This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

s

3 = Lexicon

opädie

tände.

nd.

11
40n

III/1.11

Neueſtes Converſations-Lexicon,

oder

allgemeine deutſche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Von

einer Geſellſchaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

Vierzehnter Band.

Wien, 1832.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggenborfer Papier-Fabrik.

Pf

Pfählen (Pfahl ſtecken), eine Arbeit in den Weinbergen, wo im Frühjahre gleich nach dem Räumen und Schneiden die Weinſtöcke mit Pfählen verſehen werden, um die Reben daran zu heften.

Pfänder-ſpiel, gemeinſchaftlicher Nahme derjenigen Geſellſchaftsſpiele, bey welchen die Mitſpielenden, wenn ſie einen Fehler machen, zur Strafe ein Pfand, d. h. irgend einen kleinen Gegenſtand, geben müſſen. Ein Mitglied ſammelt die Pfänder, welche nach Beendigung des Spieles ausgelöſt werden, d. h. der Eigenthümer muß irgend eine von der Geſellſchaft aufgegebene, gewöhnlich ſcherzhafte Handlung verrichten, oder etwas ſingen, erzählen u. dgl., ehe er ſein Pfand zurückbekommt.

Pfändung, iſt ein gerichtlicher (oder ſonſt obrigkeitlicher) Executionsſchritt, wodurch Sachen eines Schuldners zur Sicherheit der Forderung mit dem Pfandrechte belegt werden.

Pfaffenberg, 1) Landgericht im Regenkreiſe (Baiern), an den Iſar- und Unterdonaukreis ſtoßend; hat 13¾ Q. M., viel Berg und Wald, wenigen Ackerbau, bewäſſert von der Laber. 2) Marktflecken darin, Amtsſitz; hat 480 Einwohner.

Pfaffenhofen, 1) Landgericht im Iſarkreiſe (Baiern); hat 11¾ Q. M., 21,000 Einwohner, wird bewäſſert von der Ilm, Paar u. a., iſt nicht ſehr fruchtbar, bringt einige Garten- und Feldfrüchte. 2) Stadt darin, an der Ilm; hat 4 Kirchen, 2 Beneficiatenhäuſer, Induſtrie und Zeichnenſchule, 1300 Ewhr. 3) Marktflecken im Landgerichte Kaſtel des Regenkreiſes (Baiern). 4) Stadt im Bezirke Saverne, Departement Niederrhein (Frankreich); hat 1200 Einwohner, liegt an der Motter.

Pfahl, ein langes Stück Holz, das an einem Ende zugeſpitzt iſt, um es in die Erde zu treiben, um etwas damit bezeichnen oder daran befeſtigen zu können.

Pfahlgraben, eine von den Römern errichtete Verſchanzungslinie gegen deutſche Völker, von der noch jetzt Spuren bemerkt werden.

Pfaidler (Pfaitler), in Öſterreich Perſonen, welche neu gefertigtes Leinenzeug und Putzwäſche verkaufen.

Pfalz (verderbt aus dem lateiniſchen Palatium), 1) ein kaiſerlicher Palaſt; 2) Stadt oder Ort, an dem ein ſolcher Palaſt befindlich war. 3) Da in einer ſolchen P. Grafen zu Bewahrung derſelben eingeſetzt wurden, ſo gehörte auch Gebieth zu den Paläſten. Bald wurden einige dieſer Pfalzgrafen mächtig, erwarben dieſes Gebieth erblich und ver-

größerten es ansehnlich. Die bekanntesten unter diesen P.n war die eigentliche Pfalz, auch P. schlechtweg genannt, die P. in Baiern und die P. in Sachsen. 4) Später das Rathhaus in den elsaßer Städten, besonders zu Straßburg.

Pfalz, deutsche Provinz, ganz aus den jetzigen Ländernahmen verschwunden. Sie war Besitz der Pfalzgrafen und zerfiel in folgende Theile: a) Oberpfalz (baierische P., palatinatus superior, palatinatus Bavariae), grenzte an Kulmbach, Böhmen, Neuburg, Baiern, Bamberg, Eichstädt und Nürnberg. Sie galt als Herzogthum und enthielt 284,000 Einwohner; Hauptstadt: Amberg. Dieser Landestheil kommt seit 1329, wo sie im passauer Vergleiche zwischen Ludwig dem Baier und den Söhnen Kurfürst Rudolph's von der Pfalz zuerst als Oberpfalz bezeichnet wird, vor. Fast 300 Jahre lang war sie integrirender Theil der P. am Rhein, obschon in einer Strecke von 20 Meilen, durch den fränkischen Kreis, davon getrennt. Zu Anfang des 30jährigen Krieges, als Kurfürst Friedrich V. von der P., weil er die angetragene Krone von Böhmen angenommen hatte, geächtet wurde, schenkte der Kaiser sie dem Kurfürsten von Baiern, Maximilian, der sie nicht nur während des Krieges behielt, sondern auch im westphälischen Frieden 1648 in diesem Besitze bestätiget, die Oberpfalz von dem Sohne Friedrich's V., Karl Ludwig, förmlich abgetreten erhielt. Seitdem blieb die Oberpfalz bey Baiern und wird jetzt in die Kreise Regen und Obermain des Königreiches Baiern getheilt; b) die Unterpfalz (Niederpfalz, P. am Rhein, P. in engstem Sinne, palatinatus inferior, p. Rheni), Landstrich am Oberrhein, zwischen Mainz, Katzenellenbogen, Württemberg, Baden, Lothringen, Elsaß und Trier, zu beyden Seiten des Rheines, 75 Q. M. groß, enthielt mehr als 300,000 Einwohner. Mitten in die P. eingestreut lagen die Hochstifter und Bisthümer Worms und Speyer, die Reichsstädte Worms u. Speyer, die Grafschaften Leiningen, Reipoltstein, Salm, Saarbrück und andere nassauische, hessische, isenburgische und andere Besitzungen. Die P. war durch frühere Theilungen in mehrere Gebiethe zerfallen, nähmlich aa) in die eigentliche Kurpfalz, eines der fruchtbarsten Länder Deutschlands, größtentheils auf dem rechten Rheinufer Umgend, zum niederrheinischen Kreis gehörig, aus den Oberämtern Heidelberg, Mosbach, Bretten, Mosberg, Uzberg, Neustadt, Germersheim, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach, Lindenfels, Ladenburg, Umstadt bestehend; Hauptstädte Mannheim und Heidelberg; bb) Fürstenthum Simmern im oberrheinischen Kreise, auf dem linken Rheinufer; Hauptstadt: Simmern; cc) Fürstenthum Zweybrücken, im Wasgau u. Speyergau, auf dem linken Rheinufer gelegen, zum oberrhein. Kreis gehörig; enthielt die Oberämter Zweybrücken, Neucastel, Lichtenberg, Meissenheim; Hauptstadt: Zweybrücken; dd) die Hälfte der Grafschaft Sponheim, mit den Oberämtern Kirarbach und Castellaun, dem Amt Allenbach u. der Voigtey Sponheim; ee) die Fürstenthümer Veldenz u. Lautern, sämmtlich auf dem linken Rheinufer. Jetzt gehören Parzellen der Unterpfalz Baden, Baiern, Darmstadt, Preußen, Nassau, Koburg (Lichtenstein), Oldenburg (Birkenfeld), Hessen-Homburg (Meissen-

P., das Fürſtenthum Neuburg, gehört jetzt zum Königreich Baiern.

Pfalzburg, Stadt im Bezirke Sarrebourg des Departement Meurthe (Frankreich); hat Hoſpital, iſt Feſtung (beherrſcht einen Paß der Vogeſen), hat Kaſernen, Magazin, 3350 Einwohner, welche gute gebrannte Waſſer, eaux de Lorraine, verfertigen.

Pfalzgraf (comes palatinus), urſprünglich der einer Pfalz, d. i. einem kaiſ. Palaſte vorgeſetzte Beamte. Der P. war Aufſeher derſelben und zugleich Richter über einen gewiſſen Bezirk. Jedes Herzogthum im deutſchen Reiche hatte einen dergleichen, und über alle war der P. in der kaiſerlichen Pfalz zu Aachen geſetzt.

Pfand, 1) ſ. Pfandrecht; 2) ein Gegenſtand, der von Jemandem einem Anderen gegeben wird, um dieſen wegen der Erfüllung einer Forderung oder eines Verſprechens um ſo ſicherer zu ſtellen; 3) ſ. unter Pfänderſpiel.

Pfand-brief, ſ. Pfandverſchreibung.

Pfand-gläubiger, ſ. Pfandrecht.

Pfand-haus (Leihhaus, Lombard, Mons pietatis, Monte di pieta, Mont de pieté), öffentliche Anſtalt, bey der Bedürftige gegen ein hinlängliches bewegliches Pfand (Kleidungsſtücke, Geräth, Wäſche, Schmuck u. dgl.) auf kurze Zeit gegen gewiſſe, meiſt hohe Zinſen (6—10 Procent) Geld vorgeſtreckt bekommen. Nach Verlauf der bedungenen Schuldzeit werden die Pfänder, wenn ſie nicht eingelöſt ſind, od. nicht ein neuer Pfandſchein genommen wird, verſteigert, der Überſchuß nach Abzug der Koſten und Zinſen dem Pfandgeber zurück erſtattet, oder wenn er ſich nicht meldet, nach Ablauf einer gewiſſen Friſt zum Beſten einer öffentlichen, meiſt wohlthätigen, Anſtalt verwendet.

Pfand-recht, iſt das dingliche Recht, welches dem Gläubiger eingeräumt wird, aus einer Sache, wenn die Verbindlichkeit zur beſtimmten Zeit nicht erfüllt wird, ſeine Befriedigung zu erlangen. Die Sache, worauf dem Gläubiger dieſes Recht zuſteht, heißt Pfand. Der Gläubiger, dem das Pfandrecht gebührt, heißt Pfandgläubiger, und der Schuldner Pfandſchuldner.

Pfand-ſchein, iſt die ſchriftliche Beſtätigung des Pfandgläubigers, daß er das Pfand von ſeinem Schuldner erhalten habe.

Pfand-ſchuldner, ſ. Pfandrecht.

Pfand-verſchreibung, iſt eine Urkunde, wodurch ein Schuldner beſtätiget, ſeinem Gläubiger ein gewiſſes Pfand beſtellt zu haben.

Pfand-vertrag, iſt der Vertrag, wodurch der Schuldner ſeinem Gläubiger eine Sache als Pfand übergibt.

Pfanne, 1) ein meiſt viereckiges Gefäß, welches im Verhältniſſe zu ſeiner Weite nicht ſehr tief iſt, etwas darin aufzubewahren, zu kochen, zu braten oder zu ſieden; ſo: Bratpfanne, Braupfanne, Kohlenpfanne, Mörtelpfanne, Bettpfanne, Leuchtpfanne. Außerdem 2) ein großes Gefäß, gewöhnlich von Kupferblech, welches in einem Wirthſchaftsofen eingemauert wird, um Waſſer darin heiß zu machen.

Pfann-kuchen, 1) eine Art von Gebäck, das aus Butter, Mehl, Eyern, Milch, mit Zuſatz von etwas Bierhefen bereitet wird, indem man den mit einem Weigerholze auf einem Brete gut durchgearbeiteten Teig in dünne, viereckige, oder auch runde Stücke geſchnitten, je zwey auf einander gefügt und mit einem Rädchen am Rande zackig geſchnitten, für ſich (als leere) oder auch mit dazwiſchen gebrachter Fülle von Pflaumen-, Äpfelmuß oder einge-

und zwar als schwarzer P., die getrockneten, unreifen, mit schwarzer, runzlicher Rinde bekleideten, innen weißen, scharfgewürzhaften Beeren des Pfefferstrauches (piper nigrum), eines der gemeinsten exotischen Gewürze, besonders um ohnedieß faden Speisen einen schärferen Geschmack zu geben und sie dadurch verdaulicher zu machen; enthält nach Pelletier Piperin, fettes, mehr balsamisches als scharfes, ätherisches Öhl, gummiartige Materie, Extractivstoff, Äpfel- und Weinsteinsäure, Stärkemehl, Bassarin, Pflanzenfaser. Er kommt hauptsächlich von Ostindien aus, insbesondere von Malabar, Sumatra, Java und den Inseln der Straße von Sunda in den Handel; 3) der weiße P. unterscheidet sich von vorigem blos dadurch, daß, nach völliger Reife, die Früchte (Pfefferkörner) von ihrer dunklen Oberhaut befreyt worden sind; er hat weniger Schärfe. Dieser, wie jener, wird auch arzneylich angeordnet, zur Magenstärkung, auch wohl in allgemeinen Schwächezuständen und darauf beruhenden Krankheiten, Verschleimungen, Wechselfiebern, Gicht, gegen Würmer u. s. w. Vornehmlich ist auch der weiße P. in ganzen Körnern zu 3—10 Stück, in Art wie Pillen genommen, als magenstärkendes Hausmittel in Gebrauch. Auch braucht man ihn im wässerigen Aufguß zur Vertilgung der Stubenfliegen und anderen Ungeziefers, oder auch als Pulver gegen Motten. Schweinen und mehreren Thieren ist er Gift. 4) Langer P. (piper longum), bildet grauliche, walzenförmige, aus vielen kleinen, einsamigen, um den Stiel herum dicht gedrängten Beeren bestehende Kätzchen, kommt ebenfalls aus Ost-Indien, ist übrigens im Geschmacke, Geruche, Kräften dem schwarz P. fast ganz ähnlich und wird u arzneylich gebraucht, obgleich er v lig entbehrlich ist. 5) Außerdem ben auch noch mehrere Früchte derer Pflanzen Geschmack, Ger und Eigenschaften der gedachten P ferarten und werden auch als aber mit Zusätzen, bezeichnet.

Pfeffer-fresser (P.-fraß, rha phastos, Lin.), Gattung aus Ordnung der papageyartigen Vög Familie der Sägeschnäbler, aus zeichnet durch Schnäbel, welche fast die Größe des Körpers err chen aus leichten, knochenartig Zellgewebe bestehen, mit Luft gefüllt sind, gegen das Ende biegen und unregelmäßige Zähne ben. Leben nur in heißen Gegen Süd-Amerika's gesellschaftlich, fr sen Früchte, Insecten und währe der Brütezeit auch Eyer und jun Vögel.

Pfeffer-kuchen, Gebäck, zu de außer Pfeffer, auch wohl ohne Pf fer, mehr oder weniger anderes u feineres Gewürz und für die gem nen Sorten (braune P.) Hon oder auch für ganz gewöhnliche G bäcke gemeiner Syrup, für die f neren (weiße P.) Zucker komm Mit dieser Zuthat wird für gröbe Sorten Roggen-, für die feine Weizenmehl durchgeknetet und verschiedenen Formen, meist als pla te, viereckige Kuchen, mit oder oh eingemengte Mandeln, Citronat s. w., gebacken. Die feinen Sort führen auch den Nahmen Lebkuche Eine gröbere Sorte, in Form v Zeilsemmeln, dient nur zum Küche gebrauch für Saucen u. s. w.

Pfeffer-münze (mentha piperita in England auf feuchten Wiesen h mische, bey uns in Gärten cult virte Arzneypflanze, s. u. Menth

Officinell: das vor der Blüthe gesammelte, stark eigenthümlich riechende, gewürzhaft, kampferartig schmeckende, im Munde das Gefühl von Kälte erregende Kraut (herba), als nerven- u. magenstärkendes, blähungtreibendes, krampfstillendes Mittel, in der Form von Pulver und im Aufguß häufig angewendet.

Pfeffers, 1) Benedictinerabtey im Bezirke Sargans des Cantons St. Gallen (Schweiz), unweit des Rheins, auf einem Berge; war sonst reichsfürstlich, steht jetzt unmittelbar unter dem Papste. 2) Bad (Pfeffersbad), eine Stunde davon gelegen, am Galandaberge in einem schauerlichen Thale. Das Wasser hat 30° Reaum., bleibt im October weg, kommt im May wieder, wird stark besucht; es hat unbedeutend feste Bestandtheile, seine ungemeine Wirksamkeit in schleimigen Unterleibskrankheiten ist daher theoretisch nicht erklärlich; wird zum Baden und zum Trinken benutzt, auch versendet.

Pfeffikon, 1) Marktflecken im Canton Zürich (Schweiz); hat gegen 3000 Einwohner, viele Industrie. 2) Ober- und Unter-P., 2 Dörfer am züricher See im Canton Schwyz, mit 2300 Einw. 3) See im Canton Zürich; durch ihn läuft die Aa.

Pfeife, 1) ehemahls überhaupt ein hölzernes Blasinstrument; 2) ein Instrument, welches einen etwas scharfen Ton hervorbringt; es besteht aus einer Röhre, in welche über einen Kern Luft geblasen wird, die sogleich hinter dem Kerne durch ein Windloch ausströmt.

Pfeifen, Hervorbringen eines Tones, in Art von Pfeifinstrumenten, durch einfache Verengung der Lippen.

Pfeil, ein an einem Ende zugespitzter u. mit einem mit Widerhaken versehenen Pfeileisen (Pfeilspitze), am anderen Ende aber gewöhnlich mit 2 oder 4 Reihen Federn versehener leichter Stab, der vor Erfindung des Feuergewehres und der Armbrüste mit dem Bogen verschossen wurde.

Pfeiler, ein Mauerwerk, dessen Höhe bedeutend mehr beträgt, als die Breite und Dicke, es mag rund, vier- oder vielseitig seyn, frey oder an einer Mauer stehen. Die P. sind bestimmt, etwas zu tragen, z. B. Gewölbe oder Bogen, oder sie sollen einen Gegendruck gewähren, z. B. bey sehr hohen Ufermauern, an welche sie angesetzt sind und gewöhnlich nach oben schräg zulaufen, oder sie dienen dazu, etwas dazwischen zu befestigen, z. B. bey Geländern und bey Thoren. Häufig gibt man den P.n einen vorspringenden Fuß oder ein Sims; werden sie aber wie Säulen verziert, so heißen sie Pilaster.

Pfennig (Pfennnig), 1) ursprünglich so v. w. Bracteaten, weil diese von ausgehöhlter Form, also Pfännchen ähnlich, waren; dann 2) geringe Scheidemünze. Von den ältesten machten 240 Stücke 12 Unzen fein Silber aus, wornach der P. also beynahe 2 Groschen werth war. Allmählig wurden sie aber viel leichter, so daß bereits 1255, 660, 1344, 960, und um 1400 schon 12—1400 Stück P.e auf die Mark fein gingen. Als man kein Silber mehr abnehmen konnte, setzte man mehr Kupfer zu, aus welchem der Unterschied der weißen und schwarzen P.e entstand. Im 16. Jahrh. schlug man die letzteren schon aus reinem Kupfer und von sehr verschiedenem Werthe. Neuerlich unterschied man schwere P.e, von denen 12 auf den Groschen, 288 auf den Thaler gehen, von den minder gewöhnlichen leichten, von denen 432 einen Thaler Conv. Münze ma-

chen. Im Mecklenburgischen gehen 24 P.e auf den Groschen, es wurden aber einzelne nur in Rostock und Wismar und unter dem Stadtzeichen geschlagen, in Lübeck und Hamburg, wo dasselbe Verhältniß Statt fand, schlug man keine einzelne, sondern nur Dreypfennigstücke aus Billon, aber wie in Mecklenburg. In Preußen machen jetzt 12 einen Silbergroschen und 360 einen Thaler; sie sind von Kupfer. 3) Als Gewicht sind 4 P.e = 1 Quentchen, 1 P. = 2 Heller; 4) in manchen Gegenden beym Gold- und Silbergewichte 12 P. = 1 Mark, 1 P. = 1½ Loth oder 24 Groschen; 5) überhaupt so v. w. Geld; 6) ehemahls so v. w. bewegliches Vermögen.

Pfennig-gewicht, so v. w. Probiergewicht.

Pferch, 1) der Koth vierfüßiger Thiere, besonders der zahmen; 2) so v. w. Dünger; 3) auch die Pferche so v. w. Hordenlager; 4) so v. w. Hordenschlag.

Pferd, 1) (equus), Gattung aus der Familie der einhufigen Thiere; statt der Zehen ist ein Huf vorhanden; oben und unten sind 6 Vorderzähne (bey jungen Thieren mit einer Vertiefung in der Krone) und 24 Backzähne mit viereckiger Krone und Schmelzplättchen vorhanden; bey dem Hengste sind noch (bey der Stute höchst selten) oben und unten 2 Hakenzähne, zwischen diesen und den Backzähnen ist eine Lücke. Das Gehirn ist sehr klein, Euter ist doppelt, Gallenblase fehlt, Sförmige Einpflanzung des Magenschlundes (weßhalb sich das P. nicht erbrechen kann); Fraß: allerhand Vegetabilien. Diese Gattung ist dem Menschen sehr nützlich geworden. Die hierher gehörigen Arten sind: Pferd, Esel, Halbesel, Zebra, Quagga. 2) Gemeines P., edles P. (equus caballus); das Männchen heißt: Hengst (Beschäler), das Weibchen Stute, das Junge zum 5. Jahre, wo es [illegible] Zähne gewechselt hat, Füllen (Fohlen). Das P. zeichnet sich durch [illegible] haarigen Schweif, lange, fliegende Mähne längs des Rackens, [illegible] u. spitzige Ohren vor andern Thieren aus, ist (im Gegensatze mit andern Zuchtthieren) schöner und edler [illegible] Zucht geworden, an Farbe und Gestalt sehr verschieden, aber in jeder Verschiedenheit der letzteren zu besondern Zwecken brauchbar; hat eigenthümliche Stimme (Wiehern), beißt, schlägt mit den Hinterfüßen, schläft [illegible] sieht bey Nacht gut, wie die übrigen zu dieser Gattung gehörigen Arten. Ob es von den in den Steppen Sibiriens, Bessarabiens und der Tartarey herdenweise herumirrenden kleinen, dickköpfigen und häßlichen wilden P. (equus caballus ferus) stamme, oder ob diese verwilderten zahmen sind, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß das P. ursprünglich nur in der alten Welt heimisch ist, alle Klima's, außer halb der Polarkreise, verträgt, aber im gemäßigten wärmeren Klima am besten gedeiht, und wahrscheinlich gleich dem Menschen, aus Hochasien, Persien und Arabien stammt. Die wilderte P. kommen auch am Don u. in mehreren Gegenden Rußlands in Sardinien, auf der Insel Camargue, am Ausflusse der Rhone und in Amerika vor. Die Gestalt des P. ist allgemein bekannt. Zu einem schönen P. gehören folgende Eigenschaften: ein nicht zu langer, magerer, dünner Kopf; breite und erhabene Stirne; kleine, zarte, schmale, nicht zu eng, gerade in die Höhe stehende Ohren; große, helle Augen voll Feuer mit dünnen Augenliedern und ausgefüllten Augengruben; schmale und magere Kinnbacken; weite, inwendig rothe Nasenlöcher; ein wenig gespaltenes, innen rothes Maul; langer

an den Schultern gerade in die Höhe laufender und hoher Hals; dünner, schlanker und schwanenhalsähnlich gekrümmter Oberhals; fleischiger, doch nicht zu dicker Unterhals; lange Mähnen; breite Brust; flache, magere Schultern; runder Leib; ebener, gerader, weder convexer (Karpfenrücken) noch concaver (hohler) Rücken; langes, breites, rundes, starkes, horizontal gestelltes Kreuz; dicke Hüften und Oberschenkel; dünne Füße; glänzende, hohe Hufe, und dicker, wo möglich aufgeschwungener und fast wagerecht getragener Schweif. Ein solches P. (P. von gutem Leist) wird meist die anderen Eigenschaften, Muth, Feuer, Leichtigkeit der Bewegungen, Ausdauer u. Gesundheit von selbst haben. Äußere Fehler des P.s sind: kleine, tiefliegende Augen (wegen des schlechten Sehens), zu weit hervorstehende Augen (wegen der Kurzsichtigkeit), wechselseitiges, bald Heben, bald Sinkenlassen der Ohren (da solche P.e gewöhnlich tückisch sind), Hängenlassen beyder Ohren (als Zeichen der Faulheit), vertiefter und eingebogener Rücken (weil sie dann nicht aushalten), schmale Brust (weil sie sich dann gerne streifen) und fehlerhafte Füße oder Hufe (Zwanghufe, Plattfuße, Hornspalten). P. von kurzem Körper ziehen besser, da dagegen langgestreckte P. bessere Läufer sind. Als Normalgröße des P.s kann man 5 F. rhein. annehmen, doch gibt es auch P.e, die nur 3 Fuß groß sind, und andere, die bis 6½ Fuß u. darüber steigen. Die Lebensdauer des P.s ist nicht genau zu bestimmen, da sie Anstrengung aller Art und andere äußere Ursachen bedeutend kürzen. Selten sind P.e über 20—25 Jahre brauchbar und bringen es höher als auf 40 Jahre. Man kann dem Vaterlande nach die P. in folgende Raçen theilen, die sich jedoch wieder durch Vermischung natürlich bis ins Unendliche vermehren: I. Das Araberroß, jetzt im westlichen Asien und Nord-Afrika heimisch, von mittlerer Größe, aufgeworfenen Nüstern, feuersprühenden Augen, feinen Füßen, wenigen Haaren, sparsamen Mähnen, weit abstehendem, gebogenem, dünnem Schweife, hervortretenden Adern und Flechsen, hohen Hufen, zwar mager, aber muskulös, unermüdlich, kräftig, gelenk, das Ideal aller Pferde. Für das Beste unter ihnen wird gehalten: A. das eigentliche Araberroß. Bemerkenswerth ist, daß nach den Berichten neuerer Reisender (nahmentlich Seetzens) jetzt im eigentlichen Arabien nur wenige Pferde (kaum 7—8000), und diese unschön, angetroffen werden. Es scheint also, daß der ursprüngliche Araberstamm durch den unglücklichen Zustand des Orients ausgeartet ist, und daß die folgende Pferdegattung jetzt als der König des P.s angenommen werden kann. B. Das Berberroß, fast eben so edel und jetzt sogar vielleicht edler als das vorige, und nur sehr wenig von ihm unterschieden, in dem nördlichen Afrika und Nubien gezogen, die besten in Marokko; meist grau, der Kopf klein und fein, die Mähne dünn, der Körper schwach. Werden besonders zur Zucht in den europäischen Stutereyen gebraucht. Sind kaltsinnig und faul, aber gute Schwimmer. C. Das persische P., ebenfalls dem arabischen sehr nahe kommend; haben einen trockenen, gerade Kopf, schlanken Hals, schmale Brust, spitzige Croupe, gut angesetzten Schweif, kleine Extremitäten und längliche Hüfte; die Schimmel sind vorherrschend. D. Circa-

sisches P., wahrscheinlich Blendrace von dem arabischen und persischen. E. Türkisches P., Abkömmling von Persern und Arabern, mit Tataren gemischt, bildet daher zu folgenden den Übergang; vermögend, leicht, von gutem Athem, zu Strapazen geeignet; wird oft zu Zuchtpferden in Stutereyen gebraucht. II. Das nordische P., eher klein als groß, vermögend, leicht, gelehrig, ein guter Läufer, verträgt sehr gut Strapazen und begnügt sich mit wenigem und schlechtem Futter. Diese P. zerfallen in A. das tatarische P., durch das sie mit dem Arabergroß zusammenhängen. Manche gleichen den arabischen P.n sehr; haben kleinen und leichten Kopf, langen und steifen Hals, hohe u. starke Schenkel, abgeschliffenes Kreuz, niedrigen Schweif und lange schmale Hüfte, wenig Brust und Bauch, sind auch sonst sehr mager, haben als Gestützeichen meist aufgeschlitzte Ohren und zum leichteren Schwimmen aufgeschlitzte Nasenlöcher. B. Das russische P., dem vorigen sehr verwandt, nur noch unansehnlicher, kleiner u. magerer, der Hals schlecht aufgesetzt und daher gerade ausstehend, der Kopf fast viereckig. Am besten sind die donischen Kosakenpferde, durch Vermischung mit türkischen P.n. C. Das pohlnische P., mehr klein als groß, der Kopf ziemlich gut geformt, doch starke Ganaschen, meist hirschhalsig; hat starken, geraden Rücken, starke, kurze Lenden, schöne Croupe und gut angesetzten Schweif; stolpert leicht, ist tückisch, aber sehr ausdauernd, daher für leichte Reiterey vorzüglich tauglich. D. Das finnische, lithauische, schwedische P., um die Ostsee herum, besonders in Lithauen, Lievland, Finnland, Schweden, auch in Norwegen und Island; sehr klein, sonst dem pohlnischen ähnlich, aber ebenmäßiger, für seine Größe sehr ausdauernd, schnell laufend und kräftig, lange lebend, sehr steifhaarig u. daher gegen das Klima gesichert. Das Ausland sucht sie meist als Kinderpferde, besonders die von der Insel Öland. III. Das westeuropäische P. Groß, doch weniger ausdauernd als die beyden vorigen. Untergattungen: A. Das spanische P., durch arabische Zuchtpferde sehr veredelt und diesem daher ähnelnd. Kopf groß, Nase mäßig gekrümmt und spitzig, Augen feurig, Ganaschen schmal, Ohren lang, Hals stark, lang und aufrecht, Mähne dicht, Brust breit, Kreuz rund, Füße gut geformt, Farbe meist schwarz, auf der Stirne weiß gezeichnet, vordere Schienbeine besonders lang, Gang hurtig, schön und natürlich; besonders geschätzt sind die Andalusier. B. Das neapolitanische P., auch durch arabische Zucht veredelt, dem spanischen ähnlich, jedoch weniger gelehrig und folgsam, im Gegentheile falsch, boshaft und widerspenstig; hochbeinig, mit fleischigem Halse und Widerrist, Ramskopfe, maulthierähnlicher Croupe, stolz und erhaben einherschreitend, weniger zu Reitpferden als zu Prachtzügen geeignet. C. Das englische P.; hier muß das Schlagpferd von dem eigentlichen englischen Racepferde unterschieden werden. Erstere haben wohl das friesische P. zum Stammpferd, sind aber durch ausländische zur Zucht verwendete Hengste zu folgenden Arten veredelt worden: a) die cleveländischen Braunen, in Yorkshire gezogen, größtentheils Braune, groß, gut und stark gebaut, und daher zum Ziehen geeignet; die im östlichen Theile von Yorkshire dienen vorzüglich zu Reit-

pferden; b) die Suffolk-Punches, größtentheils Füchse; von großem Kopfe und Ohren, niedriger Vorhand, langem, geradem Rücken, platter Brust, vollem Bauche, mittelmäßigem Kreuz, kurzgefesselten Beinen, unschön, vorzüglich zu Karrengäulen gebraucht; c) die schweren, schwarzen P.e von Mittel-England, dienen zu Karrengäulen, Kutsch- und Cavalleriepferden; d) die wales'schen P.e, aus Wales, zu klein zu Zugpferden, aber im Schritte ausdauernd; e) die clydesdaler P.e, in Schottland; größer noch als die Suffolk-Punches, von gemeiner Bauart, aber ausdauernd; f) die kleinen Schottländer, sehr dauerhaft, besonders die jetzt fast ausgegangene Galloway-Race. Die Racepferde stammen von reinen arabischen Hengsten und den besten englischen Stuten ab, und man verlangt mindestens durch vier Generationen von Arabern, oder anderen Bluthengsten, besprungene Stuten, ehe man dem P.e den Nahmen Vollblutpferd, Blutpferd (Bloodhorse) ertheilt. Diese Race ähnelt daher der arabischen, ist aber weit größer, zugleich zärtlich, Kopf schön, oft zu lang, Nase oft krumm, Ohren steif und klein, Hals wohl gebaut, oft aber zu dünn und lang gestreckt, Ganaschen ungebrochen und schwer, Widerrist mager, Schultern leicht, Rücken gerade, Leib lang gestreckt und hinten dünn, Beine hoch, Schweif gut angesetzt; sie haben festen Tritt, gewissen Schritt und sind geschwind, aber dabey wild und scheu. Sie stehen in einem größeren Rufe als sie verdienen, und haben manche Stuterey verschlechtert statt verbessert. Auch hier unterscheidet man: a) Wettrenner, die edelsten; b) Jagdpferde, minder edel, und von einem Bluthengste u. einer minder edlen Stute stammend; c) Kutschpferde, aus der Kreuzung eines Jagdpferdes mit einer vorzüglichen Jagdstute entsprossen; d) schwere Zugpferde, von einem Kutschhengste und einer Landstute erzeugt. D. Das ungarische P., mit türkischen P.en gemischt; hat etwas schweren Kopf, enge Nasenlöcher, ist lang von Leib, hat gute Schenkel, dauerhaft mit wenig Nahrung. E. Das siebenbürgische P., größer und besser als das vorige. F. Das französische P., nicht ausgezeichnet, dem friesischen ähnlich. Trotz aller Mühe gedeiht die Pferdezucht in Frankreich nicht, sondern man hohlt den meisten Bedarf von Außen. Seit der Revolution haben sich die französischen Gestüte sehr verschlechtert. Blos die normannischen und limousinischen P.e ähneln den norddeutschen u. spanischen P.n. Letztere in Limousin, Auvergne und Perigord gezogene, streifen sogar an das Berberroß und eignen sich vorzüglich zu Racepferden. G. Das deutsche P. Nur im Norden, an der Küste der Nord- und Ostsee, gibt es noch echt deutsche P.e, in dem ganzen übrigen deutschen Binnenlande, in Österreich, Preußen, Baiern, Sachsen u. s. w. sind zwar mit mehr oder weniger Glück Stutereyen und Landgestüte errichtet und zum Theil treffliche P.e erzogen worden, die aber sämmtlich Mischlinge der verschiedensten Abstammung sind. Am vollkommensten kann noch als P. von deutschem Stamme: a) das friesische P. (Hard-Dover, d. i. Schnelltraber), in Westphalen, Friesland und Nord-Holland, in Anspruch genommen werden. Es ist groß und stark, von schwerem Kopfe, kurzem Halse, breitem Rücken, gespaltenem

Kreuz, niedrig angesetztem Schweife, starken, gerundeten und dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben und platten Hufen, die Köthen mit langen und dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch zu Kutschpferden, besond. in Frankreich gesucht; fast alles Rappen. Ähnlich ist b) das niederländische (brabantische u. flammländische) P., fast nur eine Abart von dem vorigen; c) das holsteinische P., mit englischen P.en veredelt; größtentheils Ramsköpfe, mit gut gebautem Vordertheile, meist abschüssigem, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schwanz; haben meist Kuhfüße und platte Hufe; sehr groß, deshalb zu Küraſſier- und Kutschpferden gesucht, doch vielen Krankheiten ausgesetzt u. nicht ausdauernd, wenigstens wenn sie zu früh genutzt werden, da sie sich nur langsam entwickeln; d) das mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, doch nicht verbessert, groß, doch minder als das vorige; hat schönen und geraden Kopf, gut geformten Hals, gerade Croupe, gut angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, feines Gefühl, edlen Anstand, Leichtigkeit; dient vorzüglich zu Reit- u. Kutschpferden. Noch gehören hierher, wiewohl uneigentlich, e) das dänische P., vorzüglich in Seeland u. Jütland, dem Holsteiner sehr ähnlich; hat vollen Körper, großen Kopf, dicken Hals, starke Schultern, breite Brust, schmales Kreuz, mittleren Wuchs; dienen vorzüglich zu Cavalleriepferden und zum Zug, sind gelassen, gute Traber, aber wenig gelenkig; Braune und Rappen sind sehr gemein; f) das preußische P., schon sich nach dem pohlnischen hinüber neigend; hat schönen Kopf, gut angesetzte Ohren, lebhafte Augen, langen proportionirten Hals mit gut angesetztem Kopfe, hohen Widerrist, geraden Rücken, runde Croupe, gut angesetzten Schweif, hohle Kniekehlen; ist hochbeinig, auswärtsstehend und langgefesselt, der Huf länglich; bildet sich erst im 6. Jahre aus; g) das Sennerpferd, in der Senne im Lippe-Detmoldischen; groß, schön, dauerhaft; sonst waren noch h) die zweybrückischen P.e und i) die anspachischen P.e berühmt, beyde sind aber in den Kriegen von 1792 bis 1815 fast verschwunden. II. Das gewöhnliche italien. P.; hat schweren Kopf, Eselskreuz, Hängebauch und engen Huf; am angesehensten sind noch die poleſinischen P. Auch Savoyen hat gute Gestüte. I. Das korsische und sardinische P., klein, in den Gebirgen weidend; dienen zu Damenpferden. — Die Pferdezucht wird in wilden, halbwilden oder cultivirten Gestüten betrieben, oder es wird auch derselben auf dem Lande durch Anlegung von Landgestüten nachgeholfen. Letztere sind in cultivirten Ländern, wo die Weide für größere Gestüte fehlt (auf jede Stute muß man 350 Ruthen gute Weide und auf jedes Fohlen die Hälfte hiervon rechnen), die besseren. Bey der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit und Fehlerlosigkeit, sowohl des Hengstes als der Stute, zu sehen. Beyde dürfen nicht unter dem fünften Jahre zur Fortpflanzung gebraucht werden. Gut ist es, wenn man zu Zuchthengsten (Beschälern, Springhengsten) fremde mit Umsicht ausgewählte Racenpferde von der oben bemerkten Normalgestalt, auch wohl ähnliche fremde Zuchtstuten (Mutterpferde) hat. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonathe, März bis Ende May. In der

Regel saugt ein Füllen 4—6 Monathe an der Mutter, wobey sorgfältig darauf zu sehen ist, daß sich diese, wenn sie von der Arbeit kommt, vorher abgekühlt hat, ehe das Füllen saugen darf, auch muß die erhitzte Milch vorher ausgemolken werden. Auf die Fütterung der Füllen im ersten Jahre muß die größte Sorgfalt verwendet werden, damit sie nicht verkümmern. Im Winter müssen sie täglich 4 Pfund Haser mit Häckselvermischt und 8 Pfund gutes Wiesenheu, aber keinen Luzernerklee erhalten. Im zweyten Jahre werden sie auf eine nahrhafte Weide gebracht und den zweyten Winter ebenso wie in dem vorhergehenden gefüttert. Zu vieles Körnerfutter darf ihnen nicht gereicht werden; gutes Wiesenheu und täglich einmahl Haser ist das beste Futter. Mit dieser Wartung wird bis zum 3. oder 4. Jahre fortgefahren, wo sie allmählig zur Arbeit gewöhnt werden und so stufenweise auch kräftigeres Futter bekommen müssen. Für die Füllen braucht man gewöhnlich drey besondere Ställe, einen für die halb- und einjährigen, einen anderen für die zweyjährigen, einen dritten für die dreyjährigen. Das Entmannen (Walachen oder Reißen) der Hengstfüllen geschieht am zweckmäßigsten im zweyten Jahre; früher würde der Entwicklung ihrer Stärke Eintrag geschehen. Bald nachher unternimmt man auch das Englisiren, wenn dieses geschehen soll, und das Aufbrennen der Gestützeichen auf Hinterschenkel, unter die Mähnen oder auf die Schultern. Zu dem Gedeihen der P.e trägt ihre gute Abwartung, so wie gute Streu von reinem Stroh, das tägliche und vollständige Putzen, Reinigen und Striegeln, woran sie zeitig gewöhnt werden müssen, Bürsten, Waschen und Schwemmen ungemein vieles bey. Zur Arbeit müssen sie stufenweise gewöhnt, alle Härte dabey vermieden und keine muthwilligen Neckereyen von Knechten geduldet werden, damit sie sich keinen stöckischen, falschen und boshaften Charakter angewöhnen. Übrigens muß allen Unarten, Koppen, Krippenbeißen, Beißen, Schlagen u. dgl. zeitig vorgebeugt werden. Eine besondere Rücksicht bey P.en verdient noch der Hufbeschlag, über den unter Hufbeschlag und Hufeisen das Nähere schon gesagt ist. Sehr wichtig ist der Aufenthalt der P.e für ihre Gesundheit. Am besten befinden sie sich, wenn sie im Freyen herumlaufen und grünes Futter genießen können. Da dieses aber wegen Mangel an Weideland, theils da die P.e gewöhnlich zur Arbeit verwendet werden, und ihnen bey dieser, wenn sie nur irgend etwas schwer ist, grünes Futter nicht genügt, gewöhnlich unthunlich ist, so werden sie häufiger in Ställen verwahrt. Nur bey Stutereyen und in Gegenden, wo es vieles Weideland gibt, ist es gewöhnlich, die P.e auf die Weide zu schicken. Sehr gesund ist es, wenn das P. jedes Jahr einige Wochen oder mindestens einige Tage auf die Weide gehen kann. Läßt man aber weiden, so treibt man erst nach gefallenem Nebel oder Reif aus, und ehe er Abends wieder erscheint, wieder ein, sucht auch Mittags den Schatten. Trockene Wiesen und hauptsächlich Berggegenden sind die beste Weide. Kurzes Gras und Klee sind gut, schädlich Laub, Taxus, Holzäpfel, Ottermennig, Spiräen, Baldrian, Hahnenfuß, Wolfsmilch u. m. a. Das P. muß gut gewartet, d. h. der Stall stets reinlich gehalten, und regelmäßig gefüttert u. täglich geputzt werden; letzteres besteht

Kreuz, niedrig angesetztem Schweife, starken, gerundeten und dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben und platten Hufen, die Köthen mit langen und dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch zu Kutschpferden, besond. in Frankreich gesucht; fast alles Rappen. Ähnlich ist b) das niederländische (brabantische u. flammländische) P., fast nur eine Abart von dem vorigen; c) das holsteinische P., mit englischen P.en veredelt; größtentheils Ramsköpfe, mit gut gebautem Vordertheile, meist abschüssigem, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schwanz; haben meist Kuhfüße und platte Hufe; sehr groß, deshalb zu Küraſſier- und Kutschpferden gesucht, doch vielen Krankheiten ausgesetzt u. nicht ausdauernd, wenigstens wenn sie zu früh genutzt werden, da sie sich nur langsam entwickeln; d) das mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, doch nicht verbessert, groß, doch minder als das vorige; hat schönen und geraden Kopf, gut geformten Hals, gerade Croupe, gut angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, feines Gefühl, edlen Anstand, Leichtigkeit; dient vorzüglich zu Reit- u. Kutschpferden. Noch gehören hierher, wiewohl uneigentlich, e) das dänische P., vorzüglich in Seeland u. Jütland, dem Holsteiner sehr ähnlich; hat vollen Körper, großen Kopf, dicken Hals, starke Schultern, breite Brust, schmales Kreuz, mittleren Wuchs; dienen vorzüglich zu Cavalleriepferden und zum Zug, sind gelassen, gute Traber, aber wenig gelenkig; Braune und Rappen sind sehr gemein; f) das preußische P., schon sich nach dem pohlnischen neigend; hat schönen

te Augen, langen proportionirten Hals mit gut angesetztem Kopfe, hohen Widerrist, geraden Rücken, runde Croupe, gut angesetzten Schweif, hohle Kniekehlen; ist hochbeinig, auswärtsstehend und langgefesselt, der Huf länglich; bildet sich erst im 6. Jahre aus; g) das Sennerpferd, in der Senne im Lippe-Detmoldischen; groß, schön, dauerhaft; sonst waren noch h) die zweybrückischen P.e und i) die anspachischen P.e berühmt, beyde sind aber in den Kriegen von 1792 bis 1815 fast verschwunden. II. Das gewöhnliche italien. P.; hat schweren Kopf, Eselskreuz, Hängebauch und engen Huf; am angesehensten sind noch die poleſiniſchen P. Auch Savoyen hat gute Gestüte. I. Das korsische und sardinische P., klein, in den Gebirgen weidend; dienen zu Damenpferden. — Die Pferdezucht wird in wilden, halbwilden oder cultivirten Gestüten betrieben, oder es wird auch derselben auf dem Lande durch Anlegung von Landgestüten nachgeholfen. Letztere sind in cultivirten Ländern, wo die Weide für größere Gestüte fehlt (auf jede Stute muß man 350 Ruthen gute Weide und auf jedes Fohlen die Hälfte hiervon rechnen), die besseren. Bey der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit und Fehlerlosigkeit, sowohl des Hengstes als der Stute, zu sehen. Beyde dürfen nicht unter dem fünften Jahre zur Fortpflanzung gebraucht werden. Gut ist es, wenn man zu Zuchthengsten (Beschälern, Springhengsten) fremde mit Umsicht ausgewählte Racenpferde von der oben bemerkten Normalgestalt, auch wohl ähnliche fremde Zuchtstuten (Mutterpferde) hat. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonathe, März bis Ende May. In der

Regel saugt ein Füllen 4—6 Monathe an der Mutter, wobey sorgfältig darauf zu sehen ist, daß sich diese, wenn sie von der Arbeit kommt, vorher abgekühlt hat, ehe das Füllen saugen darf, auch muß die erhitzte Milch vorher ausgemolken werden. Auf die Fütterung der Füllen im ersten Jahre muß die größte Sorgfalt verwendet werden, damit sie nicht verkümmern. Im Winter müssen sie täglich 4 Pfund Hafer mit Häcksel vermischt und 8 Pfund gutes Wiesenheu, aber keinen Luzernerklee erhalten. Im zweyten Jahre werden sie auf eine nahrhafte Weide gebracht und den zweyten Winter ebenso wie in dem vorhergehenden gefüttert. Zu vieles Körnerfutter darf ihnen nicht gereicht werden; gutes Wiesenheu und täglich einmahl Hafer ist das beste Futter. Mit dieser Wartung wird bis zum 3. oder 4. Jahre fortgefahren, wo sie allmählig zur Arbeit gewöhnt werden und so stufenweise auch kräftigeres Futter bekommen müssen. Für die Füllen braucht man gewöhnlich drey besondere Ställe, einen für die halb- und einjährigen, einen anderen für die zweyjährigen, einen dritten für die dreyjährigen. Das Entmannen (Walachen oder Reißen) der Hengstfüllen geschieht am zweckmäßigsten im zweyten Jahre; früher würde der Entwicklung ihrer Stärke Eintrag geschehen. Bald nachher unternimmt man auch das Englisiren, wenn dieses geschehen soll, und das Aufbrennen der Gestützeichen auf Hinterschenkel, unter die Mähnen oder auf die Schultern. Zu dem Gedeihen der P.e trägt ihre gute Abwartung, so wie gute Streu von reinem Stroh, das tägliche und vollständige Putzen, Reinigen und Striegeln, woran sie zeitig gewöhnt werden müssen, Bürsten, Waschen und Schwemmen ungemein vieles bey. Zur Arbeit müssen sie stufenweise gewöhnt, alle Härte dabey vermieden und keine muthwilligen Neckereyen von Knechten geduldet werden, damit sie sich keinen stöckischen, falschen und boshaften Charakter angewöhnen. Übrigens muß allen Unarten, Koppen, Krippenbeißen, Beißen, Schlagen u. dgl. zeitig vorgebeugt werden. Eine besondere Rücksicht bey P.en verdient noch der Hufbeschlag, über den unter Hufbeschlag und Hufeisen das Nähere schon gesagt ist. Sehr wichtig ist der Aufenthalt der P.e für ihre Gesundheit. Am besten befinden sie sich, wenn sie im Freyen herumlaufen und grünes Futter genießen können. Da dieses aber wegen Mangel an Weideland, theils da die P.e gewöhnlich zur Arbeit verwendet werden, und ihnen bey dieser, wenn sie nur irgend etwas schwer ist, grünes Futter nicht genügt, gewöhnlich unthunlich ist, so werden sie häufiger in Ställen verwahrt. Nur bey Stutereyen und in Gegenden, wo es vieles Weideland gibt, ist es gewöhnlich, die P.e auf die Weide zu schicken. Sehr gesund ist es, wenn das P. jedes Jahr einige Wochen oder mindestens einige Tage auf die Weide gehen kann. Läßt man aber weiden, so treibt man erst nach gefallenem Nebel oder Reif aus, und ehe er Abends wieder erscheint, wieder ein, sucht auch Mittags den Schatten. Trockene Wiesen und hauptsächlich Berggegenden sind die beste Weide. Kurzes Gras und Klee sind gut, schädlich Laub, Taxus, Holzäpfel, Ottermennig, Spiräen, Baldrian, Hahnenfuß, Wolfsmilch u. m. a. Das P. muß gut gewartet, d. h. der Stall stets reinlich gehalten, und regelmäßig gefüttert u. täglich geputzt werden; letzteres besteht

den übrigen gesitteten Europäern gegessen und ist von jungen P.en, wenn man nur die erste durch stundenlanges Kochen gewonnene Brühe abgießt und neues Wasser ansetzt, kein übler Genuß, sondern ähnelt dem Rindfleische, nur schmeckt es etwas süßlicher. b) Die frische Pferdemilch ist kräftiger und erquickender als die andere, sie enthält mehr geistige als fette Theile und wird von den Kalmücken und Tataren, die sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Gährung zur Bereitung eines geistigen Getränkes (Kumiß, Kosmos, Araki) gebraucht; c) die Vorderzähne dienen zum Glätten; d) die Backzähne zur Hornarbeit u. zu ausgelegten Sachen; e) das Kammfett wird gebraucht, um das Leder geschmeidig zu erhalten; f) die Pferdeblase dient zu Tabaksbeuteln, Bällen, auch sonst wie die Rindsblase; g) die Pferdehaut, zu Sohlen und Riemenleder (dieses Roßleder ist jedoch nicht sehr fest), zu Juften und Chagrin, bey den Kalmücken auch zu Gefäßen, die von [illegible] Wasser nicht erweichen und [illegible] Getränke auch keinen Geschmack [illegible]; h) die Sehnen werden unter dem Nahmen Roßadern [illegible] Sattlern und Orgelbauern zu [illegible] gebraucht; i) die Pferde[illegible]; in engerem Sinne heißen [illegible] Haare Roßhaare, [illegible] wie die Kuhhaare zum [illegible] gebraucht, u. nur die Mähne und Schweifhaare, diese werden auch [illegible] gebraucht, geben aber [illegible], wenn man diese [illegible] zusammendreht und [illegible] nach dem Trocknen [illegible] ganz kraus bleiben [illegible] man die [illegible] und Schnuren, [illegible] zu Haarsieben, haarenen Zeugen (Haartuch), zu Geigenbogen, u. um allerley künstliche Geflechte, z. B. Armbänder, Halsbänder und Uhrketten, daraus zu verfertigen; auch hat man von jeher die Pferdehaare zur Verzierung der Helme und Casquets benutzt; k) die Hufen dienen zu Hornbreherarbeit, zu Berlinerblau, zur Düngung, zur Bereitung des Cementstahles u. flüchtigen Laugensalzes; l) der Pferdemist dienet zur Düngung der Thon- und Lehmfelder, vorzüglich aber in Mistbeeten, bey der Bleyweißbereitung, auch wohl statt der Lohe bey Lohbeeten, bey Champignonserzeugung, ja selbst bey Futtermangel, mit etwas Mehl, Kleye oder Spreu vermischt, zu Futter des Hornviehes, der Schafe und Schweine. 3) In der Mythologie wird als Schöpfer des Pferdes von den Griechen Poseidon genannt. Als einst Poseidon und Pallas um den Besitz von Attika stritten, entschied ein deßhalb versammelter Götterrath, daß das Land dem anheim fallen sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon stieß mit dem Dreyzack in die Erde, und sogleich entsprang das Roß; Pallas schuf den Öhlbaum, der als segensreicher erkannt wurde. Die Fabel will wohl sagen, daß durch Phönikier der Gebrauch des Roßes zuerst in Attika bekannt wurde. Die Erfindung, das P. zum Reiten u. s. f. zu benutzen, wird den Amazonen, Kentauren, dem Kastor, Bellerophon, auch dem Poseidon zugeschrieben. Den Zaum soll Athene dem Bellerophon im Traume gezeigt haben, um damit den Pegasos zu bändigen. Als Rosse höherer, selbst göttlicher Natur u. Abkunft sind bekannt: Pegasos, die Roßsöhne des Boreas, die Rosse des Achilles, Ares, Apollon, der Dioskuren.

haft und muthig, und nicht störrig seyn. Unter den Reitpferden unterscheidet man: a) Schulpferde, die zum Unterricht in den Reitschulen gebraucht werden; man verlangt von ihnen besonders schöne Figur, Gelehrigkeit und Gewandtheit; b) Luxusreitpferde, die zum Vergnügen gehalten werden; man begehrt schöne Figur, ausgezeichneten Schweif und Mähne, Muth und Stolz; Untergattungen sind die leichten, kleinen und sicheren Damenpferde, auch die besonders in England gewöhnlichen Wettrenner; c) Kriegspferde, zum Gebrauch für Cavallerie. Man will empfindliche, langsame, geschickte, leichte, muntere, ausdauernde, sich an Strapazen leicht gewöhnende P.e haben. Man unterscheidet: α) Officierspferde, zum Gebrauch für Officiere, schöner und feiner als die anderen; β) P.e für die schwere Cavallerie, größer u. stärker als die anderen, besonders Holsteiner, Mecklenburger, Friesländer; γ) P.e für leichte Cavallerie, kleiner, leicht, gewandt, wie besond. die pohlnischen u. russischen P.e; d) Jagdpferde (Parforcepferd), leicht und geschwind laufend, von guter Brust, mit flachen, biegsamen Schultern, nicht zu empfindlichem Maule und nicht scheu und zu hitzig; e) Schußpferde, sehr ruhig und abgerichtet, daß man von ihnen herab oder in ihrer Nähe schießen kann, von mittlerer Statur, um leichter aufsitzen zu können; f) ordinäre Reitpferde, zum Gebrauch der Post, für Bediente u. dgl., brauchen nur stämmig, von guten Knien und festem Maule zu seyn. B. P.e zum Ziehen, müssen eher die mittlere Größe übersteigen, von breiter Brust und starkem Kreuz seyn. Bey ihnen unterscheidet man wieder: a) Kutschenpferde (Carossiers), die schön, groß, wohlgebaut, wo möglich Raçepferde und stark seyn, niedere Hinterschenkel, gerade Lenden, hohen Kopf und ein gutes Maul haben müssen; b) Ökonomiepferde, müssen eine breite Brust und ein starkes Kreuz haben, werden in dem Acker und zu sonstigen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gebraucht; c) Fuhrmannspferde, vorzüglich groß, von starken Knochen, kolossalem Bau, breiter Brust. Bey letzteren beyden, so wie bey den folgenden, ist es natürlich gleichgültig, ob sie Race, ein- oder auswärts stehende Ohren, gut aufgesetzten Hals u. s. w. haben. C. Lastpferde. Hierzu, so wie D. zu den P.en zum Treten u. Betrieb der Maschinen, nimmt man besond. starkknochige, untersetzte und gelassene Thiere. Untergattungen von ersteren sind: das Saumroß u. das Packpferd. Außer dem Gebrauche der lebendigen P.e benutzt man von P.en noch: a) das Pferdefleisch; wird von den südl. Pohlen, Kalmücken, Tataren und Negern, an der Guineaküste genossen, und z. B. von den Tataren dadurch garer gemacht, daß sie dasselbe in Scheiben geschnitten unter den Sattel legen und einige Tage darauf reiten. Cultivirte Völker sind bis jetzt, ungeachtet sich mehrere Regierungen (z. B. die schwedische 1784) Mühe gaben, den Genuß desselben einzuführen, nicht dahin zu bringen gewesen, es für gewöhnlich zu genießen. In Kopenhagen soll es jedoch auf den Märkten verkauft werden und sich vorzüglich zu Rostbraten eignen. Nur bey sehr großer Hungersnoth, in belagerten Festungen und bey anderen Kriegsvorfällen wird Pferdefleisch auch von

in faſt ſtundenlangem Kardetſchen u. Striegeln, durch Kämmen der Mähnen und des Schweifes, Schwarzmachen des Hufes, zuweilen auch Abwaſchen. Gut iſt es, wenn man in den Sommermonathen die P.e wöchentlich einige Mahl in die Schwemme reiten kann. Die natürliche Nahrung des P.s ſind friſche Vegetabilien, beſonders Gras; da man dieſes aber nicht zu jeder Zeit haben kann, es auch nicht die gehörigen Kräfte zu angeſtrengter Arbeit gibt, braucht man zu dem gewöhnlichen Futter des P.s Heu und Hafer. Gewöhnlich füttert man 3 Metzen (12—14 Pfund) Hafer, 8—10 Pfund Heu und 5 Pfund Heckerling. Der Hafer muß gut, nicht zu neu, mehlreich (der berl. Scheffel muß 70—72 Pf. wiegen), dünnhülſig, nicht moderig und feucht, und darf nie voll Staub und Unkrautſamen ſeyn; das Heu darf nicht verdorben, verſchlämmt oder auf zu feuchten Wieſen gewachſen ſeyn, und muß erſt 8—9 Wochen nach der Einerntung verfüttert werden. Surrogate für den Hafer ſind: Buchweizen, dem Hafer gleich; Gerſte, ¾ Scheffel 1 Scheffel Hafer gleich, aber bey jungen Pferden zu hitzig; Roggen, ⅔ Scheffel = 1 Scheffel Hafer, ſehr hitzig, nie ohne Beymiſchung von Hafer zu verfüttern, Dinkel, hat zu ſcharfe Hülſen und iſt daher mit Hafer zu miſchen; Pferdebohnen, Erbſen und Wicken blähen, wenn ſie nicht im Waſſer eingeweicht werden; Kartoffeln, Möhren und Kohlrüben wenig nahrhaft. In Gegenden, wo es keine Körnerfrüchte gibt, füttert man auch andere Gegenſtände, ſo im Innern Afrika's Moorhirſe (Durra) und in nördlichen Gegenden ſogar gedörrte Fiſche. Statt des Heu's füttert man ähnliche Vegetabilien, wie Erbſenſtroh u. dergl.; gut iſt es, im Frühjahre gehackte Diſteln dem Futter unterzumiſchen. Zu vieles Heu ſoll dämpfig machen. Man miſcht, wo möglich alle 14 Tage, eine Hand voll Salz unter das Futter. Die Zeit zur Fütterung iſt gewöhnlich Morgens um 5 oder 6 Uhr, Mittags um 11 Uhr, Abends um 7 Uhr. Umſtände oder Localverhältniſſe verrücken dieſe Perioden. Das P. muß wenigſtens eine Stunde ausgefreſſen haben, ehe es wieder zur Arbeit benutzt wird. Zum Tränken der P.e dient reines gutes Waſſer, unter das man bey kranken oder angegriffenen P.en zuweilen etwas Erbſenſchrott oder Öhlkuchen miſcht. Das Waſſer darf nicht zu kalt ſeyn, muß daher im Winter eine Zeit lang im Stalle ſtehen; auch darf man bekanntlich das P. nicht auf die Hitze ſaufen laſſen. Gut iſt es auch, wenn man nach dem Genuße von Körnerfutter auch etwas Heu füttert, weil ſonſt leicht Durchfall erfolgt. Die Pferdekrankheiten ſind der wichtigſte Gegenſtand der Thierarzneykunde und einzeln unter den betreffenden Artikeln beſchrieben. Die wichtigſten ſind die Druſe, der Rotz, der Wurm, die Kolik, der Strengel, die Ruhr, der Durchfall, der Koller, die Mauke, Hartſchlächtigkeit, Dampf u. ſ. w., ferner ſind die verſchiedenen Hufverletzungen, wie Hornklüfte, Hornſpalte, Steingallen u. ſ. w., die Buglähmung, auch der Satteldruck und Vernageln zu bemerken. Der Nutzen des P.es iſt ſehr groß. Am früheſten wurde es wohl A. zum Reiten gebraucht, und ſehr zeitig unterſchied man wohl die noch jetzt gewöhnlichen Gangarten Schritt, Trab, Galop und Carriere, wozu noch der unregelmäßige Paß kommt. Ein Reitpferd muß mittelgroß, von gutem Maule, leb-

haft und muthig, und nicht störrig seyn. Unter den Reitpferden unterscheidet man: a) Schulpferde, die zum Unterricht in den Reitschulen gebraucht werden; man verlangt von ihnen besonders schöne Figur, Gelehrigkeit und Gewandtheit; b) Luxusreitpferde, die zum Vergnügen gehalten werden; man begehrt schöne Figur, ausgezeichneten Schweif und Mähne, Muth und Stolz; Untergattungen sind die leichten, kleinen und sicheren Damenpferde, auch die besonders in England gewöhnlichen Wettrenner; c) Kriegspferde, zum Gebrauch für Cavallerie. Man will empfindliche, langsame, geschickte, leichte, muntere, ausdauernde, sich an Strapazen leicht gewöhnende P.e haben. Man unterscheidet: α) Officierspferde, zum Gebrauch für Officiere, schöner und feiner als die anderen; β) P.e für die schwere Cavallerie, größer u. stärker als die anderen, besonders Holsteiner, Mecklenburger, Friesländer; γ) P.e für leichte Cavallerie, kleiner, leicht, gewandt, wie besond. die pohlnischen u. russischen P.e; d) Jagdpferde (Parforcepferd), leicht und geschwind laufend, von guter Brust, mit flachen, biegsamen Schultern, nicht zu empfindlichem Maule und nicht scheu und zu bitzig; e) Schußpferde, sehr ruhig und abgerichtet, daß man von ihnen herab oder in ihrer Nähe schießen kann, von mittlerer Statur, um leichter aufsitzen zu können; f) ordinäre Reitpferde, zum Gebrauch der Post, für Bediente u. dgl., brauchen nur stämmig, von guten Knien und festem Maule zu seyn. B. P.e zum Ziehen, müssen eher die mittlere Größe übersteigen, von breiter Brust und starkem Kreuz seyn. Bey ihnen unterscheidet man wieder: a) Kutschenpferde (Carossiers), die schön, groß, wohlgebaut, wo möglich Racepferde und stark seyn, niedere Hinterschenkel, gerade Lenden, hohen Kopf und ein gutes Maul haben müssen; b) Ökonomiepferde, müssen eine breite Brust und ein starkes Kreuz haben, werden in dem Acker und zu sonstigen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gebraucht; c) Fuhrmannspferde, vorzüglich groß, von starken Knochen, kolossalem Bau, breiter Brust. Bey letzteren beyden, so wie bey den folgenden, ist es natürlich gleichgültig, ob sie Race, ein- oder auswärts stehende Ohren, gut aufgesetzten Hals u. s. w. haben. C. Lastpferde. Hierzu, so wie D. zu den P.en zum Treten u. Betrieb der Maschinen, nimmt man besond. starkknochige, untersetzte und gelassene Thiere. Untergattungen von ersteren sind: das Saumroß u. das Packpferd. Außer dem Gebrauche der lebendigen P.e benutzt man von P.en noch: a) das Pferdefleisch; wird von den südl. Pohlen, Kalmücken, Tataren und Negern, an der Guineaküste genossen, und z. B. von den Tataren dadurch garer gemacht, daß sie dasselbe in Scheiben geschnitten unter den Sattel legen und einige Tage darauf reiten. Cultivirte Völker sind bis jetzt, ungeachtet sich mehrere Regierungen (z. B. die schwedische 1784) Mühe gaben, den Genuß desselben einzuführen, nicht dahin zu bringen gewesen, es für gewöhnlich zu genießen. In Kopenhagen soll es jedoch auf den Märkten verkauft werden und sich vorzüglich zu Rostbraten eignen. Nur bey sehr großer Hungersnoth, in belagerten Festungen und bey anderen Kriegsvorfällen wird Pferdefleisch auch von

den übrigen gesitteten Europäern gegessen und ist von jungen P.en, wenn man nur die erste durch stundenlanges Kochen gewonnene Brühe abgießt und neues Wasser ansetzt, kein übler Genuß, sondern ähnelt dem Rindfleische, nur schmeckt es etwas süßlicher. b) Die frische Pferdemilch ist kräftiger und erquickender als die andere, sie enthält mehr geistige als fette Theile und wird von den Kalmücken und Tataren, die sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Gährung zur Bereitung eines geistigen Getränkes (Kumiß, Kosmos, Araki) gebraucht; c) die Vorderzähne dienen zum Glätten; d) die Backzähne zur Hornarbeit u. zu ausgelegten Sachen; e) das Kammfett wird gebraucht, um das Leder geschmeidig zu erhalten; f) die Pferdeblase dient zu Tabaksbeuteln, Bällen, auch sonst wie die Rindsblase; g) die Pferdehaut, zu Sohlen und Riemenleder (dieses Roßleder ist jedoch nicht sehr fest), zu Juften und Chagrin, bey den Kalmücken auch zu Gefäßen, die von kochendem Wasser nicht erweichen und dem Getränke auch keinen Geschmack mittheilen; h) die Sehnen werden unter dem Nahmen Roßadern von Sattlern und Orgelbauern zu festen Binden gebraucht; i) die Pferdehaare; in engerem Sinne heißen die kurzen Haare Roßhaare, und werden wie die Kuhhaare zum Polstern gebraucht, u. nur die Mähnen- und Schweifhaare heißen Pferdehaare; diese werden auch zum Polstern gebraucht, geben aber ein weicheres Polster, wenn man diese Haare vorher zusammendreht und kocht, indem sie, nach dem Trocknen auseinander gemacht, ganz kraus bleiben. Außerdem gebraucht man die Haare zu Haarseilen und Schnuren, besond. die Schweifhaare zu Haarseilen, haarenen Zeugen (Haartuch), zu Geigenbogen, u. um allerley künstliche Geflechte, z. B. Armbänder, Halsbänder und Uhrketten, daraus zu verfertigen; auch hat man von jeher die Pferdehaare zur Verzierung der Helme und Casquets benutzt; k) die Hufen dienen zu Horndreherarbeit, zu Berlinerblau, zur Düngung, zur Bereitung des Cementstahles u. flüchtigen Laugensalzes; l) der Pferdemist dienet zur Düngung der Thon- und Lehmfelder, vorzüglich aber in Mistbeeten, bey der Bleyweißbereitung, auch wohl statt der Lohe bey Lohbeeten, bey Champignonserzeugung, ja selbst bey Futtermangel, mit etwas Mehl, Kleye oder Spreu vermischt, zu Futter des Hornviehes, der Schafe und Schweine. 3) In der Mythologie wird als Schöpfer des Pferdes von den Griechen Poseidon genannt. Als einst Poseidon und Pallas um den Besitz von Attika stritten, entschied ein deßhalb versammelter Götterrath, daß das Land dem anheim fallen sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon stieß mit dem Dreyzack in die Erde, und sogleich entsprang das Roß; Pallas schuf den Öhlbaum, der als segensreicher erkannt wurde. Die Fabel will wohl sagen, daß durch Phönikier der Gebrauch des Roßes zuerst in Attika bekannt wurde. Die Erfindung, das P. zum Reiten u. s. f. zu benutzen, wird den Amazonen, Kentauren, dem Kastor, Bellerophon, auch dem Poseidon zugeschrieben. Den Zaum soll Athene dem Bellerophon im Traume gezeigt haben, um damit den Pegasos zu bändigen. Als Rosse höherer, selbst göttlicher Natur u. Abkunft sind bekannt: Pegasos, die Roßsöhne des Boreas, die Rosse des Achilles, Ares, Apollon, der Dioskuren.

einem allseitig abgeschlossenen Pflanzenleben ist der Samen der Theil, in dem sich, gesondert und unabhängig von der Mutterpflanze (auch nachdem diese vielleicht längst schon untergegangen ist), das neu beginnende Pflanzenleben birgt. Aber eine zweyte noch verbreitetere Art des Keimens ist das Hervortreten einer neuen P.e aus einer Knospe. Die Bedingung des Entstehens einer solchen ist immer eine Hemmung des Pflanzenwachsthumes, durch Zusammendrängen der im Wachsthume begriffenen Theile, nahmentlich der Saftröhren und Schraubengänge, an einer bestimmten Stelle. Durch Umbiegen derselben und indem letztere in geschlossene Schläuche übergehen, bilden sie Wülste od. Knoten, von denen aus neue Saftröhren u. Schraubengänge in mannigfaltigen Biegungen zur Knospe gelangen. Auf dieser relativen Unterbrechung des Pflanzenlebens in dem Wulste beruht, als Gegensatz, das Erwachen des neuen Triebes, der aber häufig auch in ihm schon genüget, um ein neues Leben anzufachen, ohne daß es zur Bildung einer wirklichen Knospe kommt. Die bekannten Fortpflanzungsarten von Gewächsen durch Stecklinge oder Ableger, durch Pfropfreiser und Oculiren (wo dann der abgenommene Pflanzentheil in dem Rindenkörper eines anderen holzigen Körpers wie in einem mütterlichen Boden wurzelt, später aber mit ihm ein organisches Ganzes wird) dienen zu Belegen dafür. Die Fortpflanzung durch Zwiebeln und Knollen weicht von der durch Knospen hauptsächlich nur darin ab, daß die Trennung des den Keim bergenden Pflanzentheiles auch von selbst geschieht, nicht, wie dort, der Kunst bedarf. Die niedrigste Art der Keimbildung erscheint bey P. der niedrigsten Stufen (bey Conferven und Flechten), wo, ebenfalls durch Zusammendrängen der organischen Masse, sich Keimkörner bilden, aus denen nach ihrer Lösung ebenfalls P. gleicher Art entstehen. b) Pflanzenwachsthum. Hier haben wir ein Doppeltes, die Form, und den sich bildenden Pflanzenstoff in Betrachtung zu ziehen. aa) Die Pflanzenform ist durchaus das Hauptsächlichste. In ihrem unaufhörlichen neuen Hervortreten nach gleichförmigen Gesetzen legt sich eine in aller Zeitfolge dauernde Schöpfung, eben so eine ewige Naturordnung zur Schau. Alle Pflanzenbildung aber beruht, im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, auf vorherigem Zusammendrängen von Pflanzentheilen, und da hiervon die Vorbildung des Keimes anhebt, so wächst keine P.e anders, als aus einem früheren Keime. In der frühesten Zeit fällt nun das Pflanzenwachsthum mit dem Keimen völlig zusammen. Indem im Samen das Rudiment der künftigen P.e zu seiner Reife als Embryo sich gestaltet, ist dieses schon die Vorperiode des Pflanzenwachsthumes, das nur so lange ruht, als nicht die zum Hervorgehen der P.e aus dem Samen nöthigen äußeren Bedingungen hinzutreten, außerdem aber, wie bey weitem in der Mehrzahl, im Samen erlischt. Beym Hervorgehen einer P.e aus dem Samen (als Normalbildung, indem die übrigen Weisen der Pflanzenentstehung nur Modification dieser, oder auch Mittelgestaltungen zwischen neuer Bildung und Verlängerung des Daseyns schon vorhandener P., unter Bedingung des Ablösens von Pflanzentheilen sind) sehen wir zuvörderst das Naturgesetz des Dualismus, der entgegengesetzten Richtung eines frey werdenden Triebes, walten. Die eine Tendenz ist hier nun die, sich in den

gänge. Aus der zelligen Urformation erhebt ſich die Gefäßformation, dem bloßen Auge ſich als gerade Faſern darſtellend, von denen die Saftröhren die eine, die Schraubengänge eine zweyte Art darbiethen. Die Zellen- u. die Gefäßform bilden zwey phytotomiſche Hauptſyſteme und daher den Hauptunterſchied von Kryptogamen und Phanerogamen. b) Aus den Grundformen wird nun der Pflanzenkörper ſelbſt gebildet, deſſen Haupttheile Wurzel, Stamm (Stengel), Blätter, Blüthe, Frucht ſind. Meiſt wird derſelbe mit dieſen Theilen von einer zarten Haut, der Epidermis, überzogen; in den Gewächſen von vollkommenerer Ausbildung iſt dann das Innere mit Mark erfüllt; den weſentlichen Theil aber bildet der es einſchließende Holzkörper, aus eigentlichem (altem) Holze und Splint (jungem Holze) beſtehend; dieſen, nach außen liegend, umſchließt der Rindenkörper, deſſen Innentheil Baſt iſt. Auf der Oberfläche der P., alſo häufig auch auf der Epidermis, kommen als Nebentheile (Nebengefäße) Haare, Drüſen, Dornen und Stacheln vor. In Bezug auf die Epidermis iſt auch der Spreublättchen, und der als Kleye, Mehl, Reif ſich abſetzenden, ausgeſonderten Stoffe zu gedenken. Jeder Theil des Pflanzenkörpers hat nun ſehr verſchiedenartige Eigenheiten, deren ſpecielle Kenntniß der Gegenſtand der Pflanzenorganographie iſt, auf welche die Pflanzenzergliederung (Phytotomie) hindeutet. Zu erſterer gehören aber auch noch Beſtimmungen der Dimenſionsverhältniſſe, die ebenfalls wie jene in die botaniſche Kunſtſprache aufgenommen ſind. BBBB. Pflanzenformen ihrer Bildung nach, od. in ihrem lebendigen Seyn (Pflanzenphyſiologie). Das Pflanzenleben iſt in folgendem organ. Vorgange befaßt. Eine P. kommt aus einer anderen gleicher Art, od. einem von ihr lebendig erhalten gebliebenen Theile hervor, wächſt und entwickelt ſich, bis zu einer relativen Vollendung als Einzelweſen., als Blüthe oder Blume; aus dieſer treibt ſie Frucht, u. gelangt ſo zu einem zweyten Höhepunkte ihres Lebens; in dem Verhältniſſe aber, als der in der Frucht enthaltene neue Keim Lebensſtändigkeit gewinnt, welkt die P. ſelbſt hin, fällt endlich den zerſtörenden Einwirkungen ihrer Umgebungen anheim und tritt ſo, verſtäubt oder vermodert, eher oder ſpäter, ganz aus der Erſcheinung als P. Sonach beſteht das Pflanzenleben in einer ſteten Wandelung (Pflanzenmetamorphoſe). Dieſe betrifft aber eben ſowohl ihre Stoffe, als ihre Form. Meiſt iſt es zufällig, woher erſtere gelangen; nicht ſo aber die Form, die hinſichtlich ihrer ſteten Wiederkehr in auf einander ſich folgenden P. in der Pflanzengattung und Pflanzenart dauernd ſich erhält, wenn man nähmlich von einigen unweſentlichen Modificationen abſtrahirt, die ſie unter gegebenen Verhältniſſen in der einzelnen P.e erhält. Von einem höheren Standpunkte der Naturbetrachtung aus müſſen wir alſo unſere Vorſtellung von dem Daſeyn einer P.e nicht an das vor unſeren Augen entſtehende, und ſich bis zu ihrem Wiederuntergange unaufhörlich metamorphoſirende Gebilde, ſondern an die in den ſich folgenden Pflanzengeſchlechtern immerfort u. gleichförmig ſich immer wieder von Neuem entwickelnde Pflanzenform knüpfen, wofür die ebenfalls vergänglichen Stoffe nur die Träger ſind. Als Hauptformationen während einer Pflanzenmetamorphoſe können nun aber folgende 4 aufgeſtellt werden: a) das Keimen der P. In

einem allseitig abgeschlossenen Pflanzenleben ist der Samen der Theil, in dem sich, gesondert und unabhängig von der Mutterpflanze (auch nachdem diese vielleicht längst schon untergegangen ist), das neu beginnende Pflanzenleben birgt. Aber eine zweyte noch verbreitetere Art des Keimens ist das Hervortreten einer neuen P.e aus einer Knospe. Die Bedingung des Entstehens einer solchen ist immer eine Hemmung des Pflanzenwachsthumes, durch Zusammendrängen der im Wachsthume begriffenen Theile, nahmentlich der Saftröhren und Schraubengänge, an einer bestimmten Stelle. Durch Umbiegen derselben und indem letztere in geschlossene Schläuche übergehen, bilden sie Wülste od. Knoten, von denen aus neue Saftröhren u. Schraubengänge in mannigfaltigen Biegungen zur Knospe gelangen. Auf dieser relativen Unterbrechung des Pflanzenlebens in dem Wulste beruht, als Gegensatz, das Erwachen des neuen Triebes, der aber häufig auch in ihm schon genüget, um ein neues Leben anzufachen, ohne daß es zur Bildung einer wirklichen Knospe kommt. Die bekannten Fortpflanzungsarten von Gewächsen durch Stecklinge oder Ableger, durch Pfropfreiser und Oculiren (wo dann der abgenommene Pflanzentheil in dem Rindenkörper eines anderen holzigen Körpers wie in einem mütterlichen Boden wurzelt, später aber mit ihm ein organisches Ganzes wird) dienen zu Belegen dafür. Die Fortpflanzung durch Zwiebeln und Knollen weicht von der durch Knospen hauptsächlich nur darin ab, daß die Trennung des den Keim bergenden Pflanzentheiles auch von selbst geschieht, nicht, wie dort, der Kunst bedarf. Die niedrigste Art der Keimbildung erscheint bey P. der niedrigsten Stufen (bey Confer-

ven und Flechten), wo, ebenfalls durch Zusammendrängen der organischen Masse, sich Keimkörner bilden, aus denen nach ihrer Lösung ebenfalls P. gleicher Art entstehen. b) Pflanzenwachsthum. Hier haben wir ein Doppeltes, die Form, und den sich bildenden Pflanzenstoff in Betrachtung zu ziehen. aa) Die Pflanzenform ist durchaus das Hauptsächlichste. In ihrem unaufhörlichen neuen Hervortreten nach gleichförmigen Gesetzen legt sich eine in aller Zeitfolge dauernde Schöpfung, eben so eine ewige Naturordnung zur Schau. Alle Pflanzenbildung aber beruht, im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, auf vorherigem Zusammendrängen von Pflanzentheilen, und da hiervon die Vorbildung des Keimes anhebt, so wächst keine P.e anders, als aus einem früheren Keime. In der frühesten Zeit fällt nun das Pflanzenwachsthum mit dem Keimen völlig zusammen. Indem im Samen das Rudiment der künftigen P.e zu seiner Reife als Embryo sich gestaltet, ist dieses schon die Vorperiode des Pflanzenwachsthumes, das nur so lange ruht, als nicht die zum Hervorgehen der P.e aus dem Samen nöthigen äußeren Bedingungen hinzutreten, außerdem aber, wie bey weitem in der Mehrzahl, im Samen erlischt. Beym Hervorgehen einer P.e aus dem Samen (als Normalbildung, indem die übrigen Weisen der Pflanzenentstehung nur Modification dieser, oder auch Mittelgestaltungen zwischen neuer Bildung und Verlängerung des Daseyns schon vorhandener P., unter Bedingung des Ablösens von Pflanzentheilen sind) sehen wir zuvörderst das Naturgesetz des Dualismus, der entgegengesetzten Richtung eines frey werdenden Triebes, walten. Die eine Tendenz ist hier nun die, sich in den

gänge. Aus der zelligen Urformation erhebt ſich die Gefäßformation, dem bloßen Auge ſich als gerade Faſern darſtellend, von denen die Saftröhren die eine, die Schraubengänge eine zweyte Art darbiethen. Die Zellen- u. die Gefäßform bilden zwey phytotomiſche Hauptſyſteme und daher den Hauptunterſchied von Kryptogamen und Phanerogamen. b) Aus den Grundformen wird nun der Pflanzenkörper ſelbſt gebildet, deſſen Haupttheile Wurzel, Stamm (Stengel), Blätter, Blüthe, Frucht ſind. Meiſt wird derſelbe mit dieſen Theilen von einer zarten Haut, der Epidermis, überzogen; in den Gewächſen von vollkommenerer Ausbildung iſt dann das Innere mit Mark erfüllt; den weſentlichen Theil aber bildet der es einſchließende Holzkörper, aus eigentlichem (altem) Holze und Splint (jungem Holze) beſtehend; dieſen, nach außen liegend, umſchließt der Rindenkörper, deſſen Innentheil Baſt iſt. Auf der Oberfläche der P., alſo häufig auch auf der Epidermis, kommen als Nebentheile (Nebengefäße) Haare, Drüſen, Dornen und Stacheln vor. In Bezug auf die Epidermis iſt auch der Spreublättchen, und der als Kleye, Mehl, Reif ſich abſetzenden, ausgeſonderten Stoffe zu gedenken. Jeder Theil des Pflanzenkörpers hat nun ſehr verſchiedenartige Eigenheiten, deren ſpecielle Kenntniß der Gegenſtand der Pflanzenorganographie iſt, auf welche die Pflanzenzergliederung (Phytotomie) hindeutet. Zu erſterer gehören aber auch noch Beſtimmungen der Dimenſionsverhältniſſe, die ebenfalls wie jene in die botaniſche Kunſtſprache aufgenommen ſind. BBBB. Pflanzenformen ihrer Bildung nach, od. in ihrem lebendigen Seyn (Pflanzenphyſiologie). Das Pflanzenleben iſt in folgendem organ. Vorgange befaßt. Eine P. kommt aus einer anderen gleicher Art, od. einem von ihr lebendig erhalten gebliebenen Theile hervor, wächſt und entwickelt ſich, bis zu einer relativen Vollendung als Einzelweſen., als Blüthe oder Blume; aus dieſer treibt ſie Frucht, u. gelangt ſo zu einem zweyten Höhepunkte ihres Lebens; in dem Verhältniſſe aber, als der in der Frucht enthaltene neue Keim Lebensſtändigkeit gewinnt, welkt die P. ſelbſt hin, fällt endlich den zerſtörenden Einwirkungen ihrer Umgebungen anheim und tritt ſo, verſtäubt oder vermodert, eher oder ſpäter, ganz aus der Erſcheinung als P. Sonach beſteht das Pflanzenleben in einer ſteten Wandelung (Pflanzenmetamorphoſe). Dieſe betrifft aber eben ſowohl ihre Stoffe, als ihre Form. Meiſt iſt es zufällig, woher erſtere gelangen; nicht ſo aber die Form, die hinſichtlich ihrer ſteten Wiederkehr in auf einander ſich folgenden P. in der Pflanzengattung und Pflanzenart dauernd ſich erhält, wenn man nähmlich von einigen unweſentlichen Modificationen abſtrahirt, die ſie unter gegebenen Verhältniſſen in der einzelnen P.e erhält. Von einem höheren Standpunkte der Naturbetrachtung aus müſſen wir alſo unſere Vorſtellung von dem Daſeyn einer P.e nicht an das vor unſeren Augen entſtehende, und ſich bis zu ihrem Wiederuntergange unaufhörlich metamorphoſirende Gebilde, ſondern an die in den ſich folgenden Pflanzengeſchlechtern immerfort u. gleichförmig ſich immer wieder von Neuem entwickelnde Pflanzenform knüpfen, wofür die ebenfalls vergänglichen Stoffe nur die Träger ſind. Als Hauptformationen während einer Pflanzenmetamorphoſe können nun aber folgende 4 aufgeſtellt werden: a) das Keimen der P. In

einem allseitig abgeschlossenen Pflanzenleben ist der Samen der Theil, in dem sich, gesondert und unabhängig von der Mutterpflanze (auch nachdem diese vielleicht längst schon untergegangen ist), das neu beginnende Pflanzenleben birgt. Aber eine zweyte noch verbreitetere Art des Keimens ist das Hervortreten einer neuen P.e aus einer Knospe. Die Bedingung des Entstehens einer solchen ist immer eine Hemmung des Pflanzenwachsthumes, durch Zusammendrängen der im Wachsthume begriffenen Theile, nahmentlich der Saftröhren und Schraubengänge, an einer bestimmten Stelle. Durch Umbiegen derselben und indem letztere in geschlossene Schläuche übergehen, bilden sie Wülste od. Knoten, von denen aus neue Saftröhren u. Schraubengänge in mannigfaltigen Biegungen zur Knospe gelangen. Auf dieser relativen Unterbrechung des Pflanzenlebens in dem Wulste beruht, als Gegensatz, das Erwachen des neuen Triebes, der aber häufig auch in ihm schon genüget, um ein neues Leben anzufachen, ohne daß es zur Bildung einer wirklichen Knospe kommt. Die bekannten Fortpflanzungsarten von Gewächsen durch Stecklinge oder Ableger, durch Pfropfreiser und Oculiren (wo dann der abgenommene Pflanzentheil in dem Rindenkörper eines anderen holzigen Körpers wie in einem mütterlichen Boden wurzelt, später aber mit ihm ein organisches Ganzes wird) dienen zu Belegen dafür. Die Fortpflanzung durch Zwiebeln und Knollen weicht von der durch Knospen hauptsächlich nur darin ab, daß die Trennung des den Keim bergenden Pflanzentheiles auch von selbst geschieht, nicht, wie dort, der Kunst bedarf. Die niedrigste Art der Keimbildung erscheint bey P. der niedrigsten Stufen (bey Confer-

ven und Flechten), wo, ebenfalls durch Zusammendrängen der organischen Masse, sich Keimkörner bilden, aus denen nach ihrer Lösung ebenfalls P. gleicher Art entstehen. b) Pflanzenwachsthum. Hier haben wir ein Doppeltes, die Form, und den sich bildenden Pflanzenstoff in Betrachtung zu ziehen. aa) Die Pflanzenform ist durchaus das Hauptsächlichste. In ihrem unaufhörlichen neuen Hervortreten nach gleichförmigen Gesetzen legt sich eine in aller Zeitfolge dauernde Schöpfung, eben so eine ewige Naturordnung zur Schau. Alle Pflanzenbildung aber beruht, im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, auf vorherigem Zusammendrängen von Pflanzentheilen, und da hiervon die Vorbildung des Keimes anhebt, so wächst keine P.e anders, als aus einem früheren Keime. In der frühesten Zeit fällt nun das Pflanzenwachsthum mit dem Keimen völlig zusammen. Indem im Samen das Rudiment der künftigen P.e zu seiner Reife als Embryo sich gestaltet, ist dieses schon die Vorperiode des Pflanzenwachsthumes, das nur so lange ruht, als nicht die zum Hervorgehen der P.e aus dem Samen nöthigen äußeren Bedingungen hinzutreten, außerdem aber, wie bey weitem in der Mehrzahl, im Samen erlischt. Beym Hervorgehen einer P.e aus dem Samen (als Normalbildung, indem die übrigen Weisen der Pflanzenentstehung nur Modification dieser, oder auch Mittelgestaltungen zwischen neuer Bildung und Verlängerung des Daseyns schon vorhandener P., unter Bedingung des Ablösens von Pflanzentheilen sind) sehen wir zuvörderst das Naturgesetz des Dualismus, der entgegengesetzten Richtung eines frey werdenden Triebes, walten. Die eine Tendenz ist hier nun die, sich in den

Boden, mit dem der Pflanzenkeim in Berührung gelangt, einzusenken, die andere, ſich über ihm in die Höhe, in die Atmosphäre, zu erheben. Gleichzeitig mit dieſem Triebe zur Wurzel- und Stengelbildung tritt die zweyfache Form in der Erſcheinung, unter der ſich der Pflanzenembryo andeutet, als Pflanzenwürzelchen u. als Knöſpchen hervor; für dieſe iſt der Kotyledonenkörper Mitteltheil, an deſſen Stelle, wo er fehlt, ein einfaches Knötchen tritt. In der Wurzelbildung iſt mehr das Streben eines Eingehens in das Eigenbeſtehen des Erdkörpers, in der Stengelbildung mehr die einer Loslöſung obwaltend. Die Lebendigkeit des Triebes zur Wurzelbildung deutet ſich auch dadurch an, daß, wenn aus dem keimenden Samen das Würzelchen durch umgekehrte Lage nach oben, oder auch ſeitwärts, hervorbricht, es gleichwohl ſich um und zur Erde biegt und in dieſe ſich einfügt. Auch herrſcht in der Wurzelbildung durchaus die Längenbildung vor, wovon blos die an Wurzeln ſich (als Keime) anſetzenden Knollen und Zwiebeln eine erhebliche Ausnahme machen. Conferven und andere Waſſeralgen, die auch nicht über die Waſſerfläche emporſteigen, entrathen auch der Wurzeln. Als Gegenſatz zur Wurzel zeigt ſich nun aber der Stengel oder Stamm durchaus zugleich als der wichtigere und edlere Theil, und dieſes nicht nur durch ſein Streben nach oben in die Atmoſphäre, ſondern auch durch die Auseinanderlegung urſprünglich cylindriſch erſcheinender Theile zur Blattform; es waltet alſo hier die zweyte Dimenſion des Raumes, die der Fläche, vor. Es wird hierdurch beſonders der Zweck erreicht, daß die P.e in den zu ihrem höheren Leben weſentlichen Theilen mit Luft und Licht in möglichſt verbreitete Berührung komme. Wie nothwendig aber Licht der aufgegangenen P.e ſey, erhellt beſonders daraus, daß erſt im Lichte P. ihre eigenthümliche Färbung erhalten. Im Finſtern keimende P. bleiben weiß und verkrüppeln in kurzer Zeit; dagegen wendet ſich eine P.e mit ihren Außentheilen während ihres Wachsthumes aus eigenem Triebe durch Seiten-, ja wohl Abwärtsbiegung dem Lichte zu; doch hat auch jede P.e ihr eigenes Lichtbedürfniß und erlangt nur unter dieſem, alſo wohl auch unter Beſchränkung von Licht, ihr volles, kräftiges Leben. Auch die Regel, daß eine P.e vom Boden aus in gerader Richtung aufwärts ſich erhebt, unterliegt Beſchränkungen; manche P.n bleiben kriechend am Boden; andere ranken ſich an andere P. an, oder umwinden ſie u. ſ. w. Gewöhnlich iſt bey einer dem Boden entſproſſenen P.e ihr oberer Theil umgebogen und dadurch gegen äußere Beſchädigung geſichert, richtet ſich aber ſogleich auf, als er in die freye Atmoſphäre gelangt iſt. Die fernere Ausbildung erfolgt dann immer von innen, ſo daß das am meiſten Verborgene während des ferneren Hervorſproſſens von den nach Außen ſchon gebildeten Theilen ſcheidenartig umfaßt iſt. P.e, die auf der höchſten Stufe der Ausbildung ſtehen, und zu einem längeren Leben beſtimmt ſind, zeigen in ihrem in die Atmoſphäre getretenen Theile einen neuen Gegenſatz. Ein anſehnlicher Theil an demſelben wird nähmlich, ohne jedoch ſein Pflanzenleben aufzugeben, wieder Träger von Theilen, die zu noch höherer Entwicklung beſtimmt ſind, und biethet gleichſam einen über die Erde erhobenen Boden für ſie dar. Es erhält dann dieſer Theil eine verhältnißmäßig größere Feſtigkeit, indem er holzig wird; die höheren,

edleren Pflanzentheile ſtellen ſich dann in ihrem Hervorgehen als Knoſpen dar, u. ſie ſind es eigentlich, von denen die Formationen in der Breite, oder die Blattbildung vornehmlich ausgehen. Hier zeigt ſich aber vornehmlich auch der Bildungsproceß im vegetabiliſchen Reiche als ein lebendiger, indem, was aus der Knoſpe ſich entwickelt, nach Umſtänden mannigfaltigen Abweichungen unterliegt. Nicht nur werden durch bloße Umänderung der Richtung des Wachsthumes (wie beym Ziehen von Obſtbäumen am Spalier), auch durch Hemmung des Wachsthumes von einzelnen Zweigen (wie beym Beſchneiden der Obſtbäume) einfache Blätterknoſpen zu gemiſchten und Blüthenknoſpen, ſondern es beruht auch in Blüthen die Füllung der Blumen (Umwandlung der Staubfäden in Corollenblätter) auf demſelben, durch ſcheinbar zufällige Veranlaſſungen bedingten Übergang; ja es wandeln ſich, unter Umſtänden, auch Dornen in fruchttragende Zweige, und Zweige mit Blättern und Blüthen in Dornen um. Dieſes Streben der P.e, in ihrem erwachenden Leben ſich in Flächen zu verbreiten, hebt ſchon in dem Mittelheile an, von dem aus ſie ab- und aufwärts ihren Bildungsproceß verfolgt und iſt am deutlichſten an P., die zwey Kotyledonen beym Keimen zeigen. Wie aber zwiſchen ſich theilenden Kotyledonen die aufgehende P.e, als dritter, und zwar als Hauptheil, hervorkommt; ſo findet ſich auch in der ferneren Entwicklung der P. dieſes Zahlenverhältniß von drey vorherrſchend; daher ſo häufig dreynervige, dreylappige, gedritte Blätter, dreykantige Stiele od. Stengel, dreytheilige Blüthen, drey Staubfäden, dreyfächerige Kapſeln. Spaltet ſich nun ein dreyfaches Bündel von Pflanzenfibern noch einmahl, ſo tritt die Zahl Fünf hervor, eben ſo durch Verdopplung der dreyfachen Spaltung die Zahl Sechs, durch Verdopplung der fünffachen Spaltung die Zahl Zehn, und aus deren Verdopplung die Zahl Zwanzig. In $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ der Gewächſe kann man dieſe normalen Verhältniſſe: 3, 5, 6, 10, 20, nachweiſen. Der während des Keimens zwiſchen Wurzel und Stengel befindliche Mitteltheil erhält ſich meiſt nur bey P. niedriger Ordnungen in einem ausgebildeten Zuſtande, unter verſchiedenen Formen, dann auch wohl (wie bey Palmen) über dem Erdboden erhoben. Bey P. höherer Ordnung, wie meiſt bey den Dikotyledonen, verſchwindet er, ſobald die P. hinlänglich erkräftiget iſt, und der werdende Stamm und die Wurzel gehen dann, ihrem inneren Gefüge nach, ohne alle Abgrenzung in einander über. Die größere Dichtigkeit der meiſten Wurzeln ſteht mehr mit der Ausbildung dieſes Pflanzentheiles in der Erde in Verbindung, als daß ſie ihnen weſentlich wäre. Gelangen daher Wurzeln mit ihrer Oberfläche an die Luft, ſo treiben ſie häufig Sprößlinge und bekommen im Innern Mark; eben ſo werden auch Äſte und Zweige, in denen ſich Knoten mit gedrängtem Zellgewebe gebildet haben, zu Wurzeln, wenn ſie in die Erde gelangen. Ja bey manchen Gewächsarten gelingt ſelbſt der Verſuch, durch Herausnahme des Gewächſes aus der Erde, Verſchneiden der Äſte und Wurzelzweige, u. dann Umkehrung der ganzen P.e, bey Wiedereinſetzen in die Erde, die Wurzelenden in Knoſpen anſetzende Zweige und die eingeſenkten Zweige in Wurzelveräſtelungen zu verwandeln. In einer bis zu einem hohen Grade ausgebildeten P.e iſt auch nicht ſelten im äußeren Anblicke die Grenze, wo Stamm und Wurzel in einander

übergehen, nicht mehr zu unterscheiden, und es wird besonders bey alten Bäumen, was früher absteigender Stock war, in seinem oberen Theile zu aufsteigendem. bb) Die Pflanzenstoffe entstehen, indem die Pflanzenformen so weit vollendet sind, daß sie, bey hinlänglicher Räumigkeit der Zellen, Behälter u. Gänge, selbst zu Organen für Aufnahme, Verarbeitung und Weiterfortführung der in die P. gelangten äußeren Stoffe werden. Es geht ins Ungeheure, um wie viel Masse eine P.e in den gigantischen Formen derselben, nach Vollendung ihres Wachsthumes, von dem im Samen verschlossenen Keime aus, vermehrt worden ist. Der Embryo einer Eiche, die völlig ausgewachsen, auf gutem Boden, wohl eine Höhe von 80 Fuß und an Stammstärke von 5 Ellen und darüber im Durchmesser erreicht, u. gefällt dann vielleicht auf 50 u. mehr Klaftern dichtes Holz gibt, hat etwa 2 Linien Länge u. $\frac{1}{4}$ Linie im Durchmesser, und jeder Blattstiel des später belaubten Baumes erscheint gegen ihn als ein Riese. Noch weit größer ist aber die Masse, die während der Dauer seines vegetabilischen Lebens in ihn aufgenommen, aber theils durch Ausdünstung, theils in sich ablösenden Pflanzentheilen, als Nahrung für Insecten u. s. w. ihm wieder entzogen wird. Der gemeinen Annahme, daß Alles, was einer P.e materiell zu ihrer Vermehrung, oder auch nur Fortdauer zugeht, auch vorher schon materiell, nur in anderer Mischung und in anderem chemischen Verhalten, außerhalb der P.e vorhanden gewesen sey, stehen erhebliche Zweifel entgegen. Das so auffallend starke Saften vieler Bäume und Sträuche, zu einer Zeit, wo sie blattlos sind, und ihnen erst eine neue Blatterzeugung bevorsteht, wo also offenbar der neue Trieb nur von der Wurzel aus durch den Stamm hindurch bis zu den Außentheilen der Äste und Zweige geht, steht in durchaus gar keinem Verhältnisse mit der auch noch so hoch angeschlagenen Menge der Feuchtigkeit des Bodens, zumahl wenn der Stand der P.e, wie häufig, ein trockener, auch die Witterung eine trockene ist, und die Wurzeln dabey nur eine geringe Verbreitung haben, zumahl da dadurch, wie man glauben sollte, der Boden keineswegs erheblich ausgetrocknet wird. Noch größer aber müssen diese Zweifel werden, wenn wir den besonders zu Bestimmung der Gewichtszunahme wachsender P., unter Berücksichtigung der wirklich in sie materiell getretenen Stoffe, angestellten Versuchen Glauben beymessen, wie z. B. dem von Crell im Jahre 1811 der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen vorgelegten, dessen Resultat war, daß der durch Verkohlung erhaltene Rückstand von P., die in dicht verschlossenem Raume unter einer Glasglocke, aus bloßem, zum Theil aus destillirtem Wasser, in Kieselerde gezogen worden waren, beträchtlich mehr (im kleinsten Verhältnisse um $\frac{1}{3}$ der früheren Masse, im größten drey Mahl so viel) betrug, und daß dieser Zuwachs an Gewicht u. Kohle nur Statt hatte, wenn den einzigen materiellen Stoffen, denen Zugang zu den wachsenden P. verliehen war, nähmlich Luft und Wasser, auch noch Licht sich zugesellte. Wenn nun aber einmahl Licht, eben so wie Wärme und Elektricismus, als ein Bildungsprincip anerkannt ist, und überhaupt unter dem Einflusse von primären Naturthätigkeiten nicht nur Naturformen, sondern auch Gemische eigener Art, die (wie der Kohlenstoff) den Charakter eines einfachen Grundstoffes haben,

ſich erzeugen; ſo liegt der Gedanke nicht weit, daß auch die Ponderabilität ſelbſt (als eigentliches Kriterium einer Materie) unter gleichem Einfluſſe jener Agentien ſtehe, und daß unter gewiſſen Bedingungen eine urſprünglich ſtrahlende und expanſiv ſich äußernde Naturthätigkeit durch Umſchlagen zu einer contractiven werden kann, mit anderen Worten, daß Stoffe aus bloßer Naturthätigkeit ſich auch ganz neu erzeugen (eben ſo aber auch wieder völlig aus der Erſcheinung verſchwinden) können. Der in den P. als eigenthümlicher Stoff zunächſt unterſchiedene, zur Nahrung u. Unterhaltung des Wachsthumes dienende Stoff iſt nun, als Pflanzenſaft (cambium) ſchärfer bezeichnet, ein ziemlich gleichförmiges, kohlenſaures, mit etwas Stickgas geſchwängertes Waſſer. Es iſt derſelbe, da er auch aus glatt am Erdboden abgeſchnittenen Stämmen (wie nahmentlich am Weinſtocke) zu manchen Zeiten in übergroßer Menge hervorquillt, höchſt wahrſcheinlich, auch materiell, das Product eines elektriſch-chemiſchen Erdproceſſes. Auch hebt dieſes Aufſteigen unbezweifelt von den letzten Wurzelveräſtelungen an. Da aber die Wurzelfaſern blind endigen, ſo müſſen wir hier, wie überhaupt im Organiſchen, ein Durchdringen der zarteſten Hautbedeckungen der Endgefäße der Wurzeln von den dann aufgeſogenen Feuchtigkeiten annehmen, verbunden mit einer unaufhörlichen lebendigen Metamorphoſe dieſer feinſten Endtheilchen ſelbſt, wo Flüſſiges, der Feſtbildung Fähiges, unter wirkſamem Bildungstriebe, eben ſo ſchnell zu einem Weichgebilde der feinſten Art, oder zu einer dünnen Lamelle ſich umgeſtaltet, als dieſe ſelbſt wieder flüſſige Natur annimmt, wie wir dieſes ja ſelbſt im Unorganiſchen, wie beym Seifenſchaum, hier aber nur vorübergehend und wechſelnd, wahrnehmen. Auch iſt es durchaus grundlos, daß in der Regel auch conſiſtente Nahrungsmittel beſtimmter Art aus dem Erdboden in die Wurzeln übergehen; denn wenn auch die Zubereitung des Bodens für das Pflanzenwachsthum nicht gleichgültig iſt, ſo kommen doch die Vortheile, die dieſe P. gewährt, darauf hinaus, daß theils der eigenthümliche Pflanzenbildungsſaft bereits reichlich dadurch vorbereitet, theils der anhebende Bildungsproceß der P. dadurch mehr angeregt wird. Auch in ganz unausziehbaren erdigen Subſtanzen wurzeln u. gedeihen P., wenn ihnen nur kohlenſaures Waſſer nicht ermangelt, in welchem allein Zwiebelgewächſe leicht wachſen. Wo je Stoffe aus der Erde in P. übergehen, iſt dieſes zufällig und unweſentlich. Zur Bildung der Kohlenſäure aus dem Kohlenſtoffe iſt aber der Zutritt von Sauerſtoff aus der atmoſphäriſchen Luft nothwendig, beſonders auch in Einwirkung auf den Humus, der dadurch vorzüglich erſt zur Pflanzencultur geſchickt wird. Das Aufſteigen und überhaupt die Fortbewegung des gebildeten Pflanzenſaftes kann keineswegs aus bloßer Capillarität erklärt werden; nach dieſer allein würde der Saft nur bis zu einer gewiſſen Strecke ſich fortbewegen; auch ſind Saftgefäße häufig und überall, wo von Knoten aus neue Bildungen anheben, verſchloſſen. Auch hier muß man eine organiſche Durchdringung durch die ſcheidenden Weichgebilde hindurch annehmen, und eine von Zeit zu Zeit rege werdende Thätigkeit, wodurch der Saft fortbewegt wird. Daß dieſe Kraft nach Verſchiedenheit des Zweckes modificirt iſt, ſehen wir daraus, daß die Saftbewegung nicht blos aufwärts und vorwärts gerichtet iſt, ſondern auch abſteigend; beſonders

beruht das Wachsthum der Wurzeln und ihre kräftigere Ausbildung hierauf. Der Trieb geht vom allgemeinen Erdenleben aus; vornähmlich sind Licht und Wärme hier zunächst wirksam; doch macht sich auch eine gewisse Periodicität dabey geltend; so finden wir in unseren Klimaten einen doppelten Trieb zum Saften: im Frühlinge und in der Mitte des Sommers; dagegen ist der Trieb in den Wurzeln im Winter angeregter. Jedes Gewächs aber bedarf der allgemeinen Anregungen von außen, wodurch es ins Leben tritt und darin sich erhält, auf eine verschiedene Art. Zu starkes Sonnenlicht ist vorzüglich den aufkeimenden P. schädlich; andere gedeihen durchaus nur im Schatten; alle aber erfordern einen Wechsel von Licht und Beschattung; eben so verschieden ist der Grad der Temperatur, den jedes Gewächs zu seinem Gedeihen erfordert. Sehr wesentlich ist auch zum Pflanzenwachsthum die atmosphärische Elektricität. Außer dem Bildungstriebe gehört auch noch zu den Andeutungen eines eigenthümlichen Pflanzenlebens die Erzeugung und Behauptung einer eigenen Temperatur, die gegen die ihrer Umgebung zwar gering, meist unmerklich ist, aber besonders durch den Widerstand sich andeutet, den jede P.e, nach ihrer Art, bis zu einem gewissen Grade der äußeren Hitze oder Kälte leistet. — Eine noch bestimmtere Lebensandeutung ist das Pflanzenathmen. Hierfür sind die Blätter die geeigneten Organe, in deren Zwischenräumen sich saftleere Lücken u. also Luftbehälter bilden, die, meist auf den unteren Blattflächen, doch bey Gräsern, Palmen, Nadelhölzern u. a. auch auf beyden, bey schwimmenden Wasserpflanzen auf der oberen, durch Spaltöffnungen mit der Atmosphäre in unmittelbarer Gemeinschaft stehen. Aber auch durch die Oberfläche der Blätter selbst ist Aufnahme u. Abgabe von Stoffen aus ihnen und in sie (Einsaugung und Ausdünstung) vermittelt. Im Allgemeinen ziehen gesunde und grüne Blätter im Sonnenscheine Kohlensäure an und hauchen Sauerstoffgas aus, im Schatten dagegen und des Nachts, auch wenn die P. kränkeln, ziehen sie, wie auch nicht grüne Blätter, Sauerstoffgas ein und hauchen Kohlensäure aus. Eben so wird auch Wasser in tropfbarer Gestalt von Pflanzenblättern angezogen und wieder zurückgegeben. An dieser Verrichtung nehmen auch die Nebentheile der P.e, Haare, Stacheln, Drüsen u. s. w. Theil, doch in unterschiedlicher Art; besonders werden durch sie auch, in Art der Drüsen des thierischen Körpers, innere Stoffe ausgeschieden. In einer P.e ist aber auch der Unterschied zu beachten, daß sie entweder ihre völlige Ausbildung nach einander ohne Unterbrechung macht, oder daß sie theilweise auf einer gewissen Mittelstufe der Entfaltung verharrt, von wo aus, aber wiederhohlt, neue Bildungsprocesse anheben. Nach dieser Verschiedenheit stellen P. selbst eigene Hauptklassen dar, nähmlich: die der jährigen P., für die (krautartig) ein einmahliger Wechsel der Jahreszeiten zur völligen Lebensentfaltung ausreicht, und die der ausdauernden, deren Dauer eine mehrjährige ist. Eine Mittelklasse bildet die der zweyjährigen P., deren Vegetationskraft sich auf zwey Jahre erstreckt, so daß sie nicht in dem Jahre, in dem sie aufgingen, sondern erst im folgenden, Blüthen und Frucht tragen. In den ausdauernden aber erhält sich das Pflanzenleben zunächst in der Wurzel.

Durch ihre eigenen Triebe verjüngt ſich die Wurzel unaufhörlich von Neuem, ſo lange als ihr nur ein dafür geeigneter Boden dargeboten iſt; die immermehr ſich verdichtende ältere Wurzel fällt dabey, früher oder ſpäter, der Auflöſung und dem Erdboden zu. Bleibt nun, außer der Wurzel, mit Rückſicht der Vegetation in den Außentheilen, nichts weiter von der P.e im Wachsthume erhalten, ſo bekommt das Gewächs dann den Nahmen einer Staude, oder auch eines Halbſtrauches, wenn die jährlich abſterbenden Stengel holzartig ſind. Erhält ſich aber das Pflanzenleben auch in den Stämmen, während die von den Knoſpen aus jährlich ſich neu anſetzenden Blätter, Blüthen und die aus letzteren ſich bildenden Früchte, ihre Entwicklung und ihr Wachsthum, gleich als von einer neuen Wurzel aus, machen; ſo bekommen dieſe Gewächſe, nach Verſchiedenheit des mehrfachen oder einfachen Hervortretens des Stammes aus der Wurzel, die Bezeichnung: Strauch od. Baum. Beyde ſind durch die als Verholzung bekannte eigene Bildung charakteriſirt, deren Product das Holz iſt, zu dem aber, als weſentliche Theile, auch nach außen das Baſt und die Rinde, nach innen das Mark gehören. — Von dem Stamme oder dem Stengel aus ſetzt ſich nun das Wachsthum unmittelbar in die Knoſpe fort, die, als relative Eigenweſen, zweyjährigen P. gleichgeſtellt ſind. Der Hauptcharakter der Knoſpe iſt, daß die aus ihr hervortretenden Pflanzenformen (Blätter und Blüthen) in ihnen mehr oder weniger bereits vorgebildet ſind. In der Regel geht der Blätterausbruch dem Hervortreten der Blüthen vorher, indem eigentlich die Belaubung ſchon der Ausdruck der Vollendung eines Gewächſes bis zum Moment höherer Entwicklungen aus ihm iſt c) Blüthen der P., als erſter Höhepunkt des Pflanzenlebens. Auf dieſe Höherſtellung deuten ſchon die ſo vielen P. eigene Färbung der Blüthentheile, zunächſt der Blumenkrone, hin, ſodann die ſo weſentlich abweichende und in höchſter Mannigfaltigkeit, zugleich aber doch auch in Erhaltung eines Einheitsprincipes, in Symmetrie und Gleichförmigkeit, ſich darſtellenden Formen der Blüthen, auch der in ſo vielen P. vornehmlich in den Blüthentheilen hervortretende, nur ſelten widrige, eigenthümliche Geruch, endlich ihre beſondere Zartheit des Baues. Hierin liegt auch der Grund der allgemeinen Wohlgefälligkeit, welche vornehmlich Blüthen in der Mehrzahl vor anderen Pflanzentheilen für Jedermann haben. In jeder vollkommenen Blüthe iſt ein umhüllender und ein umhüllter Theil, nebſt einem beyden zum Träger dienenden Grundtheil unterſcheidbar. Unter dieſen ſind die umhüllten Theile die bedeutendſten. Hier iſt das höchſte Zerfallen einer P.e in ihren Stoffen und Formen, ſoweit beydes ohne Hemmung des organiſchen Lebens der P. geſchehen kann. Da aber gleichwohl zur Erhaltung des Lebens Concentrirung des Lebensfähigen und Wiederaufnahme des ſeinem Streben nach aus einander Weichendem gefordert iſt; ſo iſt es gleichfalls Charakter des Pflanzenlebens auf dieſer ſeiner hohen Stufe, daß auch hier dieſe Concentrirung im Organiſchen, aber nur in relativer Sonderung an dem Zerfallenden und Auseinanderweichenden, ſich darſtelle. So nehmen wir alſo auch in den feinſten Bildungen der Pflanzenblüthen Organe zweyfacher und in ihrem Hauptſtreben entgegengeſetzter Art wahr, und da von hier aus der Moment der Bil-

sungsmittel aus P. ausgezogen hat, so bleibt in organischer Form nur noch der Faserstoff übrig. Er ist in so überwiegendem Verhältnisse Hauptbestandtheil der P., daß er bey holzigen Gewächsen zu 90—96 Procent angeschlagen werden kann. Die gewöhnliche Umänderung dieses Stoffes erfolgt durch Verbrennung in Pflanzenkohle und durch Vermoderung in Dammerde. BB. P. in ihrem Zusammenseyn als ein Ganzes (Pflanzencharakteristik). Neben dem Leben, das jede P.e in ihrem besonderen Daseyn durchläuft, und eben so neben dem aus der Aufeinanderfolge individueller Verlebendigungen hervorgehenden Gattungsleben der P. unterscheiden wir aber auch ein noch höheres Leben, in welches alle P. verflochten sind. Bey aller Mannigfaltigkeit der Pflanzenbildungen finden wir nähmlich doch auch gewisse Übereinstimmungen, die sich auf eine mehrere oder mindere Zahl der im Hauptsächlichsten immer wieder in derselben Form in die Erscheinung tretenden P. erstrecken. In diesen Übereinstimmungen erhalten wir nun, unter dem Charakter eines Pflanzentypus, ein einigendes Band, für das wir jedoch das Princip aus den Gesetzen unseres eigenen Erkenntnißvermögens entnehmen. Auf diesem Wege gelangen wir zu einer Pflanzensystematik, die selbst aber, nach Verschiedenheit des Verfahrens dabey, eine verschiedene ist. Derjenige Theil der Pflanzenkunde, welcher die Stellung, die P. nach dieser Bestimmung in einem Systeme bekommen, erhält, mit mehr oder weniger Rücksicht über die sinnl. Charaktere, wird auch als Pflanzenbeschreibung (Phytographie) d. P. in ihrem [illegible] auf den Erdkörper (Phytotopologie). Die P. finden auf der Erdoberfläche nicht allein einen ihnen nothwendigen und gesicherten Standort, sondern es ist dieses ihr Eigenleben zugleich mit dem allgemeinen Erdleben in so innigem Zusammenhange, daß die P. nicht etwan nur als eine Überkleidung des nackten Erdbodens, sondern vielmehr als eine lebendige Hautdecke, in Art eines Feder- oder Haarüberzuges eines thier. Körpers, zu betrachten sind. Wo aber Unterbrechungen der Vegetation vorkommen, ist dieses immer die natürliche Folge von dieselbe störenden äußeren Einwirkungen, oder des Mangels der beyden Grundbedingungen, unter denen allein das Pflanzenleben erwacht, der Wärme und der Feuchtigkeit. Aber auch unter der Herrschaft des ewigen Eises und an den schroffsten und überhängenden Felsenwänden finden wir, daß, so wie eine kahle Stelle des Erdbodens der mit wässerigen Dünsten erfüllten Atmosphäre bloß gestellt ist, besonders unter Einwirkung von Sonnenlicht, wenigstens Pflanzengebilde der niedrigsten Ordnungen entstehen, eben so aber auch, in Gewässern, wie auf dem Festlande, wo nur einige Zeit ein Ruhezustand unter den genannten Bedingungen verliehen ist, durch Übergangsformen organischer Bildungen gar bald eine Pflanzenwelt in Mannigfaltigkeit und auf unterschiedlichen Stufen hervortritt. Es gehört aber gegenseitig wesentlich zum allgemeinen Erdleben, daß die Bedingungen zum Pflanzenleben nur in räumlicher Geschiedenheit dargeboten, und daß solche dem größten Theile der Erdoberfläche fast ganz entzogen sind, nahmentlich dem unter unaufhörlichem Wogen ⅔ der Erdoberfläche deckenden Meere, eben so den zahlreichen Landseen und großen

Leben auch durch Zwischenhäute vermittelt werde; man schlug die Mitwirkung der Insecten bey der Befruchtung, die vornehmlich an Ch. C. Sprengel einen großen Vertheidiger fand, hoch an; auch den Wind machte man zum Vermittler der Befruchtung; ferner wies man nach, daß in P. mit getrennten Geschlechtern doch auch hin und wieder Zwitterblüthen vorkommen; man nahm auch Befruchtungen auf mehrere Zeugungen (in Analogie der Zeugung bey Blattläusen) an, u. s. w. Doch gründet der bedeutendste Angriff des Sexualsystemes, der von Schelver ausging, durch Herschel und auch von Göthe unterstützt wurde, sich nicht blos auf Wiederaufnahme früherer Zweifel u. Entwürfe, sondern insbesondere darauf, daß der ganze Naturcharakter der P. einem Geschlechtsverhältnisse, wie bey Thieren, nicht entspricht. In der That ist auch bey Thieren Männliches und Weibliches nicht blos in den Geschlechtstheilen hervortretend, sondern ein dem Geschlechte nach verschiedenes Thier ist auch, seiner ganzen Individualität nach, ein anderes. In dem Pflanzenreiche aber führt in einer hermaphroditischen P.e dieselbe im Allgemeinen ein Leben, das in Nichts eine Hindeutung auf Geschlechtsgegensätze hat. Überhaupt ist Individualität in P. so wenig vorherrschender Charakter, daß Göthe sie lieber blos auf den Moment des Entkeimens beschränken möchte. Wenn nun aber auch in den sogenannten Geschlechtsorganen der P. nichts ausgedrückt ist, als höchste Aufgeschlossenheit und Abgabe der feinsten Pflanzenstoffe, durch Verstäubung, Verdunsten und Vertrocknen, daß also der Samenkeim nur erst durch Befreyung von Stoffen, die diese in Entwicklung hemmen, zu seinem Hervortreten auf gleiche Weise gelangt, wie in den anderen Arten des Keimens der sich ablagernde Theil; so ist doch damit eine Menge von Erfahrungen nicht abgewiesen, welche die Nothwendigkeit eines Hinzutrittes von aus den Staubbeuteln gelösten Stoffen zu dem Samenkeime für die Befruchtung beweisen; denn was bey weitem in den meisten Fällen gleichförmig beobachtet wird, kann dadurch, daß man eine und die andere, noch manchem Zweifel unterworfene, und noch verschiedener Erklärung fähige, gegenseitige Erfahrung aufstellt, nicht ganz beseitiget werden. Es müßte auch befremdend erscheinen, daß die Natur auf dem Höhepunkte ihres Lebens so vielartige, höchst zarte Bildungen zur Schau gelegt haben sollte, wenn in ihnen blos die Bedingung einer ungehemmten Entwicklung eines neuen Keimes gegeben wäre; auch ist nicht einzusehen, was die bloße Entfaltung männlicher Blüthen in P. mit getrennten Geschlechtern dem freyen Hervortritte des Keimes in einer weiblichen, von jener ganz entfernten P.e nützen könnte. Es mag daher immer wenigstens eine Analogie der Pflanzenentwicklung mit den Geschlechtsverhältnissen der Thiere auf dieser Höhe des Pflanzenlebens anerkannt bleiben, wenn auch ein wirkliches Zerfallen der individuellen Entwicklung in zwey verschiedene Geschlechter, wie bey Thieren höherer Ordnung, nicht zugestanden werden kann. Es deuten auch mehrere Charaktere und Erscheinungen an P., die vorzugsweise Blüthentheilen eigen sind, auf einige Annäherung zur Thiernatur hin. Hierher gehören die bekannten Phänomene, die uns nöthigen, auch P. eine Art von Irritabilität zuzugestehen, außerdem auch die Bewegungen von Blüthenhüllen, oder auch Blättern, die ein Annähern

und Schließen derſelben, und wieder gegenſeitig ein Ausbreiten und Öffnen derſelben zur Folge haben, welche erſtere man als Pflanzenſchlaf, letztere als Pflanzenerwachen bezeichnet, welche Bewegungen ſich im Allgemeinen zwar nach Auf- und Niedergang der Sonne, Sonnenſchein und Beſchattung einer P.e richten, doch nicht auf gleiche Art, indem viele P. gerade im hellſten Sonnenſcheine die Blätter falten; auch wirken andere Einflüſſe, die auf das Wachsthum Bezug haben, Mangel oder Überfluß an Bewäſſerung, elektriſche Spannung der Atmoſphäre u. ſ. w. auf den Pflanzenſchlaf; oder er tritt periodiſch ein, nach gewiſſen Tageszeiten, ohne Bezug auf den Sonnenſchein; manche P. blühen nur des Nachts, andere nur in den Mittagsſtunden, zärtere öffnen überhaupt nur des Morgens ihre Blumen u. ſ. w. Merkwürdige Erſcheinungen, die auf eine auch im Pflanzenreiche herrſchende Irritabilität hindeuten, bieten auch die Oscillatorien dar. Dieſe vegetative Irritabilität iſt aber beſonders in den inneren Blüthentheilen, zunächſt in den Staubfäden, geſteigert. In dieſen ſehen wir bey mehreren P., wie ſie ſich in gewiſſer Ordnung den Piſtillen nähern, und wie die Staubbeutel ſich nach und nach des Blüthenſtaubes entledigen; eben ſo finden wir bey anderen, wie die vor der Befruchtung klaffenden, zweylippigen Stigmen ſich ſogleich ſchließen, ſobald nur ein Pollenkörper auf die innere Fläche gelangt. Auch die eigene chemiſche Natur des Pollens, indem dasſelbe, auch bey manchen P. dem Geruchorgane merklich, einem thieriſchen Stoffe ähnelt, deutet auf die vorwaltende Annäherung der P. zur Thiernatur in den inneren Blüthentheilen hin, ſo wie der ganze, hier offenbar mehr, als irgendwo, in Scheidung in Stoffe ſpecifiker Art ſich darlegende höchſt lebhaft organiſch-chemiſche Proceß beweiſt, indem, außer dem Blüthengeruche, die Bildung des Nectars in Blüthen, als tropfbar flüſſiger Stoff, ſich ſo vorwaltend auszeichnet, daß ein naher Bezug, den dieſer auf die Befruchtung hat, nicht zu verkennen iſt. Ferner verdient auch die Aushauchung von Waſſerſtoffgas, oder auch von Stickgas, in manchen P., wie auch die in ihnen in einzelnen Fällen vorkommenden Lichterſcheinungen in dieſer Hinſicht Beachtung. d) Fruchtbildung in P. Wenn die Natur in der Blüthenausbildung vorwaltend den Schönheitsſinn anſpricht, ſo erlangen P. in Früchten vorzüglich in der Art ihre Vollendung, daß ſie in ihnen, als dargebothenem Gute, das gewähren, was ſie aus ſich als Höchſtes zu verleihen vermögen. Es iſt dieſes nicht nur da, wo Früchte Nahrungsſtoffe liefern, der Fall, ſondern es kann auch allgemein der Satz, daß in Früchten das Gute dem Schönen nicht, wie in Blüthen, nach-, ſondern vorausgeſtellt ſey, in ſo ferne behauptet werden, als die Fortpflanzung durch neue und verjüngte Keime, und deren Entwicklung zum Vermögen des Eigenbeſtehens, der letzte Zweck des Pflanzenlebens iſt. So wie aber das in der Natur hervortretende Schöne und Gute nur die zweyfache Entfaltung eines vom Geiſte erfaßten Urlebens iſt, ſo iſt auch das, was ſich unter der Blüthenbildung, ja noch vor ihr, von der P.e ablöſt, ein vielfach nutzbares Naturgeſchenk, und es ſpendet alſo eine P., auch außer Früchten, anderen Weſen außer ihr eine Menge für ihr Beſtehen und Gedeihen erfaßbare Lebensgüter. Gegenſeitig iſt auch der Schmuck, der

die Fruchtbildung begleitet, nicht nur häufig, wie an Obſtbäumen, kein geringerer, wie der, als unter welchem die Blüthenbildung hervortritt, ſondern er iſt dieſem, wie z. B. am Weinſtocke, auch wohl ſelbſt noch überlegen. Bey Betrachtung der Fruchtbildung müſſen wir aber die Samenhülle, auch als Pflanzentheil, dem Samen nicht allzuweit nachſetzen. In der unterſchiedlichen Formation jener, zu dem Zwecke, daß der umhüllte Samen ſo weit vorbereitet werde, um eigen ſich erhalten zu können, beſteht nähmlich vorzüglich der letzte Theil des Pflanzenlebens, in dem es in einer noch hoch geſtellten Weiſe hervortritt. Mit der Samenreife iſt dagegen das Leben, wo nicht der ganzen P., doch des Theiles, der zu der höchſten Entwicklung gelangte, erloſchen, und der Samen kommt dann nicht mehr als Theil der P.e, ſondern als eigener Gegenſtand in Betrachtung. Dieſes eigene Fruchtleben ſetzt ſich häufig noch fort, wenn auch die Frucht von den P. gelöſt iſt (wie bey abgenommenem Obſte, das noch auf dem Lager reift). Das Eigenleben der Früchte deutet ſich häufig auch durch die Färbung an, die Früchte vor anderen Pflanzentheilen auszeichnen, nicht nur an der Oberfläche, vom Sonnenlichte begünſtiget, ſondern auch im Innern der Subſtanz. Beſonders iſt es aber der Geſchmack, der, als ſinnlich charakteriſtiſche Eigenſchaft, eben ſo in Früchten vorwaltend hervortritt, wie der Geruch in Blüthen. Auch iſt die verſchiedene Art bemerkenswerth, in der eine P. mit der Frucht in Verbindung ſteht. Oft iſt der Fruchtboden auch der unmittelbare Träger der Frucht; bey mehreren Gewächſen (wie bey Erdbeeren) entſteht die als Frucht angeſehene Beere blos durch Anſchwellen des zugleich ſaftiger werdenden Fruchtbodens; in vielen Fällen hilft der Kelch die Frucht bilden, ſelten die Corolle; bey zapfentragenden Bäumen entſteht aus den anſchwellenden Schuppen der Zapfen u. ſ. w. Sonſt iſt der gewöhnliche Verbindungstheil der frühere Blüthenſtiel als Fruchtſtiel. Das Vertrocknen desſelben hat dann das Abfallen der Frucht zur Folge. e) Pflanzentod. Da P. nicht, wie Thiere, Centralorgane haben, von denen aus bey dieſen der Tod ausgeht; ſo iſt auch das Aufhören des Pflanzenlebens kein momentanes, ſondern es tritt immer nur particulär ein. Bey den meiſten P. ſterben einzelne Theile ſchon vom Beginnen des Pflanzenlebens ab (wie die Kotyledonen); oder es bleiben auch ganze Maſſen u. Theile (Wurzeln, Stamm, Äſte) erhalten, während jährlich Blätter, Blüthen, Früchte wechſeln. Auch ſchon eingegangene Bäume grünen noch in einzelnen Äſten, die Wurzeln ſchlagen von Neuem aus u. ſ. w. Gleichwohl iſt auch die Integrität des einen Pflanzentheiles zu der des anderen, ja der ganzen P.e, häufig nothwendig bedingt. Bedeutende Verletzungen oder Hemmung der Entwicklung einzelner Theile beeinträchtigen mehr oder minder das Pflanzenleben. Dergleichen partielle Ertödtungen des Pflanzenlebens werden auch als Pflanzenkrankheiten bezeichnet, deren nähere Kenntniß Gegenſtand der Pflanzenpathologie iſt. Indem aber auch hier, wie bey Thierkrankheiten, die den ſchädlichen Einwirkungen Widerſtand leiſtende Naturkraft neue Anregung erhält, wenn einzelne Hemmungen dem Lebenstriebe entgegentreten; ſo entſtehen auch hierdurch in P. Mißbildungen, ſelbſt unter der Form ſcheinbarer Üppigkeit. Dahin gehört unter andern die

Bildung von gefüllten Blumen, die Maſerbildung, auch die Färbung mancher Blätter, beſonders in bandartigen Streifen. BBB. Pflanzenſtoffe in beſonderer Betrachtung (Phytochemie). Müſſen wir einmahl die Schöpferkraft der Natur anerkennen, indem ſie uns in jeder hervortretenden P.e dieſelbe Form, die derſelben zukommt, nur neu ausgeprägt, vor Augen legt; ſo iſt es ſehr nahe liegend, dieſes Bildungsvermögen auch auf die uns dargebothenen Pflanzenſtoffe auszudehnen. Es iſt ein vereiteltes Bemühen der Chemiker, einfache Stoffe aus P. ausſcheiden zu wollen, und auf dieſem Wege das Material rein und einfach dargelegt zu erwarten, welches die bildende Natur, unter angemeſſener Miſchung, nur in geeignete Formen brächte, um ſo eine P.e mit ihren unterſchiedlichen Theilen darzuſtellen. Zwar führt die chemiſche Analyſe, wenn homogen ſich darſtellende Pflanzenſtoffe zerlegt werden, immer auf gewiſſe und nur wenige Rückſtände hin, die in der Natur allgemein verbreitet ſind, und es gewinnt dadurch das Anſehen, als ob Pflanzenſtoffe aus der umgebenden Natur, wie aus einem großen Magazine, entnommen ſeyen und nur zu temporären Zwecken und P. übergingen, um von da nach Verbrauch zurückgeliefert zu werden. Allein unter derſelben Analyſe iſt das, was jenen Stoffen eigenthümlich war und ſie eben als Pflanzenſtoffe charakteriſirte, ſpurlos verſchwunden. Immer führt nähmlich die chemiſche Analyſe zu den bekannten vier allgemein verbreiteten Naturſtoffen: Sauer- u. Kohlenſtoff, Waſſer- u. Stickſtoff, u. es zeigt ſich hier, daß, während die beyden letzteren im F[illegible]her[illegible] die beyd[illegible] den des Pflanzenreiches ſind. Wie aber Pflanzenſtoffe in ihrer Mannigfaltigkeit ſich darſtellen und auch durch Proceduren aus P. ausſcheidbar ſind, ſind ſie ſelbſt in einer ſo ſteten Zerſetzung begriffen, daß in denen feinerer Art faſt in jeder P.e ein ſpecifiker Charakter hervor tritt. So iſt der eigene Geruch jeder P.e meiſt durch Waſſer oder ein anderes Vehikel ausziehbar und wurde bereits von Boerhave als ein eigener Beſtandtheil unter dem Nahmen Spiritus rector bezeichnet. Wenn man aber das äther. Öhl in P., worin beſonders dieſe, von Neueren wohl auch als Riechſtoffe bezeichnet, Eigenheit ſich merklich macht, weiter chemiſch behandelt; ſo erhält man aus allen gleiche Beſtandtheile, ohne jedoch zu vermögen, auch nur Eines der ſo mannigfaltigen ätheriſchen Öhle durch chemiſche Syntheſis darzuſtellen. Es iſt alſo für Pflanzenchemie kein höheres Reſultat zu erlangen, als: empiriſch zu erkennen, was P. für ausſcheidbar homogene Stoffe, unter gewöhnlichen chemiſchen Proceduren, noch ſinnlich wahrnehmbar enthalten; welche Haupteigenſchaften in dieſen, übereinſtimmend mit anderen, aufgeſtellt werden können, und dann, unter dem Verſuche weiterer Zerlegung, zu erſehen, was davon übrig bleibt, ohne weitere Trennung oder Ausſcheidung zuzulaſſen; eben ſo aber auch, welche Stoffe von ganz eigenem Charakter durch Miſchungen entſtehen, wenn die Natur hierbey auf eine ſolche Weiſe geleitet wird, daß die neu entſtandenen Stoffe rein zur Unterſuchung vorliegen. Es iſt beſonders der Proceß der Gährung, welcher, auch kunſtmäßig geleitet (wo dann aber einzig die Bildung von Alkohol, auch [illegible]ährung, und von Säuren eige- [illegible] dadurch bewirkt wird), gleich-

wohl zunächst von einem Eigenvermögen der Natur ausgeht, welches als Fortsetzung des Bildungsvermögens in lebenden Pflanzen angesehen werden kann, indem alle gährungsfähigen Substanzen, in so ferne sich Alkohol und dann Essigsäure daraus bilden, ursprünglich Pflanzenstoffe und, wo sie im Thierreiche (wie besonders in der Milch) vorkommen, in dieses erst übergegangen sind. Der verbreiteteste Pflanzenstoff ist der bereits gedachte Pflanzensaft, der besonders in dynamischer Hinsicht sich durch seine Geneigtheit, Stoffe specifiker Art zu bilden, unterscheidet, deren nächster Pflanzenschleim und in besonderer Modification, unter schon einiger Oxydation, Zucker ist. Durch Verhärtung an der Luft und Entweichung des Stickstoffes wird der Pflanzenschleim zu Gummi, dem die aus schleimig-zuckerig-sauren Früchten sich absetzende Pflanzengallerte verwandt ist. Auf gleiche Weise bildet sich auch aus dem Pflanzenschleime, aber in der lebenden P.e selbst, das Stärkemehl. Auch der Extractivstoff ist als ein nur modificirter Pflanzenschleim zu betrachten, obgleich die als solche bezeichneten Stoffe sich mannigfaltig unterscheiden, dem auch der Gerbestoff nahe steht. Etwas größere Unterschiede von Pflanzenschleim zeigen der Eyweißstoff und der Kleber. Das milde Pflanzenöhl, ein wichtiger Bestandtheil vieler P., wird aus einer Verbindung von 73 Theilen Kohlenstoff und 27 Theilen Wasserstoff hergeleitet, nachdem eine jedoch nicht völlige Disoxydation des Zuckerstoffes vorhergegangen ist. Durch eine mehr mechanische als chemische Verbindung der fetten Pflanzenöhle mit Eyweißstoffe entsteht die Pflanzenmilch. Mit dem fetten Öhle hat auch das Wachs viele Übereinstimmungen. Ätherische Öhle unterscheiden sich von fetten besonders durch den Überschuß von Wasserstoff über den Kohlenstoff, der sich bey mehreren auf $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ erstreckt; ihm ist der Kampher nahe gestellt, der wahrscheinlich eine Verbindung einer eigenen Säure mit ätherischen Öhlen ist. An diese reihen sich, ihrer Natur nach, die Harze an, zu denen die Balsame den Übergang machen. Eine eigene Substanz, die theilweise aber auch zu den Harzen gerechnet werden kann, biethet das elastische Harz an. Eine eigene Klasse von Pflanzenstoffen bilden die säurefähigen Grundlagen; auch hier bleibt jedoch noch Vieles im Dunkeln. Hierher gehört zunächst das Kali. Das Natron im Meer- und auf Salzboden wachsender P. mag wohl aus dem Boden in sie übergegangen seyn, eben so das zuweilen ausscheidbare Kochsalz. Von den Erden ist die Kalkerde die verbreiteteste im Pflanzenreiche; sie findet sich nicht nur in der Asche verbrannter P., sondern auch schon im Pflanzeneyweiß und im Gummi. Auch die Erzeugung der Kieselerde in P. ist keinem Zweifel unterworfen; auch Talk- und Bittererde sind in den Analysen von Pflanzenaschen unterschieden worden. Von Metallen wird Eisen ziemlich allgemein (zu 7—10 Procent) in Pflanzenaschen angetroffen, häufig mit Manganoxyd. Von verbrennlichen Körpern sind Schwefel und Phosphor als Bestandtheile des Eyweißstoffes ausscheidbar; außerdem helfen sie Salze bilden, die in vielen Pflanzensäften gefunden werden; noch gehören hierher, als Grundlagen eigener Säuren, das Chlorin, der Blausäurestoff und das Jod, eben so die in neuerer Zeit als eigene Pflanzenstoffe unterschiedenen Alkaloide. Wenn man nun aber alle ausziehbare Theile (als Pflanzenextracte) durch chemische Auflö-

auch P. nach der Abſicht, um deren willen man ſie gebraucht, als: Heilpflaſter, Hefte-, Blaſen- oder Zugpflaſter, oder auch nach Stellen, wohin ein P. gelegt wird, wie: Magenpflaſter, oder auch nach Hauptmitteln, die in daſſelbe gemengt ſind, wie: Kampher-, Meliloten-, Pech-, Schirlingspflaſter u. ſ. w., oder nach Ärzten, die es zuerſt angaben, wie: Bechholziſches P., od. nach Orten, von wo aus Debit damit getrieben wird, wie: Nürnberger P., und in mehrerer Art. 2) Ein mit Steinen belegter Fußboden, auch dieſer Überzug von gut zuſammengefügten Steinen ſelbſt. Man pflaſtert Hausfluren, Ställe, Höfe, Landſtraßen, doch vorzüglich die Gaſſen in den Städten, und man nimmt dazu Sandplatten oder Pflaſterſteine, d. h. feſte Bruchſteine, oder große Kieſelſteine, oder Sandquader; die Kieſelſteine geben das beſte Pflaſter.

Pflaſterkäfer (cantharis Geoffr., lytta Fabr.), Gattung aus der Familie der Reizkäfer; die Fühler ſind fadenförmig und gerade mit walzenförmigen Gliedern und verkehrt kegelförmigem Endgliede; der Leib iſt lang, faſt walzig, das kleine Halsſchild faſt viereckig, die Flügeldecken weich; leben auf Pflanzen, die Larven in der Erde. Art: ſpaniſche Fliege (lytta vesicatoria; meloe vesicatorius, Linn.), glänzend, goldgrün mit ſchwarzen Fühlhörnern, breitem Kopfe mit einer Furche; auf türkiſchem Hollunder. Gebrauch zu Blaſenpflaſter.

Pflaume, Frucht des Pflaumenbaumes; kommt in verſchiedener Geſtalt und Farbe vor, mehr oder weniger kugel- oder eyrund, nähert ſich auf einer Seite der Kirſche (Kirſchpflaume), auf einer andern Abricoſe (Abricoſenpflaume), hat mehr oder weniger Duft, mehr oder weniger Saft und Süßigkeit, und wird nach der Feinheit und Süße des Fleiſches und des Saftes mehr oder weniger geſchätzt. Sie iſt für die Wirthſchaft von großem Werthe, obſchon ſie kurz nach ihrer Reife (vom Junius an bis im September) faulet. Man benutzt ſie friſch, gekocht, eingemacht, als Muß, gebacken, zu Branntwein u. Eyder, und unterſcheidet an manchen Orten die Zwetſchen (länglich geformt, die Bäume mit glattem Holze, bey den jungen Trieben ohne Wolle, oft roth, mit Stacheln und ſtark ausgezackten Blättern), eigentliche P.n (rundliche Frucht, die Bäume von zartem Holze mit ſtark völligen Trieben, ohne Stacheln) und Mirabellen (rundlich, die Bäume haben keinen ſcharfen Trieb, etwas Wolle, keine Stacheln). Für das Backen der P.n benutzt man am liebſten die im Fleiſche und in der Schale ſüßen (z. B. die Zwetſchen, einige Mirabellen, Reineclauden); es geſchieht in eigenen dazu eingerichteten Darröfen, wohl auch, doch minder vortheilhaft, in gewöhnlichen Backöfen; man gewinnt die ſchönſten und ſchmackhafteſten aus den reifſten, langſam gebackenen, an der Luft erkalteten Früchten. Geſchälte und dann gebackene P. heißen Prunellen; zur leichteren Ablöſung der Haut werden ſie einige Secunden in kochendes Waſſer geworfen. Das Pflaumenmuß, welches aus ausgeſteinten P.n verfertiget wird, kann mit Waſſer, beſſer mit Birn- oder Äpfelmoſt gekocht werden; man muß vom Augenblicke des Kochens an daſſelbe rühren, bis es genugſam eingekocht iſt. Zugethane Gewürznäglein oder ganze Wallnüſſe geben ihm einen beſonders lieblichen Geſchmack, eben ſo eingeworfene Hollunderbeeren. Die Kerne

geben ein gutes Öhl, welches durch ſtarke Fettigkeit und Wohlgeſchmack ſich auszeichnet. In fruchtbaren Jahren, wo man die P.n nicht unterzubringen weiß, brennt man vortheilhaft Branntwein davon; man benutzt dazu die nicht überreifen. Sie werden dazu geſtoßen oder gemahlen, verdeckt zur Gährung hingeſtellt, und dann mit ihnen, wie bey Fertigung anderer Branntweine verfahren. Zum Einmachen bedient man ſich behuthſam gepflückter, noch mit dem Stiele verſehener, in der ſchönſten Reife ſtehender Früchte; der dazu gehörige Eſſig wird, mit Zucker verſüßt, gekocht, mehrmahls geſchäumt, und durch hinzugethanes Gewürz, als: Zimmet, Näglein u. a. verſtärkt. Man zählt gegen 200 verſchiedene Sorten P.n. Pflaumen gehören, gehörig gereift, zu den geſunden Obſtarten; nur einige frühzeitige Sorten, beſonders Spillige, ſind verdächtig und machen leicht Durchfälle, daher ſie auch an manchen Orten polizeylich nicht auf Fruchtmärkten gelitten werden. Noch häufiger als roh werden P., an Orten, wo ſie häufig wachſen, in Backöfen oder Obſtdarren getrocknet, als gebackene P., nach vorheriger Abkochung genoſſen und geben dann eine ſehr verdauliche Zukoſt; auch Kranke können ſie unbedenklich als leichte Nahrung genießen. In dieſer Eigenſchaft ſind ſie auch ein nicht unwichtiger Handelsartikel. Sonſt macht man auch ausgeſuchte Sorten in Eſſig oder in Zucker ein, oder benutzt ſie auch zur Kuchenbäckerey (als Pflaumenkuchen) oder als Pflaumenmuß.

Pflaumen-baum, 1) ſo v. w die botaniſche Gattung Prunus überhaupt; 2) insbeſondere der gemeine P. (Hauspflaumenbaum, prunus domestica), welcher ſich durch meiſt einzeln ſtehende Blumenſtiele, lanzett-eyförmige Blätter und wehrloſe Äſte auszeichnet. Die Blume iſt weiß und fünfblätterig, die Frucht iſt die Pflaume. Er liebt den gemäßigten Himmelsſtrich (gedeiht aber dennoch im höheren Norden beſſer, als irgend ein Obſtbaum), warmen Boden, iſt mit mancherley Erdreich zufrieden; doch bringt er in gutem Gartenboden die ſchönſten Früchte, wird nicht viel über 20 Fuß hoch, ſchwitzt ein Harz aus, das ihn oft brandig macht, wurzelt ſehr viel, doch nicht ſehr tief, treibt aus den Wurzeln viele Schößlinge (beſonders wenn um ihn die Erde aufgelockert iſt), die leicht verpflanzt werden können, und wird oft mit dem dritten Jahre ſchon tragbar. Die Vermehrung kann bey vielen durch die Früchte, vortheilhafter aber immer durch die Wurzelſchößlinge bewirkt werden; am ſicherſten geſchieht es durch die gewöhnlichen Veredlungsarten. Der P. ſtammt aus Aſien, von wo er nach Griechenland kam. Die Römer brachten ihn nach Illyrien, von wo aus er hernach ſich weiter verbreitete. Das Pflaumenbaumholz iſt hart, aber ſpröde, wird von Drechslern und Tiſchlern zu Kleinigkeiten benutzt wegen ſeiner rothbraunen, oft flammigen Farbe, und weil es eine gute Politur annimmt; auch als Brennholz iſt es von vorzüglicher Güte.

Pflaumen-liqueur (Sliwowitzer), man nimmt Saft von Pflaumen, beſonders von Reineclauden, welcher, nachdem die Kerne entfernt ſind, ausgedrückt wird. Zu 20 Kannen dieſes Saftes thut man 6 Pfund Zucker, 10 Kannen ſtarken Branntwein und eine beliebige Menge Zimmtgeiſt; beſonders in Böhmen und Ungarn ſehr gewöhnlich.

Pfleg-ältern, Perſonen, welche ein Kind in Erziehung und Unterhalt

…, ohne es jedoch …Portion". Das auf …ne Kind heißt …

…Pflegern.

…Berichte auf …welchen die …keit einer …Pfleger …zuver… …Österreich …Salzburg hei…

…, die …Sorge …für Je… …dem die …aus… …

…wir, …durch …werden.

…teil, …den …Frü… …Als …Ver… …des …Acker… …Be… …

…Liche …

…welt… …Mund …zu de… …Holz, …Loch …ge… …der zu …welt… …geriet… …de… …Pflanzen …in

das Leder geſchlagen; 4) ein Stück Holz, mit welchem ſonſt beym Sprengen des Geſteins das Bohrloch ausgefüllt wurde.

Pflügen, das Feld mit dem Pfluge bearbeiten, um entweder den Boden aufzulockern, oder das Unkraut zu zerſtören, oder den Miſt unterzubringen. Wie tief ſolches geſchehen müſſe, kommt auf die Beſchaffenheit des Bodens und die Umſtände an.

Pflug, ein Ackergeräthe, welches von Zugvieh gezogen, von einem Menſchen regiert und vorzüglich dazu gebraucht wird, um die Erde zur Aufnahme des Samens vorzubereiten. In neuerer Zeit hat man dieſes ſo nothwendige Ackergeräthe auf alle mögliche Weiſe zu verbeſſern geſucht, und ſeine Erbauung auf ſorgfältige Berechnung der Friction, des Keiles und der Wirkſamkeit der Kraft gegründet.

Pflug-ſchar-fiſche (vomeroides), nach Cuvier Abtheilung aus der Familie der makrelenartigen Fiſche; der Körper iſt ſeitlich ſehr zuſammengedrückt, eben ſo hoch, oft noch höher, als lang, Schuppen ſehr klein, auf der Seitenlinie ſtärker; Stirne iſt ſchneidend u. hoch, Mund nicht groß, Lippen ſchneidend mit äußerſt kleinen Zähnen; ſind getheilt in die Gattungen: Mondfiſch, Meerhahn, Argyreioſus.

Pförten, Stadt im Kreiſe Sorau des preußiſchen Regierungsbezirkes Frankfurt, zur gräflich Brühlſchen Standesherrſchaft Forſt-Pförten gehörig, an einem See; mit Tabaksbau, Wollen- und Leinweberey, Branntweinbrennerey, Bierbrauerey, 1100 Einwohnern, einem ehemahligen gräfl. Brühlſchen prächtigen Schloſſe, das Friedrich II. im 7jährigen Kriege zerſtören ließ, und mit einem ſchönen Schloßgarten, worin ein Theater, eine Menagerie,

ein Gewächshaus und englische Anlagen sich befinden.

Pförtner, derjenige, welcher auf die Ein- und Ausgehenden, so wie auf die regelmäßige Öffnung und Schließung der Klosterpforte achten muß.

Pfort-ader (vena portae, v. portarum), ein Venenstamm, welcher das Blut aus allen von dem Sacke des Bauchfelles befaßten Unterleibseingeweiden, mithin von allen Verdauungsorganen, aufnimmt und zur Leber führt.

Pforte, 1) überhaupt so v. w. Thor und Thüre; 2) ein kleines Thor, ein Nebenthor; 3) eine Thüre für Fußgänger, welche in den Thorflügeln großer Thore angebracht ist; 4) so v. w. Eingang, Paß; 5) (Pfortgaten, Stückpforten), eine der in den Wänden eines Kriegsschiffes befindlichen, einander gegenüber stehenden Öffnungen für das Geschütz, deren Zahl und Größe sich nach der Menge und dem Kaliber des letzteren richtet.

Pforte, 1) s. Hohe Pforte. 2) P. des Defterdars, oder die Kammer in der Türkey.

Pforzheim, 1) Stadtamt im Murg- und Pfinzkreise des Großherzogth. Baden, am Schwarzwalde; bewässert von der Enz, hat gegen 15,000 Einwohner. 2) Stadt darin, am Zusammenflusse der Enz, Nagold und Würm; hat Schloß (Fruchtspeicher) mit Kirche (darin fürstliches Begräbniß), Rathhaus, adeliges Fräuleinstift, Hospital, Siech-, Irren-, Waisenhaus, Pädagogium, Manufacturen in Küchern, Kasimir, Bijouteriewaaren, Uhren, Leder, Rothgarnfärberey, Bleiche, Eisen- und Kupferhammer, ansehnlichen Handel mit Holz, Getreide, Öhl, Vieh u. s.; 5400 Einwohner. Aufopferung von 400 freywilligen Bürgern zur Deckung des Rückzuges ihres Herrn, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, unter Anführung des Bürgermeisters Deimling, den 6. May 1622. Verbrennung der Stadt durch die Franzosen 1689. Geburtsort von Johann Reuchlin. 3) Landamt ebendaselbst, am Schwarzwalde und an der Enz; hat 9300 Einwohner, Amtssitz auch in der Stadt P.

Pfoste, 1) so v. w. Bohle; 2) ein stehendes Stück Holz, welches etwas trägt, daher meistens so v. w. Ständer; 3) auch die steinernen Seitengewände an Fenstern u. Thüren.

Pfreimbt, Stadt im Landgerichte Nabburg des Regenkreises (Baiern), am Einflusse des Flüßchens gl. Nahmens in die Nab; hat Schloß, Spiegelschleiferey, gegen 1000 Einwohn.

Pfriem, 1) so v. w. Ahle; 2) der eiserne Draht am Schützen, auf welchem die Spuhle gesteckt wird; 3) ein schmales, spitzig zulaufendes Stück Feld; 4) eine Schraube, mit welcher die Lachterschnur beym Messen straff ausgespannt wird.

Pfropf, 1) ein Stück von einer weicheren Materie, womit eine Öffnung verstopft wird; 2) beym Schießen mit Schroten und Laufkugeln ein Stöpsel, mit welchem das Pulver u. die Schrote im Laufe festgehalten werden, man nimmt dazu Papier, einen Zoll lang gehacktes Werrig, zu Vermeidung der Feuersgefahr Kuhhaare und noch besser kleine Filzscheiben, welche mit einem Locheisen nach der Stärke des Gewehres ausgeschlagen sind; der P. muß fest mit dem Ladestocke aufgesetzt werden; 3) so v. w. Deckel; 4) eiserne, bleyerne oder kupferne Platten, womit Löcher an schadhaften Stellen des Schiffes ausgebessert werden.

Pfropfen, eine Art des Veredelns, wobey ein Stück Edelreis in einen

chen, daß, was von P., als Bedingung des Entstehens von Insecten auf ihnen dargebothen sey, sich nicht blos auf Herbeylocken derselben beschränke, oder bloßes Förderungsmittel der Insectenerzeugung sey. So wesentlich aber das Pflanzenleben auf einen großen Theil des Insectenlebens einwirkt, so vielfach sind auch die Zurückwirkungen derselben auf P. Der bedeutende Einfluß auf Pflanzenbefruchtung, den man Insecten beygelegt hat, ist bereits früher erwähnt worden, u. in jedem Falle ist derselbe wenigstens als förderlich zu erachten. Indessen ist die Beeinträchtigung, welche Pflanzen von Insecten erfahren, bedeutend überwiegend, und bey der großen Zahl von Insecten, welchen P. zum Lebensunterhalt angewiesen sind, und bey dem großen Nahrungsbedürfnisse, welches viele Insecten, insbesondere während ihres Raupenzustandes, haben, einleuchtend. Die meisten Pflanzenkrankheiten u. Mißbildungen entstehen aus dieser Veranlassung. Aber auch andere Thiere, sowohl niedriger Ordnungen (wie Schnecken, Würmer), als höherer (wie Vögel, auch Vierfüßler), tragen zu dem Nachtheile bey, welchen P. durch das Verzehren von Theilen von ihnen erleiden. Am weitesten verbreiten sich aber die Kreise des menschlichen Lebens auch in der Region der Vegetation auf der Erdoberfläche, und es bildet der Inbegriff dessen, was P. den menschlichen Bedürfnissen darbiethen, einen eigenen wissenschaftlichen Theil, nähmlich den der angewandten oder praktischen Pflanzenkunde. Der nächste Vortheil, den der Mensch von Pflanzen zieht, ist der der Nahrung für sich selbst. Nicht minder erheblich ist der Vortheil, den der Mensch von P. als Zusatz zu anderen Speisen, zur Verfüßung oder als Gewürze hat, so wie die Benutzung von Pflanzensäften, oder der Abkochungen oder Aufgüsse von P. zum Getränk, wohin auch die Benutzung der Gährungsfähigkeit von Pflanzensäften, unter Leitung derselben, zur Bereitung gegohrener Getränke gehört. In Verbindung damit steht der Vortheil, den der Mensch von P. entweder als Erregungsmittel oder auch als Arzneymittel erlangt, in welcher Hinsicht ihm selbst die als Pflanzengifte nachtheiligen P. und Pflanzenstoffe, unter beschränkenden Verhältnissen, nützlich werden können. Für untergeordnete Lebenszwecke benutzt der Mensch zunächst Futterpflanzen für seinen Viehstand, so auch Pflanzentheile und Pflanzenstoffe zur Feuerung, zur Beleuchtung, zur Bewaffnung, zur Bereitung seiner Wohnung, für seine Bekleidung u. eine Menge Lebensbedürfnisse. Auf welcher Stufe der Cultur daher der Mensch auch steht, auf jeder sind ihm Pflanzen gleich nahe gestellt, so daß sie selbst in Befriedigung der Garten- und Blumenliebhaberey einen Theil des verfeinerten Luxus ausmachen und dem geistigen Leben selbst, im Übertrag in das Reich der Phantasie, ein unermeßliches Feld darbiethen, auf dem sich der ästhetische Sinn auf die üppigste Weise entfalten kann. 2) Gewächse, welche größtentheils nur aus Blättern bestehen, wo dann Bäume, Sträucher, Moose, Pilze und andere niedrige Gewächse, selbst Grasgewächse ausgeschlossen sind. 3) Aus dem Samen erwachsene Pflänzchen aller Art, welche dazu bestimmt sind, weiter verpflanzt zu werden; man nennt daher auch aus dem Samen aufgezogene Bäumchen bis zum 1. und 2. Jahre P. Nach Verschiedenheit der Gewächse unterscheidet man Kohl-, Kraut-, Salatpflanzen u. a.

lich rechnete man 1 P. zu 20 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen. Daraus entstand: a) P.-Pfennig in der Schweiz = 1 Thlr. b) P.-Heller in Baiern, von 480 schwarzen Hellern. c) P. schwarze Münze, wornach sonst in Baiern Grundzins und gerichtliche Strafen berechnet wurden, zu 5⅓ fl. und wird zu 41 Schilling, oder 164 Groschen, od. 1230 Pfennigen schwarzer Münze berechnet. d) P. flämmisch, ist = 20 Schillinge flämmisch, oder 120 Schillinge lübisch = 2½ Thlr. (hat 20 Sch., gilt 7 Mark 8 Sch. lübisch), ist aber nur eine angenommene Münze und wenig in Gebrauch. e) P. Sterling, in England gewöhnliche Rechnungsmünze zu 20 Schilling, gilt 6 Thlr. 6—8 Gr. C. M., ist jedoch dem Cours sehr unterworfen. Die Bank in Berlin rechnet nach P. Banco zu 30 Gr. Banco = 1 Thlr. 6 Gr. C. M. In Würtemberg ist ein P. = 20 Schillinge oder 120 Pfennige. 5) Zuweilen eine Zahl von 240, doch auch bisweilen nur 8. 6) Ehemahls auch ein Maß für Körper und Flächen. 7) Das einem Menschen ertheilte Maß von natürlichen Fähigkeiten. 8) So v. w. Last. 9) Ein Schlag mit dem Waidmesser auf den Hintern, welcher demjenigen gegeben wird, der sich bey einer feyerlichen Jagd nicht waidmännisch ausgedrückt hat.

Pfund-birn, 1) eine der größten Birnsorten; wird bis 4 Zoll lang, ist etwas bauchig, grüngelb, auf der Sonnenseite bisweilen röthlich, wird beym Liegen hellgelb, hat häufig kleine braune Punkte, grobes, brüchiges Fleisch von nicht ganz unangenehmem Safte; dauert bis Jänner; ist gute Wirthschaftsfrucht. 2) Kleine P., hat erst grüne, später gelb werdende, grün punktirte, etwas warzige Schale, schmackhaftes Fleisch; reift im October; wiegt gegen ein Pfund.

Pfund-geld, im Österreichischen so v. w. Lehengeld. P.-gewicht, 1) ein Stück Eisen, Bley, Stein, welches gerade ein Pfund wiegt und beym Wiegen gebraucht wird; 2) das Verfahren, das Gewicht nach Pfunden zu bestimmen.

Pfungstadt, 1) Amt in der Provinz Starkenburg des Großherzogthumes Hessen; hat 9300 (7000) Einwohner. 2) Amtssitz, Marktflecken an der Modau; hat 2050 Einwohner, starken Färberröthebau.

Pfuschen, 1) etwas schlecht und untauglich machen; 2) etwas machen, wovon man nicht die gehörige Kenntniß hat; 3) Arbeiten verrichten, wozu nur ein Zunftgenosse, besonders ein Meister, berechtiget ist, obgleich man beydes nicht ist. Davon Pfuscher, welcher dieses thut.

P. f. v. (fr.), pour faire visite, um einen Besuch zu machen; wird gewöhnlich auf die Visitkarten geschrieben.

Pfyfer, 1) (Ludwig), geboren 1523 zu Luzern; trat 1553 in französische Kriegsdienste, schwang sich durch Tapferkeit empor, ward vom Könige Karl IX. zum Ritter geschlagen, trug sehr vieles zu den Siegen bey Dreux und Beauville bey, diente seinem Vaterlande als General, ging 1566 als eidgenössischer Abgesandter nach Regensburg zu Maximilian II. und befehligte 1567 6000 Mann Schweizer in französischem Solde; starb 1594; 2) (Franz Ludwig), geboren 1715 zu Luzern; trat sehr jung in französische Kriegsdienste, ward 1738 Hauptmann, erhielt den Ludwigsorden, focht rühmlich in den Feldzügen 1734—47, ward 1748 Generalmajor, 1756 bereits Mitglied des großen und 1752 des inneren Rathes von Luzern, 1763 Generallieu-

Pasiphaë. Theseus entführte sie mit Ariadne, nahm sie zur Gemahlin und zeugte mit ihr Akanas und Demophon. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos. Racine benutzte diesen Stoff zu einem trefflichen Trauerspiele.

Phädrus Thrakier, Sklav, vom Kaiser Augustus freygelassen, unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er sich in einigen Fabeln rächt (lebte also noch 31 n. Chr.); verpflanzte die Aesopische Fabel au römischen Boden, und zwar in sechsfüßigen, einfachen und leichten Jamben (5 Bücher), ohne sie zu vervollkommnen (wahrscheinlich ist nur ein Theil der Fabeln von ihm). Erste Ausgabe von Pithou, Autun 1596, 12.; c. not. Rittershusii, Leyden 1598, 1610; von Rigaltius, Paris 1599, 12.; von Burmann, c. not. varior., Amsterdam 1698, Leyden 1727, 4., Amsterdam 1718 und 1778, und mit neuem Commentar, 1727, 4. (derselbe mit Kupfern von Hoogstraten, 1701, 4.); von Bentley (an dessen Terenz), herausg. von Schwabe, 3 Bde., Halle 1779—81, 2 Bde., Braunschweig 1806, mit Syrus Sentenzen; mit Avianus und eines Ungenannten Fabeln, Zweybrücken 1784. J. A. Cassitti u. Cataldo Gionelli gaben, Neapel 1808, angeblich neu aufgefundene Fabeln des P. heraus, die mit Commentar und kritischer Würdigung (von Eichstädt), Jena 1812, Fol., und deutsch übersetzt von Gruber, Wien 1816, erschienen.

Phänomen (Phaenomenon, v. gr.), Erscheinung, in wie ferne etwas Beobachtetes lediglich nach den Gesetzen unserer sinnlichen Natur sich darstellt.

Phaëthon, 1) Leuchtender, Beynahme des Sonnengottes bey Homer, später eigener Nahme desselben. 2)

Sohn von Eos und Kephalos (n. And. von Tithonos, von Sol und Klymene). Als schönen Jüngling entführte ihn Kypris in ihren Tempel auf Kypros. Seitdem leiteten die kyprischen Könige ihr Geschlecht von ihm her; man nennt ihn deshalb Vater von Astynoos, Großvater von Sandakos, Urgroßvater von Kinyras. Epaphos, des Zeus Sohn von Jo, warf ihm einst seine geringere Geburt vor. Aus Blutstolz ging er auf seiner Mutter Rath zu Helios (Sonnengott), der ihn freundlich aufnahm, und jede seiner Bitten zu erfüllen schwor. P. bath sich aus, einen Tag über einmahl den Sonnenwagen lenken zu dürfen. Helios mußte nun den Wunsch gewähren. P. bestieg den Wagen; bald aber brachen die Sonnenrosse aus dem Gleise, und der Wagen steckte Alles in Brand auf der Erde, wo er sich ihr zu weit näherte. Die Erde flehte Zeus um Hülfe an, worauf ihn dieser durch einen Blitzstrahl in den Eridanus (Po) schleuderte. Aus Betrübniß über ihn wurde sein Freund Kyknos zum Schwan. — Kunstwerke stellen die Verwandlung seiner Schwestern, ihn auf der Erde, die Najaden mit umgestürzten Krügen, Alles in Flammen ꝛc. dar.

Phaëton, ein leichter, sehr eleganter Wagen zum Spazierenfahren, gewöhnlich etwas hoch gestellt, oben entweder offen oder mit einem auf 4 Säulen ruhenden, zierlichen Himmel versehen; jetzt veraltet.

Phaläkos, griechischer, sonst unbekannter Dichter, von dem der thetisch schließende Phaläkische Vers den Nahmen hat; er ist verwandt dem sapphischen Vers, dessen ersten Trochäus er ans Ende stellt.

Phalanx (gr. u. lat.), 1) bey Homer Glied oder Reihe der Schlachtordnung überhaupt; 2) (bey Livius cuneus), gewisse viereckige Schlachtordnung der Griechen, 16 in einander geschlossene Glieder, so daß jeder Streiter sammt seinen Waffen nur 3 Fuß Spielraum hatte, mit 14 Ellen langen Piken, ursprünglich 4000 Mann, die aber von Philipp dem Großen verdoppelt (makedonische P.), später vervielfacht wurden.

Phalaris, 1) von der Insel Astypaläa, Tyrann von Agrigent, aus ungewisser Zeit (wahrscheinlich um 564) wegen Grausamkeit berüchtiget und durch den von Perillos verfertigten ehernen Stier, der glühend gemacht zu brüllen schien, wenn der hineingesteckte Mensch schrie. Er kam in einer Empörung des Volkes um. 2) Späterer Sophist, Verfasser von noch vorhandenen (184) Briefen mit schönem Style und Inhalt, voll edler Grundsätze und Empfindungen.

Phalaris (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Agrostideen, zur 2. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Art: p. canariensis, mit fast eyförmiger, ährenförmiger Rispe, im südlichen Europa und auf den canarischen Inseln einheimisch, in Deutschland hier und da verwildert, wegen des Samens angebaut.

Phaleron, attischer Demos in der antiochischen Phyle, südlich unter Athen. Darnach bekannt der Phalereische Hafen, klein u. seicht, doch lange Zeit einzig für Athen, angeblich gestiftet von Phaleros. Er prangte mit Ceres-, Jupiter- und Minervatempel; hing durch die phalereischen Mauern mit der Stadt zusammen.

Phalla (antilope melampus), Antilopenart aus Südafrika; hat lange, leyerförmige, runzelige Hörner, wird 4½ Fuß lang, 3 Fuß hoch; oben rostroth mit schwarzem Rückenstreife und

einem dergleichen glänzenden über die Schenkel; lebt in kleinen Rudeln.

Phallus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme. Art: ph. impudicus (Giftschwamm), vor der Entwicklung in eine weiße, einem Ey gleichende Haut eingeschlossen; entwickelt, mit kegelförmigem, am Rande freyem, am Scheitel offenem, mit einem besonderen Rande versehenem, auf der Oberfläche zelligem, erst mit grünem, die Samen enthaltendem, schleimbedecktem, später trockenem und weißem Hute, langem, starkem, durchlöchertem Strunke, von starkem, widrigem, weithin zu bemerkendem Geruche; in schattigen Bergwäldern.

Phanerogamen, Pflanzen zur Phanerogamie gehörig, die ersten 23 Klassen des Linn. Systemes. Phanerogamie (Phanerogamia), die eine der beyden Hauptabtheilungen des Pflanzenreiches, durch deutlich sichtbare Staubfäden und Pistille ausgezeichnet, im Gegensatze der Kryptogamie.

Phantasie (v. gr.), 1) ursprünglich die Wahrnehmung eines sinnlichen Gegenstandes; 2) so v. w. Einbildungskraft; 3) insbesondere aber die productive oder schöpferische Einbildungskraft. In diesem Sinne ist die P. so v. w. Dichtungsvermögen in weitestem Begriffe. Es ist daher einer der bedeutendsten Mängel aller unserer zahlreichen Ästhetiken, daß in ihnen nirgend diese Rücksicht auf die P. genommen ist, da doch die ganze Theorie der schönen Künste zuerst von dem Begriffe dieses Seelenvermögens ausgehen muß, indem die P. oder, nach obiger Beziehung, die Poesie, d. h. die poetische Idee der Conception, einem jeden Kunstwerke zum Grunde liegt; in dem Sinne, wie Lessing sagt, daß Raphael der größte Mahler gewesen seyn würde, auch wenn er ohne Hände geboren worden wäre. 4) Fieberhaftes Irreseyn, wodurch lebhafte Vorstellungen den Geist verwirren, sowohl stilles, als besonders auch mit Irrereden verbundenes. 5) Dichtungen, in denen das freye Spiel der P. besonders vorwaltet. 6) Ein improvisirtes Tonstück, auch eine musikalische Composition in dem Charakter eines solchen Tonstückes, ohne Wahrnehmung strenger Regeln. 7) Auch lebhafte Schilderung von Scenen romantischer Erzählung, und in dieser Art auch häufig Büchertitel. 8) Ein nach eigenem Plane entworfenes und ausgeführtes Gemählde; 9) ein groteskes Gemählde.

Phantasma (gr.), 1) eine lebhafte Einbildung; 2) Erscheinung von Bildern, welche blos in der Seele bey vollkommen wachendem Zustande des Menschen durch eine exaltirte Phantasie erzeugt werden und sich ihr so lebhaft darstellen, daß sie das innere Auge desselben als wirklich in der Außenwelt sichtbar vor sich zu sehen glaubt. Phantasmagorie, in neuerer Zeit Geistererscheinung mittelst der natürlichen Magie. Phantasmaskopie, das Gespensterſehen. Phantast, ein Mensch, der leeren Einbildungen nachhängt und sie realisiren zu können wähnt, das Abenteuerliche, Ungewöhnliche im Leben liebt und ihm nachhängt. Phantastisch, von irre leitender Einbildungskraft ausgehend, auf Phantasien, im Gegensatze von Realitäten, sich beziehend.

Phantom, ein Trugbild als Erzeugniß der Einbildungskraft.

Pharao (hebr.), so v. w. König, nach Anderen so w. Sonne, gemeinschaftlicher Nahme aller früheren ägyptischen Könige, wie Ptolomäos der späteren aus griechischem Stamme, die im neuen Testamente erwähnt sind, selten mit Zusatz der eigentlichen Per-

ein Gewächshaus und englische Anlagen sich befinden.

Pförtner, derjenige, welcher auf die Ein- und Ausgehenden, so wie auf die regelmäßige Öffnung und Schließung der Klosterpforte achten muß.

Pfort-ader (vena portae, v. portarum), ein Venenstamm, welcher das Blut aus allen von dem Sacke des Bauchfelles befaßten Unterleibseingeweiden, mithin von allen Verdauungsorganen, aufnimmt und zur Leber führt.

Pforte, 1) überhaupt so v. w. Thor und Thüre; 2) ein kleines Thor, ein Nebenthor; 3) eine Thüre für Fußgänger, welche in den Thorflügeln großer Thore angebracht ist; 4) so v. w. Eingang, Paß; 5) (**Pfortgaten, Stückpforten**), eine der in den Wänden eines Kriegsschiffes befindlichen, einander gegenüber stehenden Öffnungen für das Geschütz, deren Zahl und Größe sich nach der Menge und dem Kaliber des letzteren richtet.

Pforte, 1) s. Hohe Pforte. 2) P. des **Defterdars**, oder die Kammer in der Türkey.

Pforzheim, 1) Stadtamt im Murg- und Pfinzkreise des Großherzogth. Baden, am Schwarzwalde; bewässert von der Enz, hat gegen 15,000 Einwohner. 2) Stadt darin, am Zusammenflusse der Enz, Nagold und Würm; hat Schloß (Fruchtspeicher) mit Kirche (darin fürstliches Begräbniß), Rathhaus, adeliges Fräuleinstift, Hospital, Siech-, Irren-, Waisenhaus, Pädagogium, Manufacturen in Tüchern, Kasimir, Bijouteriewaaren, Uhren, Leder, Rothgarnfärberey, Bleiche, Eisen- und Kupferhammer, ansehnlichen Handel mit Holz, Getreide, Öhl, Vieh u. a.; 5400 Einwohner. Aufopferung von 400 freywilligen Bürgern zur Deckung des Rückzuges ihres Herrn, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, unter Anführung des Bürgermeisters Oeimling, den 6. May 1622. Verbrennung der Stadt durch die Franzosen 1689. Geburtsort von Johann Reuchlin. 3) Landamt ebendaselbst, am Schwarzwalde und an der Enz; hat 9300 Einwohner, Amtssitz auch in der Stadt P.

Pfoste, 1) so v. w. Bohle; 2) ein stehendes Stück Holz, welches etwas trägt, daher meistens so v. w. Ständer; 3) auch die steinernen Seitengewände an Fenstern u. Thüren.

Pfreimdt, Stadt im Landgerichte Nabburg des Regenkreises (Baiern), am Einflusse des Flüßchens gl. Nahmens in die Nab; hat Schloß, Spiegelschleiferey, gegen 1000 Einwohn.

Pfriem, 1) so v. w. Ahle; 2) der eiserne Draht am Schützen, auf welchem die Spuhle gesteckt wird; 3) ein schmales, spitzig zulaufendes Stück Feld; 4) eine Schraube, mit welcher die Lachterschnur beym Messen straff ausgespannt wird.

Pfropf, 1) ein Stück von einer weicheren Materie, womit eine Öffnung verstopft wird; 2) beym Schießen mit Schroten und Laufkugeln ein Stöpsel, mit welchem das Pulver u. die Schrote im Laufe festgehalten werden, man nimmt dazu Papier, einen Zoll lang gehacktes Werrig, zu Vermeidung der Feuersgefahr Kuhhaare und noch besser kleine Filzscheiben, welche mit einem Locheisen nach der Stärke des Gewehres ausgeschlagen sind; der P. muß fest mit dem Ladestocke aufgesetzt werden; 3) so v. w. Deckel; 4) eiserne, bleyerne oder kupferne Platten, womit Löcher an schadhaften Stellen des Schiffes ausgebessert werden.

Pfropfen, eine Art des Veredelns, wobey ein Stück Edelreis in einen

Wildling oder anderen Baum eingesetzt wird.

Pfründe (lat. beneficium, praebenda, Präbende), im kathol. Kirchenrechte das für ein kirchl. Amt versicherte Einkommen.

Pfuel (Ernst von), geb. zu Berlin um 1780; wurde daselbst in der Militärakademie erzogen, ward dann Officier im Regimente des Königs zu Potsdam, bereiste Deutschland, die Schweiz, einen Theil von Italien und hielt sich längere Zeit in Paris auf. 1806 war er bis zur Capitulation von Lübeck im Generalstabe des General Blücher, lebte längere Zeit in Dresden, ging 1809 als Hauptmann in österreichische Dienste, errichtete in Prag, und später auch zu Wien, wohin er in den Generalstab versetzt wurde, große Schwimmanstalten, zunächst für das Militär, so wie er sich überhaupt für Schwimmanstalten der Soldaten große Verdienste erwarb. 1812 ging er in russische Dienste, wo er als Chef des Generalstabes des Generals Tettenborn den Feldzug bis 1813 mitmachte, trat dann wieder in den preußischen Generalstab und war 1815 als Oberst beym Feldmarschall Blücher, wurde nach der Einnahme von Paris Commandant dieser Stadt. Bald darauf ward er Generalmajor und befehligt gegenwärtig als solcher die 15. Division in Köln. Schrieb: Beyträge zur Geschichte des letzten französisch-russischen Krieges, 1. Heft (Rückzug der Franzosen bis zum Niemen), Berlin 1814.

Pfütze, 1) stehendes Wasser, welches sich in einer Vertiefung von geringem Umfange gesammelt hat; 2) ehemahls so v. w. Brunnen; 3) das Wasser, welches sich in Bergge-bäuden gesammelt hat; daher **pfützen**, dieses Wasser ausschöpfen, es geschieht mit hölzernen Eimern, **Pfützeimern**, oder mit blechernen Schalen, **Pfützschalen**, **Pfützschüsseln**.

Pfuhl, 1) so v. w. Sumpf u. Pfütze; 2) so v. w. Hölle.

Pfullendorf, 1) Bezirksamt im Seekreise des Großherzogthumes Baden, hat 7150 Einwohner; 2) Hauptstadt darin, am Zellbache; hat Wallfahrtskirche, Hospital, Sonntags- und Zeichnungsschule, Musikgesellschaft, 1500 Einwohner; war sonst Reichsstadt, hatte 6000 Gulden Einkünfte, kam 1803 als Entschädigung an Baden; Wappen: ein schwarzer Adler mit goldenem Schnabel und Klauen im Silberfelde. **Pfullingen**, Stadt im Oberamte Reutlingen des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); liegt an der rauhen Alp und am Flüßchen Echaz, hat Bortenwirkerey, Obst- und Weinbau, 3500 Einwohner. Dabey das **Pfullinger Thal**, gebildet durch die Echaz, mit Höhlen (Nebelloch mit 6 Grotten) und Trümmern mehrerer Burgen (Greifenstein, Stahleck u. a.).

Pfund, 1) Handelsgewicht, hält nach dem Apothekergewichte 24 Loth oder 12 Unzen, außerdem 32 Loth oder 16 Unzen. Nach dem leichten oder Krämergewichte machen 110 P. 1 Centner, nach dem schweren oder Fleischergewichte machen 100, auch wohl nur 90 P. 1 Centner, doch sind an den verschiedenen Orten gewöhnlich die Centner gleich, und nur die P.e nach Krämer- und Fleischergewicht verschieden. Ein **medicinisches** P. befaßt nur 12 Unzen, beträgt also nur $\frac{2}{3}$ eines bürgerlichen P.s. 2) Schweres Gewicht, ungefähr so v. w. 3 Centner, oder 320 300, 280 gewöhnliche P. 3) Ehemahls so v. w. Mark. 4) Alte deutsche Münzrechnung, worunter man anfänglich 12 Unzen Silber verstand. Das P. Gold galt 12 P. Silber. Gemeinig-

lich rechnete man 1 P. zu 20 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen. Daraus entstand: a) P.-Pfennig in der Schweiz = 1 Thlr. b) P.-Heller in Baiern, von 480 schwarzen Hellern. c) P. schwarze Münze, wornach sonst in Baiern Grundzins und gerichtliche Strafen berechnet wurden, zu 5⅞ fl. und wird zu 41 Schilling, oder 164 Groschen, od. 1230 Pfennigen schwarzer Münze berechnet. d) P. flämmisch, ist = 20 Schillinge flämmisch, oder 120 Schillinge lübisch = 2½ Thlr. (hat 20 Sch., gilt 7 Mark 8 Sch. lübisch), ist aber nur eine angenommene Münze und wenig in Gebrauch. e) P. Sterling, in England gewöhnliche Rechnungsmünze zu 20 Schilling, gilt 6 Thlr. 6—8 Gr. C. M., ist jedoch dem Cours sehr unterworfen. Die Bank in Berlin rechnet nach P. Banco zu 30 Gr. Banco = 1 Thlr. 6 Gr. C. M. In Würtemberg ist ein P. = 20 Schillinge oder 120 Pfennige. 5) Zuweilen eine Zahl von 240, doch auch bisweilen nur 8. 6) Ehemahls auch ein Maß für Körper und Flächen. 7) Das einem Menschen ertheilte Maß von natürlichen Fähigkeiten. 8) So v. w. Last. 9) Ein Schlag mit dem Waidmesser auf den Hintern, welcher demjenigen gegeben wird, der sich bey einer feyerlichen Jagd nicht waidmännisch ausgedrückt hat.

Pfund-birn, 1) eine der größten Birnsorten; wird bis 4 Zoll lang, ist etwas bauchig, grüngelb, auf der Sonnenseite bisweilen röthlich, wird beym Liegen hellgelb, hat häufig kleine braune Punkte, grobes, brüchiges Fleisch von nicht ganz unangenehmem Safte; dauert bis Jänner; ist gute Wirthschaftsfrucht. 2) Kleine P., hat erst grüne, später gelb werdende, grün punktirte, etwas warzige Schale, schmackhaftes Fleisch; reift im October; wiegt gegen ein Pfund.

Pfund-geld, im Österreichischen so v. w. Lehengeld. P.-gewicht, 1) ein Stück Eisen, Bley, Stein, welches gerade ein Pfund wiegt und beym Wiegen gebraucht wird; 2) das Verfahren, das Gewicht nach Pfunden zu bestimmen.

Pfungstadt, 1) Amt in der Provinz Starkenburg des Großherzogthumes Hessen; hat 9300 (7000) Einwohner. 2) Amtssitz, Marktflecken an der Modau; hat 2050 Einwohner, starken Färberröthebau.

Pfuschen, 1) etwas schlecht und untauglich machen; 2) etwas machen, wovon man nicht die gehörige Kenntniß hat; 3) Arbeiten verrichten, wozu nur ein Zunftgenosse, besonders ein Meister, berechtiget ist, obgleich man beydes nicht ist. Davon Pfuscher, welcher dieses thut.

P. f. v. (fr.), pour faire visite, um einen Besuch zu machen; wird gewöhnlich auf die Visitkarten geschrieben.

Pfyfer, 1) (Ludwig), geboren 1523 zu Luzern; trat 1553 in französische Kriegsdienste, schwang sich durch Tapferkeit empor, ward vom Könige Karl IX. zum Ritter geschlagen, trug sehr vieles zu den Siegen bey Dreux und Beauville bey, diente seinem Vaterlande als General, ging 1566 als eidgenössischer Abgesandter nach Regensburg zu Maximilian II. und befehligte 1567 6000 Mann Schweizer in französischem Solde; starb 1594; 2) (Franz Ludwig), geboren 1715 zu Luzern; trat sehr jung in französische Kriegsdienste, ward 1738 Hauptmann, erhielt den Ludwigsorden, focht rühmlich in den Feldzügen 1734—47, ward 1748 Generalmajor, 1736 bereits Mitglied des großen und 1752 des inneren Rathes von Luzern, 1763 Generallieu-

tenant und Chef eines Regimentes; zwar legte er dessen Commando 1768 nieder, blieb jedoch in französischen Diensten, kehrte 1789 nach Luzern zurück, wo er 1802 starb. Berühmt und bekannt machte ihn seine topographische Abbildung eines Theiles der inneren Schweiz in erhabener Arbeit von gefärbtem Wachse. Das Verhältniß dabey ist 1 franz. Schuh = ¼ deutsche Meile. Ausgezeichnete Genauigkeit aller Gegenstände und Wege, ja selbst wenig betretener Jagdpfade, wohin P. oft nur mit Lebensgefahr gelangen konnte, machen es für die Reisenden sehr nützlich. Es wird in Luzern aufbewahrt.

Ph, dem F ähnlicher Laut, anfänglich, nach Beyspiel der Lateiner, nur in aus dem Griechischen stammenden Wörtern gebraucht, doch bald auf andere Wörter ausgedehnt (z. B. Epheu, Kampher, Westphalen ꝛc., welche Wörter jedoch auch häufig Efeu ꝛc. geschrieben werden). Wieland's und Anderer Versuche, Ph ganz aus dem Deutschen zu verbannen und durch F zu ersetzen, hat wenige Nachahmer gefunden.

Phäaken (Phäakoi), nach Homer von den Kyklopen aus Hyperea (Camarina) auf Sicilien nach Scheria (Kerkyra, Corfu) vertriebenes Volk.

Phädon, aus Elis, Schüler des Sokrates, der ihn aus Gefangenschaft von Seeräubern loskaufte, dem er im Ganzen treu blieb, Stifter der elischen Schule. Sein Schüler und Nachfolger war Pliskanos, dem Menedemos folgte. Bekannt ist Platon's und Mendelsohn's Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele unter P.s Nahmen. P.s und seiner Schüler Philosophie schränkte sich blos auf die Moral ein.

Phädra, Tochter von Minos und Pasiphaë. Theseus entführte sie mit Ariadne, nahm sie zur Gemahlin und zeugte mit ihr Akanas und Demophon. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos. Racine benutzte diesen Stoff zu einem trefflichen Trauerspiele.

Phädrus Thrakier, Sklav, vom Kaiser Augustus freygelassen, unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er sich in einigen Fabeln rächt (lebte also noch 31 n. Chr.); verpflanzte die Aesopische Fabel an römischen Boden, und zwar in sechsfüßigen, einfachen und leichten Jamben (5 Bücher), ohne sie zu vervollkommnen (wahrscheinlich ist nur ein Theil der Fabeln von ihm). Erste Ausgabe von Pithou, Autun 1596, 12.; c. not. Rittershusii, Leyden 1598, 1610; von Rigaltius, Paris 1599, 12.; von Burmann, c. not. varior., Amsterdam 1698, Leyden 1727, 4., Amsterdam 1718 und 1778, und mit neuem Commentar, 1727, 4. (derselbe mit Kupfern von Hoogstraten, 1701, 4.); von Bentley (an dessen Terenz), herausg. von Schwabe, 3 Bde., Halle 1779—81, 2 Bde., Braunschweig 1806, mit Syrus Sentenzen; mit Avianus und eines Ungenannten Fabeln, Zweybrücken 1784. J. A. Cassitti u. Cataldo Gionelli gaben, Neapel 1808, angeblich neu aufgefundene Fabeln des P. heraus, die mit Commentar und kritischer Würdigung (von Eichstädt), Jena 1812, Fol., und deutsch übersetzt von Gruber, Wien 1816, erschienen.

Phänomen (Phaenomenon, v. gr.), Erscheinung, in wie ferne etwas Beobachtetes lediglich nach den Gesetzen unserer sinnlichen Natur sich darstellt.

Phaëthon, 1) Leuchtender, Beynahme des Sonnengottes bey Homer, später eigener Nahme desselben. 2)

rusartikel; der Landhandel ist ebenfalls bedeutend; eine Börse, mehrere Banken u. Assecuranzen geben dem ganzen Handel besonderen Schwung. Die Polizey ist gut eingerichtet; das Wasser wird vom Schuylkill durch Dampfmaschinen hereingefördert (3¼ Mill. Gallonen täglich). Zum Vergnügen, welches sehr geliebt wird, dienen, außer den überall gewöhnlichen, 2 Theater, Vauxhall, Peale Museum. Der Einwohner mögen jetzt gegen 140,000 seyn, sie leiden bisweilen durch gelbes Fieber. Die (nicht so regelmäßig wie die Stadt gebauten) Vorstädte sind: East- und Westsouthwark (in letzterer die Pulvermagazine) mit 14,000, Moyamensing mit 3000, Passyunk mit 1000, East-northern-Liberty mit Schiffswerften und 11,600, West-northern-Liberty, mit Gesundbrunnen und 10,000 Einwohnern; doch werden sie gewöhnlich zur Grafschaft, nicht zur Stadt gezählt. In P. ist endlich die Münze, wo alle Münzen der Union geschlagen werden. Die Stadt ist nach dem Plane von W. Pen angelegt, aber nicht ganz nach demselben ausgeführt worden; von 1790—1810 war sie Bundesstadt, von da an wurde der Congreß nach Washington verlegt.

Philadelphia, bekannter Taschenspieler.

Philadelphus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: ph. coronarius (wilder Jasmin), Strauch mit weißen, auch gefüllt vorkommenden, wohlriechenden Blumen, an mehreren Orten Deutschlands wild wachsend, häufig zur Bildung von Hecken, Lauben und zur Verzierung von Holzanlagen cultivirt.

Philäni, zwey Brüder in Carthago, um einen Krieg Carthago's und Kyrene über eine zwischen beyden liegende Sandwüste zu endigen, setzten beyde fest, daß zu gleicher Zeit in gleichem Schritte von beyden Orten Männer ausgehen sollten; der Punkt, wo sie sich träfen, sollte die Grenze seyn. Die beyden Brüder kamen aber viel weiter als die kyrenäischen Gesandten, die nun jene beschuldigten, zu früh ausgegangen zu seyn. Nach langem Streite ließen sie ihnen die Wahl, bis zu einem von den Kyrenaikern bestimmten Punkte mit ihnen auf Kyrene zurückzukehren, oder sich an jenem Punkte begraben zu lassen. Die P. wählten das letztere und wurden lebendig begraben. Die Charthager weihten ihnen hierauf hier Altäre und verordneten ihnen zu Hause noch mehrere Ehrenbezeugungen.

Philanthropie, ist nicht blos ein Pflichtgeboth der reinen Moral, sondern geht aus der Menschennatur selbst als eine ihrer edelsten Blüthen hervor. Sie entwickelt sich daher schon bey Kindern in dem Maße, als nicht durch Verzärtelung oder eine durch falsche pädagogische Maßregeln genährte Selbstsucht ein Übergewicht gewinnt. Sie erhält sich auch im Jugendleben, und findet nur eine Hemmung in der meist erst im reiferen Alter sich aufdringenden Erfahrung, daß ein allzu williges und rücksichtsloses Hingeben an Andere, Jeden dem eigenen Standpunkte entrückt, auf dem er sich individuell behaupten muß, um die zunächst liegenden Aufgaben seines Daseyns genügend zu verfolgen. Der Grad dieser Hemmung der jedem Menschen eingepflanzten P. hängt indessen, noch mehr als von Erziehung und überhaupt äußeren Lebensverhältnissen, von dem eigenen Temperamente und der körperlichen Constitution ab, die auch im Lebens-

verwandelten die Lehrer in Erzieher, welche die Kräfte der Kinder gleichmäßig zu entwickeln und Verstand und Herz zu bilden suchen.

Philelphus (Franz), gebor. 1389; gehört zu den gelehrten Griechen, die im 15. Jahrhunderte, flüchtend aus ihrem Vaterlande, in Italien griechische Literatur und Philosophie verbreiteten; lehrte zu Florenz, Bologna, Mailand und anderen Orten Italiens, wo er überall mit Auszeichnung behandelt wurde. Papst Nicolaus V. ernannte ihn zum Secretarius apostolicus, K. Alphons von Aragonien zum Eques auratus; starb 1480. Er übersetzte mehrere Schriften von Xenophon, Aristoteles, Hippokrates, Plutarch u. a. ins Lateinische. Von seinen mehreren Schriften sind seine Epistolae, o. O. u. J. (Venedig 1472), Fol., auch Epistolae familiares, Venedig 1502, Fol., für die Kenntniß seiner Zeit nicht unwichtig; außerdem hinterließ er: Fabulae, Venedig 1480, 4.; Odae et carmina, Brixen 1497, 4.; Orationes, o. O. u. J. (Mail. 1481, und öfter, 4.); Satyrarium hecatonstichon, Mailand 1476, und öfter, zuletzt Paris 1508; Mediolanense convivium, o. O. u. J., Mailand 1478, 4., u. a. m.

Philemon (d. i. der Liebende), P. u. Baucis. Ovidius erzählt in einer seiner schönsten Sagen, daß einst Jupiter mit Merkur die Erde besucht haben, um den Sinn der Menschen zu prüfen. Vergebens bathen sie lange um gastliche Aufnahme, bis sie dieselbe in der armseligen Hütte des frommen, alten Ehepaares P. und B. fanden. Beyde gaben ihnen aufs willigste alles, was sie hatten. Zum Zeichen, wen sie bewirtheten, verwandelte Zeus das Wasser im Becher in den schönsten Wein. Nun wollten sie auch, die Götter erken-

nend, ihre einzige Gans noch ſchlachten, was jene aber nicht zuließen. Die Götter führten ſie hierauf auf den nahen Hügel. Plötzlich ergoß ſich eine Waſſerfluth, welche Alles verwüſtete, nur ihre Hütte nicht; dieſe verwandelte ſich in den ſchönſten Tempel. Auf ihre Bitte wurden ſie Prieſter desſelben, bis ſie im höchſten Alter zugleich in Bäume verwandelt wurden.

Philhellenen (v. gr.), 1) eigentlich die Griechen Liebenden; 2) beſonders Männer, die im griechiſchen Freyheitskampfe die Griechen mit ihrer Perſon zu unterſtützen eilten, oder ihnen auch nur in Geld u. Gütern Hülfe brachten.

Philidor (André Damian), geb. zu Dreux 1726; Penſionär des Königs von Frankreich und des italieniſchen Theaters zu Paris, hatte als Knabe den Capellmeiſter Campra zum Lehrer und führte ſchon im 11. Jahre eine Motette vor dem franzöſiſchen Hofe auf. Seine Fortſchritte in der Muſik und noch mehr im Schachſpiele bewogen ihn, 1745 eine Kunſtreiſe durch Holland, England u. Deutſchland zu machen. In Berlin ſpielte er 1750 3 Spiele Schach gegen drey geprüfte Meiſter und gewann ſie in kurzer Zeit. Nach Frankreich zurückgekehrt componirte er von Neuem, unter andern die Opern: der Hufſchmied, der Soldat, der Zauberer, Tom Jones u. ſ. w., die nicht ohne Verdienſt ſind und auch in Deutſchland Beyfall fanden, jedoch zu ſpielend ſind. Auf Koſten des Schachklubbs zu London reiſte er jährlich dahin, und wählte dieſe Stadt endlich zum Aufenthalt. Er ſtarb dort 1795. Noch zwey Monathe vor ſeinem Tode ſpielte er zwey Spiele Schach zugleich mit verbundenen Augen und gewann ſie beyde.

Philipp (gr. Philippos, latein. Philippus), Nahme; bedeutet der die Pferde Liebende, dann der Ritterliche, der Muthige. I. Männer dieſes Nahmens aus der alten Geſchichte. A. Fürſten: a) von Makedonien: 1) P. I., Sohn des Königs Argäos, um 614 v. Chr., gütiger, tapferer Fürſt; blieb gegen die Illyrier. 2) P. II., jüngſter Sohn des Königs Amyntas II., ward, als ſein älteſter Bruder, Alexander, des Vaters Nachfolger, von Pelopidas wieder eingeſetzt worden, 368 als Geiſel mit nach Theben geführt, wo er ſich durch Epaminondas Umgang zum Krieger und Staatsmann bildete, und ſich griechiſche Bildung erwarb. Von Jugend auf hatte er Gewandtheit des Geiſtes und hohen Muth gezeigt. Doch als das Kind Amyntas, nach manchem Thronwechſel, 360, zum Thron gelangte, entfloh er aus Theben, übernahm die Vormundſchaft über Amyntas, ſeines Bruders Sohn, entfernte die eingefallenen Päonier und den Kronprätendenten Pauſanias durch Geld, und beſtieg 359 ſelbſt den Thron, machte raſch gute Anordnungen im Staate und hob die Kriegszucht beſonders durch die von ihm verbeſſerte Phalanx. Jetzt zog er gegen den zweyten Kronprätendenten, Argäos, ſchlug ihn und deſſen Beyſtand, Mantias, Befehlshaber der Athenäer, und ſchloß mit Letzteren Friede unter der Bedingung, alle Anſprüche auf Amphipolis aufzugeben. Jetzt ſtarb Agis, König der Päonier. P. fiel in ſein goldreiches Land ein und unterwarf es ſich. Von hier wandte er ſich gegen die Illyrier, befreyte ſein Reich vom dieſen zu zahlenden Tribute und erweiterte es bis an den See Lychnitis. So mächtig geworden und in den Waffen geübt und geſtärkt wurden ſeine Schritte immer kühner; er

Philadelphia, 1) Stadt Lydiens, dem Range nach die zweyte, im SO. von Sardes, am Fuße des Berges Tmolos, am Fluſſe Kogamos, erbaut von Attalos Philadelphos, 154 v. Chr.; kam 133 mit dem Reiche an die Römer; unter den griechiſchen Kaiſern war ſie Sitz eines chriſtlichen Biſchofes und ſpäter, im 13. Jahrhunderte, eines Metropoliten; j. Allahſcheher, d. i. Gottesſtadt, bey den Griechen noch P. Später hielt ſie ſich lange gegen die Türken und wurde erſt 1392 von Bajazeth I. eingenommen, der aus Rache von den Knochen der Erſchlagenen eine ſehr dicke, 1800 Fuß lange Mauer ſoll haben errichten laſſen. 2) Stadt im Innern des rauhen Kilikiens, nördlich über Aphrodiſios, am Kalykadnos; j. Malatzkert. 3) Eine der 10 Städte in Oſt-Paläſtina, an der ſüdlichſten Spitze von Köleſyrien, benannt von Ptolemäos Philadelphos, früher, als Hauptſtadt der Ammoniter, Rabba (Rabbath Ammon, Rabbattamena). 4) Grafſchaft in dem nordamerikan. Staate Penſylvanien, an den Staat Neu-Jerſey grenzend; hat 6½ Q. M., gegen 155,000 Einwohner, wird bewäſſert vom Delaware, Schuylkill, Poquaſia u. a. Flüſſen, hat ſandigen, aber gut angebauten Boden, bringt, außer Garten- und Feldfrüchten, Marmor und Porzellanerde. 5) Hauptſtadt derſelben, 2. Stadt der Union, liegt zwiſchen den Flüſſen Delaware und Schuylkill, iſt ſehr regelmäßig gebaut, theilt ſich in 5 Theile, die City, die nördlichen Freyheiten, Southwark, Moyamenſing, Paſſyunk, zuſammen 20 Wards (Stadttheile), hat ſehr breite Straßen (bis zu 117 Fuß) mit gutem Pflaſter, ſchönen Trottoirs, reichlicher Erleuchtung; viele öffentliche Plätze (Waſhington, mit Bildſäule Waſhington's), ſteinerne Häuſer, viele öffentliche Gebäude (Staatenhaus, 3 Rathhäuſer, Waſhingtonhall, einige Schauſpielhäuſer), 57 Kirchen verſchiedener Confeſſionen (13 der Presbyterianer, 6 der Episcopalen, 6 der Quäker, 5 der Baptiſten, 4 der Lutheraner, 4 der Katholiken u. ſ. w., darunter die ſchönſte Neu-Jeruſalem), mehrere wiſſenſchaftliche Anſtalten, darunter die Univerſität (mit 4 Facultäten: der Künſte, der Naturwiſſenſchaften, der Jurisprudenz und der Medicin), mehrere Akademien, gelehrte Geſellſchaften (amerikaniſch-philoſophiſche, mediciniſche, ärztliche Linnéiſche, des Ackerbaues, für Naturwiſſenſchaften, für Erfindungen in der Mechanik), Athenäum, 3 Bibliotheken, Sternwarte, botan. Garten; ferner: viele Wohlthätigkeitsanſtalten, Krankenhaus, Armenhaus der Quäker, Penſylvaniahoſpital (mit anatomiſchem Theater und Bibliothek), Chriſtchurchhoſpital und mehrere andere, wodurch viele Arme, Schulen u. dgl. unterhalten werden. Die Waſhington Benevolent Society hat mehrere tauſend Mitglieder; von Fabriken finden ſich mehrere für Baumwollenwaaren, Hüte, Tabak, Bürſten, Glas, Zucker, Papiertapeten, Seife, Lichter, ferner: Nagelſchmieden, Kanonengießereyen, Kempeleyen, Branntweinbrennereyen, Bierbrauereyen u. ſ. w., ferner arbeitet man gute Gold- und Silberwaaren, Hausgeräthe, Schiffe; die Buchdruckereyen ſind ſehr beſchäftiget. Der Handel iſt ſehr ausgedehnt, auf dem Delaware können Schiffe mit 74 Kanonen bis zur Stadt kommen; in dem Hafen können 300 große Fahrzeuge Platz haben; an ihm liegen einige Schiffswerfte und viele Magazine; man verſendet Mehl, Fleiſch, Butter, Öhl, und nimmt dafür Lu-

rusartikel; der Landhandel ist ebenfalls bedeutend; eine Börse, mehrere Banken u. Assecuranzen geben dem ganzen Handel besonderen Schwung. Die Polizey ist gut eingerichtet; das Wasser wird vom Schuylkill durch Dampfmaschinen hereingefördert (3½ Mill. Gallonen täglich). Zum Vergnügen, welches sehr geliebt wird, dienen, außer den überall gewöhnlichen, 2 Theater, Vauxhall, Peale Museum. Der Einwohner mögen jetzt gegen 140,000 seyn, sie leiden bisweilen durch gelbes Fieber. Die (nicht so regelmäßig wie die Stadt gebauten) Vorstädte sind: East- und Westsouthwark (in letzterer die Pulvermagazine) mit 14,000, Moyamensing mit 3000, Passyunk mit 1000, East-northern-Liberty mit Schiffswerften und 11,600, West-northern-Liberty, mit Gesundbrunnen und 10,000 Einwohnern; doch werden sie gewöhnlich zur Grafschaft, nicht zur Stadt gezählt. In P. ist endlich die Münze, wo alle Münzen der Union geschlagen werden. Die Stadt ist nach dem Plane von W. Pen angelegt, aber nicht ganz nach demselben ausgeführt worden; von 1790—1810 war sie Bundesstadt, von da an wurde der Congreß nach Washington verlegt.

Philadelphia, bekannter Taschenspieler.

Philadelphus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: ph. coronarius (wilder Jasmin), Strauch mit weißen, auch gefüllt vorkommenden, wohlriechenden Blumen, an mehreren Orten Deutschlands wild wachsend, häufig zur Bildung von Hecken, Lauben und zur Verzierung von Holzanlagen cultivirt.

Philäni, zwey Brüder in Carthago. Um einen Krieg Carthago's und Kyrene über eine zwischen beyden liegende Sandwüste zu endigen, setzten beyde fest, daß zu gleicher Zeit in gleichem Schritte von beyden Orten Männer ausgehen sollten; der Punkt, wo sie sich träfen, sollte die Grenze seyn. Die beyden Brüder kamen aber viel weiter als die kyrenäischen Gesandten, die nun jene beschuldigten, zu früh ausgegangen zu seyn. Nach langem Streite ließen sie ihnen die Wahl, bis zu einem von den Kyrenaikern bestimmten Punkte mit ihnen auf Kyrene zurückzukehren, oder sich an jenem Punkte begraben zu lassen. Die P. wählten das letztere und wurden lebendig begraben. Die Charthager weihten ihnen hierauf hier Altäre und verordneten ihnen zu Hause noch mehrere Ehrenbezeugungen.

Philanthropie, ist nicht blos ein Pflichtgeboth der reinen Moral, sondern geht aus der Menschennatur selbst als eine ihrer edelsten Blüthen hervor. Sie entwickelt sich daher schon bey Kindern in dem Maße, als nicht durch Verzärtelung oder eine durch falsche pädagogische Maßregeln genährte Selbstsucht ein Übergewicht gewinnt. Sie erhält sich auch im Jugendleben, und findet nur eine Hemmung in der meist erst im reiferen Alter sich aufdringenden Erfahrung, daß ein allzu williges und rücksichtsloses Hingeben an Andere, Jeden dem eigenen Standpunkte entrückt, auf dem er sich individuell behaupten muß, um die zunächst liegenden Aufgaben seines Daseyns genügend zu verfolgen. Der Grad dieser Hemmung der jedem Menschen eingepflanzten P. hängt indessen, noch mehr als von Erziehung und überhaupt äußeren Lebensverhältnissen, von dem eigenen Temperamente und der körperlichen Constitution ab, die auch im Lebens-

wechsel Menschen bald zu Philanthropen, bald zu Misanthropen macht.

Philanthropinismus, das Erziehungssystem, welches in den drey letzten Decennien des 18. Jahrh. Basedow und dessen Anhänger nach den freyen Grundsätzen Amos Comenius, Locke's u. Rousseau's aufzustellen und einzuführen suchten, so genannt, weil die Begründer dieses Systemes die Menschenliebe als die Tendenz aller Erziehung und alles Unterrichtes betrachteten, u. sich daher selbst vorzugsweise Philanthropisten nannten. Ohne Zweifel bezeichnet der P. eine wichtige Periode in der Geschichte des Erziehungswesens, das mit ihm eine neue Epoche begann. Der P. verfiel zwar in ein entgegengesetztes Extrem, und die kindischen Spielereyen, wodurch die Philanthropen den Unterricht verflochten, zeigten, statt den verhießenen Früchten einer besseren Bildung, ein seichtes Vielwissen, eine Anmaßung und einen Dünkel, der aus jener Schule hervorgingen, wodurch dieselben weit hinter den Anstalten der älteren Unterrichtsanstalten zurückblieben. Diese Schulen haben auch keinen einzigen Gelehrten vom ersten Range erzogen. Dagegen trug derselbe doch neuere Ideen zur Abstellung verjährter Mißbräuche bey, wozu es wohl des Philanthropinismus solcher Reformatoren [illegible] wie die Anhänger jenes [illegible] waren. Namentlich verdanken unsere Landschulen [illegible] Verbesserungen, [illegible] dasselbe nicht nur [illegible] Lehrbücher, sondern [illegible] Methode empfingen. [illegible] verdrängten [illegible] Gedächtnißübungen, [illegible] Lasteren, schmutzige [illegible] Schulstuben [illegible] Kammer, verpflanzte [illegible] Stock, und verwandelten die Lehrer in Erzieher, welche die Kräfte der Kinder gleichmäßig zu entwickeln und Verstand und Herz zu bilden suchen.

Philelphus (Franz), gebor. 1389; gehört zu den gelehrten Griechen, die im 15. Jahrhunderte, flüchtend aus ihrem Vaterlande, in Italien griechische Literatur und Philosophie verbreiteten; lehrte zu Florenz, Bologna, Mailand und anderen Orten Italiens, wo er überall mit Auszeichnung behandelt wurde. Papst Nicolaus V. ernannte ihn zum Secretarius apostolicus, K. Alphons von Aragonien zum Eques auratus; starb 1480. Er übersetzte mehrere Schriften von Xenophon, Aristoteles, Hippokrates, Plutarch u. a. ins Lateinische. Von seinen mehreren Schriften sind seine Epistolae, o. O. u. J. (Venedig 1472), Fol., auch Epistolae familiares, Venedig 1502, Fol., für die Kenntniß seiner Zeit nicht unwichtig; außerdem hinterließ er: Fabulae, Venedig 1480, 4.; Odae et carmina, Brixen 1497, 4.; Orationes, o. O. u. J. (Mail. 1481, und öfter, 4.); Saty, rarium hecatonastichon, Mailand 1476, und öfter, zuletzt Paris 1508; Mediolanense convivium, o. O. u. J., Mailand 1478, 4., u. a. m.

Philemon (d. i. der Liebende), P. u. Baucis. Ovidius erzählt in einer seiner schönsten Sagen, daß einst Jupiter mit Merkur die Erde besucht haben, um den Sinn der Menschen zu prüfen. Vergebens bathen sie lange um gastliche Aufnahme, bis sie dieselbe in der armseligen Hütte des frommen, alten Ehepaares P. und B. fanden. Beyde gaben ihnen aufs willigste alles, was sie hatten. Zum Zeichen, wen sie bewirtheten, verwandelte Zeus das Wasser im Becher in den schönsten Wein. Nun wollten sie auch, die Götter erken-

nend, ihre einzige Gans noch schlachten, was jene aber nicht zuließen. Die Götter führten sie hierauf auf den nahen Hügel. Plötzlich ergoß sich eine Wasserfluth, welche Alles verwüstete, nur ihre Hütte nicht; diese verwandelte sich in den schönsten Tempel. Auf ihre Bitte wurden sie Priester desselben, bis sie im höchsten Alter zugleich in Bäume verwandelt wurden.

Philhellenen (v. gr.), 1) eigentlich die Griechen Liebenden; 2) besonders Männer, die im griechischen Freyheitskampfe die Griechen mit ihrer Person zu unterstützen eilten, oder ihnen auch nur in Geld u. Gütern Hülfe brachten.

Philidor (André Damian), geb. zu Dreux 1726; Pensionär des Königs von Frankreich und des italienischen Theaters zu Paris, hatte als Knabe den Capellmeister Campra zum Lehrer und führte schon im 11. Jahre eine Motette vor dem französischen Hofe auf. Seine Fortschritte in der Musik und noch mehr im Schachspiele bewogen ihn, 1745 eine Kunstreise durch Holland, England u. Deutschland zu machen. In Berlin spielte er 1750 3 Spiele Schach gegen drey geprüfte Meister und gewann sie in kurzer Zeit. Nach Frankreich zurückgekehrt componirte er von Neuem, unter andern die Opern: der Hufschmied, der Soldat, der Zauberer, Tom Jones u. s. w., die nicht ohne Verdienst sind und auch in Deutschland Beyfall fanden, jedoch zu spielend sind. Auf Kosten des Schachklubbs zu London reiste er jährlich dahin, und wählte diese Stadt endlich zum Aufenthalt. Er starb dort 1795. Noch zwey Monathe vor seinem Tode spielte er zwey Spiele Schach zugleich mit verbundenen Augen und gewann sie beyde.

Philipp (gr. Philippos, latein. Philippus), Nahme; bedeutet der die Pferde Liebende, dann der Ritterliche, der Muthige. I. Männer dieses Nahmens aus der alten Geschichte. A. Fürsten: a) von Makedonien: 1) P. I., Sohn des Königs Argäos, um 614 v. Chr., gütiger, tapferer Fürst; blieb gegen die Illyrier. 2) P. II., jüngster Sohn des Königs Amyntas II., ward, als sein ältester Bruder, Alexander, des Vaters Nachfolger, von Pelopidas wieder eingesetzt worden, 368 als Geisel mit nach Theben geführt, wo er sich durch Epaminondas Umgang zum Krieger und Staatsmann bildete, und sich griechische Bildung erwarb. Von Jugend auf hatte er Gewandtheit des Geistes und hohen Muth gezeigt. Doch als das Kind Amyntas, nach manchem Thronwechsel, 360, zum Thron gelangte, entfloh er aus Theben, übernahm die Vormundschaft über Amyntas, seines Bruders Sohn, entfernte die eingefallenen Päonier und den Kronprätendenten Pausanias durch Geld, und bestieg 359 selbst den Thron, machte rasch gute Anordnungen im Staate und hob die Kriegszucht besonders durch die von ihm verbesserte Phalanx. Jetzt zog er gegen den zweyten Kronprätendenten, Argäos, schlug ihn und dessen Beystand, Mantias, Befehlshaber der Athenäer, und schloß mit Letzteren Friede unter der Bedingung, alle Ansprüche auf Amphipolis aufzugeben. Jetzt starb Agis, König der Päonier. P. fiel in sein goldreiches Land ein und unterwarf es sich. Von hier wandte er sich gegen die Illyrier, befreyte sein Reich vom diesen zu zahlenden Tribute und erweiterte es bis an den See Lychnitis. So mächtig geworden und in den Waffen geübt und gestärkt wurden seine Schritte immer kühner; er

zu Mainz von dem Erzbiſchofe von Tarantaiſe, in Abweſenheit des Erzbiſchofes Konrad von Mainz, krönen, nachdem ihn zuvor der päpſtliche Legat vom päpſtlichen Bann losgeſprochen, womit ihn Papſt Cöleſtin wegen einiger Gewaltthätigkeiten, die er als Herzog von Toscana an den Gütern der römiſchen Kirche verübt haben ſollte, belegt hatte. Innocenz erklärte die Handlung ſeines Legaten für nichtig, und ließ als Gegenkaiſer Otto von Braunſchweig aufſtellen. P. zerſtörte 1198 durch den Herzog Walram von Limburg und Ottokar aus Böhmen, den er zum König erhob, Bonn und Andernach, und verheerte einen großen Theil des Erzbisthumes Köln. Mehrere Treffen ſchlug er gegen Otto, vorzüglich an der Moſel, und immer ſiegreich. Im Jahre 1199 zog er gegen Sachſen und belagerte Braunſchweig, wiewohl vergeblich. Der Markgraf Dietrich von Meißen aber gewann einen ſo großen Einfluß auf ihn, daß er auf ſeinen Betrieb den König von Böhmen dieſes Landes für verluſtig erklärte, weil dieſer 1200 die Schweſter des Markgrafen Adela verſtoßen. Als P. den wankelmüthigen Landgrafen Hermann I. von Thüringen züchtigen wollte, ward er von dem vereinten Heere der Böhmen unter Ottokar, der Sachſen unter dem Pfalzgrafen Heinrich, Otto's Bruder, und der Thüringer in Erfurt eingeſchloſſen, entkam jedoch zu dem Markgrafen nach Meißen. Mit verſtärkter Macht erſchien er im folgenden Jahre in Thüringen, und die Böhmen flohen vor ihm, und Landgraf Hermann unterwarf ſich. P., die Oberhand über Otto behaltend, ließ ſich 1204 vom Erzbiſchofe von Köln zu Aachen von Neuem krönen und, um von allen Verdrießlichkeiten los zu kommen, ſich 1207 vom Papſte vom Bann losſprechen, unter der Bedingung, daß der Kaiſer ſeine Tochter dem Vetter des Papſtes, Richard, zur Gemahlin und ihr ſtatt des Brautſchatzes Spoleto, die Anconitaniſche Mark und die anderen Mathildiſchen Länder geben ſollte. Mit Otto wurden Unterhandlungen gepflogen, daß er dem Kaiſerthume entſagen, die kaiſerliche Prinzeſſin Beatrix heirathen und nebſt dem Herzogthume Schwaben die Anwartſchaft auf das Kaiſerthum haben ſollte. Aber Otto ging dieſes nicht ein, und nach kurzer Waffenruhe rüſtete man ſich wieder zum Krieg, als P. den 21. Juny 1208 in ſeinem Gemache zu Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach meuchleriſch ermordet ward, weil P. dieſem ſeine ihm früher verlobte Tochter Kunegunde nicht hatte zur Ehe geben wollen und auch, als Otto ſich um die Tochter des Herzogs von Pohlen zu bewerben ſtrebte, an die Stelle des Empfehlungsbriefes an den Herzog, den der Pfalzgraf ſich vom Könige erbethen, ein Abmahnungsſchreiben untergeſchoben hatte. P., von ſchwachem Körper, hatte zwar nicht die kriegeriſchen Talente ſeines Vaters, doch fehlte es ihm nicht an Muth, und Gleichzeitige preiſen ihn als geſchickten, leutſeligen und freygebigen und auch gelehrten Regenten. b) Könige von Frankreich: 6) P. I., geb. 1052, Sohn Heinrich's I. und Anna's, der Tochter des Großfürſten Jaroslaw Wladimirowitſch von Rußland, gelangte 1060 als achtjähriges Kind zur Regierung, die für ihn Graf Balduin V. von Flandern als Vormund mit Kraft und Würde führte, der auch 1062 einen Aufruhr in der Gascogne dämpfte. Nach Balduin's Tode 1067 übernahm der 15jährige König ſelbſt die Regierung. Er miſchte ſich in den Krieg, den Bal-

duin's V. von Flandern Söhne, Balduin und Robert, um die Herrschaft führten, erlitt aber 1071 bey St. Omer eine große Niederlage. Bald darauf vermählte er sich mit Robert's von Flandern Stieftochter, Bertha, und überließ dieses Land seinem Schwiegervater. Als sich Robert, der Sohn Wilhelm's des Eroberers, König von England, gegen seinen Vater empörte, unterstützte ihn nicht nur P., sondern beleidigte auch den damahls kranken König von England durch unwürdigen Spott. Wilhelm verheerte dafür 1087 einen großen Theil von Frankreich, und nur sein schneller Tod rettete Paris von der Eroberung. Durch seine unglücklichen Kriege hatte P. sich bey seinen Unterthanen um alles Ansehen gebracht, u. auch dadurch, daß er sich einer schwelgerischen Lebensweise überließ, seine Ehe 1093 mit Bertha trennte und dem Grafen Fulco von Anjou seine Gemahlin Bertrade entführte, mit welcher er sich vermählte. Er wurde deßhalb drey Mahl mit dem Banne belegt, und Frankreich würde in die größte Verwirrung gerathen seyn, wenn sein wackerer Sohn Ludwig, den er zum Mitregenten angenommen hatte, nicht die Ruhe erhalten hätte. Des Bannes wegen nahm er auch keinen Theil an den Kreuzzügen, die damahls begannen. Als Abgeordneter Paschalis II. ertheilte ihm endlich 1105 Lambert, Bischof von Arras, die Absolution, nachdem er versprochen hatte, sich mit Bertrade nie wieder einzulassen, ein Versprechen, das P. nicht erfüllte. Wahrscheinlich billigte endlich der Papst die Ehe Bertradens, denn Bertraden's Söhne wurden für rechtmäßig und zur Nachfolge in der Regierung fähig erkannt. P. starb zu Melun 1108. 7) P. II. August, der Eroberer oder der Gottergebene, geb. 1165, Sohn Ludwig's VII. des Schönen und der Alix, Tochter des Grafen Thibauld von Champagne, gelangte 1180 unter der Vormundschaft des Grafen Philipp von Flandern zum Thron und bildete sich in seiner Jugend zu einem der klügsten Regenten seiner Zeit. Den König Heinrich II. von England, der seine Minderjährigkeit benutzen wollte, um einen Theil seiner Lande an sich zu reißen, zwang er mit den Waffen in der Hand, die alten Verträge zu bestätigen. Sodann erweiterte er sein Gebieth durch die Grafschaft Vermandois, die er 1184 dem Grafen von Flandern entriß. Auch bey der inneren Verwaltung des Landes zeigte er eine rege Thätigkeit. Er unterdrückte die Fehden der großen Vasallen, verschönerte und befestigte Paris u. a. Städte, vertrieb die Juden 1184 und zog ihre liegenden Gründe, von den ausstehenden Schulden aber 20 Procent ein. Die Coteraux od. Brabancons (dienstlose Soldaten), die durch ihre Räubereyen das Land unsicher machten, ließ er 1183 niederhauen. 1190 machte er mit einem großen Heere einen Kreuzzug, half 1191 Acre erobern, kehrte aber in demselben Jahre zurück, da die größere Achtung, die König Richard Löwenherz von England seiner Tapferkeit wegen genoß, seinen Stolz verletzte. 1192 nöthigte er Balduin von Flandern, ihm die Grafschaft Artois zu überlassen. Hierauf griff er die englischen Besitzungen in Frankreich an, obgleich er geschworen, nichts gegen Richard während seiner Abwesenheit zu unternehmen; die Folgen dieses Krieges waren aber auch nicht günstig. P. wurde von Rouen mit Verlust zurückgeschlagen und schloß einen Waffenstillstand auf 6 Monathe, während dessen er Ingeburg

ga, eine Prinzessin von Dänemark, heirathete. Diese verstieß er bald darauf, um sich mit Agnes zu vermählen. Der Papst that ihn deßhalb in den Bann, doch löste er denselben wieder, als er versprach, seine frühere Gemahlin wieder anzunehmen. Noch einmahl zog P. 1199 gegen Richard von England ins Feld, nachdem dieser aber gestorben und sein Bruder Johann ohne Land demselben auf dem Throne gefolgt war, unterstützte er den Neffen desselben, Arthur von der Normandie, der sein Näherrecht an die Krone Englands behaupten wollte. Arthur wurde geschlagen und auf Befehl Johann's ermordet. P. zog ihn als französischen Vasallen dafür zur Verantwortung, erklärte ihn, als er nicht erschien, aller Lehen verlustig und eroberte bis 1204 die Normandie, Maine, Touraine und Poitou. Als der Papst Innocenz III. den König Johann in den Bann gethan hatte, verschenkte er England an P., dem er auftrug, sich in den Besitz dieses Landes zu setzen. P. rüstete dazu ein großes Heer, als er aber 1213 mit demselben einen Angriff machen wollte, versöhnte sich Johann mit dem Papste, der darauf ihm geboth, nichts gegen England zu unternehmen. Dieses Geboth wollte P. nicht beachten, doch nun verbündeten sich zu Gunsten Johann's Ferdinand, Graf von Flandern, und Kaiser Otto IV. P. ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern zerstreute mit Muth und Glück alle seine Feinde. Seine Tapferkeit zeigte sich vorzüglich in der Schlacht bey Bauvines, die den 27. Juny 1214 geliefert wurde. Die Feinde hatten ein Heer von 150,000 Mann, die Kriegsmacht P.s war um die Hälfte schwächer, aber sie bestand aus der Blüthe seines Adels. P. war in dieser Schlacht selbst in Lebensgefahr. Er wurde niedergeworfen, von den Füßen der Pferde getreten und an der Kehle verwundet. 30,000 Deutsche wurden getödtet. Der Graf von Flandern und der Graf von Boulogne geriethen in französische Gefangenschaft. 1216 beriefen die gegen Johann empörten Engländer P.s Sohn, Ludwig, auf den englischen Thron. Ludwig begab sich nach England und wurde zu London gekrönt. Johann starb vor Gram 1223. Sein Tod tilgte den Groll der Engländer, welche sich nun für seinen Sohn Heinrich III. erklärten und Ludwig zwangen, aus England zu weichen. 8) P. III., der Kühne, Sohn Ludwig's IX., des Heiligen, befand sich mit seinem Vater zu Tunis, als derselbe 1270 starb und ihm die Krone hinterließ. Während seiner Überfahrt nach Frankreich erlitt er großes Unglück. Seine Flotte wurde durch einen Sturm verschlagen, und auf dem Lande raubte ihm der Tod unterdessen Bruder, Schwester, Schwager, Tante, und auch seine Gemahlin, Isabelle von Aragonien, stürzte mit dem Pferde und starb an einer unzeitigen Niederkunft. Bald nach seiner Rückkehr mußte er den unruhigen Grafen von Foix mit Waffengewalt zum Gehorsam bringen. 1274 vermählte er sich mit Maria von Brabant, durch deren Einfluß sein unwürdiger u. verrätherischer Günstling La Brosse gestürzt wurde. Um den Söhnen seiner Schwester Blanca die Erbfolge in Castilien zu sichern, worauf sie nach dem Tode ihres Vaters, Ferdinand de la Cerda, gerechte Ansprüche hatten, führte er 1276 einen Krieg mit diesem Reiche, doch ohne glücklichen Erfolg. Nicht günstiger fiel ein Feldzug aus, den er 1285 gegen Catalonien that, um die sicilianische Vesper zu rächen und Aragonien,

welches ihm der Papst für seinen neugebornen Sohn geschenkt hatte, zu erobern. Frankreich war unter seiner Regierung reich und blühend und mit keinen drückenden Abgaben belastet. Dessen ungeachtet brachen in Languedoc und Guienne unter seiner Regierung Unruhen, von den Großen des Landes erregt, aus, die er aber ohne Mühe unterdrückte. Er führte zuerst die Adelsbriefe ein und starb 1285. 9) P. IV., der Schöne, geboren 1268, Sohn und Nachfolger des Vorigen, heirathete 1284 Johanna, Königin von Navarra, daher er auch den Titel eines Königs von Navarra führte und trat die Regierung 1285 an. Den Krieg mit Aragonien führte er ohne große Anstrengung bis 1291. Kaum war dieser beendiget, als er in Feindseligkeiten mit England gerieth, in welche auch Graf Guido von Flandern und der deutsche König Adolph, als seine Feinde, verwickelt wurden. Papst Bonifaz warf sich zum Schiedsrichter auf und geboth 1295 einen Stillstand, doch 1297 brach ihn P. und eroberte einen Theil von Flandern. Der Friede mit England kam erst 1303 zu Stande. Erbittert auf den Grafen von Flandern, weil dieser England beygestanden hatte, sandte P. ein mächtiges Heer gegen ihn, welches aber 1302 bey Courtray eine völlige Niederlage erlitt. Durch diese Kriege in Geldnoth versetzt beschwerte P. seine Unterthanen mit hohen Abgaben und verschlechterte die Münze, wodurch er allgemeine Unzufriedenheit erregte. Den Krieg mit Flandern setzte er fort und erhielt 1304 bey Mons einen glänzenden Sieg und darauf im Frieden einen Theil von Flandern. P. wollte deßhalb die Geistlichkeit beschatzen. Dieses verboth Bonifaz 1296, P. dagegen untersagte den Geistlichen alle Geldsendungen nach Rom. Alle Versuche, diese Streitigkeiten beyzulegen, scheiterten, weil des Königs Räthe, Wilhelm Nogaret und Peter Flotte, die Feindschaft des Königs mit dem Papste zu unterhalten strebten. Um sich vor der Wirkung des päpstlichen Bannes zu sichern, berief der König 1302 die Stände des Reiches zusammen. Dagegen hielt Bonifaz zu Rom ein Concilium, erließ eine heftige Bulle und that den König in den Bann. P., dadurch ungeschreckt, sandte Wilhelm Nogaret in Begleitung des Sciarra Colonna, des Papstes erbittertsten Feindes, nach Anagni, um den Papst aufzuheben. Dieses mißlang zwar, doch erlitt der Papst Mißhandlungen, an deren Folgen er starb. Nachdem sein Nachfolger Benedict XI. auch bald darauf gestorben war, brachte P. es dahin, daß 1304 der Erzbischof v. Bordeaux, Bertrand d'Agoust, als Clemens V. zum Papst gewählt wurde, dem er diese Würde nur unter den Bedingungen verschaffte, daß er in Frankreich seinen Sitz nahm, die Verfügungen und Bullen Bonifaz VIII. für nichtig erklärte, die Beschatzung der Geistlichkeit gestattete und endlich in die Aufhebung des Tempelherrnordens willigte. Die reichen Güter dieses Ordens hatten P.s Habsucht, der Ritter kühne Vertheidigung des Volkes gegen des Königs Willkühr seine Rachsucht gereizt. Auf seinen Antrieb wurden 1307 alle in Frankreich befindlichen Ritter verhaftet, unerhörter Verbrechen angeklagt, mit martervollen Todesstrafen belegt und ihre Güter eingezogen. Letztere sollten den Johannitern zufallen, doch P. bemächtigte sich ihrer. Er starb 1314. 10) P. V., der Lange, 2. Sohn Philipp's des Schönen, geboren 1293, folgte seinem Bruder Ludwig X. 1316 in der Regierung. Seine Erbfolge wurde

von Johanna, der Tochter seines älteren Bruders, bestritten; daher rief P. 1317 die Reichsstände zusammen, welche entschieden, daß das weibliche Geschlecht von der französischen Thronfolge ausgeschlossen sey. Den Krieg mit Flandern, den er noch unbeendigt fand, setzte er ohne großen Nachdruck fort. 1320 schloß er Frieden und erhielt darin Lille, Douai und Orgies abgetreten. Zu seiner Zeit wurden die Juden beschuldiget, die Brunnen vergiftet zu haben, wodurch der durch ganz Frankreich verbreitete Aussatz entstanden seyn sollte. Deßhalb wurden viele Juden von dem Volke ermordet, und P., diesem Hasse nachgebend, vertrieb sie 1321 aus dem Reiche. Im Begriffe, gleiches Maß und Gewicht in dem ganzen Lande einzuführen, starb er 1321. 11) P. VI. von Valois, oder der Glückliche, Stammherr der königlichen Linie Valois, Sohn Karl's von Valois, des Bruders Philipp des Schönen, erbte den Thron 1328. Sein Erbrecht wurde von Eduard III. von England, der ein Enkel weiblicher Seits von Philipp dem Schönen war, in Anspruch genommen, dieser aber von den französischen Großen für nichtig erklärt. Gleich nach seinem Regierungsantritte verglich er sich mit Johanna von Navarra, überließ ihr das Königreich Neapel, behielt aber die Grafschaften Champagne und Brie, wofür er später 1336 ihr noch die Grafschaften Angoulême u. Mortain gab. Gleich darauf zog er gegen die empörten Flanderer, die ihren Grafen Ludwig verjagt hatten, besiegte sie in der blutigen Schlacht bey Kassel und setzte den Grafen wieder ein. Dieser glänzende Sieg bewirkte, daß Eduard III. 1329 erschien und dem Könige von Frankreich als Herzog von Guienne persönlich die Huldigung leistete. 1330 schlichtete er die langwierigen Streitigkeiten der geistlichen und weltlichen Großen wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit. P.s Habsucht gab Veranlassung zu den blutigen Kriegen, die zwischen Frankreich und England mit kurzen Unterbrechungen 100 Jahre lang geführt worden sind. Er versagte seinem Schwager Robert III. von Artois den Besitz dieser Grafschaft und nöthigte diesen, bey Eduard III. Schutz zu suchen. Diesen König reizte er selbst Anfangs durch Unterstützung der Schottländer gegen England, dann durch offenen Angriff auf Guienne. Eduard war zum Frieden geneigt, den aber P., stolz auf seine großen Kriegsrüstungen, verschmähte. Beyde Theile bewarben sich nun um Bundesgenossen, und 1339 kam der Krieg zum Ausbruch. Nachdem 1340 die französische Flotte auf der Höhe von Sluis von den Engländern vernichtet worden war, kam ein Stillstand auf 2 Jahre zu Stande, der verschiedene Mahle erneuert, nie aber gehalten wurde, da wegen der Erbfolge in Bretagne sich ein neuer Streit erhob, an dem beyde Könige Theil nahmen. Völlig erneuert wurde der Krieg 1346. P. hatte ein mächtiges Heer zusammengebracht, mit welchem er glaubte, seinen Feind, dem er doppelt überlegen war, völlig vernichten zu können. Am 26. August 1346 griff er die Engländer bey Cressy an, erlitt aber eine so völlige Niederlage, daß darin sein eigener Bruder Karl, Graf Ludwig von Flandern, nebst 12 anderen Grafen, 1200 Ritter, 80 Bannerherren und 30,000 französische Krieger umkamen. Die Folge dieser Niederlage war der Verlust von Calais, welches über 200 Jahre in englischen Händen blieb, und eine so völlige Entkräftung, daß die Feindseligkeiten von franzö-

ſiſcher Seite nicht fortgeſetzt werden konnten. Aus Geldnoth ſah P. ſich gezwungen, ſchlechte Münzen zu prägen und das Reich mit drückenden Steuern zu belaſten, unter welchen die Salzſteuer (la Gabelle) 1345 eine immerwährende blieb. In ſeinen letzten Lebensjahren fand P. noch Gelegenheit, das Reich durch 2 Gebiethe beträchtlich zu erweitern. 1349 trat ihm Hubert II., der kinderloſe Beſitzer der Dauphinée, dieſes Land mit dem Bedinge ab, daß einer der königlichen Söhne ſtets Titel und Wappen eines Dauphin führen ſollte. 1350 kaufte P. die Herrſchaft Montpellier von dem Könige Jakob von Majorca für 120,000 Goldthaler. Früher ſchon hatte er von ſeiner Mutter Margarethe, Tochter König Karl's II. von Neapel, die Grafſchaften Anjou und Maine geerbt. Er ſtarb 1350. 12) P. Ludwig I., geboren den 3. October 1773 zu Paris, Sohn des Herzogs von Chartres (ſpäter Herzogs von Orleans [Egalité]), hieß, ſo lange ſein Großvater lebte, Herzog von Valois, ſpäter, ſeit 1785, Herzog von Chartres, und ward von Chevalier de Bonnard u. Madame de Genlis trefflich erzogen. Früh erhielt er ein Regiment Dragoner und ein Regiment Infanterie. Er übernahm nach dem Beſchluſſe der Nationalverſammlung, daß jeder Regimentsinhaber entweder abdanken oder ſein Regiment ſelbſt commandiren ſolle, im Juny 1791 das Commando ſeines Dragonerregimentes zu Vendome, diente dann 1792 bey dem Corps des Herzogs von Biron in Flandern, wurde bald (im May) Marechal de camp und befehligte nun unter Luckner und Kellermann eine Brigade Dragoner. Am 11. September 1792 ward er Generallieutenant und ſollte das Commando von Straßburg übernehmen, ſchlug es aber aus und blieb bey Kellermann. Bey Valmy befehligte er deſſen 2. Treffen, und trug durch Behauptung einer Mühle vieles dazu bey, dieſem Tage für die franzöſiſchen Waffen eine günſtige Wendung zu geben. Am 26. September ward er zum 2. Commandeur der neu ausgehobenen Truppen bey Douay ernannt. Er eilte jedoch nach Paris, um dieſe Ernennung zu hintertreiben und ſeine bisherige Stellung zu behalten, fand indeſſen über dieſe ſchon verfügt und erhielt ein Commando unter Dumouriez angebothen, das er auch annahm. P. übernahm hier den Oberbefehl über eine der beyden Diviſionen, aus der die Armee beſtand, trieb, ungeachtet des deſolaten Zuſtandes des franzöſiſchen Heeres, mit derſelben die Feinde zurück, focht die Schlacht von Jemappes mit und zeichnete ſich hier durch Tapferkeit und kluge Führung aus. Mit Dumouriez drang er nun bis Tirlemont und Lüttich vor. Seine Schweſter hatte ſich mit der Genlis eine Zeit lang in England aufgehalten, war dadurch in die Kathegorie der Emigrirten gekommen und mußte Paris binnen 24 Stunden, Frankreich binnen 3 Tagen verlaſſen. Auf Anlaß ſeines Vaters begleitete ſie P. nach dem belgiſchen Tournay und hielt ſich dort einige Wochen auf. Hier ereilte ihn die Nachricht von der Verbannung der ſämmtlichen Glieder der Familie Bourbon aus Frankreich. Vergebens ſuchte er den Herzog von Orleans, ſeinen Vater, zu bewegen, mit ſeiner ganzen Familie nach Nord-Amerika zu gehen, denn bevor ſeine Briefe ankamen, ward das Decret zurückgenommen und P. im Februar 1793 wieder bey der Belagerung von Maſtricht unter Miranda angeſtellt. Als die Belagerung aufgehoben worden war, befehligte

er unter Dumouriez das Centrum in der Schlacht bey Neerwinden, ward aber hier geschlagen. Es war voraus zu sehen, daß ihm dieses zum todeswürdigen Verbrechen gemacht werden würde, und er zog es daher vor, sich zu den Österreichern zu retten. Mit sehr schwachen Geldmitteln und nur von Cäsar Ducrest, seinem Adjutanten, begleitet, kam er Ende Aprils unter der Maske eines reisenden Engländers in Basel an. Hier trafen auch bald seine Schwester, Madame Genlis und der Graf von Montjoye ein. Weder in Basel, noch in Zug und Zürich, oder sonst wo in der Schweiz wollte man ihm ein Asyl gestatten; endlich verschaffte der General Montesquiou, ehemahliger Chef der Alpenarmee, der jetzt, ausgewandert, unter dem Nahmen Chevalier de Rionel zu Bremgarten lebte, seiner Schwester eine Zufluchtsstätte im St. Clarenkloster zu Bremgarten; P. aber gab er den Rath, um Nachfragen zu vermeiden, ohne festen Aufenthalt im schweizer Hochgebirge umher zu reisen. Dieses that er auch, von einem einzigen Bedienten begleitet, zum Theil zu Fuße und mit sehr schwachen Geldmitteln, da er den größten Theil von letzteren seiner Schwester gegeben hatte. Bald waren diese aufgezehrt, der Winter vor der Thüre, und P. mußte nun streben, einen festen Aufenthalt zu finden. Montesquiou kannte einen der Eigenthümer des Erziehungsinstitutes zu Reichenau, den Oberstlieutenant von [illegible] von früheren Dienstverhältnissen her. Diesem theilte er sein Geheimniß mit und bath ihn, den Prinzen unter falschem Nahmen an der Erziehungsanstalt als Lehrer anzustellen. Dieser fragte den Mitbesitzer der Erziehungsanstalt, Stadtvogt Tscharner, so wie den Professor Nesemann, um Rath, erhielt ihre Zustimmung, und Ende October 1793 zog nun der Prinz allein, zu Fuß, mit einem Ränzchen auf dem Rücken, in Reichenau ein. Der Form wegen ward er examinirt, sehr tüchtig befunden und trug nun 8 Monathe lang, täglich 2 Stunden, Mathematik, Geographie, Geschichte, Französisch und Englisch vor. Er hatte den Nahmen Chabos angenommen, ward von den Vorstehern des Institutes ohne alle Auszeichnung behandelt, aß mit den Zöglingen an dem gemeinschaftlichen Tische, und Niemand ahnete unter dem jungen, anspruchslosen und bescheidenen Professor den Fürstensohn. Nur in vertraulichem Gespräche mit von Jost, Tscharner und Nesemann konnte er seinen Kummer ausschütten, denn zu Reichenau erfuhr er die Gefangennehmung seines Vaters und seiner Familie und die Hinrichtung des Ersteren, wodurch jer Herzog von Orleans wurde. Allein politische Bewegungen zeigten sich auch in Graubündten, die Vorsteher des Institutes zu Reichenau wurden verdächtig, der Aufenthalt bey ihnen war nicht mehr sicher, dazu verließ P.s Schwester Bremgarten, um bey ihrer Tante, der Prinzessin von Conti, eine Freystatt anzunehmen. P. verließ daher im Juny 1794, mit den ehrenvollsten Zeugnissen, Reichenau, blieb bis Anfang 1795 unter dem Nahmen Corby u. als Adjutant beym General Montesquiou und verließ dann die Schweiz. Er ging im März 1795 nach Hamburg, um von da nach Amerika zu gehen, konnte jedoch die nöthigen Geldmittel zu einem dortigen Aufenthalte nicht aufbringen und beschloß nun, den Norden von Europa zu bereisen. Im April 1795 kam er, begleitet vom Grafen Montjoye, nach Kopenhagen, bekam hier dänische

Päſſe als ein reiſender Schweizer, bereiſte Schweden und Norwegen, zum Theil zu Fuß, bis nach Drontheim zu den Lappen und dem Nord-Cap hinauf. Über Finland kehrte er zurück und kam, immer incognito reiſend, ohne daß ſelbſt die Regierung von ſeiner Reiſe etwas wußte, nach Stockholm. Hier ward er vom franzöſiſchen Geſandten auf einem Hofballe, dem er von einer Gallerie aus zuſah, erkannt und empfing viele Aufmerkſamkeiten vom damahligen Regenten, Herzog von Südermanland. Er bereiſte nun noch mehrere Provinzen Schwedens und kehrte 1796 nach Hamburg zurück. Still lebte er nun in Frederiksſtadt im Hollſteiniſchen, als er im Auguſt 1796 einen Brief von ſeiner Mutter, die, nebſt ihren Kindern, gefangen zu Marſeille lebte, erhielt, worin dieſe ihn beſchwor, nach Amerika abzureiſen, indem ihr das franz. Gouvernement nur unter dieſer Bedingung die Freyheit zugeſtehen wolle. Sogleich gehorchte er, ſchiffte ſich im September auf der Elbe ein und kam im October nach Philadelphia. Eben dahin kamen im Frühjahre 1797 von Marſeille aus ſeine Brüder, der Herzog von Montpenſier und der Graf von Beaujolais. Zu Pferd, von einem einzigen Diener begleitet, mit ſehr beſchränkten Geldmitteln, reiſten die drey Brüder nach Baltimore und Mount-Vernon zu dem General Waſhington, der ſie zu ſich eingeladen hatte, ſo wie zu den Irokeſen und in das Innere. Auf dieſer Reiſe erfuhren die Brüder die Freylaſſung ihrer Mutter und den Aufenthalt derſelben in Spanien. Die Prinzen reiſten nun im December 1797 von Philadelphia ab und begaben ſich den Ohio und Miſſiſippi hinab nach New-Orleans, wo ſie im Februar 1798 anlangten und ſich auf einem amerikaniſchen Schiffe nach Spanien einſchifften. Dieſes Fahrzeug ward von den Engländern aufgebracht, die Brüder aber, die ſich dem Capitän nannten, nach Havanna geleitet. Schon hatten die unglücklichen Prinzen Hoffnung, dort für immer verweilen zu können, als ein von Aranjuez kommender Befehl dem Gouverneur (im Sommer 1799) verboth, ihnen den weiteren Aufenthalt zu verſtatten. Auf einem engliſchen Parlamentärſchiffe ſegelten die Prinzen nun nach den Bahamainſeln, von da nach Halifax, wo ſie der Herzog von Kent ſehr ehrenvoll aufnahm. Dennoch glaubte er ihnen die Überfahrt nach England auf einer engliſchen Fregatte verſagen zu müſſen. Sie ſegelten daher auf einem kleinen Fahrzeuge nach New-York und von da auf einem Packetboote nach Falmouth, und langten im Februar 1800 zu London an. P. näherte ſich hier der Hauptfamilie der Bourbons wieder und hatte mit dem Grafen Artois eine Unterredung. Er begab ſich nun nach Minorca, ſchlug aber Anerbiethungen, in das Condéſche Corps zu treten, aus. Vergebens ſuchte er aber zu ſeiner Mutter zu kommen u. ſchiffte deßhalb auf einem neapolitaniſchen Schiffe nach Barcelona, die Zeitverhältniſſe machten es ihm indeſſen unmöglich, und unverrichteter Dinge mußte er nach England zurückkehren. Doch vermittelte er, daß ſeine Schweſter, die bisher in Ungarn bey der Prinzeſſin von Conti gelebt hatte, ſich zu ihrer Mutter begeben konnte. In England lebte der Herzog mit ſeinen Brüdern zu Twickenham in beſcheidener Zurückgezogenheit. Hier ſtarb der Herzog von Montpenſier 1807 an einer Bruſtkrankheit, der Graf von Beaujolais litt an demſelben Übel und ging mit P. 1808 nach Malta,

wo er auch ſtarb. P. ging nun nach Meſſina, von wo ihn der König von Sicilien nach Palermo einlud und ihn, als nach der Gefangennehmung Ferdinand's VII. der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich ausbrach, mit dem Prinzen Leopold von Sicilien nach Spanien ſandte, um dort gegen Frankreich zu wirken. Obſchon die Prinzen mit Wiſſen des engliſchen Geſandten und auf einem britiſchen Schiffe abgegangen waren, ließ ſie doch der Gouverneur von Gibraltar nicht landen, ſondern trennte ſie und ſchickte P. nach England, wo er im September 1808 ankam. Das engliſche Gouvernement billigte das Benehmen des Commandanten, und mit Mühe erhielt P. Erlaubniß, nach Malta zurückkehren zu dürfen, indeſſen ward dem Befehlshaber des Schiffes ausdrücklich verbothen, ihn in Spanien landen zu laſſen. Anfangs 1809 langte er in Malta an und ging dann nach Palermo. Er begab ſich nun nach Cagliari, um hier mit ſeiner Mutter zuſammen zu kommen, erfuhr aber hier, daß das engliſche Gouvernement derſelben endlich geſtattet habe, nach Palermo zu reiſen, wo dann Sohn und Mutter nach langer Trennung ſich wieder ſahen. Im November 1809 vermählte ſich P. mit der Prinzeſſin Amalie von Sicilien (Tochter Ferdinand's IV., geboren 1782). Im Frühjahre 1811 both ihm die Regentſchaft von Cadix das Generalcommando in Catalonien mit allen Ehren eines Infanten an. Sogleich eilte er nach Tarragona, wo ihm aber der dortige Gouverneur unerwartete Schwierigkeiten in den Weg legte und das Gouvernement nicht übergab. Verdrießlich ſegelte er nach Cadix, allein auch hier vereitelte die engliſche Partey ſein Bemühen; nach 3 Monathen vergeblichen Harrens konnte er nicht einmahl Zutritt zu den Cortes erhalten. 1811 im October kehrte er nach Sicilien zurück. Er widerſtrebte hier den allzuraſchen Plänen der Königin und zog ſich, als er nicht durchdrang, aufs Land zurück. 1814 im May kehrte er, von der Reſtauration eingeführt, nach Frankreich zurück und hohlte ſeine Familie bald nach. 1815 nach der Rückkehr Napoleon's ging er anfänglich nach Lyon, kehrte aber ſchnell nach Paris zurück und ſchickte ſeine Familie nach England, wohin er ihr, nach einem vergeblichen Verſuche, die Nord-Departements den Bourbons treu zu erhalten, folgte; ſein momentanes Commando daſelbſt legte er in die Hände des Marſchalls Macdonald nieder. P. kehrte dann wieder nach Frankreich zurück, ging aber, als ſeine Meinung für Mäßigung in der Pairskammer nicht gehört wurde, nach England zurück, wo er bis Anfang 1817 lebte, dann nach Paris zurückkehrte u. im Palais royal, das als Eigenthum ſeiner Familie ihm zurück gegeben worden war, ſeine Reſidenz aufſchlug. Hier u. in ſeinem Landſitze zu Neuilly lebte er ruhig bis 1830. Den 27.—29. July hatte das pariſer Volk die königlichen Truppen aus Paris verjagt oder gefangen, die Tuillerien und das Louvre genommen und König Karl X. für abgeſetzt erklärt. Am 8. Auguſt ward P. zum König der Franzoſen proclamirt und wenige Tage darauf (den 16. Auguſt) ſchiffte ſich die ältere bourboniſche Familie zu Cherbourg nach England ein. c) Könige von Spanien: 13) P. I., der Schöne, Sohn des Erzherzogs von Öſterreich und nachmahligen römiſchen Kaiſers Maximilian I. und Maria's von Burgund, geboren 1478, erbte ſchon in ſeinem 4. Jahre durch den Tod ſeiner Mutter die reichen burgundiſchen Länder, deren Regie-

rung während seiner Minderjährigkeit sein Vater für ihn führte. 1496 vermählte er sich mit Johanna, der Tochter der Königin Isabelle von Castilien und Ferdinand des Katholischen von Aragonien, die ihm 1500 zu Gent den nachmahligen Kaiser Karl V. gebar. Nachdem der einzige männliche Erbe seiner Schwiegereltern und darauf auch deren älteste Tochter, die Königin von Portugal, und der letzteren Sohn, Michael, gestorben waren, wurden P. und Johanna 1501 zu Erben der spanischen Reiche erklärt und 1502, als sie sich nach Spanien begaben, von den Reichsständen dafür anerkannt. P. reiste, seine Gemahlin in Spanien zurücklassend, nach den Niederlanden, und zwar die dringenden Angelegenheiten dieser Staaten und Deutschlands vorschützend, eigentlich aber um sich der Eifersucht einer ungeliebten Gemahlin zu entziehen und ein Volk zu verlassen, dessen Denkart und Sitten ihm zuwider waren. Er nahm seinen Weg durch Frankreich und schloß mit König Ludwig XII. im Nahmen seines Schwiegervaters einen Vertrag wegen der Theilung des Königreiches Neapel, der die Streitigkeiten zwischen beyden Königen beendigen sollte. Ferdinand aber, der seinen Gegner nur hatte sicher machen wollen, hielt keine der von seinem Eidam für ihn übernommenen Verpflichtungen, und statt Neapel mit Frankreich zu theilen, ließ er das ganze Königreich in Besitz nehmen. Um den Verdacht, als sey er mit seinem Schwiegervater wegen dieses Treubruches einverstanden gewesen, von sich zu entfernen, begab sich P. sogleich, nachdem er die Falschheit Ferdinand's erfahren hatte, zu Ludwig und stellte es demselben anheim, sich an ihn wegen des verletzten Vertrages zu halten, Ludwig aber, nicht weniger großmüthig, entließ ihn mit Achtungsbewelsen. Nach dem Tode Isabellen's 1504 nahm P., der sich gerade damahls nebst seiner Gemahlin in den Niederlanden befand, Wappen und Titel eines Königs von Castilien an. Ferdinand wollte die Regierung dieses Reiches im Nahmen seiner geistesschwachen Tochter Johanna übernehmen und ließ durch seinen Gesandten Conchillos von ihr eine Schrift unterzeichnen, worin sie ihrem Vater die Regentschaft von Castilien auftrug. P. fing das Schreiben auf und ließ den Conchillos in Fesseln legen. Da er fürchten mußte, daß Ferdinand mit gewaffneter Hand seine Reise nach Castilien hindern würde, so ging er 1506, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit seiner Gemahlin zu Schiffe dahin ab. Ein Sturm zwang ihn, in Weymouth einzulaufen. Heinrich VIII., mit Ferdinand dem Katholischen einverstanden, hielt den Erzherzog unter mancherley Vorwänden 3 Monathe lang zurück. In Castilien angelangt wurde er mit vieler Freude empfangen und der Adel sammelte sich in großer Menge um ihn. Ferdinand's Ränke, seinem Eidam die Regierung von Castilien zu entziehen, waren gescheitert, und er mußte sich nach Aragonien zurückziehen, heirathete aber dort, um P. und seinen Kindern wenigstens die Erbschaft Aragoniens wo möglich zu entziehen, zum zweyten Mahl Germaine de Foix, erhielt aber keine Kinder von ihr. P. verscherzte aber bald die Liebe der Castilier. Der Vorzug, den er bey jeder Gelegenheit den Niederländern vor den Castiliern einräumte, verletzte den Ehrgeiz der letzteren, und die geringe Liebe, die er gegen seine Gemahlin zeigte, brachte sie gegen ihn auf. Seine Absicht, Johanna, die aus

Eifersucht wahnsinnig geworden war, für unfähig zur Regierung erklären zu lassen, scheiterte an der Anhänglichkeit der Castilier an ihre Fürstin, die gemeinschaftlich mit ihm als Königin proclamirt und deren Nahme vor dem seinigen gesetzt wurde. 1506, 3 Monathe nach dem Antritte seiner Regierung, starb er plötzlich. 14) P. II., Sohn Kaiser Karl's V. und Isabellen's von Portugal, geboren zu Vallabolid 1527, vermählte sich 1543 mit Maria von Portugal und übernahm darauf als Stellvertreter seines Vaters die Regierung Spaniens. Sein Hang zur Härte wurde von seinem Rathgeber, dem Herzoge von Alba, angefacht. Auf Befehl seines Vaters kam er 1547 nach Deutschland, wo er durch sein stolzes Benehmen die deutschen Fürsten so gegen sich einnahm, daß der Plan des Kaisers, ihn zu seinem Nachfolger im deutschen Reiche wählen zu lassen, scheiterte. Auch das Vertrauen der Niederländer verscherzte er durch seine abstoßende Kälte. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich 1554 zum zweyten Mahl mit der Königin Maria von England, doch waren seine Bemühungen, Antheil an der englischen Regierung oder wenigstens großen Einfluß darauf zu erlangen, vergebens. Bereits 1540 hatte ihn sein Vater mit dem Herzogthume Mailand belehnt, 1554 ihm die Königreiche Neapel und Sicilien abgetreten, und 1556 übergab er ihm auch die Niederlande und die spanische Krone nebst Indien. Als er kaum die Regierung angetreten hatte, gerieth er mit dem Papste Paul IV. in Zwist und ließ den Herzog von Alba von Neapel aus in den Kirchenstaat einfallen, um den Papst für seine Anhänglichkeit an Frankreich zu bestrafen, doch verhinderte ihn seine Frömmigkeit, dem römischen Hofe ernstlich zu Leibe zu gehen. Gegen Frankreich, welches ihn in den Niederlanden angegriffen hatte, zog er, von englischen Hülfsvölkern unterstützt, und gewann 1557 die glänzende Schlacht bey St. Quintin. Nur der Überlegenheit seiner Truppen, nicht seiner Tapferkeit hatte er den Sieg zu verdanken, den er auch nicht, wie er gekonnt hätte, Paris einzunehmen, benutzte, sondern sich mit der Eroberung von Chatelet, Ham und Royon begnügte, dagegen der Herzog von Guise schnell ein Heer sammelte und ihm Thionville, den Engländern Calais entriß. Um sich den Gewinn der Schlacht von St. Quintin zu sichern, hatte P. dem heiligen Laurentius ein Kloster gelobt. Er löste dieses Gelübde durch den Bau des Escurials, mit einem Aufwande von 80 Millionen Piaster. Bald darauf gewann er durch seinen Feldherrn, den Grafen Egmond, einen zweyten Sieg bey Gravelingen, den er gleichfalls nicht benutzte; doch schloß er 1559 einen vortheilhaften Frieden zu Chateau-Cambresis, durch welchen er Thionville, Marienburg, Montmedi, Hesdin und die Grafschaft Charolois erwarb. Während dessen war 1558 seine zweyte Gemahlin, Maria von England, gestorben, und er bewarb sich nun um die Hand ihrer Nachfolgerin, Elisabeth, doch vergebens. Er vermählte sich daher mit Elisabeth von Frankreich, der Tochter Heinrich's II., die früher seinem Sohne aus der ersten Ehe, Carlos, bestimmt gewesen war. Sobald er den Krieg mit Frankreich beendiget hatte, sandte er eine Expedition gegen die Seeräuber aus, die damahls das mittelländische Meer unsicher machten, und deren Haupt Dragut, welcher in Tripolis seinen Sitz hatte und ungeachtet des Friedens, von

Frankreich angereizt, fast ganz Corsica unterwarf. Der Herzog von Medina-Celi, der dieses Unternehmen leitete, richtete aber nichts aus und verlor viele Menschen. Ein zweyter Kriegszug gegen Dragut war nicht glücklicher. Nachdem er seine natürliche Schwester, Margaretha von Parma, zur Statthalterin der Niederlande eingesetzt hatte, ging er nach Spanien ab. Kaum hatte er sich zu Loredo in Biscaja ausgeschifft, als seine Schiffe von einem Sturme zerstreut wurden und scheiterten. Der heftige Widerstand, den er in Neapel und Mailand fand, der in Neapel sogar zu einem Aufruhr gedieh, nöthigte ihn dort, seiner Absicht zu entsagen. Desto eifriger strebte er, in den Niederlanden seinen Willen durchzusetzen und daselbst zugleich die Beschlüsse des Conciliums zu Trident zur Ausführung zu überreden. Zugleich verband er die Absicht damit, die großen Vorrechte der Niederländer nach und nach zu vernichten. Der Cardinal Granvella, den er der Statthalterin zum Minister beygab, machte sich durch seine Verfolgungssucht berüchtigt. Dadurch veranlaßte er den Aufstand der Niederländer, zu deren Bekämpfung P. vergebens die Schätze aller seiner Reiche verschwendete und Menschenblut in Strömen vergießen ließ. Er sandte Alba dahin, der, nachdem er in 5 Jahren 18,000 Menschen hatte sterben lassen, zurückkehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Während Alba die niederländischen Provinzen entvölkerte, that dieses P. in Valencia und Granada, woselbst er die Moriskken (Christen maurischer Abkunft) durch schreckliche Bedrückungen zum Aufstand reizte, bey welchem 200,000 Menschen umkamen und eine noch größere Menge zur Auswanderung genöthiget ward. Seinen eigenen Sohn und Thronerben, Carlos, ließ er 1568 hinrichten. Während P. seine eigenen Unterthanen bekämpfte, ließ er die Küsten seines Reiches von türkischen Seeräubern plündern u. erst als ihm der Papst die Zehnten von allen geistlichen Gütern bewilliget hatte, rüstete er sich, sie zu bestrafen. Sein Stiefbruder, Juan d'Austria, gewann 1571 gegen die Türken die berühmte Seeschlacht bey Lepanto, eroberte 1573 Tunis und 1574 Goletta. An größeren Erfolgen verhinderte ihn P.s Eifersucht, die so weit ging, daß er den Secretär des Prinzen Escobade hinrichten ließ. Als 1580 die männliche Linie der Könige von Portugal mit Heinrich dem Cardinal erlosch, machte P. Ansprüche auf dieses Königreich. Obgleich nicht der nächste Erbe, so war er doch der mächtigste, Alba besiegte in der Schlacht bey Alcantara den Kronprätendenten Anton, Prior von Ciato, und Portugal mußte sich unterwerfen. Nicht weniger, wie in seinen übrigen Ländern, zeigte sich auch in Portugal die Regierung P.s nachtheilig, und da er den Portugiesen den Handel mit den empörten Niederländern untersagte, so büßten erstere ihren blühenden Handel und nach und nach auch ihre besten Colonien ein. Der Kampf mit den Niederländern nahm nicht nur alle Staatskräfte Spaniens in Anspruch, sondern verwickelte es auch mit anderen europäischen Mächten in Kriege, die keinen glücklichen Ausgang hatten. Vergebens both P. alle Mittel zur Überwältigung der Niederländer auf, selbst der Tod Wilhelm's von Oranien brachte ihn keinen Schritt näher zum Ziel, und die niederländischen Insurgenten fanden bereitwillige Unterstützung von England und Frankreich. Um das erstere zu züchtigen, auch wohl um es zu ero-

hern, rüstete P. mit unermeßlichen Kosten die berühmte unüberwindliche Flotte aus, die aus 150 Kriegsschiffen bestand und mit 20,000 Mann Landtruppen, 7000 Seeleuten und 3000 Kanonen besetzt war. Diese Flotte wurde theils durch einen Seesturm, theils durch die vereinigte englische und niederländische Seemacht völlig zu Grunde gerichtet. P. vernahm die Nachricht von der Vernichtung seiner Flotte mit großem Gleichmuthe u. sagte: ich danke Gott, daß ich die Mittel besitze, eine neue Flotte zu bauen. Eine zweyte von ihm gegen England ausgerüstete Expedition hatte keinen besseren Erfolg. Bald darauf, 1591, hatte er einen Aufstand der Aragonier zu bekämpfen, welcher durch seine Eingriffe in die Rechte dieser Provinz veranlaßt worden war. 1592 begann er einen Krieg mit Frankreich, in dem er der Ligue gegen Heinrich IV. doch in der Absicht Beystand leistete, die französische Krone für seine Tochter Clara Eugenia zu gewinnen. Heinrich IV. erwährte sich seiner Feinde, und indem P.s Heere einige Plätze in Frankreich besetzten, wurden sie abgehalten, gegen die Niederländer etwas zu unternehmen. Auch der Krieg mit England dauerte fort, und P. erfuhr die Demüthigung, daß Cadix von den Engländern genommen und seine in diesem Hafen befindliche Flotte zerstört wurde. Erschöpft endlich entschloß er sich, die Niederlande seiner Tochter Clara Eugenia 1596 als Brautschatz zuzusichern und den ihr bestimmten Gemahl, Erzherzog Albrecht, zum Statthalter dieser Lande zu ernennen. Mit Frankreich schloß er 1598 den Frieden zu Vervins, und 4 Monathe darnach am 13. September endete er sein Leben. 15) P. III., Sohn des Vorigen und Anna's von Österreich, dessen 4. Gemahlin, geboren 1578 und vermählt 1599 mit Margaretha, Tochter des Erzherzogs Karl von Österreich-Steyermark, übernahm die Regierung des völlig erschöpften, entvölkerten und mit einer Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten beschwerten Staates, den aus seiner traurigen Lage empor zu bringen, es ihm an Kraft fehlte. Vergebens hofften Albert und Isabella, die Statthalter der Niederlande, von ihm Unterstützung. Er ließ sie ohne Beystand, und während seine Minister Spanien zu Grunde richteten, blieben die spanischen Truppen in den Niederlanden unbesoldet, und 3000 Mann davon gingen zum Prinzen von Oranien über. Bald nach seinem Regierungsantritte fiel endlich das seit 3 Jahren und 3 Monathen belagerte Ostende, nachdem 80.000 Spanier davor geblieben waren. Dieses war beynahe das einzige erfreuliche Ereigniß während P.s ganzer Regierung. Schon erschallte das Murren des schwer bedrückten Volkes in dem Palaste des Königs und zeigte den bedauerungswürdigen Zustand Spaniens. Der Geldnoth abzuhelfen, sollte alles Kirchensilber zur Münze gebracht werden, die Geistlichkeit setzte sich aber dagegen, und der Befehl wurde zurückgenommen. Die reichen Einkünfte von Amerika waren zu einer Unternehmung gegen Irland und zur Eroberung von Algier verwandt worden. Die Ausführung der ersteren, dem Don Juan von Aguilar anvertraut, mißglückte völlig, die andere, unter dem Befehle des berühmten Doria, hatte keinen besseren Ausgang. Die Erschöpfung des Staates nöthigte P., 1604 mit England Frieden zu schließen. Die nähmliche Ursache bewog ihn auch 1609 zum Abschluß eines 12jähr. Waffenstillstandes mit den Niederlanden, bey welchem

er mit ihnen gleich einer unabhängigen Nation zu unterhandeln gezwungen war. Die dadurch gewonnene Ruhe kam dem Staate nicht zu gut, denn P. verödete Spanien durch die Vertreibung von 600,000 Morisken, wodurch der Gewerbfleiß und der Ackerbau völlig gelähmt wurde. Der Herzog von Lerma, als erster Minister, und dessen Werkzeug, Calderon, in deren Händen die ganze Regierung lag, machten die Zerrüttung beynahe unheilbar. Der allgemeine Unwille des Volkes zwang endlich den König 1611, diese Günstlinge zu entlassen. Lerma's Stelle ersetzte dessen Sohn, der Herzog von Uzeda. Die Unzufriedenheit mit P.'s Regierung zeigte sich wie in Spanien so auch in Neapel, und es brach daselbst eine Verschwörung aus, in der selbst der Vicekönig, Herzog von Osuna, verwickelt war. Glücklicher Weise war schon ein anderer Statthalter auf dem Wege, als die Empörung ausbrach, der sogleich die Ruhe herstellte. Nach dem Tode Heinrich's IV. v. Frankreich kam 1612 eine Doppelheirath zwischen den spanischen und französischen königlichen Kindern zu Stande, wodurch ein dauerhafter Friede zwischen beyden Reichen bezweckt wurde. Ludwig XIII. vermählte sich mit der spanischen Prinzessin Anna, und der Prinz P. von Asturien mit der französischen Prinzessin Elisabeth. 1619 schloß P. einen Bund mit Österreich, unterstützte den Kaiser Ferdinand II. nicht nur mit Geld, sondern auch mit einem Heere von 40,000 Mann, welches die Kurpfalz eroberte und Österreichs Macht in Deutschland aufrecht erhielt. Jener Bund mit Österreich hatte einen Krieg mit Frankreich zur Folge, der erst nach einer 40jährigen Dauer geendet wurde. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde auch der Krieg mit den Niederlanden wieder erneuert. P. starb 1621 als ein Opfer der Etiquette, da, als er, bereits krank an dem Kamine sitzend, von der zu starken Flamme und dem Rauche belästiget wurde, keiner der anwesenden Hofherren die Flamme zu verkleinern wagte, weil solches die Pflicht des eben nicht anwesenden Kammerherrn war. 16) P. IV., Sohn des Vorigen u. Margarethens von Österreich, geb. 1605, trat die Regierung 1621 unter der Leitung seines Ministers, des Grafen von Olivarez, an. Schon vor seiner Thronbesteigung war der Krieg zwischen Spanien und Frankreich wieder ausgebrochen, und ersteres hatte das Veltelin, als zu Mailand gehörig, 1620 erobert. Gleichzeitig war nach Ablauf des Waffenstillstandes der Krieg mit den Niederländern erneuert, und wurde unter des tapferen Spinola Leitung bis 1627 nicht ohne Glück geführt. P. besaß mehr Talente und größere Einsichten als sein Vater, doch eine unüberwindliche Arbeitsscheu war die Ursache, daß er die Regierung seinem Minister Olivarez überließ, der ihn völlig beherrschte und mehr Ehrgeiz und Thätigkeit als Einsicht besaß; daher der Staat durch seine Mißgriffe zerrüttet wurde und in Verfall gerieth. Die schon von P. III. gegebenen Gesetze zur Belebung des Ackerbaues wurden erneuert und erweitert, auch beträchtliche Summen auf neue Anzöglinge verwandt. Das konnte aber wenig in einem Lande fruchten, welches seine Bevölkerung und Einkünfte unaufhörlich in auswärtigen Kriegen aufopferte, und dessen Könige die Zügel der Herrschaft in die Hände ihrer Günstlinge legten. Während die Spanier gegen die Niederländer und deutschen Protestanten nicht unglücklich fochten und 1626 Breda

eroberten, wurde der spanische Handel von den Niederländern zu Grunde gerichtet und 1628 Cuba von ihnen geplündert und die Silberflotte erobert. Der Friede von 1626 unterbrach die Feindseligkeiten mit Frankreich, doch war das Veltelin nicht errungen worden. Der Versuch, durch die Vereinigung aller spanischen Provinzen zu einem Staatskörper die königliche Gewalt zu erweitern, scheiterte auf dem Reichstage zu Valbastro 1626 völlig. Der Kampf mit den Niederländern richtete Spanien zu Grunde, und dennoch zeigte P. bey seinem Bündnisse mit dem Kaiser eine nie wankbare Beharrlichkeit. Seitdem Spinola von dem spanischen Heere abgerufen worden, erlitt dieses von den Niederländern beynahe ununterbrochene Niederlagen und verlor eine Menge der wichtigsten Plätze. Durch den unpolitischen Überfall von Trier 1635 wurde Frankreich zum erklärten Kriege gegen Spanien ge[illegible], der für letzteres nicht anders als höchst nachtheilig ausfallen [illegible] Reich unter keinem Könige [illegible] Spanien so große Verluste er[illegible] war das Reich dem völligen [illegible] so nahe gewesen, als un[illegible] P. Eine der größten Flotten, [illegible] Spanien je ausgerüstet, wurde [illegible] von der niederländischen unter [illegible] zum größten Theil [illegible] machte sich Portu[illegible] von Spanien unabhängig; in [illegible] brach ein Aufruhr [illegible] aus, der 12 Jahre lang [illegible] und den Verlust dieser wich[illegible] in Frankreich fürchten [illegible] tödt, Pignerol [illegible] verloren; in Anda[illegible] des Herzogs Medina [illegible] Verschwörung [illegible] Sicilien [illegible] zu empö[illegible] spa-

nische Colonie nach der anderen und richteten den spanischen Handel völlig zu Grunde. Alle diese Unfälle hatte Olivarez durch seinen Stolz, seine Halsstarrigkeit und seine Mißgriffe veranlaßt, und P. entschloß sich endlich 1644, ihn zu entlassen. Aber der Neffe des abgesetzten Ministers, der sein Nachfolger wurde, war zwar weniger eigensinnig, aber bey weitem noch unfähiger als sein Vorgänger. Daher kam es denn auch, daß Spanien die in Frankreich während der Regentschaft herrschenden Verwirrungen nicht benutzte, ja noch außerdem durch den von Masaniello angezettelten Aufruhr Neapel verloren haben würde, wenn Mazarin den Herzog von Guise hätte kräftig unterstützen können. Nachdem Spanien in einem 80jährigen Kampfe vergebens 1400 Millionen Ducaten aufgewendet, und seit dem Wiederausbruche des Krieges allein 545 Kauffahrteyschiffe verloren hatte, sah sich P. genöthiget, 1648 mit den Niederländern Frieden zu schließen und ihre Unabhängigkeit anzuerkennen. Der noch fortwährende Krieg gegen Frankreich wurde dennoch um nichts glücklicher geführt. Was in den Niederlanden gewonnen wurde, ging an den Pyrenäen verloren, und statt der Niederländer trat 1654 England feindlich gegen Spanien auf, eroberte Jamaika, und brachte dem Handel und der Schifffahrt tödtliche Wunden bey. Der pyrenäische Friede wurde mit großen Aufopferungen erkauft. P. gab an Frankreich Roussillon, Perpignan, Conflans und einen großen Theil der Niederlande, an England Jamaika, Dünkirchen u. Mardyk. Eine Vermählung der Prinzessin Maria Thereſia mit Ludwig XIV., welche diesem Frieden Dauer zu geben schien, war in der That nur eine Quelle neuer Kriege, und P.'s

königlicher Eidam hatte so wenige Achtung vor seinem Schwiegervater, daß er ihn wegen einer dem französischen Gesandten widerfahrenen Beleidigung zu einer höchst demüthigenden Abbitte zwang. Der Krieg mit den Insurgenten in Catalonien endete erst 1655. Gegen Portugal wurden bedeutende Schlachten verloren, und P. erlebte das Ende dieses Krieges nicht, der Spanien den besten Theil jener Colonien kostete. P., obgleich es ihm nicht an manchen guten Eigenschaften fehlte, wurde von seinen Unterthanen weder gefürchtet, noch geachtet. Er starb 1665. 17) P. V., Herzog von Anjou, der 2. Sohn des Dauphin und der Maria Anna von Baiern, Enkel Ludwig's XIV., geb. 1683, wurde durch das Testament König Karl's II. 1700 zum Thronfolger von Spanien ernannt und bestieg, von allen europäischen Mächten, außer von Österreich, anerkannt, 1701 den spanischen Thron. Er übernahm die Monarchie unter den bedenklichsten Umständen, und als sie gerade bis auf das Äußerste der Zerrüttung unterlag. Dennoch fügten sich die Umstände so glücklich, daß unter seiner Regierung Spanien wieder auf eine achtungsvolle Stufe von Macht und Ansehen erhoben wurde, wozu er freylich nichts weiter beytrug, als daß er die Umstände und die Personen, die statt seiner regierten, ungehindert walten ließ. Kaum hatte er die Krone empfangen, als Österreich seine Ansprüche auf die spanische Monarchie laut werden ließ und der spanische Erbfolgekrieg 1702 begann, bey welchem zuerst England und Holland, dann auch das deutsche Reich, Preußen, Savoyen und Portugal als Österreichs Verbündete auftraten. Der Krieg deßhalb wurde Anfangs in Italien, am Rhein, in den Niederlanden und auf den Meeren geführt. Spanien selbst blieb frey davon, und P. ging nach Neapel über, um auch dieses Reich zu unterwerfen. Nachdem aber 1704 der Erzherzog Karl auf die Halbinsel gekommen und Portugal dem Bunde beygetreten war, wurde auch Spanien der Kriegsschauplatz. Die Catalonier und ein Theil von Valencia traten auf Karl's Seite. P. mußte zwey Mahl Madrid verlassen, und als Ludwig XIV. seinen Enkel selbst aufgab und von ihm verlangte, daß er die spanische Krone niederlegen sollte, da zeigte dieser eine Festigkeit, die sonst nicht in seinem Charakter lag, und erhielt sich und seinen Nachkommen dadurch den Thron. Vieles hat er dabey dem günstigen Umstande, daß England sich von dem Bunde trennte, vieles seinem klugen Minister, dem Cardinal Portocarrero, vieles endlich auch der ohne sein Zuthun gewonnenen Schlacht von Villa Viciosa 1710 zu danken, sein Verdienst bleibt aber, in einer Lage, die völlig hoffnungslos war, den Muth nicht verloren zu haben. In dem Frieden zu Utrecht mußte er zwar Gibraltar, Minorca, Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien und die Niederlande abtreten, Spanien und Indien blieb ihm aber, und gerade die Verkleinerung dieses Besitzes trug zur Wiederherstellung Spaniens bey. Sobald er seines Thrones sicher war, gab er 1713 mit Genehmigung der Reichsstände das Thronfolgegesetz, nach welchem die weiblichen Nachkommen so lange von der Thronfolge ausgeschlossen sind, als noch Zweige von den männlichen Erben sich finden. Der Krieg in Spanien selbst hatte Geld ins Land gebracht; die mit der neuen Dynastie eingewanderten Franzosen brachten Kenntnisse, Erfindungen und Künste in Umlauf; Porto-

den sandte er eine Flotte von 50 Schiffen und ein Heer von 25,000 Mann nach Sardinien, und eroberte erst 1717 diese Insel. Eine englische Flotte unter dem Admiral Leng erschien nun im Mittelmeere, schlug die spanische 1718 bey Capa Pessaro. Letztere verlor 25 Schiffe und 6000 Mann. Dennoch gerieth Sicilien 1718 in spanische Hände, da die zur Eroberung dieser Insel ausgesandte Kriegsmacht von den Einwohnern unterstützt wurde. Bald darauf wurde eine Verschwörung entdeckt, die Alberoni gestiftet hatte, um die Regentschaft von Frankreich dem Herzoge von Orleans zu entreißen und sie P. zuzuwenden, zugleich aber die Stuarts wieder auf den Thron von England herzustellen. Doch die Flotte, die den Prätendenten nach England bringen sollte, wurde zerstreut, und dem Herzoge von Orleans wurde die Verschwörung vor dem Ausbruche verrathen. Der König P. ging an der Spitze eines Heeres nach Biscaja, die Königin und Alberoni folgten mit 2 Heeresabtheilungen. Der Herzog von Orleans sandte den Marschall von Berwick gegen Spanien, welcher Fontarabien, St. Sebastian und Urgel eroberte und die Magazine dieser Städte, 16 Kriegsschiffe und die Werfte verbrannte, die Engländer aber nahmen den Hafen Vigo und in demselben 6 Kriegsschiffe. Diese Unfälle verstimmten den König gegen seinen Minister, der auf Verlangen Englands und Frankreichs seinen Posten niederlegen mußte. P. trat nun 1720 der Triple-Alliance bey, ließ Sicilien räumen und schloß sich an Frankreichs Interesse an. Jetzt schien für Spanien ein langer Friede einzutreten, als die Mauren in Afrika eine große Rüstung veranstalteten, um in Andalusien wieder festen Fuß zu fassen. Sie be-

lagerten Ceuta 26 Jahre lang, wurden aber endlich von dem Marquis von Lede gezwungen, die Belagerung aufzugeben. Frey von Kriegsunruhen überließ sich P. seinem natürl. Hange zur Schwermuth, und hüthete unter andern 6 Monathe lang das Bett, ohne krank zu seyn. Endlich legte er, ganz wider den Willen seiner Gemahlin, 1724 die Regierung nieder und zog sich nach Ildefonso zurück, doch sein Sohn Ludwig, dem er das Scepter übergeben hatte, starb bereits nach 7 Monathen, und nun mußte P. die Regierung wieder übernehmen. Nach Alberoni's Entlassung erhielt der Herzog von Ripperda, ein geborner Niederländer, die Leitung der Staatsgeschäfte, der den Plänen seines Vorgängers treu blieb und nicht weniger thätig und einsichtsvoll als jener war. P.'s Tochter, die Infantin Maria Anna, war mit Ludwig XV. von Frankreich verlobt worden. Dieser vermählte sich aber mit der Prinzessin Maria Lesczinska und sandte die spanische Prinzessin zurück. Durch diesen Schimpf beleidiget verbündete sich Spanien mit Österreich 1725 in der Hoffnung, den Prinzen Karl mit der Erbin der österreichischen Monarchie, Maria Theresia, zu vermählen. P. verzichtete auf Neapel, Sicilien, Mailand und die Niederlande, Österreich dagegen auf Spanien und Indien. Nun ergriff P. wieder Frankreichs Partey, und als 1733 der Krieg zwischen Frankreich und Österreich wegen der pohlnischen Thronfolge entstand, sandte er ein Heer von 30,000 Mann nach Italien, welches unter dem Prinzen Karl Neapel eroberte. In dem wiener Vertrage von 1736 wurde es nebst Sicilien an den Prinzen abgetreten. Mit England begann P. 1739 des Schleichhandels wegen, den die Engländer nach dem spanischen Amerika trieben, einen Krieg, an den sich von 1740 der Landkrieg wegen der österreich. Erbfolge anschloß. In ersterem erlitt Spanien große Verluste, in letzterem eroberte es Mailand, Parma und Piacenza 1745. P. erlebte das Ende beyder Kriege nicht, er starb den 9. July 1746.

Philippeville, 1) District in der Provinz Namur (Belgien); hat 18 Q. M., 60—70,000 Einwohner. 2) Hauptstadt desselben, zwischen einigen Bächen; ist gut befestiget, hat schöne, gerade Straßen, 1200 Einwohner. In der Nähe Marmorbrüche und Bleybergwerke. Angelegt von der Statthalterin Maria von Ungarn 1555 auf lütticher Gebieth, benannt nach Philipp II. von Spanien, kam durch den pyrenäischen Frieden an Frankreich, wurde nach Vauban stärker befestiget, ward 1815 durch Belagerung von den Alliirten genommen und an die Niederlande abgetreten; gehört jetzt zu Belgien; besteht aus einem unregelmäßigen bastionirten Fünfeck mit Ravelins.

Philippi (Karl Ferdinand), gebor. 1792 in Leipzig von jüdischen Eltern, hieß eigentl. Lippert, ließ sich aber taufen und nahm hier den Nahmen P. an; studirte zu Leipzig, hielt sich dann bis 1816 in der Oberlausitz auf, ward Director der vormahligen Garnisonschule zu Dresden; schrieb: Martin und Elisabeth oder die Waisen im Chamounythal, Leipzig 1813; Encyclopädisches Handbuch der Schulwissenschaften, Dresden 1819; Geschichte eines englischen Schillings, Leipzig 1821. Er gibt seit 1819 die belletristische Zeitschrift Merkur heraus, und ist jetzt Hofrath, Censor und Miteigenthümer der Hilscherschen Buchhandlung zu Dresden.

Philippine, feste Stadt an einem Scheldearme in dem Districte Gors

der Provinz Zeeland (Königreich der Niederlande); hat 650 Einwohner.

Philippinen, Archipelagus von 9 größeren und vielen kleineren Inseln im stillen Meere, dieses von dem chinesischen Meere trennend; hält ungefähr 6000 Q. M. Die Inseln liegen meist hoch, sind gebirgig, vulkan. Natur, einige mit noch thätigen Vulkanen; haben gute Bewässerung, sehr angenehmes Klima, das bisweilen jedoch durch schreckliche Orkane gestört wird, außerordentlich fruchtbaren Boden, sagen indessen der europäischen Natur wenig zu, sind aber wegen ihres Productenreichthumes schätzbares Eigenthum der Spanier. Man findet Affen, Meerkatzen, verschiedenes Rothwild, Eichhörnchen, fliegende Hunde, Hirscheber, mehrere Arten Wald- und Feldhühner, Papageyen, Fasane, Pfauen, Tauben, viele Seevögel, Krokodille, mehrere Arten von Schildkröten, Schlangen, viele Fische von mancherley Art und Geschlecht, große Schwärme Bienen in den Wäldern, Austern und andere Seethiere (Riesenmuscheln), Heuschrecken, Perlen; ferner: Reis und andere Getreidearten, zarte Gemüse, Gewürze, Kaffeh, Zucker, mehrere Palmenarten, Cedern, Ebenholz, Eisenholz, Rohr; endlich mancherley Metalle. Die Zahl der Einwohner wird auf 3—4 Millionen (nach And. nur auf 2¾ Mill.) angeschlagen; sie gehören zu den Malaien und Papuas; das Herrschervolk, die Spanier, rechnet man nur zu ungefähr [illegible]. Außerdem gibt es noch Chinesen [illegible] getaufte, ungefähr 60—[illegible]. Die meisten Malaien sind [illegible] geworden, ohne ihre Sitten [illegible] sehr geändert zu haben. [illegible] Reis (mit 100-[illegible]), Baumwolle von [illegible], Indigo, Zucker, [illegible] etc. eingeführt), Honig, Gewürze (Kakao, schwarzer Pfeffer, Zimmet, Muskatnüsse); das Arbeitsthier ist der Büffel, Pferde sind blos zum Reiten benutzt; man treibt ergiebige Fischerey, gräbt (doch ganz kunstlos) Metalle (Gold, Quecksilber, Eisen, Schwefel), benutzt den reichen Schatz von Holz, fertiget allerley Zeuge und Decken aus Baumwolle und Hanf, zieht einiges Hausvieh, treibt ausgebreiteten, doch durch Seeräuberey der Suluhinsulaner gefährdeten Handel. Dieser soll 10—11 Millionen an Werth ein-, und 9¼—10 Millionen ausführen, wobey jedoch die Transitogüter aus spanisch Amerika mitgerechnet sind. Der europäische wurde zeither durch die königliche Gesellschaft der Philippinen betrieben, doch hat sich dieses Vorrecht aufgehoben, obschon der Handel dadurch nicht blühender geworden ist. Als Münzen gelten hier, außer den spanischen, auch noch die Kauris. Einige Inseln und das Innere, selbst der größeren Inseln, hat noch eigene Herrscher; das übrige und der größere Theil dieses Archipelagus gehört den Spaniern, die einen eigenen Generalcapitän (jedes Mahl nur auf 6 Jahre erwählt) hier haben und durch ihn alle Civil- und Militärmacht lenken lassen. Ein Lieutenant besorgt unter ihm die Militär-, ein (von Spanien hingesendeter) Staatsrath die Civilangelegenheiten. Den einzelnen Ortschaften stehen Alkaden vor. Diese haben den Handel inne; zu Gehülfen haben sie einen eingebornen Schreiber. Herrschende Religion ist die katholische (prächtig dotirt). Die Militärmacht besteht aus 5500 Mann Linie und 12,200 Mann Miliz Einkünfte berechnete man zu 3½—5 Mill. Gulden. Eintheilung; in die größere Insel Manila, die Bissayers, Babuyanen und Baschi. Zum Gouver-

nement der P. werden auch noch die Carolinen und Marianen gerechnet; sie wurden von Magelhaens 1521 zuerst besucht und Lazarusinseln genannt, 1571 von Spanien in Besitz genommen, nachdem sie schon 1542 den Nahmen P. erhalten hatten.

Philippopel, Stadt an der (hier schiffbaren) Maritza, im Sandschak Sophia des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat griechischen Erzbischof, 20 Moscheen, viele christliche Kirchen, mehrere Hane, Karavanserais, Bäder, Fabriken in Wolle (grobe Tücher), Baumwolle, Leder, Tabak, 120,000 (n. And. nur 30,000) Einwohner, darunter 60,000 Griechen. Die Umgegend ist reich an Reis, Obst.

Philippsburg, 1) Bezirksamt im Neckarkreise Baden's; hat 8400 Einwohner. 2) Amtssitz, Stadt am Einflusse des Salzbach in den Rhein; hat Amthaus, Weinbau, 1100 Einwohner. Hieß sonst Udenheim und gehörte zum Stift Speyer.

Philippstad, Stadt in dem Län Karlstad (Schweden); hat Provinzialkrankenhaus, 700 Einwohner, Bergbau auf Eisen.

Philippsthal, Marktflecken in der Provinz Niederhessen (Kurhessen); liegt an der Werra, hat Schloß, 700 Einwohner. Hiervon hat eine noch blühende mediatisirte Nebenlinie von Hessen-Kassel den Nahmen, die 1730 mit dem jüngeren Bruder Philipp, des Landgrafen von Hessen-Kassel, Karl, begann, und von der Ernst Constantin, geboren 1771, jetzt das Haupt ist.

Philips, 1) (Ambros.), geb. 1673 in der Grafschaft Leicester; starb zu London 1749. In seinen Idyllen (1703), durch die er sich zuerst einen Nahmen erwarb, blieb er nicht überall der Natur treu. Aber in einzelnen Gemählden und Zügen war er doch ungemein glücklich. 2) (John), geb. 1676 zu Brampton; studirte Medicin, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften; starb 1708 zu Hereford. Seinen poetischen Ruhm gründete er durch das komische Gedicht: the splendid shilling, in welchem er burleske Gegenstände in die Phraseologie Miller's kleidete.

Philistäa, schmaler Strich an der Küste des Mittelmeeres, von Ekron bis an den Bach Ägyptens, zwischen Ägypten und Phönikien, mit den Städten Askalon (Hauptstadt), Gaza, Asdod, Gad, Ekron (Pentapolis); grenzte östlich an Juda und Simeon, südlich an die Amalekiter und Edomiter, nördlich an Dan; im Westen eben, im Osten gebirgig.

Philister, 1) Bewohner von Philistäa. 2) Auf Universitäten Nahmen aller derjenigen, welche nicht Studenten sind, besonders aber der Bürger.

Philokles, 1) Aeschylos Schwestersohn, Tragiker (er trug über Sophokles den Preis davon) und Satyrendichter, wegen seiner Bitterkeit die Galle (Chole) genannt. 2) Athenäer, rieth, allen Gefangenen den Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit sie ferner weder den Spieß noch das Ruder führen könnten (was jedoch, nach neueren Untersuchungen, bloße Erdichtung ist). 3) Nach Plinius Ägypter und Erfinder des Zeichnens.

Philoktetes, Sohn von Pöas und Demonassa oder Methone, Enkel des Thaumakos. Homer sagt: P., ein trefflicher Bogenschütz, führte die Bewohner von Thaumakia, Meliböa und Olizon nach Troja.

Philologie (v. gr.), 1) gelehrtes Studium der Sprachen und der darin abgefaßten Schriften überhaupt, so daß keine gebildete Sprache davon ausgeschlossen ist. 2) Da man aber

früher ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich nur auf die Sprache und die Literaturdenkmähler des griechiſchen u. römiſchen Alterthumes richtete, ſo fing man an, die P. ſowohl von dem Studium der oriental. Sprachen, als auch von der Linguiſtik (dem gelehrten Studium der neueren Sprachen) zu trennen, obgleich beyde eigentlich nur Theile der erſteren ſind. Die P. in weiterem Sinne des Wortes ſoll ſich nähmlich eigentlich mit allen Bemerkungen und Regeln beſchäftigen, die zur Kenntniß und Erlernung der Sprachen dienen, und zwar vorzüglich mit ihrer Theorie, um Sprachkunde oder die Fertigkeit im Gebrauche der Sprachen, von Sprachwiſſenſchaft oder der gelehrten Kenntniß derſelben, zu unterſcheiden; richtiger wird alſo P. in engerem Sinne als klaſſiſche P. oder P. der Griechen und Römer bezeichnet. So wie man aber auf der einen Seite den Begriff der P. verengt hat, ſo hat man ihn auf der anderen erweitert, indem man 3) das Heer von Wiſſenſchaften darunter begreift, deren Kenntniß zur Verſtändniß und zur richtigeren Beurtheilung der älteren griechiſchen und römiſchen Literaturwerke erforderlich iſt. In ſo ferne ſich P. mit dem griechiſchen und römiſchen Alterthume beſchäftiget, nennt man ſie auch Alterthumskunde, antiquariſches Studium, auch Archäologie in weiterem Sinne, nimmt man auf die beyden Haupttheile der P. Rückſicht, Studium der alten oder der klaſſiſchen Literatur und der Antike, endlich, wegen ihres wirkſamen Einfluſſes auf Geiſtesbildung und Verfeinerung der Empfindungen und des Geſchmackes, oder die Cultur der Humanität überhaupt, auch 4) humaniſtiſches Studium oder Studium der Humaniora. — Der Zweck der P. in dieſem Sinne iſt alſo, die erhaltenen Literaturwerke der
chen und Römer verſtehen, e
und beurtheilen zu lernen. —
ſoll Eratoſthenes Philolog
worden ſeyn. Jedoch iſt der U
der P. ſchon da zu ſuchen,
Studium Homer's begann,
lon's und der Piſiſtratiden
pflanzte ſich durch die S
fort, ward aber erſt durch
les wiſſenſchaftlich begründet;
ſitz derſelben ward ſpäter Al
und Pergamos unter Attalos
Rom waren Philologen: Varr
cus, Pollio, Plotius, Quir
Gellius u. And. Erklärer de
ſchen Schriftſteller und Gr
ker, wie Pedianus, Donatu
cianus, traten nun auf. Bo
der Chriſten gegen Alles, w
niſch hieß, und Einfälle der
ren brachten die P. in Verf
ſie fand nur in Klöſtern, e
Abteyen ein Aſyl. Seit dem
hunderte findet man mit ſolc
ſtalten gelehrte Schulen ver
in Frankreich, dann in
Schottland, England; doc
P. meiſt nur in Bezug auf
getrieben. Seit dem 10. J
derte aber begann häufigere
und Abſchreiben der lateiniſch
ſiker (Benedictiner, Cong
von Clugny, Ciſtercienſer u
thäuſer), und um die griec
machten ſich beſonders die Ar
dient. Im 11. und 12. Jahrh
lebte in Italien, Frankre
England (Lanfranc, Anſelm
bert, Abbo von Fleury,
das Studium der P. beſonde
tig auf, doch nur, um währ
Kreuzzüge faſt ganz zu verſch
Erſt in der Mitte des 14. J
dertes begann in Italien die
liche P. ſich zu entfalten, b
durch Petrarca und Boccac
die nach der Eroberung Conſ

pels dahin geflüchteten griechischen Gelehrten. Noch mehr wuchs der Eifer für P. in der zweyten Hälfte des 15. Jahrhundertes, sie wurde die Grundlage der gesammten neueuropäischen literärischen Bildung, besonders auch durch Übersetzung der griechischen Klassiker in das Lateinische, u. der griechischen und lateinischen in europäische Sprachen. Frankreich und Deutschland, später die Niederlande, schritten mit Italien und ihren Lehrern gleichmäßig fort und übertrafen es bald. In dem scholastisch polemischen 17. Jahrhunderte sprach sich das Verhältniß der P. zur sittlich wissenschaftlichen Denkart in ihrer Verschmelzung mit positischer Weltansicht deutlich aus. Gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhundertes regte Leibnitz allgemeinere Achtung für Sprachstudien aufs Neue an; doch galt P. noch meist nur als Hülfsmittel zu anderen Studien. Langsam und gefördert von mehreren glücklich zusammentreffenden, sich nach und nach wechselseitig unterstützenden und ergänzenden, großartigen und menschlich milden Bestrebungen, und von manchen rascher zum Ziel führenden äußeren Verhältnissen und Begünstigungen nahte endlich die Zeit, in welcher die Studien des klassischen Alterthumes als Zweck an sich und Geistesgenuß, als Anschauung der in ihren eigenen Äußerungen sich offenbarenden hochgebildeten alterthümlichen Menschheit, als fruchtbarste Erkräftigungen des Sinnes für Schönheit und Wahrheit anerkennt werden. In Bezug darauf kann sich der Deutsche rühmen, nicht nur die wissenschaftlichen Bestrebungen des Auslandes treu aufgefaßt, einsichtsvoll geordnet und verarbeitet, sondern auch den Realismus und Idealismus des Studiums am glücklichsten vereint, dessen Umfang erkannt und nachgewiesen, das Formelle darin und sein pädagogisches Element sorgsam berücksichtiget und seine folgenreiche Beziehung auf Wirklichkeit und Gegenwart tief ergriffen zu haben. Zur ethnographischen Übersicht der Geschichte der P. s. die Literatur der einzelnen Völker.

Philomela, Tereus, thrakischer König, hatte Daulis in Phokis erobert. Er heirathete Prokne, Tochter Pandion's I., Königs von Athen, und zeugte mit ihr den Itys. Als dieser Jüngling geworden, reiste Tereus nach Athen. Prokne bath ihn, ihre Schwester P. mitzubringen; Tereus nahm sie mit sich und schnitt ihr die Zunge aus. P. entdeckte aber diese Schandthat ihrer Schwester durch ein Gewebe. Aus Rache schlachteten beyde den Itys und setzten ihn als Gericht dem Vater vor. Tereus erkannte die That und verfolgte die entfliehenden Schwestern. Diese riefen die Götter um Erbarmen an, worauf Alle verwandelt wurden, Prokne in die Nachtigall, P. in die Schwalbe, Tereus in den Wiedehopf. Spätere verwechselten jene Verwandlung, besonders römische Dichter, und ließen P. zur Nachtigall werden.

Philon, 1) aus Larissa, Redner und Philosoph, Stifter der vierten Akademie, hochgeehrter Lehrer Cicero's während dessen Exils in Athen, so wie Heraklit's von Tyros und des Antiochos. 2) P., griechischer Arzt, von Tarsos gebürtig, Zeitgenosse des Kaisers Augustus, bekannt als Erfinder eines nach ihm Philonium benannten, in Rom sehr gewöhnlichen, gegen Kolik und andere Zufälle verordneten Arzneymittels, das aus Opium, Safran, Bertramwurzel, Euphorbium, weißem Pfeffer, Bilsenkraut, Narden und attischem Honig bestand, und dessen Zubereitung er

ſelbſt in griechiſchen Verſen, welche Galen erhalten hat, in räthſelhaften Ausdrücken beſchrieb. 3) P. Judäus, aus Alexandrien, um 20 v. Chr. gebor., ein angeſehener Jude; begleitete 40 oder 41 n. Chr. eine Miſſion der alexandriniſchen Juden an den Kaiſer Claudius, welche um Erleichterung ihrer ſehr harten Verhältniſſe bitten ſollte, die aber, weil die alexandriniſchen Juden ſich geweigert hatten, des Kaiſers Bild in der Synagoge aufzuſtellen, nicht vorgelaſſen wurde; P. beſaß eine ziemlich ausgebreitete Bekanntſchaft mit dem, was man damahls Platoniſche Philoſophie nannte, und verband mit aſiatiſch-ägyptiſch-religiöſen Philoſophemen und mit einer merkwürdigen Gabe, hiſtoriſche Facta mit allgemeinen Sätzen in Vergleichung zu bringen und dieſe in jenen allegoriſch wieder zu finden, eine große Gewandtheit der Sprache. So ausgerüſtet machte er es ſich zur Aufgabe, allgemeine Wahrheiten, beſonders religiöſe Meinungen und Vorſtellungen, wie ſie die geſchichtlichen Überlieferungen des A. T. typiſch enthalten, nachzuweiſen. Im 15. Jahrhunderte erſchienen zuerſt einzelne Schriften P.s in lateiniſchen Überſetzungen; von 1552 an einzelne Bücher griechiſch; ſpäter: Philonis opera, gr. et lat., c. Gelenii recensione etc., Genf 1613, Fol.; Philon. Jud. opera omnia etc., cum ind. rerum locupl., Paris 1640, und ein Nachdruck dieſer Ausgabe zu Frankfurt (Wittenberg) 1691.

Philopömen, Kraufios Sohn, aus Megalopolis in Arkadien; erhielt von ſeinem Vormunde Kaſſander von Mantinea eine treffliche Erziehung und ward durch Ekdemos und Demophanes in der Staatskunſt unterrichtet; diente dann unter den von Megalopolis nach Lakonien geſchickten Truppen, bebaute aber, zurückgekehrt, ſelbſt ſeine Felder und Weinberge. 30 Jahre alt zeigte er Klugheit und Muth, als Kleomenes von Sparta Megalopolis überfiel; ſpäter folgte er Antigonos Soter in den Krieg und ward dann Feldherr des achäiſchen Bundes, der letzte große Feldherr der alten Griechen. Epaminondas ähnlich in Uneigennützigkeit, Einfachheit, Klugheit, Thätigkeit, Kühnheit. Er verbeſſerte das ganze Kriegsweſen, gab den Soldaten beſſere Waffen und übte ſie in allen Arten von Evolutionen und Manoeuvres. Als die den Achäern unterworfenen Meſſenier wieder zu den Waffen griffen, ward er, 78 Jahre alt, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, vom Pferde abgeworfen, gefangen und von ſeinem perſönlichen Feinde Dinokrates im Gefängniſſe 183 genöthigt, den Giftbecher zu nehmen, was er mit der Ruhe eines Weiſen that.

Philoponos (d. i. der unermüdlich Fleißige), Beynahme des alexandriniſchen Philoſophen (Ariſtotelico-Platonikers) u. Grammatikers Johannes, der um 535, n. And. um 640 in Alexandria lebte.

Philoſoph (Philosophus), 1) jeder, dem philoſophiſche Forſchungen eine ernſte Angelegenheit des Lebens ſind; 2) ein Philoſophie Übender, indem er ſtrenge Maximen auf Grundlage der praktiſchen Philoſophie befolgt, beſond. in ſo ferne er dieſes zur Schau legt und dann wohl auch ſich als Sonderling darſtellt. 3) Nahme, den in alter Zeit die Alchemiſten ſich beylegten.

Philoſophie (Philosophia), beſteht (wie ſchon die Wortbildung andeutet) nicht in einer wirklichen Leiſtung des denkenden Geiſtes, ſondern in einem Streben nach etwas lieb Gewonnenem, zu Folge eines erwachten Triebes.

Dieſer richtet ſich, ſuchend, nach etwas ihm Vorſchwebendem, was er nach außen verſetzt, was aber doch nur aus der Tiefe des Selbſtbewußtſeyns entnommen wird; es wird durch P. nichts erfunden, nur gefunden. Dieſes Gefundene aber hat in ſich das Gepräge eines eigenthümlichen u. zwar höheren Werthes, als Alles, was durch Sinnen- u. Körperthätigkeit unmittelbar erlangt wird, und wurde auch ſchon in den früheſten, zu einiger Höhe gediehenen, philoſophiſchen Strebungen als höchſtes Gut unterſchieden. Nach den drey Seiten der Entfaltung des menſchlichen Geiſtes aber ſtellt es ſich ebenfalls dreyfach dar: auf der Erkenntnißſeite als Wahrheit, auf der Gefühlsſeite als Schönheit, auf der Willensſeite als Güte. Von dieſen drey Richtungen der P. iſt aber zu aller Zeit die erſte und dritte am angelegentlichſten verfolgt worden, und es beruht darauf zunächſt der Unterſchied der theoretiſchen u. praktiſchen P. Erſtere iſt zugleich der Inbegriff der Naturphiloſophie; letztere iſt eigentlich Weisheitslehre, ſonſt auch in ihrem weſentlichſten Theile als Moralphiloſophie angedeutet, in ſo ferne Alles, wozu die Weisheit den Willen beſtimmt, auch auf Pflicht bezogen werden kann. Indem die theoretiſche P. darauf ausgeht, Alles, was iſt, aus Gründen als wahr zu erkennen, iſt die praktiſche P. darauf gerichtet, das, was noch erſt verwirklicht werden ſoll, nach Zwecken aus dem Principe der Freyheit zu erreichen. Das Schöne aber iſt mit der Sinnlichkeit in unlösbarem Vereine; aber Wahrheit und Güte werden verkümmert, wenn ſie des Schönen entrathen. Die Vernunft bringt alſo das Schöne nicht erſt in das Bewußtſeyn, iſt aber genöthiget, es anzuerkennen, wie es im äſthetiſchen Sinne (der höchſten Blüthe der Sinnlichkeit) ihr ſich darſtellt. Die P. iſt aber, indem ſie ſich zunächſt nur als ein Streben darſtellt, in ihren beſonderen Richtungen nie gegen Ablenkungen ganz geſichert. Wie andere geiſtige Vermögen nur unter ſeltenen Begünſtigungen in einer individuellen Natur zu einer ausgezeichneten Höhe ſich entwickeln und nie ſich auf dieſer in ſteter Dauer erhalten, ſo, und noch weniger, iſt dieſes mit der Vernunft der Fall. Sehr häufig wird das Weiterdringen des philoſophiſchen Strebens durch Beſchränkungen der Vernunftthätigkeit in anderen Richtungen erkauft; daher die große Kluft zwiſchen P. der Schulen und Lebensphiloſophie u. der Widerſtreit, in dem beyde ſo häufig ſich befinden. Eine zweyte Ablenkung des philoſophiſchen Strebens geht aus der Schwierigkeit hervor, durch Worte Anderen anzudeuten, was der Geiſt im Inneren aus den höheren Regionen des Wahren, Guten und Schönen erfaßt hat. Was daher im Gebiete der P. als Lehre weiter verbreitet wird, gleicht nicht ſowohl einem übertragenen oder vererbten Gute, als vielmehr einem Samenkorne, das, in gut beſtellten Boden geſtreut, daſelbſt von Neuem aufgehen und in ſelbſtſtändiges Leben treten muß, in welcher neuen Verlebendigung aber jede philoſophiſche Lehre einen eigenen Anſtrich von der Individualität annehmen wird, in welcher ſie ſich neu erzeugt. Es gibt daher auch keine philoſophiſche Wahrheit, die nicht wenigſtens zu einigem Theil nur eine ſubjective wäre, u. objective Wahrheit nur in ſo ferne, als, unter gleichen Vorausbeſtimmungen, ſie, von mehreren Individuen erfaßt, ſich auch in Übereinſtimmung darſtellt. Wir haben daher auch für Erkenntniß und Unterſcheidung objectiver

Wahrheit kein anderes Kriterium, als die Geſchichte. Für eine Menge Wahrheiten, die mit Sinneswahrnehmungen in nächſtem Bezuge ſind, reicht die Geſchichte eines jeden Menſchen, d. i. die eigene Lebenserfahrung hin. Für höhere, umfaſſendere Wahrheit aber lehrt die vergleichende Zuſammenſtellung, daß, was zu verſchiedenen Zeiten, bey den verſtändigſten Nationen als feſt begründete Wahrheit galt, es bey den folgenden Generationen nicht blieb, oder auch, daß die Anſichten von dem, was nach der Überzeugung von Individuen von höchſter intellectueller Cultur auf unumſtößlichen Gründen beruht, auch unter Zeitgenoſſen verſchiedener Nationen, die ſich geiſtig gleichgeſtellt ſind, ja ſelbſt auch unter Parteyen einer und derſelben Nation, an deren Spitze ſich Menſchen von gleich ausgebildetem Vernunftvermögen befinden, weſentlich abweichen. Der ganze Stoff der Geſchichte der P. iſt nur die ſich darſtellende Verſchiedenheit des Strebens nach erfaßbarer und als objectiv anzuſprechender Wahrheit, das dann, in ſo ferne es ſich in einem Reſultate zur Mittheilung darlegt, als philoſophiſches Syſtem bezeichnet wird. Alle dieſe Syſteme älterer wie neuerer Zeit haben das gemeinſchaftlich, daß objective Wahrheit in derſelben verfolgt wurde, aber auch das, daß ihre Eigenthümlichkeit immer auf einer Ablenkung, einer Einſeitigkeit der Richtung beruht und in allen daher Irrthum mit Wahrheit untermiſcht dargeboten wird. Von allen aber kann man behaupten, daß in ihrer erſten Ausbildung immer Wahrheit zunächſt erfaßt worden und Irrthum ſich nur, gleich einer Schlacke um einen gediegenen Kern herum, hinzugefügt habe, daß aber in der Überpflanzung in den Schulen von dem Meiſter auf die Jünger, und von den unter dieſen zum Meiſter ſich Aufwerfenden auf Andere, der Irrthum über die Wahrheit immer entſchiedeneres Übergewicht in dem Maße erhielt, als dieſe ſich mehr an das empfangene Wort und den Buchſtaben der Lehre hielten, bis, im Fortgange der Zeit, wieder ein eminenter Geiſt die durch Überkleidung entſtellte Wahrheit aus ihrer Hülle hervorzog, ſie von Neuem verlebendigte und, ſie auch von anderen Seiten her beleuchtend, ſie wieder in ihr unveräußerliches Recht einſetzte. (Zum Studium der P. dienen vorzugsweiſe: W. G. Tennemann: Geſchichte der P., 11 Bde., Leipzig 1798—1819, und compendiariſch deſſen Grundriß der Geſchichte der P., 4. Aufl. von A. Wendt bearbeitet, ebend. 1825; dann W. T. Krug: Allgemeines Handwörterbuch der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, 4 Bände u. Suppldd., Leipz. 1827—29).

Philoſophiſche Wiſſenſchaften, die Bezeichnung ſolcher Wiſſenſchaften, die ihrem weſentlichen Theile nach Reſultate philoſophiſcher Forſchung ſind. Eigentlich aber gibt es nur Eine philoſophiſche Wiſſenſchaft, und dieſe fällt mit Philoſophie ſelbſt zuſammen, in ſo ferne die Vernunft ſie ſelbſt in ihrem Zuſammenhange, als einen Gegenſtand des Wiſſens, zu erfaſſen ſtrebt, und was man p. W. nennt, ſind dann nur Eintheilungen dieſer, die aber, nach Verſchiedenheit des Eintheilungsgrundes, ſelbſt verſchieden ausfallen. In älteſter Zeit theilte man die Philoſophie in Logik, Phyſik und Ethik; ſpäter fügte man die Politik noch bey, verwarf aber dagegen bald die Logik, bald die Phyſik. Ariſtoteles ſcheint zuerſt die ſich ziemlich durch alle Perioden hindurch erhaltene Eintheilung der Philoſophie in theore-

tische und praktische festgestellt zu haben; zu jener rechnete er die Logik und Physik, zu dieser die Ethik und Politik, der er noch die Ökonomie beygesellte. Auch scheint schon von ihm eine erste Philosophie, die in späterer Zeit geltend gemacht wurde, unterschieden, auch Mathematik und Theologie von ihm zur theoretischen P. gezogen worden zu seyn. Eine andere Eintheilung der Alten ist die in: Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik und Theologie. In neuerer Zeit ist Logik und Metaphysik an die Spitze der p. W. gestellt worden; der Metaphysik aber gab die Wolfsche Schule wieder mehrere Unterabtheilungen, wodurch man das Gebieth der theoretischen Philosophie erschöpft glaubte. Zur praktischen Philosophie rechnete Wolf dann die philosophische Rechtslehre (Naturrecht) und die Moralphilosophie. Später wurde Ästhetik ihr beygefügt. Seit Kant ist die Überzeugung allgemein geworden, daß alles Philosophiren von der Erkenntniß des eigenen Geistes, so weit er sich selbst erforschbar ist, anheben müsse. Hierdurch kommt Anthropologie und Psychologie mit Philosophie in Verbindung; es ist aber um so schwerer, eigene p. W. auszuscheiden, die nicht mit noch mehrerem Rechte anderen Haupttheilen der allgemeinen Wissenschaftslehre zufallen, indem eigentlich gar keine Wissenschaft ausgebildet werden kann, in die nicht Philosophie wesentlich eingeht.

Philostratos, 1) (Flavius), der **Ältere, Lemnios** (er hielt sich in seiner Jugend in Lemnos auf), im 3. Jahrhunderte n. Chr., unter den Kaisern Septimius Severus bis Philippus Arabs, 244, Sophist; lehrte die Beredsamkeit zu Rom und Athen; schrieb: Leben des Apollonios von Tyana, 8 Bücher, voll übertriebener Lobsprüche auf dessen Wunder; Heroika, Gespräch eines Winzers mit einem Phönikier über 21 Heroen, die dem trojanischen Kriege beywohnten; Eikones (66 Gemählde, d. i. Beschreibung von Gemählden im Porticus zu Neapel, 2 Bücher, herausgegeben von Boissonade, Paris 1806; vgl. Heyne, Philos. imag. etc. illustr., Göttingen 1796—1805, Fol., und Rehfuß, über P. und seine Gemählbebeschreibung, Tübingen 1800); Leben von Sophisten, 2 Bücher; 63 Briefe; Epigramme. 2) Der **Jüngere**, unter Caracalla; schrieb: Gemählbeschilderung, Fortsetzung der Schrift seines Oheims. Die für Kunstliebhaber besonders interessanten Schriften beyder P.e sind zusammen erschienen, m. Anm. von Olearius, Leipzig 1801. Fol.; übersetzt von Seybold, 2 Bde., Lemgo 1776 und 77. 3) P., geboren um 346 in Larissa in Kappadokien; begab sich nach Constantinopel, um zu studiren, und ging hier bald auf die religiösen Irrthümer des Arius ein, schrieb zu dessen Gunsten eine Kirchengeschichte von Constantin dem Großen bis zum Tode des Honorius, von der noch ein Auszug, von Photius gefertiget, übrig ist; er erschien, Genf 1642, 4., Paris 1678, u. m.

Phiole (Phiola), ein birnförmiges, in einen geraden, verhältnißmäßig langen und engen Hals übergehendes gläsernes Gefäß.

Phlegma (gr.), 1) überhaupt Schleim; 2) besonders dieser, als Grundlage des phlegmatischen Temperaments u. 3) also auch der allgemeine Charakter dieses Temperaments; 4) der wässerige Theil einer mit ätherischen oder spirituösen Stoffen angeschwängerten Flüssigkeit, welcher bey einer Destillation entweder ungehörig mit übergegangen, oder in dem Destil-

lationsgeſchirre als untauglich zurückgeblieben iſt.

Phlegmatiſches Temperament, das vierte nach Galenſcher Anſicht unterſchiedene Temperament, in welchem der Schleim das Übergewicht hat, das ſich durch Reizloſigkeit, Schlaffheit, Übermaß von Feuchtigkeit und Kälte andeutet.

Phlogiſtiſch, auf das (vermeintliche) Phlogiſton ſich beziehend. So: P.e Chemie, zur Zeit der ſich ausbildenden antiphlogiſtiſchen Chemie, die chemiſche Lehre, die die Annahme eines Phlogiſtons zu Erklärung chemiſcher Vorgänge nicht (wie jene) aufgab. **Phlogiſtiſirt**, von chemiſchen Stoffen (in vermeintlicher) Verbindung mit dem Phlogiſton, ſo: P.e Luft, ſo v. w. Stickgas.

Phlogiſton (gr., wörtlich Gebranntes), wurde zuerſt von G. E. Stahl als ein eigener Grundſtoff der Körper, worauf zunächſt die Fähigkeit zu brennen beruhe, aufgeſtellt. Obgleich nur Hypotheſe wurde das P. doch eine Zeit lang eine der Hauptgrundlagen der Chemie, bis nach Entdeckung des Sauerſtoffes und ſeiner Beziehungen, nicht nur zum Verbrennen, ſondern auch zu mehreren phyſiſchen und chemiſchen Vorgängen, man allmählig völlig von dieſer Theorie zurückkam.

Phöbe, Tochter von Uranos und Gäa, durch Köos Mutter von Leto und Aſteria. Als ſpäter Apollon Phöbos (Sonnengott) wurde, nannte man ſo die Artemis (als Mondgöttin).

Phöbos, Reiner, Beynahme Apollon's als Helios, Sonnengott.

Phönikien (Phönike, gr., lat. Phoenicia, Nahme, wahrſcheinlich griechiſchen Urſprunges, von den ſonſt an der Küſte häufigen Palmbäumen, φοίνικες; früher Rabbothin, Kolpites und Klina), 1) oft als Theil von Syrien betrachtet, war ein ſchmales Küſtenland am Mittelmeere, von der Stadt Arados und dem Fluſſe Eleutheros bis unterhalb des Berges Karmel und Tyros am Leontes; doch mögen auch noch ſüdlicher im Gebiethe von Paläſtina einige Küſtenſtädte dazu gehört haben, ſo daß Ptolemäos die ſüdliche Grenze bis zum Chorſeus, an dem Cäſarea lag, ausdehnen konnte, und daß wohl die ganze Seeküſte von Eleutheros bis Peluſion P. genannt wurde. Dieſes nicht viel über 100 Q. M. große Ländchen war zum Theil ſandig und gebirgig; der Libanon und der Antilibanon liefen in nordöſtlicher Richtung neben einander hin, u. zwiſchen beyden Gebirgsketten lag Köleſyrien. P. hatte daher Mangel an Getreide, dagegen gute Fiſchereyen, die Wälder des cederreichen Libanon, die bequemſte Lage zur Schifffahrt am mittelländiſchen Meere mit vielen durch die Natur ſelbſt geſicherten Häfen, und in ſeiner blühendſten Periode eine Menge wichtiger u. berühmter Städte, wie: Sidon, die älteſte, Tyros, Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sarephtha. Dieſe Städte waren Anfangs, als Colonien von einander, von der Mutterſtadt abhängig. So wie aber einzelne derſelben mächtiger wurden, machten ſie ſich unabhängig und bildeten eigene Staaten, die nur das gemeinſchaftliche Intereſſe des Handels und die Verehrung der (von den Griechen Herakles genannten) Nationalgottheit zu Einem Volke verband. So waren Sidon, Tyros, Arados einzelne Staaten, mit erblichen, aber durch Obrigkeiten eingeſchränkten Königen an der Spitze, die, wenigſtens in gewiſſen Zeiten, eine allgemeine Reichsverſammlung in Tripolis bildeten, wo ſie ſich über die allgemeinen

Angelegenheiten des Staates berathſchlagten. Doch war es natürlich, daß unter dieſen einzelnen Staaten der mächtigſte die übrigen gewiſſermaßen beherrſchte; und ſo finden wir in der blühendſten Periode P.s, 100—600 v. Chr., einen phönikiſchen Städtebund, an deſſen Spitze Tyros ſtand. Flüſſe in P. waren nur unbeträchtliche Küſtenflüſſe, wie: der Chorſeus, an der Südgrenze des Landes, der Eleutheros u. a. — Das Urvolk der Phönikier lebte, wahrſcheinlich nomadiſch, Anfangs am perſiſchen Meerbuſen, wo noch ſpäter 2 Inſeln, Tyros und Arathos (die Bahreininſeln), mit Überreſten phönikiſcher Heiligthümer gefunden wurden. Von hier wanderten ſie nach dem arabiſchen Meerbuſen aus, von da nordwärts nach Paläſtina und Syrien, und endlich, doch ſchon lange vor der Ankunft der Israeliten, in ihre nachherigen Wohnſitze ein, wahrſcheinlich durch irgend eine mächtige Horde gedrängt, oder ſich als Handelsvolk an den Küſten hinziehend. Viehzucht u. Ackerbau war in P. faſt unmöglich; aber die Küſten bothen Fiſche, und Fiſchfang führte auf Schiffbau. Nach und nach wurden ſie ein ſeefahrendes und daher in feſten Sitzen wohnendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausſchiffte. Wichtiger als in ihren Begebenheiten ſind uns die Phönikier auf Reiſen, und wohlthätig für die Menſchheit durch die Anlegung von Colonien und durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur. Die Noth hatte ſie gezwungen, das Meer zu betreten, u. die Unfruchtbarkeit ihres Bodens machte ſie zu Seeräubern. Sie landeten auf den benachbarten Küſten u. Inſeln und raubten Früchte, Vieh u. Menſchen. Immer kühner gemacht ſchifften ſie auch nach entfernteren Küſten u. Inſeln. Indeſſen mußte die Kargheit des Bodens ihren Geiſt auch zu anderen Erfindungen reizen; ſie erfanden Bereitung der Wolle, Purpurfarbe, des Glaſes, und manches Andere vervollkommneten ſie. Theils das Gefährliche der Seeräuberey, theils die Ausſicht des ſicheren und freudigeren Gewinnes bey Tauſchhandel, da rohe Nationen glänzende Kleinigkeiten für koſtbare Metalle oder andere Landeserzeugniſſe freudig eintauſchten, mußte ihre Schifffahrt zum Handel hinlenken, der ſchon ſehr früh blühte (ſchon Moſes und Homer kennt dieſe Blüthe). Ihrer Lage nach mußten die Phönikier vorzüglich auf dem mittelländiſchen Meere Handel treiben. Der nächſte Landungsort war die Inſel Kypros, deren Einwohner ihre Diener wurden, und wo die Phönikier die erſten Colonien anlegten. Zunächſt kamen ſie nach Klein-Aſien, Griechenland, den griechiſchen Inſeln; Kilikien, Karien, Rhodos, Kreta, die Sporaden und Kykladen wurden von ihnen bevölkert; doch blühte ihr Handel hier nur in der Zeit der früheren Uncultur. Von den unterdeſſen ſeefahrendes Volk und mächtig gewordenen Griechen wurden ſie theilweiſe in Klein-Aſien vertrieben; doch konnten dieſe ihrer nicht ganz entbehren; Räucherwerk, Purpur, Putzwaaren mußten ſie von ihnen nehmen. Von Ägyptens Küſte hielt die Phönikier der Eigenſinn des das Fremde haſſenden ägyptiſchen Volkes ab, das wenigſtens die Fahrt in die Nilmündungen keinem Ausländer geſtattete. Aber Caravanenhandel müſſen ſie nach Ägypten getrieben haben; nicht blos war ein Viertheil von Memphis von Phönikern bevölkert, ſondern auch die Anlegung des hundertthorigen Thebens wird dem tyriſchen Hercules zugeſchrieben. Wichtiger und dauernder war der phönikiſche Handel nach der

nordafrikaniſchen Küſte. Zwar hatten ſie hier, wie auf Sicilien, Sardinien und den kleinen Inſeln umher (in Malta will man in neuerer Zeit phönikiſche Münzen und Denkmähler und Reſte phönikiſcher Sprache gefunden haben) nur Colonien angelegt, um Ruheörter auf der langen Fahrt nach Tarſis zu haben; allein bald wurden die neuen Pflänzlinge wichtiger, indem ſie durch Caravanenhandel in das innere Afrika die dort eingetauſchten Waaren den Phönikiern zuführten. Daher finden ſich hier ſo viele phönikiſche Colonien, außer Utica, Auza und Carthago, Adrumetum, die beyden Leptis und Tanger, die mit der Mutterſtadt immer in freundſchaftlichem Verhältniſſe blieben. Doch war Hiſpanien das Hauptland für ihren Seehandel; Gold, Silber, Eiſen, Zinn, Bley fanden ſie reichlich, und eingemachte Südfrüchte waren ein berühmter ſpaniſcher Handelszweig. Unter den vielen auf Tarſis angelegten Colonien war die berühmteſte Gadir; wie ſie das Ziel der Fahrten im Mittelmeere war (Säulen des Hercules), ſo war ſie wieder der Anfangspunkt zu entfernteren Fahrten im atlantiſchen Ocean (nur fabelhafte Nachrichten darüber). Sie ſchifften nördlich nach den Zinninſeln und in den nördlichen Ocean bis zur Mündung des Eridanos, wo ſie Bernſtein hohlten, der dem Golde gleich geſchätzt wurde, weßhalb ſie dieſe Fahrt zu verhüllen ſuchten. Auch an der Weſtküſte von Libyen ſollen ſie Inſeln, Madera, die glücklichen (canariſchen) Inſeln beſucht und bevölkert haben. Neuere dehnen irrig ihre Fahrten hier bis zur Goldküſte, bis über den Senegal hin aus. Noch andere behaupten ſogar, daß ſie Amerika gekannt und beſucht hätten. Unbedeutender war ihr Seehandel auf dem arabiſchen Meerbuſen nach Ophir, nur eine Zeit lang unter David und Salomo, und auf dem perſiſchen, durch die Babylonier vielleicht bis Ceylon. Ihre Entdeckungsreiſen, beſonders die berühmte Umſchiffung Afrika's unter Necho, iſt nicht ſo gewiß, als man gewöhnlich glaubt. Indeſſen mögen dieſe auch zum Theil erdichtet ſeyn, ſo müſſen doch die Phönikier weit ausgebreitetere Kenntniſſe der Erde gehabt haben, als die Griechen und Römer. Dieſen aber wehrten ſie eiferſüchtig, ihnen auf ihren entfernten Fahrten zu folgen, erdichteten Mährchen von Seeungeheuern, Meergallert u. ſ. w. (daher phönikiſche Lügen, φοινικὰ ψεύδη, ſprichwörtlich in Griechenland), verwirrten die Folgenden durch Irrwege, oder ließen gar die eigenen Schiffe ſtranden. Daher verlor ſich ihre Erdkenntniß mit ihrer Schifffahrt, u. Britannien z. B. mußte zum 2. Mahl entdeckt werden. Handel trieben die Phönikier hauptſächlich zwar mit ihren Fabrik- und Manufacturwaaren; nicht minder wichtig aber war der mit den durch Caravanen aus dem inneren Aſien und Afrika zugeführten Waaren, Weihrauch, Gold, Edelſteine aus dem glücklichen Arabien, Zimmt, Elfenbein, Ebenholz aus Indien und Äthiopien durch die Gerrhäer zugeführt, baumwollene und geſtickte Zeuge aus Ägypten, Wolle zu ihren ſchönen Webereyen erhielten ſie von Nomaden aus den arabiſchen und ſyriſchen Wüſten und aus Thomarga (Armenien) Pferde, aus Tubal und Meſchech (kaukaſiſche Länder) Sklaven und Kupfergeſchirr. Dieſer ganze Handel aber blieb lange Tauſchhandel; auch ſollen nicht die Phönikier, ſondern die Numidier zuerſt Münzen geprägt haben. Erfinder aber des Schiffbaues ſind ſie gewiß. Ihre Schiffe waren gewöhnlich rund, mit

weitem Bauche und flachem Boden; ſie hatten Ruder und Segel und ſegelten ohne Compaß, bey Nacht nach Leitung der Sterne. Der Ruderbänke waren zwey, auch 3 ſchräg über einander (biremes, triremes); auch hatten ihre Schiffe 3, 4 Steuerruder. Daß die Phönikier zeitig im Beſitze der Buchſtabenſchrift geweſen, darauf führen allgemeine und hiſtoriſche Gründe. Auch iſt die Sage nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die Rechnenkunſt erfunden haben. P. iſt das eigentliche Geburtsland des griechiſchen Göttercultus. Höhere geiſtige Bildung, wie: Dichtkunſt, Mahlerey, Bildhauerey, ſcheint den Phönikiern fremd geweſen zu ſeyn. 2) Anſehnliche, reiche Handelsſtadt in Epeiros, nordweſtlich von Buthroton, 2 geographiſche Meilen vom Hafen Onchesmos, im inneren Lande.

Phönikiſche Religion. Die phönikiſche Religion war Vielgötterey mit Bilderdienſt.

Phönikiſche Sprache, iſt uns allein unter den Zweigen der ſemitiſchen und zwar der kanaanitiſchen Sprachen, freylich höchſt mangelhaft, bekannt, und zwar aus Münzen und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in anderen Welttheilen.

Phönix, Vogel, in Adlergröße, mit theils goldenem, theils rothem Gefieder, kam, wie die Einwohner von Heliopolis glaubten, alle 500 Jahre beym Tode ſeines Vaters aus Arabien nach Aegypten, brachte ſeinen Vater in ein Ey von Myrrhen gehüllt in den dortigen Tempel der Sonne, um ihn in demſelben zu begraben. Andere nennen ihn einen indiſchen Vogel, der alljährlich nach Ägypten komme und ſich da verbrenne. Aus ſeiner Aſche entſtehe ein Wurm, aus dem, vom Sonnenſtrahle erwärmt, ſich ein neuer P. bilde; nach And. entſteht er wieder aus ſeiner Aſche, oder der ſeines Neſtes, dem er zuvor Zeugungskraft verliehen u. ſ. w. Man glaubt hierin ein phönikiſches Symbol des gemeinen, oder aſtrononiſchen, oder großen Weltjahres zu erkennen.

Phönix (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Syſt. gehörig. Merkwürdigſte Art: ph. dactylifera (Dattelbaum), in Arabien, Ägypten, Syrien, Indien heimiſche, zum Theil ſehr hoch werdende Palme, mit gefiederten, 8—12 Fuß langen Blättern, als Mutterpflanze der Datteln ſehr geſchätzt, und auch überdieß, wegen des Holzes, deſſen ſich die Ägyptier zum Bauen und zur Verfertigung von Hausgeräthe bedienen, wie auch der Blätter, aus denen ſie allerhand Flechtwerk bereiten, der unreifen Blüthenkolben und der jungen Blätter an der Spitze des Stammes, die man als Gemüſe zubereitet genießt, des aus dem Stamme durch gemachte Einſchnitte ausfließenden Saftes, aus dem man ein weinartiges Getränke erzeugt, den Bewohnern jener Länder ſehr nützlich.

Phokäa, 1) Stadt auf der Nordſeite einer Landſpitze Kleinaſiens, die ehemahls eine Inſel war, zwiſchen Kuma und Smyrna, die äußerſte und eine der wichtigſten ioniſchen Städte wegen ihres Handels in den weſtlichen Theilen des Mittelmeeres (ſie trieb Handel bis Tarteſſos). Auch war P. Erfinderin der langen fünfzigrudrigen Schiffe. 2) (Alt- und Neu-P.), 2 Städte auf einer Landzunge zwiſchen dem Meerbuſen von Smyrna und Sandarlik im Ejalet Anatoli (türkiſch Aſien); letztere mit Citadelle, Hafen, 4000 Ewhrn.

Phokas, griechiſcher Kaiſer, 602—10; klein und häßlich von Perſon,

Wahrheit kein anderes Kriterium, als die Geschichte. Für eine Menge Wahrheiten, die mit Sinneswahrnehmungen in nächstem Bezuge sind, reicht die Geschichte eines jeden Menschen, d. i. die eigene Lebenserfahrung hin. Für höhere, umfassendere Wahrheit aber lehrt die vergleichende Zusammenstellung, daß, was zu verschiedenen Zeiten, bey den verständigsten Nationen als fest begründete Wahrheit galt, es bey den folgenden Generationen nicht blieb, oder auch, daß die Ansichten von dem, was nach der Überzeugung von Individuen von höchster intellectueller Cultur auf unumstößlichen Gründen beruht, auch unter Zeitgenossen verschiedener Nationen, die sich geistig gleichgestellt sind, ja selbst auch unter Parteyen einer und derselben Nation, an deren Spitze sich Menschen von gleich ausgebildetem Vernunftvermögen befinden, wesentlich abweichen. Der ganze Stoff der Geschichte der P. ist nur die sich darstellende Verschiedenheit des Strebens nach erfaßbarer und als objectiv anzusprechender Wahrheit, das dann, in so ferne es sich in einem Resultate zur Mittheilung darlegt, als philosophisches System bezeichnet wird. Alle diese Systeme älterer wie neuerer Zeit haben das gemeinschaftlich, daß objective Wahrheit in derselben verfolgt wurde, aber auch das, daß ihre Eigenthümlichkeit immer auf einer Ablenkung, einer Einseitigkeit der Richtung beruht und in allen daher Irrthum mit Wahrheit untermischt dargeboten wird. Von allen aber kann man behaupten, daß in ihrer ersten Ausbildung immer Wahrheit zunächst erfaßt worden und Irrthum sich nur, gleich einer Schlacke um einen gediegenen Kern herum, hinzugefügt habe, daß aber in der Überpflanzung in den Schulen von dem Meister auf die Jünger, und von den unter diesen zum Meister sich Aufwerfenden auf Andere, der Irrthum über die Wahrheit immer entschiedeneres Übergewicht in dem Maße erhielt, als diese sich mehr an das empfangene Wort und den Buchstaben der Lehre hielten, bis, im Fortgange der Zeit, wieder ein eminenter Geist die durch Überkleidung entstellte Wahrheit aus ihrer Hülle hervorzog, sie von Neuem verlebendigte und, sie auch von anderen Seiten her beleuchtend, sie wieder in ihr unveräußerliches Recht einsetzte. (Zum Studium der P. dienen vorzugsweise: W. G. Tennemann: Geschichte der P., 11 Bde., Leipzig 1798—1819, und compendiarisch dessen Grundriß der Geschichte der P., 4. Aufl. von A. Wendt bearbeitet, ebend. 1825; dann W. T. Krug: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, 4 Bände u. Supplbd., Leipz. 1827—29).

Philosophische Wissenschaften, die Bezeichnung solcher Wissenschaften, die ihrem wesentlichen Theile nach Resultate philosophischer Forschung sind. Eigentlich aber gibt es nur Eine philosophische Wissenschaft, und diese fällt mit Philosophie selbst zusammen, in so ferne die Vernunft sie selbst in ihrem Zusammenhange, als einen Gegenstand des Wissens, zu erfassen strebt, und was man p. W. nennt, sind dann nur Eintheilungen dieser, die aber, nach Verschiedenheit des Eintheilungsgrundes, selbst verschieden ausfallen. In ältester Zeit theilte man die Philosophie in Logik, Physik und Ethik; später fügte man die Politik noch bey, verwarf aber dagegen bald die Logik, bald die Physik. Aristoteles scheint zuerst die sich ziemlich durch alle Perioden hindurch erhaltene Eintheilung der Philosophie in theore-

tiſche und praktiſche feſtgeſtellt zu haben; zu jener rechnete er die Logik und Phyſik, zu dieſer die Ethik und Politik, der er noch die Ökonomie beygeſellte. Auch ſcheint ſchon von ihm eine erſte Philoſophie, die in ſpäterer Zeit geltend gemacht wurde, unterſchieden, auch Mathematik und Theologie von ihm zur theoretiſchen P. gezogen worden zu ſeyn. Eine andere Eintheilung der Alten iſt die in: Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Phyſik und Theologie. In neuerer Zeit iſt Logik und Metaphyſik an die Spitze der p. W. geſtellt worden; der Metaphyſik aber gab die Wolffſche Schule wieder mehrere Unterabtheilungen, wodurch man das Gebieth der theoretiſchen Philoſophie erſchöpft glaubte. Zur praktiſchen Philoſophie rechnete Wolf dann die philoſophiſche Rechtslehre (Naturrecht) und die Moralphiloſophie. Später wurde Äſthetik ihr beygefügt. Seit Kant iſt die Überzeugung allgemein geworden, daß alles Philoſophiren von der Erkenntniß des eigenen Geiſtes, ſo weit er ſich ſelbſt erforſchbar iſt, anheben müſſe. Hierdurch kommt Anthropologie und Pſychologie mit Philoſophie in Verbindung; es iſt aber um ſo ſchwerer, eigene p. W. auszuſcheiden, die nicht mit noch mehrerem Rechte anderen Haupttheilen der allgemeinen Wiſſenſchaftslehre zufallen, indem eigentlich gar keine Wiſſenſchaft ausgebildet werden kann, in die nicht Philoſophie weſentlich eingeht.

Philoſtratos, 1) (Flavius), der Ältere, Lemnios (er hielt ſich in ſeiner Jugend in Lemnos auf), im 3. Jahrhunderte n. Chr., unter den Kaiſern Septimius Severus bis Philippus Arabs, 244, Sophiſt; lehrte die Beredſamkeit zu Rom und Athen; ſchrieb: Leben des Apollonios von Tyana, 8 Bücher, voll übertriebener Lobſprüche auf deſſen Wunder; Heroika, Geſpräch eines Winzers mit einem Phönikier über 21 Heroen, die dem trojaniſchen Kriege beywohnten; Eikones (66 Gemählde, d. i. Beſchreibung von Gemählden im Porticus zu Neapel, 2 Bücher, herausgegeben von Boiſſonade, Paris 1806; vgl. Heyne, Philos. imag. etc. illustr., Göttingen 1796—1805, Fol., und Rehfuß, über P. und ſeine Gemählde-beſchreibung, Tübingen 1800); Leben von Sophiſten, 2 Bücher; 63 Briefe; Epigramme. 2) Der Jüngere, unter Caracalla; ſchrieb: Gemählde-ſchilderung, Fortſetzung der Schrift ſeines Oheims. Die für Kunſtliebhaber beſonders intereſſanten Schriften beyder P.e ſind zuſammen erſchienen, m. Anm. von Olearius, Leipzig 1801. Fol.; überſetzt von Seybold, 2 Bde., Lemgo 1776 und 77. 3) P., geboren um 346 in Lariſſa in Kappadokien; begab ſich nach Conſtantinopel, um zu ſtudiren, und ging hier bald auf die religiöſen Irrthümer des Arius ein, ſchrieb zu deſſen Gunſten eine Kirchengeſchichte von Conſtantin dem Großen bis zum Tode des Honorius, von der noch ein Auszug, von Photius gefertiget, übrig iſt; er erſchien, Genf 1642, 4., Paris 1678, u. m.

Phiole (Phiola), ein birnförmiges, in einen geraden, verhältnißmäßig langen und engen Hals übergehendes gläſernes Gefäß.

Phlegma (gr.), 1) überhaupt Schleim; 2) beſonders dieſer, als Grundlage des phlegmatiſchen Temperaments u. 3) alſo auch der allgemeine Charakter dieſes Temperaments; 4) der wäſſerige Theil einer mit ätheriſchen oder ſpirituöſen Stoffen angeſchwängerten Flüſſigkeit, welcher bey einer Deſtillation entweder ungehörig mit übergegangen, oder in dem Deſtil-

lationsgeſchirre als untauglich zurückgeblieben iſt.

Phlegmatiſches Temperament, das vierte nach Galenſcher Anſicht unterſchiedene Temperament, in welchem der Schleim das Übergewicht hat, das ſich durch Reizloſigkeit, Schlaffheit, Übermaß von Feuchtigkeit und Kälte andeutet.

Phlogiſtiſch, auf das (vermeintliche) Phlogiſton ſich beziehend. So: P.e Chemie, zur Zeit der ſich ausbildenden antiphlogiſtiſchen Chemie, die chemiſche Lehre, die die Annahme eines Phlogiſtons zu Erklärung chemiſcher Vorgänge nicht (wie jene) aufgab. **Phlogiſtiſirt**, von chemiſchen Stoffen (in vermeintlicher) Verbindung mit dem Phlogiſton, ſo: P.e Luft, ſo v. w. Stickgas.

Phlogiſton (gr., wörtlich Gebranntes), wurde zuerſt von G. E. Stahl als ein eigener Grundſtoff der Körper, worauf zunächſt die Fähigkeit zu brennen beruhe, aufgeſtellt. Obgleich nur Hypotheſe wurde das P. doch eine Zeit lang eine der Hauptgrundlagen der Chemie, bis nach Entdeckung des Sauerſtoffes und ſeiner Beziehungen, nicht nur zum Verbrennen, ſondern auch zu mehreren phyſiſchen und chemiſchen Vorgängen, man allmählig völlig von dieſer Theorie zurückkam.

Phöbe, Tochter von Uranos und Gäa, durch Köos Mutter von Leto und Aſteria. Als ſpäter Apollon Phöbos (Sonnengott) wurde, nannte man ſo die Artemis (als Mondgöttin).

Phöbos, Reiner, Beynahme Apollon's als Helios, Sonnengott.

Phönikien (Phönike, gr., lat. Phoenicia, Nahme, wahrſcheinlich griechiſchen Urſprunges, von den ſonſt an der Küſte häufigen Palmbäumen, φοίνικες; früher Rabbothin, Kolpites und Klina), 1) oft als Theil von Syrien betrachtet, war ein ſchmales Küſtenland am Mittelmeere, von der Stadt Arados und dem Fluſſe Eleutheros bis unterhalb des Berges Karmel und Tyros am Leontes; doch mögen auch noch ſüdlicher im Gebiethe von Paläſtina einige Küſtenſtädte dazu gehört haben, ſo daß Ptolemäos die ſüdliche Grenze bis zum Chorſeus, an dem Cäſarea lag, ausdehnen konnte, und daß wohl die ganze Seeküſte von Eleutheros bis Peluſion P. genannt wurde. Dieſes nicht viel über 100 Q. M. große Ländchen war zum Theil ſandig und gebirgig; der Libanon und der Antilibanon liefen in nordöſtlicher Richtung neben einander hin, u. zwiſchen beyden Gebirgsketten lag Köleſyrien. P. hatte daher Mangel an Getreide, dagegen gute Fiſchereyen, die Wälder des cederreichen Libanon, die bequemſte Lage zur Schifffahrt am mittelländiſchen Meere mit vielen durch die Natur ſelbſt geſicherten Häfen, und in ſeiner blühendſten Periode eine Menge wichtiger u. berühmter Städte, wie: Sidon, die älteſte, Tyros, Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sarephtha. Dieſe Städte waren Anfangs, als Colonien von einander, von der Mutterſtadt abhängig. So wie aber einzelne derſelben mächtiger wurden, machten ſie ſich unabhängig und bildeten eigene Staaten, die nur das gemeinſchaftliche Intereſſe des Handels und die Verehrung der (von den Griechen Herakles genannten) Nationalgottheit zu Einem Volke verband. So waren Sidon, Tyros, Arados einzelne Staaten, mit erblichen, aber durch Obrigkeiten eingeſchränkten Königen an der Spitze, die, wenigſtens in gewiſſen Zeiten, eine allgemeine Reichsverſammlung in Tripolis bildeten, wo ſie ſich über die allgemeinen

Angelegenheiten des Staates berathschlagten. Doch war es natürlich, daß unter diesen einzelnen Staaten der mächtigste die übrigen gewissermaßen beherrschte; und so finden wir in der blühendsten Periode P.s, 100—600 v. Chr., einen phönikischen Städtebund, an dessen Spitze Tyros stand. Flüsse in P. waren nur unbeträchtliche Küstenflüsse, wie: der Chorseus, an der Südgrenze des Landes, der Eleutheros u. a. — Das Urvolk der Phönikier lebte, wahrscheinlich nomadisch, Anfangs am persischen Meerbusen, wo noch später 2 Inseln, Tyros und Arathos (die Bahreininseln), mit Überresten phönikischer Heiligthümer gefunden wurden. Von hier wanderten sie nach dem arabischen Meerbusen aus, von da nordwärts nach Palästina und Syrien, und endlich, doch schon lange vor der Ankunft der Israeliten, in ihre nachherigen Wohnsitze ein, wahrscheinlich durch irgend eine mächtige Horde gedrängt, oder sich als Handelsvolk an den Küsten hinziehend. Viehzucht u. Ackerbau war in P. fast unmöglich; aber die Küsten bothen Fische, und Fischfang führte auf Schiffbau. Nach und nach wurden sie ein seefahrendes und daher in festen Sitzen wohnendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausschiffte. Wichtiger als in ihren Begebenheiten sind uns die Phönikier auf Reisen, und wohlthätig für die Menschheit durch die Anlegung von Colonien und durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur. Die Noth hatte sie gezwungen, das Meer zu betreten, u. die Unfruchtbarkeit ihres Bodens machte sie zu Seeräubern. Sie landeten auf den benachbarten Küsten u. Inseln und raubten Früchte, Vieh u. Menschen. Immer kühner gemacht schifften sie auch nach entfernteren Küsten u. Inseln. Indessen mußte die Kargheit des Bodens ihren Geist auch zu anderen Erfindungen reizen; sie erfanden Bereitung der Wolle, Purpurfarbe, des Glases, und manches Andere vervollkommneten sie. Theils das Gefährliche der Seeräuberey, theils die Aussicht des sicheren und freudigeren Gewinnes bey Tauschhandel, da rohe Nationen glänzende Kleinigkeiten für kostbare Metalle oder andere Landeserzeugnisse freudig eintauschten, mußte ihre Schifffahrt zum Handel hinlenken, der schon sehr früh blühte (schon Moses und Homer kennt diese Blüthe). Ihrer Lage nach mußten die Phönikier vorzüglich auf dem mittelländischen Meere Handel treiben. Der nächste Landungsort war die Insel Kypros, deren Einwohner ihre Diener wurden, und wo die Phönikier die ersten Colonien anlegten. Zunächst kamen sie nach Klein-Asien, Griechenland, den griechischen Inseln; Kilikien, Karien, Rhodos, Kreta, die Sporaden und Kykladen wurden von ihnen bevölkert; doch blühte ihr Handel hier nur in der Zeit der früheren Uncultur. Von den unterdessen seefahrendes Volk und mächtig gewordenen Griechen wurden sie theilweise in Klein-Asien vertrieben; doch konnten diese ihrer nicht ganz entbehren; Räucherwerk, Purpur, Putzwaaren mußten sie von ihnen nehmen. Von Ägyptens Küste hielt die Phönikier der Eigensinn des das Fremde hassenden ägyptischen Volkes ab, das wenigstens die Fahrt in die Nilmündungen keinem Ausländer gestattete. Aber Caravanenhandel müssen sie nach Ägypten getrieben haben; nicht blos war ein Viertheil von Memphis von Phönikiern bevölkert, sondern auch die Anlegung des hundertthorigen Thebens wird dem tyrischen Hercules zugeschrieben. Wichtiger und dauernder war der phönikische Handel nach der

nordafrikaniſchen Küſte. Zwar hatten ſie hier, wie auf Sicilien, Sardinien und den kleinen Inſeln umher (in Malta will man in neuerer Zeit phönikiſche Münzen und Denkmähler und Reſte phönikiſcher Sprache gefunden haben) nur Colonien angelegt, um Ruheörter auf der langen Fahrt nach Tarſis zu haben; allein bald wurden die neuen Pflänzlinge wichtiger, indem ſie durch Caravanenhandel in das innere Afrika die dort eingetauſchten Waaren den Phönikiern zuführten. Daher finden ſich hier ſo viele phönikiſche Colonien, außer Utica, Auza und Carthago, Adrumetum, die beyden Leptis und Tanger, die mit der Mutterſtadt immer in freundſchaftlichem Verhältniſſe blieben. Doch war Hiſpanien das Hauptland für ihren Seehandel; Gold, Silber, Eiſen, Zinn, Bley fanden ſie reichlich, und eingemachte Südfrüchte waren ein berühmter ſpaniſcher Handelszweig. Unter den vielen auf Tarſis angelegten Colonien war die berühmteſte Gadir; wie ſie das Ziel der Fahrten im Mittelmeere war (Säulen des Hercules), ſo war ſie wieder der Anfangspunkt zu entfernteren Fahrten im atlantiſchen Ocean (nur fabelhafte Nachrichten darüber). Sie ſchifften nördlich nach den Zinninſeln und in den nördlichen Ocean bis zur Mündung des Eridanos, wo ſie Bernſtein hohlten, der dem Golde gleich geſchätzt wurde, weßhalb ſie dieſe Fahrt zu verhüllen ſuchten. Auch an der Weſtküſte von Libyen ſollen ſie Inſeln, Madera, die glücklichen (canariſchen) Inſeln beſucht und bevölkert haben. Neuere dehnen irrig ihre Fahrten hier bis zur Goldküſte, bis über den Senegal hin aus. Noch andere behaupten ſogar, daß ſie Amerika gekannt und beſucht hätten. Unbedeutender war ihr Seehandel auf dem arabiſchen Meerbuſen nach Ophir, nur eine Zeit lang unter David und Salomo, und auf dem perſiſchen, durch die Babylonier vielleicht bis Ceylon. Ihre Entdeckungsreiſen, beſonders die berühmte Umſchiffung Afrika's unter Necho, iſt nicht ſo gewiß, als man gewöhnlich glaubt. Indeſſen mögen dieſe auch zum Theil erdichtet ſeyn, ſo müſſen doch die Phönikier weit ausgebreitetere Kenntniſſe der Erde gehabt haben, als die Griechen und Römer. Dieſen aber wehrten ſie eiferſüchtig, ihnen auf ihren entfernten Fahrten zu folgen, erdichteten Mährchen von Seeungeheuern, Meergallert u. ſ. w. (daher phönikiſche Lügen, φοινικὰ ψεύδη, ſprichwörtlich in Griechenland), verwirrten die Folgenden durch Irrwege, oder ließen gar die eigenen Schiffe ſtranden. Daher verlor ſich ihre Erdkenntniß mit ihrer Schifffahrt, u. Britannien z. B. mußte zum 2. Mahl entdeckt werden. Handel trieben die Phönikier hauptſächlich zwar mit ihren Fabrik- und Manufacturwaaren; nicht minder wichtig aber war der mit den durch Caravanen aus dem inneren Aſien und Afrika zugeführten Waaren, Weihrauch, Gold, Edelſteine aus dem glücklichen Arabien, Zimmt, Elfenbein, Ebenholz aus Indien und Äthiopien durch die Gerrhäer zugeführt, baumwollene und geſtickte Zeuge aus Ägypten, Wolle zu ihren ſchönen Webereyen erhielten ſie von Nomaden aus den arabiſchen und ſyriſchen Wüſten und aus Thomarga (Armenien) Pferde, aus Tubal und Meſchech (kaukaſiſche Länder) Sklaven und Kupfergeſchirr. Dieſer ganze Handel aber blieb lange Tauſchhandel; auch ſollen nicht die Phönikier, ſondern die Numidier zuerſt Münzen geprägt haben. Erfinder aber des Schiffbaues ſind ſie gewiß. Ihre Schiffe waren gewöhnlich rund, mit

weitem Bauche und flachem Boden; sie hatten Ruder und Segel und segelten ohne Compaß, bey Nacht nach Leitung der Sterne. Der Ruderbänke waren zwey, auch 3 schräg über einander (biremes, triremes); auch hatten ihre Schiffe 3, 4 Steuerruder. Daß die Phönikier zeitig im Besitze der Buchstabenschrift gewesen, darauf führen allgemeine und historische Gründe. Auch ist die Sage nicht unwahrscheinlich, daß sie die Rechnenkunst erfunden haben. P. ist das eigentliche Geburtsland des griechischen Göttercultus. Höhere geistige Bildung, wie: Dichtkunst, Mahlerey, Bildhauerey, scheint den Phönikiern fremd gewesen zu seyn. 2) Ansehnliche, reiche Handelsstadt in Epeiros, nordwestlich von Buthroton, 2 geographische Meilen vom Hafen Onchesmos, im inneren Lande.

Phönikische Religion. Die phönikische Religion war Vielgötterey mit Bilderdienst.

Phönikische Sprache, ist uns allein unter den Zweigen der semitischen und zwar der kanaanitischen Sprachen, freylich höchst mangelhaft, bekannt, und zwar aus Münzen und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in anderen Welttheilen.

Phönix, Vogel, in Adlergröße, mit theils goldenem, theils rothem Gefieder, kam, wie die Einwohner von Heliopolis glaubten, alle 500 Jahre beym Tode seines Vaters aus Arabien nach Aegypten, brachte seinen Vater in ein Ey von Myrrhen gehüllt in den dortigen Tempel der Sonne, um ihn in demselben zu begraben. Andere nennen ihn einen indischen Vogel, der alljährlich nach Ägypten komme und sich da verbrenne. Aus seiner Asche entstehe ein Wurm, aus dem, vom Sonnenstrahle erwärmt, sich ein neuer P. bilde; nach And. entsteht er wieder aus seiner Asche, oder der seines Nestes, dem er zuvor Zeugungskraft verliehen u. s. w. Man glaubt hierin ein phönikisches Symbol des gemeinen, oder astrononischen, oder großen Weltjahres zu erkennen.

Phönix (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdigste Art: ph. dactylifera (Dattelbaum), in Arabien, Ägypten, Syrien, Indien heimische, zum Theil sehr hoch werdende Palme, mit gefiederten, 8—12 Fuß langen Blättern, als Mutterpflanze der Datteln sehr geschätzt, und auch überdieß, wegen des Holzes, dessen sich die Ägyptier zum Bauen und zur Verfertigung von Hausgeräthe bedienen, wie auch der Blätter, aus denen sie allerhand Flechtwerk bereiten, der unreifen Blüthenkolben und der jungen Blätter an der Spitze des Stammes, die man als Gemüse zubereitet genießt, des aus dem Stamme durch gemachte Einschnitte ausfließenden Saftes, aus dem man ein weinartiges Getränke erzeugt, den Bewohnern jener Länder sehr nützlich.

Phokäa, 1) Stadt auf der Nordseite einer Landspitze Kleinasiens, die ehemahls eine Insel war, zwischen Kuma und Smyrna, die äußerste und eine der wichtigsten ionischen Städte wegen ihres Handels in den westlichen Theilen des Mittelmeeres (sie trieb Handel bis Tartessos). Auch war P. Erfinderin der langen fünfzigrudrigen Schiffe. 2) (Alt- und Neu-P.), 2 Städte auf einer Landzunge zwischen dem Meerbusen von Smyrna und Sandarlik im Ejalet Anatoli (türkisch Asien); letztere mit Citadelle, Hafen, 4000 Ewhrn.

Phokas, griechischer Kaiser, 602—10; klein und häßlich von Person,

lationsgeſchirre als untauglich zurückgeblieben iſt.

Phlegmatiſches Temperament, das vierte nach Galenſcher Anſicht unterſchiedene Temperament, in welchem der Schleim das Übergewicht hat, das ſich durch Reizloſigkeit, Schlaffheit, Übermaß von Feuchtigkeit und Kälte andeutet.

Phlogiſtiſch, auf das (vermeintliche) Phlogiſton ſich beziehend. So: P.e Chemie, zur Zeit der ſich ausbildenden antiphlogiſtiſchen Chemie, die chemiſche Lehre, die die Annahme eines Phlogiſtons zu Erklärung chemiſcher Vorgänge nicht (wie jene) aufgab. **Phlogiſtiſirt**, von chemiſchen Stoffen (in vermeintlicher) Verbindung mit dem Phlogiſton, ſo: P.e Luft, ſo v. w. Stickgas.

Phlogiſton (gr., wörtlich Gebranntes), wurde zuerſt von G. E. Stahl als ein eigener Grundſtoff der Körper, worauf zunächſt die Fähigkeit zu brennen beruhe, aufgeſtellt. Obgleich nur Hypotheſe wurde das P. doch eine Zeit lang eine der Hauptgrundlagen der Chemie, bis nach Entdeckung des Sauerſtoffes und ſeiner Beziehungen, nicht nur zum Verbrennen, ſondern auch zu mehreren phyſiſchen und chemiſchen Vorgängen, man allmählig völlig von dieſer Theorie zurückkam.

Phöbe, Tochter von Uranos und Gäa, durch Köos Mutter von Leto und Aſteria. Als ſpäter Apollon Phöbos (Sonnengott) wurde, nannte man ſo die Artemis (als Mondgöttin).

Phöbos, Reiner, Beynahme Apollon's als Helios, Sonnengott.

Phönikien (Phönike, gr., lat. Phoenicia, Nahme, wahrſcheinlich griechiſchen Urſprunges, von den ſonſt an der Küſte häufigen Palmbäumen, φοίνιξ; früher Rabbothin, Kolpites und Klina), 1) oft als Theil von Syrien betrachtet, war ein ſchmales Küſtenland am Mittelmeere, von der Stadt Arados und dem Fluſſe Eleutheros bis unterhalb des Berges Karmel und Tyros am Leontes; doch mögen auch noch ſüdlicher im Gebiethe von Paläſtina einige Küſtenſtädte dazu gehört haben, ſo daß Ptolemäos die ſüdliche Grenze bis zum Chorſeus, an dem Cäſarea lag, ausdehnen konnte, und daß wohl die ganze Seeküſte von Eleutheros bis Peluſion P. genannt wurde. Dieſes nicht viel über 100 Q. M. große Ländchen war zum Theil ſandig und gebirgig; der Libanon und der Antilibanon liefen in nordöſtlicher Richtung neben einander hin, u. zwiſchen beyden Gebirgsketten lag Köleſyrien. P. hatte daher Mangel an Getreide, dagegen gute Fiſcherey, die Wälder des cederreichen Libanon, die bequemſte Lage zur Schifffahrt am mittelländiſchen Meere mit vielen durch die Natur ſelbſt geſicherten Häfen, und in ſeiner blühendſten Periode eine Menge wichtiger u. berühmter Städte, wie: Sidon, die älteſte, Tyros, Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sarephtha. Dieſe Städte waren Anfangs, als Colonien von einander, von der Mutterſtadt abhängig. So wie aber einzelne derſelben mächtiger wurden, machten ſie ſich unabhängig und bildeten eigene Staaten, die nur das gemeinſchaftliche Intereſſe des Handels und die Verehrung der (von den Griechen Herakles genannten) Nationalgottheit zu Einem Volke verband. So waren Sidon, Tyros, Arados einzelne Staaten, mit erblichen, aber durch Obrigkeiten eingeſchränkten Königen an der Spitze, die, wenigſtens in gewiſſen Zeiten, eine allgemeine Reichsverſammlung in Tripolis bildeten, wo ſie ſich über die allgemeinen

Angelegenheiten des Staates berathschlagten. Doch war es natürlich, daß unter diesen einzelnen Staaten der mächtigste die übrigen gewissermaßen beherrschte; und so finden wir in der blühendsten Periode P.s, 100—600 v. Chr., einen phönikischen Städtebund, an dessen Spitze Tyros stand. Flüsse in P. waren nur unbeträchtliche Küstenflüsse, wie: der Chorseus, an der Südgrenze des Landes, der Eleutheros u. a. — Das Urvolk der Phönikier lebte, wahrscheinlich nomadisch, Anfangs am persischen Meerbusen, wo noch später 2 Inseln, Tyros und Arathos (die Bahreininseln), mit Überresten phönikischer Heiligthümer gefunden wurden. Von hier wanderten sie nach dem arabischen Meerbusen aus, von da nordwärts nach Palästina und Syrien, und endlich, doch schon lange vor der Ankunft der Israeliten, in ihre nachherigen Wohnsitze ein, wahrscheinlich durch irgend eine mächtige Horde gedrängt, oder sich als Handelsvolk an den Küsten hinziehend. Viehzucht u. Ackerbau war in P. fast unmöglich; aber die Küsten bothen Fische, und Fischfang führte auf Schiffbau. Nach und nach wurden sie ein seefahrendes und daher in festen Sitzen wohnendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausschiffte. Wichtiger als in ihren Begebenheiten sind uns die Phönikier auf Reisen, und wohlthätig für die Menschheit durch die Anlegung von Colonien und durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur. Die Noth hatte sie gezwungen, das Meer zu betreten, u. die Unfruchtbarkeit ihres Bodens machte sie zu Seeräubern. Sie landeten auf den benachbarten Küsten u. Inseln und raubten Früchte, Vieh u. Menschen. Immer kühner gemacht schifften sie auch nach entfernteren Küsten u. Inseln. Indessen mußte die Kargheit des Bodens ihren Geist auch zu anderen Erfindungen reizen; sie erfanden Bereitung der Wolle, Purpurfarbe, des Glases, und manches Andere vervollkommneten sie. Theils das Gefährliche der Seeräuberey, theils die Aussicht des sicheren und freudigeren Gewinnes bey Tauschhandel, da rohe Nationen glänzende Kleinigkeiten für kostbare Metalle oder andere Landeserzeugnisse freudig eintauschten, mußte ihre Schifffahrt zum Handel hinlenken, der schon sehr früh blühte (schon Moses und Homer kennt diese Blüthe). Ihrer Lage nach mußten die Phönikier vorzüglich auf dem mittelländischen Meere Handel treiben. Der nächste Landungsort war die Insel Kypros, deren Einwohner ihre Diener wurden, und wo die Phönikier die ersten Colonien anlegten. Zunächst kamen sie nach Klein-Asien, Griechenland, den griechischen Inseln; Kilikien, Karien, Rhodos, Kreta, die Sporaden und Kykladen wurden von ihnen bevölkert; doch blühte ihr Handel hier nur in der Zeit der früheren Uncultur. Von den unterdessen seefahrendes Volk und mächtig gewordenen Griechen wurden sie theilweise in Klein-Asien vertrieben; doch konnten diese ihrer nicht ganz entbehren; Räucherwerk, Purpur, Putzwaaren mußten sie von ihnen nehmen. Von Ägyptens Küste hielt die Phönikier der Eigensinn des das Fremde hassenden ägyptischen Volkes ab, das wenigstens die Fahrt in die Nilmündungen keinem Ausländer gestattete. Aber Caravanenhandel müssen sie nach Ägypten getrieben haben; nicht blos war ein Viertheil von Memphis von Phönikern bevölkert, sondern auch die Anlegung des hundertthorigen Thebens wird dem tyrischen Hercules zugeschrieben. Wichtiger und dauernder war der phönikische Handel nach der

roh, unwissend, nichts als Soldat, ward, Centurio, statt Mauritius von den Soldaten zum Kaiser erwählt.

Phokion, Athenäer, Schüler Platon's und Xenokrates; glänzte durch Geist und Tugend, lebhafte, starke, gedrängte Beredsamkeit, große Staatskunst und Tapferkeit, oft erfolgreicher Gegner des Demosthenes, besonders durch Mäßigung der Pläne gegen den makedonischen Philippos.

Phokis, Landschaft Mittelgriechenlands, westlich von Böotien, zwischen den opuntischen und epiknemidischen Lokrern im Osten, den Dorern und ozolischen Lokrern im Westen, vom korinthischen Meerbusen, der hier noch den kleinen krissäischen bildet, bis zum Oeta, dem Grenzgebirge gegen Thessalien. Hauptstrom ist der Kephissos und bey Delphi der Pleistos, der bekannteste unter den zahllosen Bergen, der Parnassos mit seinen Zweigen, Hyampeia u. s. w.; der Hyphantion lief ihm parallel. Am Parnassos lag Delphi nebst Thermopylä; ferner Kirrha am krissäischen Busen; östlich Antikirrha; Elatea war Grenzfestung gegen Thessalien, unweit davon Abä und die Bergfeste Hyampolis; außerdem noch 15 Städtchen.

Phokylides, aus Milet, Theognis (jüngerer) Zeitgenosse, nebst diesem berühmtester elegisch-gnomischer Dichter, durch Kürze ausgezeichnet; jeder Gnome war der Nahme des Verfassers eingewebt.

Phormium (ph. Forst.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Liliaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: **ph. tenax** (neuseeländischer Flachs), mit zweyzeiligen, an der Basis sich umfassenden, schwertförmigen, oben dunkelgrünen, unten auf der Rückenschärfe und an beyden Seiten des Randes roth gestreiften, 2—4 Fuß langen, 1—2 Zoll breiten Blättern, vielen rothen oder gelben Blüthen an der Spitze des aus der Mitte der Blätter aufsteigenden Schaftes, in Neuseeland heimisch; von den Eingebornen zur Bereitung von allerhand Geweben aus den dem Flachse ähnlichen Fasern der Blätter benutzt, zu gleichem Behufe auch bereits im südlichen Frankreich mit Erfolg cultivirt, in Deutschland, wo er die Winter im Freyen nicht ausbauert, als Zierpflanze gezogen. Die daraus gefertigten Gewebe, Taue u. dgl. sollen eine weit größere Haltbarkeit besitzen als die von Hanf.

Phosphor (Phosphorus, vom gr.), 1) wörtlich Lichtträger; 2) insbesondere eine Substanz, die auch bey niedriger Temperatur selbstständig leuchtet, ohne daß diesem ihren Leuchten eine verhältnißmäßige höhere Temperatur entspricht, also ohne zu brennen und dadurch sich aufzulösen. Diese Eigenschaft bezeichnet man als **Phosphorescenz**, **Phosphoresciren**. Mehrere Thiere (bes. Insecten), auch Pflanzenkörper unter bestimmten Verhältnissen (wie faules Holz), besitzen sie, die daher ebenfalls als P.e zu betrachten sind. 3) Ein Körper, der, in die Sonne gelegt, dadurch die Eigenschaft zu leuchten erlangt, oder auch unter besonderen physischen und chemischen Verhältnissen ein mattes Licht verbreitet; 4) insbesondere eine in chemischer Hinsicht sehr merkwürdige, meist in Form kleiner Stangen im Handel vorkommende, gelbe, frisch bereitet halbdurchscheinende, nach und nach sich mit einer weißlichen, undurchsichtigen Rinde (Orydul) überziehende Substanz, die an der Luft knoblauchartig riecht, weiß leuchtende Dämpfe (phos-

weitem Bauche und flachem Boden; ſie hatten Ruder und Segel und ſegelten ohne Compaß, bey Nacht nach Leitung der Sterne. Der Ruderbänke waren zwey, auch 3 ſchräg über einander (biremes, triremes); auch hatten ihre Schiffe 3, 4 Steuerruder. Daß die Phönikier zeitig im Beſitze der Buchſtabenſchrift geweſen, darauf führen allgemeine und hiſtoriſche Gründe. Auch iſt die Sage nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die Rechnenkunſt erfunden haben. P. iſt das eigentliche Geburtsland des griechiſchen Göttercultus. Höhere geiſtige Bildung, wie: Dichtkunſt, Mahlerey, Bildhauerey, ſcheint den Phönikiern fremd geweſen zu ſeyn. 2) Anſehnliche, reiche Handelsſtadt in Epeiros, nordweſtlich von Buthroton, 2 geographiſche Meilen vom Hafen Onchesmos, im inneren Lande.

Phönikiſche Religion. Die phönikiſche Religion war Vielgötterey mit Bilderdienſt.

Phönikiſche Sprache, iſt uns allein unter den Zweigen der ſemitiſchen und zwar der kanaanitiſchen Sprachen, freylich höchſt mangelhaft, bekannt, und zwar aus Münzen und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in anderen Welttheilen.

Phönix, Vogel, in Adlergröße, mit theils goldenem, theils rothem Gefieder, kam, wie die Einwohner von Heliopolis glaubten, alle 500 Jahre beym Tode ſeines Vaters aus Arabien nach Aegypten, brachte ſeinen Vater in ein Ey von Myrrhen gehüllt in den dortigen Tempel der Sonne, um ihn in demſelben zu begraben. Andere nennen ihn einen indiſchen Vogel, der alljährlich nach Ägypten komme und ſich da verbrenne. Aus ſeiner Aſche entſtehe ein Wurm, aus dem, vom Sonnenſtrahle erwärmt, ſich ein neuer P. bilde; nach And. entſteht er wieder aus ſeiner Aſche, oder den ſeines Neſtes, dem er zuvor Zeugungskraft verliehen u. ſ. w. Man glaubt hierin ein phönikiſches Symbol des gemeinen, oder aſtrononiſchen, oder großen Weltjahres zu erkennen.

Phönix (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Syſt. gehörig. Merkwürdigſte Art: ph. dactylifera (Dattelbaum), in Arabien, Ägypten, Syrien, Indien heimiſche, zum Theil ſehr hoch werdende Palme, mit gefiederten, 8—12 Fuß langen Blättern, als Mutterpflanze der Datteln ſehr geſchätzt, und auch überdieß, wegen des Holzes, deſſen ſich die Ägyptier zum Bauen und zur Verfertigung von Hausgeräthe bedienen, wie auch der Blätter, aus denen ſie allerhand Flechtwerk bereiten, der unreifen Blüthenkolben und der jungen Blätter an der Spitze des Stammes, die man als Gemüſe zubereitet genießt, des aus dem Stamme durch gemachte Einſchnitte ausfließenden Saftes, aus dem man ein weinartiges Getränke erzeugt, den Bewohnern jener Länder ſehr nützlich.

Phokäa, 1) Stadt auf der Nordſeite einer Landſpitze Kleinaſiens, die ehemahls eine Inſel war, zwiſchen Kuma und Smyrna, die äußerſte und eine der wichtigſten ioniſchen Städte wegen ihres Handels in den weſtlichen Theilen des Mittelmeeres (ſie trieb Handel bis Tarteſſos). Auch war P. Erfinderin der langen fünfzigrudrigen Schiffe. 2) (Alt- und Neu-P.), 2 Städte auf einer Landzunge zwiſchen dem Meerbuſen von Smyrna und Sandarlik im Ejalet Anatoli (türkiſch Aſien); letztere mit Citadelle, Hafen, 4000 Ewhrn.

Phokas, griechiſcher Kaiſer, 602—10; klein und häßlich von Perſon,

roh, unwissend, nichts als Soldat, ward, Centurio, statt Mauritius von den Soldaten zum Kaiser erwählt.

Phokion, Athenäer, Schüler Platon's und Xenokrates; glänzte durch Geist und Tugend, lebhafte, starke, gedrängte Beredsamkeit, große Staatskunst und Tapferkeit, oft erfolgreicher Gegner des Demosthenes, besonders durch Mäßigung der Pläne gegen den makedonischen Philippos.

Phokis, Landschaft Mittelgriechenlands, westlich von Böotien, zwischen den opuntischen und epiknemidischen Lokrern im Osten, den Dorern und ozolischen Lokrern im Westen, vom korinthischen Meerbusen, der hier noch den kleinen krissäischen bildet, bis zum Oeta, dem Grenzgebirge gegen Thessalien. Hauptstrom ist der Kephissos und bey Delphi der Pleistos, der bekannteste unter den zahllosen Bergen, der Parnassos mit seinen Zweigen, Hyampeia u. s. w.; der Hyphantion lief ihm parallel. Am Parnassos lag Delphi nebst Thermopylä; ferner Kirrha am krissäischen Busen; östlich Antikirrha; Elatea war Grenzfestung gegen Thessalien, unweit davon Abä und die Bergfeste Hyampolis; außerdem noch 15 Städtchen.

Phokylides, aus Milet os, Theognis (jüngerer) Zeitgenosse, nebst diesem berühmtester elegisch-gnomischer Dichter, durch Kürze ausgezeichnet; jeder Gnome war der Nahme des Verfassers eingewebt.

Phormium (ph. Forst.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Liliaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: **ph. tenax** (neuseeländischer Flachs), mit zweyzeiligen, an der Basis sich umfassenden, schwertförmigen, oben dunkelgrünen, unten auf der Rückenschärfe und an beyden Seiten des Randes roth gestreiften, 2—4 Fuß langen, 1—2 Zoll breiten Blättern, vielen rothen oder gelben Blüthen an der Spitze des aus der Mitte der Blätter aufsteigenden Schaftes, in Neuseeland heimisch; von den Eingebornen zur Bereitung von allerhand Geweben aus den dem Flachse ähnlichen Fasern der Blätter benutzt, zu gleichem Behufe auch bereits im südlichen Frankreich mit Erfolg cultivirt, in Deutschland, wo er die Winter im Freyen nicht ausdauert, als Zierpflanze gezogen. Die daraus gefertigten Gewebe, Taue u. dgl. sollen eine weit größere Haltbarkeit besitzen als die von Hanf.

Phosphor (Phosphorus, vom gr.), 1) wörtlich Lichtträger; 2) insbesondere eine Substanz, die auch bey niedriger Temperatur selbstständig leuchtet, ohne daß diesem ihren Leuchten eine verhältnißmäßige höhere Temperatur entspricht, also ohne zu brennen und dadurch sich aufzulösen. Diese Eigenschaft bezeichnet man als **Phosphorescenz**, **Phosphoresciren**. Mehrere Thiere (bes. Insecten), auch Pflanzenkörper unter bestimmten Verhältnissen (wie faules Holz), besitzen sie, die daher ebenfalls als P.e zu betrachten sind. 3) Ein Körper, der, in die Sonne gelegt, dadurch die Eigenschaft zu leuchten erlangt, oder auch unter besonderen physischen und chemischen Verhältnissen ein mattes Licht verbreitet; 4) insbesondere eine in chemischer Hinsicht sehr merkwürdige, meist in Form kleiner Stangen im Handel vorkommende, gelbe, frisch bereitet halbdurchscheinende, nach und nach sich mit einer weißlichen, undurchsichtigen Rinde (Oxydul) überziehende Substanz, die an der Luft knoblauchartig riecht, weiß leuchtende Dämpfe (**phos-**

den, 30,000 Einwohner, ansehnlichen Handel. Phuyen, 1) Provinz in Süd-Anam des Reiches Anam (Hinter-Indien); hat viele Waldung, Aufenthalt vieler Elephanten, Handel mit Elfenbein, an der Küste mehrere Hafen und gut bebaute Striche. 2) Hauptstadt darin, nicht weit vom chines. Meere; hat 8—10,000 Einwohner.

Physalis (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Solaneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: ziemlich zahlreich (51). Merkwürdig: p. alkekengi, 1—2 Fuß hohe, in Weinbergen wildwachsende Pflanze mit herz-eyförmigen, spitzigen Blättern, weißen Blüthen, aufgeblasenen, bey der Fruchtreife rothen, eine rothe Beere enthaltenden Kelchen; p. peruviana, mit strauchartigem, haarigem Stengel, ebenfalls eßbar, auch als harntreibendes Mittel benutzt, Früchte bringend, in Peru heimisch; p. somnifera, strauchartig, in Mexico, Kreta, Spanien heimisch, durch stark harntreibende Kraft der Beere, und narkotische Eigenschaft der Wurzel ausgezeichnet.

Physalit, so v. w. Topas, gemeiner.

Physharmonica, ein Instrument, um dessen Erfindung sich 4 Künstler streiten. Der Ton desselben wird durch metallene Zungen hervorgebracht, die durch Wind zum Klingen gebracht werden. Die P. ist mit einer Claviatur von gegen 4 Octaven versehen, und der Spieler versorgt das Instrument mit Wind mittelst eines angebrachten Fußtrittes. Der Ton der P. ist sehr angenehm und kann mittelst des schwächeren oder stärkeren Druckes der Finger auf die Tasten nach allen Graden modificirt werden.

Physik (Physica), 1) überhaupt Kenntniß der Natur nach ihrem ganzen Umfange; 2) insbesondere, und nach jetzigem Sprachgebrauche, Kenntniß der Gesetze, aus denen die allgemeinen Erscheinungen der Körperwelt, ihrem Zusammenhange nach, erkannt werden. In diesem Sinne aber ist sie keine abgeschlossene Wissenschaft, und steht mit allen anderen Wissenschaften, die unter Naturwissenschaft überhaupt als Theile befaßt werden, im nächsten Zusammenhange, und kann selbst, ohne daß man diese Einsicht erlangt, nicht verstanden werden. Zunächst hat sie einen mathematischen Theil, und die ganze angewandte Mathematik, in so ferne diese die Natur (nicht Zweige der menschlichen Technik, Baukunst, Artillerie, Nautik u. s. w.) zum Gegenstand hat, gehört wesentlich zu ihr; dann aber auch einen naturhistorischen Theil, obgleich sie nur die allgemeinsten Naturphänomene zu ihrem Gebiethe gehörig rechnet, und nahmentlich die ganze organische Natur, als solche, von sich ausschließt und der Physiologie überweist. Auch überläßt sie ganze Felder der Naturkunde, die sie in allgemeiner Auffassung in ihr Gebieth zieht, die aber zu weit sind, um nicht eigene und angelegentliche Studien in Anspruch zu nehmen, eigenen Wissenschaften. Hiernach sind Astronomie und Geologie von der P. ausgeschlossen. Endlich wird auch die Chemie, obgleich diese ihrer Grundlage nach es lediglich mit Kenntniß von Naturkräften zu thun hat, gewöhnlich von ihr abgesondert, obgleich es vornähmlich hier unmöglich ist, eine und die andere Wissenschaft zu studiren, oder auch als Lehre vorzutragen, ohne Wesentliches aus der anderen zu entlehnen. Von der dogmatischen od. theoretischen P. wird die Experimentalphysik unterschieden, obgleich diese von jener nur durch die Methode des

Botalli, Pascal, Mariotte, Picard, Huygens, Newton, Euler, s'Gravesande, Muſſchenbroeck, Nollet, J. F. Winkler, Franklin, Lichtenberg, Biot, Galvani, Volta, Oerſtedt, Ampere u. m. A. Gute Lehrſchriften der neueren P. lieferten: Gren, Klügel, Käſtner, J. Lichtenberg, G. A. Suckow, J. F. Parrot, B. Scholz, B. Bartels, auch A. Baumgartner: die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zuſtande, mit Rückſicht auf mathematiſche Begründung, 3 Bde., Wien 1824. Die Geſchichte der P. ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften ſtellte J. K. Fiſcher, in 8 Bdn., Göttingen 1801—8. dar. Als Zeitſchrift für ſie beſteht: Journal für P., begründet von Gren, Halle und Leipzig 1790, und fortgeſetzt unter dem Titel: Annalen der P., ſeit 1799 von L. W. Gilbert, von 1819 an unter dem Titel: Annalen der P. und phyſikaliſchen Chemie, und vom Febr. 1824 an unter dem Titel: Annalen der P. u. Chemie, von Poggendorf redigirt. Als umfaſſende Wörterbücher verdienen Bemerkung: Phyſikaliſches Wörterbuch, herausg. von Gehler, n. Ausg. 1798, 4 Bde. und Suppld., und neu bearbeitet von Brandes, Gmelin u. ſ. w., 5 Bde., 1825—30, auch J. K. Fiſcher's phyſikaliſches Wörterbuch, 10 Thle., Göttingen 1796.

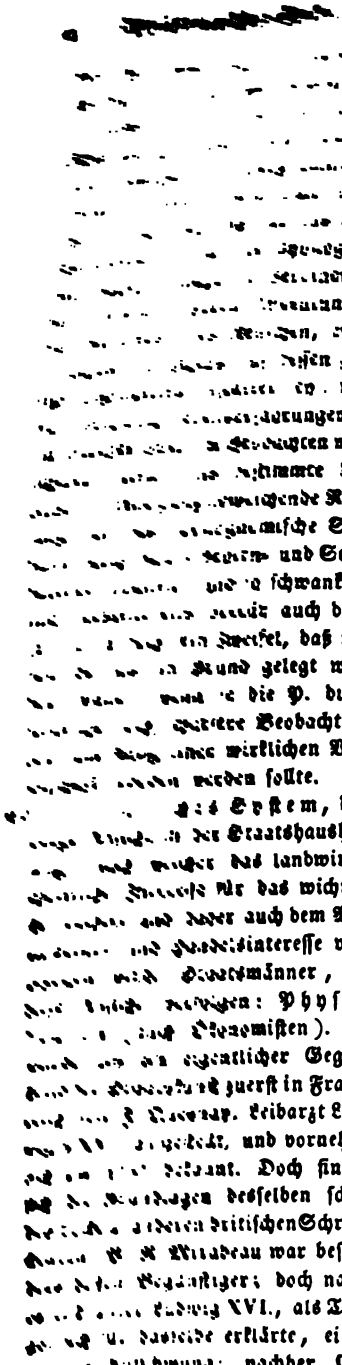
Phyſiker (physicus), 1) überhaupt ein der Phyſik Kundiger und angelegentlich, beſonders auch praktiſch, ſich damit Beſchäftigender; 2) ein beſonders phyſikaliſche Experimente, auch Gegenſtände, die in die natürliche Magie einſchlagen, öffentlich zur Schau Stellender, daher auch 3) zuweilen ein Titel, den ſich Taſchenſpieler beylegen; 4) insbeſondere aber ein ärztlicher Staatsdiener, der zu ſpecieller Aufſicht des Medicinalweſens in einem gewiſſen Bezirke,

auch zur Unterstützung der Staatsverwaltungs- oder der Gerichtsbehörden eines Bezirkes, wo es auf ärztliches Urtheil und Handeln ankommt, eine Anstellung erhalten hat. In dem Mittelalter hießen Ärzte durchgängig physici, oder auch, wie Chirurgen, magistri in physica; später verband man beyde Benennungen; ein jeder Arzt hieß medicus physicus. Erst zu Anfang des 16. Jahrhund. wurden besoldete Stadtphysiker, hauptsächlich aber, damit es in Pestzeiten und bey anderen ansteckenden Krankheiten der Commun nicht an Rath und Beystand gebrechen möchte, angestellt. Als aber in einzelnen Staaten nach und nach sich Medicinalordnungen gestalteten, wurden auch für größere Districte P. angestellt, die dann den Nahmen Kreis-, Amts-, Landphysiker u. s. w. erhielten, und auch besonders medicinisch-polizeyliche Geschäfte, wie: Apothekervisitationen, Aufsicht, auch wohl Prüfungen von Chirurgen und Hebammen u. s. w. übertragen erhielten, vornehmlich aber in medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen, um dieselben theils bewirken zu helfen, theils Gutachten darüber auszustellen, zugezogen wurden. Die Stelle, welche ein in dieser Art angestellter und dafür verpflichteter Arzt (in der Regel immer ein als Doctor promovirter) bekleidet, wird als Physikat bezeichnet; doch können an einem Physikate nach Befinden auch mehrere Physiker Theil nehmen; auch wird gewöhnlich ein angestellter Gerichtschirurg, in so ferne er dem Physiker beygegeben ist und zu manchen Physikatsverrichtungen mitwirkt, ebenfalls zum Physikat gerechnet. Übrigens ist der Geschäftskreis nach der besonderen Einrichtung in einzelnen Staaten und Orten weiter oder enger gezogen; häufig ist auch die Behandlung der Armen, die Aufsicht von Kranken- und Irrenhäusern u. s. w. damit verbunden.

Physikotheologie (eigentlich Natur-Gotteslehre), 1) natürliche Theologie, im Gegensatze der geoffenbarten; 2) gewöhnlicher, oder in engerem Sinne, diejenige Lehre von Gott, welche sich auf die Betrachtung der sichtbaren Welt gründet und von derselben, als dem Principe der natürlichen Ordnung und Vollkommenheit, zu dem Urgrunde derselben aufsteigen will.

Physiognomie, 1) die ganze äußere Andeutung eines Menschen oder auch Thieres, ja selbst einer Pflanze, in so ferne daher ein Schluß auf Inneres gemacht wird; 2) insbesondere aber die Gesichtsbildung.

Physiognomik, 1) im Allgemeinen die Erkenntniß des Inneren oder der geistigen Eigenheiten eines Menschen durch sein Äußeres, besonders in so ferne dieses nicht, wie in leidenschaftlichen Zuständen, nur etwas Vorübergehendes ist. Es findet daher dieses Wort Anwendung sowohl auf Erkenntniß von Verstandeseigenheiten, als auch auf Erforschung von Neigungen u. herrschenden Gemüthsstimmungen, u. dieses nicht blos durch Andeutungen, die von der Körperbildung, sondern auch solchen, die von der Haltung und Bewegung des Körpers und überhaupt vom äußeren Benehmen hergenommen sind. In neuerer Zeit hat Baptist della Porta diesen Gegenstand wieder zur Sprache gebracht, indem er besonders auch Thierköpfe mit menschlichen Gesichtern verglich, auch Th. Campanella u. M. Am mehrsten Aufsehen aber erregte in neuester Zeit Lavater's großes und kupferreiches Werk, und man glaubte eine Zeit lang ernstlich, daß durch selbiges eine Wissenschaft zur Menschenkenntniß begründet wor-



wieder in Frankreich, bis zur Zeit der Nationalversammlung in der Revolutionszeit, wo es ein entschiedenes Übergewicht bekam. In Deutschland wurden, besonders in Baden, mit dessen Einführung, wiewohl fruchtlos, Versuche gemacht. Auch Kaiser Joseph II. u. Leopold, Großherzog von Toscana, später Kaiser, waren ihm geneigt. Nach diesem Systeme ist die Erde einzige Quelle des Nationaleinkommens und öffentlichen Wohlstandes; Alles kommt auf Production aus dem Pflanzen- u. Thierreiche an. Alle wirklich nutzbaren Staatsbürger sind daher auch nur solche, welche den Boden bauen und benutzen und so einen Überfluß über das liefern, was sie selbst von ihren Erzeugnissen verbrauchen; Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Handwerker u. s. w., als unproductive Staatsbürger, vermehren nur mittelbar den allgemeinen Wohlstand. Eine nothwendige Bedingung des Wohlbefindens beyder Klassen ist aber unbedingte Freyheit aller Gewerbe, eben so völlig freye Ein- und Ausfuhr im Handel. Da aller Reichthum vom Boden ausgeht, so darf auch nur Eine Abgabe, auf den Reinertrag des Grundeigenthumes basirt, Statt finden. Indessen ist dieses System in seiner strengen Folgerichtigkeit nicht praktisch ausführbar, indem ja auch die Industrie selbst, das Genie und Alles, was durch Veredlung des rohen Naturproductes demselben einen höheren Werth verleiht, als Zuwachs des Nationalreichthumes nicht außer Anschlag bleiben kann. Auch kann eine blos vom Grundertrage entnommene Steuer nur in einem geschlossenen Handelsstaate ihre Rechtfertigung finden, wo der Producent seine Preise im Verhältnisse der Erhöhung der Steuern steigern kann.

Physiologie (Physiologia), 1) die

allgemeine Naturlehre; 2) besonders Naturlehre der organischen, 3) nahmentlich thierischen Körper; 4) in engstem und gewöhnlichstem Sinne Naturlehre des belebten menschlichen Körpers; im Gegensatze damit wird dann die Naturlehre von Thierkörpern überhaupt als vergleichende P. unterschieden. Aber auch in diesem engeren Begriffe ist nicht sowohl der Bau und die Zusammenfügung des Menschenkörpers (welches Gegenstand der Anatomie ist), als das lebendige Zusammenwirken der in ihm regen Kräfte der Gegenstand derselben. Es liegt aber auf der Hand, daß ohne genaue Kenntniß des Baues des Körpers auch in den Kräfteäußerungen (Verrichtungen, wie man diese gewöhnlich bezeichnet) keine gründliche Einsicht zu erlangen sey, daher Studium der P. ohne vorheriges, oder noch besser gleichzeitiges Studium der Anatomie nicht denkbar ist. Außerdem ist aber auch Studium der Physik und Mathematik, der Chemie und der Naturgeschichte überhaupt unerläßlich, um die P. gehörig zu fassen und darin gedeihliche Fortschritte zu machen. Hauptlehrschriften für die P. lieferten: A. v. Haller, Blumenbach, K. Sprengel, Burdach, Tiedemann. Eine vortreffliche physiologische Zeitschrift begründete Reil durch sein Archiv für die P., das 1814 anhob und nach Reil's Tode, von 1815 an, von J. F. Meckel als deutsches Archiv für P. fortgesetzt wurde, das seit 1826 aber als Archiv für Anatomie und P. erschien. Seit 1824 geben auch F. Tiedemann und die Gebrüder Treviranus eine Zeitschrift für P., 4., mit Kpf. heraus.

Physisch (Physicus), in der Natur begründet oder darauf sich beziehend; so spricht man von physischer Unmöglichkeit, was nach Naturgesetzen nicht Statt haben kann.

Phytelephas (ph. Ruiz et Pav., Elfenbeinpalme), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systemes gehörig. Art: p. macrocarpa, mit sehr langen, gefiederten, von den Indianern zum Decken ihrer Hütten benutzten Blättern und sehr großen Früchten, welche unreif einen klaren, geschmacklosen, von Reisenden als durstlöschendes Getränk benutzten Saft enthalten, der später süß, der Milch ähnlich, und endlich zu einem an Weiße und Festigkeit dem Elfenbein gleichen Kerne wird, aus dem die Peruaner Stockknöpfe, Wirbel und andere Dinge verfertigen; die unreifen Früchte werden von den Bären gierig gefressen.

Phytolacca (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 5. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: ph. decandra (gemeine Kermesbeere), mit 8—10 Fuß hohem Stengel, weißen oder röthlichen, in lange, einfache Trauben geordneten Blüthen, schwarzrothen Beeren, eylanzettförmigen, großen, im Alter roth werdenden Blättern, in Virginien heimisch, in deutschen Gärten als Zierpflanze cultivirt. Die jungen Blätter und Sprößlinge werden als Gemüse gekocht gegessen, enthalten aber, älter geworden, einen scharfen, stark und gefährlich purgirenden, auch äußerlich und innerlich gegen Krebsschäden angewendeten Saft. Den Saft der Beeren benutzt man in den Conditoreyen zum Färben von Zuckersachen, auch zur Färbung der Weine, der Zahnlatwergen und zur Bereitung einer violetten Farbe auf Wolle und Seide.

Phytolithen (Phytolithes), versteinerte Pflanzenstengel, besonders

der Landpflanzen; zu ihnen gehören: Cactiten, Culmiten, Poaciten u. m.; ſie werden in verſchiedenem Geſteine angetroffen.

Phytotypolithen, Abdrücke von Pflanzen; meiſt ſind Pflanzen oder Theile derſelben in weiche Maſſen von allerhand Erde gerathen, dann durch Fäulniß aufgelöſt worden, haben aber einen Eindruck hinterlaſſen, der die Figur der Pflanze deutlich zeiget.

Phytozoa, ſ. Pflanzenthiere.

Piacenza, 1) Herzogthum in Ober-Italien, vom Po und den Apenninen begrenzt; reich an italiſchen Producten, mit Parma vereinigt, wo es einen Diſtrict bildet. 2) Hauptſtadt desſelben, am Einfluſſe des Trebia in den Po; hat Wälle, ſtarke Citadelle mit 5 Baſtionen und öſterreichiſcher Garniſon, gerade, gute Straßen (Stradone, 1200 Schritte lang, 25 breit, mit 600 Pfeilern), ſchöne freye Plätze (Markt mit Bildſäulen von Alexander und Raimund Farneſe), Schloß, Kathedrale (mit ſchön gemahlter Kuppel), 12 Pfarrkirchen, 37 Kloſterkirchen (St. Sixti, mit Grabmahl der Margaretha von Öſterreich und der Gemahlin des Kaiſers Ludwig II.), Theater, Biſchof, öffentliche Bibliothek (30,000 Bände) und die des Marcheſa Landi (15,000 Bände), Gymnaſium, mehrere Hoſpitäler, berühmte Druckerey des Mauro del Maino, 2000 Häuſer, 18,000 Einwohner, welche ſeidene Zeuge, Hüte u. ſ. w. fertigen, geringen Handel treiben. Geburtsort von Laurenz Valla, Cardinal Alberoni, Papſt Gregor X. und And.

Piacevole (ital.), ſo v. w. gefällig.

Piana, 1) Inſel im Bezirke Capo di Saſſari auf der Inſel Sardinien. 2) Eine der bucinariſchen Inſeln. 3) Inſel im Principato citeriore des Königreiches Neapel, nur von Fiſchern beſucht. **Pianella**, 1) Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore I. (Königr. Neapel); hat 3200 Einwohn.; liegt an der Pescarde. 2) Cantonsort im Diſtricte Piacenza des Herzogthumes Parma. **Pianezzo**, Stadt (Marktflecken) an der Dora riparia, in der Provinz Turin des ſardiniſchen Fürſtenthumes Piemont; hat Wallfahrtskirche, 2100 Einwohner.

Pianiſt, unpaſſende Benennung eines Virtuoſen auf dem Pianoforte, eben ſo wie mit weiblicher Beugung: **Pianiſtin**.

Piano (ital.), abgekürzt p., ſo v. w. ſchwach oder leiſe, und **Pianiſſimo**, abbrevirt pp., ſehr ſchwach oder ſehr leiſe. In neuerer Zeit hat man das P. ſogar dreyfach in dieſer Abbreviatur gebraucht (ppp).

Piariſten (Väter frommer Schulen, Clerici regulares scholarum piarum [daher der Nahme]), geiſtlicher Orden von dem Spanier Joſeph Calaſanza zu Anfang des 17. Jahrhundertes geſtiftet, zunächſt zur Beförderung des Erziehungsgeſchäftes in den niederen Schulen zu Rom beſtimmt; wurde 1621 vom Papſte beſtätiget, nach des Stifters Tode (1648) auch auf andere Gegenden, Italien, Deutſchland, Pohlen, ausgedehnt, und erhielt 1690 die Privilegien der Bettelorden. Sie leiſteten außer den drey Mönchsgelübden ein viertes, unentgeldlich öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Sie ſind regulirte Weltgeiſtliche und ähneln in der Tracht den Jeſuiten, deren Nebenbuhler ſie, wegen des Zweckes beyder, zum Beſten der Kirche auf die Volkserziehung zu wirken, immer waren. Hauptſächlich haben ſie ſich in Öſterreich ausgebreitet und leiten hier noch jetzt einen Theil der Unterrichtsanſtalten; jedoch iſt ihre Ordensverfaſſung, in ſo weit ſie den

öffentlichen Unterricht betrift, den Staatszwecken angepaßt werden.

Piast, ein Bauer aus dem pohlnischen Flecken Kruswitz in Cujavien, gastfrey und einfach; wurde 840 von den Pohlen zum Herzog oder König gewählt, soll weise und friedlich regiert, zu Gnesen residirt haben und 861 ruhig gestorben seyn. Sein Sohn Zenowitz war sein Nachfolger, war Stammvater der nach ihm **Piasten** genannten Könige von Pohlen, welche 1370 mit Kasimir III., u. der Herzoge von Schlesien, die 1675 mit Georg Wilhelm von Liegnitz und Brieg erloschen.

Piaster (vom span. piastra, Platte, Silberplatte), 1) (**spanische P.**, Peso, d. i. Pfund; Pezzo u. Pezzo d'octo, Stück von Achten; Matte oder Mats, d. i. größtes Stück), spanische Silbermünze, anfangs blos Silberplatten von irregulärer, oft viereckiger Gestalt, wurden erst im 17. Jahrhunderte rund mit verschiedenem Gepräge geschlagen. Man hat auch **halbe P.** Sonst gingen $8\frac{3}{4}$, jetzt gehen 9—10 auf die Mark feinen Silbers. Der Werth beträgt daher jetzt 1 Thaler 9 Groschen Conventionsgeld. Die neuen gelten 8, die alten 10 Realen. 2) **Türkische P.**, türkische Rechnungsmünze, durch den Handel mit den Spaniern und den Gebrauch spanischer P. eingeführt. Bald wurden die spanischen P. aber beschnitten und von den Türken selbst leichter nachgeprägt, weshalb ihr Werth bedeutend sank. Daher gilt ein P., der sonst in der Türkey = 1 Löwenthaler geschätzt wurde, später 21 Gr., noch später = 1 Grusch, dann = 12 Gr. 6 Pf., jetzt 8 Gr. oder sogar an einigen Orten im Orient selbst nur 3—4 Gr. Wirklich gehen von den neuerdings geprägten P.n Muhamed Ali Pascha's von Ägypten 25 auf einen holländ. Ducaten und halten daher 3 Gr. Conv. Geld.

Piauhy, 1) Provinz in dem Reiche Brasilien, zwischen den Provinzen Ciara, Pernambuco, Goyaz und Maranhao, auch mit etwas Küste am atlantischen Meere; hat (vielleicht zu gering) 2856 Q. M., meist flaches, im Süden und Osten gebirgiges, an vielen Orten salziges Land, von vielen in die Parnahyba abgehenden Flüssen, so wie von mehreren Seen bewässert, doch nicht sehr fruchtbar, mit tropischem Klima. Man baut Zucker, Tabak, einige Arzneykräuter, treibt Viehzucht (wozu große Weideplätze sehr förderlich sind), vorzüglich viel Rindvieh und Schafe, weniger Pferde, Bergbau gar nicht, obschon die Berge Mineralien enthalten. Der Handel vertreibt Häute, Vieh, Baumwolle. Die Zahl der Einwohner wird auf 47,000 (wohl zu gering) angegeben, darunter eingewanderte Indianer, Piementeiras und Gueicos. Hauptstadt: Oyras. 2) Gebirg in dieser Provinz. 3) Fluß ebenda; entspringt südlich auf dem Gebirge, fällt mit dem Caninde zusammen.

Piave, 1) Küstenfluß des adriat. Meeres, im Gouvernement Venedig des lombard.-venetian. Königr. (Kais. Österreich); entspringt auf den tyroler Alpen, durchläuft die Delegation Belluno und Treviso, nimmt den Cordevolo und andere Flüsse auf, ist von Naventa an schiffbar, fällt durch den Porto di Cortelazzo in der Delegation Venedig in das adriatische Meer. Er ist durch einen Kanal, nicht weit von seiner Quelle, mit dem Degaro (Nebenfluß des Tagliamento) verbunden. 2) Ehemahliges Departement im Königreiche Italien; umfaßte die Landschaften Belluno und Feltre, 54½ Q. M. mit 110,600 Einwohnern. Hauptstadt: Belluno. 3) Marktflecken im Panaro im ital. Herzogthume Modena. **Piavejo**,

Kanal im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); endiget sich in die Brenta morta bey Stra in der Delegation Venedig, hält 33,600 Fuß.

Piazza, Districtsstadt in der Intendanz Calatanisetta der Insel Sicilien, am Terra nova; hat 12,000 (13,500) Einwohner, liegt in sehr fruchtbarer Gegend.

Piazzi (Giuseppe), geboren zu Ponte 1746; trat 1764 zu Mailand in den Orden der Theatiner, wurde 1770 als Professor der Mathematik an der neu errichteten Universität zu Malta berufen, kehrte aber nach Aufhebung der Universität nach Rom zurück; von da ging er nach Ravenna, ward Director des Adelscollegiums, darauf Prediger in Cremona, hierauf Professor der Dogmatik an dem Institute St. Andrea de Valla zu Rom. 1780 erhielt er eine Lehrstelle der Mathematik zu Palermo; auf seine Veranlassung wurde hier eine Sternwarte angelegt; für den Ankauf von Instrumenten dafür unternahm er eine Reise nach England und Frankreich. Auf dieser Sternwarte, die 1789 gebaut wurde, stellte er mehrere Beobachtungen an, unternahm auch ein Sternenverzeichniß und widmete den ersten, 6784 Sterne enthaltenden, Katalog dem Institute zu Paris; ein zweytes, 1814 vollendetes, Sternenverzeichniß enthält 7646 Sterne. Am merkwürdigsten aber ist seine Entdeckung des Planeten Ceres 1801. Auch machte er sich um Verbesserung des Maßes und Gewichtes von Sicilien verdient. 1817 wurde er nach Neapel berufen, um den Plan des neuen Observatoriums daselbst zu prüfen. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich besond. der Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes in Sicilien; starb 1826. Seine bemerkenswerthen Schriften sind: della specola astronomica de' regi studi di Palermo libri V, 2 Bde., Palermo 1792—95, Fol.; Praecipuarum stellarum inerrantium positiones mediae, ebend. 1814, Fol. (der gedachte Sternenkatalog); Lezioni elementari di astronomia, 2 Bde., mit K., ebend. 1817, 4., übers. v. J. H. Westphal, Berl. 1822.

Pic (engl. **Peak**), so v. w. Bergspitze, kommt häufig in Zusammensetzungen vor, z. B. Adamspic (auf Ceylon) u. dgl.

Pic (**Picq**), 1) im türkischen Reiche das gewöhnliche Längenmaß für Kaufmannswaaren, ungefähr unsere Elle; an pariser Linien hält es in Aleppo 299, in Alexandrien 300, in Candia 282, in Constantinopel groß 296, klein 237, in Corfu 254, in Cypern 297, in Damaskus 258, in Jerusalem 304, in Morea 202, in Negropont 273, in Oran 304, in Patrasso bey Seide 281, bey Wolle u. Leinen 304, in Rhodus 355, in Scios lang 304, kurz 292, in Smyrna 296, in Tripolis 254, in Tunis bey Wolle 298, bey Seide 279, bey Leinen 287; 2) (**Pick**), in China ein Gewicht = 100 Catis, ungefähr 125 Pfund holländisch.

Picard, 1) (Richard), soll aus den Niederlanden um 1419 nach Böhmen gekommen seyn und dort auf einer Insel des Flusses Lußnitz eine eigene Secte gestiftet haben, deren Theilnehmer, weil sie, wenigstens beym Gottesdienste, nackt erschienen, Adamiten genannt wurden. 2) (Jean), geboren zu Fleche; wurde Prior zu Rillé in Anjou, beschäftigte sich mit Astronomie, wurde 1666 Mitglied der französischen Akademie und 1671 vom Könige nach Uranienburg auf der Insel Ween zu Tycho de Brahe gesendet, von welchem er Handschriften über astronomische Beobachtun-

gen nach Frankreich zurückbrachte; nahm an Caſſini's Meſſungen zur Beſtimmung der Geſtalt und Größe der Erde Theil; hat ſich in vieler Hinſicht auch um die Phyſik verdient gemacht; ſtarb 1688. Der größte Theil ſeiner Schriften befindet ſich in dem 6. und 7. Bande der Mémoires de l'Academie de sciences. 3) (Louis Benoit), geb. 1769, Sohn eines Procurators; war Anfangs beſtimmt zu ſtudiren, trat aber gegen den Willen ſeines Vaters, 18 Jahre alt, zu Paris auf dem Theater des marais auf und debütirte in der Rolle des Tartüffe, worin er aber wenig Glück machte. Beſſer gelang ihm der Ormond. Später fand er in Bedientenrollen mehreren Beyfall u. wurde endlich einer der beſten Komiker Frankreichs. Als Schriftſteller trat er um ſelbige Zeit hervor. Schon auf dem Gymnaſium hatte er einen Roman geſchrieben, dann ſchrieb er 11 Stücke fürs Theater, die aber ſämmtlich von den Directionen zurückgewieſen wurden, bis endlich le badinage dangereux Aufführung fand, gefiel und P. ermuthigte, einer der beſten Theaterdichter für das Luſtſpiel zu werden. Nachdem die Visitandines bey dem Theater français aufgeführt worden waren, trat er in daſſelbe, ward aber 1800 Director des Theaters Louvois, welches bald nach dem Odeon verlegt ward. Hier excellirte er als Director, Dichter und Schauſpieler. 1807, wo er in die zweyte Klaſſe des Inſtitutes berufen ward, entſagte er der Bühne, erhielt aber bald darauf die Direction der großen Oper, übernahm 1816 das Theater des Odeons wieder, flüchtete nach dem Brande desſelben in den Saal Favart und trat endlich für immer vom Theater ab. Er ſtarb 1828. Sein Talent als Luſtſpieldichter iſt allgemein anerkannt. Er ſchrieb 100 Stücke, von denen die beſten geſammelt in 6 Bdn, Paris 1812, erſchienen. Auch verfaßte er mehrere Romane.

Picardie, 1) ehemahls Gouvernement in Frankreich zwiſchen Champagne, Niederlande, Normandie, Isle de France und dem Meere liegend, getheilt in die Ober- und Niederpicardie, mit der Hauptſtadt Amiens. Jetzt unter die Departements Somme, Oiſe und Aisne vertheilt. 2) (Canal de Picardie), Kanal im Departement Somme, bey der Schelde anfangend, zu Pas de Calais führend; nicht vollendet.

Piccante, italieniſcher Wein, der um Pavia wächſt, aber nicht ſehr ausgeführt wird.

Piccini (Nicolo), geboren zu Bari in Neapel 1728. Sein Vater, welcher ihn dem geiſtlichen Stande gewidmet hatte, fand ſich durch deſſen entſchiedenes Talent für Muſik bewogen, ihn dieſer Kunſt zu widmen und brachte ihn in dieſer Abſicht in das Conſervatorium St. Onofrio nach Neapel. Er wurde hier einem Unterlehrer übergeben, deſſen trockene Lehrmethode ihm aber nicht zuſagte, und er fing deswegen an, ſich ſeinem Talente zu überlaſſen, u. componirte ohne alle Anweiſung eine Menge Muſik, worunter ſogar eine Miſſa. Leo, der damahls dieſem Inſtitute vorſtand, erfuhr dieſes und beſchämte P. durch die Aufführung ſeiner Miſſa, aber übernahm auch ſeinen Unterricht, u. eben daſſelbe that Durante, der nach Leo's Tode die Leitung des Inſtitutes bekam. 1754 trat P. nach 12jährigen Studien aus dem Conſervatorium und brachte, unter dem Schutze des Prinzen Vintimilly, in Florenz ſeine erſte Oper: le donne dispettose, mit allgemeinem Beyfalle auf die Bühne. Dieſer Oper folgten bald eine Menge anderer, und

[illegible] gebraucht, z. B. Flauto piccolo (Piccoloflöte), die De[illegible].

P[illegible]iccolomini (Octavio, Herzog von Amalfi), aus einem der älteſten Geſchlechter Italiens, welches aus Rom ſtammte und ſich ſpäter in Siena niederließ, geboren 1599; diente von früher Jugend, Anfangs in Mailand, unter den ſpaniſchen Truppen, kam dann mit einem Regimente, das der Großherzog von Florenz dem Kaiſer Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hülfe ſendete, als Rittmeiſter nach Deutſchland. Bey Lützen ſoll er das Reiterregiment, mit welchem die von Guſtav Adolph perſönlich angeführten Schweden handgemein wurden, wobey Letzterer blieb, angeführt haben. 1634 ernannte ihn Wallenſtein zum Oberbefehlshaber im Lande ob der Enns, um durch Beſetzung der ſalzburger Päſſe die Wege aus Italien zu verſperren. Doch half P. zum Untergange Wallenſtein's und erhielt dafür nach deſſen Tode einen Theil ſeiner Güter. Nach der Schlacht bey Nördlingen drang er mit Iſolani durch Würtemberg bis über den Main vor. 1635 ward er mit einem Corps dem Könige von Spanien zu Hülfe geſendet und vertrieb die Franzoſen aus den Niederlanden, doch war er gegen die Holländer weniger glücklich. Mit beſſerem Erfolge kämpfte er gegen die Schweden. Dieſes beweg den König von Spanien, ſich P. von dem Kaiſer zum Feldherrn zu erbitten. Hier focht er abermahls gegen die Schweden und Holländer und erhielt den Orden des goldenen Vließes. 1648 wurde er, um den Siegen der Schweden ein Ziel zu ſetzen, vom Kaiſer zurückgerufen und zum Feldmarſchall ernannt. 1649 ward er als kaiſerlicher Principalbevollmächtigter auf den nürnberger Convent geſendet, ſodann in den

Reichsfürstenstand erhoben, und erhielt vom Könige von Spanien das von P.s Vorfahren besessene Herzogthum Amalfi von Neuem als erbliches Eigenthum. P. starb 1656 zu Wien.

Pichegrü (Charles), geb. 1761 zu Arbois in der Franche-Comté; trat hier in die Minoritenschule als Schüler ein und zeichnete sich bald so aus, daß er als Lehrer der Mathematik an das große Collegium zu Brienne kam. Er trug zwar das Ordenskleid, empfing aber nie die Weihen. In Brienne gab er auch an der Militärschule einige Stunden, und Napoleon befand sich unter seinen Schülern. Bald war er aber dieses subalternen Postens müde und trat als Soldat ins 1. Artillerieregiment. Als Sergeant machte er die letzten Feldzüge des amerikan. Krieges mit und kehrte als Adjutant Sousofficier zurück. Beym Ausbruch der Revolution, die er mit Begeisterung ergriff, erhielt er als Präsident eines politischen Clubbs das Commando des Bataillons Nationalgarde vom Gard, und nachdem er sein Bataillon disciplinirt hatte, führte er es zur Rheinarmee, wo er 1792 in den Generalstab kam und Brigadegeneral und 1793 Divisionsgeneral ward. Er wagte es, unabgeschreckt von dem Beyspiele Biron's, Houchard's und Custine's, die hingerichtet worden waren, im October 1793 das Commando über die Rheinarmee anzunehmen, hielt die Österreicher, die bereits früher die Linien von Weißenburg genommen hatten, glücklich auf, aber dennoch erhielt Hoche durch die Protection von St. Just das Commando über die vereinte Rhein- und Moselarmee. Als sich aber St. Just mit Hoche überwarf, erhielt P. im Februar 1794 den Oberbefehl, und Hoche ward hingerichtet. P. zeigte sich als wüthenden Jakobiner, aber auch als guten General. Seine ersten vom Convent befohlenen Angriffe auf die Fronte des Feindes bey Landrecy mißlangen, bald machte er sie aber durch Angriffe auf die Flanke des Feindes in Westflandern wieder gut, wo er im April 1794 bey Courtray, Menin u. Mont Cassel siegte. Er zog die Feinde so von dem Hauptpunkte des Angriffes ab, überwand sie, nach mehreren Gefechten, den 18. May bey Courtray, im Junius bey Rouselaer und Hoogleede und eroberte so, von der Sambre- und Maasarmee unterstützt, ganz Belgien bis an die Maas, ging im Winter von 1794 auf 1795 über die gefrornen Flüsse Hollands und nahm die Festungen dieses Landes und Amsterdam fast ohne Gegenwehr. Unterdessen waren seine Freunde, die Jakobiner, in Paris gestürzt worden; klug wendete er sich aber zur neuen Partey, und diese bestätigte den Sieger im speciellen Commando der Rhein- und Moselarmee und im Oberbefehl über die Nord-, Sambre- und Maasarmee. Um sich in der Gunst der neuen Machthaber zu befestigen, ging er im März 1795 nach Paris, bekämpfte hier die letzten Anstrengungen der Terroristenpartey, indem er den Volksaufstand der Vorstädte unterdrückte. Hier nahmen aber zugleich seine Ideen eine für ihn unheilbringende Richtung, denn in dem Glauben, die Wiedereinsetzung der Bourbons sey das Heilsamste für Frankreich, ließ er sich, bey der Rheinarmee wieder angelangt, mit Fauche-Borel, dem Agenten der Bourbons, in Unterhandlungen ein, welcher ihm im Nahmen des Prinzen Condé große Versprechungen (das Gouvernement Elsaß, das Schloß Chambord, 1,000,000 Franken baar, 300,000 Franken Renten, Arbois, das den Nahmen P. annehmen sollte,

[illegible], 12 Kanonen und das [illegible] des Ludwigsordens) machte, wenn er Frankreich unter die Herrschaft der Bourbons zurückführte. Während dieser Unterhandlungen wurde P. durch Befehle seiner Regierung genöthiget, bey Manheim über den Rhein zu gehen, verfuhr aber dießey so gegen seinen Vortheil, und schonte den Feind so auffallend, daß er die Liebe der Armee verlor, und die Regierung fühlte sich, zumahl da sie eben damahls von dem projectirten Verrathe P.s durch einen Emigrirten unterrichtet worden war, bewogen, ihn sogleich vom Commando abzurufen. P. lebte nun, da er einen ihm angetragenen Gesandtschaftsposten nach Schweden ausschlug, in ländlicher Stille im ehemahligen Kloster Bellevaux bey Arbois, wo man ihn auch seiner früheren Verdienste und seines Anhanges wegen in Ruhe ließ. 1797 wählte ihn sein Departement zum Representanten; so kam er wieder nach Paris, ward hier Präsident im Rathe der 500 und hätte neuerdings Frankreich nützen können, wenn ihn nicht die Idee mit den Bourbons verfolgt und abermahls zu voreiligen Schritten, und an die Spitze der Partey Olitzky zu treten, verleitet hätte. Jetzt glaubte endlich das Directorium, keine Nachsicht mehr üben zu dürfen, er ward am 4. September verhaftet, überwiesen und mit 20 Mitschuldigen zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Von hier rettete P. sich mit 7 Gefährten auf einem holländischen Kahne nach Paramaribo, von wo er nach England kam und sich von nun an offen als Anhänger der Bourbons zeigte. Er schloß sich nun an das österreichisch-russische Heer unter Korsakow an, kehrte aber, als dieses geschlagen wurde, nach England zurück. Nun ließ er sich in eine Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls ein. Durch den Capitän Wright nach Frankreich 1804 übergesetzt knüpfte P. hier Verbindungen mit Moreau an, aber Fouché kam der Sache auf die Spur; Georges Cadoudal wurde verhaftet, wenige Tage darauf (28. Februar 1804) P. ebenfalls und der Proceß gegen die sämmtlichen Verschwornen (Moreau mit inbegriffen) eingeleitet. Ehe die Sache jedoch noch zur Entscheidung kam, fand man P. eines Morgens (5. April) in seinem Gefängnisse im Tempel erwürgt.

Pichincha, 1) Vulkan in dem columbischen Departement Ecuador hat 14,988 (n. And. 15,036) Fuß. 2) Provinz ebendaselbst, 134,000 Einwohner, fruchtbar; hat angenehmes Klima. Hauptstadt: Quito.

Pichler, 1) (Johann Anton), geb. 1700 zu Brixen in Tyrol; Steinschneider, welcher diese seit der Zeit des Alterthumes ganz gesunkene Kunst wieder zu großer Vollkommenheit brachte; lebte in Neapel und dann zu Rom, wo er 1779 starb. 2) (Johann von), des Vorigen Sohn, geboren zu Neapel 1734; übertraf seinen Vater noch in seiner Kunst und brachte dieselbe zu solcher Vollkommenheit, daß ihm Keiner der neueren Zeit hierin gleich kam. Zugleich war er auch ein ausgezeichneter Pastellmahler. Joseph II. erhob ihn in den Adelstand und ernannte ihn zum Hofgraveur. Er starb 1791 in Rom. 3) Anton und 4) Johann, Stiefbrüder des Vorigen, zu Rom und Wien, ebenfalls geschickte Steinschneider. 5) (Johann Peter), geboren 1765 zu Botzen; ein trefflicher Kupferstecher und ausgezeichneter Meister in der Schabekunst, dessen Arbeiten in diesem Fache den besten englischen gleichgeschätzt werden; starb 1793. 6) (Caroline von), geb. zu Wien 1769; eine Tochter des

Hofrathes Franz von Greiner, verheirathete sich 1796 mit dem Regierungsrathe von P. Durch den täglichen Umgang mit Haschka, Alxinger, Denis, Mastalier, Ratschky und anderen geistreichen Dichtern Österreichs wurde P. schon in früher Jugend mit den vorzüglichsten Erscheinungen der schönen Literatur bekannt. Erst in späteren Jahren trat sie indessen selbst als Schriftstellerin mit: Gleichnisse, Wien 1799, auf. Besonders auf die Bildung des schönen Geschlechtes gewann sie, die auch im Privatleben als ein Muster der Weiblichkeit gilt, einen großen Einfluß, seitdem sie fast jedes Jahr einen Roman oder eine Erzählung lieferte. Ihr Agathokles, Wien 1808, ward ins Französische, Englische, Ungarische und Böhmische übertragen. Eine interessante Anwendung der redenden und bildenden Kunst auf vaterländische Gegenstände machte sie in ihrem Romane: die Grafen Hohenberg, 2 Bde., Leipzig 1811, 2. Aufl., ebend. 1814, und in dem historischen Schauspiele: Ferdinand II., König von Ungarn und Böhmen, ebend. 1816. Eine ähnliche Tendenz hat ihr 1824 erschienener Roman: Die Belagerung Wiens von 1683. Den Beyfall, den die Frauenwürde, 4 Bände, Wien 1808, die Nebenbuhler, 2 Bände, ebend. 1821, und andere ihrer Romane fanden, verdienten sie durch die edle Ruhe und Würde der Darstellung, so wie durch den anziehenden und lehrreich bedeutenden Stoff. Von ihren sämmtlichen Werken sind zu Wien 24 Bde., 1811—1820, erschienen. Eine neue Auflage, ebend. 1820—23, umfaßt 26 Bände. Ihr neuester Roman: Friedrich der Streitbare, 4 Bde., 1831, bildet den 41. —44. der sämmtl. Werke.

Pichurim-bohne (faba pichurim), Bohne, theils von der Größe eines kleinen Hühnereyes, leicht in die beyden Kotyledonen der Länge nach theilbar, deren jeder nach außen conver, mit hellkastanienbrauner, runzlicher Haut überzogen, nach innen concav, glatt und oft mit weißen, glänzenden Krystallen besetzt ist, mit Sassafrasgeruch, theils kleiner, mehr rundlich, dunkler von Farbe, von angenehmem, gewürzhaftem, dem der Muskatnuß ähnlichem Geschmacke; in den gedachten beyden Arten, nach den neuesten Untersuchungen, von ocotea pichury major und minor abstammend; sie enthalten nach chemischer Analyse festes, flüchtiges, zum Theil in weißen Krystallen auf der Oberfläche ausschwitzendes Öhl, fixes, butterartiges Öhl, Stearine, Harz, Extractivstoff, Amylon, Gummi, Zucker, Salze u. s. w., und werden in Pulverform zu 30—40 Gran, in Ruhren und Durchfällen, auch bisweilen, als Surrogat der Muskatnüsse, als Gewürz angewendet.

Pickaway, 1) Grafschaft im nordamer. Staate Ohio, am Scioto; hat gegen 14,000 Ew. und die Hauptstadt Circleville; 2) schöne Ebene darin, sehr fruchtbar, 1½ Meile lang, 1 Stunde breit.

Picken, 1) überhaupt öfters an eine Sache schlagen; 2) von Vögeln, mit dem Schnabel hacken, besonders beym Ausbrüten junger Vögel, wenn sie mit dem Schnabel die Schale des Eyes zu zerhacken suchen.

Pickenik, 1) ein geselliger Verein, wozu jeder einzelne Gast einen Antheil der Speisen und Getränke liefert; 2) auch eine Gesellschaft, welche regelmäßig solche Gastmahle hält.

Pico, 1) eine der azorischen Inseln (Nordwest-Afrika); hat gegen 12 Q. M., östlich ebenes und fruchtbares, westlich unfruchtbares, doch durch mühsame Cultur bearbeitetes

Land, bringt Wein, Getreide, Obſt; in der Mitte ſteigt ein hoher, feuerſpeyender Pic auf (1238 Toiſen hoch), der durch ſein unterirdiſches Feuer oft ganze Strecken Landes verbrennt. Das Hauptgewächs iſt Wein, P. liefert oft in einem Jahre 25—30,000 Pinten Vinoſecto und Malvaſier. Einwohner: gegen 20,000, welche über Fayal Seehandel treiben. 2) Straße zwiſchen den beyden kuriliſchen Inſeln Iturup und Kunaſchir.

Pictet, 1) (Marc Auguſt), geb. 1752 zu Genf, aus alter angeſehener Familie; ſtudirte Rechtswiſſenſchaft, ward Rechtsanwalt, ergab ſich aber aus beſonderer Neigung dem Studium der Naturwiſſenſchaften, erwarb ſich auch daher die Freundſchaft des Aſtronomen Mallet und des Geologen Sauſſure, welchen letzteren P. auf einer Alpenreiſe begleitete und beyde in ihren Arbeiten kräftig unterſtützte. 1786 folgte er Sauſſure in deſſen Profeſſur. In den politiſchen Stürmen, die Genf betrafen, erhielt er ſich gleiche allgemeine Achtung, verlor aber ſein Vermögen, was ſeiner Thätigkeit eine mehr literariſche Richtung gab. 1796 begründete er mit ſeinem Bruder Karl P. de Rochemont und mit Maurice die Herausgabe der Bibliothèque britannique (ſeit 1816 Bibl universelle). Dieſes Unternehmen bezweckte die Bekanntmachung und Verbreitung aller in England gemachten wichtigeren Entdeckungen und herausgekommenen Werke, und war bey der damahligen Hemmung des Verkehres zwiſchen dem feſten Lande und England nicht ohne Nutzen für die Wiſſenſchaften, da Mehreres einzig dadurch bey uns früher, als es ſonſt möglich geweſen wäre, bekannt wurde. 1798 unterhandelte P. zu Gunſten ſeiner Vaterſtadt mit der franzöſiſchen Republik und erhielt für Genf beſonders freye Übung des Religionscultus, ſo wie die eigene Verwaltung der öffentlichen Anſtalten des ererbten Gemeingutes. 1802 ward er Mitglied des Tribunals, ſpäter einer der fünf Aufſeher der kaiſerlichen Univerſität. Nach der Reſtauration kehrte er in die Privatverhältniſſe zurück, und lebte mit dauerndem Eifer den Wiſſenſchaften, vorzüglich dem Studium der Meteorologie, machte auch zur Errichtung eigener Obſervatorien auf den höchſten europäiſchen Gebirgen den Anfang damit auf dem Hoſpiz des großen St. Bernhard, und unternahm bedeutende Verbeſſerungen des genfer Obſervatoriums. Bis an ſein Ende ausgezeichnet thätig als Aſtronom, Mineralog und Phyſiker ſtarb er 1825 zu Genf. Sein ſehr bedeutendes Cabinet der Exprimentalphyſik kaufte die Stadtverwaltung von Genf für das daſige Muſeum. 2) (Karl P. de Rochemont), geb. 1755 zu Genf; ward in dem Seminar zu Haldenſtein bey Chur erzogen; trat 1775 in das franzöſiſche Schweizerregiment von Diezbach, 1785 kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück, heirathete die Tochter des Staatsrathes de Rochemont, deſſen Familiennahmen er nun führte, bereiſte mit ſeinem Bruder England. 1789 wurde ihm die Reorganiſation der genfer Miliz übertragen; 1790 bekleidete er ein Polizeyrichteramt. 1794 flüchtete er mit ſeiner Familie nach Waadtland, kehrte aber nach wiederhergeſtellter Ruhe nach Genf zurück. Während der franzöſiſchen Herrſchaft blieb er ohne öffentlicher Anſtellung und befand ſich 1813 mit als Abgeordneter Genfs bey den verbündeten Monarchen in Baſel, in welcher Eigenſchaft er 1814 in Paris und beym wiener Congreß war. 1815 wurde er Geſandter und bevollmächtigter Miniſter der Eidge-

nossenschaft in Paris und Sardinien, und nach seiner Rückkehr in Genf Repräsentantenrath und Staatsrath, zog sich indessen nach vollendeter Organisation Genfs auf sein Gut Lancy zurück, um sich seinem Lieblingsstudium, der Landwirthschaft, zu widmen. Hier besorgte er die landwirthschaftliche Abtheilung der oben erwähnten Bibliothèque britannique, errichtete mit Fellenberg landwirthschaftliche Armenschulen u bestimmte auch das ihm von Genf gemachte ansehnliche Geschenk für Errichtung von Lancasterschulen; starb 1824 zu Genf. Schriften: Tableau des Etats-Unis d'Amerique, Paris 1795; la Suisse dans l'intérêt de l'Europe, 1821 (anfänglich dem General Jomini zugeschrieben, Vertheidigung des Neutralitätssystems der Schweiz gegen die Beschuldigungen, die der General Sebastiani in den franz. Kammern erhoben hatte; deutsch: die Schweiz aus dem europäischen Gesichtspunkte, Tübingen 1821). Der Bericht über Hofwyl, welchen der Graf Capo d'Istria dem Kaiser Alexander überreichte und der unter dem Nahmen dieses Diplomaten gedruckt erschien, ist ebenfalls von P.

Piece (fr.), 1) ein Stück; daher ein einzelner Gegenstand einer Sammlung; 2) in einem Hause eine Stube und Kammer, auch wohl ein kleines Nebengemach zu beliebigem Gebrauche; 3) Geldstück; daher: pièce de trente sous, französische Münze, ungefähr 12 Groschen an Werth; auch hat man p. de 15, 5, 4 sous; 4) Kanone; 5) ein Buch von nicht großem Umfange; 6) französisches Maß für Zimmerleute, welches 12 Fuß lang ist.

Pied (fr.), so v. w. Fuß.

Piedestal (v. ital., franz., Bilderstuhl), ein Untersatz, auf welchen Bildsäulen, Thierfiguren, Vasen u. dgl. gestellt werden, um dadurch das Ansehen derselben herauszuheben. Besteht das P. aus einem einfachen Würfel oder Cylinder ohne Kranz und Fußgesimse, so nennen es manche P. oder Bilderstuhl in engerem Sinne, in entgegengesetztem Falle ein Postament.

Piedimonte, Stadt am Fuße des Berges Matese in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; hat 9 Kirchen, Hospital, 407 Einwohner, Tuchweberey, guten rothen Wein (Piedimonte).

Pieleborger See, Landsee im Kreise Neustettin des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, beym Dorfe Pieleborg.

Piemont, 1) Fürstenthum in Italien, zur Krone Sardinien gehörig, zwischen Savoyen, Frankreich, Genua, Mailand und der Schweiz gelegen; hat (mit den ihm einverleibten Theilen von Mailand u. s. w.) 566 (n. And. 500 oder 566) Q. M. (ohne jene 368), ist durch die penninischen, schweizer, grauen, cottischen und Seealpen gebirgig, hat unter ihnen hohe Spitzen (Mont Rosa, große Bernhard, Cenis, Viso u. a.), wird durch die Apenninen von Genua getrennt, verflacht sich aber nach Mailand zu, wird bewässert vom Po, dem die Gewässer des ganzen Fürstenthumes zufließen, hat mehrere Heilquellen, auf dem Gebirge ziemlich rauhes, in den Thälern mildes Klima, das jedoch die Unbequemlichkeiten der heißen Winde nicht spürt. Eben so verschieden ist der Boden, auf dem Gebirge ziemlich oder ganz unfruchtbar, in den Ebenen, besonders in den Flußthälern, sehr ergiebig. Die Einwohner, 2,320,000 (darunter gegen 20,000 Waldenser, sonst lauter Katholiken), treiben guten Ackerbau (oft mit mühsamer Bearbeitung des Bodens) mit

Gewinn von Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Hirse, Viehzucht (weniger beträchtlich), Weinbau (gute Weine aus Casale und Acqui, doch fehlt die sorgfältige Zubereitung), Obst-, Öhlbau (besonders aus welschen Nüssen), Flachs- und etwas Handelskräuterbau, Seidenzucht (sehr thätig und gewinnreich, angeblich jährlich 200,000 Ctr. Cocons), Gartenbau, Fischerey, Bergbau (auf Kupfer, Eisen, Marmor, Steinsalz u. a.), die Industrie ist noch nicht sehr im Aufschwunge; Seide beschäftiget am meisten, weniger Leinweberey, Gerberey, Bearbeitung der Metalle, Verfertigung von Holzwaaren. Der Handel vertreibt diese Fabrikate und die Landeserzeugnisse, so wie Vieh (12,000 Ochsen jährlich). Provinzialverwaltung ist wie in den übrigen Staaten des Königreiches, das Oberappellationsgericht ist zu Turin. Der geistliche Staat besteht aus 1 Erzbischofe, 18 Bischöfen, vielen Abteyen und Klöstern.

Piemonte, Stadt am Freddo, unweit seiner Mündung ins ionische Meer, in der Intendantur Catania auf der Insel Sicilien; hat 2500 Einwohner.

Pienza, 1) Capitanat in dem toscanischen Gebiethe von Siena; 2) Hauptort darin; hieß früher Cortignano; Geburtsort von Aeneas Sylvius, der ihm 1462 Stadtrecht und den Nahmen P. gab, auch ein Bisthum hierher verlegte.

Pieper (anthus Bechst.), Gattung aus der Familie der Singvögel, geschieden aus der Gattung alauda L.; der dünne, pfriemenförmige Schnabel ist vorne leicht ausgeschnitten, unten etwas eingebogen, die unbedeckten, eyrunden Nasenlöcher liegen in einer Erhöhung, der Hinternagel ist sehr lang; sie sind den Lerchen u. Bachstelzen nahe stehend, laufen auf der Erde, einige sitzen auf Bäumen, fressen Insecten (auch Weinbeeren, wovon sie sehr fett und wohlschmeckend werden), geben einen piependen Ton von sich, singen zum Theil. Arten: Baumpieper, Bachpieper u. a.

Pierides (Pieriden), Beynahme der Musen, entweder vom thrakischen Berge Pieres, oder von dem Stifter ihrer Verehrung gl. Nahmens.

Pierische Grotte, den Musen geheiligte Grotte auf dem Berge Pieria.

Pierre, (Boussière), 1) Stadt u. Cantonsort im Bezirke Limoges, im Departement Obervienne; hat gegen 900 Einwohner. 2) (le Moutier), Stadt im Bezirke Nevers, Departement Nièvre; hat Viehhandel, 1800 Einwohner. 3) Insel im St. Lorenzgolfe (Nord-Amerika); gehört den Franzosen, hat 1¼ Q. M., ist felsig, hat geringen Baumwuchs, ist für Getreidebau nicht tauglich, eben so wenig für Viehzucht, hat geringe Bevölkerung, die sich mit Fischfang (vorzüglich Stockfischfang), der einen Ertrag von 480,000 Gulden gibt, beschäftiget. 4) Hauptort darauf; hat Fort, Gouverneur, katholische Kapelle. 5) Hauptstadt der französisch-westindischen Insel Martinique, am Flusse gleichen Nahmens und am Flusse des Pères; hat nur 1 Rhede, zum Theil schöne Straßen und Häuser, 30,000 Einwhr., 2 Kirchen, Schauspielhaus, Gouverneurspalast, Hospital, Fort, ansehnlichen Handel.

Pierrefort, Stadt und Cantonsort im Bezirke St. Flour, Departement Cantal (Frankreich); hat 1400 Einwohner. P. latte (P. late), Stadt im Bezirke Montelimart des Departements Drôme (Frankreich); hat 2500 (2800) Einwohner, liegt an der Berre. P. pertuis, Paß über den Jura im Cantone Bern

(Schweiz); von den Römern durch den Felsen gehauen. P. ville, St., Stadt und Cantonsort im Bezirke Privas des Departements Ardèche (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Pierrot (ital., d. i. Peterchen), 1) eigentlich ein Kindernahme; dann aber 2) auch die stehende Maske der auf die französische Bühne verpflanzten italienischen Pantomime eines bäuerischen, dummpfiffigen Bedienten, der von Allen Prügel bekommt. P. ist gleichsam aus dem Harlekin und Polichinell zusammengesetzt und wird daher auch in der Art des letzteren, ganz in weiter weißer Jacke, Hose, großem, weißem Hute, und selbst mit weiß gefärbtem Gesichte u. Händen dargestellt, womit, wie beym Harlekin, ein zierlich trippelnder, mit den Knien eingeknickter, breitbeiniger oder ein latschender Schrittgang verbunden ist.

Piesting (Ober- und Unter-P.), Marktflecken im Kreise unter dem wiener Walde im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am Piesting; hat Blechwaaren- und eiserner Kochgeschirre Fabrik, Eisenhammer, gegen 500 Einwohner.

Pietas, 1) Frömmigkeit; 2) die personificirte Ergebenheit gegen die Götter und Menschen.

Pietismus, Pietisterey (v. lat. pietas), Frömmigkeit, jedoch nicht die wahre Ehrfurcht vor Gott, die sich durch einen freudigen Glauben und eine rechtschaffene, thätige Liebe durch Tugend kund gibt, sondern jene falsche oder Afterfrömmigkeit, welche das Wesen der Frömmigkeit in außerwesentliche, blos allein in die zum religiösen Cultus gehörenden Äußerlichkeiten setzt und darin sucht.

Pietola, sonst Andes, Dorf in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); liegt gleich vor Mantua, ist Virgil's Geburtsort; noch ist hier das Vorwerk la Virgiliana und angeblich des Dichters Lieblingsgrotte.

Pietra, 1) (di Vara, St.), Stadt am Vara in der Riviera di Levante (Herzogth. Genua); hat 1000 Einwohn., guten Wein- und Öhlbau. 2) (percia), Stadt in der Intendantur Calatanisetta (Sicilien); hat 8300 Einwohner, Ruinen der Stadt Caulania. 3) (roja), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel), am Berge Matese; hat 1700 Einwohner, Handel mit Schinken und Schweinfleisch. 4) (santa), Vicariat in dem Gebiethe Florenz (Toscana), am Golf von Genua abgesondert liegend; bewässert von der Seravezza; bringt Marmor, Schiefer, Öhl, hat 11,000 Einwohner. Der Hauptort darin gleichen Nahmens hat 3000 Einwohner.

Pietro, 1) (St.), Insel zum District Capo di Cagliari (Insel Sardinien) gehörig, südwestlich gelegen; ist gut angebaut, hat Korallenfischerey, viele Kaninchen, Hauptthunfischerey (zwischen hier und Sardinien), der dem Besitzer der Insel (Herzog von St. Pietro) 60,000 Scudi einträgt. Die (800) Einwohner stammen von der Insel Tabarca bey Afrika ab, wo sie von den Türken vertrieben wurden. 2) (d'Albigny), Stadt in der Provinz Chambery des sardinischen Herzogthumes Savoyen, am Col du Frêne; hat 2900 Einwohner. 3) (S. in Galatino), Stadt in der neapolitanischen Provinz Otranto; hat 2300 Einwohner.

Pieve, 1) im Italienischen so v. w. Gemeine, District; 2) Dorf im Val de Tessino der Grafschaft Tyrol; von fast lauter Bilderhändlern bewohnt; 3) (P. del Mona), Marktflecken in der Delegation Brescia im

Gewinn von Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Hirse, Viehzucht (weniger beträchtlich), Weinbau (gute Weine aus Casale und Acqui, doch fehlt die sorgfältige Zubereitung), Obst-, Öhlbau (besonders aus welschen Nüssen), Flachs- und etwas Handelskräuterbau, Seidenzucht (sehr thätig und gewinnreich, angeblich jährlich 200,000 Ctr. Cocons), Gartenbau, Fischerey, Bergbau (auf Kupfer, Eisen, Marmor, Steinsalz u. a.), die Industrie ist noch nicht sehr im Aufschwunge; Seide beschäftiget am meisten, weniger Leinweberey, Gerberey, Bearbeitung der Metalle, Verfertigung von Holzwaaren. Der Handel vertreibt diese Fabrikate und die Landeserzeugnisse, so wie Vieh (12,000 Ochsen jährlich). Provinzialverwaltung ist wie in den übrigen Staaten des Königreiches, das Oberappellationsgericht ist zu Turin. Der geistliche Staat besteht aus 1 Erzbischofe, 18 Bischöfen, vielen Abteyen und Klöstern.

Piemonte, Stadt am Freddo, unweit seiner Mündung ins ionische Meer, in der Intendantur Catania auf der Insel Sicilien; hat 2500 Einwohner.

Pienza, 1) Capitanat in dem toscanischen Gebiethe von Siena; 2) Hauptort darin; hieß früher Cortignano; Geburtsort von Aeneas Sylvius, der ihm 1462 Stadtrecht und den Nahmen P. gab, auch ein Bisthum hierher verlegte.

Pieper (anthus Bechst.), Gattung aus der Familie der Singvögel, geschieden aus der Gattung alauda L.; der dünne, pfriemenförmige Schnabel ist vorne leicht ausgeschnitten, unten etwas eingebogen, die unbedeckten, eyrunden Nasenlöcher liegen in einer Erhöhung, der Hinternagel ist sehr lang; sie sind den Lerchen u. Bachstelzen nahe stehend, laufen auf der Erde, einige sitzen auf Bäumen, fressen Insecten (auch Weinbeeren, wovon sie sehr fett und wohlschmeckend werden), geben einen piependen Ton von sich, singen zum Theil. Arten: **Baumpieper**, **Bachpieper** u. a.

Pierides (**Pieriden**), Beynahme der Musen, entweder vom thrakischen Berge **Pieres**, oder von dem Stifter ihrer Verehrung gl. Nahmens.

Pierische Grotte, den Musen geheiligte Grotte auf dem Berge Pieria.

Pierre, (**Bouffière**), 1) Stadt u. Cantonsort im Bezirke Limoges, im Departement Obervienne; hat gegen 900 Einwohner. 2) (**le Moutier**), Stadt im Bezirke Nevers, Departement Nièvre; hat Viehhandel, 1800 Einwohner. 3) Insel im St. Lorenzgolfe (Nord-Amerika); gehört den Franzosen, hat 1½ Q. M., ist felsig, hat geringen Baumwuchs, ist für Getreidebau nicht tauglich, eben so wenig für Viehzucht, hat geringe Bevölkerung, die sich mit Fischfang (vorzüglich Stockfischfang), der einen Ertrag von 480,000 Gulden gibt, beschäftiget. 4) Hauptort darauf; hat Fort, Gouverneur, katholische Kapelle. 5) Hauptstadt der französisch-westindischen Insel Martinique, am Flusse gleichen Nahmens und am Flusse des Pères; hat nur 1 Rhede, zum Theil schöne Straßen und Häuser, 30,000 Einwhr., 2 Kirchen, Schauspielhaus, Gouverneurspalast, Hospital, Fort, ansehnlichen Handel.

Pierrefort, Stadt und Cantonsort im Bezirke St. Flour, Departement Cantal (Frankreich); hat 1400 Einwohner. **P. latte** (**P. late**), Stadt im Bezirke Montelimart des Departements Drôme (Frankreich); hat 2500 (2800) Einwohner, liegt an der Berre. **P. pertuis**, Paß über den Jura im Cantone Bern

(Schweiz); von den Römern durch den Felsen gehauen. P. ville, St., Stadt und Cantonsort im Bezirke Privas des Departements Ardèche (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Pierrot (ital., d. i. Peterchen), 1) eigentlich ein Kindernahme; dann aber 2) auch die stehende Maske der auf die französische Bühne verpflanzten italienischen Pantomime eines bäuerischen, dummpfiffigen Bedienten, der von Allen Prügel bekommt. P. ist gleichsam aus dem Harlekin und Polichinell zusammengesetzt und wird daher auch in der Art des letzteren, ganz in weiter weißer Jacke, Hose, großem, weißem Hute, und selbst mit weiß gefärbtem Gesichte u. Händen dargestellt, womit, wie beym Harlekin, ein zierlich trippelnder, mit den Knien eingeknickter, breitbeiniger oder ein latschender Schrittgang verbunden ist.

Piesting (Ober- und Unter-P.), Marktflecken im Kreise unter dem wiener Walde im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am Piesting; hat Blechwaaren- und eiserner Kochgeschirre Fabrik, Eisenhammer, gegen 1500 Einwohner.

Pietas, 1) Frömmigkeit; 2) die personificirte Ergebenheit gegen die Götter und Menschen.

Pietismus, Pietisterey (v. lat. pietas), Frömmigkeit, jedoch nicht die wahre Ehrfurcht vor Gott, die sich durch einen freudigen Glauben und eine rechtschaffene, thätige Liebe durch Tugend kund gibt, sondern jene falsche oder Afterfrömmigkeit, welche das Wesen der Frömmigkeit in außerwesentliche, blos allein in die zum religiösen Cultus gehörenden Äußerlichkeiten setzt und darin sucht.

Pietola, sonst Andes, Dorf in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); liegt gleich vor Mantua, ist Virgil's Geburtsort; noch ist hier das Vorwerk la Virgiliana und angeblich des Dichters Lieblingsgrotte.

Pietra, 1) (di Vara, St.), Stadt am Vara in der Riviera di Levante (Herzogth. Genua); hat 1000 Einwohn., guten Wein- und Öhlbau. 2) (percia), Stadt in der Intendantur Calatanisetta (Sicilien); hat 8300 Einwohner, Ruinen der Stadt Caulania. 3) (roja), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel), am Berge Matese; hat 1700 Einwohner, Handel mit Schinken und Schweinfleisch. 4) (santa), Vicariat in dem Gebiethe Florenz (Toscana), am Golf von Genua abgesondert liegend; bewässert von der Seravezza; bringt Marmor, Schiefer, Öhl, hat 11,000 Einwohner. Der Hauptort darin gleichen Nahmens hat 3000 Einwohner.

Pietro, 1) (St.), Insel zum District Capo di Cagliari (Insel Sardinien) gehörig, südwestlich gelegen; ist gut angebaut, hat Korallenfischerey, viele Kaninchen, Hauptthunfischerey (zwischen hier und Sardinien), der dem Besitzer der Insel (Herzog von St. Pietro) 60,000 Scudi einträgt. Die (800) Einwohner stammen von der Insel Tabarca bey Afrika ab, wo sie von den Türken vertrieben wurden. 2) (d'Albigny), Stadt in der Provinz Chambery des sardinischen Herzogthumes Savoyen, am Col du Frêne; hat 2900 Einwohner. 3) (S. in Galatino), Stadt in der neapolitanischen Provinz Otranto; hat 2300 Einwohner.

Pieve, 1) im Italienischen so v. w. Gemeine, District; 2) Dorf im Val de Tessino der Grafschaft Tyrol; von fast lauter Bilderhändlern bewohnt; 3) (P. del Mona), Marktflecken in der Delegation Brescia im

lombardisch-venetianischen Königreiche; hat 1350 Einwohner, die allerley Gewehre verfertigen; liegt im Val Trompia an der Mella; 4) (P. di Primer, P. di Primier, Primör), Herrschaft im Val Sugana in der Grafschaft Tyrol; 5) Hauptort hierin, Marktflecken am Cismone; hat Eisenwerk, die Einwohner treiben Bilderhandel durch fast ganz Europa. Alle im Kaiserthume Österreich. 6) Marktflecken in der päpstlichen Delegation Bologna; liegt am Reno, hat 3900 Einwohner. 7) (P. di Sacco), Marktflecken und Districtsort in der Delegation Padua des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat Stiftskirche, Lombard, 5700 Einwohner.

Pigalle (Jean Baptiste), geb. 1714 zu Paris, Schüler Lemoine's und Lemayne's; vervollkommnete sich als Bildhauer in Italien; trat 1744 in die Mahler- und Bildhauer-Akademie, vollendete die beyden Statuen des Merkur und der Venus, die 1748 Ludwig XV. dem Könige von Preußen schenkte, den P. auch 1756 in Berlin besuchte, um seine Arbeiten noch einmahl zu sehen. 1765 erhielt er den Auftrag auf das Grabmahl des Marschalls von Sachsen (1776 in Straßburg aufgestellt), und später auch auf das Denkmahl, welches 1765 die Stadt Rheims Ludwig XV. errichten ließ. Der König ernannte P. zum königlichen Bildhauer und gab ihm den St. Michaelsorden. Bouchardon übertrug ihm die Vollendung seiner berühmten Reiterstatue. Die Büste Voltaire's schreckte durch zu große Natürlichkeit ab. Ein kleiner Knabe mit einem leeren Käfig, und seine letzte Arbeit, ein Mädchen, welches sich einen Dorn aus dem Fuße zieht, sind wegen der Schönheit und Zartheit am meisten bekannt. P. starb 1785 zu Paris als Rector und Kanzler der Akademie.

Pigault Lebrün, komischer Romandichter Frankreichs, durch sein Haro, ou sans souci, l'enfant du Carneval, Monsieur Botte, Angélique et Jeannetton u. v. a. m., die zum Theil auch ins Deutsche übersetzt sind, berühmt. Er lebt als königlicher Salineninspector zu Paris, und hat außerdem auch ein recht verdienstliches Werk: Histoire de France abregée, Par. 1820—28, geschrieben. Auch als dramatischer Schriftsteller hat er sich durch mehrere Lustspiele, z. B. les rivaux d'eux mêmes, bekannt gemacht. Eine Sammlung seiner höchst ergötzlichen, witz- u. humorreichen komischen Romane ist in 13 Bänden, Paris 1818, erschienen.

Pike, 1) Grafschaft im Staate Alabama, an den Staat Georgia grenzend, bewässert vom Chattahochen, ziemlich unbekannt. 2) Grafschaft im Staate Illinois, an Missouri grenzend, bewässert vom Mississippi und dem Illinois, hat viel Wald, in welchem sich viele Indianerstämme aufhalten, mit den beyden Forts Clarke und Edwards. 3) Grafschaft im Staate Indiana, bewässert vom White und Petoka; hat noch einzeln stehendes Rathhaus. 4) Grafschaft in dem Staate Kentucky, am Lickingflusse, errichtet 1820; hat das Rathhaus einzeln am Licking stehend; 5) Grafschaft im Staate Mississippi, an Louisiana grenzend, bewässert vom Bogue-Chitto, hat 5000 Einwohner und zum Hauptort Holmesville. 6) Grafschaft im Staate Missouri, an das Gebieth Missouri grenzend, am Flusse Missouri u. a. Gewässern; hat gute Getreidefluren, 4000 Einwohner, und zum Hauptort Côte sans Dessein. 7) Grafschaft im Staate Ohio, am Scioto; sehr fruchtbar, mit 4500 Einw. Hauptort: Piketon, mit

den Grafschaftsgebäuden und gegen 30 Häusern. 8) Grafschaft in dem Staate Pensylvania, an Neujersey liegend; hat gegen 24 Q. M., bewässert vom Delaware, Lehigh u. a. Flüssen, hat starke Gebirge u. Waldung, über 5000 Einwohner. Hauptort: Milford, noch ganz klein. Alle diese in den nordamerikanischen Freystaaten.

Piket (v. fr.), 1) eigentlich eine Abtheilung Truppen in einem Lager, welche bestimmt ist, zur Unterstützung der angegriffenen oder bedrohten Feldwachen vorzurücken und deßhalb immer angekleidet bleiben muß. Bey Nacht rücken die P.s meist aus und verstärken die Feldwachen, oder besetzen Gegenden, die am Tage zu besetzen nicht nöthig waren, deren sich aber der Feind zum Überfall des Lagers bedienen könnte, und werden dort zu förmlichen Feldwachen. Macht aber das Aufdringen des Feindes, starke Nebel u. dergl. es nöthig, so bleiben sie auch bey Tage stehen. Die ausrückenden P.s ersetzen stets **Reservepikets**. 2) Jede gegen den Feind einzeln commandirte Abtheilung; auch die Feldwache.

Piket (**Rummelpiket**), Kartenspiel, das mit einem aus 32 Karten bestehenden Spiele, und gewöhnlich nur von 2 Personen gespielt wird. Das Aß zählt 11, die 3 Figuren 10, und die übrigen Karten nach ihrer Benennung.

Pikrolith, nach Leonhard im Anhange zur Gruppe Magnesium stehend; enthält gegen 4 Talk, 4 Kiesel, fast 1 Wasser, etwas Eisenoxydul und Kohlensäure; ritzt Kalkspath, wird geritzt durch Feldspath, hat faserige Textur (büschelförmig erscheinend), etwas splitterigen Bruch, matten, auch seidenartigen Schimmer, lauchgrüne, ins Gelbliche übergehende Farbe; erscheint derb; in Schweden, Schlesien, neuerer Zeit auch bey Schwarzenberg in Sachsen gefunden.

Pikrosmin, nach Mohs im ersten Anhange stehend; hat zur Grundgestalt die ungleichschenkelige, vierseitige Pyramide, unebenen Bruch, Perlmutterglanz, grünlichweiße, ins Berggrüne oder Graue übergehende Farbe, weißen Strich; wiegt 2⅞, ritzt Kalkspath, erscheint derb, findet sich in Böhmen.

Pikullos (**Pekollos**, **Patello**, **Patollos**), einer von den drey höchsten Göttern (die beyden anderen: Perkunos und Potrimpos) der alten Preußen, deren Bilder an der heil. Eiche zu Romove aufgestellt waren.

Piladen (v. fr.), hölzerne Pfeiler auf der Reitbahn, deren einer einzeln mitten in der Volte steht, um ganz rohe Pferde daran an der Longe umherlaufen zu lassen, wenn der Bereiter Gefahr lief, die Longe aus der Hand zu verlieren.

Pilaster, nach den Verhältnissen der Säulen verfertigte und verzierte Pfeiler, selten ganz freystehend, sondern meist an die Mauer an oder mit derselben zusammengebaut. Sie dienen zur Befestigung, aber auch zur Verschönerung hoher langer Mauern.

Pilatre de Rozier (Franz), geb. zu Metz 1756; war früher Apotheker, legte sich aber vornehmlich auf das Studium der Naturgeschichte, Mathematik u. Physik, erhielt zu Rheims eine Anstellung als Professor der Chemie, kehrte aber bald nach Paris zurück, um die Aufsicht der Naturaliensammlung von Monsieur (nachmahls Ludwig XVIII.) zu übernehmen, eröffnete, von diesem unterstützt, 1781 eine Anstalt, in der, unter Benutzung eines großen physikalischen Apparates, den Schülern der verschiedenen Collegien das Studium der Physik und Chemie durch Experimente erleichtert werden sollte. Hier studirte

[illegible] Gewässer (darunter: Cach[illegible], Rio grande de Cinti u. a.) auf und fällt nach einem Laufe von 200 Meilen in den Paraguay.

Piles (Roger de), geboren zu Clamecy in Frankreich 1635; widmete sich den Wissenschaften, folgte jedoch nachher seiner Neigung für Zeichnen und Mahlen, worin er bey Claude François, geannt Luc Recollet, Unterricht erhielt. Er wurde vom französischen Hofe zu verschiedenen wichtigen diplomatischen Sendungen in Venedig und Holland gebraucht. Er schrieb: Abrégé de la vie des peintres, und Cours de peinture par principes. Die Kunst übte er blos zu seinem Vergnügen, besonders in Portraits; starb zu Paris 1709.

Pilger (v. latein. peregrinus), 1) Fremder, Ausländer; 2) Reisender zu Fuß; 3) der aus Andacht an entfernte heilige Orte wallfahrtet; daher der Ausdruck: **Pilgerfahrt.**

Pilgram, Stadt an der Iglawaquelle im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Dechantkirche, Salzniederlage, Tuchfabrik, 2500 Einw.

Pilica, 1) Fluß im Königr. Pohlen; entspringt in der Woiwodschaft Krakau, fließt, auf eine kurze Strecke schiffbar, in die Weichsel. 2) Stadt daran, im Obwod Miechow; hat 3 Kirchen, Kloster, Synagoge, gegen 2000 Einwohner.

Pilisch (Pilis), 1) Bezirk in der Gespanschaft Pesth des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit der Stadt Ofen, den Inseln Csepel und St. Andreas; hat 20¼ Q. M. 2) (P. Csaba), Dorf (Marktflecken) hier; hat Rosogliobrennerey, 12,000 Einwohner.

Pillau, gut gebaute Stadt im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, auf einer Erdzunge an der Einfahrt ins frische

Haf, welches hier durch die Meerenge Gatt mit der Oſtſee zuſammenhängt, der Spitze der Friſchen Nehrung gegenüber; hat einen Seehafen, wo die großen nach Königsberg und Elbing beſtimmten Schiffe erleichtert werden, Leuchtthurm, Störfang, Kaviarbereitung, Schiffbau, Seehandel, Gymnaſium und 4000 Einwohner. Neben der Stadt liegt die ſtarke Feſtung P., ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck. Die Halbinſel, auf deren Spitze P. erbaut iſt, nennt man wegen der vortrefflichen Ausſicht und wegen eines ſchönen Buchenwaldes das Paradies. Sie wurde 1807 von den Franzoſen genommen.

Pillen (Pilulae), aus einem ſteifen und zähen Teige geformte Kügelchen von der Größe eines Pfefferkornes bis einer Erbſe, welche ganz verſchluckt und beſonders dann vorgeſchrieben werden, wenn ſcharfe, übelſchmeckende, in kleiner Gabe wirkſame Stoffe gegeben werden ſollen. Der Arzt hat bey einer Pillenverordnung, bey genaueſter Kenntniß des Verhaltens der zu nehmenden Stoffe, hinſichtlich ihrer Conſiſtenz u. chemiſchen Eigenſchaften, genau zu berechnen, wie viel von jedem einzelnen Stoffe auf jede P. kommen ſoll, und gibt dann entweder an, wie viele P. aus der vorgeſchriebenen Maſſe gemacht werden, oder wie ſchwer die einzelnen P. ſeyn ſollen.

Pillkallen, 1) Kreis des preußiſchen Regierungsbezirkes Gumbinnen, 18½ Q. M. groß, mit 30,116 Einwohnern, vielen Haiden und Waldungen; wird von der Scheſchuppe, Raguppe und Schirwind bewäſſert. 2) Kreisſtadt darin, mit Wollhandſchuhfabrikation und 1380 Einwohn.

Pillnitz, königliches Luſtſchloß im Amte Pirna des meißner Kreiſes (Königreich Sachſen), reizend gelegen am Fuße des Borsberges; hat ſchöne Gebäude und Gärten, dabey das (ſeit 1725 angelegte) franzöſiſche Dorf. Convention am 25. Auguſt 1791 zwiſchen Öſterreich und Preußen gegen Frankreich.

Pillory, in England eine Art Pranger, wobey Kopf und Füße des Beſtraften in enge Löcher gezwängt werden, und derſelbe ſo allen Mißhandlungen des Pöbels ausgeſetzt iſt.

Pilot (fr.), ſo v. w. Lootſe.

Pilpai, indiſcher Bramin, der 400 v. Chr. gelebt haben ſoll, und eine neue Sammlung von indiſchen Apologen, der Aeſopiſchen ähnliche Fabeln, veranſtaltete.

Pilſen, 1) Kreis im Königreiche Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich), an Baiern anſtoßend; hat 67 $\frac{3}{10}$ (75) Q. M., 180,000 Einw., iſt etwas gebirgig, bewäſſert von der Beraunka, Bradlenka u. a.; hat gute Schafzucht und Flachsbau, Bergbau, im Ganzen viele Induſtrie. 2) Hauptſtadt hierin, am Einfluſſe der Bradawka in die Beraun; hat ſchöne Dechantkirche, mehrere Klöſter, Gymnaſium, Fabriken in Tuch, Handel mit Wollen- und Leinwaaren, Vieh, Eiſen; iſt Sitz eines erzbiſchöflichen Vicariats; hat 7400 Einwohner. Pilsno, Stadt im Kreiſe Tarnow des Königreiches Galizien (Kaiſerthum Öſterreich); hat Dechantkirche, mehrere Klöſter, 1650 Einwohner. Pilsting, Marktflecken im Landgerichte Landau des Unter-Donaukreiſes (Baiern), liegt an der Iſar; hat 500 Einwohner. Pilten, 1) Bezirk im Gouvernem. Kurland (europ. Rußland); iſt Bisthum, hat 7 Kirchſpiele. 2) Stadt darin; hat Superintendenten, 350 Einwhr, war ſonſt Sitz der Biſchöfe von Kurland.

Pilze, 1) nach Sprengel 1. natürliche Pflanzenfamilie, die unvollkommenſten Pflanzenformen enthaltend, die ſich aus den, in ihre Grundbeſtand-

theile zerfallenden, organiſchen Körpern hervorbilden, und ſo den Cyclus des vegetativen Lebens von Neuem beginnen. Sie erſcheinen in ihrer niedrigſten Formation blos als ein verſchiedentlich gefärbter Staub, ſpäter als einfache Kügelchen tragende, mikroſkopiſche Fäden, dann als Keulen, auf denen, oder als Kapſeln, in denen die Keimkörner ſich befinden, endlich als fleiſchige, gallert-, holz- oder lederartige, verſchiedenartig geformte oder gefärbte Körper, die auf ihrer oberen oder unteren Fläche, zwiſchen Blättern, Stachèln, Falten, Löchern u. ſ. w. die Keime der künftigen Pflanze enthalten, welche, indem die Mutterpflanze ſtirbt und zerfließt, ausgeſäet werden. Bey weitem die meiſten, die unvollkommeneren alle, entſtehen auf abſterbenden oder abgeſtorbenen Vegetabilien, verwelkenden Blättern, kranken oder abgeſtorbenen Baumſtämmen und Pflanzenſtengeln, faulem Holze, Dammerde, thieriſchen Reſten u. ſ. w., und befördern zum Theil die Zerſtörung der ihnen zur Grundlage dienenden Subſtanzen bedeutend. 2) Beſonders die eßbaren Schwämme, die friſch zubereitet werden, ſind ſchwer verdaulich und werden meiſt in Butter geſchmort, doch auch mit Saucen gegeſſen. Die beliebteſten und bekannteſten ſind: die Champignons, Rothhäuptchen, Lippertschen, Steinpilze u. ſ. w. Sorgfältig muß man wahrnehmen, daß nur gute, nicht giftige P.e unter die zu genießenden kommen, indem ſonſt der Genuß für die Geſundheit höchſt nachtheilige Folgen haben, ja ſelbſt den Tod bringen kann.

Pimelith, nach Oken Sippe aus der Sippſchaft der Luftkieſe; enthält 4 Kies, 4 Waſſer, 1 Nickeloxyd, 1 Eiſen und Thon, hat apfelgrüne Farbe, iſt derb, fettig, erdig, zerreiblich, knollig, kommt aus Schleſien, iſt vielleicht nur verwitterter Chryſopras, wird von Leonhard für durch Nickel grün gefärbten Speckſtein gehalten.

Pimpinella (Pimpinelle, pimp. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächſe, Ordnung der Pimpinelleen, der 5. Klaſſe 2. Ordnung des Linn. Syſtemes. Bekannteſte Arten: p. magna, in Süd-Europa, doch auch in Thüringen, in Wäldern u. Vorhölzern; p. saxifraga, überall in Deutſchland, auf Bergen und Hügeln, auch Ackerrändern; blüht vom July bis October. Die jungen Blätter können als Salat verſpeiſt werden, auch hängt man ſie in kleinen Bündeln in Bier, um es wohlſchmeckend zu machen, u. verbeſſert ſauern Wein damit.

Pinakothek (v. gr.), 1) Vorplatz in einem römiſchen Atrium, der mit Statuen, Gemählden, koſtbaren Gefäßen und anderen Bildwerken geſchmückt war; 2) daher jetzt auch zum Anſchauen aufgeſtellte Sammlung von Statuen, wie z. B. in Bologna; 3) vom jetzigen Könige von Baiern zu München errichtetes Gebäude, zur Aufſtellung der Sammlung von Statuen beſtimmt.

Pinaſſe, zweymaſtiges Ruderboot, das mit 8 Rudern fährt; dienen gewöhnlich als Laſtſchiffe, und gebrauchen Ruder wie Segel; dienen auch zu Avisſchiffen; vgl. Schaluppe.

Pincette (fr.), 1) kleine Zange, von verſchiedener Größe, aus an dem einen Ende vereinten Stahlplatten verfertiget, die mit den Spitzen auseinander gehen, beſtimmt, um mittelſt eines mäßigen Fingerdruckes damit kleine Gegenſtände, aber ſcharf, faſſen zu können. Sie iſt um deßwillen an den Innenſeiten der Enden mit Querrieſen verſehen. Die Probe,

daß ſie gut faßt, iſt, daß man damit auch ein Haar feſt halten kann, daher auch ihr Nahme: Haarzange. Die Anatomen brauchen ſie, um feine Theile beym Seciren dem Meſſer näher zu bringen, Chirurgen, um aus Wunden oder Geſchwüren, auch dem Ohrgange, fremde Körper wegzunehmen, oder auch für beſondere eigene Fälle. Man unterſcheidet daher auch anatomiſche u. chirurgiſche P.n, die in der Form, nach den beſonderen Zwecken, in etwas abweichen, auch zum Theil mit noch anderen Vorkehrungen verſehen ſind. 2) Auch die Botaniker bedienen ſich kleiner P.n, um feine Theile auseinander zu legen.

Pinchbeck, nach ihrem Erfinder Pinchbeck (einem engliſchen Mechaniker, der ſich auch durch mehrere künſtliche Inſtrumente, Automaten und ſonſtige Apparate bekannt machte und zu London 1783 ſtarb) benannt, eine geſchmeidige Metallmiſchung von Goldfarbe, welche wenig durch den Roſt leidet. Man nimmt dabey als Verhältniß der Metallmiſchung an: 128 Theile Kupfer, 7 Theile Meſſing und 7 Theile Zink. Doch hat man bey der Bereitung verſchiedene Verfahrungsarten: z. B. man ſchmilzt ganz ſchwefelfreyes Kupfer und körnt es; alsdann glüht man Galmey unter einer Muffel, vermiſcht 3 Theile von dieſem Galmey mit 2 Theilen Kohlenſtaub, feuchtet es mit Salz- oder noch beſſer Seewaſſer und thut es in einen Tiegel, fügt das gekörnte Kupfer darauf und darüber wieder Kohlenſtaub zu. Der Tiegel wird nun mit einem Deckel verſchloſſen, der in der Mitte ein Loch hat, und in einen Ofen gebracht, wo ihm ſchnell ſtarke Hitze gegeben wird. Dieſe Miſchung wird ſpäter mit reinem Kupfer zuſammengeſchmolzen, wobey man nach Belieben Zink und etwas Kochſalz zuſetzt; nach der verſchiedenen Menge des Zinkes wird die Farbe des P. höher oder bläſſer.

Pincius mons, vorher Collis hortulorum, einer der Hügel Roms, Anfangs nur mit Gärten, begrenzte die Stadt gegen N. von W. nach O.; Kaiſer Aurelian verband ihn mit der Stadt. Jetzt Berg der heiligen Dreyfaltigkeit, von der Dreyfaltigkeitskirche, mit Gärten der Medicis und der Minoriten.

Pinçon, anſehnliche Bai am atlantiſchen Meere an der Küſte von braſiliſch Guayana. Pinczow, Stadt und Hauptort einer Ordination im Obwod Stobnica der Woiwodſchaft Krakau (Pohlen); hat Schloß, 5 Kirchen, Gymnaſium, 200 Ewhr.; liegt an der Nidor. In dieſer Gegend die Schweden Sieger gegen die Pohlen und Sachſen 1702.

Pindaros, geb. zu Thebä oder in dem nahen Flecken Kynoskephalä, 520 v. Chr., während der Feyer der olympiſchen Spiele, Sohn des Skopelinos (n. Ein. Daiphantos, nach And. Paganides) und der Klidike (n. And. der Dichterin Myrtis, wohl nur ſeine Lehrerin), von ſeinem Vater und Agathokles in der Tonkunſt unterwieſen; die Sängerinnen Myrtis und Korinna, die Lyriker Laſos und Simonides bildeten das Dichtertalent des Knaben und Jünglings, deſſen Lippen, nach einer ſinnvollen Deutung, von Bienen mit Honig benetzt wurden. Früh verſuchte ſich der Jüngling in der lyriſchen Kunſt, wobey beſonders Korinna ſeine zu üppige Phantaſie gezähmt und in das Gebieth der reinen Schönheit geleitet haben ſoll. Von ſeinem Leben wiſſen wir faſt nichts, als daß er, gegen 90 Jahre alt, auf dem Theater zu Thebä am Buſen des geliebten Theoxenos einſchlummerte. Länder und Städte rangen darnach, von

P. beſungen zu werden; die Rhodier hingen einen ihre Inſel verherrlichenden Siegesgeſang mit goldenen Buchſtaben in einem Tempel auf, er genoß die Freundſchaft von Königen und Fürſten (Hieron von Syrakus, Arkeſilaos von Kyrene, Alexandros, der Sohn des Amyntas von Makedonien), zu Thebä im Hippodrom ward ihm ein Denkmahl errichtet, die Lakedämonier ſchonten der Wohnung, in der er gelebt, ſo auch Alexander d. Gr., und ſpäte Nachkommen von ihm erfreuten ſich durch Auszeichnungen und beſtimmte Geſchenke des Ruhmes ihres Ahnherrn. Die alten Schriftſteller ſind ſeines Lobes voll. Er baute jedes Feld der ernſten lyriſchen Poeſie an, ohne die Muſe heiterer Fröhlichkeit (denn auch Skolien dichtete er) zu verſchmähen. Seine Hymnen und Päane, von welchen wir nur äußerſt wenige Fragmente beſitzen, wurden im Alterthume als die erſten ihrer Gattung gerühmt; von ſeinen Dithyramben iſt ein ſchätzbares Fragment übrig, ſo wie von Threnodien, Hyporchemata, Epigramme (in der Anthologie), Parthenien, Proſodien. Von ſeinen Siegesgeſängen aber (Epinikien) auf die Sieger in den 4 Nationalſpielen der Griechen iſt eine bedeutende Anzahl übrig. P. iſt der erſte lyriſche Dichter in großartigem Style. Lieſt man einen Hymnos von ihm, iſt es, als käme man in einen Palaſt, in dem Portal und Säulen u. Alles, was darin iſt, im höchſten und reinſten Style geformt, den Sinn des Eintretenden erfreuen und erheben, als käme man in einen Saal, in dem Götter und Heroen und alle Edeln der griechiſchen Vorzeit wohnen. Was Mythologie und Geſchichte gaben, die Herrlichkeiten der Länder, Inſeln und Städte, die Großthaten der Vorfahren ſeiner Helden, die glänzenden Eigenſchaften ſeiner Sieger, Alles wird von P. mit echt lyriſcher Kunſt und Begeiſterung, die ſogleich von dem Einzelnen auf das Allgemeine und in das Reich der Ideen hineilt, geprieſen. Der kühne Flug ſeiner Phantaſie, der wie ein Waldſtrom einherbrauſt, achtet nicht der Übergänge und Verbindungen; das Ganze wird zwar durch nicht leicht ſichtbare Fäden, doch kräftig zuſammengehalten. Seiner religiöſen und philoſoph. Poeſie Charakter iſt hoher Ernſt, auch wenn er von der Liebe ſpricht (Lied auf Theoxonos und Anfang der 8. nemeiſchen Hymne); wie ein Mitgenoſſe beſchreibt er die Inſeln der Seligen (2. olympiſche Hymne), u. vor Allem iſt er unerſchöpflich im Lobe der Töchter der Muſen, der Geſänge und im Lobe der Harfe Apollon's. Erhabene, ſinnvolle Wahrheiten gehen wie Götterſprüche aus ſeinem Munde hervor und erſchüttern wie mit einer Zauberruthe das Gemüth des Leſers. Was nur Großes und Erhabenes von den Göttern, Herrliches von dem Mannesſinne und der Tugend, Tröſtendes über die Räthſel des Lebens, Erheiterndes bey dem Wandel des Irdiſchen, Ermunterndes zur Nacheiferung in der Weisheit, Tiefgedachtes über das Herz des Menſchen und ſeine mancherley Beſtrebungen geſagt werden kann, findet ſich bey P. Wie den Triumphatoren der Römer in dem Augenblicke der höchſten irdiſchen Hoheit zugerufen ward, ihrer Menſchheit eingedenk zu ſeyn, ſo erinnert der weiſe Dichter, damit ſeine Sieger ſich des Kranzes nicht überhöben, oft mit ernſten und heiligen Worten an die Nemeſis. Ausgaben: Erſte, Ven. bey Aldus und Aſulanus, 1513; mit den Scholien von Kallierg, Rom 1515, 4. von Er. Schmid, Witt. 1616, 4. (von Rich. Weſt und Rob.

Welsted), Orf. 1697, Fol., c. schol. von D. Beck, 2 Bde., Leipzig 1792—95, neue Ausgabe 1811; mit Var., Anm., Schol. u. Fragm. von Heyne, 3 Bde., Gött. 1798 und 99; Schulausg., ebend. 1798; mit krit. Anm., Scholien, lat. Vers., Comment. und Reg. von Böckh, 2 Bde., 4., Leipzig 1811—18; von Ahlwardt (ed. min., die größere ist noch nicht erschienen), Leipzig 1820; auserlesene Oden mit Schol. und Anmerk. von Gedike, Berlin 1786. Deutsche Übersetzungen: metrisch von Fähse, 2 Bde., Penig 1804—6; v. Thiersch, 2 Thle., Leipzig 1820; die olympischen Oden von Bothe, Berlin 1808; dieselben prof. von Gurlitt, Hamburg 1809, 4.

Pindarries, räuberischer Volksstamm in der vorderindischen Provinz Malwah, früher sehr mächtig, so daß er 31,000 Mann Reiterey stellte; ist theils muhammedanischen, theils hinduischen Glaubens, wohnt in einem Landstriche von 20 Meilen Länge, 8 Meilen Breite, nimmt jeden Verbrecher auf und nationalisirt ihn sogleich; setzt gewöhnlich bey schwachem Wasserstande über die Nerbudda und plündert 70—100 Meilen umher, schläft dann den Zaum des bey Nacht stets gesattelten Pferdes am Arme, schweift in Zeit von 10—14 Tagen 100 Meilen weit. Weiber und Kinder bleiben unter dem Schutze der nicht Berittenen in der Heimath. Waffen sind: Lanzen, Spieße, Schwerter, bey wenigen Luntenflinten. Im Frieden leben sie in kleineren Gesellschaften von 100—200 Mann unter eigenen Anführern (Mhorladahs oder Tokdars). Zu ihren theils in kleinen Trupps (Buzzaks) oder in größerer Masse (Lubburs) unternommenen Streifzügen treibt sie die Unfruchtbarkeit ihres Landes. Mit den Briten 1817 in Krieg gerathen, wurden sie fast gänzlich aufgerieben, und ihr damahliger Anführer, Carar, ergab sich auf Gnade und Ungnade.

Pindemonte, 1) (Giovanni Marchese), geb. 1751 zu Verona; machte schon auf der Schule zu Modena Verse und improvisirte; bekleidete aber später das Amt eines Prätors zu Venedig. Einer metrischen Übersetzung von Ovid's Mittel gegen die Liebe (Vicenza 1791), die er unter dem Nahmen Eschilo Acanzio herausgab, folgten mehrere seiner eigenen Gedichte. Später schrieb er mehrere Tragödien, die aber jetzt ziemlich vergessen sind; sie erhielten dann den Beyfall der Menge, während Alfieri's Dichtungen gleichgültig oder mit Widerwillen aufgenommen wurden. P. zeigte sich als Neolog in der Poetik und war einer der Ersten, welche die Herrschaft der Aristotelischen Regeln beschränkten. Seine 11 Componimenti teatrali, Mail. 1804, 4 Theile, bestanden nicht vor einer strengeren Kritik. In seiner Lobrede auf Thomas von Aquino wollte P. durch Beredsamkeit glänzen, zeigte aber nur Gelehrsamkeit. Gleich mittelmäßig war er als Prosaist u. als Dichter. Genöthiget, Venedig zu verlassen, lebte er einige Zeit in Paris, wo er die Aufmerksamkeit von Buonaparte, damahls erstem Consul, erregte und zum Mitglied des italienischen Corps législatif ernannt wurde. P. starb 1812. 2) (Hippolyt, Ritter), Bruder des Vorigen, geb. zu Verona 1753; hatte sich schon, 18 Jahre alt, eine Stelle unter den besseren Dichtern Italiens erworben. Vom Studium der Klassiker Griechenlands und Roms ging er an die Beobachtung der Welt und Menschen, durchreiste Italien, Frankreich und England. Die verschiedenen Gemählde, welche ihm der gesellschaftliche Zustand dieser Länder darboth, hat-

[illegible] großen Einfluß auf die Richtung [illegible] Geistes. Die Viaggi, der längste [illegible] Sermonen, und Abaritte, [illegible] zugeschriebener Roman, sind [illegible] Art von Tagebuch, die Betrachtungen des Verfassers während seiner Reisen enthaltend. Auch schrieb er: [illegible] campestri, wo er mit Entzücken von Englands Landschaften und Sitten spricht. Im Allgemeinen athmen die Dichtungen P.s Heiterkeit, Ruhe und das stille Glück des Herzens. Den Tod Hermann's, des Cheruskers, hat er zum Gegenstand eines Trauerspieles genommen, das sich von der Beschränkung alter Regeln lossagt, ohne sie jedoch ganz zu überwinden. Er hat in demselben Chöre von Kriegern und Jungfrauen eingeführt, welche für Muster des Styles gelten, indessen wurde sein Arminio nie aufgeführt und ist auch vielleicht dazu nicht geeignet. Zu P.s besten Werken gehören seine lyrischen Gedichte, vorzüglich die Episteln u. Sermonen, die eine Tiefe der Gedanken und Innigkeit der Gefühle offenbaren, welche ein Anklang der dem Verfasser wohl bekannten engl. [illegible] zu seyn scheinen. Außer mehreren Übersetzungen aus Virgil, Ovid u. Catull, die er 1781 mit Girolamo [illegible] herausgab, wie 1785 den [illegible] Hymnus auf die Ceres, [illegible] seinen zahlreichen Werken [illegible] Elogia di Gessner u. [illegible] Martello. Den meisten [illegible] ihm: Le prose e [illegible] d'Ippolito Pinde- [illegible] pastorali di Gi- [illegible] 1827, wozu [illegible] Übersetzung der [illegible] angeregt wur- [illegible] als Mitglied [illegible] und ver- [illegible] Gesellschaften. P. [illegible] 18. Novem-

Pindos, hohes, rauhes, Apollon und den Musen heiliges, von SO. nach SW. ziehendes Gebirge Thessaliens, auf der Grenze von Epiros und Aetolien und von Thessalien und Doris, der Hauptknoten der hellenischen Bergmassen, aus dem sich die keraunischen Gebirge, der Othrys, Oeta u. a. entwickeln, mit den Quellen des Aoos, Inachos und Peneos.

Pineda, Villa in der Vegeria de Girona der spanischen Provinz Catalonien; hat 2400 Einwohner.

Pinega, 1) Nebenfluß der Dwina; entspringt in der Statthalterschaft Wologda, geht nach Archangel über, nimmt die Jula u. n. a. Flüsse auf, mündet bey Ust Pinegski. 2) Kreis in der Statthalterschaft Archangel, gut bewässert, mit wenigem Ackerbau, doch vielen Fischen, Geflügel, Pelzwild, Holz u. a. nordischen Producten. 3) (Pinegg), Stadt hierin, an der P.; hat 300 Einwohner, Holzhandel.

Pinel (Phil.), gebor. zu St. André bey Lavoule; studirte zu Toulouse, wo er 1764 Doctor der Medicin wurde; 1778 wandte er sich nach Paris und wurde 1791 dirigirender Arzt an der Irrenanstalt Bicêtre und 1794 an der Salpétrière. In dieser Stellung erwarb er sich hohe Verdienste um die Einführung einer menschlicheren Behandlung von Irren und überhaupt um Verbreitung richtiger Grundsätze in der Psychiatrik. Auch für die Pathologie wurde er in seiner Stellung als Professor der Pathologie an der medicinischen Schule wichtig, indem er, besonders im Geiste der Philosophie Condillac's, die unmittelbare Wahrnehmung von Erscheinungen als die Grundlage dafür aufstellte, und tiefes Eindringen in das Wesen der Krankheit, als leere Grübeley, ablehnte. Auch war er eine Zeit lang

Redacteur der Gazette de santé, so wie fleißiger Mitarbeiter vom Dictionnaire des sciences méd.; ſtarb, hochgeachtet in jeder Rückſicht, zu Paris 1826. Unter ſeinen Schriften nennen wir als die vorzüglichſten: Traité sur l'aliénation mentale, Paris 1791, n. A. 1809, deutſch überſetzt von M. Wagner, Wien 1801; Nosographie philosophique ou la méthode d'analyse appliquée à la médecine, 2 Bde., Paris 1798, in öfteren Ausgaben, neueſte: 3 Bde., 1828, deutſch überſetzt, 2 Theile, Kopenhag. 1799 u. 1800, auch Tübingen 1799, 1800; Médecine clinique, Paris 1802, neueſte Auflage 1815, deutſch überſetzt v. A. v. Krauß, Paris 1802.

Pinerolo (franz. Pignerol), 1) Provinz in dem ſardiniſchen Fürſtenthume Piemont, an Frankreich grenzend; hat 25 Q. M., 116,000 Einwohner, iſt gebirgig durch die cottiſchen Alpen, im Innern eben, bewäſſert vom Cluſone, Ciſola u. a. Nebenflüſſen des Po, hat mühſamen, doch ergiebigen Ackerbau mit hinreichendem Gewinne an Getreide, Obſt- und Weinbau, Überfluß an Holz und Seide. Von Thieren finden ſich Bäre, Wölfe, Murmelthiere, Gemſen u. a. m. 2) Hauptſtadt darin, an der Limara; hat ſchöne Kathedrale, 9 Klöſter, Hoſpiz, Manufacturen in ſeidenen, baumwollenen und wollenen Geweben, Papier, Branntwein, 11,000 Einwhr., war ſonſt Feſtung, wurde 1629 an die Franzoſen abgetreten, 1696, aber geſchleift, zurückgegeben, war ehemahls Reſidenz einer Linie der Herzoge von Savoyen.

Pineville, Stadt in dem Diſtricte Charlestown des nordamerikaniſchen Staates Süd-Carolina; hat Akademie, 500 Einwohner. Piney, Stadt im Bezirke Troyes des Departements Aube (Frankreich); hat 1500 Einwohner, wurde 1577 zu einem Herzogthume (Luxemburg genannt) erhoben.

Pingleang, Hauptſtadt des Diſtrictes Kaneſu der chineſiſchen Provinz Schenſi; liegt am Kinho, iſt Sitz des Gouverneurs, herrſcht über 9 andere Städte. Pinglo, Stadt in der Provinz Kuanſi (China), am Einfluſſe des Li in den Kueikiang; hat Fabriken in Zeugen aus Baumblättern, Gerichtsbarkeit über 7 Städte; die Umgegend iſt reich an ſchönen Früchten.

Pingré (Alex. Gui), geb. zu Paris 1711; widmete ſich dem geiſtlichen Stande und wurde im Stifte der heiligen Genovefa zu Senlis erzogen. Seine Theilnahme an den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten zog ihm Verfolgungen zu. In Rouen, wo er einer niederen Lehrſtelle vorſtand, veranlaßte ihn Le Cat in der hier 1748 geſtifteten Akademie der Wiſſenſchaften die Stelle eines Aſtronomen anzunehmen, obgleich er jetzt erſt das Studium der Aſtronomie begann, in dem er aber bald ſolche Fortſchritte machte, daß er 1750 zum Correſpondenten der pariſer Akademie ernannt wurde. Nach Paris zurückberufen wurde er Canonicus reg. u. Bibliothekar von St. Genovefa, ſtand von 1751 an der neuerbauten pariſer Sternwarte 40 Jahre lang vor, und gab 1754—57 den erſten Schifferkalender unter dem Nahmen: Almanac nautique, heraus, von welchem die Connaissances de temps nur die Fortſetzung bilden. 1756 ward er wirkliches Mitglied der Akademie und bereicherte von 1753—70 ihre Mémoires mit Beyträgen; beſonders beſchäftigte er ſich mit Berechnungen von Kometenbahnen und Sonnen- und Mondesfinſterniſſen. Er nahm nun als Geograph der Marine an verſchiedenen Seereiſen, für Prüfung von Seeuhren, Theil, beobachtete auch

1769 den Durchgang der Venus durch die Sonne auf dem Cap français; ſtarb zu Paris 1796. Von ſeinen Schriften verdienen Bemerkung: Cométographie, 2 Bde., Paris 1783, 4.; Histoire de l'astronomie du XVII. siècle, Paris 1791, 4. u. m.

Pinguente, Marktflecken im Diſtricte Capo d'Iſtria des Königreiches Illyrien (Kaiſerth. Öſterreich); hat Wein- und Öhlbau, 700 Einw.

Pinguicula (ping. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen, zur 1. Ordnung der 2. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Einheimiſche Arten: p. vulgaris, niedriges Pflänzchen mit eyförmigen, auf der Erde raſenartig liegenden Blättern, veilchenblauer, zweylippiger, geſpornter Blume, auf feuchten Wieſen an Gräben, ausgezeichnet durch die Eigenſchaft, die eben gemolkene, noch warm über die friſchen Blätter gegoſſene Milch, ohne Abſonderung von Molken und Sahne, gerinnend zu machen. Art: p. alpina, weiß, auch röthlich blühend, auf Alpen.

Pinguis, 1) überhaupt fett; 2) fettig anzufühlen oder auch ſo ſchmeckend, mit dicken Blättern.

Pinhel, 1) Correiçao in der Provinz Beira (Portugal); hat mit der Correiçao de Trancoſo 12,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt darin, am Pinhel; hat Mauern, Biſchof, Rathhaus, 2 Kirchen und Klöſter, Armenhaus, Hoſpital, 2500 Einw.

Pinie (Pinien-baum, P.-fichte, P.-kiefer, pinus pinea), ein in Spanien, Italien, Süd-Frankreich und Süd-Deutſchland wild wachſender Baum; muß in nördlichen Gegenden im Glashauſe überwintert werden. Er trägt Pinien (nuces pineae), als Früchte; ſie ſind von einer harten Schale umgeben, länglich, flach, eyförmig, von weißer Farbe, etwa ¾ Zoll lang, leicht ranzig werdend; ſchmecken friſch mandelartig, ſäuerlich ſüß, enthalten viel fettes Öhl, ſind daher nährend und werden in Italien und Frankreich ſowohl roh, als auch an allerhand Speiſen und in Zucker eingemacht genoſſen; ehedem wurden ſie auch, wie Mandeln und Mohn, zur Bereitung einhüllender Emulſionen, in Apotheken häufig benutzt.

Pinit, ſteht als Gattung unter der Gruppe Aluminium nach von Leonhard; erſcheint kryſtalliſirt als ſechsſeitige Säule mit einigen Nachformen (entſeitet und entrandet), ritzt kaum den Kalkſpath, wiegt faſt 3, enthält 4—6 Thon, 3—4½ Kieſel u. etwas Eiſenoxyd, riecht, angehaucht, nach Thon, hat glatte, oft eingewachſene Kryſtalle, unebenen, kleinkörnigen Bruch, ſchwachen Fettglanz, gelblich-grau, bräunlich, äußerlich öfters durch Eiſenocker roth gefärbt, ſteht nach Mohs im erſten Anhange, findet ſich in Sachſen, Öſterreich, Frankreich, doch nicht häufig.

Pinkafei (Pinkafeld), Marktflecken im Bezirke Güns der Geſpanſchaft Eiſenburg des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterr.); hat ſchönes Schloß mit großem Garten, Sauerbrunnen, Weinbau, 1900 Ew.

Pinke, 1) ein ein-, zwey- oder dreymaſtiges Laſtſchiff mit langem Hintertheile; wird vorzüglich in Spanien und Neapel zum Handel gebraucht; 2) in der Oſtſee ein dreymaſtiges Schiff mit Raaſegeln, das unten ziemlich ſchief gebaut und hinten hoch iſt.

Pinne (pohln. Pniewy), adelige Stadt im Kreiſe Samter des preußiſchen Regierungsbezirkes Poſen, an einem kleinen See; hat 1300 Einwohner.

Pinneberg, 1) Herrſchaft, zum däniſchen Herzogthum Holſtein gehö-

rig; theilt ſich in 4 Vogteyen, hat 9¾ Q. M., 48,000 Einwohner, eigenes Oberappellationsgericht u. Oberconſiſtorium. 2) Hauptort darin, Marktflecken an dem Flüßchen Pinnau, Sitz des Landdroſtes; hat 300 Einwohner. 3) Dorf, durch die Pinnau von vorigem getrennt, mit 50 Häuſern.

Pinngan, Provinz in dem chineſiſchen Königreiche Korea, iſt von der Mandſchurey durch eine Palliſadenmauer getrennt, grenzt ſüdlich an das gelbe Meer; iſt ſehr gebirgig, ſchwach bewohnt. Hauptſtadt: Wheiwen.

Pinos (Isla de P.), Inſel an der Südweſtküſte von Cuba (ſpan. Weſt-Indien); iſt 9 Meilen lang, 7 breit, hat 23 Q. M., gute Viehweiden, viele große Bäume, nur geringe Bevölkerung von Fiſchern.

Pinſel, 1) ein Werkzeug, womit Farben, Lack, Firniß, Leim u. dgl. auf einen Gegenſtand aufgetragen werden. Die kleinſten ſind die Haar- oder Mahlerpinſel, die größeren ſind die Borſtenpinſel, gepichte u. trockene. Doch hat man auch größere P. von weichen Haaren, welche die Vergolder, Goldarbeiter, Lackirer u. ſ. w. gebrauchen. 2) Eine weiche Bürſte, womit der beym Radiren ausgehobene Firniß weggewiſcht wird. 3) Die Art zu mahlen, daher: ein fetter, markiger, geiſtreicher P.

Pinsk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Minsk (europ. Rußland); war ehemahls Woiwodſchaft in Pohlen, und hatte 378 Q. M. mit 151,000 Einwohnern; iſt jetzt etwas kleiner, doch ſehr moraſtig und waldig, hat gute Viehzucht, bringt pohlniſche Cochenille, viele Sumpfvögel. Flüſſe: Przipiez, Laſielda, Styr, Slucz u. a. Kanal: der ogynskiſche, der zur Verbindung des baltiſchen und ſchwarzen Meeres dienen ſoll, vortheilhaft aber für Entſumpfung wirkt. 2) Hauptſtadt darin, an der Pina; hat mehrere Kirchen, Synagoge, 4000 Einwohner, darunter Juden (zahlreich), Griechen, Armenier; Fabriken in Juften, einigen Handel.

Pinte, Maß für Flüſſigkeiten und trockene Dinge, ehemahls in Paris = 48 pariſer Cubikzoll; wurde eingetheilt in 2 Setiers, 4 Chopines oder 8 Priſſons, ungefähr eine ſächſiſche Kanne. In England hält die P. 23⅞, für Bier 29 pariſer Cubikzoll, 8 = 1 Gallon; in Schottland hält die P. 82½ par. Cubikzoll; in Böhmen hält 1 P. 4 Seidel oder 96 pariſer Cubikzoll; in anderen Gegenden ſo v. w. Maß und Kanne; in Amſterdam 30, in Turin 79, in Straßburg 39 pariſer Cubikzoll.

Pinto, Stadt auf der Inſel Malta bey la Valetta; hat 3000 Einw.

Pinzgau, Thal im Kreiſe Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiſerth. Öſterreich); wird zu 42 Q. M. mit 26,000 Einw. gerechnet, welche gute Viehzucht treiben; hat Waldung und den Paß Lofer.

Piolene, Marktflecken im Bezirke Orange des Departements Vaucluſe (Frankr.); hat Seidenmühlen, Seidenzeug- und Fayancefabrik, Weinbau, Meſſe, 1700 Einwohner.

Piombino, 1) Schutzſtaat, zum Großherzogthum Toscana gehörig; liegt zwiſchen den Gebiethen von Piſa und Siena am tyrrheniſchen Meere, hat 6½ Q. M., 14,000 (nach And. nur 6000, oder 18,000) Einwohner; iſt moraſtig (1 Q. M. mit dem durchlaufenden Fluſſe Cornio), hat etwas Ackerbau, Viehzucht, gute Fiſcherey, gehört dem Hauſe Buoncompagni Ludoviſi, unter der Hoheit von Toscana, kam 1805 durch Schenkung Napoleon's an den Gemahl ſeiner Schweſter Eliſe, wurde 1815 zurück-

gegeben. 2) Hauptſtadt darin, am Golf Fullenica; hat Fort, Schloß, die Centralbehörden des Fürſtenthumes, 1200 (4000) Einwohner, geringen Hafen.

Piombo (Sebaſtian del), geb. zu Venedig 1485; Mahler aus der venetianiſchen Schule. Mehrere ſeiner Arbeiten wurden denen von Raphael gleichgeſchätzt. Viele ſeiner hiſtoriſchen Gemählde ließ er unausgeführt; hingegen mahlte er eine große Anzahl Porträts, welche alle vortrefflich ſind. Auch erfand er eine Compoſition von Kalk, Maſtix und Harz, um auf dieſem Grunde an Mauern mit Öhlfarben zu mahlen; ſtarb 1547.

Pion (v. fr.), 1) im Damenſpiel ein einfacher Stein; 2) im Schach ein Bauer.

Pionniere (bey den Franzoſen Sapeurs), eine zu dem Ausbeſſern der Wege, zu Bewerkſtelligung der Flußübergänge, zu dem Bau der Schanzen, Blockhäuſer und Minen beſtimmte, meiſt von Ingenieurs befehligte Truppenart, die ſich in Hinſicht der Ausbildung für ihren Dienſt, beſonders bey den Preußen und Ruſſen, auszeichnet. Bey jenen beſteht jede Compagnie aus drey verſchiedenen Gattungen: den P.n von ſich ſelbſt, den Minirern und den Pontonnierern, deren Nahmen ihre Verrichtungen bezeichnen; doch werden auch die anderen Sectionen in dem ihnen eigentlich nicht zukommenden Dienſte geübt, um einander wechſelweiſe als Gehülfen zu dienen.

Pipe, 1) ein urſprünglich in Spanien gewöhnliches Maß für Wein und Öhl; hält 21,329 pariſer Cubikzoll, oder ungefähr 5 Eimer; iſt aber auch in Frankreich und in den deutſchen Seeſtädten gebräuchlich; in Frankreich zu Flüſſigkeiten = 20,428 Cubikzoll, zu Getreide 27,010, in anderen Gegenden 27,076 Cubikzoll; in Danzig hält die P. ſpaniſchen Wein 2½ Ohm, ſpaniſchen Sect 3 Ohm; 2) überhaupt ſo v. w. Faß.

Piper (pip. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Aroideen, zur 3. Ordnung der 2. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: ſehr zahlreich (262), daher auch von Einigen in die Gattungen Peperomia und Piper getrennt. Merkwürdige Arten: p. betle (Betelpfeffer), Strauch mit herzförmigen, zugeſpitzten, über 3 Zoll langen, einen rothen Saft enthaltenden, bitter ſchmeckenden Blättern, welche von den Indianern, mit Arekanuß u. Gewürzen vermiſcht, gekaut werden; p. malamiris (Siripfeffer), mit eyrunden, langgeſpitzten Blättern, auf gleiche Weiſe, wie der vorige, benutzt und deshalb angebaut; p. siriboa, mit hitzig pfefferartig ſchmeckenden, in Oſt-Indien als Gewürz, ſo wie die Blätter zum Kauen, benutzten Früchten; p. longum, in mehreren Gegenden Oſtindiens angebaut (langer Pfeffer); p. nigrum, Schlingſtrauch, mit 4—5 Zoll langen, breit-eyförmigen, langgeſpitzten, lederartigen Blättern, 3 Zoll langen, am Ende der Zweige ſtehenden Fruchtähren, rothen Beeren, ſämmtlich in Oſt-Indien heimiſch; p. methysticum, in Auſtralien heimiſch, berauſchende, narkotiſche Kräfte beſitzend; p. anisatum, in Süd-Amerika heimiſch, mit angenehm aniſartig riechenden und ſchmeckenden Blättern und Beeren.

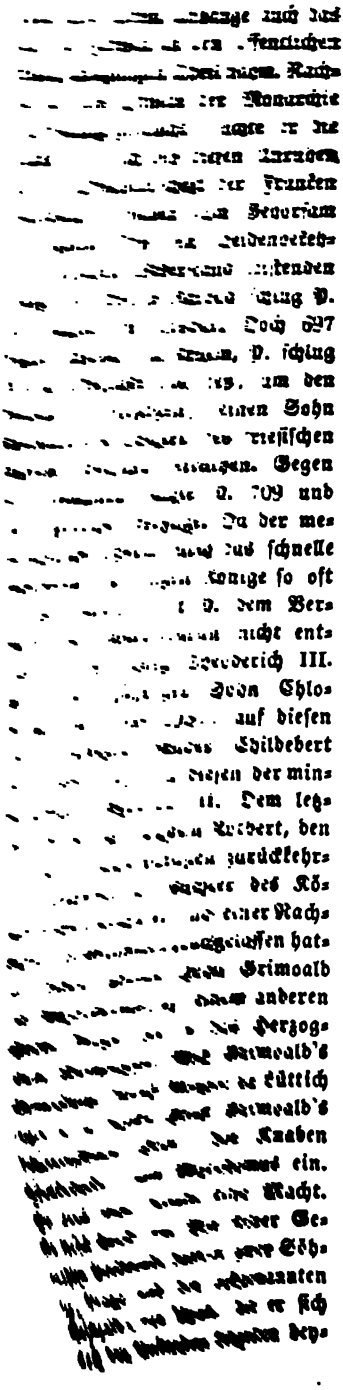
Piper (Karl, Graf v.), von dunkler Herkunft, geb. 1645; ſtieg durch Talente ſchnell empor, war unter Karl XI. ſchon Staatsroth, und beſaß deſſen volles Vertrauen. Karl's XII. Gunſt erwarb er ſich dadurch, daß er 1692 mit Axel Sparre auf des Königs Andeutung, daß ihm die Feſſeln der Vormundſchaft ſeiner

Großmutter drückend wären, diesen von derselben durch die Stände lossprechen ließ; ward schwed. Reichsrath und Oberhofmarschall, 1698 erster Minister Karl's XII., begleitete denselben, ihm klug und treu dienend, in allen Feldzügen, rieth ihm 1708, Sachsen zu verlassen und nach Moskau zu gehen, wurde bey Pultawa gefangen, erfuhr an mehreren Orten eine harte Behandlung; st. zu Schlüsselburg 1716.

Piperin, eine durch Behandlung mit Weingeist darstellbare, in dem schwarzen Pfeffer befindliche, in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen krystallisirende, weder alkalisch noch sauer reagirende, mehr den Harzen sich nähernde, fast geschmacklose Substanz.

Piperno, Stadt in der päpstlichen Delegation Frosinone; armselig, doch mit Bischof, Kathedrale, 10 Kirchen, in der Nähe viel Pantoffelholz.

Pipin (vom plattdeutschen Pipe, Pfeife). I. Fränkische Majordomus: 1) P. I., von Landen, aus einem edeln Hause in dem Lande an der Maas entsprossen, wo sein Vater, Karlmann, große Güter im Haspengau besaß; trug vieles zur Entfernung von Theoderich's Kindern von Austrasien u. dazu bey, daß Chlothar II. von Neustrien zu diesem Reiche gelangte, ward deßhalb von ihm zum Majordomus ernannt. P.'s gutes Vernehmen mit dem Bischofe Arnulph von Metz war dem Lande sehr wohlthätig, da hierdurch die Zwiste der Geistlichkeit mit den weltlichen Großen aufgehoben wurden. Arnulph's Sohne, Ansegisil, gab P. seine Tochter Begga, und aus dieser Ehe stammt das Carolingische Haus. Bey der Unzufriedenheit, welche nach Chlothar's Tode 631 über König Dagobert's üppiges Leben entstand, hatte P. als Majordomus einen schweren Stand, und hielt sich nur durch seinen Eifer für Gerechtigkeit und seine Behuthsamkeit aufrecht. P. starb 639; sein Sohn Grimoald behauptete die Stelle des Majordomus. 2) P. II., von Heristall oder P. der Jüngere, des Vorigen Enkel, Ansegisil's und Begga's Sohn; wurde nebst seinem Vetter Martin von den Austrasiern, welche sich nach Dagobert's II. Tode nicht unter des von dem neustrischen Majordomus Ebroin wieder aus dem Kloster geholten Königs Theoderich III. Herrschaft bequemen wollten, 680 zum Herzog von Austrasien und unter diesem Titel zum Regenten dieses Landes ernannt. Da zogen Theoderich und Ebroin wider sie zu Felde, und Martin und P. wurden geschlagen. Ersterer verlor durch den Verrath der Neustrier sein Leben, letzterer rettete sich in sein Land, und Ebroin konnte ihn weder durch List noch durch Gewalt bezwingen. Nach Ebroin's Untergang durch Hermanfrid 682 machte der neue neustrische Majordomus Waratto mit P. Frieden. Als nach Waratto's Tode eine Partey unter den Leudes dessen Schwiegersohn Berthar zum Majordomus erhoben, mußten mehrere von denen, die sich dieser Wahl widersetzt hatten, Schutz bey den Austrasiern suchen. P.'s Unterhandlungen für sie fruchteten bey Berthar nichts; daher ergriff P. das Schwert 687, schlug die Neustrier bey Testri und bemächtigte sich der Stadt Paris, der königlichen Schätze und der Person des Königs selbst. Dieser mußte ihn zum Majordomus aller drey Reiche machen, und P. regierte nun nach Gefallen, aber auf solche Weise, daß er bald das allgemeine Zutrauen erwarb. Er führte die nicht mehr Statt habenden Volksversammlungen auf dem Märzfelde wieder ein, so daß neben den



prieg:, Karl Martell u. Childebrand.
II. Könige der Franken: 3) P. der Kurze, Karl Martell's 2. Sohn; wurde von ihm 739 zu dem Könige der Longobarden, Luitbrand, geschickt, daß er nach der Sitte ihm das erste Haar abnehmen möchte; dieser that es und wurde so sein zweyter Vater. Kurz vor seinem Tode 741 theilte Karl Martell, mit Zuziehung der Großen, das Reich unter seine Söhne; Karlmann erhielt Austrasien nebst Alemannien und Thüringen; P. Neustrien nebst Burgund und der Provence; Gripho sollte Antheil von Neustrien, Burgund und Austrasien haben. Aber Karlmann und P. nahmen ihn in Laon gefangen, und setzten ihn auf die Burg Neufchateau in den Ardennen. Gegen sie erhoben sich die Herzoge von Baiern, von Schwaben und Aquitanien. Sie wendeten sich zuerst gegen Hunold, der ihnen getreu zu seyn bereits bey ihres Vaters Leben geschworen. Auf diesem Zuge machten sie eine neue Eintheilung der Länder unter sich; auch gaben sie in diesem Jahre den Franken wieder einen König, Childerich III. Den Herzog Odilo von Baiern und den ihm verbündeten Herzog Theodebald von Schwaben schlugen sie 743 am Lech und zwangen Odilo zur Unterwerfung. Während hierauf Karlmann die Sachsen zum Frieden nöthigte, suchte P. Theodebalden in seinem Lande heim. Beyde zwangen 745 den Herzog von Aquitanien, Geiseln zu stellen. Herr des ganzen französischen Reiches ward P. 747, als Karlmann den Kriegsmantel mit der Mönchskutte vertauschte. Zuvor hatte dieser seinem gefangenen und beraubten Halbbruder Gripho die Freyheit und Güter verschafft. Gripho aber konnte nicht ertragen, daß P. das ganze Reich besitzen sollte. Da ward P. in neuen Krieg verwi-

ckelt; denn die Schwaben, Baiern und Sachſen wollten ihm die gegen Karlmann eingegangenen Verbindlichkeiten nicht halten. Zu den Sachſen floh Gripho. Gegen ſie brachte der bedrängte P. die Frieſen und Slaven in die Waffen. Er ſelbſt bezwang die Nordſchwaben. Gripho floh zu den Baiern und verdrängte den minderjährigen Thaſſilo. P. eilte gegen die Baiern, ſie lieferten ihren neuen Herzog aus, u. P. überließ das Land Thaſſilo als fränkiſches Lehen. Alemannien ließ P. durch Grafen verwalten. Auch ward der ſächſiſche Heerführer Theoderich gefangen. Nach dieſer Befeſtigung des fränkiſchen Reiches glaubte P., daß die Zeit gekommen, die merowingiſchen Könige vom Throne zu ſtoßen und ihn ſelbſt mit Hülfe des römiſchen Stuhles zu beſteigen. Auf einer Verſammlung der Franken, 751, brachte er es dahin, daß nach Rom geſandt ward, mit der Frage: ob derjenige mit Recht König heiße, welcher ſorglos daheim ſitze, oder derjenige, welcher die Laſt des Reiches und aller Staatsgeſchäfte zu tragen habe. Der Papſt Zacharias antwortete: es ſey beſſer, daß derjenige König heiße, auf dem die Regierung beruhe. Da ließ P. Childerich III., der darum die Regierung nicht geführt, [weil man ihm] die Hände gebunden, und ſeinen Sohn Theoderich in Klöſter ſtoßen, und ſich zu Soiſſons auf den Schild erheben und vom heiligen Bonifacius zum König ſalben, nebſt ſeiner Gemahlin Bertha (752). Von dem heldenmüthigen Könige der Longobarden, Aiſtulph, welcher die griechiſche Herrſchaft in Ober-Italien durch Eroberung des Reſtes des Exarchats beendiget, heftig bedrängt flehte der Papſt Stephan III. P. um Schutz an. Da ließ P. ihn zu ſich kommen und ſich zu St. Denis von ihm nochmahls ſalben und krönen, und zugleich auch ſeine Söhne Karlmann und Karl (d. Gr.). Allen dreyen übertrug der Papſt im Nahmen des römiſchen Senates und Volkes das Patriziat. An den Clauſen der Alpen überwand P. 756 die Longobarden; Aiſtulph, nach Pavia geflohen, gelobte, die fränkiſche Oberherrſchaft anzuerkennen und Ravenna mit dem Exarchat abzutreten, erfüllte aber nach P.s Abzuge die Verſprechungen nicht und belagerte Rom. P. zog 757 wieder gegen ihn, ſchlug ihn, belagerte ihn in Pavia und zwang ihn zur Erlegung einer Geldſumme von 30,000 und einer jährlichen Steuer von 5000 Goldgulden und zur Abtretung des Exarchats, welches P. dem römiſchen Stuhle ſchenkte, ungeachtet der Anträge der kaiſerlichen Geſandten. 753 bis Remen an der Weſer vordringend hatte P. die Sachſen zu einem jährlichen Zinſe von 300 Roſſen gezwungen; doch 757 mußte er ſie in der Schlacht bey Sitten im Münſterſchen von Neuem überwinden. Durch Eroberung Narbonnes vertrieb er die Sarazenen völlig über die Pyrenäen. Von 760—768 that er wiederhohlte Heerfahrten wider den Herzog Waifer von Aquitanien, und als dieſer umgekommen, ſchien Aquitanien bey P.s Abſterben 768 unterworfen; aber gegen ſeine Söhne und Nachfolger, Karlmann und Karl, unter die P. bey Annäherung ſeines Todes das Reich getheilt, erhob Hunold von Neuem die aquitaniſchen Waffen. III. Abkömmlinge Karl's d. Gr.: 4) P. mit dem Höcker, Karl's d. Gr. und Himildruden's natürlicher Sohn, ließ ſich 792 durch die Franken, welche über Faſtrad's, der Gemahlin Karl's d. Gr., Grauſamkeit aufgebracht waren, in die Verſchwörung gegen das Leben Karl's und

seiner ehelichen Söhne ziehen, indem sie ihm das Reich versprachen. Als im Kriege gegen die Avaren Karl in Baiern überwinterte, stellte sich P. krank und verband sich mit den Mißvergnügten; aber der Longobarde Fardulf entdeckte es. Karl ließ auf einer Versammlung zu Regensburg Gericht über die Verschwornen halten; alle wurden zum Tode verurtheilt. In Hinsicht P.s verwandelte der königliche Vater die Strafe dahin, daß P. zum Mönch geschoren und in das Kloster Prüm (n. And. Anfangs nach St. Gallen, später nach Prüm) gebracht ward; st. 811. 5) Karl's d. Gr. und Hildegard's zweyter Sohn, König von Italien, geb. um 777, hieß früher Karlmann, erhielt den Nahmen P., als er zu Rom 781 vom Papste Hadrian getauft u. zum König von Italien gekrönt ward. Zum Lehrer in den Staatsgeschäften hatte er seinen Verwandten Adalhard, nachmahligen Abt von Corvei. Im Kriege gegen den Herzog Thassilo von Baiern 787, während sein Vater auf das Lechfeld zog, drang P. mit seinen italischen Truppen in Tyrol ein. Nachdem sein Heer aus dem Feldzuge gegen die Avaren 791 zurückgekehrt war, wurde er mit ihm gegen Benevent gesendet, welches er größtentheils verheerte. Doch schon 792 (oder 793) mußte er in Verbindung mit seinem Bruder abermahls gegen die Beneventaner ziehen. In den Ring, den Herrschersitz der Avaren, drang er 796 ein und brachte die unermeßlichen Schätze derselben nach Aachen zu seinem Vater. Mit den Baiern und einem Theile der Longobarden verheerte er [illegible] der Slaven. 799 zog [illegible] Vater in das Land der [illegible] er 800 der Ver[illegible] beygewohnt, [illegible] der Beneven[illegible] gesandt. Bey Karl's d. Gr. Theilung des Reiches unter seine Söhne zu Thionville, 806, erhielt P. Baiern und Italien. In letzteres Land zurückgekehrt sandte er eine Flotte gegen die Corsika verwüstenden Mauren, welche nun bey der Nachricht von der Ankunft der Heeresmacht P.s sich entfernten. Mit dem Admiral des griechischen Kaisers Nikephoros, dem Patricier Niketas, der mit seiner Flotte zu Venedig lag, schloß P. 807 einen Waffenstillstand, u. die griechische Flotte segelte nach Constantinopel zurück. Doch wurden die von dem griechischen Admiral Paulus, der 809 im adriatischen Meere erschien, mit P. gepflogenen Friedensunterhandlungen von den Herzogen der Venetianer Wilheran und Beatus vereitelt. Da ließ P. durch seine Flotte 810 Venedig erobern und Wilheran und Beatus zur Unterwerfung bringen. Dem hierauf angegriffenen Dalmatien eilte Paulus mit der orientalischen Flotte zu Hülfe, u. P.s Schiffe zogen sich zurück. Bald darauf, den 8. July 810, starb er an der Pest; sein Sohn Bernhard erhielt Italien. IV. Könige von Aquitanien: 6) P. I., Kaiser Ludwig's des Frommen u. Ermengard's zweyter Sohn; wurde 814 von seinem Vater nach Aquitanien, seinem künftigen Theile des Reiches, geschickt, und in der Theilung von 817 darin bestätiget, drang 819 auf Befehl des Vaters in Waskonien ein und säuberte es von Rebellen; erhielt 822 die Tochter des Grafen Theotbert zur Gemahlin, befehligte 824 eine Heeresabtheilung gegen die Bretonen. Wider Aizo und die Sarazenen, zu denen er übergegangen, heerfahrtete P. 827 in die spanische Mark, aber wegen Saumseligkeit der Heerführer ohne glücklichen Erfolg. Durch Einflüsterungen und Drohungen ließ sich P. 830 von den Unzufriedenen

bewegen, ſich gegen den Vater zu erheben. Zu Compiegne ließ er viele Anhänger des Vaters beſtrafen und der gefangenen Kaiſerin Judith, ſeiner Stiefmutter, durch Androhung entſetzlicher Martern das Verſprechen abzwingen, ihren Gemahl zur Niederlegung der Krone zu bewegen, und ſelbſt ihr übriges Leben im Kloſter zuzubringen. Hierauf übergab er den Vater in die Gewalt ſeines herbeyeilenden Bruders Lothar. Gegen dieſen ſuchte aber der Mönch Guntbald von Soiſſons in P. und ſeinem Bruder Ludwig Mißtrauen zu erregen. Um ſo leichter kam der alte Kaiſer auf dem Reichstage zu Nimwegen durch die Deutſchen wieder zu Freyheit und Thron, und P. ward von ihm nach Aquitanien entlaſſen. Ungehorſam erſchien P. nicht auf dem Reichstage zu Thionville im Herbſte 831, und als er daher um Weihnachten zu Aachen vom Vater kalt empfangen ward, floh er am Anfange des Jahres 832 aus der kaiſerlichen Pfalz in ſein Reich Aquitanien. Auf der Verſammlung zu Limoges ward daher P. Aquitanien abgeſprochen und er ſelbſt mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern in die Haft ſeines Vaters gegeben. Auf dem Wege nach Trier, wo er zur Züchtigung gefangen gehalten werden ſollte, zu nachſichtig bewacht entfloh er und irrte umher, während ſein Vater in Aquitanien war und die Vaſallen P.s dem Halbbruder desſelben, Karl dem Kahlen, Treue ſchwören ließ. Als jedoch der Kaiſer bey Herannahen des Winters Aquitanien verließ, kehrte P. dahin zurück. 833 vereinigte er ſich gegen ſeinen Vater mit ſeinen Brüdern Lothar und Ludwig bey Kolmar, und die Auftritte auf dem Rothfelde (ſeitdem Lugenfeld genannt) brachten den Vater in der Söhne Gewalt. Da aber Lothar die Früchte des Frevels gegen den Vater allein ernten wollte, ließ P. ſich von Ludwig von Baiern zu einer Verbindung zur Befreyung des ſchmählich Behandelten bewegen. Im Frühlinge 834 verſammelte P. ſeine Getreuen an der Loire, u. Lothar zog gegen ihn. Überſchwemmungen verzögerten den Kampf, und der Kaiſer wurde durch Unterhandlungen frey. Die Gefahr, welche hierauf dem befreyten Vater durch einen Heereszug Lothar's drohte, half P. mit ſeinem Heere abwenden und bewies ſich nun überhaupt gegen ſeinen Erzeuger gehorſam und gefällig, indem er auch dem Befehle nachkam, alles den Kirchen Entzogene ihnen wieder zurückzuerſtatten. Er ſt. den 13. December 838 und hinterließ die unmündigen Söhne P. und Karl. 7) P. II., des Vorigen älteſter Sohn; wurde nach ſeines Vaters Tode 838 von einem Theile der Aquitanier zum König erwählt, während die anderen den Befehl des Kaiſers Ludwig des Frommen erwarteten. Dieſer begab ſich mit ſeiner ihn beherrſchenden Gemahlin Judith nach Aquitanien und ließ es ihrem Sohne, Karl dem Kahlen, huldigen. Nach des Kaiſers Tode 840 überzog P. Judith mit Heeresmacht, wurde aber von dem herbeyeilenden Karl in die Flucht geſchlagen. Seinen Bundesgenoſſen, Herzog Bernhard von Septimanien, verlor P. 841, indem ihn Karl auf ſeine Seite zog. Zu ſeinem Oheime Lothar ſtieß P. 841 und ſchlug mit ihm gegen Ludwig den Deutſchen und Karl die große Schlacht bey Fontenaille. P. focht tapfer; es ſchwankte lange der Sieg, er mußte ſich aber endlich auch zurückziehen, da Lothar ſogleich geflohen. Der Sieger Karl wandte ſich nun nach Aquitanien u. brachte durch Wilhelm, Bernhard's Sohn, Verbündete P.s auf ſeine Seite. Als Lothar von ſeinem Bru-

der von Neuem bedroht ward, zog P. ihm wieder zu, ging aber bald, erfüllt von Reue über sein Bündniß mit dem Unentschlossenen und Unthätigen, der Karl im Walde Le Perche an der Marne hätte aufreiben können, in sein Land zurück. Das folgende Jahr dann, 842, als Lothar mit Ludwig und Karl Frieden geschlossen, konnte Letzterer sich wieder gegen P. wenden. Er wurde nach Aquitanien zurückgetrieben und mußte sich hier vor Karl verbergen. Häufige Einfälle that Karl nun seit 843, aber nicht ohne großen Verlust. Wilhelm, seines Vaters Tod zu rächen, eroberte mit Hülfe P.s Toulouse. Karl belagerte es nun; aber dem Heere, das aus Francien zu ihm eilte, brachte P. im ecolesimer Gaue den 7. Juny 844 eine gewaltige Niederlage bey. Daher ließen auch die im October zu Thionville vereinigten Brüder Lothar, Ludwig und Karl ihrem Neffen P. entbiethen, mit Karl Frieden zu schließen, oder einer gemeinsamen Heerfahrt gegen ihn zu gewärtigen. 845 zu Fleury leistete P. Karl den Lehenseid. Als P. sich bey den Einfällen der Dänen 848 zu unthätig bewies, wählten die Aquitanier Karl zu ihrem Könige, welcher in dieses Land eindrang. P. irrte nun in Aquitanien umher, bis Karl im Februar 850 das Land verließ und die Aquitanier, seiner überdrüßig, P. wieder zum König annahmen. Aber 852 wurde P. vom Grafen Sancius von Waskonien gefangen, von Karl nach Francien gebracht und im Kloster des heiligen Medardus zu Soissons zum Mönch geschoren. Den erzwungenen Eid, zu bleiben, nicht achtend ging P. 854 nach Aquitanien und der größte Theil des Volkes strömte ihm zu. Doch schon 856 verwarfen die Wankelmüthigen P. wieder und nahmen Karl, Karl's des Kahlen Sohn, zum König. Da sah sich P. 857 genöthiget, mit den dänischen Seeräubern sich zu verbinden; doch Karl, Vater und Sohn, nahmen ihn 858 auf und gaben ihm Aquitanien, Grafschaften und Klöster. Als aber 859 alle Aquitanier sich zu Karl dem Jüngeren wendeten, schloß sich P. dem Grafen Rotbert und den Bretonen an; 864 vereinigte er sich mit den Normannen und nahm ihre Bräuche an. Durch Argliſt wurde er von dem Herzoge Ramnulph v. Aquitanien gefangen, auf der Reichsversammlung zu Pistres zu Anfang des July 864 als Verräther des Vaterlandes und der Christenheit zum Tod verurtheilt und zu Senlis in lebenslänglicher Haft gehalten. V. Andere Personen: 8) P. I., ältester Sohn des Königs Bernhard von Italien, gelangte bey seines Vaters Entsetzung durch Ludwig den Frommen nicht zur Nachfolge, sondern sein Vetter, des Kaisers Sohn, Lothar. Bey des Letzteren Kriege gegen seinen Vater, 834, hing P. diesem an, half die in Italien gefangen gehaltene Kaiserin Judith ihren Feinden, die sie tödten wollten, entreißen und unverletzt nach Aachen bringen. Nach Ludwig's Tode hing P. dessen jüngstem Sohne, Karl dem Kahlen, an, bis Lothar 840 bis an die Seine vordrang und der Abt Hilduin von St. Denis und der Graf von Paris von Karl abfielen. Da fügte sich auch P., um seine Güter nicht zu verlieren, den Umständen und unterwarf sich Lothar. P. hinterließ Bernhard. P. und Heribert. 9) P., des Vorigen zweyter Sohn, ein Graf; begleitete 877 den Kaiser Karl den Kahlen nach Italien, war unter den Gesandten, welche dem Papste Johann, der dem Kaiser bis Pavia entgegen kam, entgegen geschickt wurden. Als

892 der größte Theil der franzöſiſchen Großen von dem in Aquitanien weilenden Könige Odo abfielen, brachte es P., ſein Bruder, Graf Heribert und der Erzbiſchof Fulco von Rheims dahin, daß Karl der Einfältige zu Rheims auf den Thron von Frankreich gehoben ward.

Pips, gemeine Hühnerkrankheit; Anſchwellung der Naſen- u. Schnabellöcher und der Drüſen der Zunge, welche endlich in völlige Verſtopfung übergeht, wo zugleich auf der Zungenſpitze eine kleine weiße Haut oder Schuppe ſich bildet. Sie befällt ſowohl Küchlein, als auch alte Hühner, und iſt auf ihrer vollen Höhe tödtlich. Die Thiere ſperren, um Luft zu bekommen, den Schnabel weit auf, laſſen beym Athmen Pfeifen hören, und aus dem Schnabel und den Naſenlöchern fließt eine rotzige Feuchtigkeit. Gewöhnliche Veranlaſſung iſt unreines Waſſer, das die Thiere, beſonders in hölzernen Gefäßen, zu ſaufen bekommen, auch Fütterung mit zu friſchem Getreide, oder auch friſch gebackenem Brote. Eine gewöhnliche Cur iſt das P. nehmen oder reißen, indem man nähmlich mit einem ſcharfen Meſſer die krankhafte Haut auf der Zungenſpitze durchſchneidet und ſie mit den Fingern abzieht. Sonſt wird auch Knoblauch, beſonders auch Spießglanz, für ein bewährtes Mittel dagegen gehalten. Schädlich iſt das allgemeine Verfahren, eine feine Feder durch die Naſe zu ſtecken und öfters hin und her zu ziehen.

Piquant (v. fr.), 1) ſtechend, ſcharf, beißend; 2) anzüglich, ſtark, reizend, in körperlicher, wie in geiſtiger Beziehung. Z. B. der piquante Geſchmack einer Speiſe und ein piquanter Witz.

Pique, ein ſtarkes, baumwollenes Zeug, bey welchem die Figuren des Muſters etwas erhaben ſind, ſo daß es ausſieht, als wäre das Zeug durchnähet. Dieſes wird durch eine doppelte Kette bewirkt, wovon die untere aus grobem, die obere aus feinem Garne beſteht. Der P. wird häufig gefärbt und bunt gedruckt; auch hat man halbſeidenen und ſeidenen P. Der P. iſt engliſche Erfindung, wird aber jetzt auch in Deutſchland in Menge verfertiget.

Piräeos (Piräos), der berühmteſte, von der Halbinſel Munychia gebildete, von den Vorgebirgen Erikon u. Alkinoos eingeſchloſſene, weſtlich von den Häfen Munychia und Phaleros liegende, eigentlich aus 3 kleinen Häfen oder Schiffslagern beſtehende, 40 Stadien (über eine geographiſche Meile) von der Stadt entfernte, mit derſelben ſeit Kimon und Perikles durch die langen Mauern (Makrateiche, Skele) verbundene Hafen Athens.

Pirano, Stadt im Diſtricte Capo d'Iſtria des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich); hat Hafen am adriatiſchen Meere, 6200 Einwohner, welche Schiffbau, Schiffahrt, Fiſcherey, Wein- und Öhlbau, Salzhandel treiben. In der Nähe ſehr ergiebige Salzſchlämmereyen, die größten Iſtriens. Litt vieles durch Bombardement der Engländer, den 20. Jänner 1810.

Pirates, Inſelgruppe im Meerbuſen von Tunquin, zur Provinz Nord-Anam des hinterindiſchen Reiches Anam gehörig; iſt gewöhnlich Aufenthalt von Seeräubern geweſen. Piratinim, 1) (R. S. da Conceiao de P.), Ortſchaft in der Provinz Rio Grande do Sul (Braſilien); hat gegen 4000 Einwohner; 2) Fluß dabey, fällt in den See Mirim. Pirauſchta, Marktflecken im Sandſchak Galiboli des Ejalets Dſcheſair (europ. Türkey). Hier das

Schlachtfeld bey Philippi, wo Brutus und Cassius blieben, 42 v. Chr.

Pirawarth, Marktflecken auf dem Marchfelde im Viertel unter dem Manhardsberge im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat 1000 Einwohner, Steinkohlengruben, Warmbad.

Piripascha, 1) Vorstadt von Constantinopel; 2) Marktflecken im Sandschak Tschirmen des Ejalets Rumili (europäische Türkey); hat warme, überbaute Quelle.

Piristina, Stadt und Festung im Sandschak Veldschterin des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat griechischen Bischof, Berginspection über die Bergwerke der Umgegend, 10,000 Einwohner; gibt nach Einigen dem ganzen Sandschak den Nahmen.

Piritu (N. S. de la Concepcion de P.), Hauptmissionsanstalt der Franciscaner in der Provinz Barcellona des columbischen Departements Maturin, angelegt 1656; zählt 40 abhängige Missionsorte mit 12,000 bekehrten Indianern. P. selbst hat schöne Kirche und 1600—2000 Einwohner.

Pirkfeld, Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich); liegt an der Feistritz, hat Schloß (Pirkstein), 600 Einwohner.

Pirkheimer (Willibald), geboren 1440 zu Eichstädt, aus einem der angesehensten Geschlechter Nürnbergs abstammend, und der Sohn eines gelehrten Staatsmannes, dessen Bischof er als Rittersmann im schwäbischen Bunde diente; studirte dann 7 Jahre zu Padua und Pisa, und wurde hierauf Rathsherr und Truppenanführer von Nürnberg beym Heere Kaiser Maximilian's I. im schwäbischen Kriege. Auch die Kaiser Maximilian I. und Karl V. gebrauchten und ehrten ihn wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und Weisheit als ihren Rath. Er war als Literat, Diplomat, Senator und Feldherr ein gleich ausgezeichneter Mann. Als Greis lebte er, nachdem er wegen kleinlicher Chikanen seine Entlassung aus den Diensten der Stadt Nürnberg genommen hatte, blos den Wissenschaften; starb 1530. Seine Briefe an berühmte Gelehrte seiner Zeit, historisch-politische Schriften und satyrischen Gedichte zeichnen sich durch helle Ansichten, Scharfsinn, Gelehrsamkeit, neue Ideen und eine den altklassischen Mustern nachgebildete Schreibart rühmlichst aus.

Pirmasenz, 1) Canton in dem Districte Zweybrücken des Rheinkreises (Baiern); hat 1 Stadt und 21 Dörfer. 2) Hauptstadt darin; hat Schloß, lateinische Schule, 4100 Einwohner; war sonst zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg gehörig und Residenz des Landgrafen Ludwig IX. v. Darmstadt.

Pirna, 1) Amt im meißner Kreise des Königreiches Sachsen, liegt im Gebirge, wird bewässert von der Elbe, Lockwitz, Müglitz u. a., ist in den Thälern ziemlich fruchtbar, hat ansehnliche Waldungen, berühmte Steinbrüche, Bergbau auf Silber, Holzhandel, Schifffahrt, Strohflechterey, 33,000 Einwohner; wurde im 7jährigen und französischen Kriege hart mitgenommen. 2) Hauptstadt hier, an der Elbe; hat Hospital, Waisenhaus, gute Schulanstalten, Fabriken (in Stärke, Kattun, Strümpfen, Hüten, Tuch, Leinwand), Töpfereyen, Elbeschifffahrt, Handel (mit pirnaischem Sandsteine, der bis nach Kopenhagen, Berlin, Hamburg verführt wird), Tabaks- und Hopfenbau, 4500 Einwohner. Über der Stadt liegt der Felsen und das Schloß Sonnenstein, früher eine mit P. verbundene Festung, seit dem siebenjährigen Kriege nicht mehr un-

terhalten, in neuerer Zeit wohleingerichtete Irrenanſtalt. Pirnitz, Marktflecken im Kreiſe Iglau der Markgrafſchaft Mähren (Kaiſerthum Öſterreich); hat altes Schloß, Synagoge, Fabriken in Kattun u. Tuch, 2500 Einw.; liegt an der Brtnicza.

Piroggen, ein Backwerk in Rußland. Es iſt mit gehacktem Fleiſche gefüllt und wird mit Leinöhl gegeſſen.

Piroguen, die größeren Fahrzeuge der Wilden, die bisweilen 30—50 Mann faſſen können und entweder aus, durch Feuer ausgehöhlten, dicken Baumſtämmen beſtehen, oder aus einem hölzernen Gerippe zuſammengeſetzt und mit rauhen Thierfellen oder mit Baumrinde überzogen ſind. Sie haben gewöhnlich weder Maſt noch Segel, ſondern nur Ruder. Die kleineren heißen Canots.

Pirol (oriolus), Vogelgattung aus der Abtheilung der Waldvögel. Kennzeichen: Schnabel gerade, ſcharf zugeſpitzt; Naſenlöcher klein; Zunge geſpalten, ſpitzig; Schreitfüße. Art: gemeiner oder europäiſcher Pirol (o. galbula, Kirſchdieb, Golddroſſel, Goldamſel), Männchen gelb, Flügel und Schwanz ſchwarz; Weibchen zeiſiggrün, Flügel ſchwärzlich grau, Schwanz olivengrün. Er iſt 9 Zoll lang, ein muthiger, zänkiſcher Vogel. Seine Heimath iſt Europa und der Orient; er ſucht Feld- und Vorhölzer auf; zieht, kommt ſpät im Frühjahre wieder, geht bald (zu 2—3) wieder fort; wenn die Kirſchen reif ſind, geht er in die Gärten; nährt ſich von Inſecten, Puppen, Raupen und Eyern, dem Fleiſche der Kirſchen, Weinbeeren ꝛc. Die P. bauen ihr künſtliches Neſt auf einen hohen Buſch oder zwiſchen zwey Zweigen auf einen Baum; das Weibchen legt 4—5 Eyer und brütet ſie in 14 Tagen aus. Sie ſind ſehr ſcheu, daher nicht leicht zu ſchießen; ihr Fleiſch iſt ſehr wohlſchmeckend.

Piron (Alexis), geb. zu Dijon 1689; beſchäftigte ſich ſchon in früher Jugend mit der Poeſie und arbeitete zu Paris, wo er Secretär bey einem Sachwalter ward, fleißig für die Bühne. Mit Parodien und komiſchen Opern eröffnete er ſeine dramatiſche Laufbahn. Planlos und ohne Regeln der Kunſt war ſein Arlequin Deucalion, eines ſeiner früheſten Producte. Aber es enthielt eine Fülle komiſchen Witzes, die man auch in ſeinem Luſtſpiele: l'école des pères, wieder fand. Seine Métromanie ou le poete hätte ihm einen Platz in der franzöſiſchen Akademie erworben, wenn nicht Voltaire, der ſich durch einige ſatyriſche Stellen in jenem klaſſiſchen Luſtſpiele beleidiget fühlte, ſeine Aufnahme zu hintertreiben gewußt hätte. P. ſtarb 1773, auch als Menſch allgemein geachtet. Mit den witzigen, oft beißenden Einfällen ſeines Kopfes hatte ſein theilnehmendes, gefühlvolles Herz nichts gemein. Eine glückliche Laune, neue und überraſchende Züge, ein friſches Colorit und eine leichte Verſification empfehlen auch ſeine Epitres, Chansons, Epigrammes, Fables et Poesies fugitives. Den größten Werth haben ſeine Sinngedichte und poetiſchen Erzählungen. Seine Werke erſchienen zu Paris 1776, in 7 Octavbänden, geſammelt.

Pirouette (fr.), 1) im Tanze zierliche 2 oder mehrfache Umdrehungen auf einem Fuße. 2) Eine Volte, die die Länge des Pferdes beträgt und von demſelben, ohne den Platz zu verändern, ſo gemacht wird, daß die Schultern einen Kreis beſchreiben, von dem die Hanken der Mittelpunkt iſt. Manche Pferde machen die P. in 4, andere in 2 Tempo's, manche ſetzen auch wohl die ganze P. hindurch den äußeren Vorderfuß gar nicht auf den

Boden, ſondern halten ihn zierlich an den Leib.

Piſa, 1) Gebieth in dem Großherzogthume Toscana, am Meere gelegen; hat 91⅝ Q. M., 347,000 Einwohner; zu ihm gehören Elba und Piombino. 2) Vicariat darin, beſtehend aus dem Stadtgebiethe u. dem eigentlichen Vicariate. 3) Hauptſtadt darin, nahe an der Mündung des Arno ins Meer; hat Erzbiſchof, ſtarke Mauern, Citadelle, Caſtell, Fort, ſchöne Kaien am Arno, mehrere große Plätze (Marktplatz mit der Bildſäule der Göttin des Überfluſſes), Paläſte (des Großherzoges, des Erzbiſchofes, der Kanzley, die Börſe, Ritterpalaſt u. a.). Unter den 80 Kirchen zeichnet ſich der prächtige Dom, auf dem ſchönen Domplatze, vorzüglich aus. Dieſe Kathedrale iſt 1063 von griech. Baumeiſtern gebaut, das Schiff wird von 70 marmornen Säulen getragen; in demſelben befindet ſich das Grabmahl Kaiſer Heinrich's VII. und herrliche Gemählde von Andrea del Sarto. Vor dem Dome ſteht das 1152 erbaute Baptiſterium, eine runde, von herrlichen Säulen getragene Kuppel. Hinter ihm erhebt ſich der berühmte ſchiefe Thurm (campanile torto). Er ward 1174 von einem Deutſchen, Wilhelm, aus Marmor gebaut, iſt 168 Fuß hoch, mit 8 übereinander ſtehenden Säulengängen geſchmückt, u. Treppen führen von außen auf ihn, er hängt 12 (n. And. 13) Fuß über. Er iſt jedoch nicht, wie man ſonſt meinte, abſichtlich ſo gebaut worden, ſondern hat ſich, wie viele Gebäude in P., nach dem Meere zu geſenkt. Dem Dome gegenüber liegt der berühmte Todtenacker, Campo ſanto, ein längliches Viereck, beſtehend aus Erde, die von Jeruſalem gehohlt worden iſt, mit gothiſchen Hallen und Brunnen, und herrlichen Bädern, faſt zerſtörten Gemählden von Giotto, Balmacco, Orcazena, Benozzo, Gozzoli u. A.; der berühmte Hungerthurm, worin Ugolino u. ſeine Söhne 1288 umgekommen ſeyn ſollen, iſt nicht mehr vorhanden. Andere Merkwürdigkeiten ſind noch die Kirche della Spina und St. Stefano, ein großes Hoſpital, Zeughaus, Waſſerleitung. In P. iſt ferner eine Univerſität (geſtiftet 1309, beſtätiget u. erneuert 1343, mit Bibliothek von 60,000 Bänden, Sammlung aſtronomiſcher Inſtrumente, phyſikaliſchem Cabinete, botaniſchem Garten und m.), mit welcher 4 Collegien verbunden ſind, außerdem ein mediciniſches Collegium, erzbiſchöfliches Seminar, Academia italiana, Sacchetiana, Fabriken in wollenen und ſeidenen Webereyen, Hüten, Glas, Alabaſterwaaren. P. iſt kaum mehr der Schatten des ſonſtigen; ganze Straßen liegen wüſte, das herrliche Pflaſter von Quaderſteinen iſt mit Gras bewachſen, die Mauern und Wälle ſind zu Promenaden geworden, die Gräben zu Gärten, ſtatt 150,000 Einwohner bewohnen es jetzt nur 17—20,000; nur die Kaien und der Domplatz ſind noch ſchön. Die Luft iſt, bis auf einige Monathe, ſehr geſund, doch drückt bisweilen der Sirocco. Die Umgebungen ſind ſehr angenehm. Geburtsort von Galilei. Der Handel liegt ſehr. Die nahen piſaniſchen Bäder behaupten unter den europ. Mineralwaſſern einen vorzüglichen Rang. Sie waren ſchon zu Plinius Zeiten bekannt und benutzt. Sie liegen etwa 3 italieniſche Meilen weit von der Stadt, am Berge Giuliano; es ſind ihrer 12, von einer natürlichen Wärme von 24°—32° R. Sie ſind reich an kohlenſaurem Gas und vitriol-, wie auch ſalzſaurem Natrum. Sie werden hauptſächlich zu Bädern in rheumatiſchen,

gichtiſchen und anderen Krankheiten, aber auch innerlich benutzt und jedes Jahr zahlreich beſucht, doch waren ſie in der Mitte des vorigen Jahrh. noch mehr in der Mode als jetzt.

Piſander (Piſandros), 1) Sohn des Mämalos, Führer der Myrmidonen unter Achilles. 2) Sohn des Polyktor, Freyer der Penelope, von Philötios getödtet. 3) Aus Kamiros auf Rhodos um 650, wird als der erſte nach Homeros und Heſiodos von den alexandriniſchen Kritikern unter die Zahl der epiſchen Klaſſiker aufgenommen; dichtete eine Heraklea. 4) Aus Laranda, viel ſpäter, Verfaſſer eines kykliſchen Gedichtes, Heroikai Theaganeioi.

Piſang, die Frucht von musa paradisiaca; iſt jetzt in allen Theilen der wärmeren Erdſtriche verbreitet; doch ſcheint Indien und Afrika ihr Vaterland zu ſeyn. Man hat ſie in einer Menge Spielarten, von der Größe von Birnen, die durch die Cultur der Pflanzen entſtanden ſind, ſich ſelbſt aber nicht weiter fortpflanzen. Ihr Geſchmack iſt feigenartig. Sie ſowohl, als die ihnen verwandten Bananen, die häufig auch mit ihnen verwechſelt werden, ſind in Oſt-Indien, China und den Inſeln des Südmeeres eine ſehr gemeine Koſt, mit der man ſchon die zarteſten Kinder nährt, und von der viele tauſend indiſche Familien faſt einzig leben. Auch die Europäer in dieſen Ländern finden ſie ſehr ſchmackhaft, ſo daß ſie darin ihr den Vorzug vor allen europäiſchen Früchten geben; doch können Viele auch, wegen ihrer großen Süßigkeit, ſie nicht vertragen. Auch unreif, gekocht u. geſchmort, werden ſie gegeſſen u. dienen als Brod. Durch Gährung erhält man auch ein angenehmes, weinartiges Getränke daraus. Nur mit großer Mühe werden in europ. Treibhäuſern P.s zur Reife gebracht.

Piſch, Fluß in der Woiwodſchaft Plock (Pohlen); entſpringt aus dem Spirdingſee, iſt für kleine Fahrzeuge ſchiffbar, fällt bey Nowgorod in die Narew. **Piſchaur**, 1) Provinz in dem aſiatiſchen Reiche Afghaniſtan, an Hindoſtan grenzend, zwiſchen dem Sind und Kabul liegend, durch die Salomonskette und ihre Zweige Kheiber und Salzkette gebirgig, doch ſchöne Ebenen enthaltend, bewohnt von Berduranern, Demanern und mehreren Gebirgsvölkern, mit vielem gut angebauten Lande; theilt ſich in mehrere Diſtricte. 2) (Ebene von P.), Diſtrict hierin, am Kabul ſüdlich, bis zur Mündung in den Sind, ſehr fruchtbar, bewohnt von mehreren Stämmen, zuſammen über 200,000 (300,000) Menſchen. 3) Hauptſtadt der Provinz und des Diſtrictes; hat Burg mit königlichem Palaſte (daran reiche Gärten), mehrere andere anſehnliche Paläſte, meiſt von 3 Stockwerken, Wallfahrtstempel, muhammedaniſche, ſehr beſuchte Akademie, 100,000 Einwohner, Afghanen, Tadſchicks, Perſer, Hindus u. ſ. w., die allerhand Handwerke, bedeutenden Handel treiben. Iſt im 16. Jahrhunderte vom Sultan Akber erbaut; hat 5 engliſche Meilen im Umfange. Die Umgegend iſt überaus reich an allerley Obſt und hat 52 Dörfer.

Piſchelsdorf, Marktflecken im Kreiſe Grätz des Herzogthumes Steyermark; liegt an der Feiſtritz; hat 400 Einwohner. **Piſchely**, Marktflecken im Kreiſe Kaurzim des Königreiches Böhmen; hat Schloß u. 450 Einwohner. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich. **Piſchin**, Landſchaft in der Provinz Kandahar des aſiatiſchen Reiches Afghaniſtan; liegt hoch, iſt gut angebaut, wird bewäſſert durch die Lora, iſt bewohnt durch 50—60,000 Tor-Terriner. **Piſchtyan**, Marktflecken im Bezirke Neuſtädtl der

Gespanschaft Neutra des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat Warmbäder.

Piscidia (pisc. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: p. erythrina, südamerikanischer Baum, dessen Samen und Blätter die Fische, welche sie verschlucken, betäuben, so daß sie oben schwimmen und leicht gefangen werden können.

Pisé-bau, Bauart, zuerst 1791 von Cointereaux angegeben. Es wird ein steinerner Grund gelegt, dann auf diesen in eine hölzerne Form Erde und Stroh mittelst eines Werkzeuges (Pisoir) zusammengestampft. Die auf diese Weise entstehenden Mauern sind weit fester als Lehmwände, und werden zu noch mehr Festigkeit mit einem Überzuge von Gyps oder Kitt bekleidet. Der P. ist besonders zu landwirthschaftlichen Gebäuden und zu Wohnungen von Landleuten anwendbar.

Pisek (Piseca), Stadt an der Watawa im Kreise Kaurzim des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat Stiftskirche, Gymnasium, Hauptschule, 4000 Einwohner, welche Leinwand, Tuch, Eisendraht u. m. fertigen; in der Umgegend finden sich böhmische Diamanten u. Flußperlen.

Pisistratos, erhielt noch zu Solon's Lebzeiten, 561 v. Chr., mit Hülfe der ärmeren, aber zahlreicheren Bürger, welche er durch Popularität u. Beredsamkeit gewonnen, eine mit Keulen bewaffnete Leibwache zum Schutz gegen angebliche Nachstellungen der Vornehmen und, nachdem er sich damit der Burg bemächtiget, die Alleinherrschaft über Athen. Zwar wurde er, hauptsächlich durch den Alkmäoniden Megakles, das Haupt der Paralier, und Lykurgos, das Haupt der Pedier, zwey Mahl, 560 und 552, vertrieben; aber nachdem er 538 sich zum dritten Mahl mit Hülfe der Thebaner u. anderer Griechen, auch Athenäer, der Tyrannis bemächtiget hatte, behauptete er dieselbe bis an seinen Tod, 528, und sie erbte sogar auf seine Söhne, Hippias und Hipparchos, fort. Übrigens war P. nichts weniger als Tyrann in unserem Sinne des Wortes; vielmehr war, so lange er an der Spitze der Regierung stand, sein Leben Attika's Heile geweiht. Er beschützte Solon's Gesetze und wandte sie an. Seine Milde, Wohlthätigkeit und Tapferkeit konnten selbst seine Gegner nicht verkennen. Er suchte, wie Solon, den Müßiggang aus dem Lande zu verbannen und besonders den Ackerbau emporzubringen. Selbst gebildet und ein trefflicher Redner förderte er Arbeitsamkeit, Künste u. Wissenschaften. Er schmückte Athen mit trefflichen öffentlichen Gebäuden, besonders die Tempel des pythischen Apollon und des olympischen Zeus, sammelte zuerst Bücher und brachte Homer's Gesänge in die Ordnung, in der wir sie jetzt besitzen. Sein Leben ist voll Züge, welche das Urtheil Solon's bestätigen. P. würde der vollkommenste Bürger seyn, wenn er nicht der ehrgeizigste wäre.

Piso, Nahme der Glieder einer zur Calpurnia gens gehörenden Familie.

Pisogne, Marktflecken in der Delegation Bergamo des Gouvernem. Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich); liegt am See Iseo im Thale Cammonica; hat 2700 Einwohner, Hafen, Handel mit Getreide und Eisen, in der Umgegend viele Bergwerke.

Pisolith, Erbsenstein, fälschlich für eine Versteinerung gehalten.

Pissen, Harn lassen.

Pissevache, schöner Fall des Baches Salanche im Canton Wallis (Schweiz); er ist nahe bey St. Maurice und der Rhone, hat 270 Fuß Höhe, und in der ihr umgebenden Wasserstaubwolke bey Sonnenschein herrliches Regenbogenspiel.

Pistacia (pist L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Terebinthaceen, zur Diöcie, Pentandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. **vera**, in Persien, Arabien, Syrien heimischer, in Griechenland, dem südlichen Italien, Frankreich cultivirter, 20—30 Fuß hoher Baum, mit gefiederten Blättern, weißlichen Blüthen, eßbaren Fruchtkernen, in weißer, holziger, mit dünnem, lederartigem Überzuge bekleideter Schale; p. **terebinthus**, beträchtlicher, auf Chios, in Ost-Indien, Nord-Afrika, Süd-Europa heimischer, auch cultivirter Baum, mit gefiederten Blättern, violetten Blüthen, Mutterpflanze des cyprischen Terpentins; p. **lentiscus**, s. Mastixbaum; p **narbonensis**, **trifolia**, ebenfalls eßbare Früchte liefernd, und von Einigen mit Unrecht für Varietäten der p. vera angesehen.

Pistacien (Pistaciae), die haselnußgroßen, unter einem dünnen lederartigen Überzuge, von einer weißen holzigen Schale und einem röthlichen Häutchen umgebenen, blaßgrünen, angenehm süß und mandelartig schmeckenden, vieles fette Öhl enthaltenden, theils als Nahrungsmittel und zu Confituren, theils zur Bereitung eines sehr wohlschmeckenden süßen Öhles, theils auch ehedem in den Apotheken zur Bereitung von Emulsionen und Latwergen benutzten Früchten von pistacia vera.

Pistill (Pistillum), Staubweg, Stempel, der zur Hervorbringung des Pflanzeneyes und Ausbildung desselben bis zur Reife als Samen bestimmte, in der Mitte der Blume befindliche und aus Fruchtknoten, Griffel und Narbe (Germen, Stylus, Stigma) bestehende Blüthentheil.

Pistocchi (Fr. A.), gebor. 1760 zu Bologna, wo er sich als Castrat auszeichnete, später aber, da er seine Stimme durch liederlichen Lebenswandel verloren hatte, sich durch Notenschreiben ernähren mußte. Er wurde dadurch veranlaßt, den theoretischen Theil der Musik eifrig zu studiren, und zeichnete sich bald als Componist aus. 1796 kam P. als markgräflicher Capellmeister nach Ansbach, ging aber zu Anfang des 18. Jahrhundertes wieder nach Italien zurück, woselbst er in einen geistlichen Orden trat und sich ganz der Composition und Gesanglehre widmete. Man kann ihn als den Schöpfer der neueren italienischen Gesangart ansehen. Aus seiner sehr berühmten Schule ging die bekannte Faustina, Farinelli und andere berühmte Sänger hervor. P. hat mehrere Opern, aber ungleich mehr Kirchenmusik geschrieben.

Pistoja, 1) Vicariat im Gebiethe von Florenz des Großherzogthumes Toscana. 2) Hauptstadt darin, unweit des Ambrone, Sitz des Vicars und eines Erzbischofes; hat einige Befestigung, Citadelle, Kathedrale mit Reliquien u. merkwürdigen Gräbern, 27 Pfarr- und 26 Klosterkirchen, Hospital, mehrere ansehnliche Paläste, schöne Straßen, Gymnasium, bischöfliches Seminar, 2 öffentliche Bibliotheken, botanischen Garten, 10,000 Einwohner, welche Wollen- und Eisenwaaren (Flintenläufe), Orgeln u. a. fertigen. Die Diamanten von P. sind gute Kiesel aus der Nachbarschaft.

Pistoja, 1) (Leonardo de), Historien- und Porträtmahler, war beson-

ders ſeines trefflichen Colorits wegen berühmt, arbeitete in Rom, Lucca und Neapel, woſelbſt er auch ſtarb. Geburts- und Todesjahr unbekannt. Doch trägt eines ſeiner Bilder die Jahreszahl 1561. Er arbeitete an den Raphaelſchen Logen in dem Vatican. 2) (Gerino da P.), Schüler Perugino's; blühte um 1529. 3) (Paul da P.), Bruder des Vorigen; ebenfalls geſchickter Mahler.

Piſtole, 1) kurzes, in der Regel mit einem 8—10 Zoll langen Knauf verſehenes Feuergewehr, das von der Reiterey am Sattel, von Seeleuten und Koſaken im Leibgurt, auch von Reiſenden im Wagen geführt wird. Die P.n beſtehen aus denſelben Theilen, wie die Flinte, nur daß ihr Kolben keinen Anſchlag (Backen) hat und ſehr gekrümmt und dünne iſt, um ſie bey dem Losſchießen bequem und feſt in der Hand halten zu können. Sehr kleine P.en, die man in der Taſche bey ſich tragen kann, heißen Terzerole. Dieſe und die gewöhnlichen P.n hat man doppelt, ſelbſt vierläufig. Oft ſind ſie kaum 3—4 Zoll lang und ganz von Eiſen. Die erſten P.n ſind unbezweifelt in Italien aufgekommen, denn im Jahre 1364 ließ ſchon die Stadt Perugia 500 derſelben verfertigen, deren Schuß durch jeden Harniſch drang, obgleich ſie nur eine Spanne lang waren. Sie hatten Anfangs, wie alle Feuergewehre, ein Luntenſchloß, das nachher, vielleicht zuerſt in Piſtoja (daher der Nahme), verbeſſert und zu einem Radſchloße, endlich zu Ende des 17. Jahrh. in ein ſogenanntes franz. Schloß verwandelt ward. 2) In der Papierfabrik eine kupferne Röhre, welche in der Werkbutte eingekittet wird, um dieſe damit, ſtatt der gewöhnlichen Blaſen oder Keſſel, zu erwärmen. 3) (ſpan. Piſtole [Stückchen, Plättchen]), ſpaniſche Goldmünze von Louisd'orgröße. Die alten waren ſehr unförmlich, ſeit 1730 wurden ſie rund und von beſſerem Anſehen. Anfänglich war das Gold 22 Karat fein, ſpäter 21 Karat 8 Gran, dabey gingen 34½ Stück auf die rauhe Mark, = 5 Thlr. 4 Gr. Nach ihnen wurden die franzöſiſchen Louisd'or eingerichtet, auch in Rom und Genua wurden dergleichen geſchlagen. Später begriff man unter dieſem Nahmen alle goldenen 5 Thalerſtücke, deren Werth aber bedeutend durch das Aufgeld variirt. Das 21 Karat feine Gold wird nach ihnen Piſtolengold genannt.

Pitcairn, ſüdlichſte Inſelgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inſeln (Auſtralien); hat 1 größere, mehrere kleinere Inſeln, weniges Waſſer, bringt Yams, Piſang, Schweine u. dgl., auch europäiſche Gartengewächſe. War vor 1789 ohne Einwohner; da wendeten ſich einige gegen den Capitän Bligh aufrühreriſche Matroſen nebſt Männern und Weibern von Tahiti hierher; die Europäer wurden bis auf Einen (Adams) umgebracht; dieſer errichtete eine förmliche Colonie, die halb europäiſch, halb tahitiſch lebt, und ſich wohl befindet.

Pitcairn (Archib.), geb. zu Edinburgh 1652; widmete ſich Anfangs der Theologie, dann den Rechten, endlich der Medicin, ſtudirte aber beſonders auch Mathematik, hatte einen großen Theil ſeiner Studien in Montpellier und Paris gemacht, wurde von Edinburgh aus, wohin er zurückgekehrt war, nach Leyden 1692 als Profeſſor der Medicin berufen, vertauſchte aber dieſe Stelle ſchon 1693 gegen eine gleiche in Edinburgh, wo er 1713 ſtarb. Er gehörte zu den Hauptvertheidigern der Jatromathematik ſeiner Zeit. Seine Elementa medicinae physico — mathematicae

erſchienen London 1717 und 1734, engl. 1727; ſeine Opera omnia, Edinburgh 1713, 4., Venedig 1715, 4., engl., London 1727.

Pitcairnia (p. Herit.), Pflanzengattung (nach einem engliſchen Arzte, Pitcairn, der einen vortrefflichen engl. Garten beſaß, benannt), aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordnung Bromelieen, zur 1. Ordnung der 6. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig.

Pitch-Lake (Pechſee), Asphaltſee auf der britiſch-weſtindiſchen Inſel Trinidad; iſt ½ Stunde lang und breit, enthält vielen Asphalt, wird von vielen durchlaufenden Bächen durchſchnitten, hat in der Mitte mehrere Inſeln mit Graswuchs auf asphaltiſchem Boden; die Betten der durchlaufenden Bäche ändern ſich, ſo wie die Lage und Stärke das Asphalts, faſt täglich. Doch ſoll der Grund nur löcheriger Thonſtein mit Erdpech geſchwängert ſeyn.

Pitea, 1) (Pitea-Elf), Fluß in Nord-Schweden; entſpringt auf der Grenze von Norwegen und Schweden in Weſterbotten, bildet mehrere Seen, geht nach Norrbottn über, fällt in den bottniſchen Meerbuſen; 2) Hauptſtadt der ſchwediſchen Provinz Norrbottn, auf einer Landzunge am Ausfluſſe des Pitea-Elf; ſchlecht gebaut, hat 900 Ewhr., Schifffahrt, ſicheren Hafen; 3) Inſel dabey, durch eine lange Brücke mit der Stadt verbunden; 4) (P.-Lappmarken), Landſchaft in Norrbottn, an den Flüſſen P. und Skelleftea, mit dem See Peskejaure u. a. und den Kirchſpielen Arjeplog u. m.

Piteſcht (Piteſt), Hauptſtadt des Bezirkes Ardſiſch im Oberlande der Walachey; liegt am Ardſiſch, hat 8 Kirchen, Bazar, mehrere Edelhöfe, Handel; war einſt ziemlich anſehnlich. Sitz eines Gouverneurs. In der Nähe das Trajaniſche Thor (Puerta Romanilow), aus der Römerzeit merkwürdig.

Pithiviers, 1) Bezirk im Departement Loiret (Frankreich); hat $21\frac{7}{10}$ Q. M., 5 Cantone, 56,000 Einwohner; 2) Hauptſtadt darin, an der Oeuf; hat Wein- und Safranbau, Handel mit Lerchenpaſteten und Mandelkuchen, 3100 Einwohner. Dabey der Geſundbrunnen Segray.

Pithou (Peter, lat. Pithoeus), geb. 1539 zu Troyes, berühmter Rechtsgelehrter und Schüler des Cujatius. Der reformirten Lehre zugethan rettete er in der pariſer Bluthochzeit mit Noth ſein Leben, ging zur katholiſchen Kirche über, ward von Heinrich IV. zum Generalprocurator ernannt, zeigte ſich als muthiger Vertheidiger der Freyheiten der gallicaniſchen Kirche und ſtarb 1596. Man nannte ihn den franzöſiſchen Varro. Schriften: Corpus juris canonici, 2 Bde., Paris 1687; Mosaicarum et romanarum legum collatio, 2 Bde., ebendaſ. 1689, Fol.; Ecclesiae gallic. in schismate status; les libertés de l'église gallicane, erſte Ausg., ebend. 1639, letzte Ausgabe, ebend. 1817. Außerdem war er ein genauer Kenner der Alten, gab mehrere Itinerarien, den Salvianus, mehrere Rhetoren, den Juvenal, Perſius und Cato's Diſtichen heraus, fand mehrere Fabeln des Phädrus und das Pervigilium Veneris und edirte ſie.

Pitigliano, 1) Podeſtarie im Gebiethe von Siena (Großherzogthum Toscana); 2) Hauptſtadt darin; hat Stiftskirche, Hoſpital, beſuchte Märkte, 2000 Ewhr. Iſt Sitz des Biſchofes von Sovana, welche Stadt in Trümmern liegt. Pitilagas, indianiſcher Volksſtamm im Reiche la Plata (Süd-Amerika), am Pilco-

terſuchung und ſtellte es als den Rechten der Krone zu nahe tretend dar. Der König hatte dieſelben Gedanken. P. wurde mit dem Titel als erſter Lord der Schatzkammer und als Kanzler 1783 von Neuem an die Spitze der Staatsangelegenheiten geſtellt. Damahls war er 24 Jahre alt, hatte wenigen Einfluß u. weniges Vermögen, und man glaubte, ſeine Verwaltung würde von nicht langer Dauer ſeyn, denn das Unterhaus war mit ſeinen furchtbaren Gegnern angefüllt. Doch ſiegte er über das Unterhaus, u. Lord North äußerte über ihn, er ſey zum Miniſter geboren. Eine große Bewegung folgte auf die Auflöſung des Parlamentes. Die Feinde P.s vereinigten ſich, um ſeinem Triumphe hinderlich zu ſeyn. Indeſſen behauptete er ſich. Er fand den Schatz leer, das Einkommen von den Zöllen durch den Schleichhandel geſchmälert und die Verwaltung Oſt-Indiens in großer Verwicklung. Er begann damit, daß er die Handelsunterſchleife durch die Herabſetzung der Zölle hemmte; dagegen erhöhte er die Fenſtertaxe; durch die erſtere Maßregel hatte er die Liebe des Volkes erworben, durch die zweyte verlor er ſie wieder. Indem er den Subſcribenten auf Staatsanleihen ein weiteres Feld öffnete, beſchränkte er ihre Vortheile und erhielt Geld zu wohlfeileren Zinſen. Dadurch und durch Auflagen auf verſchiedene Luxusartikel verſchaffte er ſich die nöthigen Summen, mit welchen er 1786 einen Tilgungsfond für die britiſche Staatsſchuld gründete, der 1792 erweitert wurde und auf ſo ſinnreichen Berechnungen beruhte, daß im Verhältniſſe des Anwachſens der Schuld ſich auch die Tilgung derſelben vermehrte. Darauf nahm die Verwaltung Indiens ſeine Thätigkeit in Anſpruch. Den bereits ſchwankenden Credit der oſtindiſchen Compagnie erhielt er dadurch aufrecht, daß er ihr zur Bezahlung ihrer Schulden an die Regierung eine längere Friſt bewilligte. Durch einen Handelsvertrag mit Frankreich 1786 leiſtete er dem britiſchen Handel einen weſentlichen Vorſchub. Eine Trippelalliance 1789 zwiſchen England, Preußen und den Niederlanden und ein anderes Bündniß mit Schweden gegen Rußland, deſſen wachſende Macht ihm gefährlich ſchien, gehören mit zu den Meiſterſtücken ſeiner Politik. Durch die Gründung der Verbrechercolonie in Neu-Süd-Wales 1788 erwarb er ſich einen unvergänglichen Ruhm. Der Ausbruch der franzöſiſchen Revolution gab ihm neue Gelegenheit, ſeine Meiſterſchaft in der Politik aufs glänzendſte zu beweiſen. Frankreich, dieſen gefährlichen Nebenbuhler Englands zu ſchwächen, war ein Hauptziel ſeiner Thätigkeit. Durch die Revolution, die er in Frankreich heimlich nährte, während er ihr in England den Zugang wehrte, hoffte er ſeine Abſicht zu erreichen. Dem gemäß behauptete er bis 1792 eine ſtrenge Neutralität gegen Frankreich. Der Tod Ludwig's XVI. zwang ihn, den Anſichten Georg's III. nachzugeben und ſich zum Krieg zu entſchließen, den nun der Nationalconvent England ſelbſt erklärte. Durch beträchtliche Rüſtungen hatte ſich P. längſt auf dieſen Fall vorbereitet, u. während er durch die Fremdenbill und durch die Aufruhrbill die Ruhe Englands ſicherte, vereinigte er alle größeren europ. Mächte zum Kampf gegen Frankreich. Die Ligue, an deren Spitze P. ſtand, hatte zwar Anfangs einigen Erfolg, mußte aber ſpäter den franzöſiſchen Waffen auf dem Feſtlande weichen. Damahls hatte P. einen harten Kampf zu beſtehen. Die Sie-

ge der Franzosen in Belgien, Holland und am Rhein, die Landung derselben in Wales setzten England in Schrecken. Irland drohte mit einem Aufstande; die Empörung der Flotte von Plymouth und Portsmouth ließ das Ärgste befürchten. Die Staatsschulden vermehrten sich von Tag zu Tag auf eine so bedenkliche Weise, daß die Capitalisten ihre Bankbillets einzogen, und die Bank, die außer Stand war, sie zu bezahlen, verlangte, daß die Regierung sie mit den nöthigen Summen unterstütze. P. suspendirte durch ein Staatsdecret die Baarbezahlungen. Georg III. vergoß Thränen, als er das Decret unterzeichnen sollte; P. tauchte selbst die Feder ein, steckte sie dem Könige zwischen die Finger und sagte: es muß seyn. Die Maßregel wurde von der Opposition ein verkappter Banquerott genannt. Doch war sie die Frucht einer weisen Berechnung, durch die allein Englands Handel und Gewerbfleiß erhalten und der Staat vom Untergange gerettet wurde. Unterdessen hatte Preußen den Frieden von Basel, Österreich den von Campo-Formio geschlossen. Da bildete P. eine neue Coalition zwischen Österreich, der Türkey und Rußland, doch hatte sie eben so wenig Erfolg als die frühere. Buonaparte trat auf und eröffnete bey Marengo jene lange Siegesbahn, welche in dem Schlachtfelde Alles vereitelte, was P. in dem Cabinete gewinnen wollte; der Friede von Lüneville wurde unterzeichnet. Die innige Freundschaft Paul's I. und Buonaparte's versetzte der Politik P.s einen harten Stoß, doch befreyte der baldige Tod des russischen Kaisers England von vielen Besorgnissen. Vergebens blieben die Unterhandlungen mit Frankreich. 1802 wurde Irland, dem die Emancipation seiner Katholiken zugesichert worden war, mit England verbunden. Diese Union gehört zu den wichtigsten Maßregeln P.s, durch die er sich um sein Vaterland, nicht aber um Irland, verdient gemacht hat. Der König weigerte sich, das Versprechen, welches seine Minister wegen der Emancipation geleistet hatten, zu erfüllen. Da P. den Frieden zu Amiens mit Frankreich zu seinem Verdrusse unterzeichnen sah, erbath er sich seine Entlassung. Seine Gegner klagten ihn nun wegen seiner Verwaltung an, er vertheidigte sich aber so siegreich, daß das Parlament mit großer Stimmenmehrheit einen Dank für seine Amtsführung beschloß. Die Bildung eines neuen Ministeriums erfolgte unter seiner Mitwirkung. Da die neuen Minister aber sich bald unabhängig von P. machen wollten, verfeindete er sich mit ihnen. Als 1804 ein neuer Krieg mit Frankreich unvermeidlich schien, trat P. wieder an die Spitze der Staatsverwaltung und war sogleich bemüht, eine neue Verbindung zwischen Österreich u. Rußland gegen Frankreich zu stiften; er sah sich aber in seinem Plane getäuscht. Im December 1805 fiel er in eine gefährliche Krankheit und endigte den 23. Jänner 1806 sein Leben. Er starb so arm, daß das Parlament seine 40,000 Pfund Sterling betragenden Schulden bezahlen mußte. Sein Leichnam fand seine Ruhestätte in der Westminsterabtey, woselbst das dankbare Vaterland ihm ein Denkmahl setzte.

Pitt, 1) so v. w. Brunyinsel; 2) Insel aus dem Archipelagus St. Cruz, klein, sehr waldig, entdeckt 1791; 3) kleine Inselgruppe, zum Gilberts-archipelagus gehörig; alle in Australien; 4) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, am Tar; hat bedeutende Wälder, gegen

12,000 Einwohner. Hauptort: Greenville, mit Handel und Schifffahrt.

Pitt, der große, berühmte Diamant, sonst zu den französischen Kronjuwelen gehörig; war von Frankreich für 1,500,000 Thaler erkauft und hatte seinen Nahmen von einem englischen Gouverneur in West-Indien, Thomas Pitt, der ihn früher besaß; ward 1815 am 18. Juny von den Preußen bey Belle-Alliance im Wagen Napoleon's gefunden, von dem 15. Regimente, das diesen Wagen genommen hatte, dem Könige von Preußen geschenkt und von diesem den preußischen Kronjuwelen einverleibt. Er ist eine Rosette, etwa von der Größe eines sächsischen Kupferdreyers.

Pittakus, geboren 649 v. Chr., aus Mytilene auf Lesbos, berühmt als Muster der Mäßigung, Uneigennützigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth und Treue.

Pittsburgh, Hauptstadt in der Grafschaft Alleghany des nordamerikanischen Staates Pensylvania, am Zusammenflusse des Alleghany und Monongahela (wodurch der Ohio entsteht), ist regelmäßig und schön gebaut. Die Straßen mit Trottoirs, [illegible]. Markthaus, Gefängniß, [illegible] 5 Kirchen, Akademie, [illegible] Museum, große und viele [illegible] für Baumwollenwaaren, [illegible] für 400,000 Gulden [illegible] Bier, Branntwein [illegible] hat P. eine Kaufmännische Schiffe[illegible] Handel zu Wasser [illegible] Fleisch, Obst, [illegible] Waaren, Mehl, [illegible] gegen Holz, [illegible]. Bley, Kanadier: gegen [illegible] Britten, Irländer [illegible] Sheffield, [illegible] Karls des [illegible] Massachusetts; liegt am Housatonik, hat 3 Kirchen, Akademie, Druckerey, Bank, 2800 Einwohner. **Pittstown**, Township in der Grafschaft Rensselaer des nordamerikan. Staates Neu-York; hat Postamt u. 4000 Einwohner. **Pittsylvania**, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia, an Nord-Carolina, bewässert vom Roanoke, Dan u. a. Flüssen; hat guten Ackerboden, bringt Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Pfirsichen, Tabak; hat gegen 24,000 Einwohner.

Piu (ital.), in der Musik so v. w. mehr; wird zur näheren Bezeichnung gebraucht, wo das Zeitmaß od. die Stärke des Tones ab- oder zunehmen soll; z. B. p. **allegro**, geschwinder, p. **lento**, langsamer, p. **forte**, stärker, p. **piano**, schwächer.

Pius (lat.), 1) pflichtgemäß sich betragend gegen Alle, gegen die man Pflichten hat, wie gegen Gott, Vaterland, Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister, Anverwandte, Obrigkeiten, Wohlthäter, Lehrer u. s. w. 2) Als Beynahme führten diesen Nahmen: a) Äneas, bey Virgil, wegen Errettung seines Vaters Anchises; b) Q. C. Metellus; c) der Kaiser Antoninus.

Pius, männlicher Nahme; merkwürdig sind: A. **Aus der römischen Geschichte**: 1) P. **der Fromme**, so v. w. Metellus. 2) P. **Scipio**, s. unter Metellus. B. **Päpste**: 3) P. I., **der Heilige**, aus Aquileja, folgte 142 auf Hygin; außer dem Ankämpfen gegen die Ketzereyen des Valentinus und Marcion ist keine bemerkenswerthe Begebenheit unter seinem Pontificate bekannt; er starb im Geruche der Heiligkeit 157 (nach Anb. 147, 150, 152). Es stehen mehrere Briefe von P. I. in Halland's Bibl. Patr. I., deren Ächtheit Fontanini in seiner Geschichte

von Aquileja zu zeigen ſucht. Anicet folgte ihm. 4) P. II., vorher Aeneas Sylvius Piccolomini; Paul II. folgte ihm. 5) P. III., vorher Antonio Todeschini, Neffe des Vorigen, weßhalb er auch den Nahmen Piccolomini annahm; ward am 22. September 1503 nach Alexander VI. gewählt; ein tugendhafter, aber zu bejahrter, noch obendrein kranker Mann konnte er bey einer nur dreywochentlichen Regierung den von ihm gehegten Hoffnungen wenig entſprechen. P. ſtarb den 18. October 1503, ohne die von ihm beabſichtigte Räumung Roms von den Franzoſen zu erleben. Julius II. folgte ihm. 6) P. IV., vorher Giovanni Angelo Medici oder Medichino, geboren zu Mailand 1499; erlangte unter Clemens VII. und Julius II. bedeutende Kir[illegible]ämter und 1559, nach Paul's IV. Tode, die Tiara. Er begann ſeine Regierung mit dem Proceſſe gegen die Caraffa und ſchloß 1563 das Concilium zu Trident, welches er durch ſeinen Neffen, den Cardinal Karl Borromeo, geleitet hatte. Für die Verſchönerung und Unterhaltung der Kirchen in Rom und des Vaticans verwendete P. große Summen; auch ſuchte er, obwohl vergebens, eine Vereinigung der chriſtlichen Fürſten zur Rettung des von den Türken hart bedrängten Malta zu Stande zu bringen, weßhalb er den Orden des heil. Lazarus von Jeruſalem reſtaurirte. P. ſtarb 1565. 7) P. V., vorher Michael Ghisleri, geb. 1504 zu Bosca bey Alexandria von armen Eltern, die ihn zu einem Handwerke beſtimmten; 15 Jahre alt trat er in den Dominikanerorden, wo er ſich bald durch ausgezeichnete Gelehrſamkeit und orthodoxe Frömmigkeit Anſehen und Würden erwarb. Unter Paul IV. ward er Biſchof von Sutri, 1557 Cardinal u. Groß-Inquiſitor der geſammten Chriſtenheit, 1560 Biſchof von Mondovi u. 1566 den 7. Jänner Papſt, nach P. IV. Bey der Seeſchlacht von Lepanto trugen ſeine Galeeren weſentlich zum Sieg mit bey; übrigens war er ſehr gerecht, ließ den Proceß gegen die Caraffa's revidiren und hielt in Rom ſtrenge auf Sittenreinheit; er ſtarb 1572, ward von Clemens X. ſelig und 1713 von Clemens XI. heilig geſprochen. Gregor XIII. folgte ihm. 8) P. VI., vorher Giovanni Angelo, aus dem gräflichen Hauſe Braschi, geboren zu Ceſena 1717, war früh für den geiſtlichen Stand beſtimmt; ſchöne Geſtalt und Erziehung legten bey ihm den Grund zu jener Milde und Ernſt, die er ſpäter zeigte; 19 Jahre alt ward er Doctor der Rechte, ging 1740 mit ſeinem Oheime Karl Bondi und dem Cardinalbiſchofe Ruffo nach Rom, wo er ſchon 1745 Auditor der päpſtl. Kanzley, 1753 Geheimſchreiber Benedict's XIV. ward. Unter Clemens XIII., auf der Partey der Cardinäle Rezzonico und Colonna, erhielt er 1766 das Schatzmeiſteramt, vermochte aber den ganz zerrütteten Finanzen durch Betriebſamkeit und Ordnungsliebe nicht aufzuhelfen, er ſank in dem Zutrauen des Volkes in der langen Theurung u. ward daher von Clemens XIV. zur Abtey Rubiaco verſetzt und Cardinal. 1775 Papſt geworden hob er alle Privaten gehörende Zölle im Kirchenſtaate, die Anwartſchaft auf Pfründen u. ſ. w. auf. 1777 begann die projectirte Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe; an die Peterskirche baute er eine prachtvolle, aber überflüſſige und die Kirche entſtellende neue Sacriſtey, bereicherte das von ſeinem Vorgänger angelegte Muſeum mit alten Sculpturen und unterſtützte Künſtler. In den Strudel der franzöſiſchen Revolution hineingeriſſen ſchloß er 1796 den

Waffenstillstand zu Bologna, 1797 den Frieden zu Tolentino, sah Rom 1798 in eine Republik verwandeln, ward selbst den 10. Februar desselben Jahres allem Übermuthe und Muthwillen der Soldaten Preis gegeben, gefangen weggeführt und starb den 14. July 1798 in der Citadelle zu Valence, allgemein bedauert, da er sich durch seine Tugenden, resignirende Würde und sein Unglück die allgemeine Achtung seiner Zeitgenossen gewonnen hatte. 9) P. VII., vorher Gregor Barnabas Graf Chiaramonti, geboren zu Cesena 1742; ward, 16 Jahre alt, Benedictiner, lehrte zu Parma Philosophie, in Rom Theologie, erhielt das Bisthum Tivoli und 1785 den Cardinalshut und das Bisthum Imola, wo seine Gewandtheit bey der französischen Occupation vieles nützte; er ward Bürger der cisalpinischen Republik. Dadurch gewann er die Franzosen, was von wesentlichem Einflusse auf seine Erhebung im Conclave zu Venedig den 14. März 1800 war; er zog den 3. July in Rom ein und nahm am 22. November 1801 wieder feyerlich Besitz vom Kirchenstaate, nachdem er bereits im July ein Concordat mit Frankreich abgeschlossen und im Allgemeinen durch kluge Nachgiebigkeit vieles erhalten hatte. In demselben Jahre bestätigte er die Fortdauer der Jesuiten in Rußland, erlangte ihre Restauration in Sicilien, bemühte sich aber vergeblich um ihre Rückkehr nach Frankreich als Väter des Glaubens, so wie ihm auch die Wiederherstellung des Maltheserordens nicht gelang. Weise Sparsamkeit, ernstes Zurückfordern der Kirchengüter, Beförderung des Handels durch Aufhebung der Monopole und Zölle, durch neue Nachgrabungen, wodurch er den Armen im Volke Beschäftigung gewährte, zeichneten seine Regierung im Inneren, während Concordate, wie das mit Frankreich, mit den italienischen und ligurischen Republiken, seinen Einfluß auf das Kirchenwesen dieser Länder sicherten. Gegen die Wünsche der Römer reiste er im October 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, wo er mehrere Demüthigungen erfuhr und in allen Erwartungen getäuscht wurde; im April 1805, nachdem seine beharrlichen Weigerungen den Kaiser in Mailand zum König von Italien zu krönen, die Spannung vermehrt hatten, kehrte er nach Rom zurück. Nun folgte eine Kränkung nach der anderen, Durchmärsche französischer Truppen, die Eroberung Neapels, die Reformen Joseph's dort, die Drohungen Napoleon's regten seinen Widerstand an; er verweigerte die Anerkennung König Joseph's von Neapel, die Schließung seiner Häfen für die Engländer, und französische Truppen besetzten 1808 im Februar Rom und entwaffneten die päpstlichen; vergebens drohte er Napoleon am 27. März mit dem Banne; Urbino, Ancona, Macerata u. Camerino wurden trotz seinen Protestationen dem Königreiche Italien einverleibt, und die zweyte Drohung des Papstes mit dem Banne am 3. April 1809 beschleunigte die gänzliche Aufhebung des Kirchenstaates den 17. May 1809; zwey Bannbullen erließ der Papst am 10. und 11. Juny gegen den Kaiser der Franzosen, in deren Folge er am 6. July vom General Radet fest genommen und, als er die Verzichtleistung auf seine weltliche Herrschaft beharrlich verweigerte, aus Rom über Florenz, den Mont Cenis, Grenoble, Valence und Nizza nach Savona abgeführt wurde. Beharrlich schlug er das Anerbiethen von 2 Millionen Franken jährlicher Einkünfte und einer fürstlichen Hofhaltung aus, widersetzte sich entschlossen allen Be-

ſchlüſſen Napoleon's in Kirchenſachen und verſagte allen von dieſem ernannten Biſchöfen die kanoniſche Beſtätigung; 1812 ward er nach Fontainebleau gebracht und ihm im Jänner 1813 ein Vertrag abgenöthiget, in deſſen Folge er dieſe Beſtätigung ertheilen ſollte; als aber Napoleon das nur im Entwurfe vorhandene Concordat zu früh bekannt machte, nahm P. dieſe Conceſſionen zurück und ward härter gefangen gehalten. 1814, den 24. May, zog er, nach Napoleon's Sturz freygelaſſen, von Engländern und Öſterreichern begleitet, in Rom ein. Von nun an verfolgte er, geleitet von dem klugen Cardinal Conſalvi, zwar mäßig, aber mit Feſtigkeit, einen Reſtaurationsplan der päpſtlichen Herrſchaft, wodurch er unbemerkt, bey wenigen fehlgeſchlagenen Verſuchen, der Curie eine Prärogative nach der anderen wieder gewann. 1814, den 7. Auguſt, erfolgte die Wiederherſtellung der Jeſuiten; gegen die wiener Congreßacte 1815 proteſtirte er, in ſo ferne ſie nicht den Kirchenſtaat in ſeiner ganzen Ausdehnung wieder herſtellte, ſchloß ein günſtiges Concordat mit Frankreich 1817 ab, und erhielt durch die Concordate mit den deutſchen Fürſten großen Einfluß auf die deutſch-katholiſchen Kirchenverhältniſſe. Er ſuchte ernſtlich für Veredlung der Sitten des Clerus zu wirken; er ſelbſt war fromm und tugendhaft, wohlthätig und in That und Geſinnung beſcheiden, als Menſch, beſonders in ſeinem Unglücke, der Achtung aller Beſſeren würdig. Unter ihm ward Rom die Freyſtätte wegen politiſcher und religiöſer Meinungen Verfolgter, ſo wie beſonders die meiſten Glieder der geſtürzten Familie des franzöſiſchen Kaiſers, ſeines ärgſten Feindes im Leben, Schutz und Unterſtützung bey ihm fanden. P. ſtarb am 20. Auguſt 1823. Leo XII. folgte ihm. 10) P. VIII. (eigentlich Franz Xavier, Graf von Caſtiglione), geb. zu Cingoli in der Mark Ancona 1761; ward 1800 Biſchof von Montalto, von Napoleon 1808 nach der Lombardey verbannt, kehrte 1815 zurück, ward 1816 Biſchof von Ceſena und Cardinal, 1821 Großpönitentiar und Biſchof von Frascati und am 31. März 1829 Papſt. Als ſolcher ſtrebte er, gleich Pius VII. und Leo XII., den Katholicismus in ſeinem alten Gleiſe zu erhalten, und geſtattete keine Neuerungen. Mit dem Könige von Holland brachte er ein Concordat zu Stande und regulirte die Angelegenheiten der katholiſchen Armenier, die einen eigenen Patriarchen zu Rom erhielten. Er ſtarb Ende November 1830.

Pixericourt (René Charles Gilbert), geb. 1778 zu Nancy, Schauſpiel- und Operndirector zu Paris, einer der fruchtbarſten Schauſpiel- und Operntextdichter Frankreichs, als welcher er vorzüglich vieles für das pariſer Théatre du Variétés und de la porte St. Martin, deren gefeyertſter Dichter er, bis Scribe auftrat, war, gearbeitet hat. Seine Oeuvres dramatiques, 15 Bde., Paris 1817, haben wenig höheren poetiſchen Werth, aber vielen theatraliſchen, durch effectvolle Handlung und Situationen, wie gewandten Dialog und ſceniſchen Pomp. Man könnte ihn daher den franzöſiſchen Kotzebue nennen. Auch hat Letzterer Vieles von ihm für ſeine dramatiſchen Arbeiten benutzt.

Pixis, 1) (Friedrich Wilh.) und 2) (J. P.), geboren zu Manheim 1786 und 1788, ein Virtuoſen- und Componiſten-Brüderpaar, welches ſchon im Jahre 1800 ganz Deutſchland durch ſeine Virtuoſität, Erſterer auf der Violine, der Jüngere auf dem

Clavier in Erſtaunen ſetzte. Ihr Vater, Organiſt in Manheim, ſing ſehr frühzeitig an, ſie in der Muſik, jedoch ganz ohne Zwang, zu unterrichten und hatte die Freude, ſie 1796 in einem Concerte hören laſſen zu können. Seitdem haben ſie ſich durch Reiſen und eifriges Studium zu ſehr bedeutenden Künſtlern gebildet. Der Ältere lebt jetzt in Paris, der Jüngere in Prag. Ihre herausgegebenen Compoſitionen beſtehen in Soloſätzen für das Clavier und Violine, Trio's, Quartetts u. ſ. w., auch hat der Ältere die Oper: Bibiana, kürzlich mit Beyfall auf die Bühne gebracht.

Pizarro (Franz), geb. um 1478 zu Trurilla, natürlicher Sohn eines Edelmannes; mußte, völlig vernachläſſiget, als Knabe die Schweine hüthen, lief endlich davon und wurde Soldat, diente in Italien, ſchiffte ſich zu Sevilla ein, focht auf Cuba und Hiſpaniola, und unter Ojeda, wo er ſich durch Muth, Beharrlichkeit und Unternehmungsgeiſt auszeichnete. Seine Eroberung Peru's ſ. unter Peru. Grauſamkeit und Hinterliſt halfen ihm, bey der Schwäche des Reiches, das Unglaubliche vollenden. Nach Ein. ſtarb er auf dem Blutgerüſte, n. And. fiel er 1541 in einem Aufſtande ſeiner Officiere nach tapferer Gegenwehr nebſt ſeinem Halbbruder Alcantara und noch zwey vertrauten Freunden.

Pizzicato (ital.), eine beſondere Art bey Geigeninſtrumenten zu ſpielen, wo die Saiten nicht mit dem Bogen angeſtrichen, ſondern die vorgeſchriebenen Töne, wie bey der Harfe, Guitarre u. ſ. w., mit dem Spitzfinger oder Daumen angeſchlagen werden.

Pizzighetone, Stadt und Feſtung in der Delegation Cremona des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerthum Öſterreich), am Einfluſſe des Serio in die Adda; hat die Vorſtadt Gera und 4800 Einwohner. Die daſige Citadelle wurde von Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, erbaut; hier ward Franz I., König von Frankreich, eine Zeitlang gefangen gehalten; 1706 eroberten P. die Kaiſerlichen durch Capitulation, 1733 nahmen es die Franzoſen und ſardiniſchen Truppen ein, 1746 die Franzoſen und Spanier. Auch in den Kriegen 1796 und 1799 ward es von den Franzoſen eingenommen. **Pizzo**, Stadt in der Provinz Calabria ulteriore I. (Königr. Neapel); hat feſtes Schloß, guten Fiſchfang im tyrrheniſchen Meere, 5000 Einwohner, welche ſich auf Zubereitung des Thunfiſches wohl verſtehen, ſtarke Korallenfiſcherey treiben und mit dieſen Producten handeln. Wurde durch das Erdbeben von 1783 faſt ganz zerſtört, führt, weil ihre Einwohner den hier gelandeten Joachim Murat ergriffen, ſeit 1815 den Nahmen der allergetreueſten Stadt und hat Abgabenfreyheit.

Pl. (Plur., lat.), Abkürzung für Pluralis. **P. L.**, 1) Abkürzung für Pastor loci; 2) Poeta laureatus; 3) Professor logices. **P. L. C.**, Abkürzung für Poeta laureatus caesareus.

Placat (v. lat.), 1) öffentlicher Anſchlag; 2) beſonders durch öffentlichen Anſchlag bekannt gemachter obrigkeitlicher Erlaß.

Placenta (lat.), 1) überhaupt ein Kuchen. 2) Mutterkuchen. 3) In der Botanik der Theil der Frucht, an welchem die Samen befeſtiget ſind, bald als freye Mittelſäule, bald durch Einbiegung der Klappen, Verdickung der Scheidewände, oder durch die innere Fläche der Frucht ſelbſt gebildet. 4) So v. w. Receptaculum. 5) Verſteinerte Seeigel von plattgedrückter kuchenförmiger Geſtalt.

Placet (lat.), 1) es gefällt, beliebt; 2) es wird zugestanden; 3) Formel, womit ehedem Bischöfe bey Concilien ihre Zustimmung zu erkennen gaben.

Plache (fr.), 1) ein flacher ebener Platz; 2) grobes Tuch oder Leinwand; 3) so v. w. Jagdtücher; daher: Plachenpartey, das zur Aufbewahrung und Aufstellung der Jagdtücher angestellte Personale; besteht aus einem Geschirrmeister und Plachenknechten.

Plätte, so v. w. Plette.

Plafond (fr.), 1) die Decke eines Zimmers oder Saales; 2) besonders eine durch Stuccaturarbeit oder Mahlerey verzierte Decke; daher 3) auch das an einer solchen befindliche Deckengemählde.

Plage, 1) ein beschwerliches, dauerndes Übel; 2) die Empfindung eines solchen; 3) ehemahls an einigen Orten die Pest; 4) auch sonstiges allgemein verbreitetes Übel; dann auch: Landplage; 5) auch ein plagendes Individuum; dieses dann auch Plagegeist.

Plagiarius (latein.), 1) Einer, der die Leute drückt, um das Ihrige bringt; 2) der wissentlich einen freyen Menschen als Sklaven kauft oder verkauft, oder sonst fremde Sklaven an sich zieht oder verkauft, einen fremden Sklaven verführt, seinem Herrn zu entlaufen, einen entlaufenen aufnimmt, versteckt u. s. w. Verschieden davon ist Fur servi, dadurch, daß dieses aus Gewinnsucht geschieht, Menschendieb; das Verbrechen: Plagium. 3) Schriftsteller, der aus fremden Werken Gedanken, Worte u. s. w. entwendet, als wären sie sein Eigenthum. Das Vergehen: Plagiat.

Plagioskop (v. gr.), 1) Windfahne; 2) besonders wenn diese im Innern eines Gebäudes durch einen Zeiger an der Decke die Richtung des Windes andeutet.

Plaidiren (franz. Plaidoyer), vor Gericht mündlich verhandeln.

Plan, 1) ein ebener Platz; 2) die Oberfläche der Erde; 3) ein zu einer gewissen Verrichtung bestimmter oder geebneter Platz; 4) so v. w. Kampfplatz; 5) so v. w. Grundriß; 6) in der Mahlerey so v. w. Grund; 7) so v. w. Flächengehalt; 8) so v. w. Brunftplatz; 9) auch der Platz, wo ein Hirsch zur Brunftzeit das Laub und Moos weggescharrt hat; 10) beym Goldschlagen eine Form von Pergament, in welcher die Hautformen erfrischt werden; man bestreicht in dieser Absicht beyde Seiten des P.s mit weißem Weine und legt die Hautformen einige Zeit zwischen die P.; 11) die regelmäßige Anordnung der Haupttheile irgend eines Werkes oder Unternehmens; 12) ein einzelner Gedanke, welcher ausgeführt werden soll.

Plan, 1) Marktflecken im Kreise Budweis des Königreiches Böhmen; liegt an der Moldau, hat 700 Einwohner; 2) Herrschaft im Kreise Pilsen des Königreiches Böhmen; 3) Hauptstadt derselben, mit Fabriken in Waid, Wollzeugen, Tuch, Alaun, Vitriol; hat Bad und 1700 Einwohner. Alle drey im Kaiserth. Österreich. Plana, Insel, zum Govierno de Orihuela in der Provinz Valencia (Spanien) gehörig, mit einer seit 1771 angelegten Colonie losgekaufter Sklaven, die sich mit Esparkoflechten beschäftigen. Hauptstadt: Nueva Tabarca, mit 1500 Einwohnern.

Planeten (Planetae), wurden schon in ältester Zeit alle Himmelskörper benannt, die in ihrer scheinbaren Bewegung am Himmel ihren Stand gegen die Fixsterne periodisch und sehr merklich verändern, jedoch die Grenzen der als Thierkreis be-

zeichneten Sternbilder nicht überschreiten. Da diese Bestimmung auch auf Sonne und Mond Anwendung findet, erhielten auch beyde einen Platz unter den P. Sie und die mit den mythologischen Nahmen: Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn bezeichneten Sterne bildeten im Alterthume die Siebenzahl der P. Mit dem Umsturze des als das Ptolomäische bezeichneten astronomischen Systemes, nach dem alle P. nebst dem ganzen Fixsternenhimmel sich um die Erde bewegen, und nachdem das Copernicanische System, aus Gründen, die keinem Zweifel Raum lassen, allgemeine Anerkennung erhielt, mußte auch diese Ansicht von den P. aufgegeben werden. Nach diesem Systeme befindet sich also die Sonne als Centralkörper in der Mitte der ganzen Planetenreihe, um welche alle P. in nur wenig, obgleich mehr oder weniger, von der Kreisform abweichenden Ellipsen sich bewegen, und bildet dadurch, so wie durch ihr selbstständiges Leuchten, indem sie den sämmtlichen an sich dunklen P. Licht spendet, so daß diese nur vermöge des reflectirten Sonnenlichtes, zwar mit verschiedenen Lichtnüancen, aber doch nicht mit so funkelndem Lichte, wie die Fixsterne, leuchten, endlich auch durch ihre alle P. zusammen genommen um etwa 782 Mahl an Volumen übertreffende Größe, einen Gegensatz mit den P.; die Erde dagegen ist in die Planetenreihe selbst eingefügt und wird zugleich vom Monde als Trabanten umkreiset, den sie zugleich auf ihrer Bahn um die Sonne mit sich nimmt, und der also, da er nur mittelbar die Sonne zum Centralkörper hat, auch aus der Reihe der P. tritt. Von den übrigen u. wirklichen P. bewegen sich zwey: Mercurius und Venus, innerhalb der Erdbahn um die Sonne. Sie entfernen sich daher nie über einen gewissen Grad am scheinbaren Himmelsgewölbe von der Sonne, worauf sie zu derselben wieder zurückkehren, und sind nur einige Zeit nach Untergang oder Aufgang der Sonne, als Abend- oder Morgensterne (und zwar, mit guten Fernröhren beobachtet, in höchstens halb, meistens nur in sichelförmiger Form, auf der der Sonne zugewendeten Seite beleuchtet), sichtbar, wogegen die übrigen, in Bezug auf jene (untere P.) als obere P. unterschiedenen, Mars, Jupiter und Saturn, über das ganze Himmelsgewölbe ihren Fortgang nehmen, und eben sowohl, wie Sonne und Mond, im Osten auf- und im Westen untergehen, dabey in späterer Zeit als die Sonne zu einem Zeichen des Thierkreises, wo sie früher beobachtet wurden, wieder zurückgelangen, so jedoch, daß dieses bey Mars in weit kürzerer Zeit, als bey Jupiter, und bey diesem wieder in weit kürzerer, als bey Saturn der Fall ist, woraus man erkennt, daß sie sämmtlich sich in weiteren Bahnen, als die der Erde (die scheinbare Sonnenbahn am Himmel), und zwar Jupiter in noch weiterer, als Mars, Saturn aber in der weitesten Bahn sich bewegen. Wegen der eigenen Bewegung der Erde um die Sonne kommt es nun periodisch vor, daß die P. in ihrer früher beobachteten Fortbewegung in den Zeichen des Thierkreises von Westen nach Osten, welcher zu Folge sie also von einem Tage zum anderen etwas später auf- und untergehen, nachlassen, endlich auf eine kurze Zeit scheinbar stille stehen, von nun aber einige Zeit lang in entgegengesetzter Richtung von Osten nach Westen fortzurücken scheinen (rückläufig werden), bald aber, hierin wieder nachlassend, mit beschleunigter Bewegung in ihren

vorigen Gang zurückkommen (rechtläufig werden). Ferner ſind ſie in dieſer ihrer Bewegung (eben ſo wie die unteren P.) von Zeit zu Zeit in der ſcheinbaren Nähe der Sonne in ihren Strahlen verborgen, alſo mit der Sonne zugleich über dem Horizonte; das entgegengeſetzte Verhältniß, wo ein P. auf-, wenn die Sonne untergeht, und untergeht, wenn dieſe aufgeht, kann natürlich nur bey den oberen P. vorkommen. Ältere Aſtronomen unterſchieden auch noch Seitenſtellungen der P. zu der Sonne, als: Gedritt-, Gevierts-, Geſechſtſchein u. m. Von der Sonne aus gedacht bewegen ſich aber alle P. in gleicher Richtung, doch mit einiger Abweichung des Winkels der Bahn von der des Sonnenäquators und auch unter ſich, woraus auch einige Abweichung des Winkels der Bahn der einzelnen P. von der Erdbahn folgt. Die Planetenbahn durchſchneidet alſo die Erdbahn in 2 entgegengeſetzten Punkten, die man (eben ſo wie in der Bewegung des Mondes um die Erde) als aufſteigenden u. niederſteigenden Knoten bezeichnet; ſie haben alſo einen wechſelnden nördlichen oder ſüdlichen Abſtand von der Erde, nördliche oder ſüdliche Breite, die eben ſo, wie ihr Abſtand vom erſten Punkte des Widders im Thierkreiſe, ihre Länge, nach Graden, Minuten und Stunden an der Himmelskugel beſtimmt wird. Ferner haben ſie, da ſie in Ellipſen um die Sonne ſich bewegen, ihren weiteſten und geringſten Abſtand von der Sonne (Aphelium und Perihelium) in entgegengeſetzten Punkten ihrer Bahn, eben ſo einen Zeitpunkt, wo ſie der Erde am nächſten, einen anderen, wo ſie ihr am fernſten ſind. Auf die Sonne bezogen aber bewegen ſie ſich nicht nur mit der Erde in übereinſtimmender Hauptrichtung, ſondern auch mit einer in dem Verhältniſſe ihrer Entfernung und ihrer in ziemlich gleichem Verhältniſſe veränderten Dichtigkeit abnehmenden Geſchwindigkeit, ſo daß die Periode, innerhalb welcher ſie ihren Umlauf machen (das Planetenjahr), nicht allein wegen des im Verhältniſſe des mittleren Abſtandes jedes P. von der Sonne zunehmenden Umfanges der Planetenbahn, ſondern auch wegen der minderen Geſchwindigkeit der entfernteren P. in jedem Zeitmomente größer iſt. Immer aber iſt dieſe Bewegung in der Sonnennähe etwas beſchleunigter, in der Sonnenferne etwas verzögerter. Auch iſt in der Entfernung der P. von der Sonne ein gewiſſes Verhältniß unterſcheidbar, ſo daß die Entfernung, von der Mercuriusbahn an, wenn auch nicht ſcharf, geometriſch, und zwar um das Doppelte des vorigen Betrages, zunimmt. Endlich kommt auch allen P. eine Bewegung um ihre eigene Are von Weſten nach Oſten zu. — In neueſter Zeit iſt aber die Kenntniß der P. durch zwey Entdeckungen weſentlich bereichert worden, nähmlich durch die Entdeckung eines äußerſten P. in der Planetenreihe, des Uranus, und dann durch allmählige Auffindung von vier ganz kleinen P., als: Veſta, Juno, Ceres, Pallas bezeichnet, die unter ſich wieder in einer Art von Zuſammenhang ſtehen, indem jeder für ſich, aber den anderen nahe und zum Theil mit ihren Bahnen ſich ſchneidend, die Sonne in dem Abſtande umkreiſen, der früher ſchon, da hier in der Progreſſion der Planetenabſtände von der Sonne aus eine Lücke erſchien, die Vermuthung für ſich hatte, daß einem Zwiſchenplaneten ſeine Stelle hier angewieſen ſey. Außerdem wurde auch die neuere

…er Wage, Mars im Widder und
…, Jupiter in den Fiſchen
… Schützen, Saturn zu unterſt
… Waſſermann und im Steinbock.
…ner wurden die P. auch unter die
… Decane vertheilt, ſo daß Mars
… dem erſten Decan des Widders
…fing, worauf ☉, ☿, ♀, ☾, ♄,
folgten, und dann die Reihe wie-
der mit Mars begann, bis der ganze Thierkreis vollendet war. Jeder Planet hatte in ſeinem Decane eben die Kraft, wie in ſeinem Hauſe; dieſe wurde aber am höchſten, wenn er ſeine Exaltation (Erhöhung) erreichte, nähmlich: ☉ im 19° ♈, ☾ im 3° ♉, ☿ im 15° ♍, ♀ im 27° ♓, ♂ im 28° ♑, ♃ im 15° ♋, ♄ im 20° ♎. 4 P. wurden den 4 Weltgegenden zugegeben: ♃ dem N., ♀ dem S., ♄ dem O., ♂ dem W. Den ganzen Orient beherrſchte die Sonne, und ihr war zunächſt Jupiter verbunden, den Weſten der Mond und mit ihm Venus. So wie die Zeichen theilten ſich auch die P. in g u t e und b ö ſ e. Sonne und Mond waren Regenten des Lebens; jene gab Empfindung, dieſer Wachsthum. Jupiter und Venus waren gut durch ihre Verbindung mit Sonne und Mond, Saturn und Mars böſe, weil ſie ſich zu beyden nur wenig hinneigen, Mercur, nach Beſchaffenheit der Aſpecten, bald gut, bald böſe. Auch der Geſchlechtsunterſchied wurde bey den Sternen beachtet: Mond u. Venus waren weiblich, Sonne, Saturn, Mars männlich, Mercur beydes. Der Tag vermännlicht die P. durch Wärme und Kraft, die Nacht verweiblicht ſie durch Feuchtigkeit u. Ruhe; auch nähern ſie ſich dem männlichen Charakter, wenn ſie vor der Sonne im O. hergehen, und dem weiblichen, wenn ſie ihr weſtlich folgen. Aller Erzeugungen Vater iſt der Himmel, und die Mutter iſt in den

Elementen. Diese Elemente wurden unter die 12 Zeichen vertheilt, so daß dem Löwen, als Zeichen des Sommersolstitiums, welches er 2500 v. Chr. war, das Feuer, der Jungfrau die Erde, der Wage die Luft, dem Skorpion das Wasser u. so fort herum entsprach. Diesen astrologischen Sätzen gemäß war nun auch der Tempeldienst eingerichtet, daß die astrologischen Mächte darin niedersteigen u. ihre Strahlen hineinwerfen konnten. Jeder P. hatte im Bilde seine eigene Farbe und Gestalt, seinen eigenen Cultus, seine Priester ein eigenes Costüm.

Planian, Marktflecken im Kreise Kaurzim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 600 Einwohner, liegt nahe am Schlachtfelde von Kollin, welche Schlacht auch nach ihm benannt wurde.

Planiglob (Planiglobium), Verzeichnung einer Halbkugel, mit den darauf befindlichen Gegenständen, auf einer Ebene. So werden gewöhnlich Himmels- u. Erdkugeln in astronom. oder geograph. Atlassen dargestellt, indem man beyde Halbkugeln eines Himmels- oder Erdglobus neben einander, oder auch auf besonderen Blättern verzeichnet. Es geschieht dieses entweder nach orthographischer, oder nach stereographischer Projection.

Planiren (v. fr.), 1) ebenen, die abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen ausgleichen, besonders den Erdboden oder von Erde aufgeführte Gegenstände; 2) so v. w. Glätten; 3) geschieht bey Büchern von Druckpapier; die einzelnen Bogen werden erst ausgebreitet und ausgestrichen, dann werden 4—5 Bogen zugleich durch Leimwasser (Planirwasser) gezogen, welches aus Hornleim und Alaun bereitet ist, die geleimten Bogen läßt man etwas ablaufen, drückt sie dann in einer gewöhnlichen großen Buchbinderpresse (Planirpresse) noch mehr aus und trocknet sie, indem man sie im Sommer auf einen luftigen Boden, im Winter in einer geheizten Stube auf Haarschnuren aufhängt. Durch das P. wird das Papier nicht nur steifer und glätter, sondern man kann auch darauf schreiben.

Planitz, Stadt an der Bratawa im Kreise Klattau des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 950 Einwohner.

Plank (Gottl. Jak.), geb. zu Närtingen im Königreiche Würtemberg 1751; war seit 1780 Prediger bey der hohen Karlsschule zu Stuttgart, 1784 als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen berufen u. 1805 zum Generalsuperintendenten ernannt. Er ist auch Ritter des Guelphenordens und seit 1828 Abt zu Burkfelde. Wichtigste Schriften: Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes seit den Zeiten der Reformation bis auf die formulam concordiae, 6 Bde., Leipzig 1781—1800; Neueste Religionsgeschichte, 3 Bde., Lemgo 1787—93; Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christlichen Religionsparteyen, Göttingen 1797, 3. Auflage 1822; über die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteyen, Tübing. 1803; Geschichte der christlichen kirchlichen Gesellschaftsverfassung, 5 Bde., Hannover 1803—9; Betrachtungen über die neuesten Veränderungen in dem Zustande der katholischen Kirche und besonders über die Concordate zwischen protestantischen Souverains u. dem römischen Stuhle, welche dadurch veranlaßt werden möchten, ebend. 1808; über Spittler als Historiker, Göttingen 1811; Leben des schottischen Reformators Joh. Knox,

aus dem Englischen des D. Thom. M'Crie ins Deutsche übersetzt, ebendas. 1817; Geschichte des Christenthumes in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt, 2 Bde., ebend. 1818; über die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthumes, ebendaselbst 1822.

Planke, 1) ein starkes Bret; 2) breites und starkes Bret, womit die äußeren Seiten, der Boden und das Verdeck der Schiffe beschlagen werden; 3) eine Wand, welche aus zusammengefügten Bretern besteht, besonders wenn sie zur Befriedigung eines Gartens oder Hofes dient.

Plantage (fr.), 1) eine Pflanzung; 2) besonders mit nützlichen Pflanzen aus fremden Gegenden, die eine besondere Cultur bedürfen; 3) dieses vornehmlich in Ost- u. West-Indien, wo solche reiche Besitzungen dortigen Einwohnern oder Colonisten sind.

Plantago (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plantagineen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (115). Merkwürdig: p. **major**, **media**, **lanceolata** (breiter, mittlerer, schmaler Wegebreit), häufig auf Wiesen, an Wegrändern. Die jungen Blätter werden hier und da, nebst anderen Pflanzen, von den Landleuten als Gemüse (wie Spinat) gekocht und stehen, frisch aufgelegt, als Heilmittel bey eiternden Geschwüren unter dem Volke in großem Ansehen; p. **psyllium**, im südlichen Europa heimisch, auch in Deutschland, des Samens wegen, angebaut.

Plantagenet, späterer Beynahme und dann Familiennahme des Hauses Anjou, den dasselbe besonders seit Gottfried V. führte. Er soll daher kommen, daß dieser Gottfried eine Ginsterpflanze (**Planta genista**) als Feldzeichen auf dem Helme führte, oder daß ein Anjou (wahrscheinlich Fulco V.) sich bey seinem Zuge nach Palästina aus Frömmigkeit mit Ginster geißeln ließ. Besonders führte aber das Haus Anjou diesen Nahmen, seit es mit Heinrich II. 1154 den Thron bestiegen und ihn bis auf Richard III. 1485 behauptete. Nach ihm bestieg Heinrich VII., aus dem Hause Tudor, den Thron, welcher auch den letzten Sprößling des Hauses P., Eduard, 1499 enthaupten ließ.

Plan-zeichnen, das Niederlegen einer gewissen Gegend, od. einer Terrainstrecke in derselben, in einen ihr mathemat. ähnlichen Grundriß. Erstreckt sich dieser Plan nur über eine sehr kleine Terrainstrecke, ist er nach einem sehr großen Maßstabe entworfen und betrifft er besonders Baulichkeiten, so wird derselbe A. **Bauplan**, **Bauriß** genannt; zu diesen gehören auch die **Festungspläne**, in so ferne sie nicht zugleich den Plan der umliegenden Gegend umfassen. Diese Baupläne sind meist nach einem größeren Maßstabe gefertiget. Erstreckt sich der Plan über eine ganze Gegend, so wird er B. **Situationsplan** genannt.

Plaquemines, 1) Kirchspiel im nordamerikanischen Freystaate Louisiana, an Neu-Orleans und den Golf von Mexico grenzend; hat 71 Q. M., 3000 Einwohner, wird bewässert von den Ausflußarmen des Missisippi, ist in der Mitte eine große Savanne. Darin einige Forts (S. Philipp, Balize) und mehrere Inseln. 2) Kanal in diesem Staate, verbindet den Missisippi mit der Atchafalaya.

Plasencia, 1) Partido in der Provinz Estremadura (Spanien); 2) Hauptstadt darin, am Xerte; hat 7

bethürmte Thore, 7 Plätze, 7 Pfarrkirchen, 7 Klöster, 7 Armenhäuser, 5 Hospitäler, 2 Collegien, Gerberey, Bienenzucht, Aquäduct von 80 Bogen, Bischof, 4800 Einwohner.

Plassenburg, Bergfestung, nahe bey Kulmbach im Landgerichte Kulmbach des Ober-Mainkreises (Baiern); wird noch unterhalten, ist Staatsgefängniß. Wurde 1806 von den Franzosen belagert, als sie noch preußisch war.

Plassey, Stadt am Cossimbazar im Districte Ruddea der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen. Hier am 26. Jänn. 1759 berühmte Schlacht zwischen dem Obersten Clive mit 3200 Mann, worunter nur 900 Europäer, und dem Surajah Dowla, Nabob von Bengalen, mit 30,000 Mann Infanterie, 18,000 Pferden und 50 Kanonen. Er ließ bey Nacht das feindliche Lager einschließen und zwang durch eine Kanonade den Feind, sich zurückzuziehen. Der Nabob ward auf der Flucht von Verräthern getödtet und Mir Jaffier, der Verständnisse mit den Engländern gehabt hatte, war sein Nachfolger. Clive erhielt von der Schlacht den Titel: Baron von Plassey. Die Briten kamen durch die Schlacht in den Besitz von Bengalen.

Plastik (v. griech.), 1) Bildung; 2) Bildnerkunst; besonders aber 3) Zeichnenkunst, Mahlerey, Kupferstecherkunst, Steindruck, Bildhauerkunst; auch 4) Schauspielkunst und Pantomimik, in so ferne als diese eine belebte P. ist.

Plata, la, 1) (Rio de la P., d. i. Silberstrom), Ausfluß der vereinigten Flüsse Paraguay, Parana und Uruguay; 2) ehemahliges Vicekönigreich im spanischen Süd-Amerika, an Brasilien, das atlantische Meer, Patagonien, Chili und Peru grenzend, mit den Falklandsinseln zu 52,077 Q. M. mit 1,400,000 Einwohnern gerechnet; ist westlich durch die Anden gebirgig, östlich ganz flach; wird bewässert von den oben erwähnten Flüssen, denen der Pilcomayo, Vermejo u. a. zufließen, und von mehreren Seen (Titicaca, Xarayes, Neambucu u. a.), bringt Gold, Silber (vorzüglich viel), Platina, Kupfer, Eisen, Salz; ferner Kartoffeln, Getreide, Maniok, Baumwolle, Tabak, Zucker, Indigo, Thee (Paraguaythee), Rhabarber; ferner Fische, Ameisen, Schlangen, Cochenille, wilde Pferde und Rinder, Lama's u. a. Das Klima ist in den Niederungen oft feucht, doch gemäßiget. Die herrschende Religion war die katholische; der Handel führt die Erzeugnisse des Landes, besonders Häute, Maulthiere, Thee u. a. aus, gegen Einfuhr von wollenen und baumwollenen Waaren. Man rechnete für Spanien gegen $4\frac{1}{2}$ Millionen Dollars Einkünfte; die Kriegsmacht betrug 20,000 Mann; die Theile waren die Provinzen Südperu, Tucuman, Ostchile (Cujo) und Paraguay, oder die Intendanzen la Paz, Potosi, la Plata, Paraguay, St. Cruz de Sierra u. a. Hauptstadt war Buenos Ayres. Seit 1810 hat es sich zu einem eigenen Staate gebildet unter dem Nahmen Buenos Ayres. 3) Ehemahls Intendanz in jenem, einen Theil von Südperu begreifend, jetzt, vielleicht in demselben Umfange, eine Provinz von Buenos Ayres ausmachend. 4) (Chuquisaca), Hauptstadt der Intendanz, am Cachimayo; hat Kathedrale, mehrere Klöster, Erzbischof, Universität, 15,000 Einwohner.

Platäa (Platää), Stadt des westlichen Böotiens am nördlichen Abhange des Berges Kithäron in schöner, vom Asopos bewässerter Ebene,

unweit (südwestlich) von Theben, an der Grenze von Attika und Megaris, stieß an die Straße von Athen nach Theben und Megara, hatte Minervatempel, erbaut von der bey Marathon den Persern abgenommenen Beute, mit Gemählden von berühmten Meistern, z. B. Polygnotos, und einer von Phidias verfertigten, hölzernen, vergoldeten Statue mit marmornen Händen, Füßen und Gesicht, auch berühmtem Junotempel. Hier 478 v. Chr. Schlacht zwischen den Persern unter Mardonios und den Griechen unter Pausanias und Aristides, worin erstere gänzlich geschlagen wurden; Mardonios fiel mit den meisten der Seinigen.

Platanus (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Arten: p. orientalis, wächst in Thaurien, Candia, in der Levante und anderen morgenländischen Gegenden, kommt aber auch im südlichen Deutschland fort; der Baum erreicht eine außerordentliche Größe und Stärke, Plinius gedenkt eines solchen, der 24 Fuß im Durchmesser hatte; bey uns finden sich solche, die in 24—30 Jahren den stärksten Eichen gleich kommen; die Rinde des Baumes erneuert sich fast jährlich, daher er auch Kleiderbaum genannt wird; p. occidentalis, Nord-Amerika ist das Vaterland dieses 60—70 Fuß hohen Baumes, der in Deutschland gemein ist; auch an diesem Baume löst sich fast jährlich die Rinde ab; dieser und der vorhergehende Baum werden vorzüglich zu Alleen benutzt; das Holz selbst kann zum Verbauen im Trocknen verwendet werden, zu Brennholz ist es nicht vorzüglich; p. acerifolia ist eine Abart aus dem Samen des morgenländischen P.; der Stamm ist weniger groß und stark als dieser, er ist auch zärtlicher als dieselbe; p. hispanica, wächst in Spanien wild, ist aber nur eine Abart der abendländischen P.; falsche P. (acer pseudo-platanus), ebenfalls bey uns beliebter Baum.

Plateau (fr.), 1) Platte; 2) so v. w. Hochebene.

Plateforme (fr.), 1) eine Reihe Balken, die, auf dem oberen Rande der Mauern eines Gebäudes aufliegend, das Zimmerwerk des Daches tragen; 2) ein plattes Dach, auf dem man umhergehen kann, wie sie in Italien und im Oriente gewöhnlich sind; 3) in Gärten eine künstliche Anhöhe oder eine Terrasse, besonders wenn sie zu Beförderung der Aussicht angelegt ist; 4) so v. w. Bettung; 5) in Festungen öfter auch die Vorbereitung zur Aufstellung mehreren Geschützes auf den Wällen; 6) bey den alten italienischen Kriegsbaumeistern ein kleines, niedriges Werk vor der Mitte der langen Curtine, zu besserer Bestreichung derselben.

Platen, Bergstadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); mit Zinn- und Eisenbergwerken.

Platen, Graf zu Halbermünde, eine in Hannover und Holstein angesessene altadelige, seit 1708 gräfliche Familie, lutherischer Religion, die aus Pommern stammt, wo die P. schon 1100 zu den Equites nobiles gezählt wurden. 1736 verkaufte der damahlige Graf P. das Erblandpostmeisteramt an die kurhannöversche Kammer, und kaufte dafür die Fideicommißgüter Futterkamp, Puttlos und Weißenhaus in Holstein. Jetziger Majoratsherr ist der Graf Georg Wilhelm, geb. 1785. Von einer Nebenlinie des Geschlechtes stammt

August von P. zu H., geb. 179*; hat sich durch seine gegen Müllner geschriebene dramatische Satyre, die Schicksalsgabel, u. a. besonders in metrischer Hinsicht ausgezeichnete, vorzüglich lyrische, Dichtungen, als talentvollen Dichter rühmlichst bekannt gemacht. In neuester Zeit ist er durch seine Streitigkeiten mit Heine bekannt; schrieb Gaselen, Erlangen 1821; lyrische Blätter, Leipzig 1821; vermischte Schriften, Erlangen 1822.

Plathe, 1) Stadt im Kreise Regenwalde des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, an der Rega; 1100 Einwohner; 2) Vorwerk dabey, mit 2 Schlössern und 160 Einwohnern.

Platin (Platina, lat. Platinum, Diminutiv des spanischen Wortes Plata, Silber), ein eigenthümliches Metall, das im rohen Zustande zuerst 1736 von Antonio d'Ulloa in Süd-Amerika gefunden, 1741 von Wood nach Europa gebracht, in seinen Eigenthümlichkeiten aber erst später und nach und nach von mehreren Chemikern erkannt wurde. Lewis erklärte es zuerst 1754 für ein eigenes Metall; Tennant und Wollaston fanden zuerst durch Zerlegung des rohen Metalles, daß es noch vier fremde, früher unbekannte Metalle: Palladium, Rhodium, Osmium und Iridium, enthalte. Die Gewinnung des P.s ist wegen Abscheiden der damit verbundenen Metalle sehr schwierig. Das reine P. ist von fast silberweißer Farbe, ziemlich, doch weniger als Silber, glänzend, läßt sich gut strecken, zu dünnen Blechen hämmern und zu feinen Drähten bis zu $\frac{1}{1440}$ Zoll Durchmesser ziehen. Durch eigene Kunstmittel hat man selbst Platindraht bis zu $\frac{1}{4000}$ und $\frac{1}{6000}$, ja in kurzen Strecken bis zu $\frac{1}{30000}$ Zoll Durchmesser erhalten. An Zähigkeit übertrifft es alle Metalle, indem ein Draht von 0,3 Linien Durchmesser und 2 Fuß Länge über 28 Pfund Gewicht trägt. In der Härte steht es zwischen Kupfer und Eisen und läßt sich schneiden; durch Zusatz anderer Metalle aber kann es auch sehr hart werden. Es gehört zu den strengflüssigen Metallen und schmilzt auch in dem heftigsten Essenfeuer nicht; doch wird es in kleinen Quantitäten im Focus starker Brenngläser, oder der Wirkung der mit Orygengas genährten Lothlampe, oder des Knallgasgebläses, oder starken elektrischen, oder galvanisch-elektrischen Batterien ausgesetzt, zum Schmelzen gebracht. In der Weißglühhitze läßt es sich wie Eisen, obgleich schwieriger, schweißen. An der Luft und im Wasser ist es unverändert und widersteht auch den meisten Säuren, wie Gold. Es ist ein schlechterer Wärmeleiter als die meisten anderen Metalle, und wird auch weniger als andere Metalle durch die Wärme ausgedehnt. P. bildet nach von Leonhard eine eigene Gruppe von Mineralien, enthält aber nur die einzige Gattung gediegenes P., ist vollkommen geschmeidig, biegsam ohne Elasticität, wiegt fast 18, wirkt, wenn es Eisen enthält, auf den Magnet, findet sich in losen, meist hohlen Krystallen, oder rundlichen Massen oder Körnern, bisweilen mit Eindrücken von Quarz und anderen Krystallen, hat Metallglanz, hakigen Bruch, lichtstahlgraue Farbe. P. fand sich zeither nur in Süd-Amerik*, vorzüglich Brasilien, und zwar im Schuttlande der Provinzen Choco und Barbacoas; das größte Stück (in Madrid befindlich) wiegt 11,644, ein anderes (in Berlin) 1088 Grän; doch weit häufiger und in weit größeren Massen findet es sich auf dem werchoturi-

ſchen Gebirge in Rußland, wo es bey Riſchnei-Tagilsk 1824 zuerſt entdeckt wurde. P. wurde bisher vorzüglich zu Verfertigung chemiſcher Geräthſchaften, beſonders Schmelztiegeln und Abdampfſchalen benutzt, wozu es ſich vorzugsweiſe eignet, da es auch in der größten Hitze der gewöhnlichen Windöfen nicht ſchmilzt und zugleich der Einwirkung der meiſten Säuren widerſteht; doch iſt die Verarbeitung zu größeren Maſſen etwas ſchwierig. Auch kann man es zum Überzug auf andere Körper (Platinirung), auf Kupfer, Meſſing, Stahl und Porzellan benutzen. Bey ſeinem häufigen Vorkommen in Rußland in neueſter Zeit wird es nicht nur daſelbſt zu Münzen, ſondern auch zu mehreren techniſchen Zwecken benutzt, und es iſt zu erwarten, daß es in kurzer Zeit noch gemeinnütziger werden dürfte.

Platner, 1) (Joh. Zachar.), geboren zu Chemnitz 1694; ſtudirte zu Leipzig und Halle Medicin, wurde zu Halle Doctor, wendete ſich, nach einer Reiſe in Deutſchland und Frankreich, 1719 nach Leipzig, wurde 1721 daſelbſt Profeſſor der Anatomie und Chirurgie, ſpäter anderer Lehrfächer und ſtarb daſelbſt 1747. Er hat ſein Andenken durch eine Menge ausgezeichneter akademiſcher Schriften erhalten, die als Opuscula chirurgica et anatomica, in 2 Bdn., Leipzig 1794, 4., zuſammengedruckt wurden, und durch ſeine Lehrſchrift: Institutiones chirurgiae rationalis, Leipzig 1745, und mehrmahls, zuletzt Venedig 1747, 4., deutſch von J. B. Böhmer, Leipzig 1748, n. A. 1770, holländiſch von Houttuyn, Amſterdam 1746 überſetzt. 2) (Friedr.), geboren zu Leipzig 1730; war Doctor der Rechte und ſeit 1752 außerordentlicher Profeſſor derſelben in Leipzig; ward 1762 Appellationsrath u. ordentlicher Profeſſor und rk mer höher hinauf; ſtarb 17 eleganter Juriſt bewährte er ſ nachſtehende Schriften: Lan: Altenburg 1758; J. A. Bec gium, Leipzig 1759; Histo scientiae civilis romanae et nae, ebend. 1760. Auch war —1758) Mitherausgeber d ment. lipsiens. literariae, ſorgte die neueſte Ausgabe Fr. Gronov's Observationes 1755. 3) (Ernſt), des Vorig geboren zu Leipzig 1744; wu daſelbſt vollendeten akademiſ bien, 1766 Doctor der Ph und 1767 Doctor der Medi Rückkehr von einer wiſſenſch ſe in Deutſchland und Holl ebendaſelbſt 1770 außerord Profeſſor der Phyſiologie auch außerordentlicher Prof Philoſophie, nachdem er be Jahre lang, neben medi Vorleſungen, auch philoſoph zwar dieſe, bey ſeinem Vortrage, mit einem ungew ſich immer gleich haltenden gehalten hatte. 1811 wur außerordentliche philoſophiſ feſſur in eine ordentliche ver auch erhielt er den Titel niglich ſächſiſchen Hofrathe eine eigene philoſophiſche begründen oder einer ander hängen, gab ihm doch die zugleich populäre Art ſeine phiſchen Darſtellung und da ſche Gewand, in das er ſ träge zu kleiden wußte, Zeit eine eigenthümliche Zugleich hat er ſich um Anre Verbreitung des Studiums chologie und deren innigere dung mit Medicin entſchied dienſte erworben. Gleichw er, dem das Weſen ſeine klärer war, als den mehrſt

philoſophirenden Zeitgenoſſen, ſelbſt in Geiſteszerrüttung 1818. Außer mehreren achtbaren Programmen und kleinen akademiſchen Schriften verdienen beſonders folgende Werke Bemerkung: Briefe eines Arztes über den menſchlichen Körper, 2 Bde., Leipzig 1770, 71; Anthropologie für Ärzte und Weltweiſe, 2 Thle., ebend. 1772, 73; neu bearbeitet, ebend. 1790; Philoſophiſche Aphorismen, 2 Bde., ebend. 1776 und 1782, verbeſſerte Aufl. 1793, 1800; Quaestionum philosophicarum libri II, ebend. 1794; Lehrbuch der Logik und Metaphyſik, ebend. 1795; Vermiſchte Aufſätze über mediciniſche Gegenſtände, Frankfurt und Leipzig 1796. Vorzügliche Bemerkung von ſeinen kleinen Schriften verdienen: Quaestiones medicinae forensis, Program. XXXXIV, die Leipzig 1797—1817, 4., erſchienen und von C. F. Hederich, in eine andere Ordnung gebracht, Leipzig 1820, überſetzt wurden. Dieſe ſowohl, als Medicinae studium octo semestris descriptum (in 8 Programmen) nebſt noch einem Programm de libertate medicorum bono, gab von neuem, nebſt Index und P.s Leben, L. Choulant, Leipzig 1824, heraus; ſeine Opuscula academica überſetzte aber C. G. Neumann, Berlin 1824.

Platon (nach ſeinem eigentl. Nahmen Ariſtokles, indem er jenen Nahmen [von πλάτος, Breite, abgeleitet] wegen ſeiner breiten Bruſt und Stirne erſt von ſeinem Lehrer in der Gymnaſtik erhalten haben ſoll), geboren zu Athen 430 oder 429 v. Chr. Da ſein Vater, Ariſton, von Kodros, und ſeine Mutter, Periktione, von Solon abſtammten, beyde aber ihr Geſchlechtsregiſter bis zu Poſeidon zurückführten, ſo wäre ſchon hierin der Beynahme des Göttlichen, den er ſpäter erhielt, bedingt; außerdem aber fabelten ſeine Verehrer, Periktione ſey noch als Jungfrau von Apollon befruchtet worden und P. die Frucht dieſer Liebe. Er erhielt die ausgezeichneteſte Erziehung und den gründlichſten Unterricht in der Grammatik, Muſik, Mahlerey und Gymnaſtik; durch die in letzterer erlangte Fertigkeit vermochte er, ſelbſt in den iſthmiſchen und pythiſchen Kampfſpielen mit um den Preis zu ringen. Auch Poeſie wurde ein Hauptheil ſeiner jugendlichen Beſchäftigungen. Doch iſt von ſeinen Verſuchen in der dithyrambiſchen, epiſchen und tragiſchen Poeſie Nichts, außer einigen, ſelbſt ihrer Ächtheit wegen noch zweifelhaften, kleinen Gedichten in epigrammatiſcher Form, meiſt erotiſchen Inhaltes, welche in der griechiſchen Anthologie aufgenommen ſind, übrig geblieben. Indeſſen wandte ſich P. zeitig dem ernſten Studium der Philoſophie zu; am mehrſten fruchtete hier der lehrreiche Umgang mit Sokrates, den P. von ſeinem 20ſten bis 28. Jahre benutzte. Nach dem Tode von Sokrates (400 v. Chr.) verließ P. Athen u. wandte ſich zuerſt nach Megara, wo um dieſelbe Zeit Euklides eine Philoſophenſchule geſtiftet hatte. Nach nur kurzem Verweilen hier unternahm er eine wiſſenſchaftliche Reiſe, um Sitten und Staatsverfaſſungen kennen zu lernen, wobey er wohl einen bereits früher gefaßten Plan, ſich dem Staatsdienſte zu widmen, nicht aufgegeben haben mag. Er ging zuerſt nach Großgriechenland in Italien, wo die Pythagoreiſche u. eleatiſche Schule blühten, von da nach Kyrene und Afrika, und von hier nach Ägypten; nach Einigen beſuchte er von hier aus Phönikien. Zuletzt ging er nach Sicilien, wo ihm einige freymüthige Äußerungen gegen den älteren Dionyſios beynahe das Leben gekoſtet hät-

ten. Aus einer kurzen Sklaverey, die er hier erdulden mußte, kaufte ihn Annikeris aus Kyrene für 20—30 Minen los. Nach ſeiner Rückkehr nach Athen, 36 Jahre alt, trat er nun in der Akademie als Lehrer auf und erlangte hier bald ein ſolches Anſehen, daß ſelbſt Feldherren u. Staatsmänner (Timotheos, Phokion, Hyperides, Demoſthenes) ſeine Vorträge beſuchten. Noch zwey Mahl beſuchte P. Sicilien, um den jüngeren Dionyſios durch Philoſophie zum Regenten zu bilden und ihn mit Dion, der ihm verdächtig und verhaßt geworden war, auszuſöhnen; obgleich in Syrakus mit Ehrenbezeugungen und Volksjubel empfangen verfehlte er jedoch beyde Zwecke, ja gerieth ſogar von Neuem in Lebensgefahr. Die letzten Jahre verlebte er in Athen in philoſophiſcher Ruhe, war aber durch Lehre und Schriften auch bis zu ſeinem höchſten Alter nützlich; ſtarb 348 v. Chr., 82 Jahre alt. Die von ihm geſtiftete Schule ſetzte ſein Schweſterſohn Speuſippos fort. Über P.s Leben und Schriften vgl.: Remarks on the life and writings of Plato, Edinburg und London 1760, deutſch mit Anmerk. und Zuſätzen von L. Morgenſtein, Leipzig 1797; F. Aſt, P.s Leben und Schriften, Leipzig 1816. Eine Chreſtomathia Platoniana gab gr. lat. E. Ch. Müller, Zürich 1756, und eine Platonianiſche Chreſtomathie griech. deutſch mit Anmerk. F. W. J. Dillenius, Winterthur 1782, heraus. Wörterbücher zu P.s Schriften: Timaei lexicon vocum Platonicarum, herausgegeben von Ruhnken, Leyden 1754, 2. Aufl. 1789, und von J. F. Fiſcher, Leipzig 1756; J. J. Wagner's Wörterbuch der Platoniſchen Philoſophie, Göttingen 1799.

Platoniſche Liebe, 1) die von Platon in ſeiner Philoſophie geforderte geiſtige Liebe zu dem Wahren, Schönen und Guten, in welcher der Menſch unbedingt leben und handeln muß, um ſeine erhabene Beſtimmung zu erreichen und wahrhaft ſittlich zu werden; daher bildlich ſo v. w. von ſinnlichem Intereſſe freye, reine Liebe, auch zu anderen Menſchen überhaupt; 2) insbeſondere eine geiſtige Verbindung zwiſchen zwey Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes, der lediglich dieſe Geſinnung zu Grunde liegt.

Platoniſche Philoſophie, die Philoſophie, wie ſie Platon auffaßte oder darſtellte. Seine Philoſophie, die eine Hauptepoche in der Geſchichte der Philoſophie überhaupt einleitet, hat Platon eine Berühmtheit erworben, welche ihm den erſten Rang unter den Denkern aller Jahrhunderte ſichert. Er war Philoſoph im erhabenſten Sinne des Wortes, im erhabenſten Style ſein Syſtem nicht blos Verklärung der Sokratik, ſondern der früheren Syſteme überhaupt, realer Idealismus, Empirismus u. Rationalismus, und darum ſchwerer zu erfaſſen und darzuſtellen, als irgend ein anderes, um ſo mehr, da wir nicht alle ſeine Schriften mehr beſitzen. Eben daher rührt es auch, daß man die P. Ph. eben ſo oft über Gebühr erhoben, als ſehr ungerecht beurtheilt hat. So viel ergibt ſich indeſſen mit Gewißheit, daß Platon ſich die Frage nach dem Weſen u. der Beſtimmung der Philoſophie mit einer Klarheit und Beſtimmtheit, wie kein Denker vor ihm, vorlegte und im umfaſſendſten Sinne von dem Standpunkte nicht des bloßen Verſtandes, ſondern der Vernunft zu löſen ſuchte. Er betrachtete die Philoſophie im ſtrengſten Sinne als Wiſſenſchaft, welche nach einer vernunftmäßigen und ſicheren Erkenntniß des wahren Weſens der Dinge ſtrebe und daher mit der bloßen Meinung nichts gemein ha-

be. Während er den Sophisten als einen unsicheren Meinungsfreund betrachtete, unterschied er von diesem den wahren Philosophen, welcher seines Wissens in sich selbst gewiß sey. Das wahre Wesen der Dinge glaubte Platon in den Ideen zu finden, u. die Ideenlehre bildet daher die Grundlage seiner gesammten philosophischen Forschungen. Unter Idee versteht er aber theils die allgemeinen Geschlechtsbegriffe, die Verstandesbegriffe, theils die Vernunftbegriffe, welche sich auf das Absolute beziehen. Der Mittelpunkt der P. Ph. ist die Darstellung dieser Idee in dem vollkommenen Leben der Menschheit, in dem sich, unter der Form des Vernunftstaates (Platonische Republik), die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit, welche schon Sokrates unter seinem καλὸν καὶ ἀγαθόν begriff, darstellen sollten. Indem ohne Ideen kein Denken möglich ist, erklärt er die Ideen für Einheiten, in der unmündigen Kindheit der Dinge, und betrachtet sie als mitgetheilt von Gott, der selbst Alles nach Ideen, gleichsam Muster gebildet habe. Ohne in den Ideen wirkliche Substanzen zu erblicken, sind sie ihm die Principien aller Dinge.

Platonische Republik, der Idealstaat, dessen Bild Platon in seiner Philosophie, nahmentlich in den Büchern vom Staate und den Gesetzen, darzustellen suchte.

Platonisches Jahr, die berechnete Zeit, nach welcher alle Fixsterne ihren anscheinenden Umlauf um die Pole der Ekliptik beendiget haben werden, und wo dann sie sich wieder in der nähmlichen Stellung gegen die Kreise der Himmelskugel zeigen werden als in einer bestimmten früheren Zeit. Sie beträgt 25,848 Jahre und hängt mit dem Vorrücken der Nachtgleichen zusammen.

Platow (Graf), geboren im mittägigen Rußland; stammte aus einer griechischen, doch seit langer Zeit in Rußland eingewanderten Familie; trat unter die Kosaken, stieg durch Tapferkeit und Verdienst zum Hetmann. 1806 führte er als Generallieutenant die Kosaken in Preußen und Pohlen an, kam nach dem Frieden zu Tilsit zu der Armee in der Moldau gegen die Türken, zeichnete sich hier wieder aus, nahm unter andern 1809 Babad und ward zur Belohnung General der Cavallerie. 1812 befehligte P. 20 donische Kosakenregimenter, 2 Jägerregimenter u. 2 reitende Batterien, die stets die Avantgarde oder Arrieregarde der Russen bildeten und, obgleich bey ernstlichen Angriffen wie Spreu zerstäubend, den Franzosen doch bey dem Rückzuge unendlichen Schaden beybrachten. Von der Verfolgung dieses Corps schreibt sich der Abscheu der Franzosen gegen das Wort Kosak her. Zum Lohn ward P. zum Grafen ernannt. Doch hatte er in diesem Feldzuge herben Verlust erlitten, sein einziger Sohn ward durch einen pohlnischen Uhlanen getödtet. 1813 und 1814 befehligte er in Deutschland ein ähnliches Streifcorps und bewirkte, mit demselben oft unvermuthet vordringend, manchen glücklichen Coups, kam auch nach Paris. Schon auf dem Rückmarsche von da kehrte er 1815 wieder um, um nochmahls gegen Paris vorzurücken, doch endigte sich dieser Krieg bald, und P. kehrte nach dem Don zurück, wo er zu Neutscherkask 1818 starb. Sein Leben beschrieb, in russischer Sprache, Smirnof, Petersburg 1822.

Platt, 1) überhaupt eben, gerade, niedrig, wie: plattes Land, Dach, platte Schüssel; 2) in der Anatomie überhaupt ein in die Breite gezogener Theil und dann

so v. w. Lamelle oder Blatt; 3) heißt eine Darstellung, die in das Gemeine fällt, durch Verstöße gegen den Sinn für das Schöne und Edle das feine Gefühl beleidiget.

Platte, ein flacher Körper, dessen Breite im Verhältnisse zur Länge beträchtlich und dessen Stärke im Verhältnisse zu beyden unbeträchtlich ist, aber der doch immer noch so stark ist, daß er sich gar nicht, oder nicht leicht biegt, besonders von Metall oder Stein, von Marmor zu Tischplatten, von Sandstein, um den Fußboden oder Fußwege damit zu belegen, auch von gebranntem Lehm, Ziegelplatten, zum Pflastern der Hausfluren u. s. w.; auch hat man Horn-, Elfenbeinplatten u. s. w.

Platte, 1) hohe Sandbank vor der Weichsel, im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Danzig, durch welche ein gegrabener Kanal aus der Weichsel in die Ostsee führt, welcher die Westerfahrt oder das Neufahrwasser heißt und durch eine Schleuße gegen den vom Strome mitgeführten Sand geschützt wird, und wodurch die größeren Schiffe laufen, da durch die alte versandete Mündung der Weichsel nur Fischerkähne fahren können. 2) (**Platter Fluß**), Fluß in dem Missourigebiethe der nordamerikanischen Staaten; entspringt in mehreren Armen, der südliche (**Padouca**) auf dem Schneegebirge, der nördliche in der Nähe des Bighorn, vermehrt sich durch ansehnliche Zuflüsse (Laip, Elkhorn u. a.) und fällt, nach einem Laufe von 400 Meilen, 600 Ellen breit unterhalb des Forts Calhoun in den Missouri.

Platte-Karten, Seekarten, auf denen die Parallelkreise und Meridiane durch senkrecht aufeinander stehende gerade Linien dargestellt werden. Ihre einfache Verzeichnungsweise macht sie für die Seeleute sehr bequem, um den durch die Beobachtungen auf der See gefundenen jedesmahligen Ort, wo sich das Schiff eben befindet, nach seiner geographischen Länge und Breite einzutragen.

Platten, Bergstadt im Kreise Einbogen des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Bergbau (auf Silber, Zinn, Eisen), Schmelzefabrik, 1400 Einwohner.

Plattenberg (**Blattenberg**), Berg bey Matt im Canton Glarus (Schweiz); berühmt wegen eines Schieferbruches. **Plattenbergbai**, Bai auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, östlich von der Muschelbai; schließt sich westlich durch das Robbencap.

Plattensee (**Balaton**), See im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), zwischen den Gespanschaften Schümegh, Veszprim und Salad; hat 24 Q. M. Oberfläche, wird vom Szala, außerdem von 31 Bächen und 9 Quellen, bewässert, ist bis 27 Fuß tief, soll mit der Donau in Verbindung stehen.

Platt-fisch, 1) so v. w. Schollen; 2) s. unter Kabeljau.

Plattiren, einen dünnen Überzug von einem edleren Metalle auf Sachen aus einem werthloseren Metalle machen; so plattirt man Kupfer oder Messing mit Gold und Silber, und dasselbe Metall und Eisen mit Zinn, und man hat vorzüglich plattirte Knöpfe, Thee- und Kaffeekannen, Schnallen, Pferdegeschirr. Das Gold- und Silberblech ist glatt oder gemustert, wird so genau als möglich auf den Gegenstand gelegt und durch Umbiegen des Randes befestiget. Mehr Dauer bekommt die plattirte Arbeit, wenn das Gold oder Silber durch Glühhitze und Hämmern oder Pressen auf dem Kupfer befestiget wird. So wird z. B. auf eine Kupferplatte von 1 Zoll Dicke eine Silberplatte

von ½ Zoll Dicke gelegt und dann beydes zuſammen zwiſchen Walzen geſtreckt. Das P. iſt eine Erfindung der Engländer.

Platt-käfer (cucujipes, cucujipedes, platysomata), Abtheilung aus der Familie der Holzkäfer (der Käfer mit 4 Fußblättern); die Fühlhörner ſind fadenförmig, eilfgliederig, gleichdick, Taſter fadenförmig oder vorne dicker; Leib länglich, gleichbreit, ſehr platt, Halsſchild faſt viereckig, Beine kurz, Hüften dick.

Platt-laus, ſo v. w. Filzlaus.

P.-leib (aspredo Cuv., platystacus Bl. platystes), Gattung, genommen aus der Gattung Wels; der Kopf iſt platt, der Leib breit, der Schwanz lang und zuſammengedrückt, die kleinen Augen ſtehen oben, der Kiemendeckel unbeweglich, die Kiemenöffnungen ſind enge Spalten.

Plattsburg, Hauptſtadt der Grafſchaft Clinton im nordamerikaniſchen Staate New-York, am Einfluſſe des Salaſanack in den Champlainſee; hat mehrere Fabriken, 3500 Einwohner. Hier Gefecht am 11. September 1814, 2500 Nordamerikaner gegen 14,000 Engländer; gleichzeitig unglücklicher Kampf einer engliſchen Flotille in der Cumberlandsbai gegen eine nordamerikaniſche.

Platt-ſchnabel (todus Lin.), Gattung aus der Familie der Singvögel; der Schnabel iſt nicht übrig lang, etwas breit gedrückt, vorne abgeſtumpft, um die Wurzel ſtehen Federborſten. Fraß: Inſecten; Neſt auf der Erde.

Platt-würmer (limacoidea), nach Goldfuß Familie der Eingeweidewürmer; haben einen flachen, einige einen rundlichen Körper, glatte, ungegliederte Haut. **P.-zeher** (platydactylus), nach Cuvier die Arten aus der Gattung Gecko, deren Zehen ihrer ganzen Länge nach breit, unten aber mit Querſchuppen verſehen ſind, alle haben Höcker und lebhafte Farben, kommen meiſt aus den ſüdoſtafrikaniſchen Inſeln; einige haben Löcher am Schenkel, andere nicht, einige haben Nägel, andere nicht. Arten: **Cuviers Gecko** (gecko inunguis), mit ganz gelappten Zehen, ohne Poren und Nägel, Schwanz lang, geringelt, violett oben, weiß unten; Seitenlinie, **ſchwarzaugiger G.** (g. ocellatus), eben ſo, doch mit glattem Schwanze und braunen, weißgeaugelten Flecken auf grauer Haut; **mauritaniſcher G.** (g. mauritanicus), dunkelgrau, der Kopf grau, auf dem Rücken und Seiten Warzen, ohne Poren und ohne Nägel am Daume, zweyter und fünfter Zehe; lebt in Mauerlöchern, ſtets mit Schmutz bedeckt, in den Ländern ums Mittelmeer; **ächter G.** (g. verus, lacerta g., Lin., g. guttatus), ohne Daumennagel, mit einer Porenreihe am After, warzig über den ganzen Körper, oben roſtfarbig mit weißen Rundflecken; wahrſcheinlich aus Ceylan; **ſpeyender G.** (g. sputator, anolis sp. Daud.), ohne Daumennagel, mit Schenkelporen, langem Schwanze, oben graubraun gewellt mit ſehr dunkeln Querſtreifen, Füße grau, weiß, ſchwarz; ſoll gereizt ſchwarzen Saft von ſich geben.

Platz, 1) ein breiter ebener Theil der Erdoberfläche; 2) ein von Menſchen bewohnter Ort, eine Stadt, ein Dorf, beſonders ſo v. w. Handelsplatz; 3) ſo v. w. Raum; 4) der Raum, welchen ein Körper mit ſeiner Grundfläche einnimmt; 5) ein Amt, eine Stelle; 6) der Ort, wo ein Vogelherd errichtet iſt, oder wo Fallen und Fangeiſen gelegt ſind; 7) ſo v. w. Brunftplatz; 8) die Stelle, wo der Rehbock die Erde mit den Vorderläufen aufkratzet, **plätzet**; 9)

ein dünner, platter Körper, beſonders dünner Kuchen; 10) ein kurzer lauter Schall, welchen das Wort nachahmt.

Plau, 1) Domanial- und Ritteramt im Kreiſe Wenden des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin; hat 23 Ortſchaften. 2) Stadt darin, Amtsſitz am Ausfluſſe der Elde aus dem Plauerſee; hat Schloß, Armenhaus, 1900 Einwohner, viele Branntweinbrennerey, Leinweberey. 3) See hier; iſt $1\frac{7}{8}$ Meile lang, $\frac{5}{8}$ Meile breit.

Plaue, 1) Marktflecken im Kreiſe Weſt-Havelland des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, an dem Plauerſee, durch welchen die Havel geht, mit Fiſcherey, vielen großen Ziegeleyen in der Nähe und 700 Einwhn., wo der plauesche Kanal ſein Ende nimmt; hier ſchlug 1546 Kurfürſt Johann Friedrich die Truppen Moritzens im ſchmalkaldiſchen Kriege. 2) Stadt im Amte Arnſtadt der ſchwarzburg-ſondershauſiſchen Oberherrſchaft, an der Gera; mit einer Papiermühle, Porzellanfabrik, unbenutzten Salzquellen, den Ruinen der alten Ehrenburg über der Stadt und 530 Einwohnern.

Plauen, 1) Amt im Voigtlande des Königreiches Sachſen; hat 62,000 Einwohner, guten Ackerbau, Viehzucht (Schafe), iſt Hauptſitz der Muſſelinweberey. 2) Hauptſtadt darin und des ganzen Kreiſes, an der Elſter; hat königliches Schloß (Ratſchauer), ſchöne, meiſt maſſive Häuſer, 2 Hoſpitäler und Waiſenhäuſer, Gymnaſium, Schullehrerſeminar, gegen 8000 Einwohner. Wichtig iſt die hieſige Muſſelinfabrikatur (man zählte 112 Schleyerherren, 230 Weber, gegen 2000 Wirker), außerdem gibt es Kattun- und Wachsleinwandfabrik, Strumpfwirkerey. 3) Dorf im Amte Dresden des meißner Kreiſes; liegt an der Weißeritz, gibt einem romantiſchen Thale (plauenſcher Grund), das ſehr häufig beſucht wird, den Nahmen. Plauer See, Landſee im Kreiſe Weſt-Havelland des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, wird von der Havel bey Plaue gebildet. Plaueſcher Kanal, ſchiffbarer Kanal im zweyten jerichower Kreiſe des preuß. Regierungsbezirkes Potsdam, $4\frac{1}{2}$ Meile lang, unten 22 und an der Waſſerfläche 26 Fuß breit, 1743—45 zur Abkürzung der Schifffahrt zwiſchen Berlin und Magdeburg angelegt, indem er die Havel mit der Elbe auf einem näheren Wege verbindet, geht bey Parey aus der Elbe, führt über Genthin und endiget ſich bey Plaue in der Havel. Die Ihle fällt in dieſen Kanal und die Stremme durchſchneidet ihn. Plaunich, felſige Inſel, zum Kreis Fiume des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich) gehörig; Aufenthalt von Viehhirten.

Plauſibel (v. lat.), 1) eigentlich was eines durch Klatſchen der Hände anzudeutenden Beyfalles würdig iſt; 2) überhaupt wahrſcheinlich oder annehmungswürdig erſcheinend, wie ein plauſibler Grund, der jedoch auch leicht ein Scheingrund ſeyn kann.

Plautia lex judiciaria, vom Volkstribun M. Plautius Silvanus 90 v. Chr. gethaner Geſetzvorſchlag, daß die Richter aus den Senatoren u. Rittern und einige auch aus den Plebejern gewählt werden ſollten.

Plautius, Nahme der (faſt ſämmtlich geſchichtlich unwichtigen) Glieder eines plebejiſchen Geſchlechtes, aus welchem die Familien Aeliani, Deciani, Firmi, Gryphi, Hypſäi, Latarani, Proculi, Silvani, Vari, Vennones bekannt ſind.

Plautus (M. Accius), aus Sarſina in Umbrien, 227 bis 184 v. Chr.;

lebte zu Rom, Unternehmer u. Vorsteher eines komischen Theaters, gerieth in Schulden und wurde wahrscheinlich seinen Gläubigern als Sklave übergeben, so daß er eine Zeit lang in einer Stampfmühle seinen Unterhalt verdienen mußte. Er besaß vielen treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe und Stärke im komischen Ausdrucke. Die griechischen Komiker Epicharmos, Diphilos und Menander waren seine Muster. Im Niedrigkomischen gefiel er, worin er jedoch zuweilen die Sittsamkeit beleidigte, so wie seine kernhafte, alterthümliche Sprache von den späteren Römern verschieden beurtheilt wurde. Indessen muß doch seine Manier eine Zeit lang beliebt gewesen seyn, wie man aus der Menge von Schauspielen sieht, die unter seinem Nahmen verfertiget wurden. Auch erklärt sich dieses aus der ganzen Sinnesart der älteren Römer, und hauptsächlich daraus, daß es nicht Römer, sondern Griechen waren, deren Leichtsinn P. auf der Bühne zur Schau stellte. Weniger glücklich war er in der Exposition der Fabel, als in dem meisterhaft durchgeführten Dialog. Er schrieb sehr viele Lustspiele, Gellius nennt 130. Ausgaben: Erste (v. Merula), Venedig 1472, Fol.; von Carpentarius, 1513; von R. Angelius, Flor. b. Junt. 1512; von Camerarius, Bas. 1551, neue Ausgabe 1558; von Lambin, mit Comment., Paris 1577, neue Ausgabe 1587; von Gruter, o. O., 1592; mit Commentar von Taubmann, Frankfurt 1612, neue Ausgabe 1621, 4.; von Parus, Frankf. 1611 (mit weitläufiger Lebensbeschreibung des P.); von Gronov, Amsterdam 1684, neue Ausg. Leipz. (mit Ernesti's Vorrede) 1760 (von Brunck); Zweybr. 1788 (von Span), mit Anm., 5 Bde., Wien 1792 ff.; c. comment. perp., von Schneider, 2 Bde., Göttingen 1804; Einzelne Stücke: Rudens, von Reiz, Leipzig 1789; Trinummus von Hermann, Leipzig 1800; Miles glorios., c. not. var., von Danz, Wien 1804.

Play (engl.), 1) Spiel; 2) Schauspiel, vornehmlich 3) Lustspiel; insbesondere 4) im ältesten englischen Theater weltliche Possenspiele, anstatt der ermüdenden Miracles, von Layen in Wirthshäusern und an anderen öffentlichen Orten gegeben; wenigstens am Ende des 13. Jahrhundertes schon üblich; unter Eduard III. findet sich eine eigene Gesellschaft, die der Landstreicher (vagrants), die umherziehend solche Vorstellungen gab; von ihrer Einrichtung ist nichts bekannt; 1330 wurde sie wegen ärgerlicher und anstößiger Maskeraden gestraft. Vgl. Warton, History of engl. poetry, Theil 1., S. 237 ff. Proben von gemäßigteren Stücken dieser Art sind die Possen von Heywood.

Pleasant, kleine Inselgruppe in der Nähe des Gilbertarchipelagus (Australien). Pleaux, Stadt im Bezirke Mauriac des Departements Cantal (Frankreich); hat 2600 Einwohner, ist Cantonsort.

Plebs (lat.), der Inbegriff der Plebejer; Pöbel.

Plectrudis (Plectrude), nach Einigen Tochter des Baiernherzoges Grimoald, Pipin's von Herstall Gemahlin, regierte nach dessen Tode (714) das Reich im Nahmen Theobald's, ihres Enkels. Ihren Stiefsohn, Karl Martell, den sie fürchtete, nahm sie zu Köln gefangen. Die Franken wollten sich aber keiner Frau unterwerfen, ernannten Rainfred zum major domus, bekriegten P. mit Hülfe des Friesenherzoges Radbod und fingen Theobald beynahe. Dieser starb, Karl Martell entkam aber aus seiner Haft und zwang nun P., ihm die Stadt Köln und die

Schätze seines Vaters zu hinterlassen. Todesjahr unbekannt; sie liegt in Köln begraben.

Plectrum (lat., v. gr.), 1) Werkzeug zum Schlagen, nahmentlich Peitsche, Ruderstange u. Ähnl.; besonders 2) Instrument, womit die Lyra gespielt wurde; nach Ein. eine Art Bogen, wahrscheinlicher ein hölzernes oder elfenbeinernes Stäbchen, womit den Saiten Töne entlockt wurden, wohl nicht, weil man, nach der gewöhnlichen Meinung, es für unanständig hielt, die Saiten mit den Fingern zu berühren, sondern aus Mangel an Kenntniß dieses Fingerspieles. Epigones soll letztere Sitte eingeführt haben; doch erhielt sich noch lange die Weise, zugleich mit der Linken u. dem P. die Lyra zu spielen.

Pleiaden, Pleiades, 1) die unter die Sterne versetzten 7 Töchter des Atlas und der Pleione, Nahmens Alkyone, Merope, Keläno, Elektra, Sterope, Taygete und Maia. 2) Der sehr in die Augen fallende Sternhaufen am Rücken des Stieres. Es ist eine Probe eines scharfen Gesichtes, die sieben Sterne darin mit bloßen Augen zu erkennen. Mit guten Fernröhren unterscheidet man an 40 Sterne darin.

Pleinfeld, Landgericht im Rezatkreise des Königreiches Baiern; hat 4 Q. M., 11,000 Einwohner, bewässert von der Rednitz, Roth, Aurach, hat guten Getreide- und Hopfenbau, viele edle Steine. Hauptstadt: Abenberg.

Pleiske, 1) kleiner Nebenfluß der Oder, entspringt aus den Seen bey Lagow im Kreise Landsberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, und geht bey Anrith im Kreise Sternberg in die Oder. 2) (**Pleiskerhammer, Döbbernitzerhammer**), Eisenhammerwerk und Drahthütte, an der Pleiske, im Kreise Krossen des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, mit 70 Einwohnern. **Pleiße**, 1) Fluß, entspringt in der Gegend von Zwickau im erzgebirgischen Kreise Sachsens, geht durch den östlichen Theil des Herzogthumes Altenburg, fällt bey Leipzig mit der Elster zusammen, nimmt die Sprotte, Schnauder und Wyhra auf. 2) Dorf im erzgebirgischen Kreise, Amt Chemnitz; hat 600 Einwohner, Leinweberey.

Pleißnerland (**Pleißen**), Landstrich zu beyden Seiten der Pleiße, in der Pflege Altenburg. Genau lassen sich die Grenzen desselben nicht bestimmen; auch kann es kein geschlossenes Ganze gebildet haben, indem mehrere zum P. gehörige Ortschaften vom meißnischen Gebiethe umgeben waren.

Plenipotenz (v. lat.), volle Macht und Gewalt, besonders von Gesandten, mit unumschränkter Vollmacht beauftragt. Daher **Plenipotentiarius**, ein hiermit Beauftragter.

Plenk (Joh. Jak. von), geboren zu Wien 1732; bekleidete, nach vollendeten medicinischen Studien, einige Zeit eine Lehrstelle der Anatomie, Chirurgie und Geburthülfe zu Ofen, wurde dann 1783 als Professor der Chemie und Botanik an der medicinisch-chirurgischen Militärakademie zu Wien angestellt, wo er, zugleich als k. k. Rath, Director der Feldapotheke und Feldstabschirurg, 1807 starb, nachdem er seit 1799 in den ungar. Adelstand erhoben worden war; bekannt durch eine Menge Lehrschriften, die lange Zeit, meist in mehreren Auflagen, den österreichischen Militärärzten zu gewöhnlichen Handbüchern dienten.

Plenus venter non studet libenter (latein.), Sprichwort: Ein voller Bauch studirt nicht gerne.

Pleonasmus (v. gr.), 1) Erweite-

rung, Vermehrung, Vergrößerung; insbesondere 2) (Überfüllung), Überfluß eines oder mehrerer zur Deutlichkeit zwar nicht unentbehrlicher, aber doch sie unterstützender Wörter in einer Rede, um den Gedanken anschaulicher oder kräftiger auszudrücken; 3) als Fehler, unnöthiger Überfluß eines Wortes oder Satzes, indem man entweder zwey Ausdrücke von fast gleicher Bedeutung zur Bezeichnung Eines Begriffes setzt (Tautologie, Doppelausdruck), z. B. der Mensch beklagt und beschwert sich beständig, oder ein Wort gebraucht, das dem Begriffe eines anderen etwas beylegt, was dieses schon an sich ausdrückt, oder was man leicht hinzudenken kann (P. in engerem Sinne), z. B. Schwarzer Rappe, Weidenbaum, Schiffsflotte.

Pleschen (pohln. Pleszen), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Posen, 19¾ Q. M. groß und mit 45,600 Einwohnern, wellenförmig, eben und sehr waldig; wird von der Warthe und Prosna bewässert. 2) Kreisstadt darin, mit starker Marktschuhverfertigung, Tuch- und Leinweberey, Tabaksfabriken, Potaschensiederey, Pferdehandel und 2800 Einwohnern.

Pleß, 1) Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirke Oppeln, 25 Q. M. groß und mit 60,000 Einwohnern, seit 1827 zu einem Fürstenthume erhoben; kam 1548 an die Grafen von Promnitz, davon einer 1763 dieselbe seinem Vetter, dem Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen überließ, welcher der Stifter der Linie Anhalt-Köthen P. wurde, die gegenwärtig auch im Besitze des Herzogthumes Anhalt-Köthen ist. Das Fürstenthum P. bildet jetzt, mit Ausnahme eines kleinen zum Kreis Beuthen gehörigen Theiles, fast ganz 2) den Kreis P. des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, 19 Q. M. groß, mit 42,000 Einwohnern, eben und sehr waldig, von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Weichsel, Pszczynka, Brzamsa, Birawka und Ruda und vielen Deichen bewässert. 3) Kreisstadt darin und Hauptstadt des Fürstenthumes P., Sitz der fürstlichen Behörden, an der Pszczynka und zwischen zwey trocken gelegten großen Deichen; ist gut gebaut und hat ein schönes fürstliches Schloß mit einem Garten, worin eine schöne Orangerie befindlich ist, Hospital, Bleyweiß- und eine Kartoffelzuckerfabrik, eine Wachsbleiche, Tuchweberey und 2200 Einwohner.

Plestin, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Lannion des Departements Nordküsten (Frankr.); hat 3550 Einwohner. **Pleszjejewo** (Pleßschejewo), See in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland); hat 7 Werste Länge, nimmt den Trubesch auf, fließt durch den Nerl ab.

Pletho (Georgius, Gemisthos P.), aus Constantinopel, Neuplatoniker und Mathematiker; lebte im 15. Jahrhunderte, war 1438 mit Gaza und Bessarion auf der Kirchenversammlung zu Florenz, wo er sich der beabsichtigten Vereinigung der griechischen und römischen Kirche widersetzte, obgleich er später auf die Seite der römischen Kirche trat; lebte zuletzt, geflüchtet, am Hofe des Herzoges von Florenz. Die neuplatonische Philosophie, die er der des Aristoteles vorzog und empfahl, suchte er mit Zoroaster's Lehre zu verbinden. Man hat von ihm: De Plat. et Aristot. philosophiae differentia, griech., Venedig 1532, 1540, 4., lat. von Henischius, Basel 1574, 4.; Zoroastreorum et Platonic. dogmatum compendium, griech. u. lat.

von B. H. Khrylitsch, Wittenberg 1719, 4., u. m. a.

Plethore (Plethora), Vollblütigkeit.

Plethorisch (Plethoricus), vollblütig.

Plettenberg, 1) Stadt im Kreise Altena des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, in einer romantischen Gebirgsgegend, an der Elfa und Grüne, die sich unweit in die Lenne ergießen; mit Nähnadel-, Tuch-, Kupfer- und Lederfabriken, Steinbrüchen, Osemund-, Rohstahl- u. Sensenhämmern in der Nähe und 1400 Einwohnern. 2) Standesherrschaft im Oberamte Wiblingen des Donaukreises (Würtemberg); hat ½ Q. M., 1250 Einwohner und die Dörfer Sulmingen (mit Schloß, 380 Einwohnern) und Mintingen (870 Einw.).

Pleureuse (fr.), 1) eigentlich Weinende; daher 2) Zeichen, um die Trauer von etwas anzudeuten; 3) die schwarzen Ränder am Papier, dessen sich während der Landestrauer alle Landesbehörden und officiellen Zeitungen bedienen müssen, auch wohl vornehme Personen während einer Privattrauer bedienen; 4) Schleifen, Bänder und lange Flore, welche als Trauerzeichen an die Kleider gesetzt werden.

Plevle (Plewglie), Stadt im Sandschak Novibasar des Ejalets Bosna (europ. Türkey); war einst Residenz der Herzoge von Herzegowina; hat jetzt griechischen (katholischen) Bischof, 3000 Einwohner.

Plexus, ein Geflecht, d. i. eine Verbindung, die das Ansehen von Verflochtenem hat, von Gefäßen, besonders venösen und lymphatischen, und von Nerven.

Pleyel (Ignatius), geb. in Österreich 1775, ein Schüler Haydn's. Er stand in der damahls so berühmten Esterhazyschen Capelle in Eisenstadt und kam nach deren Auflösung, nachdem er Italien und Frankreich bereist hatte, als Capellmeister nach Straßburg. Er verlor aber diese Anstellung durch die Revolution und ging nach London, wo er mit seinem Lehrer zusammentraf u. trotz dessen Berühmtheit mit ihm in der Gunst des Publicums rivalisirte. Später ging er nach Paris, wo sein Nahme unter den Componisten zweyten Ranges ehrenvoll öffentlich ausgerufen wurde, und etablirte daselbst eine Musikalienhandlung, welche noch jetzt blüht und sich um die Kunst durch schöne Ausgaben werthvoller Musikalien, besonders Partituren, sehr verdient gemacht hat. Als Componist behauptete P. einen hohen Rang. Seine Musik ist in hohem Grade melodiös und gefällig, ungesucht und heiter. P. ist zudem einer der fruchtbarsten Componisten; seine Werke belaufen sich weit über 100, welche aus Symphonien, Quartetten (diese besonders schön), Trio's, Duo's u. s. w. für alle Instrumente bestehen. Außerdem schrieb er noch die Oper: Iphigenia und eine sehr werthvolle Pianofortеschule.

Plica polonica, s. Weichselzopf.

Plinius, 1) (C. Pl. Secundus), der Ältere, geb. zu Verona oder Novocomum 23 n. Chr., ein Mann von der größten Wißbegierde und unermüdeter Arbeitsamkeit, einer der gelehrtesten Römer; diente in Germanien als praefectus alae, war unter Vespasian Procurator in Hispanien; zur Zeit seines Todes Befehlshaber der Flotte von Misenum; starb 79, bey Untersuchung des Kraters des Vesuvs von den Dämpfen erstickt. Seine Naturgeschichte (von mehreren Schriften allein übrig) enthält sehr viele Gelehrsamkeit und ist eines der herrlichsten Denkmähler der alten Literatur, dem Geographen u. Kunstliebhaber nicht minder wichtig als

dem Naturforscher. Nach seiner Angabe bediente er sich bey Ausarbeitung derselben 2500 Schriftsteller, von denen die meisten verloren sind. Das Werk besteht aus 37 Büchern, von welchen das 1. den Entwurf des Ganzen u. die Nahmen der benutzten Schriftsteller darlegt; Buch 2—5 begreift die Kosmographie u. Geographie, Buch 6—10 die Thiergeschichte, Buch 11—19 die Pflanzenkunde, Buch 20—31 die Arzneymittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche; die übrigen Bücher umfassen Metalle, Bildhauerey und Mahlerey, verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler u. Kunstwerke. So schätzbar das Werk für uns durch seinen reichhaltigen Inhalt ist, so muß es doch, wegen der oft flüchtigen Bearbeitung, mit großer Behuthsamkeit besonders in den Stellen gebraucht werden, wo das übersetzte oder excerpirte Original nicht verglichen werden kann, oder wo P. die Gegenstände nach seiner eigenen Ansicht vorstellt. Die Schreibart ist ungleich und nicht immer correct. Ausgaben: erste, Venedig 1469, Fol.; von Benedictus, Venedig 1507, Fol.; von Bellocirius (eigentlich Janesius), Paris 1532, Fol.; von Dalechamp, 2 Bde., Frankfurt 1608; von Gronov, 3 Bde., Leyden 1669; von Harduin, 2 Bde., Paris 1723, Fol.; von Franzius, 10 Bände, Leipzig 1776—91; deutsche Übersetzungen von Grosse, 12 Bde., Frankf. 1781—88. 2) (C. Pl. Secundus, der Jüngere), dessen Schwester- und Adoptivsohn, geb. 62 n. Chr. zu Comum, Quinctilian's Schüler; erwarb sich als gerichtlicher Redner vielen Beyfall in Rom. Unter Domitian ward er Prätor, unter Nerva und Trajan Consul, dann Augur, zuletzt Statthalter in Bithynien. Deßhalb verfertigte er eine Lobrede (Panegyricus) auf den Kaiser Trajanus, eigentlich eine Dankrede, mit unläugbaren Schönheiten, doch verschwendetem Lobe und Rednerschmucke. Ausgabe von Arnsheim, Amsterdam 1738, 4.; von Schwarz, Nürnberg 1746, 4.; mit Anmerkungen von Gierig, Leipzig 1796; von Winding-Brovson, Prag 1807; P. neu aufgefundener Panegyricus auf Trajan, übersetzt von Alfieri da Asti, aus dem Ital., Nürnberg 1813; übersetzt mit Anm. von Schäfer, Ansbach 1784; mit Anmerk. von Wiegand, Leipzig 1796; sonst mit den Briefen. P. ist nähmlich auch Verfasser einer Briefsammlung (10 Bücher), zwar nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Correctheit enthaltend, wie die Cicero's, doch immer sehr schätzbar, sowohl von Seiten des Inhaltes als der Einkleidung. Sie machen uns nicht blos mit der Handels- und Gesinnungsweise des P. bekannt, sondern geben uns auch manchen Aufschluß über die Geschichte, die Gebräuche, Sitten und die berühmtesten Männer der damahligen Zeit. Das 10. Buch ist das vorzüglichste, enthaltend die Berichte des P. an Trajan, nebst den Rescripten dieses Kaisers; Ausgaben der Briefe: von Gierig, 2 Bde., Leipzig 1801—2. Erste Ausgabe der Werke: ohne O., 1741, Fol. (nur 8 Bücher); vollständig bey Aldus, Venedig 1504, 1518, Fol.; c. not. var., v. Veenhusen, Leyden 1669; c. not. var., von Longolius, Amsterdam 1734, 4.; von Gesner, Leipzig 1739, 1770; von Gierig, 2 Bde., Leipzig 1806; c. not. var., von Schäfer, Leipzig 1805; von Titze, Prag 1820. Übersetzung der Briefe: von Schmid, Frankfurt 1782, 1789, 3. Auflage von Strack, 1819; von Schäfer, 2 Bde., Erlangen 1801—2. Vgl. Gierig, Leben, moralischer Charakter und schriftstellerischer Werth des jüngeren P., Dortmund 1798.

Plissiviczа, Gebirg in Kroatien (Kaiſerthum Öſterreich); hängt mit der Capella und der Kamenitza-Gora zuſammen; hat über 5500 Fuß Höhe.

Plittwitzer Seen, 8 Binnenſen im Königr. Kroatien (Kaiſerth. Öſterr.), auf dem Capellagebirge; ſtehen mit einander in Verbindung und ihre Abflüſſe geben reizende Waſſerfälle.

Plock, 1) Woiwodſchaft im Königreiche Pohlen, im Norden und Weſten an Preußen ſtoßend; hat 290 (nach Anderen 311 oder 350) Q. M. mit 432,500 Einwohnern; wird bewäſſert durch den Bug, die Weichſel, Drewenz, Narew u. a. Flüſſe; hat viel Wald, aber auch guten Ackerboden und Wieſen. Wappen: iſt ein ſchwarzer Adler, mit dem Buchſtaben P auf der Bruſt, in rothem Felde. Theilt ſich in 6 Obwods. 2) Obwod hier, gegen 50 Q. M. groß, mit gegen 48,000 Einwohnern. 3) Hauptſtadt des Obwods und der Woiwodſchaft, an der Weichſel; hat die Provinzialbehörden, Biſchof, Domcapitel, Collegiatſtift, Piariſtencollegium, mehrere Klöſter, 11 katholiſche Kirchen, Synagoge, Waiſen- und Armenhaus, Gymnaſium, Nationaltheater, öffentliche Bäder, einigen Handel, 6000 (n. And. nur 4000) Einwohner.

Plön, 1) macht mit Ahrensböck ein Amt im Herzogthume Holſtein (Königreich Dänemark) aus; hat faſt 4 Q. M., 8200 Einwohner. 2) Stadt darin, Amtsſitz am See gleichen Nahmens; hat ſchönes Schloß mit Park, einſt Reſidenz der Herzoge von Holſtein-Plön, 2 Kirchen, lateiniſche Schule (Breitenauiſche Stiftung), Waiſenhaus, 2 Armenhäuſer, 1300 Einwohner. Plöne, Fluß, entſteht im Kreiſe Soldin des preußiſchen Regierungsbezirkes Frankfurt bey Berlinchen; geht nach Pommern, bildet den kleinen und großen Plöner See, läuft in den See Madüe, verläßt ihn wieder, fließt durch den Brenkenhofskanal in einige andere Seen, und geht zuletzt, in mehrere Arme getheilt, unweit Damm in den dammſchen See. Plöner See (großer und kleiner), im Kreiſe Pyritz des preußiſchen Regierungsbezirkes Stettin, 1 Meile lang und ¼ Meile breit. Ploërmel, 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 31 Q. M., 8 Cantone, 84,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt darin, an der Aust; hat Tuchfabrik, Getreidehandel, 4550 Einwohner.

Plötzkau, 1) Amt an der Saale im unteren Fürſtenthume Bernburg; hat 3100 Einwohner. 2) Amtsſitz, Dorf mit Bergſchloß und 450 Einw. Plofelden (Blaufelden), Marktflecken im Amte Gerabrunn des Jaxtkreiſes (Würtemberg); hat 900 Einwohner.

Plojeſti, Hauptſtadt des Bezirkes Braowa im Unterlande der großen Walachey; liegt am Dimbow; iſt Sitz eines Isbravnik, hat 8 Kirchen 3000 Einw., große Wochenmärkte.

Plombiren, 1) Waaren, z. B. Schnupftabak in dünnes Bley, einpacken; 2) in der Weberey ſo v. w. Bleyen; 3) bey Waaren, welche durch ein Land gehen ſollen u. gar keine od. eine geringere Abgabe entrichten, als wenn ſie im Lande verbraucht würden, an die Waarenballen oder Kiſten ein Bleyſiegel (Plombe) anlegen; dieſes geſchieht beym Eingange der Waaren, und beym Ausgange derſelben wird das Siegel von der Zollbehörde unterſucht. Auch die Koffer der durchpaſſirenden Reiſenden werden, wenn ſie ſich nicht viſitiren laſſen wollen, plombirt, die Plombe wird dann, wenn der Reiſende das Land verläßt, oder an einen Ort

kommt, wo er seine Effecten visitiren lassen will, abgenommen. Sorgfältig muß man hierbey darauf sehen, daß die Plombe nicht verloren geht, indem dieses sonst viele Unannehmlichkeiten macht. 4) Ausfüllen der Zähne.

Plonsk, Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Plock (Pohlen); hat 1600 Einwohner.

Plotina, des Kaisers Trajanus in jeder Tugend ausgezeichnete Gemahlin; bewog ihren Gemahl, die Last der bedrückten Provinzen zu erleichtern, bewirkte hauptsächlich Hadrian's Adoption und (angeblich durch ein untergeschobenes Testament) Annahme als Thronfolger, der ihr zu Ehren nach ihrem Tode zu Nemausus (Nimes), wo er sich eben befand, Tempel, Palast und Amphitheater erbaute, wovon Ruinen übrig. Ihr zu Ehren ist benannt Plotinopolis, Stadt in Thrakien, am Flusse Hebros, im Lande der Odrysier, südlich von Hadrianopolis; an ihrer Stelle erscheint später Didymotichos.

Ploucquet, 1) (Gottfried), geb. zu Stuttgard 1716; widmete sich der Theologie, bald aber ausschließlich der Philosophie, ward 1750 Professor der Logik und Metaphysik zu Tübingen und starb daselbst 1790. Er galt als einer der scharfsinnigsten Denker seiner Zeit. Als Anhänger der Leibnitz-Wolfischen Schule suchte er besonders ein Verdienst darin, die mathematische Construction in die Logik einzuführen. Er hinterließ eine Menge philosophischer Lehrschriften in lateinischer Sprache, wie: Primaria monadologiae capita, Berlin 1748; Fundamenta philosophiae speculativae, Tübingen 1759, verb. Aufl. 1782 (auch unter mehreren Titeln). Die kleineren Schriften sind meistens vereinigt, als: Commentationes philosophicae selectiores recognitae, Utrecht 1781, 4. 2) (Wilhelm Gottfr.), geb. zu Rötenberg 1744; ward zu Tübingen 1766 Doctor der Medicin, 1782 ordentlicher Professor der Medicin daselbst, 1808 Ritter des würtemberg. Civilverdienstordens; st. 1814. Von seinen mehreren Schriften sind die vornehmsten: Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten, Tübingen 1777; vollständiger Roßarzt, Tübing. 1782, 2 Aufl. 1792; Pathologie mit allgemeiner Heilkunde in Verbindung gesetzt, Tübingen 1798. Hauptwerk: Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, seu Repertorii medicinae practicae et chirurgiae, Tomi VIII, Tübingen 1793—98, 4., und, als Fortsetzung: Bibliotheca med. practica et chirurgica realis recentior, Tomi IV, ebend. 1799—1803, 4.; dann Literatura medica digesta s. Repertorium medicinae pract. chirurgiae atque rei obstetriciae, Tomi IV, ebend. 1808, 4., und als Vervollständigung aller 16 Bände: Literatura medica digesta etc., Continuatio et Supplementum, ebend. 1814, 4.

Pluder-hosen, weite Beinkleider.

Plümicke (Karl), geb. zu Wollin 1749; war Rathssecretär in Breslau, dann Schauspieldichter in Berlin, dann Secretär der Herzogin von Kurland; kam, 1800 in die Entführung der Prinzessin Jeanette von Kurland verwickelt, auf die Festung, ward 1801 wieder frey, lebte später zu Danzig, Magdeburg und seit 1808 als Regierungsrath zu Dessau, wo er von der Herzogin von Kurland eine Pension bezieht. Er hat sich als Dichter durch folgende Schauspiele bekannt gemacht: Jenny Warton, Breslau 1775; der Volontair, ebend. 1775; Henriette, der Husarenraub, Berlin 1780; der Besuch

nach dem Tode, Berlin 1783; das Jägermädchen, Berlin 1803; neue Schauspiele, Berlin 1808, u. vorzüglich Lanassa, ebend. 1782, n. Aufl. 1787. Er bearbeitete auch Mehreres für die berliner Bühne, so: Schiller's Räuber, Fiesco u. m. a.; schrieb auch: Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin, Berlin 1781, u. m. belletristische Werke, gab auch einige Zeitschriften heraus. Eine Zeit lang reiste er als Declamator.

Plündern, 1) rauben, vornehmlich durch offenes Ausräumen der Wohnungen; besonders ist dieses Folge des Krieges und kommt am häufigsten durch marodirende Soldaten, besonders bey Heeren von schlechter Mannszucht vor. Nur selten ist das P. erlaubt, sonst meist bey mit Sturm genommenen Festungen, bey Städten und Dörfern, die sich gegen feindliche Truppen gewaltthätige Widersetzung erlaubt oder Soldaten derselben getödtet haben u. dgl. Häufig muß der Officier, zumahl wenn ein Krieg lange währt, blutig ist, und wenn die Lebensmittel fehlen, eigenmächtigen Plünderungen zusehen, ohne es wehren zu können; immer ist dieses aber ein Zeichen schon vorhandener großer Demoralisation. Eigentlich steht auf eigenmächtigem P. der Tod oder mehrjährige Festungsstrafe, in der Praxis werden körperliche Züchtigungen gewöhnlich zu dessen Steuerung angewendet.

Plüsch, ein sammetartiges Zeug, welches ganz nach Art des Sammets verfertiget wird. Der Flor oder die vorstehenden Haare sind von Kamehl- oder Ziegenhaaren, die Kette ist von wollenem, bey einer geringen Sorte von leinenem Garne. Auch hat man einen seidenen P., dessen Flor sehr lang ist, oder auf der rechten Seite kurz und auf der linken lang (Doppelplüsch).

Plumbago (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plumbagineen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. europaea, im südl. Europa heimisch, mit purpurrothen oder weißen, in Endsträußern stehenden Blüthen; die Wurzel (radix dentariae oder dentellariae), von scharfem Geschmacke, auf der Haut Blasen ziehend, war ehedem gegen krebsartige Geschwüre und, auf die Haut gebunden, gegen Zahnweh im Gebrauche; p. rosea, mit rosenrothen, in Endähren stehenden Blüthen, in Ost-Indien heimisch; p. coerulea, mit scharlachrothen Kelchen, blauen Blumenkronen, in Peru heimisch; sämmtlich als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt.

Plumbum, s. Bley.

Plume, la, Stadt und Cantonsort im Bezirke Agen, Departement Lot und Garonne (Frankreich); hat 2700 Einwohner (mit Kirchspiel).

Plumier (Charles, lat. Plumierius), geb. zu Marseille 1646; trat in den Franciscanerorden, legte sich aber zuerst mit Eifer zu Toulouse auf Mathematik, dann zu Rom auf Botanik. Auf Befehl Ludwig's XIV. ward er drey Mahl nach Amerika gesendet, um Pflanzen, die in der Medicin nützlich werden könnten, nach Frankreich zu verpflanzen, und erhielt, nebst einem ansehnlichen Jahresgehalte, den Titel eines königlichen Bibliothekars; starb, im Begriffe eine vierte Reise nach Amerika zu unternehmen, im Hafen zu St. Marie bey Cadix 1706. Hinterlassene Schriften: Nova plantarum americanarum genera, mit K., Paris 1703, 4.; Description des plantes de l'Amérique, m. Kupf., ebend. 1693, Fol.; Traité de fougères de l'Ame-

rique. Paris 1705, Fol.; l'art de tourner, m. K., Lyon 1701, Fol., neue Aufl., Paris 1749, Fol., franz. und deutsch, Leipzig 1776, Fol.; Filicetum americanum, s. silicum, polypodiorum, adiantorum etc. in America nascentium icones, mit 222 K., Par. 1703, gr. Fol.; Plantarum americanarum fasciculi X, continentes plantas, quas olim C. Plumierius detexit etc., descriptionibus et observationibus aeneisque tabulis illustravit J. Burmannus, erschienen in 1 Band, mit 262 Kpf., Amsterdam 1755—60.

Plumiera (pl. L.), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Apocyneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. alba, mit weißen, in Enddoldentrauben stehenden, sehr wohlriechenden, p. rubra, mit großen, rothen, wohlriechenden, p. tricolor und carinata, mit dreyfarbigen, schönen Blumen; sämmtlich in Süd-Amerika heimisch und zur Zierde europäischer Gewächshäuser geeignet.

Plumpheit, bezeichnet, in Bezug auf einen Menschen, immer ein Übergewicht von Masse über die Form und die freye Beweglichkeit, wie solche für gewöhnliche Lebenszwecke gefordert wird. Sie beruht theils auf Ermanglung körperlicher Entwicklung, theils auf vernachlässigter Erziehung und Ausbildung.

Plump-sack, 1) ein scharf zusammengedrehtes und mit einem Knoten geschlossenes Schnupftuch; 2) ein Schlag mit demselben; 3) jedes Spiel, wobey der P. als Strafmittel für Versehen gebraucht wird.

Plus (lat.), 1) mehr; 2) Kunstausdruck, welcher die Addition zweyer Größen bezeichnet. Das Zeichen dafür ist +, welches, wie das Minuszeichen, zuerst Rudolph und Stiefel eingeführt haben. Es wird auch zur Bezeichnung positiver Größen gebraucht.

Plusquamperfectum, Tempus, um von einer Handlung zu sprechen, welche in der Handlung als vollendet dargestellt wird.

Plutarchos, aus Chäronea in Böotien, in der Mitte des 1. und zu Anfang des 2. Jahrhundertes n. Chr., Schüler des Ammonius in Athen, Eklektiker, Lehrer der Philosophie zu Rom, unter And. auch des Hadrian, eifriger Gegner der Stoiker und Epikuräer, bekleidete mehrere Ehrenstellen, war z. B. Procurator von Griechenland. In seinen vielen, ausgebreitete Belesenheit verrathenden Schriften entwickelte er echte Weisheit und mannigfaltige Kenntniß. Der Vortrag ist beredt, die Darstellung gemeinfaßlich, der Styl hat die Flecken seiner Zeit. Er ist geschmückt mit den Sentenzen der früheren Philosophen und Dichter, ohne ihre Eleganz zu erreichen. Seine Werke sind eine reiche Quelle für die Geschichte der Philosophie, des Alterthumes und des menschlichen Verstandes überhaupt, nur oft zu dunkel. Seinen philosophischen Schriften hat man den allgemeinen Nahmen: Moralische Aufsätze, gegeben, obgleich ihr Inhalt verschiedene Gegenstände behandelt. Als Geschichtschreiber verdient P. einen vorzüglichen Rang wegen: Römische und griechische Untersuchungen; Isis und Osiris über ägyptische Alterthümer; Apophthegmata, vorzüglich aber wegen seiner vergleichenden Lebensbeschreibungen, worin er den Charakter der berühmtesten Griechen und Römer auf die lehrreichste und unterhaltendste Art schildert, vergleicht und beurtheilt. Ausgaben: bey Junta, Florenz 1517, Fol.; von Aug. Bryan und Mos. du

Soel, 5 Bde., London 1729, 4.; (von Coray), Paris 1809—11, 3 Bde.; von Schäfer, 9 Bde., Leipzig 1812, 12. Deutſche Überſetzung: von Kaltwaſſer, 10 Bde., Magdeburg 1799—1806. Sämmtliche Werke: von H. Stephanus, 10 Bde., 1572; von Wechel, 2 Bde., Frankfurt 1599, 1620, Fol.; von Reiske, 12 Bde., Leipzig 1774—79; von Hutten, 14 Bde., Tübingen 1791—1805.

Pluto, 1) (lat., früher **Dreus**, gr. **Pluton**, d. i., nach myſtiſchen Begriffen, Geber der Fruchtbarkeit und Fülle, des Reichthumes [**Plutos**], **Dis**, der **Gewaltige**, früher **Ais**, **Aides**, **Hades**, d. i. der **Unſichtbare**), des Jupiter und Neptunus Bruder, deren erſte Schickſale er theilte (im Titanenkampfe trug er den von den Kyklopen verfertigten unſichtbar machenden Helm, den er im Gigantenkriege dem Hermes, ſpäter dem Perſeus gegen die Gorgonen lieh), erhielt bey der Theilung die Unterwelt. Vier ſchwarze Roſſe, Orphnäos, Aethon, Nykteus, Alaſtor, die er mit goldenem Zügel lenkt, ziehen ſeinen Wagen; er hatte, wie die Olympiſchen, einen Hofſtaat, wie Minos, Aeakos, Rhadamanthos, Charon, Furien, Kerberos. Seine Gemahlin war die von ihm geraubte Perſephone. Seine Verehrung war ſehr verbreitet, zu Koronea, Pytos, bey Nyſa, am Koralionfluſſe, Rom. Heilig waren ihm: Zypreſſe, Burbaum, Narciſſe, Adiantum. Opfer, in der Nacht, mit Weihrauch zwiſchen den Hörnern, ſchwarze Bänder am Kopfe, ſchwarze Stiere und Ziegen; der Prieſter war mit Zypreſſen bekränzt. Plaſtiſcher Charakter iſt der ſeiner Brüder, nur daß die Haupthaare über die Stirne herabfallen und ihm ein finſteres Ausſehen geben; auf dem Haupte bisweilen ein Helm, eine Krone von Ebenholz, ein Narciſſenkranz oder Kranz von Adiantum; in der Hand der zweyzackige Zepter oder Stab oder Schlüſſel; neben ihm der Kerberos; in Statuen und Büſten mit der Tunica bekleidet, in Reliefs und Gemählden bis auf die Hüften nackt, Kopf bisweilen verſchleyert; auf Thron von Ebenholz oder auf dem Wagen. Erklärungen: P., ein König, führte zuerſt Beerdigung und Todtenfeyer ein; oder: er zog, als er mit ſeinen Brüdern, Königen, theilte, weſtwärts, nach Heſperien, wo die Sonne untergeht; oder: er iſt das perſonificirte Nichtſeyn. 2) Tochter von Okeanos und Tethys; n. Ein. durch Zeus Mutter des Tantalos.

Plutoniſten, die Anhänger der Meinung, daß die Gebilde der Erdmaſſe mehr durch große mechaniſche Ereigniſſe entſtanden ſeyen, im Gegenſatze von Neptuniſten, Vulkaniſten u. a. Dieſe Meinung und dieſe Ereigniſſe bezeichnet man mit dem Nahmen **Plutonismus**.

Plutos, Gott des Reichthumes, Allegorie. Man nennt ihn Sohn von Jäſion und Demeter, im Gefolge der Athene Ergane, Tyche trage ihn als Kind auf den Armen; ſein Bruder Philomelos ſey dagegen arm und erwerbe ſich ſeine Bedürfniſſe durch Fleiß und Erfindſamkeit ꝛc.; er ſey ſchüchtern und blind. Ariſtophanes (im Plutos) läßt ihn die Güter der Welt willkührlich vertheilen u. ſagt, die Welt müßte eine andere Geſtalt haben, wenn der Reichthum im Dienſte der Gerechtigkeit ſtände.

Pluviale (lat.), 1) Regenmantel; 2) großes Meßgewand der katholiſchen Geiſtlichen, um den ganzen Leib gehend, vorne mit 2 Hacken befeſtiget.

Pluviose (fr.), im franzöſiſch-republikaniſchen Kalender der Regenmonath, vom 20. Jänner bis 18. Febr.

Plymouth, 1) Borough in der Grafſchaft Devon (England), am Einfluſſe des Tamers und des Plym in den Kanal, wo ſie den Plymouthshafen, eine große Bai, bilden; hat feſte Citadelle, beſteht außerdem aus Stadt und den Vorſtädten Plym-Dock und Stonehouſe; hat 2 Kirchen, 32 Capellen der Diſſenters, lateiniſche (vom Staate unterhaltene) Schule, Werkhaus, Gefängniß, großes Zollhaus, mehrere Waiſen- u. Armenhäuſer, Hoſpitäler, 65,000 (56,000) Einwohner. P. iſt als Kriegshafen von großer Wichtigkeit; er iſt doppelt, u. wird gebildet durch den Plym (Catwater) und durch den Tamar (Hamoaze), er iſt Station für einen Theil der britiſchen Flotte, zu ihm gehören weitläufige Docken, Magazine, Arſenale, Baracken, Seehoſpital; auf den Werften arbeiten beſtändig gegen 3000 Menſchen; vor ihm iſt ein ſeit 1812 angelegter Damm von 4200 Fuß zum Schutz gegen die Wellen, und 3¼ Meile davon in der See der berühmte Leuchtthurm auf dem Felſen Eddyſtone. Die Einwohner werden durch die Arbeiten für die Flotte, ſo wie durch Gerberey, Pilchardfiſcherey, Handel nach Weſtindien und Newfoundland hinlänglich beſchäftiget. Das Trinkwaſſer bekommt die Stadt durch eine Waſſerleitung. 2) Grafſchaft in dem nordamerikaniſchen Staate Maſſachuſetts, am atlantiſchen Meere; hat gegen 40,000 Einwohner auf 29$\frac{7}{10}$ Q. M., niedriges, nicht unfruchtbares Land, mehrere Küſtenflüſſe und Seen. 3) Hauptſtadt darin; hat 4 Kirchen, Bank, Gefängniß, mit Kirchſpiel 4500 Einwohner; Fabriken in Gußeiſen, Ankerſchmiede u. ſ. w., guten Hafen, von wo aus anſehnlicher Seehandel und Stockfiſchfang betrieben wird. Am Meere ſind Salzſchlämmereyen und hier landeten die erſten Europäer, die ſich in Maſſachuſetts niederließen, den 22. December 1620. 4) Bai in dieſer Grafſchaft, geſchloſſen von 2 ſchmalen Erdzungen, deren eine einen Leuchtthurm hat; 5) ſiehe unter Waſhington (Grafſchaft in Nord-Carolina); 6) Hauptſtadt und Rhede auf der Inſel Montſerrat in Weſt-Indien.

P. M., p. m., 1) Abkürzung für pro Memoria, zur Erinnerung; 2) Abkürzung für pagina mea, mihi, auf meiner Blattſeite, d. h. auf der Blattſeite der Ausgabe eines Buches, deſſen ich mich bediene; 3) piae memoriae, ſeligen Andenkens; 4) pro mense, auf den Monath; 5) pro, per, pour millo, für tauſend.

Pneobiomantie, 1) ſo v. w. Lungenprobe; 2) überhaupt der Inbegriff aller aus der Obduction eines neugebornen Kindes hergenommenen Beweiſe, daß es vor ſeinem Tode geathmet habe.

Pneumatik, 1) ſo v. w. Pneomatologie; 2) die Lehre von der Bewegung elaſtiſcher flüſſiger Maſſen, als ein Theil der Aerometrie.

Pneumatiſch-chemiſcher Apparat, Vorkehrung, wodurch Gasarten nach deren Entbindung aufgefangen und durch Sperrung (wozu gewöhnlich Queckſilber gebraucht wird) gegen Miſchung mit atmoſphäriſcher Luft verwahrt werden. Man hat ſolche, nach beſonderen beſtimmten Zwecken, in ſehr verſchiedener Art.

Pneumatologie, Geiſterlehre, wurde als ein eigener Theil der Metaphyſik aufgeſtellt, indem man die weſentlichen Dinge als Grundweſen der Körperwelt und als Geiſter unterſchied.

Po, 1) Italiens Hauptfluß, einer der wenigen Europa's, die nach Morgen zu ihren Lauf nehmen; entſpringt auf dem Monte Viſo auf der Grenze von Piemont und Frankreich, wird

bald nach seinem Ursprunge schiffbar, durchfließt Piemont, das lombardisch-venetianische Königreich, wo er auf eine Strecke von 41 Meilen die Grenze gegen Piemont, Parma, Modena und den Kirchenstaat bildet, hat, wenigstens in seinem späteren Laufe, wenig Fall (4 Fuß 7½ Zoll auf 1 Meile) und niedrige Ufer, daher er starke Überschwemmungen (gegen welche kostbare Dämme aufgeführt sind) und weitläufige Moräste verursacht, fällt in mehreren Armen (darunter Porto el maestro oder Po grande als Hauptarm, Porto Tolle, Camello, Gnocca, Goro, Volano, di Primaro oder di Argenta) mit einer Masse angeblich von 421 Mill. Cubikfuß Wasser durch sumpfige Gegend ins adriatische Meer. Er nimmt die Gewässer des nördlichen Piemonts (Clusone, Dora riparia, Stura, Orca, Dora baltea, Sesia, Agogno, Ticino), des Herzogthumes Mailand (Olona, Adda, Oglio, Mincio) auf der linken Seite; ferner des südlichen Piemonts (Vraita, Maira, Tanaro, Scrivia), Parma's (Trebbia, Taro, Baganza, Enza), Modena's (Crostolo, Secchia, Panaro) und eines Theiles des Kirchenstaates (Reno) auf der rechten Seite auf. Nach ihm waren benannt im Königreiche Italien 2) das Departement des Ober-Po (Alto-Po), zwischen dem P. und Oglio und e. Anb., 49½ Q. M., 327,000 Ewhr. Hauptstadt: Cremona; 3) das Departement des Unter-Po (Basso-Po), die jetzige Delegation Ferrara, 79½ Q. M., 230,000 Einwohner. Hauptstadt: Ferrara.

Poblicius, römischer Familiennahme, die einzelnen Glieder sind unbekannt.

Poccetta (fr., Poche oder Pochette), eine kleine Geige, welche man in der Tasche tragen kann, und der sich gewöhnlich die Tanzmeister bedienen. Daher der Nahme.

Pochen, 1) stark und tönend auf etwas schlagen; 2) im Schauspiele mit Stock oder Fuß auf den Boden stoßen; in Deutschland drückt es eine Unzufriedenheit aus, in Frankreich verstärkt es den Applaus, aber eben so das Mißfallen. In den Seestädten (Hamburg) bezeichnet es einen hohen Grad von Beyfall, im Gegensatze von Pfeifen.

Poch-erz, armes Erz, welches vor dem Schmelzen erst gepocht und so in das Enge gebracht werden muß.

Poch-käfer (Todtenuhr, anobium, Fabr.), Gattung aus der Familie der Bohrkäfer; die Fühler haben 11 Glieder, deren 3 Endglieder größer sind; der Leib ist walzenförmig oval, abgerundet vorne und hinten; bohrt Löcher in Holz, Bücher und andere Dinge und gibt durch Anstoßen mit den Kiefern an das Holz einen Ton von sich, der dem Picken einer Taschenuhr nicht unähnlich ist; der Aberglaube hält das Picken dieses Käfers für ein Anzeigen, daß in dem Hause, wo er sich hören läßt, bald Jemand sterbe. Arten: Trotzkopf, so v. w. Hartnäckiger Bohrkäfer, deßhalb so genannt, weil er, gefangen, sich todt stellt, und sich im Feuer langsam braten, oder im Wasser ersäufen läßt, ohne sich zu bewegen.

Pochwerk, eine Maschine, auf welcher die Erze klar gepocht werden, um sie leichter schmelzen zu können, oder vorzüglich um die erdigen Theile reiner von den Erzen abzusondern und so die letzteren mehr in das Enge zu bringen.

Pockels (Karl Friedr.), geboren zu Wörmlitz bey Halle 1757; war Lehrer des Prinzen August von Braunschweig, lebte späterhin als dessen

Secretär und Intendant in Nordheim und Braunschweig, ward 1800 Hofrath und starb in Braunschweig 1814. Vorzüglichste Schriften: Fragmente zur Kenntniß des menschlichen Herzens, 1.—3. Sammlung, Hannover 1788—1794; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechtes, ebend. 1797; Contraste zu dem Gemählde der Weiber, nebst einer Apologie derselben gegen die Befehdung im goldenen Kalbe, ebend. 1804; der Mann, ein anthropologisches Charaktergemählde seines Geschlechtes, 4 Bde., ebend. 1805—8; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechtes, 1 Bd., ebend. 1806; Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, ein biographisches Gemählde, Tübingen 1809; über Gesellschaft, Geselligkeit und Umgang, 2 Bde., Hannover 1813—16.

Pocken, 1) Menschenpocken (variolae), eine den Alten (wenigstens Griechen und Römern) unbekannte ansteckende Hautkrankheit, die jedoch, seit ihrer Entstehung, mehr, als kaum eine andere, Verheerungen unter allen Völkern angerichtet hat. Wahrscheinlich bildeten sie sich zuerst unter den entferntesten Nationen Aethiopiens, oder an den äußersten Grenzen Asiens aus. Seit dem Jahre 572 n. Chr. sind sie in Arabien bekannt und gemein gewesen, wohin sie aus Aethiopien gelangt seyn sollen. Aaron war der erste arabische Arzt, der sie 622 beschrieben, aber Rhazes ist der einzige, dessen meisterhafte am Ende des 9. Jahrhundertes verabfaßte Beschreibung der Krankheit auf uns gekommen ist. Zu Anfang des 7. Jahrhundertes, nach And. aber erst zu Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhundertes, kamen die P. das erste Mahl durch die Sarazenen nach Europa, wo sie bald sich allgemein verbreiteten; 1270 waren sie in England eine Jedermann bekannte Krankheit. Von Europa erhielt sie Amerika bereits 1492. In Schweden ist die älteste Nachricht von ihnen vom Jahre 1578; überhaupt blieben die nordischen Gegenden noch lange verschont. Erst 1718 überbrachten sie die Holländer dem Vorgebirge der guten Hoffnung; 1733 erhielten sie die Grönländer von Dänemark; 1768 und 1769 wurden sie nach Kamtschatka gebracht. Doch haben sich auch einzelne Länder frey erhalten; in Cayenne wurden die P. zwar durch Sklaven hingebracht, verbreiteten sich aber nicht weiter. Einige Theile der Tatarey sind ebenfalls frey geblieben. In manchen Gegenden scheinen sie ganz wieder verschwunden zu seyn. In Rhodeisland unter andern sind sie von 1740 bis 1765 nie epidemisch gewesen. — Der Stoff der P. ist durchaus ein von außen empfangenes, nur durch Ansteckung sich verbreitendes Miasma. Die als Pockendrüsen angenommenen, angebornen Bildungen, aus denen sich die P. entwickeln sollen, sind eitle Hypothese. Erfahrungsmäßig brechen Pockenepidemien, nachdem sie mehrere Jahre lang einen Ort verschont haben, meist unerwartet aus, und es ist oft schwer nachzukommen, wienach die ersten Kranken angesteckt worden seyen; es ist also noch eine besondere Disposition erforderlich, wenn P. allgemein werden sollen, da ohne eine solche auch einzelne Pockenkranke die Krankheit nicht weiter, oder auch nur auf wenige Individuen, fortpflanzen. Auch beruht die mehrere oder mindere Bösartigkeit einer verbreiteten Pockenkrankheit auf einer solchen Disposition, hinsichtlich welcher jedoch Vieles im Dunkeln bleibt. Eine solche Epidemie dauert gewöhnlich einige Monathe,

ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr, ist Anfangs meist gelinder, wird im Fortgange bösartiger, zuletzt aber wieder milder. In sehr großen Orten, wie z. B. in London, hören die P. fast nie auf, verbreiten sich aber, so lange sich nicht eine wirkliche Epidemie ausbildet, nur wenig weiter. Sonst werden die Pocken am meisten durch Pockeneiter, bey Berührung, oder durch Übertragung von damit verunreinigten Kleidungsstücken, aber auch wohl Möbeln, Briefe u. s. w., auch durch bloße Ausdünstung des Pockenkranken weiter verpflanzt. Die Wirksamkeit des Ansteckungsstoffes, zumahl wenn er verschlossen gehalten wurde, dauert ein halbes Jahr oder auch länger. Personen, die sich sehr fürchten, werden, wie von allen ansteckenden Krankheiten, auch von P. leichter als andere ergriffen. Meistens erfolgt der Ausbruch der P. 10—14 Tage nach der Ansteckung. Vor der Eiterung stecken die P. noch nicht an; nach dieser ist aber auch selbst der vertrocknete Schorf, den die Eiterung hinterläßt, ansteckend. — Nur wenige Menschen bleiben (ohne besondere Sicherung) von den P. verschont; man rechnet, daß nur etwa vier oder fünf von hundert sie nicht bekommen. Da aber auch Personen noch im höchsten Alter (von 80 und mehreren Jahren) davon befallen werden können, so hat vielleicht Niemand einen völligen Freybrief dagegen. Eigentlich sind die P. eine Kinderkrankheit, weil Kinder von dem zartesten Alter an häufig davon befallen werden; ja Beyspiele, daß Kinder bereits im Mutterleibe durch Pockenstoff, der in die Säfte der Mutter übergegangen ist, von P. befallen werden, auch daran sterben und mit P. bedeckt todt zur Welt kommen, sind nicht selten. — Nicht leicht befallen P. einen Menschen zum zweyten Mahl; man rechnet etwa unter 1000 Menschen höchstens nur Einen, wo dieses der Fall ist; in den meisten beobachteten Fällen waren die früheren oder späteren P. keine ächten. Indessen ist es nichts Ungewöhnliches, daß Mütter oder Wärterinnen, die Pockenkinder pflegen, einzelne P. an Hautstellen bekommen, mit denen das Kind in häufige Berührung kam. — Wo die P. das erste Mahl hingelangen, wüthen sie gewöhnlich fürchterlich, weil Jeder ihnen ausgesetzt ist. So wurde Kamtschatka fast ganz durch die P. entvölkert, als sie das erste Mahl dahin gelangten. Man rechnet, daß im Durchschnitte der 7., 10., oder 14. an den P. stirbt, wenn ihnen nicht Einhalt geschieht; in bösartigen Epidemien stirbt aber wohl auch der 3. — Die P. verhalten sich so verschieden, daß es kaum möglich ist, eine allgemeine Beschreibung ihres Verlaufes zu geben. Manche davon Befallene sind kaum für krank zu erachten; häufig aber steigern auch die Krankheitserscheinungen dabey sich bis zur Höhe einer wirklichen Pest. Wenn sie gutartig sind und ordentlich verlaufen, unterscheidet man gewöhnlich 4 Zeiträume, deren Übergang in einander aber oft auch unmerklich ist. Der erste Zeitraum (stadium ebullitionis) deutet sich durch eine allgemeine Unpäßlichkeit und einen mehr oder weniger deutlichen Fieberzustand an. Dieses Pockenfieber hat kein eigentliches Symptom, und es ist daher blos Vermuthung bey bereits grassirenden P., daß es mit Pockenausbruch sich endigen werde. Dieser Zustand dauert 3—4 Tage. Nun tritt der zweyte Zeitraum (stadium eruptionis) ein, indem, zuweilen mit Schweiß, kleine runde Flecke, gewöhnlich zuerst im Gesichte und dann nach und

nach auch am Halſe, auf der Bruſt und am Rücken, am Unterleibe, an Armen, Händen und Füßen, doch häufig auch ohne eine beſtimmte Aufeinanderfolge zum Vorſchein kommen, die bald in der Mitte einen helleren Punkt, mit einer kleinen Vertiefung, zeigen und eine geringe Härte fühlen laſſen. Binnen etwa 24 Stunden wird der Charakter dieſer Flecke deutlicher; der Punkt mit dem Grübchen erhebt ſich als ein kleines Knöspchen mit einer weißen Spitze, während der rothe Umkreis ſich etwas mehr ausbreitet. Das Fieber hört nun nach Ausbruch der erſten P. entweder ganz auf, oder läßt wenigſtens bedeutend nach. Nach Beendigung des Ausbruches, welcher ebenfalls gewöhnlich 3—4 Tage dauert, iſt der Kranke in der Regel ganz fieberfrey und fühlt überhaupt ſich ſehr erleichtert. Von nun an, alſo den 6. oder 8. Tag vom Anfange der Krankheit an, beginnt der dritte Zeitraum (stadium suppurationis). Die P., nachdem ſie ihr Grübchen verloren, höher, ſpitziger, breiter und weißer geworden ſind, füllen ſich allmählig mit Eiter (Pockeneiter). Dieſer Zuſtand dauert ebenfalls 3—4 Tage; während desſelben befinden ſich, wegen des nun entſtehenden neuen Hautreizes, die Kranken am ſchlimmſten, u. meiſt tritt auch ein neuer Fieberzuſtand, als Eiterungsfieber, ein. Gewöhnlich ſchwellen die P. bis zur Größe einer Erbſe an. Die Umkreiſe der einzelnen Puſteln bleiben dabey immer roth, und fließen mit denen in der Nähe zuſammen, ſo daß die Haut in den Zwiſchenräumen geſpannt und ſchmerzhaft wird. Oft ſickert aus dieſen Zwiſchenräumen eine klebrige Feuchtigkeit aus. Brechen aber die P. in großer Menge aus, ſo fließen die einzelnen Puſteln ſelbſt zuſammen (zuſammenfließende P.); der Reiz, beſonders das läſtige Jucken, wird dadurch bedeutend geſteigert. Iſt das Geſicht, wie gewöhnlich, der Haupttheil, an dem die P. in Übermaß ausbrechen, ſo ſchwillt es bis zur gräßlichſten Entſtellung an; auch die Augenlieder nehmen meiſt an dieſer Anſchwellung Theil, ſo daß die Augen dadurch ganz verſchloſſen werden und, indem ſie zugleich zuſammenkleben, die Kranken auf mehrere Tage in einen Zuſtand von Blindheit verſetzt werden. Gewöhnlich füllen ſich die P. in der Ordnung, wie ſie ausbrechen, alſo im Geſichte zuerſt und zuletzt an Händen und Füßen mit Eiter. Das Anfangs dünne wäſſerige Eiter wird allmählig dicker und gelber. Auch der innere Hals bleibt nicht von den P. verſchont, die dann während dieſer Periode hier neue Beſchwerden machen. Ob auch andere innere Theile von P. befallen werden, iſt problematiſch. Bey Erwachſenen ſtellt ſich häufig ein Speichelfluß ein; bey Kindern vertritt gewöhnlich ein Durchfall deſſen Stelle. Die meiſten an den P. ſterbenden Kranken werden in dieſer Periode, deren Dauer ebenfalls 3—4 Tage geſchätzt wird, Opfer derſelben. Dann heben ſich auch die P. nicht gehörig, bekommen ſchwarze Pünktchen; in den ſchlimmſten Fällen aber füllen ſich die P., ſtatt des Eiters, mit brandiger Jauche, oder auch Blut, mit unvermeidlich tödtlichem Ausgange. Der vierte Zeitraum (stadium exsiccationis) hebt an, indem die Pockenpuſteln aufplatzen, eine zähe, honigartige Feuchtigkeit ergießen und dann allmählig vertrocknen, indem ſie einen Schorf, oder bey zuſammenfließenden P. eine breite Borke von brauner und ſchwärzlicher Farbe zurücklaſſen. Dieſes dauert bis etwa zum 14. Tage, wo dann die abfallenden Schor-

fen rothbläuliche Flecke, bey tiefeiternden P. aber bleibende Pockennarben zurücklaſſen, die beſonders, wenn die P. zuſammenfließende waren, vornehmlich das Geſicht nicht ſelten bedeutend entſtellen und das ganze Leben hindurch als Hautvertiefungen von etwa der Form, wie die P. waren, ſich erhalten. Bösartige Pocken laſſen aber auch häufig noch ernſtlichere Folgen als Nachkrankheit zurück, häufig Verluſt des Geſichtes, wenn die Augen ſelbſt von P. befallen worden, dann aber auch Verſetzungen von nicht gehörig ausgeleertem Pockengifte nach inneren und äußeren Theilen und dadurch ſich bildende langwierige Abſceſſe und Geſchwüre, Verſetzungen nach den Augen und Ohren, nicht ſelten mit Zerſtörung dieſer Organe und zurückbleibender Blindheit oder Taubheit, beſonders auch in Knochen, mit dadurch bewirktem Knochenfraſſe, desgleichen in Gelenkhöhlen, ferner Verzehrungen, oder auch Schlagflüſſe, auch Geiſteskrankheiten u. a. m. Die Gefahr hängt immer theils von der Menge, theils und vorzüglich aber von der Bösartigkeit der P. ab. — Über ihre Cur iſt nichts Allgemeines zu beſtimmen. In leichten Fällen iſt gar nichts zu unternehmen, nur für reine Luft zu ſorgen, ein kühlendes Verhalten anzuordnen und dem Pockeneiter, wenn die P. völlig reif ſind, durch Einſtechen einen Ausfluß zu verſchaffen. In dieſem Falle iſt das Fieber auch nur ein einfaches Reizfieber; in ſchwierigen Fällen aber nimmt auch dieſes einen eigenen Charakter an, iſt bald inflammatoriſch, bald gallig-tnervös oder typhös. Auch Complicationen mit anderen Krankheitsübeln ſind von erheblichem Einfluſſe auf den Gang der P. Hiernach richtet ſich die Aufgabe des Arztes, die immer bey bösartigen P. eine ſchwierige iſt. Durch Bähungen mit ſchleimigen Mitteln ſucht man während der dritten und vierten Periode das läſtige Jucken zu lindern, auch, wo möglich, die Augen gegen Verkleben der Augenlieder zu ſichern; das Abfallen harter Pockenkruſten, die ſich zum Theil lange über die gewöhnliche Zeit der Abtrocknungsperiode verhalten, wird durch Mandelöhl oder ähnliche Mittel befördert. Wegen Nachkrankheiten haben Pockenkranke auch nach überſtandenen P. noch eine lange Zeit eine ſorgfältige Aufſicht auf ihren Geſundheitszuſtand nöthig. 2) Falſche P., die den ächten mehr oder weniger ähnlich, häufig vor oder während Pockenepidemien ebenfalls Individuen befallen, nicht ſelten mit den ächten P. verwechſelt werden, ſich aber beſonders dadurch unterſcheiden, daß ſie von weit kürzerem Verlaufe und mit keinen oder unerheblichen Fieberbewegungen begleitet ſind. Sie ſelbſt benehmen ſich ſehr verſchiedenartig, und in ſeltenen Fällen nähern ſie ſich in Allem dem Charakter ächter P. ſo, daß nur ein Kennerauge ſie richtig unterſcheidet. Übrigens ſind ſie gefahrlos und bedürfen auch keiner Heilmittel. Man unterſcheidet der Form nach dreyerley Arten, die aber auch noch mancherley Anomalien zeigen: a) Waſſer- od. Windpocken (variolae crystallinae, lymphaticae); enthalten eine weiße, durchſichtige Feuchtigkeit, die nur in ſeltenem Falle eiterartig wird; die Puſteln ſind von verſchiedener Größe und haben in der Mitte eine kleine Vertiefung; b) Spitz- oder Steinpocken (v. acuminatae, verrucosae), bilden blos eine ſpitzige Erhöhung ohne Vertiefung, füllen ſich mit Lymphe, bleiben bis zum Abfallen hart und gleichſam warzig; c) Schweinspocken (v. ovales),

von meist länglicher, aber auch runder Form; werden weit größer als ächte P., haben an ihrer Basis zuweilen einen rothen Ring, gehen in wahre Eiterung über, verwandeln sich selbst wohl in große, lange, eiternde, um sich fressende Geschwüre und hinterlassen Narben.

Pocken-impfung, P.-inoculation, geflissentliche Übertragung von Pockenstoff in einen für die Pockenkrankheit noch empfänglichen Körper, zu dem Zwecke, um präsumtiv dadurch einen gutartigen und milden Verlauf der Krankheit zu bewirken, und die zu Impfenden den Gefahren zu entziehen, denen sie ausgesetzt seyn dürften, wenn sie unter ungünstigen Verhältnissen, bey herrschenden bösartigen Pocken u. s. w., davon befallen werden sollten. Sie ist längst außerhalb Europa bey mehreren Nationen, aber auf unterschiedliche Weise, bewirkt worden, nahmentlich bey den Chinesen, welche ihren 3- bis 6jährigen Kindern einen noch feuchten Pockenschorf in die Nase stecken, welches Verfahren im Lande Pockensäen genannt wird, eben so in Indien, wo die Brahmanen im Lande umherreisen und mit Pockenstoff getränkte Baumwolle auf geriebene Stellen des Vorderarmes auflegen, oder auch seidene damit durchdrungene Fäden durch die Haut ziehen. Eben so ist Pockenkaufen zum Behuf für Impfungen in Arabien seit langer Zeit in Gebrauch; desgleichen ist die P. in Georgien, besonders unter den Circassiern, um die Schönheit der Mädchen zu erhalten, seit den ältesten Zeiten üblich; auch in der Berberey war sie unter dem gemeinen Manne sehr frühe im Gange, endlich besonders auch in der Türkey, und nahmentlich in Constantinopel. Hier war es besonders, wo Lady Montague dieselbe 1717 kennen lernte, und nach ihrer Rückkehr nach London 1721 ihren ganzen Einfluß anwandte, um die P. im christlichen Europa (wo sie bisher zwar hier und da empirisch geübt, aber doch nicht eigentlich von Ärzten als Schutzmittel anerkannt worden war) einzuführen. Dieses gelang auch, indem sie nach und nach in allen europäischen Staaten, auch in Amerika (besonders nach Vorgang einer Menge fürstlicher Personen, die für sich und ihre Familien mit gutem Erfolge davon Gebrauch machten) üblich und häufig benutzt wurde. Die Ärzte bemühten sich, theils durch Vorbereitung der Impflinge, theils durch zweckmäßige Impfmethoden, theils durch sorgsame Wahl des Impfstoffes die Vortheile der P. zu erhöhen. Dimsdale, Sutton und Mehrere erwarben sich in dieser Hinsicht Ruf. — Das gewöhnlichste Verfahren ist, daß die Spitze einer Lanzette, oder einer vorne breit geschliffenen Nadel, mit Pockeneiter befeuchtet, an den Armen, oder zwischen dem Daumen und Zeigefinger, unter das Oberhäutchen geschoben, oder auch mit einer Lanzette ein flacher, nicht, oder kaum blutender Einschnitt in einen oder beyde Arme gemacht und ein mit Pockeneiter getränkter Faden eingelegt wird. Weniger Billigung verdient die Methode, nach der durch ein Blasenpflaster eine kleine Hautstelle von der Oberhaut entblößt und in dieselbe pulverisirter Pockenschorf eingestreut, oder auch ein mit Pockeneiter getränkter Faden eingelegt, oder frisches Pockeneiter aufgetragen wird; noch andere Methoden haben wenigstens keine Vorzüge. Die geimpfte Stelle entzündet sich nun gewöhnlich vom 3. Tage an, doch auch wohl erst am 7., und wird zu einer wirklichen Pocke. Gewöhnlich brechen nun den 9. bis zum 13. Ta-

ge nach der P. die Pocken ohne erhebliche vorherige Fieberbewegungen aus. Oft ſind es dann nur wenige, und bey weitem in den meiſten Fällen iſt der Verlauf der Krankheit gutartig, ſo daß man im Allgemeinen nur etwa unter 300 oder auch nur unter 500 Fällen einen unglücklichen Ausgang rechnet. Indem aber ſolche Fälle doch auch vorkommen und, wo ſie eintreten, immer große Senſation machen, auch die geimpften Pocken hin und wieder einen bösartigen Charakter annehmen und, wenn auch die Kranken mit dem Leben davon kommen, doch Nachkrankheiten zurück bleiben, auch hin und wieder es vorkam, daß durch die geimpften Pocken, obgleich ſie ihren gehörigen Verlauf machten, die Empfänglichkeit für eine nochmahlige Infection mit Pocken nicht aufgehoben wurde; ſo hatte die P. immer auch mit Widerſachern zu kämpfen, und auch unter Ärzten erhoben ſich eine Menge Stimmen dagegen. Indeſſen blieb ſie doch das beſte Schutzmittel gegen die ſo gefürchtete Krankheit, bis ſie durch Entdeckung der Kuhpocken, die bey viel minderer Gefahr eine weit wirkſamere Sicherung gewähren, ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, ſo daß ſie, ſeitdem dieſes Sicherungsmittel eingeführt iſt, kaum noch irgendwo geübt wird, ja, wo ſtrenge Medicinalpolizey gehandhabt wird, ſogar geſetzlich unterſagt iſt.

Poco oder **un p.** (ital.), in der Muſik ſo v. w. ein wenig; wird in Zuſammenſetzungen gebraucht, um den Grad der Stärke und das Zeitmaß näher zu beſtimmen.

Poczatek (**Poczatky**), Stadt im Kreiſe Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.); hat Tuchweberey, Geſundbrunnen, 1900 Einw.

Podagra (gr.), örtliche, die Gelenke des Fußes und beſonders die große Fußzehe, oder auch die Ferſe befallende Gicht, die ſich vorzüglich durch die meiſt im Herbſte oder Frühjahre wiederkehrenden Anfälle und die mit denſelben verbundenen höchſt empfindlichen Schmerzen auszeichnet. Sie befällt in der Regel nur Männer von mittleren Jahren, mit wohlgenährtem Körper, iſt erblich, dauert 1—3 Wochen und iſt eigentlich als die einfachſte und regelmäßigſte Form der Gicht anzuſehen; daher **Podagriſten** in der Zwiſchenzeit gewöhnlich ſich ſehr wohl befinden. Nach öfterer Wiederkehr wird das P. jedoch oftmahls mit mehreren anderen gichtiſchen oder auch ſonſtigen chroniſchen Leiden complicirt. Ruhe, ein ſtreng diätetiſches Verhalten und Anwendung äußerer Wärme, Enthaltung von Wein und anderen hitzigen Getränken, Umwicklung des Fußes mit Flanell u. ähnliche Mittel ſind Haupterforderniſſe. Durch zeitige Anwendung von kaltem Waſſer läßt ſich das P. öfters vertreiben; aber man hat Schlagflüſſe oder andere bedeutende Übel, wodurch die Natur ſich rächt, zu fürchten.

Podagraria, Art der Pflanzengattung Ägopodium; wächſt in ganz Deutſchland auf Wieſen, Schutthaufen, an Zäunen u. ſ. w., blüht im May und Juny. In Schweden, Preußen, auch in Thüringen ißt man die jungen Blätter als Gemüſe.

Podaliria (pod. L.), Pflanzengattung, nach Podalirios benannt, aus der natürlichen Familie der Hülſenpflanzen, Ordnung Saphoreen, zur 1. Ordnung der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: **p. tinctoria**, mit gelben, traubenſtändigen Blüthen, in Virginien heimiſch und daſelbſt zur Bereitung einer unächten Sorte von Indigo benutzt; **p. australis**, mit dreyzähligen Blättern, ſchönen

blauen, großen, in lange Trauben geſammelten Blumen, in unſerem Klima ausdauernd und, wie p. alba, mit weißen Blümen u. m. a. als Zierpflanze in europäiſchen Gärten cultivirt.

Podenſac, Stadt und Cantonsort im Bezirke Bordeaux, Departement Gironde (Frankreich), an der Garonne; hat 1400 Einwohner, baut guten Wein (Podenſac).

Podersam, Stadt im Kreiſe Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich); hat ſchöne Kirche, 700 Einwohner.

Podeſta (ital.), eine der bürgerlichen Gerichtsbarkeit vorſtehende hohe obrigkeitliche Perſon in Italien, mit mehrerer oder minderer Gewalt, etwa einem Amtmanne oder Schultheiß entſprechend. Bey den alten italieniſchen Republiken hatten die P. oft die höchſte Gewalt im Staate.

Podewils (Heinrich, Graf von), geboren 1695 in Hinterpommern; war erſt Geſandter in Kopenhagen und Stockholm, wurde 1730 preußiſcher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, brachte den Frieden von Breslau und Dresden zu Stande; ſtarb 1760.

Podgorze (Podgurz), 1) Stadt im Kreiſe Thorn des preußiſchen Regierungsbezirkes Marienwerder, an der Weichſel, Thorn gegenüber, mit 370 Einwohnern. 2) Stadt im Kreiſe Bochnia des Königreiches Galizien (Kaiſerthum Öſterreich); liegt an der Weichſel, hat 2000 Einwohner, Hauptſchule, in der Nähe Eiſenwerke, Flintenſtein- und Kreidebrüche. Podgurze, Fluß; bildet auf eine Strecke die Grenze zwiſchen dem öſterreichiſchen Königreiche Galizien und Rußland, fällt in den Dnieſtr.

Podiebrad, 1) Stadt im Kreiſe Bidſchow des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich); liegt an der Elbe, hat altes Schloß, 2400 Einwohner, Geburtsort von Georg Podiebrad, König von Böhmen. 2) Colonie reformirter Böhmen (eigentlich Huſſiten, die 1741 einwanderten und nachher die reformirte Religion annahmen) im Kreiſe Strehlen des preußiſchen Regierungsbezirkes Breslau, mit beträchtlicher Baumwollenweberey und 900 Einwohnern.

Podiebrad, berühmtes böhmiſches Geſchlecht; ſtammte angeblich von dem Grafen Bereck und Ridda am Rhein ab und ſiedelte ſich um 1227 in Böhmen und Mähren an. Ausgezeichnet waren: 1) Georg von P., König von Böhmen. Deſſen Sohn 2) Hinko I., ſtiftete die Herzoge von Münſterberg und Grafen von Glatz, vertauſchte ſpäter die Herrſchaft Podiebrad mit Oels und Wohlau. Seine Nachkommen herrſchten als Herzoge von Münſterberg, Oels und Wohlau und Grafen von Glatz; theilten ſich auch in mehrere Linien, bis dieſer Stamm nach 184 Jahren 1647 mit Karl Friedrich wieder erloſch. Oels und Bernſtadt fiel nach einigen Streitigkeiten an eine Seitenlinie von Würtemberg, das durch die weibliche Linie mit dem Hauſe P. am nächſten verwandt war, und nach deren Ausſterben an Braunſchweig.

Podium (lat., v. gr.), 1) ſo v. w. Zocke; 2) erhabener Ort, um darauf zu treten; 3) Erker, Ausladung, beſonders im Circus oder im Amphitheater der für den Kaiſer beſtimmte Erker; 4) ſpäter im Theater der Platz vor den unterſten Sitzen, rings um die Orcheſtra herum; 5) jetzt der vordere ſichtbare Theil der Bühne, ſo weit er vom Vorhange abgeſchnitten wird.

Podkamien, 1) Stadt im Kreiſe

Brzezany des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich); hat Schloß, unirte Kirche. 2) Marktflecken im Kreise Zloczow desselben Reiches; hat 3200 Einwohner, 2 Kirchen, 1 Kloster.

Podlachien, Woiwodschaft im Königreiche Pohlen, im Osten an Rußland grenzend; hat 228 Q. M. mit 332,000 Einwohn., wird bewässert vom Bug, Weichsel, Wieprz, vielen Seen und Moräſten, hat reichliche Waldung, auch vielen Ackerboden mit hinlänglichem Getreidebau. Wappen: ein bewaffneter Reiter mit einem Schwerte in der erhobenen Hand, auf der anderen Seite mit einem weißen Adler in rothem Felde. Theilt sich in 4 Obwods; Hauptstadt: Siedlec. War ehedem Herzogthum und Woiwodschaft des Königreiches Pohlen, gehörte bis 1569 zu Littauen, später zu Pohlen.

Podol, 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskau (europ. Rußland), südwestlich an Kaluga grenzend; hat 32¼ Q. M., über 60,000 Einwohner, etwas hügeligen, doch unfruchtbaren Boden, ist gut bewässert von 102 Flüssen und Bächen, darunter die Pachra, Roshai u. a. 2) Hauptstadt hierin, an der Pachra; hat kaiserliches (hölzernes) Schloß, Kreisschule, zwey Magazine, Manufactur von gewürfelten Seidentüchern, 900 Einwohner. 3) Dorf im Kreise Chrudim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Glashütte, Marmorbrüche, Gesundbrunnen (Wenzelsbad).

Podolien, Statthalterschaft in Süd-Rußland, zwischen den Statthalterschaften Volhynien, Kiew, Cherson, Bessarabien und Österreich; hat 948¼ (n. And. 1010 oder 1353, letzteres zu hoch) Q. M., gegen 1,100,000 Einwohner, Klein- und Großrussen, Pohlen, Deutsche und and., meist griechischer Confession; der Boden ist durch Vorberge der Karpathen (Jalon), die nirgends bedeutend hoch (500 Fuß) sich allmählig verflachen, gebirgig; südlich findet sich eine sandige Steppe, sonst ist die Provinz sehr fruchtbar, und gibt im Überfluß Getreide aller Art, üppigen Graswuchs. Die Bewässerung geschieht durch den Dniestr (Grenzfluß gegen Bessarabien mit vielen kleinen Nebenflüssen), den Bug und mehrere Seen; das Klima ist mild, angenehm und gesund. Die Einwohner treiben Ackerbau (sehr nachlässig, doch mit Gewinn auch von mancherley Handelsgewächsen), Gartenbau (auch nicht systematisch betrieben), Waldcultur (in den westlichen Theilen), Jagd auf sich hier nicht selten findendes Raubwild, Geflügel (Trappen), Viehzucht (schöne Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen), Fischerey, einige bergmännische Beschäftigung (Bearbeitung des Sumpfeisens, Salpeter), wenig Industrie und Handel. Wappen: eine goldene Sonne in blauem Felde. Eintheilung: in 12 Kreise. Hauptstadt: Kaminiek. P. war ehedem bis 1775, wo es an Rußland kam, pohlnische Provinz. Es wurde mit Braclaw zu Einer Statthalterschaft verbunden, behielt einige Freyheiten.

Podophyllum (pod. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Papavereen, zur 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. peltatum, mit ganz einfachem, 5—10 Zoll hohem, am Ende zwey gegenüberstehende, schildförmig gelappte, große Blätter, zwischen diesen eine überhängende Blume von der Größe einer Rose, und eine blaßgelbe, wohlschmeckende Frucht tragenden Stengel, starkes Erbrechen erregender Wurzel, in Nord-Amerika heimisch,

in europäiſchen Pflanzenſammlungen cultivirt.

Podzulaken, Stamm der Kroaten im Königreiche Kroatien (Kaiſerthum Öſterreich).

Pöbel (v. lat. populus), die niedrigſte Klaſſe der Staatsbürger, die ſich durch Mangel an Bildung und Achtung für dieſelbe, beſonders für das Schickliche und Geſetzliche charakteriſirt und daher leicht zu Unfug aufzureizen iſt. Gemeinheit jeder Art, von geringen wie vornehmen Perſonen, wird deßhalb auch pöbelhaft genannt, wenn ſie ſtark unſittliche iſt. P.-ſeele nennt man jeden Menſchen, der in ſeinem Betragen und ſeinen Äußerungen eine pöbelhafte Geſinnung offenbart. Auch in der Kunſt und Literatur gibt es daher P., worüber ſchon Klopſtock in ſeiner Gelehrtenrepublik viel Treffendes geſagt hat.

Pöckſtein, Dorf mit Garten und Schloß des Biſchofes von Gurk; liegt im Kreiſe Klagenfurt des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterr.); liegt am Zuſammenfluſſe der Olkza und Gurk; hat Eiſenwerke.

Pöël, 1) Inſel nahe am Feſtlande der Herrſchaft Wismar (Großherzogthum Mecklenburg); hat 1400 Einwohner, wurde 1803 vom Großherzoge mit Wismar gekauft. 2) Amtsſitz, Pfarrdorf an einem Meerbuſen, mit 1050 Einwohnern. Pöhlberg, Baſaltberg bey Annaberg im königlich ſächſiſchen Erzgebirge: hat 3000 Fuß Höhe über Wittenberg, 2 Stunden im Umfange.

Pökile (ποικίλη στοά, die bunte Halle), 1) ein mit Gemählden geſchmückter Säulengang. Bekannt ſind: a) eine reich mit Gemählden geſchmückte Leſche zu Sparta; b) zu Olympia, im Haine Altis; c) zu Athen, früher die Pliſianaktiſche Halle, vornehmlich von Kimon verſchönert, mit Gemählden von Polygnotos, Panänos und Mykon; das erſte Gemählde ſtellte die bey Oenea die Lakedämonier angreifenden Athenäer dar; das andere den Amazonenkampf unter Theſeus; das dritte die verſammelten, Troja belagernden Griechen, das letzte die Flucht der Perſer bey Marathon. Auch waren hier die von den Athenäern den Skionäern, ſo wie die den Lakedämoniern abgenommenen, ehernen Schilde aufgehangen. In dieſer Stoa lehrte Zeno. 2) Felſen im rauhen Kilikien, auf dem Wege nach Seleukia, mit eingehauenen Stufen.

Pölitz, Stadt im Kreiſe Randow des preußiſchen Regierungsbezirkes Stettin, an der aus der Oder gebildeten Larpe, welche hier ſich mit der Pölitzer Fahrt, einem Oberarme, vereiniget; hat ſtarken Hopfenbau, Schifffahrt, Schiffbau, Fiſcherey und 1600 Einwohner.

Pölitz (Karl Heinrich Ludwig), geboren zu Ernſtthal im Schönburgiſchen 1772; habilitirte ſich 1794 als Privatdocent in Leipzig, ward 1795 Profeſſor der Moral und Geſchichte an der kurſächſiſchen Ritterakademie zu Dresden, 1803 außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig, 1804 ordentlicher Profeſſor des Natur- und Völkerrechtes in Wittenberg, 1808 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte, 1815 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte und Statiſtik, 1820 Profeſſor der Politik und Staatswiſſenſchaften und 1825 königlich ſächſiſcher Hofrath. Er iſt einer der ausgezeichnetſten Lehrer dieſer Hochſchule, deſſen Vorträge eben ſo belehrend als anziehend ſind. Unter ſeinen zahlreichen Schriften ſind folgende die vorzüglichſten: Populäre Moral des Chriſtenthumes, Gera 1794, 2. Auflage 1821; Geſchichte der Cultur der Menſchheit, nach kritiſchen Prin-

cipien, ebend. 1794; Handbuch der Weltgeschichte, 3 Bände, Leipzig 1805, 6. verbesserte Auflage, 4 Bde., 1830; die Ästhetik für gebildete Leser, 2 Bde., ebend. 1806; Geschichte und Statistik des Königr. Sachsen und des Herzogthumes Warschau, 3 Bde., ebend. 1808—10; Handbuch der Geschichte der souverainen Staaten des Rheinbundes, 2 Bde., ebendaselbst 1811; die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit, 5 Bde., Leipzig 1823—25, 2. Auflage der 3 ersten Theile, 1827; das Gesammtgebieth der deutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit, theoretisch und praktisch dargestellt, 4 Bde., ebend. 1825; die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem Jahre 1783, geschichtlich politisch dargestellt, 3 Bde., ebendaselbst 1826; Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, eine Monathsschrift, ebendas. 1828—30; Bibliothek der wichtigsten neueren Geschichtswerke des Auslandes; Übersetzungen von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, 1 Thl., 1.—3. Lieferung, ebendaselbst 1830; die Regierung Friedrich August's, Königs von Sachsen, nach den Quellen dargestellt, 2 Bde., ebend. 1830. Überdieß gab er heraus: L. F. Posselt, Geschichte der Deutschen für alle Stände, 3. u. 4. Theil, Leipzig 1805, 1819.

Pölten, St., Kreisstadt im Viertel ob dem Wienerwalde im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österr.); liegt an der Trasen, hat Bischof, Hospital, Krankenhaus, bischöfl. Alumnat, engl. Fräuleinstift mit Erziehungsanstalt, Theater, Kattun- u. Steingutfabrik, Eisenhammer u. s. w., 4000 Einwohner. **Pöltenberg**, 1) Marktflecken im Kreise Znaym der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat Probstey des ritterlichen Kreuzordens zum rothen Stern, deren Probst Landstand ist, 250 Einwohner; Bergschloß dabey.

Poenitentiale (Pönitenzbuch), ein katholisches Lehrbuch über die Regeln der bußfertigen Sündern aufzulegenden Bußen, um den Sünder mit Gott auszusöhnen.

Poenitentiarius (lat.), in Rom der Vorsteher des höchsten geistlichen Gerichtes (**Poenitentiaria**). Er ist immer Cardinal, folgt in der Würde auf den Generalvicar und erkennt in allen sonst den Bischöfen vorbehaltenen Fällen. Der P. hat einen **Unterpönitentiarius**, einen Regenten der Pönitentiaria, 24 Procuratoren oder Defensoren, auch viele **Priester-Pönitentiarien** unter sich, die an die vorzüglichsten Kirchen Roms gewiesen sind und sich in wichtigen Fällen bey ihm Rath erhohlen. Die Würde wurde von Benedict II. eingeführt, nach And. vom Papst Cornelius.

Pönitenz (latein. Poenitentia), 1) Reue eines Sünders, mit dem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Die katholische Kirche betrachtet die P. als ein Sacrament, sobald der Sünder seine Sünde einem Beichtvater bekennt, von dem er die Absolution der seit der Taufe begangenen Sünden erhält; 2) die Strafe, die das kanonische Recht auf Verbrechen gesetzt hat, und die Bußen, welche dem Beichtkind vom Beichtvater zu einiger Genugthuung aufgelegt werden; dergleichen sind: Wachen, Fasten, Wallfahrten u. s. w.; für schwere Vergehen selbst 3) Kirchenbuße; 4) die Strafe, welche Geistliche, die sich leichter Vergehen, Disciplinarvergehen, Ungehorsam gegen ihre Obern schuldig gemacht haben, durch Ertheilung schlechterer Stellen (**Pönitenzpfarren**) erleiden. Solche Stellen sind von besonders geringem Ertrage, oder auch weit entlegen u.

ſonſt unangenehm. Jetzt iſt die Sitte, Geiſtliche durch Pönitenzſtellen zu ſtrafen, faſt ganz abgekommen.

Poeſie (v. gr.), 1) ſo v. w. Dichtkunſt; 2) ſo v. w. Gedicht.

Pöſing, Stadt in der Geſpanſchaft Preßburg des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich); hat Schloß, katholiſche und luther. Kirche, Kloſter, Hauptſchule, Synagoge, Geſundbrunnen, Goldbergwerk, Weinbau u. a., 3700 Einwohner. Pößneck, Stadt im meiningenſchen Fürſtenthume Saalfeld, liegt an der Kalſchau (Kutſchbach), hat 3300 Einwohner, anſehnliche Gerberey, Seifenſiederey, Porzellanfabrik.

Pöttendorf, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterreich); hat 420 Einwohner.

Poggy (bey den Europ. Naſſau), Inſelgruppe im indiſchen Meere, weſtlich von der Inſel Sumatra; die zwey hierzu gehörigen Inſeln ſind hoch, gebirgig, bewaldet, haben gutes Waſſer, bringen Sago, Kokos, Piſang, Ananas, Bambus, Hirſche, Schweine, Hühner; das Meer iſt ſehr fiſchreich; die Einwohner, zu ungefähr 1500 gerechnet, haben lichtbraune Haut, tätowiren ſich, theilen ſich in mehrere Stämme, wohnen in Dörfern, deren Häuſer von Bambus gebaut ſind, tragen Kleider von Baumrindenfaſern gemacht, bewaffnen ſich mit Pfeilen und Bogen und Dolchen, ſind ſtrenge Rächer des Mordes und des Diebſtahls.

Poglizza, Diſtrict im Kreiſe Spalatro des Königreiches Dalmatien (Kaiſerthum Öſterreich), gebirgig durch den Moſtor, bewäſſert durch die Cliſſa, Duare, Karnovizza und Cettina; hat 9 Q. M., bringt vieles Holz, Getreide, Wein, Vieh. Die Einwohner (gegen 20,000) ſind flüchtig gewordener ungariſcher und bosniſcher Adel u. ſlavoniſche Bauern, haben einen Vorſteher oder Großgraf und einen Unterbefehlshaber (Conti), halten zur jährlichen Wahl derſelben Landtäge (Zbor) auf der Ebene Gatta, haben 1200 Mann reguläre Miliz und zum Hauptort Pirun-Dubrava. War früher freywillig unter venetianiſche Hoheit getreten, kam 1797 unter öſterreichiſchen Schutz und theilte die Schickſale Dalmatiens.

Pogoda (Dagoda, Dogoda), Gott der Slaven, beſonders der Pohlen. [Er wurde als der Geliebte] der Göttin Simzerla in jugendlicher Schönheit dargeſtellt, bekränzt mit blauen Blumen und einem blauen, ſilberdurchwirkten Wammes, auf Blumen hingeſtreckt. Während Simzerla den Frühling bezeichnete, war er der blaue reine Himmel desſelben und darum ihr in Liebe verbunden.

Pogorſchell (pohln. Pogorzely), Stadt im Kreiſe Krotoſchin des preuß. Regierungsbezirkes Poſen, mit 840 Einwohnern.

Pohlen, ſ. Polen.

Pohlom (Groß-), ein Dorf im Kreiſe Teſchen des Fürſtenthumes Schleſien (Kaiſerth. Öſterr.), mit einem Schloſſe, einer Pfarrkirche, Schule und einem Poſtamte. Die Alaunbergwerke ſind bedeutend.

Pohrlitz (Pohorzelitz), Stadt an der Iglawa im Kreiſe Brünn der Markgrafſchaft Mähren (Kaiſerthum Öſterr.); hat 1550 Einw., Synagoge.

Poinſinet (Antoine Alexander Henri), geboren 1735 zu Fontainebleau; ein zu ſeiner Zeit ſehr beliebter franzöſ. Luſtſpiel- u. komiſcher Operntext-Dichter, der ſich beſonders durch Anmuth u. Leichtigkeit der Verſification auszeichnete. Sein beſtes Luſtſpiel: le Cercle, wird noch jetzt auf dem pariſer Théâtre français mit Beyfall gegeben. Seine grenzenloſe lächerliche Eitelkeit und Leichtgläubigkeit machte

ihn in dem Grade zum Stichblatt des Witzes, der Persiflage und des Mystificirens (welches Wort durch die ihm gespielten unzähligen Neckereyen zuerst in Gebrauch kam) bey allen seinen Bekannten, daß diese sich zu einer förmlichen Societé des Persifleurs wider ihn bildeten. Ein Liebhaber von Reisen durchzog er Jahre lang Frankreich und Italien, von wo er sodann auch eine Reise nach Spanien machte, auf der er 1769 im Guadalquivir ertrank.

Point (fr.), 1) Punkt; 2) das Zwölftel einer Linie.

Point (Pointe), so v. w. Landspitze, Vorgebirge, s. meist unter den Hauptnahmen.

Point de Galle, Stadt auf der Südwestspitze der Insel Ceylan (Vorder-Indien); hat festes Fort, guten Hafen, starken Handel (mit Fischen, Arak, Gewürzen), starke Bevölkerung.

Point de vue (fr.), Gesichtspunkt, sowohl physisch, als moralisch.

Pointe coupee, 1) Kirchspiel (Grafschaft) in dem nordamerikanischen Staate Louisiana, am Mississippi; hat 5—6000 Einwohner. 2) Hauptort darin, am Mississippi, mit Postamt.

Point d'honneur (fr.), Ehrenpunkt, Punkt der Ehre. Pointeur, jeder, der in einem Hazardspiele gegen die Bank spielt.

Pointiren (v. fr.), eine Kanone oder Haubitze richten; 2) im Pharaospiele eine oder mehrere Karten besetzen, die dann entweder gewinnen oder verlieren.

Points (fr.), überhaupt Spitzen.

Poißl (Freyherr von), geboren 1760, Intendant des Hoftheaters zu München, bekannt als Dichter und Componist, in welcher letzterer Eigenschaft er mehrere Opern componirte, worunter: Antigone, Merope, die Prinzessin von Provence und in neuerer Zeit: der Untersberg.

Poissarden (v. fr.), Fischhändlerinnen, Fischweiber, vorzüglich in Paris, zur niedrigsten Klasse des Volkes gehörend u. sich besonders in der französischen Revolution durch Gemeinheit und Grausamkeit auszeichnend.

Poissy, Stadt im Bezirke Versailles, Departement Seine und Oise (Frankreich), an der Seine, worüber eine Brücke mit reizender Aussicht führt; hat Handel mit Vieh und Fleisch, Viehmärkte, 2550 Einwohner.

Poitiers, 1) Bezirk im Departement Vienne (Frankreich); hat 36 Q. M., 10 Cantone, gegen 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, am Einflusse der Boivre in den Clain; ist Sitz der Departem.- und Bezirksbehörden, eines Gerichtshofes, eines Handelsgerichtes, hat einige Befestigung, viele große Gärten innerhalb der Mauern, schöne Plätze (Königsplatz) und Spaziergänge, Bischof, Kathedrale, Akademie (gestiftet 1431, mit 2 Fakultäten), Lyceum, öffentliche Bibliothek, Gesellschaft der Nacheiferung und des Ackerbaues, botanischen Garten, gegen 19,000 Einwohner. In der Nähe ein keltisches Denkmahl (ein länglich runder Stein, 20 Fuß lang, 17 breit, ruht auf 5 Pfeilern, 3½ Fuß von der Erde), sonst auch mit römischen Gebäuden. Hier Schlacht (auf dem nahen Felde Maupertuis) zwischen 80,000 Franzosen unter dem Könige Johann und 8000 Engländern unter dem schwarzen Prinzen, den 19. September 1356.

Poitos, indische Sklaven im ehemahligen spanischen Amerika; sind geraubte indische Kinder, dienen bis zum Mannesalter. Poitou, ehemahls Ländchen in Frankreich, zwischen Bretagne, Anjou, Touraine, Marche, Angoumois, Saintogne u. dem Meere; theilte sich in Ober-P.

(jetzt Departement Vienne) u. Nieder-P. (jetzt die Departements beyde Sèvres und Vendée). Hier wird ein leichter Franzwein, Poitou-wein, dem Rheinwein ähnlich, gebaut; nur die besseren Sorten können ausgeführt werden.

Pokrow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland), an Riäsan und Moskau grenzend; hat viele Moräste und Waldung, nicht sehr ergiebigen Boden, guten Gartenbau, Bewässerung durch die Kliäsma, Shitka u. a. Flüsse. 2) Hauptstadt darin, an der Shitka, hat 500 Einwohner. Dabey das Pokrow-Kloster, entstanden aus der auf der Insel Wjetka niedergerissenen Kirche, welche in der zweyten Hälfte des 18. Jahrhundertes in einen dunklen Eichenwald gebracht und daselbst 2 Werste von der Sloboda Mitkowka und 4 Werste von Klimowaja wieder aufgebaut ward. Es ist durch seine Reichthümer berühmt; seine Mönche und Nonnen heißen Kaluger.

Pokuschel, Dorf im Kreise Sorau des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt; gehört zur Brühlschen Standesherrschaft Forst-Pförten, und hat ein gräfliches Jagdhaus, einen Pechofen und 260 Einwohner.

Pokutien, sonst die Woiwodschaft Halicz, das jetzige Galizien.

Pol, 1) Bezirk im Departement Pas de Calais (Frankreich), hat 21¼ Q. M., 6 Cantone und 78,000 Einwohner. 2) Hauptstadt des Bezirkes; hat Fabriken in Basins und Nankings, Mineralquelle, 3000 Einwohner; liegt an der Ternoise.

Pol, 1) (Valeran, Graf von St. Pol, eigentlich Graf von Luxemburg-Ligny, Graf zu St. Pol), geboren 1355; ging nach mehreren tapferen Thaten in französische Dienste, wurde von den Engländern gefangen, aber mit Auszeichnung behandelt und erschien sogar am Hofe des englischen Königs, Richard's II., wo er die Bekanntschaft von dessen Schwester, der Prinzessin Mathilde von Courtenai, machte und sich mit ihr versprach. Als er nach Frankreich zurückkehrte, wollte sein König diese Verbindung nicht zugeben, er entfloh daher wieder nach England, wo seine Verbindung vollzogen wurde, ging hierauf, da er Frankreich nicht zu betreten wagte, zu seinem Schwager, dem Grafen von Moriammez, blieb daselbst bis zum Tode des Königs, kehrte unter dessen Nachfolger, Karl VI., zurück und begleitete denselben auf der unglücklichen Expedition nach Bretagne, ging 1396, um den Frieden zu unterhandeln, nach London, drang, da er eine Summe Geld nicht zurückerhalten konnte, die sein Bruder dem Kaiser Wenzel geliehen hatte, mit bewaffneter Hand in das Luxemburgische, fiel 1398 wieder in das deutsche Gebieth ein u. brandschatzte Jülich. 1402 erregte die Absetzung u. das tragische Ende des Königs Richard, seines Schwagers, ein lebhaftes Rachegefühl in ihm; er bewirkte eine Landung auf der Insel Wight, wurde aber von den Einwohnern zurückgedrängt, unterhielt indessen diese Feindseligkeiten, an denen der König von Frankreich keinen Antheil nahm, 2 Jahre lang, bis er vollkommen geschlagen wurde; wurde 1410 durch den Herzog von Burgund Gouverneur von Paris, wo er im folgenden Jahre jene schreckliche, aus 100 Fleischern bestehende Miliz bildete, die sich grausamen Ausschweifungen überließ; wurde 1412, ebenfalls durch den Herzog von Burgund, Connetable, schlug in demselben Jahre die Armagnacs in der Normandie gänzlich, wurde 1413 seiner Würde als Connetable

entsetzt und starb 1417. 2) (Ludwig von Luxemburg, Graf von St. Pol), geboren 1418, Neffe und Mündel Johann's von Luxemburg. Nahm 1440 eine Artillerie-Convoi weg, welches der König von Frankreich von Tournai nach Paris bringen ließ, weshalb seine Besitzungen auf Befehl des Königs verwüstet wurden; begab sich auf Vermittlung seiner Mutter an den Hof Karl's VII. und wurde daselbst mit solcher Güte aufgenommen, daß er seine Verbindungen mit England abbrach und ausschließlich für Frankreich wirken zu wollen schien. Er schloß hier eine, wegen der Charakterverschiedenheit beyder, fast unbegreifliche Freundschaft mit dem Dauphin (nachmahligen Ludwig XI.), zog mit ihm gegen die Engländer und wurde bey der Belagerung von Dieppe zum Ritter geschlagen; befehligte hierauf ein Heer gegen die Briten, trug 1449 unter den Befehlen des Königs zur Einnahme von Rouen, Caen und Honfleur bey, stand aber dessen ungeachtet stets in Verbindung mit dem burgundischen Hause und diente 1452 den Empörern von Gent. Als Ludwig XI. König geworden war, suchte ihn dieser vergebens zu seiner Partey zurückzuführen, denn während des Krieges der Ligue zum öffentlichen Wohl befehligte er in der Schlacht von Montlhery die Avantgarde des Grafen Charolais; erhielt den Titel eines Connetable von Frankreich, heirathete Maria von Savoyen, die Schwester der Königin von Frankreich, und bekam die Grafschaft Guines, nebst der Herrschaft Novion. Dieser Gunstbezeugungen ungeachtet diente er 1466 in der burgundischen Armee gegen die Lütticher und daher indirect gegen Frankreich, wurde indessen nach dem Tode Philipp's des Guten von Ludwig XI. mit verschiedenen Sendungen an den neuen Herzog, Karl den Kühnen, beauftragt, nahm eben diesem Herzoge 1470 Saint-Quentin ab und bewirkte im folgenden Jahre die Übergabe von Amiens. Nun fuhr er fort, die Zwietracht zwischen Karl dem Kühnen und dem Könige Ludwig zu unterhalten, aber beyde sahen ein, daß sie von ihm verrathen wurden, erklärten ihn für ihren gemeinschaftlichen Feind und kamen mittelst ihrer Gesandten zu Bouvines überein, daß derjenige von ihnen, der sich seiner zuerst bemächtigen könnte, ihn in Zeit von 8 Tagen sollte hinrichten lassen. Der Tractat wurde indessen nicht ratificirt. St. Pol that nun alles Mögliche, um die Engländer nach Frankreich zu ziehen, und versprach, ihnen Saint-Quentin und die von ihm besetzten Plätze an der Somme auszuliefern, allein Ludwig und Karl erklärten ihn 1475 zum zweyten Mahl für ihren gemeinschaftlichen Feind. Um sich aus seiner gefährlichen Lage zu reißen, flüchtete er nach den Staaten des Herzogs von Burgund, als ihn der König eben zu Saint-Quentin belagern wollte, wurde aber von seinem Vetter den franz. Commissarien übergeben, hierauf nach Paris in die Bastille gebracht und am 19. December 1475 hingerichtet.

Pola, 1) römische Colonie in Istrien (Ober-Italien), angeblich von Kolchiern angelegt; s. Pola. 2) Stadt im Kreise Triest des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österreich), unweit des adriatischen Meeres; hat Citadelle, Hafen, Kathedrale, 3 Klöster, Bisthum, Thunfischerey, 2400 Einwhr., Trümmer der alten Stadt, z. B. ein Amphitheater (366 Fuß lang, 272 breit, 75 hoch, mit 244 Bogen), einige Tempel (auf dem einen die Kathedrale), Triumphbogen u. m. 3) (Chattam), größte

Inſel aus dem Archipelagus der Schifferinſeln (Auſtralien); iſt 15 Lieues lang, gut bevölkert und fruchtbar, doch nicht genau unterſucht, hat einen dem Pik von Teneriffa an Höhe gleichenden Berg, ungebildete zudringliche Einwohner. Zuletzt von Otto von Kotzebue 1825 beſucht.

Polack, 1) im gemeinen Leben ſo v. w. Pohle; 2) ſo v. w. pohlniſches Pferd.

Polangen, Stadt im Kreiſe Telſcha der Statthalterſchaft Wilna (europ. Rußland), an der Oſtſee; hat Zollamt, mit ſtarker Aus- und Einfuhr, Fiſcherey, 700 Einwohner. Hauptangriffspunkt der Inſurrection der Littauer gegen Rußland (1831), ging dabey in Feuer auf.

Polar-bär, ſo v. w. Eisbär.

Polar-eis, das in den Polarzonen immerfort in großen zuſammenhängenden Maſſen ſich findende Eis.

Polariſation des Lichtes, wird von neueren Phyſikern die ſchon längſt im Doppelſpath bekannte doppelte Strahlenbrechung genannt, indem es hier den Anſchein hat, als habe ein Lichtſtrahl vier Seiten, wovon je zwey einander gegenüber liegende, entgegengeſetzte Eigenſchaften, alſo **Polarität** beſitzen. Gilbert's Annalen vom 31. Bande und Schweigger's Journal vom 7. Bande an enthalten das Meiſte des in neuerer Zeit hierüber zur Sprache Gebrachten.

Polarität, 1) die Eigenſchaft des Magnets und der damit beſtrichenen Nadel, ſich, wenn ſie frey ſchweben, mit gewiſſen Punkten (ihren Polen) nach den magnetiſchen Polen der Erde zu richten. 2) **P. der Erde**, der Inbegriff aller Naturverhältniſſe, die ſich entweder auf die eigentlichen, oder auch die magnetiſchen Pole des Erdkörpers beziehen. 3) **Elektriſche**, ſo v. w. + u. — Elektricität. 4) überhaupt der Gegenſatz in der Natur, auf welchem, nach naturphiloſophiſchen Anſichten, indem durch Vermittlung eines Dritten das im Satz und Gegenſatz Geſchiedene in eine höhere Einheit aufgenommen wird, alle lebendige Bildung, alles Werden und Erhalten im Leben beruht, ſo wie aller Untergang im Zerfallen in Gegenſätze ſeinen Grund hat.

Polar-kreiſe (circuli polares), 1) auf der Himmelskugel zwey Kreiſe, deren Punkte um das Maß der Schiefe der Ekliptik, alſo faſt um 23½ von den Polen abſtehen. Man unterſcheidet einen **nördlichen P.** (circulus arcticus) und einen **ſüdlichen P.** (c. antarcticus). Sie ſind dem Äquator parallel, gehören zu den Tagkreiſen, und ſind diejenigen, welche die Pole der Ekliptik beſchreiben.

Polar-länder, die Länder, die innerhalb der Polarkreiſe liegen, unterſchieden in **Süd-** und **Nord-Polarländer**.

Polar-meer, ſo v. w. Eismeer. **P.-menſchen**, die Bewohner der nördlichſten, innerhalb der Polarzone befaßten Länder Europa's, Aſiens und Amerika's.

Polar-ſtern, ein Fixſtern 2. Größe am Ende des Schwanzes des kleinen Bären. Bey ſeiner Nähe an dem nördlichen Himmelpol dient er, um dieſen ſelbſt und vermittelſt einer von ihm zum Horizont gezogenen Vertikallinie an dieſem den Mitternachtspunkt zu finden. Daher war er für die Schifffahrt vor Erfindung des Compaſſes von größter Wichtigkeit, und ſchon die phöniziſchen Schiffer richteten ſich des Nachts nach ihm, um den Weg der Schiffe zu beſtimmen.

Polar-völker, die innerhalb der Polarkreiſe wohnenden Völker, deren ſüdlich keine gefunden worden ſind;

die nördlichen ſind die in Nord-Polarländern wohnenden.

Polder, in Holland und den flachen Niederungen an der Nord-See ehemahls mit Waſſer bedeckte, ihr abgewonnene Stellen, aus denen das Waſſer durch Schöpfräder und andere hydrauliſche Maſchinen hinweg geſchafft und die durch hohe Dämme gegen neue Überſchwemmungen geſichert ſind.

Poldrack, ſo v. w. Poltura.

Pole (poli), 1) an einer Kugel die beyden Endpunkte irgend eines ihrer als Axe (bey Umdrehung derſelben) genommenen Durchmeſſers. 2) An dem ſcheinbaren Himmelsgewölbe die beyden Punkte, die, während binnen 24 Stunden der ganze Fixſternenhimmel ſich zu drehen ſcheint, unbeweglich bleiben, von denen man alſo einen Nordpol und einen Südpol unterſcheidet. 3) Die beyden Punkte der Erdkugel, die, während der Drehung der Erde um ihre Axe, binnen 24 Stunden unbeweglich bleiben, wo man alſo ebenfalls einen Nordpol und einen Südpol unterſcheidet. 4) Auf künſtlichen Erd- und Himmelsgloben die beyden Punkte, in welchen ſämmtliche Meridiane zuſammenlaufen, die von dem Äquator, als größtem Kreiſe, um 90° abſtehen, und auf welche ſich auch alle kleinere Parallelkreiſe des Äquators in der Art beziehen, daß jeder ihrer Punkte von ihnen gleich weit entfernt iſt; 5) ſo auch auf Himmels- und Erdkarten die Punkte, die den Himmels- oder Erdpol andeuten, in ſo ferne die Karten ſich bis zu ſolchen Abweichungs- und Breitengraden erſtrecken, daß dieſe, eben in den P.n, bis zu 90° reichen. 6) Auch am Himmelsgewölbe (oder der Himmelskugel) entgegengeſetzte Punkte, die als Endpunkte von Axen unterſchieden werden, wenn man ſtatt des Äquators andere größte Kreiſe zu Axen nimmt.

Polehradiz, Marktflecken im Kreiſe Brünn des Markgrafthumes Mähren (Kaiſerthum Öſterreich); hat 610 Einwohner.

Polei (mentha pulegium), eine ausdauernde, häufig auch in Deutſchland auf feuchten Orten wild wachſende Pflanze, wird aber auch cultivirt; der Geruch iſt durchdringend ſtark, nicht angenehm, der Geſchmack beißend, etwas erhitzend, doch ſpäter kühlend. Das Kraut (herba pulegii) enthält ätheriſches Öhl und Kampfer, und beſitzt krampfſtillende und nervenſtärkende Kräfte, doch iſt deſſen Gebrauch jetzt ſelten, da man die Pfeffermünze vorzieht, ſonſt bereitete man ein Waſſer, Eſſig und Öhl daraus. An manchen Orten werden die Blätter als Gewürze zu Gemüſen u. Salaten geſetzt, auch wohl roh gegeſſen. In die Betten gelegt vertreiben ſie die Flöhe; auch ſollen ſie den Kornwurm von Kornböden vertreiben.

Polemarchos, 1) General im Felde, Kriegsminiſter im Frieden, in Athen der dritte Archont, der zugleich als Richter die Prozeſſe der und gegen die Metoiken entſchied, die Aufſicht über den öffentlichen Unterhalt der Kinder hatte, deren Väter im Kriege geblieben waren, über die zu Ehre der letzteren angeſtellten feyerlichen Spiele (Epitaphika athle) die Lieder verordnete, die zum Andenken an große Männer von der Jugend abgeſungen wurden, die Überläufer und Flüchtlinge bey dem Areopag anklagte, das jährliche Begräbnißfeſt des Harmodios und Ariſtogeiton beging und der Artemis Agrotera und dem Enyalios das Opfer brachte, auch Volksverſammlungen zuſammenrief. 2) In Sparta Anführer einer Mora und Kriegsrath des Königs. Im Frieden ſorgten die P.n

für Erhaltung der Ordnung in der Stadt und hatten die Aufsicht über die Syssitien. 3) In Theben Richter. Die P.n untersuchten Verbrechen, forderten die Verbrecher vor sich und ließen sie ins Gefängniß führen.

Polemik (v. griech.), 1) eigentlich Kriegskunst; 2) überhaupt die Wissenschaft des Streites, jedoch dem Sprachgebrauche zu Folge blos des gelehrten; vorzüglich 3) des theologischen, daher so v. w. Streittheologie.

Polemon, aus Attika, Philosoph der älteren Akademie, ward, früher Wüstling, durch Xenokrates gebessert und der edelste Zögling des würdigsten Lehrers, und 315 v. Chr. dessen Nachfolger als Lehrer; starb 272. Seine Schüler waren unter andern: Zeno, Arkesilaos, Krates, sein Nachfolger Krantor. Er blieb dem Platonismus im Ganzen treu, doch näherte sich sein Moralsystem dem Aristotelischen; es war ein die Tugend auf eine vernünftige, der menschlichen Natur angemessene Ausbildung und Befriedigung der eigennützigen und uneigennützigen Triebe zurückführender Eudämonismus, wobey er also mehr als Platon auf die sinnlichen Anlagen des Menschen Rücksicht nahm. Der höchste Grundsaz seiner Moral war: Lebe der Natur getreu!

Polen, 1) in weitestem Sinne das ehedem von den Polen beherrschte und großentheils auch von ihnen bewohnte Land zwischen der Ostsee, der Oder, den Karpathen, dem Dnepr, der Moldau, dem Dniestr und der Düna. Die Grenzen vom ehemahligen Königreiche P. waren zu den verschiedenen Zeiten sehr abweichend. In den frühesten Zeiten waren sie sehr eng und begriffen nur die Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Rawa, Lublin, Sieracz, Podlachien u. Plozk, später dehnte sich die Grenze westlich auf Schlesien, Pommern, kurze Zeit auch auf Böhmen und Mähren aus, südlich kam Halicz, östlich Volhynien dazu, nördlich ward Preußen den Polen lehenbar. Zwar sank später diese Größe wieder u. im 12. u. 13. Jahrh. machten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und Pommern unabhängig, dagegen vergrößerte sich P. nach Osten sehr, und im Anfange des 16. Jahrhundertes kam durch Heirath auch Littauen, so wie später Livland und Esthland (welche jedoch im 17. Jahrhunderte an Schweden kamen), und die Lehensherrlichkeit über Kurland u. Semgallen, eben so die über die Moldau und Wallachey, so wie die Herrschaft über die meisten Kosaken hinzu, wogegen sich Ostpreußen nach u. nach P.s Herrschaft entzog und im 17. Jahrhunderte für völlig unabhängig erklärt wurde. 2) P. ein Reich, das nördlich das Königreich Preußen umschließend, an die Ostsee und an die russische Provinz Livland, gegen Osten an Rußland, wo der Dnepr die ungefähre Grenze machte (jedoch lag noch ein bedeutendes Stück polnischen Gebiethes jenseits desselben), gegen Süden an die Türkey, wo eine Strecke lang der Dniestr die Grenze bildete, und an Ungarn, westlich an Schlesien, die Mark Brandenburg und Pommern stieß. Man rechnete den Umfang desselben auf 13,400 Q. M. und die Einwohner auf 12—14 Millionen. Es zerfiel eigentlich in 3 große Provinzen: **Großpolen**, welches aus den Woiwodschaften Posen, Kalisch, Sieracz, Lenczicz, Brzesk, Inowrazlaw, Plozk, Masovien, Rawa, Gnesen (erst 1767 errichtet) und den Freyländern Wielun und Dobrczyn bestand; **Kleinpolen**, welches durch die Woiwodschaften Krakau, Sendomir, Lublin, Podlachien, Podolien, Brazlaw, Kiew, Roth-Reußen, Belcz, das

Land Halicz und das Freyland Chelm gebildet ward; Littauen, das die Woiwodschaften Wilna, Troki, Polocz, Minsk, Nowogrodek, Brzesk, Smolensk, Witepsk, Mscislaw, polnisch Livland, das Herzogth. Kurland u. Samogitien begriff; polnisch Preußen, welches eigentlich zu Großpolen gehörte, aber eine ganz besondere Verfassung hatte. Es zerfiel in Pomerellen, das Kulmerland, das Marienburger Gebieth und Ermeland, umfaßte auch die freyen Städte Danzig und Thorn. Nur ein einziges Gebirge gab es an der Südgrenze des damahligen P.s, die Karpathen. Von da aus entsprangen mehrere Flüsse, die Weichsel, mit ihrem bedeutenden Nebenflusse, dem Bug, die der Oder zuströmende Warta von dem Gebirge selbst, die Düna und der Niemen von Fortsetzungen desselben; sie strömten sämmtlich der Ostsee zu; der Dniestr aber, auf der Südseite der Karpathen entspringend, u. der Dnepr, nebst seinem größten Nebenflusse, dem Przypiez, von dem von ihr ausgehenden hohen Landrücken seinen Ursprung nehmend, fielen in das schwarze Meer. Das ganze Land nördlich der Karpathen bildet nun eine im Ganzen sandige, doch zuweilen mit fruchtbarem Boden durchschnittene Ebene. Die Flüsse schneiden nicht zu tiefe Thäler in denselben ein, doch sind diese meist fruchtbar. Eine Menge Seen und kleinere Flüsse und Bäche durchschneiden diese Ebene noch außerdem und machen das Land sehr wasserreich; unter den Landseen zeichnet sich besonders der Goplosee aus. Moräste sind, besonders in dem östlichen Theile des Landes, vornehmlich an den Quellen des Dnepr und seiner Nebenflüsse, sehr häufig. Producte des Landes sind nur die ersten Naturerzeugnisse, besonders Getreide, auch Weizen, die durch die Ostseehäfen reichlichen und natürlichen Abzug finden. P. eigenthümlich ist noch die Mannagrütze. Nächst Getreide bringt P. vieles Vieh hervor, besonders sind die podolischen Ochsen berühmt. Auch das polnische Pferd ist, als zwar klein und leicht stolpernd, aber als ausdauernd bekannt. Der größte Theil P.s, besonders der östliche, ist mit Wald bedeckt und erzeugt alle Producte, die Waldgegenden hergeben, wie Holz, Theer, Pech u. s. w. Flüsse und Seen enthalten Fische und Krebse in Überfluß. Besonders wichtig ist noch der Honiggewinn, der sich aus den größtentheils wilden Bienenstöcken sehr reichlich ergibt; aus dem Honig wird Meth bereitet. Mehrere Arten von Wild finden in den Wäldern Aufenthalt; unter ihnen auch mehrere Arten von Pelz- und Raubwild, wie Wölfe (sehr häufig), Bären, Vielfraße u. s. w., das Elen, der Bison, der Auerochs, weniger der Hirsch. Eigenthümlich ist noch P. das Kermes, eine eigene Art Schildläuse, die zur Bereitung einer Purpurfarbe dienen. — Die Bewohner des alten P.s verdienten nur zum Theil den Nahmen Polen. Ein beträchtlicher Theil (1½ Million.) waren Deutsche, gegen 500,000 Juden, 2 Mill. Littauer, 2—3 Millionen Roth- und Weißrussen, und nur 6—7 Mill. bleiben eigentliche Polen übrig. Die Polen sind ein slavischer, höchst wahrscheinlich von dem Oriente nach Europa eingewanderter Stamm. Sie haben daher, besonders der gemeine Mann, mehr die slavische Gesichtsbildung, vorstehende Backenknochen, etwas eingedrückte Nase, tief liegende Augen und sind besonders von mittlerer Größe. Dem Nationalcharakter nach ist der Pole der Franzose des Nordens. Sehr lebhaft liebt er alles Edle, Große, Erha-

dene, besonders sein Vaterland und die Ehre, über Alles. Der Edelmann trägt mit Vergnügen die Waffen und liebt den Krieg; der Bauer tritt zwar ungerne aus seinen gewohnten Verhältnissen, ist dann aber vorzüglich gelehrig und schlägt sich aufs Tapferste. Besonders ist er zum leichten Cavalleriedienst geeignet und in Führung der Lanze zu Pferd sehr geschickt. Im Gegensatze zu diesen trefflichen Eigenschaften ist der Pole sehr sinnlich und leichtsinnig, zu allen Fehlern, zu denen Leichtsinn verleitet, geneigt; besonders liebt er Trunk und Spiel. Leicht führen letztere beyden zu der den Polen Schuld gegebenen Neigung, in letzterem zu betrügen und zu Streitigkeiten, die der gemeine Pole mit der Faust, der Edelmann im Zweykampf auszufechten sucht. Der gemeine Mann ist faul und unwissend, sehr schmuzig, woher sich eine eigene Krankheit, der Weichselzopf, erzeugt. Prahlsucht und Ostentation charakterisiren den Polen ebenfalls; der letzte Groschen wird daran gewendet, um nur in Kleidern und Äußern, noch mehr um in Ausübung der den Polen angebornen Gastfreundschaft zu glänzen. Deßhalb und wegen der zum Theil geringen Ergiebigkeit des Bodens und der politischen Stürme, die über P. seit 60 Jahren ergangen sind, ist es natürlich, wie der polnische Adel meist in schlechten Lehmhütten wohnt, in Schmuz fast versinkt, dabey bey schlechten Nahrungsmitteln doch einen guten Keller führt, und bey schmuzigen oft zerlumpten Bedienten dennoch eine elegante, von einem schönen Damenkranz geschmückte Gesellschaft bilden kann. Überhaupt bemerkt man bey den Polen den seltsamsten Widerspruch; prächtige Carossen mit schlechten Pferden bespannt, einen schlechten Wagen mit dem elegantesten Geschirr, oder Alles comfortable und den Kutscher zerlumpt, eine leckere Tafel, aber das Tischzeug zerrissen, oder die Tapeten in Fetzen von den Wänden hängend, oder Alles dieses gut, nur kein Fremdenbett im ganzen Schlosse, indem diese der Gast stets mitbringt. Alle diese Eigenthümlichkeiten nehmen den Fremden sehr Wunder, sind aber im polnischen Nationalcharakter tief begründet. Die Zusammenkünfte zur Johanniszeit spielen in dem Leben des polnischen Edelmannes eine große Rolle. Sie sind bestimmt, um Contracte zu schließen und finden zu Posen, Kalisch, Wilna, Grodno, Dubno, Lemberg (an letzterem Orte zu Neujahr) u. s. w. Statt. Hier werden zugleich Dienstbothen gemiethet und Hunderte derselben, von aller Art, Kutscher, Lakayen, Amtleute, Zofen, Köchinnen, Wirthschafterinnen, sieht man in den Straßen des Miethers harren. Gegen Frauen zeigt der Pole eine wahrhaft ritterliche Galanterie; in der That prangt P. aber auch mit den schönsten anmuthsvollen Frauen. Ehedem war es gewöhnlich, daß bey festlichen Mahlen der Pole seiner Herzensdame kniend den Schuh auszog und aus demselben trank. Männer und Frauen, besonders letztere, zeichnen sich durch Grazie im Tanz aus, und die beyden Nationaltänze der Polen, die Polonaise und der Masureck, sind durch ganz Europa beliebt und verbreitet. In neuerer Zeit verwischte die durch ganz Europa gehende Cultur diese Nationalsitten, Nationaltugenden und Nationalfehler immer mehr und mehr. Wichtig zur Erhaltung der polnischen Nationalität ist die polnische Sprache und die polnische Nationaltracht; letztere besteht bey dem Bauer in einem bis auf die Knie reichenden, gewöhnlich hellblau-

en Rock, vorne an der Bruſt, quer über, mit 4—6 Borten, mit Quaſten beſetzt, aus Pantalons und einer meiſt rothen und viereckigen Pelzmütze ohne Schirm. Der Hals wird offen, die Haare lang, bis auf die Schultern herabhängend, getragen. Die Weiber tragen eine blaue Kontuſche, meiſt mit weißem Beſatze und eine Mütze hinten mit ſehr vielen Bändern von den bunteſten Farben auf dem Kopfe. Bey dem Edelmanne iſt die Tracht dieſelbe, nur zierlicher. Er trägt den Hals bloß, eine eng anliegende weißſeidene Ärmelweſte, darüber einen polniſchen, meiſt dunkelblauen Tuchrock mit dunkelrothem Aufſchlage (jedoch hatte ehedem jede Woiwodſchaft ihre eigene Uniform), meiſt ohne Schnüre, die Ärmel ſind aufgeſchlitzt, und die weißſeidenen Unterärmel kommen daher zum Vorſchein; die Beinkleider ſind weit, werden aber in die Stiefeln getragen, und die Stiefeln ſind zuweilen gelb oder roth. Der Hauptſchmuck an der polniſchen Nationaltracht iſt aber der Paß, eine handbreite Schärpe von buntem Seiden- oder Wollenzeug, um den Leib, vorne herabhängend, und mit goldenen und ſilbernen Franzen verziert. Die Haare werden kurz abgeſchnitten getragen, und auf dem Kopfe hat der Edelmann eine meiſt amaranthne viereckige Mütze mit Pelzverbrämung, gewöhnlich ohne Schirm. Ein Reiherbuſch ziert dieſe oft, ein Schnurbart das Geſicht, ein Säbel prangt an der Hüfte. Dieſe Tracht war bis 1773 allgemein, verlor ſich aber dann allmählig, indem die Vornehmen franzöſiſche Tracht annahmen. Nur bey den Revolutionen von 1791—95 wurde die polniſche Tracht wieder allgemein, verſchwand aber mit dem Mißlingen dieſer und der endlichen gänzlichen Theilung P.s allmählig wieder. Erſt 1807 dem Einrücken der Franzoſen ſie wieder gewöhnlich, und ſeitdem hier und da erhalten dem trugen auch die Edeldam eigene, aus einem weiß atlaſſe terkleide mit einem kürzeren die Knie reichenden, oft mi beſetzten Oberkleide darüber hende Nationaltracht, allein ſiſche Kleidung hat dieſe Frau längſt allgemein verdrän Sämmtliche Polen zerfielen in Bauern, Bürger, Edelle Clerus, zu denen noch etwa Juden kamen. Die Bauern faſt ſämmtlich leibeigen, und den ſich auf der tiefſten St Cultur. Nur ſehr wenige Bau ren entweder Freygelaſſene, o fremde Coloniſten (Häuländ von Anfang her, allein au Freyen wurden nicht als Sta ger repräſentirt. Die Bür ſtanden aus den chriſtlichen nern der Städte, den Handl und Kaufleuten, auch ſie wurd unvollſtändig vertreten. Nur bildete eigentlich die Nation. E licher Adel bildete, genau gen nur Einen Stand, u. war ſich Ein Adeliger hieß Szlachcic, u. lige Würde Szlacheſtwo. Alle Würden, wie Fürſten, Gra rone, waren eigentlich unerla gaben keinen höheren Rang. ſen erhielten doch einige alt lien in öffentlichen Urkund Fürſten- und Grafentitel, von alten polniſchen und litt Regenten herſtammten. Der waren die Häuſer Radziwill, ryski und Sanguſko. Ander Familien ließen ſich von frem narchen, hauptſächlich von d ſchen Kaiſern, in den Fürſt Grafenſtand erheben, und die de dann zuweilen von den

ſchen Reichstage anerkennen; ſo die Häuſer Lubomirski, Jablonowski, Sulkowski und Sapieha, bey welchem letzteren 1767 und bey den drey erſteren 1774 die fürſtliche Würde durch den polniſchen Reichstag anerkannt wurde. Auf letzterem erhielten auch die von ruſſiſchen Kniäſen ſtammenden Maſſalski, und der Conföderationsmarſchall Poninski die fürſtliche Würde. Ungeachtet nun der Gebrauch höherer Adelstitel nicht erlaubt war, ſo maßte ſich doch die polniſche Eitelkeit für die reicheren und vornehmeren Familien beſonders den Titel Graf an, den dieſe nun führen, ohne ihn eigentlich zu beſitzen. Der polniſche Adel war und iſt ungemein zahlreich. Dieſes kommt theils daher, daß jeder freye Gutsbeſitzer adelig war und ſeinen Adel auf alle ſeine Nachkommen vererbte, theils daher, daß Könige zuweilen nach glorreichen Feldzügen ganze Corps, ſo Johann Sobieski, nach dem Entſatze von Wien, ſeine ganze Cavallerie in den Adelsſtand erhoben. Man rechnet daher, daß es im ehemahligen P. 120,000 adelige Familien gab. Nur durch Ausübung der Kaufmannſchaft, der Handwerke oder anderer bürgerlicher Gewerbe, durch Verwaltung obrigkeitlicher Ämter in Städten, die deßhalb nicht privilegirt waren, und durch Ehrloſigkeit nach ſich ziehende Handlungen ging der Adel verloren, konnte aber durch die Reichsſtände wieder hergeſtellt werden; dagegen ſchadete es nichts, wenn ein Adeliger den Pflug führte und bey einem anderen Adeligen oder ſelbſt bey einem Bürgerlichen in Dienſten ſtand. Die Vorrechte des Adels waren ungemein groß. Jeder war unumſchränkter Herr auf ſeinen Gütern, und der König konnte weder Abgaben davon fordern, noch dort Soldaten ins Quartier legen. Starb ein Fremder auf des Edelmannes Grund und Boden, ſo war dieſer ſein Erbe, dagegen fiel das Gut an des Edelmannes Verwandte, bis in das 8. Glied, und mußte auch dann noch an andere Edelleute verliehen werden. Die Güter des Adels waren Verbrechern ſichere Aſyle. Weder der König noch die königlichen Richter konnten einen Edelmann, ja ſelbſt nicht ſeine Unterthanen, mit Arreſt belegen, es ſey denn, daß der Edelmann eines Verbrechens überführt oder von drey Dieben als Dieb angeklagt geweſen wäre. Der Adel war zollfrey und konnte Erz- und Salzgruben auf ſeinem Grund und Boden anlegen. Die geiſtlichen und weltlichen Ehrenſtellen konnten nur durch Adelige beſetzt werden. Nur der Adel konnte Landgüter beſitzen, doch hatten die Bürger von Thorn, Krakau, Wilna und Lublin ausnahmsweiſe auch das Recht hierzu. Jeder polniſche Edelmann konnte zum König gewählt werden. — Der fünfte Stand in P., die Juden, waren von früheren Königen, beſonders von Kaſimir dem Großen, ins Land gerufen, und waren, obſchon ſie nicht Staatsbürger und ſehr verachtet wurden, und ein ſtarkes Kopfgeld zahlen mußten, auch in früheren Zeiten manche Verfolgung erlitten, doch dem Adel gefährlich. Ganz in der Stille zogen ſie nähmlich denſelben aus, indem ſie den Verſchwendungsſüchtigen Geld auf die nächſten Ernten vorſchoſſen und ihn durch hohe Zinſen, die ſie gleich vom Kapital abzogen, bis aufs Blut drückten. Sie haben ſich hauptſächlich dreyer Gewerbe bemächtiget; ſie ſind nähmlich Pächter faſt aller Gaſthöfe und Dorfſchenken, Branntweinbrenner und Branntweinſchenker (doch iſt letzteres durch einen Ukas von 1825 unterſagt, ſoll aber

in neuerer Zeit wieder gestattet worden seyn), hierdurch die Verführer aller Bauern, und endlich Kaufleute in den Städten. Ein besonderer Erwerbszweig ist, daß sie in Städten und auf den Edelhöfen die Factors oder Zwischenhändler machen, und es wird meist weder eine Elle Tuch noch eine Elle Band gekauft, welche der Factor nicht besorgt. So eignen sich diese Zwischenhändler allen Gewinn des Handels zu, und wer sie nicht benutzt, sondern selbst handelt, ist nichts gebessert, indem dann der Verkäufer, fast immer selbst Jude, den Gewinn, der dem Factor zu Gute kommt, nimmt. Die polnischen Juden zeichnen sich durch eigenthümliche Kleidung vor den anderen P. aus. Sie tragen nähmlich kurze, meist nankinene Beinkleider, weiße Strümpfe, einen weiten Oberrock von schwarzem Kattun oder ähnlichem Zeuge, eine hohe cylinderförmige, oft auch turbanähnliche Pelzmütze oder einen großen runden Hut und einen vollen Bart um Kinn und Wangen, die Weiber aber eine faltige, an Feyertagen meist seidene, sehr bunte Tracht und goldene Hauben. — Die Staatsverfassung der von einem Könige regierten Republik P. war nun folgende: unter den erblichen Piasten regierten die Könige völlig unumschränkt, und wenn sie auch Bischöfe und andere Große zu Rathe zogen, so standen doch diese zu ihnen im Verhältniß von Ministern, und des Königs Entschließung entschied. Erst unter den Jagellonischen Königen wurden nach und nach Bischöfe und Große zu Rathe gezogen u. ihrem Rathe gefolgt. Sie bekamen hierdurch eine entscheidende Stimme u. den Nahmen Senatoren. Nun berief man nach und nach den vornehmsten Adel zu Reichsversammlungen, vornehmlich hatte er Steuern zu bewilligen. Kasimir III. versprach zuerst, ohne des Adels Bewilligung weder Gesetze zu geben, noch ein Heeraufgeboth zu erlassen. So entstanden nach und nach die polnischen Reichsstände, welche aus Senatoren und Adel zusammengesetzt waren. Sie waren in 5 Klassen getheilt: a) der Erzbischof von Gnesen nebst den Bischöfen; b) 34 Woiwoden (d. i. Feldherren), die Statthalter in einzelnen Landschaften (Woiwodschaften), sie verwalteten darin die Regierung, Justiz und Polizey. Sie ernannten sich eigene Unterwoiwoden zur Assistenz aus dem Adel jeder Provinz. Der Woiwode führte auch bey dem Heeraufgebothe die Mannschaft jedes Bezirkes in das Feld; c) die Castellane waren ursprünglich Commandanten in einer Festung der Republik und übten dort dieselben Rechte wie ein Woiwode aus. Später wurde Castellan bloßer Titel. Der Castellan von Wilna ging allen Woiwoden im Range vor, der von Posen und Troki hatten mit den Woiwoden gleichen Rang und saßen zwischen jenen, die übrigen Castellane zerfielen in Castellane 1. und 2. Ranges (Castellani majores et minores); jene saßen mit den Woiwoden in einer Reihe auf Stühlen, diese hinter ihnen auf Bänken. Jeder Castellan führte den Titel Herr, mit Hinzufügung seiner Castellaney, so Pan Posnansky, der Herr von Posen u. s. w. Auch die Reichswürdenträger, nähmlich der Krongroßmarschall, der Großmarschall von Littauen, der Krongroßfeldherr u. der Großfeldherr von Littauen, der Krongroßkanzler u. der Großkanzler von Littauen, der Kronunterkanzler u. der Unterkanzler von Littauen, der Krongroßschatzmeister u. der Großschatzmeister von Littauen, der Kronhofmarschall u. der Hofmarschall von Littauen, der Kronunterfeldherr und

der Unterfeldherr von Littauen waren Senatoren; keiner konnte aber die Stelle als Woiwode oder Caſtellan zugleich bekleiden. Dieſe Kronbeamten hießen zuweilen auch Staatsminiſter. Der Adel wurde durch die Landbothen (nuncii terrestres) repräſentirt, deren jede Woiwodſchaft u. jedes freye Land eine gewiſſe Anzahl ſendete. Unter Kaſimir III. erſchienen ſie zuerſt auf den Reichstagen und erhielten von den Woiwodſchaften, die ſie ſendeten, Auslöſung. Die Städte wurden ſeit langer Zeit nicht mehr repräſentirt, höchſtens ſendeten einige der bedeutendſten, während eines Interregnums, Abgeordnete zu einer Conföderation und zur Königswahl. Senatoren und Landbothen bildeten nun vereint den Reichstag, der entweder ein ordentlicher oder außerordentlicher war. Außer ihnen wurden während einer Zwiſchenregierung noch andere wegen der Königswahl und Krönung gehalten. Die ordentlichen Reichstage ſchrieb der König durch an die Grods der Woiwodſchaften und Freyländer erlaſſene Rundſchreiben (Univerſalien) aus; er fand alle 2 Jahre zwey Mahl hinter einander in Warſchau, das dritte Mahl in Grodno Statt, begann Sonntags nach Michaelis und währte ſechs Wochen. Er wurde durch Meſſe und Predigt, der der König, die Senatoren und Landbothen beywohnten, eröffnet, worauf ſich die Senatoren in ihren Saal, die Landbothen in ihr Zimmer (Stuba) begaben. Letztere erwählten binnen 3 Tagen den Reichstagsmarſchall und begaben ſich nach der Sitzung des Senates (Vereinigung der Landbothen mit dem Senate), wo der Reichstagsmarſchall eine Rede hielt. Es wurden nun die Angelegenheiten des Reiches zur Sprache gebracht und debattirt, und nach ſpäteſtens drey Wochen kehrten die Landbothen in ihr Zimmer zurück, debattirten nochmahls den Vortrag und faßten einen Beſchluß. Späteſtens den erſten Tag der ſechſten Woche brachten ſie nun das Reſultat zum Senat (Wiedervereinigung der Landbothen mit dem Senate), wo der Beſchluß vorgeleſen und, wenn Niemand Widerſpruch erhob, zum Geſetz erhoben und der Reichstag durch Gottesdienſt und den Ambroſianiſchen Lobgeſang wieder geſchloſſen wurde. Bey Geldſachen entſchieden die meiſten Stimmen, bey Staatsſachen war Einhelligkeit derſelben nöthig. Ein einziger Landbothe machte durch die Worte: nie masz zgoda (d. i. nicht zufrieden), oder nie poz walam (ich erlaube es nicht) den ganzen Beſchluß ungültig. Hierdurch wurde der ganze Reichstag ungültig gemacht oder zerriſſen. Zuerſt übte der Littauiſche Landbothe Siczinski 1652 dieſes Recht, das 1718 völlig geſetzlich wurde (liberum veto). Die Senatoren beſaßen dieſes Recht auch, übten es aber nie aus. Auch zur Verlegung oder Verlängerung eines Reichstages bedurfte es der einſtimmigen Einwilligung, doch durfte er geſetzlich auf keinen Fall über zwey Jahre währen. Daß durch alles dieſes die Unordnung und das Zerwürfniß unter den Ständen befördert wurden, iſt leicht begreiflich, und mit Recht wurde der polniſche Reichstag zum Sprichwort, um Unordnung u. Streit zu bezeichnen. Die außerordentlichen Reichstage wurden zu ungewöhnlicher Zeit vom Könige ausgeſchrieben, und ſollten nur zwey Wochen dauern. Nach dem Reichstage verſammelte der König in mittleren Zeiten gewöhnlich zu einer außerordentlichen Berathung die Reichsrathsverſammlung (senatus consilium), und behielt einige Senatoren (reſidirende Senatoren) am Hofe, um ſich

mit ihnen auch außer dem Reichstage über das Staatswohl zu berathschlagen. 1774 setzte aber der Adel einen beständigen Rath, aus 18 Senatoren und 18 Landbothen bestehend, ein, der Hüther der Gesetze seyn sollte, dabey aber den König gewaltig beschränkte, und ihm eines der wichtigsten Vorrechte, die alleinige Vergebung großer weltlicher und geistlicher Güter entzog. Ohne diesen Reichsrath, und also ohne des Reichstags Bewilligung, konnte er weder Krieg, noch Frieden, noch Bündnisse schließen, keine Gesandtschaften schicken, keine Gesetze geben, keine Steuern ausschreiben, keine Münzverordnungen erlassen. Das Recht, in seinem Nahmen die Gesetze zu erlassen und Recht zu sprechen, das Heer zu commandiren, die minder wichtigen Ämter zu besetzen, Privilegien, die jedoch dem gemeinen Rechte in P. und Littauen nicht widersprechen u. Niemandens Rechte verletzen durften, zu ertheilen, zu adeln, in den Freyherrn- und Grafenstand zu erheben, wodurch jedoch der Erhobene noch nicht den polnischen Adel erhielt, entschädigten den König nur schwach für diese Beschränkungen. — P. war ursprünglich ein Erbreich, und so entschieden, daß Boleslaw III. das Land gleich einem Gute unter seine Söhne theilte. Erst nach Aussterben des Piastischen Königsstammes mit Kasimir d. Gr. 1370 und bey Ernennung von dessen Schwestersohne, Ludwig von Anjou, König von Ungarn, noch mehr aber bey dessen Tode 1382, bey der Wahl von dessen Tochter Hedwig zur Königin, und bey der Bestimmung von Wladislaw Jagello zu deren Gemahl, hatten die Reichsstände ihre Hände sehr im Spiele, nahmentlich nöthigten sie ersteren, die ersten pacta conventa, den Grund des nachmahligen Unterganges P.s, anzunehmen. Noch mehr Einfluß auf Besetzung der Krone, jedoch stets mit Gliedern des Jagellonischen Stammes, hatten die Stände unter den Jagellonen, und nach des letzten Jagellonen Sigismund August's Tode kam 1514 eine förmliche Königswahl zu Stande, durch die Heinrich, Herzog von Anjou, König wurde. Es wurde unter diesem Könige zugleich ausgemacht, daß der König keinen Nachfolger ernennen, auch keinen Wahltag ausschreiben dürfe, sondern den Ständen die freye Wahl lassen müsse. Als er nach wenigen Monathen aus P. entwich, kam die Verwandtschaft mit den Jagellonen abermahls in Betracht und deshalb wurde bey den neuen Wahlen Stephan Bathori, Großfürst von Siebenbürgen, mit der Bedingung, die 52jährige Anna, Tochter Sigismund's I., Schwester Sigismund's II., zu heirathen, zum König erwählt. Nach dessen Tode folgte Sigismund III. 1580 als Sohn der jüngeren Tochter Sigismund's I., Katharina, dem dann 1632 sein Sohn Wladislaw IV., und diesem dann sein Bruder Johann Kasimir nachfolgte, doch wurde dessen Wunsch, einen Nachfolger zum Vorschag zu bringen, auf dem Reichstage 1661 nicht berücksichtiget, sondern nachdem derselbe der Krone 1672 entsagt hatte, die Wahlfreyheit unbedingt ausgeübt. 1775 ward sogar das Gesetz gemacht, daß nur ein inländischer Edelmann und dessen Nachkommen, erst wenn zwey Regierungen dazwischen lägen, wählbar seyn sollten. Es wurde mit der Königswahl gewöhnlich folgender Gestalt gehalten. Nach dem Tode des Königs trat ein Interregnum ein und der Primas von Polen und Littauen, Erzbischof von Gnesen, oder im Falle einer Sedisvacanz, der Bischof von Cujavien, trat als

Reichsverweſer ein, machte den Tod des Königs den Ständen bekannt, präſidirte auf dem Wahltage und beſorgte alle königlichen Pflichten. Der erſte Reichstag, der nach des Königs Tode gehalten wurde, war der ſogenannte Convocations-Reichstag; auf ihm ward die Zeit und der Ort der Königswahl feſtgeſetzt. Der gewöhnliche Wahlort war bey dem Dorfe Wola, unweit Warſchau, auf freyem Felde gelegen und mit Graben und Wall umgeben; eine Pforte öffnete ſich gegen Oſten für Großpolen, eine gegen Süden für Kleinpolen, eine gegen Weſten für Littauen. Zur Bequemlichkeit des Reichsrathes ward dort ein hölzernes Haus (Schoppa) errichtet. Die Landbothen verſammelten ſich außerhalb des Hauſes und ihr Verſammlungsort hieß Kolo, d. i. Kreis. Zur Wahl verſammelten ſich ſämmtliche Senatoren, Landbothen und die Abgeordneten der Städte Krakau, Poſen, Wilna, Lemberg und Warſchau, von den preußiſchen Städten die von Danzig und Thorn, welche Abgeordneten jedoch der Wahl des Adels geſetzlich ſtets beytreten mußten; auch konnte jeder Adelige ſelbſt erſcheinen. Daß hierbey große, oft blutige Streitigkeiten vorfielen, läßt ſich leicht denken. Der gewählte König mußte die von den Ständen in polniſcher Sprache vorgelegten pacta conventa, die ſeit Heinrich's von Anjou Wahl 1572 gewöhnlich waren, entweder ſelbſt oder durch Geſandte beſchwören, ward dann ausgerufen und vom Erzbiſchofe von Gneſen in der Kathedrale zu Krakau gekrönt. — Ein Fluch für Polen waren die Conföderationen. War nähmlich eine Partey in einer einzelnen Provinz anderer Meinung als die Mehrheit, ſo war es ihr geſetzlich erlaubt, ſich zu einer Conföderation zu vereinen. Dieſe hatte meiſt von der Stadt, wo ſie errichtet war, den Nahmen und eigene Conföderationsmarſchälle. Oft entſtanden die blutigſten Bürgerkriege durch Vertheidigung der Meinung einer ſolchen. Häufig verbanden ſich die Conföderationen einzelner Provinzen zu einer größeren, und auch wohl alle Conföderationen zu einer Generalconföderation, der dann der König auch beytrat. Solche bedeutende Conföderationen beriefen auch wohl Conföderations-Reichstage. In der letzteren Zeit der Republik waren die Conföderationen zu Bar und Tarnowice die berüchtigſten. — Als Religion in P. war die katholiſche herrſchend. Seit 1688 war nur ein Katholik zum König wählbar. Die Geiſtlichkeit beſaß große Güter und Gewalt. Das Haupt der katholiſchen Religion war der Erzbiſchof von Gneſen, ſeit 1417 Primas von P. und ſeit 1515 geborner Legat des römiſchen Stuhles. Er erhielt 1749 vom Papſte das Recht, den Cardinalspurpur tragen zu dürfen, genoß fürſtliche Ehre und hatte zu Lowicz einen fürſtlichen Hofſtaat. Unter ihm ſtanden 11 Biſchöfe, nähmlich der von Krakau (zugleich Herzog von Severien), von Cujavien, Poſen, Wilna, Plozk, Luzk, Samogitien, Chelm, Kiew, Kaminiek und Smolensk. Außerdem beſtanden mehrere andere Confeſſionen in P., nahmentlich der Disunirten, d. i. nicht unirte Griechen, die Lutheraner, Reformirten und Socinianer, die ſämmtlich unter Sigismund Auguſt freye Religionsübung erhalten hatten. Dieſe Parteyen vermehrten ſich ſo ſtark, daß ſie nach Sigismund Auguſt im Senate gleich ſtark und im Adel ſtärker als die Katholiken waren. 1573 ſchloſſen beyde ſich feindlich gegenüber ſtehende Parteyen einen Religionsfrieden, worin ſie unter ſich Ruhe

zu erhalten versprachen. Die Akatholiken nannten sich Dissidenten. Aber 1648 wurden die Socinianer und alle, die keine Dreyeinigkeit glaubten, von den Dissidenten ausgeschlossen und ihnen 1658 bey Todesstrafe binnen 2 Jahren ihre Güter zu verkaufen und das Land zu räumen befohlen, so wie auch die übrigen Dissidenten in ihren Rechten bedeutend beschränkt wurden. Der Landtag von 1764 erklärte die katholische Religion für die herrschende u. drohte den Dissidenten mit Landesverweisung. Die Constitution von 1791 stellte die Rechte der verschiedenen Religionen gleich, erklärte die katholische aber für herrschend. Die Conföderation von Targowice erkannte dieses so wie die ganze Constitution nicht an und wollte, als sie 1793 mit Hülfe der Russen siegte, die alten Verhältnisse herstellen, was jedoch Rußland und Preußen nicht geschehen ließen. — P. erhielt nur sehr spät geschriebene Gesetze. Ehedem entschied die natürliche Billigkeit oder der Zweykampf. Seit 1257 kam das magdeburgische Recht in Krakau und später allgemeiner in Gebrauch. Kasimir d. Gr. gab einige Gesetze, und seit Kasimir III. kamen Gesetze, auf den Reichstagen gegeben, auf. Die früheren (Statuten) waren in lateinischer, die späteren (Constitutionen) in polnischer Sprache verfaßt. Die von den Ständen während einer Zwischenregierung gegebenen Gesetze hießen Conföderationen und Ordinationen. Sonst galt auch in P. das kanonische Recht in geistlichen und weltlichen Sachen; auch das römische Recht stand in großem Ansehen, ohne jedoch gesetzliche Kraft zu haben. Obergerichte waren die Krontribunale zu Petrikau, Lublin und Wilna, die Rechnungskammern, die Tribunale der Assessorialgerichte oder der Gerichte der Kanzler, das Tribunal der Referendarien, das Tribunal der Obermarschälle (das am Hof Recht sprach), die Grenzgerichte (an den russischen Grenzen); Untergerichte, Landgerichte in den Districten der Woiwodschaften, die Gerichte derjenigen Staroſten, welche Gerichtsbarkeit hatten, die Gerichte der Unterkämmerer, die Magistratsgerichte u. s. w. Außer den oben erwähnten Oberbeamten (Woiwoden, Castellanen und Kronbeamten) hatte jede Woiwodschaft noch besondere Unterbeamte (dignitarii) nähmlich einen Unterkämmerer, Fähnrich, Richter, Truchseß, Obermundschenk, Unterrichter, Untertruchseß, Untermundschenk, Jägermeister, Rottmeister, Schwertträger, Unterrottmeister, Schatzmeister. Einige dieser Beamten waren blos titulär. Nicht war dieses aber bey den Schloßbeamten der Fall, deren wichtigste die Staroſten oder Schloßamtmänner waren, welche nicht nur die Aufsicht über die königl. Schlösser führten, sondern auch Frieden und Ruhe und richterliche Gewalt in den Staroſteyen besorgten und die königlichen Gefälle in selbigen einnahmen. Jeder Staroſt hatte einen Unterstaroſt, ferner einen Burggrafen (Richter), Grodrichter und Grodschreiber unter sich. Sonst hatten die Städte noch Bürgermeister und Stadträthe und die Dörfer Schulzen nebst Gerichtsschreibern zu Vorstehern. — Seit Sigismund August bestand in P. eine stehende Armee, damahls Quartianer genannt, weil der 4. Theil der königlichen Einkünfte zu ihrem Unterhalte bestimmt war. Sie sollten besonders die Grenzen gegen die Einfälle der Tataren vertheidigen, da sie nicht zureichten, so wurden Fremde, besonders Deutsche und Ungarn, geworben, und durch aufgebrachte Steuern besoldet. So

entstand die polnische oder Kronarmee und die littauische Armee. Diese bekamen 1716 eine neue Einrichtung und bestanden beyde aus Reiterey, nähmlich: den Towarezys (schwer gerüsteten, aus polnischem Adel bestehenden Küraſſieren), den Panzerreitern (leichter gerüsteten Küraſſieren), einigen Schwadronen Uhlanen, sämmtlich polnisch gekleidet, und in Pulks getheilt, den Dragonern und dem Fußvolke, deutsch bekleidet und in Regimentern getheilt. Die polnische Armee sollte 18,526, die littauische 6240 Mann betragen. Sie zählte aber vor 1772 nur 10,000 Mann, und nach der Theilung von 1773 4800 Mann, 1780 aber erstere 11,438, letztere 4405 Mann. In dringenden Fällen konnte der ganze Adel zu einem Pospolitke Ruszenia, d. i. allgemeiner Feldzug, aufgebothen werden. Alle Gutsbesitzer schworen dann verbunden, in Person, zu Pferde und bewaffnet auf dem Sammelplatze nach den Woiwodschaften zu erscheinen, wo sie dann binnen 14 Tagen gegen den Feind geführt werden mußten, oder sonst wieder auseinander gehen konnten. Die Städte stellten das Fußvolk und den Train. Die Schwierigkeit und Regellosigkeit der Bildung dieses Heeres machte aber solches Aufgeboth unthunlich und es kam seit 1672 nicht mehr vor. Man rechnete in P. nach polnischen Gulden, deren einer 4 Groschen Conv. Geld betrug, und hatte Stücke von 8, 4, 2, 1, ½ und ¼ polnischen Gulden; in Kupfer hatte man polnische Groschen und 3 polnische Groschen. Das Einkommen der ganzen Republik rechnete man 1767 auf 14,435,000 polnische Gulden, die Ausgaben über 23,500,000 Gulden, also 7,000,000 Gulden jährlich Deficit. Noch schlimmer war es nach der Theilung 1772, wo man 35,000,000 Ausgaben und kaum 16,000,000 Einnahme hatte, was also gegen 20,000,000 Deficit gab. Natürlich mußten solche Finanzverwirrungen zu Staatsbankerouts und Untergang führen. Das Wappen bestand aus einem quadrirten Schilde, das 1. und 4. Quartier mit dem weißen gekrönten polnischen Adler in rothem Felde, im 2. und 3. einen silbernen geharnischten Reiter mit blauem Schilde mit goldenem Patriarchenkreuze und bloßem Säbel auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldenen Hufeisen u. blauem Reitzeuge in rothem Felde, wegen Littauen. Das Herzschild enthielt das Geschlechtswappen des Königs. 3) Jetzt der Krone Rußland zugehöriges Königreich, zwischen den Reichen Rußland, Österreich und Preußen, hat 2293$\frac{3}{100}$ (nach And. nur 2191) Q. M., ist meist flaches Land, im Süden durch Zweige der Karpathen, doch nicht bedeutend, und nur bis auf 2000 Fuß (Katharinenberg, der Lysa Gora nur 1920 Fuß) gebirgig, bewässert von der Weichsel (mit ihren Nebenflüssen: Nida, Polica, Bzura, Son, Wieprz, Bug, Berwenz), der Warta mit der Prosna und dem Nec, dem Niemen mit der Scheschuppe, so wie von einigen Seen (Wigry, Duzia, Seyno, Raigrod) und vielen Moräſten. Das Klima hat nicht die Milde Deutschlands, ist jedoch auch nicht so rauh wie das Rußlands. Die Naturproducte sind: Holzungen mit allerhand Wild (Wölfe, Bären, auch wohl Elennthiere, Luchse, wilde Katzen, Füchse, wilde Schweine, Eichhörnchen), ferner Fischottern, Kermes (polnische Cochenille), Bienen; von Mineralien: Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Marmor, Alabaster, Salz, Steinkohlen, einige Gesundbrunnen. Die Anzahl der Einwohner, die sich unter Rußlands Schutz sehr mehrte, wurde 1816 zu 2,733,000, 1823 zu

5,702,000 (nach and. Angaben nur 4,035,700) angegeben, meist Polen, dann Littauer, Rußniaken, Juden (214,000), Deutsche, Großrussen, einige Zigeuner. Die Polen theilen sich noch jetzt in Bauern, Bürger, Clerus und Adel; dieser der, obschon mit verschiedenen Titeln ausgeschmückt, doch überall nur einerley Vorrechte genießt, wird auf 60,000 Familien berechnet, von denen nur wenige sich im Besitze großer Reichthümer befinden, die anderen von Landbauern, rücksichtlich der Beschäftigung, nicht verschieden sind, ja öfters bey dem reichen Adel sich als Gesinde verdingen. Der Adel kommt nur Geburt, dem Verdienste, oder einem gewissen Dienstalter zu. Der Clerus hat besondere Vorrechte, wie auch der Bürger die seinigen hat. Der Bauernstand hat sich seit der Zertheilung und Wiederaufrichtung des Königreiches sehr gehoben; die dem Adel untergebenen Bauern wurden hart behandelt, daher ihre geringe Moralität, ihre Armuth und große zum Sprichwort gewordene Unreinlichkeit. Die Hauptbeschäftigung der Nation ist der Feldbau, der so ergiebig an Getreide ist, daß auch selbst in den größten Mißjahren noch ausgeführt werden kann; doch ist er noch nicht zu einer wünschenswerthen Höhe gestiegen, woran der schlechte Zustand der Bauern Schuld hat. Man baut Weizen, Roggen (unter dem Nahmen Ostseekorn), Buchweizen, Erbsen, wenig Gemüse und Obst, keinen Wein mehr, kaum hinlänglich Flachs und Hanf, schlechten Tabak. Das Holz ist nur an einigen Orten noch gut bestanden, an anderen Orten ersetzen es die Steinkohlen. Die Viehzucht gibt kleine, zum Ziehen wenig taugliche Pferde, aber gute Läufer mit viel Ausdauer und Muth, doch hat man durch Zucht gute Armeepferde zu ziehen gewußt; Rindvieh ist nicht hinlänglich, doch gibt das gemästete Rindvieh (Ochsen) einen leidlichen Handelsartikel; mehr befleißiget man sich der Schweine- und der Federviehzucht; auch Bienen geben großen Gewinn. Die Jagd bringt vieles Kleinwild, Wölfe, bisweilen einen (hier einsam lebenden) Biber, wildes Geflügel. Der Bergbau gibt gutes Eisen, ferner Kupfer, Zink, Schwefel, Steinkohlen. Kunstfleiß kannte man in P. früher wenig, neuerer Zeit scheint er sich heben zu wollen. Der meiste Kunstfleiß findet sich in Warschau; man fertigt viel Bier, mehr noch Branntwein (dessen Bereitung und Verkauf sonst meist in den Händen der Juden war), Eisen und Eisengeräthe, Pottasche, Pech; allerhand Gewebe, doch meist nur zum eigenen Bedarf. Der Handel ins Ausland vertreibt Getreide (meist über die Ostsee), Mastvieh, Schiffsholz, Häute, Honig u. Wachs, wozu ihm durch besondere Verträge mit Preußen Erleichterung gegeben worden ist (wornach die Schifffahrt auf allen polnischen Flüssen u. Kanälen bis zu ihren Mündungen frey ist, auch auf denen seyn wird, die noch schiffbar gemacht werden), und nimmt Tabak, Wein, Colonialwaaren, Metalle und daraus gefertigte Geräthe, Luxusartikel. Den Klein- und inneren Handel haben meist die Juden in Beschlag genommen, welche auch selbst in Deutschland und anderen Ländern ihre Geschäfte betreiben. Zu Warschau und Lublin werden Messen gehalten. Die Rechnung geschieht nach polnischen Gulden (zu 30 poln. Groschen). Da die kölner Mark zu 83⅓ Gulden ausgeprägt ist, so ist ein polnischer Gulden ungefähr 4 Groschen preußisch Cour. In Gold hat man Stücke zu 50 und 25 Gulden; in Silber: Doppelgulden, Gulden,

Zehn- und Fünfgroschenstücke; in Kupfer: Ein- u. Dreygroschenstücke. Folgendes sind die gewöhnlichen Maße: die Elle, hat 24 poln. Zoll oder 273,5 pariser Linien; als Körnermaß hat man das Korzec, welches 2 Virtela hat, 1 Virtela = 16 Garnic, 1 Garnic = 4 Kwart, 1 Kwart = 4 Kwartetka; für Flüssigkeiten gilt der Garnic (= 80,5 pariser Kubikzoll, 60 = 1 Orthoft); der Watner hat 4 Kamien od. 100 Pfund; das Pfund = 7,863 holländische Asen; die Oka ist gleich 3 polnischen Pfunden. Die Kunst und Wissenschaft findet nach der neuen Einrichtung des Reiches neuen Aufschwung; die Sprache, wohlklingend und bildsam, ist kein Hinderniß, viele Werke aus fast allen Feldern der Wissenschaften sprechen für ihre Brauchbarkeit und den Geist der Nation. Die Bildungsanstalten sind neuerlich sehr reichlich bedacht und höher gestellt worden; man errichtet Universitäten zu Warschau und Lublin, doch haben die Polen noch zeither Erlaubniß gehabt, in Krakau zu studiren. Gymnasien und Lyceen sind in allen Provinzen eingerichtet. Besondere Anstalten sind: Priesterseminarium, Schullehrerseminar (zu Lowicz), Kadettenschule (zu Kalisch), Militärakademie, Landwirthschaftsinstitut; außerdem eine königliche Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde, eine Ackerbau-, eine physikal. Gesellschaft, mehrere Bibliotheken in und außer der Hauptstadt. Die herrschende Religion ist die katholische (zu ihr bekennen sich 3,472,000 Einwohner), mit dem Erzbischofe zu Warschau und mehreren Bischöfen an der Spitze; Klöster gibt es jetzt wenige mehr. Ein unitarischer griech. Bischof ist in Chelm. Sämmtliche Einkünfte dieser katholischen Geistlichkeit belaufen sich auf 2 Mill. poln. Gulden. Andere Confessionen haben freyen Cultus, als: die Lutheraner (150,000), Reformirte (gegen 6000), nicht unirte Griechen, Philipponen, Mennoniten; auch Juden (mit 300 Synagogen) und muhammedanische Tataren. Die Regierungsform ist (oder war vielmehr vor der Revolution von 1830) constitutionelle Monarchie, die Constitution gefertigt für das Großherzogthum Warschau 1807, vermehrt und bestätiget 1815. Das Oberhaupt ist ein König, der russische Kaiser, in dessen Händen die vollziehende Gewalt, die Bestellung eines Vicekönigs oder Statthalters, die Einberufung des Reichstages, das Begnadigungsrecht und das Großmeisterthum der polnischen Orden sich befinden; seine Civilliste beträgt 7 Millionen polnische Gulden. Der Reichstag hat mit dem Könige zugleich die gesetzgebende Gewalt. Der Reichstag besteht aus den 2 Kammern: des Senates und der Landbothen; alle 2 Jahre ist Sitzung, die nie über 14 Tage dauern soll, über Auflagen und Gesetze, Münzangelegenheiten ꝛc. Die Gesetze werden im Staatsrathe entworfen, auf des Regenten Befehl dem Reichstage vorgelegt, zuerst der Landbothenkammer, dann dem Senate. Dieser besteht aus 30 (n. And. 45) Gliedern, 10 Bischöfen (vom Regenten ernannt, vom Papste bestätiget), 10 Woiwoden und 10 (25) Castellanen, die sämmtlich ihre Stelle lebenslänglich behalten. Er kann, wenn er widerrechtlich handelt, so wie auch die Landbothenkammer, vom Monarchen aufgelöst werden, darf aber keinem Gesetze seine Zustimmung geben, das wider die Constitution streitet, oder durch Minorität der Stimmen angenommen, oder der Staatssicherheit entgegen ist. Die Landbothenkammer besteht aus 60 Mitgliedern, die wenigstens 40 Jah-

re alt seyn müssen und von den Landtagen erwählt werden (n. And. aus 77 Mitgliedern und außerdem aus 51 Gemeindedeputirten, demnach auch das Land in 77 Bezirke und 51 Gemeindeversammlungen, von denen 8 auf die Hauptstadt kommen, getheilt ist). Die Landbothen bleiben 6 Jahre in Dienst, werden alle 3 Jahre (durchs Loos) zum Drittheil ausgeschieden und durch Wahlen erneuert. Ein Marschall führt bey ihnen das Präsidium. Die Staatsräthe sind geborne Mitglieder; sie ernennen mehrere Commissionen für verschiedene Zweige der Gesetzgebung. Die Landtäge sind aus den Adeligen der Kreise, und die Gemeindeversammlungen aus den Nichtadeligen der Kreise zusammengesetzt; beyde wählen die Landbothen. Nach der Constitution soll Niemand ungesetzlich verhaftet werden, kann jeder Ausländer Grundeigenthum und Naturalisation erwerben, ist das Eigenthum unverletzlich, kann an den Auflagen und Steuern nichts willkührlich geändert werden, ist der öffentliche Unterricht Nationalangelegenheit, ist Leibeigenschaft aufgehoben. Die Orden des Reiches sind: der weiße Adler-, der St. Stanislaus- und der Militär-Verdienst-Orden. Das Wappen ist ein weißer gekrönter Adler in rothem Felde. An der Spitze der Regierung steht ein Statthalter, dem seit 1823 das Zusammenberufungsrecht der Landtage und Gemeindeversammlungen übertragen. Der Staatsrath hat die Ausübung der Gesetze, ihm präsidirt der Statthalter (Namiestnik); er hat 4 Commissionen (des Innern und der Polizey, des Krieges, der Finanzen, diese 3 jede unter einem Minister, des Unterrichtes). Ein Minister-Staatssecretär befindet sich stets um die Person des Königs. Der Staatsrath muß jährlich Rechenschaft vom Zustande des Reiches a
Rechnungen werden vom
prüft und durch den Dr
gemacht. Minister und
sind verantwortlich. Das
sich in 8 Woiwodschaften
der in verschiedene Dis
wods). In jeder Woiwo
eine Commission für Au
Gesetze und Ordnung be
sind Bezirkscommissarien
Befehle jener vollziehen,
Rath der Einwohner, e
die Kreistage und Gemei
lungen, und endlich beso
und Grodgerichte. Für
sind 2 Appellationsgerich
trikau und Lublin) und
Tribunal (zu Warschau
Senate vereiniget; außer
Friedensgerichte, und in
wodschaft ein Corps Poli
Das Einkommen des S
auf 60,662,000 polnische
Malchus auf 14,250,000
den) angeschlagen, sie
dem Rauchfangsgelde, be
freywilligen Abgaben vo
dgl. Die Ausgaben b
52 Millionen polnische
Schulden werden zu 20
poln. Gulden (n. And. z
Conv. Gulden) angesch
werden in jährlichen Re
nach abgetragen. Das
zu 50,000 (⅔ Cavallerie
darunter 12,000 Mann
20. — 30. Jahre muß jed
Pole dem Dienste sich u
Rekrutirung geschieht du
de Conscription. Ha
gen sind: Zamosk und
Praga ist befestiget. — R
volution von 1830 im R
gen die Russen und den
1831 hat sich Vieles von
Zweifel geändert. 4) Be
ehemahligen P.s, beso

ferne ſie zu der eigentlichen Nation der P. gehörten.

Polenta, 1) eine in Italien gewöhnliche Speiſe, ein Brey aus gekochter Grütze von Mais, wozu geſottene Milch gegoſſen wird. Nach dem Erkalten wird der Brey ſteif, kann in Stücken geſchnitten und in Butter gebacken werden; ſie wird jetzt häufig aus Kartoffeln fabricirt, indem man dieſelben dämpft, ſchält, zu Grütze mahlet und in beſonders dazu eingerichteten Trockenſtuben trocknet. Dieſe Grütze wird zu Suppen verbraucht, oder zu Mehl gemahlen, welches ſehr gut zum Brotbacken verbraucht wird. In Frankreich gibt es mehrere Polentafabriken, und da die Kartoffeln im Winter leicht dem Verderben ausgeſetzt ſind, ſo ſollten' dieſe Fabriken in Deutſchland mehr nachgeahmt werden.

Poleponze, ein Getränk von Branntwein, Zucker, Muskaten und Citronenſaft; wird als Schutzmittel gegen die Seekrankheit gebraucht.

Poleſina, Delegation im Gouvernement Venedig des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerth. Öſterreich); hat 19½ Q. M., 140,000 Einwohner, grenzt an den Kirchenſtaat, liegt zwiſchen dem Po und der Etſch, iſt eben, durch Moräſte ungeſund, bringt reichlich Mais, Getreide, Reis, Fiſche, Zuchtvieh (poleſiniſches Pferd), Schilf (zu Fußdecken und zur Feuerung verwendet); die Induſtrie fertiget Leder, Töpferwaare, Salpeter; war früher Sumpf (palus paduſa), hat 7 Diſtricte; Hauptſtadt: Rovigo. Poleſini, mehrere Kanäle in der Delegation Poleſina, z. B. Bianco, 249,000 F. lang, Adigetto, 229,140 Fuß lang, Caſtagnaro, Poleſole u. a.

Polgar, Heiduckenſtadt in der Geſpanſchaft Szabolcs des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich); hat 4000 Einwohner.

Pol-höhe (elevatio poli), iſt für einen beſtimmten Ort auf der Erde der Bogen, um welchen der von dieſem Orte aus ſichtbare Himmelspol (unter Rectification der Differenz wegen der Strahlenbrechung) über dem Horizonte erhaben iſt. Er iſt immer ein Bogen des Meridians. Die P. macht mit der Äquatorhöhe immer 90° aus; eine iſt alſo das Complement der anderen. Durch die P. wird die geographiſche Breite beſtimmt.

Policaſtro, 1) Stadt in der Provinz Principato citeriore (Neapel); hat Caſtell, nur 400 Einwohner, aber doch einen Biſchof; 2) Golf am tyrrheniſchen Meere, nach jener Stadt benannt.

Policinell (ital.), ſ. unter italieniſches Theater.

Policzka, Stadt im Kreiſe Chrudim des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich); hat einige Befeſtigung, Dechantkirche, mehrere Fabriken, 2900 Einwohner.

Polier (Ant. Ludw. Heinrich von), gebor. 1741 zu Lauſanne, von einer franzöſiſchen Familie; begab ſich, getrieben von dem Durſte, fremde Länder kennen zu lernen, ſehr jung nach England u. von da nach Calcutta, wo ein Onkel von ihm als Befehlshaber fungirte. Bey ſeiner Ankunft daſelbſt fand er jedoch dieſen Onkel todt. Er trat in Militärdienſte, focht mit Auszeichnung, mußte aber als Ausländer viele Zurückſetzungen im britiſchen Heere erdulden. Endlich trat er in die Dienſte des indiſchen Fürſten Souja und ſpäter deſſen Nachfolgers Azef, zuletzt aber in die des Schah Aulum zu Delhy; als ihn aber endlich auch hier eine Hofintrigue ſich zu entfernen zwang, trat er unter Haſtings von Neuem in die Dienſte der oſtindiſchen Compagnie, bis er

endlich 1788, nach einer Abweſenheit von 30 Jahren, in ſein Vaterland zurückkehrte, und ſich bald darauf in der Gegend von Avignon niederließ, wo er 1793 in den Stürmen der Revolution von einer Bande Raubgeſindel ermordet wurde. Schon in Indien hatte er angefangen, Materialien zu einer Geſchichte des Seikhs zu ſammeln, und ſeine Kenntniß der Landesſprache erleichterte ihm dieſes ſehr. Mit einem gelehrten Indier, Ram-Tſchund, verfaßte er eine Überſetzung der heiligen Bücher der Indier. Sein oben erwähnter Tod verhinderte die Herausgabe derſelben; die von ihm geſammelten Manuſcripte, 42 an der Zahl, ſowohl in arabiſcher, perſiſcher, indiſcher, als Sanſcritſprache, befinden ſich jetzt in der Bibliothek zu Paris. Man hat von ihm ein Werk über die Inſtitutionen des Kaiſers Akbar, auch lieferte er in das britiſche Muſeum eine Copie der Vedas in 11 Bänden, und nach ſeinem Tode gab eine Verwandte von ihm, die Canoniſſin Poller, eine von ihm in engliſcher Sprache geſchriebene Mythologie der Indier in franzöſiſcher Überſetzung, 2 Bde., Paris 1809, heraus, die jedoch dadurch vieles von ihrem Werthe verloren hat, daß die Herausgeberin eine Menge von ihren Ideen hineintrug und das Original unterdrückte.

Polignac, Marktflecken im Bezirke le Puy, Departement Ober-Loire (Frankreich); liegt an der Loire, hat Schloß, 2000 Einwohner.

Polignac, ſehr altes, adeliges franzöſiſches Geſchlecht; leitet ſeinen Nahmen vom Vor. ab. Merkwürdig ſind: 1) (**Melchior**), gebor. 1661; ein gewandter Unterhändler, ward deßwegen zu mehreren Miſſionen gebraucht. 1693 ſandte man ihn an Johann Sobiesky nach Pohlen, um dieſen Fürſten von dem Bündniſſe mit Öſterreich abzuziehen; ſpäter brauchte ihn der franzöſiſche Hof zu den Unterhandlungen in Warſchau, durch welche man dem Prinzen Conti die pohlniſche Krone verſchaffen wollte; da dieſe Unterhandlungen jedoch mißglückten, ſo ward er 1698 zurückberufen und in ſeine Abtey Bonport verwieſen; 1710 gebrauchte man ihn jedoch wieder bey den Verhandlungen zu Gertruydenburg und hierauf bey dem Congreſſe zu Utrecht. Später war er franzöſiſcher Geſandter in Rom. Als Schriftſteller machte er ſich durch das lateiniſche Lehrgedicht: Anti-Lucretius s. de deo et natura, Paris 1747, bekannt; es iſt in das Italieniſche, Engliſche, Franzöſiſche und Deutſche überſetzt. Er ſt. 1741. 2) (**Jolande Martine Gabriele de Polaſtron**, Herzogin von P.), geb. um 1749; heirathete 1767 den Grafen Jules v. P.; war höchſt liebenswürdig und gewann dadurch bald die Gunſt der Königin Marie Antoinette. Dieſe faßte eine zärtliche Freundſchaft zu ihr und da die P. nicht in den Vermögensverhältniſſen war, um für immer am Hofe bleiben zu können, ſo wußte es Marie Antoinette dahin zu bringen, daß ihr Gemahl zum erſten Stallmeiſter, 1780 zum Herzog und die Gräfin v. P. 1781 zur Gouvernante der Söhne und Töchter Mariens Antoinettens ernannt wurde. Natürlich zog ihr dieſe Gunſt vielen Haß und Neid zu; ſie ward vielfach verläumdet und endlich ſo angefeindet, daß ihr ihre Freundin, die Königin, ſelbſt 1791 die Flucht befahl. Sie hielt ſich nun in der Schweiz, dann in Wien auf, ſtarb aber an letzterem Orte aus Gram über das Schickſal ihrer Freundin 1793. 3) (**Armand Jules Maria Heraclius**, Fürſt von P.), geboren 1771 zu Paris, Sohn der Vor.; war Huſarenofficier, hei-

rathete die Tochter des holländischen Baron von Vigenhain und emigrirte als Hofmann und eifriger Anhänger der Bourbons, ging zuerst nach Koblenz, trat in das Corps der Emigrirten ein, wirkte aber mehr im diplomatischen Fache, durch Reisen u. dgl. für das Interesse des Königthumes; ging, nachdem Condé's Corps aufgelöst war, zum Grafen Artois (später Karl X.), der ihm sein Vertrauen schenkte. 1804 verließ P. England, um eine Contrerevolution zu organisiren. Er verschwor sich mit Georges, Pichegrü und Anderen gegen Buonaparte, doch die Verschwörung wurde entdeckt und P. zum Tode verurtheilt. Die Bitten Josephinens und seiner Gemahlin retteten ihn; doch ward er zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt und 4 Jahre in Ham und dann, da er sich für krank ausgab, in einem Krankenhause in Paris eingesperrt, wo auch General Mallet saß, an dessen Verschwörung er aber keinen Theil nahm. Anfangs 1814 verschwand er und begab sich zum Grafen Artois nach Vesoul. Mit ausgedehnten Vollmachten kehrte er nach Paris zurück, am 31. März pflanzte er die weiße Fahne auf. Mit dem Könige zog er 1815 nach Gent, kehrte mit ihm zurück, stimmte, zum Deputirten ernannt, mit der rechten Seite und zeigte sich 1816 als Gegner der Charte und war Mitglied des Kriegsgerichtes, das Lallemand verurtheilte; 1817 starb sein Vater in Petersburg, und er erhielt die Pairwürde. 1822 erhob ihn der Papst in den römischen Fürstenstand, und er erhielt von Ludwig XVIII. die Erlaubniß, diesen Titel zu führen. Auch ging er 1823 auf Verwendung Chateaubriand's als Gesandter nach England. Hier bewies er seine Thätigkeit durch die zahlreichen Reisen nach dem Continent und zurück, wodurch er die Geschäfte und die enge Verbindung Frankreichs mit England erleichterte. Man legte diesen zahlreichen Reisen zugleich den Grund unter, daß er schon damahls auf das Ministerium speculirt habe, wenigstens fürchtete ihn und seine immer zunehmende Hofgunst Villèle vor allem und suchte ihn zu entfernen. Doch immer kam er heimlich nach Paris zurück. Vorzüglich eng schloß er sich nach Canning's Tode an Wellington und sein System an, und zum Theil dem Einflusse dieses Staatsmannes soll er es zu verdanken gehabt haben, daß ihm am 8. Aug. die Bildung eines Ministeriums ganz im Sinne der Ultra's übertragen ward, von dem er seit dem November 1829 Präsident war. Sein Ministerium zeichnete sich durch entschiedenen Aristokratismus und Vertheidigung der hohen Geistlichkeit aus. La Bourdonnaye als Minister des Innern, Bourmont als Kriegsminister, Courvoissier als Siegelbewahrer, Chabrol als Finanzminister, Montbel als Minister des Cultus, Haussez als Seeminister saßen in demselben. Mangin war Polizeypräfect von Paris. Anfangs war dieses Ministerium etwas furchtsam, wie denn der Charakter P.s entschieden ängstlich war. Es versuchte die Nation, die Wähler, die Kammern zu gewinnen: Alles umsonst; die Wähler wählten seine Gegner zu Deputirten, und die Kammern votirten mit einer Mehrheit von 221 Stimmen eine Adresse an den König, wo dieser indirect gebethen wurde, sein Ministerium zu entlassen. Der König that dieses indessen nicht, sondern löste auf P.s Antrag die Kammern auf und befahl, neue zu wählen. Unterdessen hatte sich P. sehr vieles von einer schon längst vorbereiteten Expe-

bition nach Algier, um den dortigen Dey dafür zu bestrafen, daß er den französ. Consul schwer beleidigt, ja ihn mit dem Fächer sogar geschlagen hatte, versprochen, indem er dadurch die Gunst des Volkes zu gewinnen hoffte. Im Juny 1830 landete die französische Armeee unter Bourmont in Afrika und eroberte Algier nach mehreren heftigen Gefechten im July durch Capitulation. Aber das Volk, obgleich die Nationaleitelkeit geschmeichelt war, schrieb diese Ereignisse der Tapferkeit der Armee, nicht den Ministern zu, und die neuen Wahlen, die im July gleich nach der Landung erfolgten, fielen noch weit schlimmer für das Ministerium aus, als die früheren. P. ließ sich indessen durch die allgemeine Stimme der Nation nicht warnen, sondern ließ den König am 25. July 5 Ordonnanzen unterzeichnen, durch die die Preßfreyheit bis auf Widerruf aufgehoben, die Kammer, noch bevor sie versammelt war, wieder aufgelöst und das Wahlgesetz eigenmächtig verändert ward. Am 26. zeigte sich Unzufriedenheit in Paris, am Abend dieses Tages brach offene Empörung aus, man focht am 27. und 28. mit den Garden und Gensd'armen, die Linientruppen feuerten nicht, mehrere Regimenter (nahmentlich das 15. Linieninfanterieregim.) gingen über, die Nationalgarden wurden wieder errichtet, man bemächtigte sich der Hauptpunkte von Paris (der Arsenale u. s. w.) und vertrieb die übrigen Linientruppen u. die Garden den 29. aus der ganzen Stadt, nahm die Tuillerien, den Louvre, die Ministerhotels, und das Volk ward so Herr der ganzen Stadt. Die Provinzen hatten sich entweder gleichzeitig erhoben, oder folgten auf die erste Nachricht von den Vorgängen in Paris dem Impuls der Bewegung nach, in wenigen Tagen war ganz Frankreich unter den Waffen, und der König sah sich genöthiget, den 31. July St. Cloud zu verlassen. Vergebens suchte Karl X. durch ein neues, ganz liberales Ministerium die Ruhe wieder herzustellen, vergebens dankte er zu Gunsten des Herzogs von Angoulême und später des Herzogs von Bordeaux ab. Die unterdessen versammelten Kammern und die provisorisch eingesetzte Regierung, an deren Spitze der Herzog von Orleans berufen war, verwarfen beyde Ausgleichungsvorschläge. P. begleitete den König auf seinem Rückzuge nach Rambouillet. Hier verweilte er, trat aber, da er erfuhr, daß der bisherige Lieutenantgeneral des Königreiches, der Herzog von Orleans, unter dem Titel: Ludwig Philipp I. die Krone angenommen habe, die Reise nach England über Cherbourg an. P. war während des Beginnens des Kampfes in Paris gewesen, hatte sich, als man den 27. sein Ministerhotel stürmte und zerstörte, nach den Tuillerien gerettet und dort den 28. verweilt, jedoch die Unterhandlungsvorschläge, die ihm Lafitte und andere Liberale machten, durch den Marschall Marmont zurückgewiesen. Erst als das Volk Miene machte, auch die Tuillerien anzugreifen, rettete er sich durch die Champs élysées nach St. Cloud zum König. Doch auch in dessen Gefolge sich nicht sicher wähnend entfloh er gegen die Nordküste Frankreichs, um sich hier nach England einzuschiffen. Doch in der Normandie bey Granville ward er unter der Verkleidung eines Bedienten erkannt, verhaftet und nach Vincennes gebracht. Dort befanden sich schon Peyronnet, der an la Bourdonnaye's Stelle in das Ministerium eingetreten war, Chantelouze und Guernon Ranville, ebenfalls vor Kur-

zem erſt eingetretene Miniſter, und dieſe 4 wurden nun vor das Gericht der Pairs geſtellt. P. leugnete geradezu Alles und behauptete, daß ihm die Ordonnanzen zu geben unmittelbar vom Könige befohlen worden wäre. Allein trotz dem ſprachen die Pairs Ende Decembers über P. das Urtheil des bürgerlichen Todes, des Verluſtes ſeiner Stellen und Titel und ewigen Gefängniſſes aus. Letztere Strafe ſollte auch ſeine 4 Leidensgefährten treffen. Die Exminiſter wurden ſogleich nach erfolgtem Spruche, um Volksbewegungen in Paris, die deren Tod verlangten, nach Vincennes zurück und dann nach Ham gebracht, wo ſie ſich noch befinden.

Polignano, Stadt in der Provinz Bari (Königreich Neapel); hat Biſchof (zu Mola ſich gewöhnlich aufhaltend), 7000 Einwohner, guten Fiſchfang, etwas Seehandel. Dabey eine merkwürdige, 250 Fuß lange, 80 Fuß hohe Felſengrotte am Meere.

Poligny, 1) Bezirk im Departement Jura (Frankreich); hat $22\frac{7}{10}$ Q. M., 7 Cantone, 74,000 Einwohner; 2) Hauptſtadt darin an der Glantine; hat Weinbau, Fayancefabrik, Salpeterſiederey (1000 Ctr. jährlich), 5600 Einwohner.

Polikandro, Inſel, bey den Türken zu dem Sandſchak Naxos des Ejalets Dſchefair, bey den Griechen zu dem Departement der mittleren Kykladen gerechnet; hat faſt eine Q. M. nicht ganz fruchtbaren Boden, 200 Einwohner.

Poliren, einen harten Gegenſtand glatt und blank machen, vorzüglich Metalle, Steine, Glas, Horn u. Holz.

Politik (v. gr. πολις, Staat, Stadt), 1) die Wiſſenſchaft und Kunſt des geſelligen Lebens überhaupt; daher: 2) Staatswiſſenſchaft und Staatskunſt. Vom geſchichtlichen Standpunkte aus betrachtet gehören auch Statiſtik, polit. Geographie und Staatengeſchichte zur P. 3) Weltklugheit. 4) Die verſchlagene Klugheit, welche ſich überall deckt und das eigene Beſte ſtets wahrt.

Politiker, 1) Jemand, der die Staatswiſſenſchaft gründlich ſtudirt hat und nach der Staatskunſt verfährt; daher 2) Staatsmann; 3) Jemand, der die Zeitgeſchichte mit reger Theilnahme betrachtet und gerne darüber ſpricht; daher 4) ſo v. w. Kannegießer.

Politiſche Arithmetik, der Inbegriff gewiſſer, aus den Zahlen von Geburten, Ehen und Todesfällen, innerhalb eines gewiſſen Zeitraumes, bey letzteren auch unter Berückſichtigung des Alters, gewonnener Reſultate, in ſo ferne ſie auf Staatszwecke, die Bevölkerung, oder auch Lebensverſicherungen, Heiraths-, Witwen- und Leichenkaſſen u. ſ. w. Bezug haben. Süßmilch hat zuerſt das hierüber Beobachtete und Berechnete einigermaßen befriedigend zuſammengeſtellt.

Politur, 1) die Glätte u. der Glanz, welche ein Gegenſtand auf ſeiner Oberfläche annimmt; 2) ſ. unter Cultur.

Polizey (v. gr. πολιτεια, Bürgerthum, fr. police), 1) ein Wort von höchſt ſchwankendem Begriffe, das am beſten als die die Aufſicht führende Staatsgewalt bezeichnet wird; eine wirkſame und thätige Aufſicht auf Alles, was im Staate iſt und geſchieht, in wie ferne es von Einheimiſchen, wie von Fremden, kommt und Einfluß auf die Sicherheit und Wohlfahrt Aller hat, iſt das Hauptgeſchäft der P. Der Begriff P. iſt beſonders deshalb ſo höchſt ſchwankend, weil faſt jeder Zweig derſelben theils in die Rechtswiſſenſchaft, theils in die Cameralwiſſenſchaft, theils in die anderen Fächer der Staatswiſſen-

schaft hinüberstreift. Auch daß die P. oft von den verschiedensten Behörden verwaltet wird, so einzelne Theile von den höchsten Staatsbehörden, andere von den Verwaltungscollegien, andere von richterlichen, besond. Criminalbehörden, andere endlich von den Ortsobrigkeiten bis zur niedrigsten herab, noch andere von der Gensd'armerie und ähnlichen Instituten, trägt zu dieser Verrückung des Begriffes nicht wenig bey. Da Sicherheit und Wohlfahrt Aller das Hauptaugenmerk der P. ist, zerfällt sie in Sicherheits- und Wohlfahrtspolizey. I. Die Sicherheitspolizey bewacht Leib und Gut der Staatsbürger gegen Angriffe der Natur und übelwollender Menschen im Staate. Sie zerfällt in: A. Staatspolizey (hohe P., police générale), welche das Hemmen des allgemeinen Wohles der Staatsbürger berücksichtiget und durch criminelle u. vorwaltende Gesetzgebung, so wie durch Verträge mit anderen Staaten die Staatsbürger gegen Verletzungen zu schützen sucht. Wie natürlich steht sie mit dem Staatscriminalrechte und der Diplomatie in enger Verbindung. Zu ihr gehört die Kriegs- und Fremdenpolizey. B. Die Landespolizey sichert Land und Volk, dessen Leib und Gut, theils überhaupt (allgemeine), theils in besonderer Hinsicht auf Ort und Sache (besondere Landespolizey, z. B. die Straßenpolizey) und zwar a) gegen moralische Störungen aa) durch die Zuchtpolizey (police correctionelle), zu der α) die Lehre von der Einrichtung der Gefängnisse, Zucht- und Arbeitshäuser, β) die Marktpolizey und γ) die Dienstbothenpolizey gehört; bb) durch die Armenpolizey, welche die Lehre von der möglich besten und wohlfeilsten Verpflegung der Armen auf Kosten des Staates und die Mittel, der Armuth und Nahrungslosigkeit vorzubeugen und abzuhelfen, enthält; cc) durch die Kirchen-, Schul- und Sittenpolizey, wohin z. B. das Censurwesen, Verfügungen wegen des Luxus u. s. w. gehören. b) Gegen natürliche Gefahren: aa) die Feuer- u. Wasserpolizey, welche Feuersbrünsten u. Wassernoth vorzubeugen, sie im Entstehungsfalle möglichst schnell zu hemmen und denen, die Schaden gelitten, Entschädigung zu gewähren lehrt. bb) Anstalten gegen Theurung, z. B. durch Landmagazine. cc) Anstalten gegen Seuchen, z. B. Einfuhrverbothe, Sperrung der Grenzen, Cordons. dd) Anstalten zur Entschädigung bey Wetterschäden, Kriegsschäden, Kriegslasten, z. B. durch Versicherungsanstalten u. Peräquationskassen. II. Die Wohlfahrtspolizey befördert Gesundheit, Gewerbe und überhaupt die Wohlfahrt des Volkes durch Fürsorge und Aufsicht. Sie ist daher ein Hauptgegenstand der Bevölkerungspolitik. Mit der Sicherheitspolizey ist sie im Allgemeinen durch die Ausführung verbunden. Zu ihr gehören: A. die medicinische P.; B. die Cameral- und Handelspolizey, die sich wieder in a) Landwirthschafts-, b) Industrie- und c) Handelspolizey theilt und in die Cameralwissenschaften hinüber streift. C. Die Culturpolizey, welche sich an die Kirchen-, Schul- und Sittenpolizey anschließt. Schriften über P.: Julius Gr. von Soden, die Staatspolizey nach den Grundsätzen der Nationalökonomie, 1817 (der 7. Bd. von dessen Nationalökonomie); Des Essarts Dictionnaire universelle de Police, 4 Bde., Paris 1786—90; v. Berg,

Handbuch des deutschen Polizeyrechtes, 7 Bände, Hannover 1801—9; Höck, Grundlinien der Polizeywissenschaft, Nürnberg 1809; Lotz, über den Begriff der P. und den Umfang der Staatspolizeygewalt, Hildburghausen 1807; über das Princip, die Grenzen und den Umfang der P., Leipzig 1808.

Polizey-übertretung, heißt eine Übertretung von polizeylichen, d. i. in Hinsicht auf Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Staate erlassenen, Gesetzen. Die Polizeyübertretungen sind entweder einfache oder schwere Polizeyübertretungen. Über die letzteren und ihre Bestrafung besitzt Österreich ein besonderes Strafgesetzbuch, welches den zweyten Theil des am 3. Februar 1803 erlassenen Strafgesetzbuches ausmacht. Über die einfachen Polizeyübertretungen sind nur einzelne Verordnungen erlassen; auch ist die correctionelle Bestrafung mancher (minderer) derselben dem vernünftigen Ermessen der Behörden anheim gestellt.

Poliziano (Angelo), eigentlich Bassi, gebor. 1454 zu Monte Pulciano (Mons Politianus) im Toscan., Schüler von Andronikos Kallistos, wurde durch Stanze cominciate per la Giostra del Giuliano di Pietro di Medici, Florenz 1537, 12. (1759, 8.), worin er ein von Lorenzo und Juliane von Medicis gegebenes Turnier besang, diesen Beschützern der Wissenschaften bekannt; er bekam ein Canonicat, ward Erzieher der Kinder Lorenzo's (worunter Johann, nachmahliger Papst Leo X.) u. Freund Pico's de la Mirandola, endlich Professor der lateinischen und griechischen Sprache. Aus ganz Europa strömten ihm Schüler zu. Polemische Händel trübten sein Leben, besonders mit Merula. Er starb, angeblich aus Betrübniß über das Schicksal seiner Gönner, der Medicis (mancherley Fabeln über die Art seines Todes wurden verbreitet), 1494. Berühmt wurde er besonders durch folgende Schriften: Geschichte der Verschwörung der Pazzi (lat.); lateinische Übersetzung des Herodianus; griechische Epigramme; Briefe (lat., 12 Bücher); Lamia s. praelectiones in Aristotelis opp.; Epistolae pro Epicteto et de ira; Canzoni a Ballo con quelle di Lorenzo Medici etc., Untersuchungen über die einzelnen römischen Gesetze, Übersetzungen griechischer Klassiker. Die Sammlung seiner Schriften, Bologna 1494, 4., Venedig 1498, Fol., gehört unter die seltenen Bücher, eben so die von Gryphius, 3 Bde., 1550 herausgegebene. Vergl. Mencke, Vita P. i., 1736, 4.

Polizza (ital.), 1) ein gedruckter Wechselcourszettel; 2) ein Wechselbrief; 3) der Schein eines Notarius über Protestirung eines Wechsels; 4) der Aufsatz über einen Contract; 5) eine Vorschrift, nach welcher etwas geleistet werden soll; 6) Frachtbrief über die Waaren, welche ein Schiff geladen hat; 7) vorzüglich so v. w. Assecuranzpolice.

Polizzi, Stadt am nebrodischen Gebirge in der Intendantur Palermo (Königreich Neapel); hat 5400 Einwohner.

Polkwitz, Stadt im Kreise Glogau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, in einer waldigen Gegend, mit Tuch- und Leinweberey und 1400 Einwohn.; steht wie Schilda, Schoppenstädt u. a. O. im Rufe allerhand thörichter Streiche.

Polla, 1) Marktflecken in der Provinz Principato citeriore (Königr. Neapel); hat 3600 Einwohner, liegt am Negro, der hier unter die Erde geht; 2) Amt im Fürstenthume Calenberg (Königreich Hannover); ha 4000 Einwohn.; 3) Marktflecken dar-

in, Amtssitz; liegt an der Weser, hat allerley Fabriken, große Strumpfstrickerey. 1000 Einwohner.

Pollen, Samenstaub, der in den Antheren enthaltene, feine, bey mikroskopischer Betrachtung in sehr mannigfaltiger Gestalt sich darstellende, die Befruchtung der Narbe vermittelnde Staub.

Pollenin, Blüthenstaubstoff; wurde von John im Tulpenblüthenstaube, von Buchholz in dem Wärlapsamen, von Fourcroy und Vauquelin in den Blüthen der Datteln gefunden und von John als ein eigener Stoff dargestellt; ist ein gelbes, zartes, geruch- und geschmackloses Pulver, sehr brennbar, liefert durch trockene Destillation Ammonium, fault mit Wasser an der Luft, unter Entwicklung von Ammonium; bey Behandlung mit Salpetersäure zeigt sich Blausäure, Kleesäure, Ammonium, eine talgige Masse; in Wasser, Alkohol, Äther; in Öhlen und Alkalien ist es unlöslich.

Pollenza, 1) Villa auf der Insel Mallorca (Spanien); hat 4500 Einwohner, welche Körbe flechten; 2) Bai dabey.

Pollnow, adelige Stadt im Kreise Schlawe des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, in einem von allen Seiten mit Bergen umgebenen Thale, an der Grabow, die 1 Stunde von hier entspringt, mit einem unweit gelegenen herrschaftlichen Schlosse u. Vorwerke, Tuchweberey und 1050 Einwohnern. Vor der Reformation stand auf dem heiligen Berge eine berühmte Wallfahrtskirche.

Pollux, 1) s. unter Dioskuren; 2) s. unter Kastor und Pollux.

Polna, Stadt im Kreise Czaslau des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Fabriken in Hüten, Tuch, Leinwand, 3800 Einwohner.

Polnische Legion, Corps, 1796 von dem polnischen General Dombrowski projectirt, den 9. Jänner 1797, unter Begünstigung des französischen Directoriums, Anfangs für die cisalpinische Republik errichtet.

Polnische Literatur. Da, wie unter polnische Sprache (s. d.) angegeben, das Verfassen von Werken in lateinischer Sprache das Gedeihen der Nationalliteratur aufhielt, so kann man die Entstehung derselben, nach guter Grundlage unter Kasimir III. (1333—70) durch Gesetzbuch, Reichstage, Stiftung der Universität Krakau, Beförderung des Wohlstandes, erst von der Regierung der beyden Sigismunde (1507—72) an datiren. Das älteste Denkmahl der p. L. ist das Lied des H. Adalbert aus dem 10. Jahrhunderte. Die sich entwickelnde Blüthe, besonders unter Stephan Bathori, vertilgten größtentheils die Finsterlinge, bis einzelne derselben sich mit Erfolg der polnischen Sprache (in meist polemischen Schriften) bedienten, wie Warszewicki, Skarga, Wujeck, Kajalowicz, Knapski, Sarbiewski, später Naruszewicz, Rogalinski, die Brüder Bohomolec u. And. Unter August II. brach wieder eine Morgendämmerung der p. L. an; aber erst Stanislaus August IV. hat eigentlich die p. L. mit der Toleranz, Religionsfreyheit und dem Wohlstande der Städte wieder gehoben. Überhaupt erblühte im 18. Jahrhunderte die p. L. aufs Neue. Als klassische Schriftsteller in Hinsicht des Styles gelten aus dieser Zeit: Kachanowski, Skarga, Wuieck, Bialobrzeski, Garnicki, Grochowski, Patryci, Januszowski, Bazylik, Blazowski, Bielski; aus dem 19. Jahrh.: Krasicki, Sniadecki, Naruszewicz, Skrzetuski, Jodlowski, Czacki, Osinski, Potocki, Albertranti, Karpinski, Dmochowski, Swey-

kowski u. A. Glücklichere Übersetzer sind: Nagurczewski (Homer, Virgil u. A.), Dmochowski (Ilias, 3 Bde., Warschau 1800), Przybylski (Homer, Quintus Calaber), Kochanowski (Tasso's Jerusalem, Horaz), Tymieniecki und Brodzinski (Ossian), Naruszewicz (Horaz, vorzüglich Tacitus), Karpinski (Delille's Gärten). Als Dichter in der Landessprache werden hervorgehoben: Kochanowski (st. 1584); unter den Neueren: Trembecki, Kinaznin, Zablocki, Wengierski, Groski, Wenkyz, Tomaszwski, Kozmain, Tymowski, Osinski, Reklewski, Brodzinski, Kruszynski, Gorecki, Felinski, Morawski, Woronicz, Karpinski, Bielawski, Zablocki, Kassakowski, Niemcewicz, Drozdowski, Dmuscewski, Wenzyk, Ossinski, Boguslawski, Anton Hoffmann u. And.; so wie der auch als Prosaiker klassische, einzige epische Dichter der Polen, Fürst Bischof Krasicki (starb 1802). Schriften über Philosophie, Mathematik und Naturkunde wenige (für Naturgeschichte arbeiteten: Kluck, Lodowski, Jundzill; für Astronomie: Kopernikus; für Mathematik: Prezobut Sciadecki; für Physik: Rogalinski u. Sosinski), mehr ist, was sich aus dem Schicksale des Landes erklärt, für das historische Fach (doch meist nur für vaterländische Geschichte) gethan durch Stryikowski, Orzechowski, Cromer, Sulikowski, Kobierzyki, Piaseki, Kochawski, besonders Naruszewicz; für Geschichte der schönen Künste: durch Potocki; für Baukunst: durch Sierakowski; für Landwirthschaft: durch Bratymowicz; für Genealogie und Heraldik: durch Paprocki, Okolski, Niesiecki; für Politik: durch Konarski und Zamoyski; für Pädagogik: durch Paprocki. Vgl. (v. Knoll) Aufsätze in Zeit. f. d. eleg. Welt, 1812, Nr. 193 ff., und im Lit. Wochenbl. 1820, Nr. 105 f., vorzüglich aber: Bentkowski, poln. Literaturgeschichte (in poln. Sprache), Warschau u. Wilna, 2 Bde., 1814, 1815.

Polnische Sprache, Mundart der großen slavischen Sprache (zu der Russisch, Böhmisch, Wendisch, Serbisch, Slavonisch u. s. w. gehören, und die von Kamtschatka bis zur Elbe, von dem Eismeere bis nach Arabien verbreitet ist). Die poln. Sprache ist, trotz der gehäuften Consonanten, wohllautender und biegsamer als alle anderen slavischen, ja als mehrere deutsche Mundarten, bildsamer und kräftiger, kurz als irgend eine (vgl. Kaulfuß, über den Geist der poln. Sprache, Halle 1804). Im Munde der Damen, besonders im Gesange, ist sie sehr wohllautend. Die polnische Sprache schied sich im Mittelalter vom Altslavischen zu einer Zeit, wo noch keine Schrift existirte und daher die Trennung leicht war. Von der (weicheren) russischen Sprache unterscheidet sich die poln. Sprache, ungeachtet des gemeinschaftlichen slavischen Ursprunges, dadurch, daß sie von ihren Nachbarn eine Menge harter Consonanten angenommen hat. Die poln. Sprache ist besonders unter König Sigismund August (1548—72) blühend und Bücherſprache geworden. Ihr goldenes Zeitalter kann man bis in die Mitte der Regierung Sigismund's III. setzen. Sodann ward durch dessen Verfolgungsgeist und seine Liebe zum Ausländischen der Geschmack verdorben; man mischte immer lateinische Brocken ein; die vielen Kriege erschöpften das Land. So verfiel die polnische Sprache, begann aber seit August III. wieder aufzuleben und hob sich wieder seit Stanislaus August (wo die Städte mehr Freyheit erhielten) zu hoher Blüthe. 1801 bildete sich zu Warschau, unter dem Vorsitze des Bischofes Albertranti,

eine Gesellschaft zur Aufrechthaltung der Reinigkeit der poln. Sprache, die 1802 den 1. Bd. ihrer Schriften herausgab. Die Polen bedienen sich seit dem letzten Dritttheil des 17. Jahrh. der lateinischen Buchstaben, sonst waren deutsche oder böhmische Lettern im Gebrauche, wie dieses noch jetzt in Ost-Preußen und Schlesien bey den lutherischen Gemeinden der Fall ist. Ursprünglich stammen aber die polnischen Buchstaben, so wie die böhmischen, neuslavonischen und die aller anderen slavischen Dialekte, welche ihre Schriftzeichen verändert haben, aus dem Alt-Slavischen, d. i. aus der Kirchensprache in Rußland, Servien, Dalmatien und in Polen bey den unirten und disunirten Griechen. Um mehrere altslavonische Buchstaben auszudrücken, haben die Polen, wie Böhmen und andere Völker, mehrere lateinische Buchstaben anwenden müssen. Das poln. Alphabet ist folgendes: a, á, ą, b, c, ć, d, e, é, ę, f, g, h, i, j, k, l, ł, m, ń, n, ń, o, ó, p, ṕ, r, s, ś, t, u, v, w, ẃ, x, y, z, ż, ź. Die Aussprache ist wegen der vielen Consonanten sehr schwierig, und in fast keiner Sprache ist der Fremde, mag er auch noch so lange in Polen gelebt haben, so leicht erkennbar. Auch im Polnischen finden Dialekte Statt. So unterscheidet sich das Polnische in Ober-Schlesien (das sogenannte Wasser-Polnisch), das in Ostpreußen, das in der Gegend von Krakau u. s. w. als fast eben so viele eigene Dialekte. Die polnische Orthographie ist nach der Zeit, aus der das Buch stammt, sehr verschieden. Man unterscheidet hauptsächlich die Orthographie zur Zeit Königs Sigismund August, die zu Anfang, die zu Ende des 18. Jahrhundertes, die Denochowski's und die Kopezinski's. Große Buchstaben werden am Anfange der Schrift, einer Periode und des Absatzes, so wie als erste Buchstaben in Eigennahmen, Nahmen der Götter, Engel, Menschen, Künste u. Wissenschaften, Ämter, vor Ehrentiteln gesetzt, doch weichen auch hierin die Schriftsteller von einander ab. Die polnische Grammatik hat die meiste Ähnlichkeit mit der slavonischen, ist aber nach der lateinischen und deutschen gemodelt. Sie hat wie diese 8 Redetheile, von denen 4 beugsam und 4 unbeugsam sind, keine Artikel, und nur Singular und Plural. Veraltet ist der Dual und nur noch in gemeiner Sprache gewöhnlich. Das Polnische hat 3 Genera, Masculinum, Femininum, Neutrum. Die Substantiva beugen sich nach 3 Declinationen. Auch das Adverbium erleidet unter gewissen Umständen eine Beugung. Das Verbum hat gleichfalls 3 Conjugationen. Sprachlehren: von Kopezynski, Mongrovius, 2. Aufl., Königsberg 1805; Vater, Halle 1807; von Bandtke, Breslau 1806; von Linde, Warschau 1807—14, 6 Bde., 4.

Polo (Marco), geb. um 1254 zu Venedig, aus einem Patriciergeschlechte stammend; begleitete um 1271 seinen Vater und dessen beyde Brüder nach dem Hofe des Großkhans Kublai, wo diese Verwandten einige Jahre früher bereits die beste Aufnahme gefunden hatten. Sie gingen über Badakschan, das Mustagh- und Belutaghgebirge, berührten Kaschmir, durchzogen die Wüste Kobi bis Kangai, an der westlichen Grenze der chinesischen Provinz Schensi. Kublai nahm sie abermahls freundlich auf und begünstigte vorzüglich P., der bald die Landessprache erlernte und von dem Großkhan zu den wichtigsten Aufträgen in China und den entferntesten Provinzen gebraucht wurde, sogar auf einige Zeit Statt-

halterwürde in der Provinz Klangnan bekleidete. Nur mit vieler Mühe konnte P. nebst seinen Verwandten 1288 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Venedig erhalten. Sie segelten mit einer Flotte, die zur Überführung der Braut eines persischen Prinzen bestimmt war, ab, kamen 1289 mit derselben nach Ormus, verweilten, durch die Dankbarkeit des Prinzen gefesselt, längere Zeit in Tauris und gelangten endlich über Constantinopel und Negroponte 1295 mit großen Schätzen wieder in Venedig an, wo sich indessen die Anverwandten ihres Palastes bemächtiget hatten; nur die Menge der mitgebrachten Kostbarkeiten schützten sie vor dem Verdachte eines Betruges und verhalf ihnen zu ihrem Eigenthume. Die wunderbaren Erzählungen der außerordentlichen Begebenheiten und fremdartiger, nach damahliger Fassungskraft kaum zu begreifender Gegenstände, sowohl der Natur als auch des Erfindungsgeistes, die fremden Sitten, die sich P. und seine Verwandten angeeignet hatten und schilderten, machten sie in Italien zum Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und als P. in einem Seetreffen von den Genuesern gefangen wurde, soll er die Beschreibung seiner Reise aufgesetzt haben, um den ihn so milde behandelnden Feinden sich dankbar zu beweisen. Obgleich in neuerer Zeit mehrere seiner früher für fabelhaft gehaltenen Angaben sich bestätiget haben, so ist doch der Verdacht mehrfach ausgesprochen worden, daß P.'s Begebenheiten, durch Tradition und die Liebe zum Wunderbaren entstellt, erst in späterer Zeit aufgesetzt worden wären. Gedruckt soll die Reisebeschreibung zuerst 1496 seyn. Ramusio nahm sie in seine Sammlung der Reisen 1559 auf. Deutsch erschien sie neuerdings 1802 von Peregrin, englisch, London 1802 von William Marsden, italienisch, Venedig 1818, von Placido Zurla.

Polonno, Stadt im Kreise Zaslawl der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat 3000 Einwohn.

Polonoise (pohln.), Nationaltanz der Pohlen; ist wegen ihrer eigenthümlichen gefälligen Musik und des graziösen Tanzes fast in ganz Europa bekannt und beliebt.

Polowkische Inseln, Inselgruppe im weißen Meere, zum Gouvernement Archangel (Rußland) gehörig, ohne Cultur und Menschen. Polozk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Witepsk (europäisch Rußland); bewässert von der Düna (Nebenfluß Polota), Drissa, Obal; hat gute Waldung und Ackerland, ansehnliche Viehzucht (Bienen), gegen 60,000 Einwohner, Groß- u. Klein-Russen, Pohlen und Littauer. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Polota in die Düna; ist fest, hat mehrere Kirchen und Klöster, lutherisches Bethhaus, Synagoge, Hospital, Handel mit Flachs, Hanf, Honig, Getreide, einige Gerbereyen, 3000 Einw., griechischen Erzbischof; war bis 1778 Hauptstadt einer pohln. Woiwodschaft, dann eines eigenen Gouvernements.

Polster, 1) überhaupt so v. w. Kissen, besonders wenn es mit Haaren ausgestopft wird; 2) an Stühlen, Canapee's, Kutschen, der Theil, welcher unter einem dünnen Überzuge mit Haaren und ähnlichen weichen Stoffen ausgestopft ist. Um bey Stühlen und Canapee's das Polster weicher und dauerhafter zu machen, bedient man sich der Stahlfedern, welche auf starken, an den Stuhl und das Canapee genagelten Gurten angenäht werden.

Polsterau, Marktflecken an der Drau im Kreise Marburg des Herzogthumes Stepermark (Kaiserthum

Österreich, an der Weide und Ostsee. 300 Einwohner.

Poltawa, 1) Statthalterschaft in Rußland, zwischen der Statthalterschaften Charkow, Kursk, Chersan, Jekaterinoslaw, Kiew und Kiew; der Fläche nach 2 □ M. ebenes, angenehmes Hügelland, wenig bewaldet, bewässert vom Dnepr und alle übrigen Gewässer des Flußgebiets, als: Trubesch, Sula, Psiol, Worskla, Orel u. a. Hat mildes Klima, beste Ackererde in Süd-Rußland, doch wird nicht mit regelmäßigem Fruchtwechsel Ackerbau; bringt Getreide aller Art, Ölfrüchte, Hülsenfrüchte, Hanf, viele Gartenfrüchte (Melonen, Spargel, Arbusen), Obst, wenig Holz, auf den Steppen gutes Gras, Vieh (Pferde, Rindvieh, Schafe, alle gemein, Bienen mit weißem Honig), besonders viele Wasser- u. Sumpfvögel, polnische Cochenille, Fische (Hausen, Störe, Sterlete), aber auch Heuschrecken, Kreide, Thon, Salz, Metalle. Der Kunstfleiß beschäftigt Branntwein und Lichtsieden. Der Handel wird begünstigt durch gute Straßen zu Wasser und zu Lande beschränkt, verführt vieles Getreide. Einwohner 1,200,000, meist Kleinrussen, 1802 als eigene Statthalterschaft gebildet, theilt sich in 12 Kreise, darin, an Charkow grenzend vom Psiol und Worskla fruchtbar, gut angebaut, 2,000 Einwohner. Hauptstadt der Provinz und des Bisthumes und der Statthalterschaft, hat einige alte steinerne, meist schmutzige Straßen, ein Denkmahl Peter's d. Gr., Gymnasium, Kreisschule, steinerne Reihen, starker Handel treiben Hausirer bis nach Constantinopel, selbst bis nach Constantinopel, 10—12,000 Einwohner, liegt am Einflusse der Poltawka in die Worskla. In der Nähe eine ergiebige Salpetersiederey und Denkmahl der großen Schlacht zwischen den Schweden unter Karl XII. und Russen unter Peter d. Gr. (für erstere unglücklich) vom 27. Juny 1709.

Poltern, 1) einen hohlen Schall hervorbringen; 2) überhaupt lärmen; 3) schnell und ungestüm, besonders im Zorne sprechen; 4) vom Gesteine, wenn es beym Daranschlagen so klingt, als wenn es hohl wäre; 5) so v. w. Herauspoltern.

Polternde Alte, komische Partien, in denen ein zur unrechten Zeit und mit beschränkter Ansicht über jede Kleinigkeit auffahrender Charakter vorherrscht, daher er am Ende, dem Unvermeidlichen mürrisch nachgebend, stets seine Absichten verfehlt oder betrogen wird.

Poltin (Poltina, Poltinnik), russische Silbermünze von halbthaler Größe, 12löthig, 20¾ auf die Mark, = 50 Kopeken = 14 Gr. = ½ Rubel.

Polting, kleine russische Silbermünze, 200 P. = 1 Rubel.

Poltron (v. ital.), 1) eigentlich ein Soldat, der sich selbst, um dem Kriegsdienste zu entgehen, verstümmelt, besonders sich den Daumen abgehackt hat; 2) ein feiger Prahler; 3) ein scheues Pferd.

Poltura, 1) (Polturaw, Palgros), ungarische kupferne Scheidemünze, 1 Loth schwer, = 5 Pf., 40 machen einen Gulden. 2) Polnische Silbermünze, an Werth 2 Groschen.

Poluszke (Poluschke), russ. Kupfermünze von Pfenniggröße, gilt ½ Kop. od. etwa ¾ Pf. Conv., 400 = 1 Rubel.

Poly (gr.), viel; damit die zahlreichen nachfolgenden Wortbildungen.

Polyänos, aus Makedonien, um 160 n. Chr., Sachwalter und Lehrer der Rhetorik; schrieb: von den Kriegslisten, 8 Bücher (das 7. und 8. nicht vollständig). Er stellt darin berühmter Feldherrn Beyspiele (noch 833 an der Zahl) von Kriegslisten auf. Erste Ausgabe von J. Casaubonus, gr. u. lat., Leyden 1589, 12.; mit dessen und seinen Anmerkungen von Masvicius, ebend. 1690; von Mursinna, mit lat. Versen, Berlin 1756; von Coray, Paris 1809; deutsch (von Seybold) mit Anmerkungen, 2 Bde., Frankfurt am Main 1793 und 1794 (mit einigen neu aufgefundenen Stücken).

Polyandrie (Polyandria), 1) s. unter Polygamie, auch 2) 13. Klasse des Linnéschen Pflanzensystemes, durch viele, mehr als 20, nicht mit einander verwachsene, auf dem Fruchtboden stehende Staubfäden charakterisirt. Die Ordnungen ergeben sich aus der Zahl der Pistille.

Polybios, um 210 v. Chr., aus Megalopolis in Arkadien, frühzeitig unter Philopömen's Augen zum Staatsmann gebildet; spielte in der Geschichte des achäischen Bundes eine bedeutende Rolle. Sein 17jähriger Aufenthalt in Rom (den Römern verdächtig wurde er 166 mit anderen Häuptern des achäischen Bundes nach Rom geführt), sein Umgang mit Scipio Aemilianus und anderen großen Feldherren und Staatsmännern, durch die er Zutritt zu den römischen Staatsarchiven erhielt, und seine mannigfaltigen Reisen in Ägypten, Gallien, Spanien und anderen Ländern gaben ihm hinlängliche Hülfsmittel für seine historischen Arbeiten. Auch bekleidete er die wichtigsten Ämter in seiner Vaterstadt und wurde als Gesandter an Ptolemäos Epiphanes, 180, geschickt; schrieb ein 53 Jahre (vom 2. pun. Kriege bis Perses, letzten König von Makedonien) umfassendes historisches Werk, eine Universalgeschichte, 40 Bücher; übrig sind die 5 ersten, größere Bruchstücke aus dem 6.—17., außerdem noch kleinere Fragmente. P. ist Vater und Muster der pragmatischen Geschichtserzählung (des didaktischen Pragmatismus), d. h. derjenigen Geschichtsbehandlung, die durch die zergliederte Darstellung der Ursachen, Veranlassungen, Umstände und Folgen jeder Begebenheit eine belehrende Vorbereitung zu Staatsgeschäften geben will, so wie wichtig durch genaue Beschreibung der kriegerischen Anstalten; auch durch echt historischen Geist und besonnene Kritik ist P. vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet. Der Styl ist nicht ganz correct und klassisch, aber nicht unedel. Erste Ausgabe von Obsopöos, mit Perotti's lat. Vers., Hagen 1530, Fol.; von Casaubonus, Paris 1609, Fol.; c. not. var., von Gronov, 3 Bde., Amsterdam 1670; c. not. var. et glossar., von Ernesti, 3 Bände, Leipzig und Wien 1763, 64; von Schweighäuser, 8 Bände, Leipzig 1789—95; von Franz v. Focard, 5 Bde., Paris 1727, 4.; deutsch (von v. Oelsnitz und du Grossel), 7 Bde., Berlin und Leipzig 1755—69, 4.; von Seybold, 4 Bde., Lemgo 1779—83; von Benicken, Weimar 1820. Vgl. von Goudöver, de historicis Polybii laudibus, Utrecht 1809.

Polycarpus, Bischof von Smyrna; hatte sich sehr jung, um 80 n. Chr., zum Christenthum bekehrt und genoß noch des unmittelbaren Unterrichtes der Jünger Jesu, besonders des St. Johannes des Evangelisten, der ihn auch zum Bischof weihte. Um 158 kam er nach Rom, um mit dem Papste Anicetus über die Feyer des Osterfestes zu verhandeln; 167 bey der Christenverfolgung unter

Marc Aurel wurde er verhaftet und ſollte vor dem Proconſul nur den Kaiſer als Herrn anerkennen und die Chriſten ſchmähen. Als er dieſes nicht that, ward er verbrannt. Tag: 26. Jänner. Von ihm ſind noch zwey Briefe übrig und in mehreren Ausgaben der Kirchenväter abgedruckt.

Polychreſt, ein Stoff oder ein Werkzeug, welches zu vielen Dingen brauchbar iſt, daher bey den Chemikern **Polychreſtofen**.

Polychroin (**Polychroit**), durch Ausziehen mit Weingeiſt und Abdämpfen darzuſtellende färbende Subſtanz des Saffrans, noch warm von der Bereitung gelbröthlich und durchſichtig, aber ſogleich aus der Luft Feuchtigkeit anziehend und eine klebrige Conſiſtenz annehmend; färbt, in kleiner Quantität zugeſetzt, vieles Waſſer ſaffrangelb, wird von Schwefelſäure indigblau oder violett, durch Salpeterſäure grasgrün gefärbt, durch längere Berührung mit Terpentinöhl, ohne daß dieſes die Farbe annimmt, gebleicht, durch Sonnenlicht und Chlor zerſtört; färbt Zeuge gelb, bildet mit dem goldgelben, ätheriſchen Öhle des Saffrans eine innige, durch Schwefelſäure unter Aufbrauſen zerſetzbare Verbindung, mit Kalk, Baryt, Kali theils lösliche, theils unlösliche ſalzartige Gemiſche, hat einen angenehmen, honigartigen Geruch, bitteren, ſtechenden, intenſiv ſaffranartigen Geſchmack, iſt in Äther wenig, in Fett, fetten und flüchtigen Öhlen gar nicht löslich.

Polydoros, 1) Sohn von Kadmos und Harmonia, König zu Theben, Gemahl der Nykteis, Vater des Labdakos; 2) des Priamos jüngſter Sohn, ſ. Hekabe. 3) Agide, Sohn des Alkamenes, Theopompos, Mitkönig in Sparta, ſchlug im erſten meſſeniſchen Kriege die Feinde in einem entſcheidenden Treffen, ward von einem vornehmen Spartaner, Polemarchos, ermordet, erhielt aber von ſeinen Mitbürgern eine Statue am Grabe des Oreſtes, und die Magiſtrate ſiegelten mit ſeinem Bildniſſe alle öffentlichen Verordnungen.

Polyedron (Polyedrum), 1) ein Körper, der durch ebene Flächen begrenzt iſt. 2) Ein Stück Glas, welches auf der einen Seite flach, auf der anderen erhaben iſt, aus vielen kleinen Flächen beſteht und die Gegenſtände, welche dadurch angeſehen werden, vervielfältiget.

Polygala (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygaleen, zur Diadelphie, Oktandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich (116). Merkwürdig: p. amara, mit mehreren aus Einer Wurzel entſpringenden, einfachen, 3—6 Zoll langen, dünnen Stengeln, verkehrt eyförmigen, in einem Kreiſe ſtehenden, glatten Wurzel-, abwechſelnden, ſtielloſen, ſchmalen, lanzettförmigen Stengelblättern, blauen, auch weißen, kurzgeſtielten, traubenſtändigen Blüthen. Officinell: das Kraut mit der Wurzel (herba et radix pol. am.); wird, meiſt in Abkochung, bey eingewurzelten Katarrhen und anderen Krankheiten als ſtärkendes Mittel angewendet; p. vulgaris (gemeine Kreuzblume), der vorigen ähnlich, doch mit längerem Stengel, und nicht von den Stengelblättern verſchiedenen Wurzelblättern, nicht ſelten mit jener, der ſie an Wirkſamkeit nachſteht, verwechſelt; beyde in Deutſchand heimiſch; p. senega, mit aufrechtem, ½—1 Fuß hohem Stengel, abwechſelnden, breitlanzettförmigen Blättern, traubenſtändigen, weißen oder fleiſchfarbigen Blüthen, in Nordamerika heimiſch, Mutterpflanze der Senegawurzel; p. chamaebuxus, ſtrauchartig, mit etwas äſtigem Sten-

gel, länglicht lanzettförmigen, immergrünen Blättern, gelb, weiß und purpurfarbenen Blüthen, im südlichen Deutschland heimisch, auch, wie noch mehrere ausländische, als Zierpflanzen cultivirt.

Polygalin, eigenthümlicher, in der Senegawurzel sich findender, durch Vermischung des durch Abdampfen, wobey Harze sich ausscheiden, concentrirten geistigen Auszuges derselben mit Wasser, niedergeschlagener Stoff, Anfangs gelblich, beym Trocknen braun werdend, harzig glänzend, zerreiblich, mit Wasser eine trübe Lösung bildend, von scharf bitterem, seifenartigem Geschmacke und Geruche.

Polygamie (Polygamia), 1) s. zweyfache Ehe; 2) die Befriedigung des Geschlechtstriebes mit mehreren des anderen Geschlechtes, unter Voraussetzung der Rechtmäßigkeit, oder doch Tadellosigkeit eines solchen Verhältnisses. Man unterscheidet in ihm Polyandrie, Vielmännerey, und Polygynie, Vielweiberey. 3) 23. Klasse des Linn. Syst.; umschließt Pflanzen, welche entweder (in deren 1. Ordnung Monöcie) männliche und weibliche Blüthen, und daneben auch Zwitterblüthen auf demselben Stamme, oder (in der 2. Ordnung, Diöcie) männliche oder Zwitterblüthen, oder weibliche und Zwitterblüthen auf demselben Stamme haben; bleibt in neuerer Zeit unbeachtet. 4) Ordnung der Syngenesie des Linn. Pflanzensystemes.

Polygaren, Fürsten oder Militärhäuptlinge in der britisch vorderindischen Provinz Karnatik; sie zahlen Tribut an die Briten, stellen bisweilen auch Kriegscontingent, sind aber öfters kaum mehr als britische Unterthanen. Ihre Gebiethe (Pollams) liegen meist auf dem Gebirge, enthalten zusammen $62\frac{3}{4}$ Q. M. Die Anzahl der P. betrug 1780 gegen 40, welche über 30,000 Mann Soldaten stellen konnten. Die vornehmsten sind der von Nattam Manapar, Madura, Shevagunga.

Polyglottos (gr.), 1) vielzüngig; 2) von vielen Sprachen, viele Sprachen, in vielen Sprachen redend. Daher: Polyglotte, 1) mehrere Sprachen enthaltendes Wörterbuch; 2) Ausgabe eines Werkes, dessen Texte Übersetzungen oder Paraphrasen in mehreren Sprachen beygefügt sind; insbesondere 3) (Polyglottenbibel), derartige Ausgabe der Bibel, oder auch nur des alten Testamentes, mit oder ohne Text. Vier solcher Ausgaben sind besonders berühmt: a) die sogenannte Complutensische Bibel (das alte Testament), benannt nach der Stadt Complutum, oder Alcala de Henares, 6 Bde., Fol., Prachtausgabe, 1514—17; hebr. Text, Vulgata, Septuaginta, neue buchstäbliche lateinische Übersetzung, chaldäische Paraphrase und deren latein. Übersetzung; veranstaltet vom Cardinal Ximenes, der auf Anschaffung der Handschriften, den Druck u. s. w. bedeutende Kosten wandte, besonders durch eine große Zahl Gelehrte. b) Antwerpner Bibel, königliche Bibel (weil Philipp II. einen Theil der Kosten bestritt), 8 Bde., 1569—72, Fol., herausgegeben unter der Aufsicht des Spaniers Benedict Arias Montanus; das alte Testament, Text, Vulgata, Septuaginta, buchstäbliche lateinische Übersetzung, mehrere chaldäische Paraphrasen (Tangumim), deren lat. Übersetzung; das neue Testament, Text, Vulgata, syrische Übersetzung, mit syrischen u. hebräischen Lettern, nebst deren latein. Version; c) die pariser Bibel, 10 Bde., Fol, 1645, besorgt vom Parlamentsadvokaten Guy Michel le Jay, der sein gan-

Wasser, etwas salzsaures Natron u. Eisenoxyd; ist härter als Kalk-, weicher als Flußspath, wiegt 2, 7, hat salzigbitteren Geschmack, ist derb, in länglichten Stücken, hat faseriges Gefüge, splitterig- unebenen Bruch, Wachsglanz, röthlichgraue Farbe, ist etwas durchscheinend; findet sich mit Steinsalz bey Berchtesgaden und Ischl.

Polyhistor (v. gr.), 1) reich an Kenntnissen; insbesondere 2) ehemahls, wo die einzelnen Wissenschaften und deren Zweige noch nicht so ausgebildet wie jetzt waren, ein Gelehrter, der in vielen, ja allen getriebenen Wissenschaften bewandert war, z. B. Salmasius; schon Apion führte diesen Ehrennahmen.

Polyhymnia (Polymnia), eine der Musen.

Polykaon, Sohn des Leler, Stifter des Reiches Messenien.

Polyklets, 1) berühmter Bildner in Erz und Marmor und Baumeister aus Sikyon, zu Perikles Zeit, um 430 v. Chr., wie Phidias, den er in Manchem, besonders in der zarteren Form, übertraf, Schüler des Agelades, schuf das Jünglingsideal; auch zeigte er zuerst die besten Regeln der Proportion des menschlichen Körpers (worüber er auch schrieb) an seiner deshalb Kanon (Musterbild) genannten Statue, gab den Bildern gefälligere Stellungen, indem er den einen Fuß etwas schweben ließ. Mangel an Mannigfaltigkeit wird P. vorgeworfen. Berühmt sind sein Diadumenos und Doryphoros (ein vollendet schöner nackter Knabe mit einer Lanze). Kolossal war seine Juno argiva zu Mykene, in Elfenbein und Gold. 2) Bildner aus Argos, Bruder und Schüler des Naukydes um 432 vor Chr.; bekan[illegible] Statu[illegible] Ages[illegible]nor von Theben, eine Hekate, Venus u. s. w.

Polykrates, Sohn des Aeakes, Bruder des Pantagnotes und des Syloson, mit denen er Anfangs die Herrschaft über Samos theilte. Bald aber tödtete er den ersten, vertrieb den zweyten und ward so 532 vor Chr. Tyrann von Samos. Bekannt ist er besonders durch sein ausgezeichnetes, ihn erst kurz vor seinem Tode verlassendes Glück. Im Bündnisse mit dem ägyptischen Könige Amasis machte er in Jonien und auf den benachbarten Inseln, z. B. Lesbos, viele und schnelle Eroberungen, unterstützte 527 den Perser Kambyses auf dessen Feldzug nach Ägypten, suchte das Volk durch Feste und Feyerlichkeiten einzuschläfern, verfuhr aber gegen seine Gegner grausam; zog Künstler, Gelehrte, wie Pythagoras, und Dichter, z. B. Anakreon, an seinen Hof; ward von Orötes, Statthalter von Sardes, hinterlistig ergriffen und gekreuziget, 522 v. Chr. Er ist der Gegenstand von Schiller's Gedicht, der Ring des P.

Polymathie (v. gr.), gelehrte Vielwisserey.

Polynesien, so v. w. Australien.

Polynomischer Lehrsatz, ist die analytische Formel, welche die Zusammensetzung einer Potenz einer vieltheiligen Größe aus den Theilen derselben und dem Exponenten der Potenz vorstellt.

Polypen, 1) in älterer Zeit so v. w. Tintenfische; 2) in neuerer Zeit diejenigen Thiere, die nur ein Magen, der mit Fühlfäden versehen ist, zu seyn scheinen; 3) diese Organe, sie mögen nun frey (nackte P., polypi denudati) oder mit einer Scheide (polypi vaginati), wie z. B. bey den Korallen, umgeben seyn. Jene heißen nach Schweigger monohyla brachiata und sind von den Räder-

thierchen durch Mangel der kreisförmigen Bewegung der Arme, und von den Korallen durch Mangel eines festen Stammes unterschieden; 4) nach Lamarck und Latreille diejenigen Phytozoen, die gewöhnlich festsitzen, zusammen verbunden oder mit einander vereinigt sind; die sie vereinigenden Gebilde heißen Korallenstücke; sie sind bey Lamarck getheilt in gewimperte P. (polypi ciliati, dahin die Räderthierchen), nackte P., Scheidenpolypen, Röhrenpolypen (p. tubiferi, dazu die Geschlechter authelia, xenia, ammothea u. lobularia) u. Schwimmpolypen (p. natantes, dazu veretillum, pennatula, u. a.); Latreille theilt sie in a) Fadenmünder (brachiostomes), mit den Familien Calamiden, Alcyoneen, Alveolarien (diese dann in Lamellen-, Poren-, Rinden-, Netz-, Scheidenkorallen und Seeschwämme) und Lymnopolypen; b) Trichostomen (ohne Fäden am Munde), dazu die Familien Krebsförmige (cancriformes), Glockenförmige (campaniformes) und Geschwänzte; 5) nach Cuvier Abtheilung der Zoophyten; der Mund ist mit Fühlfäden besetzt; das ganze Thier ist bisweilen nur Magen, bisweilen ist dieser besonderes Organ; sind getheilt in nackte P. und Korallen; 6) nach Goldfuß Familie der Infusionsthierchen, mit kolbigem oder spindelförmigem Körper, aus körniger, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Munde und Fangarmen; dazu die Gattungen: Köcher-, Kronen-, Kolben-, Zacken-, Arm- und Kammpolypen.

Polypen (polypi), weißliche, bräunliche, bald hohle oder solide, bald glatte oder mit schleimabsondernden Bläschen besetzte fleischartige Auswüchse, die sich in den Höhlungen des Körpers aus der die innere Fläche derselben umkleidenden Schleimhaut, meist mit einer oder mehreren Wurzeln, bilden. Im äußeren Gehörgange, in der Nase, dem Schlunde, der Gebärmutter und deren Scheide entstehen sie am häufigsten, außerdem auch im Mastdarme, auch in den übrigen Därmen und dem Magen, in den Nebenhöhlen der Nase und der Luftröhre und der Harnblase. Hiernach bekommen sie auch ihre Benennungen, wie Nasen-, Schlund-, Gebärmutterpolypen u. s. w. Bey Leichenöffnungen an hitzigen Krankheiten Gestorbener finden sich bisweilen im Herzen wahre P. (Herzpolypen), die im Leben schwer zu erkennen sind, und oft große Leiden verursachen; häufiger sind aus geronnener Lymphe und Blut bestehende, den P. ähnelnde Massen, in dem Herzen und den großen Gefäßen, die man als falsche P. bezeichnet hat. Die wahren P. sind in Organen, die eine Schleimhaut haben, als Afterproductionen dieser anzusehen; oft sind sie rein örtlichen Ursprunges; oft liegt ihrer Entstehung auch ein allgemein krankhafter Zustand des Körpers zu Grund, z. B. Gicht, Lustseuche, Skrofeln u. s. w. Jede Polypenart hat ihre Eigenheit; im Fortgange können sie sehr lästig, ja lebensgefährlich werden. Die Heilung ist, nebst Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes, nur wo man ihnen beykommen kann, durch Ausrottung des P. mit seinen Wurzeln möglich.

Polyphag (Polyphagus), Vielfresser, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speisebedürfniß hat, sondern auch fast unverdauliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag.

ges Vermögen darauf verwendete; altes Teſtament, Abdruck der antwerpner P., nebſt ſyriſcher und arabiſcher Überſetzung des alten Teſtamentes, deren wörtliche lat. Verſion und der ſamaritaniſche Pentateuch und deſſen lat. Verſion; Neues Teſtament, ebenfalls die antwerpner P., nebſt arabiſcher Verſion und deren wörtlicher lat. Überſetzung; d) Londner (waltonſche) Bibel, beſorgt durch den Erzbiſchof von Cheſter, Bryan Walton, mit Cromwell's Unterſtützung, 6 Bde., 2 Supplementbde., Fol., 1684—87, gibt die pariſer P. vollſtändig wieder, nebſt verſchiedenen Grundtexten äthiopiſcher Überſetzung und deren lat. Verſion. Außerdem gibt es kleine P.n über einzelne Theile der Bibel. 4) Derartige Ausgabe von Profanſchriftſtellern, z. B. v. Virgil durch Will. Sotheby, bey Will. Nicol, London 1716, Text und deutſche Überſetzung (Voß), ſpaniſche (Juan de Guzman), italieniſche (Francisco Scave), franzöſiſche (Jacq. Delille), engliſche (der Herausgeber) enthaltend.

Polygon (v. gr.), 1) Vieleck überhaupt; 2) bey dem Feſtungsbau dasjenige Vieleck, z. B. das Sechs- oder Achteck, welches bey einer regulären Feſtung dem Umriſſe der Mitte und dem der Außenwerke zum Grunde liegt, und auf welches die verſchiedenen aus- und einſpringenden Winkel der tenaillirten oder baſtionirten Syſteme errichtet ſind. Eine Seite dieſes Vieleckes, zwiſchen zwey, aus den beyden einander nächſten Ecken desſelben nach dem Mittelpunkte gezogenen Radien begriffen, heißt 3) P. oder **Polygonſeite**, der in einer regelmäßigen Figur alle andere Seiten gleich und ähnlich ſind, denn eben die Ungleichheit der verſchiedenen Polygonſeiten nach Form u. Größe conſtituirt die irregulären Fortificationen.

Polygonal-zahlen, die Glieder jeder arithmetiſchen Reihe 2. Ordnung, deren 1. Glied 1 und deren 2. (beſtändige Differenz) eine abſolute ganze Zahl iſt.

Polygoneen, nach Sprengel 27. natürliche Pflanzenfamilie, bikotyledoniſche, durch das Verhalten des Eyweißkörpers und Geſtalt den Monokotyledonen ſich ſehr nähernde Pflanzen, mit mehrentheils krautartigem, concentriſche Schichten von Schraubengängen enthaltendem Stamme, einfachen Blättern, Scheiden an dem Blattſtiele, einfachen Blumenhüllen, mit 6, 9, 3, auch 8 oder 5 Staubfäden, die auf oder unter dem Fruchtboden ſtehen, meiſtens dreykantigen Achineen; Gattungen: polygonum, eriogonium, rumex, rheum, calligonum u. a.

Polygonometrie, die Lehre von der Ausmeſſung geradliniger Figuren von mehr als 3 Seiten, mittelſt der ſie beſtimmenden Seiten u. Winkel.

Polygonum (pol. L., Knöterig), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygoneen, zur 3. Ordnung der 8. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich (105). Merkwürdig: p. **orientale**, mit rothen, in lange, hängende, cylindriſche Endähren geſammelten Blumen, häufig als Zierpflanze cultivirt; p. **persicaria**, mit rothen oder weißen Blüthen, häufig an Waſſergräben, beſonders auf ausgeworfenem Teichſchlamme ſich erzeugend; die einen ſcharfen Saft enthaltenden Blätter (fol. persicariae) waren ehedem officinell und ſind noch als Reinigungs- und Heilmittel bey unreinen Geſchwüren als Volksmittel in Gebrauch; p. **bistorta** (**Natterwurz**), mit roſenfarbenen, wohlriechenden, in gedrängter, cylindriſcher, aufrechter Ähre ſtehenden Blüthen, häufig auf Wieſen in ge-

bergigen Gegenden, auch als Zierpflanze cultivirt; officinell: die fingersdicke, holzige, nach außen schwarzbraune, nach innen röthliche, zusammenziehend herbe schmeckende Wurzel (radix bistortae), als Zusatz zu stärkenden Gurgelwassern, Zahnpulvern, auch gegen Durchfälle als Surrogat der China angewendet; p. amphibium, theils in Gewässern, mit leberartigen, glatten, herzlanzettförmigen, stumpfen Blättern, theils auf trockenem Lande, mit aufrechtem, rauhem Stengel, schmäleren, unten haarigen Blättern, fleischfarbigen Blüthenähren; die Wurzel ehedem als radix pol. amph. officinell; p. tinctorium, in China heimisch, wo es angebaut und zur Bereitung einer blauen Farbe benutzt wird; p. hydropiper, mit aufrechtem, gabelförmig gegliedertem Stengel, dünnen, rothen oder weißen Blüthenähren; das sehr scharf schmeckende, Blasen im Munde erregende, durchs Trocknen aber die Schärfe verlierende Kraut (herba hydropiperis s. persicariae urentis) war ehedem innerlich gegen Verstopfung der Eingeweide, äußerlich zur Reinigung von Geschwüren officinell; in letzterer Art wirkt es auch beym Vieh angewendet; in Wassergräben; p. aviculare, mit niederliegendem, ästigem Stengel, kleinen röthlichen Blüthen, häufig an Wegen, sonst als centumnodiae s. sanguinariae, in den Officinen aufbewahrt, und als blutstillendes Mittel (jetzt nur noch gegen das Bluthарnen des Rindviehes) in Gebrauch; p. fagopyrum, s. Buchweizen; p. divaricatum, mit weitschweifigem, aufrechtem Stengel, weißen Blüthen, in der Schweiz und Sibirien heimisch, in welchem letzteren Lande die zu groben Mehl geriebenen Wurzeln als gewöhnliches Nahrungsmittel benutzt, und deshalb die von den Bergratten eingetragenen Wintervorräthe aufgesucht werden; p. tataricum, mit abwechselnden herzpfeilförmigen Blättern, weißen oder röthlichen Blüthen, in der Tatarey und in Sibirien häufig wild wachsend, auch des Samens wegen, der wie Buchweizen wird, dort, so wie auch in Schweden angebaut; p. convolvulus, mit windendem Stengel, herzpfeilförmigen Blättern, weißgrünlichen Blüthen, auf Äckern zwischen dem Getreide; p. dametorum, mit 5—8 Fuß hohem, windendem, in schlanke Zweige sich theilendem Stengel, herzspießförmigen Blättern, langen, zusammengesetzten Blüthentrauben, bleibenden mit geflügelter Rückenschärfe versehenen Kelchen, in Hecken und Gebüschen; p. viviparum, mit mehreren, aus dicker, knotiger Wurzel entspringenden, einfachen Stengeln, weißen, ährenständigen Blumen, unter denen sich, so wie auch in den Blattwinkeln, rundliche, zwiebelartige, oft schon an der Mutterpflanze kleine Blättchen treibende, abgefallen zu neuen Pflanzen werdende Knöllchen befinden, in nördlichen Ländern, wo die Wurzel und Knöllchen zu Mehl gerieben, verspeist werden, auch in Deutschland, auf Alpen, heimisch.

Polygraph (v. gr.), Vielschreiber, Verfasser von sehr zahlreichen Werken, oft in tadelndem Sinne. **Polygraphie**, Kunst, mit Menschen, die die verschiedensten Sprachen sprechen, zu correspondiren, ohne mehr als Eine Sprache zu verstehen; Erfindung Kircher's, in dessen Polygraphia beschrieben.

Polyhalit, nach Leonhard u. Mohs im Anhange zum System; hält 2½ schwefelsaures Kali, 4½ schwefelsauren Kalk, 2 schwefelsauren Talk, ½

Wasser, etwas salzsaures Natron u. Eisenoxyd; ist härter als Kalk-, weicher als Flußspath, wiegt 2, 7, hat salzigbitteren Geschmack, ist derb, in länglichten Stücken, hat faseriges Gefüge, splitterig- unebenen Bruch, Wachsglanz, röthlichgraue Farbe, ist etwas durchscheinend; findet sich mit Steinsalz bey Berchtesgaden und Ischl.

Polyhistor (v. gr.), 1) reich an Kenntnissen; insbesondere 2) ehemahls, wo die einzelnen Wissenschaften und deren Zweige noch nicht so ausgebildet wie jetzt waren, ein Gelehrter, der in vielen, ja allen getriebenen Wissenschaften bewandert war, z. B. Salmasius; schon Apion führte diesen Ehrennahmen.

Polyhymnia (Polymnia), eine der Musen.

Polykaon, Sohn des Leler, Stifter des Reiches Messenien.

Polyklets, 1) berühmter Bildner in Erz und Marmor und Baumeister aus Sikyon, zu Perikles Zeit, um 430 v. Chr., wie Phidias, den er in Manchem, besonders in der zarteren Form, übertraf, Schüler des Agelades, schuf das Jünglingsideal; auch zeigte er zuerst die besten Regeln der Proportion des menschlichen Körpers (worüber er auch schrieb) an seiner deshalb Kanon (Musterbild) genannten Statue, gab den Bildern gefälligere Stellungen, indem er den einen Fuß etwas schweben ließ. Mangel an Mannigfaltigkeit wird P. vorgeworfen. Berühmt sind sein Diadumenos und Doryphoros (ein vollendet schöner nackter Knabe mit einer Lanze). Kolossal war seine Juno argiva zu Mykene, in Elfenbein und Gold. 2) Bildner aus Argos, Bruder und Schüler des Naukydes, um 432 vor Chr.; bekannt ist seine Statue des olympischen Siegers, Agenor von Theben, eine Hekate, Venus u. s. w.

Polykrates, Sohn des Aeakes, Bruder des Pantagnotes und des Syloson, mit denen er Anfangs die Herrschaft über Samos theilte. Bald aber tödtete er den ersten, vertrieb den zweyten und ward so 532 vor Chr. Tyrann von Samos. Bekannt ist er besonders durch sein ausgezeichnetes, ihn erst kurz vor seinem Tode verlassendes Glück. Im Bündnisse mit dem ägyptischen Könige Amasis machte er in Jonien und auf den benachbarten Inseln, z. B. Lesbos, viele und schnelle Eroberungen, unterstützte 527 den Perser Kambyses auf dessen Feldzug nach Ägypten, suchte das Volk durch Feste und Feyerlichkeiten einzuschläfern, verfuhr aber gegen seine Gegner grausam; zog Künstler, Gelehrte, wie Pythagoras, und Dichter, z. B. Anakreon, an seinen Hof; ward von Orötes, Statthalter von Sardes, hinterlistig ergriffen und gekreuziget, 522 v. Chr. Er ist der Gegenstand von Schiller's Gedicht, der Ring des P.

Polymathie (v. gr.), gelehrte Vielwisserey.

Polynesien, so v. w. Australien.

Polynomischer Lehrsatz, ist die analytische Formel, welche die Zusammensetzung einer Potenz einer vieltheiligen Größe aus den Theilen derselben und dem Exponenten der Potenz vorstellt.

Polypen, 1) in älterer Zeit so v. w. Tintenfische; 2) in neuerer Zeit diejenigen Thiere, die nur ein Magen, der mit Fühlfäden versehen ist, zu seyn scheinen; 3) diese Organe, sie mögen nun frey (nackte P., polypi denudati) oder mit einer Scheide (polypi vaginati), wie z. B. bey den Korallen, umgeben seyn. Jene heißen nach Schweigger monohyla brachiata und sind von den Räder-

thierchen durch Mangel der kreisförmigen Bewegung der Arme, und von den Korallen durch Mangel eines festen Stammes unterschieden; 4) nach Lamarck und Latreille diejenigen Phytozoen, die gewöhnlich festsitzen, zusammen verbunden oder mit einander vereinigt sind; die sie vereinigenden Gebilde heißen Korallenstücke; sie sind bey Lamarck getheilt in gewimperte P. (polypi ciliati, dahin die Räderthierchen), nackte P., Scheidenpolypen, Röhrenpolypen (p. tubiferi, dazu die Geschlechter authelia, xenia, ammothea u. lobularia) u. Schwimmpolypen (p. natantes, dazu veretillum, pennatula, u. a.); Latreille theilt sie in a) Fadenmünder (brachiostomes), mit den Familien Calamiden, Alcyoneen, Alveolarien (diese dann in Lamellen-, Poren-, Rinden-, Netz-, Scheidenkorallen und Seeschwämme) und Lymnopolypen; b) Trichostomen (ohne Fäden am Munde), dazu die Familien Krebsförmige (cancriformes), Glockenförmige (campaniformes) und Geschwänzte; 5) nach Cuvier Abtheilung der Zoophyten; der Mund ist mit Fühlfäden besetzt; das ganze Thier ist bisweilen nur Magen, bisweilen ist dieser besonderes Organ; sind getheilt in nackte P. und Korallen; 6) nach Goldfuß Familie der Infusionsthierchen, mit kolbigem oder spindelförmigem Körper, aus körniger, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Munde und Fangarmen; dazu die Gattungen: Köcher-, Kronen-, Kolben-, Zacken-, Arm- und Kammpolypen.

Polypen (polypi), weißliche, bräunliche, bald hohle oder solide, bald glatte oder mit schleimabsondernden Bläschen besetzte fleischartige Auswüchse, die sich in den Höhlungen des Körpers aus der die innere Fläche derselben umkleidenden Schleimhaut, meist mit einer oder mehreren Wurzeln, bilden. Im äußeren Gehörgange, in der Nase, dem Schlunde, der Gebärmutter und deren Scheide entstehen sie am häufigsten, außerdem auch im Mastdarme, auch in den übrigen Därmen und dem Magen, in den Nebenhöhlen der Nase und der Luftröhre und der Harnblase. Hiernach bekommen sie auch ihre Benennungen, wie Nasen-, Schlund-, Gebärmutterpolypen u. s. w. Bey Leichenöffnungen an hitzigen Krankheiten Gestorbener finden sich bisweilen im Herzen wahre P. (Herzpolypen), die im Leben schwer zu erkennen sind, und oft große Leiden verursachen; häufiger sind aus geronnener Lymphe und Blut bestehende, den P. ähnelnde Massen, in dem Herzen und den großen Gefäßen, die man als falsche P. bezeichnet hat. Die wahren P. sind in Organen, die eine Schleimhaut haben, als Afterproductionen dieser anzusehen; oft sind sie rein örtlichen Ursprunges; oft liegt ihrer Entstehung auch ein allgemein krankhafter Zustand des Körpers zu Grund, z. B. Gicht, Lustseuche, Skrofeln u. s. w. Jede Polypenart hat ihre Eigenheit; im Fortgange können sie sehr lästig, ja lebensgefährlich werden. Die Heilung ist, nebst Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes, nur wo man ihnen beykommen kann, durch Ausrottung des P. mit seinen Wurzeln möglich.

Polyphag (Polyphagus), Vielfresser, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speisebedürfniß hat, sondern auch fast unverdauliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag.

Polyphem (polyphemus), nach Müller Gattung aus der Kiemenfußfamilie gymnota, beyde Augen sind in eines vereiniget und dieses bildet eine Art von Kopf; die beyden ersten Füße sind sehr groß, Brust u. Bauch gesondert; in süßen Wassern.

Polyphemos, 1) Argonaut, ein Lapithe, Sohn von Elatos und Hippea, tapferer Kämpfer auf des Peirithoos Hochzeit. Er suchte mit Herakles den Hylas, erbaute Kios in Mysien und blieb in einem Kampfe gegen die Chalyben. 2) Berühmter Hirten-Kyklop in Sicilien, ein ungeheurer einäugiger Riese. Odysseus kam mit seinen Gefährten in dessen Höhle, P. erschlug und fraß mehrere derselben, bis Odysseus ihn mit Wein berauschte, im Schlafe sein Auge mit einem glühenden Pfahle ausbrannte und, unter die Bäuche seiner Riesenschafe versteckt, sich und seine Genossen rettete. Bey Theokrit liebte er die Nymphe Galathea, die aber den Akis liebte. Auf diesen rollte er ein Felsstück. Galathea floh ihn dennoch und verwandelte ihren Geliebten in eine Quelle. Alte Künstler bilden ihn dreyäugig, so in der Villa Albani auf einem herkul. Gemählde. Von Euripides haben wir noch eine Tragikomödie, Kyklops, deren Held er ist.

Polypodium (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter; Arten: sehr zahlreich (249), größtentheils der heißen Zone angehörig und zum Theil, p. caducum, rostratum, procerum, in Süd-Amerika, baumartig.

Polyporus (p. Fries), Pflanzen-[illegible] aus der natü[illegible] Familie [illegible]me, [illegible] wäm- [illegible] rten [illegible]us, [illegible]irts angeheftet an alten Baumstämmen, zur Bereitung des Zunderschwammes benutzt; p. versicolor, lederartig, dachziegelförmig, mit mehrfarbigen Streifen bezeichnet, an alten Balken und Baumstämmen; wird für giftig gehalten: p. officinalis, kegelförmig, korkartig, von der Größe einer Faust bis zu der eines Menschenkopfes, aber mit abwechselnden, weißen, gelben, braunen Streifen bezeichnet, an alten Lerchenbaumstämmen; p. suaveolens, häufig an alten Weidenbäumen, angenehm veilchenartig riechend, von schleimig-bitterlichem Geschmacke, gegen die Lungensucht sehr empfohlen.

Polysperchon, Ätolier, Alexander's d. Gr. Feldherr, alter, wackerer Anführer der Phalanx, aber in Staatsgeschäften ungeübt, wurde nach dessen Tode von Antipater, dem bisherigen Reichsverweser von Makedonien und Vormund des Prinzen, beym Sterben, mit Übergehung des eigenen Sohnes, Kassander, zu seinem Nachfolger ernannt, 319 v. Chr. Deßhalb verband sich Kassander mit Antigonos, der P. Eumenes zum Oberfeldherrn Asiens ernannte. P. verließen seine Truppen und er mußte in eine thessalische Stadt fliehen, wo er belagert ward. Doch entkam er nach Ätolien und handelte von hier in Verbindung mit seinem Sohne Alexander, der sich fast des ganzen Peloponnesos bemächtiget hatte, nahm seinen Sitz zu Korinth, vergiftete Alexander's d. Gr. einzigen übrigen Erben, Herkules, vereinigte sich nach Ermordung seines Sohnes, Alexander, mit Kassander und starb wahrscheinlich in einer Dynastie zwischen Epiros und Ätolien, die er schon früher besaß.

Polyspermen, nach Sprengel Conserven, die in den Gelenken selbst, oder in den geschnürten Ste[illegible]

durch Anhäufung der körnigen Masse, Zerästelung und Fortpflanzung bewirken.

Polytechnische Schulen, Lehranstalten, welche alle Mittel der Erkenntniß benutzen, um Individuen, die sich ausschließend der Technik widmen, auf den Standpunkt zu führen, wo es ihnen mit dem wenigsten Kräftenaufwande möglich ist, in der gesammten Gewerbethätigkeit die umfassendsten Wirkungen zu erzielen. Da sie von dem reinpraktischen Standpunkte der Erfahrung ausgehen, so stehen sie als Gegensatz der eigentlich wissenschaftlichen Schulen, bey denen das Studium der Theorie und das Sprachstudium Hauptgegenstände sind, gegenüber, obschon die Polytechnik an vielen Punkten in die theoretischen Wissenschaften hinüber greift. Immer werden letztere theilweise bey ihren Schülern vorausgesetzt. Durch gut angelegte polytechnische Anstalten wird ein Staat bald im Stande seyn, es einem anderen in der Verbreitung der Industrie zuvor zu thun, bessere und wohlfeilere Kunsterzeugnisse zu liefern und daher den Markt zu behaupten. P. S. müssen, um sich dauernd zu erhalten, von dem Staate oder wenigstens von öffentlichen Behörden (Städten u. dgl.) gegründet und unterhalten werden, und es wäre wohl von jedem gut organisirten Staate zu fordern, daß er in seiner Hauptstadt eine höhere P. S., gleichsam als Akademie, u. in den Hauptstädten und wichtigsten Städten seiner Provinzen ähnliche Filialanstalten, als polytechn. Gymnasien, unterhalte. Polytechn. Lehranstalten in den Landstädten könnten dann die Lyceen bilden. Jedem polytechnischen Unterrichte muß nun ein polytechn. Elementarunterricht vorausgehen, der die Sprache, in der der Unterricht ertheilt wird, Rechnen, Naturgeschichte, Erdkunde, Zeichnen und ähnliche Fertigkeiten, kurz die nöthigen theoretischen Vorkenntnisse umfaßt. Erst mit diesen Kenntnissen ausgerüstet kann der Schüler an dem polytechnischen Lehrplane mit Nutzen Theil nehmen. Letzterer zerfällt in die technische und commercielle Abtheilung. I. Die technische Abtheilung umfaßt die physikalisch-mathematischen Lehrgegenstände mit ihrer Anwendung auf die Vervollkommnung der technischen Künste und derjenigen Privatbeschäftigungen, die sich auf deren richtige Erkenntniß gründen. Demnach gehören zu ihr: allgemeine und specielle Technik, höhere und angewandte Mathematik, Land-, Straßen- und Wasserbaukunst, Technologie. II. Die commercielle Abtheilung umfaßt den Unterricht im Geschäfts- und Correspondenzstyl der Kaufleute, in den Handelswissenschaften, im Handels- und Wechselrechte, im kaufmännischen Rechnen und der Buchhaltung, Handelsgeographie, Handelsgeschichte und Waarenkunde. Es bleibt den Schülern überlassen, ob sie die genannten Fächer beyde, oder einen einzelnen, oder Theile derselben hören wollen. Der Vortrag ist nach akademischer Weise gemodelt, und der Cursus wird in 2—3 Jahren beendet. Jedes Individuum, das einen Staatsdienst in den genannten Fächern erwartet, muß in der Regel den Cursus in beyden Fächern vollständig gehört haben und sich, daß er es mit Nutzen gethan, einer öffentlichen Prüfung unterwerfen. Mit jeder p. S. pflegt ein polytechnisches Museum verbunden zu seyn. In demselben befinden sich die besten Muster aus jedem Gewerbe, mit Notizen über Ort, Preis und Beschaffenheit. Gewöhnlich zerfällt es in das

[illegible] Fabrikpro- [illegible] enthält die [illegible] Statik, Hy- [illegible], so wie [illegible] Erfindungen, z. [illegible], Ketten- [illegible], Eisenbahnen u. [illegible] Sammlung der [illegible] producirten Din- [illegible] einer Anordnung von [illegible] wenig bearbeiteten [illegible] ausgeführteren [illegible] und stets die vollkommen- [illegible] enthalten, und eine [illegible] Bemerkung über [illegible] des Stoffes, Nahme [illegible] und Preis zugeben. [illegible] einer p. S. mit einem [illegible] Museum verdient, be- [illegible] wenn noch eine polytechni- [illegible] Gesellschaft damit verbunden ist, [illegible] Nahmen eines polytechni- [illegible] Institutes. Gewöhnlich steht [illegible] solchen Institute auch eine [illegible] in Verbindung, durch die [illegible] desselben gemeinnützi- [illegible] gemacht werden sollen. Jedes cul- [illegible] Land von einiger Bedeutung [illegible] ein derartiges Institut. So [illegible] in der berühmten pari- [illegible] p. S., die 1796 gegründet und [illegible] neu organisirt ward; sie soll [illegible] Zöglinge für die Ar- [illegible] das Ingenieurcorps, den [illegible] und Straßenbau erziehen, [illegible] junge Leute lernen haupt- [illegible] Mathematik, Physik, Che- [illegible] und Zeichnen. Nach vollendetem [illegible] werden die Zöglinge in Klas- [illegible] Individuen getheilt, die [illegible] besonderen Sälen 6 Stun- [illegible] Tages in beschreibender Geo- [illegible] und 3 Stunden in einem [illegible] wo alle die Fortification [illegible] praktische Mechanik betreffenden [illegible] aufgestellt sind, mit Zeich- [illegible] beschäftigen. Seit 1823 stand die p. S. nicht mehr unter einem Inspectionsconseil, sondern wurde von einem Gouverneur und Untergouverneur dirigirt. In Deutschland zeichnet sich das wiener polytechnische Institut unter der Direction des Regierungsrathes Prechtl sehr aus. Es wurde 1803 projectirt, 1814 errichtet, 1815 eröffnet, zählte 1816 206, 1823 780 Schüler, und hat außer der eigentlichen p. S. noch eine eigene Realschule als Vorbereitungsanstalt. Das Institut enthält, außer den Schulanstalten und deren trefflichen Sammlungen, noch einen eigenen Verein zur Beförderung der Nationalindustrie, der jährlich Preise zur Belebung derselben aussetzt und mit dem Publikum durch seine polytechnischen Jahrbücher (1829, 15 Bde.) in Verbindung steht. Auch das ständisch-technische Institut in Prag zeichnet sich rühmlich aus, nicht weniger die in Berlin, Nürnberg, Dresden in den letzten Jahrzehnten eröffneten polytechnischen Institute und technischen Bildungsanstalten. Das Neueste über Polytechnik liefern: Dingler's polytechnisches Journal, jährlich 12 Hfte.; seit 1821 und ehedem Hasse's Elbeblätter seit 1822—24.

Polytheismus (v. gr.), der Glaube an eine Mehrheit von Göttern, welche sich ins Unendliche steigern kann. Der P. zeigt sich in sehr verschiedenen Gestalten, vorzüglich als: a) Menschenverehrung, Anthropolatrie; b) Thierverehrung, Zoolatrie; c) Gestirnverehrung, Astrolatrie; d) Feuerverehrung, Pyrolatrie; e) Verehrung beliebiger Dinge, Fetischismus.

Polyxena, des Priamos schönste Tochter. Achill liebte sie, als er dem Vater Hektor's Leichnam übergab, und erbath sie zur Gemahlin, wofür er Frieden versprach. Dabey wurde er von Paris getödtet. Man opferte

P. ihm als Antheil der Beute auf seinem Grabe. Das schildern viele alte Gemmen und Gemählde. Des Sophokles und Euripides P. sind verloren gegangen.

Polzin, adelige Stadt im Kreise Belgard des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, in einem mit Bergen und Wäldern umgebenen Thale, am Wuggerbache; hat Schloß, Tuch- und Raschweberey, eine Tabaks- u. eine Kutschenfabrik, Gerbereyen, in der Nähe das Louisenbad (einen Gesundbrunnen) und 260 Einwohner.

Pomade (v. franz.), 1) Salbe, mit welcher das Haupthaar bestrichen wird, um ihm Glanz und Geschmeidigkeit zu geben. Man nimmt gewöhnlich dazu frischen Schweineschmeer, welcher ausgehäutet und 3—4 Mahl in Wasser gekocht wird, welches man jedes Mahl nach dem Erkalten abgießt; dadurch wird der Schmeer weiß und geruchlos, dann mischt man wohlriechendes Öhl, besonders Bergamott-, Lavendel- und Jasminöhl darunter. Statt des Schweineschmeers wird wohl auch Schöpstalg oder Rindsmark genommen. In neuerer Zeit wird wenig Gebrauch mehr davon gemacht. 2) Salbe aus verschiedenen Ingredienzen, um Risse u. Schwielen der Haut damit zu bestreichen; vgl. Lippen- und Traubenpomade.

Pomare, Dorf im Bezirke Beaune, Departem. Coté d'or (Frankr.); hat 1100 Ew., welche den burgund. Wein (Pomare) erster Klasse bauen.

Pombal, Villa in der Correiçao de Leiria in der Provinz Estremadura (Portugal); hat Castell, altes Schloß, Gnadenbild, 3800 Einwohner. Pombal's Grab.

Pombal (Don Sebastian Joseph Carvalhe Mello Graf v. Oeyras, Marquis von P.), geb. 1699 in Sera, einem Flecken Portugals bey Coimbra, Sohn eines Edelmannes 2. Klasse; studirte zu Coimbra die Rechte, trat aber später unter die portugiesische Garde, bald zwangen aber einige Unbesonnenheiten ihn den Abschied zu nehmen. Bald darauf heirathete er gegen den Willen ihrer Familie die reiche Therese de Noronha-Almada. Durch einen Vetter erhielt er 1739 den Posten eines außerordentlichen Gesandten am londoner Hofe und 1745 eines Bevollmächtigten in Wien, um die Differenzen zwischen dem Papste Benedict XIV. und der Kaiserin Maria Theresia auszugleichen. Er heirathete hier, Wittwer geworden, die Comtesse Daun, Nichte des Feldmarschalls gl. Nahm. Diese war bey der Gemahlin des Königs Johann, Maria Anna Josepbine, sehr angesehen und nach des Königs Tode schlug ihn diese ihrem Sohne, Joseph II., zum Staatssecretär vor. P. brachte sogleich neues Leben in die Staatsverwaltung, ordnete die Verhältnisse Portugals mit auswärtigen Cabineten, schloß 1750 und 1753 den Vertrag mit Spanien wegen Paraguay und wurde, als die Jesuiten sich diesem Vertrage widersetzten, auf diesen Orden aufmerksam, und ließ seinen Bruder, Don Franz Xavier de Mendoza, zum Generalcapitän in Marannon ernennen, mit dem Auftrage, sie genau zu beobachten. Den Engländern suchte er ihren Einfluß auf Portugal durch Zerstörung ihres Handelsmonopols abzugewinnen. Schon begann Portugal einen höheren Aufschwung durch diese Maßregeln zu nehmen, als das Erdbeben von Lissabon 1755 und die auf dasselbe folgenden ansteckenden Krankheiten denselben lähmten. Doch P. entfaltete bey dieser Calamität ein ungemeines Talent, allenthalben griff er helfend ein und bewog den König so, ihn zum ersten Minister zu ernennen. Natürlich erregte das schnel-

verſchaffte er
1772 unter
von Coimbra
, ließ bald darauf
Denras anlegen, wo-
das alte Gebäude der
Liſſabon in ein ſchönes
errichtete ſeinem Herrn
ige Bildſäule. Seit 1774
König an zu kränkeln und
Krankheit hatte ſich die Kö-
ſen Einfluß auf ihn bemäch-
1776 ward ſie zur Regen-
nannt. 1777 ſtarb der König
junge Königin Maria erhielt
Regierung. Sogleich fiel P. in
, mußte abdanken, ja es
ihm der Proceß gemacht und
zum Tode verurtheilt. Die Köni-
begnadigte ihn aber 1781 und
verbannte ihn nur 20 Stunden weit
von Liſſabon, erlaubte ihm auch ſei-
ne Revenüen (über 75,000 Thaler)
in Ruhe zu verzehren.

Pomeiſel, Stadt im Kreiſe Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Oeſterr.); hat 650 Einw. u. Schloß.

Pomeranzen, rundliche, oben und unten eingedrückte, rothgelbe, gelbliches, ſäuerlich-bitterliches, ſaftiges Fleiſch enthaltende Früchte des Pomeranzenbaumes. Die reifen P. werden zerſchnitten, mit Wein ausgezogen, zur Bereitung des Biſchofs, ſo wie auch Biſchofseſſenz und ähnlicher Getränke, die unreifen getrockneten, grünlich-ſchwarzen, kugelrunden, die Größe einer Erbſe bis einer Wallnuß habenden, gewürzhaft bitteren Früchte (poma immatura aurantiorum) zur Bereitung des P.-extractes u der P.-tinctur, und die kleineren zum Einlegen in Fontanelle gebraucht. Die meiſten P. bringt Italien, Spanien u. Portugal in den Handel; die Kiſten von Genua enthalten gewöhnlich 400 Stück, aus den Gegenden um den Lago di

Garda 500—550, von Liſſabon 500, von Malaga 1000 Stück.

Pomeranzen-baum (citrus aurantiorum), gehört zu den Orangeriearten. Stengel: baumartig; Blattſtiele: geflügelt; Blätter: abwechſelnd eyförmig, lanzettförmig, langgeſpitzt, feſt, zähe, glatt, oben lebhaft grün, glänzend, unten bleich, mattgrün, gegen das Licht gehalten viele kleine halbdurchſichtige Punkte zeigend, immer grün; Blüthen: weiß, von angenehmem Geruche. Er iſt anſehnlicher als der Citronenbaum, und braucht weniger Wärme zu ſeinem Gedeihen.

Pomeranzen-blätter, die getrockneten Blätter des Pomeranzenbaumes, von gewürzhaft bitterem Geſchmacke, meiſt in (gelbem) Aufguß, oder in (rothgelbem) Abſud, ſeltener in Pulverform, gegen Epilepſie und andere hyſteriſche und hypochondriſche Krämpfe mit Erfolg angewendet. **P.-blüthen** (flores aurantii, s. naphae), die wohlriechenden, weißen Blüthen des Pomeranzenbaumes, von bitterlich aromatiſchem Geſchmacke, zur Bereitung des Pomeranzenwaſſers u. Pomeranzenöhles, entweder friſch, oder, da ſie durch das Trocknen allen Geruch verlieren, nachdem ſie eingeſalzen aufbewahrt worden, auch wohl friſch und getrocknet zu antiſpasmodiſchen Theeaufgüſſen angewendet.

Pomeranzen-ſchalen (cortices aurantiorum), dunkel- oder bräunlichgelb, hart, auf der inneren Seite mit weißlichem, weichem, ſchwammigem Parenchyma beſetzt, von gewürzhaftem Geruche, bitter aromatiſchem Geſchmacke. Am mehrſten ſind ſie, mit Zucker eingeſotten, als Leckerey in Gebrauch. Die P. werden hierzu erſt abgekocht (blanchirt), um ihnen die Schärfe zu benehmen; alsdann werden ſie in geläuterten Zucker gelegt, welcher die Feuchtigkeit aus den Schalen zieht; dieſer Zucker wird alsdann Anfangs ohne die Schalen, zuletzt mit den Schalen zu einem Syrup eingekocht. Sonſt werden ſie auch arzneylich, nach vorgängigem Aufweichen, von dem unkräftigen, weißen Parenchyma gereiniget, als kräftiges magenſtärkendes Mittel angewendet.

Pomerellen (Klein-Pommern), Landſchaft zwiſchen der Weichſel, Netze, Pommern und der Oſtſee, vormahls zum pohlniſchen Preußen oder Herzogthum Preußen gehörig, ſeit 1772, in welchem Jahre ſie preußiſch wurde (doch ohne Danzig, das erſt 1793 an Preußen kam), Theil der Provinz Weſtpreußen, wo ſie gegenwärtig unter die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder vertheilt iſt.

Pommer, 1) Einwohner von Pommern; 2) auch die kleinen Bologneſer- und Löwenhündchen.

Pommer (Bombard), veraltetes Blasinſtrument von fagottähnlichem Tone, in Form einer Schallmey.

Pommern, 1) Provinz des preußiſchen Staates, gebildet aus dem altpreußiſchen Vor- und Hinterpommern, dem ſchwediſchen Pommern, das 1815 preußiſch wurde, einem Theile der Neumark, nähmlich den Kreiſen Dramburg und Schiefelbein ganz und Arnswalde zum Theil, u. aus einigen weſtpreußiſchen Ortſchaften, wird im N. von der Oſtſee, im O. von Weſtpreußen, im S. von Brandenburg und im W. von Mecklenburg begrenzt; enthält 567 1/8 Q. M., beſteht aus einer großen Ebene ohne zuſammenhängende Berge, und hat blos auf der Inſel Rügen, vorzüglich in der Halbinſel Jasmund, einige Bergketten, und in mehreren anderen Strichen einzelne Berge, als: der Gollenberg und Revekuhl,

welche doch nur 300 Fuß hoch sind, und an der Küste Hinterpommerns Dünen oder aufgeschwemmte Sandhügel. Der größtentheils sandige Boden ist ziemlich fruchtbar, und in einigen Gegenden, vornehmlich in Rügen und Vorpommern, sehr ergiebig. Die Ostsee, welche die Nordseite der Provinz bespühlt, ist von der Küste seicht und erlaubt nur an wenigen Orten größeren Schiffen die Annäherung ans Ufer, macht blos in Vorpommern einige Inseln, darunter die Insel Rügen die größte Deutschlands ist, und bildet hier 3 Meerbusen, den rügenschen Boden oder das neue Tief, das prorer Wyk und tromper Wyk. Das stettiner Haff, der Leba-, garbesche-, vitzigers, vitter-, buckover-, jasmunders, campsche-, einebergsche See sind Strandseen oder Binnenseen, so wie das Binnenwasser, das in Rügen eindringt, und dasjenige, welches die Insel Zingst und die Halbinsel Dars von dem Festlande scheidet. Außerdem gibt es eine große Menge von Landseen, darunter der Cummerow-, der neuwarpsche und Plönersee, und die Madüe die größten sind. Sämmtliche Flüsse Pommerns nimmt die Ostsee auf. Der Hauptfluß, die Oder, theilt die Provinz in Vor- und Hinterpommern, und erhält hier auf der linken Seite die Welse, Ucker und Peene, und auf der rechten die Thue, Plöne und Ihna. Küstenflüsse sind: die Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante und Rega. In die Netze gehen die hier entspringenden Droge und Krebow; in Binnengewässer: die Barth und Ryk. Zu den Hauptproducten gehören: Getreide, Flachs, Holz, Vieh aller Art; auch hat man Obst, Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse, Futterkräuter, Hülsenfrüchte, viele Fische und den Mineralien, woran die Provinz arm ist, etwas Raseneisenstein, viel Torf, auch Salz und Bernstein. Die Einwohner, deren Zahl 1821 auf 768,203 (758,058 Evangelische, 6610 Katholiken und 3529 Juden) sich belief, 1825 auf 829,942, und 1827 auf 870,000 gestiegen war, sind Deutsche, mit Ausnahme eines kleinen Restes von Kassuben, und unterhalten eine minder blühende Industrie, als in den anderen deutschen Provinzen des preußischen Staates; am meisten werden die Leinwand-, Tuch- und Lederfabrikation, Schiffbau und Branntweinbrennerey betrieben. Desto bedeutender ist der Handel, vorzüglich zur See, der durch die Lage der Provinz sehr begünstiget wird, und woran Stettin den größten Antheil nimmt, nächst diesem Swinemünde, Stralsund, Greifswald, Kolberg, Anklam u. s. w. Von öffentlichen Unterrichts- u. wissenschaftlichen Anstalten sind eine Universität zu Greifswald, 6 Gymnasien zu Stettin, Stargard, Neustettin, Köslin, Stralsund und Greifswald, das Seminar für gelehrte Schüler zu Stettin, die drey Landschullehrerseminarien zu Stettin, Köslin und Greifswald, die Hebammenschule zu Stettin, die zwey Schifffahrtsschulen zu Stettin und Greifswald, die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin zu bemerken. Die Provinz, deren Hauptstadt Stettin ist, bildet jetzt die drey Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund, deren Provinzialregierungen unter einem zu Stettin errichteten Oberpräsidium stehen. Früher theilte sich das altpreuß. P. in Vor- u. Hinterpommern, u. das schwed. P. bestand aus der Insel und Fürstenthum Rügen und aus einem Theile von Vorpommern, wozu das Land Stralsund, das Fürstenthum Barth,

die Grafschaft Gützkow und die Herrschaft Wolgast gehörten, und war 65 Q. M. groß. Noch früher gehörte auch Pomerellen dazu. P. hat Provinzialstände, deren Verband Alt-Vorpommern, Neu-Vorpommern, Rügen und Hinterpommern begreift u. aus 49 Mitgliedern besteht, nähmlich aus 25 vom Stande der Ritterschaft, 16 vom Stande der Städte und 8 vom Stande der übrigen Gutsbesitzer, Erbpächter u. Bauern. Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Stettin. 2) Dorf im Kreise Kochem des preuß. Regierungsbezirkes Koblenz, an der Mosel, mit 400 Einwohnern, erzeugt einen der vorzüglichsten Moselweine.

Pomoerium (lat.), geweihter, leerer Platz außerhalb und innerhalb einer Stadt; diente besonders zu den Handlungen der Auguren.

Pomolog, Kenner und Liebhaber des Obstes, der Obstbaumzucht und der dahin einschlagenden Gegenstände u. Beschäftigungen.

Pomologie (v. latein. u. griech.), Lehre und Wissenschaft vom Obste, dessen Behandlung und Zucht; ist als ein Theil der angewandten Botanik anzusehen. Sie beschreibt (beschreibende P.) die Obstarten u. Obstbäume nach ihrer eigentlichen Verschiedenheit unter einander, wobey sie sich zum Theil der in der Botanik gewöhnlichen Merkmahle und Kunstausdrücke bedient, zum Theil aber und zwar für solche Merkmahle und Gegenstände, die in der reinen Botanik nicht beachtet werden (z. B. Gestalt, Geschmack, Geruch der Früchte, oder einzelner Theile derselben), eigener Kunstausdrücke. Hierzu gehört nicht allein die Anweisung, Obst zu ziehen und so zu behandeln, daß es in möglichster Vollkommenheit erscheine, sondern auch die Obstbäume selbst zu erziehen, zu erhalten, zu veredeln u. s. w., wodurch sie in das Gebieth der Gärtnerey übertritt; ferner die Unterscheidung der verschiedenen Obstfamilien (Kern-, Stein-, Beeren-, Kapselobst) unter sich, eben so der Gattungen (als: des Kernobstes in Äpfel, Birnen; des Steinobstes in Pfirschen, Pflaumen u. s. w.; des Beerenobstes in Johannis-, Stachelbeeren, und des Kapselobstes in Nüsse u. s. w.), der Sorten (als: bey den Äpfeln, Calvils, Ramburs u. a., der Birnen in Bergamotten, Christbirnen u. a.) und der Abarten. Zum Behuf der Unterscheidung der verschiedenen Obstsorten hat man die Gestalt zu Hülfe genommen (z. B. und vorzüglich bey den Birnen, auch bey den Äpfeln), ferner die Farbe, die Schale, die Beschaffenheit des Fleisches, des Kernhauses, die Größe, bestehende Erhöhungen oder Vertiefungen, den Stand der Blume (Überreste des Blumenkelches), des Stieles, Kerne, Reifezeit, Dauer u. dgl. mehr. Die systematische Beschreibung der verschiedenen Obstsorten hat aber theils durch so vielfache, mehr oder weniger häufig eintretende Zufälligkeiten, theils durch fortgesetzte Vermehrung derselben, durch neue Zucht aus Kernen, durch künstliche Veredlung und ähnliche Versuche der Pomologen, so vielfache Schwierigkeiten gefunden und findet sie noch, daß ein streng wissenschaftlich durchgeführtes System der P. kaum denkbar ist, am wenigsten, da, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht allein der Boden, sondern auch das Klima des Landes, wo das Obst wächst, auf jene Verschiedenheit einen unverkennbaren und großen Einfluß hat, und manche Obstsorten in ihrer vollkommenen Schönheit öfters nur in einem kleinen Landstriche gefunden werden. Um die Charakteristik der Obstsorten haben sich verdient ge-

macht: Quintiny, Duhamel, Chriſt, Diel, Sickler, Fritſch, obgleich ſchon vor ihnen, wenn auch weniger ſtreng, die verſchiedenen Sorten ihre Hauptnahmen hatten. Die angewandte P. beſchäftiget ſich mit der Kenntniß der zweckmäßigſten Benutzung des gewonnenen oder zu gewinnenden Obſtes. Das Eine wird vorzüglich als Schmuck od. Leckergericht auf der Tafel benutzt, heißt daher Tafelobſt; man wählt theils ſchön ausſehende Sorten, theils aber und vorzüglich, die ſich durch Zartheit, Gewürz, Geſchmack und Fülle des Saftes auszeichnen. Anderes Obſt dient mehr zu anderem Gebrauche in der Wirthſchaft, als: zum Kochen, Backen, Dämpfen, zur Bereitung des Cyders, Branntweins, Eſſigs, Syrups und Saftes u. ſ. w., und heißt Wirthſchaftsobſt; Handelsobſt iſt es, in ſo ferne es theils friſch oder zubereitet ein Gegenſtand des Handels wird. Der Pomolog muß hierbey nicht allein mit der beſonderen Nützlichkeit dieſer oder jener Sorte für die verſchiedenen Zwecke vertraut ſeyn, ſondern auch durch Gebrauch ſeiner Sinne, beſonders auch des Geſchmackes, fein und ſtreng unterſcheiden lernen. Zu ſeiner vorzüglicheren Beſchäftigung gehört die Obſtbaumzucht, oder die Kenntniß, die Bäume, jeden nach ſeiner Eigenheit, zu ſäen, verpflanzen, erziehen, veredeln (durch Pfropfen, Oculiren, Copuliren, Abſenken u. ſ. w.), die Behandlung des Obſtes (die Abnahme zu rechter Zeit und auf rechte Weiſe, die Aufbewahrung desſelben u. ſ. w.), ſowohl auf dem Stamme, als auf der Lagerſtätte. Es iſt offenbar, daß die praktiſche P. der theoretiſchen vorausgehen mußte; das Obſt mußte früh ſchon dem Menſchen ein Gegenſtand der Beachtung werden, zumahl in den Gegenden, die des ewigen Frühlings oder Sommers entbehrten. Deßhalb wurden Bäume cultivirt, die ſich durch ſchmackhafte oder ſonſt nutzreiche Früchte empfahlen. Durch die Züge der Römer in die an wohlſchmeckendem Obſte reichen Gegenden, vorzüglich Aſiens (Klein-Aſiens), wurden Bäume nach Griechenland (dieſes war zum Theil ſchon vor der Römerherrſchaft geſchehen) und Italien verführt, von wo aus ſie dann Eingang in die anderen europäiſchen Länder gewannen. So kamen die Pfirſchen (amygdalus persica) von Perſien, die Kirſchen (prunus cerasus) aus Keraſos, die Pflaumen aus Syrien, die Abrikoſen (pr. armeniaca) aus Armenien. Anweiſung zur Obſtbaumzucht gab ſchon Virgil. In Frankreich blühte ſie früher als in Deutſchland, wo ſie an Karl d. Gr. einen eifrigen Beförderer fand. Die Kreuzzüge brachten auch neue Obſtſorten ins Abendland zurück; mehrere Mönchsorden, vorzüglich aber die Benedictiner, nahmen ſie in Pflege, und der immer mehr aufblühende Handel Süddeutſchlands beförderte die Verbreitung. Indeſſen hatte man nur wenige große Obſtbaumſchulen, und noch weniger Schriften über Obſt und deſſen Pflege. Von Frankreich aus, wo man die edleren Sorten (Franzobſt) baute, und wo Quintiny und der Marine-Inſpector Duhamel du Monceau (Traité des arbres fruitiers, 2 Bde., Paris 1768) vorzüglich ſich mit P. beſchäftigten, gewann dieſe Wiſſenſchaft große Verbreitung. Späterhin erwarben ſich die Deutſchen um wiſſenſchaftliche P. große Verdienſte, ſie ſtellten zuerſt Syſteme auf (Diel, Chriſt, Fritſch, Sickler, Hempel u. a.) und beförderten ſie durch Verbindungen (ſ. Pomologiſche Geſellſchaften), an welche ſich die ausgezeichnetſten Pomologen Europa's anſchloſſen.

Pomologiſche Geſellſchaften, Vereine zur Beförderung der Pomologie in ihrem ganzen Umfange oder in einzelnen Theilen; dergleichen ſind die zu Ungarn geſtiftete und die p. G. zu Altenburg; letztere, geſtiftet 1803, fand Theilnehmer in faſt allen Ländern Europa's und hat viel Nützliches gewirkt. Sie gab früher Annalen der p. G. zu A., ſpäterhin Annalen der Obſtkunde, heraus. — Ähnlich, doch mit größerem Umfange des Zweckes, ſind die Gartenbaugeſellſchaften zu London u. in Preußen.

Pomona, Göttin des Gartenbaues. Dem Priap und den Satyren verſchloß ſie ihren Garten. Ihr getreuer Vertumnus erſchien ihr als Pflüger, Schnitter, Winzer; umſonſt; endlich überliſtete er ſie als altes Weib, worauf er ſich als ſchöner Jüngling zeigte (Allegorie der Jahreszeiten). Man mahlt ſie mit Fruchtkörbchen, Fruchtkranz, Früchten im Schooße.

Pomorzany, Stadt am Zloka-Lipa im Kreiſe Zloczow des Königr. Galizien (Kaiſerth. Öſterr.); hat Schloß, etwas Handel, gegen 3000 Einw.

Pomp (v. lat. pompa), 1) Proceſſion, Aufzug, beſonders bey den circenſiſchen Spielen; 2) Leichenzug; 3) öffentliches Gepränge; 4) Pracht, Prunk; 5) Gallatracht.

Pompadour (Johanne Antoine Poiſſon, Frau von Lenormand d'Eſtioles, ſpäter Marquiſe von P.), geb. 1722, u. Ein. Tochter eines Pächters zu la Ferté ſous Jouberre, n. Anderen eines Fleiſchers der Invaliden zu Paris. Ihr Vater mußte Unterſchleifes halber die Flucht ergreifen, und ihre galante und intriguante Mutter ließ ſie, auf ihre aufkeimende Schönheit ſpeculirend, ſorgſam erziehen. In der That glückte es der Mutter, die die Geliebte des Generalpächters Lenormand de Tournehem war, ihre Tochter an deſſen Neffen, den Unterpächter Lenormand d'Eſtioles, zu verheirathen, der ſeine Gemahlin zärtlich liebte und eine Tochter von ihr hatte. Die Gewalt, die ſie über Ludwig XV. hatte, war ungemein, über Ehrenſtellen und Summen, beſonders über die Stellen der Generalpächter, verfügte ſie, Alles machte ihr den Hof, und ſelbſt die züchtigſten Frauen erſchienen bey ihrer Toilette. Dennoch zeigte ſie ſich nicht durch ihr Glück verblendet, ſondern unterhielt mit Perſonen, mit denen ſie früher umgegangen war, eine gewiſſe Familiarität. Wiſſenſchaften u. Künſte begünſtigte ſie, ſo wurde Voltaire, trotz des Widerwillens, den der König gegen ihn hegte, in ihre Geſellſchaften gezogen und ſogar Kammerherr u. Hiſtoriograph. Bald verdrängte ihn aber Crebillon in ihrer Gunſt, und Voltaire rächte ſich durch mehrere heimliche Angriffe, z. B. eine Schilderung von ihr im zweyten Geſang der Pucelle; das Project, Rouſſeau in ihre Nähe zu ziehen, ſcheiterte. Die Bauluſt Ludwig's XV. unterſtützte ſie, und Lenormand de Tournehem, ihr Pflegevater, ward Generalbaudirector, welches Amt ſpäter ihr Bruder erhielt. Sie ſetzte die Generale und Miniſter ein und ab, empfing die Geſandten, correſpondirte mit fremden Höfen. Friedrich II. ſpottete ihrer, deßhalb führte Frankreich mit ihm Krieg. Am meiſten ſchadete aber die P. durch ihre Verſchwendung, zu der ſie den von Natur ſparſamen König verleitete. 1757 bey dem Mordverſuche Damiens gegen Ludwig XV. erhielt ſie Befehl, den Hof zu verlaſſen, indem der Dauphin, der bey der Verwundung des Königs in das Conſeil getreten war, ſie bitter haßte, bald kehrte ſie aber triumphirend zurück, als des Königs Zuſtand ſich beſſerte. Von dem allgemeinen, durch die Schmach

[illegible] südlich vom Flecken Torre del Annunziata, zum Theil noch unter der Erde, aber nicht mehr an der Küste und am Sarnusflusse. Da hier nicht, wie in Herculanum, ein mit Wasser vermischter Stein- und Sandregen die Verschüttung bewirkt, auch später nicht Lavaströme darüber weggegangen waren, sondern nur Asche die Zerstörung bewirkt hatte, so war auch Alles, selbst die feinste Glasarbeit, unversehrt, kein Gewölbe eingedrückt, da hingegen das Feuer in Herculanum die Stuckſäulen verkalkt hatte und durch die Lava die Gewölbe dort eingedrückt waren. Man deckte seit 1721 einen großen Theil der Stadt, bis jetzt ¼ und den ganzen Umfang der Stadtmauer, auf, um zu bestimmen, wie weit man graben müsse, um Entdeckungen zu machen. Das Beste thaten bey diesen Aufgrabungen die Franzosen, doch ist auch neuerdings unter Leitung von österreichischen Ingenieurs Bedeutendes geschehen. Die Auffindung war lohnend; doch traf man nicht so große Kunstschätze wie in Herculanum, wohl aber Alles, was zum Hauswesen gehörte, weit besser als dort. Auf die Umänderung des Geschmackes wirkte die Auffindung von Herculanum und P. bedeutend. Falsch ist die Nachricht alter Schriftsteller, daß der Aschenregen fast die ganze Bevölkerung von P. im Theater überrascht und dort getödtet habe, man fand im Theater nur zwey Gerippe und in der ganzen Stadt nur etwa 100 vor, von denen die Stellung zeigte, daß es entweder Alte oder Kranke, oder solche waren, die sich in der Rettung ihres Eigenthumes verspäteten. Später sind einige Nachgrabungen nach verlorenem Eigenthume geschehen, wie vorhandene Spuren deutlich zeigen. 2 Colonien, die Titus wieder nach P. sendete, haben

daſſelbe nicht wieder in die Höhe bringen können. Gute Beſchreibungen der Ausgrabungen zu P. ſind von Kephalides in: Reiſe durch Italien und Sicilien, 2. Thl., S. 155 ff., Leipzig 1822, und in der ſeit 1817 in London heftweiſe erſcheinenden Schrift von Gell und Gandy, Pompejana; in Goro von Agnagfalva Wanderungen durch P., nebſt Beſchreibung im 4. Stücke des 7. Bandes der Curioſitäten, Weimar 1818.

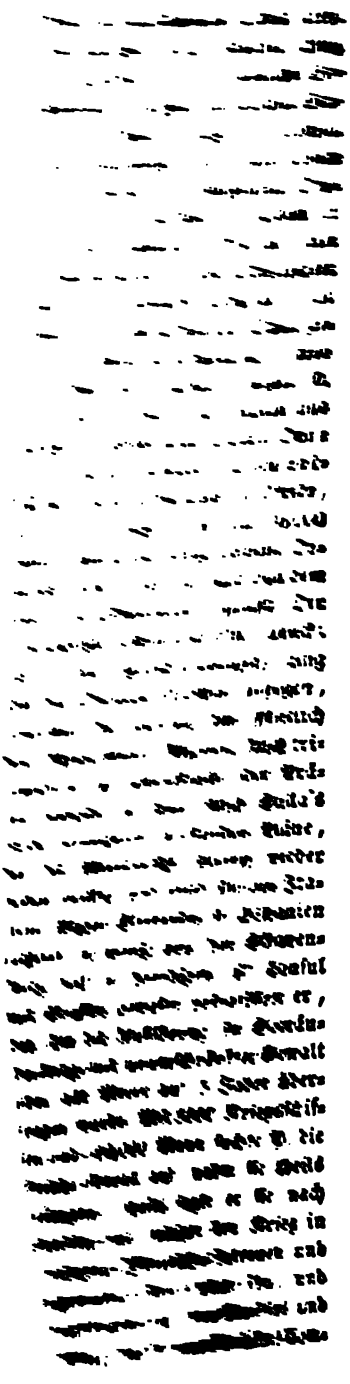
Pompejus, Nahme der Glieder eines berühmten plebej. Geſchlechtes, aus denen die meiſt hiſtoriſch nicht merkwürdigen Familien der Aeliani, Bithynici, Festi, Grosphi, Labeones, Lenaei, Longini, Macri, Magni, Nepotes, Paullini, Phrygiones, Propinqui, Rufi, Saturnini, Strabones, Urbici, Vindulli vorkommen. Merkwürdig ſind: 1) Q. P., Repos P., Sohn eines Flötenſpielers, A. P. Rufus, ein homo novus, 142 v. Chr. Conſul, erhielt dann das dießſeitige Hiſpanien an Metellus Macedonicus Stelle. Da er der Tarmantier und Numantier ihm vortheilhafte Friedensvorſchläge aus Stolz nicht annahm, ſondern gänzliche Unterwerfung verlangte, begann ein für die Römer ſehr blutiger Krieg. Seine Belagerung Numantia's verunglückte, und er mußte auf ſchlechtere Bedingungen, als die zuerſt angebothenen waren, Frieden ſchließen. 131 ward er mit Metellus Macedonicus Cenſor. 2) Q. P. Rufus, deſſen Sohn, 91 v. Chr. Prätor, 89 Conſul. Freund Sulla's ward er vom Marianer Sulpicius, Volkstribun, ſeines Amtes entſetzt, ſein Sohn ermordet, und er mußte mit Sulla fliehen, mit dem er aber auch wieder zurückkehrte. Gegen Ende ſeines Conſulats ward er auf Anſtiften des Cn. Pompejus Strabo von ſeinen Soldaten ermordet. 3) Q. P. Rufus, deſſen Sohn, Vater der Gemahlin Cäſar's, Pompeja. 4) Q. P. Rufus, deſſen Sohn, Volkstribun 54 und 53 vor Chr., Cicero's Feind, wegen unruhigen Betragens vom Senate gefangen geſetzt, nach ſeinem Tribunate begangener Gewaltthätigkeiten angeklagt und verwieſen. 5) Cn. P. Strabo, im Bundesgenoſſenkriege Anfangs Prätor, dann Legat des Conſuls P. Rutilius Lupus; 90 v. Chr. Conſul vernichtete er ein Heer der Marſen bey Aſculum und eroberte dieſe Stadt. Nachdem er triumphirt hatte und hierher wieder zurückgekehrt war, unterwarfen ſich die Peligner und Veſtiner freywillig. Unter den Sullaniſchen Unruhen rief der Senat ihn gegen Marius zurück; ein Treffen beym colliniſchen Thore entſchied nichts. Ihn tödtete 87 der Blitz. Geiz und Verbrechen, z. B. die Ermordung eines Conſuls, ſo wie ſein Zögern, weil er im Bürgerkriege abwartete, wem ſich das Glück zuneige, hatten ihn verhaßt gemacht; man ſah ſeinen Tod als göttliches Strafgericht an und ſchleifte ſeinen Körper in den Tiber. 6) Sextus P. Strabo, deſſen Bruder, geſchickter Juriſt, Geometer und Stoiker. 7) Cn. P., mit dem Beynahmen der Große, Sohn von Pompejus 5), geb. 107 v. Chr.; rettete auf ſeinem erſten Feldzuge, den er unter ſeinem gegen Cinna als Proconſul fechtenden Vater that, dieſem durch Unerſchrockenheit das Leben. Nach ſeines Vaters Tode des Erſatzes des von dieſem Veruntreuten angeklagt erwarb er ſich durch feurige Beredſamkeit und Standhaftigkeit viele Achtung und Ruhm. Vor Cinna auf ſeine Landgüter in Picenum geflüchtet brachte er daſelbſt ein bedeutendes Corps Bewaffneter zuſammen, mit dem er zu dem in

des mißlungenen siebenjährigen Krieges erregten Volkshaße bitter gekränkt, erkrankte sie an der Auszehrung, ließ sich von Choiſſy nach Verſailles bringen und ſtarb dort im königlichen Schloſſe 1764.

Pompeji, beträchtliche Handelsſtadt, Stadt der Osci u. Tyrrhener in Südcampanien, im Hintergrunde eines Meerbuſens. Ihre Erbauung wird, wie die der meiſten an dieſer Küſte gelegenen Städte, dem Hercules zugeſchrieben. Ihre Bewohner waren nach den verſchiedenen Zeiten Pelasger, Osker, Hetrurier, Samniter und Römer. Im Bundesgenoſſenkriege kämpfte es mit Herculanum gegen Rom, Sulla gründete hier eine römiſche Colonie, der ⅔ des Stadtgebiethes zugetheilt war. P. lag am Flüßchen Sarnus und war, da es der Stapelplatz Campaniens war und einen anſehnlichen Hafen beſaß, eine reiche Stadt von etwa 40—45,000 Einwohnern. Die Gegend enthielt Landhäuſer, unter andern Cicero's. 63 v. Chr. verheerte ein Erdbeben die Stadt, ſie ward jedoch reparirt oder neu aufgebaut, bis 79 v. Chr. der Veſuv durch einen Aſchenregen die Stadt verſchüttete. In demſelben Jahre wurden, nur unter anderen Umſtänden, Herculanum und Stabiä verſchüttet und Plinius der Ältere kam dabey ums Leben. Plinius der Jüngere beſchreibt dieſen Ausbruch. Ein Hügel wölbte ſich über der gänzlich vergeſſenen Stadt und wurde zum Weinbau benutzt, bis 1721 unter dem kunſtliebenden Karl III. bey Grabung eines Brunnens die Entdeckung des Landhauſes des Arrius Diomedes gemacht ward und man nun bald die ganze Stadt mit ihren wohlerhaltenen Straßen, Theater, Amphitheater, Forum, Mauern, Landhäuſern auffand. Doch befindet ſich das jetzige P., eine halbe Stunde öſtlich vom Flecken Torre del Annunciata, zum Theil noch unter der Erde, aber nicht mehr an der Küſte und am Sarnusfluſſe. Da hier nicht, wie in Herculanum, ein mit Waſſer vermiſchter Stein- und Sandregen die Verſchüttung bewirkt, auch ſpäter nicht Lavaſtröme darüber weggegangen waren, ſondern nur Aſche die Zerſtörung bewirkt hatte, ſo war auch Alles, ſelbſt die feinſte Glasarbeit, unverſehrt, kein Gewölbe eingedrückt, da hingegen das Feuer in Herculanum die Stuckſäulen verkalkt hatte und durch die Lava die Gewölbe dort eingedrückt waren. Man deckte ſeit 1721 einen großen Theil der Stadt, bis jetzt ¼ und den ganzen Umfang der Stadtmauer, auf, um zu beſtimmen, wie weit man graben müſſe, um Entdeckungen zu machen. Das Beſte thaten bey dieſen Aufgrabungen die Franzoſen, doch iſt auch neuerdings unter Leitung von öſterreichiſchen Ingenieurs Bedeutendes geſchehen. Die Auffindung war lohnend; doch traf man nicht ſo große Kunſtſchätze wie in Herculanum, wohl aber Alles, was zum Hausweſen gehörte, weit beſſer als dort. Auf die Umänderung des Geſchmackes wirkte die Auffindung von Herculanum und P. bedeutend. Falſch iſt die Nachricht alter Schriftſteller, daß der Aſchenregen faſt die ganze Bevölkerung von P. im Theater überraſcht und dort getödtet habe, man fand im Theater nur zwey Gerippe und in der ganzen Stadt nur etwa 100 vor, von denen die Stellung zeigte, daß es entweder Alte oder Kranke, oder ſolche waren, die ſich in der Rettung ihres Eigenthumes verſpäteten. Später ſind einige Nachgrabungen nach verlorenem Eigenthume geſchehen, wie vorhandene Spuren deutlich zeigen. 2 Colonien, die Titus wieder nach P. ſendete, haben

daſſelbe nicht wieder in die Höhe bringen können. Gute Beſchreibungen der Ausgrabungen zu P. ſind von Kephalides in: Reiſe durch Italien und Sicilien, 2. Thl., S. 155 ff., Leipzig 1822, und in der ſeit 1817 in London heftweiſe erſcheinenden Schrift von Gell und Gandy, Pompejana; in Goro von Agnagalva Wanderungen durch P., nebſt Beſchreibung im 4. Stücke des 7. Bandes der Curioſitäten, Weimar 1818.

Pompejus, Nahme der Glieder eines berühmten plebej. Geſchlechtes, aus denen die meiſt hiſtoriſch nicht merkwürdigen Familien der Aeliani, Bithynici, Festi, Grosphi, Labeones, Lenaei, Longini, Macri, Magni, Nepotes, Paullini, Phrygiones, Propinqui, Rufi, Saturnini, Strabones, Urbici, Vindulli vorkommen. Merkwürdig ſind: 1) Q. P., Nepos P., Sohn eines Flötenſpielers, A. P. Rufus, ein homo novus, 142 v. Chr. Conſul, erhielt dann das dießſeitige Hiſpanien an Metellus Macedonicus Stelle. Da er der Tarmantier und Numantier ihm vortheilhafte Friedensvorſchläge aus Stolz nicht annahm, ſondern gänzliche Unterwerfung verlangte, begann ein für die Römer ſehr blutiger Krieg. Seine Belagerung Numantia's verunglückte, und er mußte auf ſchlechtere Bedingungen, als die zuerſt angebothenen waren, Frieden ſchließen. 131 ward er mit Metellus Macedonicus Cenſor. 2) Q. P. Rufus, deſſen Sohn, 91 v. Chr. Prätor, 89 Conſul. Freund Sulla's ward er vom Marianer Sulpicius, Volkstribun, ſeines Amtes entſetzt, ſein Sohn ermordet, und er mußte mit Sulla fliehen, mit dem er aber auch wieder zurückkehrte. Gegen Ende ſeines Conſulats ward er auf Anſtiften des Cn. Pompejus Strabo von ſeinen Soldaten ermordet. 3) Q. P. Rufus, deſſen Sohn, Vater der Gemahlin Cäſar's, Pompeja. 4) Q. P. Rufus, deſſen Sohn, Volkstribun 54 und 53 vor Chr., Cicero's Feind, wegen unruhigen Betragens vom Senate gefangen geſetzt, nach ſeinem Tribunate begangener Gewaltthätigkeiten angeklagt und verwieſen. 5) Cn. P. Strabo, im Bundesgenoſſenkriege Anfangs Prätor, dann Legat des Conſuls P. Rutilius Lupus; 90 v. Chr. Conſul vernichtete er ein Heer der Marſen bey Aſculum und eroberte dieſe Stadt. Nachdem er triumphirt hatte und hierher wieder zurückgekehrt war, unterwarfen ſich die Peligner und Veſtiner freywillig. Unter den Sullaniſchen Unruhen rief der Senat ihn gegen Marius zurück; ein Treffen beym colliniſchen Thore entſchied nichts. Ihn tödtete 87 der Blitz. Geiz und Verbrechen, z. B. die Ermordung eines Conſuls, ſo wie ſein Zögern, weil er im Bürgerkriege abwartete, wem ſich das Glück zuneige, hatten ihn verhaßt gemacht; man ſah ſeinen Tod als göttliches Strafgericht an und ſchleifte ſeinen Körper in den Tiber. 6) Sextus P. Strabo, deſſen Bruder, geſchickter Juriſt, Geometer und Stoiker. 7) Cn. P., mit dem Beynahmen der Große, Sohn von Pompejus 5), geb. 107 v. Chr.; rettete auf ſeinem erſten Feldzuge, den er unter ſeinem gegen Cinna als Proconſul fechtenden Vater that, dieſem durch Unerſchrockenheit das Leben. Nach ſeines Vaters Tode des Erſatzes des von dieſem Veruntreuten angeklagt erwarb er ſich durch feurige Beredſamkeit und Standhaftigkeit viele Achtung und Ruhm. Vor Cinna auf ſeine Landgüter in Picenum geflüchtet brachte er daſelbſt ein bedeutendes Corps Bewaffneter zuſammen, mit dem er zu dem in



auf Bithynien, Pontos, auszudehnen und ihm das Kommando gegen Mithridates zu verschaffen, den, von Lucullus schon geschwächt, er, verbunden mit Tigranes von Parthien, am Euphrat bey Nikopolis schlug und aus dem Pontos vertrieb; dessen Schwiegersohn Tigranes unterwarf sich. Nachdem P. Pontos, so wie auch Syrien, nach Antiochos Absetzung, zur römischen Provinz gemacht, Iberier und Albanier, die am Kriege Theil genommen hatten, gezüchtiget, auch Palästina unter Roms Oberherrschaft gebracht, die Rolle eines Schiedsrichters zwischen Städten u. ihren Beherrschern, zwischen Kronprätendenten u. s. w. in diesen Gegenden gespielt, mehreren Städten den Ursprung gegeben, Mithridates zur Selbstermordung gebracht, dessen Sohne aber das Reich Bosporos zugetheilt hatte, entließ er 63 das Heer bis zur Feyer des Triumphes und kehrte an der Spitze eines zahllosen Haufens Menschen, die aus Bewunderung in Italien sich an ihn angeschlossen hatten, nach Rom zurück. Sein Triumph war einer der prächtigsten. Weil sein Ansehen jedoch in Rom gering blieb, er weder Belohnungen für seine Soldaten, noch Bestätigungen seiner Einrichtungen in Asien erhalten konnte, schloß er, 60, mit Cäsar und Crassus das bekannte Triumvirat, das den Grund zum Fall P. legte, der in gleichem Grade, wie Cäsar im höchsten Glücke vor der Nemesis bangte, durch sein stetes Glück zum Übermuth verleitet wurde. Zur größeren Bestärkung des Bündnisses heirathete P. Cäsar's Tochter, Julia, und Cäsar bekam durch P. Unterstützung die beyden Gallien auf 5 Jahre zur Provinz. Fast schon vom Anfange des Triumvirats an waren

P. und Crassus Werkzeuge in Cäsar's Hand. Während nun P. in Rom, ziemlich unthätig, große Macht gewann, bildete sich Cäsar in den beyden Gallien nach und nach eine fast noch größere, auf die Krieger sich stützende, während er alle Schritte P. und alle politischen Vorfälle in Rom genau berichtet erhielt u. Obrigkeiten, Bürger und Weiber erkaufte. Schon waren die Banden des Triumvirats etwas erschlafft, als die beyden anderen Triumviren zu Cäsar kamen und, besonders aus Furcht vor dem republikan. Consul Lentulus Marcellinus, 58, bey Lucca, wo Cäsar im Winterquartiere lag, dasselbe erneuerten. Die schon vorherrschenden Mißhelligkeiten, indem Cäsar und P. wohl jetzt schon auf Alleinherrschaft sannen, wurden befördert durch Julia's Tod und brachen nach Crassus Tod, 53, offen aus, wobey P. aus unbegreiflicher Sicherheit und durch Ungerechtigkeiten den Bürgerkrieg herbeybeschwor. Doch erkannte er zu spät Cäsar's Obermacht und brachte es durch Unordnungen bey den Wahlen, aus denen eine allgemeine Anarchie erstand, dahin, daß er 52 zum Consul ohne Collegen ernannt wurde. Er handelte als Herr, gab Gesetze, die Consuln für das folgende Jahr wurden nach seinem Willen gewählt, und doch hatte er, als schon die Gefahr groß war, kaum Gegenanstalten getroffen, und gewarnt erwiederte er, er dürfe nur mit dem Fuße auf die Erde stampfen, so wüchsen Legionen daraus. Er war, wider alles Gesetz, in Rom geblieben und hatte seine Provinzen, Afrika und Hispanien, durch Legaten verwalten lassen, während Cäsar in seinen Provinzen bleiben sollte; er hatte sämmtliche Legionen und noch 2, Cäsar gehörige und diesem zum Behuf des Parteykrieges abverlangte, behalten, während er und der Senat forderten, daß Cäsar, wenn er um das Consulat anhalten wollte, ohne Armee nach Rom kommen sollte; er war zum einzigen Consul erwählt worden, während das vom Volke Cäsar bewilligte Vorrecht, sich abwesend ums Consulat bewerben zu dürfen, hintertrieben wurde, er hatte Cäsar 2 Legionen vorenthalten, während Cäsar sämmtliche Legionen entlassen sollte; er sollte seine Provinzen noch 4 Jahre behalten und 1000 Talente zur Besoldung seiner Armee beheben dürfen, während Cäsar ¼ Jahr vor der Frist das Proconsulat niederlegen sollte. Trotz aller gütlichen Vorschläge Cäsar's gab Senat und P. nicht nach. Da ging Cäsar über den Rubicon, P. und der größte Theil des Senates floh nach Brundusium, Capua und endlich nach Epiros in Griechenland, dessen Küsten er mit 5000 Mann schützte. Cäsar, der sich in 60 Tagen ganz Italien unterworfen hatte, beruhigte erst Hispanien, dann folgte er P., landete bey Orikon, schlug P. beyderseitige Abdankung der Heere und friedliche Rückkehr nach Italien vor; aber P., der indessen in Makedonien ein Heer von 70,000 Mann versammelt hatte, schloß Cäsar ein, schlug ihn, ohne den Sieg zu benutzen, und nun kam es in Thessalien, wohin P. dem sich zurückziehenden Cäsar gefolgt war, 48 zur für P. unglücklichen Schlacht bey Pharsalos. Er floh an die Küste bey Tempe, verbarg sich in eine Fischerhütte, bestieg ein kleines Fahrzeug, ward von einem Lastschiffe aufgenommen, nahm in Mitylene Gattin und Sohn, die hierher geflüchtet, mit, traf bey Artalea mehrere römische Kriegsschiffe u. flüchtete mit diesen nach Ägypten, um Ptolemäos Schutz aufzusuchen, dessen Vater ihm verpflichtet gewe-

Ital
An d
er, 2
fehlsh
pio
Carb
ganze
halb
seine
verstoß
Aemilia
Gemah
gen die
und D
den erst
züchtig
zog er m
schiffen
den er s
Mann ka
mitius sel
Heere als
eifersüchtig
als er aber
ihm der D
umarmte ih
den Beyna
umphirte er,
tor gewesen
Tode vernich
der die Mar
heben wollte, u
lien. Gegen Sert
richtete er wenig
krieg half er bey
mit Crassus gewesen
bis ihm die Anführ
berkriege mit unumsc
über alle Meere auf
tragen wurde. Mit 50
sen und 120,000 Mann
Feinde überall auf, n
gefangen, theils jagte
Sicilien und endigte d
50 Tagen. Öffentliches J
allgemeiner Dank lohnte
leicht war es, C6, dem m
Cicero, des P. unumschr

das ganze mittelländische Meer mit gleicher Macht wie sein Vater beherrschte. Alle noch lebenden Republikaner flüchteten nach Schließung des 3. Triumvirats zu ihm, er sperrte die Zufuhr und erregte, so oft er wollte, Hungersnoth in Italien. Octavius und Antonius suchten den mächtigen Mann zu gewinnen, ein Vertrag (bey Misenum geschlossen) versprach ihm Sicilien, Sardinien, Corsika, die kleineren benachbarten Inseln und den Peloponnes, Bewerbung ums Consulat in Abwesenheit und Erlaubniß, dasselbe durch einen Freund verwalten zu dürfen, die Würde des Pontifex maximus und eine baare Entschädigung von ungefähr 3,500,000 Rthlrn.; dagegen sollte P. Handel und Schifffahrt freygeben, seine Truppen aus Italien zurückziehen, seine Seemacht nicht vermehren, Rom mit Vorräthen versorgen, das Meer von Seeräubern reinigen. Der Friede war von kurzer Dauer. Unter dem Vorwande rückständiger Steuern plünderten die Triumviren den Peloponnes, P. sperrte dagegen die Häfen Italiens. Octavius rüstete sich nun ernstlich zum Kriege, zu dessen glücklichem Ausgange sich Alles zu vereinigen schien, da der Admiral P., Menas, ein erfahrner Krieger, zu ihm überging und die Inseln Sardinien und Corsika, wo Menas Statthalter gewesen, ihm überlieferte. Dennoch wurde Octavius von den Admiralen des P. geschlagen und seine meisten Schiffe versenkt. Durch Octavius neu ernannten Flottenbefehlshaber Vipsanius Agrippa aber gewann Alles schnell eine andere Gestalt. Nach manchem Glückswechsel auf beyden Seiten kam es endlich zwischen Mylä und Naupaktos zum entscheidenden Treffen, in dem nach langem Schwanken Agrippa's Feldherrnstärke siegte. Von

350 Schiffen des P. entkamen nur 17. Er warf sich Antonius in die Arme, der, Anfangs ihn begünstigend, später Verrätherey vermuthend, ihn zu Milet tödten ließ. So fand der Vater, P. der Große, seinen Tod in Afrika, sein ältester Sohn in Europa, sein zweyter in Asien.

Pompejus-säule, ¼ geographische Meile von Alexandria in Ägypten gegen S. nach dem See Mareotis, auf einer bedeutenden Anhöhe, die höchste Säule der Welt.

Pompel-nuß, P.-nüsse, P.-nuß-citrone, die Frucht von citrus decumana, durch Größe ausgezeichnet, bis zu der eines Mannskopfes u. 14 Pfund Schwere; wird erst im 2. Jahre völlig reif, hat mäßig sauren, kühlenden und Durst löschenden Saft in sich. In Ost-Indien wird sie roh genossen, hält sich lange und wird daher häufig mit zur See genommen. Das von seiner Schale, die sich leicht löst, befreyte, weiche, dicke Fleisch, abgekocht, und mit Zucker eingemacht, dient unter andern zur Bereitung von Citronat.

Pomp-hosen, lange weite Hosen, welche über der Ferse zusammen gebunden wurden, so genannt, weil sie im Mittelalter den höchsten Prunk ausmachten, oder vom altdeutschen Pomp, weit pluddernd. Im Mittelalter wurden oft 30 Ellen und mehr Zeug zu solchen P. gebraucht, und sie wurden daher, als zur Verschwendung führend, besonders in Brandenburg, im 16. u. 17. Jahrh. strenge verbothen.

Pompös (v. lat.), prächtig, prachtvoll.

Pomponatius (Pet.), aus Mantua, 1462—1525 oder 30, einer der berühmtesten Peripatetiker in Padua, dann zunächst in Bologna; hielt sich zwar strenge an Aristoteles, dessen System er in der ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen suchte, eröffnete aber durch gründlichen Scharfsinn in Untersuchung einzelner Gegenstände, wie Unsterblichkeit, Freyheit, Fatum, Vorsehung und Bezauberungen (oder der Frage, ob die wunderbaren Erscheinungen der Natur von dem Einflusse der Geister, wie die Platoniker behaupteten, oder von dem Einflusse der Gestirne herrühren), eine Menge neuer Ansichten, deckte die schwachen Seiten der Aristotelischen Philosophie auf und regte zu tieferen Untersuchungen an. Er gerieth durch die Lehre, daß es nach Aristoteles keine Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele gebe, in einen heftigen und gefährlichen Streit, nahmentlich mit Achillini, in welchem er sich auf die Unterscheidung zwischen positivem Glauben und natürlichem Wissen stützte. Aus seiner Schule gingen mehrere treffliche Köpfe hervor, wie Porta, Jovius, Cäs. Scaliger, Contarenus, Riphus, Sepulveda (beyde später Gegner von ihm), Vanini. Seine Werke erschienen Bas. 1525, 56, 67, Fol.; de animi immort., Bologna 1516 und öfter, zuletzt von Bardili, Tüb. 1791. Vgl. Olearius, de P. Pomp., Jen. 1709, 4.

Pomponius, Nahme der Glieder eines plebejischen Geschlechtes, das seinen Ursprung von des Königs Numa Sohn, Pompo Pompilius, abgeleitet haben soll, und von dem die Familien Attici, Bassi, Bononienses, Flacci, Labeones, Marcelli, Mathones, Mela, Secundi, Serti, Silvani, Vejentani genannt werden. Zuerst wird erwähnt: 1) M. P., Volkstribun um 449 vor Chr. Denkwürdig sind: 2) M. P., Sohn des Volkstribuns (394) M. P.; Volkstribun 362, klagte den L. Manlius beym Volke an, wurde aber von dessen Sohn Torquatus gezwungen, die Klage zurückzunehmen.

3) M. P. Matho, 233 Consul, bezwang die insurgirten Sardinier und triumphirte. 231 wieder Consul machte er Sardinien und Corsika zur römischen Provinz und verwaltete sie als Prokator. 4) M. P. Matho, dessen Sohn, 207 Aedil, ward dann mit Q. Cattius als Gesandter nach Delphi geschickt, um Apollo die Hasdrubal abgenommene Beute zu weihen. 205 ward er Prätor und erhielt im folgenden Jahre das Commando einer Flotte, um die Landung der Carthaginenser an Siciliens Küste zu verhindern. 5) T. P. Atticus, nach seiner Adoption von Q. Cäcilius Metellus, seinem mütterlichen Oheime, Q. Cäcilius Pomponianus Atticus, erhielt den Beynahmen Atticus von seiner attischen Sprachfertigkeit und Sittenfeinheit, die er sich zu Athen, wohin er bey dem Ausbruche der Cinnaischen Unruhen ging, während seines langen Aufenthaltes (86—64) erworben hatte. Dort und zu Rom lebte er, durch sein Vermögen unabhängig und frey von Ehr- und Geldsucht, im Privatstande, zufrieden, wie seine Vorfahren, römischer Ritter zu seyn. Als Redner galt er Cicero und Hortensius gleich, in der Philosophie folgte er Epikur. Seine philosophische Ruhe, uneigennützige Freundschaft u. Liberalität gegen Hülfsbedürftige aller Parteyen, wie seine Zurückgezogenheit im Leben, erhoben ihn über alle Gefahren der republikanischen Stürme, wie unter Cinna, so unter Cäsar u. Antonius. Durch treue Freundschaft gegen Cicero, den klassischen Briefwechsel mit ihm, so wie durch Cicero's Schriften über das Alter und über die Freundschaft sowohl, welche dieser ihm zugeeignet hat, als durch die 3 Bücher über die Gesetze, in denen er redend eingeführt wird, ist vornehmlich sein Nahme auf unsere Zeit gekommen. P. A. starb 31 v. Chr., in Folge der wegen einer Krankheit selbstgewählten Entbehrungen der Speisen in hohem Alter. 6) L. P. Flaccus, Vertrauter des Kaisers Tiberius, 17 n. Chr. Consul, 9 Jahre darauf Statthalter von Syrien, als der er 31 starb. 7) L. Q. P. Secundus, 29 unter Kaiser Tiberius und 46 unter Claudius Consul, ward unter diesem Oberfeldherr der Legionen in Deutschland, focht glücklich gegen die Katten und erhielt deshalb vom Senate die Triumphinsignien. Auch als Verfasser von Tragödien hat er sich einen Nahmen gemacht; als solcher scheint er sich mehr durch Glätte als durch tragische Kraft ausgezeichnet zu haben. 8) L. P. Bononiensis, Verfasser mehrerer Atellanen. 9) Sextus P., berühmter römischer Rechtsgelehrter unter Kaiser Hadrianus bis zu den Antoninen, Papinianus Schüler; schrieb: Lectionum ad Q. M. Scaevolam libri 39; Epist. libri 20; variarum lect. libri 15; Enchiridion juris in 2 Büchern; Fragmente in Wieling's Jurispr. antejustinian. Vgl. P.i de origine juris et omnium magistratuum successione prudentium Fragm. ex rec. Gebaueri ed. Haubold, Leipzig 1792.

Pomum, 1) fleischige, eine hautige, mehrfächerige Kapsel umschließende Frucht, auch Apfelfrucht; 2) ein Apfel; 3) ein Obstbaum.

Ponany, Hauptstadt des Distrietes Chowghaut, in der britisch vorderindischen Provinz Malabar; liegt am Ausflusse des Ponany in das indische Meer; hat 40 Moscheen, ansehnlichen Handel mit Teaholz, Kokosnüssen, Reis, Eisen, Hafen (mit schlechter Einfahrt), Schifffahrt, 8—9000 Einwohner, ist Sitz eines Oberpriesters der Moplays.

Poncars, Stamm der Indianer im nordamerikaniſchen Gebiethe Miſſouri; gehört zum Stamme der Oſſagen, wohnt am Miſſouri weſtlich, ſoll nur noch 50 Krieger ſtark ſeyn.

Ponce, 1) Fluß auf der ſpaniſch-weſtindiſchen Inſel Portorico; ergießt ſich in die 2) Bai, $\frac{3}{4}$ Meile lang und breit, mit der Inſel Coffre a Mort. 3) Dorf an obigem Fluſſe, mit großem Kaffehbau und Schweinezucht und (mit Kirchſpiel) gegen 6000 Einwohnern.

Ponceau (fr.), eine hochrothe, dem Scharlach ähnliche Farbe; wird auf Seide mit Safflor gefärbt, nachdem das Zeug erſt mit Rocou gegilbt iſt.

Ponce de Leon, 1) (Johann), einer von denjenigen ſpaniſchen Anführern, die kurz nach der Entdeckung von Hiſpaniola (St. Domingo) ſich nach dieſer Inſel begaben, leiſtete hier wichtige Dienſte, entdeckte Goldminen, und wurde, nach mehreren Widerwärtigkeiten, 1509 Gouverneur dieſer Inſel, überwand die Eingebornen, die er mit Hunden hetzte und ſonſt mit Unmenſchlichkeit behandelte, hoffte, von übertriebener Habſucht geleitet, eine vortheilhafte Niederlaſſung auf der Inſel Bimini ſtiften zu können, wo nach der allgemeinen Sage eine, die verlorene Jugend wiederherſtellende Quelle ſich befinden ſollte, verließ deshalb St. Domingo und ſchiffte nach Porto Rico, verließ auch dieſes 1512 mit 2 Schiffen, erkundigte ſich auf allen Bahamainſeln vergebens nach der wunderbaren Quelle, entdeckte aber bey dieſer Gelegenheit Florida, gab der Märtyrerinſel und der Schildkröteninſel die Nahmen, die ſie noch jetzt führen, kam nach einer langwierigen Fahrt nach Porto Rico zurück, erhielt, nach Spanien zurückgekehrt, von Seiten des Hofes die Erlaubniß, auf Florida eine Colonie zu gründen, ging auf Ferdinand's Befehl 1514 wieder nach Porto Rico, das er erſt 1521 wieder verließ. Todesjahr unbekannt. 2) (Louis), gebor. zu Granada; großer Dichter im lyriſchen Fache, dichtete vorzüglich ſchöne religiöſe Geſänge, weßhalb die Spanier ihn zu ihren beſten Dichtern zählen. Seine Werke erſchienen unter dem Titel: Obras proprias y traducciones, Madrid 1631, 16.; Valencia 1761.

Poncin, Stadt im Bezirke Nantua, Departement Ain (Frankreich); hat 2700 Einwohner, ſchönes Schloß.

Ponderabilien (v. lat.), Naturſtoffe, die als ſolche ſich durch ihr Gewicht andeuten. Ponderös (Ponderosus), ins Gewicht fallend, oder ſchwer.

Pondichery, 1) Gebieth der Franzoſen in der vorderindiſchen Provinz Karnatik; iſt ſandig, liegt am bengaliſchen Meerbuſen und einem Arme des Gingee, faßt gegen 60,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt darin, Hauptort der franzöſiſchen Niederlaſſungen in Oſtindien; theilt ſich in mehrere Theile, hat großen Bazar, 32 Pagoden, Moſchee, Lazareth, Hoſpital, mehrere nach europäiſcher Art eingerichtete Schulen, katholiſche Kirche, 40,000 (nach And. nur 25,000) Einwohner, welche Handel, Fiſcherey treiben, Perkals und andere Zeuge fertigen. Wurde 1672 vom Könige von Bejapoor den Franzoſen abgetreten, von dieſen ſtark befeſtiget, mehrmahls von den Briten erobert, die Werke geſchleift, zuletzt 1817 den Franzoſen zurückgegeben.

Pondus, 1) Gewicht, und 2) P. civile, bürgerliches, d. i. gemeines Gewicht; P. medicinale, Medicinalgewicht.

Ponewez (Ponewesch), 1) Kreis in der Statthalterſchaft Wilna (europ. Rußland); hat viele Ebenen,

[illegible] 2) Hauptstadt darin, [illegible] Gymnasium. [illegible] 1) Partido in der [illegible] Provinz Leon, liegt an [illegible] Galizien. 2) Haupt[illegible] Einflusse der Boëza [illegible] Schloß, 2 Eisen[illegible] 200 Einwohner. Pon[illegible] Kreise Salzburg des [illegible] Enns (Kaiserthum [illegible] von der Salza durchflos[illegible] von 33,000 Einwoh[illegible] Viehzucht und Holz[illegible]

[illegible], Gattung aus der [illegible] Meerkatzen (Affen der [illegible] Cuvier); ist den [illegible] Backentaschen, Ge[illegible] Zahnbau ähnlich, [illegible] durch Arme u. Man[illegible] hat lange [illegible] flache Stirne, [illegible] Arme rei[illegible] Einzige Art: [illegible] Wurmbii), dun[illegible] Gesicht und [illegible] sich mehr [illegible], erlangt [illegible] selten, auf [illegible], soll sich [illegible] seine Feinde [illegible] Zeit nur [illegible] angesehen.

[illegible] der Indier [illegible] Monathes Tai [illegible]

[illegible] pohlnische [illegible] der Woi[illegible] Sie führt [illegible] das Jahr [illegible] Grzenia[illegible] 1°. Jahr[illegible] der po[illegible] Koch[illegible] Anna Les[illegible] Geschlech[illegible] Grafen

von Guastalla und Montechiarugolo, geb. 1612; dieser war von Ranucio I., Herzog von Parma, seiner Güter beraubt und allein von allen den Seinen, die hingerichtet worden waren, nach Pohlen entkommen, wo seine Familie schon früher das Indigenat erlangt hatte. Er nahm dort erst den Nahmen Ezioleck (gleichbedeutend mit Torelli) und später von seiner Gemahlin den P. an, starb um 1650. 2) (Stanislaus P., Graf), geboren 1678, des Vorigen Enkel. Er schloß sich schon als Jüngling der schwedischen Partey an, begleitete später Karl XII. als Generalmajor auf seiner Flucht von Pultawa nach Oczakow. und leistete ihm auf derselben die wesentlichsten Dienste. Er erregte darauf, als Gesandter Karl's in Constantinopel, den Diwan gegen den Czaar Peter d. Gr., welche Mühe jedoch 1711 der Vertrag am Pruth wieder vereitelte, den er vergebens zu hintertreiben strebte. Er begleitete hierauf Karl XII. nach Deutschland, ward zum Statthalter von Zweybrücken ernannt und lebte hier mit dem unglücklichen Stanislaus Lesczinski in vertrauter Freundschaft. Nach Karl's XII. Tode unterwarf er sich August II., der ihn nicht nur nach Pohlen zurückzukehren erlaubte, sondern ihm auch seine Güter zurückgab, ihn zum Großschatzmeister von Littauen, zum Feldmarschall, Befehlshaber der Leibgarde und Palatin von Masovien ernannte. Nach August's II. Tode trat er auf die Partey von Stanislaus Lesczinski, und begleitete ihn, als die russisch-sächsische Partey seine Wahl nicht zugab, nach Danzig, wo er aber dessen Sache aufgab und sich August III. unterwarf, dem er nun treu diente und zwey Mahl, 1740 und 1741, als Gesandter nach Paris ging. Nach einigen Befehdun-

gen der Radziwil's und Potozki's, die der König indeſſen beylegte, ward er 1752 Caſtellan von Krakau. Später zog er ſich vom Hofe zurück und lebte zu Lemberg auf ſeinen Gütern. Er ſtarb 1762. Ihm werden Remarques d'un seigneur polonais sur l'hist. de Charles XII. par Voltaire, Haag 1742, zugeſchrieben. In zweyter Ehe war er mit der Tochter des Prinzen Kaſimir Czartoryski vermählt, und dieſe Ehe brachte ihm mit dieſem mächtigen Geſchlechte in Berührung, und war Miturſache, daß beyder Sohn ſpäter König v. Pohlen wurde. Über dieſen 3) Stanislaus Auguſt P., ſ. Stanislaus II. Auguſt. 4) Prinz Joſeph P., des Vor. Neffe, Sohn des jüngeren Sohnes von P. 2), geb. 1763. Sein Vater, Andreas P., der 1764 in den Fürſtenſtand erhoben worden war, war Feldzeugmeiſter in öſterreichiſchen Dienſten. Joſeph wurde unter den Augen ſeines königlichen Oheims erzogen. 1779 trat er in öſterreichiſche Dienſte als Lieutenant, und war im Türkenkriege bereits bis zum Oberſt und Adjutant des Kaiſers Joſeph II., der ihm ſeine Gunſt ſchenkte, geſtiegen und ward bey der Einnahme von Schabacz gefährlich verwundet. Als 1789 Pohlen ſich zu regen und eine beſſere Staatsverfaſſung vorzubereiten begann, verließ er die öſterreichiſchen Dienſte u. trat in pohlniſche, nahm ſich auch der Bildung der neu formirten Corps mit Eifer an. Er erhielt von ſeinem Oheime, als 1791 Rußland mit der Pohlen gegebenen Conſtitution nicht zufrieden war und mit Krieg drohte, den Oberbefehl des Heeres in Volhynien gegen die Ruſſen und befehligte daſſelbe 1792—93, ward aber, da ihn der unentſchloſſene König ohne Hülfe ließ, langſam nach der Weichſel zurückgedrängt, und legte, als er hier die Nachricht von des Königs Abfall zu der Conföderation von Targowice erhielt, voll Unwillen ſein Commando nieder. Er reiſte hierauf nach Italien, kehrte aber, als er Nachricht von dem Aufſtande ſeines Vaterlandes erhielt, zurück u. langte im Sommer 1794 in Warſchau an, als eben der König von Preußen ſich anſchickte, dieſe Stadt zu belagern. Sogleich übernahm er an des nach Littauen geſendeten Mokronowski's Stelle den Befehl über ein Corps in Kosciuszko's Armee, das die Schanzen links von Marymont beſetzt hielt. Er ward aber hier überfallen und wäre beynahe von dem hierüber erzürnten Volke ermordet worden. Dennoch befehligte er dann wieder in Südpreußen und, nach Praga's Erſtürmung durch Suwarow, an der Pſura und Weichſel, wo ſein Corps theils ſich ergab, theils auseinander ging. P. ging nun nach Wien, ſeine Güter wurden aber confiscirt. 1798 kehrte er nach Warſchau zurück und erhielt einen Theil derſelben von der preußiſchen Regierung wieder, und lebte nun auf ſeinen Gütern, beſonders zu Jablonka, das er ſehr verſchönerte. Hier blieb er bis 1806 nach der Schlacht von Jena, wo die Franzoſen in Südpreußen einrückten. Der König von Preußen forderte ihn nun in einem eigenhändigen Schreiben auf, das Militärgouvernement von Warſchau zu übernehmen, eine Nationalgarde zu organiſiren und für die Sicherheit der verlaſſenen Bewohner Pohlens zu ſorgen. In dieſer Eigenſchaft empfing er am 28. November Murat bey Warſchau und geleitete ihn in die Stadt. Anfangs benahm ſich P. klug und vorſichtig, folgte dem Aufrufe der Franzoſen an die Pohlen nicht, rieth auch ſeinen ehemahligen Waffengefährten ab, es

der Krieg zwischen Österreich und [illegible] und ein Corps von [illegible] unter Erzherzog Ferdinand rückte [illegible], in das Herzogthum Warschau einzufallen. P. hatte, ungeachtet des allgemeinen Aufgebotes, nur sehr wenige Truppen (etwa 12,000 Mann) ihnen entgegen zu setzen, operirte aber so klug, daß, obgleich Warschau geräumt werden mußte, er doch bey der Capitulation die vortheilhaftesten Bedingungen erhielt. P. zog sich nun auf das rechte Weichselufer, und überschritt die Weichsel, während der Erzherzog weiter nach Thorn operirte, oberhalb Warschau, fiel in Galizien ein, regte dort die Pohlen zu neuem Aufstande an, besetzte Lemberg und stürmte Zamosk. Der Waffenstillstand setzte seinem Vorrücken Grenzen. Nach dessen Aufkündigung unterstützten die Russen P. gegen Österreich; indessen ward ihre Hülfsleistung nicht eben lebhaft, da sie fürchteten, der Aufstand in Galizien möchte sich auch über russisch Pohlen verbreiten. Deshalb endete die Campagne nur mit Krakau's Besetzung durch beyde Armeen, und P. erhielt diesen Platz, ungeachtet es nach dem Buchstaben des Waffenstillstandes den Österreichern eingeräumt werden sollte, durch Festigkeit und imponirende Haltung. Mit dem Frieden von Schönbrunn, ungeachtet durch denselben das Herzogthum Warschau Krakau und das nördliche Galizien erhielt, war P. keineswegs zufrieden, er sah darin einen neuen Beweis, daß Napoleon nur den eigenen Vortheil wolle, ohne auf das Heil der pohln. Nation vieles zu geben. P. hatte zum Schluß des österreichischen Feldzuges das pohlnische Heer auf 17 Infanterie-, 16 Cavallerie- und 2 Artillerieregimenter gebracht, er verstärkte die Festungen Praga,

Thorn, Modlin, Zamosk und Sendomir unausgesetzt, und errichtete Militärschulen, Artillerie- und Ingenieur-Akademien. Vermöge geheimer Instructionen von Napoleon mußte er die pohlnische Armee, die Cavallerie in erster, die Infanterie in zweyter Linie, an den russischen Grenzen aufstellen. 1811 ward er vom Könige von Sachsen als außerordentlicher Gesandter nach Paris gesendet, traf dort alle Vorbereitungen zu dem künftigen Kampfe gegen Rußland, eilte aber bald nach Warschau zurück, um Pohlens Streitkräfte zu organisiren. In der That stellte Pohlen zu Anfang des Krieges, die Weichselvon ungerechnet, 80,000 Mann, von [illegible] aber die Hälfte unter der übrigen fra[illegible]schen Armee vertheilt war, die andere [illegible]fte als 5. Corps unter P.'s Befehl stand. [illegible]ieses Corps gehörte Anfangs, unter de[illegible] Könige von Westphalen stehend, zu dem [illegible]ten französischen Flügel. Der König von Westphalen wollte die Schuld eines durch ihn mißlungenen Unternehmens, Bagration zu vernichten, auf P. schieben, und schon war dieser im Begriffe, nach Warschau zurückzukehren, als Davoust die Schuldlosigkeit P.'s anerkannte und nun Jerome zurückgeschickt wurde. Bey Mosaisk machte sein Corps den rechten Flügel aus und focht sehr tapfer, besetzte auch später Moskau. Auf dem Rückzuge hielt P.'s Corps die größte Ordnung und brachte seine ganze Artillerie zurück. So brachte er doch 6000 Mann nach Warschau und zog sich mit diesen und anderen zusammengerafften Truppen später über Krakau durch Böhmen nach Sachsen. Er erhielt nun den Oberbefehl über ein Corps Pohlen und Franzosen mit allen Insignien eines Marschalls von Frankreich, ohne den Titel, den er nicht annehmen wollte, zu haben. Er hatte wesentlichen Antheil an dem Einfalle der Franzosen über Gabel in Böhmen, an der Schlacht von Dresden und an den Hin- und Herzügen Napoleon's. Am 16. October nahm er vorwärts Leipzig den äußersten rechten Flügel der Aufstellung bey Konnewitz u. Markleeberg ein u. vertheidigte diese Stellung tapfer. Napoleon ernannte ihn deshalb zum Marschall v. Frankreich. Am 18. schlug er sich tapfer in seiner früheren Stellung, mußte sie aber am 19. verlassen. Von den Preußen und Russen lebhaft gedrängt ward er durch einen Schuß in die Schulter verwundet, zog sich durch die Gärten bey Leipzig, und wollte eben, nur noch wenige Schritte von den Franzosen getrennt, durch die Elster schwimmen, als er durch einen Flintenschuß tödtlich blessirt ward, sich mit dem ebenfalls blessirten Pferde überschlug, in die Elster stürzte und [illegible] deren Fluthen seinen Tod fand. Er [illegible]rd nach einigen Tagen aus dem W[illegible]er gezogen, einbalsamirt und nach [illegible]nen Gütern geschafft. Rühmenswerth ist noch die strenge Mannszucht, die [illegible]r bey seinem Armeecorps hielt.

Pons (latein.), 1) Brücke; auch eine Brücke an Belagerungsthürmen. 2) Nahme von Städten, die bey einer besuchten Brücke erbaut wurden.

Pons, Stadt an der Seugne im Bezirke Saintes, Departement Niedercharente (Frankreich); hat Schloß, mehrere Kirchen, 3 Hospitäler, Mineralquelle, 4200 Einwohner. **P. de Thomieres**, St., 1) Bezirk im Departement Herault (Frankr.); hat 22¼ Q. M., 5 Cantone, 40,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Jean, hat Fabriken in Tuch,

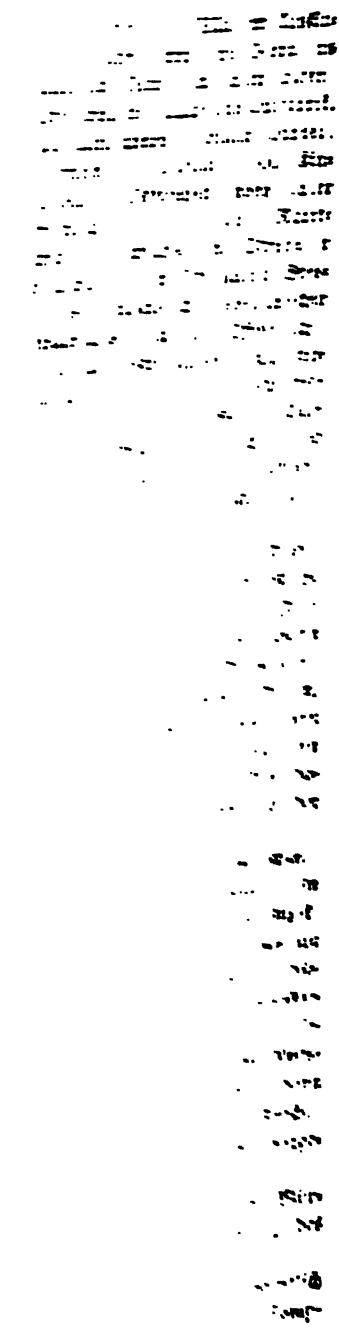
liegt am Guyer, welcher sie halb für Frankreich, halb für Savoyen theilt, letzterer hat 1400 Einwohner, jener, zum Bezirk la Tour du Pin im Departement Isère gehörig, hat 1600 Einwohner. P. chartrain, See im nordamerikanischen Staate Louisiana, ist 7 Meilen lang, 5 breit; fließt in den See Borgne ab, erhält Zufluß durch den Kanal Manchac (Ausfluß des Maurepassees) u. einige kleinere Flüsse, steht mit besonderen Kanälen mit New-Orleans und dem Missisippi in Verbindung. P. Chateau, Stadt am Brivé im Bezirke Savenay des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat Getreidehandel, 3000 Einwohner. P. d'Ain, Stadt und Cantonsort am Ain im Bezirke Bourg des Departements Ain (Frankr.); hat Schloß, 1200 Einwohn. P. de Camares, Stadt und Cantonsort im Bezirke St. Afrique des Departements Aveiron (Frankreich); hat Manufacturen in Tricots und Kadis, Mineralquellen (Aubulère und Pouguiez), 1750 Einwohner, liegt am Dourdon. P. de l'Arche, Stadt im Bezirke Louviers des Departem. Eure (Frankreich); hat Schloß, Brücke von 22 Bogen über die Seine, auf welcher man hier noch die Fluth bemerkt, und welche in der Nähe die Eure u. Andele aufnimmt, 1600 Einwohner. P. de Baux, Stadt an der Reyssouze im Bezirke Bourg des Departements Ain (Frankreich); hat Hospital, Getreidehalle, Handel mit Getreide, Hanf, Wein, Kanonengießerey, 2800 Einwohn. Von hier geht ein Kanal zur Saone, er ist 1 Stunde lang. P. de Beyle, Stadt und Cantonsort an der Beyle im Bezirke Bourg des Depart. Ain (Frankreich); hat Hospital, Fabrik in baumwollenen Zeugen, 1400 Einwohner. P. du Chateau, Stadt am Allier im Bezirke Clermont des Departem. Puy de Dome (Frankr.); hat Wälle mit Alleen, Schloß, 3050 Einwohner, Lachsfang, Fabrik von Quincaillerien.

Ponte, 1) Marktflecken am Zusammenflusse der Orco und Saona in der piemontesischen Provinz Ivrea (Königreich Sardinien); hat 3000 Einwohner, Seidenbereitung. 2) Thal, darnach genannt, mit vieler Viehzucht und Käsefabrikation und alten Bergwerken der Römer. 3) Marktflecken in der Provinz Sondrio des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat 1600 Einwohner und Stiftskirche, liegt an der Adda.

Ponte Corvo, Stadt in der Delegation Frosinone des Kirchenstaates, abgesondert liegend in Terra di Lavoro, am Garigliano; hat Castell, 6 Kirchen, 5400 Einwohner, Landwirthschaft, Bisthum. Das Gebieth derselben, auch als eigene Delegation angesehen, hat 2 Q. M., 6000 Einwohner; wurde vom Papste Julius II. zum Kirchenstaat gebracht, von Napoleon an den Marschall Bernadotte (jetzt König von Schweden) geschenkt, der sie 1810 abgab.

Ponte de Braca u. P. de Lima, 2 Villas an der Lima in der Correiçao de Viana der portugiesischen Provinz Minho, jene mit 1000 Einwohnern, diese mit Brücke von 24 Bogen, Stiftskirche, 3 Hospitälern, 1 Armenhause, patriotischen Gesellschaft, Leinweberey, 3000 Einwohnern.

Ponte di Lago Scuro, Marktflecken am Po in der päpstlichen Delegation Ferrara; hat 2700 Einwohner und seit 1817 einen Freyhafen.



...na palus, Pomptinae paludes), ...ungs der Küſte von Latium, ...nach der mit darin gelege... Stadt Sueſſa Pometia, von ...bis Anxur, 30 italieniſche ...lang, nie über 12 oder 13 ...breit, in uralten Zeiten ...durch Austreten der Ama... ..., Nymphäus und Ufidus ge... ... Auch ſtrömen von dem Gi... ... und aus den Seiten des Thei... der Apenninen, welcher das alte Kampanien umſchließt, und von deſ... Fuße ſich ein weites Thal bis ... das Meer erſtreckt, eine Menge größerer und kleinerer Bäche herab, die vereint mehrere Flüſſe bilden, deren Beet, durch den mit herabgeſpülten Schlamm verengt, den großen Waſſerfluß nicht faſſen kann. Nach Plinius ſollen 23 Städte einſt hier geblüht haben. Jetzige Grenzen: im Kirchenſtaate gegen Norden die Gebirge Norma, Sermonetto, Sezza und Piperna; gegen Oſten das nähmliche Gebirge, indem es eine Beugung von Sonnino bis Terracine macht; gegen Süden das Meer; gegen Weſten die Ebenen der Campagna di Roma, 6 Meilen lang, 1½ Meile breit. Schon die alten Römer beſchäftigten ſich mit der Austrocknung der p. C. Appius Claudius zog 313 die berühmte appiſche Straße hier durch. Cornelius Cethegus verſuchte 1½ Jahrhundert ſpäter vergebens ihre Austrocknung. Auguſtus ließ einen Kanal graben, auf dem man zugleich die Reiſe nach Brundusium machen konnte. Nachher gerieth Alles wieder in Verfall, und 300 Jahre nach Trajan, unter Theodorich, erſchienen ſie wieder ganz in ihrer ſchrecklichen Geſtalt. Mehrere Päpſte, wie Bonifacius VIII., Martin V., Leo X., unternahmen die Austrocknung von Neuem;

Pius VI. folgte ihnen mit großem Aufwande ohne sonderlichen Erfolg. Bis jetzt sind alle Versuche zu ihrer Trockenlegung, z. B. das Beet des durchgehenden Flusses Amaseno zu erweitern, seine Ufer zu erhöhen, immer, vorzüglich aus Mangel an Geld und thätiger Beyhülfe von Seiten des Volkes, gescheitert. Daß es tödtlich werde, schlafend sie zu durchreisen, dürfte nicht erwiesen seyn, obschon nicht allein sie, sondern auch die Umgegend mit schädlichen Dünsten erfüllt sind; aber richtiger ist es, daß sie an Ausdehnung eher zu- als abnehmen. Übrigens sind sie reich an Sumpfvögeln. Vergl. Adler, Beschreibung der p. S., Hamb. 1783; Berlin, Monathschrift, 1789, 8.; die p. S. von Meyer; über die p. S. von Hirt; und das ausführliche italienische Werk von Nicolao Romano, Rom 1800, Fol.

Pontivy, 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 28¾ Q. M., 7 Cantone, gegen 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Blavet; hat Getreidehandel, 5000 Einwohner. Hieß eine Zeitlang Napoléonville.

Pont l'Abbe, 1) Marktflecken im Bezirke Valognes des Departements Manche (Frankreich); hat 500 Einwohner, liegt an der Douve. 2) Stadt und Cantonsort im Bezirke Quimper des Departements Finisterre; hat trefflichen Obst- und Gemüsebau, 1900 Einwohner, Schloß. 3) Marktflecken im Bezirke Saintes des Departements Niedercharente; hat 500 Einwohner. P. le Roi, Stadt an der Seine im Bezirke Nogent sur Seine des Departements Aube (Frankreich); hat schönes Schloß mit Park, 1000 Einwohner. In der Nähe die Trümmer der von Abelard gestifteten Abtey Paraklet.

P. l'Eveque, 1) Bezirk in dem Departement Calvados (Frankreich); hat 13⅞ Q. M., 5 Cantone, 64,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Touques; hat Hospital, Fabrik und Handel mit Käse (Pont l'evequekäse, häufig ausgeführt), 2500 Einwohner.

Pontoise, 1) Bezirk im Departement Seine und Oise (Frankreich); hat 21¾ Q. M., 7 Cantone, gegen 88,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Viorne in die Oise; hat schöne Kirche, Schloß, Handel mit Kälbern (sehr beliebt), 5300 Einwohner.

Ponton (franz.), 1) großes und flaches Fahrzeug, um in den Häfen bey dem Einschiffen der Waaren zu dienen, wenn es an genugsamer Tiefe fehlt, um mit den großen Schiffen an den Kaien anlegen zu können; 2) so v. w. Buller und Kiellichter; 3) in England ein altes Kriegsschiff, ohne Masten und Tackelwerk, welches in den Häfen zu Aufbewahrung der Kriegsgefangenen dient; 4) kleines und leichtes Fahrzeug, 16—24 Fuß lang, 5 Fuß breit und gegen 3 Fuß tief, wie solches bey den Armeen im Felde mitgeführt wird, um zur Überschreitung der Flüsse, vermittelst der ebenfalls mitgeführten Balken und Breter, Brücken daraus zu verfertigen. Die Pontons sind entweder von Holz, oder von Messing, verzinntem Eisenblech oder von starken getheerten Linnen, über ein hölzernes Gerippe gezogen, wie bey den Russen. Man bezweckte eine größere Leichtigkeit mit den letzteren; allein diese ist nur illusorisch, weil das hölzerne Gerippe und das mit einer Art von Firniß aus Wachs, Talg und Theer überzogene Segeltuch, woraus der P. besteht, ebenfalls gegen 1000 Pfund wiegen und

ſelbſt die Schwere des aus Eiſenblech verfertigten P.s überſteigen. P.-brücke, Brücke, beſtehend aus Pontons, die einen, ihrer Größe und der Laſt, welche ſie tragen ſollen, angemeſſenen Abſtand, 6—14 Fuß im Lichten, bekommen, und auf der Decke oder dem Belege: 5 Balken, 22—28 Fuß lang, 4 und 5 oder 4 und 6 Zoll ins Gevierte, die mit ſchwachen Leinen auf den Bord der Pontons (feſt geſchnüret) angebunden, und mit 14—15 Fuß langen, 1 Fuß breiten, 1½ Fuß dicken Bretern belegt werden, auf welchen zu beyden Seiten über den äußerſten Balken, 2 andere mit ſtarken Strängen angerödelte Balken liegen.

Pontoniere, die zu dem Brückenſchlagen und zur Vorbereitung der Flußübergänge beſtimmte Soldatengattung, die, gut eingeübt und unterrichtet, einem Heere von außerordentlichem Nutzen iſt.

Pontorſon, Stadt und Cantonsort im Bezirke Avranches, Departement Manche (Frankreich), am Einfluſſe des Coësnon ins Meer; hat Fiſcherey u. Leinwandhandel, 1500 Einw.

Pontos, 1) die ganze Südküſte des Pontos Eurinos, mit freyen, wenig bekannten Einwohnern; 2) eine eigene Provinz, ſpäter ein eigenes Reich bildender Theil; unter perſ. Herrſchaft macht es als Kappadokia pontika einen Theil Kappadokiens und eine eigene Satrapie aus, deren älteſte Bewohner Tibarener und Chaläber waren. Städte: Trapezus, Gaziura, Sinope, Kerafos, Amaſea. Gebirge: Paryadresgebirg mit ſeiner Fortſetzung, dem Stödiſes- und Skardiskosgebirge.

Pontos eureinos (Pontus euxinus), früher P. arenos (ungaſtlich, wegen Stürme oder Seeräuber), ſ. ſchwarzes Meer.

Pontremoli, 1) Vicariat in dem Gebiethe von Florenz des Großherzogthumes Toscana, in der Herrſchaft Lunigiana gelegen. 2) Hauptſtadt darin, am Magra; hat Biſchof, Citadelle, Kathedrale, 4000 Einwohner, ſchöne Umgebungen. Pontrieux, Stadt und Cantonsort im Bezirke Guingamp, Departement Nordküſten (Frankreich); hat 1300 Einwohner; liegt am Trieux. Pont St. Esprit, le, Stadt an der Rhone im Bezirke Uzès, Departement Gard (Frankreich); hat merkwürdige ſteinerne Brücke (von 2520 Fuß Länge, 26 Bogen, erbaut von 1265—1309, in der Mitte mit einer Biegung ſtromabwärts), Citadelle, Hoſpital, Seidenmühlen, Seidenbau, Öhl- und Weinhandel, 4100 Einwohner. P. St. Marence, an der Diſe, im Bezirke Senlis des Departem. Diſe (Frankreich); hat ſchöne Brücke, Getreidehandel, 2400 Einwohner. P. ſur Saone, Stadt an der Saone im Bezirke Beſoul, Departement Oberſaone (Frankr.); hat Eiſenhammer, 2000 Einwohner. P. ſur Yonne, Stadt an der Yonne, Cantonshauptort im Bezirke Sens, Departement Yonne (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Pont Valain, Stadt und Cantonshauptort im Bezirke la Fleche, Departement Sarthe (Frankreich); hat gegen 2000 Einwohner. Ponza, 1) Inſelgruppe zur neapolitaniſchen Provinz Terra di Lavoro gehörig, am Meerbuſen von Gaëta, ſind vulkan. Urſprunges, nur wenig bewohnt, königliche Domaine. 2) Hauptinſel darunter; hat 750 Einw., Ackerbau, Fiſcherey, Hafen. Die Inſel Palmarola iſt wild und abſchreckend, der Aberglaube hält ſie für Sitz des Teufels. Andere Inſeln ſind: Gannona, St. Stefano, Calvi.

Ponzinen, eine den Lumien nahe ſtehende Abart der Citronen; ſind rund, aber vorne verlängerter und ſpitziger als Lumien, dagegen ſind ſie nicht ſo lange aber größer u. dicker als Citronen; man benutzt ſie nur zum Einmachen. Man unterſcheidet wohlriechende P., deren Fleiſch nicht unangenehm iſt, und rothe P., deren Form ſich mehr der eyförmigen nähert und die Anfangs roth iſt.

Ponzone, Marktflecken unweit des Erro in der Provinz Acqui des ſardiniſchen Fürſtenthumes Piemont; hat Kloſter, 2150 Einwohner. Pool (Poole), Borough in der Grafſchaft Dorſet (England); liegt auf einer Halbinſel in einer Bai im Kanale, hat ſicheren Hafen, anſehnlichen Handel mit Getreide, Quaderſteinen, Pfeifenthon und Auſtern, die im Exeter gemäſtet werden und dann nach London gehen, 5000 Einwohner.

Poolnad, Diſtrict in der Provinz Malabar (Vorderindien); gehörte früher dem mächtigen Fürſten Zamorin, der von Hyder vertrieben wurde. Tippoo überließ es 1792 den Briten, welche dem Zamorin eine Penſion gaben. Hauptſtadt: Calicut. Poona, Hauptſtadt der britiſch-vorderindiſchen Provinz Aurungabad, am Zuſammenfluſſe der Moota und Moola; hat Fort, reiche Bazars (eine Straße hat lauter Läden mit Spiegeln und ähnlichen Waaren), 100—150,000 Einwohner; in der Mitte der Stadt ſteht das ehemahlige Reſidenzſchloß des Nizam.

Poorbunder, Hauptſtadt des Diſtrictes Burdah in der nordamerikaniſchen Provinz Gujerate, britiſchen Antheiles; liegt am arabiſchen Meere, hat guten Hafen, große Fabriken in Webereyen, ausgebreiteten Handel, ziemliche Befeſtigung, 75,000 Einwohner. Gehört mit einem Diſtricte von 80 Dörfern ſeit 1809 den Briten.

Popachton, Quellenfluß des Delaware. Popalſey, Volksſtamm der Afghaner in der Provinz Kandahar ein eigenes Gebieth beſitzend, welches zwiſchen dem Urghundab und Hilmend liegt, von 12,000 Familien der Tadſchicks und Kiſilbaſchen bewohnt iſt und zum Hauptort Meimud mit anſehnlicher Bevölkerung hat.

Popanz, ein Schreckbild, um Kinder zu erſchrecken, wahrſcheinlich vom niederdeutſchen Pöpel, der Schleyer, die Vermummung, und Hans, alſo eigentlich Pöpelhans, ſich vermummen, alſo ſo v. w. Mummelmanz.

Popayan, 1) Provinz in dem Columbiadepartement Cauca, ſtark gebirgig durch die Andes; iſt 55 Meilen lang, 10 breit, hat gegen 88,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt der Provinz und des Departements; hat die Departementalbehörden, Biſchof, liegt unfern des Caucafluſſes, hat Collegium, Lancaſterſchule, Münze, Schmelzhaus, Zollamt, 25,000 Einwohner; gegründet 1536. 3) Ehemahlige Intendanz im ſpaniſch-ſüdamerikaniſchen Königreiche Neugranada, reich an Gold, Silber, Indigo und anderen Dingen; hatte 200,000 Einwohner auf 1600 Q. M..

Pope (v. lat. papa), der Prieſter der griechiſchen Kirche.

Pope, 1) Grafſchaft im Staate Illinois (nordamerikaniſche Freyſtaaten) im Thale des Ohio, an Kentucky grenzend; hat 3000 Einwohner, mit dem Hauptorte Golconda. 2) Nebenfluß des Miſſiſippi, in demſelben Staate.

Pope (Alexander), geboren zu London 1688 von katholischen Eltern; von Kindheit an sehr zart und schwächlich zeigte er gleichwohl viele Lebhaftigkeit u. Gelehrigkeit. Von Bielfield in Windsor-Forest, wohin sich seine Eltern bald nach seiner Geburt begeben hatten, ward er in seinem achten Jahre zu einem katholischen Geistlichen geschickt, der ihn in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichtete. Hier lernte er in Ogilby's Übersetzung des Homer und in Sandy's Übersetzung der Metamorphosen Ovid's die ersten englischen Verse kennen, die ihn sehr entzückten. Nachdem er späterhin die Schulen zu Twyford bey Wincheſter und zu Hydepark-Corner besucht hatte, setzte er seit seinem zwölften Jahre die begonnenen Studien im väterlichen Hause unter der Leitung eines Geistlichen fort. In seiner Ode auf die Einsamkeit, die er damahls drucken ließ, zeigten sich wenige Spuren von Phantasie und Gefühl, wohl aber Talent für Versification. Seitdem schien die Poesie seine Hauptbeschäftigung bleiben zu wollen. Im Übersetzen und Nachbilden poetischer Werke, die er fleißig las, war er unermüdet. In seinem 14. Jahre übersetzte P. das erste Buch der Thebais des Statius und Ovid's Heroide Sappho an Phaon. Als Idyllendichter zeigte er sich in seinem 16. Jahre durch seine Pastorals, die durch ihren melodischen Versbau und die gewählte Schreibart allgemeine Bewunderung erregten. Aber selbstständige Beobachtung und künstlerisches Gefühl vermißte man in jenen Poesien. Erst in seinem Essay on Criticism, in welchem P. eine ausgebreitete Belesenheit und Schärfe des Urtheiles zeigte, verbunden mit Anmuth und mannigfacher Belehrung, erhielt er einen geachteten Nahmen als Dichter. Aber P. hatte in jenem Gedichte den Kritiker John Dennis angegriffen, mit welchem er, so wie mit Ambros. Philips, in eine langwierige literarische Fehde gerieth. 1711 schrieb P. seine Elegie on an infortunate Lady, und das allegorische Gedicht: the temple of fame nach Petrarca und Chaucer. Daß P. die Unglückliche, deren Tod er in jener Elegie feyert, geliebt habe, ist nicht wahrscheinlich. Für den Ausdruck innigen Gefühles ist dieses Gedicht, das übrigens zu seinen vollendetsten gehört, zu gekünstelt und geschmückt. Ungefähr um dieselbe Zeit entstand sein satyrisches Epos: the rape of the lock. In diesem Lockenraube benutzte er ein alltägliches Ereigniß zu einer scherzhaften Satyre gegen den Leichtsinn der Weiber. Sein Dichterruhm schien durch die genannten Producte hinlänglich begründet zu seyn, um ein Unternehmen zu versuchen, das ihm außer der Ehre auch einen ansehnlichen Gewinn brächte. In dieser Absicht kündigte er seine Übersetzung von Homer's Ilias auf Subscription an. Der reichliche Ertrag derselben setzte ihn, nachdem 1715 die 4 ersten Bücher der Iliade erschienen waren, in den Stand, das durch ihn so berühmt gewordene Haus Twickingham zu beziehen, wohin ihm seine Eltern folgten. Ein in Sprache und Versbau sehr vollendetes Gedicht lieferte er um diese Zeit in seiner Epistel: Eloisa to Abelard, welche von Bürger meisterhaft deutsch nachgebildet worden ist. Seine bereits verfaßten Gedichte sammelte er 1717 in einem Quartbande. Der Beyfall, den seine im Jahre 1720 vollendete Iliade fand, ungeachtet er an die Stelle der altertümlichen Einfalt

des Originals Eleganz und äußere Abrundung treten ließ, brachte die meiſten ſeiner Tadler zum Schweigen. Durch den bedeutenden Gewinn, den ihm dieſes Werk abwarf, ſah er ſich in ein gemächliches Leben verſetzt. Aber der Wunſch, noch mehr zu beſitzen, trieb P. zu Herausgabe von Shakeſpeare's Werken. Er ſtellte ſich, da ihm die Eigenſchaften eines Kritikers gänzlich fehlten, dem Tadel des in dieſer Hinſicht ihm weit überlegenen Theobald blos, mit welchem er ſeitdem beſtändig in literariſcher Fehde lebte. Gewinnſucht war auch die Triebfeder zu ſeiner 1725 beendigten Überſetzung der Odyſſee, bey welcher Boome und Fenton ſeine Gehülfen geweſen waren. Er ſelbſt überſetzte nur 12 Geſänge. Nach der Herausgabe dieſes Werkes, das ihm ebenfalls einen bedeutenden Gewinn einbrachte, zeigte er ſich faſt einzig als Satyriker und Moraliſt, ohne dieſe Charaktere immer mit glücklichem Erfolge verbinden zu können. In den Miscellen humoriſtiſcher Art, zu deren Herausgabe er ſich mit Swift vereinigte, nahm er ſeinen Treatise of the pathos or art of sinking u. ſ. Um ſeine einfachen Gegner, die er durch ſeine Abhandlung gereizt hatte, alle nieder zu ſchmettern und mit unauslöſchlichem Spotte zu bezeichnen, ſchrieb er 1728 ſeine Dunciad. Er erreichte ſeinen Zweck, aber die Art und Weiſe, wie er einige Gegner in jenem Werke behandelte, fand gerechten Tadel. Daß die perſönliche Satyre mit dem unpoetiſchen Charakter P.s übereinſtimmte, bewieſen die meiſten ſeiner ſpäteren Werke. In ſeiner Epiſtel on taste (1731) bezog man den Spott, mit welchem er die Prahlerey und Geſchmackloſigkeit eines Edelmannes, den er Timon nennt, lächerlich zu machen ſuchte, auf den Herzog von Chandos, deſſen wohlthätiger und wohlwollender Charakter allgemein geachtet war. P. vermochte nicht, die Beſchuldigung von ſich abzulehnen, und ſein Angriff wurde um ſo mehr mit Unwillen betrachtet, da er ſelbſt von dem Herzoge mit Wohlwollen behandelt worden war. Auf den Angriff des Grafen Bolingbrocke, den er ſehr achtete, ſchrieb er ſeinen berühmten Essay on man, der zu den ausgezeichnetſten moraliſchen Lehrgedichten gehört. Ihm folgten die Imitations of Horace, die eine ſatyriſche Tendenz haben. Als Satyriker war P. gewiſſermaßen ein Nachahmer von Boileau, nur rauher in der Sprache und nachläſſiger im Ausdrucke, dabey aber geiſtreicher und poetiſcher. Mit beſonderer Bitterkeit verfolgte er den Lord Harvey und die Lady Montague, mit der er früher in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden hatte. Eine günſtige Aufnahme fand eine Sammlung von Briefen, die er 1737 herausgab. Sie waren ſowohl in Anſehung der Form als des inneren Gehaltes ausgezeichnet. Zu den letzten Arbeiten P.s gehört ein 4. Buch der Dunciade, das im Ganzen minder perſönlich als die früheren war. Colley Cibber rächte ſich durch ein Pamphlet, in welchem er einige lächerliche Geſchichten von Pope zum Beſten gab, worauf ihm dieſer in einer neuen Ausgabe ſeines Gedichtes den erſten Platz unter den Dunſen anwies, den bisher Theobald eingenommen hatte. Ein Aſthma, zu dem ſich noch andere körperliche Leiden geſellten, machte den 30. May 1744 ſeinem Leben ein Ende. Er wurde zu Twickingham beerdiget, wo der Biſchof Warburton, der auch ſpäter ſeine Werke in 9 Bdn. heraus-

gab, ihm ein Denkmahl setzen ließ. Die beste Ausgabe derselben besorgte Warton (9 Bände, ebendas. 1797). Eine spätere von W. L. Bowles, 10 Bände, London 1806, ist parteyisch feindselig. Dusch hat P.'s Werke ins Deutsche übersetzt, 5 Bde., Altona 1758—64. Sehr lesenswerth ist J. Warton, Essay on the writings and genius of P., London 1756, neue Auflage, 2 Bände, 1782.

Poper, Fluß in Galizien (Kaiserthum Österreich); kommt von den Karpathen, nimmt die Dunajec auf, fällt in die Weichsel, ist schiffbar.

Popham (Sir Home Rigby, Baronet P.), geboren in Irland 1762, Sohn des britischen Consuls in Marocco, trat früh in die Marine und ward während des amerikanischen Krieges Schiffslieutenant. Nach dem Frieden ging er als Capitän eines Handelsschiffes nach Ostindien, wo er durch Lord Cornwallis in Diensten der Compagnie angestellt wurde. Hier schlug er die Prinz Wallisinsel, in der Meerenge von Malacca, zum Seearsenal vor, was angenommen wurde und ihm den lebhaften Dank der Compagnie erwarb. Nach Europa zurückgekehrt ward er 1795 Schiffscapitän in Diensten der Flotte, begleitete die Trümmer des englischen Heeres in Flandern nach Britannien zurück und ging dann 1798 nach Kronstadt und Reval, dort russische Truppen zu einer neuen Expedition nach Holland an Bord zu nehmen. Der Kaiser von Rußland begab sich hier auf sein Schiff und ernannte ihn zum Commandeur des Maltheserordens. Zurückgekehrt faßte er den Plan einer Eintheilung Englands in Seedistricte, und übernahm den Befehl über einen desselben. 1806 segelte er als Commandeur mit einer Escadre nach Ostindien und ward von Wellesley zu verschiedenen Unterhandlungen mit dem Scheik von Mecca u. anderen arabischen Häuptlingen verwendet. 1803 zurückgekehrt fand er ein ihm abgeneigtes Ministerium. Dieses überhäufte ihn mit Vorwürfen und selbst mit einer Anklage über sein Commando von Indien. P. war indessen zum Parlamentsglied ernannt worden und rächte sich durch eine bittere Beurtheilung der öffentlichen Berichte des Ministeriums über die Marine. Er ward nun auf halben Sold gesetzt, jedoch bald, als Melville an die Spitze der Verwaltung trat, wieder angestellt, erhielt den Befehl über das gegen die Landungstruppen bey Boulogne stationirte Linienschiff Antilope, und bald über diese ganze Expedition. Bald darauf ward er wegen der ihm von dem vorigen Ministerium gemachten Beschuldigungen förmlich freygesprochen. 1806 segelte er mit Gen. Baird nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nahm dieses den Holländern weg. 1808 nahm er Theil an der Expedition gegen Kopenhagen. Zum Baronet erhoben ward er Contreadmiral, an den Küsten der pyrenäischen Halbinsel stationirt, und führte dann Lord Moira (später Marquis Hastings) nach Ostindien über. Er gilt für einen der geschicktesten Officiere der britischen Marine, hat auch eine neue Art Telegraphen erfunden. Schrieb: Beschreibung der Prinz Wallisinsel, London 1805, und Abriß der Thatsachen, die sich auf seine Behandlung seit seiner Rückkehr vom rothen Meere beziehen, ebend. 1805.

Popo, 1) wird früher als ein eigenes Reich, neuerer Zeit als ein Theil

des Reiches Kerrapay auf der Sklavenküste Guinea's (Afrika) angegeben. 2) (Klein-P.), Ortschaft hierin, am Volta; hat 4000 Einwohner, Handel mit Guineaproducten, die zum Theil aus dem Inneren herkommen. 3) (Groß-P.), Ortschaft auf einer Insel an der Mündung des Moosuer, zahlreich bevölkert, treibt ebenfalls Handel. 4) Inselgruppe in der Straße von Dschilolo, besteht aus zwey Gruppen Bo und Popo. 5) Diese hat drey kleine Inseln, deren größte 10 Meilen Umfang hat, hoch liegt, Sago, Cocos, Fische und Boysalz bringt, von Malaien, die unter einem freyen Rajah stehen, bewohnt wird. Popowa, Kosakenposten im Kreise Turukhansk der Statthalterschaft Tomsk (asiatisch Rußland); hat 300 Einwohner, liegt am Eismeere; nördlicher wohnt in Sibirien kein Europäer.

Poppäa Sabina, Enkelin des Poppäus Sabinus (der die Gnade des Augustus und deren Nachfolger genoß, 9 n. Chr. Consul war, gegen die Thrakier glücklich kämpfte, von Tiberius einen Triumph erhielt, 24 Jahre Statthalter in Mösien war, wozu Tiberius noch Makedonien und Achaja fügte, und 35 starb), Geliebte, dann Gemahlin Nero's, erst Otho's, Tochter des T. Ollius und der unter Claudius auf Messalina's Befehl hingerichteten P. S. Sie starb schwanger durch einen Fußtritt des erzürnten Kaisers, der ihr hernach die Leichenrede hielt. Sie hielt 500 Esel, in deren Milch sie täglich badete, und bediente sich einer aus Eselsmilch bereiteten Schönheitssalbe.

Poppe (Joh. Heinr. Mor.), geboren zu Göttingen 1776; ward 1804 Privatdocent daselbst, 1805 Professor am Gymnasium zu Frankfurt am Main und 1818 königlich würtembergischer Hofrath und Professor der Technologie zu Tübingen. Wichtigste Schriften: Ausführliche Geschichte der theoretisch praktischen Uhrmacherkunst, Leipzig 1806; Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, 8 Bde., ebend. 1803—27, 2. Aufl. des 1. und 2. Bandes, 1820—24; das Ganze des Schornsteinbaues, Hannover 1804; Allgemeines Rettungsbuch, od. Anleitung, vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen ausgesetzt sind, vorzubeugen und sich aus den unausweichlichen zu retten, eine gekrönte Preisschrift, ebend. 1805, Nachtrag dazu 1808; Handbuch der Technologie, Frankfurt am Main 1806, 3. Aufl. 1810; Geschichte der Technologie, 2 Bände, Göttingen 1807—1810; Handbuch der Experimentalphysik, Hannover 1809, 2. Auflage 1826; Noth- und Hülfslexicon zur Behüthung des menschlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen und zur Rettung aus den Gefahren zu Wasser und zu Lande, 3 Bände, Nürnberg 1811—15; der physikalische Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darstellung der Naturlehre, 8 Bände, Frankfurt a. M. 1811—21, u. s. w.

Poppelsdorf, Marktflecken im Kreise Bonn des preußischen Regierungsbezirkes Köln, in der Nähe von Bonn und am Fuße des Kreuzberges, mit einer Fayance- und Steingutfabrik und 750 Einwohnern. In der Nähe das vormahlige Lustschloß Clemensruhe.

Poppi, 1) Vicariat im Gebiethe von Florenz des Großherzogthumes Toscana, auf den Appenninen gelegen; 2) Hauptstadt darin und des Casentinathales; hat Mauern, 2000 Einwohner, Weinbau.

Populär (Popular), 1) dem Volke verständlich und ihm bestimmt,

wie: eine p.e Schrift; 2) von Höheren, leutselig, in Volkssitte eingehend, der Welt gefällig.

Popularität, von Fürsten und Staatsbeamten ein Annehmen, wodurch Volksgunst gewonnen wird. Man unterscheidet in dieser Hinsicht eine edle P., bey der der Fürst oder der im Staate höher Gestellte sich nichts von seiner Würde vergibt, von einer unedlen, bey welcher diese aufgeopfert wird.

Population, Bevölkerung, die gesammten Einwohner eines Landes, einer Provinz oder eines Ortes.

Populus (latein.), 1) Volk, Einwohner einer Stadt oder eines Landes, in der Stadt im Gegensatze der höchsten Obrigkeit; insbesondere 2) im Gegensatze des Senates, oder auch 3) des Senates und der Ritter.

Porchow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pskow (europäisch Rußland); 2) Hauptstadt darin; liegt am Shelon, hat Kreisschule, Handel mit Flachs und Korn, 1800 Einwohner.

Porcia, altes österreichisches Geschlecht in Friaul, Kärnthen und Krain, 1662 in den Reichsfürstenstand erhoben; erhielt auch Stimme auf dem Reichstage und blüht jetzt nach dem Abgange der älteren in der fürstlichen und mehreren gräflichen Linien. Fürst: Alphons Gabriel, geboren 1763, kaiserlicher königlicher wirklicher geheimer Rath und Gouverneur des österreichischen Küstenlandes (zu Triest). Wohnsitz: Spital in Kärnthen.

Porcuña, Villa am Flusse gleichen Nahmens in der Provinz Jaen; hat 3 Klöster, 5 Armenhäuser, Schweinezucht, Salzbereitung, 4800 Einwohner, gehört den Rittern von Calatrava. Porcupine, 1) Nebenfluß des Missouri im nordamerikanischen Gebiethe Missouri; ist auf 10 Meilen schiffbar, mündet auf dem linken Ufer; 2) Gebirg in dem Nordwestgebiethe Nord-Amerika's, zieht sich am oberen und am Michigansee hin.

Porcenone, Stadt in der Delegation Friaul des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), am Fanzello; hat 4300 Einwohner.

Poren (pori), die Zwischenräume eines Körpers, besonders aber auf dessen Oberfläche, die dann als Löcher erscheinen. P. der Haut, die kleinen Öffnungen der Haut, durch welche Haare durchgehen.

Poren-Korallen, 1) (foraminosa), bilden nach Latreille eine Zunft der Alveolarien, die Zellen der Korallen sind durchlöchert oder röhrig. Dazu die Gattungen: tubipora, alveolites, cateuipora, favosites, ovulites, lunulites, orbulites, distichopera; 2) (porina), machen nach Goldfuß eine Familie der Korallthiere aus; sind knollige, krustenartige, blätterige oder ästige, oft festsitzende Polypenstämme, die mit einer gallertartigen thierischen Haut überzogen sind; die Oberfläche ist glatt oder mit verschiedenartig gebildeten Löchern, darinnen Polypen sitzen; kleben an festen Körpern auf Meeresgrund und sind bisweilen Ursache neu entstehender Inseln.

Poros, Insel in Griechenland; ist felsig, hat 14 englische Q. M., 8000 Einwohner, welche Schifffahrt treiben.

Poros, indischer König, 327 vor Chr. von Alexander dem Großen nach hartnäckiger Gegenwehr am Hydaspes besiegt, der ihm aber aus Achtung gegen seine Tapferkeit seine Freundschaft anboth, die er annahm,

worauf er den Sieger so einnahm, daß er ihm das eroberte Reich vergrößert zurückgab. P. blieb sein treuester Freund.

Porosität (Porositas), die besonders in festen Körpern sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft derselben, Zwischenräume in sich zu haben.

Porphyr, eine gemengte Gebirgsart, bey welcher sich ein Grundteig von irgend einer Gebirgsart findet, in welche einzelne Theile von anderer Gebirgsart eingesprengt sind. Nach dem Grundteige bekommt er seinen Nahmen, als: Sandstein-, Thon-, Pechstein-, Hornsteinporphyr u. a., findet sich als mächtiges Gebirge, auch als Kugeln an vielen Orten (bildet die Spitze des Chimboraſſo), dient beym Häuser- und Straßenbau, ist hohen, doch verschiedenen Alters, und, wenigstens zum Theil, durch Feuer gebildet. Man unterscheidet eigentlichen P., mit eingemengtem Feldspath und Hornblende, wozu der antike, graue P. gehört, welcher von rothbrauner Grundmasse, vielleicht Hornstein ist, und kleine, ins Röthliche fallende Brocken von dichtem Feldspath und schwarzer Hornblende enthält, durch Schönheit und Härte beliebt; Afterporphyr, wo statt des Feldspathes Kalkspath mit Hornblende eingemengt ist; übermengten P., mit mehr als zwey Gemengstoffen; dahin der ungarische Graustein, aus Grundmasse von Thon mit Hornblende, Feldspath, Glimmer und bisweilen Quarz; Halbporphyr, mit nur einem einzigen Gemengstoffe; dahin der antike grüne P. mit grüner, hornsteinartiger Masse und eingemengten blaßgrünen Feldspathbrocken.

Porphyrianer, s. unter Arius.

Porphyrion, 1) Gigant, wurde von Zeus erlegt. 2) (Pomponius), Grammatiker aus ungewisser Zeit, schrieb Scholien zu Horaz (mehrmahls mit diesem herausgegeben).

Porphyrios (eigentlich Malchos), aus Batanea in Syrien, 233–305, Plotinos und Longinos Schüler, berühmter Neuplatoniker, meist in Rom, wo er nach Plotin's Tode Philosophie und Rhetorik lehrte. Außer mehreren kleinen philosophischen und grammatischen Schriften (u. a. Scholien zu Homer, herausgegeben von Valckenaer am Ende von Virgilii collat. script. gr., Löwen 1747) sind vorhanden: Leben des Pythagoras (herausgegeben mit Anmerkungen von Holstein, Rom 1630, mit dessen und Ritterhausen Anmerkungen zugleich mit Jamblichos von Küster, Amsterdam 1707, 4., von Kisling, 2 Bände, Leipzig 1815); von der Enthaltung des Genusses des Fleisches der Thiere (herausgegeben c. n. var. von Rhör, Utrecht 1767, 4.); von der Nymphenhöhle in der Odyssee (herausgegeben von van Göns, Utrecht 1765, 4.); πρὸς Μαρκέλλαν (zuerst herausgegeben mit Anmerkungen, Mailand 1816 [hinter dem Philo], auch in Orelli's Collect. epist. gr., P. I., Leipzig 1815). P. besaß eine weit größere Menge Gelehrsamkeit, als sein Lehrer Plotin, aber weniger Tiefe des Geistes bey vieler Eitelkeit u. Ruhmsucht. In vielen Stücken scheint er besonnener Denker und tiefer Forscher gewesen zu seyn, der selbst Zweifel über manche Dogmen der heidnischen Religionslehre, besonders über die Dämonen und ihre Erscheinung, äußerte, in anderen aber auch von schwärmerischen Vorstellungen hingerissen wurde. Sein

Hauptſtreben ging auf die Erklärung und Ausbreitung der plotiniſchen Lehre, Vereinigung der Ariſtoteliſchen mit der Platoniſchen und Pythagoräiſchen.

Porphyrit, derjenige Porphyr, der Quarz enthält.

Porphyrogenitus, Beynahme von Conſtantin 4) und 5).

Porphyr-ſchiefer, eine Art Porphyr; hat zur Grundmaſſe meiſt Kleingeſtein, darin ſehr kleine Körner von Feldſpath, Kieſel u. a. eingemengt ſind, das Gefüge aber ſchieferig iſt.

Porpiten (porpites), kleine, runde, ſcheibenartige Steine von höchſtens 1½ Zoll Durchmeſſer, ¼ Zoll Höhe; ſind theils oben erhöht und unten flach, oder oben flach, unten vertieft, mit verſchiedenen Linien gezeichnet; kommen von Korallen und anderen polypenartigen Thieren. Zu ihnen gehören: Schwammſteine, Cycloliten, Orbuliten u. a.

Porpora (Nicolo), gebor. zu Neapel um 1685; wurde zuerſt 1726 in Venedig als Componiſt bekannt, wo er ſeine erſte Oper aufs Theater brachte. Später lebte er in Dresden, Wien, London und Neapel, wo er ſich meiſtens mit Geſangunterricht beſchäftigte. Aus ſeiner Schule ging der berühmte Farinelli und mehrere andere vortreffliche Sänger und Sängerinnen hervor. Ja ſelbſt Haydn geſtand, daß er in der Geſangscompoſition vieles von P. gelernt habe. Seine Compoſitionen, als: Opern, Cantaten und Motetten, ſind unzählig, aber jetzt vergeſſen. Vorzüglich verdient machte er ſich um die Ausbildung des Recitativs und der Cantate.

Porporino (italieniſch, purpurn), farbige, künſtliche Steinmaſſen, die in Italien vorzüglich zum Ausſchmücken der Kirchen benutzt wurden und woran die Peterskirche in Rom beſonders reich iſt. Der ſchönſte P. hat brennende Purpurfarbe, daher der Nahme. Die Kunſt, P. zu verfertigen, iſt verloren gegangen, doch fand Lampadius durch chemiſche Analyſe die Beſtandtheile; die Maſſe iſt vor dem Erkalten theilbar, kann daher beliebig geformt werden.

Porquerolles, eine der hyeriſchen Inſeln im Bezirke Toulon des Departements Var (Frankreich); hat Fort mit Beſatzung.

Porquier, St., Stadt im Bezirke Caſtel-Sarraſſin des Departements Tarn-Garonne (Frankreich); liegt an der Sanguine, hat 1250 Einwohner.

Porſena (Porſenna), König von Cluſium in Hetrurien, zu dem der aus Rom vertriebene Tarquinius und ſein Anhang flüchteten.

Porsgrund, Stadt im Amte Bradsberg des Stiftes Aggerhuus (Norwegen); liegt am Ausfluſſe des Skeen in den Kattegat, hat Hafen, 2 Kirchen, 2000 (1600) Einwohner, Handel mit Holzwaaren, Schifffahrt. Bildet den Hafen von Skeen.

Porſika (Kaperſana), Stadt zwiſchen Samoſata und dem Zeugma, am öſtlichen Ufer des Euphrates in Meſopotamien.

Porſon (Richard), geboren 1759; Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Cambridge, erſter Bibliothekar der londoner Inſtitutionen; ſtarb 1808; die umfaſſendſte Gelehrſamkeit, Tiefe, Gründlichkeit, Scharfſinn, außerordentliches Gedächtniß charakteriſiren ihn. Hauptwerke: Ausgabe der Hekuba, der Medea, der Phöniſſen des Euripides, London 1797—1801; der Tragödien des Äſchylos, Glasg. 1795.

Porta, 1) (Andreas), geb. zu Mailand 1656, geſchickter Mahler, deſſen Colorit vorzüglich gerühmt wird. 2) (Wilhelm), Bildhauer aus dem Herzogthume Mailand; verfertigte zu Rom viele Basreliefs, Statuen und Grabmähler, ergänzte auch viele antike Statuen, unter andern die Füße des Hercules im Palaſte Farneſe ſo glücklich, daß, als hinterher die antiken Füße dieſer Statue aufgefunden wurden, Michael Angelo den Rath gab, die neuen beyzubehalten. Sein Grabmahl Papſt Paul's III. wird unter die ſchönſten Werke der neueren Bildhauerkunſt gerechnet. 3) (Joſeph), genannt Salviati oder Veneziano, auch Gravagnano, gebor. zu Caſtel nuovo della Gravagnana 1535, ein ausgezeichneter Mahler in Öhl und Fresco; ſtarb 1585. 4) (Thomas della), ein geſchickter Bildhauer und Erzgießer; ſtarb zu Rom 1618.

Portage, 1) Grafſchaft im Staate Ohio (nordamerikan. Freyſtaaten), bewäſſert vom Cuyaboga; hat einen Trageplatz in den Muskingum, 11,000 Einwohner. Hauptſtadt: Ravenna, mit einigen Fabriken 2) Einige Flüſſe, Nebengewäſſer des Maumen und Miſſouri.

Portage (fr.), die Freyheit der Matroſen und Schiffsofficiere, ein gewiſſes Gewicht von Waaren mit auf das Schiff zu laden.

Portal (Anton), geboren zu Gaillac 1742; ſtudirte zu Montpellier Medicin, beſonders aber Anatomie, welche Studien er von 1766 an zu Paris vervollkommnete, wo er auch in der Chirurgie ſolche Fortſchritte machte, daß er ſich bald mit den berühmteſten Chirurgen dieſer Stadt in Verbindung ſah. 1768 gelangte er an Ferrein's Platz zu der mediciniſchen Lehrſtelle beym Collège de France, und bald darauf wurde er in der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen. Büffon präſentirte ihn, um A. Petit in der Lehrſtelle der Anatomie an dem königlichen Pflanzengarten zu folgen. Weit über ein halbes Jahrhundert ſtand er nun als Lehrer im höchſten Anſehen, ward in der Folge erſter Arzt des Königs, Ritter des Ordens St. Michael, Officier der Ehrenlegion. Ungeachtet ſeiner großen Praxis fand er doch Zeit, eine Menge Werke zu verfaſſen, die beſonders weſentlich beygetragen haben, um unter den Ärzten den Geſchmack an Anatomie, beſonders der pathologiſchen, zu verbreiten. Wir nennen hier nur folgende: **Précis de la chirurgie pratique**, 2 Bde., mit Kupf., Paris 1768, deutſch überſetzt mit Anmerk., Leipzig 1792; **Histoire de l'anatomie et chirurgie**, 7 Bde., Paris 1770.

Portalis, 1) (Johann Stephan Maria, Graf), geb. 1745 zu Beauſſet; zeichnete ſich ſeit 1767 als einer der geſchickteſten Advokaten des Departements Aix aus. 1790 zog er ſich von den Geſchäften zurück, begab ſich auf das Land, dann aber nach Lyon und Paris, wo er, als verdächtig feſtgeſetzt, erſt 1795 ſeine Freyheit wieder erhielt, vom Seinedepartement in den Rath der Alten gewählt, in demſelben Jahre Secretär und 1796 Präſident desſelben wurde; 1797 mußte er, auf der Proſcriptionsliſte verzeichnet, Frankreich verlaſſen, und ging nach Holſtein zum Grafen Friedrich von Reventlow; 1800 von Napoleon zurückberufen ward er Gouvernements-Commiſſär des Prieſengerichtes und noch im nähmlichen Jahre Staatsrath, Mitglied der Redaction des Code civil, 1804 Miniſter des Cultus, Großkreuz der Ehrenlegion. P., in Gefahr zu erblinden, mußte ſich 1806 einer Augenoperation unterwerfen, die auch ge-

[illegible] 1807 zu Paris. Hinterließ: Sur l'usage et l'abus de l'esprit philosophique pendant les dix-huitième siècle, 2 Bde., Paris. 2) (Joseph Maria, Graf), Sohn des Vorigen, gebor. 1778 zu Aix; kam mit seinem Vater 1793 nach Paris, machte sich 1796 durch einen Aufsatz über Montesquieu bekannt, verließ nach dem 18. Fructidor 1797 mit seinem Vater Frankreich und verlebte sein Exil auf dem Gute eines Grafen Reventlow, dessen Nichte, eine Gräfin Holck, er später heirathete. Ein Werk, das er um diese Zeit schrieb, ward 1800 von der Akademie zu Stockholm gekrönt. Er wurde 1804 nach seiner Rückkehr nach Frankreich zum Gesandten beym Kurerzkanzler des deutschen Reiches, 1805 zum Generalsecretär des Ministeriums des Cultus, bald darauf zum Staatsrath u. 1810 zum Generaldirector des Buchhandels ernannt. Er wurde 1811 auf 40 Stunden von Paris exilirt, und durfte erst 1813 dahin zurückkehren. Als Präsident des Gerichtshofes zu Angers bewillkommnete er Ludwig XVIII., blieb während der 100 Tage im Amte, war beym Mayfeld und wurde bey der Rückkehr des Königs Staatsrath und Pair. Nach dem Sturze Villèle's erhielt er 1828 das Ministerium der Justiz, und ward durch das Polignac'sche Ministerium wieder verdrängt.

Port au Prince, 1) so v. w. Puerto del Principe. 2) Hauptstadt der westindischen Insel Haiti; hat doppelten Hafen, Lyceum, mehrere (auch Lancaster-) Schulen, bedeutenden Handel mit Zucker, Baumwolle, Indigo, 10,000 (früher über 12,000) Einwohner; ist Sitz des Präsidenten und der Regierung, eines Bischofes, liegt ungesund.

Port Bourbon, 1) der Hafen von Cherbourg (bis jetzt); 2) (**Port imperial**), großer Hafen auf der Insel Mauritius. **P. de la Nouvelle**, Hafen am Ausflusse des Robinekanals ins Mittelmeer; bildet den Hafen von Narbonne im Departement Aude (Frankreich). **P. de Paix**, Stadt im nördlichen Departement der westindischen Insel Haiti; hat guten Hafen, ausgebreiteten Handel mit Zucker, Kaffeh, Baumwolle, Indigo, ist die erste Niederlassung der Franzosen (1660) auf dieser Insel.

Porter-bier (**Porter**), ein starkes englisches Bier, zuerst nur in London, später auch in anderen Theilen des Reiches gebraut; steht jetzt nicht mehr ganz in seinem früheren Ansehen: der Nahme kommt daher, daß es Anfangs nur die londoner Lastträger (porters) tranken.

Port Glasgow, Stadt am Clyde in der Grafschaft Renfrew (Schottland); hat guten Flußhafen, der auch Hafen von Glasgow ist, Handel mit Tabak, Baumwolle und anderen Colonialwaaren, hat 5200 Einwohner. In der Nähe Trümmer des Schlosses Newark.

Portici, Marktflecken in der Provinz und dem Königreiche Neapel; hat schönes königliches Schloß mit Park u. einziger Sammlung von Alterthümern, welche in Herculanum, Pompeji, Stabiä und Pästum aufgefunden worden sind, 5300 Einwohner. Steht zum Theil über der untergegangenen Stadt Herculanum.

Porticus (latein., griech. **Stoa**), Säulengang, Gallerie, Halle; auf meist marmornen Säulen ruhend, mit Statuen und an der Wand mit Gemählden geschmückt, theils frey, theils sich an Tempel oder andere Gebäude anlehnend, entstanden aus Vorhallen von Gebäuden, dienten bey großer Sonnenhitze oder Regenwetter zu Spaziergängen, zu Zusammenkünften, als Hörsäle, Se-

natssitzungsort, Gerichtsplatz, Verkaufsort für Juwelen- und Gemählbehändler, zum Vorlesen von Schriften, Lehrort für Philosophen u. dgl., waren gewöhnlich auf der einen Seite geschlossen, oft mit Sitzen (Exedrä) versehen, waren beyde Seiten offen, so lief in der Regel mitten hindurch eine Mauer, deren beyde Seiten Bilder zierten. In Griechenland gab es dergl. P. fast in allen Städten. Unbedeckte hießen Stoai hypaithrai, die mit Baumalleen besetzt waren. Unter den römischen sind bekannt: P. Aemilia, von den curulischen Aedilen M. Ämilius Lepidus und L. Äm. Paulus, 189 v. Chr., auf dem Emporium (Hafen- und Handelsplatz an dem Tiber außerhalb der alten Porta trigemina), unweit der heutigen Kirche S. Alessio, bey den Salinen, am Ufer des Flusses, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Handelsleute erbaut. P. capitolinae, mehrere, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen angelegte, sehr prächtige Portiken, 174 von den Censoren C. Fulvius Flaccus und A. Postumius Albinus, zog sich vom Tempel der Concordia nach dem des Saturnus; andere rechts von hier im Westen nach der Tempelseite des Capitoliums hinauf. P. Fulvia, auf demselben Emporium, wie P. Aemilia, 179 v. Chr., an der anderen von der Stadt abgewandten Seite vom Censor M. Nobilior Fulvius zur Beförderung des Handels und zur Frequenz des Hafenplatzes angelegt. P. Liviae, eines der berühmtesten und prächtigsten Gebäude Roms, von Augustus auf dem Platze des ihm von Vedius Pollio geschenkten Hauses erbaut und seiner Gemahlin Livia zu Ehren benannt, 12 n. Chr. vollendet, zwischen dem esquilinischen Berge und dem nachmahligen Theater des Titus, auf der Grenze der 3. und 4. Region, von Nero, um seinen Palast zu erweitern, niedergerissen. Auch Kryptoporticus, Grottenhallen, finden wir in Rom, Wohnhäusern angehängt, düstere, überwölbte Gänge, ganz oder doch zum Theil unter der Erde; entdeckt hat man eine solche unter den Trümmern der Villa Hadriani.

Portiuncula, Feld bey Assisi in der Delegation Spoleto des Kirchenstaates; darauf eine berühmte Wallfahrtskirche des Franciscus von Assisi. Diese kleine Kirche war dem heiligen Franciscus von den Benedictinern geschenkt und er baute sich dabey eine kleine Wohnung. Hier meldeten sich nun Unzählige zur Aufnahme in seinen Orden und das schlechte Haus ward der Grundstein zu allen nachmahligen Franciscanerklöstern. P. hieß dieses Haus und Feld, weil es der kleinste Theil der Erbschaft des heil. Franciscus war.

Portiuncula-ablaß, am 2. A., gefeyertes Fest des Franciscanerordens u. mit ihm verbundener Ablaß.

Port Jackson, herrlicher Hafen in Neu-Südwales (Neu-Holland); gewährt Sicherheit gegen alle Winde, kann mehr als 1000 der größten Schiffe fassen, hat gegen 50 kleinere Buchten u. einen Eingang, der, durch Natur schon eng, bis auf ¼ Meile noch durch Kunst verengert werden könnte. Er geht 15 Meilen tief ins Land, hat aber in seiner Mitte eine gefährliche Klippe. An ihm die Stadt Sidney.

Portland, 1) Halbinsel in der Grafschaft Dorset (England); hängt durch die Sandbank Chesilbank mit dem Festlande zusammen; ist durch Felsen und 2 Castelle geschützt. Ein enger Seearm, the Flaet, trennt die Sandbank vom Lande. Einwohner in zerstreut liegenden Häusern 2000. Einige Leuchtthürme stehen auf der Bank. Wurde von Karl I. 1632

zur Grafschaft erhoben, von Wilhelm III. dem Niederländer Bentinck gegeben. 2) Hauptstadt des Staates Maine (nordamerik. Freystaat) und seiner Grafschaft Cumberland, an der Cascobai; ist Sitz des Gouverneurs und der gesetzgebenden Versammlung, hat 8 Kirchen, Armenhaus, Akademie, 2 Banken, Assecuranzgesellschaft, Druckereyen, guten, doch nicht großen Hafen, Sternwarte, Leuchtthurm auf der Landspitze Portland Head, Handel mit Holz, Victualien, Fischerey, 9000 Einwohner, drey den Hafen schützende Forts. 3) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica. Darin Port Antonio, mit vortrefflichem Hafen und Fort.

Portland, 1) (Wilhelm, Graf von P.), s. Bentinck 1). 2) (Wilhelm Heinrich Cavendish, Herzog v. P.), Urenkel des Vorigen, gebor. 1738; studirte zu Oxford, machte die große Tour, trat dann noch als Marquis von Lichfield ins Unterhaus und nach seines Vaters Tode 1762 ins Oberhaus, wo er der Opposition beytrat. 1765 ward er unter dem Ministerium seines Freundes Rockingham Großkammerherr des Königs, verlor aber diesen Posten 1766 wieder, und trat während der amerikanischen Opposition wieder als eines der eifrigsten Oppositionsmitglieder auf. 1782 nach North's Abdankung und Rockingham's Eintritt in das Ministerium ward er Lordlieutenant von Irland, indessen nach seines Freundes Tode bald wieder abberufen. Im April 1783 war er Theilnehmer an dem Coalitionsministerium des Fox und North, als scheinbares Haupt desselben in der Stelle eines ersten Lords der Schatzkammer, erhielt aber, als dieses sich auflöste, im December seine Entlassung und trat wieder in die Opposition ein, jede Aussöhnung mit Pitt, jenem jungen Menschen, wie er ihn nannte, hartnäckig verweigernd. Endlich versöhnte er sich dennoch, dem Zureden seiner Freunde und dem Interesse des Vaterlandes nachgebend, 1792 mit Pitt und nahm die Stelle eines Kanzlers der Universität Oxford an, stimmte nun für den Krieg und die Interessen Pitt's, erhielt auch 1794 die Stelle eines Staatssecretärs des Innern, eines Lordlieutenants in der Grafschaft Nottingham und ansehnliche Schenkungen. Auch unter Addigton, der 1801 Pitt ersetzt hatte, behielt er seine Stellen, und auch unter Pitt, der 1804 wieder in seinen Posten eintrat. Erst 1805, als Pitt sich mit Addigton wieder aussöhnte, ward er diesem geopfert u. entlassen. 1806 unter Fox trat er wieder als erster Lord der Schatzkammer ins Ministerium, mußte aber wegen Leiden am Stein 1809 seinen Abschied fordern. Er st. 1810 auf dem Lande in Folge einer Operation, der er sich unterzogen hatte.

Portland Islands, Gruppe von 9 Inseln im Westen von Neu-Irland (Australien), mit Korallen- und Sandbänken umgeben; entdeckt von Carteret 1767. Portlands Point, südlichste Spitze der britisch-westindischen Insel Jamaica.

Portland-Vase, in einem für des Kaisers Alexander Severus u. seiner Mutter Mammäa Begräbniß gehaltenen Sarkophage, unter P. Urban VIII., also zwischen 1622—44, gefundene Vase, genannt nach ihrem jetzigen Besitzer, dem Herzoge von Portland, in dessen Familie sie 1786 von der Familie Barberini (daher früher Barberinisches Gefäß) kam. Unter den erhaltenen Prachtgefäßen des Alterthumes das prächtigste.

Port Louis, 1) sonst Port de la Liberté oder Port Libre, Festung und

Cantonsstadt im Bezirke l'Orient des Departements Morbihan (Frankr.), erbaut von Ludwig XIV.; liegt an dem Ausflusse des Blavet in den atlantischen Ocean, hat Citadelle, Seehospital, Börse, Hafen, Sardellenfischerey, 3200 Einwohner. 2) Meerbusen dabey, durch den Blavet gebildet. 3) Kleine Stadt auf Haiti, fast ganz zerstört, doch mit gutem Hafen. 4) Kirchspiel auf der französisch-westindischen Insel Guadeloupe; liegt auf der Nordwestküste; darin 5) Stadt mit Hafen, Fort, Salinen und gegen 4000 Einwohnern Port Macquarie, schöner Hafen auf Neu-Südwales (Neu-Holland); ist Ausfluß des Flusses Hastings.

Portmann (J. G.), geb. 1739 in einem Dorfe bey Dresden; nachdem er bis 1768 Hofsänger zu Darmstadt gewesen, wurde er ebendaselbst am Pädagogium Cantor und Collaborator. Er schrieb mehrere Werke über die Theorie der Musik, die sich auf die Ansichten Rameau gründeten. Seine Hauptwerke sind: Leichtes Lehrbuch der Harmonie und des Generalbaßes ꝛc.; die neuesten und wichtigsten Entdeckungen in der Harmonie, Melodie und dem Contrapunkte, Darmst. 1798. Übrigens war er Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek.

Porto, 1) Correiçao in der Provinz entre Minho-Douro in Portugal; hat 245,000 Einwohner. 2) Hauptort darin, Citadelle am Douro, in einem tiefen und engen fruchtbaren Thale, ziemlich gut gebaut; hat 11 öffentliche Plätze (Praça nova das Hortas), 20 öffentliche Springbrunnen, Kathedrale, 89 Kirchen und Capellen, 17 Klöster, 13 Hospitäler, Bischof, Oberappellations- und Zollgericht, viele Manufacturen in Seide, Goldwirkereyen, Zwirn- und Wollenwaaren, Kattun, Schnupftabak, Leder, Metallwaaren, 74,000 Einwohner, ansehnlichen Handel, vorzüglich mit Wein (Portowein), von dem jährlich durch die seit 1756 günstig privilegirte Handelsgesellschaft des oberen Douro über 100,000 Ohm (einschließlich des Branntweines, den sie in 30 Brennereyen fertigen läßt) abgesetzt; die Schifffahrt auf dem Douro und dem Meere ist sehr bedeutend, es kommen bey günstigen Umständen gegen 1500 Schiffe jährlich an. Wissenschaftliche Anstalten finden sich hier nicht. Früher war an der Stelle von Gaya ein Ort Cale, dessen Hafen (Porto) auf das rechte Flußufer verlegt wurde; daher der Nahme Portocale (Portugal).

Porto Alegre, Villa in der portugiesischen Provinz Rio grande do Sul, am Patossee, Hauptstadt der ganzen Provinz; ist Sitz der Provinzialbehörden, hübsch gebaut, hat Hauptkirche, Hospital, Lehranstalt, mehrere ansehnliche Gebäude, Schifffahrt, Werfte, guten Hafen, gegen 7000 Einwohner. Porto Bello, Stadt in der Provinz Panama des columbischen Departements Isthmo; liegt ungesund am caraibischen Meere, hat guten Hafen (entdeckt von Columbus 1502), gedeckt durch mehrere Forts, viele schlechte Gebäude, schönes Zollhaus, mehrere Kirchen, nur wenige Einwohner, doch sonst großen Handel, weil die europäischen Waaren hier ausgeladen und zu Lande nach Panama geschafft wurden, welches neuerdings wieder durch angelegte Eisenbahnen befördert werden soll.

Porto Carero (Ludwig Emanuel), geb. 1635 zu Madrid, aus einem genues. Geschlechte, welches sich in Spanien niedergelassen hatte; erhielt bereits 1669 die Cardinalswürde, ward 1677 Erzbischof von Toledo und Primas v. Spanien; st. 1709 zu Madrid.

deren Religionen werden nur einzelne Individuen, die sich vielleicht als Kaufleute u. dgl. niedergelassen haben, geduldet. Die Einwohner theilen sich in Adel, Clerus, Bürger und Bauer, welche sich streng von einander scheiden. Die Beschäftigung der Einwohner besteht in Ackerbau, der ziemlich gut bewässerten und fruchtbaren Boden findet. Am besten sind die Provinzen Traz os Montes und Minho angebaut. Der Gartenbau ist ansehnlich und sehr ergiebig; Wein wird sehr viel und von guter Sorte gezogen, die bekanntesten Sorten sind: Porto (vom oberen Douro), Lisbon und Setuval (aus Estremadura); man versendet von ihm jährlich auf 244,000 Ohm. Obst wächst ohne besondere Pflege sehr gut; Feigen werden durch Caprification gut gemacht; es sind zu Zeiten wohl gegen 100 Schiffsladungen Obst versendet worden. Der Öhlbau könnte bedeutender seyn und die Bereitung desselben sorgfältiger, doch versendet Coimbra eine bedeutende Menge. Von Waldbäumen kommt fast nur die Korkeiche, welche hier und da sorgfältig nachgepflanzt wird, in Betrachtung. Bergbau liegt fast gänzlich darnieder, doch die Salzschlämmereyen sind sehr ergiebig (jährlich für 3½ Millionen Gulden Ausfuhr). Die Viehzucht wird ebenfalls nicht mit gehörigem Nachdrucke u. Fleiß getrieben, obschon es schöne Racen vom Pferd, Maulesel u. Esel gibt; Rindvieh wird wenig gehalten, desto bedeutender ist die Schafzucht; die Schafe bleiben Sommers auf den Bergen, Winters gehen sie herunter in die Thäler; Hunde sind in übermäßiger Anzahl. Man fertiget seidene, wollene und baumwollene Gewebe, Leinwand, das andere ist von ganz geringer Bedeutung. Der Handel ist eben sowohl durch Mangel an Straßen, als durch schlechtes Fuhrwesen sehr beengt. Desto blühender könnte bey einer Menge bequemer und gut gelegener Häfen, und bey einer Menge nutzbarer Producte der Seehandel seyn; man rechnet, daß P. für 13 Millionen Gulden Wein, für 3½ Mill. Boysalz, für 800,000 Gulden Südfrüchte, für 500,000 Gulden Wolle verkauft, zusammen für 18 Millionen ausführt, aber an Getreide, getrockneten Fischen, Fleisch (gesalzenes oder geräuchertes), Holz (zum Bauen), Metallen, Leinwand u. m. a. an 27 Mill. Gulden einführen läßt. Der Colonialhandel hat früher schon gelegen und die Ereignisse der neueren Zeit haben ihn auch nicht heben können. Man rechnet im Handel nach Reis (eingebildete Münze vom Werthe eines Hellers) und zählt nach Millereis (d. i. 1000 Reis = 2 Gulden 21 Gr. Conv.), Millionreis (1 Million Reis oder Conto de Reis = 2539 Gulden 4 Kreuzer). Eine andere Währung sind die Cruſados, die alten zu 400, die neuen zu 480 Reis. Papiergeld hat man zu 1200, 2400, 5000, 10,000, 20,000 Reis, auch Schuldscheine der Schatzkammer, alle zu sehr niedrigen Preisen. Goldmünzen sind: Dobrao (=24,000 Reis), halbe Dobraos (12,000 Reis), Duas-Pecas (12,800 Reis), Pecas oder Johannes d'Or (6400 Reis), halbe Pecas (3200 Reis), ganze und halbe Moedos de Ouro (zu 4800 und 2400 Reis), Dezaseis Toſtoes (1600 Reis), Quartinhos (1200 Reis), Octo Toſtoes (800 Reis), neue und alte Golderuſados (zu 480 und 400 Reis). Silbermünzen: ganze u. halbe Cruſados (zu 480 und 240 Reis), Seis Vintems (120 Reis), Tres Vintems (60 Reis), halbe Toſtoes (50 Reis), Vintems (20 Reis).

Kupfermünzen: Dez Reis (10 Reis), Cinco Reis (5 Reis), Real de Majo (1½ Reis). Das Gold wird zu 22 Karat fein genommen, die Mark zu 111,709, die Mark Silber zu 8276 Reis ausgeprägt. Von Längenmaß hat man den Palmo (= 96 9/10 Linien), Covados (3 Palmos), Fuß (1½ Palm), Varas (5 Palm), Bracas (2 Varas). Die Legoa hat 19, 717/1000 rheinl. Fuß; Flüssigkeiten werden gemessen nach Tonnehedas (= 2 Pipen = 43,882 par. Kubikzoll), Pipen zu 26 Almudes zu 2 Alqueiras, zu 6 Cunhados zu 70 3216/10,000 Kubikzoll; Körpermaß: der Moyo (40,860 par. Kubikzoll) hat 15 Fanegas, diese 4 Alqueiras, diese 2 Megos. Das Handelsgewicht ist der Quintal zu 4 Arobas, die Aroba zu 82 Pfund, das Pfund zu 9552 holländische Asen. Die Universität ist Coimbra; andere Anstalten sind: die Ritter-, die Marine-, Marinesoldaten-, die Fortifications-Akademie, alle zu Lissabon; ferner eine Handelsschule, viele bischöfliche Seminarien. Gelehrte Gesellschaften sind: die Akademie der Wissenschaften, eine Ackerbaugesellschaft zu Santarem, ökonomische Gesellschaft zu Ponte de Lima. Bibliotheken sind zu Lissabon, Coimbra und anderen Orten. Reichsgesetze sind zu Lamego 1143, Lissabon 1641 und zu anderer Zeit erschienen. Die Krone ist in beyden Geschlechtern erblich, doch ist neuerdings Brasilien ganz als besonderes Reich behandelt und als solches anerkannt worden. Der Adel theilt sich in hohen (Titulados) und niederen (Fidalgos) Adel. Der Clerus ist fast ganz unabhängig. Zu den Bürgern wird der niedere Adel, die Beamten, Kaufleute u. dgl. gerechnet. Diese drey Stände gehören zu den Reichsständen. Die Cortes versammeln sich nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs. Das Wappen ist ein silberner Schild, mit 5 blauen Schildchen kreuzweise belegt; auf jedem 5 silberne, in Form eines Andreaskreuzes zusammen gestellte Pfennige. Der rothe Rand des Schildes enthält das Wappen von Algarbien, 7 goldene Castelle mit blauen Thüren. Auf dem königl. gekrönten Helme ist ein wachsender goldener Drache. Das Wappen ist mit den Insignien des Christus- und des Avizordens geschmückt. Schildhalter sind 2 Drachen mit Fahnen; der rechte (silberne) hat die 5 blauen Schildchen von P., der linke (rothe) die 7 Castelle von Algarbien. Der Hofstaat und das Privateigenthum des Königs (als Chef des Hauses Braganza) sind sehr ansehnlich. Ritterorden sind: der Thurm- und Schwertorden, der Isabellen-, Christus-, Santjagoorden und der des heiligen Benedict von Aviz; der Johanniterorden hat ansehnliche Besitzungen. Als Staatsbehörden waren zeither das Staatsministerium, der Staatsrath, der Rath des Palastes, das Generalinquisitionsgericht, der Rath des Hauses Braganza, Kriegsrath, Admiralitätsgericht u. a.; die Provinzen stehen unter Statthaltern. Der Kirche steht ein Patriarch (zu Lissabon) und ein Erzbischof (zu Braga) vor, welche, so wie die Bischöfe, vom Könige ernannt, vom Papste bestätiget werden. 1790 hatte P. 7 geistliche Congregationen mit 30 Klöstern und 3 Collegien, 35 Orden mit 526 Klöstern, 200,000 verschiedene Geistliche. Einkünfte berechnete man zu 41,600,000 Francs; sie sind zum Theil verpachtet; die Schulden, neuerer Zeit wohl ungemein gestiegen, auf 160 Millionen Francs (n. And. 120 Millionen Gulden, ohne das Papiergeld). 1803 hatte P. 52,427 Mann reguläre

Truppen und 35,600 Mann Miliz, wovon freylich ein Theil in dem damahls noch verbundenen Brasilien waren; Festungen sind zu viele für die Macht, viele sind in den Kriegen gegen Spanien erbaut worden. Die Marine liegt darnieder, obschon sie einst sehr achtungswerth war. Von Nebenländern sind ihm geblieben (nach der Trennung Brasiliens): die Inseln Madeira und Portosanto (18 Q. M., 92,000 Einwohner), die Azoren (doch fast alle jetzt für Brasilien besetzt, 52⅔ Q. M., 160,000 Einwohner), die Inseln des grünen Vorgebirges (78$\frac{1}{10}$ Q. M., 36,000 Einwohner), die Guineainseln (19½ Q. M., 35,000 Einwohner), Angola (45,000 Q. M., 3 Millionen Einwohner, doch nur scheinbar P. unterworfen), Mozambique (50 Q. M., 60,000 Einwohner), Goa (33¾ Q. M., 6000 Ew.), Theile von Timor und Macao (17 Q. M., 49,000 Ew). Eintheilung: in die Königreiche P. (mit den Provinzen Estremadura, Alentejo, Beira, Traz os Montes, Minho) und Algarve. Hauptstadt: Lissabon.

Portugal: I. Zeitraum. Ältere Geschichte bis zu Ende der römischen Herrschaft, 409. Cunetaner, Tartesser und Iberier werden als älteste Bewohner von P. genannt, die 900 v. Chr. von den Celten überwältiget worden seyn sollen. Phönikier, die vielleicht um 600 v. Chr., und Carthager, die 2 Jahrhunderte später an den Küsten P.s Niederlassungen gründeten, fanden die Lusitanier darin, ein kriegerisches, auf seine Unabhängigkeit eifersüchtiges Volk, welches die klugen Carthager unangetastet ließen, daher denn auch die Lusitanier mit ihrem Feldherrn Viriates dem Älteren, als Bundesgenossen der Carthager, gegen die Römer in der Schlacht bey Cannä fochten. Das über Carthago siegende Rom wollte mit den übrigen Völkern der pyrenäischen Halbinsel auch die Lusitanier unterjochen, diese aber schlugen unter der Leitung ihres streitbaren Heerführers Viriates dem Jüngeren ein römisches Heer nach dem anderen, und nachdem Rom 14 Jahre lang seine versuchtesten Feldherrn gegen die Lusitanier aufgeboten hatte, mußte es ihnen einen ehrenvollen Frieden zugestehen und konnte nur, nachdem es 141 v. Chr. den Helden Viriates durch Meuchelmord aus dem Wege hatte räumen lassen, scheinbar eine Art von Oberherrschaft über die Lusitanier behaupten, die jedoch nicht früher zur Wirklichkeit gedieh, bis der Bevölkerung, die durch die langen Kriege geschwächt war, endlich die Kraft zum längeren Widerstand gebrach. Da wurde 15 v. Chr. Lusitanien von Agrippa überwältiget und mit den römischen Provinzen Hispania ulterior und citerior vereiniget. Lusitanien blieb nun römisch, bis zur Zeit der allmähligen Zertrümmerung des Römerreiches die Alanen 409 n. Chr. sich darin niederließen. II. Periode. Portugal unter der Herrschaft der Alanen, Sueven, Araber, Spanier bis zur Gründung eines selbstständigen Reiches unter Heinrich I., 409—1109. Die Alanen wurden von den Sueven 440 überwältiget. Diese gründeten in Lusitanien ein Reich, in welchem folgende Könige herrschten: Rechilla bis 448, Rechiar bis 450, Friunarias bis 464. Nach des letzteren Tode stritten lange mehrere Bewerber um die Krone, ein Jahrhundert verging unter innerlichen Zerrüttungen. Endlich stellte Theodemir die Ruhe her; dieser besiegte aber 853 den Westgothenkönig Leovegils und vereinigte Lusitanien mit

seinem Reiche. Mit diesem kam es 714 unter die Herrschaft der Araber, doch faßten bereits 770 die Christen, die in den asturischen Gebirgen einen neuen Staat gegründet hatten, festen Fuß darin. Ihre Eroberungen wurden allmählig erweitert, blieben jedoch ohne Zusammenhang, bis Ferdinand I., König von Leon, Aragonien und Castilien, 1058 den größten Theil des Landes eroberte, welches von da an Portugal (nach der damahls wichtigen Stadt Porto [Portus Gallorum oder Portus Callaicorum]) genannt wurde. Ferdinand (starb 1065) theilte sein Reich unter seine drey Söhne, Sancho II., Alphons VI. u. Garcia. Sancho verjagte die Brüder und erhielt das Ganze. Als er 1072 durch Meuchelmord fiel, bemächtigte sich Alphons der ganzen Erbschaft. Er hielt den Kampf mit den Arabern für seinen Beruf und führte ihn mit großem Glücke. Zu seinen Fahnen strömte der Kern der christlichen Ritterschaft, unter ihr auch der Graf Heinrich von Burgund, der durch seine Tapferkeit sich einen berühmten Namen und so großes Ansehen erwarb, daß Alphons 1095 ihn mit seiner Tochter Thereſe vermählte und ihm das Amt eines Grafen P., so weit es [illegible] erobert war, ertheilte. Nachdem [illegible] die Mauren in 17 Feldzügen [illegible] und die Bisthümer [illegible] Lamego, Coimbra u. [illegible] gegründet, gab ihm Alphons [illegible] P. als eine erbliche [illegible] und von da an war [illegible] Staat. III. Portugal unter [illegible] Regenten, 1109— [illegible], von 1109—1112, [illegible] Liege den jungen [illegible] Alphons I., der [illegible] Jahre, bey seines Vaters [illegible] stand unter [illegible] seiner Mutter Thereſe, die schlecht Haus hielt, sich mit ihrem Günstlinge Tristamare, aus dem mächtigen Geschlechte Paez, vermählte und diesem zur Liebe dem Sohne die Krone rauben wollte. Erwachsen entriß Alphons 1128 der unwürdigen Mutter die Herrschaft, schlug den ihr Beystand leistenden König von Castilien, Alphons Ramon, bey Valdevas und stellte die Ordnung im zerrütteten Staate wieder her. Nach Thereſens Tode 1139 setzte Alphons des Vaters Eroberungen gegen die Mauren fort. Ihm Einhalt zu thun verbanden sich die mauriſchen Könige. Er zertrümmerte ihre Macht 1139 in der berühmten Schlacht bey Ourique und sein Heer rief ihn auf dem Schlachtfelde zum König aus. 1142 nahm er den Königstitel an, gab dem Reiche eine Verfassung und entzog sich der Lehenspflicht von Castilien. Um dessen Ansprüche desto sicherer zurückzuweisen, erklärte er 1144 P. für ein Lehen des päpstlichen Stuhles. 1146 stiftete er den Ritterorden von Aviz; 1147 eroberte er mit dem Beystande deutscher und niederländischer Kreuzfahrer Lissabon, führte 1158 einen glücklichen Krieg gegen Leon, eroberte 1166 Evora von den Mauren, deren gesammte Streitkraft er 1176 in der großen Schlacht bey Santarem vernichtete. Auf dem großen Reichstage zu Lamego 1181 ordnete Alphons die Gesetze, Verfassung und Thronfolge in seinem Reiche und gab daher dem Staate Halt und Festigkeit. Sancho I., der Bevölkerer, bis 1211. Mit Hülfe der Kreuzfahrer eroberte er 1188 Silvas. Die durch Hunger, Pest und Krieg in Abnahme gerathene Bevölkerung vermehrte er durch neue Ansiedler wieder. Alphons II., der Dicke, bis 1223, hielt die Untheilbarkeit des Reiches gegen das Testament seines Vaters aufrecht, nach

welchem einige Gebiethe ſeinen Schweſtern zufallen ſollten. Durch den Sieg bey Alcaçar da Sol 1217 und die Erſtürmung dieſes Platzes befeſtigte Alphons ſein Reich. Sancho II., bis 1245, hatte während ſeiner ganzen Regierung mit Empörungen zu kämpfen. Alphons III., der Wiederherſteller, bis 1279, erweiterte die Grenzen des Reiches, indem er 1249 Faro, 1251 ganz Algarbien und einen Theil von Andaluſien eroberte, doch die Lehenshoheit Caſtiliens darüber anerkannte, bis er 1269 durch einen Vertrag ſich davon befreyte. Dionyſius, der Gerechte, der Anbauer, auch der Vater des Vaterlandes, einer der weiſeſten, thätigſten u. größten Könige P.s, ſtrebte raſtlos, das Wohl ſeines Volkes zu befördern. Er ſtellte die Mißbräuche in der Verwaltung ab, führte eine unpartheyiſche Rechtspflege ein, gab weiſe Geſetze, munterte den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel auf, begünſtigte die Wiſſenſchaften und ſtiftete zu dem Zwecke 1290 die Univerſität zu Liſſabon, die aber ſchon 1303 nach Coimbra verlegt wurde. Alphons IV., der Kühne, bis 1357, zeichnete ſich durch ſeine kriegeriſche Thätigkeit aus. Nachdem er wegen eines ſtreitigen Gebiethes von 1335 bis 1340 einen Krieg mit ſeinem Eidame, dem Könige Alphons XI. von Caſtilien, geführt, verband er ſich mit demſelben gegen die mauriſchen Könige von Granada und Marokko und vernichtete 1340 in der berühmten Schlacht bey Tariffa deren Kriegsmacht. Peter, der Strenge, bis 1367, munterte den Gewerbsfleiß, den Handel und die Wiſſenſchaften auf und gewährte ein unbeſtechliches Recht gegen Vornehme und Geringe. Ferdinand, der Zierliche, bis 1383, der letzte von allen Königen der ächten burgundiſchen Linie. Er verſchwendete die Kräfte des Staates in langwierigen Kriegen mit Caſtilien. Die Gemahlin des Königs, Leonore Tellez de Meneſes, übte einen verderblichen Einfluß auf die Regierung aus, während ſie den Staat in unaufhörliche Kriege verwickelte. Zu dem Zwecke ward auch 1381 ein Bündniß mit England geſchloſſen, und der Herzog von Lancaſter führte Hülfstruppen gegen Caſtilien herbey, die zwar keine Siege erfochten, aber das befreundete Land auszehrten. Eine Vermählung des Kronprinzen Ferdinand von Caſtilien mit der Prinzeſſin Beatrix von P. 1382 endigte die langen Streitigkeiten der beyden Nachbarreiche. IV. Periode, unächte burgundiſche Regentenlinie, von 1385—1580. Johann I., der Unächte, der 3. Bruder des Vorigen, doch außer der Ehe gezeugt, Großmeiſter des Avizordens. Er entriß nach dem Tode ſeines Bruders der Königin Leonore die Zügel der Herrſchaft und wurde von den Ständen zum Regenten ernannt und darauf zum König ausgerufen. Er war ein kraftvoller, weiſer Fürſt und ſeine Wahl ein Glück für P. Da er nicht ehelich geboren war, ſo machte Caſtilien Anſprüche auf die Krone von P. und begann Krieg deshalb. Gleich im erſten Feldzuge 1385 erkämpften die Portugieſen die glänzende Schlacht bey Aljubarrota und retteten dadurch die Unabhängigkeit ihres damahls hart bedrängten Vaterlandes. Der Krieg, an welchem auch der Herzog von Lancaſter, des Königs Eidam, als P.s Bundesgenoſſe Theil nahm, wurde unter der Leitung des tapferen Feldherrn Pereira bis 1411 fortgeſetzt und dann durch einen für P. rühmlichen Vergleich beendiget. Da dieſer Krieg ſtets auf caſtiliſchem Gebiethe geführt worden war, ſo hatte P. nichts von

seinem Wohlstande eingebüßt, den Johann's weise Regierung wieder zu seiner ehemahligen Blüthe empor brachte. Um die Streitlust seiner Krieger zu befriedigen, unternahm Johann 1415 einen Kriegszug nach Afrika und eroberte Ceuta. Mehr noch als durch diese allerdings wichtige Eroberung machte sich Johann durch ein neues Gesetzbuch verdient, welches, auf seinen Befehl zusammengetragen, bis zu neueren Zeiten als Hauptquelle des portugiesischen Rechtes geltend geblieben ist. Seine Vauliebe schmückte das Land mit den herrlichsten Gebäuden. Die großmüthige Pflege, die er den Wissenschaften angedeihen ließ, hatte auf die Erweiterung der nautischen Kenntnisse seines Volkes den wohlthätigsten Einfluß und gab Veranlassung zu den wichtigen Entdeckungen neuer Länder, die unter der Leitung seines Sohnes, des Prinzen Heinrich des Seefahrers, gemacht und die Quelle einer unermeßlichen Handelsthätigkeit für P. wurden. Schon 1418 wurde durch Gonzalez Zarco Puerto Santo, 1419 Madeira entdeckt, und bald darauf fanden die kühnen Seefahrer auch die übrigen Azoren und 1433 auch die Küste von Guinea auf. Durch diese glücklichen Unternehmungen war ein Thätigkeitstrieb bey den Portugiesen geweckt worden, der diesem Volke während des 15. und 16. Jahrhundertes einen so ausgezeichneten Rang unter den europäischen Völkern gab. Während der ganzen Regierung Eduard's, bis 1438, wüthete die Pest in P., die ihn so wie seine Vorgänger dahin raffte. Um die Eroberungen in Afrika zu erweitern, unternahm Eduard 1437 einen Feldzug dahin und belagerte Tanger. Durch Mangel an Lebensmittel und durch die Überlegenheit der Streitkräfte des Sultans von Fez wurde Eduard gezwungen, einen Vergleich zu schließen und seinen Rückzug durch Zurückgabe aller Eroberungen zu erkaufen. Alphons V., der Afrikaner, bis 1481. Während seiner Minderjährigkeit, bis 1449, führte sein Oheim, Herzog Peter von Coimbra, die Regierung rühmlich und mit Glück. Alphons, obgleich mit Peter's Tochter vermählt, faßte Argwohn gegen ihn, daß er ihn in steter Abhängigkeit halten wolle, zog gegen ihn zu Felde und erschlug ihn, der sein und des Landes treuester Freund gewesen war. Die Niederlage seines Vaters gegen die Mauren zu rächen, that Alphons 1458 und 1471 zwey Kriegszüge nach Afrika, eroberte Alkazar, Aguar, Arzila und Tanger, und stellte P.s Waffenruhm wieder her. Unter seiner Regierung machten die Portugiesen viele wichtige Entdeckungen zur See, so entdeckten sie 1440 Capo Blanco, 1444 den Gambia, 1445 den Senegal, 1449 die Inseln des grünen Vorgebirges, 1452 die Inseln Arguin, 1462 zum zweyten Mahl die Küsten von Guinea, 1471 Annabon und 1480 eroberten sie die Insel Canaria. Durch diese Entdeckungen kam der Handel in Aufnahme und schon 1469 wurde eine Handelsgesellschaft für Guinea gestiftet. Johann II., bis 1495, ein Fürst voll großer Einsicht und Kraft, war auf die Erhöhung des Wohlstandes seiner Unterthanen unablässig bedacht, deshalb beförderte er auch aus allen Kräften die Entdeckungen neuer Länder, die auch während seiner Regierung unter ganz besonderem Glücke betrieben wurden. 1482 wurden Niederlassungen in Angola gegründet, 1484 Benin und Congo, 1480 aber durch Bartholomäus Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt. Zu Lande besetzten auf des

Königs Befehl portugieſiſche Reiſende Cananor, Calcutta, Goa, Ormuz und Abyſſinien. 1491 wurde Palma und 1494 Teneriffa erobert. Weniger unduldſam als andere gleichzeitige Könige nahm Johann II. die 1485 und 1491 aus Spanien vertriebenen Juden bereitwillig auf und gewann dadurch ſeinem Schatze eine reiche Einnahme, dem Lande eine Menge gewerbsfleißiger Einw. Emanuel, der Glückliche, bis 1521, Enkel des Königs Eduard, gelangte zum Throne, da des vorigen Königs einziger Sohn durch einen Sturz mit dem Pferde das Leben verloren hatte. Weniger kraftvoll als der Vorgänger, war er doch ein wohlgeſinnter Fürſt und die Zeit ſeiner Regierung, eine der glücklichſten für P., hieß das goldene Zeitalter dieſes Reiches. Bald nach dem Antritte ſeiner Regierung ließ er die ſchon unter ſeinem Vorfahren beſchloſſene Ausrüſtung einer Flotte zur Auffindung des Seeweges nach Oſtindien, unter Vasco's de Gama Leitung, abgehen, die 1498 in Calcutta eintraf und 1499 nach Liſſabon zurückkehrte. Gleich darauf wurde eine zweyte Flotte unter Peter Alvarez Cabral's Befehl nach Oſt-Indien abgeſendet, um daſelbſt Handelsverbindungen anzuknüpfen. Cabral entdeckte auf ſeinem Wege dahin 1501 Braſilien und erfüllte ſeinen Auftrag bey den Königen von Cochin u. Canara. Um die Beleidigungen der portugieſ. Flotte an den oſtind. Fürſten zu rächen u. Niederlaſſungen zu gründen, wurde 1502 Vasco de Gama mit einer Flotte von 20 Schiffen nach Oſt-Indien geſendet, und ihn begleiteten freywillig viele kampfluſtige Portugieſen, die ſich durch Heldenthaten einen berühmten Nahmen zu machen wußten. Gama plünderte und verbrannte die Schiffe des Sultans von Ägypten, züchtigte den König von Calcutta, vernichtete eine große Menge feindlicher Schiffe, und nachdem er den portugieſiſchen Nahmen in den oſtind. Gewäſſern gefürchtet gemacht hatte, kehrte er mit Ruhm bedeckt und mit Beute beladen heim. Vor ſeiner Rückkehr ſandte 1503 Emanuel die Brüder Franz und Alphons Albuquerque mit einer neuen Flotte nach Oſt-Indien, Franz ſtarb bald, aber Alphons, dann die Befehlshaber Eduard Pacheco-Pereira, Lorenz und Franz Almeida, Triſton de Cunha und Andere überwältigten mehrere der mächtigſten Fürſten Indiens, machten mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften große Eroberungen und vollbrachten Heldenthaten, die dem Nahmen der Portugieſen ein ehrenvolles Andenken durch alle Zeiten ſichern. 1503 wurde die Feſtung Cochin, die erſte portugieſiſche in Oſt-Indien, erbaut, und binnen 15 Jahren war die Macht der Portugieſen ſo feſt gegründet, daß kein Angriff von Außen ſie zu erſchüttern vermochte. 1505 wurde Ceilon, 1509 Malacca, 1511 die Molukkiſche, 1512 die Malvidiſche Inſelgruppe entdeckt; 1510 wurde Goa, 1515 Ormus erobert. 1517 wurden Niederlaſſungen in Java, 1518 in Bengalen, 1520 zu Columbo gegründet. Ein großer Theil Indiens war P. zinsbar, portugieſiſche Kaufleute brachten die reichen Erzeugniſſe dieſes Welttheiles in die Häfen ihres Vaterlandes, welches nun einer der Hauptmärkte des Welthandels wurde. Nicht weniger glücklich war König Emanuel in ſeinem Kriege gegen die Mauren in Afrika. Der Krieg währte von 1507 bis 1513 und brachte P.s Kriegsruhm auf den Gipfel. Die Städte Sahin, Azamor und Almedin wurden erobert und die Mauren völlig zu Boden gehalten. Während Emanuel's Regierung blühten in P.

alle Zweige des menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit; nie war der Wohlstand und der Ruhm P.s größer als damahls. Emanuel regierte milde. Der einzige dunkle Fleck seiner Regierung war die grausame Verfolgung der Juden 1497, der einzige beträchtliche Unfall, der ihn traf, der Tod seiner 3. Gemahlin Isabella und ihres zweyjährigen Sohnes. Sie war die Tochter Ferdinand's des Katholischen von Castilien, und wäre sie oder ihr Sohn am Leben geblieben, so würde die spanische Monarchie an P. gefallen seyn. Johann III., bis 1557, folgte seinem Vater in der Regierung, doch nicht mit dessen Herrschertugenden. Er führte, um die Juden zum Bekenntniß des Christenthumes zu zwingen oder sie auszurotten, 1536 die Inquisition ein. Im Jahre 1554 st. der Kronprinz. Johann III. folgte sein Enkel Sebastian, bis 1578, der kaum 3 Jahre alt war. Die Königin Katharina führte Anfangs die Vormundschaft über ihn, doch trat sie diese schon 1561 an den Cardinal Heinrich ab. 1578 segelte Sebastian mit seinem Heere nach Afrika, um dem Könige Mulei Muhammed von Marokko gegen den Usurpator Mulei Molukko Hülfe zu leisten, er verlor aber den 4. August d. J. bey Alkassarquivir Schlacht und wahrscheinlich auch sein Leben. Das Ruder der Regierung lag in der Hand des altersschwachen Cardinals Heinrich, der schon 1580 vom Tode überrascht wurde. So erlosch die burgund. Herrscherlinie. V. Periode. Portugal unter spanischer Oberherrschaft von 1580—1640. Um die Krone von P. bewarben sich: Anton, Prior von Evora, dessen Vater, der Sohn Emanuel's gewesen war, Katharina von Braganza, Tochter eines Sohnes von Emanuel, u. Philipp II. von Spanien, Sohn einer Tochter von Emanuel, dessen Macht endlich über seine Mitbewerber siegte. Anton hatte die nächsten Ansprüche und wurde von dem Volke einstimmig 1580 zum König ausgerufen. Nur einige Große stimmten für Philipp II., der die entferntesten Ansprüche hatte. Dieser griff nun P. zu Wasser und zu Lande an und, erfocht bey Alcantara den 24. August einen glänzenden Sieg über die Gegenpartey. Eben so ward auch die Insel Terceira zur Unterwerfung gezwungen, der Angriff der Franzosen von Santa Cruz zurückgewiesen und Englands Expedition von Franz Drake zurückgeschlagen. 1582, den 15. April, empfing Philipp zu Tamar die Huldigung. P.s Wohlstand war schon früher gesunken und Philipp's Regierung bis 1598 brachte noch mehr Unheil über das Land. Die ständischen Privilegien wurden aufgehoben, alle höheren Staatsämter mit Spaniern besetzt, die Portugiesen ihrer Flotte beraubt u. zur Theilnahme an seinen Kriegen gezwungen. Philipp III. (in P. II.), bis 1621, regierte ganz in seines Vaters Geiste. Er hatte 1600 noch außerdem seinen Völkern, und folglich auch den Portugiesen, allen Handel mit den Niederländern untersagt, die nun durch Stiftung der ostindischen Compagnie allen Handel mit ostindischen Waaren an sich zogen und den Portugiesen fast alle Besitzungen nach und nach entrissen. Während Philipp's IV. (in P. III.) Regierung, bis 1640, dauerten die Verluste der Portugiesen fort. Ormus fiel 1622 an den Schach von Persien, die Hälfte von Brasilien ward 1636 und das Fort St. Georg del Mina in Afrika 1637 von den Holländern erobert. Endlich zogen auch die Holländer den Handel mit Japan an sich und eroberten 1640

Malacca. Der Druck, den P. bisher hatte erleiden müssen und der unter Philipp III. noch höher gesteigert worden war, führte endlich einen Aufruhr der gedrückten Portugiesen herbey. Einige edle Männer aus den vornehmsten Familien des Reiches wagten es, der verhaßten Tyranney der spanischen Könige Trotz zu biethen und stellten sich an die Spitze des Volkes. Es waren Michael und Anton von Almeida, Peter von Mendoza, Franz und Georg von Mela, Roderich von Cunha, Erzbischof von Lissabon und noch einige andere, die die rechtmäßigen Ansprüche des Herzogs Johann von Braganza auf die portugiesische Krone geltend machen wollten. Die drey Jahre hindurch im Stillen vorbereitete Verschwörung erreichte ihr Ziel so glücklich, daß die spanische Herrschaft plötzlich für immer gestürzt ward und bey dem Aufstande nur 3 Menschen das Leben verloren. 1640, den 1. Decemb., wurde der Herzog Johann von Braganza zum König von P. als Johann IV. ausgerufen, und P. trat nun wieder in die Reihe der selbstständigen Staaten. VI. Periode. Portugal unter den Königen aus dem Hause Braganza, von 1640 bis gegenwärtig. Der neue König, Johann IV., bis 1656, wurde von den Hauptmächten Europa's sogleich anerkannt. Johann's des IV. Nachfolger, Alphons VI., von 1656 bis 1667, war noch unmündig, als sein Vater starb. Die Spanier suchten nun P. zurück zu erobern, wurden aber geschlagen und Spanien gezwungen, im Frieden zu Madrid P.s Unabhängigkeit anzuerkennen. Unter Peter II., der bis 1706 regierte, wurden 1698 die reichen Goldbergwerke in Brasilien entdeckt, und der Staat würde bey dem dauernden Frieden, den er genoß, sich wieder zu dem alten Wohlstande erhoben haben, wäre er nicht durch einen nachtheiligen Handelsvertrag England zinsbar geworden. Durch dieses Abhängigkeitsverhältniß von England mußte P. auch 1703 an dem Bündnisse gegen Frankreich Theil nehmen und das Bündniß brechen, das es 1701 mit Frankreich wegen der spanischen Erbfolge geschlossen hatte. Aber eben durch diese Verbindung mit England gewann auch P. wieder, denn durch Englands Vermittlung mußte im Frieden zu Utrecht Frankreich mehreren Ansprüchen und der Oberherrlichkeit über den Amazonenfluß entsagen und Spanien die Colonie St. Sagramento an P. überlassen. Unter Johann V., von 1706 bis 1750, sank der Staat wieder. Er suchte die Wissenschaften und Religion zu erheben u. zu verherrlichen. Während seiner Regierung wurden die Regentenhäuser von P. und Spanien durch Wechselheirathen näher verbunden und die Diamantgruben in Brasilien entdeckt. 1748 ertheilte der Papst dem Könige Johann den Ehrentitel: Rex fidelissimus. Ihm folgte Joseph von 1750 bis 1777 in der Regierung. Mit ihm beginnt eine neue Periode für die Geschichte P.s und die Politik des ganzen Europa, die aber nicht durch ihn selbst, sondern durch seinen berühmten Minister, Sebastian Joseph Carvalho, Marquis von Pombal, herbeygeführt wurde. Gleich beym Antritte der Regierung hatte der König diesem merkwürdigen Manne die Regierung übertragen, der nun kräftig für das Wohl des Staates wirkte und in allen Zweigen der Verwaltung wohlthätige Neuerungen traf. Er begünstigte den Ackerbau, regte den Kunstfleiß an, belebte den Handel, verbesserte das

Kriegswesen, so wie er auch wieder das Finanzwesen in Ordnung brachte. Den Verwüstungen, die das furchtbare Erdbeben 1756 in Lissabon und anderen Städten des Reiches angerichtet hatte, wußte er kraftvoll zu steuern und war rastlos thätig, den Wohlstand des erschütterten Reiches wieder herzustellen. Unterdessen erklärte Spanien an P. den Krieg und wollte dieses Reich mit Gewalt der Waffen zwingen, sich mit ihm gegen England zu verbinden. Der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg verbesserte nun schnell 1760 das Kriegswesen und brachte in Kurzem ein schlagfertiges Heer zu Stande; doch wurde dieser Krieg durch den Vertrag von Fontainebleau 1762 beendiget. In diesem Vertrage verpflichtete sich Spanien, Almeida und St. Sagramento an P. abzutreten; da es aber zauderte, diese Bedingungen zu erfüllen, eroberte eine portugiesische Flotte 1777 den 23. Februar beyde Länder, und Spanien mußte im Tractate zu Ildefonso den 1. October St. Katharina an P. überlassen, wogegen P. St. Sagramento und die Inseln Arnabon und Fernando da Po in Afrika abtrat. Noch ehe dieser Vertrag abgeschlossen wurde, war Joseph gestorben und Pombal mußte nun von seinem großen Wirkungskreise abtreten. Unter der neuen Königin Maria Franziska Isabella kam der Staat von dem blühenden Wohlstande schnell wieder in die alte Schwäche u. Zerrüttung zurück. Als die Königin 1792 gemüthskrank wurde, übernahm der Kronprinz Johann die Leitung der Staatsangelegenheiten. Er stand unter Englands Einflusse, schloß mit dieser Macht 1793 ein Bündniß gegen die siegreichen Fortschritte der französischen Republik und vereinigte seine Heeresmacht mit der spanischen. Als darauf Spanien im Frieden zu Basel mit Frankreich sich aussöhnte, wurde P. von Frankreich ein annehmlicher Friede angetragen. Die Engländer wußten jedoch diesen Frieden zu hintertreiben, u. als darauf die franz. Waffen eine Zeit lang minder glückliche Fortschritte machten, vereinigten die Portugiesen ihre Flagge mit der britischen, ohne jedoch etwas zu unternehmen. Nun erklärte 1801 Spanien an P. den Krieg, doch kam schon in demselben Jahre den 6. Juny der Friede zu Badajoz zu Stande, nach welchem P. Olivenza abtreten und den englischen Schiffen seine Häfen verschließen mußte. In dem Frieden mit Frankreich, der den 29. December desselben Jahres zu Madrid abgeschlossen wurde, trat P. an Frankreich einen Landesstrich von Guiana ab. Bey dem Wiederausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich erkaufte sich zwar P. durch Preußens und Rußlands Vermittlung für 16 Mill. Franken die Neutralität; da aber Napoleon darauf drang, daß die portugiesischen Häfen den britischen Schiffen verschlossen seyn sollten, die Engländer aber mit der Wegnahme aller Colonien drohten, weigerte sich der Prinz-Regent, ihm zu willfahren. Nun ward ein Heer unter Junot's Oberbefehl gegen P. in Bewegung gesetzt, P.s Vertheilung im Tractate zu Fontainebleau den 27. October 1807 ausgesprochen und die königliche Familie gezwungen, sich nach Brasilien einzuschiffen. Nun residirte der Prinz-Regent in Rio-Janeiro und P. wurde von den Franzosen erobert. Als aber Spanien sich gegen Frankreich erhob, griffen auch die Portugiesen zu den Waffen. In Oporto bildete sich 1808 die Junta, die von England auf alle Weise unterstützt wurde. Englische Truppen landeten, und

bald waren die Franzoſen von allen Seiten bedrängt. In der Schlacht bey Vimeira, die den 21. Auguſt desſelben Jahres geſchlagen wurde, erlitten die Franzoſen eine völlige Niederlage und mußten, dem Tractate zu Cintra gemäß, ganz P. räumen. In dem darauf folgenden Jahre rückte zwar Soult mit einer neuen franzöſiſchen Heeresmacht an und ſchlug die Portugieſen, doch zwang ihn endlich Wellesley mit einem verſtärkten Heere zum Rückzug. Der Krieg wurde nun in Spanien fortgeſetzt und das Heer der Portugieſen nahm einen rühmlichen Antheil daran (ſ. Spaniſch-portugieſiſcher Krieg von 1807—1814 gegen Frankreich). Unterdeſſen ſtand P. unter Englands Oberhoheit und Beresford übernahm die Regierung des Landes; als aber Napoleon geſtürzt war, wurde dem Hauſe Braganza der Beſitz von P. aufs Neue zuerkannt und von Rio-Janeiro aus erklärte der Prinz-Regent P. und Braſilien für ein vereinigtes Königreich. 1816 ſtarb die Königin Maria Franziska Iſabella, und Johann VI. folgte ihr als König den 20. März desſelben Jahres. Während der Regentſchaft des Prinzen war ſchon viel Gutes für das Land geſtiftet worden. Dem Prinzen ſelbſt war es eifrig um das Wohl ſeines Staates zu thun, und darin unterſtützte ihn ſein Miniſter, Graf Arcos, auf alle Weiſe. 1814 wurde die Schifffahrt in Braſilien freygegeben, die Niederlaſſung der Fremden geſtattet und 1815 die wieder eingeführte Inquiſition zu Goa für immer aufgehoben. 1817 hatte Freyre d'Andrade eine Verſchwörung mit noch 12 anderen Männern geſtiftet, um die Herrſchaft der Engländer abzuwälzen; ſie wurde aber entdeckt und die Verſchwornen den 18. October desſelben Jahres hingerichtet. Drey Jahre nach der erſten Verſchwörung gegen Englands Oberherrſchaft hatte ſich 1820 eine neue zu Oporto gebildet, an deren Spitze der Oberſt Sepulveda und der Graf Antonio Silveira ſtanden. An dieſer Verſchwörung nahmen mehrere angeſehene Officiere Theil und eben dadurch konnte ſie um ſo eher gelingen. Das Reich wurde für eine conſtitutionelle Monarchie erklärt, die bey dem Hauſe Braganza erblich bleiben ſollte. Ein Aufruf an das Volk begeiſterte Alle zur Theilnahme und eine Junta wurde ernannt, die die Revolution leiten und die Regierung einſtweilen führen ſollte. Nun brach das Heer in Oporto gegen Liſſabon auf. Die engliſch-portugieſiſche Regierung wurde geſtürzt, und an ihre Stelle trat eine proviſoriſche und für die Cortes vorbereitende Junta. Dem Vorgange der Hauptſtadt folgten nun die einzelnen Provinzen des Landes nach. 1821 beſchworen die zuſammen berufenen Cortes die neue Conſtitution, überſandten ſie dem Könige zur Beſtätigung und dieſer nahm ſie nach einigem Weigern an. Darauf kehrte er ſelbſt nach Liſſabon zurück, indeſſen der Kronprinz als Statthalter in Braſilien blieb. Während der Zeit trat auch Braſilien unter die Reihe ſelbſtſtändiger Staaten. Die Cortes in P. hatten bald ihren alten Zweck und ihre Bedeutung vergeſſen und ſetzten ſich an die Stelle der alten Herrſcher. Darüber wurden die Bewohner Braſiliens erbittert und in den einzelnen Provinzen dieſes Landes brach der Reihe nach die Revolution aus. Die portugieſiſchen Truppen, die die Conſtitution mit den Waffen in der Hand geltend machen wollten, konnten ſich nur in Montevideo und Bahia behaupten, während ſie aus den meiſten Provinzen

vertrieben wurden. Man drang nun auf völlige Trennung von dem Mutterlande, und Don Pedro nahm 1822 den 25. September den Titel eines Kaisers und beständigen Verfechters von Brasilien an. Während in Brasilien die Revolution rasch fortschritt, war auch das Mutterland durch die Gewaltthätigkeit der Cortes in Unruhe und Spannung versetzt worden, und zwey Parteyen, die constitutionelle und die absolute, befehdeten sich gegenseitig. Die Königin Donna Carlotta weigerte sich, die Constitution zu beschwören, und die Constitutionellen drangen auf ihre Verbannung; eine vorgeschützte Krankheit hinderte jedoch die Vollziehung dieses Befehles. Sie fuhr dessen ungeachtet immer fort, gegen die Constitution zu wirken und bildete mehrere Verschwörungen gegen die Cortes, die jedoch alle mißlangen. Endlich, als der Herzog von Angouleme 1823 mit einer Heeresmacht gegen Spanien ausgezogen war, brach die Contre-Revolution unter der Leitung des Grafen Amarante in den Provinzen Entre Duero, Minho und Traz os Montes aus, und zu Vallaholid bildete sich eine Regentschaft des Königreiches P. Der König Johann ward gefangen gehalten. Da erklärte England jeder fremden Macht, die sich in P.s Angelegenheiten mischen würde, den Krieg. Graf Amarante wurde von den Constitutionellen geschlagen und an die spanische Grenze zurückgetrieben. Der Infant Don Miguel stellte sich an die Spitze der Absoluten und erklärte den 27. May desselben Jahres, er wolle das anarchische System der Cortes stürzen und dem Könige seine völlige Macht wieder erringen. Er fand Anhänger und die Macht der Cortes war gebrochen. Die alte unumschränkte Königsgewalt ward wieder in ihrem vollen Umfange hergestellt. Der König Johann widersetzte sich endlich den gewaltsamen Schritten des Prinzen, dieser aber drang nun auf die Entsetzung seines Vaters. Da unterstützte der Befehlshaber der britischen Seestation im Tajo den bedrängten König und der Infant mußte sich der Obergewalt seines Vaters wieder unterwerfen. Don Miguel verließ P., die Königin ward in ein Kloster gewiesen und die gefangenen Minister erhielten ihre Freyheit wieder; die Cortes wurden wieder hergestellt und eine Junta zusammenberufen, unter deren Leitung eine dem Geiste des Jahrhundertes gemäße Verwaltung des Landes zu Stande gebracht werden sollte. Den 29. August 1825 ward auch Brasilien als ein selbstständiges, von P. unabhängiges Reich gesetzlich anerkannt. Nach dem Tode Johann's IV. übergab den 10. März 1826 Don Pedro, Kaiser von Brasilien, die Regierung über P. seiner Tochter, Maria da Gloria, geb. den 4. April 1819, und bestimmte ihr seinen Bruder, Don Miguel, zum Gemahl. Seine Schwester Isabella sollte bis zur Volljährigkeit Donna Maria's II. die Regentschaft führen. Auch gab er dem Lande eine freysinnige Verfassung, nach welcher die Cortes ferner bestanden und mit den beyden Kammern die Reichsangelegenheiten leiteten. So hatte denn die constitutionelle Partey ohne Kampf den Sieg über die Absolutisten errungen; da hetzten aber die Letzteren das Volk zu neuem Aufstande auf u. viele Portugiesen wanderten nach Spanien aus. Die Aufrührer machten rasche Fortschritte, um die absolute Regierung wieder herzustellen. Da rief die Regentin Georg IV. von England um Hülfe an, und eine englische Heeresmacht landete unter dem Oberbe-

fehle William Clinton's in P. Die Insurgenten wurden zu wiederhohlten Mahlen geschlagen und gezwungen, nach Spanien zu flüchten. Den 3. July 1827 ernannte Don Pedro seinen Bruder Don Miguel zum Regenten von P., doch mit der Bedingung, daß die Regierung bis zur Volljährigkeit der Königin nach der Charte geführt werden sollte. Nun kehrte Don Miguel von Wien zurück und beschwor den 26. Februar 1828 die Charte. Den 3. May berief er die alten Stände des Reiches zusammen, und am 25./Juny 1828 wurde er als König von P. ausgerufen. Vergebens wollten nun die Anhänger der Verfassung in Oporto eine Gegenrevolution erregen. England gewährte ihnen keine Unterstützung, obwohl es Don Miguel, gleich allen übrigen Mächten, nicht als rechtmäßigen König von P. anerkannte. Nur die Insel Terceira und einige andere Azoren gewann der Marquis von Pamela und andere Männer von Don Pedro's Partey für die junge Königin Maria. Die neuesten Ereignisse schreiten nun seitdem ihrer Entwicklung entgegen.

Portugiesen, 1) die Einwohner von Portugal; 2) in Ost-Indien nicht allein diese, sondern alle, die richtiger oder verderbt portugiesisch sprechen; **schwarze P.** sind die Malabaren, die sich auch portugiesischer Kleidung bedienen; **weiße P.**, die von Europäern mit schwarzen Frauen Gezeugten, sich eines verderbten Portugiesisch bedienen.

Portugiesische Fleischtraube, große, oft bis zu 7 Pfund schwer werdende, weiße Weintraube; die Beeren sind groß, rundlich, sehr fleischig, kleinkernig, ohne Muskatellergeschmack; reift erst im October.

Portugiesische Literatur. Die portugies. Sprache erhielt ihre erste Bildung durch rohe Poesien der oberen Stände am Hofe und auf den Schlössern der Großen; selbst mehrere Könige, bis zum Infanten Don Manoel im Anfange des 16. Jahrhundertes, beschäftigten sich mit der Dichtkunst. Zu dieser Zeit trat die portugiesische Poesie in die Periode ihrer höheren Bildung, gleichzeitig mit dem Glanze des portugiesischen Nahmens unter einem Albuquerque, Almeida, Vasco de Gama ꝛc. Ihr Zeitgenosse und der erste nennenswerthe portugiesische Dichter war Ribeyro, doch erst mit Saa de Miranda beginnt die ein volles Jahrhundert (1500—1600) ununterbrochen fortdauernde Blüthe der p. L., durch Antonio Ferreira; und vor Allen durch Louis Camoens auf den höchsten Gipfel gebracht. Neben diesen klassischen Dichtern bearbeiteten Volksdichter die alte Romanzenpoesie, die in Camoens nur veredelter hervortritt; ihm folgten, wenn auch mit weniger Glück, de Vasconellos, de Castro, Lope de Soropita u. And. Die Gelehrten und Vornehmen ergötzten sich dagegen mehr an den Nachahmern der correcteren Poesie des Saa de Miranda u. Ferreira, wie Andrade Caminha, Bernardes, Cortereal u. A. Keine Rivalität fand indessen zwischen beyden Parteyen Statt, vielmehr zeigte der Portugiese von jeher eine dem Spanier ganz fremde Gleichgültigkeit gegen seine Muttersprache, welche das Sinken der p. L. seit Anfang des 17. Jahrhundertes nur zu gut erklärt. Seit Rodriguez Lobo (1580) Muster der Schäferpoesie wurde, verdrängte diese allen Sinn für andere Leistungen, und es ist aus jenem Jahrhunderte nur Freire de Andrade als komischer Satyriker noch zu erwähnen. Zum Theil liegt die Schuld dieses Sinkens auch in der Herrschaft der Spanier (1580—1640), durch

welche die schwülstige Sonnettenpoesie eingeführt wurde, in welcher Faria y Sousa den Ton angab. Ihm folgten Thomas de Noronha, Bacellar, Nunes de Sylva u. And. Erst nachdem die Nation unter der Herrschaft der Braganza's Selbstgefühl und Geisteskraft wieder erlangte, veredelte sich, zum Theil durch Bekanntschaft mit der französischen Literatur, ihr Geschmack; Ericeyra, seit 1714 Protector der Akademie zu Lissabon, war der Schöpfer dieser neuen Form der portugiesischen Poesie; nach ihm sind aus dem 18. Jahrhunderte Barros Pereira, Antonio de Lima, Manoel da Costa, Correa Garçao, Paulino bemerkenswerth. In dramatischer und erzählender Poesie besitzen die Portugiesen wenig Vorzügliches. Auch an Übersetzungen der Meisterwerke fremder Literaturen fehltes nicht. Romanzensammlungen gibt es von Garcia de Resende und Pedro Ribeyro. Die portugiesische Prosa wurde zuerst in Chroniken (seit dem 14. Jahrhunderte) ausgebildet. Der erste klassische Prosaist ist Rodriguez Lobo in seinen Schäferromanen, deren schon Sotomayor vor ihm bearbeitet hatte. Ritterromane gibt es von Francisco de Moraes (um 1521), Pires de Rebello (1610), Matheus Ribeyro (1688), Castanheira Turacem (1696). Als Historiker sind zu nennen: Barros, Lopez de Castanheda (beyde im 16. Jahrhunderte), Bernard de Brito und Freire de Andrade im 17. Jahrhunderte. Unter den neueren Prosaisten ist keiner, der unter die Klassiker zu zählen wäre.

Portugiesische Pfirsche, große, runde, gelbgrünliche, auf der Sonnenseite dunkelrothe, zartwollige Frucht mit rothen Flecken; hat festes, weißes, köstliches Fleisch; reift Mitte Septembers.

Portugiesische Sprache, gleich der italienischen, spanischen und französischen zum romanischen Sprachstamme gehörig, Tochtersprache der lateinischen. Am nächsten verwandt ist ihr die spanische Sprache, nahmentlich der gallizische Dialekt, mit der sie auch eine Menge aus dem Arabischen entlehnte Wörter gemein hat; doch hat sie vor derselben den Charakter einer harmonischen Weichheit voraus. Ein besonderer Dialekt ist der von Beira. Sprachlehren: von Jung, Frankfurt a. d. Oder 1778; Meldola, Leipzig 1789; Aldoni, Leipzig 1813; ältere von Pereira, Lyon 1672; Lobato, Lissabon 1771. Unter den Wörterbüchern ist das von Ant. de Moraes Sylva, Lissabon 1789, das vorzüglichste. Über die Geschichte der Sprache schrieb Nunhez de Leao, Lissabon 1606.

Portugiesische Wolle, kommt an Güte der spanischen gleich, nach der Feinheit hat man folgende Sorten: Badajoz, Campo major, Elvas, Olivenza, Estremos.

Port Vendre, Stadt im Bezirke Ceret des Departements Ostpyrenäen (Frankreich); hat Fort (St. Elme), guten Hafen mit 2700 Einwohnern.

Port-wein (Portischer Wein), weißer und rother portugiesischer Wein, welcher in großer Menge in den Provinzen Minho und Beira gebaut wird; er geht über Lissabon und Oporto meistens nach England und Holland, und wird in Pipen zu 30 Almudas oder 2 Orhoft versendet. Er muß einige Jahre lagern, vom 5.—8. Jahre ist er am besten.

Porwisch, s. unter Borstbesen.

Porzellan (vom portugies. Porcella, eine Schale), eine Masse, welche durch das Brennen in die anfangende Verglasung übergeht, aber auch in der stärksten Hitze nicht ganz

verglaſt, einige Durchſichtigkeit und einen hellen Klang hat, auf dem Bruche dicht u. glatt iſt, und ſchnelle Abwechslungen der Hitze und Kälte verträgt, ohne zu zerſpringen. Man macht aus dem P. meiſtens feinere Geſchirre, als: Taſſen, Kaffehkannen, Teller, Schalen u. dergl., Vaſen, Pfeifenköpfe und Pfeifenſtiefel, Löffel und Figuren. Die Verfertigung dieſer Gegenſtände geſchieht in den Porzellanfabriken, in welchen Porzellandreher, Former, Brenner, Boſſirer, Mahler und Chemiker angeſtellt ſind. Der Hauptbeſtandtheil des P. iſt ein feiner, fetter, reiner Thon, welcher weiß brennt (Porzellanerde, Beſtanderde); dieſe Thonerde wird durch Schlämmen mehr gereiniget; weil ſie aber beym Brennen ſehr ſchwinden würde, ſo ſetzt man reine Kieſelerde zu. Man nimmt dazu reinen, weißen Quarzſand, Feuerſtein, oder andere Quarz- und Kieſelarten, welche durch Glühen und Ablöſchen mürbe und durch Pochen, Mahlen und Sieben ganz klar gemacht werden. Thon- und Kieſelerde allein würden aber beym Brennen noch nicht in die anfangende Verglaſung übergehen; man ſetzt daher reinen Feldſpath und Gyps zu, welcher zuvor gebrannt, dann gemahlen und geſiebt wird. Oft ſetzt man der Maſſe auch noch fein pulveriſirte Porzellanſcherben zu. Das Pulveriſiren dieſer Beſtandtheile geſchieht in der Pochkammer mittelſt einer Porzellanmühle (ſ. d.). Die klare Maſſe wird mit Waſſer zu einem Teige (Porzellanteig) gemacht, in einer Art Mühle, Maſſenwerk, gehörig unter einander geknetet, und bleibt dann längere Zeit liegen, bis ſie einen ſtinkenden Geruch von ſich gibt und Hydrothionſäure entwickelt; durch dieſes Liegen wird die Maſſe feiner und geſchmeidiger. Von der natürlichen Beſchaffenheit des Thones und dem Verhältniſſe der übrigen Beſtandtheile, welche dazu genommen werden, hängt die Weiße und Güte des P.s ab; daher die meiſten Fabriken aus dieſem Verhältniſſe ein Geheimniß machen. Man nimmt ungefähr zu 100 Theilen Porzellanerde 9 Theile Kieſelerde, 4 Theile Gyps und 7 Theile Porzellanſcherben. Kann in dem Porzellanofen nicht an allen Orten eine gleiche Hitze hervorgebracht werden (was jedoch ein Fehler iſt), ſo macht man verſchiedene, ſtreng- und leichtflüſſige Porzellanmaſſen. Aus dieſer Maſſe werden nun verſchiedene Gegenſtände mit dem Handgriffe des Töpfers auf der Scheibe gefertiget oder in Formen gedrückt. Manche Gegenſtände werden aus einzelnen, fein geformten Stücken zuſammengeſetzt und von dem Boſſirer überarbeitet. Dieſe ſo weit fertigen Gegenſtände werden an der Luft oder in einer warmen Stube getrocknet u. dann zum erſten Mahl gebrannt (verglüht). Dieſes geſchieht entweder in dem gewöhnlichen Brennofen, oder auch in einem beſonderen Ofen, welcher dem Brennofen der Töpfer ſehr ähnlich iſt. Beym Brennen werden die einzelnen Stücke in Kapſeln von feuerfeſtem Thone geſetzt. Die gebrannten Gegenſtände heißen nun Biſquit, welches auf der Oberfläche noch rauh iſt u. meiſtens glaſurt wird. Die Glaſur, welche dazu genommen wird, muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht eher in Fluß kommt, als bis das P. völlig durchgebrannt iſt und in die anfangende Verglaſung übergeht. Man hat daher ſtrengflüſſige Glaſur, wozu man von Kieſelerde oder Feuerſtein 9, von Porzellanſcherben 15 und von Gyps oder Alabaſter 9 Theile nimmt, u. leichtflüſſige Glaſur, wozu man von Kie-

ſelerde oder Feuerſtein 11, von Porzellanſcherben 18, von Gyps oder Alabaſter 12 Theile nimmt. Dieſe Beſtandtheile werden fein gemahlen, durch ſeidene Siebe naß geſiebt und in die Glaſurbütte gethan, wo ſie gehörig mit Waſſer verdünnt werden. Das Biſquit taucht man in dieſen dünnen Brey, wodurch ſich die nöthige Menge Glaſur anhängt und ſchnell trocknet. Fehlerhafte Stellen werden mittelſt eines Pinſels verbeſſert. Nun wird das P. wieder in Kapſeln von feuerfeſtem Thone geſetzt und in dem Porzellanofen gut gebrannt. Dieſer Ofen hat einen durchlöcherten Unterſchied; in der oberen Abtheilung ſteht das P., und in der unteren wird das Feuer unterhalten; der Ofen iſt oben gewölbt, inwendig meiſtens von Porzellanmaſſe gebaut, muß einen ſehr lebhaften Zug des Feuers haben, überall gleiche Hitze ertheilen und die Gluth ſo lange als möglich zuſammenhalten. Außerdem iſt er mit den nöthigen Einſetz-, Schür-, Zug- und Probelöchern verſehen. Beym Brennen ſelbſt wird Anfangs 5—6 Stunden ein gelinderes Flackerfeuer gegeben; nachher wird 11—12 Stunden ein Scharffeuer unterhalten, und alsdann eine Probe aus dem Ofen genommen. Iſt das P. gehörig durchgebrannt (iſt der Schmelz da), ſo läßt man das Feuer ausgehen, ſetzt die Züglöcher zu und nimmt nach einigen Tagen den Ofen aus. Dieſes weiße P. wird nun gewöhnlich noch gemahlt. Dieſes geſchieht entweder in der Fabrik, od. von beſonderen Porzellanmahlern. Bey der Porzellanmahlerey müſſen die Farben mit einem Fluß vermiſcht werden, welcher leichter im Feuer ſchmilzt als die Glaſur. Zu dieſem Fluße nimmt man 3 Theile rothes Bleyoxyd (Mennige), 3 Theile weißen, calcinirten Quarz und 2 Theile gebrannten Borax, oder 4 Theile Mennige, 2 Theile calcinirten Quarz und $1\frac{1}{2}$ Theil Borax, oder 4 Theile weißes Kryſtallglas, $2\frac{1}{2}$ Theil calcinirten Borax u. $4\frac{1}{2}$ Theil gereinigten Salpeter; dieſe Beſtandtheile werden gehörig gepulvert, unter einander gemengt und in einem bedeckten Tiegel zu Glas geſchmolzen, welches nachher wieder gepulvert wird. Unter 2 Theile Farbe kommen gewöhnlich 7 Theile Fluß. Um den Fluß und die Farben zu vermengen und aufzutragen, werden ſie mit Spicke oder Terpentinöhl abgerieben. — Das chineſiſche P. kam zuerſt gegen Ende des 15. Jahrhundertes durch die Portugieſen nach Europa in den Handel und galt bis in das 18. Jahrhundert für eine große Koſtbarkeit u. Seltenheit. Daſſelbe wird aus Kaolin und Petunkſe bereitet; erſteres iſt ein Porzellanthon, letzteres ein Granit, deſſen Feldſpath verwittert. Eine 3. Subſtanz, Hoa-ſche, wird zu dem feineren P. genommen und iſt eine feine Art Topfſtein. Das meiſte wird in dem großen Porzellandorfe King-ta-king in der Provinz Kiang-ſi bereitet, das über eine Million Einwohner und 900 Porzellanöfen enthalten ſoll. Die Materialien, die man an anderen Orten findet, werden zu Waſſer nach dieſem Orte geſchafft. Gewöhnlich iſt das chineſiſche P. auf dem Bruche röthlich und mit einem undurchſichtigen, meiſt bläulichen Schmelz glaſurt. Es iſt meiſt mit barocken Verzierungen überladen und ziemlich feſt; die Maſſe iſt ſehr weiß, von dichtem, feinem Korne. Auch hat man eine gröbere Art P., welches wie unſere Ziegelſteine benutzt wird. Das in der Gegend von Canton verfertigte P. kam ſonſt unter dem Nahmen Indiſches P. in den Handel. Das japaniſche P. hat eine weiße Glaſur, die Far-

ben der Mahlerey ſind lebhaft, es iſt aber wenig dauerhaft und meiſt ſehr dünn und zerſpringt leicht in großer Hitze. Auch in Perſien macht man P., aber von geringer Güte. In Europa wurde die Verfertigung des P.s von J. F. Böttger zu Königſtein und Dresden, wo ihn Auguſt der Starke in dem Wahne, daß er ein Goldmacher ſey, und um ihn zu nöthigen, ihm ſein Geheimniß mitzutheilen, gefangen hielt, erfunden, welcher jedoch von Tſchirnhauſen (ſ. d.) Anfangs bey der Arbeit unterſtützt wurde. Zuerſt brachte Böttger nur rothes und braunes P. zu Stande, aber 1709 auch weißes. 1710 wurde in Meißen (Sachſen) die erſte Porzellanfabrik auf landesherrliche Koſten und unter Böttger's Leitung angelegt. Noch jetzt übertrifft das meißner P. an Feſtigkeit und Weiße der Maſſe und Glaſur alle übrigen Sorten, auch das chineſiſche. Die vorzüglichſten Angeſtellten bey der Fabrik ſind zur Verſchwiegenheit vereidet. Bald wurden auch in anderen Orten, ſowohl in als außer Deutſchland, Porzellanfabriken angelegt. An eleganter Form hat jetzt das wiener, berliner und franzöſiſche P., beſonders aus der großen königlichen Fabrik zu Sevres, den Vorzug; letzteres iſt aber zum Theil zu ſtark verglaſet und daher zerbrechlicher.

Porzellan-brennen, ſiehe unter Porzellan.

Porzellan-fieber (Essera), ein mit einem eigenthümlichen Frieſel (Porzellanfrieſel) verbundenes Fieber. Einige leichte gaſtriſche Symptome, Ziehen im Nacken, gehen dem Fieber vorher; mit deſſen Eintritt röthet ſich die Haut, wird etwas aufgedunſen, und es erſcheinen abwechſelnd glänzend weiße Flecke von verſchiedener Größe mit dergl. rothen untermiſcht, wodurch die Haut ein eigenthümlich glänzendes und farbiges Anſehen bekommt. Bey gehöriger, dem fieberhaften Zuſtande angemeſſener Behandlung iſt die Krankheit meiſt ohne Gefahr, entſcheidet ſich gegen den 9. Tag durch Schweiß u. Harnabgang und endet mit mehlartiger Abſchuppung der Haut.

Porzellan-mühle, gewöhnlich eine vom Waſſer getriebene Mühle, durch welche die bey der Porzellanbereitung ſowohl zur Maſſe als Glaſur nöthigen Beſtandtheile klar gemacht werden. An der Welle des Waſſerrades ſind Daumen, durch welche die Stampfen eines Pochwerkes gehoben werden, um unter denſelben Porzellanſcherben, Kieſel u. dergl. einigermaßen zu verkleinern. An derſelben Welle iſt aber auch noch ein Stirnrad, welches in ein horizontales Kammrad greift; unmittelbar auf dieſem Kammrade iſt ein Stirnrad, welches in mehrere Getriebe greift und eben ſo viele Mühlgänge betreibt, wo zwiſchen 2 Mühlſteinen die Porzellanmaſſe nach und nach ganz klar gemahlen wird. Die hierzu gehörige Einrichtung iſt wie bey den Mehlmühlen.

Porzellan-ſchnecke (cypraea L.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenſchnecken nach Cuvier, der Röhrenkiemenſchnecken nach Goldfuß; die Schale iſt eyförmig, in der Mitte gewölbt, an beyden Seiten verkürzt, eyförmig. Die ſchmale und bey alten Thieren gekerbte Mündung läuft über die ganze Schale, die Spindel ſteht wenig vor. Alte Schalen ſind gewöhnlich mit einer Kalkrinde überzogen, nach deren Abſchleifung die ſchönen, porzellanglänzigen Farben derſelben erſcheinen, wodurch ſie ſo beliebt worden ſind.

Posada (ſpaniſch), Wirthshaus in Spanien, doch mehr nach orientali-

ſcher Art wie die Caravanſerais eingerichtet, indem man daſelbſt nur Platz zum Nachtlager, keine Lebensmittel erhält.

Posament (fr.), ſo v. w. Band, Borte und Schnure.

Posamentirer, zünftige Handwerker, welche alle Arten Band, Borten, Treſſen, Schnuren, Schärpen, Quaſten, Eicheln u. dgl. verfertigen und verkaufen. Auch haben ſie noch den Handel mit offener Näh- und Strickſeide, mit Spitzen, Blonden und ähnlichen Waaren.

Posamentir-ſtuhl, eine Art Weberſtuhl, auf welchem der Poſamentirer die Bänder, Borten und Treſſen webt. Zum Weben glatter Bänder iſt der P. wenig verſchieden von dem einfachen Leinweberſtuhle, aber nur 2½ Fuß breit. Hingegen zum Weben gemuſterter und bunt broſchirter Bänder iſt der P. eine Art Kegelſtuhl. Ein ſolcher Stuhl hat 36 Fußtritte, auch große Tritte genannt. Die Fußtritte ſtehen durch Schnuren in Verbindung mit den Quertritten; dieſe ſind dünne Latten, welche zu beyden Seiten einer langen Latte quer durch den Stuhl gehen, ſo daß ſich auf jeder Seite 18 Quertritte befinden. Von den Quertritten iſt ein Bindfaden über 2 Rollen zu den Hochkämmen geleitet, welcher dadurch in die Höhe gezogen werden kann. Ein Stück Bley, welches am Hochkamme befeſtiget iſt, zieht ihn nach dem Treten wieder herab. Jeder Hochkamm beſteht aus 2 Stückchen Holz, zwiſchen welchen Bindfadenſchleifen, Litzen, vereiniget ſind; durch dieſe Litzen werden die nach Erforderniß des Muſters eingeleſenen Korten gezogen. An dem einen Ende der Korten iſt ein Glasring durch welchen die Kettenfaden gehen. Die Korten ſind auch nach Erforderniß des Muſters über Wellen geleitet, welche ſich im Hintergeſtelle des Stuhles befinden. Wenn die Wellen mittelſt des Kegels gezogen werden, ſo werden diejenigen Korten angeſpannt, welche der Hochkamm beym Treten des Fußtrittes heben ſoll, da hingegen die ſchlaffen Korten von dem Hochkamme nicht gehoben werden können, obgleich ſie auch mit durch ſeine Litzen hindurchgehen. Um die gezogenen Wellen niederzudrücken und die Spannung der Korten einige Zeit zu unterhalten, dient ein bewegliches, über den Wellen befindliches Bret, die Klappe. An jeder Welle befindet ſich eine Schnur, Wellenſchnur, woran der Kegel hängt; ſie geht durch das Kegelbret u. über eine Rolle; ſämmtliche hierzu nöthige Rollen befinden ſich zwiſchen zwey Latten, der Wellenknage. Auch die Korten werden zu den Wellen über Rollen geleitet, welche ſich in einem hölzernen Rahmen, dem Wellrollenkaſten, befinden. Die Ketten oder die Anſchweifſaden ſind nicht auf einem Baume aufgewickelt, ſondern ſtatt deſſen dient die Leiter, ein Querholz, auf welchem kleine Rollen, Kettenrollen, mit der aufgewickelten Seide geſteckt werden; dieſe Rollen können durch eine Schnur u. ein daran befindliches Gewicht in Spannung gehalten werden. Gleich vor der Leiter iſt ein Blatt oder das Hinterried, durch welches die Kettenfaden geleitet ſind. Am Vordertheile des P.s befindet ſich, wie bey anderen Webſtühlen, die Lade mit dem Blatte und eine Rolle, auf welche mittelſt eines Sperrrades die fertige Waare gewickelt wird.

Posaune (ital Trombone), Blechinſtrument; beſteht aus 2 Theilen, wovon der erſte das Hauptſtück genannt wird, und aus 2 Röhren (Scheiden), welche unten in einen Schalltrichter (Stürze) auslaufen;

der andere besteht aus 2 dünneren Röhren (Stangen), welche eingeölt in die Scheiden gebracht werden, und woran oben das Mundstück, welches dem der Trompete ähnlich ist, befestiget wird. Die P. kann sonach auf Erfordern hoher und tiefer Töne durch das Schieben des Hauptstückes verkürzt und verlängert werden. Man gebraucht die P. in verschiedenen Dimensionen, und theilt sie nach den Singstimmen in Discant- (Zugtrompete), Alt- oder Quint-, Tenor- oder Quart- und Baßposaune ein. Bedient man sich aller verschiedenen P.n auf einmahl, so werden sie ein Chor genannt. Die P. war schon in dem grauesten Alterthume bey den Hebräern, Syrern u. s. w. bekannt und in früherer Zeit nächst der Orgel ein Hauptbestandtheil der Kirchenmusik. Später kam sie bis auf Mozart im Ganzen ab, der sie (da er sie mit so vieler Wirkung in der Zauberflöte gebraucht hatte) in ihre alten Rechte fürs Feyerliche und Erhabene wieder einsetzte.

Posaunen-wischer, gewöhnlicher Wischerkolben mit Schweinsborsten oder Schaffell, dessen Stange aber nur die Länge des Kanonenrohres hat, und durch einen gekrümmten, eisernen Hals mit einer anderen, etwa halb so langen Stange verbunden ist, den der ansetzende Kanonier mit beyden Händen faßt, und dadurch beym unvermutheten Losgehen des hinuntergeschobenen Schusses gegen etwaigen Schaden gesichert ist. Der P. wird hauptsächlich beym Schießen mit glühenden Kugeln und beym Schnellfeuer gebraucht.

Poschega, 1) Gespanschaft in der slavonischen Provinz des Kaiserthumes Österreich, an die kroatische und slavonische Militärgrenze stoßend; hat 45½ Q. M. und gegen 70,000 Einwhr. (darunter viele Morlachen); bringt Getreide, Tabak, Obst, hat Warmbäder. 2) Hauptstadt (Freystadt) darin, an der Orlava; hat mehrere Kirchen, Gymnasium, Tabakshandel, 2200 Einwohner. Poschekhon (Poschekhonje), 1) Kreis in der Statthalterschaft Jaroslaw (europäisch Rußland), an Wologda und Nowogorod grenzend; hat etwas hügeliges, doch an einigen Orten nasses Land, bewässert von der Soga, Sagoscha, Uchtoma u. a. Flüssen, so wie von einigen Seen, bewohnt von 70,000 Einwohnern, welche Ackerbau, Viehzucht, Leinweberey treiben. 2) Hauptstadt darin; hat 1700 Einwohner, Gerbereyen, Handel; liegt an der Sagoscha.

Poschen (v. franz.), ehemahls gewöhnliche, steife, runde Taschen, welche die Frauenzimmer um die Hüften banden, und die einigermaßen die Stelle des Reifrockes vertraten.

Poseidon, griechische Benennung des Neptunus.

Posen, 1) Großherzogthum und Provinz des preußischen Staates, gebildet aus einem Theile des aufgelösten Großherzogthumes Warschau, der 1815 durch den wiener Congreß mit der preußischen Monarchie vereiniget wurde, nähmlich aus dem größten Theile des Departements P. u. Theilen der Departements Bromberg und Kalisch. Grenzen: der Regierungsbezirk Marienwerder, Pohlen und die Regierungsbezirke Oppeln, Breslau, Liegnitz und Frankfurt. P. enthält 538½ Q. M., und besteht aus einer völligen Ebene, wo nur einige geringe Höhen und Anhöhen sich erheben, mit einem meistens sandigen und lehmartigen, stellenweise sumpfigen, im Ganzen tragbaren Boden, der in den Niederungen längs der größeren Flüsse fette Marschen bil-

det. Die Flüsse haben einen geringen Fall. Außer der Weichsel, welche hier die Braa oder Brache empfängt, gehören die anderen zum Stromgebiethe der Oder, darunter die Wartha der vornehmste ist, in welche sich in der Provinz die Prosna, Obra und Welna, und außerhalb derselben die durch die Lobsonka, Küddow und Drage verstärkte Netze u. die Bartsch ergießen. Der Bromberger- od. Netzekanal dient zur Verbindung der Braa mit der Netze und dadurch zur Verbindung der Weichsel mit der Oder. Von den zahlreichen, meistens kleinen, Landseen ist der Goplo der größte. Getreide in Überfluß, Hülsenfrüchte, Flachs, Öhlgewächse, Holz und Vieh sind die Hauptproducte, wozu noch Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse und Obst, sogar etwas Wein kommen. Jagd und Fischerey sind bedeutend, aber an Mineralien ist P. arm, und von Metallen gibt es blos Sumpfeisen. Die Anzahl der Einwohner belief sich 1827 auf 1,051,137, die der Abstammung nach meistens Pohlen, ein kleiner Theil Deutsche sind. Nur an den deutschen Grenzen in den großen Städten (Posen) u. im Netzdistricte wird die deutsche, sonst allgemein die pohlnische Sprache von den Stadt- und Landbewohnern geredet. Die Industrie blüht am stärksten in den von Deutschen bewohnten Gegenden, wo viel Tuch und Leinwand fabricirt wird. Ferner sind die Spitzenfabrikation, die Gerbereyen, Kürschnerarbeiten, Cichorienfabriken, die Branntweinbrennerey ꝛc. zu bemerken; doch beschränkt sich die Industrie überhaupt auf die Städte; das platte Land nimmt, außer der Garnspinnerey und Leinweberey, wenigen Antheil daran. Zum Handel hat das Land, dem die Weichsel und einige schiffbare Nebenflüsse der Oder Verbindung mit der Ostsee darbiethen, eine vortheilhafte Lage, aber die Landstraßen sind schlecht, doch fängt man jetzt auch an, Kunststraßen zu bauen. Bromberg, Fraustadt, Krotoschin, Lissa, Posen, Rabitsch treiben den meisten Handel. Von öffentlichen Unterrichtsanstalten sind die 5 Gymnasien zu Posen, Lissa, Fraustadt, Rabitsch und Bromberg, 2 Priesterseminarien, zu Posen und Gnesen, 2 Schullehrerseminarien zu Posen und Bromberg, und eine Hebammenanstalt zu Posen bemerkenswerth. P. bildet zwey Regierungsbezirke, Posen und Bromberg, deren Provinzialregierungen unter dem Oberpräsidium zu P. stehen. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit ist der Erzbischof von Gnesen und Posen. Die Provinzialstände theilen sich in die drey Stände: der Ritterschaft, der Städte und der übrigen Gutsbesitzer, Bauern und Erbzinsmänner, zusammen 48 Mitglieder, wovon auf den ersten 24, auf den zweyten 16 und auf den dritten Stand 8 kommen. Der Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Posen 2) Regierungsbezirk dieser Provinz, gebildet aus dem größten Theile des vormahligen Departements P. und einem Theile des vormahligen Departements Kalisch vom Großherzogthume Warschau, grenzt an die Regierungsbezirke Bromberg, Frankfurt, Liegnitz, Breslau, Oppeln u. an Pohlen; enthält 327¼ Q. M. mit 720,112 Einwohnern, größtentheils Katholiken, und besteht aus einer ebenen Fläche mit einem im Ganzen productiven Boden, besonders in den Niederungen an der Warthe, welche der Hauptfluß ist, und hier auf dem rechten Ufer die Welna und auf dem linken die Prosna und Obra aufnimmt. Auch gibt es viele kleine Landseen und mehrere Brüche, darunter

der große Obrabruch. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, beträchtliche Waldungen mit vielem Wilde, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in der Hauptstadt und in den der deutschen Grenze näheren Städten. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 17 Kreise: Adelnau, Birnbaum, Bomst, Buk, Fraustadt, Kosten, Kröben, Krotoschin, Meseritz, Obernick, Pleschen, Posen, Samter, Schildberg, Schrimm, Schrodda und Wreschen. 3) Kreis darin, 20¾ Q. M. groß und mit 62,172 Einwohnern, eben und reich an Getreide, Flachs, Gartenfrüchten, Holz, Vieh, Wild und Fischen; wird von der Warthe und mehreren Seen bewässert. 4) Hauptstadt der ganzen Provinz und des Regierungsbezirkes und Kreisstadt, Sitz des Statthalters, des Oberpräsidenten, eines katholischen Erzbischofes nebst dessen Domcapitels, der Regierung, eines Oberappellations- und Landgerichtes und der Provinziallandschaftsdirection; liegt zwischen Anhöhen an der Warthe, ist ziemlich regelmäßig gebaut und 1828 zu befestigen angefangen. Auf der Höhe bey einem nahen Dorfe, Winiari, wird die Citadelle zu liegen kommen, außerdem aber der Platz durch montalembert'sche Thürme, wie Koblenz und Ehrenbreitstein, befestiget werden. P. hat einen großen geräumigen Marktplatz, außerdem 2 andere Plätze, Wilhelmsplatz und Kanonenplatz, 6 weitläufige, jedoch schlecht gebaute Vorstädte, ein auf einer Anhöhe erbautes, wenig bemerkbares, jetzt zu anderen Zwecken dienendes Schloß, 26 Kirchen, 5 Klöster, Collegiatstift, Priesterseminar, katholisches Gymnasium, kathol. Schullehrerseminar, Hebammenanstalt, Krankenhaus der grauen Schwestern, Verpflegungsanstalt für verwahrloste Knaben u. für Waisenmädchen, 2 Hospitäler, Waisenhaus und 28,500 Einwohner, darunter sehr viele Juden. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: die St. Stanislauskirche, in italienischem Geschmacke aufgeführt, die lutherische Kirche, die Pfarrkirche oder ehemahlige Jesuiterkirche, das Jesuitercollegium, jetzt Sitz der Regierung und des Statthalters, der erzbischöfliche Palast, das Schauspielhaus und das Raczewkische Palais. Hier Friede zwischen Kaiser Heinrich IV. und Boleslaw Krobri von Pohlen 1013, und Friede zwischen Frankreich und Sachsen im December 1806. P. unterhält Tuch-, Lein-, Drillich-, Kattun- und Zitzweberey, Gerbereyen, Tabaks-, Kutschen-, Siegellack- und Wachsfabriken u. beträchtlichen Handel in und außer den jährlichen 3 Messen und Märkten, davon besonders der zur Johanniszeit stark besucht wird.

Posen-schreper, unzünftige Handwerker, welche die Schreibfedern zurichten.

Posena (**Posern**), Dorf im Kreise Weißenfels des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, an der Rippach, mit 250 Einwohnern und einer unbenutzten Salzquelle, wo im 16. Jahrhunderte ein Salzwerk angelegt wurde, welches dem zu Halle Abbruch thun und deßhalb **Schadhalle** heißen sollte, aber schon nach wenigen Jahren wieder einging. Die Herzoge von Weißenfels versuchten mehrmahls, das Werk wieder in Gang zu bringen, aber auch ohne Erfolg. Geburtsort von Seume (s. d.). Hier Gefecht am 1. May 1813.

Posey, Grafschaft in dem amerikanischen Freystaate Indiana; grenzt an Kentucky und Illinois, bewässert vom Wabash und Ohio; hat treffliche Weiden, gutes Ackerland,

4500 Einwohner; Hauptort: Harmony.

Posidippos, 1) griechischer Komiker der neueren Komödie, aus Kassandra; Fragmente in Stephanus, so wie in Hertel's u. Grotius Sammlungen. 2) Epigrammendichter, aus Sicilien; einige Epigramme in der griechischen Anthologie.

Posidonios, aus Apamea in Syrien, Staatsmann und Stoiker, Panätios Schüler, um 108; lehrte nach diesem zu Rhodos (daher auch P. Rhodios), kam 52 nach Rom, st. 50 v. Chr.; er war Cicero's u. Pompejus Freund; dem ihn besuchenden Pompejus hielt er unter den höchsten Körperschmerzen mit aller Kraft eines Stoikers eine philosophische Vorlesung; schrieb: τὰ μετὰ Πολύβιον, in 52 Büchern, dessen Reste J. Bake, Leyden 1810, herausgegeben hat.

Posilippo, so v. w. Pausilippo.

Position (v. lat.), 1) Stellung im Allgemeinen; 2) Stellung von Truppen in militärischer Beziehung und in Rücksicht auf einen kriegerischen Zweck; 3) der Terrainabschnitt, in dem eine größere Truppenabtheilung Gelegenheit zur vortheilhaften Aufstellung finden würde. Die Eigenschaften einer guten P. sind: daß der Angriff für den Feind so schwierig als möglich seyn muß (daß also die Zugänge zu der P., die aber von den dießseitigen Truppen zu bestreichen seyn müßten, möglichste Schwierigkeiten gewähren), daß der Angriff der dießseitigen Truppen dagegen möglichst erleichtert wird, um in die Offensive einzugehen, daß die Verbindung der Truppen in der P. unter sich gesichert ist, daß die Flügel möglichst angelehnt, daß sie eine verdeckte Aufstellung der Truppentheile gestattet u. die dießseitigen Truppen nicht zu sehr dem feindlichen Artilleriefeuer aussetzt, und eine Umgehung daher schwer ist, und daß der Rückzug aus der Stellung möglich und durch möglichst wenige Defilees erschwert ist. In einer völligen Ebene ist der Vortheil für beyde Theile gleich, anders ist es in durchschnittenem Boden, doch gewährt ein leicht hügeliges, mit Bächen, Teichen und Sümpfen durchzogenes Land oft eine bessere P. als ein steil hügeliges, wo die Communication unter den Truppen unterbrochen ist. P.en, die einzelne Schwächen haben, pflegt man durch Feldschanzen zu verstärken. Die Beweglichkeit aller Truppen, welche die neuere Kriegskunst erlaubt, macht, daß die P.en jetzt lange nicht mehr den Werth haben, als sonst. Die Kunst des Feldherrn besteht jetzt mehr darin, auf jedem einzelnen Terrain vortheilhaft zu schlagen, und dasselbe möglichst zu seinem Vortheile zu benutzen, als besondere Stellungen auszuspähen, um sich in ihnen aufzustellen. 4) In der Tanzkunst eine der 5 Stellungen der Füße gegen einander. 5) Die regelrechte Stellung des Fechters hinsichtlich des Armes u. der Faust, um sowohl sich zum Angriff als zur Vertheidigung zu rüsten. 6) Stellung eines Menschen zu einem anderen, Stellung, Zustand; 7) (Positio, gr. Thesis), das Folgen zweyer oder mehrerer Consonanten oder eines Doppelconsonanten auf einen Vocal, wodurch dieser, wenn er kurz ist, lang wird; 8) Behauptung, Bejahung, im Gegensatze von Negation; 9) das Setzen, Aufstellen eines positiven Begriffes; 10) Thema, Lehre oder Hauptsatz.

Positions-geschütze, die schweren zwölfpfündigen Kanonen und die zehnpfündigen oder achtzolligen Haubitzen, die nicht geeignet sind, allen Bewegungen der Truppen zu folgen, und daher nur in Defensivstellungen, oder auf den Flügeln, und überhaupt da aufgestellt werden, wo sie unver-

ändert an einem Orte bleiben und wirken können. Sie scheinen mehr und mehr aus dem Gebrauche zu kommen, und mehrere neuere Artilleristen wollen nur Sechspfünder im Felde mitführen; andere behaupten jedoch fortdauernd den Nutzen der zwölfpfündigen Kanonen und größeren Haubitzen, um den Feind mit größerem Erfolge zu beschießen. Die aus solchen Geschützen gebildeten Batterien: Positionsbatterien.

Positiv (Positivus), ist Alles, was an sich Gegenstand der Vorstellung ist, es sey reine Größe, oder Verstandesbegriff, oder eine Realität; durch dasselbe und seine Aufhebung (das Negative) bildet sich das logische Verhältniß von Satz und Gegensatz.

Positiv, eine kleine Orgel, gewöhnlich ohne Pedal und mit kleinem Pfeifenwerke. Die innere Einrichtung unterscheidet sich nicht wesentlich von der Orgel.

Posse, siehe Possenreißerey.

Posselt (Ernst Ludwig), geboren 1763 zu Durlach in Baden; erhielt die erste Bildung auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt; von dem Gymnasium zu Karlsruhe bezog er die Universität Göttingen, wo er sich der Jurisprudenz, Politik und Diplomatik widmete. Auch erwarb er sich eine gründliche Kenntniß der englischen und französischen Sprache. Nachdem er in Straßburg die juristische Doctorwürde erlangt hatte, ward er Regierungsadvokat in seinem Vaterlande. Aber seine Berufsgeschäfte gewährten seinem lebhaften Geiste keine Befriedigung. 1783 folgte er dem Rufe zum Professor der Geschichte und Beredsamkeit an dem Gymnasium zu Karlsruhe, und ward zugleich Privatsecretär des regierenden Markgrafen. Dort fand er mannigfache Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten. Mit welchem reichen Nachdenken er die großen Geschichtsschreiber gelesen, geprüft und gewürdiget hatte, bewies seine Rede über die Historiographie (1785). In dem 1785—88 herausgegebenen wissenschaftlichen Magazin für Aufklärung suchte er dieselbe über alle Theile des menschlichen Wissens in gefälliger Form zu verbreiten. 1788 ward P. Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Manheim. 1793 erschien zu Göttingen sein Bellum populi gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque socios. Auch gab er seit 1793 sein historisches Taschenbuch für die neueste Geschichte heraus. Seit 1796 lebte er abwechselnd in Durlach, Karlsruhe, Tübingen, Erlangen und Nürnberg. Zunehmende Kränklichkeit, die Folgen zuübermäßigen Arbeitens, nöthigte ihn, in Begleitung seiner Gattin Zerstreuung auf Reisen zu suchen. Als er aber zu Heidelberg, 1804, zum Fenster hinausblickend, sich zu weit verbeugte, stürzte er herab. Schwermuth konnte die Ursache dieses Falles nicht seyn, da P. sich zuvor mit seinen Verwandten scherzend unterhalten hatte. Zum Historiker besaß P. fast alle erforderlichen Eigenschaften. Mit seltenem Scharfblicke drang er zu den verborgensten Quellen der menschlichen Handlungen und wußte das Bedeutende, Zweckdienliche und Folgenreiche von dem minder Wesentlichen sehr genau zu unterscheiden. Mit diesen Eigenschaften verknüpfte er eine ungemeine Gewalt über die Sprache und eine höchst anziehende Darstellungsweise. Außer den bereits genannten Werken verdienen besondere Auszeichnung seine Geschichte der Deutschen, 2 Bde., Leipzig 1789, 3. und 4. von Pölitz; Geschichte Karl's XII., Karlsruhe 1791; Gustav's III., ebend. 1793;

Herzberg's Leben, ebendaſ. 1798, u. a. m. In der Biographie P.s, von Gehres, 2 Thle., Manheim 1827, findet man mehrere ſeiner ungedruckten Briefe.

Poſſen, fürſtliches Jagdſchloß im Amte Sondershauſen der ſchwarzburg-ſondershauſiſchen Unterherrſchaft, ½ Meile von Sondershauſen.

Poſſenreißerey, kann als Poeſie des Gemeinen betrachtet werden. In der Poſſe erſcheint an ſich Unwürdiges, Beſchränktes, aus ſeinem natürlichen Zuſammenhange herausgehoben, in eine Ideenverbindung gebracht, in der es die Einbildungskraft leicht und ohne Verletzung des Gemüthes anregt, indem gewöhnlich auch der Eitelkeit deſſen, der ſie wahrnimmt, entfernt geſchmeichelt wird. Wer Poſſen mit Fertigkeit in das Leben einzuflechten verſteht, bewährt damit immer ein Talent, obgleich das Wort: Poſſenreißer mehr in verächtlichem Sinne in Gebrauch iſt. Es wird dazu ein eigener Verein von Lebhaftigkeit des Geiſtes, körperlicher Gewandtheit, Witz und Scharfſinn erfordert, der ſich aber mehr als ausgebildeter Tact, als in Bündigkeit des Urtheiles darlegt; ohne einen ſolchen Verein wird P. anſtößig, tölpelhaft und beleidigend. Auf ihrem höchſten Gipfel tritt ſie ſelbſt in die Reihe der Künſte ein, wie in den dramatiſchen Leiſtungen der Komiker und der Pantomimen; in das größere Weltleben iſt ſie in die Carnevalluſtbarkeiten, beſonders der ſüdlichen europ. Völker, aufgenommen. In der Poſſirlichkeit iſt eigentlich der Menſch ſelbſt die perſonificirte Poſſe, und man könnte ſagen, die Natur treibe hier ſelbſt P.

Poſſenhaft, in verächtlichem Sinne jede Übertreibung des Scherzes in das Gemeine, Grobe, Niedrige, Unſittliche, Platte, Fade, Läppiſche, übel Angebrachte und überhaupt Unſchickliche und Unanſtändige.

Poſſen-ſpiel, im Gegenſatze des feineren Luſtſpieles, ein dramatiſcher Scherz, deſſen Reiz auf dem Witze und der Laune des Dichters u. Darſtellers beruht, die jener in der Erfindung derber und burlesker, komiſcher, aus dem gemeinen Leben gegriffener Handlungen, Situationen und Charaktere, dieſer in einer lächerlichen Übertreibung der darzuſtellenden Rollen dieſer Gattung, in Geberde, Sprache u. Kleidung (Coſtüme, Maske) bewährt, und der ſo auch dem Gebildeten eine gefällig erheiternde Unterhaltung darbiethet, wie er zugleich den Nutzen einer ergötzlich wirkſamen Verſpottung menſchlicher Narr- und Thorheiten hat.

Poſſir-kunſt, eine der plaſtiſchen Künſte, Kunſt, wodurch Modelle ausgeführt werden.

Poſſirlich, das Poſſenhafte in edlerer Bedeutung, in ſo ferne es nichts Grob-, Unſittlich- oder Unanſtändigſcherzhaftes enthält, mit dem Naiven und Niedlichen verbunden, und mehr ein Erzeugniß der Natur als menſchlicher Willkühr und Abſicht iſt, z. B. die poſſirlichen Bewegungen der Thiere u. Kinder.

Poſt (v. lat. ponere, ſetzen, weil auf P.en Pferde zum Wechſel aufgeſtellt ſind), 1) die gewöhnlich vom Staate, ſeltener von durch dieſen hierzu beauftragten Privatperſonen unternommene Anſtalt, mittelſt welcher Briefe, Packete von leichterem Gewichte und Perſonen zu gewiſſen Zeiten von einem Punkte zu dem anderen geſchafft werden, und durch die auch in den meiſten Staaten die Einrichtung getroffen iſt, daß Reiſende und Briefe zu jeder Zeit für einen gewiſſen Preis möglichſt ſchnell von einem Orte zu dem anderen geſchafft

werden. Die P. zerfällt, um diese Zwecke erlangen zu können, in folgende Unterabtheilungen. Die reitenden P.n (Briefposten) werden blos durch einen reitenden Postillon in einem Felleisen, oder in anderen Staaten durch einen in einem einspännigen leichten Cabriolet fahrenden Postillon besorgt; sie befördern blos Briefe oder höchstens Packete, die nicht über einige Loth wiegen; sie gehen schneller als die gewöhnlichen fahrenden P.en und müssen gewöhnlich die Meile in einer Stunde zurücklegen. Für die Zeit des Aufenthaltes bey jeder Station ist ihnen ¼ Stunde, bey Nebenstationen 5—10 Minuten gestattet. Die fahrenden P.en (ordinären P.en) befördern Briefe und Packete (gewöhnlich bis zu der Schwere von 120 Pfund) und Personen in Wagen (Postwagen) von einem Orte zum anderen, und zerfallen hiernach in Packetposten und Personenposten. Die Packetposten, welche ausschließlich Packete mitnehmen, fahren jetzt ebenfalls in bedeckten Wagen ohne sonderliche Eile, meist die Meile in 1¼ Stunden. Zur Zeit des Aufenthaltes beym Umspannen ist ihnen ¼ Stunde gestattet. Besser eingerichtet sind die Personenposten. Sie fahren jetzt wohl sämmtlich in bedeckten, in Federn hängenden Wagen, obschon beydes erst in neuerer Zeit üblich geworden ist. Fast immer sind Packet- und Personenposten vereint, so daß Personen und gleichzeitig auf demselben Wagen, jedoch in einem besonderen Behältnisse, Packete transportirt werden. Reicht der Hauptwagen zum Transport der Effecten nicht zu, so wird ein oder nöthigen Falls mehrere Beywagen (meist ein gewöhnlicher Leiterwagen, in neuerer Zeit auch wohl mit einer Plane bedeckt) demselben zugegeben. Bedeckte Personenposten, die jedoch schlecht gebaut, oft nur mit einer Plane bedeckt waren, auch nur selten in Federn hingen, waren auf den größeren Straßen sonst als Landkutschen (Postkutschen, auch nach der Farbe des Anstriches gelbe, blaue Kutschen u. s. w. genannt, und oft, ja gewöhnlich, Privatanstalten) seit längerer Zeit üblich. Schon veredelte Personenposten sind die seit Ende des vorigen Jahrhundertes in Deutschland zuerst am Rhein aufgekommenen, in England und Frankreich als Privatanstalten schon länger üblichen Diligencen (engl. Stage coaches), bedeckte und in Federn hängende, elegantere Wagen, die auch schneller fahren (meist 1 Meile in 1 Stunde). Sie sind auch gewöhnlich nicht reine Personenposten, sondern pflegen auch Packete und Briefe mitzunehmen. Gehen solche Diligencen täglich von einem Orte zum anderen, so heißen sie Journalièren. An großen Strömen, oder in Ländern, die mit sehr vielen Wasserstraßen durchschnitten sind, wie Holland, hat man auch Wasserdiligencen, die zu bestimmten Zeiten an gewissen Orten ankommen u. abgehen. Die Dampfschiffe eignen sich vorzüglich zu solchen. Gleiche Bestimmungen haben die Packetboote für Packete und Personen auf dem Meere. Meist stehen sie unter der Postdirection des Landes, von wo sie abgehen oder wohin sie segeln. Die höchste Vervollkommnung der Personenposten sind die Eilposten (Eilwagen), eine Einrichtung, die schon längere Zeit der That nach in den englischen stage-coaches und zum Theil in den französischen Diligencen bestand, schon 1805 in Deutschland von dem Thurn- u. Taxischen Oberpostamte zu Frankfurt am Main am Oberrhein einge-

führt wurde, die aber bald durch die Auflösung der Reichspost durch den Rheinbund wieder einging, in den französischen 1817 eingeführten Vélocifères wieder auflebte, bis sie später durch die Thurn- und Taxische Postbehörde und gleich darauf durch den preußischen Oberpostmeister von Nagler 1821 in den zwischen Frankfurt und Koblenz eingeführten Eilposten auch dem Nahmen nach in das wirkliche Leben trat. Seitdem sind Eilposten in den übrigen preußischen Staaten, in Österreich, Hannover, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Sachsen u. s. w., selbst in Pohlen und Rußland eingeführt worden, so daß es in Deutschland fast keine Hauptstraße gibt, auf der jetzt nicht ein Eilwagencours angelegt wäre. Der Vortheil der Reise mit dem Eilwagen ist, daß man in einem höchst eleganten und bequemen Wagen fährt, pünktlich abgeht, sehr rasch befördert wird (man fährt die Meile in ¾ Stunde), nirgends unterwegs anhält, außer an den Stationen wenige Minuten wegen des Umspannens der Pferde, die Mittags- und Abendmahlzeit in einer halben Stunde einnimmt, worauf gleich die Reise wieder beginnt, und daß man sicher ist, genau zu einer gewissen Stunde an dem Orte der Bestimmung anzulangen. Sind mehr Passagiere, als der Eilwagen fassen kann, vorhanden, so fahren die, welche er nicht aufnehmen kann, in eigenen Beychaisen. Gepäck kann der Reisende 20—50 Pfund haben, und außer diesem nimmt die Eilpost nur Briefe (in manchen Staaten Gold bis zu 100 Thalern, Silber bis zu 50 Thlrn. ohne erhöhtes, Packete bis zu 6 Pfund mit 33⅓ pr. Cent. erhöhtes Porto) mit. Damit die reitenden Posten, und vorzüglich die Eilposten, genau ihre Stunden halten, bekommen die Postillone oder die sie begleitenden Conducteurs, außer verschloßenen Coursuhren, Stundenzettel mit, in denen die Zeit des Abganges, des Ankommens an verschiedenen Stationen, die etwa eingetretenen Hindernisse u. s. w. bemerkt werden. Zugleich erhalten die Conducteurs einen Passagierzettel, auf dem die Passagiere nahmentlich, und einen Frachtzettel, auf dem die Collis, die die P. geladen hat, verzeichnet sind. Nach minder bedeutenden Nebenposten oder nach Orten von einiger Bedeutung, die aber keine P. haben, gehen entweder Cariolposten (kleine Wagen) od. auch eigene Bothen (Postbothen), um die Briefe dahin zu befördern. Diese P. heißt auch die Fußpost. Ähnliche Anstalten (Stadtposten) sind in den größeren Städten (Wien, Berlin, Dresden, Hamburg, London, Paris) angelegt. Alle bisher erwähnten P.n gehen nach einer bestimmten Ordnung ab, und erlauben keine Abweichung hiervon. Man kann aber auch Briefe und Personen zu außergewöhnlicher Zeit durch die P. nach einem anderen Orte befördern. Bey Briefen geschieht dieses durch Estafetten (Stafetten), d. i. durch reitende Postillons, die den Brief von Station zu Station besorgen und die Meile in ¾ — 1 Stunde zurücklegen müssen. — Personen, die außer der gewöhnlichen Zeit reisen und besonders befördert seyn wollen, erhalten Extrapost, d. h., wenn sie mit eigenem Wagen reisen, nach der Schwere desselben und dem Wege, 2, 3, 4 oder 6 Pferde zu Fortschaffung desselben, und zu 4—6 Pferden auch 2 Postillone. Reisende, die keinen eigenen Wagen haben, werden in Postchaisen befördert. Die Extrapost muß die Meile in einer Stunde zurücke-

gen. Will Jemand beym Pferdewechsel schneller befördert werden, als gewöhnlich, so schickt er einen Laufzettel voraus, der seine Ankunft zur festgesetzten Stunde ankündiget, jedoch muß er alsdann auch eintreffen oder eine sich nach dem längeren Ausbleiben sich richtende Entschädigung (Wartegeld) zahlen. Hat der Reisende große Eile, so nimmt er Courierpferde, die die Meile in ¾ Stunden durcheilen müssen. Die P.n eines ganzen Landes stehen unter einer besonderen Direction derselben, die fast überall eine besondere Section des Ministeriums des Inneren bildet und den Nahmen Generalpostdirection, Oberpostdirection, Oberpostamt, Hofpostamt führt. Der Vorsitzende desselben heißt Generalpostmeister, Oberpostmeister, Oberpostdirector. In großen Staaten sind noch Oberbehörden in den einzelnen Provinzen, und der Beamte, der eine solche leitet, heißt Postdirector, Postverwalter. Die Geschäftsführung der verschiedenen Postbeamten (Postgeschäftsverwaltung) ist natürlich nach den eigens hierüber gegebenen Postgesetzen in den verschiedenen Ländern verschieden. Eigene Postordnungen enthalten meist die Bestimmungen über das Verhältniß der Beamten gegeneinander, über das Aufgeben der Briefe, Packete und Gelder, über das Abgeben derselben, über das Einschreiben der Passagiere auf Fahrposten, das Benehmen auf solchen, über Extraposten u. s. w. Auf denjenigen Straßen (Postcoursen), wo P.n gehen, sind von Strecke zu Strecke, die in einigen Staaten (z. B. in Österreich) 2, höchstens 3, in anderen (z. B. Sachsen, Preußen) 3—4 Meil. betragen, Stationen (Poststationen, Posten) angelegt, wo die Pferde gewechselt werden. Sind die Stationen zu weit von einander entfernt, so legen die Postmeister oft in der Mitte derselben Relais an, wo frische Pferde zum Abholen der ordinairen od. Eilposten bereit stehen. Außer den Hauptcoursen, die zwey Hauptstädte oder wichtige Handelsplätze verbinden, gehen mit ihm fast parallel laufend Nebencourse nach minder wichtigen Orten ab, und Seitencourse verbinden die wichtigeren Punkte auf diesen Haupt- und Nebencoursen mit denen der nächsten Course, so daß in einem Lande, wo die P.n gehörig organisirt sind, ein völliges Netz von Poststraßen sich bildet. Die an den verschiedenen Stationen angestellten Postbeamten zerfallen eigentlich in 2 Klassen, die eigentlichen Beamten, die die Aufsicht über Annahme und Abgabe der Briefe und Packete, über richtigen Abgang der Posten u. s. w. führen, und in das Poststallpersonale, die die Aufsicht über die Transportmittel und deren Zubehör führen. Erstere sind bey den größeren Stationen, die völlige Postämter sind, ein Postmeister (in größeren Städten heißt er auch wohl Postdirector) als Dirigent, und ein oder mehrere Postsecretäre oder Posterpedienten (Postsecretäre zweyter Klasse, Postschreiber) zum Expediren der P.n. Zugegeben sind jeder Station noch ein oder mehrere Brief- und Packetträger, die die Austragung der angekommenen Packete und Briefe besorgen. Auf den Hauptcoursen sind noch mehrere Conducteurs angestellt, die die Aufsicht über die Packet- u. Personenpost führen. Den Postställen steht ein Posthalter, Poststallmeister, meist ein Mann, der Ökonomie hat, zugleich Gastwirth u. dgl. ist, vor. Unter ihm

steht der Wagenmeister, der die unmittelbare Aufsicht über die Wagen hat, das Schmieren derselben besorgt, die Postillons bestimmt, welche fahren sollen u. s. w., und die Postillons, besonders verpflichtete Knechte, welche das Fahren der Posten besorgen, Stafetten reiten, die Postpferde abwarten u. s. w. In den meisten Staaten ist die Stelle eines Postmeisters und Posthalters vereint, und nur in größeren Städten pflegen beyde getrennt zu seyn. Die sämmtlichen Postbeamten eines Staates pflegen Uniform zu tragen, und sich nach ihrem Range durch Epaulettes, Tressen, Hüte u. s. w. zu unterscheiden. Charakteristisch ist aber bey allen deutschen P.n das Posthorn, ein kleines waldhornähnliches Instrument, das die Postillons oder eine P. Fahrenden das Recht haben an einer Schnur mit Quasten zu führen. Da es zweckmäßig ist, um anderen Wagen das Zeichen zum Ausweichen zu geben, so ist es auch in anderen Ländern, z. B. in Rußland, Polen u. s. w., eingeführt worden. Doch führt man jetzt des leichteren Blasens wegen kleine, dreyfach gewundene Posttrompeten. Statt des Posthorns führen die französischen Postillons eine Peitsche, [illegible] Ausweichen zu vergnügen. [illegible] wurden [illegible] eingeführt oder [illegible], P.en anlegen [illegible], sie gelten das[illegible] und daraus [illegible] Postprivilegien [illegible] und ge[illegible] und folgende: [illegible] gegen jede Art [illegible] den Charakter [illegible], wie es [illegible] der Fall ist, [illegible] Ausgaben [illegible] ...ise oder doch mit öffentlich bekannt gemachter regelmäßiger Zeit des Abganges und der Ankunft fortschafft (Rebenposten, Bothenanstalten). Ausnahmsweise sind aber in mehreren Staaten noch Landfuhrleute, die zu bestimmter Zeit nach einem gewissen Orte abgehen, jedoch nur Packete von einer gewissen Schwere (meist nicht unter 20 Pfund) mitnehmen dürfen, u. Fußbothen von den nächsten Orten erlaubt. Der P. muß ferner Jedermann ausweichen, sobald der Postillon hierzu das Zeichen mit dem Posthorn gibt; ihre Beamten stehen in vielen Ländern unter eximirter Gerichtsbarkeit und die Postillons werden militärisch bestraft. Die P. haftet dagegen nicht nur für jedes Versehen u. die Untreue ihrer Beamten und ist daher im Falle eines Verlustes denselben zu ersetzen verbunden, sondern sie übernimmt auch bey vielen Gegenständen die Gefahr, wo dann das Postgeld nach dem Werthe jener, oder da, wenn es Geld ist, der Betrag der Summe bezahlt wird; eben so steht sie auch für Raubanfall und Verlust durch Diebstahl. — Alle Postordnungen streben dahin, die Bestellung der Briefe und Packete zur möglichsten Sicherheit und Schnelligkeit zu vereinfachen, sie treffen daher Vorbeugungsmittel gegen Verwechseln, Verschieben, Vergessen und Verwahrlosen der Briefe, gegen das Verfälschen der Francatur auf der Addresse u. s. w. Die österreichischen P.en haben sich in neuester Zeit ungemein vervollkommnet; Briefe und Packete gehen schneller als früher und werden pünktlich besorgt. Vortreffliche Eilwagen sind seit 1824 vom Hofrathe von Ottenfeld eingerichtet, und gehen von Wien nach Prag, Brünn, Preßburg, Ofen, Grätz, Triest, von Prag nach Karlsbad, Dresden, und neuerdings auch

noch von Wien nach anderen Punkten der österreichischen Monarchie, und unter den wichtigsten dieser Punkte unter einander. Auch werden in sämmtlichen kaiserlich österreichischen Staaten, auch an den Tagen, wo kein Eilwagen abgeht, wenn 4 Personen zusammen sind oder für 4 bezahlt wird, besondere Eilwagen gestellt, die in eben dem Zeitmaße wie der Eilwagen selbst befördert werden. Dem Postwesen in den Erblanden steht die k. k. Oberste Hofpostverwaltung in Wien vor.

Post, 1) im Leinenhandel Tischtücher mit den dazu gehörigen Servietten; 2) eine Menge Waaren oder eine Summe Geldes; 3) die Angabe derselben in einer Rechnung oder in einem Handlungsbuche, Postenformirungsbuche; 4) so v. w. Postbley; 5) so viel Erz, als von einer Zeche oder mit einer Fuhre in das Hüttenwerk geliefert wird.

Postament (v. ital.), 1) Fußgestell, Säulenstuhl, ein Untersatz, bisweilen unter Säulen gesetzt; 2) Fußgestell für Standbilder, Vasen ꝛc.

Post-apfel, wirthschaftlicher Herbstapfel von kugelartiger Gestalt; hat gelbe, auf der Sonnenseite blutrothe Schale, darauf weißgrüne und grünliche Punkte, weißes, etwas gelbliches Fleisch von weinsäuerlichem Geschmacke; reift im October, dauert bis zu Ende des Jahres.

Post-bley, so viel Bley, als von einer Schicht geschmolzen wird, nähmlich 80 Centner.

Post-bothe, 1) so v. w. Briefträger; 2) ein Bothe, der für Rechnung des Postamtes regelmäßig in nahe Städte geht.

Poste, die Stücke, welche an einer Steinplatte gelassen sind, um Figuren daraus zu hauen.

Poste, kleiner Nebenfluß der Warthe; entspringt aus einem See unterhalb Wandern im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt.

Postel, 1) (Wilhelm), geboren zu Barenton in der Normandie 1510. Unter sehr kümmerlichen Umständen studirte er mit anhaltendem Fleiße, fand Gelegenheit, zwey Reisen nach Constantinopel zu machen, auf welchen er seine Sprachkenntnisse erweiterte und arabische und syrische Schriften sammelte. Seine vom Könige in Frankreich erhaltene Anstellung als Professor der Mathematik und der Sprachwissenschaften gab er auf, ging nach Wien, von da nach Rom, wo er in den Jesuiterorden trat, u. starb im Kloster von St. Martin de Champs 1581. Schriften: de orbis terrarum concordia, Basel 1544, Fol.; de Phoenicum litteris, Paris 1552; de originibus sive hebraeae linguae et gentis antiquitate, Paris 1538; Grammatica arabica, ebend. 1538, und viele andere. 2) (Christian Heinrich), geboren 1683 im Lande Hadeln; studirte zu Leipzig und Rostock die Rechte und st. 1705 als Advocat zu Hamburg. Als Dichter fehlte es ihm nicht an Talent, wohl aber an Urtheilskraft und einem geläuterten Geschmacke. Lohenstein gilt ihm als Vorbild, und unter den Nachahmern jenes Dichters behauptet er die oberste Stelle. Sein unvollendetes Epos: der große Wittekind, ward von C. F. Weichmann zu Hamburg 1784 herausgegeben, nachdem bereits 1740 zu Königsberg eine Sammlung seiner poetischen Schriften erschienen war.

Postelberg, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Schloß, Steinkohlengruben, 1000 Einwohner, liegt an der Eger.

Posten (v. ital. posto), 1) eine Stelle oder ein Punkt, wo Jemand

selben (nachgebornes Kind). Ein noch ungebornes Kind hat schon von dem Zeitpunkte seiner Empfängniß Rechte und wird, in so weit es sich um seine und nicht um Rechte eines Dritten handelt, dem Gebornen gleich gehalten. Ein todtgebornes Kind wird aber in Rücksicht auf die ihm für den Lebensfall vorbehaltenen Rechte so betrachtet, als wäre es nie empfangen worden.

Postille (d. i. post illa, nähmlich legenda, d. i. nach dem Texte zu lesen), ein Predigtbuch, welches zum Vorlesen in der Kirche gebraucht wird. Auch hat man **Hauspostillen**, d. i. Andachts- und Predigtbücher zum häuslichen Gebrauch.

Post-kamehl, so v. w. Dromedar.

Post-karte, 1) ein Verzeichniß der angekommenen Briefe und Packete, welches an manchen Orten vor dem Posthause aufgehängt wird. 2) Eine Landkarte, auf welcher vorzüglich die Poststraßen und Poststationen angegeben sind. **P.-laterne**, Laterne in Gestalt eines liegenden Fäßchens; die obere Seite ist von blankem Bleche, die untere von Glas, so daß das Licht nach unten reflectirt wird.

Postoph, Apfelsorte, 1) **Winterpostoph**, wird ziemlich groß, ist fünfrippig, glatt, dunkelkirschroth, auf der Schattenseite hellroth, hat gelbes, festes, feinsäuerliches Fleisch; dauert bis May; 2) **Sommerpostoph**, kleiner, calvillartig, hellroth; hat körniges, an der Schale etwas rothes Fleisch; reift Ende August.

Post trinitatis, eigentlich p. festum tr., nach dem Trinitatisfeste oder dem ersten Sonntage nach dem Pfingstfeste; nach dem Trinitatisfeste werden alle Sonntage bis zum ersten Adventsonntage gezählt. Fällt Ostern,

und folglich auch Pfingſten, zeitlich, ſo können 27 ſolcher Trinitatisſonntage vorkommen; mindeſtens kommen 23 vor.

Poſtulat (Postulatum), ein Heiſcheſatz, welcher nähmlich eine Aufgabe enthält, die auf der Stelle gelöſt oder verwirklicht werden kann, ohne daß es dazu einer beſonderen Anweiſung oder Beweisführung bedarf.

Poſtulirter Adminiſtrator, ſo v. w. Oberhaupt eines proteſtantiſch geiſtlichen Stiftes.

Postumiana castra, Stadt in Bätica in Hiſpanien; jetzt Caſtro del Rio im Königreiche Cordova.

Poſtupitz, 1) Marktflecken im Kreiſe Kaurzim; hat Kattunfabrik; 2) Stadt im Kreiſe Saatz; hat Baumwollenfabrik; beyde im Königreiche Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich).

Potabilis pecunia (latein.), ſo v. w. Lehengeld, Lehenwaare, Laudemium.

Potamiden, Verſteinerungen aus der Gattung Potamida. Art: Potamides Lamarckii, ventricosus u. a.

Potamogeton (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Najaden, zur 3. Ordnung der 4. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich, wovon 14 einheimiſch, auf dem Boden der Gewäſſer wurzelnd, ſich zur Blüthezeit auf die Oberfläche des Waſſers erhebend, mit braungrünen ſchwimmenden Blättern oft ganze Flächen überdeckend.

Potamographie (v. gr.), Flußbeſchreibung. P.-mologie, Flußlehre.

Potamon, aus Alexandria, zu Rom unter Auguſtus das Haupt der eklektiſchen Philoſophie; ſchrieb mehreres Verlorne.

Pot-aſche, ein unreines Kali; wird aus Pflanzenaſche ausgelaugt, enthält, außer dem reinen Kali, meiſtens noch Thon, Kieſelerde, Eiſen- und Manganoxyd und ſalzige Theile, als: ſchwefelſaures und ſalzſaures Kali, vorzüglich aber empyreumatiſch öhlige Theile, welche ihr eine braune Farbe geben, die aber durch das Calciniren getrennt werden. Die P. gewährt vielfältigen techniſchen Nutzen; ſo wird ſie zur Glasbereitung, in den Hüttenwerken, in den Färbereyen und zur Verfertigung der Seife gebraucht. Sie iſt daher ein bedeutender Handelsartikel, welchen vorzüglich Pohlen, Rußland u. Schweden ausführen, und wird in beſonderen Potaſchenſiedereyen verfertiget, wo vorzüglich Holzaſche dazu verwendet wird; doch geben meiſtens die verbrannten Kräuter mehr P. als verbrannte Bäume; grüne, beſonders bald nach der Blüthenzeit verbrannte Kräuter geben mehr P., als abgeſtorbene oder trocken verbrannte; die Äſte geben mehr, als der Stamm, die Blätter mehr als die Äſte. Unter den Kräutern enthalten ſehr viele P.: Wermuth, Erdrauch, Sonnenroſen, Kartoffelkräuterig, Kalmuswurzel, türkiſcher Weizen, Tabaksſtengel, ſtinkende Melde. Eine gleiche Menge Aſche von Ahorn gibt 81, von Hollunder 48, von Weißbuchen 46, von Erlen 40, von Eſchen 36, von Eichen 26, von Birken 23, von Weiden 16, von Rothbuchen 10 Theile. Die Potaſchenſiedereyen beſtehen aus 3 Haupttheilen: der Aſchenkammer, der Siederey und dem Calcinirofen. In der Aſchenkammer geſchieht das Auslaugen; dabey wird die Aſche erſt etwas angefeuchtet und in die Potaſchenfäſſer gethan, welche einen doppelten Boden haben, wovon der obere durchlöchert und mit Stroh belegt iſt; auf die Aſche wird

dann warmes Wasser geschüttet, welches als Lauge durchtröpfelt und mittelst eines Zapfens in ein Behältniß (Sumpf) abgelassen wird. Ist die Lauge noch zu schwach, so wird sie wieder auf ein Faß mit frischer Asche gebracht und dieses wiederhohlt, bis sie ganz mit P. gesättiget ist, welches man daran erkennt, daß sie ein Ey trägt. Auf die einmahl ausgelaugte Asche wird nochmahls Wasser gegossen und dadurch eine Lauge gewonnen, welche später statt des Wassers auf die frische Asche gegossen wird. Die ganz ausgelaugte Asche heißt Treibasche, weil sie auf den Treibherden gebraucht wird. Die gesättigte oder sudgerechte Lauge wird nun gesotten; dieses geschieht zugleich in mehreren eisernen Töpfen und einem kupfernen Kessel oder einer Pfanne (Abdampfungspfanne), welche Geschirre eingemauert sind. Verdunstet in dem Kopfe das Wasser, so wird aus dem Kessel nachgefüllt, in welchen die Lauge schon durch Abdampfen stärker geworden ist, und in welchen immer frische Lauge nachläuft. Das Nachfüllen der Töpfe dauert, bis die Lauge darin wie ein brauner Schaum wird, alsdann kocht man die Masse fest und stößt sie, wenn sie erkaltet ist, mit einem Meißel aus. Das Gewonnene heißt rohe ob. schwarze P. Das Sieden in einem Kopfe dauert ungefähr 50 Stunden. Die rohe P. muß nun noch calcinirt werden, wodurch sie von den noch anhängenden verbrennlichen Theilen gereiniget wird und eine weißgraue oder weißblaue Farbe bekommt. Das Calciniren geschieht in dem Calcinirofen, welcher eine flache Haube hat; in der Mitte derselben befindet sich der Calcinirherd, welcher mit einem niedrigen Rande versehen ist; auf denselben wird die rohe P. geschüttet, zu beyden Seiten des Calcinirherdes ist der etwas niedrigere Schür- oder Feuerherd, welcher mit Rosten versehen ist. Zu beyden Herden führen verschiedene Löcher in die Seite des Ofens; auswendig vor dem Calcinirherde ist noch ein niedriger Herd, Kühlherd, auf welchen die calcinirte, noch glühende P. mit einer Krücke gezogen wird, um daselbst zu erkalten. Ehe die P. in den Ofen eingebracht wird, muß derselbe so stark geheizt werden, daß kein schwarzer Fleck darin mehr zu sehen ist, aber auch nach dem Einbringen der P. wird das Feuer im Ofen fortgesetzt. Während des Calcinirens muß die P. fleißig mit einer Krücke umgerührt werden, damit sie nicht schmelze, sondern nur glühe. Die fertige P. wird in luftdichte Fässer geschlagen, weil sie an der Luft nach und nach zerfallen würde. Sie muß leicht, hellklingend, löcherig, von weißgrauer oder weißbläulicher Farbe seyn (die bläuliche Farbe rührt von dem Manganoxyd her) und aus Tafeln oder großen Stücken bestehen. Will man die P. vor dem Gebrauche noch mehr läutern, so gießt man drey Mahl so viel an Gewicht klares Wasser darauf, filtrirt die durch die Auflösung entstandene Lauge durch Löschpapier, und läßt sie in einem reinen, eisernen Kopfe wieder einkochen. In Pohlen bereitete man die calcinirte P. dadurch, daß man die Lauge sogleich auf einen heißen Herd tröpfeln ließ. Will man P. in geringerer Menge, z. B. aus Kartoffelkräuterig. gewinnen, so verbrennt man dasselbe langsam in einer Grube, laugt die Asche in einem gewöhnlichen Laugenkorbe aus und siedet die Lauge in eisernen oder auch nur in glasurten Töpfen ein, welche man in einen Backofen setzt; doch gewinnt man dadurch nur schwarze P.

Potemkin (Gregor Alexandrowitſch), geb. 1736 auf einem Gute bey Smolensk; war aus einer adeligen, vormahls pohlniſchen Familie entſproſſen; war erſt zum Geiſtlichen beſtimmt und ſtudirte auf der Univerſität Moskau, weshalb er ſtets Neigung zur theologiſchen Polemik behielt, wechſelte ſpäter den Beruf und trat als Fähnrich in die Garde zu Pferd. Er brachte es als Günſtling der Kaiſerin Katharina II. zu hohen Ehrenſtellen. Früher beſaß Gregor Orloff ganz Katharinens Gunſt, und obſchon ſie P. zum Kämmerer und in den Rang eines Generalmajors erhob, ſetzte es Orloff doch durch, daß P. zu dem gegen die Türken kämpfenden Heere geſchickt wurde. Durch Tapferkeit, Eifer und Klugheit zeichnete er ſich hier aus und ward Generallieutenant. Als Gouverneur der ſüdlichen Provinzen des Reiches traf er dort alle Vorbereitungen zu einem Türkenkriege. Als 1787 die Pforte ſelbſt Rußland den Krieg erklärte, befehligte er die Hauptarmee, welche Oczakoff belagerte und 1788 im Dec. ſtürmte. Er erhielt deshalb das große Band des Georgenordens und kam nun nach Petersburg, wo ihn Katharina mit Feſten, hohem Prunk und Glanz empfing. Er kehrte zu der Armee zurück, focht dort glücklich, eroberte Bender. Die Friedensunterhandlungen zu Jaſſy zog P., ungeachtet des Verlangens der Kaiſerin nach dem Frieden, in die Länge. P. ſah Zeichen ſeiner nahen Ungnade und eilte nach Petersburg. Bey ſeiner Anweſenheit in ſeinem Palaſte, der zum Gedächtniß ſeiner Siege den Nahmen Palaſt von Taurien führte, gab er die glänzendſten Feſte. Da riefen die ohne ſein Wiſſen erfochtenen Siege Repnin's und die durch dieſe raſcher gehenden Friedensunterhandlungen P. wieder nach der Moldau. Man ſagt, daß ſeine Verweiſung aus Petersburg ſchon früher beſchloſſen worden ſey, daß aber, obſchon die Kaiſerin mehreren Großen ſie ihm zu verkündigen aufgetragen, Niemand gewagt habe, ihm dieſelbe anzukündigen. In Jaſſy fuhr er Repnin hart wegen ſeiner Unterhandlungen an, und drohte ihm, ſein Werk umzuſtürzen. Hierauf reiſete er nach Nicolajeff, doch im Wagen ward ihm plötzlich unwohl, er ſtieg aus, ward auf einen Teppich unter einen Baum gelegt und verſchied hier in den Armen ſeiner Nichte, der Gräfin Branicka, die ihn begleitet hatte, den 15. October 1791.

Potentat, ſo v. w. Souverain, doch nur in Bezug auf einen großen, unabhängigen Staat.

Potentia, 1) kleine Stadt im Inneren Lucaniens (Unter-Italien); jetzt Potenza; 2) Stadt in Picenum, römiſche Colonie (Mittel-Italien); ihre Ruinen glaubt man auf einem Hügel am rechten Ufer des Fluſſes Potenza zu finden.

Potentilla (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Roſaceen, Ordnung Potentilleen, zur 5. Ordnung der Ikoſandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich (107); merkwürdig: p. anserina (Gänſerich), mit unterbrochen gefiederten, unten ſilberweißen Blättern, kriechendem, wurzelndem Stengel, gelben Blüthen, häufig auf Triften, an Wegrändern; p. argentea, mit fünfzahligen, unten ſilberweißen Blättern, aufrechtem, weißfilzigem, vielblumigem Stengel, gelben Blumen, an trockenen Bergen; beyde liefern ſüßliche, im Nothfalle eßbare, und in nördlichen Ländern als Speiſe benutzte Wurzeln.

Potenz (v. latein.), 1) wörtlich Mächtigkeit, auch Würde; 2) das

Product aus 2 oder mehreren gleichen Factoren.

Potenza, 1) Hauptſtadt der Provinz Baſilicata (Neapel); hat Civiltribunal, Criminalhof, Biſchof, Kathedrale, 8 andere Kirchen, 8800 Einwohner. Litt 1694 durch Erdbeben. 2) Küſtenfluß des adriatiſchen Meeres, mündet nicht weit von Loretto.

Poterie (Pierre de la), bekannter unter dem lateiniſchen Nahmen **Poterius**, geb. zu Angers; war in der erſten Hälfte des 17. Jahrhundertes Arzt zu Bologna, wo er 1640 noch lebte, hatte auch den Titel als Königlicher Leibarzt, und erwarb ſich durch Schriften, wie auch von ihm angegebene ſpecifiſche Mittel, wovon das antiicectium Poterii noch jetzt bekannt iſt, Ruf. Observationum et curationum insignium centuriae III, von denen die erſte Venedig 1615, die zweyte Bologna 1622, die dritte mit den vorigen erſt in folgendem Werke als Anhang erſchien, und wovon die beyden erſten auch zu Köln 1622 u. 23, ingleichen 1626 erſchienen, und ſeine Pharmacopoea spagyrica, Bologna 1622 und 1635, 4., auch Köln 1624, 12., wurden als Opera omnia med. et chym., Lyon 1645, u. ö., zuletzt Frankfurt am M. 1635, 4., wieder aufgelegt.

Poterium (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Roſaceen, Ordn. Sanguiſorbeen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Bekannteſte Art: p. **sanguisorba** (kleine **Bibernell**, **Becherblume**), mit gefiederten Blättern, rundlichen, grünlichen Blüthenköpfchen, an ſonnigen Bergen wildwachſend, auch als Küchenkraut cultivirt, und als Zuſatz zu Salaten und als Suppenkraut benutzt.

Potesta (italien.), Landvogt, Ordnungsrichter.

Pothi, Stadt und Feſtung in dem Diſtricte Dwalethi der aſiatiſch-ruſſiſchen Provinz Imerethi; liegt an der Mündung des Rioni in das ſchwarze Meer, hat guten Hafen und Bai, hatte bis 1829 türkiſche Beſatzung, wurde aber im Frieden von Adrianopel, nachdem es, ſo wie Anapa u. v. a., vorher erobert worden war, mit dieſen an Rußland abgetreten.

Pothier (Robert Joſeph), geboren 1699; ſtudirte bey den Jeſuiten, dann Jura, wurde 1720 im Chatelet von Orleans angeſtellt, dort Rath und 1749 Profeſſor der Rechte an der Univerſität Orleans. Er ſtarb 1782. Ausgezeichnet hat ſich vorzüglich P. durch ſeine Ausgabe der Pandecten, 3 Bde., Paris u. Chartres 1748—52, Fol. Außerdem ſchrieb er eine große Anzahl juriſtiſcher Schriften, geſammelt von Soffrain, 17 Bde., Paris 1821—23.

Pothin (St.), Biſchof von Lyon u. Märtyrer, geb. gegen das Ende des 1. Jahrhundertes, unter der Regierung des Kaiſers Domitian; trug unter Antonin und Marc Aurel ſehr zur Verbreitung des Chriſtenthumes in Gallien bey; ſtarb 177 mit noch 46 Anderen den Märtyrertod. Tag: der 2. Juny.

Pothopatribalgie (Pothopatridalgia, v. gr.), das Heimweh.

Pothos (poth. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Aroiden zur 1. Ordnung der 4. Klaſſe des Linn. Syſtem. gehörig. Arten: kraut- und ſtrauchartige, in Wäldern der heißen Zone Aſiens und Amerika's heimiſche, durch eigenthümliche Bildung der Blätter, und der von Scheiden umfloſſenen Blüthenkolben ausgezeichnete, zum Theil, wie: p. **cannaefolia**, mit wohlriechenden Blüthen, **myosuroides**, in Süd-Amerika, p. **pentaphylla**, pin-

nata, scandens in Oſt-Indien in Sümpfen, theils, wie: p. acaulis, quinquenervia, subsagittata, pedata, in Südamerika ſchmarozend auf Bäumen wuchernde, meiſtens kletternde oder windende Pflanzen.

Potidäa, reiche Stadt auf der Grenze von der Halbinſel Pallene (Makedonien) und Chalkidike, zwiſchen dem thermaiſchen und koronäiſchen Meerbuſen, korinthiſche Colonie; zu Philipp's d. Gr. Zeit zinsbare Bundesgenoſſin der Athenäer, denen ſie jener entriß. Zerſtört baute ſie Kaſſander als Kaſſandrea wieder auf; jetzt ihre Ruinen: das Thor von Kaſſandra.

Potier (Charles), gebor. zu Paris 1775; einer der berühmteſten jetzt lebenden Komiker der pariſer Bühne, der früher mehrere Jahre lang gemeinſchaftlich mit Brunet die Hauptzierde des Théâtre des variétés war, von dem er aber 1818 zu dem Théâtre à la porte St. Martin überging, deſſen Direction er auch ſeitdem übernommen hat.

Potin, eine Metallmiſchung von Kupfer, Bley, Zinn und Galmey; wird zu gewöhnlichem Geräthe, als: Leuchtern u. dgl., gebraucht.

Potitii, nebſt den Pinarii, angeſehene Familie, welche der Sage nach von 2 arkadiſchen Greiſen, Potitios und Pinarios, abſtammte, deren Familien, als Evander den Herculesdienſt in Latium einführte, zu Prieſtern desſelben beſtimmt wurden.

Pot-metall, eine Verbindung von Kupfer und Bley, woraus in England Keſſel verfertiget werden.

Potniä, Ort in Böotien, ſüdlich von Thebä, am Aſopos.

Pothographie (v. gr.), Trinkbeſchreibung. Pothologie, Trankslehre.

Potocki, vornehmes pohlniſches Geſchlecht; beſaß vornehmlich in Podolien und Littauen Güter und ſtammt von dem Geſchlechte Pillawa, das ſchon im 12. Jahrhunderte vorkommt, ab.

Potoſi, 1) ehemahls Intendanz in dem ſpaniſch-ſüdamerikaniſchen Vicekönigreiche Rio de la Plata; iſt unfruchtbar, aber reich an Bergwerken; 2) jetzt Provinz des ſüdamerikaniſchen Reiches Bolivia, zwiſchen den Boliviſchen Provinzen la Paz und Chuquiſiaca, dem Staate Paraguay und Peru, nach ihren Umriſſen und Verhältniſſen noch ziemlich unbekannt, angeblich mit 250,000 Einwohnern, zur Hälfte Indianern; 3) Hauptſtadt hier, mit 100,000 (nach And. nur 25,000) Einwohnern, hoher Schule, 6 Klöſtern, Hoſpital; erbaut 1547. Der Berg, auf welchem P. erbaut iſt, war ſonſt wegen ſeines Silberreichthumes berühmt und lieferte von 1545—1803 für faſt 1100 Mill. Piaſter Silber, iſt aber neuerer Zeit weniger ergiebig.

Potsdam, 1) Regierungsbezirk der preußiſchen Provinz Brandenburg, gebildet aus der Priegnitz, der Mittelmark (ohne den Kreis Lebus und die Herrſchaft Meeslow), der Uckermark und den vor 1815 ſächſiſchen Ämtern Jüterbock und Dahme, dem Fürſtenthume Querfurt, der Herrſchaft Baruth, dem Amte Belzig und noch einigen Ortſchaften im wittenberger Kreiſe; grenzt an Mecklenburg, die Regierungsbezirke Stettin, Frankfurt und Merſeburg, Anhalt und an Hannover, macht, bis auf einige geringe mecklenburgiſche Enclaven, ein zuſammenhängendes Ganzes von 370½ Q. M. aus mit 855,000 (faſt lauter evangeliſchen) Einwohnern. Die Oberfläche iſt eine Ebene, die nur von geringen Höhen unterbrochen wird, mit einem ſandigen, leichten Boden und einzelnen,

sehr fruchtbaren Strichen, wohin vorzüglich das Havelluch, die lenzer Wische, die Niederungen in der Uckermark und an der Oder gehören. An den Grenzen fließen die Oder und die Elbe, im Inneren die Havel u. Spree; auch gibt es viele Landseen und mehrere Kanäle, darunter der Finowkanal. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, gute Waldungen, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in den Städten, vorzüglich in Berlin und Potsdam. Der Regierungsbezirk begreift die Hauptstadt des ganzen preußischen Staates und zerfällt in folgende 14 Kreise: Angermünde, Belzig, Berlin, Jüterbock, Niederbarnim, Oberbarnim, Osthavelland, Ostpriegnitz, Prenzlau, Ruppin, Teltow, Templin, Westhavelland und Westpriegnitz. 2) Hauptstadt darin, im Kreise Osthavelland gelegen, zweyte königliche Residenz, Sitz der Regierung und der Oberrechnungskammer, so wie des Kreisamtes für den Kreis Belzig; liegt am rechten Ufer der Havel, welche gegenüber die Nuthe aufnimmt, auf einer 4 Meilen im Umkreise habenden Insel (dem potsdamer Werder), die durch die Havel, einen Kanal und verschiedene Seen gebildet wird, in der angenehmsten Gegend der Provinz Brandenburg, zwischen Hügeln, davon einige zum Weinbau benutzt werden, und ist eine der prächtigsten, regelmäßigsten Städte. Sie besteht aus der Alt- und Neustadt, die durch einen aus der Havel kommenden Kanal geschieden werden, und aus fünf Vorstädten. Aus der Altstadt führt in die teltower Vorstadt über die Havel die lange oder teltower Brücke, ein wahres Meisterstück der neueren Baukunst, 1822—25 erbaut, mit 8 eisernen, 23,000 Ctrn. schweren Bogen, 600 Fuß lang und 80 breit. P. hat 9 Thore, darunter das schöne brandenburger Thor, 6 öffentliche Plätze, darunter der Wilhelmsplatz und die Plantage um das Bassin die vorzüglichsten sind, 5 Kirchen, Gymnasium, Landschullehrerseminar, Garnison- und Industrieschule, höhere Bürgerschule, Provinzialgewerbschule, Cadetteninstitut, Gärtnerlehranstalt mit der Landesbaumschule, großes Militärwaisenhaus mit 130,000 Thlrn. jährlichen Einkünften u. mit mehr als 600 im Hause selbst verpflegten Kindern, Civilwaisenhaus, großes Armenhaus, ökonomische Gesellschaft, die den Nahmen der märkischen führt und eine Bibliothek und Sammlung von Modellen besitzt, zur Ausstattung tugendhafter Mädchen gegründete Stiftung und den Nahmen: Louisenbenkmahl führend, Friedensgesellschaft zur Unterstützung talentvoller Jünglinge, evangelisches Prediger- u. Schullehrerwitwenhaus, wichtige königliche Gewehrfabrik, die wöchentlich so viele Flinten liefern kann, als für ein Bataillon hinreichen, verschiedene andere Fabriken, die Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Leder, lackirte Stöcke, Fayance, Nähnadeln, Bleystifte, Knöpfe, Tapeten, Saiten, Zucker, Kutschen, musikal. Instrumente, chem. Farben, Chocolade, Potasche, Essig, Tabak ꝛc. liefern, bedeutende Bierbrauereyen und Branntweinbrennereyen, und 32,350 Einwhr. Merkwürdige Gebäude sind vorzüglich: das königliche Schloß, ein längliches Viereck mit Colonnaden von korinthischen Säulen und einem Lustgarten; das nach dem Muster des amsterdamer erbaute Rathhaus auf dem mit einem 74 Fuß hohen, marmornen Obelisken gezierten alten Markte; das Gebäude der Oberrechnungskammer, die in einem edlen, einfachen

Style erbaute Garnisonkirche mit dem marmornen Sarge Friedrich Wilhelm's I. und dem zinnernen Sarge Friedrich's II. und dem schönen Glockenspiele auf dem Thurme; die nach dem Vorbilde des Pantheons zu Rom erbaute französische Kirche; das 660 Fuß lange und 72 Fuß breite Reit- und Exercierhaus; das große, 4 Geschoß hohe Militärwaisenhaus; das Casino, ein Prachtgebäude in griechischem Style; das Schauspielhaus; das nach dem Palaste des Cardinals Quirini zu Rom erbaute Prediger- und Schullehrerwitwenhaus; das Cadettenhaus; die prächtige Hauptwache mit den Statuen des Mars und der Bellona. Außerhalb P. sind drey königl. Lustschlösser, nähmlich: Sanssouci, das neue Schloß oder neue Palais, und das Schloß am Heiligensee oder das Marmorpalais, ein Prachtgebäude in dem von Friedrich Wilhelm II. angelegten neuen Garten (worin unter anderen ein Obelisk von schlesischem Marmor, eine ägyptische Pyramide, der maurische Tempel, das Orangeriehaus, der gothische Thurm), ferner die Pfaueninsel, der Brauhausberg mit angenehmen Spaziergängen und einer Burg in wendisch-gothischem Geschmacke, die Salinen, Eisenquelle in der teltower Vorstadt, das neue Badehaus, die 1826 erbaute russische Colonie Alexandrewna, die eine griechische Capelle und 13 auf russische Art angelegte Wohnhäuser enthält und von militärischen Sängern bewohnt wird, und der Stern, ein königliches Jagd- und Lustschloß im Walde, wo wilde Enten für die königliche Küche gefangen werden.

Pott, 1) (Joh. Heinr.), gebor. zu Halberstadt 1692; studirte Anfangs zu Halle Theologie, dann Medicin, vornehmlich aber Chemie, ward 1716 Doctor der Medicin, ging darauf in seine Vaterstadt zurück, wendete sich aber 1719 wieder nach Halle und von da nach Berlin. Hier wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und nach Errichtung des medico-chirurgischen Collegiums Professor der Chemie, erhielt auch später die Oberaufsicht der königlichen Apotheken; besonders aber machte er sich dadurch um den preußischen Staat verdient, daß er eine zu Porzellan taugliche Masse auffand und die berliner Porzellanfabrik in den Stand setzte, mit ausländischen Fabriken zu rivalisiren. Auch erhielten mehrere chemische Processe durch ihn wesentliche Verbesserungen; st. 1777. Er hinterließ eine Menge chemische Schriften in latein. und deutscher Sprache. 2) (Percival), geb. zu London 1713; widmete sich der Chirurgie, erhielt 1745 als adjungirter und 1749 als wirklicher Wundarzt am St. Bartholomäushospital in London eine Anstellung, welche er bis 1 Jahr vor seinem Tode 1788 beybehielt. Er erlangte während dieser Zeit den Ruf als einer der angesehensten Praktiker Großbritanniens und bereicherte die Wissenschaft wesentlich, wovon eine Menge Werke über einzelne Gegenstände der Chirurgie zeugen, die auch, deutsch übersetzt, zusammen aber als Chirurgical works, zuerst Lond. 1775, 4., in 3 Bdn., 1799 u. ö., vollständig aber, herausgegeben von Earle, in 3 Bdn., London 1790, erschienen sind, deutsch übersetzt (nach einer früheren Ausgabe) in 2 Bdn., Berlin 1787 u. 88, franz. in 3 Bdn., Paris 1792.

Pottendorf, Marktflecken an der Fischa im Viertel Unter-Wienerwald des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat große Baumwollenspinnerey (mit mehr als 2000 Arbeitern), Fabriken in Eisenwaaren, Rhabarberpflanzung,

Sprachen übersetzt wurde. Er schrieb [illegible]: l'esprit des lois, französisch und holländisch; Briefe Pauls V. u. s. w. Er wurde wegen aller dieser Schriften von der liberalen Partey Belgiens erhoben, von der katholischen Partey aber verabscheut. 1828 trat er aus Privathaß gegen van Maanen als erbitterter Gegner der Verwaltung und für die Opposition auf. Wegen eines Artikels im Courier des pays bas stand P. zuerst in Brüssel vor Gericht und ward zu 18 monathlicher Haft verurtheilt. Dieses steigerte seine Erbitterung gegen die Regierung zu einem solchen Grade, daß er von seinem Gefängnisse aus eine Fluth neuer Schmähschriften gegen die Regierung ergehen ließ. Durch Artikel im Courier des pays bas und durch zahlreiche Broschüren bereitete er die Gemüther in Belgien zu der nachfolgenden Revolution vor. Endlich war aber die Geduld der Regierung erschöpft, eine Aufforderung zur Nationalsubscription, oder eigentlich zur Rebellion, war der Anlaß, ihm Ende 1829 und Anfangs 1830 den Proceß zu machen. Das Gericht sprach die Verbannung über ihn aus, und er verließ die Niederlande im July 1830, um sich nach dem Rhein zu begeben. Unterwegs erfuhr er aber die pariser Revolution vom 27.—29. July u. eilte nun nach Paris. Nach der belgischen Revolution nach Belgien zurückgekehrt war er ganz Republikaner. Er lebt jetzt zu Brüssel, jedoch ohne Anstellung.

Pott-fisch (physeter L., catodon Lacépéd.), Gattung aus der Familie der Wallfische, kenntlich an einem außerordentlich großen, aufgedunsenen, ⅓ oder wohl gar ½ der Körperlänge betragenden Kopf; der Oberkiefer ist breit und hoch, ohne oder nur mit 2 ganz kleinen Zähnen unter dem Zahnfleische, in der unteren, schmalen

und verlängerten Kinnlade ſind gerade, dicke, kegelförmige, in Lücken des Oberkiefers einpaſſende Zähne; Spritzlöcher ſind in einer gemeinſchaftlichen Mündung. In den großen Höhlen des Oberkopfes liegt das unter dem Nahmen Wallrath (ſ. d.) bekannte, flüſſige, weiße Öhl, um deſſentwillen er ein Gegenſtand der Jagd iſt. Auch liefert der P. die wohlriechende Subſtanz Ambra, wahrſcheinlich durch Krankheit in den Eingeweiden gebildet. Sie wird in Stücken aus dem Meere gefiſcht, oder an Felſen hängend gefunden.

Pouance, Stadt und Cantonsort im Bezirke Segré des Departements Mayenne und Loire (Frankreich); hat bedeutende Eiſenwerke, 1300 Einwohner, liegt an der Verzée.

Pouchet (Ludwig Ezechiel), Kaufmann aus Rouen; reiſte, zum Handelsſtand beſtimmt, in Spanien, Italien und vorzüglich in England, trug ſehr vieles bey zur Einführung und Vervollkommnung der Spinnmaſchinen in Frankreich, ſo wie auch des Decimalſyſtemes in den Gewichten u. Maßen; erhielt 1795, wegen ſeiner vortrefflichen Schriften über dieſe Gegenſtände, eine Belohnung von dreytauſend Franken, 1802 und 1805 goldene Medaillen; ſtarb 1809.

Pouget (Bertrand du), geb. 1280 im Schloſſe Pouget in Querci, päpſtlicher Legat Johann's XXII. und von 1319—1334 Oberhaupt der Partey der Guelphen in Italien; wurde ſchon 1316 Cardinal und erhielt 1319 nebſt ausgedehnter Vollmacht ein kleines Heer zur Bekämpfung der Gegner des Papſtes in Italien, verlor aber 1320 ſeinen Unteranführer, Raimond von Cordova, der von den Visconti's gefangen wurde; bediente ſich nun vergebens der Excommunication gegen ſeine Feinde, zog 1326 ſiegreich in Parma und Reggio ein, nahm 1327 Bologna und Modena, trat 1331 in Verbindung mit dem Könige Johann von Böhmen, griff 1333 Ferrara an, wurde aber durch die Marcheſen von Eſte geſchlagen, worauf Rimini, Forli, Ceſena, Ravenna und Cervia die Waffen gegen die Kirche ergriffen; wurde, nachdem auch Bologna 1334 die Waffen ergriffen hatte, in ſeiner dort erbauten Feſtung belagert, begab ſich nach Avignon und ſtarb dort 1351.

Poughkeepſie, 1) Hauptort der Grafſchaft Dutcheß im nordamerikaniſchen Freyſtaate New-York, liegt am Hudſon, hat 5000 Einwohner in mehreren Ortſchaften; darunter 2) ein Marktflecken mit Rathhaus, 5 Kirchen, Akademie, einige Druckereyen, 3000 Ew., welche mehrere Ladungsplätze und Werfte am Hudſon haben. Pougues, Marktflecken u. Cantonsort im Bezirke Nevers des Departements Nièvre (Frankreich); hat 1000 Einwohner, berühmte Mineralquellen (St. Leger und St. Marceau)

Poupartia (p. Commers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Terebinthaceen, zur 3. Ordnung der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig.

Pouqueville (Charles Hugues Laurent), geboren 1770 zu Merleraut; begab ſich von dem Collegium zu Caen 1792 nach Paris, um Medicin zu ſtudiren, ging 1798 mit der Expedition nach Ägypten, wollte, durch Kränklichkeit veranlaßt, nach Frankreich zurückkehren, ward aber an der Küſte Calabriens von Corſaren gefangen und als Sklave nach Morea und 1799 nach Conſtantinopel verkauft, wo ſeine mediciniſchen Kenntniſſe ihm einige Erleichterung verſchafften und er endlich ſeine Freyheit erlangte. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde P. 1805 von Na-

2000 Einwohner. Pottenstein, 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern), an den Rezatkreis stoßend; hat 5¾ Q. M., 10,500 Einwohner, viel Hügel und Wald, Bergbau; bewässert von der Wiesent, Truppach u. a.; 2) Stadt darin, Sitz des Landgerichtes; hat Schloß, Kirche, Capelle, Hospital, 750 Einwohner, liegt an der Puttlach; 3) Marktflecken an der Triesting; hat Eisen- und Kupferhammer, Kohlenhandel, 1950 Einwohner, liegt im Viertel Unter-Wienerwald des Landes unter der Enns; 4) Marktflecken im Kreise Königgrätz des Königreiches Böhmen; liegt am Adlerfluß, hat 500 Einwohner, Schloß, Kattunfabriken. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Potter, Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Pennsylvania; hoch gelegen, mit den Quellen des Alleghany und vielem Walde und kaum einigen hundert Einwohnern. Hauptort: Cowdensport.

Potter, 1) (Paul), geb. zu Enkhuysen 1625; ausgezeichneter Landschafts-, Figuren- und besonders Thiermahler. In diesem Kunstfache war er unstreitig einer der geschicktesten Künstler. Auch als Kupferstecher hat er sich einen rühmlichen Nahmen erworben. St. zu Amsterdam 1654. 2) (Louis van), geb. 1785 zu Brügge in Flandern; stammt aus derselben Familie wie P. 1). In den Wissenschaften erzogen ging er nach Italien, wo er Niebuhr, Reinhold u. a. ausgezeichnete Fremde kennen lernte. Als ihm später unter holländischer Regierung mißlang, in dem Ministerium des Innern eine Anstellung zu finden, trat er als Schriftsteller auf und gab das Leben Scipio Ricci's zuerst heraus. Viele witzige und pikante Bemerkungen waren Ursache, daß dieses Buch vieles Aufsehen machte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Er schrieb hierauf: l'esprit des lois, französisch und holländisch; Briefe Pauls V. u. s. w. Er wurde wegen aller dieser Schriften von der liberalen Partey Belgiens erhoben, von der katholischen Partey aber verabscheut. 1828 trat er aus Privathaß gegen den Maanen als erbitterter Gegner der Verwaltung und für die Opposition auf. Wegen eines Artikels im Courier des pays bas stand P. zuerst in Brüssel vor Gericht und ward zu 18 monathlicher Haft verurtheilt. Dieses steigerte seine Erbitterung gegen die Regierung zu einem solchen Grade, daß er von seinem Gefängnisse aus eine Fluth neuer Schmähschriften gegen die Regierung ergehen ließ. Durch Artikel im Courier des pays bas und durch zahlreiche Broschüren bereitete er die Gemüther in Belgien zu der nachfolgenden Revolution vor. Endlich war aber die Geduld der Regierung erschöpft, eine Aufforderung zur Nationalsubscription, oder eigentlich zur Rebellion, war der Anlaß, ihm Ende 1829 und Anfangs 1830 den Proceß zu machen. Das Gericht sprach die Verbannung über ihn aus, und er verließ die Niederlande im July 1830, um sich nach dem Rhein zu begeben. Unterwegs erfuhr er aber die pariser Revolution vom 27.—29. July u. eilte nun nach Paris. Nach der belgischen Revolution nach Belgien zurückgekehrt war er ganz Republikaner. Er lebt jetzt zu Brüssel, jedoch ohne Anstellung.

Pott-fisch (physeter L., catodon Lacépéd.), Gattung aus der Familie der Wallfische, kenntlich an einem außerordentlich großen, aufgedunsenen, ⅓ oder wohl gar ½ der Körperlänge betragenden Kopf; der Oberkiefer ist breit und hoch, ohne oder nur mit 12 ganz kleinen Zähnen unter dem Zahnfleische, in der unteren, schmalen

rey, einigen Tauſchhandel mit Europäern, ſteht unter Kaziken, iſt aber in Bildung noch zurück. Die Anzahl wird auf 30—34,000 geſchätzt. Als jetziger Anführer wird ein Engländer, Mac Gregor, genannt, der unter dem Titel: Prinz Regent von P. herrſcht. 2) Hauptort derſelben, am Rio Tinto. Poyang, einer der größten chineſiſchen Seen; liegt in der Provinz Kiangſi, hat 64 ½ Q. M., iſt ſehr fiſchreich, nimmt viele Flüſſe auf, trägt mehrere Inſeln, fließt in den Jantſekiang ab.

Pozzo (Andreas), gebor. zu Trient 1642; ein vorzüglicher Mahler ſowohl in Landſchaft, Geſchichte, Seeſtücken, Früchten und Blumen. In der Perſpectivmahlerey war er ganz beſonders ausgezeichnet und machte von dieſer, als er 1665 Jeſuit geworden, in den Kirchen dieſes Ordens fleißig Gebrauch, beſonders in Deckengemählden u. Verzierung von Kuppeln. Die erſten Städte Italiens, ſo auch Wien haben Arbeiten von ſeiner Hand aufzuweiſen. Zu bedauern iſt es jedoch, daß er ſich bey ſeinen Gemählden keines dauerhaften Colorits bediente und viele derſelben nach und nach ſchwarz geworden ſind; ſt. zu Wien 1709.

Pozzo di Borgo (Karl Andreas, Graf P. di B.), geb. 1760 zu Ala la auf Corſica; ſtammte aus einer armen adeligen Familie, wählte den Stand eines Advocaten, war dann beym Ausbruche der Revolution mit der Familie Buonaparte auf derſelben Partey und hielt ſehr freyſinnige Reden. 1791 wurde er Mitglied der Nationalverſammlung, ward aber 1791 durch einige bey Ludwig XVI. gefundene Papiere compromittirt und mußte fliehen. Nach Corſica zurückgekehrt trat er zu Paolis Partey, die Corſica der franzöſiſchen Herrſchaft entziehen und ſpäter unter engliſchen Schutz ſtellen wollte, über, und wurde deßhalb 1793 vor die Schranken des Convents gefordert, aber unterdeſſen durch engliſchen Einfluß Präſident des Staatsrathes auf Corſica. Später floh er nach England, trat nach einigen Jahren in ruſſiſche Dienſte, ward dort im diplomatiſchen Fache beſchäftiget, und focht 1812 und 1813—14 als Generalmajor gegen Napoleon's Heer. Er ward nach Einrücken der Alliirten zu Paris als außerordentlicher Commiſſär bey dem proviſoriſchen Gouvernement und ſpäter als Geſandter bey der königlichen franzöſiſchen Regierung beglaubiget. 1815 nach dem zweyten Einrücken in Paris trat er dieſen Poſten wieder an, und unterzeichnete den Vertrag im November. 1817 ward er Generallieutenant. Seit 1814 iſt er der beſtändige Geſandte Rußlands in Frankreich, und als ſolcher von beſonderer diplomatiſcher Bedeutſamkeit. An faſt allen Congreſſen in dieſer Zeit hat er Theil genommen.

Pozzo di Gotto, Stadt am Grangella in der Intendanz Meſſina (Sicilien); hat 3000 Einwohner, in der Nähe die Ruinen von Tyndaris.

Pozzuoli, 1) Stadt am Meerbuſen, in der Provinz und im Königr. Neapel; hat Biſchof, Kathedrale, 10 andere Kirchen, 8300 Einwohner, Hafen für Fiſcher, viele römiſche Alterthümer (Amphitheater, Serapistempel, Trümmer einer Tibersſäule u. v. a.); Fundort von Puzzolanerde. 2) Bucht im Meerbuſen von Neapel, umgeben von Pauſilippo, Monte nuovo u. a., iſt ſehr fiſchreich.

Pozzuolo, ein rother, ſüßlicher Wein in Neapel.

Prabolingo, Stadt im Bezirke Beſuki auf der Inſel Java, niederländiſchen Antheiles.

poleon zum französischen Generalconsul bey Ali-Teleben von Janina ernannt, wo er auch bis 1815 blieb; dann war er bis 1817 Consul zu Patras und kehrte 1820 nach Paris zurück. Seine herausgegebenen Schriften beziehen sich sämmtlich auf den Orient. Schriften: Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie, dédié à Napoléon I., Empereur des Français, 3 Bde., Paris 1805; Voyage dans la Grèce, 5 Bde., Paris 1820; Histoire de la régénération de la Grèce, 4 Bände, Paris 1824.

Pourçain, Sct., 1) Stadt im Bezirke Gannat, Departement Allier (Frankreich); liegt an der Sioule und dem Allier, hat Weinbau, Hospital, 4000 Einwohner. 2) (S. P. du Bord), Stadt im Bezirke Clermont des Departements Puy de Dome, an der Sioule; hat 3 Klosterkirchen, 1700 Einwohner, Hospital und Weinbau.

Pourchot (Edmund), geboren 1651 zu Poilli; ward Professor zu Paris, nahm die Grundsätze des Carteſius an, ließ mit Erfolg das Studium der Philosophie erst auf das der Geometrie folgen; berühmt durch seine philosophischen Institutionen, welche er später durch Series disputationum scholasticarum vermehrte; reinigte nach und nach die Collegien von den obscuren Lehren des Peripatetismus; starb 1734.

Pouſſin, 1) (Nicolaus), geb. 1594 zu Andely in der Normandie, erster Mahler des Königs von Frankreich und einer der trefflichsten der französischen Schule. Bey seinen Figuren nahm er die Antiken zum Muster u. in den Landschaften stellte er die Natur treu dar. Diese stellten meistens Ruinen in prachtvoller Natur vor. Seine Zeichnung ist correct, die Composition verständig und edel, und im Ausdrucke seiner Gemählde nähert er sich Raphael. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören die 7 Sacramente, die Sündfluth, die Einnahme Jerusalems, Moses als Knabe, derselbe, wie er mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt, die Anbetung des goldenen Kalbes, Johannes, wie er in der Wüste tauft u. s. w., und noch eine große Anzahl trefflicher Landschaften; st. zu Rom 1665. 2) S. Dughet.

Powenez, 1) Kreis in der Statthalterschaft Olonez (europäisch Rußland), am Onegasee gelegen, ist rauhes, kaltes, nahe am Polarkreise gelegenes, gebirgiges, morastiges, waldiges Land, doch mit reichlicher Production von Flachs (von besonderer Güte); ist von vielen kleinen Flüssen bewässert, hat 12,000 Einwhr. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Powenez in den Onega; hat Flachshandel, Stahlfabrik, 550 Einwohner. 3) Fluß; fällt in den Onega.

Powhatan, Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Virginia, am James und einigen Nebenflüssen desselben; mit gegen 9000 Einwohnern und einzeln stehendem Gerichtshause.

Powidz, Stadt im Kreise Gnesen des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, in einer waldigen Gegend, an einem großen, tiefen See, mit 1000 Einwohnern.

Poyais, 1) indianischer Volksstamm in dem Districte Taguzgalpa der mittelamerikanischen Provinz Honduras; kupferfarbig, mit schönen Gesichtszügen, gutmüthig, treu, gastfrey, gelehrig, einfach im Anzuge (blos ein Mantel um den Unterleib), in rund gebauten Häusern wohnend, deren Dächer aus Palmblättern bestehen, und in denselben zu 3—5 Familien beysammen wohnend; treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fische-

Mekkabalſam 6 Drachmen, rother Chinarinde 1 Unze, Safran ½ Unze, Salbey ½ Unze, Sarſaparille 1 Unze, rectificirtem Weingeiſt 3 Pfund, alles dieſes mit 2 oder 3 Theilen Kalkwaſſer vermiſcht und mit Leinſamen zu einem Kataplaſma gemacht); erhielt eine Zeit lang einen hohen Ruf, iſt aber, da es nur unter beſtimmten Fällen Anwendung findet, und auch hier einfachere Mittel den Vorzug verdienen, in Vergeſſenheit gekommen.

Pradt (Dominique Dufour de P.), geb. zu Allanches in Auvergne 1759; war beym Ausbruche der Revolution Großvicar des Erzbiſchofes v. Rouen, des Cardinals Rochefaucauld. Als ſehr geiſtreicher Mann ward er von der Geiſtlichkeit der Normandie zum Deputirten bey den États généraux ernannt. Er blieb dort ziemlich unthätig, zeigte ſich als entſchiedener Feind aller Neuerungen, emigrirte und ging nach Hamburg. Hier gab er 1798 die erſte Schrift heraus, der ſeitdem ſo viele gefolgt ſind, doch bemühte er ſich damahls immer noch, Europa gegen Frankreich in die Waffen zu rufen. Seit dem 18. Brumaire änderte er ſeine Anſicht, indem er glaubte, daß Frankreich wieder unter die Herrſchaft Eines Mannes zurückkehren werde. Durch Verbindung mit Duroc erhielt er 1800 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich und ward erſter Aumonier bey Buonaparte. Als ſolcher wohnte er der Kaiſerkrönung bey, ward Baron und mit einer Gratification von 40,000 Fr. Biſchof von Poitiers, als der er 1805 von Pius VII. eigenhändig geweiht wurde. Dennoch blieb er bey Napoleon, begleitete ihn nach Mailand, wo er bey der Krönung aſſiſtirte und 1808 nach Bayonne, wo er eine neue Gratification von 50,000 Francs erhielt. 1809 ward er Erzbiſchof von Mecheln und Officier der Ehrenlegion. 1812 begleitete er Napoleon nach Dresden, und ward zum Geſandten beym Herzogthum Warſchau ernannt. Er trat dieſen Poſten nur ſehr ungerne an und zog ſich auch wirklich auf demſelben die Ungnade Napoleon's zu, der ihm nach Mecheln zu gehen befahl, von wo er erſt 1814 zurückkehrte; er trat nun ganz auf die Seite der Bourbons, wurde von dem proviſoriſchen Gouvernement zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt und vom Könige beſtätiget. Doch bald fiel er wieder in Ungnade, ging auf ſeine Güter in Auvergne, blieb dort während der 100 Tage, fand, nach Paris zurückgekehrt, ſeine Stelle als Kanzler beſetzt, gewann aber durch Unterhandlungen mit dem Könige der Niederlande eine Rente von 10,000 Fr., wogegen er allen Anſprüchen auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mecheln entſagte. Seitdem lebt er, viel ſchreibend, im Privatſtande.

Präanger Regentſchaften, Bezirk auf der Inſel Java, niederländiſchen Antheiles; hat 465 Q. M. gebirgiges Land, zum Theil ſandig, zum Theil vulkaniſch (Spitzen: Geté, Gayak, Salak, erſterer 9273 Fuß hoch, Tankuban-Prayu mit Krater von faſt ¾ Stunde Umfang), gut bewäſſert (durch den Krawang, Indramayo u. a.), bringt, reichlich, die ſchönſten Producte Java's, ſteht unter eigenen, von den Niederländern abhängigen Fürſten, welche Tribut geben und keinen Handel haben dürfen. Solcher Regenten gibt es in dieſem Bezirke 10, im Bezirke Sheribon noch 3.

Praecia, d. i. Ausrufer, Prieſterdiener, der den Opferproceſſionen voranging, um ehrerbiethige Ruhe zu bewirken, z. B. die Handwerker zum Aufhören in ihren Arbeiten aufzufordern.

Präciſion (v. lat.), ſo v. w. Kürze, im Gegenſatze von Schwulſt, verbunden mit Genauigkeit u. Bündigkeit.

Praeco, ein öffentlicher Ausrufer, Diener der Magiſtrate.

Präconiſation (v. latein.), die Erklärung des Papſtes, daß ein zum Biſchof Vorgeſchlagener würdig ſey.

Präconiſiren (v. latein.), 1) auf übermäßige, unverdiente oder unverſchämte Art öffentlich loben; 2) einen zum Biſchof Vorgeſchlagenen für würdig erklären.

Praeconium (latein.), 1) das Amt eines Präco; 2) mündliche Bekanntmachung; 3) Lobeserhebung, Ausposaunung.

Präcordien (Praecordia), 1) die Gegend um das Herz, mit unbeſtimmten Grenzen; 2) gewöhnlich jedoch die Magengegend oder Herzgrube.

Prädeſtination (v. latein.), Vorausbeſtimmung.

Prädialiſten, ſonſt Edelleute, die auf den Gütern des Erzbiſchofes von Gran wohnten, und dieſem als ihrem Landesherrn als Leibwache dienten.

Prädicat (v. lat. Praedicatum), 1) ſo v. w. Titel; 2) ſiehe unter Subject; 3) in Bezug auf einen Gegenſtand (Subject, ſ. d.) alles das, was von ihm ausgeſprochen, oder ihm beygelegt wird.

Prädien (Praedia), ſiehe Praedium. P. censitica, ſiehe Zinsgüter, Erbzinsgut.

Prädisponiren (v. lat.), 1) im Voraus anordnen; 2) im Voraus geneigt machen.

Prädisponirende Urſache einer Krankheit (Praedisponens causa morbi), eine Krankheitsanlage begründende Urſache, im Gegenſatze der gelegentlichen Urſache (causa occasionalis).

Praedium, Gut, das in der Stadt (p. urbanum) oder auf dem Lande (p. rusticum), innerhalb Italiens (in solo italico) lag. Pr. dominans, P. serviens, ſiehe unter Servitut.

Präfect (v. lat.), 1) ſ. Praefectus; 2) in Frankreich und den nach franzöſiſcher Art eingerichteten Ländern der oberſte einem Departement vorſtehende Beamte, nach dem römiſchen Praefectus gemodelt. Ein P. hat mehrere **Souspräfecten** unter ſich, denen die Maires und Cantonsmaires untergeben ſind. Der P. beſorgt die Verwaltung und Polizey, nicht aber das Geſchäft eines Richters. Auch bey anderen Geſchäften hat man P.en; ſo: **Seepräfecten**, als oberſte Beamte über das Flottenweſen in großen Häfen. Das Gebäude, in dem der P. wohnt, oder das Büreau, wo er arbeitet, heißt die **Präfectur**.

Praefectiani, Gerichtsdiener, den Präfecten in den Provinzen beygegeben; forderten die ſtreitenden Parteyen vor Gericht, ſchrieben die Akten und laſen ſie vor, ſetzten gerichtliche Inſtrumente auf u. dgl.

Praefectura, 1) Amt eines Praefectus; insbeſondere 2) Amt in einer Stadt, und 3) die Stadt ſelbſt, wohin alle Jahre aus Rom Präfecte zur Gerechtigkeitspflege geſchickt wurden, welches eine Art von Strafe für die Städte war, welche ſich undankbar bewieſen, ſich empört, es mit dem Feinde gehalten hatten und dann wieder unter römiſche Herrſchaft gekommen waren, auch für Städte, die ſich auf Willkühr ergeben hatten (urbes dediditiae).

Praefectus (lat.), 1) Vorgeſetzter, Vorſteher, Aufſeher, Chef, Commandeur; 2) zur Zeit der Republik Einer, der in Abweſenheit der höchſten Obrigkeiten (der Conſuln

und, zur Zeit der Könige, dieſer) in Rom regierte; unter den Kaiſern ein beſtändiges Amt mit einer gewiſſen beſtändigen Jurisdiction über gewiſſe Dinge.

Präge-maſchine, ſo v. w. Münzmaſchine.

Prägen, 1) ſo v. w. Münzen; 2) metallenen Gegenſtänden durch Druck und mittelſt beſonderer Maſchinen ihre Geſtalt geben, oder Figuren auf ihrer Oberfläche hervorbringen; ſo werden metallene Knöpfe, Uhrketten, Uhrzeiger u. dgl. geprägt.

Präger, Arbeiter, welche in einer Münze das wirkliche Prägen des Geldes verrichten.

Prägnant (v. lat.), 1) überhaupt fruchtbar; 2) von einer Rede oder Schrift, gedankenreich.

Präjudiz (Praejuditium), 1) Vorurtheil; 2) der durch ein begründetes oder nicht begründetes Vorurtheil veranlaßte Schaden; 3) überhaupt Nachtheil, Eintrag; 4) das Haften für einen möglichen Schaden. **Präjudiciren**, 1) ein Vorurtheil erregen; 2) Nachtheil bringen, beeinträchtigen. **Präjudicirlich**, nachtheilig, ſchädlich.

Prälat (v. lat. praeferre), 1) geiſtliche Würde, mit der die perſönliche Ausübung einer Jurisdiction verbunden iſt, alſo: Papſt, Patriarch, Erzbiſchof, Biſchof, Cardinal, Legat, Ordensgeneral, Abt u. Prior eines Kloſters ꝛc. Bis 1803 gab es in Deutſchland viele hohe Geiſtliche, die als P.n mit fürſtlichem Range Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatten und unmittelbar unter dem Reiche ſtanden; 2) nach der Reformation erhielt ſich die **Prälatenwürde** nur noch in England, Schweden u. Dänemark; in Deutſchland blieb es Titel der oberſten Stiftsherren und mitunter an Univerſitäten.

Prälaten-apfel, großer Wirthſchaftsapfel; hat gelblichgrüne, beym Liegen citrongelb werdende Schale, die auf der Sonnenſeite hellcarmoiſine Streife hat; das Fleiſch iſt weiß, locker, ſaftig, weinſäuerlich; reift Ende Oct., dauert bis zum Winter.

Präludiren, eine Einleitung, die Organiſten zum Choral beym Gottesdienſt machen.

Prämeditation (v. lat.), vorhergehende Erwägung. **Prämeditiren**, vorher überlegen.

Prämie (v. latein.), 1) Belohnung; 2) Gewinn; 3) bey Lotterien ein Gewinn, welcher einem Looſe nicht wegen ſeiner Nummer, ſondern zu Folge der Ordnung, in der die Nummer gezogen wird, z. B. zunächſt vor oder nach einem großen Gewinne, zu Anfange oder zu Ende der Ziehung, zu Theil wird.

Prämiſſe (v. lat.), 1) Vorderſatz eines Schluſſes; 2) überhaupt etwas Vorausgeſetztes.

Prämonſtratenſer, Mönchsorden nach der Regel des heil. Auguſtinus, ſo genannt nach dem Stammkloſter **Prämonſtre** bey Coucy in der Champagne, geſtiftet vom heiligen Norbert, Erzbiſchof von Magdeburg, 1121, beſtätiget vom Papſte Honorius. Ihr Ordenshabit iſt weiß

Prämunition (v. lat.), 1) Verſchanzung; 2) Verwahrung im Voraus, Vorbehalt.

Präneſte, feſte Stadt im äußerſten nordöſtlichen Winkel von Latium, an der Grenze der Äquer, eine der älteſten Städte der Pelasger, von Natur befeſtiget, indem ſie ſich an die Apenninen anlehnte, ſpäter noch mehr durch Kunſt.

Praenestinae sortes, aus Eichenholz künſtlich geſchnitzte Glückstäfelchen, im Fortunatempel zu Präneſte in einem Olivenkäſtchen aufbewahrt. Man zog ſie aus der Hand

eines Knaben, der unter der Göttin besonderem Einflusse stand, und ein Zeichendeuter legte dann die Charaktere auf denselben aus.

Praenestina porta, altes Thor, nordöstlich führend; durch dasselbe ging die P. via, von Rom östlich durch Latium nach Präneste führende Straße. **Praenestini montes**, Gebirg bey Präneste, Zweig der Apenninen; erhob sich im Rücken der Stadt zur steilen, 2 Stadien hohen Klippe, und wurde auf der Gegenseite durch eine Vertiefung von dem Zusammenhange des übrigen Gebirges getrennt. In dem Berge waren geheime Gänge theils zur Wasserleitung für die Stadt, theils zu Ausfällen angelegt.

Präparation, überhaupt Vorbereitung für einen bestimmten Zweck.

Praepetes (P. aves), bey den Augurien die durch ihren Flug Anzeigen gebenden Vögel. Flogen sie sehr hoch: P. superiores (besonders Adler, Habicht, Geyer, Krähe, Rabe, Eule, Schwalbe), sehr niedrig: P. inferiores.

Präpilirte Waffen, Stoßwaffen, die, gleich den Rappieren, vorne mit einem Knopfe oder Balle versehen sind und also nur zur Übung dienen.

Präponderanz (v. latein.), überhaupt Übergewicht, durch Schwere, Kraft, körperliche u. geistige. **Präponderirende Mächte**, Staaten, die an Macht so überlegen sind, daß sie in politischen Angelegenheiten durch ihre Entscheidung den Ausschlag geben.

Präposition (v. lat.), eigentlich Vorwort, weil sie gewöhnlich vor dem regierten Casus steht, unpassender Ausdruck, passender Verhältnißwort, weil es das Verhältniß zweyer Gegenstände bezeichnet, besonders wenn dasselbe nicht schon durch Flexion ausgedrückt werden kann; inflexibler Redetheil, verwandt dem Adverbium, wenn man dessen Inhalt nicht als einen bey sich bleibenden oder ruhenden Umstand, sondern in seiner Beziehung und Richtung gegen Anderes auffaßt, weshalb sie eines Casus bedürfen. Man kann und muß oft des Wohlklanges und der Kürze wegen P.en mit anderen Wörtern zusammenziehen oder verschmelzen, so: zur, statt zu der, im, st. in dem, wodurch, st. durch welches. Je reicher eine Sprache an Casus und daher je bestimmter sie ist, desto weniger bedarf sie der P.en; daher die französische, englische und italienische Sprache sehr reich an P.en; doch muß eine geistreiche, die Schattirungen des Ausdruckes klassisch beobachtende Sprache oft P.en statt der Casusformen gebrauchen.

Präsentalis, bey den Römern kaiserl. Beamter; gab auf die Posten Acht, besonders daß Niemand ohne kaiserl. Erlaubniß die Postpferde gebrauchte, oder über die gesetzte Zeit damit außen blieb. Solche P.es waren in Constantinopel, Rom, Mailand ꝛc. immer um den Kaiser.

Präsentant eines Wechsels, so v. w. Inhaber eines Wechsels.

Praesentationis festum (lat.), so v. w. Lichtmeß.

Präsentations-tag (P.-zeit), die an den verschiedenen Wechselplätzen gesetzlich vorgeschriebene Zeit, bis zu welcher ein Wechsel zur Annahme oder Bezahlung vorgezeigt werden muß. Ist diese Zeit vorüber, so haftet der Aussteller des Wechsels nicht mehr für denselben.

Präsentiren (v. fr.), 1) darstellen, zeigen; 2) darreichen, anbiethen; 3) einen Wechsel, ihn dem Bezogenen zur Annahme oder Bezahlung vorzeigen.

Präservation (Praeservatio), 1) überhaupt Vorausverwahrung; 2) besonders gegen Krankheiten, nahment-

lich gegen anſteckende und in Epidemien; daher: Präſervativ-mittel, Stoffe, die dazu dienen.

Praeses (lat.), 1) Vorſteher, Vorgeſetzter; 2) insbeſondere Statthalter einer römiſchen Provinz; 3) in ſpäteren Zeiten Statthalter in geringen Provinzen, ſo daß man unterſchied: Provinciae proconsulares, p. praetoriae und p. praesidiales. Zu Conſtantin's des Gr. Zeit gab es im Oriente 42, im Occidente 31 P.ides. Die zwey niedrigſten hatten den Titel Perfectissimi, die übrigen den Clarissimi.

Präſident, Vorſitzender eines Collegiums. P.-ſchaft, das damit verbundene Amt oder Geſchäft. Präſidiren, den Vorſitz führen.

Präſidial-geſandter, der den Vorſitz bey der deutſchen Bundesverſammlung führende Geſandte; iſt geſetzlich ſtets der öſterreichiſche Geſandte.

Praesidium (lat.), 1) Vorſitz, in Collegien oder auch bey Diſputationen; 2) Hülfsmittel, Schutz; 3) mit Truppen beſetzter Ort; daher 4) Stadt in Hispania baetica; 5) Stadt in Luſitania am Duerus, an der Straße von Oliſippo nach Bracara; 6) Stadt in Gallăcia.

Praestigiator, Taſchenſpieler, wie ſolche, beſonders an den ſäculariſchen Spielen, durch Gaukelwerke die Menge beluſtigten, z. B. Lanzenſpitzen verſchluckten, Hunden Kunſtſtücke machen ließen, auf ein bloßes Wort eine Flamme hervorbrachten u. ſ. w.

Präſtigien (v. lat.), Gaukeleyen, Blendwerk.

Präſtöe, 1) Amt auf der däniſchen Inſel Seeland, ſüdöſtlich gelegen; hat 51¼ Q. M. mit Inbegriff der Inſel Möen u. e. a. Inſeln; 2) Stadt darin, an einem Buſen der Oſtſee; hat kleinen Hafen, Handel mit Korn und Kalk, 400 Einwohner.

Präſumtion (v. latein.), 1) in Rechtsſache ſiehe Vermuthung; 2) in der Philoſophie Vorausſetzung von etwas Unbekanntem oder auch Künftigem, nach bloßen Gründen der Wahrſcheinlichkeit; daher: Präſumtiv, was wahrſcheinlich oder unter gewiſſen Bedingungen eintreten wird, wie: ein präſumtiver Thronerbe; 3) P. von ſich ſelbſt, Eigendünkel.

Prätendent, ſiehe Kronprätendent.

Praetenturae, unter den Kaiſern Grenzwachen der Provinzen, eine Art von Cordon gegen Überrumplung des Feindes.

Prätertatus, in religiöſer Hinſicht nach und nach Prieſter der Sonne und der Veſta, Augur, Quindecimvir, Hierophant, in bürgerlicher: Prätor, Corrector von Umbrien und Tuſcien, Conſular von Luſitanien, Proconſul von Achaja, Präfect von Rom; prätorianiſcher Präfect von Italien, von Illyrien, Conſul, ſtarb aber vor Anfang des Jahres 385, ehe er ein Conſulat antrat.

Prätor, 1) Anführer, Oberhaupt; beſonders 2) Feldherr; vornehmlich 3) dem Range nach der vornehmſte Magiſtrat nach dem Conſul, in den Centurialcomitien mit gleichen Auſpicien wie der Conſul gewählt. Außer der Gerichtsbarkeit, zu deren Verwaltung er urſprünglich ernannt wurde, mußte er überhaupt die Conſuln bey deren Abweſenheit, desgleichen die Cenſoren erſetzen, bekam auch oft, wie überhaupt die großen Magiſtrate, ein militäriſches Commando. Doch blieb die Rechtspflege, und zwar vorzüglich die bürgerliche (Judicium privatum, im Gegenſatze von Judicium publicum, Gericht über Privatverbrechen) ſein Hauptgeſchäft. Dieſe urſprünglich patriciſche Würde zu ſtiften, nahmen die Patricier, als ſie das Conſulat mit den Plebe-

jern theilen mußten, 388 v. Chr., auf Camillus Rath von der häufigen Abweſenheit der Conſuln im Kriege Veranlaſſung. Das Amt der P. dauerte 1 Jahr; hernach gingen ſie als Prätoren in eine Provinz als Proprätoren, um dort jenes zu handhaben, was die P.en zu Rom thaten.

Praetoria cohors, nach dieſer Cohorte, die Auguſtus zu ſeiner Leibwache machte, Tiberius verſtärkte, hieß ſeitdem die Leibwache der Kaiſer **Praetoriani** (Prätorianer), 9 oder 10 (unter Vitellius 16) Cohorten, jede zu 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde, ſtark.

Prätoriſches Eigenthum, das Verhältniß des Civilbeſitzers zu Anderen, außer dem wahren Eigenthümer, wornach er als Eigenthümer betrachtet wurde, daher dingliche Klagen anſtellen, dingliche Rechte erwerben und ertheilen, u. die Früchte der von ihm beſeſſenen Sache erwerben konnte. Dieſes Verhältniß bildete ſich im römiſchen Rechte deßhalb, weil das Eigenthumsrecht an ſtrenge Formen geknüpft und dem Eigenthümer oft läſtig wurde.

Praetorium, 1) Zelt des Feldherrn (praetor), mitten im Lager, wo möglich auf einer erhabenen Stelle zur Überſicht des Lagers, mit freyem Platze (gewöhnlich 200 Fuß nach den 4 Seiten hin), rings herum zur Verſammlung der Officiere, Halten des Kriegsrathes und Ähnl. Es zeichnete ſich unter andern durch eine aufgeſteckte Fahne aus. Hier wurden auch die Auſpicien angeſtellt (daher das P. auch **Augurale, Auguraculum, Auguratorium** hieß). 2) So v. w. dabey gehaltener Kriegsrath. 3) Wohnung des Prätors und Proprätors in der Provinz. 4) Sitz eines Statthalters.

Praetorium, als Sitze eines Prätors bekamen Städte Nahmen, wie: **P. Augustanum** (P. A. Daciae), Stadt in Dacien u. ſ. v. a.

Praetor maximus, ſ. Dictator.

Prätur (Praetura), 1) Amt und Würde eines Prätors; 2) ein landesfürſtliches Einzelgericht (d. h. mit einem einzigen Richter beſetztes Gericht) im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche und in Dalmatien.

Praevaricatio, die Überſchreitung der Pflicht, insbeſondere des Klägers oder Advocaten, da er, es mit der Gegenpartey haltend, nur zum Schein Klage oder Vertheidigung führt.

Prävention (v. lat.), 1) das Zuvorkommen; 2) warnende Benachrichtigung; 3) Beantwortung vorauszuſehender Einwürfe in Rede oder Schrift.

Praevigilia, der Tag vor dem Vorabende eines hohen Feſtes.

Prag, Hauptſtadt des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), an der Moldau; liegt faſt in der Mitte des Reiches auf 7 Hügeln, beſteht aus 4 Städten (Vierteln), der **Altſtadt**, der **Neuſtadt**, **Kleinſeite** (dem älteſten Theile) u. dem **Hradſchin**. P. hat einen **Umfang** von 4 Stunden, 54 Plätze, 217 Gaſſen und 3382 Häuſer. Die **Befeſtigung** iſt alt und beſteht aus 11 Baſtionen der Altſtadt, 20 der Neuſtadt. Die Baſtions ſind nach altdeutſcher Art angelegt, die Flanken der Baſtions ſtehen ſenkrecht auf den Curtinen, die Gräben ſind verfallen, die Mauern in gutem Zuſtande. Ravelins und andere Außenwerke gibt es ſehr wenige. Der **Wiſcherad** iſt ein unregelmäßig befeſtigtes Schloß, am Südende der Stadt, das eigentlich gar nicht zum Stadtgebieth, ſondern zum Kaurzimer Kreis gehört; der **Hradſchin**, ein nur nach alter Weiſe mit Mauern umgebenes Schloß, auf dem linken Ufer, in die Befeſtigung der Kleinſeite eingeſchloſ-

sen. Im Allgemeinen ist P. eng angelegt, am engsten die Altstadt. Die Bürgerhäuser sind meistens nach altdeutscher, die Paläste der Großen nach italienischer Weise gebaut. Kirchen hat P. 46, darunter die Metropolitankirche, zu St. Veit, mit den Begräbnissen böhmischer Könige, 4 massiv silbernen Engeln in Menschengröße bey dem silbernen Grabe des heiligen Johann v. Nepomuck, u. 12 Seitencapellen, ferner die strahöfer Kirche, mit den Gebeinen Norbert's, des Stifters der Prämonstratenser und Erzbischofes von Magdeburg, die Mariageburtskirche (diese alle auf dem Hradschin), die Kollegiatkirche im Wischerad, die Hauptpfarrkirche im Thein, mit dem Grabe Tycho's de Brahe, in der Altstadt, die Kreuzherrenkirche, am Brückenplatze, die Maltheserkirche mit dem Archive der Malteser, die Niklaskirche (auf der Kleinseite), Michaelskirche, den deutschen Protestanten gehörig (auf der Neustadt) u. m.; ferner mehrere Bethsäle, 9 Synagogen. Das Rathhaus hat merkwürdige Uhr. Die kön. Burg, durch Feuersbrünste verfallen, wurde 1353 von Karl IV., 1541 von Ferdinand I. und unter Maria Theresia seit 1756 wieder fast neu erbaut, und ist größer als die Burg zu Wien. Andere merkwürdige Gebäude sind: das Landhaus, das Universitätsgebäude, das erzbischöfliche Alumnat (ehemahls Jesuitencollegium für 3—400 Seminaristen), ständisches Theater, Zeughaus, Hauptzollamt, erzbischöflicher Palast, Damenstift, das Czerninsche Majorathaus, wo einst Tycho de Brahe's Sternwarte war, der Waldsteinsche Palast, das Schwarzenbergsche Majorathaus, und mehrere andere ansehnliche Paläste. P. hat viele freye Plätze. Merkwürdig ist die schöne, 35 Fuß breite, 1790 wiener Fuß lange Brücke von 16 Doppelbogen, geziert mit 28 Bildsäulen von Heiligen, darunter die vorzüglichste die des heiligen Johann von Nepomuck, Schutzpatrons von Böhmen, und ein kupfernes, stark vergoldetes Crucifix, am Eingange derselben stehen 2 Thürme, sie ist 1358 begonnen, 1507 vollendet und 1784, vom Eise zerstört, bedeutend reparirt worden. Einwohner: 96,000. Die Juden wohnen in einer eigenen Judenstadt, in der Altstadt. P. ist Sitz der obersten Landesbehörden, eines Erzbischofes, des Generalgroßmeisters des ritterlichen Kreuzherrenordens, des ständischen Landesausschusses u. zweyer Damenstifte (des Theresianischen u. des Engelsstiftes). Die dasige Universität (Karl-Ferdinandeische) ward gestiftet von Karl IV. 1348, nach Muster der pariser als Collegium. Sie wuchs durch die ihr ertheilten Freyheiten und ward, da sie die einzige derartige Anstalt in Deutschland war, so berühmt, daß 1409 über 20,000 Studenten in P. studirten. In diesem Jahre entstanden Streitigkeiten zwischen Einheimischen und Fremden, die Deutschen wanderten aus und durch sie wurden die Universitäten Leipzig, Ingolstadt, Rostock und Krakau gegründet; die prager Universität verfiel aber. 1654 verband sie Ferdinand III. mit dem von Ferdinand I. gestifteten Jesuitencollegium. Die Universität hat 4 Facultäten, 44 Professoren, Universitätsbibliothek im Collegium Clementinum, mit 100,000 Bänden, ohne die Handschriften, Sternwarte, botanischen Garten, Kunst- und Naturaliencabinet, Thierarzney- und Hebammenschule, Bildungsanstalt für Chirurgen. Merkwürdig sind insbesondere die Bibliotheken der Metropolitankirche und des Prä-

öfters mit Maſt und Segel verſehen iſt.

Prairial, nach der neufränkiſchen Zeitrechnung der 9. Monath, wo die Wieſen gemäht werden, vom 21. May bis 20. Junius.

Prakrit, allgemeiner Nahme für alle noch lebenden Volksdialekte in Vorder-Indien.

Prakticant, 1) der überhaupt prakticirt; 2) beſonders bey einer Behörde zur Beyhülfe Angeſtellter, um den Geſchäftsgang zu erlernen; 3) auch eine mediciniſche Praxis Treibender, doch meiſt mit Hindeutung des erſten Eintrittes in dieſe, als Aſſiſtent oder zur Beyhülfe in mediciniſch-praktiſchen Inſtituten, oder auch ohne eine legale Stellung als Arzt zu haben.

Prakticiren (v. lat.), 1) überhaupt etwas betreiben; 2) beſonders von Advocaten und 3) Ärzten. **Praktik**, 1) die Ausübung oder Anwendung; 2) **wälſche P.**, ein Begriff von Regeln und Vortheilen, um mit Leichtigkeit zu rechnen, deren ſich beſonders Kaufleute bedienen; 3) das dem gemeinen Kalender angehängte aſtrologiſche Prognoſtikon von der Witterung, dem Planetenlaufe, Einflüſſen der Planeten u. ſ. w.; 4) ſo v. w. Aſtrologie. **Praktiken**, liſtige Streiche, Ränke. **Praktiker**, 1) ein erfahrener Geſchäftsmann; 2) der dabey ſich beſonders an die Erfahrung hält und praktiſch wirkt; 3) beſonders als Rechtsanwalt; 4) oder auch als Arzt.

Praktiſch, 1) überhaupt anwendbar, zweckdienlich; 2) ſich mit Praxis beſchäftigend.

Pralboino, Marktflecken in der Delegation Brescia des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerth. Öſterreich), liegt an der Mella; hat 2400 Einwohner, Barchentweberey.

Pram (Chriſt. Henrickſen), geboren 1756 zu Leſſa in Güldbrandsdal in Norwegen; zog 1765 mit ſeinem Vater nach Kopenhagen und bildete ſich ſeitdem ſelbſt zu einem der ausgezeichnetſten Dichter und Gelehrten Dänemarks aus. Von 1787—1815 war er beym Commerzcollegium zu Kopenhagen angeſtellt, wurde Etatsrath und Danebrogsritter und ging 1819 als Zolldirector nach der däniſch-weſtindiſchen Inſel St. Thomas, wo er aber ſchon 1821 als ein Opfer des dortigen Klima's ſtarb. Vorzüglichſte poetiſche Werke: eine Heroide an Erich (1779), die den Preis der kopenhagner Akademie erhielt; Starkolder, ein großes nordiſches Heldengedicht in 15 Geſängen, das berühmteſte däniſche Nationalepos; ſeine komiſchen und ſatyriſchen Erzählungen und Auswahl ſeiner Gedichte, von Rahbeck herausgegeben, Kopenhagen 1824. Als gelehrter Statiſtiker ſchrieb er eine Abhandlung über die Stiftung einer Univerſität in Norwegen (1796); eine Handelszeitung, 1811—1813, und eine Zeitſchrift, Minerva, die ungemein viele Bildung und Aufklärung verbreitete.

Prange (Chriſt. Friedr.), geboren zu Halle 1756, Doctor der Philoſophie, außerordentlicher Profeſſor an der Univerſität und Lehrer an der Provinzialkunſtſchule daſelbſt. Wichtigſte Schriften: Entwurf einer Akademie der bildenden Künſte, 2 Bde., Halle 1778; Farben-Lexicon, zum Gebrauch für Naturforſcher, Mahler, Fabrikanten, Künſtler und die übrigen Handwerker, welche mit Farben umgehen, ebend. 1782; Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände der Kunſt, 5 Stücke, ebendaſ. 1782—85; Magazin der Alterthümer, oder Abbildung der vornehmſten geſchnittenen Steine, Büſten, Statuen u. ſ. w., 4 Hefte, ebendaſ.

1783, 84, Fol. Auch hat er Mehreres ins Deutsche übertragen, z. B. die Beurtheilung des Schönen in den zeichnenden Künsten, nach den Grundsätzen eines Sulzers und Mengs, Halle 1785; Ant. Mengs hinterlassene Werke, 3 Bde., ebend. 1786, gr. 8.

Prangen, 1) prahlen, stolziren; dem stürmischen Winde mit dem Schiffe geradezu entgegenfahren, um nicht auf Sandbänke oder Klippen zu gerathen. Der dadurch entstandene Schaden an Masten, Segeln und Tauwerk gehört zur großen Haverey.

Pranger, der meist erhabene Ort, wo Verbrecher, durch ein Halseisen an die Mauer festgehalten, auch wohl mit Schandsteinen behangen, zur Schande dem Publikum ausgestellt werden.

Prasem (Prasen-stein, Praser), 1) ein mit Strahlstein gemengter Bergkrystall od. Quarz von lauchgrüner Farbe, derb, nur durchscheinig, aus dem sächsischen Erzgebirge; zum Schmuck gebraucht, dem Chrysopras ähnlich, nach Oken als Gattung unter Faserquarz; 2) krystallisirter P., so v. w. Prehnit.

Prasinus, gelbgrün.

Prasium (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordnung Melissen, zur 1. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. majus, minus, kleine, südeuropäische Sträucher mit kleinen weißen Blüthen.

Praslin, Insel aus der Gruppe der Sechellen (Ost-Afrika); hat 2—300 Einwohner, guten Hafen.

Prasoid, heller, gelbgrüner Chrysopras.

Prater, s. unter Wien.

Pratinas, einer der Vorgänger des Aeschylos in der Tragödie.

Pratje (Joh. Heinr.), geb. 1710 zu Horneburg im Bremischen, wo er, nachdem er zu Helmstädt studirt, eine Pfarrstelle erhielt. 1743 wurde P. Etatsprediger zu Stade und 1749 Generalsuperintendent. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tode 1791. Mit vielfachen gründlichen Kenntnissen in der Theologie und anderen wissenschaftlichen Fächern ausgerüstet hatte P. vorzüglich auf den Nahmen eines trefflichen Kanzelredners gegründete Ansprüche. Schriften: Bremisches und verdisches Hebopfer, Leipzig 1751; Bremische und verdische Bibliothek, 5 Thle., Hamburg 1753—60; die Herzogthümer Bremen und Verden, oder Erläuterung der politischen, Kirchen-, Gelehrten- und Naturgeschichte dieser Herzogthümer, 6 Theile, Bremen 1757—62; Religionsgeschichte der Herzogthümer Bremen und Verden, 6 Thle., ebend. 1778—81; Liturgisches Archiv, Stade 1785, u. a. m.

Prato, 1) Vicariat in dem Gebiethe von Florenz (Großherzogthum Toscana); liegt am Bisenzio. 2) Hauptstadt darin, am Bisenzio; hat einige Befestigung, 20 öffentliche Plätze, Amthaus, Theater, Kathedrale, 29 Kirchen, 27 Klöster, 4 Hospitäler, Fabriken von leinenen und halbleinenen Zeugen, Kupferwaaren, Hüten, ferner bischöfliches Seminar, Gymnasium, 10,000 Einwohner.

Prats de Molo (P. de Moullion), Stadt und Festung am Tech im Bezirke Ceret des Departements Ost-Pyrenäen (Frankreich); hat Fort, Mineralquellen, 3000 Einwohner.

Prattelen, Pfarrdorf im Canton Basel (Schweiz); hat Schloß, gute Baumzucht, in der Nähe das schaumburger Bad. Hier Schlacht 1444.

Praun (Georg Septimius Andreas von), geboren 1701 zu Wien; ward

1722 Regierungs-Assessor in Göttingen, darauf Kammerjunker und Kanzleyauditor und sodann Hof- und Justizrath in Blankenburg, 1731 Justizrath und Hofgerichtsrath in Wolfenbüttel, 1749 Vicekanzler, 1765 geheimer Rath und Director der Justizkanzley und des Consistoriums, endlich 1773 Minister und Präsident des Kriegscollegiums. Er leitete von 1755—1766 zu Dillenburg die nassauischen Regierungsangelegenheiten; starb 1786. Anonym gab er folgende Schriften heraus: Gründliche Nachricht von dem deutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten, Göttingen 1739, 3. Aufl. (durch Joh. Friedrich Klötzsch), Leipzig 1784; Bibliotheca brunsvico-luneburgensis scriptores rerum brunsvico-luneburgensium iusto materiarum ordine dispositos exhibet, Wolfenb. 1744; Vollständiges braunschweig-lüneburgisches Münz- und Medaillen-Cabinet, Helmstädt 1744, 4.; Vollständiges braunschweig-lüneburgisches Siegel-Cabinet, in 7 Abschnitten, o. O. 1779, 4., 2. Ausgabe (von Jul. Aug. Ramer), Braunschweig 1789.

Praußnitz, 1) Stadt im Kreise Militsch des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, zum Fürstenthume Trachenberg gehörig, in einem Thale, am Fuße der trebnitzer Berge, mit einem Schlosse, 2 Hospitälern, Tuch-, Lein- und Barchentweberey und 2000 Einwohnern. 2) **Ober-** und **Nieder-P.**, Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit 2 herrschaftlichen Schlössern, Schleifsteinbrüchen in der Nähe und 800 Einwohnern. **Praust**, Dorf im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Danzig, an der alten Radaune, aus welcher hier die neue Radaune (ein Kanal) gegraben und nach Danzig geführt ist, mit Fabrikanlagen, großen wohlgebauten Häusern und gegen 300 Einwohnern.

Praxagoras, von Kos; Asklepiade und Lehrer des Herophilos. Er hat sich durch eine Menge näherer Bestimmungen und selbst Entdeckungen in der Anatomie und Pathologie einen Nahmen gemacht. Seine Schriften sind verloren gegangen; das Meiste, das man von ihm weiß, hat Galenos in seinen Schriften erwähnt.

Praxias, aus Athen, Schüler des Kalamis.

Praxidike, mystische Gottheit, Vollstreckerin des Rechtes, personificirte Vollendung und erster Anfang (Alpha und Omega). Deßhalb widmete ihr Menelaos nach Iliums Zerstörung eine Bildsäule. Ihr Bild bestand in einem bloßen Kopfe.

Praxilla, aus Sikyon, um 450 v. Chr., lyrische (Dithyramben- und Skolien-) Dichterin; wenige Fragmente in Ursinus carmina illustrium feminarum, in Wolf's poetarum fragm. und in Wahl's Magazin für alte Literatur. Ein Skolion auch in der griech. Anthologie.

Praxiphanes, 1) aus Rhodos, Theophrastos Schüler, des jüngeren Plato Lehrer, Peripatetiker; 2) von Mitylene, Dionysiphanes Sohn, angeblich der erste Grammatiker.

Praxis (v. lat.), 1) überhaupt Ausübung von Etwas und dann der Theorie entgegengesetzt; 2) besonders **advocatorische** und 3) **ärztliche P.**, der Geschäftskreis von rechtlichen Anwalten und Ärzten.

Praxiteles, wahrscheinlich aus Athen; brachte seine Jugend in Athen zu, und ward der berühmteste Bildhauer der Alten, der allen Schriftstellern als unübertroffener Meister gilt. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt, nicht einmahl Geburtsort und Geburts- oder Todes-

jahr. P. hatte 2 Söhne, Kephiſſotos und Eubulos, von denen Erſterer auch als Bildhauer berühmt iſt. Wahrſcheinlich lebte P. in der erſten Hälfte des 4. Jahrhundertes v. Chr. u. war Zeitgenoſſe von Skopas (ſ. d.). Mit beyden begann das Zeitalter des ſchönen Styles. Seine berühmteſten Statuen führt Plinius (Hist. nat. XXXVI. 4. 5.) an. Die geſchätzteſte war die Aphrodite von Gnidos. Andere berühmte Bilder von ihm waren die Aphrodite von Kos, der Eros von Thespia und der Satyros Peribötos. Auch bildete er Standbilder der Artemis, Demeter, des Bacchos in Erz und Marmor. Von ſeinen Bildſäulen kam wahrſcheinlich nichts auf uns; Copien davon ſind vielleicht die capitoliniſche Aphrodite, der Satyr aus der Villa des Antonius im Muſeum pioclementinum.

Pray (Georg), ungariſcher Geſchichtſchreiber, geboren zu Neuhäuſel im Neutraer Comitate den 11. September 1723; trat in den Jeſuitenorden, lehrte in mehreren Schulen Philoſophie, kam 1759 als Lehrer der Dichtkunſt nach Wien, wurde 1778 Vorſteher der Univerſitätsbibliothek daſelbſt, 1790 Domherr an der Kathedralkirche zu Großwardein und ſpäter Abt von Tornowa, und ſtarb zu Peſth den 23. September 1801. Man hat von ihm: Annales veterum Hunnor., Avar. et Hungar., Vindob. 1761, fol.; Epistola de initiis Hungar., Tyrnav. 1762, 8.; Dissert. histor.-critica de St. Ladislao Hungariae rege, Poson. 1764. 4; Annales regum Hungariae, 5 Partes, Vindob. 1764—70. fol.; Dissertationes histor. in annales veterum Hunnor., Avar. et Hungar., Vindob. 1774, fol.; historia regum Hungariae stirpis austr., 3 Partes, Budae 1801, 8.; syntagma histor. de sigillis regum et reginarum Hungariae, Budae 1805, 4; epistolae procerum regni Hungariae, 3 Vol., Poson. 1806, 8.

Praya, 1) Stadt auf der Inſel Terceira aus der Gruppe der Azoren (Weſt-Afrika); iſt befeſtiget, hat Stiftskirche, 4 Klöſter, Armenhaus, 2 Hoſpitäler, ſchönen Hafen, 3000 Einwohner, Handel, vorzüglich mit Weizen. 2) Stadt auf der Azoreninſel Graciosa, mit 1800 Einwohnern. 3) Kleine Inſel aus derſelben Gruppe.

Prebiſch Thor, Felſen in der ſächſiſchen Schweiz; iſt 60 Fuß hoch.

Preble, Grafſchaft im nordamerikaniſchen Staate Ohio, an Indiana ſtoßend; hat Bewäſſerung von nur kleinen Flüſſen, viele Waldungen, über 10,000 Einwohner. Hauptort: Eaton, am Sieben-Meilen-Krik, hat 250 Einwohner.

Precär (v. lat.), unſicher, ungewiß, ſchwankend.

Precarey-güter (Precariae, Praestariae), Güter, deren Beſitzer kein Eigenthum, auch kein Erbrecht in Bezug auf den Grundbeſitz haben, ſondern nur Zeitpächter ſind.

Precarey-handel, wenn zwey mit einander Krieg führenden Nationen aller Handelsverkehr verbothen iſt, derjenige Handel, welcher vermittelſt einer dritten neutralen Nation fortgeſetzt wird.

Precarium (lat.), wenn Einer dem Anderen auf deſſen Bitten den unbeſtimmten Gebrauch ſeiner Sache oder die Ausübung eines Rechtes bis auf Widerruf unentgeldlich geſtattet.

Predigen, 1) eine Predigt halten; 2) Religionswahrheiten lehren; 3) laut und mit Eifer ſprechen.

Prediger, 1) ein Geiſtlicher, in ſo ferne er zu predigen berechtiget oder verbunden iſt; vgl. Predigt. 2) Derjenige, welcher an einem beſtimmten Tage oder an einem beſtimmten

Orte predigt; 3) Nahme der evangelischen Geistlichen; 4) mit einem Zusatze Nahme solcher Geistlichen, welche nicht eigene Gemeinden, oder außer dem Predigen gar keine oder nur wenige pfarramtliche Verrichtungen haben, als: Hof-, Feld-, Vesperprediger u. s. w.; 5) überhaupt Lehrer der Religion, z. B. P. in der Wüste; vgl. Priester.

Prediger-conferenz, eine Zusammenkunft von Geistlichen, in der Absicht, theologische und kirchliche Gegenstände zu besprechen, besonders wenn die Zusammenkunft von einer geistlichen Behörde gesetzlich angeordnet ist. P.-journal, eine Zeitschrift, in welcher Gegenstände der Theologie, besonders aus den praktischen Theilen dieser Wissenschaft behandelt, und Religion und Kirche betreffende Nachrichten ertheilt werden. Ein Journal für Prediger besteht in Halle seit 1770 bis 1831 in 80 Bänden (vom 21. Bd. als Neues Journal). P.-mönche, s. Dominicaner.

Prediger Salomonis (Koheleth, Ecclesiastes), Schrift des alten Testaments, die zweyte von den gewöhnlich dem Salomo beygelegten. Der Inhalt ist Betrachtung über wahre Lebensweisheit, daß man das Leben genieße, wie es nun eben ist, ohne zu große Ängstlichkeit u. Sorge, aber auch ohne zu große Sehnsucht nach einem einzelnen Gute, und ohne zu vieles Hoffen von der Zukunft, wohl aber in Verbindung mit Gottesfurcht. So hält der Verfasser die Mitte zwischen Epikuräismus u. Stoicismus, welche gleichsam die Extreme für jeden über Lebensglück Philosophirenden sind. Vieles hat man darüber gestritten, ob die Schrift von Salomo oder einem Verfasser späterer Zeit herrühre. Es wird jetzt fast einstimmig angenommen, daß ein unbekannter Verfasser Weisheitslehren des Salomo gesammelt und überarbeitet habe, oder daß er im Geiste Salomo's habe sprechen wollen. Man hat die Schrift auch als einen Dialog zwischen einem jüdischen Weisen u. seinem Schüler betrachtet, z. B. Herder. Ferner hat man sie als eine Sammlung verschiedener Abhandlungen verschiedener Verfasser angesehen, z. B. Döderlein, Paulus, Nachtigall. Endlich hat man sie als ein unvollendetes Werk, als einen aus verschiedenen Aphorismen bestehenden Entwurf angesehen, z. B. Schmidt. Übersetzungen des P. S. haben gegeben: Mendelsohn, Friedländer, Kleuker, Struensee, Neunhofer u. And. Erklärungen: J. D. Michaelis, Entwurf der Gedanken des P. S., 2. Ausgabe 1762; J. C. Chr. Schmidt, Salomo's Prediger oder Koheleths-Lehren, Gießen 1794; Nachtigall, Koheleth oder die Versammlung der Weisen, Halle 1798.

Prediger-seminar, eine Anstalt, in welcher junge Männer, welche dem geistlichen Stande sich widmen, in der Pastoralwissenschaft unterrichtet und in der Anwendung geübt werden.

Predigt, 1) ein aus dem Gedächtniß gesprochener Vortrag über Wahrheiten der Glaubens- oder Sittenlehre, oder auch über allgemeine Wahrheiten, aber mit Beziehung auf Glauben und Moralität. 2) In engerem Sinne wird die P. von der geistlichen Rede unterschieden, obgleich der Unterschied nicht genau begrenzt ist; am häufigsten wird der ganz unwesentliche Unterscheidungsgrund angenommen, daß die P. von der Kanzel, die Rede am Altare oder irgend einem anderen Orte gesprochen wird; oder man nennt ferner denjenigen Vortrag P., welcher einen Hauptsatz aufstellt und durchführt; in diesem Sinne ist auch die

eigentliche Homilie nicht P., aber ſehr häufig wird auch in Trau-, Beicht-, Leichenreden u. ſ. w. ein Hauptſatz abgehandelt. Oder endlich nimmt man an, bey der P. iſt Erklärung und Anwendung religiöſer Wahrheiten für alle Zuhörer die Hauptſache; die Rede aber nimmt vorzüglich Rückſicht auf Verhältniſſe und Gemüthsſtimmung einzelner weniger, und benutzt religiöſe Wahrheiten, um für einen beſonderen Fall Empfindungen und Entſchließungen zu wecken.

Predigt-amt, das Amt eines ordinirten Geiſtlichen, beſonders eines evangeliſchen. P.-buch, ein Buch, welches eine Sammlung gedruckter Predigten enthält. P.-entwürfe, die Angabe von Hauptſätzen zu Predigten und deren Theilen und auch wohl Unterabtheilungen; auch Titel von Büchern, welche ſolche Angaben enthalten. Derartige Schriften ſollen nicht das eigene Nachdenken unnöthig machen, ſondern den Gedankenkreis erweitern und Mannigfaltigkeit der Behandlungsart des bekannten Stoffes befördern. Solche Entwürfe haben herausgegeben: Klefeker, Ideenmagazin, 8 Bände, Hamburg 1809—1819; Rau, Materialien zu Kanzelvorträgen, 6 Bände, Erlangen 1797—1806; Seltenreich, Predigtentwürfe über die Evangelien und Epiſteln, Leipzig 1804—20; Groſſe, Caſualmagazin, ebend. 1818—20; Schuler, Repertorium bibliſcher Texte für Caſualfälle, 3. Aufl., Halle 1820. P.-methode, die Art und Weiſe, Predigten zu verfertigen und zu halten. P.-ſtuhl, ſo v. w. Kanzel. P.-weiſe, ſo v. w. Predigtmethode.

Preetz, Marktflecken im Herzogthume Holſtein (Dänemark); liegt an der Swentine, hat adeliges Fräuleinkloſter (geſtiftet von Graf Albrecht von Orlamünde, als Kloſter für Benedictinerinnen), mit Predigerbibliothek von 4000 Bdn., Bürger-, Armen- und Induſtrieſchule, Waiſen-, Armenhaus, 3100 Einwohner.

Prefisso (Präfix, ital.), diejenige Zahlung, wo Aufſchub und Reſpecttage nicht gelten.

Pregadi (ital.), die Mitglieder des ehemahligen großen Rathes zu Venedig.

Pregel, ſchiffbarer Fluß in Oſtpreußen, der aus der Vereinigung der Piſſa, Angerap und Inſter bey Inſterburg im Kreiſe Inſterburg des preußiſchen Regierungsbezirkes Gumbinnen entſteht, und nach einem 16 Meilen langen weſtlichen Laufe 1 Meile unterhalb Königsberg, welches er in 2 Armen (alten und neuen P.) durchfließt, bey dem Dorfe Holſtein ſich in das friſche Haff mündet.

Prehnit, nach von Leonhard Geſchlecht aus der Gruppe Aluminium; hat zum Kryſtallkern eine gerade rhombiſche Säule mit verſchiedenen Nachformen, iſt härter als Apatit, weicher als Quarz, wiegt 2—3, enthält 2—3 Thon, 4—5 Kieſel, 1½—2½ Kalk, etwas Eiſen, Kali und Waſſer, iſt grünlich weiß, durchſcheinig, perlglänzig, ſchmilzt ſich aufblähend, wird in Prehnitſpath (mit glatten in Gruppen verbundenen Kryſtallen, mit feinkörnigem, unebenem Bruche, in älterem Gebirge) und Strahlprehnit (kugel- oder nierenförmig, mit concentriſch-ſtrahligem Gefüge, im Baſalt, Trapp u. a.) getheilt.

Prehnit-ſpath, ſ. unter Prehnit.

Preien, ein Schiff in der Ferne mit dem Sprachrohre anrufen oder begrüßen.

Preignac, ein weißer Bordeauxwein.

Preis, 1) der Werth, welchen ein Ding im Handel und Wandel hat,

besonders nach Geld bestimmt; dieser Preis ist abhängig von dem Nutzen, welchen ein Ding gewährt, oder auch von der Seltenheit desselben, oder von dem Umstande, daß Waaren aus entfernten Gegenden bezogen werden müssen. Der P. der unentbehrlichsten Nahrungsmittel, als Brod, Fleisch, Bier, wird in vielen Gegenden durch polizeyliche Gesetze bestimmt. Man unterscheidet den natürlichen P. einer Sache, welcher aus den Kosten ihrer Erzeugung entsteht, wobey Boden, Kapital u. Arbeitslohn in Anschlag kommt, und den Marktpreis, um welchen eine Sache wirklich verkauft wird. 2) Der Vorzug, der Schmuck einer Sache. 3) Das Urtheil über die Vorzüge eines Gegenstandes, wo P. mehr als Lob und Ruhm ist. 4) Eine dem Wetteifer Anderer ausgestellte Sache oder Belohnung. So werden von Regierungen Preise für neue Erfindungen, die Lieferung der besten oder meisten Erzeugnisse ausgesetzt, wodurch zuerst vorzüglich England den Kunstfleiß zu heben suchte. Eben so werden von gelehrten Gesellschaften P.e für die besten Schriften über einen Gegenstand (Preisfrage) ausgesetzt; alle Schriften, welche sich um den Preis bewerben, oder nur die mit dem P.e gekrönten, heißen Preisschriften. In neuerer Zeit haben auch Buchhändler und Redactionen (besonders Cotta, Brockhaus, die Redaction des Gesellschafters) durch Aussetzung von P.en den Werth von Zeitschriften und Almanachen ihres Verlages zu heben gesucht. Bey den ehemahligen Turnieren, und noch jetzt bey verschiedenen Volksspielen, z. B. Pferderennen u. dgl., werden P.e für den Sieger ausgesetzt. 5) Ein der Willkühr Anderer übergebener Gegenstand, so: Etwas P. geben.

Preis-aufgaben, öffentliche Aussetzungen eines Preises für eine gewünschte Entdeckung, Erfindung, oder das beste wissenschaftliche, artistische oder poetische Werk über ein aufgegebenes Thema. P.-bewerber, die Concurrenten bey einer Preisaufgabe.

Preis-Courant, Verzeichniß von Waaren mit dem beygesetzten Preise, sie werden von ganzen Handelsplätzen oder von einzelnen Handelshäusern ausgegeben.

Preis-münzen, Medaillen, welche gelehrte Institute, Schulen u. s. w. prägen lassen, um damit Verdienste ihres Wirkungskreises zu belohnen.

Preis-richter, diejenige Person, die von dem Unternehmer einer Preisaufgabe zur Entscheidung über das beste u. also den ausgesetzten Preis erhaltende Werk der sich um denselben Bewerbenden bestimmt wird.

Preis-schrift, s. unter Preis 4).

Preißel-beeren, die Beeren von vaccinium vitis idaea, einem kleinen Strauche, der in nördl. Ländern von Europa, auch in Deutschland, häufig in bergigen Waldungen und an schattigen Orten auf trockenem Boden wächst, an manchen Orten selbst ganze Haiden überzieht; die rundlichen, glatten, rothen Beeren reifen im Herbste und haben einen herbsauren, doch nicht unangenehmen Geschmack. Sie werden, eingemacht, als Erfrischungsmittel und Zukost zu Fleischspeisen genossen, auch wohl zu Torten und anderem Backwerke als Zusatz benutzt.

Preißler, 1) (Daniel), geboren zu Prag 1627; guter Geschichts- und Porträtmahler; starb 1665. 2) (Joh. Daniel), geboren zu Dresden 1666, ein gleich guter Zeichner und Mahler; starb zu Nürnberg 1737. 3) (Georg Martin), geboren zu Nürnberg 1700; Kupferstecher und guter

Zeichner; ſtarb 1754. 4) (Johann Juſtin), geboren zu Nürnberg 1698; hielt ſich 8 Jahre in Italien auf und kam als geſchickter Geſchichtsmahler in ſein Vaterland zurück; ſt. 1771. 5) (Joh. Martin), geboren zu Nürnberg 1715, vorzüglicher Kupferſtecher; wurde nach einem Aufenthalte zu Paris an den königl. Hof zu Kopenhagen berufen und zum Profeſſor der daſigen Akademie der Künſte ernannt; ſtarb 1794. 6) (Valentin Daniel), geboren zu Nürnberg 1717, ein Künſtler in geſchabter Manier, in welcher viele Porträts und andere Gemählde von ihm gefertiget wurden; ſtarb 1765.

Prelius lacus (Aprilis lacus), See Hetruriens, zwiſchen den Flüſſen Arnus und Ambro; jetzt der der Inſel Elba gegenüberliegende Landſee Caſtiglione della Pescaja.

Prell, der, 1) die Oberfläche eines ſtraff geſpannten Gegenſtandes; 2) die Länge ſtraff ausgeſpannter Jagdleinen, Tücher und Netze; 3) ein heftiger Rückſtoß.

Prell-hammer, in Eiſenhammerwerken ein 2 Centner ſchwerer Hammer mit runder Bahn, womit die Eiſenluppen geſchmiedet werden.

Prell-netz (Prell-garn), ein Netz, das auf Treibjagden auf Schußweite hinter dem Stande aufgerichtet wird, damit das Wild ſich davor aufhalten muß und noch Schüſſe angebracht werden können. P.-ſchlag, wenn bey der Bearbeitung eines Steines der Meiſel abgleitet und dadurch eine fehlerhafte Stelle entſteht.

Premna (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Viticeen, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zierliche, oſtindiſche und auſtraliſche, zum Theil als Zierpflanzen in europäiſchen Pflanzenſammlungen cultivirte Sträucher.

Premnas, nach Cuvier Gattung aus der Familie der Schuppenfloſſer (der Schmalfiſche nach Goldfuß); der unbeſchuppte Kopf iſt abgeſtumpft, oval, an den Unteraugenhöhlenbogen ſind ſtarke Stacheln, an den Kiemendeckeln Zähne. Art: Zweyſtachel (p. biaculeatus, chaetodon b.), oben blau, unten ſilbern, mit 3 braunen Querbinden; in Oſt-Indien.

Prems (Brems, Premſe), 1) ein ſtarker Pfahl, welcher neben einem Schacht eingerammelt iſt und um welchen das Seil geſchlungen wird, an welchem Holz oder andere ſchwere Sachen in den Schacht hinabgelaſſen werden, hierdurch kann man das ſchnelle Sinken dieſer Laſten hemmen, d. h. premſen. 2) Ein hölzerner Kreisbogen, der faſt das ganze Kammrad an der Welle der Windmühlenflügel umfaßt und, indem er an dasſelbe gedrückt wird, es hemmt.

Premſe, 1) (Naſenknebel, Naſenzwänger), ein Inſtrument, mit dem man den Pferden die Naſe oder Oberlippe, oder auch die Ohren einklemmt, um durch Drücken der ſich dort verbreitenden Nerven Unempfindlichkeit und dadurch Stillſtehen des Pferdes bey einer Operation zu bewirken. Die eiſerne P. gleicht einer Feuerzange, deren Arme oben mit einem Charnier verbunden ſind, die hölzerne beſteht aus zwey oben und unten durch einen Riemen verbundene Stücken Holz. Falſch iſt es, die P. an die Unterlippe zu legen. 2) Ein Haarſeil, mit welchem die gefertigten Seile und Taue geglättet werden.

Premſen, 1) im Allgemeinen drücken, preſſen; 2) einem Pferde die Premſe anlegen.

Prems-kunſt (P.-maſchine), ſo v. w. Premswerk.

Prems-werk, eine Vorrichtung, vorzüglich an Waſſergöpeln, durch

welche derselbe schnell aufgehalten werden kann, wenn der Kübel oder Sack mit dem Erze aus dem Schachte heraus ist, oder ein anderer Vorfall, z. B. das Reißen des Seiles, das schnelle Anhalten des Göpels nöthig macht.

Prenanthes (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoreen, zur 1. Ordnung der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig.

Prenetos, Handelsstadt im südlichen Bithynien, Nikomedia gegenüber.

Prenn, Stadt im Obwod Mariampel der Woiwodschaft Augustowo (Pohlen); hat 1300 Einwohner, altes Schloß, Papiermühle.

Prenzlau, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, 21 Q. M. groß und mit 41,000 Einwohnern, von der Ucker durchflossen; erzeugt den besten märkischen Tabak. 2) Kreisstadt darin und Hauptstadt der Uckermark, in einer fruchtbaren Gegend, an der Ucker, die hier aus dem Uckersee ausfließt; wird durch die Ucker in die Alt- und Neustadt abgetheilt, und hat 5 Vorstädte, 7 Kirchen, darunter die schöne, gothische St. Marienkirche mit vielen Alterthümern, ein Gymnasium, 5 Hospitäler, ein Landarmenhaus, eine Badeanstalt (das Elisabethenbad) mit Dampf- und Schwitzbädern, eine Papiermühle, Wollen-, Baumwollen- und Leinweberey, Gerbereyen, Tabaks- u. Strohhutfabrikation, starken Tabaksbau, Bierbrauerey, Branntweinbrennerey, Tabaks-, Vieh- und Getreidehandel und 9000 Einwohner. Hier mußte sich am 28. October 1806 das nur noch 6—7000 Mann starke preußische Heer unter dem Fürsten von Hohenlohe mit 64 Kanonen an die Franzosen ergeben.

Prerau, 1) Kreis im Markgrafthume Mähren (Kaiserth. Österreich), an Ungarn und Schlesien grenzend; hat 64½ Q. M., 225,000 Einwohner, ist gebirgig, hat aber auch fruchtbare Ebenen, wird bewässert von der Oder, Ostrawitza, Betschwa, Hanna, mehreren Teichen; bringt Getreide, Flachs, Rindvieh (mit Milchwirthschaft, besonders in den Kuhländchen), Pferde, Geflügel, von Industrieproducten Tuch und Leinwand. 2) Hauptstadt darin, an der Betschwa; hat Bergschloß, 3200 Einw., Synagoge. 3) (Alt-P.), Marktflecken im Kreise Kaurzim des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Elbe, mit altem Schloß.

Presburg, 1) Gespanschaft im Kreise diesseits der Donau des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an das österreichische Land unter der Enns grenzend; hat 82 7/17 Q. M., durch die Karpathen zum Theil gebirgiges, sonst ebenes Land, bewässert von der Donau, March (die Grenze gegen Österreich bildend), Waag und mehreren Kanälen, bringt Feld- u. Gartenfrüchte, Wein, Obst, Holz, Zuchtvieh, Fische, hat einige Mineralwässer, 240,000 Einwohner (Magyaren, Slawaken, Deutsche), der Mehrzahl nach Katholiken. 2) Hauptstadt hier, königl. Freystadt, an der Donau; hat fliegende Brücke, ist gut gebaut, hat königliches Schloß, schöne Domkirche, wo die Könige von Ungarn gekrönt werden, Collegiatstift und mehrere Klöster, eine erzbischöfliche Residenz des Primas, Land- und königl. Statthaltereyhaus, Krankenspital der barmherzigen Brüder, königliche Akademie, königl. Fräuleinerziehungsanstalt und Damenstiftung bey den Notredamen, Gymnasium, Primarschule, Mädchenschule, evangelische Kirche, evangel. Lyceum mit Bibliothek, Institut für slavische Literatur, Synagoge, Theater, Fabriken in Leder, Mes-

nöthige Papier und die gedruckten Bogen gelegt werden. P.=boi, ein wollenes, tuchartiges, grobes Zeug, welches gewalkt und gepreßt ist. P.=bret, bey verschiedenen Pressen, nahmentlich bey der Buchbinderpresse, glatte Breter, zwischen welche der zu pressende Gegenstand gelegt wird. P.=bürste, eine Bürste, mit welcher die etwa auf die Form gefallenen Unreinigkeiten weggekehrt werden.

Preßburg, s. Presburg.

Preß=caviar, siehe unter Caviar. P.=eisen, so v. w. Bügeleisen.

Preß=freyheit, die Freyheit, Alles, was Jemanden gutdünkt, durch den Druck bekannt zu machen. Unbedingte P. ist wohl in keinem Staate zulässig, auch nirgends vorhanden. Die Eigensucht, Feindseligkeit gegen Andere, Bosheit und Witzsucht vieler Menschen würde dieselbe gar bald zur Preßfrechheit steigern, welche durch zügellose Druckschriften der Würde und dem Heile des Staates und den Rechten der Einzelnen zu nahe treten würde. Diesem vorzubeugen bestehen daher allenthalben eigene Preßgesetze, die der P. mehr oder minder Zügel anlegen (Preßbeschränkungen). Die Art u. Weise, zum Ziel zu kommen, ist aber in den verschiedenen Staaten höchst verschieden. In manchen Staaten besteht die Einrichtung, daß jede Druckschrift zuvor der obrigkeitlichen Behörde zur Censur gegeben werden muß, welche ihre Billigung oder Verwerfung des Ganzen oder einzelner Stellen dann ausspricht. Andere, besonders constitution. Staaten (England, Frankreich, Nord-Amerika) haben die Büchercensur ganz verworfen. Doch auch hier treten Preßgesetze der Preßfrechheit in den Weg, und untersagen Alles, was die Person des Staatsoberhauptes angreift, was zum Aufruhr auffordert, was offenbar gegen die bestehenden Religionen gerichtet ist, was den guten Sitten Hohn spricht, oder die persönlichen Rechte oder Ehre eines Staatsbürgers verletzt (Preßvergehen). Wird gegen erstere Punkte gefehlt, so erhebt der Staatsanwalt, fühlt sich ein Privatmann verletzt, dieser eine Klage vor Gericht gegen den Verfasser, Verleger od. Drucker der beleidigenden Schrift, und das Gericht (Preßgericht), aus einer Jury (wie in England und Amerika), oder einem gewöhnlichen, jedoch unabhängigen Gerichtshofe (wie in Frankreich) bestehend, spricht dann Recht über den ihm vorgelegten Fall. Wird der Verfasser, Verleger oder Drucker verurtheilt, so ahnden Geld- oder Freyheitsstrafen die Übertretung des Gesetzes.

Preß=gang, die Mannschaft, deren man sich in England bedient, Leute zum Seedienst zu zwingen. P.=gericht, P.=gesetze, siehe unter Preßfreyheit. P.=haft, durch anhaltende Krankheit dauernd, in hohem Grade belästigt.

Preß=most, 1) so v. w. Obstwein; 2) Most, welcher durch Pressen aus den Trauben gekeltert wird.

Preßnitz, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), an der Roterell; hat 2 Kirchen, Fabriken in Tuch, Nadeln, Smalte, Gewehren, Spitzen, 2400 Einwohner. In der Nähe Bergbau auf Eisen.

Preß=ofen, ein niedriger Ofen, über dem Feuerherde desselben sind eiserne Stangen angebracht, auf welchen die eisernen Preßplatten warm gemacht werden.

Preß=schraube, eine Schraube, mit welcher ein Theil eines Meßinstrumentes an ein anderes Stück desselben mehr oder weniger angedrückt wird.

Preß-späne, dünne, harte, auf der Oberfläche hornartige Pappen; sie werden beym Pressen wollener Zeuge, um ihnen Glanz zu geben, auch um Papier durch Pressen zu glätten, zwischen dasselbe gelegt. Die P. sind eine Erfindung der Engländer In der Mitte des vorigen Jahrhundertes hat auf dem Continent zuerst der Papierfabrikant Kanter in Trautenau bey Königsberg P. verfertiget, welche den englischen glichen. Es wird dazu Hanf oder hanfenes Segeltuch genommen. Der wohlgereinigte Hanf wird mit einem geistigen Öhle angefeuchtet, damit er in eine Art Fermentation komme. Dieser Hanf wird dann in einer Papiermühle mit gehöriger Sorgfalt zu Pappbogen verarbeitet. Diese werden in einer großen Presse stark gepreßt und nach dem Trocknen mit Bimsstein geglättet. Nun heißen sie Raufpapier, welches zum Pressen solcher wollener Zeuge benutzt wird, die keinen Glanz bekommen sollen. Um aus dem Raufpapiere die eigentlichen P. zu bereiten, wird es mit einem geistigen Wasser bestrichen, und mittelst einer stählernen Kugel auf einer Glättmaschine geglättet. Jetzt werden an vielen Orten P. verfertiget; doch ist das Verfahren dabey nicht überall gleich.

Presse, 1) eine Vorrichtung oder Maschine, durch welche ein anhaltender Druck auf einen Gegenstand hervorgebracht wird. Beym Pressen hat man die Absicht, entweder einen Gegenstand in einen engeren Raum zu bringen, z. B. vorzüglich bey den Packmaschinen, oder die flüssigen Theile aus einem Gegenstande auszudrücken, so z. B. beym Keltern, beym Öhlpressen, bey Bereitung der Kräutersäfte u. s. w., oder die Oberfläche eines Gegenstandes zu glätten, so bey dem Pressen des Papiers und der meisten wollenen Zeuge, oder einen Eindruck oder eine gefärbte Figur auf einem Gegenstande hervorzubringen, so beym Kupfer- und Bücherdrucke, beym Pressen des gemusterten Papiers, Leders, Horns, Holzes, der Münzen und kleiner Metallwaaren. Nach dieser verschiedenen Absicht haben die P.n sehr verschiedene Einrichtung u. meistens durch einen Zusatz erklärte verschiedene Nahmen, als: Buchbinder-, Buchdrucker-, Öhl-, Papierpresse u. dgl. Bey den verschiedenen P.n wird der Druck hervorgebracht mittelst eines Hebels. Am häufigsten wird der Druck mittelst Schrauben bewirkt. Bey diesen Schraubenpressen ist eine hölzerne oder metallene Schraube so in einem hölzernen oder eisernen Gerüste befestiget, daß sie nach oben nicht ausweichen kann, die Schraube geht durch einen Querriegel, in welchem eine Schraubenmutter befindlich ist, wird die Schraube in dieser herumgedreht, so drückt sie nach unten und drückt auf einen beweglichen Riegel oder eine Platte (Preßriegel, Preßplatte, Preßbank, Preßbalken, Preßdeckel), unter welchem der zu pressende Gegenstand auf einer feststehenden Platte oder Klotz, oder in einem Kasten liegt. Auf dem unbeweglichen Preßwändetheile stehen 2 oder 4 Ständer, zwischen welchen die bewegliche Preßplatte läuft u. welche die Querriegel tragen. Ist die Schraube stark, so ist sie mit 1 oder 2 Löchern versehen, um eine Stange (Preßstange, Preßbaum) hineinstecken und sie umdrehen zu können; häufig bekommt auch die Schraube da, wo die Löcher sind, einen stärkeren Absatz (Preßkopf). Ist die Schraube schwach, so ist das obere Ende vierkantig, um ein mit einem ähnlichen

Loche versehenes Stück Holz oder Eisen darauf zu stecken und so die Schraube umzudrehen. Die Schraube kann ferner mittelst eines Seiles und Haspels herumgedreht werden, Preßhaspel, oder endlich mittelst Rad und Getriebe, Radpresse. Bey allen größeren P.n der Art ist an der Schraube ein Sperrrad angebracht, in welches ein Sperrkegel greift, um das Zurückgehen derselben zu verhindern. Bey manchen P.n wird der Druck durch Walzen hervorgebracht, zwischen welchen der zu pressende Gegenstand hindurchgeht, so bey der Cylindermaschine und den verschiedenen Walzenpressen. 2) Der Glanz, welchen man wollenen Zeugen auf der rechten Seite durch Pressen gibt. Man gebraucht dazu eine Schraubenpresse. Das Zeug wird dabey trocken oder mit Wasser angefeuchtet in die P. gebracht (trockene, nasse P.). Ehe das Zeug gepreßt wird, wird es im Zickzack zusammengelegt und auf der rechten Seite werden Preßspäne, auf der linken gröbere Pappenbogen, oder alte abgenutzte Preßspäne dazwischen gelegt, dieses heißt einpapieren, einspänen; die erste Lage des Zeuges macht man doppelt lang, der vorragende Theil, die Tasche, wird dann um das einpapierte Zeug herumgelegt. Es werden auf ein Mahl 10—20 Stück Zeug gepreßt, zwischen welche Preßbreter gelegt werden. Bey der warmen P. werden zwischen 2 Stücken Zeug 2 Preßbreter gelegt, und zwischen diese eine heiß gemachte eiserne Platte (Preßplatte). Bey weißen, rothen und schwarzen Tüchern wendet man die heißen Preßplatten nicht an (kalte P.). Wenn die Zeuge 15 Stunden in der warmen oder 20 Stunden in der kalten P. gestanden haben, werden sie umpapiert oder enttäfelt, d. h. man nimmt die Preßspäne heraus und legt das Zeug von Neuem so, daß nun die Falten in die Mitte kommen, thut Preßspäne dazwischen und verfährt wieder wie das erste Mahl. Die englische P. hatte lange Zeit einen Vorzug, da die Preßspäne eine Erfindung der Engländer sind, welche sie geheim hielten, und heißt daher noch jetzt das Pressen mittelst der Preßspäne englische P.

Pressela (Herzog Heinrich von P., d. i. Herzog Heinrich von Breslau), berühmter deutscher Minnedichter von 1266—1299.

Pressen, 1) überhaupt stark drücken; 2) dieses besonders vermittelst einer Presse, um einem Gegenstande eine gewisse Zubereitung zu geben. Um erhabene oder vertiefte Figuren auf Papier, Leder, seidene Bänder, Horn und Metall einzupressen, sind hölzerne oder metallene Formen oder Stangen nöthig, welche unter der Schraube der P. angebracht werden. Jetzt braucht man häufig zu dieser Arbeit gravirte Walzen. 3) So v. w. Drucken. 4) Die Segel p., so viele Segel führen, als das Schiff tragen kann, wenn man dicht am Winde segelt, um dem Feinde zu entgehen, oder sich von einer unter dem Winde liegenden Küste zu entfernen. Die Holländer nennen es prangen. 5) Matrosen p., in England und vorzüglich in der Türkey üblich, wo bey einem Seekriege in den Häfen und selbst im Lande, durch eine Abtheilung Seesoldaten unter Anführung eines Seeofficiers, die vorhandenen Seeleute aufgegriffen und bisweilen sogar für den Dienst der königlichen Flotten von den Kreuzfahrern weggenommen werden. 6) Beschwerde machen; 7) drängen, Eile fordern.

Pressiren (v. lat.), 1) drängen, treiben; 2) in der Musik so v. w. eilen

oder treiben; 3) das Tempo, das Zeitmaß eines Musikstückes übereilen.

Pressirostres, nach Latreille Familie der Sumpfvögel.

Prestel (Johann Gottlieb), geboren 1739 zu Grünebach im Schwäbisch-Kemptischen; erlernte die Mahlerkunst bey 2 tyroler Frescomahlern, Jakob und Franz Ant. Zeiller, ging dann nach Venedig, Rom, hielt sich auch außerdem noch mehrere Jahre in Italien auf, kehrte 1769 nach Nürnberg zurück, wo er sich verheirathete, bald aber wieder nach der Schweiz ging, nochmals nach Nürnberg kam, dann in Augsburg, später in Frankfurt am Main sich aufhielt, wo er 1808 starb. So unstätt er im Leben war, so abwechselnd waren auch seine Kunstleistungen. Er verließ seine Art zu mahlen, versuchte sich mit dem Grabstichel und in Röthel- u. Tuschmanier, und so gelangte er zu seiner Handzeichnungsmanier, wo er Handzeichnungen auf das Täuschendste nachahmte u. alle zeitherigen Leistungen der Engländer u. Franzosen weit übertraf. Man hat von ihm: Desseins des meilleurs peintres d'Italie, d'Allemagne et des Pays-Bas, du Cabinet de M. de Praun à Nuremberg, 48 Blatt, Nürnberg 1776; Desseins etc. du Cabinet de Mr. Schmidt à Hamburg, 30 Blatt, ebend. 1779; Desseins etc. tirés de diverses celèbres Cabinets, 36 Blatt, ebend. 1782.

Presto (Prestissimo, P. assai), so v. w. sehr schnell. Es sind dieses die schnellsten Bewegungen eines Tonstückes, doch ist die Ausführung bey den verschiedenen Musikgattungen nicht völlig gleich. Ein P. für die Singstimme oder überhaupt im Kirchenstyle darf nicht so geschwind genommen werden, als ein P. für bloße Instrumente oder in der Oper.

Preston, 1) Borough in der Pfalzgrafschaft Lancas (England), am Ribble; hat die Kanzley der Pfalzgrafschaft, ökonomische Gesellschaft, Fabriken in allerley gewebten Zeugen, 12,000 Einwhr. Hier Schlacht 1716 zwischen den Truppen Georg's I. und den Schotten, die für den Prätendenten fochten. 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Virginia, an Pensylvania und Maryland grenzend, durch die Alleghany gebirgig; hat nicht ganz 4000 Einwhr. **Prestonburg**, Hauptort der Grafschaft Floyds in Kentucky (nordamerikan. Freystaat).

Prestonia (p. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Apocyneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. glabrata, mollis, in Süd-Amerika heimische Schlingsträucher, mit schönen traubenständigen Blüthen, als Zierpflanzen zu empfehlen; p. tomentosa, in Neu-Holland.

Prestonpans, Kirchspiel in der Grafschaft Haddington (Schottland); hat 1600 Einwohner, einen Hafen (Morisonshafen), ansehnliche Seesalzbereitung, Vitriolsiederey, Fabriken von Steingut und Glaubersalz, Handel. Hier Schlacht 1745, glücklich für den Thronprätendenten gegen den General Cope.

Pretiös (v. latein.), 1) kostbar, theuer, köstlich; 2) gezwungen, geschraubt, geziert, gesucht, affectirt; daher: Precieuse (fr.), ein geziertes Frauenzimmer, ein Zieraffe; Pretiosen, Kostbarkeiten, Geschmeide ꝛc.

Pretti (Mathias, genannt Cavalier Calabrese), geb. zu Taverna in Calabrien 1613; ein ausgezeichneter Frescomahler, welcher seine Kunst vorzüglich in Rom, Neapel u. Malta ausübte; starb 1699.

Prettigau, Thal, gebildet durch

den Fluß Landquart (Nebenfluß des Rheins), in Graubündten (Schweiz); liegt zwiſchen hohen Alpen, iſt bewohnt von 7—8000 Einwohn., proteſtantiſcher Confeſſion, die Schweizerwirthſchaft treiben.

Prettin, Stadt im Kreiſe Torgau des preußiſchen Regierungsbezirkes Merſeburg, unweit der Elbe, in einer fruchtbaren Gegend, mit ſtarkem Flachshandel und 1400 Einw.

Pretzſch, Stadt im Kreiſe Wittenberg des preußiſchen Regierungsbezirkes Merſeburg, an der Elbe, mit einem Schloſſe, worin eine Mädchen-Erziehungsanſtalt iſt, der unweit der Stadt gelegenen Domaine P., Bierbrauerey, Branntweinbrennerey, einer Irrenanſtalt und 1150 Einw. Am 29. Oct. 1759 fiel hier ein hitziges Gefecht zwiſchen den Öſterreichern und Preußen vor.

Preuilly, Stadt und Cantonsort im Bezirke Loches des Departements Indre und Loire (Frankreich); hat Eiſengruben, 1700 Einwohner.

Preußen, 1) Königreich und große Provinz des preußiſchen Staates, beſtand ſeit der erſten Theilung Pohlens aus Oſt- u. Weſt-Preußen, und ſeit der letzten Theilung Pohlens kamen noch Süd-Preußen u. Neu-Oſtpreußen hinzu, in welchem Umfange es an Rußland, Galizien, Schleſien, Brandenburg, Pommern und die Oſtſee grenzte, und 3123 Q. M. mit 4,125,000 Menſchen begriff. Seitdem aber der tilſiter Friede 1807 Südpreußen und Neu-Oſtpreußen mit dem Großherzogthume Warſchau vereinigte, beſteht es wieder aus Oſt- und Weſtpreußen, als zwey großen Provinzialabtheilungen, davon das erſtere die Regierungsbezirke Königsberg u. Gumbinnen, und das letztere die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder begreift, zuſammen mit 1168¾ Q. M., davon 42¾ auf die ſtehenden Gewäſſer kommen, und mit 1,973,126 Einwohnern. Die Grenzen ſind: Rußland, Pohlen, Poſen, Brandenburg, Pommern u. die Oſtſee. 2) Pohln. Preußen oder Herzogthum Preußen, vormahls (ſeit 1466 bis 1772) Theil des alten Königreiches Pohlen. Es beſtand aus 4 Landſchaften: Pomerellen, Kulmerland, dem marienburgiſchen Gebiethe und Ermeland, und kam durch die erſte Theilung Pohlens 1772 an das Haus Brandenburg. Seit dieſer Zeit machen die 3 erſten Landſchaften Weſt-Preußen aus, und Ermeland gehört zum oſtpreußiſchen Regierungsbezirke Königsberg. 3) (Preußiſcher Staat), Staat erſten Ranges in Europa, und ſowohl in Hinſicht des Areals als der Bevölkerung der zweyte des deutſchen Bundes, bildet nicht ein zuſammenhängendes, abgerundetes Ganzes, ſondern zerfällt in zwey Hauptländermaſſen, wovon die öſtl. etwa ⅔ u. die weſtliche ⅓ des Ganzen einnimmt. Beyde Haupttheile werden durch Braunſchweig, Hannover und Kurheſſen von einander geſchieden, doch beträgt die Entfernung an dem Punkte, wo ſie ſich einander am meiſten nähern, nur 8 Meilen. Von beyden Haupttheilen, die auch mehrere Enclaven, vorzüglich die Provinz Sachſen, enthalten, ſind wieder einzelne Parzellen getrennt. Noch gehört zum preußiſchen Staate der Schweizercanton oder das Fürſtenthum Neufchatel. Der öſtliche Haupttheil des Staates hat zu Grenzen: Mecklenburg, die Oſtſee, Rußland, Pohlen, Krakau, Galizien, öſterreich. Schleſien, Mähren, Böhmen, Sachſen, Altenburg, Reuß, Weimar, Schwarzburg, Koburg-Gotha, Kurheſſen, Hannover, Anhalt u. Braunſchweig; der weſtliche Haupttheil grenzt an

die Niederlande, Belgien, Hannover, die Fürſtenthümer Lippe, Kurheſſen, Braunſchweig, Waldeck, das Großherzogthum Heſſen, Naſſau, die homburgiſche Herrſchaft Meiſenheim, das koburgiſche Fürſtenthum Lichtenberg, das oldenburg. Fürſtenthum Birkenfeld und an Frankreich. Die Größe beträgt 5054, 67 Q. M., wovon auf den öſtlichen Haupttheil 4196, 9, auf den weſtlichen 844, 63, und auf Neufchatel 13, 95, kommen. Die nicht deutſchen Lande nehmen (mit Neufchatel) 1721, 11, und die deutſchen 3333, 57 Q. M. ein. Der größte Theil der Oberfläche iſt eben, in dem Verhältniſſe, daß etwa $\frac{2}{3}$ auf das Flach-, und $\frac{1}{3}$ auf das Gebirgsland gerechnet werden können. Am ebenſten iſt der öſtliche Haupttheil, wo außer einzelnen niedrigen Sandbergen und Hügelketten nur die wenigen Striche gebirgig ſind, welche entweder von den Sudeten, nähmlich dem ſchleſiſchen, mähriſchen, glatzer-, Rieſen- und lauſitzer- oder Iſergebirge bedeckt werden, oder wo die dahin gehörigen Theile des Harzes- und des Thüringerwaldes mit ihren Vorbergen eingreifen. Weit gebirgiger iſt der weſtliche Haupttheil, wo es zwar auch große Ebenen, vorzüglich im Norden, gibt, jedoch der Gebirgsboden vorherrſcht, indem daſelbſt zwiſchen der Weſer und dem Rhein das Weſergebirge, die mindenſche Bergkette, der Teutoburgerwald, die ſauerländiſchen Gebirge und der Weſterwald mit dem Siebengebirge und auf dem linken Rheinufer der Hundsrück, die Eifel, das hohe Veen und Zweige der Ardennen ſich ausbreiten, Gebirge, die alle nur zu denjenigen der mittleren Höhe gehören. Neufchatel endlich wird vom Jura durchzogen. Der höchſte Punkt des preußiſchen Staates iſt die Rieſen- oder Schneekoppe, 4950 (nach Anderen 4983 oder auch 5056) Fuß, andere hohe Punkte ſind die kleine Sturmhaube 4710, das große Rad 4707, und die große Sturmhaube 4540 Fuß hoch. In Neufchatel iſt der Creux du vent 4512 und der Racine 4439 Fuß hoch. Dann folgen in Hinſicht der Höhe die glatzer Gebirge mit dem großen Schneeberge von 4300 Fuß Höhe. Im preußiſchen Harzantheile iſt der 3500 Fuß hohe Brocken und im preußiſchen Thüringerwaldantheile der Finſterberg 2956 Fuß hoch. Dieſen Gebirgen des öſtlichen Haupttheiles kommen die des weſtlichen an Höhe nicht gleich, deren höchſte Punkte der Aſtenberg in dem ſauerländiſchen Gebirge 2625, der hohe Acht in der Eifel 2434, und der Darwald im Hundsrück 2263 Fuß hoch ſind. Das hohe Veen bildet ein etwa 2000 Fuß hohes Plateau und der Weſterwald nebſt dem Siebengebirge ſteigen nicht bis zu völligen 2000 Fuß auf. Die Hauptabdachung des Staates geht von Süden gegen Norden, daher auch alle Hauptflüſſe ihren Lauf in einer nördlichen Richtung, theils nach der Oſtſee, theils nach der Nordſee nehmen. Die Oſtſee iſt das einzige Meer, welches die Küſten des Staates, und zwar in einer Ausdehnung von 104 Meilen, nähmlich von der ruſſiſchen bis zur mecklenburgiſchen Grenze beſpühlt, und 3 Provinzen, Oſt- und Weſtpreußen und Pommern, liegen an dieſem Meere, das blos an der Küſte von Pommern einige Inſeln (darunter Rügen, die größte Deutſchlands) u. vier Meerbuſen bildet, das putziger oder pautzker Wyk in Weſtpreußen, den rügenſchen Bodden, das prorer und tromper Wyk in Rügen; die drey großen Haffe, das kuriſche, friſche und ſtettiner, ſind Strand- od. Binnenſeen, die mit

dem Meere zwar einige Verbindung, aber kein salziges, sondern süßes Wasser und einen stark ausgehenden Strom haben. Außer diesen Haffen gibt es noch mehrere solcher, doch weit kleinere Strandseen in Pommern. Alle Flüsse des östl. Hauptheiles gehen entweder der Ost- od. der Nordsee zu. Zu den ersteren gehören vorzüglich die zwey Hauptflüsse: die Weichsel mit der Drewenz, Braa, dem Schwarzwasser, der Ossa, Ferse, kleinen Nogat und der Mottlau, und die Oder, der eigentliche Hauptfluß des Staates und für dessen Verkehr und Handel von der äußersten Wichtigkeit, mit der Oppa, Klodnitz, Hotzenplotz, Malapane, schlesischen Neiße, Stoberau, Ohlau, Lohe, Weida, Weistritz, Katzbach, Bartsch, Bober, lausitzer Neiße, Warthe (dem größten Nebenflusse der Oder und besonders durch die Netze verstärkt), Welse, Plöne und Ihna; ferner die Flüsse: Memel (pohlnisch Niemen), mit der Scheschuppe und Jura, der Pregel mit der Alle, die Passarge, Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante, Rega, Ucker, Peene und Recknitz. Zu den Flüssen der Nordsee gehört blos die Elbe, mit der schwarzen Elster, Mulde, Saale, Ohre, Havel (durch die ansehnliche Spree verstärkt), Stepenitz, Aland, Elde und Jeetze. Die Flüsse des westlichen Hauptheiles gehen zuletzt in die Nordsee, darunter die Weser mit der Diemel, Emmer und Werre, und der Rhein mit der Nahe, Lahn, Mosel (durch die Saar verstärkt), Nette, Wied, Ahr, Sieg, Wupper, Erft, Ruhr, Emscher und Lippe. Auch der große Küstenfluß Ems geht in die Nordsee; einige andere Flüsse fließen zuletzt in den Zuydersee, als: die Vechte, Dinkel, Berkel und alte Yssel; die Roer und Werre vereinigen sich mit [illegible]maas.

Unter den schiffbaren Kanälen sind die vorzüglichsten: der große und kleine Friedrichsgraben, der bromberger- oder Netzekanal, der Klodnitzkanal, Friedrich-Wilhelmsgraben, finow-plauesche und münstersche Kanal. Außer den oben angeführten Strand- oder Binnenseen, die zusammen einen Flächenraum von 66½ Q. M. einnehmen, gibt es eine äußerst große Zahl von Landseen, deren Areal jedoch zusammen nur 36 Q. M. beträgt. Je reicher der östliche Haupttheil daran ist, desto weniger biethet der westliche dar, wo allein der laacher See und einige Maare den Nahmen Seen verdienen. Im östlichen Haupttheile haben Brandenburg und Ostpreußen die meisten, nächst diesen Westpreußen, Posen und Pommern, Schlesien und Sachsen aber sehr wenige Seen. In Ostpreußen sind die größten Seen: der Spirding (der größte in der ganzen Monarchie) und der Mauer- oder angerburgsche See; in Westpreußen der Geserich; in Posen der Goplo; in Pommern der Kummerow (wovon der größte Theil mecklenburgisch ist), der neuwarpsche See und die Madüe; in Brandenburg: die Havel- und Uckerseen und der Ruppiner; in Sachsen der süße und salzige, und in Schlesien der schlawer See. In Hinsicht der Fruchtbarkeit des Bodens herrscht eine große Verschiedenheit, am meisten verbreitet ist der Sandboden, theils für die Cultur nicht undankbar, theils aus Flugsand bestehend oder mit Haiden bedeckt. Schweren, fetten Kleiboden von großer Ergiebigkeit haben im östlichen Haupttheile die Marschgegenden und Niederungen an den größeren Flüssen, als: die Tilsiter-, die Weichsel-, Warthe-, Oder-Niederungen, die Insel Rügen, die lenzer und [illegible]ker Wische, das Havelland,

die magdeburger Börde, die goldene Aue, die thüringischen Fluren längs der Unstrut und Gera, und im westlichen Haupttheile die föster und warburger Börde, das fruchtbare Rheinthal, die Gegenden um Jülich ꝛc. Auch gibt es in beyden Theilen hier und da sumpfigen Moorboden, der jedoch immer mehr in fruchtbares Land verwandelt wird, und steinigen dürftigen Boden, z. B. in dem Sauerlande, Westerwalde, der Eifel, dem Hundsrück. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßiget und der Gesundheit der Menschen, so wie dem Gedeihen der Producte der gemäßigten Zone zuträglich, nur feuchter und veränderlicher in den Ostseeprovinzen und rauher und kälter in den hohen Gebirgsstrichen. Der Ackerbau ist in allen Provinzen ausgebreitet und in stetem Steigen begriffen, zu dessen Erweiterung und Vervollkommnung die Regierung auf alle Weise beyzutragen sucht, und erzeugt alle Getreidearten in hinreichender Menge und selbst zur Ausfuhr, besonders da man mit dem Getreidebau einen starken Kartoffelbau verbindet. In den Rheinprovinzen wird mehr Spelz als Weizen, und in den sandigen Haidegegenden viel Buchweizen oder Heidekorn gebaut. Desgleichen zieht man Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Öhl-, Küchen- und Gartengewächse, mancherley Handels- und Fabrikspflanzen, darunter Flachs in großer Menge und Feinheit, ferner Hanf, Tabak, Cichorien, Hopfen, Krapp, allerley Gewürzkräuter und Medicinalgewächse. Der Obstbau, in einigen Provinzen äußerst beträchtlich, verbessert und vermehrt sich von Jahr zu Jahr; der Weinbau aber beschränkt sich auf wenige Striche und gibt nur in den Rheinprovinzen geschätzte Weine, darunter die Moselweine am bekanntesten sind. Die Waldungen sind bedeutend; man nimmt für den ganzen Staat 18 Mill. Acker Waldung an, wonach etwas über $\frac{1}{7}$ des Areals mit Wald bedeckt seyn würde. Unter den verschiedenen Zweigen der Viehzucht sind die Schaf- und Rindviehzucht am stärksten, und nehmen immer mehr zu. Ein großer Theil der Schafe ist veredelt und liefert eine äußerst feine Wolle. Aber auch die anderen Zweige der Viehzucht werden nicht vernachlässiget. Federvieh wird in allen Provinzen viel gezogen, in der Gänsezucht zeichnet sich Pommern vorzüglich aus, und die Bienenzucht ist im Ganzen nicht unbedeutend; dem Seidenbau fängt man jetzt wieder an eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, doch ist er noch gering. Wild, sowohl Hoch- und Kleinwild als wildes Geflügel, gibt es in vielen Gegenden häufig; von Raubwild sind die Bären fast ganz ausgerottet, Wölfe noch in den Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen zu Hause. Nicht nur die Seefischerey, womit sich die Ostseegegenden beschäftigen, sondern auch die Teich- und Flußfischerey ist ansehnlich. Man fängt insbesondere Häringe, Störe, Lachse, Salmen, Neunaugen, Aale, Muränen, Karpfen, Hechte ꝛc. Der Bergbau ist in den Flachländern unbedeutend, desto wichtiger in den Gebirgsgegenden, und gibt von edlen Metallen sehr wenig Gold (aus den Arsenikal-Erzen Schlesiens) und an Silber jährlich 18,000 bis 20,000 Mark; von unedlen Metallen und Halbmetallen vorzüglich Eisen, das wichtigste Metall des Staates, welches in Menge und von ausgezeichneter Güte gewonnen wird, jährlich über 800,000 Centner Roh- u. Stahleisen, 181,000 Centner Eisengußwaa-

ren, 534,000 Centner geschmiedetes Eisen, 70—80,000 Centner Stahl aller Art; ferner jährlich 16—17,000 Centner Kupfer, 30,000 Centner Bley, 40,000 Centner Glätte und Glasurerz, 247,000 Centner Zink, 16,000 Centner Messing (kein anderer Staat in Europa ist reicher an Galmey und Zink als der preußische), 5000 Centner Kobalt und 3000 Centner Arsenik. Von brennbaren Mineralien gewinnt man jährlich 800 Centner Schwefel, gegen 27 Mill. Ctr. Stein- und 1¼ Million Centner Braunkohlen, sehr vielen Torf, Bernstein in den Ostseeprovinzen; von Salzen: 1¼ Millionen Centner Küchensalz, am meisten in Sachsen, 28,000 Centner Alaun, 22,000 Centner Vitriol aller Art, Salpeter; ferner vielerley nutzbare Steine (auch Edelsteine), Erd- und Thonarten. Mineralwasser gibt es in großer Menge u. von mannigfaltiger Art, darunter mehrere sehr berühmte und kräftige, die meisten in den Rheinprovinzen und in Schlesien. Mit der Gewinnung der Naturproducte geht die weitere Verarbeitung und Veredlung derselben Hand in Hand, u. hat zahlreiche und bedeutende Fabrik-Anstalten veranlaßt; doch beschäftiget sich die Industrie nicht blos mit den im Lande selbst erzeugten Producten, sondern auch mit solchen, die roh aus dem Auslande bezogen werden, daher im Allgemeinen der Kunst- und Gewerbsfleiß, vorzüglich in den deutschen Provinzen, sehr bedeutend ist, so daß 1823 die Ausfuhr an Fabrikaten am Werthe auf 65,289,241 Thlr. gestiegen war. Nirgends aber im Preußischen blüht die Industrie so sehr, als in dem vormahligen Herzogthume Berg, nahmentlich in dem Wupperthale, wo Elberfeld und Barmen liegen. Die Hauptgegenstände der preußischen Industrie sind: Leinwand (westphälische und schlesische), Wollentücher nebst mannigfaltigen Wollenzeugen, Stahl- und Eisenfabrikate und Baumwollenwaaren. Aber auch die Seiden-, Band-, Strumpfwaaren-, Leder-, Seifen-, Papier-, Tabaks-, Holzwaarenfabriken, Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Essigfabriken, Öhlfabrikation, Schiffsbau, Zuckersiedereyen, Messing- und Zinkfabriken, Gold- und Silber-, Glas- und Spiegel-, chemische u. Thonwaarenfabriken machen wichtige Industriegegenstände aus. In Hinsicht des Handels gehört P. zwar nicht zu den ersten Handelsstaaten Europa's, doch aber ist sein Handel im Flor, sowohl der innere als der auswärtige, zur See und zu Lande, und wird durch die Lage an der Ostsee, die vielen schiffbaren Flüsse und Kanäle, die sich immer mehr verbreitenden trefflichen Kunststraßen, sehr guten Postanstalten, zahlreichen Messen und Märkte, Handelsverträge u. Handelsgesellschaften, Assecuranzen, die Nationalbank zu Berlin mit ihren Provinzial-Comptoirs, Börsen ꝛc. befördert. 1819 zählte man 7060 Stromfahrzeuge und 1829 liefen in die Häfen der Monarchie 4146 Seeschiffe (2279 fremde und 1871 preußische) aus. Den größten Antheil am Seehandel nehmen Danzig, Stettin vermittelst des Hafens Swinemünde, Memel, Königsberg vermittelst des Hafens Pillau, und Stralsund; die Hauptplätze des Landhandels sind: Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Köln und Elberfeld. Auch bringen der Commissions-, Speditions- und Transitohandel dem Staate einen bedeutenden Gewinn. 1823 betrug der Werth der gesammten Ausfuhr 91,185,678 und der Einfuhr 78,476,868 Thlr., mithin

überstieg die Ausfuhr um 12,708,810 Thlr. die Einfuhr. Die Zahl der Einw. belief sich (mit Neufchatel) 1828 auf 12,782,823, und ohne dieses auf 12,726,823, wovon 9,653,956 in den deutschen und 3,072,867 in den nicht deutschen Landen, 9,295,953 in dem östlichen und 3,430,870 in dem westlichen Haupttheile des Staates lebten. In demselben Jahre waren vorhanden: 3,434,606 Gebäude, nähmlich an Kirchen, Bethhäusern, Capellen u. Synagogen 16,919, an öffentlichen Gebäuden für Staats- und Gemeindezwecke 50,791, an Privatwohnhäusern 1,674,929, an Mühlen, Fabrikgebäuden und Privatmagazinen 91,436, und an Ställen, Scheunen und Schoppen 1,600,531. Man zählt, ohne Neufchatel, 1027 Städte und kann 280 Marktflecken und 34,000 bis 36,000 Dörfer, Colonien und Weiler annehmen. Die Mehrzahl der Einwohner (etwa $\frac{9}{11}$) ist deutschen und die übrigen ($\frac{2}{11}$) sind nicht deutschen Ursprunges, als: Pohlen (an 2 Millionen), Wenden nebst Kassuben, Littauer, Kuren, Böhmen, Franzosen, Wallonen und Juden. Es herrscht allgemeine Religionsfreyheit. Die Mehrzahl der Einwohner bekennt sich ihrer Religion nach zur evangelischen Kirche. 1828 fanden sich 7,773,664 Evangelische, 4,816,813 Katholiken, 15,655 Mennoniten und 160,978 Juden. Die Evangelischen, zu welchen auch die Gemeinden der Herrnhuter gehören, haben an der Spitze ihrer Geistlichkeit Superintendenten und Generalsuperintendenten, davon einige Bischöfe heißen. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit stehen 2 Erzbischöfe, von Gnesen, nebst Posen und Köln, und 6 Bischöfe, von Kulm, Ermland, Breslau, Münster, Paderborn und Trier. Die Katholiken in der Grafschaft Glatz und eines Theiles von Oberschlesien sind unter die Erzbischöfe von Prag und Olmütz gestellt, so wie umgekehrt der Bischof von Breslau seinen Hirtenstab nach Österreichisch-Schlesien ausstreckt. Klöster gibt es nur noch wenige. In jeder Provinz sind evangelische Consistorien (mit Ausnahme von Jülich-Kleve-Berg, das mit Niederrhein zusammen ein Consistorium zu Koblenz hat), deren Bestimmung vorzüglich ist, in rein geistlicher und wissenschaftlicher Hinsicht die allgemeine Leitung des evangelischen Kirchenwesens und der gesammten Schulangelegenheiten in den Provinzen zu besorgen. Sie theilen sich daher in 2 Abtheilungen, Consistorium u. Schulcollegium. Die Oberaufsicht über das gesammte Schulwesen, so wie der geistl. Angelegenheiten führt ein besonderes dazu errichtetes Ministerium. In Hinsicht der wissenschaftlich. Bildung behauptet der preußische Staat einen vorzüglichen Rang. Mannigfaltig sind sowohl die zur Erweiterung der Wissenschaften gestifteten Vereine, als die Bildungs- und Unterrichtsanstalten, welche höheren und niederen Ständen Gelegenheit zu vielseitiger Ausbildung geben. Besonders ist in den neuesten Zeiten für den Unterricht u. die Erziehung vieles geschehen, und nicht nur für die gelehrten Schulen, sondern auch für das Volksschulwesen bedeutend gesorgt worden. Zu den allgemeinen Unterrichtsanstalten gehören die 6 Universitäten, zu Greifswalde, Königsberg, Halle, Breslau, Berlin und Bonn, jede mit 4 Facultäten, und die kathol. Akademie zu Münster mit 2 Facultäten, welche unmittelbar unter dem Ministerium des Unterrichtes stehen, und auf welchen 1828 zusammen 6154 (4960 Inländer und 1194 Ausländer) Stu-

dirende sich befanden; ferner die Pädagogien und Gymnasien, oder Vorbereitungsschulen zu den Universitäten, die Bürgerschulen, die sich in höhere und niedere abtheilen, und die Land- und Elementarschulen, deren 1822 man 20,440 mit 20,543 Lehrern zählte. Zu den besonderen Unterrichtsanstalten gehören die zwey Ritterakademien zu Brandenburg und Liegnitz, die Seminarien sowohl für evangelische als katholische Geistlichen, die Schullehrerseminarien, und zwar für höhere oder gelehrte und für Bürger-, Land- und Elementarschulen; die jüdischen gelehrten Schulen, die Militärschulen, die medicinisch-chirurgischen Unterrichtsanstalten, Hebammenschulen, Thierarzney-, Schifffahrts-, Bergwerks-, Forst-, Jagd-, Landwirthschafts- und Handelsschulen, die Gartenlehranstalten, die Kunst-, Bau- u. Gewerkschulen, die Gewerbs-, Industrie- u. Erwerbschulen, die höheren Töchterschulen, die Frey- u. Armenschulen, die Taubstummen- und Blindeninstitute. Höhere wissenschaftliche und Kunstvereine sind: die königl. Akademie der Wissenschaften und die königl. Akademie der Künste nebst der Bauakademie, die Gesellschaft der naturforschenden Freunde, die philomathische Gesellschaft, die Humanitätsgesellschaft, die medicinisch-chirurgische und die pharmaceutische Gesellschaft, sämmtlich zu Berlin; die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt; die kaiserlich Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher zu Bonn; die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz; die königliche deutsche Gesellschaft zu Königsberg; die Gesellschaft der Naturforscher und der thüringisch-sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthumes, beyde zu Halle; der Verein zur Beförderung des Gartenbaues zu Berlin, die westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur zu Minden und andere. Zu Hülfsmitteln für die Aufnahme der Wissenschaften und Künste dienen: die vielen Bibliotheken, darunter die große königliche Bibliothek zu Berlin von 400,000 Bänden, die Bibliotheken der Universitäten, wovon die jetzt vereinigte königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau über 200,000 Bände stark ist; die Kunst- und Naturaliensammlungen, davon sich die wichtigsten in den kön. Schlössern u. bey den Universitäten, besonders in Berlin, befinden; die Alterthümer- u. Gemäldesammlungen, vorzüglich das kön. Museum zu Berlin, die Gallerie zu Sanssouci; die Sternwarten, worunter sich die zu Berlin unter Bode immer besonders ausgezeichnet hat; die botan. Gärten, davon die zu Berlin und Bonn die vorzüglichsten und ausgezeichnetesten sind; die Theater, an vielen Orten. Auch fehlt es nicht an zahlreichen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen. Der Buchhandel wurde 1831 durch 227 Buchhandlungen betrieben, die sich in 70 Städten befanden, zu Berlin allein 64. Andere Vereine zu wohlthätigen Zwecken verschiedener Art gibt es gleichfalls sehr viele, z. B. die Hauptbibelgesellschaft mit 43 Filialvereinen in den Provinzen, der Hauptverein für christl. Erbauungsschriften, welcher seit seiner Stiftung bis 1825 gegen 800,000 Exemplare solcher Schriften in deutscher, pohlnischer, wendischer und littauischer Sprache, größtentheils unentgeldlich vertheilt hat; die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthumes unter den Juden, die berlinisch-Missionsgesellschaft, die Vereine zur Un-

terſtützung dürftiger, talentvoller Jünglinge, welche ſtudiren oder eine höhere Kunſt lernen wollen; die Vereine zur Erziehung ſittlich verwahrloſter Kinder, zur Verbreitung handwerklicher Gewerbe unter den Juden ꝛc. Der Staat bildet ſeiner polit. Stellung nach ein Königreich und macht mit ſeinen deutſchen Provinzen einen Theil des deutſchen Bundes aus, nimmt in der deutſchen Bundesverſammlung die zweyte Stelle ein u. führt bey der engeren Verſammlung eine, bey der weiteren aber 4 Stimmen. — Die Staatsverfaſſung iſt folgende: der König regiert unumſchränkt, indem keine allgemeinen Reichsſtände, ſondern blos Provinzialſtände vorhanden ſind, welche keinen weiteren Antheil an der Geſetzgebung haben, als daß die Geſetzesentwürfe, die allein eine Provinz angehen, zur Berathung an ſie gelangen. Sie ſind zu geſetzmäßigen Organen der verſchiedenen Unterthanenſtände in jeder Provinz beſtimmt. So lange keine allgemeinen ſtändiſchen Verfaſſungen eingeführt ſind, werden ihnen die Entwürfe ſolcher allgemeinen Geſetze, welche Veränderungen im Perſonen- und Eigenthumsrechte und in den Steuern zum Gegenſtand haben, ſo weit ſie eine Provinz betreffen, vorgelegt. Auch nimmt der König Bitten und Beſchwerden, welche auf das ſpecielle Wohl und Intereſſe der ganzen Provinz oder eines Theiles derſelben Beziehung haben, von den Provinzialſtänden an, prüft ſolche u. beſcheidet darauf. Dieſe Provinzialſtände bilden 8 ſtändiſche beſondere Verbände, nähmlich für die Mark Brandenburg (Kur- und Neumark) und die Niederlauſitz; für Oſtpreußen, Littauen und Weſtpreußen; für Alt-Vorpommern, Neu-Vorpommern nebſt Rügen und Hinterpommern; für das Herzogthum Schleſien, die Grafſchaft Glatz und das preußiſche Markgrafth. Oberlauſitz; für Sachſen, d. h. für alle (mit Ausnahme der Altmark) die Provinz Sachſen bildenden Landestheile; für die Rheinprovinzen; für Weſtphalen und für das Großherzogthum Poſen. Die allgemeinen Bedingungen der Wählbarkeit für die Abgeordneten jedes Standes ſind 10jähriger ununterbrochener Grundbeſitz, Gemeinſchaft mit einer der chriſtlichen Kirchen, die Vollendung des 30. Lebensjahres und unbeſcholtener Ruf. Dieſe Bedingungen treten auch für die Befugniß zur Wahl ein, nur mit dem Unterſchiede, daß hier die Vollendung des 24. Lebensjahres genügt, und nicht 10jähriger, ſondern überhaupt nur eigenthümlicher Grundbeſitz erforderlich iſt. Für die erſten 6 Jahre ſeit der Einführung der Provinzialſtände im Jahre 1823 werden die Stände alle zwey Jahre zum Provinziallandtage berufen, nach Verlauf dieſes Zeitraumes behält ſich der König die weitere Beſtimmung vor. Bey Eröffnung des Landtages ſowohl, als zur Faſſung gültiger Beſchlüſſe, müſſen wenigſtens $\frac{3}{4}$ der Geſammtheit der Abgeordneten gegenwärtig ſeyn. Die Abgeordneten beſtehen in einigen Provinzen aus 3, in anderen aus 4 Ständen; in erſterem Falle aus dem Stande der Ritterſchaft, der Städte und der übrigen Gutsbeſitzer, Erbpächter u. Bauern, wozu in letzterem Falle als erſter Stand die vormahligen reichsunmittelbaren, jetzt mediatiſirten deutſchen Fürſten, wegen ihrer im Preußiſchen gelegenen Beſitzungen, die Beſitzer der Fürſtenthümer, freyer Standes- und Minderherrſchaften in Schleſien, die Standesherren u. Domcapitel in Sachſen kommen. Übrigens theilen ſich die Unterthanenſtände in erbliche

direnbe sich befanden; ferner die Pädagogien und Gymnasien, oder Vorbereitungsschulen zu den Universitäten, die Bürgerschulen, die sich in höhere und niedere abtheilen, und die Land- und Elementarschulen, deren 1822 man 20,440 mit 20,543 Lehrern zählte. Zu den besonderen Unterrichtsanstalten gehören die zwey Ritterakademien zu Brandenburg und Liegnitz, die Seminarien sowohl für evangelische als katholische Geistlichen, die Schullehrerseminarien, und zwar für höhere oder gelehrte und für Bürger-, Land- und Elementarschulen; die jüdischen gelehrten Schulen, die Militärschulen, die medicinisch-chirurgischen Unterrichtsanstalten, Hebammenschulen, Thierarzney-, Schifffahrts-, Bergwerks-, Forst-, Jagd-, Landwirthschafts- und Handelsschulen, die Gartenlehranstalten, die Kunst-, Bau- u. Gewerkschulen, die Gewerbs-, Industrie- u. Erwerbschulen, die höhe[illegible] Töchterschulen, die Frey- u. Arm[illegible] schulen, die Taubstummen [illegible] Blindeninstitute. Höhere wiss[illegible] schaftliche und Kunstvere[illegible] sind: die königl. Akademie der [illegible] senschaften und die königl. Aka[illegible] der Künste nebst der Bauakad[illegible] die Gesellschaft der naturforsc[illegible] Freunde, die philomathische [illegible] schaft, die Humanitätsgesel[illegible] die medicinisch-chirurgische [illegible] pharmaceutische Gesellschaft, [illegible] lich zu Berlin; die Akad[illegible] meinnütziger Wissenschaften [illegible] furt; die kaiserlich Leopoldi[illegible] rolinische Akademie der [illegible] scher zu Bonn; die ober[illegible] Gesellschaft der Wissens[illegible] Görlitz; die königliche de[illegible] sellschaft zu Königsberg; [illegible] schaft der Naturforscher u[illegible] ringisch-sächsische Verein [illegible] schung des vaterländisch[illegible]

[illegible] Krallen, we[illegible] Brandenburg. Das [illegible] hat in goldenem [illegible] abwechselnd roth und [illegible] eingefaßt ist, einen [illegible] gekrönten Löwen, [illegible] Burggrafthumes Nürn[illegible] vierte Mittelschild ist von [illegible] schräg geviertet, so daß [illegible] Viertel silbern ist, wegen [illegible]. Um das Wappenschild [illegible] der rothe, in weite[illegible] der schwarze Adlerorden [illegible] halter sind zwey mit Ei[illegible] bekränzte und mit dem Ge[illegible] einander gekehrte wilde [illegible], die den einen Arm auf den [illegible] lehnen und mit der anderen [illegible] eine silberne Fahne mit golde[illegible] Einfassung halten, deren rechte [illegible] preußischen schwarzen, die linke [illegible] brandenburgischen rothen Adler [illegible]. Das Ganze steht in einem [illegible] zelte, dessen Gipfel mit einer [illegible] krone geziert ist, und worüber [illegible] silberne Reichspanier mit einem [illegible] Adlerorden hervorragt. Der [illegible] des Wappens ist Gold u. blau, [illegible] enthält den Wahlspruch: Gott [illegible] uns. Königliche Residenzstädte sind: Berlin und Potsdam, [illegible] führen Königsberg und Breslau [illegible] Titel. Die vornehmsten Lustschlösser sind: Sanssouci, [illegible] neue Palais, das Marmorpa[illegible] am heiligen See, Schönhausen [illegible]. Zum Hofstaate gehören: die sogenannten großen Hofchargen, deren 12 im Jahre 1828 vorhanden waren, an welche sich die Ehren-, Hof- und Erbämter in den Provinzen anreihen, die Kammerherren, das Hofmarschallamt, welches die sämmtlichen Hausgeschäfte des Königs besorgt und in 7 Bureaux od. Abtheilungen zerfällt, der Hof- oder Obermarstall, die General-Intendantur der königl. Schauspiele, das

…t, die Hofstaaten der Prin… Prinzessinnen, die Adjutan… Königs, das geheime Cabi… Königs und die General-Or… mmission. Die königl. Or… d folgende: der schwarze Ad… , der rothe Adlerorden, der … pour le mérite, der Johanni… , der Orden des eisernen … , das allgemeine Ehrenzeichen … Klasse, der Louisen-Orden, …enst-Auszeichnungskreuz nebst …enstauszeichnung; auch gehö… den Ehrenzeichen die Denk… …a aus erobertem Geschütze …ie persönliche Theilnahme am …heitskampfe im preußischen Heere …en Jahren 1813 und 1814. Alle …ige der Staatsverwaltung …en unter der obersten Leitung des …nigs, welcher unter seinem Nah… …en sowohl in Civil- als Militäran…legenheiten durch das geheime Ca…inet Verordnungen an die Minister …nd andere Behörden erläßt. Die …bersten Staats- oder Cen…tralbehörden sind: der Staats…rath, das Staatsministerium und die einzelnen Ministerien. Der Staats…rath bildet die höchste berathende Be…hörde, hat aber keinen Antheil an der Verwaltung. Sein Wirkungskreis erstreckt sich über alle Gesetze, Ver…fassungs- und Verwaltungsnormen und alle zu seinem Gutachten vom Könige ihm überwiesenen Gegenstän…de. Sein Mitglieder sind die Prin…zen des königlichen Hauses nach er…langter Volljährigkeit, die höchsten durch ihre Stellung dazu berufenen Staatsbeamten und die Staatsdie…ner, denen das besondere Vertrauen des Königs Sitz und Stimme darin gegeben hat. Er zerfällt nach dem Geschäftsbereiche in 7 Abtheilungen. Das Staatsministerium ist aus sämmtlichen, die Verwaltung leiten…den, wirklichen Staatsministern zu…sammengesetzt, an deren Spitze mit Sitz und Stimme der Kronprinz steht. Von dem Staatsministerium hängen unmittelbar ab: das geheime Staats- und Cabinets-Archiv (unter der speciellen Leitung des Mi…nisters des königlichen Hauses), das Ober-Censur-Collegium (unter den Ministern der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, des Innern und der auswärtigen Ange…legenheiten) und die Ober-Exami…nations-Commission (unter den Mi…nistern des Innern und der Finan…zen). Die einzelnen Ministerien sind folgende: das Ministerium des kö…niglichen Hauses und der königlichen Familie; das der auswärtigen An…gelegenheiten, unter welchem auch unmittelbar das Departement der neufchatelschen Angelegenheiten steht; das des Innern, das in 5 Sectio…nen zerfällt und zu dessen Ressort auch das statistische Bureau, die Oberbaudeputation, die Bauakade…mie, die technische Gewerbdeputa…tion ꝛc. gehören; das der Finanzen, von welchem das Hauptstempelmaga…zin, die Generalstaatscasse, die Ge…neralsalzdirection, die Generallotte…riedirection abhängen; das der geist…lichen, Unterrichts- und Medicinal…angelegenheiten in 3 Abtheilungen; das Justizministerium, unter dem un…mittelbar die beyden höchsten Spruch…collegien in der Monarchie, das ge…heime Obertribunal und der Revi…sions- u. Cassationshof für die Rhein…provinzen stehen; das Kriegsminister…rium, welches sich in 2 Departements, nähmlich: in das allgemeine Kriegs- und in das Militär-Ökonomie-De…partement theilt. Zu diesen ange…führten Ministerien kommt noch die Staatsbuchhalterey, von deren Chef auch die Angelegenheiten des Staats…schatzes und der Münzen und die Administration des großen Militär-

waiſenhauſes zu Potsdam ſpeciell geleitet werden. Unabhängig von den Miniſterien ſtehen unmittelbar unter dem Monarchen das Poſtdepartement oder Generalpoſtamt, die Hauptverwaltung der Staatsſchulden, die Hauptbank, die Seehandlungs-Societät und die Oberrechnungskammer. — Die Provinzialverwaltung, zu deren Behuf der Staat (ohne Neufchatel) in die 10 Provinzen: Oſt- und Weſt-Preußen, Poſen, Schleſien, Pommern, Brandenburg, Sachſen, Weſtphalen, Jülich-Kleve-Berg und Niederrhein (beyde machen die Rheinprovinzen aus) und jede Provinz in gewiſſe Regierungsbezirke getheilt iſt, zerfällt in 8 Oberpräſidien, an deren Spitze Oberpräſidenten ſtehen. Der Wirkungskreis eines jeden derſelben iſt die eigene Verwaltung aller Angelegenheiten, welche nicht nur die Geſammtheit der Provinz betreffen, ſondern die ſich auch über den Bereich einer Regierung hinaus erſtrecken, ferner die Oberaufſicht auf die Verwaltung der Regierungen, der Provinzial-Steuer-Directionen, wo dergleichen beſtehen, und der Generalcommiſſionen zur Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältniſſe, und endlich die Stellvertretung der oberſten Staatsbehörden in beſonderem Auftrage und bey außerordentlicher Gelegenheit. Die 8 Oberpräſidien ſind: für Oſt- und Weſt-Preußen zu Königsberg, für Poſen zu Poſen, für Schleſien zu Breslau, für Pommern zu Stettin, für Brandenburg zu Berlin, für Sachſen zu Magdeburg, für Weſtphalen zu Münſter u. für die Rheinprovinzen zu Koblenz. Unter den Oberpräſidenten ſtehen unmittelbar in den ihnen untergebenen Provinzen die Provinzial-Conſiſtorien (in zwey Abtheilungen, Conſiſtorium und Schulcollegium) und die Medicinal-Collegien. Die Provinzen ſind wieder in mehrere Regierungsbezirke, jede mit einer beſonderen Regierung, eingetheilt. Dieſer Provinzialregierungen ſind jetzt 25, nähmlich: in Oſtpreußen 2, zu Königsberg u. Gumbinnen; in Weſtpreußen 2, zu Danzig und Marienwerder; in Poſen 2, zu Poſen und Bromberg; in Schleſien 3, zu Breslau, Liegnitz und Oppeln; in Pommern 3, zu Stettin, Köslin und Stralſund; in Brandenburg 2, zu Potsdam und Frankfurt; in Sachſen 3, zu Magdeburg, Merſeburg und Erfurt; in Weſtphalen 3, zu Münſter, Minden und Arnsberg; in Jülich-Kleve-Berg 2, zu Düſſeldorf und Köln, und in Niederrhein 3, zu Koblenz, Aachen und Trier. Jede Regierung hat für ihre Geſchäftsbearbeitung folgende 3 Abtheilungen: des Innern, für die Kirchenverwaltung und das Schulweſen, für die Verwaltung der Domainen, Forſten u. directen Steuern. Hierzu kommt noch als eine 4. Abtheilung die für die Verwaltung der indirecten Steuern, nähmlich: in den Regierungsbezirken, wo nicht Steuerdirectoren für die ganze Provinz beſtellt ſind. Jeder Regierungsbezirk iſt in Kreiſe eingetheilt, deren jedem ein Landrath als unmittelbare Unter-Behörde der Civilverwaltung vorſteht. Das Forſtweſen wird in jedem Regierungsbezirke von einem Oberforſtmeiſter geleitet, welcher Mitglied des Regierungs-Collegiums iſt. Für die indirecten Steuern ſind Provinzial-Steuer-Directorate angeordnet. Was die Juſtiz betrifft, ſo beſtehen, außer den beyden von dem Juſtizminiſterium reſſortirenden höchſten Spruchcollegien, dem geheimen Tribunal und dem Reviſions- und Caſſations-

hof (dieſer blos für die Rheinprovinzen) als Provinzial-Gerichtsbehörden: der rheiniſche Ober-Appellationsgerichtshof zu Köln für die Rheinprovinzen, das Ober-Appellationsgericht zu Poſen für Poſen, das Kammergericht zu Berlin für Berlin und den potsdamer Regierungsbezirk, das Ober-Appellations- und höchſte Gericht zu Greifswalde für den ſtralſunder Regierungsbezirk; das Hofgericht zu Arnsberg für einen Theil des arnsberger Regierungsbezirkes, das Obertribunal zu Neufchatel für dieſes Fürſtenthum, und endlich 15 Oberlandesgerichte, als: für Oſt-Preußen zu Königsberg und Inſterburg; für Weſt-Preußen zu Marienwerder; für Schleſien zu Breslau, Glogau und Ratibor; für Pommern zu Stettin und Köslin; für den brandenburg. Regierungsbezirk Frankfurt zu Frankfurt; für Sachſen zu Magdeburg, Halberſtadt und Naumburg; für den weſtphäliſchen Regierungsbezirk Minden zu Paderborn, und für Theile der Regierungsbezirke Düſſeldorf, Minden und Arnsberg zu Hamm. Bey allen Oberlandesgerichten ſind Inquiſitoriate vorhanden, welche die Criminal-Unterſuchungen führen. Die Untergerichte beſtehen in Land- u. Stadtgerichten, Juſtizämtern, Patrimonialgerichten u. Juſtizkanzleyen, letztere blos in den Standesherrſchaften. Übrigens hat Preußen ſeine eigenen bürgerl. und peinlichen Geſetze, nähmlich: das allgemeine Landrecht, die allgemeine Gerichtsordnung und das allgemeine Criminalrecht. Mit Ausnahme der Rheinprovinzen haben dieſe Geſetze in der ganzen Monarchie Kraft. In den Rheinprovinzen gelten noch die franzöſiſchen Geſetze und in dem oſtrheiniſchen Theile das gemeine Recht. Daſelbſt beſtehen, außer den Landgerichten, auch noch Friedensgerichte, die Poſen gleichfalls noch hat. Die rhein. Geſetzgebung trennt ferner die Handelsſachen von anderen Civilſtreitigkeiten und hat deßwegen auch beſondere Handelsgerichte. Die Strafgerichte in den Rheinprovinzen theilen ſich in Polizey-, Zuchtpolizey- und in Criminalgerichte oder Aſſiſenhöfe. Die Polizeyangelegenheiten, über welche das Miniſterium des Innern die Oberaufſicht hat, ſtehen in den Provinzen unter den Regierungen und in den Kreiſen unter den Landräthen, außer in den Städten, welche beſondere Polizeypräſidien und Directionen haben. Die Land-Gensd'armerie iſt beſtimmt, die Polizeybehörden in Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Innern des Staates und zur Handhabung der daſelbſt beſtehenden Geſetze und Anordnungen zu unterſtützen. Zur Aufrechthaltung der Zollgeſetze und zur Verhüthung der Unterſchleife gegen dieſelbe dient die Grenz-Gensd'armerie. — Die Staatseinnahmen betrugen nach dem Haupt-Finanz-Etat für 1829 die Summe von 50,796,000 Thlr., als: aus den Domainen und Forſten (nach Abzug des davon dem Kronfideicommiß vorbehaltenen Revenuetheiles von $2\frac{1}{7}$ Mill. Thaler) 4,524,000, aus den Domainen Ablöſungen und Verkäufen, behufs der ſchnelleren Tilgung der Staatsſchulden, 1 Million, aus den Bergwerken, Hütten und Salinen 1 Million, aus den Poſten 1,100,000, von der Porzellanfabrik zu Berlin 14.000, aus der Lotterieverwaltung 684,000, aus dem Salzmonopol 5,783,000, Überſchuß von Neufchatel 26,000, aus der Steuern- und Abgabenverwaltung 37,067,000 (9,657,000 Grundſteuer, 6,368,000 Klaſſenſteuer, 1,736,000

Gewerbssteuer, 18,733,000 Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben, Consumtionssteuer ꝛc. und 573,000 Thlr. Wegegelder) und an verschiedenen Einnahmen 598,000 Thlr. Die Ausgaben wurden mit den Einnahmen gleichgeschätzt, darunter für das Staatsschuldenwesen 10,937,000, für Pensionen, Competenzen u. Leibrenten 3,158,000, für das Kriegsministerium 22,165,000, für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 586,000, Ministerium des Innern 4,833,000, Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten 2,347,000, Justizministerium 1,823,000, Ministerium der Finanzen, zur Centralverwaltung 263,000, für die Ober-Präsidien u. Regierungen 1,830,000 Thlr. Die Staatsschulden theilen sich in verzinsliche und unverzinsliche. Die ersten betrugen am 1. Jänner 1827, inclusive 22,800,916 Thlr. Provinzial-Staatsschulden, zusammen 185,158,378, und die letzteren, welche in circulirenden Cassen-Anweisungen bestehen, beliefen sich 1830 auf 17,242,347 Thlr., als: 7,252,817 in Einthaler-, 4,995,780 Thaler in Fünfthaler- und 4,993,750 Thlr. in Fünfzigthaler-Anweisungen. Die Verzinsung der Staatsschulden nebst den laufenden Verwaltungskosten betrug, nach dem oben angegebenen Finanz-Etat, 7,452,000, und zur Schuldentilgung waren jährl. 3,485,000 Thlr. bestimmt. Die Kriegsmacht zerfällt in das stehende Heer und in die zur Zeit des Krieges oder der Übung versammelte Landwehr, von der nur ein geringer besoldeter Stamm in wirklichem Dienste vorhanden ist, und die sich in Landwehr des ersten und zweyten Aufgebothes theilt, wovon das erste gleich mit dem stehenden Heere ins Feld zu rücken bestimmt ist. Jeder junge Mann, er sey von welchem Stande er wolle, ist in Preußen dienstpflichtig. Die Dienstzeit im stehenden Heere ist vom 20.—25. Jahre, Freywillige dürfen mit dem 17. Jahre eintreten. Von den 5 Jahren im activen Dienste werden die ersten drey Jahre unter den Waffen verbracht, die anderen 2 Jahre sind die Soldaten als Kriegsreserve beurlaubt, d. h. sie müssen im Falle eines Krieges od. der Rüstung zu denselben eintreten. Aushebung findet demnach eigentlich nicht Statt. Nur die Gebrechlichen sind durchaus frey, die durchaus Unentbehrlichen treten zum stehenden Heere nicht, wohl aber zur Landwehr ein. Wer vom Dienste entbunden seyn soll, entscheidet eine besondere Commission. Studirenden und anderen Leuten von Erziehung ist es nachgegeben, als Freywillige nur Ein Jahr im stehenden Heere zu dienen. Sie tragen ein Abzeichen auf der Uniform, müssen sich aber selbst bekleiden und ohne Sold dienen. Ist dieses Jahr vollbracht, so treten sie in die Landwehr über. Die Regimenter in den Universitätsstädten, Hauptstädten u. s. w., nahmentlich die Jäger- und Schützenabtheilungen, sind besonders zur Aufnahme solcher junger Leute bestimmt. Ist die Dienstpflicht in dem stehenden Heere geleistet, so beginnt die in der Landwehr des ersten Aufgebothes vom 25. bis 32. Jahre. Dieselbe wird in der Regel im Frühjahre 8—14 Tage, im Herbste 3 Wochen zur Übung versammelt; außerdem exerciren die Landwehrmänner in den Sommermonathen Sonntags Nachmittags in einzelnen Abtheilungen. Sämmtliche Landwehrmänner gehen außer der Zeit ihren Geschäften nach, auch die Compagnieführer und Officiere sind aus dem Civilstande. Armatur und Montirungsstücke werden

in eigenen Landwehrzeughäuſern verwahrt und von einigen beſonderen dienſtthuenden Leuten beaufſichtiget und im Stande erhalten. Für die Pferde der Cavallerie zahlt der König während der Exercierzeit ein anſehnliches Miethgeld, und die Eigenthümer geben die requirirten Pferde gerne zum Exerciren her, indem die Pferde gut abgewartet und zugeritten werden. Natürlich hat die Landwehr des 1. Aufgebothes, da ſie dieſelben und mehr Leute zum Dienſt als das ſtehende Heer hat, ſtets mehr Leute, als ſie ſelbſt im Falle eines Krieges brauchen kann. Sie ſucht daher nur die entbehrlichſten zum Dienſt aus. Die Landwehr des zweyten Aufgebothes wird im Frieden gar nicht zuſammen gezogen, im Kriege aber nur zur Beſetzung von Feſtungen und zum Dienſt innerhalb der Grenzen verwendet. Zu ihr iſt Jedermann zwiſchen dem 32. und 40. Jahre verpflichtet. Im Frieden beſteht ſie nur durch die Officiere und auf dem Papiere. Das Heer theilt ſich, außer dem Gardecorps, davon das Armeecorps-Commando ſich zu Berlin befindet, in 4 Armeeabtheilungen, jede zu 2 Armeecorps und folglich in 8 Armeecorps, jedes aus 2 Diviſionen beſtehend. Das Armeecorps-Commando des erſten Armeecorps iſt zu Königsberg, des zweyten und dritten zu Berlin, des vierten in Magdeburg, des fünften in Poſen, des ſechſten in Breslau, des ſiebenten in Münſter und des achten in Koblenz. Übrigens gehören zu dem ſtehenden Heere: a) an Infanterie: 4 Regiment. Garde, zu 3 Bataillons, = 8000, 1 Gardereſerve-Regiment, zu 2 Bataillons, = 1350, 2 Bataillons Garde-Jäger u. Garde-Schützen = 850, 32 Infanterie-Regimenter, zu 3 Bataillons, = 58,880, 8 Reſerve-Infanterie-Regimenter, zu 2 Bataillons, = 6776, 4 Jäger- und 4 Schützenabtheilungen = 1600, 54 Compagnien Garniſontruppen = 5000, und 24 Compagnien Invaliden = 3000, zuſammen 85,456. Auf dem Kriegsfuße, mit Zuziehung der Kriegsreſerve, zählt jedes Bataillon 1000 Mann, und alſo die reguläre Infanterie, ohne die Garniſontruppen und Invaliden, 132,000 Mann, mit dieſen 140,000 Mann. b) An Cavallerie: 6 Garde-Regimenter (Garde du Corps, Garde-Küraſſiere, Garde-Dragoner, Garde-Uhlanen) = 3480, und 32 Linien-Regimenter (8 Regimenter Küraſſiere, 4 Dragoner-, 12 Huſaren- und 8 Uhlanenregimenter) = 16,480, zuſammen 19,960. Im Kriege dürfte die Cavallerie, mit Zuziehung der Kriegsreſerve, 32,500 Mann zählen. c) An Artillerie: 9 Brigaden Artillerie = 12,900 Mann. Im Kriege gegen 20,000. d) 15 Pionier-Abtheilungen = 1800 Mann. Im Kriege 3000. Rechnet man zu dieſem Friedensheere noch die Stämme der Landwehr-Regimenter = 1800 Mann, ſo beträgt das ſtehende Heer zur Friedenszeit gegen 120,000 Mann, dabey befanden ſich 1827 ein Generalfeldmarſchall, 11 Generäle der Infanterie und Cavallerie, 29 Generallieutenants und 64 Generalmajors, überhaupt 8289 Officiere aller Grade. Auf dem Kriegsfuße zählt das ſtehende Heer 195,000 Mann. Die Landwehr des erſten Aufgebothes beſteht aus 4 Garde-Regimentern, 32 Provinzial-Landwehrregimentern zu 3 Bataillons und 4 Reſerve-Landwehrregimentern zu 2 Bataillons. Jedes Bataillon zählt im Frieden, außer der Übungszeit, nur 1 Commandeur, 1 oder einige Officiere als Adjutanten, 1 Feldwebel und Gefreyten, und 1 Officier

bey der Cavallerie. Bey ihm befindet sich nähmlich, außer der Infanterie, noch ein Stamm Cavallerie, meist eine Escadron. Auch die Artilleriemannschaft ist zu besonderen Abtheilungen vereint. Im Kriege zählt 1 Bataillon 1000 Mann (außer 600 Mann per Bataillon Reserve), eine Escadron zu 167 Pferden, die ganze Landwehr des ersten Aufgebothes also 116,000 Mann Infanterie, 20,000 M. Cavallerie und etwa 27,000 Artillerie, im Ganzen also ungefähr 163,000 Mann. Die Landwehr des zweyten Aufgebothes besteht aus 116 Bataillons. Sie besteht eigentlich nur in Stämmen, ist nur auf dem Papier formirt, wird auch nie zu Übungen zusammen berufen, ist aber immer bereit, in kurzer Zeit unter den Waffen zu stehen. Die Stämme sind nach denselben Grundsätzen wie die ersten Aufgebothe formirt, nur haben die Gardelandwehrregimenter kein zweytes Aufgeboth. Man kann mindestens rechnen, daß im Falle eines Aufrufes des zweyten Aufgebothes 180,000 Mann unter die Waffen treten können. Die ganze Kriegsmacht, über die Preußen verfügen kann, beträgt demnach mindestens 538,000 Mann. Der Staat hat viele Festungen, darunter mehrere vom ersten Range. An der französischen Grenze ist Saar-Louis, an der niederländischen Jülich; den Rhein vertheidigen Wesel, Köln und Koblenz nebst Ehrenbreitstein; an der Weser ist Minden ein fester Punkt; Erfurt mit dem Petersberge und der Cyriaksburg ist ein Verbindungspunkt des Rheines mit der Elbe; die Elbe decken Magdeburg, Wittenberg und Torgau; die Havel Spandau; die Oder Stettin, Küstrin, Glogau und Kosel; die schlesische Grenze gegen Österreich Glatz, Silberberg, Schweidnitz und Neiße; ein Verbindungspunkt der Oder mit der Weichsel ist Posen; die Weichsel vertheidigen Graudenz und Thorn; die Ostseeküste Stralsund, Kolberg, Danzig und Pillau. Gegen die russische Grenze ist der Staat ohne Festungen. Eben so ist die Grenze gegen Österreich längs der lausitzer Grenze offen und die gegen Belgien und Luxemburg nicht minder verletzbar. Übrigens hat Preußen in der Bundesfestung Mainz mit Österreich und in der Bundesfestung Luxemburg mit den Niederlanden das Besatzungsrecht. Wegen seiner deutschen Provinzen, wohin Schlesien, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Westphalen und die Rheinprovinzen gehören, ist Preußen Mitglied des deutschen Bundes und stellt als solches zur Bundesarmee ein Contingent von 79,234 Mann, welches das 4., 5. und 6. Armeecorps des Bundesheeres bilden, nähmlich an Linien-Infanterie 58,347, an Jägern 3071, an Cavallerie 11,319, an Artillerie und Train 5705, mit 160 Stück Geschütz, und an Pioniers und Pontoniers 792 Mann. Maße und Gewichte sind durch eigene Gesetze fest bestimmt und gleichmäßig eingeführt. Die Einheit des Längenmaßes ist der preußische (rheinländische) Fuß = $139\frac{13}{100}$ Linien pariser Maß; seine Theilung ist duodecimal, 1 Fuß = 12 Zoll, 1 Zoll = 12 Linien; 12 Fuß machen eine preußische Ruthe, 2000 Ruthen = einer preußischen Meile; eine preußische (berliner) Elle = $25\frac{1}{2}$ preußische Zoll; die Klafter (Faden beym Seewesen) = 6 preußische Fuß; ein Lachter (im Bergbau) = 80 preußische Zoll; ferner hält ein preußischer Morgen 180 preußische Quadrat-Ruthen; $22,222\frac{2}{9}$ Morgen = 1 preußische Quadrat-Meile; ein preußischer (berliner) Scheffel = 16 preußische Metzen

oder 3072 preußiſche Kubikzoll; 1 preußiſcher Metzen = 3 Quart preußiſch oder berliniſch; 24 Scheffel = 1 Wispel; 1 Oxhoft = 3 Eimer, 1 Ohm = 2 Eimer, 1 Eimer = 2 Anker, 1 Anker = 40 Quart, das Quart enthält 64 Kubikzoll; ein Pfund = 32 Loth, 1 Loth = 4 Quentchen, 1 Centner = 110 preußiſche Pfund, 1 preußiſche Schiffslaſt = 4000 Pfund; eine preußiſche Kubikklafter (Holzmaß) = 180 Kubikfuß. Auch die Münze iſt auf gleichen Fuß geſtellt. Es iſt nähmlich: a) beym Silber-Courant 1 Thlr. = 30 Silbergroſchen. Ausgeprägt ſind in Silber ganze, halbe, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{12}$ Thaler. Silberſcheidemünzen ſind der ganze und der halbe Silbergroſchen; b) bey der Kupferſcheidemünze iſt ein Silbergroſchen = 12 Silberpfennigen. Ausgeprägt werden Vier-, Drey-, Zwey- und Einpfennigſtücke. Goldmünzen ſind doppelte Friedrichsd'or zu 10 Thlr., einfache zu 5 Thlr. und halbe zu $2\frac{1}{2}$ Thlr. Papiergeld ſind die Caſſenanweiſungen zu 50, 5 und 1 Thlr., welche ſämmtlich Courantwerth haben.

Preußen. I. Alte Geſchichte des eigentlichen Königreiches P. bis zu dem erſten Verſuche, das Chriſtenthum einzuführen, 996. P. wurde den Alten zuerſt durch den Bernſtein, der an der Oſtſeeküſte gefunden wurde, bekannt, doch nur höchſt dürftig und ſchwankend ſind die Nachrichten, die von ihnen über dieſes Land aufbewahrt worden ſind. Ziemlich ausgemacht iſt es in der neueſten Zeit, daß der griechiſche Seefahrer Pytheas drey hundert und etliche zwanzig Jahre v. Chr. von Maſſilia (Marſeille) aus die preußiſchen Küſten beſuchte und daſelbſt die Aeſtier und Guttonen u., als deren weſtliche Nachbarn, die Teutonen fand, Völker, die Hirſe und anderes Getreide bauten und aus Honig ein Getränk bereiteten. Seine Beſchreibung von Mentonomon und der Inſel Abalus (von Timäus Baſiliä oder Baltia, auch Raunoma genannt), die Plinius der Ältere aufbewahrt hat, laſſen keinen Zweifel übrig, daß Pytheas die Bernſteinküſte Preußens als Augenzeuge beſchrieb. Nach dieſer frühen Nachricht verlautet von dem Bernſteinlande in drey Jahrhunderten nichts, bis Diodoros von Sicilien wieder von der Bernſteininſel Baſileia meldet. Nach und nach ſcheint das Bernſteinland den Römern bekannter geworden zu ſeyn, denn Kaiſer Nero ſandte 54 n. Chr. einen Ritter dahin, Bernſtein einzukaufen, es ſind jedoch keine Nachrichten von ihm über die Bewohner des Landes aufbehalten. Doch ſämmtliche Schriftſteller der Alten ſtimmen darin überein, daß die Aeſtier im Beſitze der Bernſteinküſte waren, und erweislich wurde dieſes Volk daſelbſt tief im Mittelalter angetroffen. Die Äſtier, urſprünglich Finnen, wohnten vom Niemen bis an die Weichſel, waren ein friedliches Volk, die den Feld- und Gartenbau, die Fiſcherey und einigen Handel trieben. Sie nahmen an der Völkerwanderung keinen Antheil und führten auch keine Eroberungskriege, daher iſt ihr Nahme wenig in der Geſchichte genannt. Dem Könige der Oſtgothen, Theodorich, ſchickten ſie eine Geſandtſchaft, die ihm Bernſtein zum Geſchenk überreichte. Durch dieſe Geſandtſchaft iſt es erwieſen, daß die Aeſtier zu der Zeit in einer demokratiſchen Verfaſſung lebten. Später ſoll, einer Sage zu Folge, der aber augenſcheinlich eine wirkliche Thatſache zum Grund liegt, ein alaniſcher Volksſtamm unter Anfüh-

rung zweyer Brüder, Pruteno und Waidewut, in Preußen eingedrungen seyn und sich 550 im Lande niedergelassen haben, ohne jedoch die Ästier zu verdrängen. Pruteno und Waidewut führten einen neuen Gottesdienst und eine neue Verfassung ein. Ersterer wurde Oberpriester, der andere König, beyde aber opferten sich in einem hohen Alter selbst den Göttern, nachdem P. von ihnen in einen Priesterstaat umgewandelt worden war. Damahls theilte sich P. in 11 Völkerschaften, nähmlich: Schadauer, an der Mündung des Niemen am kurischen Haff; Nadower, südlich von diesen, zwischen dem Niemen und Pregel; Samländer, westlich von letzteren, zwischen Meer und Pregel; Natanger, am linken Ufer der Pregelmündung, südlich von den Samländern; Ermeländer, westlich von letzteren; Pogesaner (Hoggerländer), westlich von letzteren; Pomesaner, westlich von letzteren bis an das rechte Weichselufer; Kulmer, südlich von letzteren, auch an der Weichsel; Galinder, östlich von Pomesanen, südlich von Ermeland; Sudinier (Sudauer), östlich von Galinden; Bartenländer, in der Mitte von allen diesen Völkern. Der Sage nach wurden diese 11 Gegenden nach 11 von den 12 Söhnen Waidewut's benannt, der 12., Litwa (Littanon, Litäus) wanderte aus und gab Littauen den Nahmen; was wenigstens auf die Verwandtschaft der P. und Littauer, so wie auf frühe Absonderung von dem finnischen Stamme hinweist. Diese 11 Provinzen bestanden wirklich bey der Ankunft des deutschen Ordens noch. Jeder Landstrich (Gau) hatte seinen Heerführer und Richter (von den christlichen Schriftstellern Könige genannt). Die Preußen hatten eine Hierarchie, deren Hauptsitz zu Romowe war, wo der Kriwe (Oberpriester) wohnte. Die Unterpriester gehörten zu einzelnen Gottheiten, gewissen Orden und Geschäften. Der gewöhnliche Gottesdienst bestand in Unterhaltung des ewigen Feuers und in der Weissagung; die Feste waren wohl die der Slawen überhaupt. Jede preußische Landschaft hatte ihren Landesgott, der in so ferne der Höchste war, aber in Bezug aufs ganze Volk doch gegen diese als untergeordnetes Wesen erschien. Die großen Götter zu Romowe waren 3 Stammgottheiten und über alle erhaben. Der Charakter der Preußen war lobenswerth, Laster waren ihnen fremd. Anhänglichkeit an die Verfassung, Gastfreyheit, Wohlthätigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Gutmüthigkeit waren Nationaltugenden. Eine Art von Adel besaß großes Grundeigenthum u. mitunter feste Schlösser. Am Ende des 9. Jahrhund. besuchte der Angelsachse Wulfstan die preußische Küste und fand daselbst die berühmte Handelsstadt Truso und das Witland, eine von Abkömmlingen der Gothen bevölkerte Gegend. Das ist so ziemlich Alles, was bis zu Ende des 10. Jahrhundertes mit einiger Bestimmtheit von P. gemeldet werden kann. Um diese Zeit wurde der Nahme Pruzia, Prutenia, Borussia zum ersten Mahl genannt und auch der erste Versuch gemacht, die heidnischen Bewohner des von den Deutschen wie ein Paradies geschilderten Bernsteinlandes zum Christenthum zu bekehren. II. Das Königreich P. vom heiligen Adalbert bis auf die Ankunft der deutschen Ordensritter in P., 997—1230. Der heilige Adalbert, Bischof von Prag, übernahm das Apostelamt bey den Preußen, Anfangs mit einigem Erfolge, dann

aber erlitt er 996 an der Seeküſte den Märtyrertod. Die Benedictinermönche, Bonifacius und Johannes, traf bey gleichem Verſuche gleiches Loos (1004), u. das nähmliche Schickſal hatte auch der heilige Bruno, Biſchof von Bamberg, 1010. Um den Tod dieſer Heiligen zu rächen und das Chriſtenthum einzuführen, überzog nun Boleslaw I. von Pohlen 1015 P. mit Krieg. Er wüthete im Lande mit Feuer und Schwert, zerſtörte den Hauptſitz des Götterdienſtes zu Romowe und erzwang eine jährliche Tributzahlung. Bald aber hatten ſich die Preußen dieſer Abhängigkeit entzogen, und einer ihrer Stämme leiſtete dem Fürſten Maslaw von Maſovien Beyſtand gegen Kaſimir I. von Pohlen. Bey Plozk kam es 1076 zur Schlacht, in welcher 12,000 Preußen getödtet und 2000 gefangen wurden; doch zum Tribut verſtanden ſie ſich nicht wieder. Boleslaw II., der Kühne, erhielt zwar an der Oſſa einen Sieg über die Preußen, doch hatte er dabey ſo viele Menſchen eingebüßt, daß er ihn nicht benutzen konnte. Dagegen waren die Preußen unter der Regierung Wladislaw's I. theils allein, theils in Verbindung mit den Pommern häufig in Pohlen eingefallen, erfochten 1089 wichtige Siege u. machten große Beute. Sie vollbrachten in dieſem Kriege Heldenthaten, die ſelbſt von ihren Feinden eingeräumt werden mußten, und wenn endlich nach langen Unfällen Wladislaw einiges Übergewicht über ſie erhielt, ſo war ſolches weder von großer Bedeutung, noch von langer Dauer. Glücklicher war Boleslaw III. gegen ſie und die Pommern in der großen Schlacht bey Nackel 1114, worin er 20,000 Feinde erlegte und das Verſprechen von den Preußen erzwang, das Chriſtenthum anzunehmen. Doch hinderten ihn andere Kriege, auf die Erfüllung dieſer Zuſage zu dringen. Nachdem lange Unruhen in Pohlen den Preußen einen mehr als 40jährigen Frieden geſtattet hatten, brach Boleslaw IV. 1164 mit mehreren großen Heeren in ihre Grenzen ein. Die Einfälle waren ſo gut berechnet und wurden mit einer ſolchen Schnelligkeit bewirkt, daß die Preußen keine Zeit gewannen, ſich zu vereinigen, weshalb ſie denn auch ſtammweis überwältiget und zur Annahme des Chriſtenthumes gezwungen wurden. Daher verjagten ſie 1165 alle chriſtlichen Prieſter und verſtanden ſich gutwillig zu einer großen Steuer an Boleslaw, unter dem Beding, daß ihnen die Ausübung des Cultus ihrer Väter geſtattet wurde. Boleslaw genehmigte das Verlangen der Preußen, wodurch er ſich nicht nur viele Feinde bey den Chriſten, ſondern auch die Verachtung der Heiden zuzog, die, ſobald ſie einigermaßen zu Kräften gekommen waren, die Bezahlung der Abgaben verweigerten, 1166 in Maſovien einfielen und große Beute machten. Boleslaw überzog ſie mit Krieg, der aber unglücklich für ihn ausfiel, denn die Preußen lockten durch eine Kriegsliſt ſein Heer in eine moraſtige Gegend und rieben es 1167 gänzlich auf. Dieſe Niederlage machte es den Pohlen lange unmöglich, etwas gegen die Preußen zu unternehmen, doch endlich rüſtete ſich Kaſimir II. im Bunde mit den Herzogen von Schleſien gegen ſie und verheerte ihr Land. Die Preußen mußten einen großen Theil des Kulmerlandes abtreten und ſich zu einer jährlichen Zinsbezahlung verſtehen, das Chriſtenthum anzunehmen verweigerten ſie. Die Erbfolgeſtreitigkeiten, die bald darauf in Pohlen nach Kaſimir's Tode entſtanden, befreyten die Preu-

ßen von der Zinszahlung, und als der schwache König, Leszek V., seinem Bruder Konrad das Herzogthum Masovien abtrat, da übten die Preußen in Pohlen das Vergeltungsrecht, verheerten Konrad's Ländereyen wiederhohlt und zwangen ihn selbst von Zeit zu Zeit zu einer Tributzahlung. Die Klagen der christlichen Geistlichen über die Zerstörung ihrer Kirchen und Klöster durch die Preußen waren bis nach Rom gedrungen, und der Papst glaubte durch die Bekehrung der kriegerischen Heiden ihren Verheerungen am sichersten ein Ziel setzen zu können. Er beauftragte einen Mönch aus dem an der Ostseeküste im pommerschen Gebiethe gelegenen Kloster, Nahmens Christian, den Preußen das Christenthum zu predigen, und ernannte ihn 1215 zum Bischof von Preußen, und Christian bewies sich seiner Wahl in jeder Hinsicht würdig. Er verband vielen Eifer für seinen Beruf mit großer Weltklugheit, und hätte gewiß bey minderer Erbitterung der Preußen gegen die Christen seinen Auftrag mit dem glänzendsten Erfolge auf friedlichem Wege ausgeführt; so wie die Sachen jetzt standen, konnte er nur, von Kriegerschaaren unterstützt, einen günstigen Ausgang seines Geschäftes hoffen. Zwar bekehrte er mehrere einzelne vornehme Preußen und erwarb sich viele Freunde bey diesem Volke, doch das Andenken an die von den Pohlen in ihrem Lande verübten Grausamkeiten hatte zu tief bey den Preußen gewurzelt, und ihr Haß gegen den unwürdigen Konrad von Masovien war zu groß, als daß sie die Gelegenheit, die dieses Fürsten Schwäche ihnen zur Beute und zur Rache both, hätten ungenutzt lassen sollen; sie fuhren daher fort, das masovische Land zu plündern, verwandelten das ihnen entrissene kulmische Gebieth in eine völlige Wüste und bekriegten auch diejenigen ihrer Landsleute, die den Christenglauben angenommen hatten. Bey diesen Umständen versuchte, auf erhaltene päpstliche Erlaubniß, Bischof Christian das Kreuz gegen die Preußen zu predigen; da der Erfolg seinen Wünschen aber nicht entsprach, so wurde er mit dem Herzoge Konrad darüber eins, einen geistlichen Ritterorden zu stiften, der gegen die Heiden einen ununterbrochenen Kampf führen sollte. Zwar bestand schon in Liefland ein solcher Orden unter dem Nahmen der Schwertbrüder (s. d.), dessen Hülfe auch wirklich in Anspruch genommen wurde; doch erhielten die Ritter, die zu dem Kampfe mit den Preußen abgesendet wurden, eine besondere Einrichtung und wurden von dem Gebiethe, welches ihnen 1218 der Herzog zum Eigenthum eingeräumt hatte, die Ritter von Dobrin genannt. Es waren ihrer 30, die den Stamm eines Ritterordens bilden sollten, der aber bald nach seiner Stiftung wieder ein Ende nahm, als bey einem Treffen mit den Preußen 25 Ritter geblieben waren. Der Versuch, die Preußen vermittelst der Schwertritter zu bekriegen, hatte nur dazu gedient, dieses streitbare Volk zur Rache aufzureizen. Sie fielen wiederhohlt in Masovien ein und wüsteten darin so schonungslos, daß allein 250 Pfarrkirchen in kurzer Zeit zerstört wurden und der Herzog in seinem Hoflager zu Plozk kaum noch sicher war. Bischof Christian setzte nun Alles in Bewegung, um aus Böhmen, Schlesien, Pommern, dem deutschen Reiche und Dänemark ein Kreuzheer zusammen zu bringen, das gegen die Preußen kämpfen sollte, und seinem Eifer gelang es wirklich, daß viele Fürsten und eine große Menge Me-

ſchen ſich gegen ſie vereinigten. Zum Unglück für Chriſtian's und Konrad's Zweck fehlte es dem Kreuzheere an Einigkeit und an einem tapferen und kriegserfahrnen Heerführer, der die Streitkräfte hätte vereinbaren und auf eine angemeſſene Weiſe verwenden können; daher ging das Heer nach einigen mißlungenen Unternehmungen auseinander, u. Maſovien blieb den Einfällen der Preußen abermahls bloß geſtellt, die nun für den neuen Verſuch, ſie zu unterjochen, ſich furchtbar rächten und jetzt nicht einmahl die herzogliche Reſidenz verſchonten, obgleich Konrad ihnen einen Tribut anboth. Dieſe bedrängte Lage bewog ihn, 1226 die deutſchen Ordensritter um Hülfe zu bitten, und zugleich den Papſt darum anzugehen, daß er jenen chriſtlichen Kriegern den Auftrag dazu ertheilte. Wie ferne und ungewiß dieſer Beyſtand auch war, ſo blieb er doch der einzige, auf den Konrad hoffen durfte, und er ſowohl als Chriſtian unterließen nichts, ſich ſeiner zu verſichern. Der deutſche Orden hatte ſein Entſtehen dem Mitleid zu verdanken, welches lange vor dem Anfange der Kreuzzüge ein deutſches Ehepaar mit ſeinen Landsleuten fühlte, die nach Jeruſalem zum heiligen Grab wallfahrteten. Jenes fromme Paar ſtiftete ein Krankenhaus für deutſche Pilger, welches das Marienhoſpital der Deutſchen in Jeruſalem genannt wurde, und wahrſcheinlich die erſte Anſtalt dieſer Art in jener Stadt war. Das Marienhoſpital beſtand, bis Jeruſalem 1187 von Saladin erobert wurde, und auch nach der Zeit ſcheint es nicht gänzlich eingegangen, ſondern nur in ſeiner Wirkſamkeit beſchränkt worden zu ſeyn. Bey der Belagerung von Akkon entſtanden viele Krankheiten in dem chriſtlichen Heere, und die deutſchen Soldaten waren unter allen am übelſten daran, weil ihre Sprache am wenigſten im Morgenlande verſtanden wurde, und weil die beyden zur Verpflegung ſiecher Pilger und Krieger beſtimmten Orden, der Johanniter und der Templer, damahls großentheils aus Franzoſen und Italienern beſtanden, die natürlich ihren Landsleuten bey der Aufnahme in die Krankenhäuſer und in ſonſtiger Unterſtützung den Vorzug gaben. Dieſer Noth der Deutſchen erbarmten ſich Kaufleute aus Bremen und Lübeck, die des Handels wegen anweſend waren, machten aus den Segeln ihrer Schiffe Zelte und nahmen darin die erkrankten deutſchen Krieger auf, die ſie mit vieler Liebe pflegten und heilten. Dieſes ſchöne Beyſpiel chriſtlichen Mitleids, von Deutſchen ausgeübt, konnte nicht ohne Nachfolge bleiben. Ritter, Prälaten und Fürſten beeiferten ſich, das wohlthätige Unternehmen durch reiche Gaben und perſönliche Theilnahme zu unterſtützen, und bald gedieh die Anſtalt ſo weit, daß der Herzog Friedrich von Schwaben in Gemeinſchaft mit den übrigen in Paläſtina anweſenden deutſchen Fürſten einen Ritterorden daraus bilden konnte, deſſen Mitglieder ausſchließlich Deutſche vom Adel waren, deren Beruf, nach dem Muſter der Johanniter und Templer, Krankenpflege und Kampf mit den Ungläubigen ſeyn ſollte. Die Ritter nannten ſich Brüder vom Marienhoſpital zu Jeruſalem, und ihr erſter Ordensmeiſter war Heinrich Walpot von Paſſenheim. Obwohl der Orden vom Papſte beſtätiget und von vielen deutſchen Fürſten freygebig unterſtützt und begünſtiget wurde, ſo blieb er unter dem erſten Ordensmeiſter und unter deſſen beyden Nachfolgern, dem achtzigjähri-

gen Otto von Kerpen und dem frommen Hermann Bart ſchwach und ohne große Wirkſamkeit. Erſt unter dem vierten Meiſter, dem unſterblichen Hermann von Salza, gelang es, ihn ſchnell auf eine Stufe von Ruhm und Größe zu erheben, die das Staunen der Zeitgenoſſen erregte und ihm die ungetheilte Bewunderung der Nachwelt errang. Als Hermann von Salza die Regierung des Ordens übernahm, äußerte er: ein Auge darum geben zu wollen, wenn er nur 10 wehrhafte Ritter gegen den Feind führen könnte. Der Papſt geſtattete dem Orden das Tragen der weißen Mäntel nicht. Bey Hermann's von Salza Tode zählte aber der Orden ſchon 1000 tapfere Mitglieder, war im Beſitze großer Provinzen, und der Ordensmeiſter nahm unter den deutſchen Reichsfürſten einen bedeutenden Rang ein. Hermann war ein großer, guter, aber auch ſtaatskluger Mann, in deſſen Hand die Herzen der Häupter der Chriſtenheit, des Papſtes und des Kaiſers lagen. Ihn wählten ſie zum Schiedsrichter in ihrem Zwiſte; er verſöhnte ſie, war ihr Freund und Rathgeber, beſaß ihr unbegrenztes Zutrauen, und beyde wetteiferten, den Orden mit Vorzügen und Begünſtigungen zu überhäufen, da ſie nur auf dieſe Weiſe dem treuen geprüften Freunde, dem aufrichtigen Anhänger ihre Dankbarkeit bezeugen konnten. Hermann nützte dieſe Gunſt wohl, aber er ſorgte durch ſtrenge u. genaue Aufſicht und durch umſichtige Leitung dafür, daß das ſchnelle Glück ſeinen Orden nicht verdarb. An dieſen Orden wandte Konrad von Maſovien und Biſchof Chriſtian 1226 ſich, und erſterer both demſelben einiges Beſitzthum im kulmiſchen Gebiethe und die Hälfte der Länder an, die er von den Preußen erobern würde. Hermann nahm dieſen unbilligen Antrag nicht an und verſtand ſich durch Vermittlung des Papſtes nur dann zu einem Feldzuge gegen Preußen, als ihm beſſere Bedingungen eingeräumt wurden. Er ſchickte 1228 darauf die Ritter Konrad von Landsberg und Otto von Salaiden zum Herzog, um die Bedingungen ins Reine zu bringen, zugleich aber erbath er ſich von dem Kaiſer eine Urkunde, die dem Orden den Beſitz aller Länder ſicherte, die er von den Preußen erobern würde. So den Vortheil des Ordens wahrnehmend, traf Hermann Anſtalten zu dem großen Kampfe mit den heidniſchen Preußen. III. Von der Ankunft des deutſchen Ordens in Preußen bis zum Frieden von Thorn, 1230—1466. Als der Kampf des Ordens mit den Preußen begann, hatte eben der Kaiſer Friedrich II. einen Frieden mit den Sarazenen geſchloſſen, wodurch die Streitkräfte der Ritter in Paläſtina entbehrlich wurden. Der Orden beſaß nun bereits in mehreren Gegenden des Reiches, in Italien und in Böhmen beträchtliche Beſitzungen und hatte ſich durch die Treue, mit welcher er dem Kaiſer in Paläſtina beyſtand, ſo beliebt als wichtig gemacht. Der Ordensmeiſter mußte ſich aufs Neue dem ſchwierigen Geſchäfte, den Papſt und den Kaiſer mit einander zu verſöhnen, unterziehen und vollbrachte die Vermittlung auf eine ſo befriedigende Weiſe, daß beyde Theile ſich beſtrebten, ihm ihre Dankbarkeit recht ausgezeichnet darzuthun. Nun ſandte er die erſten Krieger nach dem Gebiethe von Kulm, welches der Herzog 1231 dem Orden zum Eigenthum abgetreten hatte, u. vertraute die Leitung des Unternehmens dem Ritter Balk an, den er zum Landmeiſter ernannte, und der feyerlich

von dem Gebiethe im Nahmen des Ordens Besitz nahm. Hermann Balk, durch Tapferkeit, Muth, Klugheit und Besonnenheit ganz besonders für sein wichtiges Amt geeignet, brachte zum Krieg gegen die Preußen nicht mehr als 100 Ritter mit und wurde deßhalb von den Preußen verspottet, doch seine Maßregeln zeigten ihn bald als einen gefährlichen Feind, der auch mit geringen Mitteln Großes zu vollbringen im Stande sey. Er baute die Burg Nassau, unternahm aus diesem festen Sitze Streifereyen in das preußische Gebieth, und zerstörte in Kurzem die wichtigsten Grenzfesten der Preußen, von wo aus sie gewöhnlich Einfälle in das Gebieth des Herzogs Konrad thaten. Dann baute er mehrere Burgen, cultivirte das Land und setzte das kulmer Gebieth in eine solche Verfassung, daß er sich darin gegen die Preußen behaupten und den aus Deutschland nachziehenden Kreuzrittern eine gute Aufnahme gewähren konnte. Nach diesen zweckmäßigen Vorbereitungen erschien das durch den Aufruf des Papstes zusammengebrachte Kreuzheer, dem sich auch die Herzoge von Schlesien, Kujavien, Masovien, Gnesen und Pommern mit zahlreichen Kriegerschaaren angeschlossen hatten. Das versammelte Kreuzheer fiel 1233 in das Gebieth der Pomesaner und Pogesaner ein, trieb die Preußen vor sich her, und schlug ihre Schaaren, wenn sie Stand hielten. Jeder Stamm stritt einzeln für sich, und jeder wurde daher leicht überwunden. In dem besetzten Lande wurden von den Rittern sogleich feste Burgen angelegt, um das gewonnene Gebieth behaupten und den aus Deutschland kommenden Einwanderern Schutz gewähren zu können. Die Sorge für die Cultur des Landes wurde dabey von dem deutschen Orden keineswegs vernachlässiget. Die Preußen hatten sich vor dem christlichen Heere tief in das Innere des Landes zurückgezogen, bis sie so viele Mannschaft beysammen hatten, daß sie sich dem Feinde gewachsen glaubten. Da stellten sie sich an dem Flusse Sirgune in Schlachtordnung auf und erwarteten ihn. Ihre Tapferkeit mußte den zweckmäßigeren Waffen und der größeren Kriegskunde der Christen erliegen, sie erlitten eine völlige Niederlage, und siegreich kehrte das Christenheer nach dem kulmer Lande zurück, um die Einrichtung dieses Gebiethes zu vollenden und die gänzliche Unterjochung von Pomesanien vorzubereiten. Diese erfolgte 1235 in einem zweyten Feldzuge, in welchem der Markgraf von Meißen, Heinrich der Erlauchte, dem Orden eine beträchtliche Hülfsschaar zuführte. Eine große Menge preußischer fester Schlösser wurde erstürmt und geschleift, die Macht des kriegerischen Volksstammes in vielen blutigen Gefechten gebrochen, und den Einwohnern blieb nur die Wahl zwischen schleuniger Flucht, einem schmählichen Tode oder der Bekehrung zum Christenthum. Nun stiegen in dem eroberten Lande bald viele gewaltige Burgen empor, neben welchen Städte entstanden, denen die wichtigsten Vorrechte zu Theil wurden, die der Landmeister, Hermann Balk, den 26. Decemb. 1233 durch den berühmten kulmischen Freyheitsbrief den preußischen Städten verlieh. Die preußischen Landsassen, die zum Christenthum übertraten, behielten ihre Güter und genossen die Vorrechte freyer Landbesitzer, die denen nicht bewilliget wurden, die mit Gewalt dazu gezwungen wurden werden mußten. Die Kriegsgefangenen wurden leibeigen, wenigstens dienstpflichtig. Die Eroberung Pomesaniens wurde zwar

nur mit großer Kraftanstrengung u. unter heftigen Kämpfen, doch in kurzer Zeit vollbracht, und dasselbe würde auch mit Pogesanien der Fall gewesen seyn, wenn nicht eine furchtbare Pest den Waffenthaten des Christenheeres ein Ziel gesetzt hätte. Dieses Übel, welches die Fortsetzung des Krieges hemmte, verursachte auch den Abfall vieler Neubekehrten, die da glaubten, der Götter Zorn durch ihren Übertritt gereizt zu haben. Nachdem das Sterben aufgehört hatte, schritten die Ritter 1237 zur Eroberung Pogesaniens, die ihnen nicht ohne großes Blutvergießen, doch aber in einem Jahre völlig gelang. Von beyden Theilen wurde mit einer solchen Tapferkeit gefochten, und die Preußen sowohl, als die Ritter bewiesen in diesem Kriege so viele List, Gewandtheit und Kühnheit, daß ihre Thaten den gepriesensten des Alterthumes nicht nachstehen. Während hier der deutsche Orden großes Landgebieth und unsterbliche Lorbeern errang, erhielt er durch die Einverleibung des in Lievland gestifteten Schwertordens (s. d.) 1231 eine wesentliche Vergrößerung. Die Schwertbrüder wurden dazu durch die bedrängte Lage bewogen, in der sie sich durch die ihnen zu mächtig gewordenen Littauer und Russen, durch ihre Zwiste mit dem Erzbischofe von Riga und durch eingeschlichene Unordnung in ihrer Verwaltung befanden. Ein Beweis aber, wie sehr der deutsche Orden und sein großer Meister auf Sittlichkeit, Ordnung und Gehorsam hielten, mag die lange beharrliche Weigerung seyn, die Schwertbrüder in den deutschen Orden aufzunehmen, obwohl dieser dadurch großes Landgebieth gewann, denn jene waren für eigensinnige, muthwillige Köpfe erkannt worden, die sich nicht gerne an die Ordensgesetze banden. Nur durch des Papstes Vermittlung kam die Vereinigung zu Stande. Hermann von Salza sandte den bedrängten lievländischen Rittern sogleich Beystand, trat aber Esthland und Reval an Dänemark ab und nahm, nachdem er Hermann Balk zum Landmeister von Lievland eingesetzt hatte, den Titel eines Hochmeisters an. In Preußen hatten die Waffen des Ordens einen guten Fortgang, und die Ritter eroberten, von dem Herzoge Otto von Braunschweig unterstützt, 1239 die von den Heiden wacker vertheidigten drey Landschaften: Ermeland, Barten und Natangen. Viele Preußen nahmen die christliche Religion freywillig an, doch führte sie der harte Druck, den sie durch die Leistung der Frohndienste zum Bau der vielen Schlösser erlitten, womit der Orden das Land besetzte, auch wieder zum Abfall und zum Aufruhr, der denn nur mit Waffengewalt gedämpft und mit großer Strenge bestraft wurde. Die Regierung des neuen Landmeisters Hermann von Altenburg war hart und wurde von den neuen Unterthanen des Ordens verabscheut; daher kämpften die noch unbezwungenen Preußen mit einer bewunderungswürdigen Anstrengung gegen die Ritter und verübten viele Grausamkeiten gegen die gefangenen Deutschen, die sie als die Räuber ihrer Freyheit wüthend haßten. Der Tod des Hochmeisters Hermann von Salza (22. July 1239) war ein großer Verlust für den Orden, den er aus seiner Unbedeutenheit emporgehoben und ihm eine Wichtigkeit gegeben hatte, die der nicht nachstand, deren sich die Johanniter und Templer rühmten. Er hatte dem Orden die Bahn zum Ruhm und zum Reichthum eröffnet, aber er hatte seinen Rittern auch einen Gemeingeist ein-

geflößt und durch ſtrenge, aber weiſe Geſetze, Gehorſam, Sittlichkeit und Ordnungsliebe ſo allgemein herrſchend gemacht, daß dadurch dem Inſtitute lange Dauer und fortſchreitendes Zunehmen geſichert wurde. Hermann's Nachfolger, Konrad, Landgraf von Thüringen, bis 1243, war über eine im Zorne verübte Grauſamkeit zu dem Orden getreten und führte das Leben eines Büßenden. Unter ihm und ſeinen Nachfolgern, Gerhard von Malsberg (bis 1245) und Heinrich von Hohenlohe (von 1245 bis 1252) geriethen die Angelegenheiten des Ordens in P. in eine bedenkliche Lage, da die durch den Bau der Ordensſchlöſſer hart bedrückten Neubekehrten mit einem Abfalle drohten, den zu unterſtützen der von den Rittern beleidigte Herzog Swantopulk von Pommern bereit war. Dieſer, bis dahin ein treuer Bundesgenoſſe des Ordens, wurde eiferſüchtig auf deſſen wachſende Macht und unwillig, daß ſeine Fürſprache wegen einer milderen Behandlung der Preußen nicht geachtet ward, trat daher auf deren Seite und unterſtützte ſie mit Rathſchlägen, dann aber auch mit Waffen. Er war ein tapferer, kriegeriſcher Fürſt, zwar heftig, doch nicht ohne Edelmuth und Fürſtengröße. Er wurde der gefährlichſte Feind des Ordens, mit dem derſelbe nun einen langen und blutigen Krieg führte, in welchem von beyden Theilen eine bewunderungswürdige Tapferkeit bewieſen wurde, der aber endlich doch ſich zum Vortheil des Ordens entſchied. In dieſem Kriege zeichneten ſich die Frauen von Kulm durch die heldenmüthige Vertheidigung der Mauern ihrer Stadt aus, daher den Frauen in dem kulmiſchen Landesprivilegium auch ganz beſondere Vorrechte bewilliget worden ſind. Der Krieg mit dem Herzoge von Pommern brach noch einmahl aus, wurde aber bald geendet, und nun gelang es endlich 1247 auch durch Tapferkeit und Umſicht des Landmeiſters, Heinrich's von Weida, die abgefallenen Preußen zu unterwerfen, die ſich durch ihren Muth doch ehrenvolle Bedingungen errungen hatten. Poppo von Oſterna, der Heinrich von Hohenlohe folgte (1252—1262), machte den Entwurf, die Samländer zu unterwerfen, die mächtig, zahlreich, begütert und im Beſitze der Bernſteinküſte waren. Ihm kamen 1255 der König Ottokar von Böhmen und Markgraf Otto von Brandenburg mit einem großen Heere zu Hülfe, dem viele Fürſten und Herren aus allen Gegenden Deutſchlands ſich anſchloſſen, ſo daß zuſammen eine Hülfsmacht von 60,000 Mann gebildet wurde, der die Unterwerfung Samlands (ſ. d.) auch 1255 gelang. Auf Ottokar's Veranlaſſung wurde in demſelben Jahre das Schloß und die Stadt Königsberg erbaut. Der Markgraf Otto III. von Brandenburg gab zur Gründung des Schloſſes Brandenburg, der Biſchof Bruno von Olmütz zur Erbauung der Stadt Braunsberg Rath und Beyſtand. Eine Niederlage, die eine Ordensſchaar in Kurland gegen die Landesbewohner erlitt, reizte auch die Preußen 1260 zur allgemeinen Empörung, die um ſo gefährlicher wurde, da die Häupter des Aufſtandes ſchon Gelegenheit gehabt hatten, ſich mit der Art der Ritter, Krieg zu führen, bekannt zu machen. Der Aufruhr brach zugleich an mehreren Orten aus und begann mit einer ſchrecklichen Metzeley aller Chriſten, die ſich außerhalb den Schlöſſern und Städten befanden. Die Kirchen wurden geplündert, die Wohnungen verbrannt und überall die unmenſchlich-

sten Gräuel verübt. Poppo von Osterna hatte Alters wegen 1263 seine Würde niedergelegt, und Hanno von Sangerhausen (bis 1274), ein wackerer und gerechter Mann, war ihm gefolgt. Während der ganzen Regierungszeit desselben tobte die Empörung fort, und erst nach fünfzigjährigem schrecklichem Blutvergießen gelang es dem Orden, sie zu unterdrücken. Unter Hartmann von Heldrungen (1274—1283) wurden 1275 die Rudrauner, die Schalauer 1277 überwältiget und die Sudauer 1278 bekriegt. Die gänzliche Besiegung dieser und damit die völlige Unterwerfung des ganzen Landes erfolgte erst 1283 unter Burkhard von Schwenden (1283 bis 1290), nachdem der Eroberungskrieg 53 Jahre gewährt hatte. Der deutsche Orden war nun unumschränkter Herr eines großen und an natürlichen Hülfsquellen reichen Landes, aber von der zu Anfang des Krieges zahlreichen Bevölkerung waren zwey Dritttheile durch das Schwert und durch Auswanderungen geschmolzen, und der Rest konnte nur mit Mühe in Gehorsam erhalten werden und stand noch wiederhohlt gegen seine Oberherren auf. Dennoch gelangte P. durch die weise Regierung des Ordens bald zu einem hohen Wohlstande und war, der ununterbrochenen Kriege ungeachtet, während des ganzen 14. Jahrhund. eines der bestbebauten und reichsten Länder von Europa. Nach der Unterwerfung P.s fing der Orden 1284 den Krieg mit Littauen an, der mit kurzen Unterbrechungen über ein Jahrhundert lang fortgeführt wurde. Die große Ausdehnung des mit Morästen und Wäldern bedeckten Landes, das rauhe Klima und die Unmöglichkeit, die Heere mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versorgen, verhinderten die gänzliche Eroberung desselben, und die Kriege beschränkten sich größtentheils auf verheerende Einfälle, die das schlecht angebaute Land immer mehr verödeten, und die von den Littauern häufig durch Einbrüche in P. vergolten wurden. Zunächst war das Ziel des Krieges die Eroberung der Provinz Samojitien, auf die der Orden sogar ein Erbrecht hatte, welches aber weder die Samogitier, noch die Herzoge von Littauen gelten lassen wollten. Seitdem durch die Unterwerfung P.s der Orden sich vergrößert, sein Wohlstand sich vermehrt hatte, fing die bis dahin unter den Rittern übliche Sittenreinheit an nachzulassen. Der alte fromme Hochmeister Gottfried von Hohenlohe (1292 bis 1300), auf Konrad von Feuchtwangen folgend, versuchte es durch Sitten- und Disciplinargesetze die alte Einfachheit und Strenge der Sitten wieder herzustellen, fand aber auf dem Generalcapitel zu Elbing einen so lebhaften Widerspruch, daß er nicht nur sich überzeugte, er könne seine Absicht nicht durchsetzen, sondern auch die bittere Erfahrung machte, daß der Gemeingeist nicht mehr das leitende Princip der Ordensbrüder sey. Er forderte Gehorsam und als man ihm denselben verweigerte, drohte er mit Niederlegung seiner Würde, doch man ließ es darauf ankommen und wählte einen anderen Hochmeister, Siegfried von Feuchtwangen (bis 1312), der die Würde anzunehmen verweigert, und als er sich endlich dazu entschloß, doch den Titel nicht eher annahm, bis sein Vorgänger gestorben und er durch nochmahlige Wahl in seinem Amte bestätiget worden war. Dieser Hochmeister führte zwar nur eine kurze, doch für den Orden und P. höchst wichtige Regierung. Er verlegte 1309 den beständigen Sitz des Hochmeisters

nach Marienburg in P. und veranlaßte den prachtvollen Bau des dortigen Schlosses, welcher, von seinen Nachfolgern vollendet, noch nach Jahrhunderten und zum Theil seines besten Schmuckes beraubt, die Bewunderung der Nachwelt erregt. Er gab viele weise Gesetze und Verordnungen, von welchen mehrere bis zu den neuesten Zeiten geltend gewesen sind. Endlich brachte er 1310 Danzig und Pomerellen theils durch Ankauf und Unterhandlungen, theils durch Waffengewalt an den Orden. Der Krieg mit Littauen wurde unter Siegfried von Feuchtwangen, mit größerem Eifer aber noch unter seinem Nachfolger, Karl von Trier (1312—1324) fortgesetzt. Letzterer hatte auch viele Anfechtungen von den Pohlen, Pomerellens halber, zu erdulden, die sogar den päpstlichen Bann gegen ihn auswirkten, wodurch sich der Hochmeister endlich doch genöthiget sah, selbst nach Avignon zu reisen, um die Sache des Ordens persönlich bey dem Papste zu führen. Er that dieses mit dem glücklichsten Erfolge, kehrte aber nicht mehr nach P. zurück, sondern starb auf der Rückreise. Unter Werner von Orselen (1324—1330) brach der Krieg mit Pohlen aus, bey welchem der König Johann von Böhmen als Bundesgenosse des Ordens focht. Die Waffen der Ritter waren glücklich und fügten den Pohlen großen Nachtheil zu, doch konnten sie bey der damahligen Art, Krieg zu führen, nicht verhindern, daß ein Theil des kulmischen Gebiethes von den Pohlen verheert ward. Von beyden Theilen wurden große Grausamkeiten verübt, deren Folgen endlich beyde Theile zum Frieden geneigt machten u. einen Waffenstillstand 1330 veranlaßten, zu Folge dessen der volle Austrag der Streitigkeiten an die Könige von Böhmen u. Ungarn zur Entscheidung verwiesen wurde. Nun wollte der Hochmeister einen Feldzug gegen Littauen unternehmen, wurde aber von dem Ordensbruder, Johann von Bendorf, dem er die Theilnahme an dem Feldzuge, seiner Ausschweifungen wegen, abgeschlagen hatte, meuchelmörderischer Weise erstochen. Der Hochmeister Luderus, Herzog von Braunschweig (1331 bis 1335), fing den Krieg mit Pohlen aufs Neue an, um einem beschlossenen Angriffe dieser Macht zuvorzukommen. Der Krieg wurde nun auf pohlnischem Boden geführt und Dobrzyn nebst Kujavien 1332 eingenommen. Eine Niederlage des Ordens, bey welcher der Ordensmarschall in Gefangenschaft gerieth, wurde schnell durch einen Sieg bey Radziewo wieder gut gemacht, und als der König 1332 einen Waffenstillstand erwirkte, blieb vieles eroberte Land in den Händen des Ordens. Luderus war ein Freund der Künste und Wissenschaften, auch selbst ein guter Dichter. Unter dem folgenden Hochmeister Dietrich, Burggrafen von Altenburg (1335 bis 1341), kam ein völliger Friede zu Stande, dessen Bedingungen nicht zu erfüllen die Pohlen mancherley Vorwände ergriffen. Luderus u. Dietrich waren beyde hochbetagte Männer, doch ihre Regierung war rühmlich, und die vielleicht durch ihr vorgerücktes Alter bewirkte Mäßigung gereichte dem Orden und dem ganzen Lande zum Vortheil. Doch darf ihnen keine Schwäche vorgeworfen werden, und Dietrich scheute sogar den päpstlichen Bann nicht, um sein Recht gegen Pohlen zu behaupten. Gegen Littauen führte das Ordensherr unter seiner Regierung, 1338, einen glücklichen Krieg, und dem Landmeister in Lievland sandte er eine ansehnliche Hülfe, vermittelst deren derselbe

[redacted] Bauernaufstand [redacted] Dietrich [redacted] der Gelehrsamkeit [redacted] des Handels [redacted] führte 1340 [redacted] Münzen [redacted] 1336 die Städte [redacted] Ludolph's, Kö[redacted] 1343 bis 1345), [redacted] sich durch [redacted] 1343 geschlossenen [redacted] Polen aus, der [redacted] worden ist. [redacted] Zug nach [redacted] aus Gram [redacted] Die Wahl traf [redacted] Luxner von Arf[redacted] der, um die [redacted] zu bestrafen, [redacted] that und sie [redacted] überwand. Al[redacted] zur Nieder[redacted] Würde, die er mit [redacted] Ausgezeich[redacted] Zeitgenossen Win[redacted] 1351 bis 1382). [redacted] Person, geist[redacted], besaß einen [redacted] durch wissenschaft[redacted] aufgeklärten Verstand, [redacted] eine reine Seele und [redacted] Tugenden. Er liebte den [redacted] Volk, welches seiner [redacted] anvertraut war; daher [redacted] bemüht, beyde zu [redacted] stiftete neue Schulen, [redacted] vorhandenen u. verab[redacted] Mittel, um das Volk aufzu[redacted] und nützliche Kenntnisse allge[redacted] zu machen, und obgleich wäh[redacted] Regierung ein beynahe [redacted] Krieg mit Littauen [redacted] litt des Landes [redacted] doch nicht im min[redacted] Kriege erwarb sich [redacted] großen Ruhm. Nach[redacted] großen Verluste die Littauer zur Haltung des sonst häufig gebrochenen Friedens gezwungen waren, widmete sich dieser Hochmeister mit doppeltem Eifer der inneren Regierung des Landes. In allen Volksklassen herrschte ein großer Wohlstand, Ackerbau, Handel und Gewerbe blühten, und als Winrich von Kniprode nach einer 31jährigen Regierung, beweint von seinem Orden, gesegnet von seinem Volke, starb, da hinterließ er das Land reich und glücklich und den Orden auf dem Gipfel seiner Größe. Konrad Zöllner von Rothenstein (von 1382 bis 1390) war ein ehrgeiziger, kriegslustiger Fürst, der, obgleich nicht ohne Talente, doch weder die Größe und Einsicht, noch das Glück seines berühmten Vorfahren besaß. Weniger strenge als Winrich ließ er bey den Ordensrittern Üppigkeit und Wohlleben überhand nehmen und war nachsichtig gegen die Ordensgelübde, wodurch der erste Grund zum Verderben des Ordens gelegt wurde. Aus Staatsklugheit mischte er sich in den Streit der littauischen Großfürsten, doch war es ein Mißgriff, daß er den Jagello begünstigte. Dieser wurde 1386 ein Christ und gelangte, nachdem er sich mit der pohlnischen Thronerbin, Hedwig, vermählt hatte, zur Krone Pohlens. Littauens und Pohlens Macht waren nun vereinigt, und der Orden hatte nun an Pohlen einen gefährlichen Feind. In Hinsicht der littauischen Fürsten änderte der Hochmeister seine Politik und trat nun auf Witold's Seite. Doch das war ein unzuverlässiger Bundesgenosse, der stets, wenn es sein Vortheil erheischte, sich mit Jagello versöhnte und dann ein Feind des Ordens wurde. Das Merkwürdigste selbst, was sich in P. unter Konrad Zöllner's Regierung zutrug,

ist die Stiftung der Universität Kulm, 1387. Konrad von Wallenrodt (1391 bis 1394). Durch die Gelangung Jagello's zum pohln. Thron war die Lage des deutschen Ordens in mehrerer Hinsicht bedeutend verändert worden. Sobald dieser König ein Christ geworden war, wurde die christliche Religion in Littauen herrschend, und es hörte mithin der Vorwand des Ordens auf, Littauen der Einführung des Christenthumes wegen mit Krieg zu überziehen. Aus diesem Grunde nahmen denn auch die Zuzüge von deutschen Kriegern ein Ende. Der große Reichthum des Ordens war diesem überdem schon beynahe zum Vorwurf gemacht worden, und daher mußte er die deutschen Krieger, die er in seinen Feldzügen gegen die Littauer bedurfte, meistens mit baarem Solde unterhalten. Nur einige ruhmsüchtige oder dem Orden besonders befreundete Fürsten führten unentgeldlich Hülfsvölker zu. Als daher 1393 der Hochmeister einen großen Feldzug nach Littauen unternehmen wollte, gab er mit einem unermeßlichen Aufwande den berühmten Ehrentisch, an welchem nur die zwölf berühmtesten Helden öffentlich in dem Angesichte des Heeres mit mehr als fürstlicher Pracht bewirthet und mit den kostbarsten silbernen und goldenen Geräthen beschenkt wurden. Zur Bestreitung der Kosten dieses Gastmahles und der großen Kriegsrüstung wurde eine bedeutende Auflage auf das Land gelegt, die aber sehr leicht ertragen wurde, weil in P. die Getreidevorräthe mehrerer fruchtbarer Jahre aufgehäuft lagen und in diesem Jahre bey dem im westlichen Europa allgemein herrschenden Mißwachse mit großem Gewinne losgeschlagen wurden. Der Feldzug gegen Littauen fiel, der großen Vorbereitungen ungeachtet, der ungünstigen Witterung wegen nachtheilig aus. Bey der Belagerung von Wilna büßte das Ordensheer allein 30,000 Mann ein. Der Hochmeister kränkte sich darüber so sehr, daß er tiefsinnig wurde und darauf in ein hitziges Fieber verfiel, welches ihn durch die verkehrte Behandlung der Ärzte in der Blüthe seiner Jahre hinraffte. Konrad von Jungingen (von 1394 bis 1407), ein einsichtsvoller und milder Regent, der stets bemüht war, den Frieden zu erhalten, doch ohne deßhalb den Rechten des Ordens etwas zu vergeben. Mit Schmerz gewahrte er, daß der alte Heldengeist von dem Orden gewichen und die Kraft desselben in Üppigkeit und Wohlleben untergegangen war, daher vermied er den Krieg, von dem kein glücklicher Ausgang zu erwarten stand. Dennoch durfte er die Waffen nicht ruhen lassen, und seine kriegerischen Unternehmungen waren meistens vom Glück begleitet. Zuerst mußte er das Schwert gegen den zanksüchtigen Erzbischof von Riga ziehen, der ihm freylich im Felde nicht gewachsen war, dagegen ihm viele Verdrüßlichkeiten bey dem römischen Stuhle erregte, die nun durch Konrad's weise Mäßigung auf eine für den Orden vortheilhafte Weise beseitiget wurden. Um die preußische Schifffahrt zu sichern, wurde 1397 ein Seezug gegen die Vitalienbrüder unternommen und die von ihnen besetzte Insel Gothland erobert. Die immer noch feindlichen Littauer und besonders die Samojitier wurden von Witold gegen den Orden aufgereizt, der 1400 einen Feldzug gegen sie that und Samojitien P. einverleibte. Schon im folgenden Jahre empörten sich die Samojitier, wurden aber wieder unterworfen, obgleich Pohlen ihnen dabey Hülfe leistete. Endlich kam 1404 der Friede mit Pohlen und Littauen zu

Radzions zu Stande. Der Orden gab Dobrzyn und Schlotterie gegen die Bezahlung der darauf geliehenen Pfandsumme zurück, erhielt aber Samojitien für immer abgetreten. Dem ungeachtet mußte der Orden schon 1406 abermahls zur Bekämpfung eines Aufruhrs in Samojitien zu Felde ziehen und abermahls leistete Littauen den Empörern Beystand. Noch ehe dieser Friede zu Stande kam, hatte 1402 der Hochmeister von dem Könige Sigismund von Ungarn die Neumark und Brandenburg für 63,000 ungarische Gulden gekauft. Die Macht des Ordens und der Reichthum P.s hatte nun die höchsten Gipfel erreicht, und dieses Land gehörte zu den bevölkertsten und angebautesten in Europa. Damahls befanden sich in P. 55 ummauerte Städte, 48 Schlösser mit Ordensconventen, 18,365 Dörfer, 640 Pfarrdörfer und 2000 Freyhöfe. Die regelmäßigen baaren Einkünfte des Ordens beliefen sich auf 800,000 rheinische Gulden. Der Handel, die Gewerbe, der Ackerbau blühten, sogar ein leidlicher Wein wurde im Lande gebaut. Die Pracht der Ritter war aber so gestiegen, daß in Folge eines Gesetzes dieses Hochmeisters ein gewöhnlicher Ritter nicht über 10, ein Comthur nicht über 100 Pferde halten sollte. Auf Konrad folgte Ulrich von Jungingen (von 1407 bis 1410), der vorige Hochmeister hatte die Ritter gewarnt, diesen zu wählen, weil seine Streitlust fürchten ließ, er würde den Orden in verderbliche Kriege verwickeln; doch kann ihm der Vorwurf nicht mit Recht gemacht werden, daß er den Krieg gesucht habe, denn er wurde auf eine Weise dazu gereizt, daß er ihn nicht wohl vermeiden konnte. Ungeachtet Pohlen und Littauen Frieden mit dem Orden geschlossen hatten, so überfiel doch Witold Samojitien und eroberte es. Die Forderung um Genugthuung wurde von Pohlen und Littauen stolz verweigert. Nun blieb dem Hochmeister nichts übrig, als sich mit den Waffen Recht zu verschaffen. Er fiel in Pohlen ein und eroberte Dobrzyn und Schlotterie. Da trug Wladislaw Jagello auf einen Waffenstillstand an, der zu Ausgang des Jahres 1409 zu Schwez zu Stande kam. Der König von Böhmen sollte Schiedsrichter seyn, doch die Pohlen verwarfen seinen Ausspruch und rüsteten sich eiligst zum Krieg. Der Pohlenkönig hatte sich längst auf einen Krieg mit dem Orden vorbereitet, und zu diesem Zwecke mit den Russen, Tataren und Littauern Bündnisse geschlossen, die ihm nun große Heere herbeyführten. Auch der Hochmeister rüstete sich mit großer Anstrengung und zog vieles Volk aus Deutschland an sich. Ein mit Sigismund von Ungarn geschlossenes Bündniß verursachte dem Orden zwar bedeutende Kosten, war ihm aber von keinem Nutzen. Während dieser Rüstungen hatte der Hochmeister 1409 einen Handelsvertrag mit England abgeschlossen, und damahls stand der Orden so hoch, daß England es als eine besondere Gunst erbitten mußte, daß seine Schiffe in den preußischen Häfen zugelassen wurden, um Getreide abzuholen. Nachdem Wladislaw Jagello seine Rüstungen beendiget hatte, brach er im Sommer 1410 mit einem Heere von 150,000 Mann in P. ein und verwüstete die Gegenden, die sein Zug berührte, auf die unmenschlichste Weise. Der Hochmeister zog ihm mit 83,000 Mann entgegen. Zwischen den Dörfern Grünwalde und Tanneberg kam es am 15. Julius zur Schlacht. Jagello lag während des ersten Angriffes auf

den Knien und bethete zitternd um den Sieg, den Ulrich durch kluge Leitung des Heeres zu erringen strebte. Er schien ihn zu erhalten, denn der feindliche rechte Flügel wich und das Hauptpanier wurde erobert, doch bey dem Nachsetzen trennte sich das Ordensheer und entblößte seinen rechten Flügel, der nun geworfen wurde. Dazu trug eine Schaar Böhmen bey, die vor der Schlacht zu dem Ordensheere hatte übergehen wollen, aber von dem Hochmeister, der es für Hinterlist hielt, verächtlich zurückgewiesen wurde. Als dadurch die Schlacht wieder ins Gleichgewicht gebracht worden war, sammelte Witold die fliehenden Tataren und Littauer, übernahm den Befehl des ganzen Heeres und warf sich mit aller Macht auf das Ordensheer, welches endlich der großen Überzahl der Feinde unterliegen mußte. 60,000 Pohlen und ihre Verbündeten und 40,000 von dem Ordensheere deckten das Schlachtfeld; der Hochmeister, alle Ordensgroßen u. 600 Ritter waren geblieben, kein Befehlshaber war vorhanden, die Ordensfesten standen leer, die Städte von aller wehrhaften Mannschaft entblößt, nur ein rascher Zug und ganz P. war eine pohlnische Provinz. Dieser erfolgte aber nicht, Jagello versäumte in Freudenfesten über den unvermutheten Sieg die rechte Zeit, und bald erschien dem Orden ein Retter. Dieses war der Comthur von Schwez, Heinrich von Plauen, der mit einer Schaar von 4000 Mann Pomerellen gedeckt hatte. Auf die Nachricht von der Niederlage bey Tanneberg warf er sich sogleich mit seiner Mannschaft auf das leer stehende Hauptschloß Marienburg, von dessen Besitz die Herrschaft des Landes abhing, versorgte die Feste schleunig mit Lebensmitteln und war, als das Ordensheer davor erschien, mit allem Nöthigen hinreichend versehen, um eine Belagerung auszuhalten. Wladislaw Jagello glaubte noch immer, daß die Eroberung des ganzen Landes nicht mehr schwierig sey, denn viele Schlösser hatten sich ihm ohne Schwertstreich ergeben. Doch an Marienburg scheiterte seine Macht, und nachdem er bey einer achtwöchentlichen Belagerung einen großen Verlust an Mannschaft erlitten, sah er sich genöthiget abzuziehen. Heinrich indessen hatte die Comthure der noch dem Orden treu gebliebenen Schlösser zur tapferen Gegenwehr ermuntert, in Deutschland Krieger werben lassen und nichts vernachlässiget, was zur Vertheidigung des Landes dienen konnte. Durch seinen Muth u. durch seine Einsicht wurde allein das Land gerettet. Heinrich von Plauen (von 1410 bis 1413) hatte allein seinen Verdiensten um den Orden seine Wahl zu danken. Auch konnte er nicht wohl übergangen werden, da außer ihm Niemand vorhanden war, der die von ihm begonnene Herstellung der Ordensmacht hätte vollenden können. Der Krieg mit Pohlen wurde nach seinem Regierungsantritte noch eine kurze Zeit fortgesetzt, darauf ein Waffenstillstand und endlich zu Anfang 1411 der Friede geschlossen. Der Orden trat an Pohlen Dobrzyn für immer, Samojitien aber auf Lebenszeit an Jagello und Witold ab, und zahlte 100,000 Schock Groschen, ein mäßiger Verlust nach einem so ungeheuren Unfalle. Heinrich erntete für seine großen Verdienste um den Staat nur schmählichen Undank. Der Wohlstand des Landes war durch den verheerenden Krieg zertrümmert, die großen Schätze des Ordens erschöpft; die Herstellung der zerstörten Schlösser und Städte, die Vertheidigungs-

anstalten und die Wiedereinrichtung der geleerten Zeughäuser, das Alles erforderte große Geldsummen, die nur durch drückende Auflagen, Einziehung vieler Ämter und Verringerung des Gehaltes der Münze herbeygeschafft werden konnten. Diese Maßregeln wurden aber nicht der Lage der Dinge, sondern dem edlen Heinrich zur Last gelegt und er deßhalb angefeindet. Die Festigkeit, mit welcher er Gehorsam und gute Sitte im Orden wieder herzustellen bemüht war, die Strenge, womit er Untreue und Verrath bestrafte, machte ihn den Ordensrittern verhaßt. Eine Grausamkeit, die sich sein Vetter, der Comthur von Danzig, 1411 gegen die Rathsherren von Danzig zu Schulden kommen ließ, machte ihm auch die Städte abwendig. Es entstanden Parteyen gegen ihn, und es entspann sich eine Verschwörung, an deren Spitze Michael Kuchmeister von Sternberg stand. Heinrich wurde abgesetzt, Michael Kuchmeister von Sternberg (von 1413 bis 1422) statt seiner erwählt. Durch Heinrich's Absetzung hatte der Orden seine Größe auf immer vernichtet, denn dem Haupte dieser geistlichen Genossenschaft war die Macht genommen, die nöthige Ordnung im Innern zu erhalten und die Gesammtkraft zur Vertheidigung gegen außen anzuwenden. Kuchmeister willigte selbst in die Beschränkung seiner Macht und gestattete 1414 die Errichtung eines großen Landrathes, wodurch ihm in der Landesregierung die Hände gebunden wurden. Die Parteyungen währten fort und zerrütteten den Staat; das Ordenshaupt besaß nicht Macht und Ansehen genug, sie zum Schweigen zu bringen; der Hochmeister vermehrte die Verwirrung selbst dadurch, daß er 1416 die zahlreichen Anhänger der hussitischen Lehre verfolgte, und daß er alle Anordnungen seines weisen Vorgängers aufhob. Gleichzeitig fielen auch noch die Pohlen ins Land und verheerten es auf eine grausame Weise, und um das Elend voll zu machen, wüthete die Pest. Nachdem er endlich sich überzeugt hatte, daß er unfähig sey, länger seine Würde zu behaupten, legte er sie endlich nieder. Paul von Rußdorf (von 1422 bis 1440), ein milder, wohlgesinnter Fürst, eifrig bemüht, die feindlichen Parteyen zu versöhnen und die Ordnung herzustellen, doch ohne die erforderliche Kraft dazu. Doch ging es wohl über Menschenmacht, den Übeln, woran der Staat und der Orden litt, Grenzen zu setzen. Ohne seine Schuld wurde er mit Pohlen in einen langwierigen Krieg verwickelt, durch welchen das Land um seinen Wohlstand kam und der Ordensschatz vollends geleert ward. Die schweren Auflagen, die nun gemacht werden mußten, erregten, verbunden mit der Zügellosigkeit und Willkühr der Ordensbeamten, ein allgemeines Mißvergnügen in Land und Städten. Der Hochmeister wünschte den Beschwerden des Landes abzuhelfen, die Ritter banden ihm aber die Hände und verweigerten auch die billigsten Forderungen. Da ließ Paul 1430 den schon von Michael Kuchmeister gestifteten Landrath mit einigen Veränderungen ins Leben treten. Darüber zerfiel er mit dem Orden, und nun nahm die Verwirrung überhand. Zur Unterstützung seiner guten Absichten, die er bey dem Orden nicht fand, wählte der Hochmeister den Hans von Boysen, einen viel erfahrnen Mann, aus dem preußischen Adel zu seinem Rath. Dieser zeigte zwar Anfangs vielen guten Willen; nachdem er aber die unheilbare Zerrüttung im Orden hatte kennen ler-

nen und ſich für überzeugt hielt, daß es keine Möglichkeit ſey, dem Hochmeiſter das verlorne Anſehen wieder zu verſchaffen, da trat er auf die Seite des mißvergnügten Landes, und wurde bald des Ordens heftigſter Widerſacher. Unterdeſſen war der Krieg mit Pohlen unter wechſelndem Glücke fortgeführt worden. Das Ordensheer hatte 1431 eine große Niederlage bey Nakel erlitten, 1434 war endlich ein Waffenſtillſtand und 1436 der ſogenannte ewige Friede zu Brzesc zu Stande gekommen. Doch half dieſer Friede wenig, denn die Unruhen im Lande vergrößerten ſich, da die Ritter in ihrem Übermuthe die völlige Aufhebung des Landrathes und die gänzliche Zurückweiſung aller Beſchwerden des Landes verlangten. Unter dieſen Umſtänden mußten die Landſtände zur Selbſthülfe ſchreiten, und es bildete ſich 1440 unter der Leitung des Hans Boyſen ein Bund von Städten und Adeligen, der unter dem Nahmen des preußiſchen Bundes bekannt geworden iſt. Der Zweck deſſelben war die Aufrechthaltung der Rechte und Freyheiten des Landes und die Beſchränkung der Willkühr der Ordensritter. Ein Zweig dieſes Bundes war die 1379 geſtiftete Eidechſengeſellſchaft, eine Verbindung der in der Landſchaft Kulm angeſeſſenen Adeligen, die im Geheimen, aber deſto kräftiger, gegen den Orden wirkte. Der preußiſche Bund, der Anfangs nur billige Forderungen machte, erhielt die Beſtätigung des Hochmeiſters, der durch ihn die zügelloſen Ritter zu bändigen hoffte. Dadurch hatte er es aber ganz mit dem Orden verdorben, und müde der Anmaßungen der aller Geſetze ſpottenden Ordensbrüder legte er endlich freywillig ſeine Würde nieder. Konrad von Erlichshauſen (von 1441 bis 1449). Dieſer Hochmeiſter leiſtete durch ſeine Klugheit u. Mäßigkeit mehr, als von ihm erwartet worden war. Er wußte ohne gewaltſame Maßregeln die Ritter im Gehorſam zu erhalten. Zwar mußte er viel mit Anfeindungen der Ritter kämpfen, manchen Spott und Hohn überſehen, doch wußte er zu rechter Zeit nachſichtig und wieder ſtrenge zu ſeyn, und ſo gelang es ihm, den Orden wenigſtens von Gewaltſchritten abzuhalten. Mit den Seeſtädten verglich er ſich 1443 wegen des Pfundzolles. Auch er war kein Freund des Bundes und machte 1446 einige Verſuche, ihn aufzulöſen; doch enthielt er ſich aller Gewaltſchritte dabey, überzeugt, daß der Bund, ſobald er nicht mehr von außenher angefeindet würde, durch innere Uneinigkeiten von ſelbſt zerfallen würde. Ludwig von Erlichshauſen (von 1450 bis 1467), ein beſchränkter u. charakterloſer Mann, der weder die Fähigkeit zum Selbſtherrſchen, noch den Gleichmuth, ſich von klugen Führern leiten zu laſſen, beſaß. Stets ſchwankte er hin und her, und jedesmahl entſchied er ſich für die verderblichſten Maßregeln. Er verdarb das wieder, was ſein Vorfahrer gut gemacht hatte, und bewirkte durch ſeine Mißgriffe den Fall des Ordens. Kaum war er zur Regierung gelangt, als er eine unbedingte Auflöſung des Bundes verlangte. Der Bund dagegen ſuchte die Beſtätigung des Kaiſers nach und erhielt ſie. Nun ſetzte der Orden Alles in Bewegung, um den Kaiſer und den Papſt gegen den Bund einzunehmen, welches ihm zum Theil auch gelang, doch war dadurch nichts gewonnen. Der Bund achtete der Drohungen mit Bann und Acht nicht, fing nun aber erſt an, ſeine Wichtigkeit zu fühlen, und je mehr die Ritter an ſeiner Auflöſung ar-

beiteten, um so fester vereinigte er sich. Wenn auch von Zeit zu Zeit Annäherungen zwischen dem Orden und den Bundesgenossen erfolgten, so wurden sie wieder durch die Gewaltschritte einzelner Ritter u. durch das zweydeutige Benehmen des Hochmeisters rückgängig gemacht. Als endlich die Anfeindungen der Ritter immer heftiger, ihre Maßregeln gegen die Verbündeten immer ungerechter wurden, da kündigte endlich der Bund 1454 dem Orden den Gehorsam auf, verbündete sich mit dem Könige Kasimir IV. von Pohlen, u. nun nahm der verderbliche 13jähr. Krieg seinen Anfang. Von nun an aber litt P. die Drangsale eines verheerenden Krieges, wie sie in der Art selten ein anderes Land erduldet hat. Bey aller Zerrüttung, wovon er ergriffen worden, war der Orden dennoch kein leicht zu bekegender Feind. Er focht überdem für seine Existenz. Der Pohlenkönig dagegen hatte es auf seine gänzliche Vernichtung abgesehen, und die Städte and der Adel durften auf keine Verzeihung hoffen, wenn es dem Orden gelang, sich zu behaupten, daher kämpften alle Theile auf Tod und Leben. Dieser Krieg hatte einen ganz eigenthümlichen Charakter. Kein großer Held that sich darin hervor, keine ausgezeichnete Heldenthat (die tapfere Vertheidigung der Stadt Marienburg durch den Bürgermeister Bartholomäus Blume ausgenommen) wurde vollbracht, und nur allein durch schauderhafte Verheerungen und Unmenschlichkeiten an wehrlosen Bürgern und Landleuten begangen, zeichnete er sich aus. Nur Verrath und Hinterlist war on der Tagesordnung, und die kriegführenden Theile wetteiferten, wer den anderen an Fahrlässigkeit und Mißgriffen übertreffen könne. Nachdem eine große Menge Ordensschlösser durch Verrath oder Feigheit ohne Schwertschlag in die Hände der Pohlen gekommen waren, erfocht der Orden 1454 einen glänzenden Sieg bey Konitz. Bald aber mangelte es dem Orden an Geld und Kriegsbedürfnissen, und von seinen eigenen Mitgliedern, dem Deutschmeister u. dem Landmeister in Lievland, ohne Unterstützung gelassen, mußte er schon 1454 die Prov. Neumark für 100,000 Gulden an Brandenburg verkaufen. Dadurch wurden aber seine Bedürfnisse nicht gedeckt, und als er an die Deutschen und böhmischen Söldner ihren Sold nicht auszahlen konnte, da verkauften diese 1457 das ihnen verpfändete Hauptschloß Marienburg und mehrere andere Schlösser an die Pohlen. Dadurch wurde es denn dem Orden unmöglich, seine Feinde zu besiegen. Zwar hielt er sich noch mehrere Jahre mit Aufbiethung seiner letzten Kräfte; als aber die Kräfte des Landes völlig erschöpft und die Ordensritter so gänzlich verarmt waren, daß sie im wörtlichsten Sinne nicht mehr ihren Hunger stillen konnten, ihre Gegner aber auf eine ähnliche Weise Noth litten, da zwang endlich die völlige Entkräftung aller Theile sie zu dem Frieden von Thorn, der den 19. October 1466 geschlossen wurde. Der Orden mußte die westliche Hälfte des Landes (Westpreußen) an Pohlen abtreten, und die östliche Hälfte (Ostpreußen) von dieser Macht zum Lehen nehmen. Alle Theile hatten in diesem Kriege verloren. Pohlen hatte für den Verlust einer unermeßlichen Menschenmenge und einer Million Ducaten die Oberhoheit über ein völlig verwüstetes Land erhalten, welches weder seine Macht, noch seine Einkünfte im mindesten vermehrte. Des Ordens Größe war für immer zertrümmert; die Genossen des preuß. Bundes hatten

ihren Wohlstand völlig eingebüßt. IV. Vom Frieden zu Thorn 1466 bis zur Verwandlung P.s in ein weltliches Herzogthum 1525. Der Hochmeister, Ludwig von Erlichshausen, verlegte nach dem Verluste der weltlichen Hälfte des Landes seine Residenz nach Königsberg. Er überlebte die Zertrümmerung der Ordensgröße nur wenige Monathe, und bey seinem Tode war das Elend im Lande und die Armuth des Ordens so groß, daß zwey Jahre hindurch kein neuer Hochmeister gewählt wurde, weil es unmöglich war, die Kosten aufzubringen, um das Ordenshaupt nur einigermaßen anständig zu unterhalten. Der endlich gewählte Heinrich von Plauen der Jüngere (von 1469 bis 1470) war einst durch seinen Starrsinn und Unversöhnlichkeit Mitveranlasser des 13jährigen Krieges gewesen. Während seiner kurzen Regierung hatte er keine Gelegenheit, sich weder im Guten noch im Bösen bemerkbar zu machen. Heinrich von Richtenberg (von 1470 bis 1477) erhielt gleich beym Antritte seiner Regierung eine päpstliche Bulle, wodurch der Lehensvertrag mit Pohlen aufgehoben wurde. Davon hatte der Orden aber keinen Vortheil, denn Pohlen kehrte sich an die Bulle nicht und dem Orden fehlte die Macht, sich der Lehensverbindlichkeit zu entziehen. Der Hochmeister mußte sich allemahl, da sein Weigern fruchtlos war, entschließen, zum Empfang der Lehen nach Pohlen zu reisen. Übrigens stand dieser Hochmeister in gutem Vernehmen mit dem Könige von Pohlen. Martin, Truchseß von Wetzhausen (von 1477 bis 1489), weigerte sich, so wie schon seine Vorfahren es gethan, aber auch so vergebens wie sie unter mancherley Vorwänden die Lehenspflicht gegen Pohlen zu leisten. Er hatte dabey auf den ungarischen Beystand gerechnet; doch da er nicht die erforderliche Unterstützung erhielt, so mußte er sich dazu bequemen, die Lehen von Pohlen zu empfangen. Er war ein tapferer, vorsichtiger Mann. Auch seine Sparsamkeit und gute Verwaltung ist rühmenswerth und kam dem Lande zu Statten, welches sich unter seiner Regierung von den Drangsalen des dreyzehnjährigen Krieges zu erhohlen anfing. Johann von Tiefen (von 1489 bis 1497) war ein sanfter, milder und musterhafter Regent, streng gegen sich selbst, nachsichtig, wo es ohne Verletzung der Gerechtigkeit seyn konnte, gegen Andere, ein Schützer der Landleute, ein Freund der Bürger, und stets darauf bedacht, den Frieden] zu erhalten. Das gelang ihm auch, und das Land gedieh unter ihm wieder zu einem erfreulichen Wohlstande. Unter ihm entstand 1497 das neue Tief bey Pillau, welches noch gegenwärtig die Einfahrt aus dem Meere in das frische Haff bildet. Friedrich, Herzog von Sachsen (von 1498 bis 1510). Noch immer wollte sich der Orden der Lehensherrschaft von Pohlen nicht unterwerfen. Deßhalb wurde dieser Hochmeister gewählt, da man hoffte, er würde seine fürstlichen Verwandten dazu vermögen, dem Orden gegen Pohlen beyzustehen, auch hatte er wirklich Hoffnung, den Beystand vieler Reichsfürsten und sogar des gesammten Reiches gegen Pohlen zu erhalten. Dieser erfolgte zwar nicht, doch hielt er die Pohlen mit Unterhandlungen hin, da diese, in einen Krieg mit den Russen verwickelt, ihn nicht mit Waffengewalt zur Lehenshuldigung zwingen konnten. Dann ging er 1507 nach Deutschland und kehrte nicht mehr zurück. Er hat also wirklich die Huldigung nie geleistet. Mark-

graf Albrecht von Brandenburg (von 1511 bis 1525). Da es dem Orden ſchon einmahl gelungen war, ſich durch einen Hochmeiſter aus einem fürſtlichen Hauſe der Lehenshuldigung zu entziehen, ſo wurde dieſe Maßregel aufs Neue verſucht und Markgraf Albrecht gewählt, obgleich er kein deutſcher Ordensherr war. Aber er war ein Schweſterſohn des Königs Sigismund von Pohlen, und darum zu erwarten, daß er den Erlaß der Lehenspflicht von dem Pohlenkönige auf gütlichem Wege erlangen würde. Noch hoffte der Orden, daß der neue Hochmeiſter die abgetretene Hälfte des Landes entweder durch Güte oder durch Gewalt wieder zum Orden zurückbringen würde. Der Hochmeiſter hatte dazu den beſten Willen. Er verweigerte die Empfangnahme der Lehen und ſuchte das deutſche Reich für den Orden in die Waffen zu bringen. König Sigismund war gerade damahls in einen ſchweren Krieg mit Rußland begriffen; auch mochte er nicht mit Strenge gegen ſeinen Schweſterſohn verfahren. Er both ihm daher eine beträchtliche Landſchaft in Podolien und andere nicht unbedeutende Vortheile an, wenn er die Lehenshuldigung leiſten würde. Doch Albrecht war dazu nicht zu bewegen. Mehrere Jahre wurden in Unterhandlungen hingebracht, und Sigismund mußte endlich, ſo ungerne er es auch that, zu den Waffen greifen. Albrecht hatte ſich, ſo viel es die Kräfte des Ordens erlaubten, zum Widerſtand gerüſtet und 1519 brach der Krieg mit Pohlen aus. Während zwey Jahre ſchwankte das Kriegsglück, die Pohlen machten Eroberungen im Ordenslande, der Orden dagegen in pohlniſch Preußen. Doch als die Kräfte des Ordens beynahe erſchöpft waren, da mußte ſich der Hochmeiſter 1521 entſchließen, einen Waffenſtillſtand mit Pohlen einzugehen. Während deſſen machte Albrecht eine Reiſe nach Deutſchland, um entweder kräftigen Beyſtand zur Fortſetzung des Krieges, oder die Vermittlung des Reiches zu einem annehmlichen Frieden zu erhalten. Auf ſeiner Reiſe hatte er mit Luther 1523 eine Unterredung, der ihm rieth, das Ordenskleid abzulegen und als weltlicher Fürſt P. von Pohlen zu Lehen zu nehmen. Nachdem der Hochmeiſter ſich überzeugt hatte, daß er auf keine Hülfe vom Reiche gegen Pohlen rechnen könne, ſo nahm er Luther's Rath an. Während Albrecht's Reiſe hatte die Reformation Eingang in P. gefunden. Albrecht ließ ſich nun in Friedensunterhandlungen mit dem Könige Sigismund ein, und dieſer, der den Krieg zu beendigen wünſchte, genehmigte die Verwandlung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogthum. Albrecht legte nun 1525 das Ordenskleid ab, ſchloß Frieden mit Pohlen und leiſtete die Lehenshuldigung als erblicher Herzog von P. V. Von der Verwandlung P.s in ein Herzogthum bis zu Ende der Regierung Friedrich Wilhelm des Großen 1525—1608. Albrecht, erſter Herzog von P. (von 1525 bis 1568). Mit der Verwandlung P.s in ein weltliches Herzogthum wurde zugleich die Reformation allgemein im Lande eingeführt. Die mehrſten in P. befindlichen Ordensritter blieben im Lande, erhielten Lehensgüter und vermählten ſich. Der Herzog ſelbſt vermählte ſich im Jahre 1526 mit der Prinzeſſin Anna Dorothea von Dänemark. Zwar proteſtirte der deutſche Orden gegen die Seculariſirung des Landes und der Kaiſer erklärte den Herzog 1532 in die Reichsacht,

doch da weder der Orden noch das Reich mit Waffengewalt gegen den Herzog verfahren konnten, ſo blieb er in ungeſtörtem Beſitze des Landes und hatte während ſeiner langen Regierung mit keinem auswärtigen Feinde mehr zu kämpfen. Deſto mehr machten ihm aber die inneren Unruhen und die Religionsſtreitigkeiten zu ſchaffen, in die er ſich mehr, als nöthig geweſen wäre, verwickelte. Die erſten Reformatoren, die ſchon 1523 in P. auftraten, waren Petrus Amandus und Johann Brisman, beyde heftige Männer, die um unbedeutende Sachen unaufhörliche Streitigkeiten erregten. Bald entſtanden Parteyen, und es wurde wegen der unerheblichſten, oft lächerlichſten Dinge auf Tod und Leben geſtritten. Kaum waren dieſe Streitigkeiten einigermaßen beſeitiget, als ſich 1530 die Wiedertäufer in P. einfanden und abermahls große Unruhen erregten. Endlich brachte der von dem Herzoge nach P. berufene Andreas Oſiander durch ſeine Zänkereyen mit Joachim Mörlin Alles in Verwirrung. Oſiander beſaß des Herzogs Gunſt, auf die geſtützt er alle, die in Glaubensmeinungen von ihm abwichen, verfolgte. Eine Menge Prediger wurden des Landes verwieſen, Andere ihrer Ämter entſetzt oder mit harten Strafen belegt, und dadurch entſtand ein großes Mißvergnügen im Lande. Aller dieſer Unruhen und Verwirrungen ungeachtet hatte doch Albrecht große Verdienſte um das Land. Er ſorgte mit dem größten Eifer für den Schulunterricht, ließ eigene Lehrbücher in deutſcher, pohlniſcher u. littauiſcher Sprache verfertigen, die Bibel ins Pohlniſche und Littauiſche überſetzen und ſtiftete 1544 die Univerſität zu Königsberg. Auch ein Landrecht und eine gute Polizeyordnung führte er ein. Albrecht Friedrich (von 1568 bis 1618) war bey ſeines Vaters Ableben noch minderjährig, empfing aber ſogleich die Belehnung, und mit ihm wurden zugleich die fränkiſche und kurfürſtlich-brandenburgiſche Linie des Hauſes Brandenburg als Agnaten belehnt. Er hatte eine vortreffliche Erziehung genoſſen und zeigte noch während ſeiner Minderjährigkeit, daß er geſonnen ſey, ſelbſtſtändig zu regieren. 1572 übernahm Albrecht Friedrich die Regierung ſelbſt und bewarb ſich um die Hand der Prinzeſſin Maria von Jülich, die eine Erbin von Jülich, Kleve und Berg war. 1573 wurde der Herzog, als er gerade ſeine Braut erwartete, von einer Schwermuth befallen; dennoch wurde die Heirath vollzogen. Da er aber nicht vermögend war, die Regierung ſelbſt zu führen, ſo wurde ſeinem Vetter, Markgrafen Georg Friedrich von Anſpach, nicht ohne große Widerſetzlichkeit der Stände, die Regentſchaft übertragen. Albrecht Friedrich's Ehe blieb nicht kinderlos, doch zeugte er nur Töchter, von denen die älteſte, Anna, mit dem Kurprinzen von Brandenburg, Johann Sigismund, die zweyte 9 Jahre ſpäter mit deſſen Vater, dem Kurfürſten Johann Friedrich, vermählt wurde, wodurch Brandenburg noch mehr Anſprüche auf die Erbſchaft P.s erhielt. Nach dem Tode Georg Friedrich's 1603 erhielt der Kurfürſt, Johann Friedrich, die Regentſchaft über P., und als dieſer 1608 ſtarb, deſſen Sohn Johann Sigismund. Dieſer ſt. mit dem blödſinnigen Herzoge in einem Jahre, 1618, und nun nahm der Kurfürſt, Georg Wilhelm, P. als rechtmäßiges Erbe in Beſitz. VI. Geſchichte des preußiſch-brandenb. Staates von der Gelangung P.s an Brandenburg 1618 bis zur

Erhebung des Kurfürsten von Brandenburg zum König von P. 1701. Kurfürst Georg Wilhelm (von 1618 bis 1640) war ein Fürst von beschränkten Fähigkeiten. Er nahm seinen Wohnsitz in P., doch daselbst hatte er unaufhörliche Zwistigkeiten mit den Ständen, vor Allem wegen der zu zahlenden Abgaben, die nirgends zureichen wollten, und zudem landeten nach Ausbruch des 30jährigen Krieges die Schweden auch 1626 in P., besetzten einen Theil des Landes und machten P. zum Schauplatz ihres Krieges mit Pohlen. Wenig half es, daß der Kurfürst 1627 einen Neutralitätsvertrag mit Schweden schloß; die Durchzüge nahmen kein Ende, und das Land litt unsäglich dabey, bis endlich 1629 ein Waffenstillstand zwischen Schweden u. Pohlen zu Stande kam. Nachdem Georg Wilhelm 1635 dem prager Frieden beygetreten war, wurde die Kurmark aufs Neue von den Schweden aufs Schrecklichste verheert und ausgesogen, und als der pommersche Herzogsstamm 1637 ausstarb, so besetzten die Schweden dieses Land, obgleich Brandenburg ein unbezweifeltes Erbrecht daran hatte. Die Mark Brandenburg gerieth durch die Verheerungen des Krieges in den bejammernswerthesten Zustand. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung war aufgerieben oder ausgewandert, der Rest völlig um allen Wohlstand gekommen. Um das Elend aufs Höchste zu bringen, entstand eine verheerende Pest. Der Kurfürst flüchtete nach P. Dort starb er am 20. November 1640, und hinterließ seinem Sohne und Nachfolger, Friedrich Wilhelm dem Gr. (gewöhnlich der große Kurfürst genannt), verheerte, verwüstete und entvölkerte Länder und den Staat in der größtmöglichsten Zerrüttung. Der Zustand des Staates schien rettungslos, als dieser 20jährige Fürst die Regierung antrat und die schwierige Aufgabe, ihn vor dem Zerfallen zu schützen u. wieder herzustellen, übernahm. Mit kräftiger Hand ergriff er die Zügel der Herrschaft, machte das unmöglich Scheinende möglich. Er umgab sich mit einsichtsvollen Räthen, bildete ein neues Heer und schloß, obgleich nicht ohne große Aufopferungen, 1641 einen Waffenstillstand mit Schweden. Zugleich war er mit großer Thätigkeit und Einsicht bemüht, dem gesunkenen Wohlstande seiner Staaten wieder aufzuhelfen. Bey den westphälischen Friedensunterhandlungen offenbarte er eine große Gewandtheit und Festigkeit, und da er Pommern den Schweden nicht zu entreißen vermochte, so brachte er es wenigstens dahin, daß er hinreichende Entschädigung dafür erhielt. Die Schweden blieben im Besitze von ganz Vorpommern mit der Insel Rügen, eines großen Theiles von Hinterpommern mit Stettin, der Insel Wollin, dem frischen Haff und den Odermündungen. Dagegen erhielt Brandenburg den übrigen Theil von Hinterpommern, dann die ehemahligen Bisthümer: Halberstadt, Minden und Kamin, und das Versprechen, das Erzbisthum Magdeburg nach Absterben des Administrators, August von Sachsen, mit Ausnahme der 4 an Sachsen gekommenen Ämter Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg zu bekommen. Friedrich Wilhelm erhielt auch Gelegenheit, als Kriegsheld zu glänzen. Es entspann sich nähmlich ein neuer Krieg zwischen Schweden und Pohlen, weil nach der Abtretung des Thrones der schwedischen Königin Christina an ihren Vetter, den Pfalzgrafen Karl Gustav, der König Johann Kasimir von Pohlen, der aus dem Hause

Wasa stammte, Ansprüche auf den schwedischen Thron machte. Der preußisch-brandenburgische Staat konnte bey diesem Kriege seiner Lage wegen nicht unbetheiligt bleiben. Die Schweden rückten ohne Einwilligung des Kurfürsten durch die Mark Brandenburg nach Pohlen vor und besetzten zugleich einen Theil von P. Da er von Pohlen keinen Schutz zu erhalten vermochte, so schloß er 1656 zu Königsberg mit Schweden einen Vertrag, worin er Preußen von Schweden zu Lehen nahm, dagegen von dieser Macht das Bisthum Ermeland abgetreten erhielt. Am 15. Juny 1656 kam ein zweyter Vertrag zu Marienburg zu Stande, worin der Kurfürst sich mit Schweden gegen Pohlen verbündete und 4000 Mann Truppen stellte; wogegen Schweden nach der Eroberung Pohlens ihm die Woiwodschaften: Posen, Kalisch, Sirabien, Lenciez und Wielun abzutreten versprach. Schweden und Brandenburg zogen nun vereiniget gegen die Pohlen, u. erkämpften gemeinschaftlich am 18.—20. July 1656 den großen Sieg bey Warschau, wodurch Pohlen dem Untergange nahe gebracht wurde. Pohlens gänzliche Zertrümmerung lag aber nicht im Plane des Kurfürsten, da er Schweden mehr zu fürchten hatte. Er zog daher seine Kriegsmacht aus Pohlen zurück und Schweden, welches ihn gerne als Bundesgenossen zu behalten wünschte, gestand dem Kurfürsten in dem Vertrage zu Labiau am 10. Nov. 1656 die Souverainität über Ost-Preußen zu. Dessen ungeachtet trennte sich Friedrich Wilhelm von Schweden und schloß ein sogenanntes ewiges Bündniß mit Pohlen, wodurch er sich zur Stellung von 6000 Mann gegen Schweden verbündete und auf Westpreußen verzichtete, wogegen Pohlen ihm die Souverainität über das Herzogthum Preußen (Ostpreußen) zugestand. Dieser Vertrag, der als die Grundlage zur preußischen Monarchie anzusehen ist, wurde zu Wehlau am 19. September 1657 geschlossen. Für die Kriegskosten wurden dem Kurfürsten die Starostey Draheim verpfändet, auch wurde ihm die Stadt Elbing nach Abzug der Schweden von da versprochen. Um nicht gegen Schweden allein zu stehen, trat er mit Österreich u. Dänemark in ein Bündniß. Während ein Theil seines Heeres in Gemeinschaft mit den Dänen u. Holländern in Kurland gegen die Schweden glücklich kämpfte, schlug der Kurfürst die Schweden 1659 bey Stralsund, und eine dritte Heeresabtheilung focht, im Vereine mit den Dänen u. Österreichern, in Holstein siegreich gegen die Schweden. Am 3. May 1660 kam endlich zu Oliva ein allgemeiner Friede zwischen den kriegführenden Theilen zu Stande, und dem Kurfürsten wurde die Souverainität über Preußen bestätiget. Schon nach Beendigung des dreyßigjährigen Krieges, mehr aber noch während der Friedensjahre, ließ sich dieser große Fürst es höchst angelegen seyn, seine Staaten empor zu bringen, welches er mit einem beynahe bewunderungswürdigen Erfolge bewirkte. Er zog Schaaren von Ansiedlern aus der katholischen Schweiz, aus Savoyen, Böhmen, Schlesien, Holland und dem katholischen Westphalen in seine Staaten, und bald verschwanden die Schutthaufen, die der dreyßigjährige Krieg zurückgelassen hatte, und an ihrer Stelle erhoben sich blühende Städte und Dörfer. Auf alle mögliche Weise suchte er den Verkehr zu beleben und den Handel zu ermuntern. 1650 führte er zu diesem Zwecke die Posten in seinen Staaten ein; 1662 vereinigte

er durch einen Kanal die Spree mit der Oder. Die Wissenschaften und Künste beförderte er auf mancherley Weise. 1655 stiftete er die Universität zu Duisburg. Die Einkünfte der Universitäten zu Frankfurt und Königsberg vermehrte er und entwarf den Plan zu der Universität zu Halle, die freylich erst unter seinem Nachfolger ins Leben trat. Mehrere Gymnasien stiftete er neu, andere verbesserte er, auch gründete er die Bibliothek zu Berlin. Bey dem Allen war er aber unablässig auf die Vermehrung seines Heeres bedacht, wobey er freylich sein Land mit schweren Abgaben belasten mußte; doch rechtfertigte der Erfolg seine Vorsicht, denn schon 1672 war er genöthiget, aufs Neue die Waffen zu ergreifen, als Ludwig XIV. die Holländer zu überwältigen drohte. Vergebens hatte er sie gewarnt. Nun eilte er, als Ludwig losbrach, im Vereine mit Österreich zu ihrer Rettung herbey und führte ein Heer von 20,000 Mann an den Rhein. Am 10. July 1673 schloß er mit Frankreich den Neutralitätsvertrag zu Vossem. Dennoch führte er, als 1674 das deutsche Reich von Frankreich angegriffen wurde, abermahls ein Heer von 20,000 Mann an den Rhein. Frankreich vermochte die Schweden, in Brandenburg einzufallen, und der Kurfürst kehrte, sobald es die Jahreszeit erlaubte, in Eilmärschen nach seinem Kurfürstenthume zurück, erfocht am 18. Juny 1675 den glänzenden Sieg bey Fehrbellin, vertrieb die Schweden aus seinen Landen und entriß ihnen in 2 Feldzügen beynahe ganz Pommern. Als die Schweden daselbst gegen ihn sich nicht zu halten vermochten, fiel ein schwed. Heer aus Lievland in Ostpreußen ein. Trotz der winterlichen Jahreszeit eilte der Kurfürst im Jänner 1679 mit einem Heere, welches er über die beyden preußischen Haffe auf Schlitten fortbringen ließ, den Schweden entgegen, vernichtete den größten Theil ihres Heeres und trieb den Rest aus dem Lande. Mittlerweile hatten seine Bundesgenossen, der Kaiser, das Reich und Holland Friedensunterhandlungen mit Frankreich angeknüpft, und schlossen den Frieden zu Nymwegen. Brandenburg blieb nun allein mit Frankreich im Kriege und mußte, um nicht seine westphälischen Staaten der Verheerung Preis zu geben, mit Frankreich u. Schweden am 29. Juny 1679 den Frieden zu St. Germain abschließen. Er mußte dadurch Schweden alle Eroberungen in Pommern, bis auf einen unbedeutenden Theil, und die Zölle in Hinterpommern zurückgeben und sich mit dem Ersatze der Kriegskosten, die Frankreich auf 300,000 Kronen anschlug, begnügen. 1678 erhielt der Kurfürst die kaiserliche Bestätigung des 1666 mit Pfalz-Neuburg geschlossenen Vertrages wegen der jülich-kleve-bergischen Erbschaft. Durch diesen Vertrag erlangte Brandenburg den erbl. Besitz des Herzogthumes Kleve u. der Grafschaften Mark und Ravensberg. Von den kühnen Plänen dieses Fürsten ist besonders der zu erwähnen, eine Seemacht zu gründen und Colonien gleich den großen Seemächten in anderen Welttheilen anzulegen. Zu diesem Zwecke erkaufte er 1682 von den Negern ein Landgebieth an der Küste von Guinea und ließ daselbst zwey Forts erbauen. Auch rüstete er eine Flotille aus, und da ihm Spanien eine Schuldsumme von 1,800,000 Thlrn. zu bezahlen verweigerte, so ließ er drey reich beladene spanische Schiffe aufbringen und verkaufte die Ladung. Die Colonie indessen wurde nie blühend und unter seinem Enkel, Kö-

nig Friedrich Wilhelm I., für eine unbeträchtliche Summe an Holland verkauft. Einen großen Vortheil erwarb er seinen Staaten durch die Aufnahme der nach Aufhebung des Edictes von Nantes aus Frankreich geflüchteten Protestanten. Ludwig XIV. drohte ihm deßhalb mit einem Kriege, er aber ließ sich nicht schrecken und bereicherte den Staat mit 20,000 gewerbfleißigen Unterthanen, durch die der Flor der Fabriken und Manufacturen in Brandenburg begründet wurde. Im Jahre 1680 fiel endlich Magdeburg nach dem Tode des Administrators August an Brandenburg. Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher mit Recht der Gründer der preußischen Monarchie zu nennen ist, starb am 9. May 1688 und hinterließ seinem Nachfolger einen wohleingerichteten, schuldenfreyen Staat und ein Heer von 38,000 Mann. Friedrich III. war seinem Vater sehr unähnlich. Er klebte an äußerem Glanze, Förmlichkeiten und Kleinigkeiten, und blieb nicht frey von Aberglauben. Neben diesen Fehlern besaß er aber auch Sittenreinheit, Rechtlichkeit und war ein Feind aller zu raschen, gewaltsamen Maßregeln. Den willkührlichen Anmaßungen Ludwig's XIV. widersetzte sich Friedrich auf alle Weise und nahm bey seinem Regierungsantritte sogleich eine feindliche Stellung gegen Frankreich an. In dem Vertrage zu Lennick 1690 versprach er, ein Heer von 20,000 Mann gegen Frankreich schlagfertig zu halten, nachdem seine Truppen bereits schon 1689 mit rühmlicher Tapferkeit gegen die Franzosen bey Kaiserswerth und Bonn gefochten hatten. Auch gegen die Türken leistete er dem Kaiser Leopold Hülfe und trat in einem Vertrage von 1694 den schwiebusser Kreis an Österreich förmlich ab, wofür ihm 100,000 Thaler bezahlt und die Anwartschaft auf Ostfriesland, auf Limburg und Speckfeld bestätiget wurden. 1697 verkaufte Kurfürst August I. von Sachsen an Brandenburg für 300,000 Thaler die Erbvogtey über die Stadt und Abtey Quedlinburg, nebst den drey Ämtern Lauenburg, Savenberg und Gersdorf. Die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum König von Pohlen und die Gelangung des hannöverschen Kurhauses zum Besitz der britischen Königskrone erregte Friedrich's Eifersucht. Er ließ deßhalb bey den europäischen Höfen wegen Anerkennung seiner als König von Preußen unterhandeln und vor allem in Wien. Den 16. November 1700 kam ein Vertrag zu Stande, in welchem Österreich die preußische Königswürde anerkannte, wogegen Friedrich versprach, dem Kaiser ein Heer von 10,000 Mann zum spanischen Erbfolgekrieg zu stellen, die brandenburgische Kurstimme für das Haus Habsburg zu verwenden und auf alle rückständigen Hülfsgelder von Österreich zu verzichten. Darauf setzte sich Friedrich den 18. Jänner 1701 die Krone in Königsberg auf. Von den übrigen europäischen Mächten wurde er nach und nach in seiner neuen Würde als König Friedrich I. anerkannt. Nur der Papst Clemens XI. erklärte sich nachdrücklich dagegen.

VII. Von der Erhebung Preußens zum Königreich bis zu Friedrich den Großen, 1701—1740. Obgleich Friedrich kein Kriegsheld war, so fochten doch seine Heere unter des Fürsten Leopold von Dessau Leitung ruhmreich am Rhein, in Italien und Ungarn. Für das Gedeihen der Wissenschaften und Künste wurde von ihm auch mancher rühmliche Schritt gethan. So stiftete er 1694 die Universität Halle, 1700 die Akademie der Wissenschaften und

die Mahler- und Bildhauerakademie zu Berlin. Aber durch seine Prachtliebe verleitet wandte er unermeßliche Summen auf den Prunk seines Hofes, und stürzte dadurch den Staat in drückende Schulden. Während seiner Regierungszeit gewann der preußische Staat auch an Umfang. Als nähmlich Pohlen sich Anfangs weigerte, das Königreich Preußen anzuerkennen, da ließ Friedrich das Gebieth Elbing, worauf er Pfandrecht hatte, 1703 besetzen und in Besitz nehmen. Bey dem Erlöschen des oranischen Mannsstammes, 1707, fiel auch Neufchatel und Valengin an Preußen, und später noch Meurs und Tecklenburg. Außerdem ist noch merkwürdig, daß durch eine verheerende Pest 1709 gegen 247,000 Menschen hingerafft wurden. Das Land gerieth dadurch in eine unaussprechliche Noth, weil die Abgaben nicht vermindert wurden und die beträchtlich abgenommene Menschenmenge sie nicht mehr erschwingen konnte. Er starb 1713. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I. Die Noth, in welche sein Vater den Staat gebracht hatte, wurde durch seine haushälterische Verwaltung bald gehoben. Er war einfach, genügsam, arbeitsam, staatsklug und brachte neue Ordnung und Haltung in den Staatshaushalt. Er stiftete eine große Menge Anstalten, die unmittelbar auf das Wohl seiner Unterthanen Einfluß hatten, wozu die Gründung vieler Landschulen, die allgemeine Landesvermessung, die Verbesserung des Landrechtes 1721, und die Justizreform 1738 gehört. Den Ackerbau und die Gewerbe beförderte er auf alle mögliche Weise, und schon dadurch hat er sich um den Staat ein großes Verdienst erworben. Er war rechtlich, religiös, bewies eine große Vorliebe für das Militär und legte eben dadurch den Grund zu der Größe und dem Glanze, den der Staat unter seinem Nachfolger erreichte. Während seiner Regierung gewann der Staat auch an Umfang. Er trat nähmlich dem Friedensschlusse zu Utrecht bey und erwarb dadurch den größten Theil des Herzogthumes Geldern als Entschädigung für das Fürstenthum Oranien, welches Ludwig XIV. eingezogen hatte. Außerdem kam noch 1714 Limburg an Preußen, und endlich auch 1720 Stettin, die Inseln Usedom, Wollin und Vorpommern, zwischen der Oder und Peene. Diese letzteren Länder erwarb er sich durch seine Theilnahme an dem nordischen Kriege, in welchen er durch Tractate mit Dänemark und Rußland verwickelt wurde. Doch mehr nach Innen als nach Außen war seine Wirksamkeit gerichtet. Ein allgemeiner Wohlstand verbreitete sich über das Land; der Schatz, die Vorrathshäuser und Arsenäle wurden gefüllt, und sein Beyspiel wirkte wohlthätig auf den Charakter des Volkes ein. Er verwandelte 1717 den Erbpacht der Domainen in einen Zeitpacht, ferner die adeligen Lehen in Allodien und setzte an die Stelle des adeligen Ritterdienstes den Generalzinsenschoß. Den Verheerungen, die die Pest während seines Vaters Regierung angerichtet hatte, wußte er dadurch zu begegnen, daß er geflüchteten Fremdlingen, die in ihrem Vaterlande der Religion wegen hart bedrängt und verfolgt wurden, Wohnsitze in den verödeten Gegenden anwies. So nahm er 1721 18,000 Protestanten aus Salzburg und 1732 eine fast eben so große Anzahl Dissidenten aus Pohlen auf und gestattete ihnen gleiche Rechte mit seinen Unterthanen. Unter ihm ward das Staatsleben durch feststehende Formen geregelt und die Rechtspflege in ihren

einzelnen Zweigen verbeſſert. Er hatte eine ungemeine Vorliebe für große Soldaten, verwandte auf ein Regiment, welches aus lauter rieſenhaften Männern beſtand, unermeßliche Summen und gerieth wegen gewaltſamer Anwerbung großer Recruten mit mehreren deutſchen Fürſtenhöfen, ſo 1729 mit Hannover, in die unangenehmſten Streitigkeiten. Er ſtarb 1740. VIII. **Preußen unter Friedrich dem Großen und ſeinen Nachfolgern als Staat erſten Ranges bis zu ſeinem Sinken durch Napoleon, 1740—1807.** Friedrich II., der Große, erbte von ſeinem Vater ein ſchlagfertiges Heer von 76.000 Mann und einen Schatz von 8 Millionen Thalern. Gleich beym Antritte ſeiner Regierung machte er, als Kaiſer Karl VI. geſtorben war, Anſprüche auf die vier ſchleſiſchen Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau. Er ließ deßhalb im December 1740 am wiener Hofe unterhandeln, rückte aber, um ſeinen Anſprüchen ein größeres Gewicht zu geben, ſchon den 23. December in Schleſien ein, zwang die Feſtung Breslau zur Neutralität, und es begann der erſte ſchleſiſche Krieg bis 1742. Den 9. März 1741 wurde Glogau von den Preußen eingenommen, darauf wurden die Öſterreicher den 10. April bey Mollwitz geſchlagen und den 4. May Brieg zur Übergabe gezwungen. Durch das Waffenglück der Preußen bewogen, ſchloß nun Frankreich mit Friedrich ein Bündniß zur Erhebung des Kurfürſten von Baiern auf den deutſchen Kaiſerthron, Friedrich trat ſeine Anſprüche auf Jülich und Berg an die Pfalz Sulzbachſche Linie ab und verſprach die Fortſetzung des Krieges gegen Öſterreich. Mit dem Kurfürſten von Baiern, Karl Albrecht, ſchloß Friedrich noch einen beſonderen Vertrag und ſicherte ihm die Kaiſerkrone, Böhmen, Ober-Öſterreich, Tyrol und den Breisgau zu, wogegen Baiern die Beſitznahme P.s von ganz Schleſien mit Glatz als rechtmäßig anerkannte. Darauf brach Friedrich in Böhmen ein und die Preußen ſtürmten, in Verbindung mit den Franzoſen, Sachſen und Baiern Prag den 26. November, eroberten den 27. December 1741 Olmütz und den 9. Jänner 1742 Glatz. Durch den Sieg, den Friedrich am 17. May über den Prinzen Karl von Lothringen bey Chotuſitz erfocht, kam endlich unter Englands Vermittlung der Friede zwiſchen Öſterreich und P. vom 11. July 1742 zu Stande, dem dann der berliner Friede vom 28. July folgte. Durch ihn trat Maria Thereſia Nieder- und Ober-Schleſien bis an die Oppa, nebſt der Grafſchaft Glatz, an P. ab und verzichtete zugleich auf die böhmiſche Lehenshoheit über Kottbus, Peitz, Joſſen u. a. Dagegen übernahm Friedrich die Schulden, die auf Schleſien hafteten und verſprach, die bisherigen Rechte der Schleſier anzuerkennen. 1744, den 25. May, fiel auch das Fürſtenthum Oſtfriesland bey dem Erlöſchen des Regentenſtammes an P. Während der Dauer des Friedens war nun Friedrich eifrig für das Wohl des Staates bemüht. Er verbeſſerte die Staatsverwaltung, beförderte die Künſte und Wiſſenſchaften und ſuchte vor Allem ſein Heer zu vergrößern und im Kriegsdienſte vollkommener zu machen. Er verband ſich in der Folge mit dem Könige von Frankreich aufs Neue gegen Öſterreich, ſchloß darauf den 22. May 1744 die frankfurter Union mit dem Kaiſer Karl VII., dem Kurfürſten von der Pfalz und dem Landgrafen von Heſſen-Kaſſel, drang

[illegible] Abtretung Schlesiens an P., [illegible] erkannte Friedrich II. ihren [illegible] Franz I. als Kaiser an. [illegible] mußte an P. eine Million [illegible] zahlen. Friedrich trat mit [illegible] in dem Neutralitätsver[illegible] zu Westminster den 16. Jänner [illegible] zusammen, u. rückte mit 60,000 Mann den 29. August 1756 in Sachsen ein, nahm Wittenberg, Leipzig und Torgau, schloß das sächsische Heer bey Pirna ein und besetzte Dresden, und der siebenjährige Krieg begann. Eine preußische Heeresabtheilung drang in Böhmen vor und schlug den 1. October 1756 die Österreicher unter Brown bey Lowositz. Die sächsischen Truppen mußten, im Lager von Pirna ausgehungert, sich zu Kriegsgefangenen ergeben, die Unterofficiere und Gemeinen wurden dem preußischen Heere einverleibt, und außerdem noch 9000 Mann Sachsen für P.s Interesse ausgehoben. Dadurch hatte Friedrich allerdings den Landfrieden gebrochen und allgemeine Unzufriedenheit in Deutschland und anderen Ländern erregt. Es wurde deßhalb den 17. Jänner 1757 ein Reichsheer gegen ihn ins Feld gestellt, das jedoch im Laufe des Krieges wenig Erhebliches leistete. Rußland beschloß gegen P. den Krieg; Frankreich setzte ein zahlreiches Heer in Bewegung, und selbst Schweden mußte feindselig gegen P. auftreten. Friedrich drang nun in Böhmen ein, besiegte den 6. May 1757 die Österreicher unter Karl von Lothringen und Brown und belagerte Prag. Da eilte Daun zum Entsatz herbey und überwand die Preußen bey Kolin, worauf letztere Böhmen verließen. Die Russen machten unter Apraxin in Ost-Preußen siegreiche Fortschritte, nachdem sie den 30. August 1757 die Schlacht bey Groß-Jägerndorf gewonnen hatten, und un-

terwarfen das Land dem ruſſiſchen Zepter. Während nun die Ruſſen durch Weſtpreußen und Pommern vordrangen, eilte Friedrich nach Thüringen und ſchlug die Franzoſen und das Reichsheer am 5. November 1757 bey Roßbach. Darauf zog er nach Schleſien und errang bey Leuthen den 5. Dec. d. J. einen Sieg über die vereinten öſterreichiſchen Heeresmaſſen. 1758 rückte er den verheerenden Ruſſen entgegen, die bey Zorndorf den 25. Auguſt endlich nach blutigem Kampfe das Feld räumen mußten. Eine große Niederlage brachte aber Daun's nächtlicher Überfall den Preußen bey Hochkirch den 14. October bey. Während Friedrich in den Jahren 1757 und 58 ſeine Feinde bekämpft hatte, war ein franzöſiſches Heer von 100,000 Mann gegen Weſtphalen und Hannover vorgedrungen. Sie ſiegten über Cumberland den 26. July 1757 bey Haſtenbeck, zwangen dieſen einen für P., England und Heſſen nachtheiligen Neutralitätsvertrag mit Richelieu abzuſchließen. Georg II. erklärte jedoch dieſen Vertrag für ungültig und Ferdinand von Braunſchweig ſetzte ſich mit Muth und Einſicht den ſiegreichen Fortſchritten der Franzoſen entgegen. Er überwand das franzöſiſche und ſächſiſche Heer unter Clermont den 23. Juny 1758 bey Krefeld und hinderte dadurch die Vereinigung Contades, der an die Stelle Clermont's getreten war, mit den Heerestheilen Soubiſe's. Zwar erlitt Ferdinand den 13. April 1759 bey Bergen eine bedeutende Niederlage, allein der Sieg bey Minden den 1. Auguſt 1759 und die tapfere Gegenwehr bey Marburg den 31. July 1760 erſetzten ſeine Verluſte. Höchſt gefahrvoll war die Lage Friedrich's 1759 und 1760. Den 23. July hatten die Ruſſen unter Soltikow den preußiſchen General Wedel zurückgedrängt; Friedrich ſelbſt wurde von ihnen und den Öſterreichern unter Laudon den 12. Auguſt bey Kunersdorf geſchlagen. Darauf wurde den 20. November eine preußiſche Heeresabtheilung unter Fink von den Öſterreichern bey Maxen umringt und gefangen, und ſpäter noch, 1760 den 23. Juny, General Fouqué bey Landshut mit ſeinem Corps. Als Friedrich darauf Dresden wieder einnehmen wollte, eilte Daun mit ſeinem Heere zum Entſatz herbey und zwang ihn zum Rückzug nach Schleſien. Da hatte Laudon Breslau beſchoſſen und mit ihm vereinigte ſich nun Daun mit ſeinem Heere und 20,000 Ruſſen unter Czernitſchef. Daun beabſichtigte wieder einen nächtlichen Angriff, Friedrich aber kam ihm zuvor und beſiegte Laudon's Heer bey Liegnitz mit glücklichem Erfolge. Unterdeſſen hatte das Reichsheer die Preußen aus Sachſen verdrängt, und Torgau, Leipzig und Wittenberg wieder genommen. Die Ruſſen, Öſterreicher und Sachſen hatten ſelbſt Berlin den 9. October 1760 beſetzt, als ſie aber Friedrich's Annäherung erfuhren, zogen ſie wieder ab. Die Preußen beſetzten Wittenberg und Leipzig von Neuem. Friedrich überwand den 3. November Daun bey Torgau und behauptete den größeren Theil von Sachſen, wo er ſein Winterquartier aufſchlug. Da ſtarb den 25. October 1760 Georg II. von England und ſeitdem blieben die engliſchen Hülfsgelder aus. Friedrich wurde nun durch Geldmangel in ſeinen Plänen gehindert, darum ließ er die Münze verſchlechtern. Aber auch die anderen kriegführenden Mächte fühlten eine große Erſchöpfung. Friedrich 1761 auch in Schleſien auf die Defenſive beſchränkt, hinderte vier Wochen lang durch ſeine Stellung den Übergang

der Ruſſen über die Oder und ihre Vereinigung mit Laudon. Darauf bezog er im Auguſt das feſte Lager bey Bunzelwitz. Als endlich die Ruſſen ſich aus Mangel an Lebensmitteln zurückgezogen hatten, verließ er ſein Lager, um Laudon anzugreifen. Dieſer aber eroberte am 1. October plötzlich Schweidnitz und nahm eine unangreifbare Stellung ein. Da wurde endlich auch den 16. December Kolberg von den Ruſſen erſtürmt, und Friedrich's Untergang ſchien nicht mehr ferne. In dieſem kritiſchen Momente ſtarb zu ſeinem Glücke den 5. Jänner 1762 die Kaiſerin Eliſabeth von Rußland, ſeine gefährlichſte Widerſacherin. Ihr Nachfolger, Peter III., Friedrich's enthuſiaſtiſcher Bewunderer, ſchloß den 16. März mit ihm einen Waffenſtillſtand, dem dann der Friede zu Petersburg den 5. May folgte. Rußland gab Oſt-Preußen ohne die geringſte Entſchädigung wieder zurück, und 20.000 Mann Ruſſen ſollten bis zum Frieden ſich mit den Preußen verbinden. Darauf ſöhnte ſich auch Schweden den 22. May zu Hamburg mit Friedrich aus. Die Nachfolgerin Peter's III., die den Krieg gegen P. von Neuem beginnen wollte, beſtätigte endlich doch den petersburger Frieden. Friedrich eroberte den 9. October 1762 die Feſtung Schweidnitz zurück, und ſein Bruder Heinrich behauptete ſich in Sachſen gegen die Öſterreicher. Da ſöhnte ſich England den 10. Februar 1763 zu Verſailles mit Frankreich aus; die Franzoſen, die am Rhein und an der Weſer ſtanden, wurden zurückberufen, und dieſem Frieden folgte den 15. Februar der hubertsburger Friede zwiſchen P., Öſterreich und Sachſen. So ward der ſiebenjährige Krieg beendiget, und Friedrich blieb im Beſitze von Schleſien. — Die Wunden, die der Krieg geſchlagen, wußte Friedrich ſchnell zu heilen. Zerſtörte Städte und Dörfer wurden wieder aufgebaut, die Unterthanen aus den gefüllten Vorrathshäuſern unterſtützt und der Ackerbau wieder in Schwung gebracht; verarmte Gegenden durch Friedrich's Freygebigkeit wieder zum Wohlſtand emporgehoben und verödete mit fremden Einwanderern beſetzt. In allen Bezirken des Königreiches regte ſich neues Leben. Durch Brenkenhof ward die Landwirthſchaft verbeſſert; 1765 wurde die levantiſche Compagnie geſtiftet, 1766 ein Handelstractat mit Sachſen geſchloſſen und die General-Acciſe- und Zoll-Adminiſtration, die Holzhandlungs-Compagnie und die Tabaks-Adminiſtration eingeführt, auch der johannisbergiſche Kanal gegraben, 1767 die Folter abgeſchafft, 1769 in Schleſien und 1772 in Oſt-Preußen die ritterſchaftliche Creditcaſſe und die Seehandlungscompagnie gegründet; 1774 ward der Bromberger- u. 1776 der Brenkenhofkanal angelegt; in der Staatshaushaltung war Sparſamkeit und ſtrenge Ordnung geltend. Doch nicht blos nach Innen, ſondern auch nach Außen war Friedrich's ganze Aufmerkſamkeit gerichtet, um ſeinem Staate eine feſte Haltung zu geben. Den 11. April 1764 ſchloß er mit Rußland einen Vertrag, in welchem ſich beyde Mächte für ihren Länderbeſitz Gewähr leiſteten. Durch die erſte Theilung Pohlens, die den 5. Auguſt 1772 zu Petersburg von Rußland, Öſterreich und Preußen beſchloſſen wurde, kam Weſtpreußen, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, und Großpohlen bis an die Netze unter Preußens Oberherrlichkeit. Als der Wittelsbachſche Mannsſtamm in Baiern mit Maximilian Joſeph den 30. Decbr. 1777 erloſch, da öffnete ſich für Friedrich's

Politik ein neues Feld. Österreich erhob nähmlich alte Ansprüche auf die baierischen Lande und schloß deßhalb den 3. Jänner 1778 mit Kurpfalz einen Vertrag zu Wien, dem gemäß Österreichs Ansprüche von Karl Theodor anerkannt wurden. Darauf besetzten österreichische Truppen Nieder-Baiern, Mindelheim u. die österreich. Lehen in der Ober-Pfalz. Friedrich II. reizte nun den Herzog von Zweybrücken, Karl August Christian, gegen diese Ansprüche aufzutreten, der sich nun sogleich gegen den Vertrag zu Wien erklärte; zugleich aber vertheidigte P. die Ansprüche des kursächsischen Hauses auf die baierische Allodialerbschaft, so wie die von Mecklenburg auf Leuchtenberg in der Ober-Pfalz. Die Unterhandlungen am wiener Hofe blieben ohne Erfolg. Kaiser Joseph stand in Böhmen in einem stark verschanzten Lager; ein preußisches Heer zog an die böhmische Grenze, ein anderes unter dem Prinzen Heinrich rückte durch Sachsen gegen Böhmen vor und vereinigte sich mit dem sächsischen Heere, und der baierische Erbfolgekrieg begann. Den 4. July 1778 drang Friedrich in Böhmen ein. Da jedoch weder er noch Maria Theresia den Krieg wünschte, so wurden bald Unterhandlungen angeknüpft, und durch Rußlands und Frankreichs Vermittlung kam der teschner Friede den 13. May 1779 zu Stande. 1781 trat Friedrich der von Rußland gegen England gestifteten bewaffneten nordischen Neutralität bey. Den 23. July 1785 kam durch ihn der deutsche Fürstenbund zu Stande. Darin ward die Erhaltung der deutschen Reichsverfassung und die Behauptung der öffentlichen Ordnung in Deutschland gegen jeden unrechtmäßigen Schritt der Gewalt beschlossen. Den 17. August 1786 erfolgte sein Tod.

Doch nicht nur im Schlachtfelde war Friedrich II. groß, er hatte auch in sittlicher u. ästhetischer Hinsicht einen wichtigen Einfluß auf seine Zeitgenossen. Friedrich Wilhelm II. schien Anfangs im Geiste Friedrich's fortzuwirken. Doch entließ er die bey der Regie angestellten Fronzosen, richtete die Finanzen zweckmäßiger ein und hob das Tabaksmonopol auf. Außerdem wurde das bereits von Friedrich II. beabsichtigte neue Gesetzbuch 1791 ins Leben gerufen, ein Oberschulcollegium gegründet und die Akademie der Wissenschaften zu Berlin germanisirt. In dem Freystaate der Niederlande herrschte seit 1784 die größte Spannung und Unzufriedenheit mit dem Statthalter Wilhelm V, weil man glaubte, er sey Schuld an dem unglücklichen Ausgange des Krieges mit England. Als darauf die Spannung und Feindseligkeiten zwischen den Patrioten u. Oraniern immer höher stiegen und die Schwester Friedrich Wilhelm's II., die mit dem Statthalter vermählt war, auf ihrer Reise von Nymwegen nach dem Haag bey Schoonhoven von den Patrioten zur Rückkehr genöthiget wurde, da forderte P. Genugthuung, und als diese verweigert wurde, drang 1787 ein preußisches Heer unter Ferdinand von Braunschweig in die Niederlande ein. Die Preußen fanden keine Gegenwehr; sogar die Besatzung von Utrecht, 8000 Mann stark, ergriff die Flucht, ohne die geringste Gegenwehr zu leisten. Der Erbstatthalter kehrte zurück und die alte Ordnung ward wieder hergestellt. Den 15. April 1788 kam nun zwischen Großbritannien und P. ein Vertheidigungsbündniß in Haag zu Stande, in welchem beyde Mächte für die Erbstatthalterschaft Gewähr leisteten. Die Unruhen in Frankreich, die unsichere Stellung des Königs gegen die

die preußiſche Monarchie wieder zu dem glänzenden Standpunkte zu erheben, auf welchem ſie, ein Muſter für alle Staaten, unter Friedrich's des Großen Regierung ſich befunden hatte, wirkte höchſt wohlthätig auf den Charakter des Volkes ein. Bald blühte der Wohlſtand wieder auf; Handel und Gewerbe wurden lebhaft getrieben, der Ackerbau gedieh und die Wiſſenſchaften und Künſte wurden auf alle Weiſe begünſtiget und traten in ſchönerem Glanze wieder ins Leben ein. So ward dem Staate innere Feſtigkeit und Haltbarkeit gegeben; aber auch nach Außen ſuchte Friedrich Wilhelm III. die Monarchie zu ſichern. Bey der Schuldenlaſt des Staates ſchien es das Zweckmäßigſte, ſich neutral zu erklären. Dieſem Vorſatze blieb auch der König unabänderlich treu, ſo ſehr auch die gegen Frankreich verbündeten Mächte ihn aufforderten, am Kampfe gegen die ſiegreichen und herrſchſüchtigen Republikaner Antheil zu nehmen. Während das ſüdliche Deutſchland im Kriege gegen Frankreich begriffen war, erhielt ſich P. neutral und trat 1801 der bewaffneten Neutralität der nordiſchen Mächte bey, die die Aufrechthaltung des neutralen Handels beabſichtigte. Preußiſche Truppen beſetzten Curhafen, wohin die Briten das preußiſche Schiff Triton aufgebracht hatten, und im April auch Hannover, Bremen, Oldenburg und Delmenhorſt, und ſperrten die Elbe, Weſer und Ems; doch ſchon den 1. Dec. zogen die Preußen wieder ab, weil Großbritannien zum Frieden mit Frankreich geneigt war. Nach dem Frieden zu Lüneville den 9. Februar 1801, in welchem Frankreich und Öſterreich ſich ausſöhnten, ſchloß Preußen den 23. May 1802 einen beſonderen Entſchädigungsvertrag mit Frankreich, nach die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, die Reichsſtädte Goslar, Mühlhauſen und Nordhauſen, Erfurt mit ſeinem Bezirke, die Grafſchaft Unter-Gleichen mit allen mainziſchen Beſitzungen in Thüringen, das Eichsfeld, der kurmainziſche Antheil an der Ganerbſchaft Trefurt und der Vogtey Dorla, die Abtey Herforden, Quedlinburg, Eſſen, Elten, Werden, die Probſtey Kappenberg und der ſüdöſtliche Theil des Bisthumes Münſter nebſt der Stadt Münſter als Erſatz für Kleve, Meürs und Geldern, das es im baſeler Frieden an Frankreich, und Sevenaar, Huyſſen und Malburg, die es an die bataviſche Republik hatte überlaſſen müſſen, ſeinem Gebiethe einverleibt wurden. 1803 erklärte Großbritannien an Frankreich aufs Neue den Krieg. Die Eingriffe des franzöſiſchen Gewalthabers in die Rechte anderer Staaten wurden immer kühner. Im März 1804 ließ Napoleon den Herzog von Enghien und andere Ausgewanderte aus Baden nach Frankreich gewaltſam bringen und erſteren erſchießen, welches eine offenbare Verletzung des Völkerrechtes war. Da ſuchte Großbritannien zwiſchen den mächtigſten Fürſten von Europa gegen die gewaltſamen und widerrechtlichen Schritte Frankreichs eine Verbindung einzuleiten. Rußland und Öſterreich vereinigten ſich 1805 und ſuchten auch P. in ihr Intereſſe zu ziehen. Friedrich Wilhelm III. lehnte aber die Theilnahme ab und blieb neutral, ja ſchickte, als Rußland Miene machte, durch das preußiſche Gebieth nach Mähren zu rücken, bedeutende Truppenmaſſen, dieſes zu verhindern, nach Südpreußen. Da verletzte aber Bernadotte den 3. und 5. October die Neutralität des ansbachiſchen Gebiethes, und nun rüſtete der König ſchnell ſein ganzes Heer,

ete den Russen den Durchzug
seine Staaten und erklärte
üheren Verpflichtungen gegen
reich für ungültig, wenn nicht
und Billigkeit beobachtet wür-
Zu Potsdam trat nun P. den
. 1805 dem Concertvertrage
n Rußland und Österreich bey.
früher, den 26. Octbr., hatte
reußisches Heer den Kurstaat
ver besetzt. In der Schlacht
usterlitz den 2. Dec. wurden
ussen und Österreicher geschla-
en 4. Dec. schlossen Napoleon
anz II. einen Waffenstillstand,
ann den 26. der Friede zu
rg folgte; die russischen Hee-
mit ihnen Alexander zogen
rück, u. so mußte denn P. den
ebr. zu Wien mit Frankreich
Vertrag schließen, der den
zwar vergrößerte, ihn aber
großes Unglück stürzte. Han-
ward an P. abgetreten, wo-
letzteres Ansbach, Kleve und
atel an Frankreich überlassen
Beyde Theile leisteten sich
itig für die neu erworbenen
ngen Gewähr. England und
IV., König von Schweden,
n nun die preußischen Schiffe
n Häfen in Beschlag, wodurch
aat viele Millionen verlor, u.
. Juny 1806 ward von Groß-
nien der Krieg an P. erklärt.
n dauerten die willkührlichen
ungen des französischen Kai-
mer noch fort. Murat, Her-
on Berg, machte Ansprüche
preußischen Abteyen: Essen,
und Verden; Napoleon selbst
e die Festung Wesel als fran-
s Besitzthum, stiftete, ohne P.s
lligung, den 12. July 1806 un-
zehn Fürsten des südlichen und
en Deutschlands den Rhein-
der unter seinem Protectora-
n sollte, und mit Großbritan-
nien unterhandelte er gegen Zurück-
gabe Hannovers den Frieden. Fulda,
das als Entschädigung an das Haus
Oranien gefallen war, both der an-
maßende Protector dem Kurfürsten
von Hessen an, woferne er sich an
den Rheinbund anschließen wolle,
und verboth den Hansestädten, dem
nordischen Bunde, den P. beabsich-
tigte, beyzutreten. Da veranstaltete
P. große Kriegsrüstungen und schloß
sich enger an Rußland an. Von
Frankreich verlangte P. nun die Zu-
rückziehung seiner Truppen aus
Deutschland, die Anerkennung des
nordischen Bundes und die Abtre-
tung der Festung Wesel an Deutsch-
land, und als dieses verweigert wur-
de, sprach P. den 9. Oct. den Krieg
gegen Frankreich aus. Es hatte Sach-
sen durch Drohungen, es durch sein
Heer zu zwingen, zur Theilnahme
genöthiget. Den 8. Oct. überschritt
Murat bey Saalburg die Saale, Ber-
nadotte drängte die vereinigten Sach-
sen und Preußen zurück, und den 10.
October wurde ein preußischer Hee-
restheil bey Saalfeld überwunden.
Den 14. October wurde P.s Kriegs-
macht von der französischen bey Jena
und Auerstädt gänzlich geschlagen,
und die Franzosen wußten ihre Sie-
ge mit unglaublicher Schnelligkeit zu
benutzen. Sie besetzten den 21. Oct.
Leipzig, Wittenberg, und den 24.
October Berlin. Erfurt, Spandau,
Stettin, Küstrin und Magdeburg
ergaben sich, und in kurzer Zeitfrist
waren alle preußischen Länder, Kol-
berg und einige schlesische Festungen
ausgenommen, bis zur Weichsel in
den Händen der Franzosen. Die pohl-
nischen Provinzen empörten sich und
Sachsen hatte sich mit Frankreich
verbündet. Da erschienen endlich die
Russen auf dem Kampfplatze. Den
23. und 24. December erstürmten die
Franzosen die russischen Verschanzun-

gen bey Czarnowo und nahmen den Russen bey dem Rückzuge von der Wkra nach dem Narew vieles Geschütz ab. Den 20. Dec. lieferten die Russen die unentschiedenen Gefechte bey Pultusk und bey Golymin. Darauf zogen sie nach Ostpreußen, mit ihnen vereinigte sich ein kleines aber tapferes preußisches Heer. Benningsen marschirte, von den Franzosen unbemerkt, gegen den linken französischen Flügel unter Bernadotte, und brachte bey Mohrungen den 25. Jänner 1807 demselben bedeutenden Verlust bey. Napoleon eilte mit der Hauptmacht herbey, drängte die Russen zurück, doch blieb die blutige Hauptschlacht bey Preußisch-Eilau den 8. Febr. unentschieden. Den 24. May zwangen die Franzosen die Festung Danzig zur Übergabe; beyde Heere befehdeten sich fortan gegenseitig in einzelnen Gefechten, bis endlich das Gefecht bey Heilsberg und die Schlacht bey Friedland den 14. Juny den Ausschlag gab. Die Russen und Preußen wurden geschlagen und erstere bis über die Memel zurückgetrieben. Den 16. Juny besetzten die Franzosen Königsberg. Darauf wurde der Waffenstillstand geschlossen und den 7. und 9. July kam der Friede zu Tilsit zu Stande, in welchem P. die Hälfte seiner Besitzungen (alles Land westlich der Elbe und Süd-Preußen, so wie einen Theil von West-Preußen) abtreten, an 100 Millionen Franken Kriegssteuer bezahlen, dem Continentalsysteme beytreten und in seinen Hauptfestungen französische Besatzungen unterhalten mußte. Sogar die Zahl der Truppen, die P. für die Zukunft unterhalten sollte, wurde von dem übermüthigen Sieger vorgeschrieben und auf 42,000 Mann festgesetzt. So sank P. von seiner Größe und seinem politischen Einfluße auf die Verhältnisse Europa's schnell herab in Ohnmacht und Unselbstständigkeit. Das Heer war bis auf wenige Überreste vernichtet, der Schatz geleert, der Staat, der um die Hälfte verkleinert worden, war durch den Krieg und die Unterhaltung fremder Heere verarmt und mit Schulden belastet; der Wohlstand im Lande ging zu Grunde, der Handel war gesperrt, und überdem griff eine Kriegspest um sich, die Menschen und Vieh dahinraffte. Da kam aber der wohlgesinnte König dem Elende des Landes zuvor. Geistreiche Männer, die das Bedürfniß des Staates zu würdigen verstanden, wurden zu hohen Staatsämtern befördert; der Druck, der auf den unteren Ständen lastete, wurde gehoben, der Bürger genoß gleiche Rechte mit den früher Bevorrechteten, wenn er anders in seiner geistigen Bildung so hoch gediehen war, daß er mündig und selbstständig auftreten konnte. Das Heer wurde aus besseren Bestandtheilen gebildet und ergänzt. Die Soldaten standen auf einer moralisch höheren Stufe, beseelt von einem Ehrgefühle und Thatendrang, der sehr vieles hoffen ließ. Die Leibeigenschaft wurde den 8. Oct. 1807 aufgehoben, die Bannerrechte, der Mühlenzwang, die Zünfte nahmen durch das Edict vom 24. Oct. 1807 ein Ende, die Gewerbefreyheit und die neue Städteordnung wurde eingeführt, Gemeinheitstheilungen veranlaßt, den Domainenbauern den 27. Juny 1808 das Grundeigenthum ihrer Besitzungen verliehen, und auf diese Weise die Blüthe des Ackerbaues wieder vorbereitet. Am 10. Dec. 1808 erhielten die Staatsbehörden eine neue Form, den 26. Dec. alle Staatsbürger der verschiedenen Glaubensparteyen gleiche Rechte. Die mehrsten dieser neuen Einrichtungen bewirkte der ruhmwürdige Staats-

miniſter von Stein. Nach ſeinem Austritte ſetzte ſeit 1810 der Staatskanzler von Hardenberg die zeitgemäßen Verbeſſerungen fort. Nicht weniger durchgreifend waren die Veränderungen, die das Militär unter Scharnhorſt's Leitung erlitt. So war es möglich, daß der Staat nicht gänzlich unterging. Zwiſchen Rußland und Frankreich kam es indeſſen bald zu Mißverſtändniſſen und Unzufriedenheit. Willkührlich hatte Napoleon Frankreichs Umfang in anderen Ländern zu erweitern geſucht. So entriß er auch dem Herzoge von Oldenburg, der mit Rußland nahe verwandt war, ſein Beſitzthum und ſtellte es unter franzöſiſche Oberherrlichkeit. Dafür forderte Alexander das Herzogthum Warſchau als Entſchädigung, Napoleon aber both ihm blos Erfurt an. Beyde rüſteten ſich nun 1811 zum Krieg. Als nun Napoleon 1812 gegen Rußland zu Felde zog und die Heere der mit ihm verbündeten deutſchen Fürſten zum Kampf aufforderte, da mußte P. ſich glücklich ſchätzen, ein Hülfsheer von 20,000 Mann ſtellen zu dürfen. Der preußiſche Heerestheil zog, Anfangs unter Grawert's, ſodann unter York's Oberbefehl, nach der Grenze von Kurland, um dieſe Provinz zu erobern. Das ungeheure franzöſiſche Heer ſelbſt zog durch P. und ſtürzte das verarmte Land, das in ſeinem Aufblühen bereits begriffen war, wieder in die größte Noth. Franzöſ. Feldherren maßten ſich die landesherrl. Rechte an und forderten Lieferungen ohne Maß und Ziel. Das Elend in P. ward noch größer als früher, und ſchon fing man an, an dem Wiedererſtehen des Staates zu verzweifeln. IX. Preußens Wiedererſtehung und Aufblühen 1813 bis auf die neueſte Zeit. Da aber ſteckte der Ewige dem Weltoberer ein Ziel. Napoleon's mächtige Kriegsmacht wurde in Rußlands Ebenen 1812 vom Froſte vernichtet oder doch dem Untergange nahe gebracht. In den Herzen der Preußen glänzte neue Hoffnung für die Erhaltung des Vaterlandes auf. Der General York ſchloß mit den Ruſſen den 30. Dec. 1812 einen Waffenſtillſtand, nach welchem den Ruſſen der freye Durchzug durch P. verſtattet wurde. Zwar verweigerte der König die Beſtätigung desſelben und ſtellte den General von Kleiſt an die Spitze des Heeres; bald aber begab ſich der König nach Breslau und nun zeigte er offen, daß er Frankreichs Übermacht nicht länger dulden wolle; als aber überall die Erbitterung gegen die fremde Herrſchaft ſich kund gab, und auch andere deutſche Länder von Frankreichs Druck befreyt zu werden wünſchten, da gab auch Friedrich Wilhelm III. der allgemeinen Stimmung nach. Die Ruſſen überſchritten die Grenze P.s und wurden überall mit Jubel empfangen. Nun wurden ſtarke Rüſtungen im Lande betrieben, der König ſelbſt rief ſein Volk zum Kampf gegen den fremden Unterdrücker auf. Freywillig ſtellten ſich Tauſende unter P.s Fahne, begeiſtert, für die Sache des Vaterlandes zu ſtreiten; Arme und Reiche brachten von allen Seiten Unterſtützung herbey, und bald ſtand ein ſchlagfertiges, wohlgerüſtetes Heer im Felde, das kühn dem fremden Gebiether die Spitze biethen konnte. Rußland und P. vereinigten ſich in dem Vertrage zu Kaliſch den 28. Februar 1813, in welchem die Wiederherſtellung der preuß. Monarchie in ihrem früheren Umfange verabredet ward. Den 16. März ward der Krieg von P. an Frankreich erklärt. York wurde freygeſprochen, der Landſturm und die Landwehr auf-

gebothen, für die heldenmüthigen vaterländiſchen Krieger am 10. März der Orden des eiſernen Kreuzes geſtiftet, das Continentalſyſtem aufgehoben, und die von P. getrennten Provinzen zum Kampf gegen Napoleon aufgefordert. Die Franzoſen zogen ſich bey dem Heranrücken der Ruſſen zurück und ſtellten ſich den 21. März an der Saale auf. Blücher beſetzte das Gebieth von Kottbus; den 25. März überſchritten die Ruſſen und Preußen die Elbe und nahmen den 31. Leipzig und Altenburg. Mit rühmlicher Tapferkeit kämpften hierauf die Preußen den 2. May bey Lützen gegen die Franzoſen, doch entſchied ſich der Sieg für letztere. Die Preußen und Ruſſen zogen ſich in die Gegend von Dresden zurück und ſtellten ſich an der Spree auf. Allein auch hier blieb der Sieg bey Bautzen und Wurſchen den 20. und 21. May auf Frankreichs Seite. Die Verbündeten wichen nach Schleſien zurück, und beyde Theile ſchloſſen den 5. Juny zu Poiſchwitz einen Waffenſtillſtand bis zum 17. Auguſt. Darauf erklärte auch Öſterreich an Frankreich den Krieg, und ein ſchwediſches Heer ſtieß unter Anführung des Kronprinzen von Schweden zu den Verbündeten. England ſchloß mit den verbündeten Mächten den 14. Juny einen Subſidienvertrag, und den 9. Sept. verabredeten Öſterreich, Rußland u. P. die Wiederherſtellung der öſterreichiſchen und preußiſchen Monarchie. Durch das Treffen bey Groß-Beeren den 23. Auguſt wurden die Franzoſen und Sachſen gehindert, nach Berlin vorzudringen, Blücher erfocht den 26. Auguſt an der Katzbach einen glänzenden Sieg über Macdonald. Minder glücklich kämpfte Schwarzenberg den 21. Auguſt bey Dresden, doch als ſich dieſer nach Böhmen zurückzog und Vandamme ihn mit 42,000 Franzoſen verfolgte, erlitt letzterer bey Kulm den 30. Aug. durch Kleiſt, Oſtermann und Colloredo eine gänzliche Niederlage und wurde mit dem größten Theile ſeines Heeres gefangen. Als darauf die Franzoſen unter Oudinot und Ney aufs Neue einen Verſuch machten, nach Berlin vorzudringen, vereitelte Bülow ihr Unternehmen, und ſiegte in Verbindung mit den Ruſſen u. Schweden, unter Befehl des Kronprinzen von Schweden, den 6. Septemb. über Ney bey Dennewitz. Am 17 Sept. ward Napoleon ſelbſt, als er in Böhmen eindringen wollte, bey Rollendorf von Kleiſt und Schwarzenberg geſchlagen. Die Heere der Verbündeten drangen nun in die Gebiethe der Mulde, Pleiße, Elſter und Parde vor. Da trat auch der König von Baiern zu den Verbündeten über; Napoleon aber zog ſich in die Gegend von Leipzig zurück. Die Schlacht bey Wachau den 16. Oct. blieb ohne Entſcheidung, Blücher aber ſchlug die Franzoſen bey Möckern und warf ſie bis Leipzig zurück. Hier kam es am 18. October unter Schwarzenberg zur ewig denkwürdigen, für Europa's Gleichgewicht entſcheidenden Schlacht, während welcher die Sachſen und Würtemberger zu den Verbündeten übertraten. Napoleon wurde gänzlich geſchlagen. Die Verbündeten bemächtigten ſich der Stadt mit Sturm, und nun drangen ihre Heere bis an Frankreichs Grenze vor. Schwarzenberg führte das böhmiſche Heer durch die Schweiz über den Rhein, Blücher rückte am 1. Jänner 1814 bey Kaub über dieſen Fluß; Holland wurde von Bülow befreyt, von wo er die Nordgrenze Frankreichs bedrohte; Winzingerode überſchritt bey Düſſeldorf den Rhein und Wellington drang über die Pyrenäen ins ſüdliche Frankreich vor. Den 24. Jän-

ner 1814 wurde Mortier bey Bar sur Aube von den Österreichern und Würtembergern zurückgeschlagen. Napoleon selbst sah sich bey Brienne den 29. Jänner durch Blücher und in der Schlacht bey la Rothière zum Rückzug genöthiget. Darauf kämpften zwar die Franzosen den 10. Februar bey Champ-Aubert, den 11. bey Montmirail, den 14. bey Joinvillers, den 17. bey Nangis u. den 18. bey Montereau wieder siegreich und eroberten Troyes den 24. und Bar sur Aube den 27. wieder zurück. Unterdessen wurde zu Chatillon von Napoleon und den Verbündeten über den Frieden vergeblich unterhandelt, und Rußland, Österreich, P. und Großbritannien vereinigten sich den 1. März durch einen Vertrag zu Chaumont, nach welchem sie sich auf 20 Jahre verbündeten u. 150,000 Mann schlagfertig bereit halten wollten. Den 9. und 10. März fochten die Verbündeten wieder mit vielem Glücke und Napoleon mußte sich nach Soissons zurückziehen. In der Schlacht bey Arcis sur Aube den 20. bis 22. März litten beyde Theile große Verluste, doch mußte Napoleon abermahls weichen. Da entschloß er sich, nach dem Rheine zu gehen und den Verbündeten den Rückweg zu sperren; diese aber drangen gegen Paris vor, schlugen Marmont und Mortier den 25. März bey Fére Champenoise u. behaupteten auf Montmartre den 30. März das Schlachtfeld. Darauf erfolgte den 31. März die Übergabe von Paris. Napoleon mußte den 30. May im Vertrage zu Fontainebleau den Thron an die Bourbons abtreten, die mit den verbündeten Mächten Frieden schlossen und alle von Deutschland getrennten Länder zurückgaben. Auf einem in Wien zu eröffnenden Congresse sollte über die Rückerstattung der von dem preußischen und anderen Staaten verlornen Länder unterhandelt werden. Im Sommer 1814 wurde dieser Congreß eröffnet. Die preußische Monarchie sollte nach dem Territorialumfange v. J. 1806 wieder hergestellt werden, allein schwierig war es, das hierzu gehörige Gebieth zu gewinnen. Von seinen ehemahligen Besitzungen erhielt nun P. zurück: Michelau und Kulm, Danzig u. Thorn, das Großherzogthum Posen, die Altmark und Magdeburg, den Saalkreis, den kottbusser Kreis, das Eichsfeld, die Fürstenthümer: Halberstadt, Minden, Münster, Paderborn, Kleve mit Wesel, Neufchatel mit Valengin, die Grafschaft Mansfeld, Hohenstein, Mark, Ravensberg, Lingen und Tecklenburg, Quedlinburg, die Städte: Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen mit ihren Gebiethen ꝛc. Neue Besitzungen, die P. erwarb, waren: ⅖ des Königreiches Sachsen, das Großherzogthum Berg, bedeutende Länderstriche jenseits des Rheins, von dem Rheindepartement bis an die Mosel, Nahe und an die alte holländische Grenze am rechten Maasufer, die Grafschaften Dortmund u. Wetzlar, das Fürstenthum Corvey, ein Theil von Fulda u. die Stammbesitzungen des Hauses Nassau-Dietz. In dem Vertrage mit Dänemark vom 4. Juny 1815 erwarb P. Schwedisch-Pommern mit Rügen gegen das Herzogthum Lauenburg und eine Summe von 2,600,000 Thaler. Da war aber Napoleon von der Insel Elba den 1. März zurückgekehrt. Der König von Frankreich mußte Paris verlassen und Napoleon kehrte als Kaiser dahin zurück. Die Großmächte erklärten den Usurpator als Störer der öffentlichen Ruhe den 13. März in die Acht, und Österreich, Großbritannien, Rußland und P. schlossen den 25. März einen neuen

Bundesvertrag, dem dann auch die Niederlande, Spanien, Portugal, Dänemark und alle Fürsten Deutschlands sich anschlossen. Napoleon hielt es für rathsam, den Verbündeten zuvor zu kommen und zahlreiche französische Truppen drangen, als alle Friedensvorträge vergeblich waren, am 15. Juny in Belgien ein. Ziethen erlitt einen ansehnlichen Verlust und mußte sich nach Fleurus zurückziehen. Das preuß. Heer kämpfte mit vieler Tapferkeit und Ausdauer den 16. Juny bey Ligny, mußte aber ebenfalls das Feld räumen. Den 18. Juny griff Napoleon das englische Heer an. Dieses hielt die wiederhohlten Angriffe der Franzosen aus und schon sah sich Napoleon genöthiget, seine Reserven in die Schlachtlinie zu stellen. Da erschien endlich Blücher mit seinen Preußen und gab den Ausschlag. Die Franzosen erlitten eine völlige Niederlage. Paris ward abermahls von den Verbündeten eingenommen; Ludwig XVIII. kehrte zurück und Napoleon wurde als Gefangener nach St. Helena abgeführt. Im 2. pariser Frieden vom 20. November 1815 wurde Frankreichs Umfang auf die Grenzen von 1790 beschränkt. Saarbrücken und Arneval und ein beträchtlicher Theil des Saardepartements fiel an P., doch mußte dieses dafür später ein Gebieth von 69,000 Menschen an Koburg, Oldenburg, Homburg abtreten, auch Entschädigungen an Mecklenburg-Strelitz und Pappenheim bezahlen. Zunächst kam es darauf an, Einheit in die Staatsverfassung zu bringen; dieses war aber, da der neue preußische Staat aus mehr als 60 früher einzelnen Gebiethstheilen zusammengesetzt war, keine kleine Aufgabe. Zunächst wurde 1816 der Staat in Regierungsbezirke getheilt, und die verwaltenden Behörden für diese organisirt, auch P. in Oberpräsidentschaften, die die Stelle der sonstigen Provinzialministerien versahen, geordnet. Um das Recht zu pflegen wurden überall Land- und Stadtgerichte eingesetzt, deren höhere Behörden die Oberlandesgerichte bildeten. In den östlichen Provinzen des preußischen Staates und auch in den westlichen dießseits des Rheins wurde allgemein das preußische Landrecht eingeführt, in den westlichen jenseits des Rheins der Code Napoléon einstweilen beybehalten, und später ein Revisions- und Cassationshof für diese zu Berlin eingesetzt. Als dieses Chaos sich einigermaßen geordnet hatte, erhielt das Ministerium durch Cabinetsordre von 1816 eine bestimmtere Form. Neben dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das schon früher geordnet war, ward demnach das der Finanzen, für den Schatz und Staatscredit, das des Innern, des Cultus und Unterrichtes, der Justiz, der Polizey und das des Krieges organisirt, und ihnen allen, die zum Theil schon früher unter anderer Form bestanden hatten, ein festerer Wirkungskreis angewiesen. Berathend sollte der Staatsrath dem Ministerium zur Seite stehen u. wurde demnach 1817 organisirt. Seine Bestimmung war, über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates zu berathschlagen und dem Könige darüber zu berichten. Mehr Schwierigkeit hatte die Einführung einer gleichmäßigen Steuerverfassung, die besonders seit 1820 ins Leben trat. Im Allgemeinen wurde die Grundsteuer, die Salzsteuer, die Klassensteuer, die Consumtionssteuer, die Gewerbesteuer und die Stempelsteuer nach und nach allgemein eingeführt. Wesentlich war auch der den 28. May 1818 eingeführte Grenzzoll. Zwar gab er beträchtliche Summen her

und begünstigte das einheimische Gewerbe, erregte aber auch viele Unzufriedenheit und Unmoralität durch das Paschen an den weit ausgedehnten Grenzen, die zusammen genommen eine größere Strecke als die Grenzen Frankreichs ausmachten. Preußen bedurfte eines um so größeren Budgets, als es durch seine Stellung in der Mitte Deutschlands und zwischen Rußland und Frankreich sich in der Nothwendigkeit sah, immer ein bedeutendes Heer zu unterhalten. Wirklich verschlang auch die Armee von dem zuerst 1821 gegebenen Budget von 50 Millionen Thalern gegen 22 Millionen. In der That befand sich aber dieselbe in dem trefflichsten und respectabelsten Stande. P. hatte gleich bey der ersten Organisation des Staates allgemeine Militärpflichtigkeit eingeführt; jeder taugliche Mann mußte die Waffen fürs Vaterland im stehenden Heere, und wenn er auch diesem Dienste in höchst seltenen Fällen entging, in der Landwehr tragen. Nach mehreren Versuchen, das Heer möglichst zweckmäßig zu formiren, ward es 1819 in die jetzige Form gestaltet, in der es mit geringen Änderungen seitdem geblieben ist. Aber auch die zu dem Heere gehörigen Anhängsel, wie die Garnison-Compagnien, Invalidencompagnien, die Gensd'armerie, wurden nach und nach gehörig organisirt, so daß dasselbe ein völlig zusammenhängendes, möglichst harmonisches Ganze bildet. Hierzu gehört auch ein möglichst geregeltes System der Pensionirungen, worüber 1825 sehr bestimmte und die Dienstzeit und die Würde des Kriegers berücksichtigende Gesetze gegeben wurden. Zu den Ausgaben, Behufs der Vertheidigung des Landes, gehörte auch der Festungsbau. P. ließ sich nähmlich angelegen seyn, die bedrohten Punkte seiner Grenzen zu befestigen. Deßhalb ward Minden, Köln, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Posen nach und nach von Grund aus, und zwar nach Montalembertscher Manier, befestiget, das von den Franzosen demolirte Schweidnitz wieder aufgenommen, und an Erfurt, Jülich, Saarlouis, Magdeburg, Stettin, Danzig u. m. a. die wesentlichsten Verbesserungen angebracht, indem man theils die von den Franzosen begonnenen Baue solid ausführte, theils ganz neue begann, theils Defensiv-Casematten und Casernen errichtete. Nächst dem Heere lastete die Staatsschuld am drückendsten auf dem Staate, aber auch hier beeiferte sich P., möglichste Rechtlichkeit und Pünktlichkeit zu zeigen, und hob so seine Papiere bedeutend. 1817 betrug die Staatsschuld gegen 180 Millionen, 1818 kamen noch 5 Millionen neue Anleihe bey Rothschild dazu, u. 1820 ward die Staatsschuld mit Beyziehung der Provinzialschulden auf 277,248,762 Thaler (worunter fast 181 Millionen verzinslich) fixirt. Doch wurden theils gleichzeitig mehrere Finanzoperationen vorgenommen, theils 1821 eine neue Anleihe von 30 Millionen und 1822 eine von 24,500,000 Thalern gemacht. Zur Zinszahlung dieser Schuld wurden etwa 7 Millionen, zur Abtragung derselben über 3 Millionen verwendet. Ungeachtet sich durch pünktliche Zinszahlung und durch sonstige Ordnung im Finanzwesen der Credit P.s bedeutend hob, überstieg doch lange die Ausgabe die Einnahme um mehrere Millionen, und es bedurfte der ernstlichsten Maßregeln, die Einnahme zu mehren und auf der anderen Seite Gehaltsabzüge und der größten Sparsamkeit im Allgemeinen, so wie eines genau entworfenen Budgets, welches von Niemand überschritten werden durf-

Preußisches Courant, das nach dem preußischen (21 Gulden-) Münzfuße seit 1750 geschlagene Geld. Es gehen hier 14 Thaler oder 21 Gulden auf die kölnische Mark Silbers. Man hat Thalerstücke, halbe Thaler-, $\frac{1}{8}$ (Achtgroschen-), $\frac{1}{6}$ (Sechsgroschen-), $\frac{1}{4}$ (Viergroschen-) und $\frac{1}{12}$ (Zweygroschen-) stücke. Das p.e C. hat im Handel und Wandel einen förmlichen Cours gegen das Conventionsgeld. Ehedem schwankte dieser Cours um 4 Procent Agio auf das 100 Conventionsgeld herum, in neuerer Zeit hat aber mit dem politischen Credite Preußens auch der Credit von dessen Gelde zugenommen und das p. C. gibt nur $2\frac{1}{2}$—3 Procent gegen Conventionsgeld Aufgeld. Im gemeinen Leben wird an vielen Orten auf den Thaler Conventionsgeld 1 Groschen p. C. Agio aufgelegt, an anderen gilt das p. C. mit dem Conventionsgelde im Detailhandel völlig gleich. Der Gebrauch des p.n C.s hat sich nicht nur über fast ganz Nord-Deutschland, sondern auch über einen Theil von Süd-Deutschland verbreitet. P.e Silbergroschen, s. Silbergroschen.

Preußische Sprache. Die Sprache der alten Preußen gehört zu dem lettisch-littauischen Sprachstamme, im indo-germanischen Sprachstamme mit inbegriffen. Von der altpreußischen Sprache sind nur noch wenige Überbleibsel erhalten. Gegen Ende des 17. Jahrhundertes scheint sie ausgestorben zu seyn.

Preußische Staatspapiere, s. Staatspapiere.

Preußisch-Eylau, s. Eylau 2). P.-Friedland, s. Friedland 6). P.-Holland, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Königsberg, 16 Q. M. groß und mit 30,000 Einwohnern, sehr bewaldet und von mehreren kleinen Flüssen bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Weeske, auf einem Hügel; hat altes Schloß, Wollen- und Leinweberey, ansehnliche Bierbrauerey, viele Gerbereyen und 2900 Einwohner. P.-Mark, Marktflecken im Kreise Morungen des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, Sitz eines Domänenamtes; hat altes Schloß und 380 Einwohner. P.-Minden, s. v. w. Minden 1).

Preußisch-Roth, eine aus Colcothar bereitete Polirerde, vielleicht gleich der rothen englischen Erde, s. unter Colcothar.

Prevesa, Stadt im Sandschak Janina des Ejalets Rumili (europ. Türkey), am Golf von Arta; hat Hafen (Vathi), ausgebreiteten Handel mit Handel mit Öhl und Getreide, 8000 Einwohner, nur Griechen. Wurde 1684 Eigenthum der Venetianer, 1797 von den Franzosen besetzt, 1798 von Pascha Ali von Janina erobert, wobey die meisten Einwohner umkamen, erhielt später durch Englands Vermittlung verschiedene Freyheiten.

Preville (Pierre Louis Dubus de), ein berühmter französischer Schauspieler, geboren zu Paris im Jahre 1721; war dem geistlichen Stande bestimmt, entfernte sich aber heimlich aus dem väterlichen Hause und trat, nachdem er einige Zeit den Maurern als Handlanger gedient hatte, in eine Schauspielertruppe; spielte zu Straßburg, Dijon, Rouen, und wurde sodann Schauspieldirector zu Lyon. Nachdem er sich hier ausgebildet hatte, debutirte er im J. 1753 zu Paris auf dem Theater der französischen Komödie. Armand begünstigte ohne eifersüchtige Rücksichten sein erstes Erscheinen auf dem Theater zu Fontainebleau, welches Preville's Ruhm und Glück entschied. Er spielte fünf verschiedene Rollen

in dem Mercur galant. Ludwig XV., der einen feinen Blick hatte, war so überraſcht von der Richtigkeit, mit welcher der junge Mann ſein Spiel wechſelte, daß er auf der Stelle befahl, ihn unter ſeine ordentlichen Schauſpieler aufzunehmen. Dieſe bisher unerhörte Auszeichnung verdiente ein Mann, deſſen geiſtreiches, ſeelenvolles, anziehendes, mit ſeiner Rolle ſtets übereinſtimmendes Mienenſpiel, deſſen richtiger, mit dem Alter, Stand und Charakter deſſen, den er darſtellte, ſtets übereinſtimmender Ton und Ausdruck der Empfindung ihn zu dem Liebling aller Theaterfreunde machte. Nachdem er als Sganarelle und Scapin Lachen erregt hatte, entlockte er in den Väterrollen Thränen. Vor allen glänzte er in dem Mercur Galant, in Turcaret, in Sosie, Figaro, im Bourru bienfaissant. Voll Liebe zu ſeinem Stande gab er auch jungen Schauſpielern unaufhörlich Rath und Lehren. Seine Unterhaltung war angenehm, ſein Charakter herzlich. Im Jahre 1786 verließ er das Theater, betrat es aber nochmahls im Jahre 1792 in der Rolle des Bourru bienfaissant, um ſeinen durch die Zeitumſtände zu Grunde gerichteten Kameraden aufzuhelfen. Bald darauf begab ſich der altersſchwache Greis zu ſeiner älteſten Tochter nach Beauvais, wo er, blind, im Dec. 1799 ſt. Seine Gattin, eine geborne Drouin, war eine geachtete Schauſpielerin.

Prevotal-gerichte, in Frankreich außerordentliche Specialkriminalgerichte, welche unter Vorſitz eines Grand prévôt und mehreren meiſt nicht rechtsverſtändigen Beyſitzern über gewiſſe Verbrechen, in der neueren Zeit vor 1814 vorzüglich wegen Schleichhandels, mit ſehr abgekürzten Formen Recht ſprachen. 1814 wurden ſie aufgehoben, 1815 unter dem Nahmen Cours prévôtales wieder hergeſtellt. In jedem Departement war ein ſolches Gericht, welches aus einem rechtsverſtändigen Präſidenten, einem höheren Militärofficier und vier Mitgliedern des Kreisgerichtes beſtand.

Prexillas, eine Art Wergleinwand, vorzüglich in Flandern gewebt; wird viel nach Spanien verſendet.

Prez en Pail, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke und Departement Mayenne (Frankreich); hat 2700 Ewhr., liegt an der Mayenne.

Priaman, Stadt mit Hafen im Reiche Paſſamman auf der Inſel Sumatra (Süd-Aſien); hier legten die Briten ihre erſte Niederlaſſung auf dieſer Inſel an (1685).

Priameln, ſ. unter Epigramm.

Priamos, Sohn von Laomedon und der Strymo (Plakia).

Priapos, befruchtender Feldgott in Lampſakos in Myſien. Aphrodite gebar ihn von Dionyſos, jedoch ſo häßlich, daß ihn die Göttin von ſich ſtieß, wovon der Ort, wo ſie ihn gebar, Aparnis (Abarnis) hieß, von ἀπαρνεῖσθαι, verſchmähen. Sein heiliges Thier war der Eſel, der Üppigkeit wegen. Früchte der Felder und Gärten, den Honig der Bienen ꝛc. ſchützte er; deßhalb opferte man ihm auch Fladen und Honig, auch Fiſche.

Priapos, 1) Stadt an der Propontis in Myſien, mit Verehrung des Priapos, n. Ein. von ihm erbaut; in der Gegend trefflicher Wein; in der Nähe des heutigen Karaboa; 2) Inſel bey Epheſos.

Priaſos, des Käneus Sohn, Bruder des Phokos, Argonaut.

Pribylow, Inſelgruppen im Meere von Kamtſchatka; ſind ziemlich hoch, von Bären, Füchſen, Seeottern, Seehunden bewohnt, und um deren willen von den Ruſſen beſucht. Die beyden größten heißen St. Paul u. St. Georg.

Prichſenſtadt, ſ. Brixenſtadt.

Pricke, ſo v. w. Neunaug. Prickel, ſo v. w. Kröte.

Prieborn, Dorf im Kreiſe Strehlen des preußiſchen Regierungsbezirkes Breslau, mit Schloß, guten Marmorbrüchen, der häufig zu Bau- u. Bildhauerarbeiten verwendet wird, und 600 Einwohnern. Priebus, Stadt im Kreiſe Sagan des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz, zum Herzogthum Sagan gehörig, an der Neiſſe, mit Wollen- und Leinweberey und 900 Einwohnern.

Priegnitz (Vormark), 1) vormahliger Theil der Kurmark, zwiſchen Hannover, Mecklenburg, der Mittelmark, Magdeburg und der Altmark, 62 Q. M. groß und mit 96,000 Einwohnern, eine Sandebene mit niedrigen Anhöhen und nur ſtrichweiſe mit fruchtbaren Strecken, von der Elbe, Havel, Doſſe, Stepenitz und Elde durchfloſſen; wurde ſonſt in ſieben Kreiſe oder Districte: Perleberg, Lenzen, Pritzwalk, Wittſtock, Kyritz, Havelberg und Plattenburg eingetheilt, und bildet jetzt die zwey Kreiſe des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, nähmlich 2) den Kreis Oſt-P., 35 Q. M. groß und mit 48,000 Einwohnern, eine ſandige Ebene u. mit wenigen fruchtbaren Strichen; wird von der Stepenitz, Jägelitz, Doſſe und vielen Seen bewäſſert. Das Kreisamt iſt in der Stadt Kyritz; 3) den Kreis Weſt-P., 27½ Q. M. groß und mit 48,000 Einwhn., gleichfalls eine ſandige Ebene mit der fruchtbaren lenzer Wiſche; wird von der Elbe, Havel, Doſſe, Elde durchfloſſen und hat Perleberg zur Kreisſtadt.

Prieke, bey der Torfgräberey eine vierzinkige eiſerne Gabel.

Priel, ſo v. w. Kanal, eine ſehr enge Durchfahrt zwiſchen Klippen, Sandbänken oder Eisfeldern.

Priel, Alpe im Lande ob der Enns (Kaiſerthum Öſterreich); hat 6564 Fuß. Priement, Dorf im Kreiſe Bomſt des preußiſchen Regierungsbezirkes Poſen, mit einem Ciſtercienſerkloſter und 400 Einwohnern. Prien, 1) Marktflecken im Herrſchaftsgerichte Hohenaſchau des Iſarkreiſes (Baiern); hat Schloß, 200 Einwohner; 2) Flüßchen ebendaſelbſt, fällt in den Chiemſee.

Priene, Seeſtadt in Jonien, Vaterſtadt des Bias (ſ. d.); jetzt Samſon Kaleſi, auf der nach ihr benannten Küſte, der Inſel Samos, von der ſie nur eine ſchmale Meerenge trennt, gegenüber.

Priepen-dach, ein mit Hohl- oder Pfannenziegeln gedecktes Dach.

Prieſden, Stadt im Kreiſe Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich); hat 450 Einwohner, Bierbrauerey.

Prieſter, wahrſcheinlich von πρεσβύτης, ein Älteſter, wie in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthumes die erſten Kirchenbeamten hießen (ſiehe Presbyter), und aus denen bey der Ausbildung des Papſtthumes die dieſe Benennung fortführenden, durch die Ordination mit einem höheren Charakter beliehenen Diener, Pfleger und Erhalter der Religion des Chriſtenthumes hervorgingen, welche ausſchließlich die Sacramente des Chriſtenthumes verwalten durften. Die Entſtehung des Prieſterthumes hängt innig mit der Entſtehung der Religion überhaupt zuſammen, und ſeine Anfänge verlieren ſich eben ſo in der Morgendämmerung der Zeit, als dieſe ſelbſt. Wo wir Religion antreffen, da finden wir auch P.

Prieſter-amt, 1) der Inbegriff aller Obliegenheiten und Rechte eines Prieſters; 2) eine einzelne Stelle eines Geiſtlichen.

Prieſter-birn, Winterbirn von plattgedrückter Form, gelblicher,

in dem Mercur galant. Ludwig XV., der einen feinen Blick hatte, war so überrascht von der Richtigkeit, mit welcher der junge Mann sein Spiel wechselte, daß er auf der Stelle befahl, ihn unter seine ordentlichen Schauspieler aufzunehmen. Diese bisher unerhörte Auszeichnung verdiente ein Mann, dessen geistreiches, seelenvolles, anziehendes, mit seiner Rolle stets übereinstimmendes Mienenspiel, dessen richtiger, mit dem Alter, Stand und Charakter dessen, den er darstellte, stets übereinstimmender Ton und Ausdruck der Empfindung ihn zu dem Liebling aller Theaterfreunde machte. Nachdem er als Sganarelle und Scapin Lachen erregt hatte, entlockte er in den Vätterrollen Thränen. Vor allen glänzte er in dem Mercur Galant, in Turcaret, in Sosie, Figaro, im Bourru bienfaissant. Voll Liebe zu seinem Stande gab er auch jungen Schauspielern unaufhörlich Rath und Lehren. Seine Unterhaltung war angenehm, sein Charakter herzlich. Im Jahre 1786 verließ er das Theater, betrat es aber nochmahls im Jahre 1792 in der Rolle des Bourru bienfaissant, um seinen durch die Zeitumstände zu Grunde gerichteten Kameraden aufzuhelfen. Bald darauf begab sich der altersschwache Greis zu seiner ältesten Tochter nach Beauvais, wo er, blind, im Dec. 1799 st. Seine Gattin, eine geborne Drouin, war eine geachtete Schauspielerin.

Prevotal-gerichte, in Frankreich außerordentliche Specialkriminalgerichte, welche unter Vorsitz eines Grand prévôt und mehreren meist nicht rechtsverständigen Beysitzern über gewisse Verbrechen, in der neueren Zeit vor 1814 vorzüglich wegen Schleichhandels, mit sehr abgekürzten Formen Recht sprachen. 1814 wurden sie aufgehoben, 1815 unter dem Nahmen Cours prévôtales wieder hergestellt. In jedem Departement war ein solches Gericht, welches aus einem rechtsverständigen Präsidenten, einem höheren Militärofficier und vier Mitgliedern des Kreisgerichtes bestand.

Prexillas, eine Art Wergleinwand, vorzüglich in Flandern gewebt; wird viel nach Spanien versendet.

Prez en Pail, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke und Departement Mayenne (Frankreich); hat 2700 Ewhr., liegt an der Mayenne.

Priaman, Stadt mit Hafen im Reiche Passamman auf der Insel Sumatra (Süd-Asien); hier legten die Briten ihre erste Niederlassung auf dieser Insel an (1685).

Priameln, s. unter Epigramm.

Priamos, Sohn von Laomedon und der Strymo (Plakia).

Priapos, befruchtender Feldgott in Lampsakos in Mysien. Aphrodite gebar ihn von Dionysos, jedoch so häßlich, daß ihn die Göttin von sich stieß, wovon der Ort, wo sie ihn gebar, Aparnis (Abarnis) hieß, von ἀπαρνεῖσθαι, verschmähen. Sein heiliges Thier war der Esel, der Üppigkeit wegen. Früchte der Felder und Gärten, den Honig der Bienen u. schützte er; deßhalb opferte man ihm auch Fladen und Honig, auch Fische.

Priapos, 1) Stadt an der Propontis in Mysien, mit Verehrung des Priapos, n. Ein. von ihm erbaut; in der Gegend trefflicher Wein; in der Nähe des heutigen Karaboa; 2) Insel bey Ephesos.

Priasos, des Käneus Sohn, Bruder des Phokos, Argonaut.

Pribylow, Inselgruppen im Meere von Kamtschatka; sind ziemlich hoch, von Bären, Füchsen, Seeottern, Seehunden bewohnt, und um deren willen von den Russen besucht. Die beyden größten heißen St. Paul u. St. Georg.

Prichsenstadt, s. Brixenstadt.

Pricke, so v. w. Neunauge. Prickel, so v. w. Kröte.

Prieborn, Dorf im Kreise Strehlen des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit Schloß, guten Marmorbrüchen, der häufig zu Bau- u. Bildhauerarbeiten verwendet wird, und 600 Einwohnern. Priebus, Stadt im Kreise Sagan des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, zum Herzogthum Sagan gehörig, an der Neisse, mit Wollen- und Leinweberey und 900 Einwohnern.

Priegnitz (Vormark), 1) vormahliger Theil der Kurmark, zwischen Hannover, Mecklenburg, der Mittelmark, Magdeburg und der Altmark, 62 Q. M. groß und mit 96,000 Einwohnern, eine Sandebene mit niedrigen Anhöhen und nur strichweise mit fruchtbaren Strecken, von der Elbe, Havel, Dosse, Stepenitz und Elde durchflossen; wurde sonst in sieben Kreise oder Districte: Perleberg, Lenzen, Pritzwalk, Wittstock, Kyritz, Havelberg und Plattenburg eingetheilt, und bildet jetzt die zwey Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, nähmlich 2) den Kreis Ost-P., 35 Q. M. groß und mit 48,000 Einwohnern, eine sandige Ebene u. mit wenigen fruchtbaren Strichen; wird von der Stepenitz, Jägelitz, Dosse und vielen Seen bewässert. Das Kreisamt ist in der Stadt Kyritz; 3) den Kreis West-P., 27½ Q. M. groß und mit 48,000 Einwhn., gleichfalls eine sandige Ebene mit der fruchtbaren lenzer Wische; wird von der Elbe, Havel, Dosse, Elde durchflossen und hat Perleberg zur Kreisstadt.

Prieke, bey der Torfgräberey eine vierzinkige eiserne Gabel.

Priel, so v. w. Kanal, eine sehr enge Durchfahrt zwischen Klippen, Sandbänken oder Eisfeldern.

Priel, Alpe im Lande ob der Enns (Kaiserthum Österreich); hat 6564 Fuß. Priement, Dorf im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirkes Posen, mit einem Cistercienserkloster und 400 Einwohnern. Prien, 1) Marktflecken im Herrschaftsgerichte Hohenaschau des Isarkreises (Baiern); hat Schloß, 200 Einwohner; 2) Flüßchen ebendaselbst, fällt in den Chiemsee.

Priene, Seestadt in Jonien, Vaterstadt des Bias (s. d.); jetzt Samson Kalesi, auf der nach ihr benannten Küste, der Insel Samos, von der sie nur eine schmale Meerenge trennt, gegenüber.

Priepen-dach, ein mit Hohl- oder Pfannenziegeln gedecktes Dach.

Prieſden, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 450 Einwohner, Bierbrauerey.

Priester, wahrscheinlich von πρεσβύτης, ein Ältester, wie in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes die ersten Kirchenbeamten hießen (siehe Presbyter), und aus denen bey der Ausbildung des Papstthumes die diese Benennung fortführenden, durch die Ordination mit einem höheren Charakter beliehenen Diener, Pfleger und Erhalter der Religion des Christenthumes hervorgingen, welche ausschließlich die Sacramente des Christenthumes verwalten durften. Die Entstehung des Priesterthumes hängt innig mit der Entstehung der Religion überhaupt zusammen, und seine Anfänge verlieren sich eben so in der Morgendämmerung der Zeit, als diese selbst. Wo wir Religion antreffen, da finden wir auch P.

Priester-amt, 1) der Inbegriff aller Obliegenheiten und Rechte eines Priesters; 2) eine einzelne Stelle eines Geistlichen.

Priester-birn, Winterbirn von plattgedrückter Form, gelblicher,

falbüberkleideter, weißgrau getüpfelter Schale, weißem, halbbrüchigem, ſäuerlichem Fleiſche und angenehmem Geſchmacke; reift im Februar.

Prieſterloſe, ſ. Bespopowzy.

Prieſterweihe, ſ. Ordination.

Prieſtley (Joſeph), Prediger einer Diſſidentengemeine zu Birmingham in Warwickſhire, geboren zu Fieldhead bey Leeds in Yorkſhire 1733; ſtudirte zu Daventry, wurde 1755 aſſiſtirender Geiſtlicher der Independentengemeine zu Needham-Market in Suffolkſhire, und 1758 Pfarrer zu Nantwich in Cheſhire, kam 1761 als Profeſſor der ſchönen Künſte nach Warrington, und erhielt 1768 die Predigerſtelle zu Leeds. Im Jahre 1770 ernannte ihn Graf Shelburne, nachmahliger Marquis Landsdowne, zum Bibliothekar und nahm ihn als Begleiter mit auf ſeiner Reiſe nach dem Feſtlande. Später wurde er Prediger zu Birmingham, durch einen Aufruhr vom 14. July 1791 aber genöthiget, die Stelle aufzugeben und ſich nach Amerika zu begeben, und ſtarb zu Philadelphia den 5. Febr. 1804. Man hat von ihm: History and present state of electricity, with original experiments, Lond. 1767, 4., deutſch von J. G. Krünitz, Berlin 1771, 4.; Theological repository, 1777—88, 6 Bde., 8.; Institutes of natural and revealed religion, ebend. 1772, 3 Bde., 8., deutſch von J. W. K. Link, Frankfurt u. Leipzig 1783, 8.; History and present state of discoveries relating to vision, light and colours, ebend. 1772, 2 Bde., 4., deutſch von G. S. Klügel, 1775, 2 Thle., 4.; Experiments and observations on different kinds of air, ebend. 1774, 3 Bde., deutſch von C. Ludewig, Wien 1778, 3 Theile, 8.; Lectures on oratoy and criticism, 1777, 4., deutſch v. J. J. Eſchenburg 1779, 8.; Experiments and observations relating to various branches of natural philosophy, Lond. 1779, 3 Bde., deutſch, Leipzig 1780, 3 Thle., 8.; History of the corruption of christianity, 1782, deutſch, Hamburg 1785, 8.; Forms of prayer for the use of unitarian societies, 1783, deutſch, Berlin 1786, 8.; Comparison of the institutions of Moses with those of the Hindoos and othes ancient nations, Northumberland 1799, 8., deutſch von J. W. H. Jügenbein, Braunſchweig 1801, 8.; viele Abhandlungen in den Philosophical transactions u. a. m.

Prilis (Prillis lacus), ſo v. w. Prelins lacus.

Priluki, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Pultawa (europ. Rußland), an Tſchernigow nördlich grenzend; hat ebenen, fruchtbaren, zum Theil bewaldeten Boden, mit Überfluß an Getreide, Gemüſe, Hanf u. ſ. w., bewäſſert von der Udaje und Tſchumak; 2) Hauptſtadt darin, an der Udaja; hat 3000 Einwohner, bedeutenden Viehhandel.

Prima, 1) bey verſchiedenen Waaren Bezeichnung der beſten oder beſſeren Sorte; 2) in der Muſik, ſ. u. Primo.

Prima donna, Hauptſängerin, in Opern und Concerten mit Geſangvirtuoſität.

Primär (primarius), 1) was zuerſt an die Reihe kommt, ſo: P.-ſchule, Anfangsſchule; P.-verſammlungen, Zuſammentritt aller Staatsbürger für Wahlen; 2) von erſter Bedeutenheit, ſo: P.-macht.

Prima plana (latein.), die auf der erſten Seite (daher der Nahme) eines Nationales ſtehenden Befehlshaber einer Compagnie oder Schwadron, die wieder in Ober- und Unter- p. p. zerfällt, von dem die erſtere blos die Oberofficiere, die andere aber Alles vom Feldwebel oder Wachtmeiſter abwärts begreift.

Primariae partes corporis, Haupttheile des Körpers.

Primarius (latein.), 1) ſ. Primär; 2) von mehreren Ortsgeiſtlichen der erſte; 3) auch erſter Lehrer; 4) in großen Krankenanſtalten der Oberarzt.

Primarius flos, die zuerſt an einem Stocke aufblühende Blume, von Linné für vorzugsweiſe zur Beſtimmung des Zahlenverhältniſſes in den Blüthenſtielen geeignet angeſehen.

Prima rudimenta, die Elemente einer Wiſſenſchaft, mit denen der Unterricht anfängt.

Primas (lat.), 1) der Erſte, Vornehmſte; 2) in einer Kirche derjenige Geiſtliche, dem das Primat (ſ. d.) in derſelben zukommt, oder der dasſelbe uſurpirt; 3) Titel des vornehmſten Geiſtlichen in einzelnen Ländern. So nannte ſich der Erzbiſchof von Lyon P. von Gallien, der von Sens P. von Gallien und Germanien, der zu Bourges P. von Aquitanien, der von Rouen P. von der Normandie, von Spanien war es Anfangs der Erzbiſchof von Sevilla, ſpäter der von Toledo; in England gab es 2 Primaten, den Erzbiſchof von Canterbury von ganz England mit Wales, den von York von England. P. von Ungarn iſt der Erzbiſchof von Gran, in Pohlen war es ſeit dem Koſtnitzer Concil der Erzbiſchof von Gneſen. Sonſt war in Deutſchland der Erzbiſchof von Magdeburg P. Auch der ehemahlige Kurerzkanzler und Erzbiſchof von Regensburg, Karl von Dalberg, trat nach Errichtung des Rheinbundes (1806) demſelben 4) als Fürſt-Primas bey.

Primat, das Amt der oberſten Leitung in der kathol. Kirche. Die kathol. Kirche lehrt, daß es ein ſolches Amt gebe und geben ſolle, ja daß es ſogar von einer göttlichen Einſetzung ſey, worunter verſtanden wird, daß allererſt Jeſus Chriſtus in der Perſon des Petrus ſeiner Kirche ein ſichtbares Oberhaupt gegeben habe, u. daß die Erhaltung des Primats in der Kirche das Werk einer beſonderen göttlichen Fürſehung ſey, wie es auch nicht an Ereigniſſen fehlet, die als ein Zeichen des göttlichen Willens, daß eine ſolche Würde unter uns anerkannt werde, angeſehen werden dürfen. Die Theologen unterſcheiden weſentliche und außerweſentliche Rechte des Primas, obwohl ſie in der Ausſcheidung der einen von der anderen nicht durchaus übereinſtimmen, und zählen zu der erſteren das Recht, über den Zuſtand der Kirche Berichte einzuziehen, zu dieſem Zwecke auch wohl eigene Abgeordnete (Legaten) auszuſenden, über die Beobachtung der Kirchengeſetze zu wachen, proviſoriſche Verfügungen zu treffen, allgemeine Kirchenverſammlungen zu berufen und dabey den Vorſitz zu führen u. ſ. f. Zu den zufälligen und deßhalb auch wandelbaren Rechten zählen viele das Recht, Biſchöfe zu beſtätigen, neue biſchöfliche Sitze zu errichten, Appellationen anzunehmen, Concordate zu ſchließen u. m. A. Zu den Pflichten des Primas gehört nebſt der gewiſſenhafteſten Anwendung aller ihm zugeſtandenen Rechte zum Beſten der Kirche auch dieſes, das Anſehen der allgemeinen und auch beſonderen Concilien durch ſeine öffentlich ausgeſprochene Beyſtimmung und Beſtätigung nach Möglichkeit zu erhöhen.

Primates, die mit Händen verſehenen Säugethiere.

Primaticcio (Franz), gebor. zu Bologna 1490, früher Schüler des Francucci, ſpäter des Julio Romano; ein geſchickter Mahler, deſſen Kunſt von drey Königen Frankreichs, Franz I., Heinrich II. und Franz II., ſehr geſchätzt ward. Seine Com-

position und Colorit ſind gut. Er ſtarb 1570.

Prima vista (ital.), in der Muſik ſo v. w. vom Blatt ſpielen, d. h. eine Stimme von einem Muſikſtücke, ohne vorher die Noten geſehen zu haben, richtig vortragen.

Prima-wechſel, ſ. unter Wechſel.

Prime, 1) das Erſte; 2) das erſte Stundengebeth (horae regulares); 3) in der Muſik ein Intervall von 2 Tönen, welche auf einer und derſelben Notenſtufe ſtehen; 4) die erſte Seite eines gedruckten Bogens.

Prime-lock, beſonders bey der ſpaniſchen Wolle die feinere Wolle eines Schafpelzes, vom Rücken bis an die Mitte der Seiten.

Primeln, durch die Cultur veredelte primula elatior, im erſten Frühjahre beliebte Gartenblumen auf Rabbaten oder auch in Äſchen. Sie blühen in mancherley Schattirungen, beſonders in Roth, eben ſo wie Auriceln; durch Samen gewinnt man neue Arten, ſonſt vermehrt man ſie auch leicht durch Wurzeltheilung; ſie lieben einen etwas feuchten, gegen die Sonne geſchützten Stand. Oft blühen ſie im Herbſte das zweyte Mahl, doch nicht ſo ſchön, aber länger, ja wohl bey gelindem Winter bis zum Frühjahr.

Primicera folia, die Stengelblätter bey Mooſen.

Primicerius (latein.), 1) der Erſte unter den zu einem Amte Gehörenden; 2) in Kathedralkirchen Geiſtlicher, im Range nach dem Archidiaconus. P. cubiculi sacri, Oberkammerherr. P. fabricae, der vornehmſte Handwerker unter den Zünften, die bey jedem Kriegsmaterialien verfertigenden Handwerke die Obermeiſter waren. P. lampadariorum, ſorgten für dem Kaiſer vorzutragende Leuchten und Fackeln. P. notariorum, hatte die Aufſicht über die Verzeichniſſe von allen Ämtern u. Würden (laterculum majus) im Morgen- und Abendlande. P. protectorum, der Chef der Leibwache. P. scrinii largitionum privatarum pecuniarum, war über die Gelder geſetzt, wovon der Kaiſer den Hofſtaat beſoldete u. beſchenkte. Sonſt noch: P. lectorum, vestariorum u. ſ. w., die über Betten, Kleider ꝛc. geſetzt waren.

Primidi (fr., v. latein.), nach der Wochenrechnung der ehemahligen franzöſiſchen Republik der erſte Tag einer Decade.

Primigeneia, ſ. Protogone.

Primigenia (P. verba, lat.), ſiehe Stammverba.

Primis, 2 Städte in Äthiopien: 1) P. megas (P. magna), beym Zuſammenſtrömen des Aſtakoras u. des Nil, nördl. vom großen Nilkatarakt, an der Grenze des Landes; jetzt Brim; 2) P. mikra (P. parva), nördlich davon; jetzt Alt-Dongola.

Primiscrinius, Präſident einer Expedition (scrinium, ſ. d.). P. canonum, hatte die Aufſicht über alle Einnahme (Geld, Getreide, Wein, Öhl u. dergl.), welche aus den den Kaiſern gehörigen Vorwerken in der pontiſchen und aſiatiſchen Diöces oder von den Einwohnern in Meſopotamien, die dem Kaiſer gehörige Häuſer bewohnten, einlief. P. numerarius, 1) Aufſeher über Zölle und andere Einnahmen im römiſchen Gebiethe; 2) in der Expedition des Vicarius in Rom die Adjuncte des Adjutor commentariensis, welcher einen gewiſſen Tribut von 1000 Denarien bey den Campanern, Bruttiern und Lucanern, die ihn ſtatt früher gegebenen Specks gaben, einforderten. P. securitatum, Kanzleydiener, der allerhand Briefſchaften und Verſicherungen bewahrte.

Primiſſer (Aloys), geb. zu Innsbruck den 4. März 1796, Cuſtus von dem k. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien u. der Ambraſer Sammlung, erprobter Geſchichtsforſcher u. Antiquar; ſtarb den 25. July 1827. Man hat von ihm: die kaiſ. kön. Ambraſer Sammlung, Wien 1819; ſchrieb (mit Fr. Heinrich v. d. Hagen): der Helden Buch in der Urſprache, Berlin 1820, 4.; der Stammbaum des Hauſes Habsburg-Öſterreich, lithographirt, mit hiſtoriſchen und Kunſtnachrichten begleitet, Wien 1820, 14 Hefte, Fol.

Primitiae (lat.), 1) Erſtlinge; beſonders 2) der Früchte, irgend einer Gottheit gewidmet; 3) erſte, beſonders jugendliche Schrift.

Primitiv (Primitivus), 1) anfänglich; 2) hauptſächlich.

Primitiv-nerven, Nervenſtämme, die unmittelbar aus dem Gehirne oder dem Rückenmarke hervorgehen.

Primitivum (P. verbum, latein.), Stamm- (Wurzel-) wort, im Gegenſatze von Derivatum.

Primkenau, Stadt im Kreiſe Sprottau des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz, Hauptort der Herrſchaft gl. Nahmens, mit Schloß, Hoſpital, Holzwaarenverfertigung, Töpfereyen und 1120 Einwohnern.

Primnoa, nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Gorgonien; der Stamm iſt baumförmig, gabelig, die Warzen verlängert, hängend, ziegelartig liegend, beſchuppt. Art: p. lepadifera, nach And. unter Gorgonia.

Primo, Prima (ital.), in der Muſik ſo v.w. der oder die Erſte, z. B. Violino primo, die erſte Geige, Viola prima, die erſte Pratſche u. ſ. w.

Primogenitur, iſt eine Succeſſionsart in Lehen u. Fideicommiſſen, zu Folge welcher die früher geborne Linie, und, in dieſer, der früher Geborne den Vorzug hat.

Primo uomo, Hauptſänger einer Oper oder Capelle, zugleich Geſangvirtuos.

Primula (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen, zur 1. Ordnung der 5. Klaſſe des Linn. Syſt. gehörig. Arten: zahlreich (61); bemerkenswerth: pr. veris (Schlüſſelblume), bekannte, in Grasgärten häufige Pflanze, mit doldenſtändigen, überhängenden, gelben, angenehm riechenden Blüthen, zur Bereitung eines wohlſchmeckenden Thees und, mittelſt Gährung mit Wein, Zucker u. Citronen, einer Art Wein (Schlüſſelblumenwein) benutzt, vor Zeiten als herz- u. nervenſtärkendes Mittel gegen viele Krankheiten angewendet; p. elatior, in der Wildniß der Vorigen ſehr ähnlich, aber geruchlos und unkräftig, durch die Cultur vielfach variirend und als Zierpflanze cultivirt; p. auricula, ſ. Aurikel; p. chinensis, durch Schönheit ausgezeichnete, den ganzen Sommer blühende Topfpflanze.

Primum mobile (P. movens), ſ. Urkraft.

Primus (M. Antonius), römiſcher Feldherr aus Toloſa, aus edlem Geſchlechte, gebor. 24 n. Chr.; diente unter Galba in Pannonien, dann ſtritt er beym Regentenwechſel für Otho gegen Vitellius, erklärte ſich unter allen zuerſt für Veſpaſianus.

Prince, Grafſchaft auf der Prinz-Edwardsinſel im britiſchen Nordamerika; bildet den Weſttheil der Inſel. Hauptſtadt: Princetown, mit gutem Hafen, noch ſehr klein.

Prince (Marie le de Beaumont), ſ. Beaumont 3).

Prince-Edward (P.-Eduard), 1) Gouvernement in britiſch Nordamerika; enthält blos 2) die Inſel

gl. R. im Lorenzbusen; hat 99 Q. M., ist felsig und klippig, im Innern jedoch blos hügelig; hat mehrere Vorgebirge und Baien, wird durch die rothe See von Neu-Braunschweig geschieden, ist gut bewässert (Pillsborough der ansehnlichste Fluß, einige Meilen weit schiffbar), wird europäischer Weise bebaut, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Hausthiere (Rindvieh, fast wild, in großen Heerden), Holz (mit beträchtlichem Wildstande), Fische. Die Einwohner, gegen 8000, zum Theil französischer Abstammung und katholischer Confession, treiben mit den Landeserzeugnissen ansehnlichen Handel, und nehmen dafür Manufactur- und Materialwaaren. Die Verfassung ist nach Art der britischen eingerichtet. Theilt sich in drey Grafschaften: Queens, Prince u. Kings. Hauptstadt: Charlottentown. Wurde von Jacques Cartier entdeckt 1534 und St. Jean (St. Johns) genannt, 1719 von den Franzosen von Neu-Schottland aus colonisirt, von den Briten 1745 erobert und ihnen 1762 ganz abgetreten; sie blieb bis 1808 beym Gouvernement Neu-Schottland, von dem sie nun getrennt wurde und ihren jetzigen Nahmen erhielt. 3) Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Virginia, bewässert vom Apamator, Busch und Buffaloe; hat 13,000 Einwohner und isolirtes Gerichtshaus. P.-Frederic, s. unter Calvert. P.-George, 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Maryland, an Columbia grenzend; bewässert vom Potomak und Paturent u. a.; bringt guten Tabak, Getreide, hat 25 Q. M., 20,500 Einwohner. Hauptort: Upper-Marlborough, an einem Quellenflusse des Paturent; hat Tabaksbau, 800 Einwohner. 2) Grafschaft in Virginia, am Apamator und Blackwater; hat gute Weiden und Ackerboden, doch auch unfruchtbares Gebirgsland, bringt Getreide, Pfirschen (zu Branntwein benutzt), und hat 8100 Einw. Das Gerichtshaus steht isolirt. Hauptort ist Blandford, mit 1200 Einw. P.-Henry, Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); entdeckt von Carteret 1767.

Princeps (latein.), s. Fürst. P. equestris ordinis, so v. w. Princeps juventutis. P. in officio praefecti praetorio, der erste Centurio über die erste Compagnie der kaiserlichen Leibwache und Präsident im Kriegsrathe über letztere. P. juventutis, 1) s. unter Eques 3); 2) zur Zeit der Kaiser ein Ehrentitel ihrer eigenen, so wie der adoptirten Söhne; 3) im modernen Latein so v. w. Erbprinz. P. officii, vornehmste Minister am Kaiserhof, so wie bey den Statthaltern; hatte die Aufsicht über alle Bedienungen. P. officiorum, so v. w. Magister officiorum. P. ordinis equestris, s. unter Eques 3). P. senatus, s. unter Senat. P. scrinii dispositionum, s. Comes dispositionum.

Princeß, so v. w. Prinzessin.

Princeß, so v. w. Prinzeninsel 1).

Princeß Ann, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Virginia, ans atlant. Meer und Nordcarolina grenzend; ist sehr morastig, hat 9000 Einw. Hauptort: Kempsville; 2) s. unter Sommerset (Maryland).

Princess cord, eine Art Manchester.

Princesses (Prinzessin-mandel), feine Mandel mit dünnen Schalen.

Princeß-Royal-Islands, Gruppe von mehreren Inseln, zur Landschaft Neu-Hannover auf der britischen Nordwestküste Nord-Ame-

rika's gehörig, hart an der Küste liegend. Von den 7 größeren Inseln heißt die vordere Aristizable; entdeckt von Duncan, näher untersucht von Jancouver.

Princeton, 1) Marktflecken in der Grafschaft Middlesex des nordamerikanischen Staates Neu-Jersey, am Windsorkrik; hat Kirche, presbyterianisches Collegium, Universität (Nassaucollege) mit schönem Gebäude, Bibliothek und theologischem Seminar, ebenfalls mit Bibliothek; Einwohner: gegen 700; 2) siehe unter Gibson; 3) siehe unter Caldwell 2); 4) so v. w. Princetown. **Princetown**, 1) siehe unter Prince; 2) so v. w. Princeton. **Prince William**, Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Virginia, an Maryland grenzend, bewässert vom Occoquam; hat 160 engl. Q. M., 9—10,000 (51,200) Einwohner und zur Hauptstadt Dumfries.

Princip (Principium), im Allgemeinen der Anknüpfepunkt aller Erkenntniß. Was wir aber als P. erachten, hat, eben so wie was wir als Zweck anerkennen, nur eine logische Beziehung.

Principal (v. lat.), 1) ursprünglich; 2) vorzüglich, hauptsächlich; 3) überhaupt so v. w. Herr; 4) der Besitzer oder Chef einer Handlung; 5) der Eigenthümer einer Buchdruckerey; 6) bey Speditionsgeschäften der Eigenthümer oder Absender einer Waare; 7) der Unternehmer und Director eines Theaters, jetzt aber gewöhnlich nur in verächtlichem Sinne gebraucht, s. Schauspieldirector; 8) eigentlich die vorzüglichste Stimme einer Orgel, nach welcher alle übrigen Stimmen sich richten; man nimmt dazu gewöhnlich ein Flötenwerk von gutem Zinn; die Pfeifen werden in Prospect gestellt. Nach der Größe des P. wird die Größe des ganzen Orgelwerkes benannt. So ist eine Orgel mit einem achtfüßigen P. ein 8füßiges Werk, obgleich 16füßige Pässe in der Orgel sind. Häufig werden zu den tiefsten Pfeifen dieses Registers gedackte Holzpfeifen genommen. 9) Die dritte Stimme in den sogenannten Aufzügen der Trompeter, welche die Begleitung zur ersten u. zweyten in fast lauter Zungenschlägen auf den mittleren Tönen dieses Instrumentes macht. **P.-baß**, Register in der Orgel, gewöhnlich von und für das Pedal von 16 Fuß Ton.

Principale (ital.), die Haupt- oder vorherrschende Stimme, besonders beym Concert und Concertino für ein Instrument. In diesem Falle wird auch diese Stimme überschrieben, z. B. Violino p., Flauto p.

Principal-gläubiger, wenn ein Wechsel an einen Correspondenten remittirt wird und man sich die Disposition über den eingegangenen Betrag vorbehält, so ist der Präsentant zwar des Trassaten Gläubiger, aber der Remittent ist P. P.-**handlung**, eine Haupthandlung im Gegensatze der Commandite.

Principalis (lat.), 1) überhaupt, hauptsächlich, von erster Bedeutenheit. 2) Bey den Römern Einer, der das höchste obrigkeitliche Amt in einer Stadt bekleidet und Vorsteher des Rathscollegiums ist.

Principalität (v. lat.), 1) Vorzüglichkeit; 2) Obergewalt; 3) Gesammtheit der Principale; 4) der Principal mit seiner Familie.

Principal-schuldner, bey mehrmahls girirten Wechseln der Trassant.

Principato, Nahme zweyer Provinzen im Königreiche Neapel, als: 1) P. citeriore, am tyrrhenischen Meere, hat 123½ (111½) Q. M., durch Vorberge der Apenninen gebirgiges Land mit nicht sehr hohen Gipfeln und mehreren Vorge-

birgen (Campanelli und Licosa, welche den Busen von Salerno schließen, Acciaroti, Palinuro u. m.), wenige eigentliche Ebenen. Das Ufer bildet den schönen Busen von Salerno und den von Policastro; Gewässer sind der Silaro (Nebenflüsse: Calore, Nero) und mehrere Küstenflüsse (Sarno, Picentino u. m.), einige Binnenseen. Das Klima ist angenehm, mild und gesund bis auf die Morastgegenden. Man baut in den fruchtbaren Thälern Weizen, Reis, Öhlfrüchte, Wein (edle Gewächse, z. B. Vernaccina), Rosinen, Manna, Baumwolle. Fischerey, auch auf Korallen, ist ansehnlich, besonders auf Thunfische und Sardellen. Industrie bringt etwas Wollenzeuge, Papier; Einw.: 460,000. Hauptstadt: Salerno. 2) P. ulteriore, Binnenprovinz zwischen P. citeriore, Terra di Lavoro, Basilicata, Capitanata und Molise; hat 88¾ Q. M. (mit Benevento); ebenfalls durch die Apenninen gebirgig (Zweige u. Spitzen: Monte Virgine, Montefusco, M. Taburno, Irpino, Serino, Sabletta u. a.), mit vielen Thälern; bewässert vom Ofanto, Calore u. m. a.; hat reines, gesundes Klima, meist fruchtbaren und gut angebauten Boden, bringt Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Wein, Obst, Nüsse, Öhl, gutes Holz, Zuchtthiere, Wildpret, Fische. Die Einwohner, zu 364,000 gerechnet, sind lebhaft. Ist in mehrere Districte eingetheilt, mit der Hauptstadt Avellino.

Principatus (lat.), 1) die oberste Stelle in einem Staate u. s. w.; insbesondere 2) der Befehlshaber der ausländischen Truppen, wie tribunus, der über die inländischen, und praefectus, der über die Bundesgenossen.

Principe (ital.), so v. w. Fürst und Prinz.

Principe, s. Demonesol 2).

Principe de la paz (span.), Friedensfürst, s. unter Godoy.

Principia, Anfangsgründe, häufig als Buchtitel latein. Werke.

Prinetos, so v. w. Prenetos.

Prin filee, eine feine Sorte Tabak aus Guienne, aus lauter abgerippten Blättern gesponnen.

Pringle (Sir John), Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, geboren zu Stichelhouse in Schottland 1707; studirte zu Edinburg und Leyden, hielt auf der ersten Universität philosophische Vorlesungen, wurde 1742 Feldarzt in Flandern, 1746 Lazaretharzt in England, 1749 Leibarzt des Herzogs von Cumberland, 1761 der Königin und 1763 des Königs, und starb den 18. Jänner 1784. Man hat von ihm: Observations on the diseases of the army, London 1752; Observations on the nature and cure of Hospital and Jail Fevers, ebend. 1750; Experiments upon septic and antiseptic substances, zusammen ins Deutsche übersetzt, Altenburg 1772; dix discourses, to which is prefixed the live of the Autor, London 1783.

Prinkipos, s. Demonesoi 2).

Prinoessa, Insel des ionischen Meeres, an der Küste von Epiros, bey Leukadia.

Prinos, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapoteen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: nord- und südamerikanische, immergrüne Sträucher, als Zierpflanzen cultivirt, zum Theil, wie: p. glaber und verticillatus, in milden Gegenden Deutschlands im Freyen dauernd.

Prinse, eine gute Art Käse.

Prinus, Art der Pflanzengattung Quercus (s. u. Eiche).

Prinz, s. unter Fürst.

ch, Dorf im Bezirksamte
gg des Kinzigkreises (Ba-
l früher Stadt gewesen seyn,
quelle.
=begräbniß, schöne Ab-
Olivenschnecke (voluta oliva).
=birn (Winterprin-
n), Lagerbirn; hat gelb-
nlichrothe, bräunlich punk-
ale, guten Geschmack, hält
um März.
=farbe, ein Grau, wel-
as Violette spielt.
=flagge, einige Arten
Linneischen Schneckengat-
lla, als: bulla physis, b-
, ausgezeichnet durch schöne

=insel, 1) Insel, zur
Bantam im niederländischen
hörig, in der Sundastraße
hat 2 Meilen im Umfange,
üsten, kein Süßwasser; war
unbewohnt, jetzt doch nur
evölkert. Hauptort: Sama-
n der Casuarsbai; 2) eine
nsel bey Afrika; hat 15 Mei-
Umfange, gutes Wasser, Co-
ataten, Südfrüchte, Acker-
is, Hirse, Mais), in der
inen See, und zur Haupt-
t. Anton, mit gutem Ha-
rinzeninseln, so v. w.
soi.
=kirsche, eine Weichsel-
ganz rund und mit sehr un-
er Rinne; hat glänzend
Farbe, festes, schwarzro-
isch, dunkelrothen, säuerli-
genehmen Saft; reift Ende

=kopf (P.=salat), eine
t des Gartensalats, s. unter

nraub. Kunz von Kaufun-
eb. auf der Burg Kaufungen
tig, als tapferer und erfahr-
ter schon im Hussitenkriege,
mehr aber noch bey Gelegenheit einer Fehde der Stadt Nürnberg, deren Hauptmann er war, mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg 1449 bekannt, nahm letzteren im Treffen bey Pillenreuth gefangen, entließ ihn aber, statt ihn den Nürnbergern auszuliefern, gegen ein hohes Lösegeld, ging kurz darauf als Schloßhauptmann in die Dienste Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen u. ward selbst Hofmarschall bey demselben. Im Bruderkriege wurde er vom Kurfürsten zum Entsatz von Gera abgeschickt und dort, nebst dem anderen Anführer, Niklas von Pflug, von den böhm. Hülfsvölkern des Herzogs Wilhelm gefangen genommen u. nach Böhmen abgeführt, wo sich beyde um 4000 Goldgulden loskaufen mußten. Der Kurfürst verweigerte ihm den Ersatz dieses Lösegeldes, da Kunz kein Lehensmann von ihm sey. Zu Folge des Friedensschlusses zwischen beyden Brüdern sollte Kunz noch überdem die ihm von dem Kurfürsten für seine in Thüringen gelegenen, durch die Fehde verwüsteten und eingezogenen Güter überlassenen meißnischen Besitzungen der Vitzthumschen Familie ohne Entschädigung wieder herausgeben. Unzufrieden über dieses Alles ging Kunz nach Böhmen auf sein Schloß Isenberg, von wo aus er große Ansprüche an den Kurfürsten machte u. von diesem das Versprechen erhielt, daß seine Angelegenheiten in Altenburg rechtlich entschieden werden sollten. Kunz kehrte auch dahin zurück, faßte aber zugleich den Entschluß, sich durch die Entführung beyder Prinzen Bürgschaft für die endliche Erlangung der verlangten Entschädigung zu verschaffen, und unterhielt deßhalb mit einem gewissen Hans Schwalbe, von der Dienerschaft, auf dem Schlosse zu Altenburg das nöthige Einverständniß, um

stets von den Vorgängen auf dem Schlosse unterrichtet zu seyn, verließ sodann Altenburg wieder, ohne den verheißenen Urtheilsspruch abzuwarten, verband sich mit Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels, und erschien, während der Fürst nach Leipzig gereiset war, mit seinen Genossen in der Nacht vom 7.—8. July 1455 vor dem Schlosse, wo sich außer der Kurfürstin und den Prinzen nur wenige Leute befanden, da die Meisten bey einem Banket in der Stadt waren. Mit Schwalben's Hülfe wurde eine Strickleiter an einem Fenster befestiget u. Kunz gelangte so mit 9 seiner Begleiter in das Schloß, dessen Inneres ihm genau bekannt war. Die Frauengemächer wurden von Außen durch einen schnellbefestigten Anwurf verschlossen, die wenigen Schloßwächter gebunden, und nun hohlte Kunz aus dem Schlafzimmer der Prinzen den Prinzen Ernst; Wilhelm von Mosen sollte Prinz Albrecht nehmen, dieser hatte sich aber unter das Bett versteckt und Mosen nahm daher irrthümlich den jungen Grafen Barby, der mit in des Prinzen Bett schlief. Kunz merkte die Verwechslung, trug den kleinen Barby wieder zurück und hohlte den Prinzen. Während dessen war die Kurfürstin Margaretha wach geworden, flehte aus dem Fenster vergebens und versprach, Alles anzuwenden, um Kunz zufrieden zu stellen, wenn er ihr nur die Kinder ließe. Kunz eilte mit dem Prinzen Albrecht durch das Erzgebirge auf dem kürzesten Wege nach Böhmen, Mosen und Schönfels hingegen sollten den Prinz Ernst durch Franken nach Böhmen bringen. Die Nachricht des kühnen Raubes hatte das ganze Land in Bewegung gesetzt und überall ertönte die Sturmglocke. Kunz hatte bereits den sogenannten Fürstenberg zwischen Grünhain und dem Dorfe Raschau, in der Nähe des Schwarzwassers unweit der böhmischen Grenze, erreicht, der Prinz klagte über Durst, und Kunz, der nur zwey Knechte bey sich hatte, da seine anderen Begleiter die Gegend kundschafteten, ließ halten, und Alle stiegen ab, um einige Beeren zu pflücken. Ein Köhler, Schmidt, der mit seinem Hunde in der Nähe lag, faßte, durch das Sturmläuten schon aufmerksam gemacht, Verdacht, kam näher und fragte den Ritter, wer er und der Knabe sey. Kunz antwortete, daß der Knabe entlaufen sey, und er ihn seinen Ältern wieder bringen wolle. Indem er dieses sagte, verwickelte er sich aber mit den Sporen in das Gestrippe und fiel zur Erde. Vergebens suchte er sich aufzuhelfen, und der Prinz benutzte den glücklichen Moment, um dem Köhler zuzuflüstern, wer er sey. Kunzens Knecht hörte dieses und hieb mit dem Schwerte nach dem Prinzen, doch der Köhler hielt den Hieb mit dem Schürbaume auf, drang mit diesem auf den Knecht ein, warf ihn zu Boden und schlug auf ihn und Kunz nun wacker los. Die Frau des Köhlers sah ihren Mann im Kampfe mit Fremden, glaubte, es wären Räuber, und gab mit ihrem Messer das gewöhnliche Hülfszeichen durch Klopfen an die Bäume. Von allen Seiten eilten nun Köhler herbey und entwaffneten den Ritter und seine Begleiter. Die Gefangenen wurden zu dem Abte Liborius des Klosters Grünhain und auf dessen Veranlassung dem Voigt von Zwickau, Veit von Schönburg, zugesendet, u. der Prinz, von Schmidt, vielen Köhlern und den Klosterknechten begleitet, im Jubel nach Altenburg zurückgebracht, wo die Kurfürstin sogleich mit ihm und seinem Retter nach Chemnitz zum Kurfürsten eilte, der dem wackern Köhler

nicht allein seinen einfachen Wunsch, in dem Walde, wo er den Prinzen gerettet, frey Kohlen brennen zu dürfen, gewährte, sondern ihm auch ein Freygut im Dorfe Ekersbach bey Zwickau und jährlich 4 Scheffel Korn gab, und ihm und seinen Nachkommen den Familiennahmen Triller beylegte, da der Köhler in seiner Erzählung oft den Ausdruck gebrauchte: er habe den Kunz wacker getrillt. Mosen und Schönfeld waren, durch das Sturmläuten in ihrem Wege unsicher gemacht, in die Nähe des zerstörten Raubschlosses Eisenburg, unweit Hartenstein, gekommen, wo sie den Prinzen zwey Tage in einer Höhle verbargen, die seit dieser Zeit die Prinzenhöhle heißt. Holzhauer, welche sich in der Nähe ihres Verstecktes Kunzens Gefangennehmung erzählten, machten sie zur weiteren Ausführung ihrer Flucht muthlos, und sie schrieben an den Amtshauptmann nach Hartenstein, Friedrich von Schönburg, daß sie den Prinzen gegen vollkommene Begnadigung ausliefern, sonst aber ermorden wollten. Nach erhaltener Zusicherung übergaben sie am 11. July den Prinzen und gingen dann nach Böhmen. Leicht hätten sie Kunzen auf diese Weise ebenfalls retten können, doch muthlos überließen sie diesen seinem Schicksale. Kunz ward nach Freyberg gebracht, von dem dasigen Geschwornengerichte der Vierundzwanziger zum Tod verurtheilt und am 14. July hingerichtet. Friedrich der Sanftmüthige soll ihn begnadiget haben, allein der Eilbothe mit dieser Nachricht erst zu Freyberg angelangt seyn, als bereits die Thore der Stadt wegen der Enthauptung Kunzens geschlossen waren. Sein Bruder, Dietrich von Kaufungen, bekannt mit dem Entführungsplane, ward am 31. July zu Altenburg ebenfalls enthauptet. Schwalbe und drey Knechte des Kaufungen wurden zu Zwickau geviertheilt. In der Kirche zu Ebersdorf werden die Kleider der Prinzen und des Köhlers zum Andenken aufbewahrt.

Prinzen-thaler, s. Ducaton.

Prinzeß-Charlottens Monument, ein kegelförmiger Felsen in der Coburg-Bai, entdeckt 1818 vom Capitän Roß; er liegt 75¾° nördl. Breite und 77° westl. Länge; ihm gegenüber liegt Cap-Leopold. P.-Royal-Islands, s. v. w. Princeß-Royal-Islands.

Prinzessin, die Gemahlin oder Tochter eines nicht regierenden Fürsten; auch die Töchter eines regierenden selbst, gleichviel, ob er König oder Fürst ist.

Prinzessin, mehrere Äpfelsorten, 1) Winterapfel von unregelmäßiger Form; hat blaßgelbe, im Liegen citronengelb werdende Schale, die auf der Sonnenseite starke carmoisine Streife, auf der Schattenseite keine oder nur wenige, überall aber Figuren von Rostflecken hat; das Fleisch ist gelblich, fein, saftig, weinsäuerlich; reift Ende November; dauert durch den Winter; 2) ein Kochapfel, gestaltet und gezeichnet wie jener, doch von fadem Geschmacke; 3) edle P., guter Tafelapfel, ziemlich groß, länglich walzenförmig; hat hellgelbliche, beym Liegen citrongelb werdende, auf der Sonnenseite carmoisinstreifige, punktirte, rostfleckige Schale, veilchenartigen Geruch, gelblichweißes, weiches, saftiges, zuckerhaftiges Fleisch; reift Mitte Octobers, dauert bis zum Winter; 4) französische, edle P., ist mittelgroß, platt gedrückt; hat hellgelbe, sonnenwärts dunkelcarmoisinrothe, dunkler gestreifte, gelblich punktirte Schale, weißgelbliches, feines, festes, saftiges, gewürzhaftes Fleisch;

ſehr beliebt, wie der vorige; zeitigt im Decemb., dauert bis im Sommer.

Prinzeſſin-birn, weiße, perlenförmige Sommerbirn, mit platter, dicker, grünlich weißer, grünlich braun punktirter Schale; hat mildes, nicht ſehr ſaftiges Fleiſch, guten Geſchmack, reift im Auguſt und September. P.-kirſche, weiße, kleine Herzkirſche von etwas plattgedrückter Form; ganz reif, roth mit gelblichem Schimmer, hat weißes, weißſaftiges Fleiſch und bey vollkommener Reife ſüßen Geſchmack; reift vom Anfange Julius an. P.-Pfirſche, 1) große P., eine beliebte Pfirſche, zartwollig, auf der Sonnenſeite dunkelroth, auf der Schattenſeite hellgrüngelblich, hat weißes, um den Stein roſenrothes, ſchmelzendes Fleiſch, ſehr zuckerhaften Saft; reift Ende Auguſt; 2) kleine P., etwas kleiner als jene, meiſt rund, zartwollig, auf der Sonnenſeite dunkelroth, ſonſt weißgelblich, roth punktirt; das Fleiſch iſt weiß, der Saft zuckerhaft mit Weingeſchmack; reift wie jene.

Prinzeſſin-ſteuer, eine auf beſonderen Verträgen oder Herkommen beruhende Abgabe, welche die Unterthanen in einigen deutſchen Territorien bey Vermählung einer Prinzeſſin eines fürſtl. Hauſes entrichten müſſen. Dieſe Ausſtattung haben hier und da auch die Hinterſaſſen der Rittergüter bey Verheirathung der Töchter ihres Gutsherrn zu beſorgen. Neuerdings wird die P. gewöhnlich erlaſſen, ſich jedoch das Recht hierzu reſervirt.

Prinz-metall (eigentlich Prinz Roberts oder Ruprechts [von der Pfalz] Metall), eine Legirung des Kupfers mit Zink, auch wohl mit Meſſing, die aber ſehr in den Verhältniſſen variirt, indem entweder 24 Theile Kupfer, 1 Theil Zink, 4 Theile Meſſing, oder 6 oder auch nur 3 Theile Zink auf 1 Theil Kupfer, ohne Meſſing, dazu genommen werden, oder auch eine Miſchung von 1 Theil Zink und 8 Theilen Meſſing, ohne Kupfer, dieſen Nahmen führt. Es ähnelt dem Golde, iſt aber nicht ſo geſchmeidig wie Meſſing. Es wird zu allerhand Geräthſchaften, doch weniger wie andere Kupferlegirungen, benutzt.

Prinz Roberts oder Ruprechts Metall, ſ. Prinzmetall.

Prinz-Wales Archipelagus, Inſelgruppe, aus mehreren größeren und kleineren Inſeln beſtehend; liegt an der Nordweſtküſte des ruſſiſchen Nord-Amerika's; die größte Inſel hat 22 Meilen Länge, gegen 8 in der Breite, hat mehrere angeblich noch brennende Vulkane, im Innern dichten Wald. P.-Wales-Cap, Vorgebirge im ruſſiſchen Nordamerika; ſteht in der Beringsſtraße dem Oſtcap in Aſien gegenüber. Hier iſt die engſte Stelle der Straße. P.-Wales-Inſel, 1) Inſel in Hinter-Indien auf der Weſtküſte von der Halbinſel Malakka, nahe am Feſtlande; hat gegen 8 Q. M., iſt gebirgig und waldig, von mildem Klima, bringt Schiffsbauholz, elaſtiſches Gummi, Pfeffer, Bäre, Eichhörnchen, Schildkröten u. ſ. f.; iſt von den Briten angebaut worden, dient zum Stappelplatz für die umliegenden Bäder. Einwohner: gegen 20,000, allerhand Nationen; hieß früher Pulo-Penang (Betelnußeyland), kam durch Verheirathung der Tochter eines Malaien-Häuptlings an einen engliſchen Kapitän Light (1786), der eine Colonie mit Fort anlegte; hat jetzt eigenen Gouverneur u. Beſatzung. Hauptſtadt: George-Town. P.-W.-Inſeln, anſehnliche Inſelgruppe an der Nordoſtküſte von Neu-Süd-Wales (Neu-Holland), nahe bey Cap York; darunter die Poſſeſſions-

Inſel, wo Cook durch Aufpflanzung der britiſchen Flagge 1770 von der Oſtküſte Neu-Hollands Beſitz nahm. P.-Williams-Bai, ſo v. w. Prinz-Williams-Sund. P.-Williams-Inſeln, ſo v. w. Fidſchi-Inſeln. P.-Wikliams-Sund, Meerbuſen auf der Nordweſtküſte Amerika's (ruſſiſch Amerika); hat mehrere Inſeln.

Prion, 1) Bergkette auf der Inſel Kos; 2) ſ. unt. Prionotos.

Prionotos, Vorgebirge in der Mitte des ſachalitiſchen Meerbuſens, an der Südküſte des glücklichen Arabiens, öſtlich vom heutigen Kalfat; dabey fällt der Fluß Prion in den Meerbuſen.

Prior (v. lat.), 1) in Mönchklöſtern, wo ein Abt iſt, der nächſte Vorgeſetzte nach dem Abte; in ſolchen, wo kein Abt iſt, der deſſen Stelle vertritt; in Nonnenklöſtern iſt oft eine Priorin. Die Stelle: Priorat. 2) S. unter Börſe.

Prior (Mathew), geboren 1660 (n. Ein. zu Windborem in Middleſex, n. And. zu London); ſtudirte zu Cambridge und begleitete ſeit 1696 die Stelle eines Geſandtſchaftsſecretärs bey dem badner Congreſſe. 1697 wohnte er dem Abſchluſſe des ryswicker Friedens bey und ging im folgenden Jahre als Geſandter an den franzöſiſchen Hof. Auch in den folgenden Jahren wurde P. oft zu diplomat. Geſchäften gebraucht. Vom J. 1703 bis zur Thronbeſteigung Georg's I. war er bevollmächtigter Geſandter am franzöſiſchen Hofe; aber die triumphirende Partey der Whigs (ſ. d.) rief ihn von dort zurück, und ließ ihn auf Befehl des Unterhauſes 1715 verhaften. Man gab ihm Schuld, heimliche Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Miniſterium gepflogen zu haben. Erſt nach zwey Jahren erhielt er ſeine Freyheit wieder. Mangel an hinreichenden Einkünften nöthigten ihn, ſeine Gedichte auf Pränumeration drucken zu laſſen. Zu den 4000 Guineen, die er auf dieſe Weiſe erhielt, fügte ſein Gönner, Lord Harley, eine gleiche Summe. P. kaufte ſich nun den Landſitz Downfall in Eſſex, wo er ſeitdem in ruhiger Muſe ſich mit poetiſchen Arbeiten beſchäftigte. Er ſtarb 1723 zu Winpole, unweit Oxford, den Ruhm eines höchſt eleganten und correcten Dichters hinterlaſſend. Die Phantaſie hatte wenig Antheil an ſeinen Gedichten. Stärke und Tiefe des Gefühles waren ihm fremd. Über die mittelmäßigen Poeten ſeines Zeitalters erhob er ſich durch Reichthum an Gedanken, durch den feinſten und reizendſten Ausdruck in gefälligen, nicht ſelten überraſchenden Wendungen, und in der Liederpoeſie beſonders durch eine Anmuth, in der ihn wenige engliſche Dichter übertroffen haben. Seine poetiſchen Werke, zu London 1740 in 2 Bdn. geſammelt und ebend. 1754 neu aufgelegt, beſtehen aus Liedern, Erzählungen, Epigrammen und zwey großen Gedichten: Salomon on the vanity of the world und Alma on the progress of mind, von denen das erſte zu den ernſten Lehrgedichten, das letzte zu der ſcherzhaften didaktiſchen Gattung gehört.

Priorität, iſt der Vorzug, welcher einer Forderung vor einer anderen, in ihrer Geltendmachung auf das Vermögen einer Perſon, worauf Mehrere Anſprüche machen, zukommt. Es äußert ſich vorzüglich bey dem Pfandrechte, in Executionsfällen und im Concurſe der Gläubiger.

Prioritäts-klage, iſt die Klage eines Concursgläubigers, welcher durch das Claſſificationsurtheil (ſ. Claſſification, Concurs und Concursgläubiger) ſich beſchwert erachtet, um

entweder selbst in eine bessere Klasse versetzt zu werden, oder einen anderen Gläubiger in eine geringere Klasse herab zu ziehen.

Pripez, Fluß in europäisch Rußland; entspringt im Kreise Kowel der Statthalterschaft Volhynien, geht durch die Statthalterschaft Minsk, ist Theil des oginskyschen Kanals, nimmt den Styr, Prostyr, Ubork, Zerew, Jasiolda, Lan, Sluck, Plica u. a. auf, geht durch viele sumpfige Gegenden, fällt in den Dniepr. **Pripoli**, Marktflecken im Sandschak Novi-Basar des Ejalets Bosna (europ. Türkey); hat 2000 Einwohner, guten Handel.

Prisaca (Brisacum), Stadt in Gallien, das heutige Brissac.

Prisach (Meister Walther von), deutscher Ritterdichter des 13. Jahrhundertes.

Priscianus, 1) Theodor, römischer Arzt, um 370 n. Chr., ein Methodiker; schrieb in 4 Büchern (Euporiston, von den Hausmitteln; Logicus; Gynäcium; von physikalischen Versuchen) über die Krankheiten. Erste Ausgabe, von Hermann von Nevena, Straßburg 1532, Fol.; dann von Gelenius, Bas. 1532, 4.; von Bernhold o. O. (Markbreit) und J. (1789, n. And. 1791), unvollständig; zuletzt von Bernhold, Ansbach 1791, unvollendet. 2) Aus Cäsarea, berühmter Grammatiker in der ersten Hälfte des 6. Jahrhundertes; lehrte zu Constantinopel um 520. Als Grammatiker erhielt er klassisches Ansehen durch Commentariorum grammatic. libri 18, die ausführlichste unter den älteren Grammatiken, und durch mehrere grammatische Schriften (erste Ausgabe o. O. [Venedig] und Officin [Wendelin], 1470, Fol. Die neueste Ausgabe ist Basel [bey Bryling], 1568; auch in Putschius Grammat. veter.). Seine lateinische Übersetzung der Periegesis des Dionysios, und sein Gedicht über Gewicht und Maß findet sich im 5. Bde. von Wernsdorf's Poetae lat. min. Sämmtliche Werke sind von Krehl, Leipzig 1809, die Opera minora von Lindemann, Leyden 1818, herausgegeben. P. vapulat, P. wird geschlagen, sagt man scherzhaft im Sprichworte, wenn einer im lateinisch Sprechen oder Schreiben einen Fehler gegen die Grammatik macht.

Priscus, 1) Tarquinius P., s. Tarquinius Priscus. 2) Neractius P., Rechtsgelehrter, Trajan's Günstling; schrieb 15 Bücher Regulae (juris rom.), 7 B. Responsa, 3 B. Membranae, 1 Buch de nuptiis, mehrere Briefe.

Prise, 1) (fr.), so viel als man von einer Sache auf ein Mahl gebraucht, z. B. P. Tabak; 2) im Handel, besonders im Samenhandel ein kleines Packet, ungefähr so viel als man zwischen 3 Finger nimmt. 3) Ein feindliches, durch ein Kriegsschiff oder durch einen Kaper hinweggenommenes Schiff, sey es nun Eigenthum des feindlichen Staates, oder von Privatpersonen, bey dem nachher die Rechtmäßigkeit des Besitzthumes durch eine Commission von Seeofficieren u. Rechtsgelehrten (das Prisengericht) untersucht und entweder anerkannt, oder das aufgebrachte Schiff freygesprochen wird.

Prisma (gr.), 1) ein geometrischer Körper, welcher entsteht, wenn man durch zwey einander parallele Ebenen beliebig viele Ebenen legt, so daß die Durchschnitte je zweyer auf einander folgenden einander parallel sind, und die letzte Ebene der ersten begegnet. 2) Ein von ganz reinem Glase bereitetes, dreyeckigtes, regelmäßiges P. für die Experimentalphysik, um, indem man einen Lichtstrahl in einem dunkeln Raum

durch daſſelbe hindurch gehen läßt, die prismatiſchen Farben darzuſtellen. Um es zu ſchonen, gibt man ihm ein Geſtell, worauf es frey ſchwebt. Jeder durchſichtige Körper prismatiſcher Form von Bergkryſtall, Eis u. ſ. w. iſt gleichfalls dazu dienlich. Am einfachſten kann man auch ein P. erhalten, indem man zwey Glasplatten von rectangulärer Form unter einem ſchiefen Winkel zuſammenkittet und ſtatt der Grundflächen meſſingene Platten anfügt. Stellt man nun dieſe Art von Gefäßen ſo, daß die Schneide zu unterſt kommt, und füllt ſie mit Waſſer, ſo bildet deſſen horizontale Oberfläche die dritte Seitenfläche des P.s.

Prismatiſch, 1) von der Form eines Prisma's; 2) was ſich auf ein Prisma bezieht. P.e Farben, ſ. unter Prisma 2).

Prismoid, ein geometriſcher Körper, deſſen Grundflächen parallel geradlinigte Figuren von gleich vielen Seiten, oder unähnliche ſind. Die Seitenlinien oder Kanten ſind ſich einander, keine, oder nicht alle, parallel, wie ſolches Bedingung des Prisma's iſt.

Priſtaff, derjenige Commiſſär, der in Rußland einen ankommenden Geſandten von Station zu Station bis zur Reſidenz begleitet.

Pristipomides, nach Latreille Zunft aus der Familie der Meerbraſſenartigen; alle Zähne helfen eine Bürſte bilden. Dazu die Gattungen: stelliferr, acerina, grammistes, holocentrus, polyprion, priacanthus, cheilodactylus u. a. Pristipomus, nach Cuvier Fiſchgattung aus der Familie der Barſche; der Körper iſt ſehr zuſammengedrückt und hoch, großſchuppig, der Mund und die ſammetartigen Zähne klein, Rand des Vorkiemendeckels gezähnt; aus warmen Meeren. Art: Langſtachel (p. hasta), der zweyte Strahl der Afterfloſſe iſt ſehr verlängert, gelblich, weiß, blau punktirt, mit rothen und blauen Floſſen. Aus Japan.

Prithivi, d. h. die Gemahlin des Prithu, in der ind. Mytholog. ein Beynahme der Erde; ſiehe Prithu.

Prithu, ein alter, frommer, indiſcher König, Sohn des böſen Königs Wena, den die Braminen, da er ſich nicht beſſern laſſen wollte, durch ihre Flüche tödteten und aus deſſen rechter Hand ſie den P. hervorbrachten, der die Religion wieder herſtellte.

Pritſche, ſo v. w. Bank 6).

Pritter, Dorf im Kreiſe Uſedom-Wollin des preußiſchen Regierungsbezirkes Stettin, unweit der Oſtſee, berühmt durch ſeinen Aalfang; hat 600 Einwohner. Pritzerbe, Stadt im Kreiſe Weſt-Havelland des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, auf einer von der Havel und einem See gebildeten Halbinſel, mit 940 Einwohnern.

Pritzwalk, Stadt im Kreiſe Oſtpriegnitz des preußiſchen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Dömnitz (Bäke), mit Tuch- und Leinweberey, Tabaksſpinnerey, Bierbrauerey, 1 Hoſpital und 2700 Einwohnern. Hier ſchlug 1425 Prinz Johann von Brandenburg die Mecklenburger.

Priva (p. Juss.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Viticeen, Ordnung Verbeneen, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. aspera, mit filzig-ſcharfborſtigem Stengel und Blättern und himmelblauen Blumen; p. mexicana, mit ährenſtändigen, rothen Blumen, und mehrere andere, ſämmtlich in Süd-Amerika heimiſch, in europäiſchen Pflanzenſammlungen cultivirt.

Privado (ſpan.), der erſte Miniſter in Spanien.

Privas, 1) Bezirk im Departement Ardèche (Frankreich), hat 32½ Q. M., 10 Cantone, 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, hat die Departementalbehörden, Handelsgericht, verschiedene Webereyen, 3000 Einwohner.

Privat (v. lat.), was dem öffentlichen Leben gerade entgegengesetzt ist und theils in dem eigenen Hause von Jemanden vorgeht, theils persönlichen Bezug auf Jemanden hat. Es ist im Deutschen unübersetzbar, indem geheim viel mehr bezeichnet. Damit viele Zusammensetzungen; die meisten sind unter dem damit verbundenen Worte schon abgehandelt, so: **P.-admonition**, die Zurechtweisung, die ein Beichtkind oder Schüler von seinem Beichtvater od. Lehrer unter vier Augen erhält. **P.-archiv**, s. u. Archiv. **P.-audienz**, Audienz, welche ein Hoher einem Einzelnen außer der gewöhnlichen Reihe und Audienzzeit gewährt. **P.-bank**, s. unter Bank. **P.-begräbniß**, 1) eine Gruft in einer Kirche oder auf einem Gottesacker, oder ein eingefaßter Raum, auf welchem nur die Glieder einer Familie beerdiget werden; 2) ein Begräbnißplatz, welchen Privatpersonen an irgend einem anderen Orte als dem öffentlichen Gottesacker eingerichtet haben.

Privat-bill, s. unter Parlament.

Privat-bühne, 1) die Bühne, auf der ein Privattheater Vorstellungen gibt; 2) siehe Privattheater. **P.-compagnie**, eine Handlungsgesellschaft. **P.-docent**, ein Lehrer oder Professor, welcher außer der öffentlichen Schule in den Lehrgegenständen besonderen, meistens erweiterten oder mehr einschärfenden Unterricht ertheilt. **P.-eigenthum**, das Eigenthum, welches ein Fürst für seine Person besitzt, dem Staatseigenthume entgegengesetzt. **P.-erziehung**, die häusliche Erziehung, der öffentlichen entgegengesetzt. **P.-gebäude**, Gebäude, welche eine Privatperson besitzt oder erbauen läßt. Wegen der Feuerpolizey und anderen polizeylichen Rücksichten, oder um der Verschönerung eines ganzen Ortes willen, ist die Willkühr des Besitzers bey ihrer Erbauung und Hauptreparaturen den Landesgesetzen unterworfen, und derselbe muß gewöhnlich einen Bauriß einer Baucommission vorlegen. Wenn P. ein Hinderniß solcher öffentlicher Bauten sind, welche das Wohl des Ganzen betreffen, so kann die Wegreißung derselben mit Recht gefordert werden, aber nur gegen volle Entschädigung, wobey nicht blos der Werth des Gebäudes an und für sich, sondern auch entstehende Nachtheile und Beschwerden für das Gewerbe des Besitzers u. dgl. in Rechnung zu bringen sind. **P.-gelehrter**, ein Gelehrter, besonders ein Schriftsteller, der nicht angestellt ist. **P.-genugthuung**, rechtliche Genugthuung, die ein Beleidigter außer der öffentlichen noch verlangen kann, wie: Abbitte, Ehrenerklärung, Schadenersatz. **P.-geschäfte**, Geschäfte, welche ein Staatsdiener, oder uneigentlich der in Diensten eines Anderen Befindliche, für sich zu seinem eigenen Besten betreibt. **P.-gottesdienst**, so v. w. Hausgottesd. ..st. **P.-gut**, so v. w Privateigenthum.

Privation (v. lat.), 1) Beraubung; 2) Entblößung, Mangel.

Privation des Emphyteuta (v. lat.), der Verlust des Erbpachtes auf den Fall, wenn der Erbpächter gewisse Verbindlichkeiten nicht erfüllt.

Privations-recht beym Lehen, die Befugniß des Lehensherrn, eine auf einen Anderen übertragene

Lehenssache zu revociren und einzuziehen und von jedem Besitzer derselben zu vindiciren.

Privativ (v. lat.), 1) ausschließlich; 2) mangelnd; 3) verneinend.

Privat-kirchen-recht, s. unter Kanonisches Recht. **P.-nachlaß**, Nachlaß des Privatgutes eines Fürsten. **P.-nutzen**, eigener individueller Nutzen, im Gegensatze von dem Nutzen des gemeinen Wesens. **P.-person**, eine Person, die kein öffentliches Amt bekleidet. **P.-recht** (jus privatum), im Gegensatze vom Staatsrechte (s. d., jus publicum), der Inbegriff derjenigen Rechtswahrheiten, die sich auf die rechtlichen Verhältnisse der Unterthanen unter sich beziehen. **P.-reclamationen**, Reclamationen von Privatpersonen an Staatsbehörden, besonders die deutsche Bundesversammlung, wegen Privatsachen oder wegen Justizverweigerung. **P.-schulden des Fürsten**, s. unter Staatsschulden.

Privat-theater, Verein Mehrerer zu theatralischen Vorstellungen im verwandtschaftlichen Kreise (**Familientheater**), oder doch mindestens in einer Auswahl der größeren geselligen Zirkel. Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes erwachte in höheren Ständen der Sinn für diese geistige Unterhaltung; Lessing, Göthe, Kotzebue gaben durch ihre Dichtungen einen noch stärkeren Antrieb und selbst der Geringere wurde durch die damahls florirenden Ritter- und Spectakelstücke angereizt, theatralische Versuche zu wagen. In moralischer Hinsicht mußte das P. viele Anfechtungen erdulden; unverkennbar ist indessen auch der Nutzen, es beweist ein erwachtes Gefühl für bessere Unterhaltung, als Karten, Medisance, Tanz u. Trinkgelage und die geistige Bildung gewinnt meistens dabey. Die Wahl der Stücke ann sich nur auf kleinere Pieces ohne scenischen Aufwand erstrecken, und es wird immer ein Mißgriff bleiben, Spectakelstücke auf das P. zu bringen. Hauptsächlich hat das feinere Lustspiel jetzt in den gebildeten Kreisen der P. sich Liebhaber erworben, die durch Studium und Ausführung sehr oft wirkliche Schauspieler überflügeln. Über Errichtung und Anordnung eines P.s lassen sich nur wenige Regeln aufstellen, da jederzeit die Verhältnisse, Raum und Ansichten eine andere Einrichtung erfordern; jedoch gibt Müllner in seinem Almanache für Privatbühnen recht brauchbare Andeutungen; ferner: Taschenbuch für Liebhaber des P.s, Leipzig 1796. Nächst Kotzebue haben Steigentesch, Müllner, Kurländer, Lebrün, Holtei und Andere meist recht gute Beyträge zu Vorstellungen auf P. geliefert.

Privat-wege, Wege, deren Bau und Erhaltung in der Willkühr desjenigen liegen, auf dessen Grund sie angelegt werden sollen, wenn der Eigenthümer nicht aus besonderem Grunde zu dem einen oder anderen rechtlich verpflichtet ist.

Priveirdd, eine Klasse von celtischen Barden, die in 3 Arten zerfiel: a) P. in eigentlichem Sinne, die in der Volksversammlung darauf sahen, daß alles nach den Rechten der Gewohnheit und der Volksstimme entschieden wurde. b) Ovydd oder Ovate, die in ihren Gesängen dem eigenen Geiste, der erlangten Übung und den Umständen folgten, sich nach den älteren Meisterwerken richteten und von ihren Lehren nicht abweichen durften. Sie trugen ein grünes Kleid. c) Derwyz, Druiden, die sich der Untersuchung der Gründe, Natur u. Nothwendigkeit der Dinge widmeten und Andere unterrichteten. Sie gingen weiß gekleidet.

Privernum, Stadt in Latium, 1 Meile östlich von Setia, am Amasenus, die östlichste unter diesen Städten über den pontinischen Sümpfen, nicht unbedeutende Freystadt im Bunde der Volsker; in der Gegend guter Wein. Den Römern unterworfen fiel sie mehrere Mahl ab, ward aber immer schonend behandelt und erhielt endlich das Bürgerrecht.

Privilegium (lat.), 1) ein Strafgesetz, welches nur gegen eine bestimmte Person gerichtet ist; daher: p. odiosum, eine härtere Strafe als die regelmäßige; 2) die Erlaubniß, etwas zu thun oder zu unterlassen, was Andere unterlassen, oder thun und leisten müssen, ein Recht vor Anderen; ist es geschenkt, so ist es p. gratiosum, ein erkauftes Vorrecht, p. onerosum; ist es einer oder mehreren Personen verliehen, p. personale; haftet es auf einem Grundstücke, p. reale; geht es auf die Erben über, p. mixtum. P. mulierum, die Begünstigung der Weiber in Rechtssachen; p. de non evocando, war sonst das Vorrecht gewisser Personen, nur vor den Reichsgerichten Recht zu nehmen; p. de non appellando, wenn von dem Ausspruche einer Behörde nicht mehr appellirt werden kann; p. subet obreptionis, ein durch Vorstellung falscher Thatsachen oder Verschweigung der Wahrheit erschlichenes P.

Privilegium, 1) eigentlich so v. w. Priva lex, d. i. a) eine einzelne Person betreffende Verordnung, besonders b) Verordnung, durch die in einzelnen Fällen ein Einzelner ohne gerichtliche Untersuchung zu einer außerordentlichen Strafe verurtheilt wurde; daher 2) Verordnungen zur Gunst oder zum Nachtheil Jemandens; 3) Recht oder Vortheil einer Klasse oder eines Standes (z. B. Soldaten, Ältern, Waisen, Gläubiger) oder eines Einzelnen (so hieß P. augustum, Regia lex, Imperii lex), zusammen die verschiedenen Gesetze und Decrete des Senates, zu Gunsten des Kaisers Augustus, die beym Antritt der folgenden Kaiser erneuert zu werden pflegten; 4) von den Kaisern zur Belohnung oder Bestrafung einzelner Personen erlassene, nicht als Rechtsformel dienende Verordnung; 5) die obrigkeitliche Ausnahme gewisser Handlungen, Personen und Sachen von dem gemeinen Rechte. Privilegien sind im Allgemeinen öffentliche Begünstigungen einzelner Personen oder Stände von Seiten des Staates oder des Staatsoberhauptes. Im besonderen können nun diese Begünstigungen bestehen: a) in Exemtionen, für einzelne Personen als Norm geltende Nichtunterwerfung unter allgemeine Gesetze, ohne daß dadurch den übrigen Staatsmitgliedern ein unmittelbarer Nachtheil daraus erwachse; b) in Ertheilung von Vorrechten, wodurch den übrigen Staatsmitgliedern größere Lasten aufgelegt werden, indem die Privilegirten entweder zu einzelnen Staatslasten gar nicht oder doch nicht verhältnißmäßig beytragen, oder indem sie gewisse Vortheile beziehen dürfen, welche eigentlich dem Staate gebühren, z. B. von einzelnen Staatsbürgern solche Dienste oder Abgaben erhalten, welche andere Staatsbürger dem Staate leisten müssen; c) Ertheilung solcher Rechte, welche der Natur der Sache nach nicht von allen Staatsbürgern, sondern nur von Wenigen ausgeübt werden können, also so v. w. Concession, Monopol u. dgl. Der Erwerb der Privilegien kann a) dem Staate abgedrungen seyn, und gründet sich also auf den augenblicklichen Besitz des Rechtes des Stärkeren; b) kann er durch ganz willkührliche Be-

günſtigung ohne die mindeſte Gegenleiſtung erfolgt ſeyn; c) das P. kann Dank für geleiſtete oder Beſoldung für noch zu leiſtende Dienſte ſeyn; d) das P. iſt dem Staate abgekauft worden; e) es kann ſich Jemand ein P. angemaßt haben und der Staat hat es durch längeres Stillſchweigen geduldet oder anerkannt. Nach der verſchiedenen Art des Erwerbes richtet ſich auch der verſchiedene Grad der Rechtmäßigkeit der Privilegien. Was nun die Rechtmäßigkeit der Aufhebung der Privilegien betrifft, ſo gelten folgende allgemeine Grundſätze: a) Was der Staat freywillig (alſo nicht mit Rückſicht auf vorhandene Rechte oder Gegenleiſtungen) feſtſetzt, kann er auch wieder aufheben oder abändern; b) perſönliche Privilegien können nicht als Privateigenthum vererbt oder von dem Privatmanne verkauft werden; aber auch an ein Grundſtück geknüpfte, oder als Sache behandelte Privilegien können nur mit Beſchränkung ein Gegenſtand des gemeinen Handels werden. In Bezug auf die beſonderen Erwerbsarten gelten noch folgende allgemeine Regeln: Was ſich auf das Recht des Stärkeren gründet, erlöſcht mit dem Verluſte dieſes Rechtes. Privilegien, welche als Beſoldung dienen, kann der Staat jederzeit umgeſtalten, aber nicht geradezu aufheben. Privilegien für früher geleiſtete Dienſte können nur dann zurückgenommen werden, wenn der wohlthätige Erfolg dieſer Dienſte ſchon längſt verſchwunden iſt, oder der Werth des P.s mit dem Werthe der geleiſteten Dienſte im Verlaufe der Zeit außer Verhältniß gekommen iſt. Iſt durch Vermehrung der Volkszahl eine Erweiterung des Monopols nöthig, ſo haben nicht die ſchon Privilegirten, ſondern der Staat darüber zu diſponiren. Privilegien, welche nur gegen Erlegung einer jährlichen Steuer ertheilt werden, können gegen Aufhebung der Steuer jederzeit zurückgenommen werden.

Privilegium augustum, ſ. Privilegium 3). P. deductionis, ſiehe Competenzrecht. P. exclusivum, ſ. ausſchließliches Recht.

Prizzi, Stadt in der Intendantur Palermo (Sicilien); hat 7500 Einw.

Proäreſe (gr.), Vorſatz oder Entſchluß; daher: proäretiſch, was mit Vorſatz oder abſichtlich geſchehe.

Proapodoſis (v. griech.), Wortſtellung, wo daſſelbe Wort einen Satz beginnt u. ſchließt; z. B. Statt Reichthum findet jetzt die bitterſte Armuth Statt.

Proarna, ſo v. w. Proerna.

Proas, ein 36 Fuß langes, aber nur 2 Fuß breites, offenes, malayiſches Fahrzeug, vorne und hinten ſcharf, in der Mitte aber auf der einen Seite ſehr flach, auf der anderen aber rund gebaut. Die letztere wird immer gegen den Wind gekehrt, und das Umwerfen des Fahrzeuges durch letztere durch eine Art kleineren Kahnes verhindert, der hier vermittelſt 6 quer über den Bord liegender Bäume in einer Entfernung von 6 Fuß an die P. befeſtiget iſt. Auf der Windſeite ſteht ein Maſt mit einem dreyeckigen Segel von Baſtmatten, an einem Baume. Dieſelbe Vorrichtung findet ſich mit geringen Abweichungen faſt auf allen Inſeln der Südſee wieder, nur iſt der Gegenhalt öfters ein bloßer Baum, der das Umſchlagen des Fahrzeuges verhindert.

Probabilismus, 1) die Behauptung, daß gar keine Erkenntniß auf einer vollkommenen Gewißheit beruhe, ſondern daß ihr ein im günſtigſten Falle hoher Grad von Wahrſcheinlichkeit unterliege. 2) Die Behauptung, daß man ſich im Leben blos nach Wahrſcheinlichkeit zu richten ha-

be, ſelbſt in Rechten und Pflichten. Probabiliſten, die durch dieſe Anſichten ſich leiten laſſen.

Probabilität (v. lat.), ſ. Wahrſcheinlichkeit.

Probale (gr.), öffentliche Anklage wegen eines Vergehens gegen den Staat und die Verfaſſung nach einem vorläufigen Urtheile des Volkes. Eine ſolche P. iſt Demoſthenes Rede gegen den Midias.

Probat (v. lat.), erprobt, bewährt.

Probatio (lat.), ſ. Beweis.

Probation (v. lat.), 1) Beweis, 2) Prüfung.

Probatoria (lat.), Tüchtigkeitszeugniſſe; ſolches erhielt unter den Kaiſern ein ein Amt Aſpirirender aus dem dem Amte entſprechenden Scrinium (ſ. d.), mit der Unterſchrift des Kaiſers, das er bey eintretender Vakanz aufwies.

Probatum est, es iſt bewährt, es hilft, wird von zuſammengeſetzten Medicamenten oder anderen Recepten, die zu Etwas gut ſeyn ſollen, zur Beſtätigung geſagt, oder den Vorſchriften derſelben beygefügt.

Probbach, Dorf im Amte Weilsburg des Herzogthumes Naſſau; hat 500 Einwohner und Sauerbrunnen.

Probe, 1) überhaupt ein Verſuch, welchen man anſtellt, um die Beſchaffenheit eines Dinges kennen zu lernen; 2) Erzprobe, ein Verſuch, welchen man im Kleinen mit den Erzen macht, um ihre Beſchaffenheit und vorzüglich ihren Metallgehalt kennen zu lernen. Es geſchieht dieſes entweder auf trockenem Wege durch Pochen, Röſten, Schmelzen und Abtreiben, oder auf naſſem Wege, indem man das im Erze enthaltene Metall durch eine Flüſſigkeit auflöſen läßt. Das Verfahren dabey iſt natürlich bey den verſchiedenen Erzen verſchieden, und richtet ſich größtentheils nach dem Verfahren, welches die Arbeit im Großen erfordert. Bey der P. hat man die Abſicht, zu erfahren, was bey der Arbeit im Großen zu erwarten iſt, theils um ſo gegen Betrügereyen mehr geſichert zu ſeyn, theils um die ſtreng- und leichtflüſſigen, armen und reichen Erze gehörig kennen zu lernen, und darnach ihre Miſchung bey der Arbeit im Großen zu beſtimmen, theils um den Preis darnach feſtzuſetzen, wenn Gewerke die Erze an die Hüttenwerke verkaufen, oder in denſelben verarbeiten laſſen. Wird eine einzelne Stufe probirt, ſo heißt es eine Stufenprobe; nimmt man das Erz von einem unter einander gemengten Haufen, ſo heißt es eine gemeine P.; nimmt man das Erz von dem Waſchherde, eine Herdprobe; nimmt man es aus dem Erzfaße, eine Waſchprobe; nimmt man Metall aus einem ſchmelzenden Werke, welches geſchieht, um den Silbergehalt zu erfahren, ſo heißt es eine P. aus dem Stiche. Auch von Schlacken und Gekrätz wird eine P. gemacht, um zu unterſuchen, ob ſie einer nochmahligen Bearbeitung werth und als Zuſatz gebraucht werden können. 3) Die Unterſuchung mit Hülfe der Probirnadel (ſ. d.), wie viel Gold und Silber an geringeren Metallen enthalten; 4) daher bey goldenen und ſilbernen Waaren das mit einem Stempel eingeſchlagene Zeichen ihrer Löthigkeit; 5) der Theil von einem Ganzen, woran man die Beſchaffenheit eines Ganzen erkennt oder unterſucht, z. B. Tuch-, Weinproben, auch die kleine Menge Erz, von welcher man den Gehalt unterſucht; 6) das den Tüchern angehängte mit einem Stempel verſehene Stück Bley, in ſo ferne es ein Zeichen von der Güte derſelben iſt; 7) eine Handlung, welche ein Beweis

von der Geschicklichkeit und Tauglichkeit einer Person ist; 8) diejenigen Handlungen, durch welche Prediger und Schullehrer vor der Gemeinde, bey welcher sie angestellt werden, ihre Fähigkeit darlegen sollen. Bey den Predigern besteht diese P. in einer Probepredigt, bey den Schullehrern in einer Katechisation, Orgelspiel und Gesang. In manchen Ländern ist mit der P. zugleich die Einführung oder Einweisung in das Amt verbunden; 9) in der Musik die der wirklichen öffentlichen Aufführung vorhergehende Privataufführung eines Tonstückes. Die P. ist vorzüglich deßwegen nöthig, damit jeder der Mitspielenden seine Partie sowohl, als auch das ganze Tonstück, dessen Charakter und sonstige Eigenthümlichkeiten kennen lerne und dann in den Stand gesetzt ist, seinen Vortrag dem Ganzen anzupassen. Noch sind die P.n nöthig, um Fehler in den Stimmen u. dgl. zu berichtigen. Bey großen und vielstimmigen Tonstücken, als z. B.: Opern, Oratorien u. dgl., ist es nöthig, mehrere P.n zu veranstalten, wo nur ein Theil der Vortragenden, z. B. die Bogeninstrumente (Quartett-P.), Antheil nimmt, damit der leitende Dirigent nachher die Hauptstimmen besonders beachten und leiten kann. Auf diese Weise finden auch Gesang-P.n Statt, wo die Singstimmen ohne Begleitung der Instrumente probiren, und diese werden wieder in Solo- und Chor-P.n eingetheilt. Die der öffentlichen Aufführung unmittelbar vorhergehende P. mit allen Stimmen und, wenn es eine Oper ist, mit allem scenischen und dramatischen Zubehör, wird die Haupt-P. genannt. Die gute Leitung der P. erfordert von Seiten des Directors viele Umsicht und Kenntniß. 10) Die zu einer öffentlichen Darstellung nöthigen Vorübungen des gesammten dabey activen Personals, um Rundung und Zusammenspiel zu befördern. Um sich von dem richtigen Abschreiben der Rollen, der genauen Angabe der Stichwörter und der nöthigen Scenerie zu unterrichten, und auch um declamatorische Fehler und falsche Ansichten vom Stücke und der vorwaltenden Idee des Dichters sogleich zu berichtigen, wird zuerst eine Leseprobe gehalten, worauf nach Bedürfniß der Sache eine oder mehrere Stückproben angeordnet werden, bis eine Generalprobe, wo die Partien ohne Nachhülfe der Rollen, mit Beachtung der richtigen Declamation und Mimik vorgetragen werden müssen, diese P.n beschließen. Bey großen Stücken, wo auf die richtige Einwirkung und Gruppirungen der Comparsen, Statisten, Maschinerie u. Trachten vieles ankömmt, wird zuletzt noch eine Costümeprobe, oft mit voller Beleuchtung des Theaters, gehalten. Kommen in ausgezeichneten, klassischen, recitirenden Schauspielen schwierige mimische und redneriſche Scenen vor, so ordnen die dabey betheiligten Künstler oft noch besondere Zimmerproben zur größeren Vervollkommnung an. Bey der Oper unterscheidet man nächst den bereits angeführten P.n auch noch Gesangprobe, wo nur, mit Begleitung des Orchesters, die Gesangpartien durchgegangen werden, zum Unterschied von Prosaprobe, wo die ganze Oper mit allen Zwischenreden durchgenommen wird; ferner: Chor- und Tanzproben, wo unter Anordnung des Chordirectors und Balletmeisters das figurirende Personale sich einübt. 11) Ein Werkzeug oder ein Mittel, womit die Beschaffenheit eines Dinges untersucht wird. 12) In der Rech-

nungskunſt das Verfahren, durch welches man unterſucht, ob ein Exempel richtig gerechnet iſt. Für Additionsexempel iſt es die Subtraction; man läßt von dem Additionsexempel eine Poſt weg, gewöhnlich diejenige, wo man angefangen hat zu addiren, addirt das übrige noch einmahl, und ziehet die gefundene Summe von der zuerſt gefundenen ab, wo dann die Differenz und die weggelaſſene Poſt gleich greß ſeyn müſſen, wenn das Exempel richtig ſeyn ſoll. Für Subtractionsexempel beruht die P. auf der Addition, man addirt die Differenz und den Subtrahendus; die gefundene Summe muß der Zahl gleich ſeyn, von welcher abgezogen worden iſt. Für Multiplicationsexempel beruht die Probe auf der Diviſion; man dividirt mit dem einen Factor in das Product, und der Quotient muß dem anderen Factor gleich ſeyn. Bey der Diviſion multiplicirt man den Quotienten mit dem Diviſor, und das Product muß dem Dividendus gleich ſeyn. Bey der P. auf Regeldetri und andere zuſammengeſetzte Exempel läßt man eines der gegebenen Glieder weg, macht es zum Fragegliedund rechnet das Exempel noch einmahl.

Probe abröſten, Erzproben, welche ſtark ſchwefelich oder arſenikaliſch ſind, dadurch von dieſem Zuſatze befreyen, daß ſie geglüht werden, es geſchieht dieſes in einem Probirſcherbel.

Probe anfriſchen, einer Erzprobe, welche beym Abtreiben nicht gut gehen will, friſches Bley zuſetzen. P. backen, ein gerichtlich angeſtellter Verſuch, wie viel von einem Scheffel Getreide Brod gebacken werden kann, um darnach die Brodtaxe zu beſtimmen. P.-blatt, die erſten 3 Abzüge von einer Kupferplatte, woran man die etwa noch vorhandenen Fehler der Platte unterſucht, welches durch die Gegenprobe oder den Gegenabdruck noch mehr erleichtert wird.

Probe-bogen, 1) ſo v. w. Aushängebogen; 2) Stücke eines Journals oder Bogen eines Werkes, die unentgeldlich, um ſich von der Tendenz des Journals zu unterrichten, ausgegeben werden.

Probe-dreſchen, das erſte Dreſchen des neuen Getreides nach vollbrachter Ernte, um einen ungefähren überſchlag der erbauten Frucht machen zu können. Es wird nähmlich eine gewiſſe Anzahl Garben oder Mandel von jeder Art des Getreides, und zwar von den beſten, mittelmäßigen und ſchlechten Äckern gleich vieles ausgedroſchen. Die Probe iſt aber nicht ganz zuverläßig, ſie muß daher zu 2 oder 3 Mahlen durch beſondere Dreſcher angeſtellt werden.

Probe-druck, 1) ſo v. w. Probebogen; 2) die Probe oder Einrichtung eines Werkes, die der Drucker dem Buchhändler nach deſſen Beſtellung zuzuſenden pflegt. P.-eiſen, ein 3 Fuß langer, an beyden Enden kolbiger Eiſenſtab, mit welchem man etwas von dem ſchmelzenden Rohſteine aus dem Werke nimmt, um davon eine Probe zu machen. P.-gold, Gold mit einer gewiſſen Menge Kupfer legirt, wie es zu Galanteriewaaren verarbeitet wird; in den verſchiedenen Ländern herrſchen darüber verſchiedene Beſtimmungen, ſo gilt 12karatiges Gold meiſt noch für echtes oder Probegold. P.-hahn, bey den Dampfmaſchinen die Hähne an den Proberöhren. P.-hüpfet, bey einem Hüttenwerke, wenn die Capelle noch feucht iſt und das eingeſetzte Werk ſpritzt. P.-jagen, ein Beſtätigungsjagen, welches ein junger Jäger nach Beendigung der Lehrzeit anſtellt, um einen Beweis ſeiner erlangten Geſchicklichkeit zu geben. P.-jahr, 1)

das Jahr, welches Novizen in Mönchs- und Nonnenklöstern vor Ablegung des Gelübdes im Kloster verweilen müssen. 2) Das Jahr, welches in manchen Staaten neu angestellte Beamte dienen müssen, bevor sie definitiv angestellt werden. P.-löffel, ein eiserner Löffel, womit von dem Bleywerke auf dem Vorherde etwas genommen wird, um es zu probiren.

Probe-morgen, ein im Walde abgesteckter Morgen, worauf das Holz taxirt wird, um zu finden, wie viel eine gleichbestandene Waldfläche enthält.

Probe-mortier (Probemörser), ein kleiner metallener Mörser, durch dessen Wurfweite mit einer festgesetzten Ladung die normalmäßige Kraft des neuen Pulvers erforscht wird.

Proben-blech, ein Blech mit mehreren gleich großen Vertiefungen, in welche mit Silber angesottenes Bley gegossen wird, eines von den eingegossenen gleich großen Stücken wird probirt, die anderen werden aufgehoben, an die Behörden oder die Gewerke geschickt.

Proben-stößer, ein Arbeiter, welcher die zu Proben bestimmten Erze zu Mehl stößt.

Probe-platte, eine kupferne Platte mit Email überzogen, oder eine porzellanene Platte, worauf der Mahler von seinen verschiedenen Farben Striche macht und sie dann brennt, um zu erfahren, welche Schattirungen seine Farben im Feuer annehmen. P.-predigt, s. unter Probe 8). Prober, so v. w. Bier- u. Branntweinwage. Probe-ringe, eiserne Ringe mit einer Öffnung von verschiedener Weite, durch welche die Stärke des Drahtes gemessen u. seine Nummer bestimmt wird. P.-röhren, s. unter Dampfmaschine. P.-rollen, Rollen, die auf manchen Theatern Anstellung suchende Schauspieler, bevor sie solche finden, darstellen müssen, um ihre Fähigkeit zu zeigen, und um zu sehen, ob sie gefallen. P.-silber, mit Kupfer legirtes Silber, doch von einer bestimmten Löthigkeit, wie es zu silbernen Waaren verarbeitet wird. In manchen Ländern ist durch Gesetze bestimmt, welchen Gehalt das zu verarbeitende Silber haben muß, oder daß es wenigstens wirklich den Gehalt hat, welcher mit einem Stempel darauf angegeben ist. In England, Frankreich, Holland und Italien durfte sonst nur 15löthiges Silber verarbeitet werden. P.-stein, so v. w. Probirstein. P.-stück, 1) überhaupt ein einzelnes Stück verfertigter Waaren, woran man die Beschaffenheit der übrigen erkennt, oder das als Muster der darnach zu verfertigenden Waaren dient; 2) ein aus dem Porzellanbrennofen genommenes Gefäß, woran man untersucht, ob der Brand vollendet sey. P. verjüngen, wenn man mehrere Erze zugleich probiren will, diese Erze klar stoßen, sie gehörig unter einander mischen und in gleiche Theile theilen, wovon nachher nur ein Theil probirt wird. P.-zeit, die Zeit, während welcher Jemand auf der Probe ist, oder geprüft wird, ob er zu einer gewissen Bestimmung tauglich sey. P.-ziegel, ein Ziegelstein mit mehreren Vertiefungen, welcher statt des Probebleches (s. d.) gebraucht wird. P.-zinn, mit so viel Bley vermischtes Zinn, als zu den gewöhnlichen Waaren genommen werden darf; meistens nimmt man zu 10 Pfund reines oder Bergzinn 1 Pfund Bley, u. es heißt daher auch zehnpfündiges Zinn.

Probir-blech, so v. w. Probenblech. P.-bley, reines, zum Probiren der Erze auf Gold und Silber

[illegible] Bley. Ist das [illegible], so muß eine beson- [illegible] mit abgetrieben [illegible] gewonnene Silber [illegible] der Erzprobe gewon- [illegible] werden. P.-buch, [illegible] welchem die gemachten [illegible], nebst deren Erfolg und [illegible] beobachteten Verfahren [illegible] werden. P.-capellen, [illegible] Capellen, welche zum Abtrei- [illegible] der Erzproben gebraucht wer- [illegible], sie werden aus 2 Theilen Bu- [illegible]- oder Eichenasche und 1 Theil Knochenasche gemacht. P.-centner, s. unter Probirgewicht 2).

Probiren, 1) die Möglichkeit und Beschaffenheit einer Sache durch Erfahrung oder eigne Empfindung zu erkennen suchen. 2) die Proben (s. d.) richtig abhalten.

Probiren des groben Geschützes, um sich von der Zähigkeit und Härte des Metalls und daher von der Dauer des Gusses zu überzeugen, geschieht das P. durch mehrmahliges Losschießen desselben, theils mit gewöhnlichen, theils mit verstärkten Ladungen, nach den verschiedenen Ansichten der Artilleriebefehlshaber und nach der Bestimmung der Geschütze: zum Feldgebrauch; für die Festungen; zum Belagerungskriege, oder für die Flotten. Während die leichteren Feldgeschütze durch die gewöhnlichen Feldladungen von $\frac{1}{4}$ des Kugelgewichtes Pulver hinreichend probirt werden, müssen die schweren Batteriestücke bisweilen eine große Anzahl Schüsse mit der Hälfte des Kugelgewichtes aushalten, und bey den Seekanonen werden öfter auf die gewöhnliche Ladung 2 Kugeln gesetzt. Daher die große Verschiedenheit der Ladungen zu den Probeschüssen der Kanonen; denn die Wurfgeschütze werden immer mit voll geschütteter Kammer probirt. Dem Probeschießen ist eine genaue Untersuchung des Geschützes in Hinsicht seiner inneren und äußeren Dimensionen vorhergegangen; ihm folgt unmittelbar die Wasserprobe, wo das Zündloch der Kanone mit Baumwachs verschlossen, und auf das hineingegossene Wasser ein mit einem gegerbten Schaffell umwickelter Setzer gedrängt hinein geschoben wird, wodurch auch unmerklich entstandene Ritzen sichtbar werden, weil das zusammengepreßte Wasser herausdringt. Bey dieser Wasserprobe bedienen sich die Engländer einer mit Ketten an die Schildzapfen der Kanonen befestigten Schraubenpresse, um das Wasser mit desto größerer Gewalt zusammenzudrücken Die alten Artilleristen, welche überhaupt ihren weit schwereren und stärkeren Kanonen auch stärkere Ladungen gaben, thaten auch die Probeschüsse mit größeren Pulvermengen.

Probirer, derjenige, welcher die Arbeiten bey den Erzproben gehörig versteht und leitet.

Probir-gebühren, der Lohn, welcher für die veranstalteten Erzproben bezahlt wird. P.-gehäuse, ein hölzernes Gehäuse mit Glasscheiben, worin die Probirwage aufgehängt ist. P.-gewicht, 1) das Gewicht für fein Silber und Gold; beym Silber wird die Mark in 16 Loth, 1 Loth in 4 Quentchen, 1 Quentchen in 4 Pfennige, 1 Pfennig in 256 Richtpfennige getheilt; beym Gold hat die Mark 24 Karat, 1 Karat 12 Grän oder 1 Mark = 16 Loth, 1 Loth = $1\frac{1}{2}$ Karat, 1 Karat = $2\frac{2}{3}$ Quentchen, 1 Quentchen = 4 Pfennige, 1 Pfennig = $1\frac{1}{2}$ Gran; 2) ein verjüngtes Gewicht, wie es beym Abwägen der Erzproben gebraucht wird. Der Probircentner ist dann meistens einem gemeinen Quentchen gleich, wird aber eben so,

wie der gemeine Centner, eingetheilt, so daß die kleineren Gewichtsstücke und zwar schon vom Probirquentchen an von Flittergold gemacht werden. P.-hammer, ein Hammer, mit welchem das zur Probe bestimmte Erz klar gepocht wird. P.-hengst, ein Hengst von geringerer Güte, welcher den Stuten vorgeführt wird, um zu untersuchen, ob sie denselben zulassen, damit werthvollere Hengste, welche man zum Beschälen gebraucht, nicht durch das Schlagen der Stute verletzt, oder durch vergebliche Erhitzung ermüdet werden. Wenn man den Probirhengsten nicht bisweilen bey geringeren Stuten das Beschälen zuläßt, bekommen sie leicht den Koller. P.-kunst (docimasia), 1) der Theil der analytischen Chemie, welcher die natürlichen Körper, namentlich Erze, Steine, Inflammabilien, Salz und Salzsohlen zu untersuchen u. die Menge der darin enthaltenen Stoffe zu bestimmen lehrt; 2) die hierzu nöthigen Kenntnisse, Geschicklichkeiten u. Arbeiten als Ganzes genommen. P.-löffel, beym Hüttenwesen ein kleiner Löffel, womit das Probirmehl in die Probirschälchen gefüllt wird. P.-mehl, ganz klar gestoßenes Erz, welcher zur Erzprobe bestimmt ist. P.-nadel, ein Werkzeug, womit der Feingehalt des Goldes und Silbers untersucht wird. Für das Silber dient die weiße Nadel, sie besteht aus 16 Stiften von 1 bis 16 löthigem Silber; zum Gold gebraucht man die gelbe Nadel, sie besteht aus 24 Stiften, aus 1 — 24 karatigem Golde, und man hat sowohl Probirnadeln von rother Legirung (mit Kupfer), als auch von weißer Legirung (mit Silber). Beym Gebrauch macht man mit dem zu probirenden Silber oder Golde einen Strich auf den Probirstein, und macht daneben einen Strich mit den Nadeln, welche die ähnlichste Farbe haben. Aus der Farbe der Striche kann ein geübtes Auge den Feingehalt des Silbers oder Goldes bis auf einige Gran angeben. Beym Probiren des Goldes benutzt man noch Scheidewasser, welches man auf die Striche gießt, wodurch das feine Gold nicht aufgelöst wird. Sprödes Gold gibt einen etwas schlechteren, sprödes Silber einen etwas besseren Strich als der wirkliche Feingehalt ist. P.-näpfchen, so v. w. Probirscherben. P.-körner, die runden Stückchen Silber, welche nach dem Abtreiben der Probe auf der Capelle stehen bleiben. P.-ofen, ein kleiner Ofen, in welchem die Erz- und Metallproben geschmolzen oder abgetrieben werden, er ist von starkem Eisenbleche und mit Lehm gefüttert, oder von gebranntem Thone, u. so eingerichtet, daß man die Hitze darin leicht und schnell regieren kann. Zur Unterlage des Ofens dient eine eiserne Platte, die Seiten des viereckigen darauf gestellten Kastens sind 12 Zoll lang und 10 Zoll hoch, der vierseitige pyramidenförmige Aufsatz ist 7 Zoll hoch und hat eben eine viereckige Öffnung, welche 7 Zoll weit ist. Am Boden des Ofens ist ein Aschenloch, 6 Zoll über dem Boden ist das Mundloch, zum Einsetzen der Muffel und Scherben, unter dem Mundloche gehen eiserne Stäbe oder Trallien durch den Ofen, auf welche die Muffel gesetzt wird; unter diesen Stäben ist das Flammenloch, zum Einbringen der etwa 1 Zoll großen Kohlen. Alle Öffnungen des Ofens können mit Schiebern verschlossen werden. Die von gebranntem Thon verfertigten Öfen sind zwar nach demselben Verhältnisse, aber meist etwas größer und nicht tragbar. P.-pfanne, in Alaunsiedereyen eine

kleine Pfanne, in welche etwas von der 6—7 Tage gekochten Lauge gegossen wird, um zu untersuchen, ob der Alaun gut anschießet und genug gekocht ist. P.=platte, eine Messingplatte, deren sich Zinngießer zum Probiren des Zinnes, wie die Goldschmiede des Probirsteines bedienen. P.=schälchen, kleine Schüsseln von Kupferblech, in welche das Probirmehl geschüttet wird, wenn es abgewogen werden soll. P.=scherben, P.=schirbel, kleine irdene Gefäße, worin das Probirmehl geschmolzen, oder mit Bley verschlackt wird. P.=stange, sieh Aufzug 11). P.=stein, 1) so v. w. muscheliger Kieselschiefer; dient zur Prüfung edler Metalle; man macht mit dem zu probirenden Metalle Striche auf diesen Stein, und theils die Farbe des Striches, theils auch das Aufgießen von Salpetersäure, welche das Kupfer auflöset, zeigt die Güte desselben an; 2) in Zinnwerken ein großer viereckiger Stein, auf welchem der Zwitter oder Zinnstein klar gerieben wird; 3) eine steinerne Form, in welcher die Probirgewichte gegossen werden. P.=stube, eine Stube, in welcher die Probirwage hängt und die zu den Erz- und Metallproben nöthigen Geräthschaften aufbewahrt werden, neben derselben ist eine Küche mit den Probiröfen befindlich. P.=tiegel, irdene Gefäße, in welchen die Kupfer-, Bleystein- u. Blaufarbenproben geschmolzen werden, sie können oben mit einem Deckel (Probirtiegeldeckel) verschlossen werden, u. werden beym Gebrauch auf einen irdenen Untersatz (Probirtiegelfäßchen) gestellt. P.=tuten, irdene Gefäße zum Schmelzen der Erzproben, ihr innerer Boden ist spitzig und die obere Öffnung eng. P.=uhr, eine sehr genau gehende, gewöhnlich astronomische Uhr, nach welcher der Gang anderer Uhren berichtigt wird, sie hat nur ein Gehwerk, und wird höchstens alle Monathe aufgezogen. P.=wage, eine zweyarmige, sehr genau gearbeitete und daher leicht empfindliche Wage, der Wagebalken u. die Schere sind von gutem Stahl, statt der Schnuren, woran die Wagschalen hängen, dienen feine Drahtketten. Sie muß leer und belastet bey $\frac{1}{100}$ Lt einen Ausschlag von ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll geben. Vergl. Wage.

Problem, etwas in Frage Gestelltes, was durch Untersuchung u. nach Gründen wissenschaftlich erkannt werden soll; daher Problematisch, was noch in Zweifel gestellt ist.

Problema deliacum; s. Delisches Problem.

Proboscidea, 1) s. Rüsselthiere; 2) siehe Rüsselfledermaus. Proboscideae, bilden nach Meigen eine große Abtheilung der zweyflügeligen Insecten; der Rüssel hat an der Spitze eine fleischige Lippe, auf welcher oben die hornartige Lefze und Zunge liegt; vor ihr sind zwey Taster eingelenkt; dazu gehören die Familien: Mücken, Fliegen, Bremsen, Bremen u. v. a.

Proboscideus, rüsselförmig, eine gekrümmte, an einem Ende zugespitzte, am anderen erweiterte Röhre darstellend, auch zur Bezeichnung v. Pflanzenarten, wie martynia p.ea.

Probosciger, s. Rüsselpapagey.

Proboscis, s. Rüssel.

Probrachys, d. i. vorne kurz, aus 1 kurzen und 4 langen Sylben bestehendes Versglied.

Probst (Propst, v. d. lat. praepositus), 1) ein kirchlicher Vorgesetzter. 2) Titel an sich oder der ersten Geistlichen an den Hauptkirchen; auch im protestant. Deutschland bisweilen Benennung der Superintendenten.

Probuleuma, in Athen das, was in Rom Senatusconsultum (ſ. d.).

Probus, M. Vol., 1) Nahme zweyer Grammatiker zu Nero's und zu Hadrian's Zeiten. Beyde ſchrieben Erläuterung zu Virgil. 2) M. Aurelius P., römiſcher Kaiſer, von den Legionen in Aſien erwählt, 276—82 n. Chr., M. Claudius Tacitus Nachfolger, nachdem er deſſen Bruder Florianus, der in Europa und Afrika zum Kaiſer ausgerufen worden, verdrängt hatte; guter Regent und Held, wie Aurelian, aber milder. Er ſtellte überall Ruhe u. Ordnung wieder her, befreyte Gallien und Pannonien von den Einfällen der Barbaren und hielt die Perſer im Zaum, beſchäftigte die Soldaten nützlich (Wiederherſtellung von Städten, Anlegung von Weinbergen am Rhein und an der Donau), ehrte den Senat, erhielt eine Regierung frey von aller Grauſamkeit; fiel bey Sirmium als Opfer der beym Heere erhaltenen Disciplin; doch bereueten die Soldaten bald die That. Ihm folgte M. Aurel. Carus. 3) Aem. P., unter Theodoſius d. Gr. im 4. Jahrh. Bücherabſchreiber, machte nach beſorgter Reviſion zuerſt C. Nepos (ſ. d.) Vitae bekannt.

Procaccini, 1) (Camillo), geb. zu Bologna 1546; italieniſcher Mahler; errichtete in Mailand eine berühmte Kunſtſchule, aus welcher viele treffliche Männer hervorgingen; ſtarb zu Mailand 1626. Obſchon er ſehr geſchwind arbeitete, ſo zeichnete er ſich dennoch als vorzüglicher Künſtler aus; beſonders ſind ſeine Gewänder und der Faltenwurf ſehr gut. 2) (Julius Cäſar), geb. zu Bologna 1548; war anfänglich Bildhauer, dann aber ausgezeichneter Mahler, auch vorzüglicher Zeichner mit Kreide und der Feder; ſtarb 1626. Sein Colorit war kräftig und die Compoſition gut.

Procas, Silvius, der 14. König von Alba Longa, Romulus und Remus Urgroßvater durch Rhea Sylvia.

Procatarctica causa, **Procatarxis**, vorbereitende oder diſponirende Urſache einer Krankheit.

Procedur (v. lat.), Verfahren, Maßregel.

Procellaria, ſ. Sturmvogel.

Procent (v. lat.), 1) überhaupt ein Verhältniß zu Hundert; 2) im Handlungsweſen bey Berechnung des Gewinnes u. Verluſtes ein Verhältniß zu Hundert von der bey einem Geſchäfte angelegten Capitalſumme; daher: 3) ſo v. w. Zinſen (ſ. d.), die von einem ausgeliehenen oder bey einem Geſchäfte angelegten Capital im Verhältniß zu Hundert, und zwar auf den Zeitraum eines Jahres, berechnet werden; 4) ſo v. w. Gewinn.

Procephala, nach Latreille Familie der Floſſenfüßler (Klaſſe der Weichthiere) mit großen Floſſen, der Kopf iſt geſondert, die Kiemen machen einen Theil der Floſſen aus. Dazu die Gattungen limacina, atlanta, clio, cliodora, cymbulia.

Proceralis, ſ. Chalkedon.

Proceres (lat.), Vornehme, Honoratioren.

Proceri, nach Illiger ſo v. w. Kurzflügler.

Proceß (v. lat.), 1) die Art u. Weiſe, wie eine Sache verhandelt wird. 2) Das gerichtliche Verfahren überhaupt, wo entweder der Staat einen Übelthäter, zur Unterſuchung und Beſtrafung desſelben (Strafrechtsproceß), oder eine Partey eine andere zur Geltendmachung von ſtreitigen Privatrechten (Civilproceß) vor Gericht zieht.

Proceſſion (v. lat.), 1) Prunkzug, Aufzug; 2) öffentlicher Um-

gang des Volkes und der Geistlichkeit für den Zweck der Gottesverehrung. Die P.n werden unter Absingung geistlicher Hymnen oder Abbethung verschiedener Gebethe (z. B. der Litaneyen) gehalten, wobey zu mehrerer Erweckung der Andacht das heilige Kreuzeszeichen oder sonst ein Bildniß vorgetragen wird. Obgleich gewisse P., wie z. B. die des Frohnleichnamsfestes, der katholischen Kirche gemeinsam sind, so haben doch die verschiedenen Länder und Städte, wie sie ihre besonderen Schutzheiligen verehren, auch ihre besonderen P., die je nach der Größe der Orte, wie z. B. Rom, Neapel u. s. w., mehr oder weniger glanzvoll sind. Gekrönte Häupter schließen sich denselben an und tragen mit entblößtem Haupte brennende Kerzen. Siehe Wallfahrten.

Processions-spinner (bombyx processionea Fabr., lasiocampa proc. Schrank.), Art aus der Gattung Spinner (Nachtfalter); ist graulich, auf den weißlichen Oberflügeln sind am Grunde zwey dunkle Streifen, ein dritter schwärzlicher steht nach der Mitte.

Proceß-kosten, s. unter Gerichtskosten.

Procestria, die außerhalb dem Lager vom Troß bewohnten Hütten und Häuser.

Procharisteria, vorläufiges Dankfest für die zu erwartende günstige Witterung, zu Athen der Athene von allen Magistraten bey Frühlingsanfang gefeyert.

Prochaska, 1) (Franz Faustin), Doctor der Philosophie, k. k. Universitäts-Bibliothekar und Director der sämmtlichen Gymnasien in Böhmen seit 1807, dann k. k. Bücher-Censor, einer der glücklicheren Bearbeiter der böhmischen und mährischen Literargeschichte, und einer der verdienstvollsten Gelehrten Böhmens. Er ward am 13. Jänner 1749 zu Neupaka in Böhmen geboren, studirte die Grammatikal-Klassen in dem schlesischen Cistercienser-Stifte Grüssau, die Humaniora bey den Jesuiten zu Gitschin in Böhmen, die Philosophie an der Universität zu Prag, und trat 1767 in den Paulanerorden, in welchem er den gelehrten Durich zum Lehrer erhielt, dem er die Kenntniß der hebräischen Sprache u. seine Liebe zur böhmischen Literargeschichte verdankt. Im Orden zu Prag (sein Eintritt hatte in dem Kloster zu Wranau in Mähren mit dem Nahmen Faustin Statt gefunden) bekleidete er durch 2 Jahre das Amt eines Predigers, repetirte mit den jungen Geistlichen die Humaniora, war Lector der Kirchengeschichte und Professor der hebräischen und griechischen Sprache, der Hermeneutik des alten und neuen Testaments. Nach der Aufhebung seines Ordens in Böhmen erhielt er im Jahre 1786 das Amt eines k. k. Censors im theologischen und gemischten Fache, im Jahre 1800 die Stelle des Gymnasial-Repräsentanten bey dem damahligen Studienconsesse in Prag, und nach dessen Aufhebung das Directorat der Prager Gymnasien. Er starb in der oben erwähnten Eigenschaft zu Prag am 2. Dec. 1809. Im Jahre 1772 erschienen von ihm zwey Elegien und ein Idyllion in lateinischer Sprache, mit einer lapidarischen Inschrift von Durich versehen, welche im Nahmen des Generalstudiums der Paulaner in Prag dem würdigen Greise Ernst Ingrueber in Wien, als er sein fünfzigjähriges Priesterthum feyerte, gesandt, und in eben demselben Jahre in den prager gelehrten Nachrichten sehr vortheilhaft recensirt wurden. Mit Durich besorgte er die Herausgabe u. Revision der Wenzeslaischen

böhmiſchen Bibel, welche der prager Erzbiſchof auf M. Thereſiens Befehl veranſtaltete. Hiervon erſchien im Jahre 1778 das neue Teſtament, in zweifelhaften Stellen mit dem Grundtexte verglichen, berichtiget und mit einigen Erklärungen verſehen, u. im J. 1780 das alte Teſtament. Hierauf ſchrieb er: De literarum latinarum in Bohemia et Moravia restitutoribus commentatio, welche der gelehrte Piariſt Voigt in den actis literariis Boh. et Mor., Vol. II., abgekürzt abdrucken ließ; De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia fatis commentarius, Pragae 1782; Miscellaneen der böhmiſchen und mähriſchen Literatur, Prag 1784; Die h. Schrift des neuen Teſtaments, durchgängig mit Erklärungen verſehen, in böhm. Sprache, Prag 1786. Auch veranſtaltete er eine neue Auflage der Bunzlauer böhmiſchen Chronik aus dem 14. Jahrhunderte, die insgemein dem Dalemil zugeſchrieben wird, und im Jahre 1620 von Paul Geſſin zuerſt in Prag herausgegeben ward. Bey dieſer neuen Auflage ſind 4 alte Handſchriften benützt, verglichen und ihre verſchiedenen Leſearten unter dem Texte abgedruckt worden. Im Jahre 1804 erſchien von ihm zu Prag eine neue böhm. Überſetzung der ganzen heiligen Schrift alten u. neuen Teſtaments, mit Erklärungen. 2) (Georg), Doctor der Philoſophie u. Medicin, k. k. n. ö. Regierungsrath, emeritirter k. k. öffentl. ordentlicher Profeſſor der höheren Zergliederungskunſt, Phyſiologie und Augenkrankheitslehre an der wiener Univerſität, Ritter des öſterr. k. Leopoldordens, Mitglied der k. k. Joſephiniſchen mediciniſch-chirurgiſchen Akademie zu Wien, der Geſellſchaft der Ärzte zu Paris und Nancy, der weteraniſchen Geſellſchaft für geſammte Naturkunde zu Hanau, der k. mediciniſch-chirurg. Akademie zu Petersburg und der königl. böhm Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, gebor. zu Liſpitz in Mähren am 10. April 1749; ward 1776 zu Wien Doctor der Medicin, 1778 ordentlicher Profeſſor der Anatomie zu Prag u. 1791 zu Wien; erhielt 1805 den Titel als niederöſterr. Regierungsrath, und ſtarb, ſeit 1819 in den Ruheſtand verſetzt, zu Wien am 17. July 1820. Vorzügliche Schriften: Annotationum academicarum fasciculi III, Prag 1780—84; Lehrſätze aus der Phyſiologie des Menſchen (auch lateiniſch), 2 Bde., Wien 1797, 3. Aufl. 1810; Opera minora anat. physiolog. et pathologici argumenti, 2 Thle., mit Kpfrn., Wien 1800; Disquisitio anat. physiol. organismi corporis humani, mit Kpfrn., Wien 1812, 4.; Verſuch einer empiriſchen Darſtellung des polariſchen Naturgeſetzes, ebendaſelbſt 1815.

Procheiron (Promtuarium juris), eine Abkürzung der Baſiliken, unter Kaiſer Baſilius gemacht, in 40 Titeln beſtehend, die zum Theil auch neue Geſetzbeſtimmungen enthalten.

Prochilus, 1) nach Cuvier Gattung der Barſche; Art: großſchuppiger Barſch (pr. macrolepidotus, sciaena macrolepidota), gelb, violett bandirt, mit rothen, gelben u. bunten Floſſen; 2) ſ. Lippenbär.

Prochoros, angeblich einer der erſten 7 Diaconen der chriſtlichen Kirche; ſoll zu Antiochien den Märtyrertod gelitten haben. Von ihm ſoll eine Lebensbeſchreibung des heil. Johannes ſeyn, die ſich in Fabricii cod. apogryph. O. I. Tom. I. befindet.

Procida (Procita), Inſel zwiſchen dem Vorgebirge Miſenum und der Inſel Iſchia, zur Provinz und dem Königreiche Neapel gehörig; hat $\frac{5}{16}$ Q. M., 1500 Einwohner, hatte ſonſt 18,000 Einwohner, war und iſt

noch immer, die großen Städte abgerechnet, die bevölkertste Gegend der ganzen Erde, ist sehr fruchtbar, bringt Öhl, Wein, Seide, Fische. Hauptstadt: St. Cataldo.

Procida (Joh. v.), geb. zu Palermo gegen 1225; studirte erst Medicin, erwarb sich das Vertrauen der Kaiser Friedrich II. und Konrad IV., für die er stets eine warme Anhänglichkeit hatte; ergriff später die Waffen für Konradin von Schwaben, begab sich nach dem Siege Karl's von Anjou über diesen Fürsten zur Königin Constanze von Aragon, welche ihn gütig aufnahm und ihm Besitzungen gab; er blieb stets in Verbindung mit Sicilien, und die Nachrichten von den Bedrückungen, worunter sein Vaterland seufzte, vermehrten den Haß, welchen das traurige Ende Manfred's und Konradin's erregt hatte; P. unternahm große Reisen, um Karln Feinde zu erwecken, ging 1279 sogar nach Sicilien, sah aber bald ein, daß er die von den französischen Truppen durchstreiften Provinzen diesseits der Meerenge von Messina noch nicht würde in Aufstand bringen dürfen, obgleich alle Einwohner des französischen Joches müde und geneigt waren, Alles zu wagen; begab sich nach Constantinopel zum Kaiser Michael Palãologos, welchen Karl von Anjou aber angreifen wollte, erhielt von jenem eine beträchtliche Summe Geldes, welches er anwendete, um die Sicilianer mit Waffen zu versehen, erhielt 1281 in Constantinopel noch 2500 Unzen Gold, welche zur vollkommenen Bewaffnung des Königs v. Aragon verwendet wurden, durchstreifte nun Sicilien unter verschiedenen Verkleidungen, führte den Adel nach Palermo, überredete noch das Volk, keine Beschimpfung von den Franzosen mehr zu dulden, und war, ob er gleich an der am 30. März 1282 begonnenen Ermordung der Franzosen keinen thätigen Antheil nahm, doch die erste Ursache derselben. Nach dem Gelingen der sicilianischen Vesper überreichte er Peter III. von Aragon im Nahmen aller Gemeinden von Sicilien die Krone dieses Reiches, und blieb stets ein getreuer Rath der aragonischen Monarchen, welche in Sicilien auf einander folgten, lebte noch 1302 und starb in hohem Alter.

Prockia (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, zu den Übergangsformen und zu der 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. crucis, theaeformis, u. m. südamerikanische Sträucher.

Proclamã (latein.), öffentliche Bekanntmachung, öffentlicher Anschlag.

Proclamation (v. lat.), 1) überhaupt Bekanntmachung durch öffentliches Ausrufen; 2) (Proclamatio ecclesiastica), so v. w. Aufgeboth.

Proclamator (latein.), öffentlicher Ausrufer, insbesondere bey Auctionen, der gewöhnlich dieses Geschäft übernimmt, oder dafür angestellt ist.

Procnias, s. Schnapper.

Procoetum (latein.), Vorgemach, Vorzimmer.

Pro continuatione (latein.), 1) zur Fortsetzung, 2) auf Buchhändlerrechnungen in Zusendung und Anrechnung folgender Theile einer bereits früher gesandten Schrift.

Proconsul, 1) in den früheren Zeiten Roms ein Consul, dem nach Verlauf seines Amtsjahres das Consulat verlängert wurde, oder der als Magistrat von niederem Range, wie Marcellus und Gallius, als Prätor, oder als Privatperson in dringenden Fällen consularische Gewalt erhielt. Dasselbe gilt von dem Pro-

prätor. 2) Außerordentliche Magiſtratsperſon, die nach Ablauf ihres Conſulats in Rom (bisweilen auch, ohne vorher Conſul geweſen zu ſeyn) Statthalter in einer Provinz war. In gleichem Verhältniſſe ſtand ein geweſener Prätor als Proprätor. Das übrige ſ. unter Provinz.

Procopius, Heerführer der Huſſiten. 1) Der Große genannt, war der Schweſterſohn eines prager Edlen, der ihn an Kindesſtatt angenommen, ſtudiren laſſen und mit ſich auf Reiſen nach Frankreich, Spanien, Italien und Jeruſalem genommen hatte. Heimgekehrt ließ er ihn zum Prieſter weihen. Beym Beginnen des Huſſitenkrieges ergriff P. die Waffen für die Huſſiten, machte ſich durch Stärke und Gewandtheit bald bey Ziska beliebt und führte als Hauptmann häufig Heerabtheilungen. So erhielt er die Vertheidigung Mährens übertragen, und vereitelte dem Kaiſer Sigismund die Belagerung Judenburgs. Ziska empfahl ihn, ihn 1423 nach ſeinem Tode zum Heerführer zu erwählen. Aber nur ein Theil der Taboriten that dieſes, während der andere ſich Waiſen nannte, und verſicherte, es ſey keiner würdig, Ziska's Nachfolger zu ſeyn. P. unternahm nun 1424 einen Zug nach Baiern und Öſterreich, ſchlug 1426 die Meißniſchen, Thüringer u. ſ. w. bey Auſſig (den 16. Juny), verbrannte die Stadt, wo Alles hingewürgt ward. Gleiches geſchah 1427 mit der Stadt Schlan und Tachow. Vor Kollin ward er in den Schenkel verwundet. Auf der Zuſammenkunft der Prager, Taboriten und Waiſen, wegen der Religion zu Beraun 1428 zeigte P., daß er über Führung des Schwertes ſeine früheren Studien nicht verlernt, aber die Uneinigkeit über die Kirchengebräuche ließ ſeine Bemühungen ſcheitern. Nachdem er die Waiſen vor Brünn den 17. May 1428 vor einer gänzlichen Niederlage gerettet, zog er gegen Wien und lagerte ſich bey Korneuburg, den Erzherzog Albrecht beobachtend. Während deſſen aber eroberten in Böhmen die Beſatzung vom Schloß Bechin Feſtungen der Taboriten, und P. eilte daher, Bechin zu belagern und gewann es auch wirklich. Drey Verheerungszüge unternahm er 1429, 1431 und 1432 nach Meißen, und kehrte das erſte Mahl über Nürnberg, das zweyte Mahl über Schleſien zurück, ſiegte auch hierbey gewöhnlich (ſo 1431 bey Rieſenburg über Cardinal Julian, 1432 bey Taucha über die Meißniſchen), ward aber auch geſchlagen, ſo bey Nimptſch von den Breslauern. Als Geſandter auf dem basler Concil verfocht er den 9. Jänner 1433 die Lehre der Huſſiten. Bald aber ſchwang er wieder das Schwert. Während er jedoch ſeit dem 15. July Pilſen, welches allein ſich mit den Böhmen in der Religion nicht vereinigen wollte, belagerte, ward er auf dem Landtage zu Prag als alleiniges Hinderniß des Friedens dargeſtellt, weil er, wenn dieſer einträte, den Herrn über Böhmen nicht mehr ſpielen könne. Überdieß erhielt Mainhard von Neuhaus von dem Concil zu Baſel 8000 Ducaten, um Truppen zu werben und Pilſen zu entſetzen. Mit dieſer Kriegsmacht vernichtete Mainhard die Taboriten in der prager Neuſtadt. Da zog P., um ſie zu rächen, gegen Prag, fiel aber in der Schlacht bey Hrziby den 28. May 1434, und mit ihm die Macht der Huſſiten in Trümmern. 2) P. der Kleine, der vornehmſte der mehreren Hauptleute, durch welche die Waiſen ſich im Felde führen und anderwärts ihre Angelegenheiten leiten ließen, ſo durch P. den 24. März 1425 die

Friedensunterhandlungen mit Prag, die Belagerung Lichtenbergs im Jahre 1427 u. ſ. w. Er fiel in der Schlacht bey Hrziby neben P. dem Großen.

Procris (p. Juss.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Urticeen, zur Monöcie, Tetandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. **acuminata, fagifolia, urticaefolia** etc., oſt- und weſtindiſche, nicht durch Schönheit ausgezeichnete Gewächſe; werden von Anderen unter Böhmeria geſtellt.

Procris, nach Fabricius Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Zygänen, der Gattung Aglaope verwandt (oder untergeordnet); die Fühler der Männchen ſind doppelt gekämmt, die der Weibchen einfach, die kurzen Taſter haben angedrückte Schuppen, die Hinterbeine ſehr kurze Sporen. Art: p. **statices** (glaucopis st.).

Proctotrupii, ſ. Bohrweſpen.

Proculus, 1) ſ. unter Romulus. 2) Aus Albanga im Genueſiſchen, durch Räubereyen ſehr reich, bewaffnete 2000 ſeiner Sklaven und warf ſich 280 in Gallien zum Gegenkaiſer gegen Probus auf, der ihn ſogleich demüthigte, doch ſeiner ſchonte.

Procumbens caulis, geſtreckter, ohne alle Erhebung, flach auf der Erde liegender Stengel.

Procura (lat.), 1) für Mühe oder Beſorgung in Handels- und anderen Geſchäften; 2) die ſchriftliche Vollmacht, welche Jemanden ertheilt wird, im Nahmen eines Anderen Geſchäfte abzumachen; 3) das Recht, welches ein Handlungschef einem Anderen ertheilt, bey Handlungsgeſchäften in ſeinem Nahmen zu unterzeichnen, wobey der Bevollmächtigte **Procurant** außer der Handlungsfirma auch ſeinen Nahmen unterſchreibt. Dieſe Veranſtaltung muß durch ein Circulär allen Handlungsfreunden vorher angezeigt werden.

Procuration (v. lat.), 1) Beſorgung, Verwaltung; 2) Vollmacht; 3) die Befugniß bey Kirchenviſitationen, von den viſitirten kirchlichen Perſonen und Inſtituten während der Viſitation freyen Unterhalt zu verlangen; 4) **Verheirathung durch P.**, eine durch einen Procurator (ſ. d. 5) geſchloſſene Ehe.

Procurator (lat.), 1) Verwalter, Agent, Stellvertreter, Aufſeher. 2) Unter den römiſchen Kaiſern in den Provinzen bey den Legaten das, was die Quäſtoren (ſ. Quaestores provinciales) bey den Proconſuln, die aber oft ſtatt der Präſides die Jurisdiction mit handhabten. Außerdem gab es deren mehrere, wie: P. **aerarii**, mit der Aufſicht über die Schatzkammer in den Provinzen. P. **Africae**, über die dem Kaiſer unmittelbar gehörigen Grundſtücke, deren Einkünfte er dem Comes rerum privatorum einlieferte. P. **auriarium**, Director der Bergwerke, beſonders der Goldbergwerke in Dacien. P. **baphiorum**, unter dem Manufacturen ſtanden, in denen Leinen und Seide (gewöhnlich purpurn) gefärbt und gezwirnt wurde. P. **bibliothecae**, kaiſerl. Bibliothekar, meiſt ein Freygelaſſener aus der kaiſerlichen Familie. P. **Caesaris** (P. principis, P. imperatoris), in den Provinzen, was der Praefectus aerarii in Rom war. Seit Claudius wuchs ihre Gewalt bedeutend. P. **canonum ab epistolis**, Unterbeamter des Praefectus urbi, der an die mit dem Canon Beſchäftigten Verordnungen ergehen ließ. P. **ducenarius**, war über die Einnahme einer Abgabe von 10 Seſtertien (ducena sestertia) in den Provinzen geſetzt. P. **linificiorum**, Aufſeher über die kaiſerlichen Flachs-

ſpinnereyen. Im Abendlande war einer zu Vienne, einer zu Ravenna. P. ludorum, Aufſeher über die öffentlichen Spiele; unter den Kaiſern vornehme Ehrenſtelle. P. ludi gladiatorii Caesaris, Aufſeher über eine Gladiatorſchule, deren die Kaiſer mehrere in verſchiedenen Städten hatten (ſchon Jul. Cäſar hatte eine in Capua). P. metallorum, Aufſeher über die in die Bergwerke Verurtheilten. P. Minuciae, mit der Sorge, daß von dem im minuciſchen Hafen aufbewahrten Getreide jeder Bürger den beſtimmten Antheil richtig bekam. P. monetae, Münzaufſeher; im Abendlande waren deren 9. P. rei privatae, Verwalter der Privatgüter des Kaiſers; unter ihm ſtanden mehrere rationales und magistri rei privatae in den Provinzen. P. vicesimae hereditatum, Einnehmer des von jeder Erbſchaft dem kaiſerl. Fiscus anheim fallenden 20. Theiles. Es gab deren 20. P. voluntarius, ein Mandatarius, der ſich unaufgefordert für Andere in Rechtsſachen gebrauchen läßt. 3) So v. w. Anwalt, Sachwalter. Bey den Römern konnte ein P. nur eine res privata agiren. P. in rem suam, wenn beym Mandate der Mandatar vom Mandanten in den Stand geſetzt wird, das Mandatsgeſchäft mit dem Dritten, gewöhnlich auf eigenen Nahmen, zu erledigen. P. omnium bonorum, P. specialis; iſt nähmlich dem P. vom Principal die Vollmacht für eine einzelne Handlung ausgeſtellt, ſo iſt er P. specialis, iſt ſie im Allgemeinen gegeben P. generalis, geht ſie auf das ganze Vermögen P. universalis, geht ſie auf einzelne Geſchäfte P. particularis. P. praesumptivus od. quasi p., wenn der Sachwalter weder einen ausdrücklichen noch ſtillſchweigenden Auftrag erhalten hat, bey dem aber wegen des Verhältniſſes, in welchem er mit der einen Partey ſteht, ein Auftrag nach Maßgabe der Geſetze vermuthet wird. 4) Bey Gemeinen der Syndicus. 5) Bey fürſtlichen Vermählungen, die in Abweſenheit einer der beyden zu vermählenden Perſonen (meiſt des Bräutigams) geſchloſſen wird, der Bevollmächtigte, der deren Stelle vertritt und mit der anderen die Ringe wechſelt. 6) Pater p., in Klöſtern der Convential, der die ökonomiſchen u. anderen weltlichen Angelegenheiten des Kloſters beſorgt. 7) P. von San Marco, ſonſt in Venedig die vornehmſten Staatsbeamten. Es gab 9 wirkliche und unzählige Titularprocuratoren, die dieſen Titel wegen des damit verbundenen Ranges mit den größten Summen bezahlten.

Procura-träger, ſo v. w. Procurant.

Procureur du Roi (fr.), in Frankreich der Staatsanwalt (ſ. d.).

Procus, Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Wickler; haben das Anſehen der Eulchen, abhängende Flügel; die Raupen verbergen ſich des Tages und freſſen Abends Pflanzen; verpuppen ſich in die Erde. Art: p. latruncula marginula u. a.

Procyon, ſ. Prokyon.

Procyon, ſ. Waſchbär.

Prodictator, Magiſtrat mit Gewalt, aber ohne Nahmen eines Dictators. Erwählt wurde ein P., wenn die Conſuln abweſend waren, ohne die kein Dictator werden konnte.

Prodigium, jede dem Anſcheine nach wunderbare oder übernatürliche Begebenheit, woraus man auf die Zukunft ſchloß (in ſo ferne es ungeforderte und ungeſuchte Aufſchlüſſe gab, auch Ostentum, im gewöhnlichen Leben Portentum), deren Deu-

tung besonders den Auguren und Haruspiceas oblag. Das P. war Omen od. P. in engerem Sinne. Ominatießen zufällig eintretende Umstände, wie: a) am Körper befindliche (z. B. Mahle), oder im Körper oder Gemüthe sich ereignende Erscheinungen (Herzklopfen, Zittern des Auges, einer Muskel, Ohrenklingen, Niesen, plötzliche Unruhe, vgl. Panisches Schrecken); b) äußere Erscheinungen, z. B. ein plötzlicher heller Schein; c) ominöse Wörter. P.a aber in engerem Sinne waren auffallende Wahrnehmungen an Dingen und Sachen, deren Ursache man nicht wußte, und die daher als unmittelbare, absichtliche Wirkungen der Götter angesehen wurden, meist Naturbegebenheiten. Betrafen die P. das Wohl oder Wehe des Staates, hießen sie p. publica, sonst p. privata. Die Priester hatten die P.a zu erklären und die Mittel zur Abwendung ihrer Erfüllung anzugeben. Die gewöhnlichsten P.a waren: a) Meteore (Blitz und Donner, besonders das Einschlagen oder zu bestimmten Zeiten erscheinend, das Nordlicht, Feuerkugeln, Irrlichter, Sonne, Mond und Sterne [ungewöhnliche Farbe, Verfinsterungen, Nebensonnen, Nebenmonde, Ringe um die Sonne, Kometen], Regenbogen, wunderbare Regen, Stürme); b) Erscheinungen auf der Erde und im Wasser (Vulkane, Erdbeben, elektrische Erscheinungen, besonders das Leuchten verschiedener Körper, Veränderungen in Flüssen, Teichen und Quellen, schwitzende Körper, z. B. Statuen, Altäre; c) P.en aus dem Thier- und Pflanzenreiche, wenn Thiere etwas Ungewöhnliches thaten, an Pflanzen sich etwas Ungewöhnliches zeigte; d) P.en vermischter Gattung, z. B. Wunder- (Götter- oder Thier-, auch Kinder-) Stimmen, Bewegung lebloser Körper und gehörtes Geräusch, gespensterische Truggestalten, Zwitter, Miß- und seltene Geburten. Wegen der vielen Orakel, weil sie die Götter mehr für launisch und leidenschaftlich hielten, und wegen der höheren Bildung hielten die Griechen wenig auf Auspicien. Vgl. Täuschungen der Vorwelt, Leipzig und Liegn. 1797; Steger, die Prodigien der alten Welt, Braunschweig 1800.

Prodigus (lat.), Verschwender; pro prodigo erklären, wenn Jemand nach obrigkeitlichem Ausspruche Verschwendung wegen die Dispositionsfähigkeit über sein Vermögen verliert.

Prodikos (gr.), 1) Schiedsrichter, Vertreter, Vormund; 2) bey den Lakedämoniern Reichsverweser während der Unmündigkeit eines Königs.

Prodikos, Sophist, aus Julis auf der Insel Keos, ungefähr 400 v. Chr., Schüler des Protagoras, Lehrer des Sokrates, Euripides, Xenophon u. And. In Athen Gesandter seines Vaterlandes lehrte er, wie auch in anderen Städten, Beredsamkeit. Er beschäftigte sich mit der Synonymik, leitete die Religion aus dem Gefühle der Dankbarkeit ab u. declamirte trefflich über die Tugend, ohne sie zu üben (besonders war er gewinnsüchtig und egoistisch). Er schrieb ein Werk, die Horen, worin er die verschiedenen Lebensalter der Menschen schilderte, mit Beyfügung moralischer Erzählungen, von denen eine, Hercules am Scheidewege, uns Xenophon (Memor. Socr.) aufbehalten hat. Es folgten dem P. Mehrere in dieser Darstellungsart, vorzüglich Lucian im Traum.

Proding, Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), hat 300 Einwohner, liegt an der Lasnitz.

Prodiplus, nach Rafinesque Gattung aus dem Geschlechte der Nattern, von coluber durch doppelte Schilder vor dem Schwanze ausgezeichnet; dazu p. torquatus, fuscus, u. a.

Prodomii (sc. dii, lat.), Götter, welche bey der Grundlegung eines Gebäudes angerufen wurden, besonders Vesta (als Göttin des häuslichen Glückes) und Mercurius (als Bringer des Reichthumes); die 19. unter den dem Homeros (fälschlich) beygelegten Hymnen ist ein Fragment einer Anrufung an diese P.

Prodomos (gr.), 1) so v. w. Atrium; 2) Halle vor einem Hause; 3) vor einem Tempel; vgl. Pronaos.

Prodrefest, s. u. Nowaja Semlja.

Prodromos (gr., lat. Prodromus), 1) Vorläufer; daher 2) so v. w. Antecursor; 3) Vorläufer einer Krankheit; 4) Vorrede (s. d.); 5) Prospectus (s. d.).

Prodromus (Theod.), s. unter Galeomyomachia.

Probsteien, 1) Herrschaftsgericht im Unter-Mainkreise (Baiern), hat mit Fechenbach 1$\frac{1}{2}$ Q. M, 4800 Einwohner, gute Waldung. Die ehemahlige Kellerey P. kam 1802, in so ferne sie am rechten Mainufer lag, an Aschaffenburg, 1814 an Baiern, das andere an Löwenstein-Wertheim. 2) Stadt darin, am Main, hat Kirche, Hospital, 750 Einwohner, etwas Weinbau, Holzhandel. 3) Dorf ebendaselbst, hat 150 Einwohner und das Schloß Kollenberg.

Producent (v. lat.), 1) Jemand, der Etwas hervorbringt, erzeugt; 2) Jemand, der Etwas vorzeigt; 3) s. unt. Productionstermin.

Produciren, 1) etwas Neues zur Erscheinung bringen, in engerem Sinne 2) eine Sache von Werth hervorbringen; vgl. Production.

Product (v. lat.), 1) etwas Hervorgebrachtes; 2) Naturerzeugniß, als Resultat der Production, zu dem es aber in Naturbildungen in strengem Sinne nie kommt. 3) Eine chemische Operation, der durch Verbindung mehrerer erhaltene neue Stoff, im Gegensatze von Educt. 4) Unverarbeitetes Naturerzeugniß, welches in den Handel kommt, daher Productenhandel, der Handel mit solchen Dingen. 5) Die aus der Multiplication zweyer oder mehrerer Zahlen entstehende Größe.

Producta vocalis, s. unt. Quantität.

Producten-geographie, s. unter Geographie. P.-karte, eine Landkarte, auf welcher die Angabe der Erzeugnisse jedes Landes der Hauptgegenstand ist; dgl. gab Crome u. A. heraus.

Production (v. lat), 1) Hervorbringung, Erzeugung von etwas, sowohl von etwas Materiellen, als von etwas Geistigen. 2) Die Hervorbringung od. Umänderung von der Industrie ersprießlichen Gegenständen durch die arbeitende Klasse der Staatsbürger. Die Frage, welche Arbeit des Menschen productiv (schaffend) sey, ist bey den Staatsgelehrten streitig; die Anhänger des Merkantilsystemes nennen nur die Arbeit productiv, welche mittelbar dem Lande Metallmünzen zuführt; die Physiokraten (siehe unter Physiokratisches System) dagegen nur solche, welche auf Erzeugnisse des Bodens gerichtet wird, die Anhänger Adam Smith's dagegen nur solche, welche Dinge von Tauschwerth erzeugt; andere dehnen den Begriff noch weiter aus und theilen sie in sinnliche und geistige P. Zu ersterer zählen sie die Arbeit, welche a) auf Gewinnung der von der Natur hervorgebrachten sinnlichen Stoffe und Dinge verwendet wird (Urproduction); b) die, welche sich mit

Veränderung der äußeren Form, der von der Natur geschaffenen und durch die Urproduction gewonnenen Dinge beschäftigen (industrielle P.); α) welche eine Ortsveränderung der Dinge in ihren rohen, als durch die Kunst veränderten Dingen Behufs des Verkehres beabsichtigen (commercielle P.). Die geistige P. ist bey ihnen dagegen die Benutzung der von der Natur geschaffenen geistigen Stoffe zur Hervorbringung anderer vollkommener geistiger Dinge. In diesem Sinne ist jede Entdeckung, das Wirken der Staatsbeamten, Militärpersonen, Gelehrten eine geistige P.

Productions-lehre, s. u. Ökonomie.

Productions-termin, im Beweisverfahren der Termin, wo alle Beweismittel zur Stelle herbey gebracht werden müssen. Producent, der Beweisführer.

Productiv (v. lat.), erzeugend, hervorbringend. Productive Einbildungskraft, s. Phantasie 3). Productivität, Zeugungskraft, Hervorbringungskraft, Fruchtbarkeit.

Prödlitz, Marktflecken im Kreise Olmütz der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), hat schönes Schloß, gegen 6000 Einwohner.

Proedria (gr.), 1) Vorsitz; 2) ausgezeichneter Sitz in Volksversammlungen, Schauspielen, bey Feyerlichkeiten, Gastmahlen, theils überhaupt Auszeichnung, theils insbesondere in Athen Belohnung eines um den Staat verdienten Mannes.

Proedros (gr.), 1) Vorsitzer, Präsident, vorzüglich in der Volksversammlung; insbesondere hießen 2) P. oi die Amthabenden der Prytanen (s. d.).

Proegmena (gr.), s. unter Stoische Philosophie.

Proegumena causa, so v. w. Procatarctica c.

Proektasis (v. gr.), der Theil der Proposition, worin kurz der Inhalt der Untersuchung angegeben wird.

Prölsdorf, 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern); hat 1½ Q. M., 2400 Einwohner, viele Gebirge und Waldung; 2) Pfarrdorf daselbst, Sitz des Landgerichtes, an der rauhen Ebrach; hat 350 Einwohner.

Pro emerito (lat.), s. unter Emeritus 2).

Proemium (lat., v. gr.), s. Prosmion.

Proerna, Stadt in Thessalia phthiotis; jetzt noch Proerna.

Proerosia (gr.), Fest zu Athen, der Ceres vor der Saatzeit um glückliches Gedeihen der Saat gefeyert.

Pröschze, s. Rann.

Pro et contra, für und dagegen, von Gründen, die für Eines und das Andere aufgestellt werden können.

Prötzel, Dorf im Kreise Ober-Barnim des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, mit einem schönen Schlosse und Garten des Fürsten Eckardstein und 250 Einwohnern. In dem nahen großen Walde Blumenthal findet man eine Menge von Steinen, welche Spuren von einer alten Stadt oder einem alten Volksversammlungsplatze sind.

Profan (a. lat.), s. Profanus.

Profan-autoren (P.-schriftsteller), die griechischen und römischen Schriftsteller im Gegensatze zu den biblischen und kirchlichen. P.-friede, so v. w. Landfriede. P.-geschichte, die Geschichte nach den gewöhnlichen Geschichtsquellen, im Gegensatze der biblischen Geschichte.

Profanus (lat.), 1) nicht einem Gott geheiliget; 2) wegen Standes,

Alters oder eines Verbrechens nicht zum Gottesdienst gelassen. Davon Profan, 1) im Gegensatze von geistlich; 2) so v. w. gemein; 3) was der Sittlichkeit heilig ist, geringschätzend, ruchlos.

Profel, s. unt. Erhabene Arbeit; vgl. Profil 7).

Profen, Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit gräflich von Rostitzschem Schlosse und schönem Garten, Wallfahrtskirche, Mineralquelle und 750 Einwohnern.

Profeß (v. lat.), Bekenntniß. P. thun, ein geistliches Ordensgelübde ablegen; die Handlung selbst: Profeßleistung.

Professen, s. unter Jesuiten.

Profession, so v. w. Handwerk. Professionist, Professionsverwandter, 1) so v. w. Handwerker; 2) P. von etwas machen, etwas zu seinem Hauptgeschäfte und Erwerbsmittel machen, oder etwas öffentlich und ungescheut betreiben.

Professor (lat.), 1) Lehrer, besonders besoldeter, der Grammatik und Rhetorik in Rom u. den Municipien, welche letztere unter den Kaisern 3—4 P.en halten mußten, die von den Decurionen besoldet wurden. 2) Auf Universitäten Titel der zu Vorlesungen angestellten akademischen Lehrer. Nach den Facultäten unterscheidet man P.en der Theologie, der Jurisprudenz, der Medicin, der Philosophie; haben sie eine Anstellung mit der Verbindlichkeit, gewisse Vorlesungen zu halten, so werden sie als P.es ordinarii bezeichnet. P.es extraordinarii haben blos das Recht zu akademischen Vorlesungen, aber zugleich Anwartschaft zum Eintritt in offen werdende Stellen als ordinärer Professor. Zuweilen führen die ordinären Professoren auch besondere Benennungen nach einzelnen Zweigen derjenigen Facultätswissenschaft, zu der sie sich bekennen, wie: P. des Naturrechtes, der Anatomie, der Chemie u. s. w. Ein ebenfalls die Erlaubniß Collegien über wissenschaftliche Gegenstände zu lesen habender, jedoch nicht förmlich angestellter Lehrer heißt Doctor oder Magister legens. Verschieden sind noch die Sprach-, Tanz-, Fecht- und Voltigirlehrer. 3) Auf Gymnasien auch Titel der angestellten Lehrer. 4) Auch Titel, der Lehrern fürstlicher Kinder, Mitgliedern gelehrter Vereine, Bibliothekaren und sonst ertheilt wird. Professur, die Stelle eines Professors 2).

Proficiat (lat.), wohl bekomm es (beym Nießen, beym Trinken).

Profil (v. fr.), 1) die Seitenansicht eines menschlichen Antlitzes, wie sie gewöhnlich im Schattenriß gezeichnet wird. Die Profilansicht ist in physiognomischer Hinsicht viel bezeichnender und schärfer als die Ansicht en face, wo Jugend, Farben u. s. w. oft sehr täuschen. In ästhetischer Hinsicht darf der Mahler das P. eben so wenig für gewöhnlich zum Gegenstand seiner Aufgabe machen, als das reine en face Bild; vgl. Silhouette. 2) (Durchschnitt, Durchschnittsriß), Seitenumriß von einem Gebäude, Säulenwerke oder Gesimse. 3) Der Durchschnitt eines Festungswerkes; er zeigt die Höhe und Stärke des Walles und der Futtermauern, die Tiefe und Breite der Gräben, des bedeckten Weges, die Abdachung der Wälle, die Böschungen des Grabens und des Glacis, die Pallisaden und das sonstige Holzwerk. Der Profilriß dient daher allezeit zur Erläuterung des Grundrisses und ist öfters unentbehrlich, weil jener zur Ausführung des Baues für

ſich allein nicht hinreichend iſt. 4) Die Seitenanſicht einer Maſchine, eines Geſchützes u. ſo weiter. 5) Die Uferlinien eines Fluſſes; die Zeichnung davon wird da gemacht, wo ſich der Fluß erweitert, verengert oder eine Krümmung macht. 6) Die Geſtalt eines Deiches im Durchſchnitte, beſonders wenn ſie durch Stangen u. darüber gezogene Leinen dargeſtellt wird; vgl. Profiliren. 7) Bey Stickereyen, welche nicht in das Zeug genäht, ſondern auf daſſelbe aufgeſetzt werden, die Einfaſſung derſelben mit Schnure, Profilſchnure.

Profiliren, 1) den Durchſchnitt von etwas angeben; 2) den Durchſchnitt eines Gebäudes auf den Riß auftragen; 3) bey Verſchanzungen, die Höhe, Dicke und die Böſchungen der Bruſtwehr, die Auftritte, Kanonenbänke u. dgl. durch in die Erde getriebene Pfähle und daran geſchlagene Latten bezeichnen, damit die Erdaufſchüttung darnach beſtimmt werden kann.

Profit (v. fr.), Gewinn, Nutzen, Vortheil.

Profitiren (v. fr.), 1) gewinnen, benutzen; 2) (v. lat.), öffentlich bekennen, lehren.

Pro forma (lat.), 1) zum Schein; 2) für die lange Weile.

Profoß, ein Unterofficier, welcher bey einigen Heeren bey den Soldaten die Stelle eines Gefangenwärters vertritt und ihre Ketten auf- und zuſchließt, wenn ſie ins Verhör geführt werden ſollen.

Profugus, der ſich durch Flucht einer Unterſuchung oder einer Strafe entzieht.

Profus (v. lat.), 1) überhaupt verſchwenderiſch; 2) P.e Aderläſſe oder Blutabgänge, durch welche dem Körper bis zur höchſten Schwächung Blut entzogen wird.

Proglossi (Außenzüngler), nach Latreille Familie der Klettervögel, dazu die Gattungen: yunx, picus, picoides.

Progne, ſo v. w. Philomele.

Prognoſe (Prognosis, v. gr.), 1) überhaupt Vorherſagung; 2) beſond. in Krankheiten die Andeutung des Ausganges, zu Folge gewiſſer (prognoſtiſcher) Zeichen (Prognostica signa); vgl. Semiotik.

Prognostica (v. gr.), Wahrzeichen, Zeichen der Zukunft.

Prognoſticon (gr.), 1) Anzeichen in einer Krankheit, wornach man ihren Gang im Voraus beſtimmt. 2) P. ſtellen, ſo v. w. Nativität (ſ. d.) ſtellen; 3) überhaupt eine Vorausſagung, die ſich auf gewiſſe Wahrnehmungen gründet.

Prograda (lat., um den Grad eines Doctors zu erreichen); wird gewöhnlich bey Inauguraldiſſertationen auf dem Titel bemerkt.

Programm (Programma, v. gr.), 1) öffentliche Bekanntmachung; 2) Einladungsſchrift; 3) beſonders von akademiſchen Lehrern, auch Directoren und Lehrern an Gymnaſien, bey gewiſſen Feyerlichkeiten; nach beſtimmten Verfaſſungen und Gebräuchen werden bey Haupt-, kirchlichen oder politiſchen Feſten ſolche geſchrieben und vertheilt, als Feſtprogramme, oder auch zur Einladung zu einer akademiſchen Feyerlichkeit, am gewöhnlichſten bey Doctorpromotionen oder auch Schulfeyerlichkeiten. In der Regel wird ein gelehrter Gegenſtand vor der Einladung ſelbſt darin verhandelt.

Progreß (v. lat.), 1) überhaupt der Fortgang, das Weitergelangen zu einem beabſichtigten Ziele. 2) In dem Vorſtellungsvermögen das Fortſchreiten von einer Vorſtellung der Bedingung zu der des Bedingten, im Gegenſatze von Regreß, wo von Be-

dingtem rückwärts zur Bedingung geſchritten wird.

Progreſſion (v. lat.), 1) Fortſchreiten; 2) das Verfahren, wenn der Tonſetzer eine kurze melodiſche Figur mehrere Tacte lang in verſchiedenen Tonarten wiederhohlt.

Progressus (lat.), ſ. Progreß.

Progymnaſium, Vorſchule zu einem Gymnaſium (ſ. d. 2); vgl. Elementarſchule, auch Lyceum 2).

Prohäreſe, ſo v. w. **Proäreſe**.

Prohibition, Verboth; daher **Prohibitionsſyſtem**, zunächſt auf Verboth, z. B. von Einfuhr oder Ausfuhr von Waaren, ſich ſtützendes Staatsſyſtem. **Prohibitorium**, ein hierauf ſich richtender Befehl. **Prohibitiv, prohibitoriſch**, verbiethend, Einhalt thuend.

Pro hospite, auf Univerſitäten nur beſuchend (als Gaſt), eine oder einige wenige Vorleſungen mit anhören. S. Hoſpitiren.

Pro insolvente erklären, für zahlungsunfähig erklären.

Project (v. lat.), ein Entwurf oder Vorſchlag, daher **Projectenmacher**, einer, der ſich im Entwerfen von neuen, oft unſicheren oder auch unausführbaren Plänen gefällt.

Projectifera, nach Latreille Ordnung aus der Klaſſe der Infuſionsthierchen, ausgezeichnet durch hervorſpringende Theile.

Projection, Hinwerfung des Bildes eines Gegenſtandes auf eine Fläche, iſt 1) deſſen Abbildung durch gerade entweder unter ſich parallele, oder nach einem gegebenen Punkte zuſammenlaufende Linien, die die Entwerfungsfläche alſo in Punkten treffen, und durch dieſe Punkte das Bild machen. — Eine eigenthümliche ſolche **Projection** iſt diejenige, welche man nahmentlich bey Seekarten anwendet, und welche nach ihrem Erfinder **Mercator's-Projection** heißt. Die Theorie derſelben, gleichwie der übrigen vorzüglichſten **Projectionen**, erläutert Bode in ſ. „Anleit. zur Kenntniß d. Erdkugel" (2. Aufl., Berl. 1803, m. Kpfrn.). Tiefere Unterſuchungen gibt Lacroix in ſ. „Elémens de géométrie descriptive" (4. Aufl., Paris 1812). 2) In der Zeichenkunſt überhaupt die Entwerfung oder Darſtellung der ſcheinbaren Lage und Geſtalt eines Gegenſtandes, wie man ihn aus einem gewiſſen Geſichtspunkte betrachten würde, Anſichtszeichnung. 3) In der Optik, Abbildung eines Gegenſtandes auf eine Fläche, vermittelſt optiſcher Gläſer. 4) Bey den Alchymiſten die angebliche Verwandlung unedler Metalle in edle.

Projectur, der Vorſprung, beſonders der Vorſprung eines Geſimſes.

Pro-kanzler, ſ. unter Kanzler.

Prokatalepſis (v. gr.), Kunſtgriff der alten Redner, wodurch ſie Anklagepunkte gegen ihre Clienten ſo zu wenden wußten, daß ſie ihnen zum Vortheil gereichten; vgl. Retorſion.

Prokeleusmatikos (Dipyrrhichios), Roller, Doppelläufer, Versfuß von 4 kurzen Sylben, z. B. animula.

Prokeſch (Anton, Ritter von Oſten), Oberſtlieutenant im k. k. Infanterie-Regimente Prinz Hohenlohe, zuvor Marine-Major, Ritter des öſterr. kaiſerl. Leopoldordens, geboren am 10. Decemb. 1795 zu Grätz in Steyermark, wo ſein Vater in einem der anmuthigſten Thäler dieſes Gebirgslandes ein Gut beſaß. Er legte mit ausgezeichnetem Fleiße die Humaniora und die philoſophiſchen Schulen zurück und beſchäftigte ſich ſchon zwey Jahre mit dem Rechtsſtudium, als der im Jahre 1813 ausgebrochene Krieg ſeiner Verwendung eine andere Richtung gab. Da er Waiſe und unabhängig war, ſo hemm-

te nichts seinen Drang, dem Beyspiele so vieler seiner Freunde zu folgen; er meldete sich freywillig und trat als Fähnrich in das k. k. Infanterie-Regiment Jordis, nun Großherzog von Baden. Mit diesem Regimente, das unter den österr. Truppen war, welche zu den Baiern stießen und dem Fürsten Wrede untergeordnet wurden, theilte er Beschwerden und Kampf in Deutschland und Frankreich. Er wollte, sobald der Krieg 1814 zu Ende war, wieder zum Rechtsstudium zurückkehren, der Umstand aber, daß das Regiment zur Besatzung nach Mainz abrückte und dort zwey Jahre stehen blieb, änderte diesen Entschluß, und entschied zuletzt, daß er als Unterlieutenant den Militärstand nicht mehr verließ. Er ging im Sommer 1816 nach Linz, und wurde bald darauf nach Wien berufen, da man ihn, seiner mathematischen Kenntnisse wegen, in der Kadetenschule zu Olmütz anstellen wollte. Nach abgelegten Prüfungen erhielt er auch wirklich die Professur der Mathematik daselbst, die er durch zwey Jahre bekleidete. Während einer Ferienreise nach Wien im Herbste 1818 wurde er dem Hofkriegsraths-Präsidenten und Feldmarschall Fürsten Karl zu Schwarzenberg bekannt, der ihn lieb gewann und bey sich anstellte. Viel mit Wissenschaften beschäftigt, hatte er bereits eine Menge kleiner Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, jedoch ohne sich zu nennen, einrücken lassen, die meistens kritische Bemerkungen über Gegenstände der schönen Literatur, Reisebetrachtungen, Gedichte u. s. w. zum Stoff hatten. Jetzt erschien zum ersten Mahl ein größerer Aufsatz von ihm in der österr. militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1819: „Die Schlachten von Ligny, Quatrebras u. Waterloo," der unter den Militärs wegen Schärfe im Urtheil, lebendiger Darstellung und glänzender Sprache Aufsehen erregte, in allen milit. Blättern gerühmt ward, und von der Allgem. Lit. Zeitung (August 1820) als sehr vorzüglich hervorgehoben wurde. Im Jänner 1820 folgte er dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg nach Prag, und später nach Leipzig, wo er bis zu dessen Tod blieb. Er ging darauf nach Wien mit der Anstellung als Oberlieutenant im Generalstabe. Die milit. Zeitschrift gab während dieser Zeit mehrmahls Aufsätze von ihm, bey denen er jedoch immer ungenannt blieb. Einer der vorzüglichsten darunter behandelt die englische Artillerie in Beziehung auf die österreichische. Seit dem Jahre 1819 arbeitete er an einem größeren geschichtlichen Werke, das aber durch den Tod des Fürsten Schwarzenberg unterbrochen worden zu seyn scheint. Im Jahre 1823, in welchem er zum Hauptmann im Infant. Reg. Prinz Leopold von Sicilien vorrückte, erschien von ihm zu Wien: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg" und im Jahre 1831: „Reise ins heilige Land."

Proklos, 1) mit dem Beynahmen der Lykier, auch der Nachfolger (Diadochos, nähmlich seines Lehrers Syrianus [s. d.]), geb. zu Constantinopel 412, gest. mit dem Rufe einer fast göttlichen Weisheit und Wunderkraft zu Athen 485; Eklektiker u. (der gelehrteste u. berühmteste) Neuplatoniker. Gebildet zu Xanthos in Lykien, dann in Alexandrien, endlich in Athen wurde der feurige Jüngling von Olympiodoros, Plutarchos, dessen Tochter Asklepigeneia, Syrianus in die aristotelische und platonische Philosophie und auf seinen Reisen in die Mysterien der Theur-

gie eingeweiht. Er wurde Philoſoph (d. i. nach ſeiner Erklärung Prieſter der ganzen Welt) von großer Gelehrſamkeit, ſubtilem Grübelgeiſte, der aber die Maſſe ſeiner Kenntniſſe mit ſeinem Geiſte nicht zu beherrſchen vermochte. Er betrachtete die orphiſchen Gedichte und die chaldäiſchen Orakelſprüche, die er fleißig ſtudirt hatte, als göttliche Offenbarungen und Quellen der Philoſophen, vermittelſt einer allegoriſchen Erklärung, durch die er auch Ariſtoteles und Platon's Lehren vereinigte. Über das Wiſſen ſtellte er den Glauben, als die genaueſte Vereinigung mit dem Guten und Einen. Sein Grundriß der Theologie enthält den Verſuch einer Demonſtration des Hauptſatzes, daß es nur Ein Realprincip aller Dinge gebe und dieſes die Einheit ſey, welche Alles triadiſch hervorbringe. Dieſe Demonſtration gründet ſich auf Analyſe und Syntheſe der ontologiſchen Beſtimmungen eines Dinges, deſſen allgemeinſte Merkmahle im Grundprincipe verwandelt und hypoſtaſirt werden. Die Hauptbegriffe in dieſer Demonſtration ſind: Einheit, Zweyheit, Grenze und Grenzenloſigkeit, das Gemiſche aus beyden oder das Ding, welches Seyn, Leben, Denken enthält. Die Götter theilte P. ein, in denkbare, denkende, überweltliche, weltliche, dichtete dem göttlichen Nahmen übernatürliche Kräfte an und ſetzte die Theurgie über die Philoſophie. In der Lehre der Chriſten war ihm beſonders der Begriff einer Weltentſtehung anſtößig. Seine drey Abhandlungen über die Vorſehung, das Fatum und das Böſe, das er nicht aus der Materie, ſondern aus der Beſchränkung der Kräfte herleitet, entwickeln dieſe Ideen ſcharfſinnig und ſuchen Plotinos Syſtem mit den Überzeugungen der geſunden Vernunft in Übereinſtimmung zu bringen. Von ihm übrig: 4 Hymnen (zuerſt bey Orpheus, Flor. bey Junta 1500, 4.; Venedig bey Ald. 1517; auch in der Anthologie) und 2 neu entdeckte Hymnen in Biblioth. der a. Lit. u. K., I, S. 46 u. II, S. 10 ff.; de theol. Platon. libri 6 (herausgegeb. griech. und lat. von Lindenbrog, durch Aem. Portus, Hamb. 1618, Fol.); Chreſtomathie (herausgegeb. mit Schott's und Nunneſius Schol., Hann. 1615, 4.; Nachträge dazu in Bibl. der a. Lit. u. Kunſt, 1. Thl.); comm. in Platon. Timaeum libri V. (mit dem Platon, Baſel 1534, Fol.); Initia philos. ac theol. ex Plat. fontibus ducta s. Procli et Olympiodori in Plat. Alcib. comm., herausgegeb. von Creuzer, 2 Bde., Frankfurt am Main 1820; P. opp., e cod. par. nunc prim. ed. Cousin, 4 Bde., Paris 1819—21. Vgl. Marinus, vita Procli, gr. u. lat., herausgegeb. von Fabricius, Hamb. 1700, 4.; von Boiſſonade, Leipzig 1814. 2) (St.), Schreiber des heiligen Johannes Chryſoſtomos, ſeit 426 Biſchof von Kyzikes, obgleich er dieſe Stelle nicht wirklich bekleidete, ward 434 Erzbiſchof von Conſtantinopel; ſtarb um 446. Seine Werke gab griech. u. lat. Elmenhorſt, Leyden 1617, heraus, unvollſtändiger erſchienen ſie zu Rom 1630, und als Anhang zu Clemens Alexandrinus, Par. 1696. Sie beſtehen in Briefen, Homilien u. m. a.

Prokopia, Kaiſer Nikephoros I. Tochter, Kaiſer Michael I. Gemahlin, voll männlichen Geiſtes, commandirte, eine neue Semiramis, die Truppen ſelbſt, wodurch ſie, wie überhaupt durch Übermuth, dieſelben erbitterte u. ſo vieles zur Abſetzung ihres Gemahls beytrug.

Prokopios, 1) ein Kilikier, Verwandter Julian's, Tribun, dann No-

tarius, dann Mitfeldherr in Mesopotamien mit Jovian, erhob sich 365 als Gegenkaiser gegen Valens und Valentinian, deren Todesurtheil er entgangen war, erschien in Constantinopel, trat an die Spitze der Mißvergnügten im Volke u. Heere und herrschte bald unumschränkt in der Hauptstadt und den benachbarten Provinzen, heirathete des Kaisers Constantius Tochter Faustina, bis er bey Thyatira, wo seine Soldaten zu ihren alten Anführern, Arinthäos, Arbetio, Valens Feldherren, übergingen, 2 Mahl, dann bey Nakosia geschlagen, in den Wäldern umherirrte, ergriffen und enthauptet ward 366. 2) Aus Cäsarea in Palästina, der wichtigste der byzantinischen Schriftsteller, des Kaisers Justinianus Zeitgenosse und wichtigster Biograph; kam unter Anastasios nach Constantinopel, ward Belisar's Geheimschreiber, stieg bald von einer Ehrenstelle zur anderen, ward zuletzt Präfect der Residenz, war also Augenzeuge der meisten Handlungen des Kaisers. Schrieb 8 Bücher Geschichte (Justinianus Geschichte bis zum 27. Jahre seiner Regierung), herausgegeb. v. Höschel, Ausg. 1607, Fol., lat. Basel 1531 u. 60; 6 Bücher von den Gebäuden Justinian's (Ktismata, zuerst Basel 1531, Fol.) und (erst nach seinem Tode erschienen, zu Anfang des 17. Jahrhund. von Alemannus auf der vatikanischen Bibliothek gefunden und mit Comm., Leyden 1623, Fol., herausgeg. v. Vater, Köln 1669, Fol.; v. Eichel, 1654, 4.) 3 Bücher Anekdota, Geheimgeschichte (Nachtrag zum 1. Werk, zeigt die Schattenseite in des Kaisers Leben und schildert die schlechte Aufführung der Kaiserin Theodora). Letztere Schrift erregte gewaltigen Eifer, des Kaisers Ansehen zu retten. Vgl. Rivius, Just. defens. contra Al., London 1626; Trivorius, Obs. apol. adv. quosd. Ictos et P. anecdota, Par. 1631, 4.; Eichel, in seiner Ausgabe der Anekdota, Helmst. 1654, 4. Deutsch gab die Anekdota Reinhard, Erlang. 1753. Beste Ausgab. der Werke von Claud. Maltretus, 2 Bde., Paris 1662, 63. 3) P. von Gaza, Christ und Sophist unter Kaiser Justinus Thrax, zu Anfang des 6. Jahrhundertes. Von ihm ist, außer einem Comment. über den Octateuch, lat. Zürch 1555, Scholien über die B. der Könige, herausgeg. griech. u. lat., Leyden 1620, 4.; Auszug mehrerer Comment. über Jesaias, griech. und lat., Paris 1580 u. a., übrig eine Sammlung Briefe (60), befunden in den verschiedenen Sammlungen der griech. Epistolographen.

Prokopowitz (Theophanes), geboren zu Kiew 1681; studirte daselbst, dann zu Rom, kam als Professor der Dichtkunst nach Kiew, legte 1705 das Mönchsgelübde ab, ward hierauf Professor der Rhetorik, Philosophie, Metaphysik, Moral, Physik und Mathematik, dann der Theologie. Als einer der ersten Beamten von der Universität zu Kiew führte er für diese das Wort an Czar Peter 1706, gefiel diesem Fürsten, der ihn zum Abt des Klosters Bratskoy und zum Rector der Universität Kiew machte. Er ward 1718 Bischof zu Pleskow und Narva und zuletzt Erzbischof von Novogrod. Er stand bey dem Kaiser in großem Ansehen, begleitete ihn auf Reisen und in Feldzügen und war sein Rathgeber bey den wichtigen Reformen, welche dieser beabsichtigte und zum Theil ausführte. P. starb 1736. Schrieb: Disquisitio historica bigae quaestionum, Petersburg 1721; Miscellanea sacra, Breslau 1745, u. m. a.

Prokrustes, Verstümmler, auch

Damaſtes und Polypemon, Verderber, genannt, ein attiſcher Raubmörder, hatte zwey Bettſtellen, eine große und kleine. Weſſen er habhaft wurde, den tödtete er ſo: war er klein, ſo legte er ihn in das große Bett und dehnte ihn, um ihm das Bett anzupaſſen, ſo lange, bis er ſtarb; war jedoch der Unglückliche groß, ſo hieb er ihm ſo viel von ſeinem Körper ab, bis er in das kleine Bett paßte. Theſeus tödtete ihn endlich auf dieſelbe Weiſe. Daher ein Prokruſtesbett, ſprichwörtlich von ſolchen, welche gewaltſam und unnatürlich Sachen der Form anpaſſen wollen.

Prokyon, 1) röm. Antecanis, der Hund des Orion; 2) Stern erſter Größe im kleinen Hunde, ſ. Hund.

Prolabia, die Lippen, ſ. unt. Mund.

Prolatio, die Verlängerung der Noten durch einen Punkt (ſ. d.). Man unterſchied P. major oder perfecta u. P. minor od. imperfecta.

Prolegomena (gr.), 1) Vorausgeſagtes; daher 2) bey einer Schrift ſo v. w. Vorrede, doch in der Regel nur von einer weitläufigen, tief eindringenden, einer Abhandlung ähnlichen Vorrede geſagt; 3) bey akademiſchen Vorleſungen die Einleitung.

Prolepſis, Figur, vermöge welcher der Redner einen möglichen Einwand ſelbſt vorbringt und widerlegt (Cic. orat. III, 53).

Proleptiçus morbus, eine in ihren Anfällen vorrückende Krankheit.

Proles radicalis, Wurzelkraut; die an den Wurzeln mancher Pflanzen ſich bildenden, als Keime, Knoſpen, Zwiebeln, Knollen, Knoſpenknollen, Wurzelſproſſen ſich darſtellenden, unter begünſtigenden Umſtänden der Mutterpflanze, ähnliche Pflanzen hervorbringende Körper.

Proletarier, Bürger, die kein Eigenthum von Bedeutung und daher in öffentlichen Angelegenheiten keine Stimme haben.

Pro licentia, für die Erlaubniß, Vorleſungen zu halten oder Geſchäfte eines Anwalts betreiben zu dürfen, eine Streitſchrift vertheidigen.

Prolifer, ſproſſend; p. flos, Blume, aus deren Mitte ein Stiel mit einer neuen Blüthe hervortritt.

Proliferirende Blumen, Blumen, welche in der Mitte des Kelches eine neue Blume hervortreiben, wie bey dem gefüllten Stechapfel, bey Primeln u. ſ. w.

Pro loco, für die Stelle in einer Facultät eine Streitſchrift vertheidigen. S. Diſputation 2).

Prolog (v. gr.), die einem Theaterſtücke vorausgehende, meiſt verſificirte Anrede an das Publicum, meiſtens von Einem, ſelten von Mehreren geſprochen, wornach der Vorhang fällt u. das darauf folgende Stück erſt nach einem paſſenden Entreact beginnt. Der urſprüngliche Zweck des P.s war, dem Zuſchauer die nöthigen Erläuterungen und Anſichten über das darzuſtellende Stück zu verſchaffen. In dieſer Art finden wir den P. der Alten, wo der Schauſpieler, der ihn ſprach, Prologus genannt wurde, und die Handlung ſich unmittelbar daran ſchloß. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhundertes wurden auch P.e gehalten, theils um das aufzuführende Stück und deſſen Wahl, oder die Schauſpielkunſt und deren Jünger vor der Kritik in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Kürzere P. der Art in Verſen oder Proſa prangten gar oft auf den Zetteln, um Neugier und Zulauf zu vermehren. Jetzt werden hauptſächlich bey feyerlichen Gelegenheiten, fürſtlichen Geburtsfeſten, Bühneneröffnungen ꝛc. P.e den Beſtimmungen gemäß gehalten (Feſtprologe). Oft auch werden beyde Abſichten mit einander

vereiniget, wie Schiller im P. zur Trilogie des Wallenstein that. Wird der P. von mehreren Personen und durch förmliche Scenerie gebildet, wie in der Jungfrau von Orleans, Faust, Käthchen v. Heilbronn, Moses u. a., so heißt er richtiger Vorspiel, eben so wird der Festprolog dann Festspiel genannt; vgl. Epilog.

Prolosaz, ein ansehnliches Dorf im Kreise Spalato des Königr. Dalmatien (Kaiserthum Österreich), mit einem See von beyläufig 3 italienischen Meilen Flächeninhalt, Lago di Prolosaz genannt.

Prolongation (v. lat.), Verlängerung, von Zahlungsterminen, die mit Bewilligung des Gläubigers und des Schuldners auf eine bestimmte Zeit hinausgeschoben werden. P. eines Wechsels, s. unter Prolongiren.

Prolonge (fr., Schlepptau), ein 36 Fuß langes, 10 Linien starkes Tau, um dasselbe an den Protzwagen zu befestigen u. vermittelst der Schlinge des Taues das Geschütz beym Manoeuvriren vor- u. rückwärts zu bewegen.

Prolongiren, die Verfallzeit einer Zahlungsfrist verlängern; davon: Prolongation, Prolongirter Wechsel, ein Wechsel, dessen Zahlungsfrist nach gegenseitigem Einverständnisse weiter hinausgesetzt wird.

Prolubitu (lat.), nach Belieben.

Prolswand, Berg in Ober-Steyermark des Bruckerkr. bey Mariazell (Kais. Österr.), an dem man ein verlassenes Silberbergwerk findet.

Prolusion (v. lat.), so v. w. Epigramm.

Prolytä, in den Pandekten die jungen Juristen, die ein Jahr vor den Lytä, d. h. denen voraus hatten, die ihren vierjährigen Cursus gemacht hatten und sich jetzt prüfen lassen konnten.

Promachia, Vorkampf, Fest von den Lakedämoniern, wahrscheinlich vor einer Schlacht, mit Schilfrohr bekränzt gefeyert.

Promachos (gr.), 1) Vorkämpfer; 2) in der griechischen Heroenzeit der Wagenkämpfer; 3) mehrere mythische Personen.

Promagister (lat.), unter den späteren Kaisern Vicarius eines Magisters, so P. libellorum etc.

Promathidas, Geschichtschreiber aus Heraklea, dessen Fragmente in Memnonis hist. etc., Orelli, Leipzig 1816, herausgab.

Prome, so v. w. Paai-Mew.

Promemoria (lat.), 1) zur Erinnerung; ist gewöhnliche Überschrift eines ohne besondere Curialien gemachten schriftlichen Anbringens; 2) so v. w. Memorial.

Promenade (fr.), 1) das Spazirengehen oder Fahren; auch 2) der dazu angelegte Ort; 3) Tour in einem Tanze, wo die Musik in einen anderen marschähnlichen Rhythmus übergeht u. die Tänzer eine P. in gewöhnlichem Schritte durch den Saal machen.

Prometheia, s. unter Prometheus.

Promenettes (französ.), eine Art wollenes Band.

Promerops, Gattung aus der Spechtfamilie Zartschnäbel. Art: p. protea, graubraun, Brust gelbröthlich, Bauch braun, weiß gestrichelt, am Vorgebirge der guten Hoffnung.

Promesse, eine vorläufige, aber bestimmte Erklärung, einem zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Zahlung leisten zu wollen.

Prometheus, kluger Vorausseher, im Gegensatze von Epimetheus, Nachkluger. Nach der ältesten Sage war er Sohn von Japetos und Klymene, folglich ein Titane. Als die Titanen (s. d.) den Kronos vom Throne stürzen und den Zeus darauf erheben wollten, rieth P. zu List; allein je-

ne wollten Gewalt brauchen. P. wendete ſich mit ſeinem Rathe an Zeus, der ihn auch befolgte, ſo daß P. ſich rühmen konnte, der Stifter der neuen Götterdynaſtie geworden zu ſeyn. P. zerfiel jedoch mit Zeus wieder, als dieſer bey Vertheilung der Güter der Welt die Sterblichen nicht bedenken, ſie ſogar vernichten wollte. P. entwendete vielmehr Zeus zum Trotz Feuer aus dem Himmel, gab es den Menſchen und lehrte es ſie zu allen Künſten gebrauchen. Spätere Sagen ſind, daß P. aus Lehm und Waſſer (oder Thränen) Menſchen und Thiere geſchaffen. Epimetheus half ihm, machte aber mehr Thiere, als gut war, weßhalb P. einige wieder zerſtörte und aus den Trümmern wieder Menſchen ſchuf, die jedoch ihre thieriſche Natur nicht verläugneten. Nach Anderen geſchah das nach der Deukaleoniſchen Fluth. Wegen dieſer und ähnlicher Eingriffe in ſeine Herrſchaft ſchmiedete ihn Zeus durch Hephäſtos an den Kaukaſus. Ein Geyer oder Adler fraß ihm hier ſeine immer wachſende Leber unter furchtbaren Schmerzen aus, bis ihn endlich Herakles, den Geyer tödtend, befreyte. Zu Athen feyerte man, ſeiner Wohlthaten eingedenk, die Prometheia, ein Feſt mit Fackelwettrennen. Dichter u. Philoſophen (auch Plato) modelten ſeinen Mythus ſehr verſchieden. Ein P. von Äſchylos iſt erhalten, deſſen entfeſſelter P. iſt verloren.

Pro mille, 1) überhaupt für Tauſend, oder im Verhältniſſe zu Tauſend; beſonders 2) der Preis für tauſend Stück.

Promineus, von einem Pflanzentheile, der etwas über den anderen hervorragt.

Prominenz (v. lat.), ſo v. w. Protuberanz.

Prominulus, wenn bey Pflanzen ein Theil, ohne eingeſenkt zu ſeyn, etwas hervorragt, z. B. p. a sutura, Rand an dem Stein (Kern) der gemeinen Pflaume.

Promitor, 1) römiſcher Gott der Ausgaben (promere); 2) einer der Götter der Landleute; beſonders Gott des Obſtbrechens, auch bathen die Armen, denen man bey den Obſternten von den abgenommenen Früchten mitgetheilt hatte, den P., daß er auch im anderen Jahre gnädig u. ſegnend gegen ihre Wohlthäter ſeyn möchte.

Promontorium (lat.), Vorgebirge.

Promontorium ossis sacri, das Vorgebirge des Kreuzbeines (ſ. d.).

Pro mortuo erklären, für todt erklären.

Promoviren (v. lat.), 1) den Doctortitel unter den beſtimmten Bedingungen und Feyerlichkeiten erhalten; 2) einen p., ihm denſelben ertheilen. **Promotion**, die feyerliche Handlung, durch welche dieſes geſchieht.

Prompt (v. lat.), ſchnell, leicht und genau zugleich.

Promtuarium, 1) überhaupt was man zum Gebrauch gleich in Bereitſchaft hat; 2) ein Handbuch oder ſonſtiges Werk, worin man mit Leichtigkeit etwas finden kann; in dieſer Hinſicht auch als Buchtitel.

Promüſchleniken, Ruſſen, auf den Aleuten wohnend, theils Verwegene, theils Verbrecher; dienen den ruſſiſch-amerikaniſchen Kaufleuten als Pelzjäger.

Promulgatio (lat.), 1) öffentliche Bekanntmachung, beſonders 2) öffentliches Aushängen eines Geſetzvorſchlages, 17 Tage lang, damit ihn Jeder leſen konnte; 3) in der neueren Rechtsſprache Bekanntmachung eines bereits vorgeſchriebenen Geſetzes. So: **Promulgiren**, öffentlich bekannt machen.

Promulsidare (Promulsidarium), die Trage nebſt Geſchirr, worauf das Vorgericht aufgetragen wurde.

Pro mundo, für die Reinſchrift; in Rechnungen über Gerichts- oder Advokaten- oder ſonſtige Ausfertigungsgebühren, wo den Hauptanſätzen von Vergütung wegen gefertigter Schrift, Rechnung u. ſ. w., auch der Betrag der Reinſchrift beſonders in der Liquidation beygeſetzt wird.

Prona, ſ. unter Pronsk.

Pronäa, Nebenfluß der Sara im belgiſchen Gallien; jetzt Prum (Prupm).

Pronäon, ſo v. w. Proneſos.

Pronaeus, nach Latreille Gattung aus der Familie der Afterweſpen, der Gattung chlorion untergeordnet, doch unterſchieden durch lanzettförmige Lappen der Unterkiefer, ſchmalen Mittellappen der Unterlippe. Art: p. aeneus, aus Guinea.

Pronaos (gr.), die Halle an der vorderen Fronte eines Tempels, mit Dach, oft mit Altar.

Pronation (v. lat.), diejenige Beweglichkeit der Speiche des Vorderarmes mit ihrem unteren Theile um den Ellenbogen, bey welcher die an der Speiche befeſtigte Hand auf einer Horizontalfläche auf die Hohlhandſeite zu liegen kommt. Die entgegengeſetzte Bewegung, bey welcher die Hand auf den Rücken zu liegen kommt: Supination.

Pronatoren (Pronatores musculi), die Vorwärtswender der Hand.

Pronax, Sohn von Talaos und Lyſimache, zu deſſen Ehre (n. Ein.) die Nemeiſchen Spiele gefeyert wurden.

Prone, ſo v. w. Paai-Mew.

Pronektos, ſo v. w. Prenetos. **Proneſos**, Stadt auf der Inſel Kephalonia; jetzt Porto Poro. **Pronetios**, ſo v. w. Prenetos. **Proni**, ſo v. w. Proneſos.

Prono, bey den alten Wenden an der Oſtſee ein gekröntes Götzenbild mit drey Geſichtern, einem Spieße und einer Pflugſchar; ſtellte entweder die Vorſicht oder die Gerechtigkeit vor.

Pronomen (lat., eigentlich ein das Nomen [Subſtantiv] vertretender Redetheil, Fürwort, richtiger Perſonenwort, Deutewort), eine leere, allgemeine Form, die zurück bleibt, wenn man einen (durch ein Hauptwort bezeichneten) Gegenſtand von ſeinem beſtimmten, beſonderen Inhalte ablöſt, ſo daß in dieſe Form ein Gegenſtand als ſolcher überhaupt, d. i. als ſelbſtſtändiger, ohne Rückſicht auf ſeine beſondere und eigenthümliche Natur gefaßt werden kann. Das P. ſoll aber nicht bloß die Nomina vertreten, um Kürze, Abwechslung und Wohllaut in die Rede zu bringen, wenn die zu häufige Wiederhohlung eines Nahmens Weitſchweifigkeit, Ermüdung und Mißklang verurſachen würde, ſondern hat auch eben ſowohl, wie andere Redetheile, die Beſtimmung, einen Begriff zu bezeichnen, welcher ohne ſie in der Sprache gar nicht ausgedrückt wäre. Dieſer Begriff iſt die Individualität oder Perſonalität, wodurch ſie, auch in den allgemeinſten Ausdrücken, auf beſtimmte Gegenſtände hinweiſen. Je ungebildeter eine Sprache iſt, deſto weniger P.ina finden ſich in ihr. Übrigens drücken ſie die Geſchlechtsverſchiedenheit aus und werden deklinirt. Es gibt 6 Arten der P.ina: a) Perſönliche P.ina, Perſonenwörter, Pronomina personalia, ſolche, welche den Gegenſtand in der Rede bezeichnen, ich, du, er (ſie, es), wir, ihr, ſie, auch das allgemeine P. indefinitum, Jemand, Niemand, man. Man kann ſie ſubſtantiviſche P.ina nennen, weil ſie gleich den Subſtantiven immer den Begriff der Selbſtſtändigkeit enthalten. Von dieſen perſönlichen Pronomenwörtern

geht eine Art von Adjectiven aus, durch welche Etwas als einer Perſon angehörig dargeſtellt wird, die zueignenden Pronomina, Pronomina possessiva, mein, dein, ſein, ihr, unſer, euer, u. ſ. w. Obwohl ſie, ſtreng genommen, nicht hierher gehören, pflegt man ſie doch, weil ſie unmittelbar aus den Perſonenwörtern hervorgehen und in Beziehung auf dieſe am beſten verſtanden werden, als dieſen untergeordnete Pronomina zu betrachten. b) Hinweiſende Pronomina, Pronomina demonstrativa. c) Beſtimmende Pronomina, Pronomina determinata, ſolche Pronomina, welche auf einen Gegenſtand hindeuten, um ihn in Beziehung mit einem anderen zu ſetzen: derjenige u. ſ. w.; ſolcher u. ſ. w.; der ꝛc. d) Beziehliche Pronomina, Pronomina relativa, ſ. Relativum. e) Fragende Pronomina, Pronomina interrogativa, zum Theil den relativen Pronominen angehörig: wer, was, was für einer ꝛc. f) Auf das Subject ſich beziehende Pronomina, Pronomina reflexiva: ſeiner, ſich. S. Reciproca.

Pronomina suffixa, ſiehe unter Suffixum.

Pronomination (v. lat.), Vermeidung der Nennung eines Nahmens durch Angabe eines Umſtandes, z. B. anſtatt Friedrich II., der Sieger bey Roßbach.

Pronsk, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Riäſan (europ. Rußland), bewäſſert von der Prona (Nebenfluß der Oka) und Iſia; hat guten Ackerbau und Viehzucht, Bienen und Holz. 2) Hauptſtadt darin, an der Prona; hat große Nähnadelfabrik, 1600 (800) Einwohner.

Pronuba, Ehemutter, römiſcher Beynahme der Juno, ſ. Teleia.

Pronubae, Matronen, die von Seiten der Braut die Hochzeitfeyerlichkeit leiteten. **Pronubus**, Aufſeher und Zeuge bey Ehecontracten.

Pronunciren, die Theile des Körpers in der Mahlerey mit Stärke und Sauberkeit unterſcheiden und bezeichnen.

Prony (Geſpard Clair François Marie Ruhe de), Profeſſor an der polytechniſchen Schule zu Paris und erſter Ingenieur beym Brücken- und Straßenbau, auch Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, bekannt als Mathematiker und Phyſiker. Unter mehreren geſchätzten Schriften nennen wir nur: Nouvelle architecture hydraulique, 2 Bde., Paris 1790 und 97, 4.; Recherches physico-mathématiques sur la théorie des eaux courantes, Paris 1804, 4. Vgl. auch den Artikel Logarithmen.

Proodos (gr.), ſo v. w. Proömium 1).

Proömion (gr.), 1) was einem größeren Geſange vorhergeht, ſo beſonders bey den Homeriden die kleineren Geſänge, die ſie vor Abſingung einer größeren Hymne an Feſttagen, bey Opfern u. ſ. w. vorhergehen ließen, und deren Inhalt mit dem der Hymne nicht in Verbindung zu ſtehen brauchte; größtentheils enthält das P. ein Lob auf Apollo, als der Lieder König. 2) Überhaupt Anfang, Eingang, beſonders bey Büchern, wo in dem P. Vorerinnerungen, Vorbemerkungen gegeben werden, oder Darlegung der Grundſätze, wornach der Schriftſteller gearbeitet hat.

Propädeutiſch (v. gr.), zum folgenden Unterricht vorbereitend. Daher **Propädeutik**, ein ſolcher vorbereitender Unterricht. Natürlich hat jede Wiſſenſchaft ihre beſondere P., zu der zugleich die ſogenannten Hülfs-

wiſſenſchaften gehören. In der Philoſophie nennt man oft die Logik die philoſophiſche P., da ſie doch eine ſelbſtſtändige Doctrin iſt. Eher verdiente dieſen Nahmen die Fundamentalphiloſophie.

Propaganda (v. lat.), 1) eigentlich jede Anſtalt, welche irgend Anſichten von Meinungen zu verbreiten ſucht. So wurden oder werden zur Zeit der Revolution in Frankreich die Geſellſchaften, welche ſich die Verbreitung revolutionärer Grundſätze zum Geſchäft machte oder machen, P. genannt. 2) Beſonders ſolche Jeſuiten, welche, wie die Miſſionsanſtalten, die chriſtliche Religion unter den Heiden zu verbreiten ſuchen, ſo erhielten dieſen Nahmen mehrere Miſſionsanſtalten in England, ſ. Miſſionen. 3) **Congregatio de propaganda fide**„ eine von Gregor XV. 1622 in Rom geſtiftete Geſellſchaft zur Verbreitung des Katholicismus unter den Heiden und zur Ausrottung der Ketzerey. Dieſelbe beſteht aus 18 Cardinälen, 2 Prälaten, 1 Ordensgeiſtlichen und 1 Beamten, welche ſich nach den Statuten unter Vorſitz des heiligen Vaters wöchentlich ein Mahl in einem beſonders dazu beſtimmten Palaſte verſammeln, um dieſe Angelegenheit zu berathen. Seit Urban XVIII. (1627) beſitzt dieſes Collegium zugleich eine Pflanzſchule für künftige Miſſionäre, **Collegium** oder **Seminarium de propaganda fide**, und ſpäter eine eigene Druckerey, welche Schriften, die dem Zwecke der römiſchen Kirche entſprechen, vorzüglich Breviere und Miſſalien und in den verſchiedenſten Sprachen, arabiſch, chaldäiſch, hebräiſch, ſyriſch, iberiſch, perſiſch, äthiopiſch, koptiſch, tibetaniſch, griechiſch und mehreren gedruckt nach allen Weltgegenden verbreitet. Das Collegium hat ſein Aufblühen vornehmlich den glänzenden Legaten des Cardinals Nikolaus, Cajetan Spinola und des Andreoſſi de Bavagni zu danken, davon der erſtere ihm 134,000 Realen (1735), der andere 280,000 Ducaten (1753) im Teſtamente vermachte. S. Miſſion.

Propagation (v. lat.), Fortpflanzung (ſ. d.) in allen Bedeutungen.

Propago (**Propagulum**), Fortſatz, einfacher, blattloſer, bald in eine rindige Bedeckung eingeſchloſſener, bald ganz nackter, verſchieden geſtalteter Keim, der, ſich von ſelbſt von der Mutterpflanze trennend, zu einer neuen Pflanze ſich zu entwickeln vermag.

Pro patria (lat.), fürs Vaterland; auch 1) eine urſprünglich holländiſche, gute, weiße, ziemlich ſtarke Papierſorte, vorzüglich zum Zeichnen; vgl. Papier; 2) ein Studentenlied. **P. p.-klingen**, Duellrapirklingen mit der Signatur Pro patria.

Propemptikon (gr.), Gedicht, einem Abreiſenden gewidmet; z. B. Horaz I, 3, Statius silv. 3, 2.

Propertius, Sextus Aurelius, 59—61 v. Chr., aus Umbrien, jünger als Tibull, Ovid's Zeitgenoſſe, der berühmteſte Elegiker der Römer (92 Elegien in vier Büchern), correct, reich an Poeſie, leidenſchaftlichen Ausdruck, bisweilen zu geſchmückt; als beſonders ausgezeichnet gilt die 11. Elegie des 4. Buches, Regina elegiarum deßhalb insgemein genannt. P. verlor in den Bürgerkriegen des 3. Triumvirats ſeine Güter, fand aber bald an Mäcenas einen eifrigen Beſchützer, und ſcheint ſeitdem größtentheils in Rom gelebt zu haben. In Gedanken und Ausdruck folgte er den alexandriniſchen Dichtern, beſonders dem Philetas und Kallimachos, und, wie dieſe, ſtrebt auch er mehr durch Gelehrſamkeit zu glänzen, als durch

wahren Ausdruck natürlicher Empfindungen einzunehmen. Am meiſten gelingt ihm, der große Kunſt und vorzügliches Talent zum Würdevollen und Erhabenen beſitzt, die Schilderung heroiſcher Gegenſtände, wobey er ſich oft bis zum Epiſchen erhebt, nahmentlich im 4. Buche. Ausgaben: Erſte, Rom 1482, 4.; v. Paſſeratius, Paris 1608, Fol.; von Broukhys, Amſterdam 1702, 27, 4.; andere Comment. v. Volpi, Pad. 1755, 2 Bde., 4.; mit fortlauf. Comment. und Anmerk. Mehreres von T. Burmann d. J., vollendet von Santen, Utrecht 1780, 4.; mit Erläut. v. F. G. Barth, Leipzig 1777; gute Handausg., ſo wie auch von Baden, Kopenh. 1804, mit Anmerk. von Lachmann, Leipzig 1816, mit Erläut. von Kuinöl, Leipzig 1805, 2 Bde., deutſch (36 auserwählte Elegien) v. Knebel, Leipzig 1798; lat. und deutſch, mit Anmerk. von v. Strombeck, Braunſchweig und Leipzig 1803, 1. Thl.; 2. Ausgabe (vollſtändig) ebend. 1822.

Prophet, ſ. Propheten.

Prophetanten, ſo v. w. Collegianten, weil ſie allen Männern, die ſich dazu aufgelegt und geſchickt fühlten, die Erlaubniß zugeſtanden, die verſammelte Gemeinde durch ihre Reden zu erbauen.

Propheten (v. gr.), 1) wörtlich Seher, von Gott begeiſterte, inſpirirte und getriebene, zugleich mit der Gabe der Weiſſagung (ſ. d.) verſehene Männer, welche als Lehrer und Geſandte Jehova's unter den Israeliten auftraten, um denſelben den Willen des Nationalgottes kund zu thun. Daher 2) ſo viel als von Gott außerordentlich berufene Religionslehrer überhaupt, ſonſt auch Bothen Gottes genannt. In dieſem Sinne werden die P. ſchon von Erſchaffung der Welt an bis auf Moſes Zeiten, nahmentlich Adam, Henoch, Lamech, Noah, Abraham, Iſaak, Jakob, Joſeph, ſo wie nach Moſes Zeit, Moſes, Aaron, Mirjam, die 70 Älteſten in Israel, Eldad und Medad, Joſua, Debora, Hanna daher gerechnet. 2) Die gottbegeiſterten Männer, welche als Mittelsperſonen zwiſchen Jehovah u. dem israelitiſchen Volke ſeit Samuel (ſ. d.) auftraten und die Prophetenſchulen zu Rama, Jericho, Pethel und Gilgal einrichteten. Die Zöglinge, **Prophetenkinder** genannt, welche gerade nicht immer junge Leute ſeyn mußten, wohnten öfters in großer Anzahl zuſammen, erhielten gemeinſam eine ſehr frugale Koſt und Unterricht, der ſich jedoch bloß auf das moſaiſche Geſetz und die theokratiſche Verfaſſung, ſo wie auf Geſang und Muſik beſchränkte, in ſo ferne ſie ſich derſelben bey ihren kräftigen Vorträgen bedienen ſollten. Sie hießen Propheten als Schüler eines Propheten, und ein und der andere unter ihnen waren Propheten in eigentlichem Sinne des Wortes. So oft die Theokratie durch die am Rituellen hängenden Prieſter, durch deſpotiſche Fürſten, durch Sittenloſigkeit und Abgötterey des Volkes, durch äußere Feinde bedroht ſchien, traten die Propheten ſelbſt in der Reſidenz an öffentlichen Plätzen auf, rügten die Gebrechen mit unerbittlicher Strenge, drohten die Strafgerichte Jehova's, verhießen bey Gehorſam gegen das Geſetz oder reuevoller Rückkehr zu demſelben ſeine Gnade und ſeinen Segen. Daher blieben die P. nicht blos bey der Gegenwart, ſondern bey jeder Gelegenheit erhob ſich ihr Blick in die Zukunft. Das Coſtüm der P. beſtand in einem langen und groben Mantel mit einem ledernen Gürtel. Durch ihren Eifer mußten ſie ſich häufig die Verfolgung der

Priester, der Könige und selbst des Volkes zuziehen. Indessen trugen sie diese Widerwärtigkeiten mit Märtyrermuth. Bisweilen hatten sie mit falschen Propheten zu kämpfen. Ihre Gräber wurden von den spätern Juden aufgesucht und geehrt. Außer ihrer eigentl. Sphäre wurden die P. häufig durch ihre ärztlichen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse nützlich, waren häufig die Geschichtschreiber der Könige und traten auch, wie Elias und Elisa, als Wunderthäter auf. An die prophetische Rede schloß sich erst 800 v. Chr. prophetische Schriftstellerey an, indem die P. ihre gehaltenen Vorträge hinterher entweder selbst aufzeichneten, oder dieselben während des Haltens durch Amanuenses concipiren ließen und schriftlich ins Publicum brachten. Von der Zeit Samuel's an sind außer ihm selbst folgende P. merkwürdig: Gad (1. Sam. 22, 5, 2. Sam. 24, 11.); Nathan (2. Sam. 12, 25; 12, 1.); Asaph (2. Chron. 19, 30.); Human (1. Chron. 25, 5.); Ethan oder Jeduthun (2. Chr. 35, 15.); David (Apostelgesch. 2, 30.); Salomo (1. Kön. 11, 9. f.); Iddo (2. Chr. 12, 15., 13, 22.); Ahia (1. Kön. 11, 29. f., 14, 2.); ein Ungenannter (1. Kön. 13, 1. f.); Semaja (1. Kön. 12, 22.); Agur (Sprichw. 30, 1.); Asarja, der Sohn Obed (2. Chron. 15, 1.); Hanani (2. Chr. 16, 7.); Jehu, der Sohn Hanani (1. Kön. 16); Elias, der Thisbite (1. Kön. 19, f.); Micha, der Sohn Jemla (1. Kön. 22, 8.); Jehasiel (2. Chron. 20, 14.); Elieser (2. Chron. 20, 37.); zwey Ungenannte (2. Chron. 25, 7. 15.); Sacharja (2. Chron. 24, 20.); Jonas, der Sohn Amithri (2. Kön. 14, 25.); Hoseas, Amos, Joel, Nahum, Habakuk, Micha, Obed (2. Chr. 28, 9.); Jesaias, zwey Ungenannte (2. Kön. 21, 11. f., 2. Chron. 33, 10. f.); Obadja, Zephanja, Jeremias, Hulda (2. Kön. 22, 11. 15.); Uria (Jer. 26, 20.); Ezechiel, Daniel, Haggai, Sacharia, Maleachi. Von den Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeit der Erscheinung des Messias nahmen mit dem Nationalinteresse an dem Jehovahcultus und dem steigenden Drucke fremder Gewaltherrschaft über das jüdische Volk die P. immer mehr ab, und die Gabe der Weissagung scheint zu verhallen. Unter allen diesen P. haben 16, nahmentlich 12 kleine oder minderwichtige, und 4 große oder bedeutendere, schriftliche Werke hinterlassen, welche vorzugsweise 3) prophetische Bücher heißen. In der Bibel sind sie nach den Salomon. Schriften in folgender Ordnung aufgenommen, als: große P.: Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel; kleine: Hoseas, Joel, Amos, Obadja, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi. 4) Falsche P., diejenigen, welche entweder im Nahmen eines fremden Gottes oder ohne wirklichen Beruf weissagten und lehrten. Jenen war die Todesstrafe zuerkannt; diese mußten, wenn ihre Orakel nicht eintrafen, ebenfalls sterben. Waren sie Wahnwitzige, so wurde blos Gefängnißstrafe über sie verhängt. Vorzüglich zur Zeit des Königs Ahab und nach der babylonischen Gefangenschaft traten solche P. und selbst Prophetinnen auf, welche das Volk zu allen Lastern verführten. Hochmuth und Geiz waren die gewöhnlichen Triebfedern dieser Erscheinung. 5) Von den Aposteln, Evangelisten und anderen christlichen Lehrern unterschiedene Christen, welche von augenblicklicher Begeisterung ergriffen wurden.

Propheten-gurke, s. unter Cucumis. P.-kraut, das Bilsenkraut

(ſ. d. 2). P.-kuchen, ſo v. w. Platzkuchen. P.-ſchulen, ſ. unter Propheten.

Prophetien, Prophezeihung, 1) Weiſſagung; 2) etwas Geweiſſagtes. Vgl. Propheten.

Prophylaxis (gr.), die Verhüthung einer Krankheit; Prophylaktiſche Mittel (Prophylactica remedia), darauf abzweckende Mittel, durch Diät und ſonſt P.; eben ſo Prophylaktiſche Cur, ein auf Krankheitsvorbeugung gerichtetes Heilverfahren.

Propin-gelder, Copialien, die ein neuer Pfründner an die päpſtliche Kanzley zu erlegen hat.

Propinquus, nahe, Verwandter im Allgemeinen, ſowohl durch Verſchwägerung (affinis), als auch durch Geburt (cognatus).

Proplasma (gr. und lat.), Modell aus Thon, wornach der Künſtler etwas bildet.

Propnigeion (gr.), bey den alten Griechen der Platz vor dem Einheizeorte, vor den Badeſtuben.

Propoetides, Mädchen aus Amathus; leugneten Aphroditen's Gottheit, wurden von ihr in Stein verwandelt.

Propolis, ſ. Vorwachs; vgl. Biene.

Propolium (lat.), der Vorkauf, Vorrathskauf. Propoliſt, derjenige, welcher Waaren aus der erſten Hand in Vorrath kauft.

Propoloi (gr.), 1) vorangehender Diener; 2) überhaupt Diener; 3) Prieſter, die beym Opfern für das Volk betheten, bekamen von den Opferthieren Haut und Füße.

Proponent (v. lat.), wer einen Vortrag hält, wer etwas vorſchlägt. Proponiren, 1) hinſtellen, darſtellen, darlegen; 2) vortragen, vorſtellen, vorſchlagen, aufſtellen; 3) unberufener Weiſe dazwiſchen oder dagegen reden.

Propontis, Meer, das durch den thrakiſchen Bosporos mit dem Pontos eureinos und durch den Hellespontos mit dem ägäiſchen Meere zuſammenhing. Eigentlich iſt die P. die Erweiterung des Meeres vor dem Pontos eureinos. Herodotos gibt ihr 1400, Strabon 1500 Stadien Länge, beyde 500 Stadien Breite. An ihrer Oſtſeite die Buſen Kianos und Aſtakenos; auf ihr die Inſeln Prokonneſos und die Demoneſoi (Prinzeninſeln). J. Mare di Marmora (Marmorameer), doch ſo, daß der jetzt nördliche Theil der Dardanellen zu der P. gerechnet wurde.

Proportion, 1) in der Mathematik ſ. Verhältniß; 2) in der Äſthetik ein gewiſſer auf Zahlen und Größenverhältniſſe beruhender Bezug, in dem die mehreren Theile eines Natur- oder Kunſtgebildes zu einander ſtehen, der aber auch in der Anſchauung unmittelbar vom Sinne u. zwar in wohlgefälliger Art aufgefaßt wird; 3) P. des menſchlichen Körpers, die Normalgrößen, welche einzelne Theile im Bezug zu den übrigen haben, worauf beſonders die Gefälligkeit der äußeren Bildung beruht. Außer den Geſetzen der Symmetrie (ſ. d.), die ſich hierbey vorzüglich geltend machen, kommen hier auch gewiſſe Längen- u. Breitenverhältniſſe in Betracht, die beſonders der Zeichner und Bildner wahrzunehmen hat. So iſt ein wohlgewachſener Körper in 10 Geſichtslängen, oder (genau 7½) Kopflängen abzutheilen. Das Geſicht gibt wieder in ſeiner Länge natürliche Abtheilungen, wovon der Theil von dem Anfange des behaarten Kopftheiles bis zur Naſe ⅓, die Naſe ſelbſt das zweyte ⅓ und der Raum von der Naſe bis zum Kinn das letzte ⅓ ausmacht. Von der oberen Grenze des Geſichtes bis zum Scheitel rechnet man noch einen gleichen Raum. Der Geſichtslänge ent-

ſpricht am wohlproportionirten Kopfe eine zweyte Linie, die man ſich vom Scheitel zum erſten Halswirbel denkt, ſo wie die Dimenſion des Kopfes der Breite nach, vom Ende des einen Ohrknorpels zum anderen, ingl. die Entfernung des unteren Theiles jedes Ohrs vom Scheitelpunkte des Kopfes. Vom Kinn bis zum Anfang des Bruſtbeines rechnet man $\frac{2}{3}$ einer Geſichtslänge, alſo vom Scheitel bis zur Bruſt 2 völlige Geſichtslängen. Von der Halsgrube bis zur Herzgrube herab wird die dritte Geſichtslänge gerechnet; ihr kommt die Entfernung der Halsgrube von dem Achſelgelenke jeder Seite gleich; die hintere Breite von einer Schulter zur anderen wird $2\frac{1}{2}$ Geſichtslängen gerechnet. Die vierte Geſichtslänge reicht von der Herzgrube zum Nabel, und die fünfte von da bis zur Spaltung des Körpers. Hier iſt zugleich die Mitte der Körperlänge, obgleich bey einem ſchlanken Wuchſe die Länge des Unterleibes etwa $\frac{1}{4}$ Geſichtslänge mehr beträgt. Sonſt iſt die Entfernung des Nabels von den äußeren Rändern der Hüftknochen ſeitwärts dieſelbe, wie die von der Herzgrube und der Spaltung der Schenkel. Die Breite des Unterleibes von einem Seitenrande des Hüftbeines zu dem des anderen beträgt alſo zwey Geſichtslängen. Die Schenkel vom Rumpfe bis zu den Knien geben die ſechſte und ſiebente Geſichtslänge, jedes Knie beträgt $\frac{1}{4}$ Geſichtslänge, der Unterſchenkel aber bis zur Verbindung mit dem Plattfuße kommt wieder zwey Geſichtslängen gleich; die Höhe des letzteren beträgt noch $\frac{1}{4}$ Geſichtslänge, ſo daß die achte bis zehnte Geſichtslänge in den Raum vom oberen Theile des Knies an bis zur Fußſohle begriffen iſt. Die Länge des Plattfußes beträgt $1\frac{1}{3}$ Geſichtslänge oder $\frac{1}{6}$ der Körperlänge, die Breite des Fußes bey Spaltung der Zehen $\frac{1}{3}$ dergl. Den oberen Extremitäten gibt man vier Geſichtslängen, wovon 2 dem Oberarme, 2 dem Vorderarme mit der Hand zufallen; doch ſind hierin die Finger nicht begriffen, welche auch $\frac{1}{4}$ Geſichtslänge ausmachen. Indeſſen verliert ſich dieſe bey Ausſtreckung der Arme in die Quere in den Gelenken der Achſel und des Ellenbogens, ſo daß, in dieſer Stellung ebenfalls nur 10 Geſichtslängen auf die Diſtanz von der Spitze eines Mittelfingers zu der des anderen kommen. Die Hand mit den Fingern iſt einer Geſichtslänge gleich; ihre Breite, ohne Daumen, befaßt $\frac{3}{4}$ der Länge. Der Daumen entſpricht in der Länge ungefähr $\frac{1}{3}$ einer Geſichtslänge; die Länge des Mittelfingers beträgt die Hälfte der Handlänge. — An weiblichen Körpern iſt im Allgemeinen der Kopf etwas kürzer, Hals und Bruſt länger, die Scheitel kürzer, der vordere Theil der Bruſt etwas erhabener, der Unterleib, beſonders aber die Hüften, breiter, Hände und Füße ſchmäler. — In der Kindheit ſind alle obere Körpertheile größer als die unteren; die Kopflänge eines neugebornen Kindes iſt nur $5\frac{1}{2}$ bis 5 Mahl in der Länge des ganzen Körpers enthalten.

Proportionalia, Verhältnißzahlen, ſtehen auf die Frage: wie viel Mahl genommen? oder, wie viel Mahl mehr? z. B. triplus, dreyfach.

Proportionalia stamina, Staubgefäße, zwiſchen denen und den Blumen oder Kelchblättern, oder deren Einſchnitten, welche ſie umgeben, ein gewiſſes Zahlenverhältniß Statt findet.

Proportional-lineal, iſt ein Inſtrument, welches eben ſolche getheilte Linien enthält, als der Proportionalzirkel, bey dem man aber

die Unbequemlichkeit hat, die jedesmahligen ähnlichen Dreyecke zu zeichnen, welche dieſer unmittelbar angibt. Der dritte Theil der Geometr. pract. von Adrian Metius, Franecker 1625, handelt davon.

Proportional-zirkel, ein Inſtrument, mittelſt deſſen man die Verhältniſſe zwiſchen gleichartigen Größen leicht finden kann.

Proposant, bey den franzöſiſchen Reformirten ein nicht ordinirter Hülfsprediger.

Propositio (lat.), 1) Vorſchlag; 2) ſo v. w. Satz; 3) ſo v. w. Thema. P. **domestica**, ſiehe unter Lemma.

Propoſition (v. lat.), 1) Vorſchlag; 2) beſonders Vorſchlag der Regierung an einem Landtage zur Berathung gerichtet; 3) ſ. Satz.

Propositio peregrina, ſ. unter Lemma.

Propoſta, im Handel ſo v. w. Anerbiethen.

Proppen (Pfropfen), kegelförmige Hölzer in Seegefechten, die durch die feindlichen Kugeln in den Seitenrändern des Schiffes entſtandenen Löcher damit zu verſtopfen, indem man ſie mit Werg umwickelt, mit Theer beſchmiert und mit einem Hammer eintreibt. Der Schiffszimmermann befindet ſich hierzu mit ſeinen Gehülfen im Laufgraben und hat die nöthigen P. von verſchiedener Größe, nach dem Kaliber der auf der See üblichen Geſchütze, bey ſich.

Proprätor, 1) ſ. unter Prätor u. Proconſul; 2) der, dem in Abweſenheit des commandirenden Feldherrn (**Prätor**) das Commando übertragen war; 3) ſ. unter Provinz.

Propre-handel, ſo v. w. Eigenhandel.

Propria auctoritate, aus eigener Gewalt. P. **causa**, in eigener Angelegenheit, z. B. ein Advokat, der ſein eigenes Recht vertheidigt.

Proprietät (v. lat.), 1) die Eigenſchaft von Etwas; 2) das Eigenthum, daher **Proprietäts-rechte**, alle Befugniſſe, die aus dem Eigenthume einer Sache fließen.

Pro primo, erſtens, u. ſo fort. P. **secundo, tertio** etc., zweytens, drittens u. ſ. w.

Proprio Marte, ohne Beyhülfe ausgearbeitet, von ſchriftlichen Schulübungen.

Proprium nomen, ſ. Nomen proprium.

Pro prodigo erklären, für einen Verſchwender erklären.

Propſt (v. lat. praepositus), 1) der Vorgeſetzte überhaupt; 2) in den meiſten katholiſchen Stiftern der Vornehmſte nach dem Biſchofe oder Abte, welcher das Recht hat, das Capitel zuſammenzurufen; in manchen Stiftern der höchſte Vorgeſetzte, alſo etwa ſo v. w. Abt. So gab es einen gefürſteten P. von Ellwangen. 3) Auch ein Vorgeſetzter mancher proteſtantiſchen Stifter; 4) an manchen Orten, beſonders in Niederdeutſchland, ein proteſtant. Geiſtlicher, der ſeinen Rang meiſtens nach dem Superintendenten hat. Dieſer unbeſtimmte Titel bindet ſich meiſtens an die Kirchen und iſt bey denſelben noch von der katholiſchen Zeit her geblieben.

Propſt-apfel, ziemlich großer, faſt walzenförmiger, geripptter, gelber, rothgeſtreifter Apfel mit weißem Fleiſche, weinigem Safte und angenehmem Geſchmacke; reift im October, dauert bis Mitte Winters. **P.-birn**, kreiſelförmige Birn, hat röthliche, häufig punktirte Schale, weißes, ſüßes, ſehr oft kernloſes Fleiſch.

Propſt-dings-gut, ein der Propſtey unterworfenes, freyes Bauergut. **Propſtey**, 1) die Stelle eines Propſtes; 2) die Wohnung eines ſolchen; 3) die zur Stelle eines Propſtes gehörigen Einkünfte u. ſ. w.

Propſthain, großes Dorf im Kreiſe Goldberg des preußiſchen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit einem herrſchaftlichen Schloſſe, vielen Handwerkern, einer Kalkbrennerey u. 1220 Ewhrn. P.-heida, Kirchdorf, eine Stunde ſüdlich von Leipzig, im Amte Leipzig, 300 Ewhr. Merkwürdig als Hauptpunkt der Schlacht bey Leipzig. P.-kogel, hoher Berg bey Klagenfurt im Königreiche Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), mit der Ausſicht über den Wörther-See und eine große Landſchaft, die über 50 Schlöſſer, Dörfer ꝛc. enthält. P.-zella, Marktflecken an der Loquitz in dem Amte Gräfenthal des ſachſenmeinungenſchen Fürſtenthumes Saalfeld, hat 450 Ewhr., Schiefertafelbereitung; war ſonſt ein eigenes Amt.

Propterygia, nach Otto Gattung, genommen aus der Fiſchgattung Rochen; die großen Bruſtfloſſen gehen nicht bis zur Spitze des Kopfes, ſind flügelähnlich, am Kopfe ſind zwey kleine, flügelartige Floſſen.

Propus, Stern der 4. Größe in den Zwillingen, zur Linken des Sternes am ſüdlichen Horn des Stiers, vor den Zwillingsfüßen; hier iſt der erſte Punkt des Krebſes; hier geht auch die Milchſtraße durch den Thierkreis.

Propus, nach Oken ſo v. w. Zweyhand.

Propyläon (gr.), der Vorhof, Vorhalle, 4eckiger Platz vor den Tempeln, mit Säulen eingefaßt. Insbeſondere hießen die P.en ſo, welche in Athen auf der Weſtſeite zur Akropolis führten, ungemein prächtiges, von Perikles durch Mneſikles in 5 Jahren erbautes Gebäude. Sechs hohe doriſche Säulen unterſtützten das Hauptgebäude und trugen das erhabene Giebeldach, unter welchem zwey Reihen joniſcher Säulen 3 Säle abtheilten, die durch 5 Thorwege in das Innere der Burg führten. Dieſe P.en dienten zugleich als Feſtungswerke, deren Commandant die Schlüſſel zur Burg und die Aufſicht über den daſigen Stadtſchatz hatte.

Proquaestor, 1) Quäſtor in der Provinz mit Beſorgung der Einkünfte der Stadt; 2) Vicarius eines verſtorbenen Quäſtor oder Proquäſtor.

Prora (lat.), Vordertheil des Schiffes. Daher Proreta, Vorderſteuermann.

Prora, Bergreihe im Kreiſe Bergen des preußiſchen Regierungsbezirkes Stralſund, wodurch ein enger Hohlweg nach der Landenge führt, welche die Halbinſel Jasmund mit der Inſel Rügen verbindet.

Pro rata (lat.), nach Verhältniß eines Jeden, der etwas zu bekommen oder zu leiſten hat; entgegengeſetzt in solidum, wenn jeder Einzelne das Ganze erhält oder leiſtet.

Pro-rector (v. lat.), wer an der Stelle des Rectors ſteht, beſonders auf Univerſitäten. Da dort der Rector meiſtens der Landesfürſt oder ein Prinz iſt, ſo iſt der P. daſelbſt die erſte an Ort und Stelle befindliche Magiſtratsperſon der Univerſität. Die Prorectorſtelle (Prorectorat) wechſelt meiſtens jährlich oder halbjährlich nach den verſchiedenen Facultäten, ſ. Univerſität.

Pro redimenda vexa, zur Vermeidung weiteren Streites; bey proceſſualiſchen Weitläufigkeiten, wenn man ſie dadurch beſeitigt, daß man, auch ohne eine Verbindlichkeit oder ein gegenſeitiges Recht anzuerkennen, ein Opfer bringt. Pro re nata, nach Geſtalt der Sache.

Prorer Wyk, kleiner Meerbuſen der Oſtſee auf der Oſtſeite der Inſel Rügen, zwiſchen den rügenſchen Halbinſeln Mönchgut und Jasmund, iſt durch die Landenge Prora von dem in Rügen eindringenden Binnenwaſſer getrennt.

Prorogation der Friſten im Proceß, die Verlängerung der Fri-

ſten, wenn eine Partey die ihr ertheilte richterliche, bisweilen auch geſetzliche Friſt, vor Ablauf derſelben zu verlängern bittet. P. der Gerichtsbarkeit, wenn die Parteyen bey einem für den Geklagten eigentlich nicht competenten Richter ausdrücklich, vermöge Vertrags, oder ſtillſchweigend, durch Einlaſſung des Geklagten auf die Klage, Recht nehmen. Prorogiren des Parlaments, ſ. unter Parlament.

Pro rostris, ſ. unter Rostra.

Prorumpens, hervordringend, wenn ein Pflanzentheil aus der Pflanze in Waſſer oder Luft ſeinen Fortgang nimmt.

Pros, ſo v. w. Proas.

Proſa (v. lat.), d. i. zunächſt Ausdruck und Darſtellung von Begriffen; iſt der Dichtkunſt entgegengeſetzt, von der ſie ſich theils durch den Zweck, theils durch die Mittel zur Erreichung desſelben unterſcheidet. Die P. bezweckt, als Sprache des Verſtandes, die Thätigkeit des Vorſtellungsvermögens und hat alſo die Abſicht, zu belehren; in ihr ſehen wir den Menſchen im Zuſtande allgemeiner Betrachtungen, worin er ſeine Thätigkeit mehr nach Außen richtet; ſie wird durch irgend einen äußeren Zweck beſtimmt und bedingt, und bedient ſich zur beſſeren Erreichung desſelben des Schönen nur als Mittel. Und wenn Proſaiker und Dichter ſich beyde zur Erreichung ihres Zweckes der Sprache bedienen, ſo hält ſich jener, der das Gedachte darſtellt, an die deutliche u. beſtimmte Bezeichnung der Begriffe, wie ſie dem Verſtande erkennbar ſind. Und endlich der Proſaiker ſpricht, d. h. er gibt die Vorſtellungen, ſo wie ſie in ſeinem Verſtande entſpringen.

Proſaiker, Schriftſteller, welche in Proſa geſchrieben haben, im Gegenſatze von Dichtern. Römiſche P. in neuen Überſetzungen von Tafel, Oſiander und Schwab, griechiſche P. in gleicher Art von denſelben, erſcheinen zu Stuttgart bey Metzler ſeit 1826, und ſind von erſteren, bis 1832, 67, von letzteren 112 Bändchen, 16., heraus.

Proſaiſch (v. gr.), 1) in ungebundener Rede; 2) gemein, alltäglich, trocken.

Pro saldo, was nach Abſchluß einer Rechnung baar zu zahlen oder zu empfangen iſt.

Proscenium, 1) (lat., gr. Logeion), Vorbühne, Vorderbühne, Ort vor der Scena, worauf die Schauſpiele aufgeführt wurden (ſ. Theater); 2) noch jetzt der freye Raum vor dem Vorhange.

Proſch (Johann Ludwig), geb. 1637 zu Regensburg, wo er als Syndicus, Conſiſtorialpräſident, Oberſchulrath und Deputirter beym Reichstag 1690 ſtarb. Ein zu ſeiner Zeit berühmter Juriſt, Philolog und auch Dichter. Gedichte, Regensburg 1680.

Proſchion, früher Pylene, ätoliſche Stadt.

Proscriptio, 1) öffentliche Ausbiethung von Gütern, um ſie überſchuldung wegen zu verkaufen. 2) Achtserklärung. Dieſe führte zuerſt Sulla ein, um ſeine Gegenpartey ganz aufzureiben, indem er die Nahmen der zum Tod verurtheilten Anhänger der Partey des Marius, nachdem er dieſe ganz beſiegt hatte, auf Tafeln (proscriptionis tabulae) ſchreiben (tabulis proscribi) und dieſe an öffentlichen Plätzen der Stadt aufhängen ließ. Jeder, der einen Proſcribirten aufnahm oder unterſtützte, verlor das Leben; die Güter des Geächteten wurden eingezogen, und ſeine Kinder für unfähig erklärt, Staatsämter zu bekleiden (letzteres hob Jul. Cäſar auf). Eine zweyte Hauptproſcription geſchah von den

Triumvirn Octavius, Antonius u. Lepidus.

Proscription (v. lat.), 1) öffentlicher Anschlag, vorzüglich 2) der, worin Jemand geächtet und für seiner Güter beraubt erklärt wird. 3) Achtserklärung, s. Proscriptio 2).

Prosecco (Prosecho), Dorf im Kreise Triest des Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.); hat gegen 600 Einwohner, baut den unter dem Nahmen Prosecco, oder prosseccer Reinfall bekannten, süßlichen, dunkelrothen Wein.

Prosector, 1) im Allgemeinen so v. w. Zergliederer; 2) insbesondere in anatomischen Lehranstalten der dem Lehrer zugegebene Gehülfe, dem die Zubereitung des Cadavers zur Demonstration, u. die Anfertigung anatomischer Präparate für den Unterricht, oder zur Bereicherung des anatomischen Cabinets der Anstalt übertragen ist.

Prosecutores armorum (lat.), im Mittelalter in Frankreich Reiter, die drey Jahre gedient hatten und zu besonderen Geschäften, wie Verschickungen ꝛc. bestellt wurden, und zwar an einem Sonn- oder Festtage mit folgenden Ceremonien: Ein Herold, einen Becher mit Wein und Wasser in der Hand, legte dem P. or einen neuen, von seinem Herrn vorgeschriebenen Nahmen bey, goß ihm etwas aus dem Becher auf den Kopf und hing ihm ein neues Kleid über. Hierauf schwur er Treue seinem Herrn u. dem Könige u. Stillschweigen über Alles, wornach der Feind, wenn er in dessen Hände fallen sollte, fragen würde.

Proselenoi (gr., älter als der Mond, d. i. eher als man eine Zeitrechnung annehmen kann), nannten sich die Arkadier, wegen des über Menschengedenken hinausgehenden Ursprunges der Ureinwohner: vielleicht aber nur so viel als älter, als die Argiver, weil des argivischen Inachos Tochter Jo auch Selene hieß.

Proselyten (v. gr.), 1) eigentlich Hinzugekommene; 2) bey den Juden Heiden, die zum Mosaischen Cultus übergetreten waren, zum Unterschied von den eigentlichen Juden; 3) überhaupt Jeder, der von einem Religionsbekenntnisse zu einem anderen übertritt, in neuerer Zeit 4) vorzüglich diejenigen, welche von der evangelischen Kirche zur katholischen übergehen. In so ferne ein solcher Wechsel das Resultat der Überzeugung ist, liegt in demselben durchaus nichts verwerfliches. Ohne P. würde selbst das Christenthum nicht haben erstehen können. Eben so wenig kann das Bestreben, seine Religion zu verbreiten, sofern dazu nicht andere Mittel als überzeugende Beweise angewandt werden, verwerflich seyn. In dieser Hinsicht ist es unrecht, wenn diejenigen, aus deren kirchlicher Gemeinschaft ein P. geschieden ist, denselben durch die ehrenrührigen Nahmen eines Überläufers, Abtrünnigen, Apostaten bezeichnen. In so ferne man aber unter Proselytenmacherey das Bestreben versteht, nicht anderen durch mündliche oder schriftliche Belehrung seine eigene Überzeugung mitzutheilen, was jedem frey steht und frey stehen muß, sondern andere durch unredliche oder gar gewaltsame Mittel von einer Partey zur anderen herüber zu ziehen, so verdient dieselbe den verächtlichen Begriff, den man mit diesem Worte schon längst verbindet. S. Scheibler über die Proselytenmacherey, 1822. Krug, Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherey, Leipzig 1822. Oft spricht man von philosophischer, politischer, literarischer u. s. w.

Proſelytenmacherey, worunter man das eifrige Hinüberziehen zu einer anderen Meinung von den genannten Fächern verſteht.

Proſerpina (Perſephone, Perſephoneia), Tochter von Zeus u. Styx, nach der gewöhnlichen Meinung von Zeus und Demeter. Aïdoneus (Pluto) raubte ſie ihrer Mutter (ſ. Ceres). Der Raub geſchah zu Enna, als P. gerade mit ihren Geſpielinnen Blumen pflückte. Weder Götter noch Menſchen hörten ihr Wehklagen, nur Hekate leuchtete ihr vor. Ängſtlich ſuchte ſie Demeter, ihre Mutter, 9 Tage lang, und erfuhr am 10. von Helios, wo ſie ſey. Demeter verbarg ſich nun voll Kummer, und die Welt traf Unfruchtbarkeit. Zeus willigte daher ein, daß ſie ihre Tochter zurückerhalten ſolle, wenn ſie im Hades noch nichts genoſſen habe. Dieſe hatte aber bereits von einem Granatapfel gegeſſen, und mußte daher in der Unterwelt bleiben, wo ſie fortan mit Pluto herrſchte. Nur mit Mühe erlangte es Demeter, daß ſie ein halbes Jahr bey ihr in den Regionen des Lichtes zubringen dürfe, während ſie das andere halbe Jahr in der Unterwelt bliebe. Im Todtenreiche iſt ſie Gemahlin ihres Entführers. Ihr Charakter iſt kalt, faſt gefühllos. Nur des Orpheus Leyer und die Schönheit des Adonis konnten ſie augenblicklich rühren. Hauptgegenden ihrer Verehrung waren Sicilien, wo ſie auch geraubt wurde, und Großgriechenland, wo man auch ihr Bild auf Münzen ſchlug; heilig waren ihr die Wieſen zu Enna, die Quelle Pane; zu Lokris hatte ſie einen reichen, mehrmahls geplünderten Tempel, ebenfalls zu Kyzikos u. ſ. w. Nach Virgil ſchneidet ſie ſelbſt und nach Euripides Thanatos (Tod) den Sterbenden das Haar ab, was ihr geweiht wurde. In den Myſterien, wo P. eine große Rolle ſpielt, galt ſie als Symbol des Todes, der Unſterblichkeit, überhaupt der Umwandlung irdiſcher Formen des Seyns und Werdens. Sie hieß Jungfrau (Kore), Eingeborne, Weißroß (Leukippos), weil ſie mit weißen Roſſen aus dem Hades in den Olymp gefahren war. Bey den Römern hatte ſie den gewöhnlichen griechiſchen Cultus und hieß auch Libera, Libitina, Hecate. Nahme und Cultus ſtammen wahrſcheinlich aus dem Oriente; jener dürfte in die mythologiſchen Formen Perſes u. ſ. w. gehören. — Die Kunſt bildete ſie ſtreng und ernſt; man ſieht ſie öfters mit ihrem Gemahle auf einem Throne, und gleich ihm mit einem zweyſpitzigen Schwerte in der Hand. Im Muſeum Pio-Clementinum befinden ſich ein Kopf und eine ganze Figur derſelben. Hier erſcheint ſie der Here ſehr ähnlich; ſie trägt ihr Coſtüm und ihr Diadem, doch ſcheinen zwey ſich begegnende Schlangen auf dem letzteren ſie als unterirdiſche Here, als Königin des Schattenreiches, zu charakteriſiren. Auf Münzen erſcheint ſie, wie Demeter, mit Ähren bekränzt.

Proſerpinaca (pros. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hydrochariden, zur 3. Ordnung der 3. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. pectinata, palustris, nordamerikaniſche Sumpfpflanzen.

Proſeucha (gr., lat. Proseucha), 1) jüdiſches Bethhaus an Flüſſen, Brunnen, Wegen, um zu jeder Zeit die Andacht halten zu können; 2) ſo v. w. Synagoge.

Proſimii, ſ. Halbaffen.

Proſit (lat.), wohl bekomme es! der unter Studenten gebräuchliche Gruß, gewöhnlich mit Re (Reproſit) beantwortet.

Proskau, Marktflecken im preu-

tischen Kreise und Regierungsbezirke Oppeln, das Nahmenhaus der Grafen von Proskau, die viele Besitzungen hatten und 1769 ausstarben; hat Schloß, Steindruckerey, Fayancefabrik, Potaschensiederey und 800 Einwohner.

Proskurow, 1) Kreis in Podolien, Statthalterschaft in europäisch Rußland, an Galizien westlich grenzend; hat die Quellen des Bug, ergiebigen Boden, bringt Vieh, Getreide, Flachs, Hanf. 2) Hauptstadt darin, am Bug, mit 900 Ewhn. **Prosna**, Nebenfluß der Warthe, entspringt beym Dorfe Wollentschin im Kreise Rosenberg des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, scheidet Pohlen von Schlesien, erweitert sich einigemahl zu Seen, und geht nach einem 24 Meilen langen Laufe unterhalb der pohlnischen Stadt Peisern in die Warthe.

Prosodie (v. gr.), 1) eigentlich zum Gesang gehörig, Bezeichnung der Sylben eines Wortes, welche, ursprünglich zum Behuf des Gesanges, in der Aussprache durch den Ton gehoben (gedehnt, geschärft) werden sollten, und später durch den Accent beym Schreiben bezeichnet wurden; 2) metrische Bezeichnung der Wörter; 3) irrig so v. w. Prosodik.

Prosodik (v. gr.), Lehre der Bestimmungen des Zeitverhältnisses der Sylben, auf dem deren Maß (Quantität) beruht, also Inbegriff der mechanischen Regeln der Poesie, welche den äußeren Bau der Verse, die Quantität der Sylben und die verschiedene Beschaffenheit und Benennung des daraus entstehenden Sylbenmaßes betreffen, ein Theil der Sprachlehre.

Prosolzheim, Marktflecken im Landgerichte Dettelbach des Untermainkreises (Baiern); hat gegen 300 Einwohner.

Prosopalgie (Prosopalgia, v. gr.), Gesichtsschmerz.

Prosopis (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse gehörig. Arten: p. spicigera, in Ost-Indien, p. dulcis, horrida, in Süd-Amerika heimische Bäume.

Prosopographie (v. gr.), 1) Personenbeschreibung; 2) daher auch so viel wie Charakterschilderung; 3) besonders von Personen, die in einem Gespräche oder Schauspiele als redend oder handelnd auftreten.

Prosopolepsie, das Rücksichtnehmen auf Personen oder persönliche Verhältnisse da, wo nur von wahr und falsch, von gut oder böse, recht und unrecht die Rede ist. **Prosopomantie** (v. gr.), Gesichtsdeuterey; **Prosopon**, das Gesicht; daher mehrere der nächst vorhergehenden oder folgenden Wortbildungen.

Prosopopöie (v. gr., lat. Personificatio, Conformatio), Personendichtung, ästhetische Figur der Qualität, verwandt mit der Metapher, wodurch ein vernunftloses Wesen als ein vernünftiges angeredet, oder redend oder handelnd eingeführt, das Lebloße als lebendig, das Entfernte als anwesend, das Vergangene oder Zukünftige als gegenwärtig, überhaupt die Idee als Begriff dargestellt wird. Eine lebhafte Vergegenwärtigung eines solchen personificirten Begriffes heißt eine Vision (Gesicht), womit auch meist die Apostrophe verbunden ist.

Prospect (v. lat.), 1) Aussicht, Ansicht, Anblick; 2) Aufriß, Darstellung der äußeren Ansicht eines Gebäudes u. dergl. 3) Übersicht, Darlegung des Planes und Inhaltes einer Sache.

Prospect-mahlerey, siehe unter Mahlerey.

Prospectus (lat.), eine vorläufige Anzeige eines im Druck zu gebenden Werkes mit Angabe des Inhaltes und Probe von der Einrichtung, dem Drucke, Formate und Papiere desſelben.

Proſpelatai, in Arkadien ungefähr, was die Heloten in Sparta.

Prosper, 1) (Feſulanus), gegen 60 v. Chr. Commandant der Feſtung Scornellum in Etrurien. Curtius Inghiramus gab im 17. Jahrhunderte Antiquitates Hetruscae heraus, die er aus der Erde gegraben zu haben vorgab, und deren Verfaſſer P. ſey; bald entdeckte man, daß er ſie ſelbſt geſchrieben habe. 2) Ein Schriftſteller zu Cicero's Zeit; ſchrieb: de antiquitatibus Tusciae; verloren, von Thomas Fädius 1490 herausgegeben, unecht. 3) (Aquitanikus Tyro), im 5. Jahrhunderte n. Chr.; 440 wurde er Secretär des Papſtes Leo; daß er in den geiſtlichen Stand getreten ſey, iſt ſehr ungewiß. Seine Werke (unter deren großer Anzahl auch mehrere Gedichte, Sentenzen des heiligen Auguſtinus enthalten ſind), zuerſt Lyon 1539, Fol., 1639; dann Köln 1565, 4., 1609, 8., 1618; Löwen 1566, 4. herausgegeben; doch fehlt darin das chronicon a mundi ortu usque ad annum 455, und die confessio fidei (dieſe herausgegeben von Sirmond, Paris 1619); vollſtändig und mit einer weitläufigen Lebensbeſchreibung des P., Paris 1711, Fol. 4) (Afer), lebte zu Auguſtinus Zeiten in Afrika, ward ſpäter Biſchof zu Reggio und ſchrieb (vermuthlich) das (fälſchlich ſonſt dem P. Aquitan. Tyro beygelegte) Buch de promissionibus et praedictionibus Dei.

Prospheromena (v. gr.), Mittel, welche von Außen her auf den Körper einwirken.

Prosphthenkteria, Geſchenke unter den alten Griechen, bey der Anrede oder beym Gruße der Braut gegeben.

Proßnitz, Stadt in der Markgrafſchaft Mähren, Olmützer Kreiſe (Kaiſerth. Öſterr.); hat Dechantkirche, 6400 E., Tuchfabrik, viele Leinwebereyen und Branntweinbrennereyen, bedeutende Getreidemärkte, Spargelbau.

Proſſelsheim, ſo v. w. Proſolzheim.

Proſthesis (gr.), 1) das Hinzufügen eines Buchſtabens zu Anfang eines Wortes, z. B. gnatus ſt. natus. 2) In chirurgiſchen Lehrſchriften der Theil der Chirurgie, der etwas Fehlendes wieder erſetzt.

Proſtiegow, ſo v. w. Proßnitz.

Proſtituiren (v. lat.), 1) öffentlich feil biethen; 2) beſchimpfen, daher: **Proſtitution**, Beſchimpfung.

Prostomides, nach Latreille Familie der Buſchkiemen (Fiſche); der Mund liegt bey ihnen am Ende der röhrenförmigen Schnauze. Dazu die Gattungen: sclerostoma, hyppocampus, syngnathus.

Proſtranthera (p. Labill.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordnung Meliſſeen, zur 1. Ordnung der Didynamie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. caerulea, lasianthos, rotundifolia u. a. m., in Neu-Holland heimiſche, zierliche Sträucher.

Proſtraten, Niederfallende, hießen in der alten Kirche Büßende, die bey dem Eingange der Kirche auf die Knie fielen, oder ſich mit dem ganzen Körper beugten.

Prostratio virium, Hinfälligkeit der Lebenskräfte, ſ. unter Leben 1).

Prostratus, ſo v. w. Procumbens.

Pro studio et labore, für Mühe und Arbeit, wenn dafür eine beſondere Vergütung gefordert wird.

Prosus (lat.), 1) geradehin; 2) ungebunden, nicht in Versen. Daher: Prosa (prosa oratio), im Gegensatze der dichterischen Schreibart, s. Prosa.

Prosymna, 1) Stadt; 2) Gegend in Argolis, in der Nähe von Nauplia und Midea. Die Stadt zu Strabon's Zeit verwüstet.

Prosymna, Tochter des Flußgottes Asterion, Amme der Here.

Proszowice, kleine Stadt an der Szrenik im Odwod Stobnica der Woiwodschaft Krakau (Pohlen); hat [illegible], war einst Landsitz [illegible] Könige.

[illegible] Proto... (v. griech. [illegible] der Erste), bedeutet in Zusammensetzungen der Erste, Vornehmste [illegible] Klasse.

[illegible] 1) eine der demonesischen [illegible] in der Propontis, die nächste [illegible] Chalcedon; jetzt Prote bey den [illegible], 2) eine der Demonesiinseln [illegible] Türkey); ist bewohnt, [illegible] Klöster, bringt Getreide, [illegible] ist sehr fruchtbar.

[illegible] (St.), 612 Bischof von [illegible], aus angesehener Familie, [illegible] Chlothar's II.; ent[illegible] Beendigung der mannigfa[illegible] Streitigkeiten ein Ritual, wel[illegible] jetzt, trotz vielfach durch [illegible] Zeit damit vorgenom[illegible] Veränderungen, nach ihm be[illegible] P. starb 624, 10. Februar [illegible] Todestag.

[illegible] 1) P. Abderites, so [illegible] von seinem Geburtsorte Ab[illegible] Lastträger, nachher [illegible] Demokrit, u. And. jedoch [illegible] von Heraklit, [illegible] Sophist, wie er [illegible] zuerst genannt [illegible] nicht im schlimmen [illegible] um damit anzuzei[illegible] bloß selbst ein [illegible] auch Ämter zur [illegible] wolle. Er erwarb durch Unterricht in Griechenland, Italien und Sicilien große Reichthümer. In Athen wurde er wegen irreligiöser Meinungen verbannt und die Zahl seiner Schriften dem Feuer übergeben. Auf der Flucht soll er im 70. Jahre seines Alters umgekommen oder beym Überschiffen nach Sicilien ertrunken seyn (vgl. Plato's Meno. Diog. Laert. XI, 51—55). Von seinen Schriften, welche hier aufgezählt werden, ist nichts auf die Nachwelt gekommen. P. ging von dem Grundsatze aus, daß der Mensch das Maß aller Dinge sey, und erklärte somit das Jedem Scheinende (τὰ φαινόμενα ἑκάστῳ μόνα) für das Wahre, und berief sich zum Beweis dafür darauf, daß nach Heraklit's Behauptung die Materie der Dinge einem beständigen Flusse unterworfen, und die Seele, deßhalb auch die Wissenschaft nichts außer den Sinnen sey. Nichts desto weniger unterschied er zwischen dem Schlechten und Besseren, und wagte nicht über das Seyn oder Nichtseyn der Götter zu unterscheiden (vgl. Philostr. vit. Soph. I, 10; Nürnberger Protagoras, der Sophist über Seyn und Nichtseyn, Dortmund 1798; Alefeld's Muta P. et Euathli sophismata etc., Gießen 1730; Heyne, Prolus. in narrat. de P. Gellii N. A. V. 10 et Apuleji Flor. IV, 18, Göttingen 1806). 2) Unbekannter Stoiker; 3) Astrolog.

Protais (St.), Bruder des heiligen Gervasius, nach Anderen Sohn desselben und der heiligen Valeria, welche beyde im Jahre 62 den Märtyrertod, der eine zu Ravenna, die andere zu Mailand erlitten.

Protasis (gr.), 1) Vordersatz; 2) bey den griechischen Rhetoren der erste Theil des Exordiums; 3) so v. w. Lemma; 4) Einleitung zur Schlingung des Knotens eines dramatischen Gedichtes.

Prote, 1) kleines Eiland an der Küste Messeniens, nordwestlich von Sphakteria; jetzt Prodano; 2) Stöchadeninsel im Mittelmeere, an der gallischen Küste, Massilia gegenüber.

Protea (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Proteaceen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich, meistens durch zierliches Blau ausgezeichnete, deßhalb häufig als Zierpflanzen cultivirte, größtentheils am Cap heimische Sträucher. So: p. coccinea, formosa, grandiflora, latifolia, longiflora, macrophylla, pendula, macrofolia, speciosa, pyramidalis u. a. m. Proteaceen, nach Sprengel 31. (36.) natürliche Pflanzenfamilie, der südlichen Halbkugel angehörige Sträucher u. Bäume, durch meistens ungetheilte, unregelmäßig abfallende Blätter, viertheilige, 4 Staubfäden tragende, mit 4 Nektardrüsen oder Schuppen versehene Corolle, Karyopsen, Nüßchen, Flügelfrüchte oder Fruchtbälge und aufrechtem Embryo mit verzehrtem Eyweißkörper ausgezeichnet. Ordnungen: Keklismenen, Embothrieen.

Protection (v. lat.), der Schutz eines Hohen, oder sich hochangestellt Wähnenden gegen einen Niedrigen; Gönnerschaft.

Protector (lat.), 1) unter den Kaisern Aufseher; 2) Trabant; jetzt 3) Beschützer, Gönner, Mäcen; 4) Titel Cromwell's und der Herrscher in England; 5) P. des Rheinbundes, Titel Napoleon's als Beschützer des Rheinbundes (s. d.). Protectores cursus publici, Aufseher über öffentliche Posten, um Unordnungen und Ränke zu vermeiden, darauf zu sehen, daß Niemand über die bestimmte Zeit mit Pferd und Wagen ausbleibe, noch zu viel Gepäck mit sich führe. P. domestici, seit Gordianus kaiserliche Leibgarde (in Constantinopel Spatharii), zu Fuß und zu Pferd; zu ihnen, die eine schola bildeten, gehörten die Palatini und Praetoriani. P. ducenarii, Anführer derselben (weil diese insgemein 200 Mann stark waren). P. limitum, wurden aus der schola protectorum (s. P. domestici) in die Grenzfestungen verlegt, zugleich mit Aufsicht auf die Sicherheit der Straßen.

Protectorium (lat.), ausgestellter Schutzbrief eines Protectors.

Protegé (fr.), Jemand, der von einem Protector begünstigt und beschützt wird.

Proteinus, nach Latreille Gattung aus der Familie der Kurzflügler (Traubenkäfer), der Gattung Oxytelus verwandt; hat die am Ende dickeren Fühlhörner vor den Augen unter einem Wulste eingelenkt, die Taster pfriemenförmig, das Halsschild ziemlich breit. Art: kurzflügeliger P. (pr. brachypterus), glänzendschwarz, aus Frankreich.

Proteleia (gr.), Opfertag vor der Hochzeit.

Proteles, neuentdeckte Thiergattung aus Süd-Afrika, den Viverren verwandt; hat vorne 5, hinten 4 Fußzehen, den Kopf ähnlich dem der Zibethkatzen, die (vorderen, höheren) Beine und Mähne wie die Hyäne. Art: p. dalandii, in Höhlen lebend.

Pro tempore, zur Zeit.

Protension, 1) wörtlich das Vorstrecken; 2) wird gewöhnlich in Bezug auf die Zeit gesagt, u. ihr, eben so wie dem Raum Extension, P. beygelegt. Sonach ist Protensionsgröße auch Zeitgröße; vgl. Größe 1).

Protensus nervus, durchlaufende, über die ganze Länge des Blattes, aber nicht über dasselbe hinaus sich erstreckende Mittelrippe bey Laubmoosen.

Protesilaos, Sohn von Iphiklos und Diomedeia, Gemahl der Lao-

domeia, Tochter des Akastos. Erst Iolgos genannt, bekam er obigen Nahmen, weil er zuerst von Allen (πρῶτος τοῦ λάου) von einem dardanischen Krieger vor Troja erlegt wurde. Nach Einigen erstand er von den Todten auf Bitten seiner Gemahlin, jedoch nur auf 3 Stunden. Nach deren Verlauf fertigte sie ein Bild von ihm und legte es auf ihren Thalamos. Ein Sklave hielt es für einen Buhler. Akastos befahl es in einen Scheiterhaufen zu werfen, in welchen sie sich jedoch nachstürzte. P. hatte sein Grabmahl auf dem Sigeischen Vorgebirge, ward als Heros verehrt und sprach zu Eläos auf dem Chersonnes Orakel.

Protest (v. lat.), 1) Widerspruch, Protestation. 2) Eine öffentliche Urkunde, welche zum Beweise von Umständen errichtet wird, v. denen das Regreßrecht eines Wechselgläubigers abhängt.

Protestando sich erhalten, so v. w. **Protestiren**.

Protestant, ein der protestantischen Kirche Angehöriger.

Protestantisches Kirchenrecht (jus ecclesiae protestantium), der Inbegriff derjenigen Rechtsgrundsätze, wornach die protestantische Kirche in ihrer sichtbaren Erscheinung nach Maßgabe ihrer Eigenthümlichkeit ihre Verhältnisse beurtheilt und ordnet. Obgleich die protestantische Kirche zur Zeit ihrer Entstehung auf das Andringen der Juristen (s. Böhmer jus eccl. Prot. I. tit. 2, §. 58 f.) das canonische Recht (s. d.) noch beybehielt u. auch späterhin als Grundlage des p.en K.s betrachtete, so war doch die protestantische Kirche von der katholischen in jeder Beziehung zu wesentlich verschieden, als daß das in ihr sich entwickelnde Kirchenrecht nicht von dem dort geltenden je länger je mehr sich entfernen müssen, um so mehr als später auch das Kirchenrecht seine philosophische Bearbeitung fand. Indem so das positive Kirchenrecht immer mehr einen allgemeinen Charakter annahm, und entweder philosophisch umgestaltet, oder anders begründet wurde, ward es zum natürlichen und dadurch für alle und jede religiöse Vereine anwendbaren Kirchenrechte, nahm jedoch unter der oberbischöflichen Hoheit der verschiedenen evangelischen Landesfürsten und den besonderen Einwirkungen in den verschiedenen protestantischen Ländern mehrfach eine, wenn auch nur im Außerwesentlichen, abweichende Gestalt an, und es erscheint in dieser Hinsicht wieder als positives und zwar particular-positives Kirchenrecht. Was die Quellen des p.en K.s betrifft, so beruht dasselbe auf der heiligen Schrift, vorzüglich des neuen Testaments, auf dem Naturrechte, vorzüglich dem Gesellschaftsrechte, auf dem canon. Rechte, auf den deutschen Reichsgesetzen.

Protestantische Union, s. Union.

Protestantismus, das Wesen oder die Eigenheiten der protestantischen Kirche, diese als Einheit gedacht und insbesondere in ihrer Stellung zur katholischen Kirche (vgl. Katholicismus). Die protestantische Kirche, die sich angemessener als evangelische bezeichnet, erhielt diesen Nahmen nicht sowohl als Spottnahmen, wie Rosenmüller will, als vielmehr weil man, wie v. Henniges vermuthet, später keinen passenderen, gemeinschaftlichen Nahmen für dieselbe finden konnte, daher ward dieser Nahme, obwohl sie zwar nicht in öffentlichen Schriften, wie in den Reichsabschieden, worin nur 1541 von protestirenden Ständen die Rede ist, so geheißen ward, doch erst seit der evangelischen **Ständeprotestation** 1529 gebräuchlicher, und wurde besonders durch H. Conring ein-

geführt, wo dann später der Begriff dieser Benennung sich immer völliger ausbildete. Nachdem nähmlich die Reformation (s. d.) ihrem Ziele 12 Jahre hindurch mit unaufhaltsamen Erfolgen näher gerückt war, suchte der Reichstagsabschied zu Speyer derselben wieder Grenzen zu setzen, indem er verordnete, daß bis zu den Beschlüssen einer in Jahresfrist zu berufenden allgemeinen Kirchenversammlung, wer das wormser Edict (s. d.) gehalten habe, es ferner halten, die übrigen aber alle weitere Neuerungen in Religionssachen verhüthen, u. Niemandem Messe zu halten oder zu hören verbothen werden sollte. Da inzwischen die Evangelischen erkannten, wie durch Vollziehung dieses Reichstagsabschiedes die Fortsetzung des begonnenen Werkes geradezu unmöglich werde, so hatte derselbe, da alle Gegenvorstellungen vergeblich waren, endlich eine von Johann von Sachsen, Georg von Brandenburg-Anspach, Philipp von Hessen und Wolfgang von Anhalt unterzeichnete förmliche Protestation zur Folge (19. April 1529). Hier erklärten die genannten Reichsstände feyerlichst, daß die Evangelischen in Sachen der Religion, über welche keine weltliche Instanz, sondern nur Gott etwas verfügen und anordnen könne, den mehreren Stimmen des Reichstages unmöglich gehorchen könnten ꝛc., daher sie, im Falle diese ihre Beschwerde keine Statt finden sollte, hiermit öffentlich vor Gott, der alle Herzen erforsche und recht richten werde, wie auch vor allen Menschen und Creaturen protestirten, daß sie in alle Handlungen, die wider den speyerschen Reichstagsabschied vom Jahre 1526 vorgenommen und beschlossen worden, nicht willigten, sonders Alles für nichtig und unbündig hielten. Zugleich unterzeichneten die evangelischen Stände noch eine besondere Appellationsurkunde (den 25. April 1529) und bestanden darauf, daß beyde beglaubigt u. dem Reichstagsabschiede beygefügt würden. Indem sich das Princip der Reformation, das selbst Luther u. den übrigen Reformatoren immer noch nicht völlig klar war, bey dieser Veranlassung sichtbar deutlicher entwickelte, ward es doch der späteren Zeit vorbehalten, dasselbe in seiner ganzen Kraft sich geltend zu machen. So viel und eifrig nähmlich auch die evangelischen Theologen über Glaubens- und Gewissensfreyheit redeten und sich auf den Grund der heiligen Schrift beriefen, so waren theils dieselben doch selbst von den Irrthümern der damahligen Philosophie u. Theologie nicht frey genug, theils aber auch ihre Zeitgenossen zu bereitwillig, in die Worte ihrer Meister zu schwören, als daß sich ein unbefangenes Forschen in Sachen der Religion hätte geltend machen können. Dieses zeigte sich bald in der Trennung der protestantischen Kirche in die Reformirte und Lutherische. Denn obgleich in demselben Jahre der im Junius zwischem dem Kaiser und Papste zu Barcellona abgeschlossene Vergleich, so wie der im August zu Cambray mit Frankreich geschlossene Friede u. s. w. die Protestanten zur Einigung ernstlich mahnte, so bewies sich doch auf dem Religionsgespräche zu Marburg im October d. J. Luther so unnachgiebig gegen Zwingli, Oecolampadius, Bucer u. s. w., daß man sich über den Punkt der Abendmahllehre nicht vereinigte. Je bewegter aber das Zeitalter der Reformation gewesen war, um so natürlicher war es, daß die Schwingungen auch weit in die folgende Periode hinüber griffen; nicht blos jeder Theolog, gewöhnlich auch

denkende Laien nahmen eine Partey. So sehr Luther dagegen protestirt hatte, daß die von ihm gestiftete neue Kirche nach seinem Nahmen genannt wurde, so machte sich doch bald eine Lutherische Kirche (Eck und Hadrian VI. hatten dieses Beywort der Partey desselben zuerst beygelegt) gegen die Anhänger des sanfteren Melanchthon und die evangelisch Reformirten in der Schweiz geltend. Indem man auch bey der geringsten, oft blos scheinbaren Abweichung von den Bekenntnißschriften Gefahr für die ganze Kirche zu erblicken wähnte, wollte man sich nicht mehr mit denselben begnügen. Neue Glaubensschriften, unter denen 1580 die Concordienformel die Trennung der protestantischen Kirche in Deutschland noch mehr vollendete, wurden als geltend aufgeführt. Inzwischen wurden viele Kirchengelder zur Begründung gelehrter Schulen verwendet u. besonders 1558 den Wittenbergern entgegen die Universität Jena errichtet, und mit echt lutherischen Theologen besetzt, z. B. M. Flacius, M. Chemnitz u. a. Besonders tüchtige Lehrer gaben Melanchthon's Schüler ab. Leider aber fehlten den Lutheranern Männer von überwiegendem Ansehen, wie die reformirte Kirche an Heinrich Bullinger, Joh. Calvin, nach dessen Nahmen oft die Kirche benannt wurde, und Theod. Beza besaß. Genf ward der Mittelpunkt, aus dem mit den Lehrern die Lehre der reformirten Kirche in entfernte Gegenden ausging. In England stellte die der katholischen Maria 1558 folgende Elisabeth die bereits begonnene Reformation wieder her (s. Englische Kirche). In den vereinigten Niederlanden konnte die protestantische Kirche, obwohl sie 1566 Erlaubniß zum Gottesdienst erhielt, doch erst nach der politischen Befestigung des Staates 1609 sich gehörig einrichten; 1575 ward die Universität Leyden, 1585 Franecker gestiftet. Die Confessio belgica blieb Privatsache. Für Glaubens- und Gewissensfreyheit, auf die schon 1596 Peter Hooft antrug, war man noch nicht reif. Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, ohnehin zum Calvinismus sich hinneigend, öffnete demselben sein Land. Viele Anhänger fand dieser seit 1568 in Bremen, desgleichen in Pohlen, Ungarn, Siebenbürgen; selbst unter den Lutheranern zeigte sich eine starke Hinneigung zur schweizerischen Abendmahlslehre, da Melanchthon die verdammende Erklärung gegen dieselbe bey der neuen Ausgabe der Augsburgischen Confession 1540 mit Bewilligung Luther's weggelassen hatte. 1580 kam die Concordienformel und durch dieselbe eine Vereinigung aller echten Lutheraner zu Stande. Jedoch richteten diese nun ihre ganze gehässige Aufmerksamkeit auf die reformirte Kirche und die der Hinneigung zu ihr Verdächtigen, und bewirkten dadurch, daß Viele der letzteren wirklich um so mehr zu derselben übertraten, da die schweizerischen Theologen die gegen sie gerichtete Tendenz der Concordienformel ins Licht setzten u. die Ausgestoßenen zu sich zu ziehen sich bemühten. So traten 1583 die Pfalz, 1588 Pfalz-Zweybrücken, ein Theil Sachsens, Nassau, 1596 Anhalt, Hessen-Kassel, 1614 Brandenburg u. s. w. zur reformirten Kirche. Indessen machten sich immer doch fortan die Grundsätze gegenseitiger Duldung allgemeiner.

Protestation (v. lat.), 1) Zeugniß, Betheuerung; 2) Einsprache, Widerrede; 3) Verwahrung des eigentlichen Rechtes. **Protestiren**, 1) betheuern, bezeugen; 2) gegen etwas einkommen.

Protens, 1) in der Odyssee ein Meer-

heros, wie alle Wassergötter, Wahrsager, und des Vermögens mächtig, sich in alle Gestalten verwandeln zu können. Er konnte nur durch umschlungene Hände oder Fesseln zum Weissagen genöthiget werden. Spätere machen ihn zum Sohn Okeanos, zu Neptun selbst, während er nach früherer Sage nur dessen Robben oder Seekälber weidete. Die orphischen Allegoristen nehmen ihn als Symbol der Urkraft, die allem Werdenden Form gab. Seine Kinder werden Polygonos und Telegonos, wegen deren Ruchlosigkeit er von Pallene unter dem Meere hin nach Ägypten gewandert seyn sollte, ferner Eidothea oder Theonoë genannt. 2) Das Queckſilber, weil es in chemischen Operationen in die verschiedensten Formen eingeht und sich immer doch wieder metallisch und in seiner Natur darstellen läßt.

Proteus, 1) nach Laurenti Gattung aus der Familie der Larvenmolche, für jetzt nur in der einzigen Art: kärnthenſcher Olm (Laurentiſcher P., p. anguinus, hypochthon s., caledon carinthiacus, Siren anguina), wird 1 Fuß lang, daumensdick, zart von Haut, wie durchsichtig am Kopfe, mit 2 Reihen rostrother, Schleim absondernden Drüsenpunkte an der Seite, hat hinter dem Kopfe drey Paar (bey lebendigen Exemplaren rosenrothe) Kiemenbüschel (außerdem auch noch Lungen, deren Gebrauch noch unentschieden ist), aus bloßen Krystallinsen bestehende, unter der Haut verborgen liegende Augen, in den Kinnladen oben 60, unten in der ersten Reihe 50, in der zweyten 20 kleine spitzige Zähne, an den Vorderfüßen 5, hinten 2 Zehen; die Rippen fehlen. Seit der Mitte des vorigen Jahrhundertes erst in den unterirdischen Seen beym Kloster Sittich in Kärnthen, dann in den Höhlen bey Adelsberg gefunden, kann das Tageslicht nicht vertragen (doch nach einiger Gewöhnung); werden in dunklen Behältern aufbewahrt, wo sie durch ihre Bewegungen das Wetter anzeigen. 2) Nach Müller Gattung aus der Familie der Monaden (Infusionsthiere), ist kugelförmig in der Ruhe, verändert sich bey Bewegung in vielfache Gestalten, Zacken, Lappen, Kolben u. s. w., scheint aus vielen Monaden zu bestehen. Art: zerfließender P. (p. diffluens), in Aufgüssen, Sümpfen, selten und einzeln.

Proteus, s. Cembalo onnicordo.

Proteus, Vers, der auf verschiedene Weise umgestellt werden kann; berühmt ist der von Greg. Kleppisch 1617, bey Anwesenheit des Kaisers Mathias, des Königs Ferdinand und des Erzherzogs Max in Dresden gemachte: Dant tria jam Dresdae cœu Sol dat, lumina lucem (jetzt geben drey Gestirne Dresden Licht, wie die Sonne es gibt); er soll sich 617 Mahl versetzen lassen.

Protevangelium (gr.), 1) s. Urevangelium; 2) die erste Weissagung im alten Testamente; dafür die Stelle: 1. Mos. 13, 15.

Prothorax, s. unter Thorax.

Protimiseos jus (lat.), das besonders stipulirte Recht des Verkäufers, die verkaufte Sache, wenn der Käufer sie wieder verkaufen sollte, vor Anderen wieder erkaufen zu können; jedoch muß er sich zu demselben Kaufpreise und denselben Bedingungen verstehen, die der neue Käufer gebothen hat.

Protium (p. Burm.), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern in ihrer einzigen Art p. japonicum als s. protium unter Amyris (s. d.) gestellt.

Protiwin, Marktflecken im Kreise

Prachim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); mit einem schönen Schlosse, liegt an der Blanik, hat gegen 500 Einwohner.

Proto, nach Leach Gattung aus der Asselfamilie cystibranchia; hat 10 vollkommene, in einer Reihe vom Kopfe bis zum 4. Ringe liegende Füße. Art: p. pedatus (gammarus p. Müll.), mit unvollkommenen Scheeren an den ersten 4 Füßen; aus der Nordsee.

Protocoll, ist eine bey den Behörden aufgenommene Aufzeichnung von daselbst zur ämtlichen Benehmung gekommenen Gegenständen zur Gedächtnißbewahrung derselben.

Protocollum (lat., v. gr.), s. Protocoll.

Proto-episcopus, in griechischen Kirchen der Geistliche, welcher die Epistein verliest.

Protogeneia, 1) Tochter Deukalion's und Pyrrha's, durch Zeus Mutter von Ätheios, Endymion's Vater. 2) Tochter Kalydon's u. der Aeolia, durch Ares Mutter des Oxylos.

Protogenes, Mahler auf Rhodos und Zeitgenosse des Apelles. Seine Gemählde standen in solchem Ansehen, daß, als Demetrios die Stadt Rhodos belagerte, er die Belagerung lieber aufheben, als gestatten wollte, daß diejenige Gegend der Stadt, in welcher P. seine Werkstatt hatte, in Brand gesteckt würde, welches das einzige Mittel war, den Ort zu bezwingen.

Protogone Primigeneia), Erstgeborne, Beynahme der Persephone in einem Tempel zu Athen, vermuthlich als Glücksgöttin (Tyche).

Protoieroi (gr.), Erzpriester der griechischen Kirche.

Proto-martyr, erster Märtyrer; Beynahme des heil. Stephanus.

Protome (gr.), Brustbild, Büste.

Proto-medicus, 1) erster oder oberster Arzt; 2) in Oesterreich Titel der mit der Oberaufsicht über das Medicinalwesen in jeder Provinz beauftragten Ärzte, welche zugleich Räthe und Referenten bey den Landes-Regierungen u. Gubernien sind. Der Director des medicinischen Studiums an der wiener Universität ist zugleich P. der k. k. Erbstaaten.

Proto-notariat (v. lat.), 1) Amt eines Protonotarius; 2) Expedition desselben; 3) ein Unterconsistorium in Rom, welches die Acten der öffentlichen Consistorien annimmt und ausfertiget.

Proto-notarien-hüte, in der Heraldik flache schwarze Hüte, wie die Cardinalshüte, mit langen, an beyden Seiten herunterhangenden Schnüren, welche an jeder Seite drey Quasten haben, kommen aber nur bey Geistlichen außer Deutschland vor.

Proto-notarius (lat.), 1) erster Secretär eines höheren Gerichtes; 2) zu Constantinopel der oberste Geistliche nächst dem Patriarchen; 3) so v. w. Primicerius notariorum

Protopathie (v. gr.), ursprüngliches Krankheitsleiden, in Bezug auf die sich dazu fügenden.

Protoplast (v. gr.), zuerst gebildeter Mensch; Urmensch.

Protopope, Stadt in der ungarischen Militärgrenze (Kaiserth. Österreich), mit einem Contumazhause und einer Goldwäscherey.

Protopopen (v. gr.), so v. w. Protoieroi. **P.-presbyter**, s. Archipresbyter. **P.-provinzial**, sonst in einigen Reichsstädten eine der vornehmsten Magistratspersonen. **P.-scholarch**, Oberschulvorgesetzter. **P.-typon**, 1) Hauptentwurf; 2) Urbild; 3) erster Abdruck von etwas oder erstes Muster.

Protuberantia (lat.), s. Protuberanz. **P. annularis**, der Gehirnknoten.

Protuberanz (v. lat.), 1) im All-

gemeinen eine Knochenerhabenheit; 2) ſo v. w. Tuberoſität; 3) in engſtem Sinne eine ſchwache Tuberoſität, wie nahmentlich am Hinterhauptbein.

Protypon (gr.), Vorbild, Modell.

Protz, ſo v. w. Kröte.

Protzau, Dorf im Kreiſe Frankenſtein des preußiſchen Regierungsbezirkes Breslau, wo man Opale, zuweilen auch Topaſe und Türkiſe, findet; hat 700 Einwohner.

Protze, der Vorderwagen der Kanonen- u. Haubitzlaffeten.

Prouſtia (p. Lagasc.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zuſammengeſetzten, Ordg. Perdicieen, zur 2. Ordg. des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. pyrifolia, in Spanien.

Proveles (ital.), eine Art neapolitaniſcher Käſe aus der Milch der Büffelkühe bereitet.

Provature (ital.), eine gute Art kleine Käſe in Sicilien verfertigt, wovon viel nach Italien verkauft wird.

Provençalen, 1) Bewohner der Provence (ſ. d.). 2) Die Ritterdichter des 12. und 13. Jahrhundertes der Provence, welche aber damals nicht blos die heutigen franzöſiſchen Departements der Rhonemündungen, des Var und der niederen Alpen umfaßte, ſondern auch die Provinzen Languedoc, Gascogne, Auvergne, Bourgogne, Arragonien und einen großen Theil des nördlichen Spaniens begriff, welche Länder unter dem Grafen von Provence, Raimund Berengar I., der von Kaiſer Friedrich I. mit der Provence belehnt wurde, unter dieſem Nahmen vereinigt wurden. Von dem kunſtſinnigen Geiſte der Regierung, dem herrlichen ſüdlichen Klima, einer ungemein zarten, reichen und wohllautenden Sprache, einem blühenden Handel und Wohlſtande, u. dem wohlthätigen Einfluße griechiſcher und römiſcher Coloniſten (beſonders zu Marſeille) begünſtigt, hatte ſich unter den Provençalen, vornehmlich unter ihrem ritterlichen, durch Reiſen und Bekanntſchaft mit der arabiſchen Literatur verfeinerten Adel, im 11. Jahrhunderte eine ſehr ausgezeichnete Geiſtesbildung entwickelt, die ſich vorzüglich in einem großen Reichthume romantiſcher Poeſie in lyriſchen und epiſchen Dichtungen offenbarte. Die Grafen von Provence, deren Hof damals der prächtigſte und geſchmackvollſte in ganz Europa war, gingen ſelbſt mit Beyſpiel voran, indem ſie ihren Hof zu einen Sammelplatz der talentvollſten und angeſehenſten dieſer Dichter machten, die durch ihre vom Spiele einer Harfe oder Laute begleiteten Geſänge alle Feſtlichkeiten deſſelben verſchönerten. Auch wurden an dieſem Hofe Preiſe zur Ermunterung ihrer Talente, die in ſilbernen Roſen, Veilchen u. a. Blumen beſtanden, ausgeſetzt. So ward der Geſchmack an der Dichtkunſt allgemein herrſchend, und faſt der geſammte Adel zeichnete ſich durch einen wahren Wetteifer in der Poeſie aus. Viele reiſten auch, um an anderen Orten und Höfen ihre Dichter- und Sängertalente zu zeigen, und die Nahmen Provencale und Dichter wurden gleichbedeutend. Da die Sprache der Provence (ſiehe Provençaliſche Sprache) eine romaniſche war, ſo hießen ſie auch **romaniſche Dichter**, ſo wie von der Kunſt ihrer poetiſchen Erfindungen Trouvères und Troubadours, in Italien Trovatori (ſ. d.), die, welche ſich zugleich als Muſiker auszeichneten, wurden auch Menetriers und Jongleurs, Spielleute, genannt. Die orientaliſche und italieniſche Poeſie hatte den weſentlichſten Einfluß auf ſie und eigene auf ihren Reiſen erlebte ritterliche Abentheuer (wie die des

berühmten Pilger Romeo von Provence, die vielfach in Romanen bearbeitet wurden) erhöhten noch mehr die eigenthümlich schwärmerische Richtung ihrer Phantasie und Begeisterung für platonische Liebe, Religion, Heldenthaten und alles Wunderbare und Phantastische. Ihre lyrischen Poesien, die alle in gereimten Weisen verfaßt waren, bildeten drey Gattungen: a) Canzonen, welche theils aus fröhlichen oder klagenden Liebesliedern (Sontas und Lais), theils aus idyllischen (Pastourelles), oder religiösen und didaktischen Liedern bestanden; b) Sirvendes, heroische Gesänge zum Lob großer Helden, Fürsten, Ritter u. Abentheurer, und Kriegs- und Vaterlandslieder; c) Tenzonen (Tensons), erotische Lieder, nach Art der deutschen Minnesänger, und scherzhafte und chevalereske Wettgesänge. Ihre epischen Dichtungen waren theils phantastische Mährchen und Romane, theils große Heldengedichte und kleinere Contes u. Fabliaux, welche die Pairs Karl d. Gr., die Ritter von König Arthur's Tafelrunde, die Amadis von Gallien, die Kreuzzüge, Abentheuer u. s. w. zum Gegenstand hatten. Der älteste der provençalischen Troubadours ist Wilhelm, Graf von Poitiers und Guienne (geb. 1071), und der ungemeine Reiz der Provençalsprache und des Provençalgesanges verbreitete beyde bald auch in Italien und Spanien. Der ausgezeichnete Ruhm ihrer Muse hat sich auch in das benachbarte Schwaben, d. h. in das ehemahlige Allemannien und den angrenzenden Theil der Schweiz um so leichter verbreitet, da die Provence und das deutsche Reich damahls noch durch Lehensverbindung mit einander verknüpft waren. Was Wunder, daß dieser freundliche Gesang auch den talentvollen Deutschen entzündete und die in ihm schlummernden Kräfte zur vollen Wirksamkeit aufregte. Indessen würde diese Wirkung wohl nicht so bedeutend gewesen seyn, wenn die Dichtkunst nicht ihren Schutz am Thron selbst gefunden hätte. Die deutschen Kaiser aus dem schwäbischen Stamme waren große Gönner sowohl der deutschen, als der provençalischen und toscanischen Dichtkunst. Friedrich I. zog mehrere Troubadours an seinen Hof u. dichtete selbst in der provençalischen Sprache. Ihr Beyspiel erweckte andere deutsche Fürsten; man versuchte sogar die anmuthigen Spiele an den Höfen zu Toulouse u. Paris nachzuahmen, veranstaltete poetische Wettstreite, in welchen die Sieger von den angesehensten Damen gekrönt wurden, so daß die Dichtkunst damahls als die Würze gesellschaftlicher Unterhaltung und als herrschendes Vergnügen deutscher Fürsten zu betrachten war. Die eigentliche Blüthezeit des Provençalgesanges war im 13. Jahrhunderte. Im 14. verfiel er durch den Verfall des Ritterwesens überhaupt, wie durch die Veränderung des ganzen Zeitgeistes, da die Phantasie nun vom Verstande verdrängt ward, durch das Aussterben seiner fürstlichen Beschützer und besonders durch die nun entstehende, von den damahligen Königen Frankreichs begünstigte Herrschaft der französischen Sprache. Der letzte P. ist Jean Esteve de Vlesiéres (um 1286). S. Millot, histoire littéraire des Troubadours, Paris 1774; Manso's Abhandlung in den Nachträgen zu Sulzer's Wörterbuch der sch. K.; A. W. Schlegel's Observ. sur la litt. provençale, ebend. 1818; Adrian, Provençal-Grammatik, Frankf. 1821; Rochegude, Parnasse occitanien. Raynouard, choix des poésies origin. des Troubadours,

ebend. 1820; Diez, die Poeſie der Troubadoure, Zwickau 1827.

Provençaliſche Sprache, auch Languedoc- oder cataloniſche Sprache genannt, die Sprache des ſüdlichen Frankreichs, welche im Mittelalter in der Poeſie der Troubadoure blühte. Sie war früher als das Nordfranzöſiſche, die Langue d'oui, ausgebildet, iſt aber jetzt wieder zum Provinzialdialekt herabgeſunken. Die alte p. S., wie wir ſie in den Werken der Troubadoure finden, nähert ſich in ihren Formen faſt mehr dem Italieniſchen, als dem Neufranzöſiſchen; ſie iſt bearbeitet in: Sauveur-André Pellas, dictionnaire provençal et françois, Avignon 1723, 4.; Ant. Bastero, la Crusca Provenzale, Rom 1724; Dictionnaire de la Provence et du comté Venaissin, Marſeille 1785, 4.; Raynouard, dictionnaire de la langue des Troubadours, Paris 1829, 4.; Schlegel, observations sur la langue des Troubadours.

Provence, 1) ehemahls Provinz Frankreichs, zwiſchen Piemont, dem Mittelmeere, Languedoc, Dauphiné und Venaiſſin. Sie theilte ſich in die Ober-P. (den nördlichen) u. Nieder-P. (den ſüdlichen Theil), hierzu kamen die Stadt u. das Gebieth Avignon und die Grafſchaft Orange. Die P. iſt jetzt in die Departements Nieder-Alpen, Var und Rhonemündungen getheilt, ein kleiner Theil iſt bey Vaucluſe. — Die P. war urſprünglich von Saluern, einem ligu-riſchen Volksſtamme, bewohnt. Die Marſilier, phokiſche Anſiedler, bauten an der Küſte Marſeille u. mehrere andere Städte, lebten aber mit den Urbewohnern in ewiger Fehde und bathen ihre Bundesgenoſſen, die Römer, um Hülfe. Der Conſul Fulvius ward 125 v. Chr. gegen die Saluer geſendet, ſchlug ſie und der Conſularis Sextius beſiegte und vertrieb 123 den König derſelben, Teutamalus, und unterjochte die Nation. So ward das ſüdliche Gallien nach und nach zur römiſchen Provinz, in welchem Sinne es den Nahmen Provincia führte. Doch war die damahlige provincia weit größer, als die jetzige P. und enthielt außer der eigentlichen P. noch Languedoc, die Dauphiné und Savoyen bis Genua hin. Später beſaßen die Römer dieſen Theil ihres Reiches ungeſtört u. erſt nach der Zerſtörung des weſtrömiſchen Reiches durch Odoaker (476) bemächtigte ſich Eurich, König der Weſtgothen, dieſer Trümmer ihres Reiches und beſaß die P., bis er von Chlodoväus getödtet wurde. Die Weſtgothen ſchenkten nun die P. dem Oſtgothenkönige Theoderich, der ſie ſeiner Tochter Amalſunta und ſeinem Enkel Athalrich hinterließ. Nach deren Tode wurden die Oſtgothen ſo von dem Römerfeldherrn Beliſarius gedrängt, daß ſie die P. um 545 den merovingiſchen Frankenkönigen überließen und ſie nun ein Theil des Frankenreiches ward. Unter der Regierung der Majordomus riß Unordnung auch hier ein und die P. ward zum Theil die Beute der Saracenen, die an der Küſte landeten und bis an die Alpen ſtreiften, bis Karl Martell ihrer Herrſchaft ein Ziel ſetzte. Unter den Karolingern beſaß Kaiſer Lothar u. deſſen Söhne Karl und Lothar II., dann Karl der Kahle und Ludwig der Stammler die P. Schon unter Karl dem Kahlen hatte Boſo die Tochter Kaiſer Ludwig II. geheirathet und war von ihm zum Grafen von der P. und Herzog der Lombardey ernannt worden. Unter Ludwig dem Stammler machte derſelbe ſich nach und nach mehr unabhängig u. erklärte ſich nach deſſen Tode 879 zum König von Burgund oder Are-

lat. Nach Boso's Tode erhielt dessen Sohn Ludwig die P., er ward zum König von Italien gekrönt, ihm jedoch dort die Augen ausgestochen u. als Blinder kehrte er nach der P. zurück. Dort hatte ein Großer des Landes, Hugo (s. d. 2), sich der Grafschaft P. und des ganzen burgundischen Reiches bemächtiget, der beyde nach Ludwig's Tode völlig in Besitz nahm und 926 zum König von Italien gekrönt wurde. Ludwig's Sohne, Karl Constantin, gab er nur Vienne. Hugo überließ einem burgundischen Großen, Rudolph, das ganze transjuranische Burgund, und behielt sich nur das Land zwischen der Rhone, Durance, den Alpen und dem mittelländischen Meere, welche von da an P. heißt, vor. Später, 930, überließ er ihm noch die nördlicher gelegenen Länder zwischen der Rhone, den Alpen u. dem Rhein. Dieser Rudolph belehnte wieder einen gewissen Boso, der sich mit Bertha, der Enkelin Hugo's, vermählt hatte, mit der P. Dieser starb 937 kinderlos und ein zweyter Boso, ungewiß ob ein Verwandter des ersten, ward nun mit Arelat oder der P. belehnt. Diesem folgte gegen 968 sein Sohn Wilhelm I., der die Saracenen aus dem letzten Hafen Fraxinet vertrieb. Unter dessen Nachfolgern Ratbod seit 992, Wilhelm II. seit 1008, Gottfried Bertrand und Wilhelm u. Bertrand II. ward die P. nach und nach Eigenthum und erblich. Wilhelm's Tochter oder Enkelin, Gerberge, heirathete um 1100 den Grafen Gilbert von Rovergne und deren Erbtochter Douce den Grafen Raimund Berengar I. von Barcellona. Unter diesem wurden die Streitigkeiten mit dem Grafen von Toulouse, der nach Einigen die andere Tochter des Grafen Gilbert zur Gemahlin hatte, ausgeglichen, dessen jüngerer Sohn Berengar Raimund erhielt 1130 die P., während sein älterer Bruder Raimund Berengar, Graf von Barcellona, die Krone von Aragon erheirathete. Des ersteren Sohn, Raimund Berengar II., folgte ihm 1144 in der P. und diesem dessen Erbtochter Douce II. (1160), die unverheirathet starb. Die P. fiel daher an die ältere Linie Barcellona, wo der Graf Alphons I., dessen Sohn Alphons II., dessen Sohn Raimund Berengar II., letzterer 1209, ihm folgte. Dieser hatte 2 Töchter. Die älteste, Margarethe, an Ludwig den Heiligen, König von Frankreich, vermählt, wurde von ihrem Vater enterbt, und die jüngere, Beatrix, welche Karl von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, später König von Sicilien, heirathete, zur Erbin der P. bestimmt. Sie trat die Regierung 1245 an; Margarethe gab aber ihre Ansprüche an die P. nicht auf, beyde setzten Rudolph von Habsburg, deutschen Kaiser, zum Schiedsrichter ein, der 1279 die jüngere Tochter Beatrix in Besitz der P. bestätigte, deren Erben, Karl II. Robert und Johanne, Königin von Neapel, dann dieses Land bis 1382 besaßen. Johanne setzte Ludwig I., Herzog von Anjou, Sohn Johann's, Königs von Frankreich, als ihren Adoptivsohn, mit Übergehung der Prinzen ihres Hauses, zum Erben ihrer sämmtlichen Besitzungen ein, dieser verlor jedoch bald Neapel, behielt jedoch die P. und hinterließ sie 1384 seinem Sohne Ludwig II. Er und sein Sohn Ludwig III. und sein Enkel René der Gute führten den Titel König von Sicilien, besaßen aber nur die P. Letzterer, ein schwacher Fürst, der statt der Regierung sich mit idyllischen Schäferspielen beschäftigte, wollte statt seiner Tochter Jolanthe und seinem Enkel Karl von

Anjou, Graf von Maine, den Herzog Karl den Kühnen von Burgund zum Erben einsetzen. Ludwig XI., König von Frankreich, wandte aber diesen Streich ab und bewirkte, daß Karl von Maine René dennoch 1480 als Karl III. folgte. Dieser setzte, kinderlos, wieder Karl VIII., Sohn Ludwig's XI., damahligen Dauphin, zum Erben ein, der ihm 1481 wirklich succedirte und 1486 die P. auf ewig mit der Krone Frankreichs vereinte. Seitdem bildete sie immer eine Provinz von Frankreich und ein Gouvernement, bis sie 1789 bey der Departementaltheilung in die oben genannten Departements zerfiel. 2) Dorf im Canton Waadt (Schweiz), hat berühmtes Echo.

Provencer Abricose, kleine, plattgedrückte Frucht mit schiefer Furche, sonnenwärts schön roth; hat wenigen, doch guten Saft, eine süße Mandel. Reift Mitte Julius.

Provencer-öhl, die in unseren Gegenden vorzüglichere Sorte des Baumöhls. Wir erhalten es aus der Provence, Languedoc und Genua. Es ist fast geruchlos, blaßgelb, völlig klar, von mildem Geschmacke, wie Mandelöhl. In der Kälte gerinnt es zu einer ganz weißen körnigen Masse, trocknet an der Luft nicht ein und brennt, ohne Ruß, mit heller Flamme. Es muß in Kellern aufbewahrt werden; denn nur wenig erhitzt, verdirbt es. Es wird öfters mit Mohn-, Buchnuß- und Wallnußöhl verfälscht. Man benutzt es hauptsächlich zu Salaten, auch wohl als Arzneymittel gegen hartnäckige Verstopfungen und Vergiftungen.

Provencer Weine, gehören meistens zu den vorzüglichsten französischen Weinsorten; man hat starke und hitzige, rothe und weiße, Bleichert, Muskateller, Clairet u. Malvasierſorten. Sie sind größtentheils lieblich schmeckend und den Magen stärkend. Die besten Sorten sind die Weine von la Malgue, Gemones, der Clairet von Chateau-Renard u. Airagues, der Muskateller von Geotat und Cuers, der liebliche St. Laurent u. s. w.

Proverbia (lat.), 1) Sprichwörter; 2) die Sprüche Salomonis (s. d.).

Proviant (v. fr. u. lat.), 1) Mundvorrath, aufgehäufte Lebensmittel; besonders 2) Getreide. In großen Städten muß stets darauf gesehen werden, daß P. vorhanden und nicht zu theuer ist. Deßhalb sind **Proviantháuser** angelegt (s. Magazin 2) und ein besonderes **Proviantamt**, dem ein **Proviantmeister** vorsteht und ein **Proviantverwalter**, **Proviantschreiber** zugeordnet ist, sorgt für den P. Auch für das Heer hatte man sonst, oder hat sie wohl auch noch, besondere **Proviantcommissäre**, die für den täglichen Unterhalt Sorge tragen sollten. **P.-wagen**, so v. w. Brodwagen, besonders für Truppen. **P.-magazin**, s. unter Magazin.

Providence (fr.), Vorsehung.

Providence, 1) Fluß in Rhode-Island (Nord-Amerika); ist eigentlich die Mündung des Patuket, welcher die 2) Bai, Theil der Narragansetbai, bildet. 3) Grafschaft in demselben Staate, nördlich gelegen, bewässert vom Patuket und mehreren Nebenflüssen desselben, hat an den Flußufern gute Weiden, sonst viel steiniges und nicht ganz fruchtbares Land, hat 3600 Einwohner. 4) Hauptstadt darin, am Zusammenfluße des Patuket, Nassafuk u. Nasquiatuket; hat schöne Brücke, Rath- und Stadthaus, 3 Kirchen, Collegium, Universität (mit Bibliothek und physikalischem Apparate), einige Akademien, 4 Druckereyen, Theater, 7 Banken, 6 Assecuranzgesell-

ſchaften, Fabriken in Kattun- und Wollenzeugen, Zucker, Eiſenwaaren, Färbereyen, Brennereyen, Wallrathſiedereyen, Schmuckarbeiter, anſehnliche Schifffahrt, mittelſt des ſicheren Hafens, Schiffbau, 12—13,000 Ewhr. P. iſt der älteſte Ort des Staates, wurde von einem Sturme 1815 ſehr beſchädigt (Schaden auf 3 Mill. Gulden). 5) Kleine Inſel, nördlich von Madagaskar im indiſchen Meere.

Providence Mahagoni, ſ. unter Mahagoniholz.

Providenz (lat. Providentia), ſiehe Vorſicht.

Provincia, 1) ſ. Provinz; 2) (P. romana), insbeſondere ſo v. w. Gallia narbonensis, (ſ. unter Gallien und Narbonensis Gallia).

Provincia consularis, P. praetoria, ſ. unter Provinz 1).

Provincia romana, ſ. Narbonensis Gallia. P. viennensis, einer der Theile, in die im 3. u. 4. Jahrhunderte die ehemahlige Provincia romana zerſchnitten wurde; die jetzige Dauphiné, die öſtlichen Gebirge ausgenommen, das weſtliche Savoyen, Avignon, Arles und Marſeille. Hauptſtadt: Vienna (Vienne).

Provincial, ſ. Provinzial.

Provinciale jus, ſ. unter Provinz.

Provins, 1) Bezirk im Departement Seine und Marne (Frankreich); hat 22¼ Q. M., 5 Cantone, 48,000 Einwohner. 2) Hauptſtadt hierin, an der Vouzie; hat 2 Hoſpitäler, Waiſenhaus, Handelsgericht, berühmte Roſenzucht, Mineralquelle, Roſenwaſſerbereitung, Fabriken in Tricots, Getreidehandel, 5550 Ewhr. 3) Kanal, zur Schiffbarmachung des Vouzie bis in die Seine bey Bray.

Provinz (v. lat. provincia), 1) ein von den Römern durch Eroberung, Erbſchaft oder auf andere Art erlangtes und zu ihrem Reiche geſchlagenes, außerhalb Italien (Gallia cisalpina ausgeſchloſſen, ſeit Auguſtus eingeſchloſſen) gelegenes Land, das ihnen unterthänig war, Abgaben zahlte u. von einem aus Rom jährlich dahin geſandten Statthalter regiert wurde. In einer Provincia praetoria, der P. eines Prokonſuls, war in der Regel keine militär. Macht, ſondern blos in einer P. consularis, der eines Proconſuls. Ein erobertes Land wurde zur P. gemacht, indem gewöhnlich 10 Commiſſarien (decemviri) aus Rom zu dem dortigen Feldherrn zum Beyſtand, Regulirung der Abgaben, Einkünfte ꝛc. abgingen. 2) So v. w. Amt, Amtsverrichtung, beſonders die eines commandirenden Feldherrn. Sobald der Senat von einer ſolchen Beſitznehmung Nachricht bekam, ſchickte er quinqueviri et decemviri coloniae ordinandae als Commiſſäre an den Feldherrn ab. Je nachdem die Einwohner einer P. ſich mehr oder minder frey ergeben hatten, war die P. mehr oder minder abhängig. Anfangs, bis 149 v. Chr., wurden die römiſchen P.en von ausdrücklich dazu erwählten Prätoren, in der Folge von geweſenen Conſuln u. Prätoren, als Proconſuln u. Prokonſuln u. Prokonſuln, verwaltet, nebſt deren Gehülfen, den Quäſtoren und Legaten. Früher ertheilte das Volk die P.en; kraft der Sempronia lex aber loſten die Conſuln und Prätoren um die 2 consulares und 6 praetoriae p. (jene waren allemahl die, die wegen Kriegsgefahr Heeresmacht bedurften), ſeltener beſtimmte ſie der Senat. Dieſer beſtimmte auch den Umfang und die Grenzen der P.en, die Anzahl der dort zu haltenden Truppen, deren Sold, das Gefolge, die Reiſe- und Haushaltungskoſten des Statthalters. Vor ſeiner Abreiſe, die ſogleich nach Niederlegung ſeines Amtes geſchah, mußte der Statthalter,

auch wenn seine P. keine Armee hatte, beym Volke um das Imperium (Militärcommando) anhalten, opferte auf dem Capitol dem Jupiter, that Gelübde, bekleidete sich mit dem Paludamentum und stieg nebst seinem Gefolge das Capitolium herunter und verließ die Stadt, die, so lange er das Imperium hatte, er nicht wieder betreten durfte, wenn auch seine Abreise sich verzögerte, voraus beym Proconsul 12, beym Proprätor 6 Lictoren. In der P. angelangt begann sogleich seine Regierung, und sein Vorgänger mußte längstens innerhalb 30 Tagen die P. verlassen. Die Geschäfte des Statthalters betrafen die Verwaltung der Jurisdiction (diese entweder, wie die der Prätoren, in Rom, oder nach den in den P.en gleich nach der Eroberung vorgeschriebenen Gesetzen, oder nach nachher gegebenen Verordnungen des Senates u. Volkes, oder nach eigenen Edicten des Statthalters) und der sonstigen Angelegenheiten der P. und, waren Truppen da, das Commando darüber. Kriegsgeschäfte wurden gewöhnlich im Sommer, die Rechtspflege im Winter verwaltet. Von Zeit zu Zeit reiste er in der P. umher, um Gerichtstag (Forum oder conventus) in größeren Städten zu halten, wohin er die Einwohner der Umgegend lud; geringere Sachen besorgte der Quästor oder Legat. Zu den Gerichtsverhandlungen hatten auch die Vornehmeren in der P. (gewöhnlich 20) als assessores honorarii, consiliarii, recuperatores, das Rathscollegium bildend, Zutritt. Dollmetscher begleiteten die sich stets der lateinischen Sprache bedienenden Statthalter. Nach seiner Rückkehr nach Rom konnte der Statthalter zur Rechenschaft gezogen werden wegen repetundae, peculatus und beleidigter Majestät des Staates, z. B. Verrath der Armee an den Feind, Bekriegung eines Landes außerhalb seiner P. ohne Erlaubniß des römischen Volkes. Die Lieferungen einer P. an den Statthalter gingen oft ins Ungeheuere; sie suchten meistens die in Rom beym Ädilat ꝛc. gemachten Schulden hier zu erschwingen, wogegen die actio repetundarum nur ein schwaches Mittel war. Die gewöhnliche Frist war 1 Jahr, bisweilen 2 und 3. Unter den Kaisern, seit Augustus, wurden die Statthalter in den P.en theils vom Kaiser (die kriegerischen P.en), theils vom Senate u. Volke (durchs Loos aus Männern, welche wenigstens 5 Jahre vorher eine Magistratur bekleidet hatten, in den friedlichen P.en) eingesetzt. Letztere hießen Proconsuln, waren aber nur Proprätoren, hatten also auch kein Truppencommando. Die P.en der letzteren (provinciae senatoriae, populares) waren: Africa propria, Numidien, Kyrene, Asien (d. h. die Länder längs der Propontis und dem ägäischen Meere, Phrygien, Mysien, Lydien, Karien), Bithynien, Pontos, Griechenland, Epiros, Dalmatien, Makedonien, Sicilien, Sardinien, Kreta, das bätische Hispania; die des Kaisers (p. imperatoriae oder Caesarum): Hispania tarraconensis, Lusitanien, Gallien, Koilesyrien, Phönikien, Kilikien, Kypros und Ägypten, in der Folge noch andere, und ihr Statthalter hieß legatus Caesaris. 3) In neuerer Zeit größere Abtheilung eines Staates. Meist steht ihr ein Regierungs-Präsident, ein Gouverneur, ein Statthalter u. dgl. vor, unter dem dann eine oder mehrere Regierungen, Gubernien u. dgl. das Land verwalten. 4) Das übrige Gebieth eines Staates im Gegensatze der Hauptstadt. 5) Gewisse Abtheilungen in Corporationen

(so in geistlichen und weltlichen Orden) ohne Rücksicht auf die politische Begrenzung, die ein Land theilen.

Provinzial, der über die Klöster einer Provinz, eines Ordens vorgesetzte Ordensobere, der dem **Provinzial-capitel**, welches aus den Vorstehern der verschiedenen Klöster besteht, vorsitzt. Der P. steht unter dem Ordensgeneral.

Provinzial-blätter, öffentliche, periodisch erscheinende Blätter, die vorzugsweise die Angelegenheiten eines Landes des kleineren Umfanges oder Landestheiles zum Gegenstand haben. Die bekanntesten dieser Art sind die **Schlesischen** P., die seit 1785 zu Breslau monathlich erscheinen, außerdem **Sächsische** P., die zu Altenburg (anfänglich von Graf von Beust redigirt) 1797—1804 bestanden u. m.

Provinzial-capitel, s. unter Provinzial. P.-**Concilien**, s. unter Concilium. **Provinzialen**, 1) Mehrzahl von Provinzial; 2) Provinzbewohner.

Provinzial, kroatisches, s. unter Kroatien. P., **slawonisches**, s. unter Slawonien.

Provinzialismen, Provinzialismus (v. lat.), einzelne Worte oder ganze Redensarten, welche blos der Sprache einzelner Provinzen eigenthümlich sind; s. Idioma.

Provinzial-recht, so v. w. Jus provinciarum, s. unter Provinz. P.-**staaten**, s. unter Niederlande.

Provinzial-theater, 1) in Frankreich die gesetzlich in jedem Departement erlaubten Theater, die unter Aufsicht stehen, und theils festen Aufenthalt haben, theils ambulant sind; 2) in anderen Ländern Bühnen der Provinzstädte im Gegensatze der hauptstädtischen; s. Theater.

Provinz-rose, s. u. Rose.

Provision (v. lat.), 1) die Gebühren für Besorgung eines Geschäftes, welche Geschäftsleute einander anrechnen; sie sind gewöhnlich nach Procenten fest gestellt; 2) bey Wechslern und Leihbanken eine Summe, welche bey einem Darlehen außer den Zinsen noch für die bey dem Geschäfte gehabte Bemühung angerechnet wird. Sie wird besonders da in Anwendung gebracht, wo der Zinsfuß durch Landesgesetze beschränkt ist und das Borgen auf kurze Zeit, oder ohne große Sicherheit einen größeren Gewinn nöthig macht. 3) Überhaupt der Gewinn bey einem Handelsgeschäfte; 4) ein kleiner Erlaß, welchen bisweilen diejenigen bekommen, welche einen Wechsel oder eine Anweisung acceptiren und auszahlen; 5) Vorrath, vorzüglich an Lebensmitteln.

Provisional-decret, die Entscheidung, durch welche eine der streitenden Parteyen in den Besitz der streitigen Sache gesetzt wird.

Provisor (lat.), 1) überhaupt Aufseher; 2) insbesondere das einer Apotheke, ohne selbst Eigenthümer oder Pächter zu seyn, vorstehende Individuum; 3) auch Apothekergehülfe.

Provisor imperii, Reichsverweser (s. d.).

provisorisch (v. lat.), was nur einstweilen aus Zeitbedürfniß vorgenommen oder angeordnet wird, mit Vorbehalt einer späteren und bleibenden Bestimmung.

Provisorische Festungen, Städte, mit Mauern umschlossen, meistens mit älteren Festungswerken versehen, die durch Hinzufügung neuer Erdwerke, Palisadirungen, hölzerner Caponieren oder Blockhäuser u. eines bedeckten Weges nicht nur sturmfrey gemacht, sondern selbst in den Stand gesetzt werden, einem mehrtägigen regelmäßigen Angriffe zu widerstehen.

Hier kommt Alles darauf an, in kurzer Zeit das Mögliche auszuführen und alle nur vorhandene Hindernisse gegen die Annäherung des Feindes zu vereinigen, um ihm die Eroberung so schwer als möglich zu machen. Nur allein das kann man daher unternehmen, wozu die Mittel vorhanden und bereit sind; denn es ist besser, etwas minder Gutes vollendet zu haben, als das Trefflichste unvollendet zu lassen und von dem Feinde noch während der Ausführung überrascht zu werden. Hier ist daher nur Erd- und Holzbau und Bedeckung anwendbar, um die vorhandenen Vorräthe gegen Bomben und Granaten zu schützen und um sich einige Geschütze für den letzten wichtigen Moment des wahren Angriffes, durch die Breschbatterie und durch Sturm zu bewahren. Sind jene richtig aufgestellt und gebraucht; werden sie die Ausführung des letzteren sehr erschweren, vielleicht ganz unmöglich machen. P. Befestigungskunst, s. unt. Befestigungskunst.

Provisorium (lat.), eine Verwahrungsschrift, oder auch eine vorläufige Verfügung wegen eines voraus zu sehenden oder zu besorgenden Falles.

Provocant, so v. w. Kläger. **Provocat**, Geklagter.

Provocatio (lat.), Hervorrufung, Herausforderung.

Provocationen (v. lat.), 1) Herausforderungen; 2) Aufforderungen im Proceß zur Klagerhebung. Da es Jedem frey steht, ob und wann er klagen will, so begründet jene P. Ausnahmen von der Regel und sind nicht zu begünstigen; 3) die öffentlichen Aufforderungen, z. B. im Concurse, wo dann der Gläubiger, der sich nicht meldet, wohl das Recht, in diesem Concurse zu liquidiren, nicht aber seine Forderung selbst verliert. P. ex lege diffamari wird wegen nachtheiliger Aussprengung, p. ex lege si contendat wegen des Verlustes einer Einrede angestellt.

Provocatoren, Art Gladiatoren, deren Geschäft war, die Kämpfer zum Beginn des Kampfes aufzufordern.

Provociren (v. lat.), 1) herausrufen; 2) herausfordern; 3) reizen, 4) höhere Hülfe in Anspruch nehmen; 5) auf etwas gerichtlich antragen; 6) sich auf etwas berufen.

Proxeneta (lat.), so v. w. Mäkler. **Proxeneticum**, Mäklergebühr.

Proxenia, s. unter Gastfreyheit.

Proxenos (gr.), 1) Bürger im alten Griechenland, der von seinem Staate dazu beauftragt ist, die Gesandten zu bewirthen, ihnen einen Platz im Theater zu besorgen, sie zum König oder in die Volksversammlung zu führen und sie überhaupt bey Führung ihrer Geschäfte zu unterstützen; 2) Mann, der beauftragt das Interesse seines Staates in einem anderen vertritt, Agent, Resident, Consul; 3) überhaupt der etwas vermittelt, verschafft, besorgt.

Proximatus, s. unter Proximus (?).

Proximität (v. lat.), 1) überhaupt Nähe; 2) Verwandschaftsnähe.

Proximus (lat.), 1) sehr nahe, der nächste im Raum, Zeit und Rang; 2) unter den Kaisern P. [illegible]rum, der dem Magister [illegible] im Range Nächste; der ihm folgte Melloproximus. P. ad[illegible], der die sich Meldenden [illegible], P. epistolarum (P. ad epistolis), einer der Vornehmsten in der Kanzley; hatte die kaiserlichen Schreiben zu besorgen. P. rationalium, Aufseher am Hofe über die kaiserlichen Revenüen. Sein Gehülfe: Adjutor a rationibus. Die Würde: Proximatus.

Prozelten, so v. w. Probselten.

Pretschitz, Marktflecken im Kreise Beraun des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 600 Einwohner.

Pruck, s. Bruck 6).

Prudel, s. Broden.

Prudence, Insel im nordamerikanischen Staate Rhode-Island; liegt vor der Mündung des Patuket, ist ½ Q. M. groß, gehört zur Grafschaft Newport.

Prudentius (Aur. P. Clemens), christlicher Hymnendichter um 348, aus Calagerrä in Spanien, Jurist, Soldat. Der fromme Inhalt empfiehlt ihn, nicht poetisches Verdienst; die Latinität ist ihrer Zeit würdig. Erste Ausgabe von einzelnen Gedichten, Par. 1614; die Werke von Aldus 1501, Hanau und Venedig 1613; von Nik. Heinsius, mit Anm., Amsterdam 1667, 12., nach And., ohne Beweis, schon Deventer 1472; von Faoli, 2 Bde., Parma 1788, 4.; kleiner die Ausgabe c. not. var., Frankf. 1701; Handausgabe von Cellarius, Halle 1739. Einzeln: Hymnus de martyrio S. Laurentii, herausgeg. von Schirer, Braunschw. 1764. Die neuesten: 2 Bde., Parma 1788, 4.; noch besser und prächtiger, mit Prolegomenen, Commentaren und Varianten, von Faust Arevalo, 2 Bde., Rom, 4. Vergl. Ludwig, de vita Prud., Halle 1692, 4.

Prud'hon (P. P.), Historien- und Portraitmahler, geb. 1760 zu Cluny, Schüler des Mahlers Devosges zu Dijon; ging mit Unterstützung der Regierung 1783 nach Rom, bildete sich vorzüglich nach Correggio, weßhalb ihm auch in seiner Glanzperiode der Nahme des französischen Correggio beygelegt wurde. 1789 kehrte er nach Frankreich zurück und nährte sich und die Seinigen kümmerlich mit Portrait-Miniaturmahlerey, bis ihn endlich sein Freund, der Seine-Präfect Frochot, der Dunkelheit entzog. Seit 1808 wurde er bekannter und mahlte Mehreres für die Regierung; starb 1823.

Prudnik, s. unt. Neustadt I. 4).

Prududd, bey den Alten Nahme derjenigen Barden, welche den fürstlichen und höheren Ständen dienten.

Prüchsenstadt, s. Brixenstadt.

Prüfen, 1) die Beschaffenheit einer Sache untersuchen; 2) solche Veranstaltungen treffen, daß ein Mensch seine Gesinnungen, Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Kräfte äußern kann, daher so v. w. examiniren; 3) einem Menschen Beschwerden verursachen; 4) ehemahls so v. w. billigen, beweisen, empfinden.

Prüf-stunde, so v. w. Katechumenunterricht und Examen.

Prüfung, 1) die Abwägung der Gründe, auf welchen eine Behauptung od. Lehre beruht; Vernunft und Schrift fordern sie; sie ist also Pflicht jedes Menschen; 2) überhaupt Erforschung, ob etwas einer Erforderniß entspreche. 3) P. einer Handlung oder eines Benehmens nach sittlichen Grundsätzen. In dieser Hinsicht legt sich Jedem die Selbstprüfung am nächsten; 4) ein Leiden, das man von Gott aufgelegt betrachtet, um die Ergebung in den Willen Gottes zu bewähren; 5) P. der Talente s. Talentprobe.

Prüm, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Trier, 16 ½ Q. M. groß und mit 25,000 Einwohnern, von Zweigen der Ardennen bedeckt und daher kalt und waldig, mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet und reich an Eisen. 2) Kreisstadt darin, am Südende der Schnee-Eifel und am Flusse P., mit Lohgerbereyen, Wollenweberey und 2000 Einwohnern, vormahls der Sitz einer reichsunmittelbaren gefürsteten Benediktiner-Abtey, die außer der

Stadt P. nur ein geringes Gebieth beſaß, 760 vom fränkiſchen Könige Pipin geſtiftet war u. 1579 mit dem Erzſtifte Trier vereinigt wurde, ſo daß der jedesmahlige Kurfürſt u. Erzbiſchof von Trier zugleich Adminiſtrator dieſer Abtey war, und als ſolcher Sitz und Stimme im Reichsfürſtenrathe auf der geiſtlichen Bank hatte. Sie lag im oberrheiniſchen Kreiſe zwiſchen dem Erzſtifte Trier und dem Herzogthume Luxemburg, wurde, als ſie 1801 durch den lüneviller Frieden mit dem linken Rheinufer an Frankreich kam, aufgehoben und gelangte 1815 an Preußen.

Prün-ziegel, eine Art platte Dachziegel.

Prüſel, 1) ein dünn geſpaltenes oder ſchlankes Stück Holz; 2) ein Theil des Sattelbaumes an Schlußſätteln.

Pruina (lat.), 1) Reif; 2) feiner, weißer oder bläulicher, Samen und Früchte überziehender Staub.

Prujana, ſo v. w. Pruſhana.

Prune de Monſieur, eine Art Violett, hat ſeinen Nahmen von einer Art Pflaumen.

Prunel (**Prunelle**), ein feiner croiſirter Wollenſtoff, der in ordinären und feinen Farben in der k. k. Wollenzeugfabrik zu Linz verfertiget, und auf Möbeln, häufiger auf Damenſchuhe verwendet wird.

Prunella (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordg. Meliſſeen, zur Didynamie, Angioſpermie des Linn. Syſtemes gehörig. Einheimiſche Arten: P. **grandiflora**, **vulgaris**, an Wegen, Waldrändern wachſende, niedrige, mit blauen Rachenblumen gezierte Pflanzen.

Prunellarium, nach Luyd Nahme einer, einem kleinen Pflaumenkerne gleichenden Verſteinerung aus England.

Prunelle (fr.), 1) ſ. unter Pflaume; 2) ein ſeidenes Zeug, welches fein und dicht iſt; 3) ein ſerſchearartiges wollenes Zeug.

Prunellen, 1) ſchöne Sorte gewelkter franzöſiſcher Pflaumen, welche vorzüglich in Brignoles von den Pflaumen Perdrigone rouge zubereitet und nach allen Gegenden von Europa verfahren werden; 2) überhaupt gewelkte Pflaumen, welche geſchält und von den Kernen befreyt ſind. Um das Schälen zu erleichtern, taucht man die Pflaumen einen Augenblick in heißes Waſſer; das Welken geſchieht meiſtens an der Luft; ſtatt des herausgenommenen Kernes thut man auch wohl einen geſchälten Mandelkern in die Pflaume.

Prunellen-ſalz (sal prunellae, nitrum tabellatum), geſchmolzener, durch tropfenweiſes Ausgießen auf ein kaltes Blech in Zeltchenform gebrachter Salpeter; jetzt außer Gebrauch.

Prunin, ſ. Ceraſin.

Prunk, 1) überhaupt Schmuck, der in die Augen fällt; 2) in einer Rede oder Schrift der Mißbrauch erhabener Ausdrücke zu Bezeichnung oder Schilderung von Gegenſtänden, die deren nicht würdig ſind, oder auch überhaupt die Überladung derſelben mit erhabenen Ausdrücken.

Prunk-bock, ſo v. w. Springbock, ſ. unter Gazelle.

Prunk-gefäß, prachtvolle Gefäße, welche als bloße Gegenſtände des Luxus, nicht zum Nutzen, ſondern nur zum Staat dienen. **P.-gewand**, ähnliche Gewänder.

Prunk-jagen, ein Hauptjagen, zum Vergnügen hoher Perſonen mit allem möglichen Glanze angeſtellt. Es dauert bisweilen mehrere Wochen, und das Wild wird auch von anderen Revieren zuſammengetrieben. Die dabey gegenwärtigen Jagdbeamten müſſen die Staatsuniform tragen. Wegen des großen Aufwandes, den ein

P. verurſacht, wird es nur höchſt ſelten angeſtellt. In neuerer Zeit ſind merkwürdig das P., welches König Friedrich von Würtemberg 1808 bey Göppingen anſtellte.

Prunkzimmer, ſo v. w. Paradezimmer.

Prunus (p. L.), Pflanzengattung zur natürl. Familie der Roſaceen, Ordnung Amygdaleen und zur 1. Ordnung der Ikoſandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich, theils in- theils ausländiſche Sträucher und Bäume.

Pruſa, 1) (P. ad Olympum), Stadt Bithyniens am Berge Olympos, auf einer ſteilen Anhöhe, von Hannibal erbaut; berühmt durch treffliche Geſetzgebung; ward erſt im Mittelalter von Bedeutung und iſt es noch jetzt als Burſa. 2) Früher Kieros, Stadt an der Nordküſte Bithyniens, am Fluſſe Hypios.

Pruſchim (hebr.), ſo v. w. Phariſäer.

Pruſciin, ein geſtreiftes, wollenes Zeug mit kamelotartigem Grunde.

Pruſtun, ein wollenes Zeug.

Pruſkana, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Grodno (europ. Rußland); hat die Quellen des Narew, bringt Getreide, Flachs, Hanf. 2) Hauptſtadt darin, an der Quelle des [illegible]

Pruſias I. P. I., König von Bithynien, Sohn des Zaeles (der Lahme), Zeitgenoſſe und Nachfolger, ſeit 230 [illegible] II. von Makedonien; kämpfte mit [illegible] gegen Byzanz [illegible] der Geſchichte [illegible]. wie glücklich [illegible] er mehrere [illegible] ſein [illegible] der Römer [illegible] Grundſätzen [illegible] gegen Antiochus [illegible]

Pruſias II. P. II., König von Bithynien, Sohn des Nikomedes I., Zeitgenoſſe und Nachfolger des Vorigen, ſeit 183 v. Chr. Regent, ſeit 181 König, ſtand anfangs mit dem flüchtigen Hannibal 184 auf und kämpfte auf deſſen Rath mit Eumenes II., König von Pergamos, der Römer Feind, und beſiegte ihn durch Hannibal's Liſt zur See, lieferte aber endlich Hannibal den Römern aus. Von nun an war er Schmeichler der Römer. Als er aber 253 Attalos II. von Pergamos bekriegte u. deſſen Hauptſtadt eroberte und in den Unterhandlungen auch gegen die Römer treulos verfuhr, nöthigten ihn dieſe nach 3 Jahren zum Frieden; er mußte alles Eroberte zurückgeben, 20 Schiffe und 50 Talente Kriegskoſten ausliefern.

Prussia (neu lat.), ſ. Preußen.

Prussiates (fr.), blauſaure Salze (ſ. d.).

Prussiacum acidum, die Blauſäure (ſ. d.). P. coeruleum, P. serri, ſiehe Berlinerblau.

Prussienne (fr.), beblümter Gros de tour, welcher auf beyden Seiten rechts iſt.

Prussiens (fr.), ſ. unter Kamin und Ofen.

Pruteno, ſ. unter Preußen.

Pruth, Fluß auf den Karpathen in der marmaroſcher Geſpanſchaft des Königr. Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich) entſpringend; iſt ſchiffbar, fällt in die Donau, bildet auf einer großen Strecke die Grenze zwiſchen Rußland und der Türkey. Peter d. Gr. war hier von dem Großvezier eingeſchloſſen und ſchloß 1711 einen nachtheiligen Frieden. Vgl. Falczy.

Prutt, der beym Sieden des Thranes in der Pfanne bleibende braune Bodenſatz, woraus die Prutt-macher noch einen geringen, braunen Thran bereiten, welcher zu Schmierſeife verwendet wird.

Pruzia, neulateiniſcher Nahme für Preußen.

P. r. v., Abkürzung auf Viſitkarten,

für pour rendre visite, um den Gegenbeſuch zu machen.

Prymneſia (Prymneſos), Ort in Phrygia salutaris (Nord-Phrygien); jetzt Amphiom-Karahiſſar, n. And. Seid Gazi.

Prypeç, ſo v. w. Pripez.

Prytaneia (lat. sacramentum, gr.), Summe Geld, vom Kläger und Geklagten bey den Richtern vor dem Proceſſe niedergelegt; wer die Sache verlor, verlor nicht allein ſein Geld, ſondern mußte auch der anderen Partey ihre Koſten erſetzen. Der Betrag war verſchieden nach der Wichtigkeit der Sache; wurde ſie auf 100—1000 Drachmen geſchätzt, ſo war er gewöhnlich 6 Drachmen für beyde Theile; von 1000—10,000 aber 30, und ſo in ſteigendem Verhältniſſe. Mit dieſem Gelde wurden die Richter beſoldet und Gerichtskoſten beſtritten.

Prytanen (Prytaneis, gr.), in den griechiſchen Staaten die höchſten obrigkeitlichen Würden; beſonders in Athen der Ausſchuß von 50 aus den 500 Richtern (πεντηκόσιοι, quingentumviri), welche 50 ſämmtlich aus einer der 10 Phylen, welche das Loos getroffen hatte, gewählt, allemahl 35 (in den 6 erſten Monathen des Jahres), oder 36 (in den 4 letzten Monathen) Tage lang Vorſitz u. Vortrag im Rathe (βουλή) u. der Volksverſammlung (ἐκκλησία), welche beyde ſie beriefen, hatten; ſie bewahrten das Siegel des Staates, die Schlüſſel zur Burg (welche ihnen jeden Abend überbracht wurden) und zum öffentlichen Schatz, leiteten alle Geſchäfte des Staates und ſpeiſten zuſammen. Von jenen 50 aber waren wieder nur 10 activ, welche von jenen 35 Tagen ſieben regierten und dann mit 10 anderen abwechſelten; ſie hießen πρόεδροι, ihr Präſident ἐπιστάτης, welcher täglich neu aus den Proedroi gewählt wurde. Dieſe waren eigentlich diejenigen, in deren Händen die Ausführung der Geſchäfte war, an ſie wendeten ſich die auswärtigen Geſandten, und von ihnen wurde an den Rath und dann in die Volksverſammlung berichtet. In einer der regelmäßigen Volksverſammlungen zeigten die P. die Geſtaltung der gemeinſchaftlichen Opfer, die ſie bringen mußten, an, welche Anzeige auf eine feyerliche und ceremonielle Art geſchah. In Verhandlungen über Staatsſachen wurde nach Abgabe der richterlichen Stimmen von den P. nach Stimmenmehrheit das Staatsdecret (προβούλημα) abgefaßt, und das Volk durch einen öffentlichen Anſchlag (πρόγραμμα) davon in Kenntniß geſetzt. Jene für jede Phyle beſtimmte Regierungszeit von 35 oder 36 Tagen (in dem Schaltjahre der metoniſchen Periode von 38 und 39 Tagen) hieß Prytanie (πρυτανεία), man zählte nach ihnen, wie bey uns nach Monathen; daher hieß auch Prytanie jedes nach gewiſſen Zeitabſchnitten regelmäßig abwechſelnde öffentliche Amt. Der Ort der Zuſammenkunft und der Wirkſamkeit (auch zum Speiſen) war das Prytaneion, es war von Theſeus erbaut, der Heſtia heilig (der auch daſelbſt ein immerwährendes Feuer unterhalten wurde), inwendig mit ſchönen Gemählden (beſonders des Protogenes) geſchmückt, davor ſtand die Bildſäule der Tyche Agathe; man findet jetzt noch Ruinen davon. An den Gaſtmählern im P. nahmen nicht allein die Prytanen Theil, ſondern auch fremde Geſandte, um den Staat verdiente Bürger (dieſe auf Lebenszeit), Sieger in den olympiſchen Spielen, Waiſen, deren Väter in dem Dienſte für das Vaterland gefallen waren. Der Speiſeſaal hieß Tholos, geſchmückt mit Götterbildern

und Bildsäulen großer Helden und berühmter Männer (Miltiades, Themistokles, Demosthenes); hier waren auch Solon's Gesetze aufbewahrt. Die Mahlzeiten waren mäßig. Gleiche Anstalten gab es auch in anderen griechischen Staaten, Argos, Korinth, Smyrna, Rhodos, Tenedos, Mitylene u. a., selbst in Naukratis in Ägypten, wo aber vielleicht die griechischen Schriftsteller griechische Nahmen für ein ausländisches Institut wählten.

Prytanis, Küstenfluß in Kolchis, westlich vom Flusse Akompsis, östlich von der Stadt Trapezus.

Prytanis, s. unter Eumelos.

Przaszniz, 1) Obwod in der pohlnischen Woiwodschaft Plock; hat gegen 50,000 Einwohner auf etwa 45 Q. M. 2) Hauptstadt darin, am Walbusch; hat 1500 Einwohner.

Przelautsch, Stadt im Kreise Chrudim des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.), an der Elbe; hat 650 Ew.

Przemisl, 1) (P. I.), Herzog v. Schlesien und Teschen, regierte vom Jahre 1358—1410. Er befand sich größtentheils am Hofe Kaiser Karl's IV., der ihm sehr zugethan war. Daher nahm er fast an allen merkwürdigen Ereignissen und Vorfällen seiner Zeit großen Antheil als Reichsverweser und Hofrichter des römisch. deutschen Reiches. König Wenzel schickte ihn als außerordentlichen Gesandten nach England (1381), um einen Freundschaftsvertrag und die Heirath zwischen dem Könige Richard von England und der Prinzessin Anna, Schwester des Königs Wenzel, zu schließen. Durch des Herzogs P. Verwendung kam auch der Friede zwischen dem Könige von Pohlen, Wladislaw II., und den deutschen Ordensrittern so zu Stande (1404), daß Samogitien an den Orden abgetreten wurde. In hohem Alter wurde er sehr von der Gicht geplagt und mußte sich stets einer Tragsänfte bedienen; daher bekam er den Beynahmen: Noschak (der Träger). Er starb 1410 zu Teschen. 2) (P. II.), Herzog v. Schles. Teschen u. Großglogau; führte (v. J. 1433—1463) mit seinen Brüdern Wenzel, Boleslaw u. Wladislaw eine gemeinschaftliche Regierung; da er alle seine Brüder überlebte, so herrschte er zuletzt (v. J. 1463—1477) allein, aber nicht ganz glücklich. Er unterstützte den König Wladislaw mit 400 geharnischten Männern, als derselbe von einer Partey der Ungarn auf ihren erschütterten Thron berufen wurde (1440). Dieses verursachte ihm in der Folge unter König Mathias Corvinus, der es nicht vergessen konnte, daß P. zu Gunsten der Pohlen die Waffen gegen ihn geführt hatte, vielen und großen Kummer. Nur eine schnelle Flucht rettete P. von der Gefangenschaft, worauf es König Mathias Corvinus heimlich angelegt hatte. Einen Streit, der wegen dem Besitze des Städtchens Ölsnitz zwischen den Fürsten von Teschen, Ratibor, Gleiwitz und Ribnik entstanden war, entschied König Mathias nicht nach dem Gefühle des Rechtes, sondern des Stärkeren. König Mathias behielt Ölsnitz für sich und nahm die Herzoge von Gleiwitz und Ribnik gefangen. P. starb 1477 vor Gram, weil König Mathias die Abtretung der Stadt Teschen verlangte, wozu es aber nie gekommen ist.

Przemislaw, so v. w. Przibislaw.

Przemysl, 1) böhmischer fabelhafter Fürst, früher Landmann, ein Seher; pflügte gerade, als die Gesandtschaft Libussa's, die ihn zu ihrem Gemahl erkoren, bey ihm eintraf. Er steckte den Haselstecken, mit welchem er die Rinder getrieben, in die Erde; es schossen sogleich drey Schößlinge hervor. Zwey verdorrten

wieder. Hieraus weissagte er, daß nur immer Einer aus seinem Geschlechte über die Böhmen herrschen werde (nach späterer Sage weissagte er die Dauer seiner Herrscherfamilien). Seine bäuerischen Schuhe ließ er in der Königsburg Wyssegrad bewahren, damit seine Nachkommen nie stolz würden. Mit Libussa baute er Prag, und gab den Böhmen Gesetze. Als nach seiner Gattin Tode Wlaska mit anderen Mädchen nach der Herrschaft strebte, sah P. ein Gesicht, wie ein Mädchen, umgeben von vielen anderen, ihm einen Becher voll Blut reiche. Er rief die Großen des Reiches zusammen, und ermahnte sie, die Freyheit der Jungfrauen, die kriegerische Übungen trieben, zu beschränken. Aber er ward verlacht, und die böhmischen Männer im Schlafe in einer Nacht von den Mädchen erschlagen. Von ihnen in Wyssegrad belagert, suchte er die noch übrigen Männer vom Kampfe mit den Jungfrauen abzuhalten, denn die Zeit, sie zu besiegen, sey noch nicht gekommen, aber vergebens. Sie ließen sich schlagen, und die übrigen fielen durch Arglist in Wlaska's Hände. Als die Frauen ihre Herrschaft befestiget, gaben sie ein Gesetz, daß jedem Knaben gleich nach der Geburt der Daumen abgeschnitten werden sollte. Da wandten sich die Böhmen jammernd um Hülfe an ihren Fürsten und Seher P. Er ließ da die Jungfrauen einladen, Wyssegrad, das er nicht mehr halten könne, in Besitz zu nehmen, und die dazu abgesandten Mädchen, als sie durch das Gastmahl berauscht, durch hervorbrechende Männer ermorden. Wlaska und die übrigen, die sie rächen wollten, wurden vor Wyssegrad geschlagen, und die siebenjährige Herrschaft der Frauen fiel wieder an P. Nach langen Regierungsjahren starb er, und ihm folgte sein Sohn Nezemisl; 2) so v. w. Ottokar 1) 2).

Przemysl, 1) Kreis in dem Königreiche Galizien, an Pohlen grenzend; hat 99$\frac{1}{8}$ Q. M., 220,000 Einwohner, ist eben, hat viel Wald, bewässert von dem San, bringt Feldfrüchte, Hanf, Flachs, Hornvieh. 2) Hauptstadt darin, am San; hat hochliegendes Schloß, 2 Kathedralen, 14 Kirchen, Nonnenkloster, Kreisamt, 2 Bischöfe (kathol. u. unirten), Gymnasium, 7000 Einw., welche Leder, Leinwand und Holzwaaren fertigen. Przestitz, Marktflecken im Kreise Klattau des Königreiches Böhmen, an der Bratlanka; hat gegen 1000 Einwohner. Przeworsk, Stadt im Kreise Rzeszow des Königreiches Galizien; liegt an der Miczka, hat Dechantkirche, Propstey, Schloß und ein Kloster der Elisabethinner-Nonnen, die eine Mädchenschule unterhalten und den Kranken Pflege spenden, 2200 Einwohner. Przibislaw, Stadt im Kreise Czaslau des Königreiches Böhmen; liegt an der Sazawa, hat Bergbau, 1400 Einwohner. Przibram, 1) Stadt im Kreise Beraun des Königreiches Böhmen, an der Litawka; hat Schloß, Stiftskirche, Bergamt, Berggericht, Bergbau auf Steinkohlen, Silber, Bley, 2300 Einwohner. Dabey der przibramer Berg mit Wallfahrtskirche. 2) Marktflecken im Kreise Czaslau des Königr. Böhmen; hat 550 Einwohner. Alle im Kaiserthume Österreich. Przimietitz, s. Brendiz. Przin, so v. w. Pilschen 2).

P. S., so v. w. Post scriptum, Nachschrift.

Psakon, nordwestl. Vorgebirge Kreta's; j. Capo Buso, d. Ind. das nördlichste und j. C. Spada.

Psalakontha, Nymphe, die dem Bakchos zur Erwerbung der Indier

ne beygestanden hatte, um dadurch selbst seine Gunst zu gewinnen. Der Gott aber verwandelte sie in eine Pflanze und umwand mit ihrem Laube den Kranz der Ariadne.

Psalis, 1) Scheere, welche bey den Alten mehr die Gestalt einer jetzigen Schafscheere hat; von den Barbieren wurde sie zum Abscheeren des Bartes gebraucht; 2) ein Bogen, Gewölbe, Schwibbogen, weil der Griff dieser Scheere einen solchen Halbbogen bildete.

Psallette (fr.), Singschule, Chorknabenschule.

Psalleuda (lat.), 1) was gesungen werden soll; 2) in der katholischen Kirche Wechselgesang an heil. Tagen.

Psalliren (v. lat.), in Klöstern mit lauter Stimme bethen.

Psalm (Psalter, Salm, bibl., v. ψαλλειν, schallen, religiöser Gesang, heiliges Lied), 1) vorzugsweise Lied, das von Saiteninstrumenten begleitet wird; 2) insbesondere aber die heiligen Lieder, welche unter diesem Titel im alten Testamente enthalten sind, und welche nicht blos von den Juden in ihren Synagogen, sondern auch von den ersten Christen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen gesungen wurden, und noch jetzt häufig in Kirchen vorgelesen u. erklärt werden. Ursprünglich hießen sie im Hebräischen Mismor, d. i. ein abgesungenes mit der Cythar begleitetes Lied; später wurden sie Thillim, d. i. Loblieder genannt. Der über vielen P. David's befindliche Nahme Schur bezeichnet jedes Lied überhaupt, hier aber eine Ode. Bisweilen gebraucht man auch den Ausdruck Moschkil, was ein Lehrgedicht bedeutet. Der 7. P. führt die besondere Überschrift: Schiggaion, d. i. Klaglied, Elegie. Das **Psalmbuch** bildet einen Kreis von Religions- und Nationalgesängen des merkwürdigen Volkes, dem es angehört. Die Sammlung fällt, mit Ausschluß des, Moses als Verfasser nennenden, 90. Ps. und einiger späteren Lieder, in das Zeitalter David's, welcher nicht blos die Poesie seines Volkes durch zweckmäßige Anstalten hoch emporhob, sondern selbst viele P. verfaßte. Obwohl ihm öfters alle P. zugeschrieben werden und 71 sogar seinen Nahmen an der Stirne tragen, so sind doch keineswegs selbst die letzteren nicht alle von ihm. Einige enthalten sogar Hinweisungen auf spätere Zeiten. Dabey gehören jedoch mehrere P., welche David nicht nahmentlich beygelegt werden, wahrscheinlich ihm an. Auch war sein Leben in der That reichhaltig an Stoff für diese Gesänge; nahmentlich enthalten seine Lieder viele Beziehungen auf seine Verfolgung, die Vorfälle zu Anfang seiner Regierung, Absalon's Empörung, seine Buße vor Nathan ꝛc. Mehrere P. gehören Asaph an, und P. 50, 73, 74, 75, 76, 78, 80, 81, 82, 83 führen seinen Nahmen. Ferner werden Heman, Ethorn, die Kinder Korah, Salomo als Verfasser der P.en genannt. Das Psalmbuch begreift 150 P.en, welche indessen in älteren Manuscripten, indem einige zusammengezogen sind, nicht in gleicher Zahl aufgeführt werden. So genau man fast immer die Verf. der P.en nachweisen kann, so unbekannt ist der Sammler derselben, als welcher gewöhnlich Esra betrachtet wird. Die Ordnung selbst ist nicht die richtige. Schicklicher werden z. B. P. 38, 51, 32 auf einander folgen; P. 42 und 43 haben einerley Inhalt und machen ein Ganzes aus. Selbst die Septuaginta rechnet P. 109 und 110, so wie P. 114 u. 115 für Einen P. Indessen folgte der Sammler vielleicht der Ordnung einiger vorhandener Particularsamm-

lungen (2. Chron. 29, 30.). Die P.en enthalten Geſänge verſchiedener Gattung; doch ſind ſie der Mehrzahl nach lyriſch. Wie die Verfaſſer zu denſelben verſchieden waren, ſo ſind die P.en ſelbſt bald freudigen, bald traurigen Inhaltes, daher einige Hymnen, andere Oden, andere Elegien, andere Lehrgedichte; alle aber dringen auf ſittliche Beſſerung. Auch ſind ſie in Hinſicht auf poetiſchen Gehalt ſehr verſchieden. Während wir in einigen dem erhabenſten Schwunge der Gedanken begegnen, der das Gemüth unwiderſtehlich zu Gott emporhebt und es gewaltig mit den Ahnungen einer höheren Welt erfüllt, ſinken andere wieder ins Breite und in die Proſa herab. Der Bilderkreis bewegt ſich vorzugsweiſe in der Natur des Orients, vorzüglich Paläſtina's und der Theokratie. Obgleich wir das Metrum der P. nicht näher kennen, ſo charakteriſiren ſie ſich doch durch eine metriſche Form der Sprache. Die alphabetiſche Ordnung, P. 25, 34, 145, gehört zu den Künſteleyen einer ſpäteren Zeit. Mehrere P.en wurden im Tempel und auf Reiſen geſungen, und der Chor antwortete dann wahrſcheinlich durch Wiederhohlung derſelben Sätze. 3) Ein den P. nachgebildetes, religiöſes Lied. Dergleichen haben Reinhard, Juſti, de Wette u. ſ. w. gedichtet.

Pſalmanazar (Georg), geb. 1698 in Frankreich; ſtudirte in einem Kloſter, ſpielte dann in mehreren Provinzen unter dem angegebenen, aber erdichteten, Nahmen verſchiedene Rollen, gab die Inſel Formoſa, die zu Japan gehören ſollte, für ſein Vaterland aus; trat endlich in ein ſchottiſches Regiment und zur engliſchen Kirche über, überſetzte den engliſchen Katechismus in ſeine angeblich japaniſche Sprache, erhielt für die Handſchrift von dem Biſchofe Compton in London eine bedeutende Summe, ſchrieb nach einiger Zeit ſeine berühmte Fabel: History of the Island of Formosa, ſtudirte hierauf zu Oxford orientaliſche Sprachen, ſchloß ſich ſpäter an die Bearbeiter der allgemeinen Weltgeſchichte an, und ſtarb zu London 1763. Seine Biographie erſchien daſelbſt 1764.

Pſalmodie, Geſang, welcher zwiſchen Sprache und Geſang durch die Einförmigkeit der Melodie, die ſich dabey oft in drey neben einander liegenden Tönen bewegt, das Mittel hält. Als Beyſpiel können die ſogenannten Intonationen der Prieſter am Altare dienen.

Pſalmiſt, 1) der Sänger der Pſalmen, beſ. David; 2) bildlich der Dichter jedes geiſtlichen Liedes.

Pſalter (Psalterium), 1) das Pſalmbuch, die im A. T. enthaltene Sammlung von Pſalmen. 2) Ein beſonders langer Roſenkranz, den die Nonnen mehrerer Kloſterorden tragen. 3) Der Blättermagen der Wiederkäuer, ſ. Magen 2) c).

Pſaltes, Saiteninſtrument bey den Ruſſen, welches die Geſtalt eines Hackebretes hat, aber wie eine Harfe geſpielt wird, bey den Griechen hieß es Pſaltirr.

Pſaltriä (gr., sambucistriae), Sängerinnen, bey den Römern geliehene Sklavinnen, welche die Tiſchgäſte mit Geſang und Spiel unterhielten.

Pſamathos (Pſammathos), 1) Ort und Hafen N. O. vom Vorgebirge Tainaron in Lakonika; j. porto delle Guaglie; 2) Stadt in Meſſenien.

Pſammenitos (Pſammacheritos), letzter ägypt. König, Sohn des Amaſos. P. beſtieg den wankenden Thron, die Perſer brachen eilends ein; Schlacht bey Peluſium; die Ägypter beſiegt; Memphis fiel nach 10tägiger Belagerung (525 v. Chr.);

des Königs Tochter in die Sklaverey geführt, ſein Sohn hingerichtet; P. ſelbſt traf das Schickſal; er hatte 6 Monathe regiert; Ägypten kommt unter perſiſche Hoheit bis Alexander d. Gr.

Pſammetichos (Pſammitichos), ägyptiſcher König der 26. Dynaſtie, der zweyten ſaitiſchen, kriegeriſcher, freyſinniger, unternehmender Mann; beſtieg erſt nach vielen Kämpfen mit ſeinen 11 Mitregenten allein den Thron und vereinigte das früher in 12 Theile getheilte Reich (daher Dodekarchen) 650 v. Chr. (n. And. 671). Die Ägypter hatten bis jetzt ſich auf ihr Land beſchränkt, ſelbſt ihre Schifffahrt ging nicht über den Nil hinaus, theils weil ihnen Baumaterialien zu Schiffen fehlten, theils weil ſie wenig Waaren des Auslandes bedurften, und es noch obendrein von den Prieſtern (aus Politik) als ein Frevel angeſehen wurde, die Fremde zu beſuchen. P., fremden Miethtruppen, beſonders kariſchen und ioniſchen, wegen der ihm zur Thronerlangung geleiſteten Dienſte, verpflichtet und ſie zugleich achtend, weil er ihre Sitten hatte kennen lernen, die ſich durch ihre Heiterkeit von dem düſteren ägyptiſchen Charakter ſo vortheilhaft unterſchieden, erlaubte ihnen, nicht nur das Land zu beſuchen, ſondern ſogar ſich daſelbſt niederzulaſſen, und auch den Ägyptern war es jetzt geſtattet, fremde Länder zu bereiſen, und zur Beförderung griechiſcher Cultur ließ er ägyptiſche Kinder von Griechen erziehen (dieſe bildeten nachher eine beſondere Kaſte, die der Dollmetſcher). Griechiſche Waaren wurden nach Ägypten eingeführt, beſonders Wein. Die durch ſolche Neuerungen erbitterten Prieſter ſuchte er zwar durch Baue zu verſöhnen, die zu ihrer und der Religion Ehre unternommen waren (die ſüdlichen Propyläen, ein Porticus am Haupttempel zu Memphis), allein vergebens. Auch die Soldaten blickten mit neidiſchen Augen auf die Begünſtigung der ausländiſchen Miethtruppen, die den Kern des Heeres ausmachten, die Leibwache des Königs bildeten und entſcheidenden Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten hatten; 240,000 zogen, ohne auf die Vorſtellungen des Königs zu hören, aus, u. errichteten durch Unterſtützung des Königs von Meroë, der ihnen die ſüdlich an ſein Reich grenzende Provinz Teniſis (j. Gojam) räumte, einen neuen Staat. Dieſes und Ähnliches ſchwächte das Reich, deſſen Hauptſtadt jetzt Sais geworden war, ſehr, u. wenn auch P. noch mit ausländiſchen Truppen glücklich gegen ſeine Nachbarn war (er eroberte 618 Azotus, oder Asdod), ſo ſank doch die ägyptiſche Macht immer mehr, er ſelbſt konnte ſchon die 626 eingefallenen Skythen nur durch Geſchenke entfernen, bis endlich 3 Regierungen (100 Jahre) nach ihm das Reich durch Kambyſes erobert wurde, ſ. Pſammenitos. P. regierte 54 Jahre, davon 15 als Dodekarch, 39 als Alleinherrſcher (671—617).

Pſammis (Pſammuthis), Neko's Nachfolger auf dem ägypt. Throne, unähnlich ſeinem Vorgänger; indem ihm der Eroberungsgeiſt gebrach, der jenen im Auslande Krieg führen ließ, begnügte er ſich einen höchſt unbedeutenden Feldzug gegen Äthiopien gemacht zu haben, deſſen nur ſehr wenig Erwähnung in der Geſchichte geſchieht. Auch dem jüdiſchen König Zedekias (ſ. d.), der gegen Nebukadnezar Hülfe bey ihm geſucht und ein Bündniß mit ihm geſchloſſen hatte, konnte er nicht helfen. Er regierte 6 Jahre, 601 — 596.

Psammismus (lat., v. gr.), 1) Cur durch Sandbad; 2) ein Sandbad ſelbſt; 3) Abgang von Harngries, ſ. Gries; Psammodes urina, grieſiger Harn, Psammos, der Harngries.

Psammobia, nach Lamarck Gattung aus der Familie der Klaffmuſcheln; die Schale iſt quer, länglich eyförmig, klafft auf beyden Seiten; der Rücken iſt etwas vorſpringend, im Schloſſe ſind 3 Zähne, 2 an der rechten, 1 an der linken Klappe. Arten: p. angulata, florida, symmosa u. a., meiſt zur Gattung tellina Linn. gehörig. Eine Art p. pudica findet ſich verſteinert. Psammochares, nach Latreille Gattung aus der Familie der Grabweſpen, wird von Anderen von Pompilus nicht getrennt. Psammotaea, nach Lamarck Gattung, zur Familie Klappmuſcheln gehörig; die Schale iſt faſt wie bey psammobia, doch im Schloſſe an jeder Klappe (bisweilen in beyden Klappen) nur 1 Zahn. Arten, meiſtens aus der Gattung tellina Linn.: p. violacea, zonalis u. a. Einige Arten (dubia, solenoides) finden ſich verſteinert.

Pſaphes, unbekannter Flecken des oropiſchen Gebiethes in Böotien, bey welchem das Orakel des Amphiaraos war.

Pſaphon, Ägypterkönig (wohl mehr ein bloßer Geck, der als Privatmann in großen Ruf kommen wollte), nur dadurch bekannt, daß er Vögel abrichtete, die Worte zu ſprechen: „der große Gott Pſaphon.“ Die Vögel wiederhohlten dieſe Worte im Freyen, und die Einwohner, welche dieſes für eine Verkündigung des Himmels nahmen, verehrten den P. als Gott. Daher das Sprichwort: Psaphonis aves (die Vögel des P.), von denen, die erkaufte Lobredner anſtellen, um in einen großen Ruf zu kommen.

Psaris (Bekarde), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Würger; der Schnabel iſt kegelförmig, groß, rund an der Wurzel, zuſammengedrückt und gebogen an der Spitze; heißt nach Vieillot tityra. Einzige Art: cayenniſche P. (p. cayana). Psarolithes, ſo v. w. Staarſtein. Psarus, ſ. Schwingfliege.

Pſathura (psat. Juss. Commers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordg. Guettarden, zur 1. Ordg. der 6. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. borbonica, Baum auf der Inſel Bourbon.

Pſchebuch, Volksſtamm in der Provinz Kaukaſien (ruſſiſch-Aſien); gehört zu den Tſcherkeſſen, treibt Ackerbau, Viehzucht.

Pſchow, Dorf im Kreiſe Rybnik des preußiſchen Regierungsbezirkes Oppeln, mit einem Schloſſe, Schwefelbädern, Gypsmühlen u. 700 Ewhrn.

Pſeboa, großer Landſee oberhalb Meroë, j. Tzana; in ſeiner Mitte eine ziemlich ſtark bevölkerte Inſel, j. Dak.

Pſekas (v. gr.), 1) jedes von einem Ganzen Abgeriebene, Abgebrochene, daher Stäubchen, Körnchen, Bröckchen, auch bey flüſſigen Dingen, Tröpfchen; Staubregen; 2) in Rom eine Sklavin, welche der Herrin das Haar friſiren und mit wohlriechenden Salben und Staub beſtreuen mußte.

Pselaphii, ſ. Fühlkäfer.

Pſelches (Pſelche, Pſelkis), Stadt auf der Weſtſeite des Nil in Äthiopien, Techompſo gegenüber, [illegible] zufriedenen Äthiopiern [illegible] de bald eine bedeutende [illegible] und Grenzfeſtung der [illegible] ſchaft. Unter Auguſtus [illegible] die Römer, von welchen ſie [illegible] die wichtigſte Stadt [illegible] nos wurde. Trümmer der Stadt [illegible]

bet man bey dem Dorfe Dakke, beſonders einen Tempel mit vielen Hieroglyphen, ägyptiſchen und griechiſchen Inſchriften.

Pſelephetik, die Lehre, etwas durch den Taſtſinn zu erkennen.

Pſelium (p. Lour.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Meniſpermeen, zur Diöcie, Dodekantrie des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. heterophyllum, noch wenig in Europa bekannt.

Psellismus (v. gr.), das Stammeln (ſ. d.) als Sprachfehler.

Psen, nach Latreille Gattung aus der Familie der Drehweſpen; der Stiel des Hinterleibes iſt lang, dünn; die Fühler ſind in der Mitte des Geſichtes eingefügt. Art: p. stratus u. a.

Psephaeum mare, ſo der Theil des ſeereichen Meerbuſens zwiſchen der N. O. Küſte der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis und der Inſel Ägina.

Pſephisma (gr.), ein nach gehaltener Abſtimmung (früher durch Emporſtreckung der Hände, ſpäter durch Steine, ψῆφοι) durch Stimmenmehrheit in der Volksverſammlung gefaßter Beſchluß (lat. plebiscitum); ſolche P.ta hatten in Athen für alle Zeiten geſetzliche Kraft, wenn nicht in der Verſammlung gleich Jemand dagegen appellirte.

Pſephomanteia (gr.), ſ. Thriai.

Pſephos (v. gr.), 1) ein Steinchen; dann nach dem verſchiedenen Gebrauche, den die Griechen damit machten, 2) zum Zählen, Rechenpfennig; 3) ein Bretſpiel (lat. scrupus); 4) ein Steinchen zu Wahrſagereyen, ſ. Thriai; 5) zum Stimmen in der Volksverſammlung, daher die Stimme ſelbſt, das Stimmrecht und der durch Stimmenmehrheit in der Volksverſammlung gefaßte Beſchluß (ſo v. w. Pſephisma).

Psetites, eine Fiſchverſteinerung, wahrſcheinlich aus dem Geſchlechte pleuronectes. **Psettus**, ſ. unter Stachelfuß.

Pseudabscessus, ſo v. w. Pſeudapoſtema.

Pseudacacia, ſ. unter Robinie u. Akazienbaum. **Pseudacmella**, Art der Pflanzengattung Spilanthus (ſ. d.). **Pseudacorus**, Art der Pflanzengattung Iris (ſ. d.).

Pſeudäſthеſis, Gefühlstäuſchung.

Pſeudangelos (gr.), ein falſcher Bote, wer ſich fälſchlich für einen Geſandten Gottes ausgibt. **Pſeudangelie**, falſche Nachricht, oder Bothſchaft.

Pſeudantoninus, ſ. Heliogabalus.

Pſeudapoſtema, falſches Eitergeſchwür, ſ. unter Abſceß.

Pſeudepigraphon (gr.), eine Schrift, die einem Schriftſteller fälſchlich zugeſchrieben wird.

Pſeudo (v. gr.), alle damit zuſammengeſetzten Wörter deuten an, daß das im Wort Genannte nicht das Weſen, Ächte, Richtige, ſondern blos Untergeſchobene, entweder aus Unkenntniß, oder mit Vorſatz fälſchlich ſo Genannte, auch Geſetzwidrige ſey; vor Perſonen zeigt es ſolche an, die entweder von Anderen einen falſchen Nahmen erhalten, oder ſich denſelben ſelbſt gegeben haben. **Pſeudo-Agrippa**, ein Sklave des Agrippa, der den Tod ſeines Herrn verheimlichte und ſich ſelbſt für ihn ausgab, aber erkannt u. von Tiberius hingerichtet wurde. **P.-Apoſtel**, ein falſcher Apoſtel. **P.-Ariſtoteles**, Mann, der unter dem Nahmen Ariſtoteles verſchiedene Bücher geſchrieben, z. B. über die Welt; kann aber auch ein Anderer deſſelben Nahmens ſeyn.

Pseudo astroites, Denbriten, mit ſternförmigen Zeichnungen.

Pſeudoblepſis, Falſchſehen, als Augenfehler; es gehören dahin das Doppelſehen, Halbſehen, das Sehen von Farben, wo keine ſind, das Nichtſehen von Farben, die Erſcheinung, als ob Mücken vor den Augen herumflögen, u. ähnliche Trugbilder.

Pſeudochriſt (gr.), Scheinchriſt.

Pſeudochryſolith (Bouteillenſtein), nach v. Leonhard im Anhange ſtehendes Mineral; enthält $8\frac{1}{7}$ Theile Kieſel, das übrige Thon, Kalk, Eiſen, findet ſich als Geſchiebe mit rauher Oberfläche, hat flachmuſcheligen Bruch, Glasglanz, Durchſichtigkeit, grünliche Farbe; aus Böhmen.

Pſeudoepiscopos (gr.), 1) wer ſich fälſchlich für einen Biſchof ausgibt; 2) Biſchof in partibus.

Pseudogalena, ſo v. w. Blende 2).

Pſeudogeuſie, P.-geuſis, Geſchmackstäuſchung.

Pſeudographe, das Schreiben od. Erzählen falſcher Dinge.

Pſeudokelis, Stadt in Arabia Felix, zwiſchen Muza u. Okelis; j. Mocha.

Pſeudokleteia, falſche Vorladung vor Gericht, auch falſche Unterſchrift der Zeugen bey einer Klage.

Pſeudokoe, Gehörtäuſchung.

Pſeudolog (gr.), Lügner. Pſeudologie, Lüge.

Pſeudomalachit, ſo v. w. Phosphorſaures Kupfer.

Pſeudomantis, falſcher Prophet, Lügenprophet, Afterprophet.

Pſeudomeſſias, unächter Meſſias, deren unter den Juden beſonders viele aufgeſtanden ſind.

Pseudonarcissus, Art der Pflanzengattung Narciſſus (ſ. d.).

Pſeudonym, unter einem falſchen Nahmen, mit angenommenem Nahmen.

Pſeudonymus, beſonders Schriftſteller, welcher einen anderen Nahmen führt. Die pſeudonymen Schriftſteller der Deutſchen hat Fr. Raßmann in ſeinem Lexicon pſeudonymer Schriftſteller, herausgeg. v. J. W. S. Lindner, Leipzig 1830, geſammelt. Pſeudonymität, war ſchon im Alterthume Sitte, man nahm den Nahmen berühmter Männer an, um ſeinen Producten dadurch Leſer zu verſchaffen; zur Zeit der Reformation gräciſirten die Gelehrten ihre Nahmen, ſo Melanchthon (Schwarzerd), Faber (Schmidt) u. And.

Pſeudo-Orpheus, entweder mit angenommenen Nahmen des Orpheus, oder auch ein wirklicher Orpheus der Spätzeit, ihm oder ihnen gehören von den Orphiſchen Schriften, wenn nicht alle, wenigſtens von den Steinen und die Argonautika.

Pſeudopenias, N. W. Vorgebirge in Kyrenaika, auf welchem Berenike lag.

Pſeudoperipteros, ein Tempel, deſſen Zelle mit Wandſäulen umgeben iſt, und an der Vorderſeite einen Porticus hat; z. B. der Tempel der Fortuna virilis zu Rom und der noch größere Tempel des Cajus und Lucius zu Nimes.

Pſeudo-Philippos, der des Nahmens Philippos nicht werth iſt, der ihn mit Unrecht trägt. P.-Philoſophen, ſchlechte, falſche Philoſophen.

Pſeudo-polyp, falſcher Polyp.

Pſeudopſie, ſo v. w. Pſeudoblepſis.

Pſeudoptoma, ein verſtellter Fall auf die Seite, nach dem man ſich ſchnell wieder erhob und deſto heftiger weiter kämpfte.

Pſeudopylä, 2 Inſeln im arabiſchen Meerbuſen, an der Küſte von Äthiopien.

Pſeudoraſis, ſo v. w. Pſeudopſie.

Pseudoscorpiones (scorpiones spurii, Pſeudoſkorpione, Afterſkorpione), machen nach Cuvier und Latreille eine Familie der Tracheenſpinnen aus.

Pseudosmaragd, so v. w. Beryll.

Pseudo-Smerdis, persischer Magier, welcher die Abwesenheit des Kambyses, der damahls in Ägypten Krieg führte, benutzte u. sich unter dem Nahmen des Smerdis, Kambyses Bruder, auf den Thron gesetzt hatte. Durch Freundlichkeit gegen das Volk und ausgezeichneten Verstand hatte er sich eine Zeit lang erhalten, ehe noch Kambyses zurückgekehrt war. Ein vornehmer Perser, welcher um die Ermordung des Smerdis (s. d.) gewußt hatte, schöpfte Verdacht und durch seine Tochter, welche Smerdis Gemahlin war, erfuhr er den Betrug. Es wurde eine Verschwörung gemacht und während mehrere vornehme Perser in das Gemach des Königs dringen und ihn nach kurzem Widerstande ermorden, zeigte einer der Verschwornen dem Volke den Betrug und ihre That an. Dieses veranlaßte einen allgemeinen Unwillen gegen die Magier, daß man sie in der ganzen Hauptstadt umbrachte (Magophonie, Magierermordung). Nach Smerdis Ermordung wurde Dareios zum König gewählt.

Pseudosmie, Geruchtäuschung.

Pseudosphrensie, desgleichen, besonders eine anhaltende.

Pseudostomos, Fluß Indiens, in Limyrike; ergoß sich südlich vom Hafen Muziris ins Meer. Die Mündung wahrscheinlich jetzt der Busen von Onor, der Fluß selbst aber im Innern des Landes der Covery.

Pseudothanatos, Scheintod (s. d.).

Pseudothyron (gr.), ein geheimes Hinterthürchen.

Psi (gr., Ψ, ψι,), 1) der 23. Buchstabe des griechischen Alphabets; war Anfangs den Joniern eigen; die Attiker, welche dafür früher πσ schrieben, nahmen ihn erst 404 v. Chr. mit π und ω auf. Consonant, der in der Formation aus βσ, πσ, φσ entsteht und daher stets den vorhergehenden Consonanten lang macht; 2) als Ziffer = 700, mit untergeschriebenem Striche (Ψ) = 700,000; 3) zuweilen auf Monumenten zur Abtheilung der einzelnen Wörter, so auf dem in Merias Hause in Merida.

Psiadia (p. Jaqu.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 2. Ordnung der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. glatinisa.

Psichwaba (Alexandersbäder), Bäder bey Georgiewsk in der Statthalterschaft Georgiewsk (Rußland); die Wasserwärme beträgt bis 55° Reaumur; die erdigen, weißen Theile, die das Wasser absetzt, werden von den Abchasen als Farbe benutzt.

Psidium (ps. L., Gujavabaum), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. aromaticum, in Cayenne und Gujana heimischer, niedriger Baum, mit citronenartig riechenden Blättern und wohlschmeckenden Früchten, von der Größe einer Kirsche; p. pomiferum, Strauch mit säuerlich angenehm schmeckenden Früchten, von der Größe und Gestalt eines Apfels, welche in Indien theils roh, theils auf verschiedene Weise zubereitet genossen werden. Die mit Gerste und Süßholz versetzte Abkochung der Blätterknospen wird gegen Durchfälle, und der Absud der Blätter als Bad gegen Hautausschläge angewendet. P. pyriferum, mit birnförmigen, ebenfalls eßbaren, noch etwas herben, gekocht, pflaumenartig schmeckenden Früchten, adstringirender, als gutes Fiebermittel gerühmter Rinde; beyde in Ost- und West-In-

dien heimiſch und daſelbſt häufig der Früchte wegen cultivirt.

Psila, nach Meigen Gattung der 2flügeligen Inſecten zur Familie muscides gehörig; das Untergeſicht iſt zurückgehend, nackt, Fühler ſind kürzer, als der Kopf, und niedergebeugt, die Augen rund, Hinterleib ſechsringelig. Art: p. fimetaria (musca f. Lin.), u. m. a.

Pſilag (Pſilagos), ſ. Pſiloi.

Pſilas, Beynahme des Bakchos, der Geflügelte, weil er durch den Wein den Gedanken gleichſam Flügel gibt; Andere erklären es der Unbärtige, weil Bakchos als Jüngling dargeſtellt wird. Er wurde unter dieſem Nahmen in Amyklai verehrt.

Pſilobium (ps. Willd.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lycopodeen, der Kryptogamie, Ordnung Mooſe des Linn. Syſtemes. Art: p. triquetrum, an Felſen in Süd-Amerika, Neu-Holland.

Pſiloi (Pſiletai), nähmlich ὁπλων (ohne ſchwere Waffen), Leichtbewaffnete, waren in den griechiſchen Heeren die mit Schleudern, Wurfſpießen, Bogen und Steinen Bewaffneten. In der alten Zeit ſtanden ſie vorne vor der Schlachtlinie und fingen das Treffen an; nach der neueren Taktik wurden ſie, nach Beſchaffenheit des Ortes und der Stellung der Feinde, bald auf den rechten, bald auf den linken Flügel, bald hinter die Schwerbewaffneten geſtellt. Es gab auch ſolche leichte Reiter, ſ. Reiterey. Der Anführer der P. hieß der Pſilagos (ψιλαγός).

Pſilos (Pſile, Pſilon, v. gr.), 1) eigentlich bloß, nackt, leer; daher 2) von Gedichten, die nicht ſingbar ſind, ſondern blos geleſen werden können, daher Pſilometrie, die heroiſche Poeſie, welche nicht, wie die lyriſche, von Inſtrumenten begleitet, geſungen werden konnte. 3) Von muſikaliſchen Inſtrumenten, die allein geſpielt werden, ohne durch Geſang oder von anderen Inſtrumenten begleitet zu werden, daher ein Pſilokitharist, der die Cither ſchlägt, ohne zu ſingen; 4) Buchſtaben, ſowohl Vocale, welche mit keinem ſtarken Hauch (spiritus asper) ausgeſprochen werden, als auch Conſonanten (p, k, t), im Gegenſatze zu den abſpirirten (ph, ch, th); daher die Aeolier u. Jonier Pſiloten genannt, weil ſie ihre Vocale und Conſonanten gerne ohne Abſpiration ausſprachen.

Pſilokitharist, **Pſilometrie** **Pſiloten**, ſ. u. Pſilos.

Psilopus, 1) nach Poli das Thier in den Gienmuſcheln; 2) nach Oken Sippe aus der Sippſchaft der Keimgaper (Muſcheln); die Schalen ſind ungleich, ſchuppig, feſt ſitzend, der Fuß keulenförmig, kurz, dünn; der Mantel mit 2 Löchern. Art: p. gryphoides (chama gr., Linn.); 3) nach Meigen Gattung der zweyflügeligen Inſecten, zur Familie dolichopodes gehörig; das Fühlerglied iſt kreisrund mit abgebogener Rückenborſte, die Flügel an der Spitze mit Querader. Art: p. regalis, platypterus u. a.

Pſiloriti, höchſte Spitze der Gebirge auf der Inſel Kandia; hat 7200 Fuß, iſt der Ida des Alterthumes.

Psilota, nach Meigen Gattung der zweyflügeligen Inſecten, zur Familie Syrphici gehörig; das 3. Fühlerglied iſt länglich, das Unterglied eingedrückt, Augen haarig. Einzige europ. Art: p. anthracina.

Pſilothron (psilothrum), eine Salbe, vorzüglich aus geglühtem Arſenik und ungelöſchtem Kalk bereitet, zum Ausfallen der Haare dienend, im Bade gebraucht, beſonders zum Wegſchaffen der Barthaare.

Psilus, nach Jurine Gattung der Schlupfweſpen, zur Familie Schla-

kelwespen nach Cuvier gehörig; auf den ersten Ring des Hinterleibes stützt sich ein starkes, nach vorne gekrümmtes Horn, das bis über den Kopf vorragt; Art: p. conicus.

Psimythos (Psingthon, Psingthion), Bleyweiß, dessen man sich in Griechenland besonders zum Mahlen und Schminken bediente. Auf der Insel Rhodos fand man das beste.

Psinaches, König von Ägypten aus der 21. Dynastie; regierte 9 Jahre; Nachfolger war Psusennes II., er regierte 35 Jahre und wurde der letzte dieser Dynastie.

Psiol, Fluß in Rußland, entspringt in der Statthalterschaft Kursk, fließt durch Slowods-Ukraine Pultawa, nimmt die Subsha u. m. a. Flüsse auf; fällt einige Meilen unter Krementschuk in den Dniepr.

Psittacismus (v. lat.), papageyartiges Nachplappern fremder Wörter, die man nicht versteht.

Psittacula, s. Sperlingspapagey.

Psittacus, s. Papagey.

Psittichen, Hauptpartey unter den herrschenden Familien zu Basel, zur Zeit des großen Interregnums, welche einen Papagey in der Fahne hatte und den Sternern gegenüber stand; wurde 1501 vertrieben.

Psittirostra, nach Temmink Gattung der Vögel, genommen aus der Gattung loxia Linn. (corythus Cuv.), begreift die einzige Art loxia psittacea.

Pskow, 1) Statthalterschaft im europäischen Rußland, Theil des alten Großfürstenthumes Nowgorod; liegt zwischen den Statthalterschaften Petersburg, Nowgorod, Twer, Smolensk, Witebsk, Livland; hat 1045⅞ Q. M., ist hügelig, untermischt mit Waldungen, Morästen und Seen, wird bewässert vom pskower See, Polista, Khwat u. a. Seen, den Flüssen Düna (hier entspringend), Lowath, Welikaja, Shelon, Polista u. a.; Einwohner: 785,000, meist Russen, mit einigen Finnen und Letten; treiben Ackerbau (mit Getreide und Hanf zur Ausfuhr), Gartenbau, wenig Obstbau, Viehzucht (Pferde und Schweine), Fischerey (Stinte), wenig Industrie. Die Wälder haben vieles Raubwild (Bäre, Luchse, Füchse, Marder, Eichhörnchen, auch fliegende), sonst auch Biber und Fischottern. Das Mineralreich gibt Salz, Sumpfeisen u. dgl., wird aber nicht gehörig benutzt. Wappen: ein schreitender Tiger, darüber eine aus den Wolken kommende Hand in Blau. Theilt sich in 8 Kreise. 2) Kreis darin, an die Statthalterschaft Petersburg und Livland grenzend; hat guten Ackerboden, Getreidehandel 3) Hauptstadt darin und der Provinz, an der Welikaja; hat die statthalterschaftlichen Behörden, griechischen Erzbischof, Kathedrale, noch 49 andere Kirchen, lutherisches Bethhaus, Priesterseminar, Gymnasium, Kreisschule, Waisen- und Zuchthaus, Gerbereyen, Segeltuchfabrik, Handel zu Wasser nach Narwa, zu Land nach Petersburg, großen Markt im Februar, 10,000 Einwohner.

Psoa, s. Splintkäfer.

Psoas-abscess, s. unter Psoitis.

Psocus, s. Holzlaus.

Psoitis, Entzündung des Psoas, doch eigentlich an, oder doch vorzüglich mehr in den Theilen des Bauchfelles, das diesen Muskel berührt, und dem ihn umgebenden Zellgewebe. Man unterscheidet a) eine hitzige P. mit brennenden, fixen Schmerzen in der Lendengegend, die sich aufwärts bis unter die Schulter und niederwärts bis in die Weichen und die Blasengegend erstrecken; das Gehen, Stehen und überhaupt das Anziehen des Schenkels der leidenden Seite ist dem Kranken höchst

ſchmerzhaft, oft ganz unmöglich; dabey iſt zugleich heftiges Fieber; b) chroniſche P.; ſie kommt häufiger vor; ihr Verlauf iſt weniger ſtürmiſch, da das Fieber oft ganz fehlt, oder höchſt gelinde verläuft; die Schmerzen ſind Anfangs oft das einzige, wiewohl ſchwankende Zeichen. Sie entſteht nach Verletzungen der Lendengegend, oder auch von Erkältung, bisweilen aber auch metaſtatiſch nach Gicht, Rheumatismus u. ſ. w. Man ſucht vorzüglich Zertheilung der Entzündung durch antiphlogiſtiſche Mittel und beſonders bey der hitzigen P. durch allgemeine und örtliche Blutentziehungen zu bewirken; doch gelingt dieſes oft u. zumahl bey der chroniſchen Form nicht, und es bildet ſich eine Eiterung (Pſoas-abſceß) an der früher entzündeten Stelle, deſſen Heilung ſehr ſchwierig iſt. Der Eiter bildet ſich im Fortgange der Krankheit einen Weg nach außen und zwar an entfernten Stellen, in den Weichen, oder am Schenkel, wo dann der Abſceß geöffnet werden muß. Aber auch ehe dieſes noch erfolgt, hat ſich gewöhnlich ein Zehrfieber gebildet, dem der Kranke im Fortgange meiſtens unterliegt.

Pſol, ſo v. w. Pſiol.

Psolus, ſ. Schuppenholothurie. Psophia, ſ. Trompetenvogel.

Pſophis, Stadt in dem arkadiſchen Kreiſe Azania, früher Erymanthos, Phegia, nach der Pſophis, welche von ihrem Vater Eryx wegen ihres Umganges mit Herkules entfernt worden war, von ihren Söhnen Echephron und Promachos genannt. Anfangs unbedeutend, bekam ſpäter aber wegen ihrer feſten Lage (an 3 Flüſſen, in N. an einem Berge) Wichtigkeit zur Zeit des achäiſchen Bundes, als Grenzfeſte gegen die von Elis in das nördliche Arkadien Eindringenden. Durch Philippos von Makedonien erobert und zerſtört wurde ſie nie wieder aufgebaut. Sie lag in der Nähe des jetzigen Jakovo, n. And., wo jetzt Täpotamia ſteht.

Pſora (gr.), die Krätze; über die wichtige Rolle, welche dieſelbe unter obigem Nahmen in neuerer Zeit in der Homöopathie ſpielt, ſ. unter Krätze.

Pſoralea (ps. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülſenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: (außer p. bituminosa, mit blauen kopfförmigen Blüthenähren, im ſüdlichen Frankreich), nicht in Europa heimiſch, großentheils in europäiſchen Pflanzenſammlungen als Zierpflanzen cultivirt; p. esculenta, mit eßbaren, wohlſchmeckenden, von den Eingebornen häufig geſammelten, und für den Winterbedarf getrocknet aufbewahrten Wurzeln, in Nordamerika am Miſſouri heimiſch.

Pſoriaſis, ſo v. w. Pſora.

Pſoriſch (Psoricus), krätzig. P.e Mittel (Psorica, nach Hahnemann, Antipsorica), Krätzmittel. P.e Schärfe, Krätzſchärfe. Pſorophthalmie (Psorophthalmia), ſ. Augenkrätze.

Pſuſennes, 1) P. I., ägyptiſcher König, der 2. der 21. Dynaſtie. Nachfolger des Smerdes, Vorgänger des Nepherceres; 2) P. II., regierte 41 Jahre; übrigens vgl. Pſinaches.

Pſychagogoi (v. gr.), ſ. Nekromantie.

Pſyche (gr.), 1) Schmetterling; 2) bey ſehr ſpäten Dichtern (z. B. Martianus Capella) iſt P. Tochter des Sonnengottes und der Endlechia, d. i. der perſonificirten Vollkommenheit. Eine der gewöhnlichſten Sagen von ihr iſt folgende: Sie war die jüngſte Tochter eines Königs, ſo ſchön, daß man ſie nur gleich Venus zu verehren wagte. Der Vater iſt be-

trübt, daß sie keinen Gatten findet. Ein Orakel befiehlt ihm, dieselbe in Trauergewand auf einen einsamen Felsen zu bringen, wo sie einem Drachen vermählt werden soll. Dieses geschieht; allein kaum ist sie allein, so entführt sie Zephyr in einen der schönsten Paläste Amor's, der sie liebte. Allnächtlich naht er sich ihr ungesehen. Er will, daß sie allein bleiben soll; allein sie läßt dennoch ihre Schwestern zu sich kommen. Neugier peinigt sie. Einst tritt sie mit einer Lampe an das Lager ihres schlafenden Geliebten. Freudig erschrocken in ihm den schönsten Gott zu erkennen, läßt sie einen Tropfen heißes Öhl auf seine Schulter fallen. Er erwacht und verläßt sie. Vergebens sucht sie ihn. Sie wird zuletzt Sklavin der Venus, die sie hartherzig quält, doch hilft ihr Amor heimlich. Venus sendet sie sogar zu Persephone, um eine Büchse Schönheitssalbe zu hohlen. Unterwegs öffnet sie dieselbe neugierig. Ein furchtbarer Qualm dringt daraus hervor und wirft sie zu Boden. Da erschien Amor und gibt ihr Leben wieder. Venus ist nun versöhnt und gibt sie dem Sohne zur Geliebten auf ewig, während ihre Schwestern aus Neid sich von einem Felsen herabstürzen. — Berühmt ist Canova's Marmorgruppe, die Überraschung derselben durch Amor auf dem einsamen Felsen.

Psyche (gr.), 1) ursprünglich Hauch, Athem; 2) nach den Vorstellungen der Alten als lebendige Kraft des Menschen, als ein Inneres, zwar Körperliches, aber Feineres, als der äußere Körper (so besonders auch in den Homerischen Dichtungen); 3) dann nach Platon und A. das innere geistige Leben des Menschen, im Gegensatze von Körper, aber mit den Nebenbegriffen Selbstständigkeit und Überlegenheit über das Körperleben.

Psyche, nach Schrank Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Spinner; die Flügel sind dachförmig, die Raupen haben 16 Füße u. machen Hülsen mit eingewebten Holzstückchen. Art: Habichtkrautspinner (p. hieracii), mit dunkel rostrothen Flügeln; Raupe auf hieracium u. delphinum.

Psychea (Psychion), Ort und Hafen auf der Südküste der Insel Kreta, westlich vom Vorgebirge Matalia (j. Matelia).

Psychiater, Seelenarzt. **Psychiatrie**, Seelenheilkunde; befaßt 1) in weitestem Sinne Alles, was zur Herstellung der gestörten Seelenharmonie dient, hat also eine moralische Seite, indem sie alle pädagogische, und überhaupt alle Zucht- und Correctionsmittel in sich begreift, die zur Ausrottung böser Neigungen und zur Weckung des moralischen Sinnes dienen; 2) als Theil der Heilkunde gehört Alles zu ihr, was der Arzt auch in Körperkrankheiten, zu Hebung derselben, durch unmittelbares Einwirken auf den Geist, Abhaltung störender Gemüthsaffecten, Aufheiterung des Geistes, Anregung von Hoffnung u. s. w. indirect beytragen kann; 3) insbesondere aber die Behandlung von Geisteskrankheiten.

Psychine (p. Desf.), Pflanzengattung Thlaspi (s. d.) mehr verwandt, wozu sie auch als Art: th. psychine, gezogen wird. Einzige Art: p. stylosa.

Psychisch, Alles, was auf das Seelenleben Bezug hat, oder in dasselbe mit aufgenommen ist. P.e Medicin, s. Psychiatrie. P.er Arzt, s. unter Arzt und Psychiatrie. P.es Leben, das Seelenleben.

Psychoda, s. Schmetterlingsmücke.

Psycholog, Seelenkundiger, siehe Psychologie.

Psychologie (Psychologia), der Inbegriff alles dessen, was der Geist

des Menſchen von ſich ſelbſt oder ſeiner Lebensthätigkeit durch ſein eigenes Bewußtſeyn wahrnimmt, nach den Geſetzen des Denkens zu einem wiſſenſchaftlichen Ganzen geordnet. Man unterſcheidet gewöhnlich eine empiriſche u. eine rationelle P. Eigentlich hat aber nur erſtere, die auf Selbſtbeobachtung ſich gründet, reellen Gehalt, doch nur in ſo weit, als die Selbſtbeobachtung leitet und dieſe zugleich eine unbefangene iſt; rationell muß ſie aber zugleich ſeyn, ohne daß ſie jedoch dadurch aufhört, eine empiriſche zu ſeyn; der rationelle Theil beſteht nähmlich darin, daß ſie von Illuſionen, zu denen die Selbſtbeobachtung ſo leicht verleitet, ſich frey erhält. Was ſonſt, beſonders in der Wolffſchen Schule, als rationelle P. aufgeſtellt wurde, die Erörterung, was der Geiſt, auch vom Körper ganz geſchieden und rein für ſich beſtehend, iſt, fällt der Metaphyſik (ſ. d.) zu und iſt, wie dieſe ſelbſt, als ein Figment zu betrachten. Die Selbſtbeobachtung läßt uns nähmlich den Menſchengeiſt nicht anders erkennen, als in inniger Verbindung mit dem Menſchenkörper, und, eben ſo wie auf dieſen einwirkend, auch von ihm abhängig. Dieſen gegenſeitigen Bezug des Geiſtes und des Körpers auf einander hat man zwar von der P. getrennt und als Anthropologie (ſ. d. 3) eine eigene Wiſſenſchaft daraus gebildet; es iſt aber nicht zu verkennen, daß nach dieſer Unterſcheidung P. nur ein Theil, nur die eine Seite der Anthropologie iſt, während Somatologie (ſ. d.) die andere Seite davon ausmacht, ſo jedoch, daß nie der innige Verein, in dem beyde ſtehen, aus den Augen verloren wird. Iſt hiernach P. ein weſentlicher Theil der Menſchenkunde überhaupt, die zunächſt das wiſſenſchaftliche Feld des Arztes iſt, und kann keiner ein rationeller Arzt ohne P. ſeyn; ſo iſt ſie ebenfalls im unzertrennlichen Vereine mit Philoſophie; ja dieſe ſelbſt muß eigentlich von ihr anheben; ja Philoſophie, wenn ſie ſich nicht ins Leere verlieren will, kann auch in ihren Fortſchritten von ihr nicht ſcheiden, und ſo wie Philoſophie einen theoretiſchen und praktiſchen Theil hat, kann man auch die P. in theoretiſche und praktiſche theilen, indem letztere die Anwendung deſſen, was erſtere darbiethet, auf das Leben iſt; daher auch das erſte Weisheitsgeboth iſt, ſich ſelbſt zu erkennen. Es iſt mithin auch die Geſchichte der P. keine andere als die der Philoſophie. Wie Platon und Ariſtoteles die Begründer aller folgenden philoſophiſchen Lehrgebäude waren, ſo iſt auch von ihnen das Seelenleben zuerſt nach ſeinen inneren Beſtimmungen zum Hauptgegenſtand wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen genommen worden, ſo jedoch, daß Platon vorzugsweiſe die Tiefe der menſchlichen Seele bis zur Erfaſſung der ſie in eine höhere Weltordnung einweiſenden Ideen zu ergründen ſuchte, Ariſtoteles dagegen den Weg ſchlichter Beobachtung verfolgte und nichts Höheres als den menſchlichen Verſtand im Seelenleben anerkannte. Führt nun jene höhere Anſicht, wenn ſie weiter verfolgt wird, als ihr das reine Bewußtſeyn zur Sicherung dient, das aus ſich ſelbſt die Urideen des Wahren, Guten und Schönen wenigſtens durch die ihm eingepflanzten Strebungen darnach erfaßt, zur Schwärmerey und zur Myſtik; ſo hat ſie doch vorwaltend über die Anſicht, welche ſich über die demonſtrativen Wahrheiten des einfachen Verſtandes nicht erhebt, der in ſeiner Thätigkeit an das Sinnenleben gebunden iſt, bis auf die neueſte Zeit ſich er-

halten. Als vorzügliche Bearbeiter der P. in der neuen Zeit, nach mehr oder weniger eigenthümlichen Anſichten, verdienen Tiedemann, Hoffbauer, Weiß, Herbart, Eſchenmayer, Beneke, Salat, Fries, Heinroth u. A. genannt zu werden.

Pſychologiſcher Determinismus, ſ. unter Determinismus.

Pſychomachie, Seelenſtreit, beſonders ein Kampf mit böſen Neigungen. Pſychonomie, die durch Naturgeſetz beſtimmte Weiſe, wie ſich das pſychiſche Leben entfaltet.

Pſychoſis (v. gr.), Beſeelung.

Pſychotria (ps. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Coffeaceen, zur 1. Ordnung der 5. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich, ſüdamerikaniſche, durch zierlichen Anſtand, und riſpen- oder traubenſtändige Blumen ausgezeichnete, zum Theil in europäiſchen Gewächshäuſern als Zierpflanzen aufgeſtellte, ſtrauchartige Gewächſe. P. involucrata, in Jamaika und Guyana heimiſch und dort gegen Engbrüſtigkeit angewendet; p. emetica, Pflanze, welche eine Art der Ipecacuanhawurzel liefert.

Pſychrologie (v. gr.), wäſſerige, abgeſchmackte Rede; der ſolche hält: Pſychrolog.

Pſychrometer (v. gr.), ſo v. w. Hygrometer.

Pſychrophobie, Scheu vor Kälte, beſonders vor kaltem Waſſer. Pſychropoſie, das kalte Trinken. Pſychroluſie, das kalte Baden.

Psyctica (lat., v. gr.), kühlende Mittel.

Psydracia (lat., v. gr.), falſche Krätze. P. capitis, Kopfkrätze, ſ. unter Grind 2). P. vaccina, Kuhpockenfrieſel, ein leichter, während des Verlaufes der Kuhpocken ausbrechender, übrigens unſchädlicher Hautausſchlag.

Psydracium, überhaupt ein juckendes, krätzartiges Hautbläschen; die Alten hielten es für Strafe des Lügners.

Pſykter, Apparat zur Abkühlung heißer Bier- und Branntweinwürze; erfunden von Brenner in Erfurt 1830.

Pſyllen, eine Menſchenklaſſe in Afrika, welche die Kraft hatten, Leute, die von giftigen Thieren gebiſſen waren, durch Auflegung ihres Speichels, oder in ihrem Munde erwärmten Waſſers, oder auch durch Ausſaugung der Giftmaterie zu heilen. Manchen der alten Erzähler kam dieſes ſo unglaublich vor, daß ſie es für eine Fabel hielten; Celſus aber (5, 37, 2) erklärt, daß Jeder ganz gefahrlos, wenn ſonſt keine Wunde an ſeinen Lippen oder in ſeinem Munde wäre, dieſes an einem ſo Verletzten wagen könne, weil das Gift nur in Wunden gefährlich und tödtlich wäre. Man behauptet, daß ſie die Kunſt beſeſſen hätten, die giftigſten Schlangen ohne Gefahr anzugreifen, zu fangen und ſich gegen die Biſſe derſelben zu verwahren.

Psyllium, Art der Pflanzengattung Plantago (ſ. d.).

Pſyra (Pſyria), Inſel im keramiſchen Meerbuſen, weſtlich dem Vorgebirge Melaina gegenüber, nahe bey Chios, j. Ipſara. Sie brachte keinen Wein hervor.

Pſyttalia, kleine unbewohnte Inſel vor der Meerenge von Salamis; j. Lipſokatalia, noch immer unbewohnt.

Ptanias, Ort im Innern von Umbrien, zwiſchen Helvillum und Ruceria, ſüdweſtl.; jetzt Gualdo.

Ptarmigan, ſ. Schneehuhn.

Ptelea, Platz in Epheſos, wo einſt

das Dianenbild ſtand, daher ſonſt für die Stadt ſelbſt gebraucht.

Ptelea (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ahorne, zur 1. Ordnung der 4. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Bekannteſte Art: P. trifoliata (nordamerikaniſcher Kleebaum), mit dreyzähligen Blättern, gelblichgrünen, in Afterdolden ſtehenden Blumen, flachen, faſt kreisförmigen, herabhängenden, ſo wie die Blätter einen bitteren, gewürzhaften Geſchmack, dem Hopfen ähnlichen Geruch beſitzenden, und, nebſt jenen, als Hopfenſurrogat benutzten Flügelfrüchten, in Nord-Amerika heimiſch und als Zierſtrauch in europäiſchen Gartenanlagen häufig cultivirt.

Pteleon, 1) Stadt im Peloponneſos, auf der Grenze von Achaja und Elis; 2) Stadt in Hellas, an der Küſte von Böotien; 3) Stadt und Hafen auf der Oſtküſte von Phthiotis, zwiſchen Alos und Antron, wurde von den Römern zerſtört; ſ. Petilia.

Ptelidium (pt. Pet. Th.), Pflanzengattung; entſpricht Seringia (ſ. d.).

Pten (Ptenium), ſo v. w. Osmium.

Pteraclis, nach Gronov Fiſchgattung, gebildet aus Arten der Gattung coryphaena (ſ. Stutzkopf), mit außerordentlich hohen und langen Rücken- und Afterfloſſen, ſehr zuſammengedrücktem Körper, kleinen Bauchfloſſen; der After ſteht vor den Bruſtfloſſen. Art: ſegelnder P. (p. velifera, coryphaena v.), die großen dreyeckigen Schuppen haben an der Wurzel einen Stachel; auf der After- und Rückenfloſſe ſind runde Flecken und ein brauner halbzirkelförmiger Streif.

Pterelaos (Pterelos), Sohn von Taphios; trug ein goldenes Haar, von Neptun geſchenkt, auf dem Haupte, woran ſeine Unſterblichkeit geknüpft war. Seine Tochter Komätho raubte es ihm.

Pteris (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter. Arten: zahlreich, 144, größtentheils in der heißen Zone heimiſch, zum Theil, wie: p. aculeata, gigantea, baumartig. P. aquilina (Adlerfarren), häufig in Wäldern Europa's und Nord-Amerika's, mit dreytheiligem, doppelt geſiedertem, oft bis 5 Fuß hohem, 2—3 Fuß breitem, aus oben ungetheilten, lanzettförmigen, unten halbgeſiederten Fiedern zuſammengeſetztem Wedel, fingersdicker, langer, ſüßlichſchleimiger, im Nothfall als Nahrungsmittel zu benutzender, auch gegen den Bandwurm anzuwendender, auf dem Querdurchſchnitte eine dem Doppeladler ähnliche Figur zeigender Wurzel. Das getrocknete von den gröberen Stielen befreyte Kraut wird zum Füllen von Matratzen benutzt, auf welchen man zur Scrophelkrankheit ſich neigende Kinder, nicht ohne günſtigen Erfolg auf ihr Befinden, hat liegen laſſen. P. crispa, mit doppelt-, auch dreyfach geſiedertem Wedel, in Schleſien heimiſch. P. esculenta, mit dreytheiligem, doppelt geſiedertem Wedel und eßbarer Wurzel, in Auſtralien heimiſch.

Pterocarpus (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülſenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. draco, 30 Fuß hoher, in Oſtindien heimiſcher Baum, mit geſiederten Blättern, gelben, wohlriechenden Blumen; liefert eine Sorte von Drachenblut (ſ. d.) als den aus der verwundeten Rinde ausſchwitzenden und an der Luft verhärteten Saft. P. santalinus, hoher, oſtindiſcher Baum, mit dreyzähligen Blättern, traube-

ſtändigen, aus rothgelben, glockenförmigen Kelchen, gelben, rothgeaderten, krauſen Blumenblättern beſtehenden Blüthen, Mutterpflanze des rothen Santelholzes (ſ. d.). P. marsupium, hoher, in Coromandel heimiſcher Baum, mit gefiederten Blättern, weißen, riſpenſtändigen Blumen, Mutterpflanze des gelben Santelholzes.

Pterochilus (Pterocheilus), nach Klug Gattung aus der Familie der eigentlichen Weſpen, der Gattung eumenes (ſ. Drüſenweſpe) nahe ſtehend, doch ausgezeichnet durch ſehr lange Kinnladen und Lippe, die nach unten umgebogen iſt, und durch haarige, dreygliederige Lippentaſter. Art: p. Klugii, phalerata, ſonſt zu vespa gerechnet. Pteroscles, ſ. Ganga. Pterodactylus (Cuv.), ſo v. w. Ornithocephalus.

Pteroiden, nach Sprengel 8. natürliche Pflanzenfamilie, den Farrenkräutern durch ihre blattreiche Ausbreitung, die gekräuſelten jungen Triebe und das Vorkommen der Fruchthäufchen auf der Rückſeite des Laubes nahe verwandt, aber durch den Mangel des die Kapſeln umgebenden, gegliederten Ringes unterſchieden.

Pteroma, ſo v. w. Porticus.

Pteromalus, nach Latreille Gattung aus der Familie der Schlupfweſpen, zur Abtheilung cynipsea Latr. gehörig, der Gattung scelio verwandt, doch kenntlich am gekerbten Oberkiefer, langen, walzenförmigen Stiel der Fühler. Art: p. gallarum, braun, Hinterleib ſchwarz, in Gallweſpenlarven.

Pteronia (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zuſammengeſetzten, Ordnung Eupatorinen, zur 1. Ordnung der Syngeneſie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: größtentheils capiſche, meiſtens ſtrauchartige, nicht beſonders ausgezeichnete Gewächſe.

Pteronus, von Jurine aufgeſtellte Gattung aus der Familie der Sägeweſpen, faſt gleich der Gattung Lophyrus nach Latreille.

Pterophoren (eigentlich Flügeltragende), bey den Ägyptern in ſpäterer Zeit die heiligen Schreiber, weil ſie als Auszeichnung ihres Amtes Federn auf dem Kopfe trugen, außerdem in der Hand ein Buch und ein Richtſcheit. Die Federn, womit ſie geſchmückt waren, ſollten darauf hindeuten, daß ſie die Bewahrer der Künſte und Wiſſenſchaften wären, deren Erfinder der ebenfalls ſo dargeſtellte Hermes (Mercurius) war. Andere P. werden bey den Römern erwähnt, die im Dienſte der Kaiſer ſtanden und entweder die Zuträger des Gehörten machten (gewöhnlich möglichſt ſchnell; daher gleichſam Geflügelte), oder auch die Bothſchaften und Ordonnanzen der Kaiſer tragen mußten; an ihren Stäben oder an ihrem Hute hatten ſie Federn, daher ebenfalls ſo genannt.

Pteropus, ſ. Flatterthier.

Pteroſpermum (pt. Schreb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Malvaceen, Ordnung Pentapeteen, zur Monadelphie, Dodekandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. suberifolium, acerifolium, oſtindiſche Bäume.

Pterostichus, nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer; der Halsſchild iſt mit dem Vorderrande des Hinterleibes von gleicher Breite, etwas ſchmäler nach hinten zu; Seitenränder erhaben. Arten: p. Panzeri, aethiops, metallicus u. a.

Pteroſtylis (pt. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordnung Konlopagen, zur Gynandrie, Monan-

drie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: in Neu-Holland heimiſch, in Europa noch ſelten, oder nicht cultivirt.

Pterotrachea, eine von Forskal aufgeſtellte Schneckengattung, vielleicht von carinaria nicht verſchieden.

Pterygia, machen nach Latreille eine Abtheilung der Weichthiere, bey denen Zeugung nothwendig iſt, aus; ſie ſind getheilt in die Klaſſen cephalopoda und pteropoda.

Pterygibranchia, ſo v. w. Aſſeln.

Pterygobium (pt. Swartz), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordnung Keropagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: ſämmtlich auf dem Cap heimiſch.

Pterygoidea folia, flügelartige, länglich lanzettförmige, mehr auf einer Seite der Baſis angeheftete Blätter, bey Laubmooſen.

Ptiloſis, 1) das Mauſern der Vögel; 2) das Ausfallen der Haare; 3) auch der Augenlieder.

Ptiniores, ſ. Bohrkäfer.

Ptiſane (Ptisana), ſeit den älteſten Zeiten übliches Getränk in Fieberkrankheiten, in neuerer Zeit beſonders in Frankreich noch ſehr beliebt; durch Abkochung enthülſter Gerſte bereitet, zu der zur Verſüßung noch kleine Roſinen, oder Süßholzwurzel, oder auch andere ſchleimige vegetabiliſche Subſtanzen genommen werden. Vgl. Orgeade.

Ptolemäer, Geſammtnahme 14 ägyptiſcher Könige, welche nach Alexander's d. Gr. Eroberung in einer Reihe von 293 Jahren (323—30 v. Chr.) regierten. Sie wurden ſo nach dem erſten derſelben, Ptolemäos Lagi, benannt, und führen nach demſelben auch den Nahmen Lagiden.

Ptolemäiſcher Lehrſatz, die Eigenſchaft des einem Kreiſe eingeſchriebenen Viereckes, daß die Summe der Rechtecke aus den Gegenſeiten desſelben gleich iſt dem Rechtecke aus ſeinen Diagonalen. Der Erfinder dieſes Satzes, Ptolemäos, leitete in ſeinem Almageſt die Grundformeln der Goniometrie, die Beziehungen zwiſchen dem Sinus und Coſinus zweyer Winkel und ihrer Summe oder ihres Unterſchiedes her. Der Satz ſollte in keinem Elementarwerke der Planimetrie fehlen.

Ptolemäiſches Syſtem, die unter den älteren Aſtronomen, nahmentlich den griechiſchen, allgemein herrſchende Anſicht von der Zuſammenſtellung der Planeten, wie ſolche beſonders in dem Almageſt des Ptolemäos in ein Syſtem gebracht war. Nach demſelben nimmt die Erde den Mittelpunkt ein und iſt allein unbewegt; um dieſe bewegen ſich in ſieben Bahnen: der Mond, Merkur, Venus, die Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Um alle bewegen ſich in einer achten Bahn die Fixſterne. Mit großem Scharfſinne wird der Lauf der Planeten nach dieſem Syſteme erklärt; doch iſt es, ſeit Copernicus die Sonne als Mittel- und Hauptkörper aller Planeten geltend machte, nach und nach ganz aufgegeben worden.

Ptolemäon, Übungsplatz in Athen, nicht weit vom Tempel des Theſeus, geſchmückt mit marmornen und ehernen Bildſäulen ſeines Gründers (Ptolemäos), mehrerer Götter, Philoſophen ꝛc.

Ptolemäos (Claudius), aus Peluſion in Ägypten; lebte in der Mitte des 2. Jahrhundertes n. Chr., beſonders unter Hadrian und Antoninus Pius in Alexandrien; er war eigentlich Mathematiker, und als ſolcher trieb er Aſtronomie, Geographie und Aſtrologie. Als Aſtronom hat er das Verdienſt, die ganze Himmelskugel in ſeiner Behand-

lung der Fixsterne umfaßt, und viele bis dahin verbreitete u. angenommene Unrichtigkeiten über die Bewegung der Sterne verbessert zu haben. Seine Hauptwerke sind über Astronomie: in 13 Büchern, Basel 1538, Fol., mit des Alexandriners Theon Commentar in 12 Büchern, von den Arabern Almagest genannt; französisch übersetzt, aber nur das 7. Buch von Montegnot, Straßburg 1787, 4.; vollständig v. Hallmann, mit Anmerk. von Delambre, 2 Bde., Paris 1814. Ins Arabische ward es im 9. Jahrhunderte von Alhazen und Sergius auf Befehl des arabischen Fürsten Almamon übersetzt; das Original kannte man gar nicht mehr, und gegen 1230 ließ Kaiser Friedrich II. eine lateinische Übersetzung aus der arabischen verfertigen; der griechische Text wurde erst im 15. Jahrhunderte wieder aufgefunden, und herausgegeben von Simon Grynäus und Joach. Camerarius, woraus nachher auch die lateinische Übersetzung von Georg von Trapezunt gemacht wurde, Venedig 1527, Basel 1541, 1551. Ins Deutsche sind nur die 4 ersten Capitel des 7. Buches übersetzt von J. E. Bode, Berlin 1795; Geographie: in 8 Büchern; zuerst kam eine lateinische Übersetzung davon heraus von Pirkheimer, 1462, Fol.; der griechische Text zuerst Basel 1533, 4., besorgt von Erasmus von Rotterdam, fast gleichzeitig zu Leyden 1535, Fol., eine Ausgabe, welche Michael Servet (Villanovanus) besorgte; die Scholien von ihm sind nicht bedeutend, wie überhaupt die ganze Ausgabe nicht viel nützt, aber sehr selten ist; hierauf Paris 1546, 4., mit Anmerk. von Gerh. Mercator und P. Berties (nach Agathodämons eingerichteten Karten), Frankfurt 1605, dieselbe von P. Montanus revidirt, 1613; Astrologie: in 4 Büchern, von Camerarius, Nürnb. 1535, 4., dann von Melanchthon, Basel 1553, besorgt. Auch ein geschichtliches Werk wird von ihm aufgeführt: eine Aufzählung der assyrischen, medischen, persischen, griechischen und römischen Herrscher, von Augustus bis auf Antoninus Pius, herausgegeben von Sethus Calvisius in seiner Isag. chron., S. 97 ff. Dion. Petavius in ration. temp., London 1620, 4., dann mit Anmerkungen von Heinrich Dodwell, Oxford 1684, in dissertat. Cyprianis. nachgedruckt, Bremen 1690, Fol., Amsterdam 1700, Fol., und ein philosophisches von der Urtheilskraft und Vernunft, herausgeg. von Jsm. Bullialdus, Paris 1663, 4., 2. Ausg. 1681, 4.

Ptolemaikon, der gemeinschaftliche Nahme der ägyptischen Königsmünzen, welche in Gold, selten in Silber und Kupfer vorkommen.

Ptolemais, 1) in Ägypten ein kleiner Hafen im arsinoitischen Gebiethe am großen Kanal, bey der Trennung des westlichen Nilarmes; jetzt der Flecken El Lohum; 2) in Ägypten ein Hafen, ursprünglich eine Landzunge der Westküste des arabischen Meerbusens; jetzt Mirza Mombarik; 3) Stadt in Kyrenaika, nordöstlich von Arsinoe, südwestlich von Kyrene; jetzt Tolemeta; von der alten Stadt steht noch ein prächtiges Thor, Ruinen eines Amphitheaters, 2 Theater und mehrere Säulen; 4) Küstenstadt in Galilaea superior, auch Aka; 5) P. Hermii, im nördlichen Theile von Thebais, auf der Westseite des Nils; jetzt Mensieh; 6) in Pamphylien zwischen dem Flusse Melas und Korakesion, scheint eine Niederlassung der Ägypter, um Bauholz von dort einzuschiffen, gewesen zu seyn.

Ptolichos, 1) (Polichos), Bildner von der Insel Aegina. 2) Bildner

aus Corcyra, lebte zur Zeit des Phidias.

Puberes, ſo v. w. minderjährige Perſonen.

Pubertät (Pubertas), die mit dem Eintritte in das Jugendleben erlangte Geſchlechtsreife, d. i. Befähigung zur Fortpflanzung des Geſchlechtes. Beym Mädchen beginnt ſie in unſerem Klima um das 13. bis 14. Jahr, mit dem Eintritte der Katamenien, und endet mit dem 18. bis 22. Jahre, bis wohin der Körper ſo erkräftigt iſt, und alle auf das Geſchlechtsleben Bezug habende Entwicklungen ſo vollendet ſind, daß die nun völlig gereifte Jungfrau ihrer Lebensbeſtimmung, Mutter zu werden, ohne eigene Schwächung genügen kann. Beym männlichen Geſchlechte tritt die P. gewöhnlich etwas ſpäter, mit dem 15. oder 16. Jahre ein, wenn die erſten Anregungen des Geſchlechtstriebes die erfolgende Samenabſonderung andeuten, und endet mit dem 21. bis 25. Jahre, wo ebenfalls erſt die Zeugungskraft in voller Energie entwickelt iſt und der Körper die entſprechende vollendete Ausbildung erhalten hat.

Pubes, mannbar, männlich; Gegenſatz: **Impubes**, nicht reif, noch nicht mannbar.

Pubes, 1) die äußeren Genitalien; 2) die Gegend derſelben; 3) die Schamhaare; 4) im Allgemeinen jeder haarige Überzug eines Pflanzentheiles.

Pubescens, weichhaarig, mit ſehr kleinen, feinen, weißen Haaren beſetzt; auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: physalis p. **Pubescentia**, die Beſchaffenheit eines Pflanzentheiles hinſichtlich ſeines haarigen Überzuges. **Pubigerus**, mit etwas feinem Haare verſehen, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: centaurea p.a.

Publtſchka (Franz), Exjeſuit zu Prag, Doctor der Philoſophie, Hiſtoriograph des Königreiches Böhmen und Senior der philoſophiſchen Facultät an der prager Univerſität, geb. zu Kommotau in Böhmen am 19. Auguſt 1722; trat im October 1739 in die Geſellſchaft Jeſu, lehrte in ſeinem Orden Grammatik, Dichtkunſt, Redekunſt und griech. Sprache, war 7 Jahre Hiſtoriker der Provinz, und ſtarb zu Prag, ſeinem vieljährigen Wohnorte, am 5. Juny 1807. Er war ein gelehrter Geſchichtsforſcher, rühmlich bekannt durch ſeine Series chronologica rerum slavo bohemicarum, Prag 1768, vermehrt, Wien 1769, 4., noch mehr aber durch ſeine chronologiſche Geſchichte Böhmens, 6 Thle. in 10 Bdn., 1770—1801, 4., m.K., u. durch andere zum Theil von der fürſtlich Jablonowskyſchen gelehrten Geſellſchaft zu Leipzig gekrönte Beyträge zur Geſchichte der Slawen.

Publica, neapol. Kupfermünze von Dreyergröße, mit der Aufſchrift: publica laetitia oder commoditas = 1½ Grano.

Publicae res, eigentlich öffentliche Sachen, der Commun gehörig; zerfällt a) in p. r., in eigentlichem Sinne ſolche, welche Eigenthum des ganzen Volkes ſind, und das jeder Einzelne gebrauchen darf, z. B. Landſtraßen, die Flüſſe, die Ufer, Seehäfen ꝛc.; b) patrimonium populi, die zwar auch dem ganzen Volke gehören, deren Gebrauch aber nicht Jedem verſtattet iſt, z. B. die Einkünfte der Staatskaſſe u. ſ. w.

Publicandum (lat.), 1) der Inhalt einer Bekanntmachung; 2) das Blatt ſelbſt, worauf dieſelbe geſchrieben iſt.

Publicani, die aus Rittern beſtehenden Generalpächter der Staatseinkünfte (vectigalia) des römiſchen

Volkes; da dieses ein Unternehmen war, wozu sehr vieles Geld gehörte, so traten oft mehrere zusammen, welche das nöthige Pachtquantum zusammenlegten, daher societates (Gesellschaften), welche nach den Provinzen benannt wurden, deren Einkünfte sie vom Staate gepachtet hatten, so z. B. societas Bithynica, welche die Einkünfte von der asiatischen Provinz Bithynien übernommen hatte; derjenige, welcher das Geschäft leitete, magister societatis. Wegen der Ausdehnung des Geschäftes hatten sie wieder Unterbeamte (portitores, mercenarii, exactores vectigalium), welche die Steuern u. Abgaben eintrieben, und weil sie dieses zu ihrem Nutzen oft mit großer Strenge thaten, so war ihr Nahme gewöhnlich sehr verhaßt (siehe Zöllner). Bisweilen aber wurden einzelne Steuern besonders verpachtet und darnach gab es p. decumani, welche den Zehnten, p. pecuarii oder scriptuarii, die die Abgaben von den Viehtriften, portitores, welche den Hafenzoll gepachtet hatten. Die Pachtzeit war 5 Jahre.

Public-bill (engl.), s. unter Parlament.

Publicia lex, das Gesetz des Volkstribunen Publicius, nach welchem die Clienten, welche an den Saturnalien (s. d.) ihren Patronen sehr bedeutende Geschenke geben mußten, diesen, um den großen Aufwand zu vermeiden, nur Wachslichter bringen durften.

Publiciana actio, Klage, angestellt gegen denjenigen, welcher eine Sache, die ein Anderer gekauft, aber noch nicht usucapirt hat, auf irgend eine Weise an sich bringt und die Herausgabe verweigert, ohne daß er der Besitzer ist. Der Prätor Publicius, nach welchem diese actio benannt wurde, bestimmte darüber, daß dem Kläger einstweilen der Besitz zuerkannt und der Geklagte zur Herausgabe angehalten werden sollte.

Publicist (v. lat.), 1) Lehrer oder Kenner des Staatsrechtes; 2) Jemand, der dasselbe vorträgt oder darüber schreibt.

Publicola, s. Valerius.

Publicum (v. latein.), 1) die Gesammtheit einer gemischten, aber zu einem Zwecke verbundenen Menschenmasse, als: das lesende, schreibende P., das musikalische u. überhaupt kunstliebende P., Theaterpublicum u. s. w. 2) Auch im Allgemeinen das P. einer Stadt oder eines ganzen Landes, als z. B. das deutsche P., in welchem Sinne es dann auch dem Begriffe Volk (s. d.) entspricht.

Publicus (latein.), überhaupt öffentlich.

Publia lex, Gesetz, welches bestimmte, daß die Beschlüsse der Volksversammlung für das ganze Volk Gesetzeskraft haben sollten; daß die Vorschläge, die in den Centuriatcomitien vorgetragen werden sollten, vor der Abstimmung die Einwilligung des Senates erhalten mußten; daß einer der Censoren aus den Plebejern gewählt wurde.

Publius, 1) P. Q. Philo, einer von den Plebejern, die sich höchst vortheilhaft auszeichneten, und dessen Verdienst rühmlichst erkannt wurde; 439 v. Chr. als Consul war er gegen die aufrührerischen Latiner gezogen; seinen Sieg über dieselben belohnte der Senat durch einen Triumphzug. Er wurde sogar Dictator und nachher noch drey Mahl Consul, wo er gegen die Palläopolitaner und Samniter mit Glück kämpfte und noch ein Mahl triumphirend in die Stadt einzog. 2) P. Syrus, von Geburt ein Syrer (daher sein Beynahme Syrus), war nach Rom als

Sklave verkauft worden; sein Herr, der das glückliche Talent des Jünglings bald erkannte, ließ ihn sorgfältig unterrichten und schenkte ihm dann die Freyheit. In vorzüglicher Gunst stand er bey Julius Cäsar, besonders seitdem er in einem poetischen Wettstreite den Ritter Dec. Laberius besiegt hatte. In seine Mimen webte er viele Sentenzen und Sittensprüche ein, welche man deßhalb unter die Lehrgedichte gerechnet hat. Sie enthalten treffliche Lebensvorschriften und sind stets als höchst nützlich zum Auswendiglernen für die Jugend erkannt und empfohlen worden. Gesammelt und nach den verschiedenen Materien, die sie angehen, geordnet wurden sie zuerst herausgegeben von Desiderius Erasmus mit der Paraphrase, Basel 1502, 4., dann vermehrt durch G. Fabricius, Leipzig 1550 und 1567, 4. Alphabetisch geordnet und um vieles vermehrt gab sie nachher Gruter heraus mit Johann Scaliger's griechischer Übersetzung, Leyden 1708; dann Tzschucke, Leipzig 1790, 12.

Puccinia (p. Pers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Staubpilze. Arten: mikroscopische, sich als Linien und Flecken auf Blättern und Stengeln von Pflanzen darstellende Kryptogamen.

Puccitta (J.), Director der ital. Oper zu Paris und Operncomponist, in Italien beliebt; gebor. zu Rom 1778. Von seinen Opern nennt man: la caccia d'Enrico IV., Andromache. Die berühmte Catalani, die er auf ihren Kunstreisen begleitete, sang seine Arien sehr gerne.

Puce, Flohfarbe, ein schönes Gelbbraun.

Pucelage (fr.), 1) Jungfernschaft; 2) Venusschnecke; 3) ein Halsband von Chenille, vorne mit herabhängenden Quasten.

Puchacay, 1) früher Generalcapitanat im spanischen Süd-Amerika; 2) Intendanz darin, auf der Grenze der Araukaner; 3) jetzt Theil der Provinz Concepcion im Staate Chili, am stillen Meere und am Biobbio, mit angenehmem Klima und Reichthum an edlen Metallen. Hauptstadt: la Concepcion.

Puchelt (Frieb. Aug. Benj.), gebor. zu Bornsdorf bey Luccau in der Niederlausitz 1784; ward zu Leipzig 1811 Doctor der Medicin, 1815 außerordentlicher und 1820 ordentlicher Professor der Medicin zu Leipzig, folgte aber 1824 einem nach Heidelberg erhaltenen Rufe, gleichfalls als ordentlicher Professor der Medicin, zugleich aber auch als Director des dasigen medicin. Clinicums. Achtbare Schriften von ihm sind: das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen, Leipzig 1818; Beyträge zur Medicin, 1 Bdchn., ebend. 1823; de carditide infantum comm., ebend. 1824; System der Medicin in Umrissen, 2 Bde. (der 2. Bd. in 3 Thln. und Supplementband), Heidelberg 1826—31; hat auch von Ersch's Handbuch der deutschen Literatur, neue Auflage 1822, des 3. Bdes. 1. Abtheil. die Literatur der Medicin bearbeitet, und gibt seit 1825 mit Chelius und Nägele (seit 1829 auch mit Harles in Bonn) Heidelberger klinische Annalen (bis 1831 7 Bde.) heraus.

Pucho (Puchow), Marktflecken in der Gespanschaft Trentschin des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), liegt an der Waag; hat katholische Kirche, Synagoge, Fabriken in Tuch und Zeug, 3000 Einwohner.

Pucht, 1) ein Boden, auf welchem das Salz getrocknet wird, und zu

welchem die Puchttreppe führt; 2) ein eichener Stamm von ungefähr 30—40 Zoll Durchmesser und 15—20 Ellen Länge.

Puckel-beeren, die gemeinen Heidelbeeren (s. d.).

Pud, in Rußland das gewöhnliche Gewicht für schwere Waaren, es wiegt 40 russische Pfund oder ungefähr 33 amsterdamer Pfund.

Pudding, eine der beliebtesten Mehlspeisen, die am einfachsten aus Mehl, Butter, Eyern, Milch mit Zusatz von Hefen, auch kleinen und großen Rosinen, Citronenschalen, etwas Zimmt, in einer mit Butter bestrichenen geräumigen Form gebacken, oder in eine Serviette geschlagen (dann auch Servietten-klos genannt) in Wasser oder Dampf gekocht wird. Es werden in Kochbüchern eine Menge Arten von P.s angegeben, wo man statt des gewöhnlichen Mehls auch geweichtes od. geriebenes Brot, Stärkemehl, Zwiebeln, Reis, Sago, Kartoffeln, Nudeln, Mohrrüben, Chokolade, Mandeln nimmt, oder auch Rindsmark, Krebsbutter, gehacktes Hechtfleisch u. s. w., oder auch Äpfel, Kirschen u. s. w. als Zuthat dazu thut, wornach dann auch der P. selbst besondere Bezeichnung erhält, wie Brot-, Reis-, Sagopudding u. s. w.

Pudding-stein, eine Art der Breccie; besteht aus einer Grundmasse von graugelblichem Sandsteine, der durch Quarz zusammengehalten, Brocken von Feuerstein, Kieselschiefer u. a. einschließt; findet sich vorzüglich in England, ist ziemlich fest, dient zum Pflastern.

Puder (Haarpuder), feiner weißer Mehlstaub, mit welchem man sonst die Haare und Perücken bestreute, um sie zu verschönern. Der Gebrauch des weißen P.s kam im 16. Jahrhunderte auf und zu Anfang des jetzigen Jahrhundertes fast gänzlich aus der Mode. Über die Verzierung der Haare durch Goldstaub u. Farben, s. Haarverzierung. Man bereitet den P. aus weißer Stärke, welche man auf einem Tische mit einer kleinen Walze zerdrückt und dann durch ein feines Haarsieb, Puder-sieb, siebt, welches oben u. unten einen ledernen Deckel hat, damit der P. nicht verfliegt; od. man bedient sich zur Bereitung des P.s einer kleinen Handmühle, Puder-mühle, welche mit einem Beutelwerke von einem feinen Mehltuche versehen ist.

Puder-beutel, ein großer lederner Beutel, in welchem die Perückenmacher den Haarpuder bey sich führen. P.-bläser, P.-blase-balg, so v. w. Puderpüster. P.-brot, eine der besseren Sorten des raffinirten Zuckers (s. d.).

Puder-dose, eine blecherne Büchse, auf ihrem runden Deckel, ähnlich einer Sandbüchse, mit Löchern versehen und mit Mehlpulver angefüllt, um die Anfeuerung der Bomben und Mörser und des Schlagröhrchens der Kanonen und Haubitzen damit zu bestreuen, wenn mit der Lunte gefeuert wird. Häufig bedient man sich auch anstatt der P. eines Pulverhorns mit metallenem Deckel, der durch eine angebrachte Feder auf den Hals angedrückt wird.

Puder-macher, Handwerker, welche Puder verfertigen. P.-messer, ein messerförmiges Werkzeug, meistens von Silber, womit der Puder von der Stirne und den Backen gestrichen wird, wenn die Haare eingepudert worden sind. P.-mühle, s. unter Puder. P.-püster, ein Werkzeug, womit der Puder auf die Haare gestreut wird, besteht aus einem ledernen Schlauch, welcher in runde Falten gelegt ist, auf der einen Seite ist er mit einem

hölzernen Boden verſchloſſen, woran ein Griff befindlich iſt, auf der anderen Seite iſt er mit einem Florſieb verſchloſſen, durch welches der Puder herausſtäubt, wenn man den P. zuſammendrückt. P.-quaſte, eine große Quaſte mit langen wollenen, ſeidenen oder leinenen Fäden, womit der Puder auf die Haare geſtreut wird. P.-ſchachtel, eine Schachtel von Pappe, in welcher man Haarpuder aufbewahrt. P.-ſieb, ſ. unter Puder.

Puder-zucker, ſo v. w. Stärkemehlzucker, ſ. unter Zucker.

Pudewitz (pohln. Pobiedzisko), Stadt im Kreiſe Schrodda des preuß. Regierungsbezirkes Poſen; hat 1500 Einwohner.

Pudicitia (latein.), 1) Göttin der Keuſchheit und Schamhaftigkeit. Sie hatte als Aedos einen Tempel zu Athen und Sparta, als P. deren zu Rom, hier mit dem Beynahmen patricia und plebeja. Letzteren Nahmen führte ſie in einem von der Virginia (ſ. d.), des Aulus Tochter, erbauten Tempel, nachdem ſie einen Plebejer geheirathet und die Patricier ihr den Zutritt zu dem Tempel der erſteren verſagt hatten. Ihr Bild iſt eine verſchleyerte oder ſich verſchleyernde Frau. In einer Darſtellung iſt ſie geflügelt und entſetzt ſich beym Anblicke eines Phallus. 2) Schamhaftigkeit (ſ. d.).

Pudicus, eigentlich ſchamhaft; durch Blätter oder Blüthenſchluß dahin deutend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: mimosa p.-ca.

Pudlein (Publin), Sechzehnſtadt am Poprad in der Geſpanſchaft Zips des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.); hat einige Befeſtigung, Gymnaſium, Geſundbrunnen, Wallfahrtskirche, 2300 Einwohner. **Pudoja**, ſo v. w. Pudoſh.

Pudor, 1) die Scham; 2) auch Schamröthe.

Pudoſh, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Olonez (europ. Rußland), am Onegaſee liegend; hat naſſes, hügeliges Erdreich, viel Wald (auch mit Rennthieren), Flachsbau, wird bewäſſert durch den See und Fluß Wodlo. 2) Kreisſtadt hier, am (hier ſchiffbaren) Wodlo, hat 1100 Einwohner, Glashütte.

Puebla, 1) einſt Intendantur in dem ſpaniſchen Vicekönigreiche Neu-Spanien in Nord-Amerika. 2) Jetzt eigener Staat zum Reiche Mexico gehörig; grenzt an die Staaten Vera-Cruz, Oaxaca, Mexico, Queretaro und das ſtille Meer; hat faſt 973 (961) Q. Meil., meiſtens hochgelegenes (bis zu 8000 Fuß aufſteigendes), nach den Küſten zu niedrigeres Land, mit den höchſten Spitzen der nordamerikaniſchen Cordilleras, wenige Bewäſſerung (Tlascala der größte Fluß, bisweilen für kleine Schiffe fahrbar), iſt auf den Hochebenen ziemlich unfruchtbar, deſto fruchtbarer in den bewäſſerten Thälern, hat auf der weſtlichen Seite noch viel Wald, ſehr abwechſelndes, doch nicht ungeſundes Klima, iſt in gute Cultur genommen und bringt Getreide, Gartenfrüchte, Obſt, Agave, Pfeffer, europäiſche Hausthiere, Bienen, Cochenille, Salz, wahrſcheinlich auch Metalle; man fertigt allerhand Gewebe (aus Wolle, Baumwolle, Seide), Leder, irdenes Geſchirr, treibt leidlichen Handel, doch erſchwert durch Mangel an guten Straßen. Die Einwohner reden drey verſchiedene Sprachen und werden zu 8—900,000 Köpfen gerechnet. 3) (P. de los Angelos), Hauptſtadt des Staates, am Tlascala, hat ſchöne Straßen und Häuſer, prächtige Kathedrale, 4 Kirchen, 12 Klöſter, 3 Hoſpitäler, 2 Collegien, 1 Seminar,

Münze, Webereyen in Tuch und Baumwolle, Fabriken in Hüten, Leder, Fayance, Gold- und Silberwaaren, ansehnlichen Handel mit Korn und Mehl. Die Stadt ist mit schönen Gärten umgeben, hat 68,000 (n. And. 80,000) Einwohner und ist Sitz der Centralbehörden und eines kathol. Bischofes. Wurde 1531 zur Ciudade erhoben. Puebla de Sanabria, 1) Partido in der spanischen Provinz Valladolid, liegt an den Grenzen von Portugal. 2) Hauptstadt darin. Villa und Festung, an der Tera, hat 1300 Einwohner.

Pückler, sehr altes gräfliches Geschlecht; hieß von seinem Stammhause Alt-Bechlarn an der Donau bey Marbach sonst Bechlarn, dann Pecklarn, dann Pöcklar und seit 1500 P. Es blühte in Österreich seit dem 10. Jahrhunderte, wo mehrere P. in hohen Würden, einer auch als Freund deutscher Poesie genannt wird. Auch im Nibelungenliede kommt Rüdiger von Bechlarn vor. Im 11. Jahrhunderte retteten sich Johannes und Dominicus P. vor dem Drucke Verwandter nach Schlesien und machten sich im Briegschen seßhaft. Die österreichische Linie starb 1245 mit Rüdiger von P., Bischof von Passau, aus. Die schlesische Linie ward 1655 reichsfreyherrlich, 1690 reichsgräflich, theilte sich später in die fränkische und lausitzische Linie; a) die fränk. Linie, gestiftet von Karl Franz, nennt sich P.-Limpurg, wurde 1740 durch Christian Wilhelm Karl in das fränkische Grafencollegium eingeführt, bis ihre Besitzungen Burg-Farrnbach, Brunn u. s. w. in eine Grafschaft erhoben seyn würden. Durch Heirath erlangte Graf Friedrich Philipp Karl mit der Erbtochter von Limpurg einen Antheil an der Grafschaft Limpurg und Sitz und Stimme im Grafencollegium. 1806 ward sie mit den anderen Grafen mediatisirt und kam unter baierische und würtembergische Hoheit. b) Die lausitzsche Linie, gestiftet von Erdmann (geb. 1683, gest. 1742), wurde 1822 in den preußischen Fürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben, Haupt derselben ist Fürst Hermann Ludwig Heinrich, Baron von Groditz, Standesherr zu Muskau, geb. 1785, folgte seinem Vater 1811, machte mehrere Reisen und zeichnete sich allenthalben durch sein geniales Wesen aus; besonders ist er als Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, 2 Bde., Stuttg. 1830, bekannt.

Pückling, s. Bückling.

Puell (Philipp Nerius), Vicedecan und Senior des regulirten Chorherrnstiftes Neuzell oder Neustift bey Brixen in Tyrol. Am 28. Juny 1728 zu Botzen geb. trat er früh in den Orden, und ergab sich noch früher den Wissenschaften, von welchen er Moraltheologie u. Geschichte in allen ihren Zweigen mit eisernem Fleiße und mit einem seltenen Feuer umfaßte. 1764 erschien von ihm zuerst eine Geschichte des h. Hartmann, Bischofes von Brixen, u. fügte dieser eine kurze Chronik seines Stiftes bey. Als Kurfürst Max. Joseph zu München die Akademie der Wissenschaften errichtete, wurde er Mitglied derselben und einer der eifrigsten Mitarbeiter. Seine Sammlungen zum Behuf der Vaterlandsgeschichte sind voluminös und kritisch gewählt. Eine Geschichte Tyrols in lateinischer Sprache hat er bis in das 15. Jahrhundert beendigt, ein Werk, das für einen philosophischen Bearbeiter derselben vom größten Nutzen seyn kann. Die Aufnahme der Literatur im Vaterlande beförderte er mit edler Uneigennützigkeit, er lebte blos für dieselbe und für die Ver-

bildung talentvoller Jünglinge. Starb in ſeinem Stifte am 19. Jänner 1801.

Pueltſchen, Indianer in Süd-Amerika, wohnen in Patagonien und Chili, reden eigene Sprache, theilen ſich in die Stämme Taluchet, Divihet, Tſchetſchehet und Tehuelhet; ſie ſind ſtark, groß, gute Reiter, abgehärtet, kriegeriſch, bewaffnet mit Schleudern, Lanzen, auch wohl Bogen und Pfeilen, ſtehen unter erblichen Caziken, bethen ein gutes und ein böſes Weſen an, haben Zauberer (zugleich Prieſter und Ärzte), ſkelettiren ihre Todten, ehe ſie ſie begraben, und ſtellen die Gerippe ihrer Pferde dazu. Vgl. Patagonien.

Pünktlichkeit, ſ. unter Genauigkeit 1).

Puerco, anſehnlicher Fluß in Nord-Amerika, in ſeinem Laufe ziemlich unbekannt, doch mit dem Rio Norte, in den er ſich ſtürzt, faſt parallel laufend.

Puerta Romanilow, ſ. unter Piteſcht.

Puerto, 1) ſ. v. w. Port, Hafen; 2) ſo v. w. Porta, Engpaß, beſonders bey den Pyrenäen. **P. Cabello**, ſ. Cabello. **P. Calatravena**, Gebirgszug in der Provinz Cordova (Spanien), Zweig der Sierra Morena. **P. de la Cruz**, Stadt auf der Inſel Teneriffa (Gruppe der ſüdlichen Canarien); hat unſichere Rhede, fruchtbare Umgegend, 4000 E. **P. de la Paz**, ſo v. w. Puerto de la Cruz. **P. del Principe**, 1) Diſtrict auf der ſpaniſch-weſtindiſchen Inſel Cuba, hat auf der Nordküſte die Klippen Königsgarten (Jardin del Rey), und auf der Südſeite die Königingärten (Jardines de la Reyna); darin die Stadt Villa del Principe (größte Stadt auf der Inſel, Havanna abgerechnet, mit 30,000, nach And. nur 20,000, Einwohnern und bedeutendem Handel) und 2) **P. de P.**, Stadt mit Hafen auf der Nordküſte mit großen Weideplätzen und Viehheerden. **P. de S. Maria**, gut gebaute Stadt an dem Meerbuſen von Cadix, und einem Kanale in der Teſoreria von Cadix in der Provinz Sevilla (Span.); hat 4 freye Plätze, 9 Klöſter, 2 Hoſpitäler, Caſerne, Fabriken in Kattun, Seide, Leinwand, Wachsbleicherey, Hafen (mit beſchwerlicher Einfahrt, durch eine Sandbank), 12,000 Einwohner, iſt Sitz eines Generalcapitäns über Sevilla, Cordova, Jaen, baut Wein und Öhl; hat gutes Trinkwaſſer, womit Cadix verſorgt wird. **P. d'Eſpaña**, Hauptſtadt auf der britiſch-weſtindiſchen Inſel Trinidad, iſt Sitz der oberſten Behörden der Inſel; liegt am Buſen Paria, hat neue proteſtantiſche, kathol. Kathedralkirche, ſchöne Straßen u. Häuſer, Hafen, gute Feſtungswerke und 7000 Einwohner. **P. de Velo**, ſo v. w. Portobello. **P. Real**, Villa in der Teſoreria de Cadix der ſpaniſchen Provinz Sevilla, an der Bai von Puntales gelegen, unweit der Mündung des Guadalete, hat Fabriken in Leinwand, Schiffswerfte, Schiffsdocken, Seemagazin, 10,000 Ewhr., in der Nähe große Salzſchlämmereyen in 69 Gruben, mit Gewinn von 4½ Mill. Centner des ſchönſten Salzes. **P. Rico**, ſo v. w. Porto Rico. **P. viejo**, 1) Diſtrict in der Provinz Manabi des columbiſchen Departements Guayaquil; 2) Hauptſtadt der Provinz; ſtand erſt in der Nähe des Auſtraloceans, iſt ſpäter 3 Meilen landeinwärts verlegt worden.

Püſchel-kunſt, ſo v. w. Paternoſterwerk. **Püſcheln**, Waſſer mit einem Paternoſterwerke (ſ. d.) heben.

Püſter, 1) ſo v. w. Puderpüſter; 2) ein kleiner Blaſebalg.

der Größe einer Ente, faſt in allen Meeren.

Puff-ſpiel, eine Art Bretſpiel, welches von 2 Perſonen auf dem **Puffbrete** geſpielt wird, wozu meiſtens die beyden inneren Seiten eines Damenbretes benutzt ſind. Das Puffbret beſteht aus zwey viereckigen Flächen und Bretern, auf welchen 24 ſpitzige Dreyecke befindlich ſind, wovon, wenn die beyden Flächen neben einander gelegt ſind, ſich auf jeder langen Seite 12 Dreyecke befinden, und die einzelne Fläche auf 2 entgegengeſetzten Seiten je 6 Dreyecke enthält, welche man zuſammen ein Feld nennt. Dieſe Dreyecke ſind wegen der leichteren Berechnung meiſtens abwechſelnd von verſchiedener Farbe. Zum Spiel gehören 2 Würfel und jeder Spieler bekommt 15 Damenſteine. Beyde Spieler würfeln abwechſelnd, und ſetzen die auf jedem einzelnen Würfel befindlichen Augen mit einem Damenſteine, indem ſie bey dem Einſatze den Stein auf das eben ſo vielſte Dreyeck ſetzen, oder wenn ſchon eingeſetzt iſt, um eben ſo viele Dreyecke fortrücken. Kommt man bey dieſem Setzen auf ein Dreyeck, wo ſchon ein feindlicher Stein ſteht, ſo wird dieſer herausgeworfen, und der Feind muß mit dieſem Steine wieder von vorne anfangen; befinden ſich aber ſchon 2 (ein Band) oder mehrere feindliche Steine auf dem Dreyecke, ſo kann man nicht ſetzen. Will man mit 1 Steine beyde geworfene Zahlen ſetzen, ſo muß man auch mit einer von beyden Zahlen auf einem Dreyecke ausruhen können, wo ſich kein feindliches Band befindet. Iſt man beym Setzen mit den Steinen bis an das vierte Feld gekommen, und es ſind keine Dreyecke mehr vorhanden, um die geworfene Zahl zu ſetzen, ſo wird ein Stein für die einzelne Zahl herausgenommen, ohne jedoch die etwaigen einem anderen Steine zu Gute zu rechnen. Wer ſeine Steine zuerſt herausgenommen hat, hat das Spiel gewonnen; geſchieht dieſes, ehe der Gegner 1 Stein herausgenommen hat, ſo iſt derſelbe Schneider. Dabey gelten folgende allgemeine Regeln: man muß erſt alle Steine in das erſte Feld eingeſetzt haben, ehe man mit einem anderen weiter fortrücken kann, daher muß man auch die etwa herausgeworfenen Steine wieder einſetzen, ehe man mit einem anderen Steine ſetzen kann. Ferner darf man nicht eher die Steine herausnehmen, bis man ſie alle in das vierte Feld gebracht, und die etwa herausgeworfenen dahin nachgehohlt hat. Würfelt man einen Paſch (ſ. d.), ſo werden die Zahlen zwey Mahl geſetzt, und wenn dieſes geſchehen iſt und hat geſchehen können, ſo werden auch die auf der entgegengeſetzten Seite des Würfels befindlichen Zahlen zwey Mahl geſetzt, und man würfelt noch einmahl, auch wenn man gar nicht hätte ſetzen können. Wirft man 4 Päſche ſogleich nach einander, ſo gilt der 4. Paſch nur für gewöhnliche Zahlen und berechtigt nicht zu einem neuen Wurfe. Beym erſten Paſch jedes Spielers werden die geworfenen und die darunter befindlichen Zahlen nur 1 Mahl geſetzt und es wird nicht noch einmahl gewürfelt. Meiſtens ſpielt man mit dem Generalpaſch, jeder Spieler wirft vor Anfang des Spieles mit einem Würfel, ſind die geworfenen Zahlen ungleich, ſo werden ſie als Generalpaſch angenommen, werden dieſe Zahlen im Fortgange des Spieles geworfen, ſo kann man dafür jeden anderen Paſch beliebig wählen und mit denſelben Rechten ſetzen. Man hat verſchiedene Arten, das Puffſpiel zu betreiben: darunter vorzüglich a) **der**

lange Puff, beyde Spieler ſetzen in demſelben Felde ein, gehen in das zweyte Bret über, und nehmen beyde in dem vierten Felde des erſten Bretes heraus; b) einfacher Contrapuff, die Spieler ſetzen in den beyden entgegengeſetzten Feldern des erſten Bretes ein, begegnen ſich im zweyten Brete und nehmen auf dem entgegengeſetzten Felde des erſten Bretes heraus, ſo daß, was für den einen Spieler das erſte Feld iſt, für den anderen das vierte Feld wird. Beym ganzen Spiele gilt die Regel, daß man ſetzen muß, wenn man ſetzen kann.

Puganz (Pugentz, Baka Banya), ſ. Baka-Banya.

Puget (Petrus), geb. zu Marſeille 1623; Mahler, Bildhauer und Baumeiſter; ſtarb daſelbſt 1695. Seine Bildhauerarbeiten können in Hinſicht ihres edlen Charakters, richtiger Zeichnung und Arbeit mit vielen Kunſtwerken dieſer Art des Alterthumes verglichen werden; beſonders iſt dieſes bey ſeinen Gewändern der Fall.

Pugiles (gr. πύκται), Fauſtkämpfer, ſie ſchlugen ſich mit der Hand, die ſie bis an den Unterarm mit dem Cäſtus umwickelt hatten, oder ſpäter auch mit der blos geballten Fauſt in das Geſicht, vorzüglich hinter die Ohren; an einen anderen Theil des Körpers zu ſchlagen verboth das Kampfgeſetz. Stürzte der Eine von einem Schlage getroffen nieder, ſo war er beſiegt und der Andere durfte nichts mehr gegen ihn unternehmen. Bey dem einfachen Fauſtkampfe (pugilatus, πυγμαχία, πυγμή) war auch ſtrenge verbothen, den Gegner etwa niederzuwerfen.

Pugillares, kleine, länglich runde Schreibtafeln, aus Holz, Elfenbein, oder auch edlen Metallen gefertiget und mit Wachs überzogen, die ſich die Römer gegenſeitig zum Geſchenk zu machen pflegten; ſie dienten dazu, um ſich aufzuſchreiben, was beym Ausgehen Bemerkenswerthes vorkam; zum Schreiben bediente man ſich eines metallenen Griffels (stylus, ſ. d.); man ließ es auch von Sklaven thun, welche deßhalb notarii, tabellarii genannt wurden.

Pugill (Pugillus), eine kleine Hand oder drey Finger voll, ungefähr als eine Drachme gerechnet, eine noch bisweilen bey Kräutern und Blumen gebrauchte Maßbeſtimmung.

Pugio (lat.), ein kurzer Degen, Dolch; die Kaiſer trugen ſolche als Zeichen über Leben und Tod, auch die Kriegsoberſten und praefecti praetorio. Sprichwort: pugio plumbeus (ein bleyerner Dolch), ein ſchwacher Beweis.

Pugionium (p. Gärtn.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Kreuzblumenpflanzen, zur 1. Ordnung der Tetradynamie des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. cornútum, in Sibirien heimiſch.

Pugna (lat.), Schlacht, Kampf, Gefecht; ſie iſt entweder p. pedestris, ein Gefecht der Infanterie, oder p. equestris, der Cavallerie; in den Circenſiſchen Spielen wurden außer dem Ringen, Wettrennen, Stiergefechten u. ſ. w. auch ſolche Fußvolk- und Reitergefechte gehalten, in denen eine vollkommene Landſchlacht, Belagerung und Eroberung einer Stadt u. ſ. w. dargeſtellt wurde. Übrigens ſ. Schlacht.

Puh, chineſiſche Münzſorte aus dem 1. Jahrh. n. Chr., gabelförmig geſtaltet. Sie ſind längſt abgeſchafft, man hat ſie von zehnerley Größe.

Puhlitz, kleine Inſel im Kreiſe Bergen des preußiſchen Regierungsbezirkes Stralſund, in dem Meerbuſen gelegen, den die Binnenſee zwiſchen der Inſel Rügen und der Halbinſel

Jasmund bildet; enthält blos einen Hof.

Puhl-loch, ein Loch in dem Trockenboden, durch welches die Körbe mit gefüllten Zuckerformen aus dem unteren Raume des Gebäudes auf den Boden gezogen werden.

Puhra, ſ. unter Meidaui.

Puhuy, ſ. v. w. Uhu (ſiehe unter Eule).

Puicelſy, Stadt im Bezirke Gaillac, Departement Tare (Frankreich); liegt am Vere, hat 1600 Einwohner.

Puit (fr.), Brunnen.

Puits artesiens (fr., Arteſiſche Brunnen, weil ſie in der Provinz Artois zuerſt angewendet wurden), eine Art Brunnen, welche auch da angelegt werden können, wo man in geringerer Tiefe noch kein Waſſer findet, oder wo Steinlager die Anlage von gewöhnlichen Brunnen zu koſtſpielig machen. Mit einem Bergbohrer wird ein Loch in die Erde gebohrt, und in daſſelbe eine eiſerne Röhre getrieben, wenn man durch Erdmaſſen bohrt; beym Wetterbohren wird auf die erſte Röhre eine andere geſetzt und ſo die erſte Röhre immer tiefer in die Erde getrieben. Kommt man nach dem Bohren durch ſehr feſtes Geſtein wieder in lockeren Boden, ſo kann man ſich größtentheils nur dadurch helfen, daß man Röhren von kleinerem Durchmeſſer einſetzt. Dieſe Löcher können mehrere hundert Fuß tief gemacht werden. Trifft man Waſſer, ſo fließt es meiſtens durch die Röhre zu Tage aus, ſpringt wohl gar über die Mündung in die Höhe, oder ſteigt wenigſtens ſo hoch, daß es durch andere Vorrichtungen geſchöpft werden kann. Solche Brunnen verſiegen nie. Es beſteht in Frankreich eine Geſellſchaft zur Errichtung ſolcher arteſiſchen Brunnen, die ihre Verbindungen auch 1830 nach Spanien ausbreitete. Auch in Amerika werden ſie angewendet.

Puiſaye, Landſtrich im Ländchen Orleanois, iſt 5 Meilen lang, 2 breit; gehört jetzt zum Departement Yonne.

Pujeaux, ein weißer Franzwein.

Pujnud, ſo v. w. Punſchnud.

Pujols, 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Libourne, Departement Gironde (Frankreich); hat 2050 Einwohner, liegt am Ciron. 2) Stadt im Bezirke Ville neuve d'Agen, Departement Lot und Garonne; hat 2150 Einwohner. Pukancz (Pukanec), ſo v. w. Puganz.

Puki (Plur. Puker), im vormahligen Norwegen und heutigen Island, Puke im Schweden, heißt eine Art der ſchwarzen Zwerge. Mit P. iſt verwandt der Puck bey Shakeſpeare.

Pukinon, Caſtell in Iſtrien, nordweſtlich von Tergeſte, am innerſten Winkel des adriatiſchen Meeres auf einer in daſſelbe ſich erſtreckenden Anhöhe. Rahmhaft wegen des da wachſenden vorzüglichen Weines, ſ. Daino.

Pull (Pullo), in Perſien die verſchiedenen Kupfermünzen, etwa 1 Heller.

Pulagen (Pulaha), einer von den 9 Bramen, die Brama aus verſchiedenen Theilen ſeines Körpers hervorgehen hieß, oder auch einer von den 10 Altvätern, die Suayambhu, der Sohn Brama's, erſchuf und die mit den vorigen ganz einerley ſind. Sie ſind untergeordnete Weſen, die durch ihre ausgezeichnete Heiligkeit und die Stärke ihrer Andacht die Kraft erhalten hatten, Gottheiten und Geiſter, Menſchen und Thiere hervorzubringen.

Pulasky, 1) ſ. unter Giles. 2) Grafſchaft im Staate Arkanſas, an das Gebieth der Cherokeſen grenzend, bewäſſert vom Arkanſas und Little-Red; hat 2000 Einwohner und zum Hauptort Cadron, mit Poſtamt. 3)

Grafſchaft im Staate Georgia, bewäſſert vom Okmulgee; hat 5500 Einwohner. Hauptſtadt: Hartford. 4) Grafſchaft im Staate Kentucky, durch die Cumberlandsgebirge bergig, mit fruchtbaren Thälern, vom Cumberland durchfloſſen; hat gegen 8000 Einwohner, zum Hauptort Sommerſett mit den Grafſchaftsgebäuden und 70 Häuſern. Alle dieſe in den nordamerikaniſchen Staaten.

Pulaſtga, auch einer von den 9 Bramen oder 10 Altvätern. S. Pulagen.

Pulawy, Stadt an der Weichſel im Obwod und der Woiwodſchaft Lublin (Pohlen); hat Schiffsbrücke, ſchöne Kirche (Rotonde); ſchönes Reſidenzſchloß des Fürſten Czartoryſky, mit Bibliothek (6000 Bde.), mehrere Alterthümer, ſehenswerthen Park mit Anlagen, 3000 Einwohner, im ruſſiſch-pohlniſchen Kriege 1831 zerſtört.

Pulchellus, ſchön und zierlich, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: paspalum pulchellum.

Pulcher (lat.), 1) ſchön; 2) von gefälligem Anſehen, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: scirpus p. **Pulcherrimus**, ſehr ſchön; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: centaurea pulcherrima.

Pulcher, Claudius, ein ſtolzer, heftiger, gegen die Plebejer eingenommener Mann; er leitete als Conſul 249 v. Chr. im 1. puniſchen Kriege die Seeſchlacht bey Drepanum, wo durch ſeine Unwiſſenheit und Tollkühnheit die Römer gänzlich geſchlagen wurden und 90 Schiffe, 8000 Todte und 20,000 Gefangene einbüßten.

Pulcheria, Aelia Auguſta, Tochter des Kaiſers Arkadius und der Eudoxia; eine Dame von ausgezeichnetem Geiſte u. großer Liebe zu den Wiſſenſchaften; 15 Jahre alt übernahm ſie 414 n. Chr. im Nahmen ihres noch jüngeren Bruders Theodoſius die Regierung. Um eine etwaige Theilung des Reiches, die durch ihre und ihrer noch beyden übrigen Schweſtern Verheirathung unausbleiblich war, zu vermeiden, brachte ſie es dahin, daß ſie alle drey ſich gelobten, ſich dem Dienſte Gottes zu widmen, welches Gelübde in der Hauptkirche zu Conſtantinopel niedergelegt wurde. Deſſen ungeachtet verſäumte P. die Regierungsgeſchäfte nicht, ſondern fuhr fort, mit Weisheit und Klugheit des Bruders Reich zu verwalten. Indeſſen ſie hatte auch ihre Feinde, welche ſie bey ihrem Bruder zu verdächtigen ſuchten, beſonders ein Verſchnittener Chryſaphios; ſie verließ den Hof, wurde jedoch bald nach ihres Bruders Tode zurückgerufen und als Kaiſerin ausgerufen. — Sie both dem Marcianus ihre Hand und die Krone. In den Neſtorianiſchen Streitigkeiten ſtand ſie gegen denſelben und feyerte deſſen Sturz, daß ſie in Conſtantinopel der Mutter Gottes eine Kirche bauen ließ. Auch als Kaiſerin blieb ſie liebevoll und wohlthätig gegen ihre Unterthanen, beſonders vergaß ſie die Geiſtlichen und Kirchen nicht, weßhalb ſie auch nach ihrem Tode (ſt. 453) unter die Heiligen verſetzt wurde.

Pulchrum littus, das Ufer der Tiber beym trigemiſchen Thore, es war mit ſtarken ſteinernen Mauern befeſtigt, weil Tarquinius Priſcus hierher den Ausfluß der großen Kloake leitete. Dieſes Gemäuer findet man noch jetzt. Es wurden auch dort Schiffe gebaut und ein Schiffswerft (Navilia vetera) angelegt. Die Salzmagazine, mehrere Tempel und Altäre waren daſelbſt.

Pulcio, T., Anführer auf Pompejus Seite im Bürgerkriege; durch ihn kam C. Antonius mit ſeiner Legion

in Illyrikum in Octavius und Pompejus Hände: dieſes war einer von den Schlägen, welche Cäſarn am ſchmerzlichſten waren. Auch vertheidigte P. das Lager bey Dyrrhachium gegen Cäſar; jedoch unterlag er hier der Übermacht der Feinde.

Pulegium, Art der Pflanzengattung Mentha, ſiehe Poley.

Pulex, ſ. Floh.

Puliahs, in Indien die Caſtenklaſſe, welche die allerverachtetſte iſt, und noch tiefer ſteht, als die Parias (ſ. d.). Sie hat blos Schirmdächer und nicht einmahl Hütten. Dieſe Menſchen dürfen auf gebahntem Wege nicht gehen, ſich dem Wanderer höchſtens auf 100 Schritte nahen und müſſen ſich ihm durch einen Schrey zu erkennen geben. Die meiſten bauen ſich im Dickigt der Bäume eine Art von Neſter.

Puli Samo, ſ. unter Sames.

Pulk, bey den Tartaren und Koſaken eine große Abtheilung, gewöhnlich von 4—500 Mann.

Pulli, die heiligen Hühner bey den Römern, die auf Koſten des Staates unterhalten und in zweifelhaften Fällen als weiſſagende Vögel beobachtet wurden. Ein gutes Zeichen war, wenn ſie gierig fraßen und vielleicht etwas dabey aus dem Schnabel fallen ließen, man nannte dieſes tripudium; ungünſtig dagegen, wenn ſie nicht aus ihrem Käfig (arcula) herauskommen und freſſen wollten. Ihr Verpfleger war der pullarius.

Pull-kanne, bey den Seeleuten eine hölzerne Schleifkanne, mit einem Deckel oder Klappe, worin ihnen das Getränke ausgetheilt wird.

Pullomantie (gr. u. lat.), Weiſſagung aus dem mehr oder weniger begierigen Freſſen der heiligen Hühner (pulli).

Pull-roß, grauer, ſo v. w. Kibitz, gemeiner.

Pullus (lat.), ſchwärzlich.

Pulmo (lat.), ſ. Lunge 1).

Pulmonaceae araneae, ſ. Lungenſpinnen.

Pulmonal (Pulmonalis), überhaupt auf die Lunge ſich beziehend.

Pulmonaria (pulm. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Aſperifolien, Ordnung Echieen, zur 1. Ordnung der 5. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. officinalis (Lungenkraut), mit blauen, weißen, auch röthlichen Blumen, rauhen, herzeyförmigen, oft braun oder ſchwärzlich gefleckten Blättern, häufig in Deutſchlands Wäldern, in Gärten als Zierpflanze, in Niederdeutſchland und England auch als Gemüſepflanze cultivirt, ehedem officinell. P. grandiflora, mit größeren Blüthen und Blättern, welche letztere weißgrau oder hellgrün gefleckt ſind, als Zierpflanze benutzt. P. virginica, mit glatter Oberfläche, Anfangs röthlichen, dann blauen, riſpenſtändigen, überhängenden Blumen, in Virginien heimiſch, bey uns als Zierpflanze gezogen.

Pulmonaria, ſo v. w. Lungenſpinnen.

Pulmonaris, zur Heilung von Lungenkrankheiten dienend.

Pulo (im Franzöſiſchen Poulo, im Spaniſchen Puelo, im Holländiſchen Poelo), malaiiſches Wort; bedeutet ſo v. w. Inſel, wird gewöhnlich den Inſelnahmen in Hinterindien und der Umgegend vorgeſetzt; daher: P. Condor (Condore), Inſelgruppe im chineſiſchen Meere, zur Provinz Cambodſha in Hinterindien gehörig; hat 4 Inſeln, reichlich Waſſer, Holz, Fiſche, einige Ankerplätze und Einwohner. Die Niederlaſſung der Briten wurde von den Makaſſaren zerſtört. P. Klemantan, ſ. Borneo. P. Manarie, ſ. unter Solo. P. Mayo, Inſel zur Rajahſchaft Sumbawa auf einer Sundainſel Sumbawa

gehörig; hat 4 Meilen Länge, 2 Meilen Breite. P. Oby, Insel an der westlichen Seite von Cambodsha; ist gut und stark bewaldet, mit Schiffsbauholz. P. Panjang, Insel von 4¾ Meile Länge und 2¾ Meile Breite, bewohnt, mit gleichen Producten wie das nahe liegende Junkseylan. P. Panjang, eine andere Gruppe von 8 Inseln. P. Penang (Pinang), früherer Nahme von Prinz-Wales-Insel (s. d.). P. Seilan, so v. w. Prinzeninsel. P. Seyer, Inselgruppe aus vielen größeren und geringeren Inseln bestehend, zum Archipelagus Mergui gehörig. P. Way, Insel im Busen von Siam, wüste.

Pulpa (lat.), 1) weiches, saftiges Fleisch oder Mark, besonders bey Früchten. 2) Fruchtmark; wird aus zerquetschten, weichgekochten, zur Abscheidung der Schalen und Samen durch ein nicht allzufeines Sieb durchgetriebenen Früchten, durch allmähliges Einkochen, bis sich beym Stehen der Saft nicht mehr von dem Marke scheidet, auch wohl mit Zusatz von Zucker bereitet. P. colocynthidis, s. unter Coloquinten. P. dentis, Zahnkeim, s. unter Zähne. P. tamarindorum, s. unter Tamarinden.

Pulpitum, s. Theater.

Pulposus, weiches, saftiges oder breyiges Mark enthaltend.

Pulque, aus der Agave americana gewonnenes süßes Lieblingsgetränk der Mexicaner und überhaupt des mittleren und südlichen Amerika. Man wartet, bis die Pflanze zu blühen beginnen will, und schneidet dann die Herzblätter derselben schüsselförmig aus. In dieser Höhlung sammelt sich der Saft so reichlich, daß er alle Tage mehrmahls ausgeschöpft werden muß; man füllt ihn auf Krüge, wo er in eine leichte Gährung geräth, und genießbar wird. Fremde trinken ihn frisch am liebsten, die Eingebornen, wenn er eine Zeit lang gegohren und einen starken Geschmack und unangenehmen Geruch angenommen hat. Man bereitet auch Pulquebranntwein aus dem Safte. In Gährung gerathen gibt der Saft, Essig, eingekocht Syrup. P. wird in Pulquerias, offene Schuppen, 50—100 Fuß lang, die zugleich als Tanzböden dienen, verschenkt.

Puls (lat.), 1) Brey aus Dinkelmehl, Hülsenfrüchten ꝛc., etruscisches Nationalgericht, bey den Römern lange als Brot genossen; 2) überhaupt Brey.

Puls (Pulsus), 1) das an gewissen äußeren Stellen des Menschenkörpers, so wie allen Thierkörpern der höheren Ordnungen, wahrnehmbare, in gewissen, immer kurzen Zeiträumen wiederkehrende Klopfen, Anschlagen u. Andrängen innerer Theile. Am merkbarsten ist diese Erscheinung als Herzschlag (Herzpuls). Der P. in seinen mannigfaltigen Verschiedenheiten und Abweichungen hat von den ältesten Zeiten an, besonders aber in den Galenschen Schulen, als eines der hauptsächlichsten Zeichen in Krankheiten gegolten, um daraus nicht nur einen vorhandenen Krankheitszustand zu erkennen, sondern auch für den ferneren Gang den glücklichen oder unglücklichen Ausgang derselben eine Prognose zu stellen. So wenig nun auch zu verkennen ist, daß die Verschiedenheiten des P.s in Krankheiten mit den übrigen Abweichungen von dem Gesundheitszustande in einem nächsten Bezug stehen; so sehr ist doch die Wichtigkeit der Beobachtung des P.s in Krankheiten, insbesondere in den Galenschen Schulen, in so ferne übertrieben worden, als man außer Acht

gelassen hat, daß, auch während des Verlaufes der Krankheit, eine Menge von Einflüssen auf den P. nicht ausgeschlossen sind, die zum Theil gar nicht zum Krankheitszustand gehören, daß auch dieser selbst, wenn er complicirt ist, in sehr verschiedener Art auf den P. einwirkt, und daher das Urtheil höchst schwierig macht, und daß auch in Krankheiten, wo die Irritabilität selbst eine abnorme ist, die Veränderungen des P.s um so leichter eintreten, so daß schon eine geringfügige Ursache eine solche bewirkt. Es ist daher die Lehre von der Erkenntniß der Krankheiten aus dem P.e, besonders in früherer Zeit, in eine Pulskünsteley ausgeartet und dadurch eben so schwankend geworden, als die Erkenntniß der Krankheiten aus dem Harn. Aus den Schulen der Ärzte ist das Vertrauen zu der Erkenntniß der Krankheiten aus dem P.e auch in den Volksglauben übergegangen, so daß man es als eines der größten Meisterstücke der ärztlichen Kunst erachtet, aus dem P. die Krankheit zu erforschen, und die Orientalen es noch jetzt für völlig ausreichend halten, dem Arzte den P. fühlen zu lassen, um ihn in den Stand zu setzen, die Krankheit vollständig zu erkennen. Den höchsten Grad des Vertrauens aber hat die Pulslehre in Krankheiten schon seit vielen Jahrhunderten unter den Chinesen erhalten, bey welchen sie mit einer Menge völlig grundloser Spitzfindigkeiten überladen ist. Der rationelle Arzt hingegen läßt den P. in Krankheiten allerdings auch nicht unbeachtet, aber nicht ohne die mannigfaltigen Einflüsse, welche Veränderungen in den P. bewirken, in Anschlag zu bringen und nicht ohne immer zugleich die anderweitigen Zeichen in Krankheiten damit in Verbindung zu bringen, aus deren Complex allein er ein richtiges Bild von einer Krankheit und ihrem Verlaufe sich zu entwerfen im Stande ist. 2) Das Läuten mit Glocken von einer Pause zur anderen; man sagt in dieser Hinsicht: mit zwey oder mehr P.n läuten.

Pulsader-geschwulst, s. Aneurysma.

Puls-adern, s. Arterien.

Pulsatilla, 1) (p. Mill. et Willd.), aus mehreren Arten von Anemone gebildete, aber nicht allgemein als selbstständig anerkannte Pflanzengattung; 2) als Art von Anemone, s. Küchenschelle.

Pulsation (v. lat.), das Wahrnehmen des Pulses.

Pulsation des Unterleibes (Pulsatio abdominis), ein vom Herzschlage verschiedenes Klopfen in der Bauchhöhle, besonders in der Oberbauchgegend, dem Kranken auffallend, oft lästig, ja schmerzhaft, auch wohl dem aufliegenden Finger fühlbar. Sie rührt entweder von einer aneurysmatischen Erweiterung der Unterleibsaorta, oder einzelner Äste derselben, oder auch von anderen Hemmungen in dem Blutumlaufe in diesen Gefäßen her; noch häufiger aber ist sie in einer hypochondrischen oder Nervenaffection begründet, die eine krankhaft verstärkte Thätigkeit eines Theiles der Blutgefäße des Unterleibes zur Folge hat; sie entspricht in diesem Falle nicht immer dem Pulsschlage des Herzens und der übrigen Arterien, tritt dann auch auf kleine Veranlassungen ein, ist bald schwächer, bald stärker, überhaupt regellos, geht auch wohl dem Blutbrechen vorher. (Vgl. J. A. Albers über P.en im U., Leipz. 1803).

Puls-hammer, s. Wasserhammer.

Pulsiren, klopfen, von Herz und Gefäßen.

Pulslosigkeit, so v. w. Asphyxie, s. unter Ohnmacht.

Pulsnitz, 1) Nebenfluß der schwarzen Elster; entspringt unweit der Stadt P. in der königl. sächsischen Provinz Lausitz; tritt oberhalb Ortrand in den Kreis Liebenwerda des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, und geht unterhalb Elsterwerda in die schwarze Elster; 2) Stadt in der sächsischen Lausitz; hat Schloß, Bandweberey, Pfefferkuchenbäckerey, 1300 Einwohner; 3) Flüßchen in dem Ober-Mainkreise (Baiern); fällt in die Saale.

Puls-schlag, ein einzelner Puls.

Pulsk (Typha latifolia), siehe unter Typha.

Pulsus, s. Puls.

Pult (v. lat. pulpitium), ein Gerüste mit einer schrägen Platte, um daran eine Arbeit zu verrichten, besonders zu lesen, schreiben oder Musik zu machen. Daher: **Noten-**, **Lese-**, **Schreibepult**. Ist dieses letztere so eingerichtet, daß man stehend daran schreiben kann, so heißt es **Stehpult**, und die obere Platte kann dann gewöhnlich höher oder niedriger gestellt werden, damit das P. für Personen von verschiedener Größe passe. Überhaupt sind die Schreibepulte sehr verschiedenartig eingerichtet, indem der untere Theil häufig eine Commode, ein Bücherbret oder Schränke bildet, der obere Theil mit verschiedenen Fächern oder Kästen versehen ist. Auch hat man **Doppelpulte**, welche in die Mitte des Zimmers gestellt werden und so eingerichtet sind, daß zwey Personen daran arbeiten können. Die künstlicheren Schreibepulte nennt man auch Secretäre.

Pultawa, so v. w. Poltawa.

Pult-dach, s. Dach.

Pultenäa (p. Smith.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zierliche, in Neu-Holland und Amerika heimische, mit strauchartigem Stengel und in Köpfchen oder Trauben gesammelten Schmetterlingsblumen.

Pulteney (William), s. Bath.

Pulteneys-Town, Miß, Stadt am Avon in der Grafschaft Sommerset (England); hat 5400 Einwohner.

Pultusk (Pultowsk), 1) Obrad in der Woiwodschaft Plock (Polen); hat 50 Q. M. mit etwa 50,000 Einwohn., gute Waldung mit Schiffholz. 2) Hauptstadt darin, mit bischöflichem Palaste, Kloster, Spital, 3 Kirchen, Synagoge, Gymnasium, 2200 Einwohnern, liegt am Narew. Schlacht 1703, unglücklich für die Sachsen gegen die Schweden; am 26. December 1806 zwischen Napoleon und den Russen, und 1807 zwischen Kronprinz von Baiern und General Witgenstein.

Pulver (v. lat.), 1) überhaupt alle staubähnlicher Substanzen; 2) ein trockener, in sehr kleine Theile zertheilter Körper, die selbst noch gröblich seyn können. 3) Insbesondere ein auf mechanischem Wege in seine Theile zerlegter, zu Heilzwecken entweder äußerlich (als: **Streupulver**, **Zahn-**, **Niespulver** u. s. w.), oder innerlich anzuwendender trockener Körper. 4) Auch ein abgetheiltes, zu einer Dose bestimmtes P.; in diesem Sinne sagt man: ein, zwey u. s. w. P. täglich einnehmen; 5) auch Zubereitung in Pulverform, die zu ökonomischen u. anderen Zwecken dienen, wie: **Dinten-**, **Putz-**, **Limonadepulver** u. a. 6) In noch engerem Sinn **Schießpulver**, eine Zusammensetzung aus Salpeter, Schwefel und Kohle, welches, sobald ein Funken an die trockene Mischung kommt, sich

entzündet, mit großem Geräusch, detonirt und dann, vermöge der Expansivkraft, jeden verhältnißmäßigen Widerstand aus dem Wege räumt. Über die Wirkungen des P.s ist man noch sehr im Dunkeln. Man weiß jedoch, daß der Salpeter hauptsächlich zu derselben Anlaß gibt. In demselben sind nähmlich 2 Gasarten, der Stick- und Sauerstoff enthalten. Durch die Entzündung des P.s verbindet sich nun der Sauerstoff mit dem in der Kohle befindlichen Kohlenstoff und bildet gesäuertes Kohlenstoffgas, der Stickstoff aber wird aus dem festen, also sehr zusammengedrängten Zustande durch die rasche Erhitzung befreyt, und dehnt sich plötzlich mit einer solchen Gewalt u. einer so großen Neigung, sich mit der übrigen Atmosphäre zu verbinden, aus, daß er alles, was ihn hierin hindert, aus dem Wege räumt, und also feste Körper, denen er mächtig genug ist, sprengt, an anderen aber die Theile, wo er den geringsten Widerstand findet, vor sich hertreibt, wie dieses z. B. bey allen Schießgewehren der Fall ist. Außerdem wird noch aus den Kohlen und dem Schwefel Schwefelkohlenstoff gebildet, der, mit Sauerstoff verbunden, auch eine außerordentliche Neigung, sich mit einem starken Knall auszudehnen, hat Diese Gewalt würde indessen noch lange nicht so groß seyn, wenn nicht durch die Erhitzung durch andere Körper (der Kohle) jene Neigung der in dem Salpeter und dem Schwefel erzeugten Luftart sich auszubreiten bis auf das Vierfache vermehrt würde. Endlich wirken auch die sich rasch aus dem P. entwickelnden Dämpfe zur Verstärkung der Explosion. Die Tradition nennt Berthold Schwarz, einen Mönch zu Mainz, um 1290—1320 als Erfinder des P.s. Er soll eine eigentliche Mischung zu chemischen Versuchen in einem Küchenmörser eingeschlossen gehalten haben, wovon, als sie durch einen zufällig einfallenden Funken sich entzündete, die Mörserkeule mit einem darauf lastenden Steine bis an die Decke des Zimmers geworfen wurde. Möglich, daß man dadurch auf die Idee kam, Gegenstände in weite Entfernung zu schleudern; die Mischung selbst und das durch ihre Entzündung hervorgebrachte donnerartige Geräusch ist indessen unbezweifelt schon länger bekannt gewesen. Schon das griechische Feuer von 668 scheint Ähnlichkeit mit dem Pulver gehabt zu haben, denn es wird ausdrücklich gesagt, daß man mittelst desselben Steine auf die feindlichen Schiffe aus metallenen Röhren getrieben habe. Auf jeden Fall befand sich wohl Salpeter bey dieser Mischung, wahrscheinlich mit Naphtha Harz u. dgl. gemischt und geschmolzen. Im 9. Jahrhunderte findet sich dagegen in einem Buche des Marcus Grachus, das sich auf der Bibliothek zu Oxford befindet, die Mischung des P.s vollständig angegeben; es soll nähmlich 2 Pfund Kohlen, 1 Pfund Schwefel und 6 Pfund Salpeter mit einander gemischt werden. Auch Roger Bacon erwähnt eine ähnliche Mischung. Bey den Chinesen kommt das P. noch früher vor. Zum Schießen sollen des P.s zuerst die Araber 1085 bey einem Seetreffen, die Saracenen 1250 sich bey der Belagerung von Damiette bedient haben. Über den Gebrauch des P.s bey den Abendländern vereinen sich die meisten Angaben, daß Berthold Schwarz, nach Anderen Constantin Anklitz zu Köln denselben eingeführt habe. Geschichtlich läßt sich solches bis auf das Jahr 1354 im italienischen Kriege zurückführen. Unwahrscheinlich ist es, daß die Fra

bey Crecy 1346 Geſchütze gehabt hätten, indem die canones der Geſchichtſchreiber damahliger Zeit wahrſcheinlich etwas anderes bedeuten. 1356 kommt gekauftes Geſchütz und Pulver in den nürnberger Stadtrechnungen vor, und ſchon 1360 brannte das lübecker Rathhaus durch Unvorſichtigkeit der Pulvermacher ab. 1356 kommt ein Geſchütz bey dem Markgrafen von Meißen, 1370 mehrere Geſchütze bey den braunſchweiger Herzogen, 1372 in Augsburg vor. In demſelben Jahre war es auch ſchon in Dänemark bekannt. 1361 wurde ſchon ein däniſcher Prinz in einem Seegefechte mit den Hanſeeſtädten durch eine Bombarde verwundet. In Schweden wurde es um das Jahr 1408, in Rußland 1475 bekannt. In Italien waren die Feuergeſchütze 1366 ſchon häufig, 1372 kamen ſie wirklich im Kriege dort vor. Die Franzoſen ſcheinen ſie erſt gegen das Jahr 1370 angenommen zu haben.

Pulveraceus, dem Staube ähnlich.

Pulveraria (p. Achar.), als Pflanzengattung nicht anerkannt und unter verſchiedene Gattungen gebracht; doch zur Bezeichnung von Arten dienend, wie: sporotrichum pulveraria, ſ. unter Sporotrichum.

Pulveratus, ſo v. w. Pulveraceus.

Pulver der Gräfin, ſiehe unter Chinarinde.

Pulver-fabrik, ſo v. w. Pulvermühle. **P.-fege**, ein Sieb von Meſſingdraht, durch welches das Bürſchpulver geſiebt wird. **P.-flaſche**, ein flaſchenförmiges Gefäß von Horn, Holz oder Blech, worin Jäger ihren Pulverbedarf zur Ladung oder zum Aufſchütten auf die Pfanne bey ſich führen. Auch die mit Büchſen bewaffneten Soldaten führen eine P. In dem Stöpſel der P. iſt meiſtens ein Draht befindlich, um das Zündloch nöthigen Falls auszuputzen; oft iſt er aber auch Pulvermaß. **P.-form**, ſ. unter Pulver 2). **P.-geſchütz**, ſiehe Geſchütz. **P.-holz** (Rhamnus frangula), ſ. unter Rhamnus. **P.-horn**, ſo v. w. Pulverflaſche.

Pulverisatio, das Pulvern, ſiehe unter Pulver 2); daher **Pulveriſiren**, in Pulver verwandeln.

Pulver-kammer, 1) in einem Geſchütze und Gewehre der Raum, welchen die Pulverladung darin einnimmt; 2) auf Kriegsſchiffen ein Behältniß unten im Raume, das mit doppelten Bretern verſchlagen iſt, und durch eine mit Drahtgittern verwahrte Laterne erleuchtet wird. In ihr ſind die Geſchützladungen nach den verſchiedenen Kalibern der Geſchütze in beſonderen Kaſten und Wandſchränken vertheilt, damit ſie während des Gefechtes durch die dazu beſtimmten Lucken herausgegeben und nach den Batterien gebracht werden können. Dieſer Raum liegt gewöhnlich im Hintertheile des Schiffes, hinter dem Beſahmmaſt. **P.-karren**, ſo v. w. Munitionswagen.

Pulver-kaſten, 1) aus tannenem Holze, inwendig mit gewalztem Bley gefüttert, dienen auf den engliſchen Kriegsſchiffen anſtatt der Tonnen zu Aufbewahrung ſowohl des loſen Pulvers, als der fertigen Munition; 2) waſſerdichte Kaſten aus ſtarken eichenen Dielen und mit Eiſen beſchlagen, bey der franzöſ. Feſtungsartillerie, um auf den Wällen die Schüſſe aufzubewahren; **P.-ladungen**, ſiehe Ladungen.

Pulvermaar, vulkaniſcher See der Eifel im Kreiſe Daun des preußiſchen Regierungsbezirkes Trier, unweit Gillenfeld, 6500 Fuß im Umfange groß, an einigen Stellen 288 Fuß tief, an anderen unergründlich.

Pulver-magazin, ein Gebäude, welches ausschließlich bestimmt ist, Schießpulver oder die zum Gebrauch fertige Munition darin aufzubewahren. **Friedensmagazine** (Luftmagazine) werden, in angemessener Entfernung (800—1000 Schritte) von der Stadt oder Festung, aus Fachwerk in 1 oder 2 Stockwerken leicht erbaut, damit bey einer entstehenden Explosion die Trümmer nicht in die Stadt geschleudert werden können. Äußerlich ist das Magazin durch einen Erdwall, eine hohe Bretterwand, oder eine hohe u. dichte Hecke umschlossen, innerlich aber mit besonderen Gerüsten versehen, auf welche die gefüllten Pulverfässer zu liegen kommen, und in drey oder 4 Lagen über einander liegen. Schildwachen bewachen das Gebäude. Statt der Fensterscheiben wendet man zweckmäßiger feine Drahtnetze an. **Kriegsmagazine** in Festungen werden bombenfest von Stein gebaut, und zwar an einem solchen Orte, wo sie dem feindlichen Geschützfeuer möglichst wenig ausgesetzt sind. Eigen dazu gebaut sind sie drey Fuß stark, im Halbkreis überwölbt und oben mit einem Rücken versehen, an den Seiten- oder Widerlagemauern aber durch Strebepfeiler verstärkt, welche letztere jedoch von Einigen, wegen Zurückhaltens der Feuchtigkeit, für nachtheilig gehalten werden. Ihre gewöhnliche Länge ist 60—70 Fuß, ihre Weite 20—24, und ihre Höhe 8 Fuß, bey welchen Dimensionen sie etwa 550—800 Centner Pulver aufnehmen können, wenn die Fässer der Länge nach in 6 Reihen hinter- und dreyfach übereinander aufgestapelt werden, mit 2½ Fuß breiten Gängen zwischen den Reihen, wodurch der Luftzug befördert und das Hinwegnehmen einzelner Fässer möglich wird. Das Magazin bekommt nun eine Thür, mit einem 8—12 Fuß ins Gevierte weitem Vorhause, dessen Eingang nicht der Thüre gegenüber, sondern an einer Seitenwand angebracht, damit die herumfliegengen Bombenstücke nicht bis in das Magazin selbst geworfen werden können. Die Fenster werden zwischen den Strebepfeilern angebracht, und in der Mitte durch einen auf 2 Spitzen stehenden steinernen Kegel, u. durch starke eiserne Gitter verwahrt. Unter den Fußboden (der mit Kohlenstaub oder trockener Asche ausgeschüttet ist) müssen sich Luftzüge befinden, oder er muß selbst aus einem hohlliegenden, hölzernen Gitterwerke bestehen, wie in den englischen Magazinen, wo die Pulvertonnen noch auf besonderen Gerüsten liegen. Alle P. werden mit Blitzableitern (s. d.) versehen. Während dem Herausnehmen, Einbringen und überhaupt jeder Bearbeitung des Pulvers ist die größte Vorsicht anzuwenden, um keine Explosion herbeyzuführen. Die Fässer dürfen nicht gekollert werden, sondern müssen von 2 Mann getragen werden; die Eintretenden dürfen keine Nägel oder Hufeisen auf den Schuhsohlen haben, und müssen zum Überfluß die im Vorbau vorhandenen Filzschuhe anziehen; endlich muß der Fußboden 3 Zoll hoch mit Sägespänen bestreut werden, wodurch es unmöglich ist, daß ein zufällig zertretenes Sandkorn Feuer geben kann. Für den täglichen Gebrauch in und vor Festungen bauen Belagerer und Belagerte in den angegriffenen Werken kleine P.e. Dieselben bestehen aus mit Holz ausgesetzten viereckigen Räumen, und werden an Orten angelegt, wo das Einschlagen feindlicher Bomben am wenigsten zu fürchten ist, auch noch mit Erde 3—4 Fuß hoch überdeckt und der Eingang zu ihnen in Bogen od.

gebrochen geführt, um wenn eine Bombe doch zufällig in denselben fiele, derselben nicht unmittelbar den Eingang in das P. zu gestatten. Nie darf man mehr als den täglichen Bedarf an Munition in einem solchen P. verwahren.

Pulver-maß, ein kleiner hohler Cylinder, über welchen die für jedes Gewehr passendste Menge Schießpulver gemessen wird.

Pulver-mühle (P.-fabrik), 1) eigentlich in weiterem Sinne eine Fabrik zur Bereitung des Schießpulvers; 2) eine Mühle, wo die Bestandtheile des Schießpulvers gekleint und gemengt werden. Hierzu gehört vorzüglich A. eine Vorrichtung zum Kohlenbrennen, welches entweder in gemauerten Gruben, Ofen, Blechkasten oder eisernen Cylindern geschieht. B. Eine Vorrichtung zum Läutern des Salpeters. C. Eine Vorrichtung zum Reinigen des Schwefels. D. Eine solche zum Pulverisiren des Holzes, Salpeters und Schwefels. E. Die eigentliche P. zum Mengen dieser Bestandtheile. Ist nun das Pulver auf der eigentlichen Pulvermühle gehörig gemengt, so erfolgt das Körnen auf F. der Körnmaschine. Diese besteht meistentheils aus Sieben mit Böden von Messingdraht, Roßhaar, Wurzelfasern oder Pergament, deren Löcher die Größe der Körner bestimmen, wenn sich der angefeuchtete Pulversatz durchdrückt; sie werden durch ein Wasser- oder Schwungrad bewegt. Eine andere Vorrichtung besteht darin, daß man den vorher besonders in Kuchen zusammengepreßten Pulversatz zwischen zwey, sich gegen einander bewegende, gerieste Metallwalzen laufen läßt, deren Entfernung von einander die Größe der Körner bestimmt. G. Das Polier- oder Schleifwerk besteht aus mehreren Fässern, die, halb mit gekörntem Pulver angefüllt, mittelst eines Wasserrades 25—30 Umdrehungen in einer Minute machen. Durch diese Bewegung schleifen sich die rauhen Ecken, und die den Körnern nur locker anhängenden Theilchen ab. H. Das Trockenhaus. Um die während der Bearbeitung in das Pulver gelangte Feuchtigkeit wieder zu entfernen, wird es auf hölzernen Tafeln, oder mit Haartuch überzogenen Rahmen in diesem Gebäude ausgebreitet, dessen Inneres entweder durch einen gewöhnlichen, mit einem Mantel umgebenen Ofen, oder durch Dämpfe, welche in Röhren an den Wänden herumgeleitet sind, oder durch erwärmte Luft, welche man in das Behältniß ausströmen läßt, geheizt wird. Letztere beyden Arten sind jetzt meistentheils eingeführt, da die erstere stets mit Gefahr verknüpft bleibt, und das Trocknen im Freyen zu ungleichförmig ist. — Jede dieser verschiedenen Arbeiten wird in einem besonderen Gebäude ausgeführt, welche unter sich eine schickliche Entfernung haben, und häufig mit starken hohen Erdwällen umgeben werden, damit sich bey einer Explosion das Feuer nicht anderen Gebäuden mittheilen kann. Es finden hier alle Vorsichtsmaßregeln, wie in den Pulvermagazinen (s. d.) Statt; dessen ungeachtet treten aber häufig Unglücksfälle ein, weil, je älter die Gebäude sind, um so mehr wird nach und nach alles Holzwerk in denselben von Pulverstaub durchdrungen, so daß zuletzt der geringfügigste Zufall eine Explosion herbeyzuführen im Stande ist. Um dieselben weniger schädlich zu machen, werden P. nicht in der unmittelbaren Nähe bewohnter Orte angelegt, und die eigentlichen P.n nur leicht gebaut, so daß die Decke nicht befestigt ist, sondern von der leichtesten Explosion

gehoben wird; auch duldet man keinen großen Vorrath von fertigem Pulver in denſelben.

Pulvern, ſ. unter Pulver 2).

Pulver-probe-mörſer, ſiehe Pulverproben.

Pulver-proben, beſondere Maſchinen, um die Kraft des Schießpulvers zu prüfen, indem man die Wirkung eines als gut anerkannten Normalpulvers zum Grunde legt und damit die Wirkung des zu prüfenden Pulvers vergleicht. Man bedient ſich jetzt durchgängig des Probemörſers (richtiger Probirmörſers), eines kleinen Mörſers, aus welchem mit einer gewiſſen Ladung eine metallene Rollkugel geworfen wird. In jeder Artillerie finden Beſtimmungen Statt, welche Wurfweite brauchbares Pulver geben muß. Bey Pulverübernahmen geſchehen 3—5 Wurf, und das Mittel aus den erreichten Wurfweiten, im Vergleich mit jenen Beſtimmungen, entſcheidet über die Annahme desſelben.

Pulver-ſack, 1) ein gewöhnlicher Patronenſack von Leinwand oder Zwillich, wird mit 3—4 Pfund Pulver feſtgeſtopft, oben mit einem 4 Zoll langen Brand gebunden, geleimt und dann vorſichtig in Pech getaucht. Die P.e werden, nachdem der Brand entzündet iſt, mit der Hand vom Feſtungswalle herab unter den ſtürmenden Feind geſchleudert, anſtatt der Handgranaten, deren Stücke häufig zerfliegen. 2) An den Schießgewehren ſo v. w. Kammer. 3) In Bergwerken beym Sprengen des Geſteines mit Schießpulver, der untere Theil des Bohrloches, in welchen das Pulver geladen wird. P.-ſchwamm, ſiehe Zunderſchwamm.

Pulver-ſignale, Entzündungen von Schießpulver zur Nachtzeit, an einem Orte, deſſen geographiſche Länge, oder auch deſſen wahre Mittagszeit nach einem Chronometer bekannt iſt, um darnach an einem anderen nicht zu entfernten Orte, von dem aus man eine freye Ausſicht nach dem erſten Orte hat, den öſtl. oder weſtl. Unterſchied der Länge, oder auch nur den öſtlichen oder weſtl. Abſtand nach Längengraden zu beſtimmen. Man bemerkt nähmlich in dem Augenblicke der Entzündung an einem ebenfalls nach dem richtigen Mittag des Beobachtungsortes geſtellten Chronometer den Unterſchied der Zeit, und findet dann nach Berechnungen den geſuchten Unterſchied oder Abſtand. P.-ſtampfe, ſo v. w. Stampfe. P.-thurm, ſo v. w. Pulvermagazin, wenn es wie ein kleiner Thurm gebaut iſt.

Pulverulentus, beſtäubt, gepudert, dicht mit vertrockneten Drüſen beſetzt, und dadurch wie mit Mehl beſtreut ausſehend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: verbascum p.um.

Pulver-verſchwörung, ſ. unter Jakob I., König von England.

Pulver-wagen, ſo v. w. Pulverkarren.

Pulvillum, ein Miſtbeet (ſ. d.).

Pulvinar (lat.), Polſter.

Pulvinaria, mit Polſtern verſehene und mit koſtbaren Decken belegte Lagerſtätten, welche bey großen Bitt- und Dankfeſten in den Tempeln an beſetzten Tafeln den Göttern bereitet wurden. Gewöhnlich war ein ſolches Pulvinar für 2 Götterbilder, die in einer gewiſſen Beziehung zu einander ſtanden, für Jupiter und Juno, Mars und Venus, Vulkanus und Veſta (ſ. Liv. 22, 10.); ſie wurden auf die P. gelegt. P. tabulata, kiſſenförmige Unterlagen, auf welchen die Bildſäulen der Götter ſtanden. Auch hieß Pulvinar die Stelle im Circus auf der Spina (ſ. d.), wo bey feyerlichen Aufzügen die Götterbilder niedergelegt wurden. Eine

solche Auszeichnung maßte sich von den Kaisern zuerst Cäsar an (Suet. Caes. 76); die nachfolgenden behielten es bey und saßen bey den Circensischen Spielen mit ihrer Familie auf solchen Kissen.

Pulviniformis, von kissenartiger Form; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: erica p. **Pulvinulus**, Polster, schwärzliche oder schwarzgrüne aus verwachsenen, aus der Rindensubstanz entspringenden, Fasern gebildete Hügelchen, auf dem Laube der Fechten.

Pulvinus (lat), 1) Kissen, Polster, welche mit Federn (auch wohlriechenden Blättern und Kräutern) gestopft, und auf hölzerne Gestelle gelegt den Tischgästen zur Bequemlichkeit dienten. Ein kleines der Art wird pulvillus (Kißchen) genannt. 2) Bey Pflanzen der zwischen Streifen (s. Stria) hervorragende Theil; 3) kleine Hervorragung, die man öfters unter der Narbe findet.

Pulvis, 1) eigentlich Staub; 2) Pulver.

Pulya Vászony, ein zu Erlau in Ungarn aus Flachs verfertigtes Gewebe, welches vorzüglich nach Pesth, Szegedin, Arad, Gyöngyös u. s. w. versendet, und von den Raitzen zu Bettüchern, Hemden und Kleidungsstücken verwendet wird.

Pumex, s. Bimsstein.

Pumicatores, bey den Römern Leute, welche das zum Schreiben bestimmte Pergament mit Bimsstein (pumex) glätteten.

Pumilio (**Pumilis**, **Pumilus**), 1) ein Zwerg (s. d.). 2) Pflanzenart, die bedeutend kleiner ist, als die übrigen zu derselben Gattung gehörigen Arten; so auch zur Bezeichnung derselben, wie: pinus pumilio, mespilus pumila.

Pump-brunnen, s. unter Brunnen 2).

Pumpe, ein Werkzeug, mit welchem in einer Röhre oder Rinne durch Druck oder Hub eine Flüssigkeit, besonders Wasser aus einem Raume in die Höhe gebracht wird. 2) Eine aus zwey Stücken bestehende Röhre, welche mit den nöthigen Ventillen und der Kolbenstange versehen sind, wie sie zu einem Saugwerke erforderlich sind. Das untere und kleinere Stück der Röhre heißt der **Pumpenschuh**, an der oberen Röhre ist ein Ausguß angebracht. Diese P. ist so eingerichtet, daß sie an jedem beliebigen Orte aufgestellt werden kann, um z. B. Wasser aus den Kellern, aus kleinen Teichen, oder in Brauereyen das Bier aus der Pfanne in das im oberen Stocke befindliche Kühlfaß zu bringen. Vorzüglich werden solche P.n 3) auf den Schiffen gebraucht, um das von hohen Wellen, oder vom Regen, oder wenn das Schiff leck geworden ist, eingedrungene Wasser herauszupumpen. 4) Ein Werkzeug, womit die Kugel der Windbüchse mit Luft angefüllt wird. Sie besteht aus einer eisernen Röhre, wozu ein inwendig wohl polirter Flintenlauf gebraucht werden kann, dem man an beyden Enden einen Ansatz von Messing gibt, so daß an das eine Ende die Kugel der Windbüchse angeschraubt werden kann, wenn sie gefüllt werden soll; an dem anderen Ende des Pumpenrohres ist ein Quereisen (Kreuz) angeschraubt, welches zum Griffe dient. Die Kolbenstange ist von gut geschmiedetem Eisen, der Kolben selbst (Stöpsel) von Messing und mit Leder belegt; am entgegengesetzten Ende der Kolbenstange ist ein Ring mit einem Eisen (Trittschlüssel), auf welches derjenige tritt, welcher die Kugel füllt, indem er die Kugel gegen die Brust lehnt und mittelst des Kreuzes das Pumpenrohr gegen den Kolben herabstößt. Damit der Kol-

ben nicht zu tief in das Pumpenrohr gestoßen werde und das Ventil der Windkugel verletze, ist an der Kolbenstange noch ein Ansatz von Messing (der Stoß) angebracht.

Pumpen anfrischen, wenn bey Pumpwerken, die längere Zeit nicht gebraucht worden sind, der Kolben zusammengetrocknet ist, Wasser darauf gießen, damit er sich ausdehne und luftdicht werde.

Pumpen, 1) eine Pumpe bewegen und sie ihrem Zwecke gemäß gebrauchen; 2) mäßig schlagen; 3) Fische und Krebse mit der Fischtrampe aus ihren Löchern jagen; 4) so v. w. borgen.

Pumpen-ärmel, ein Schlauch von gepichter Leinwand, durch welchen in die Höhe gepumptes Wasser weiter geleitet wird. **P.-bock**, ein großer hölzerner Kasten, in welchen die in die Höhe gepumpte Flüssigkeit läuft, z. B. in Salzwerken, auch in Schachten, wo mehrere Pumpensätze übereinander gebracht werden. **P.-balken**, der Balancier an den größeren Pumpwerken. **P.-bolzen**, ein eiserner Bolzen, welcher dem Pumpenschwengel zur Unterlage dient; er ist in dem Schlitze einer neben der Pumpe stehenden Säule oder in einer an der Pumpenröhre befindlichen Gabel angebracht. **P.-bohrer**, Löffelbohrer, womit die hölzernen Röhren gebohrt werden. **P.-werk**, so v. w. Pumpe (s. d.).

Pumpernickel (Bumpernickel), 1) im Auslande bekannter Nahme des in Westphalen gewöhnlichen groben Brotes, wahrscheinlich aus dem Französischen (bon pour Nickel, angeblich durch einen französischen Reiter, der dieses Brot zu schlecht für sich, gut genug für sein Pferd Nickel hielt) entstanden. Es wird dort aus zwey Mahl geschrottenem, nicht gesichtetem Roggen, also mit Kleien bereitet. Der Vortheil dabey besteht in der sorgfältigen Vorbereitung des Teiges, der Größe der Brote (von einem Scheffel höchstens 6 Stücke) und der gehörigen Behandlung des Feuers. Die ganz schweren Brote erfordern 12—14 Stunden Zeit zum Backen. Ihre Form ist die eines länglichen Viereckes, so daß sie eine Hand breiter als hoch sind. Sie werden von Personen, die eine kräftige Kost lieben, zum Nachtisch mit Butter, auch gerieben mit Rahm genossen. Dem kräftigen Landbewohner ist der P. eine sehr gesunde Kost und er verlangt kein anderes und leichteres Brot. 2) Auch ein vom Bäcker oder auch Zuckerbäcker mit verschiedenen Zusätzen, Honig, Gewürze und and. bereitetes dauerhaftes Backwerk von trockener Consistenz.

Pump-hosen, s. Pomphosen.

Pump-maschine, so v. w. Pumpe.

Pump-öhl, unreines Öhl, besonders das aus den Fässern in den Schiffsraum gelaufene Öhl, welches mit Pumpen herausgepumpt wird.

Pumps-keule, typha latisilia, s. unter Typha.

Puna, s. unter Guajaquil 4).

Punah, so v. w. Poona.

Punctation, ist ein vorläufiger schriftlicher, von den Interessenten gefertigter Aufsatz über die wesentlichen Punkte eines zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrages.

Puncticulae, so v. w. Petechiae; s. Petechien.

Punctic ularis, P.-losus, fein punktirt.

Punction (v. lat.), so v. w. Paracentese.

Punctio vesicae, s. Harnblasenstich.

Punctum (lat.), 1) s. Punkt; 2) zu Schluß einer Rede Andeutung, daß damit etwas Entscheidendes ausgesprochen ist und keine Einrede da-

gen mehr angenommen wird. 3) Bey Pflanzen ein ſehr kleiner, nur wie ein Punkt erſcheinender Fleck.

Pund (Pfund), Münzwährung der Angelſachſen, welche 300 Penegas enthielt, etwa 18 Thlr. 18 Gr., aus deren Verringerung das Pfund Sterling entſtand.

Punderpoor, Hauptſtadt des Diſtrictes Aſſobnagur in der Provinz Bejapoor, dem Rajah von Satarah gehörig; liegt an der Brema, iſt ſchön gebaut, hat reiche Bazars, viele Paläſten ähnliche Häuſer, Wohnungen vieler Mahrattenhäupter, mehrere Tempel, 15,000 (40,000) Einwohner. Pundſchab, 1) überhaupt ſo v. w. Lahore; 2) insbeſondere der ſüdliche und niedere Theil von Lahore, wird ganz von Sheiks beherrſcht; hat 7 Abtheilungen und zur Hauptſtadt Lahore. Pundſchkur, ſo v. w. Punſcher. Pundſchnud, ſo v. w. Punſchnud.

Pungen, die Pflanzengattung Samolus (ſ. d.).

Pungens, ſtechend, wie Senf riechend oder ſchmeckend, oder auch mit einer ſtechenden Spitze endend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie phlomis p.

Punica terra, ſ. unt. Carthago.

Punier (lat. Poeni), bey den Römern beſonders gewöhnlicher Nahme für Carthaginienſer; der Nahme erklärt ſich von ihrem Urſprunge als Phönikier, welches Wort, ohne Aſpiration geſprochen, wie es die Carthager noch thaten, Poeni lautet. Vgl. Carthago.

Puniſche Kriege. Seitdem den Römern Unter-Italien gehörte und ſie Sicilien hatten näher kennen lernen, und ihnen darnach als einem wegen ſeines Getreidereichthumes für Italien höchſt wichtigen Beſitze ſtark gelüſtete, ſo war es faſt unvermeidlich, mit den Carthagern, mit denen ſie bis dahin in unbedeutende Berührung gekommen waren, die aber damahls ziemlich ganz Sicilien, theils als Beſitzer, theils durch Einfluß beherrſchten, in ein Verhältniß zu treten, das, von beyden Seiten erkannt, den Untergang des einen von beyden Staaten zur Folge haben mußte. Da die Römer noch ſelbſt nicht feſten Fuß auf der Inſel gefaßt hatten, ſo war die Reihe an ihnen, das Signal zu geben; ſie thaten es durch eine der römiſchen Politik und Conſequenz wenig Ehre bringende Kriegsunterſtützung der Mamertiner (dem Mamers oder Mars Geweihte; ein Haufen ſich vermiethender Soldaten, die in Meſſana Greuel ausübten). Dieſes war der Anfang zu den 3 p.n K.n, welche die beyden mächtigſten Staaten in Weſten mit einander 120 Jahre lang mit abwechſelndem Glücke führten, und deren Ende der Sturz des einen jener Staaten war und des anderen Weltherrſchaft begründete. 1. puniſcher Krieg (eigentlich ſicilianiſcher Krieg), 265—242 v. Chr. König Hiero, welcher den Frevel der Mamertiner in ſeiner Nähe nicht ungeſtraft dulden wollte, belagerte mit den Carthagern, ſeinen Erbfeinden, verbunden, die Stadt Meſſana, in welcher ſich jene fremden Miethlinge geſetzt hatten. Rom ſendete den Belagerten gebethene Hülfe, zwar nicht ſogleich, weil der Senat doch Anſtand nahm, ein Verfahren, wie er es, neulich gegen ſich unternommen, mit dem Tode beſtraft hatte, jetzt durch eigene Unterſtützung zu billigen, aber doch gerne, um eine Gelegenheit gegen die Carthager zu bekommen. Das römiſche Heer ging unter dem Conſul Appius Claudius nach Sicilien über, ſchlug die Carthager und Hiero, der zu einem für die Römer höchſt vortheilhaften Frie-

den genöthiget wurde; jene aber hatten ſich nach Agrigentum zurückgezogen und daſelbſt eine Verſtärkung unter Hanno von Carthago geſchickt bekommen. Die Stadt ward erobert, die Carthager ſelbſt aus ganz Sicilien vertrieben. Jetzt fehlte den Römern nur noch eine Flotte, um dem Feinde überall die Spitze biethen zu können; es wurde ſogleich eine nach dem Muſter eines geſtrandeten carthagiſchen Schiffes gebaut, und unter Conſul L. Duillius (262) erfolgte die erſte Seeſchlacht bey den liparıſchen Inſeln, wo die Römer, was ihnen an Seetaktik abging, durch das Entern erſetzten und die carthaginienſiſche Flotte ſchlugen; die zweyte bey Eknomos, wo der Sieg wieder auf römiſcher Seite war, und dadurch wurde den Römern der Übergang nach Afrika geöffnet. M. Atilius Regulus, der nun das Commando übernahm, war Anfangs glücklich; aber die Carthager unter dem Spartaner Xanthippos fingen bald an, ſich wieder zu erheben und Regulus (ſ. Atilius 5) wurde (256) total geſchlagen und ſelbſt gefangen; die Römer waren überall unglücklich, ihre Flotte ward durch Sturm und Verwegenheit ihres Anführers (Claudius Pulcher) vernichtet; der Kriegsſchauplatz war wieder Sicilien (249); die Ereigniſſe unerheblich. Mit erneuten Kräften begannen ſie jedoch den Kampf wieder, er wurde angefangen und beendiget durch die Seeſchlacht bey den ägatiſchen Inſeln, wo 242 der Conſul L. Lutatius Catulus mit 300 Schiffen die carthaginienſiſche Flotte unter Hasdrubal ſo ſchlug, daß die Beſiegten um Frieden bathen; er wurde ihnen unter der Bedingung zugeſtanden, daß ſie alle Inſeln zwiſchen Sicilien und Sardinien räumten (Sardinien ſelbſt und Corſica behielten ſie), weder gegen Hiero noch ſeine Bundesgenoſſen Krieg führten, 3200 Talente innerhalb 10 Jahren als Kriegskoſten bezahlten und die römiſchen Gefangenen ohne Löſegeld entließen. 22 Jahre ruhten die Waffen der Römer und Carthager gegen einander, während welcher Zeit dieſe für ihren Verluſt ſich in Spanien entſchädigten, jene in N. und O. ſiegreiche Eroberungen machten. Die Römer hatten in Spanien auch eine verbündete Stadt, Saguntum; ſie ward von dem carthagiſchen Feldherrn Hannibal belagert; die Römer unterhandelten, aber nach 7monathlicher Belagerung fiel die Stadt; dieſes gab die Veranlaſſung zum 2. puniſchen Kriege (218—202). Die Römer wollten die Carthager in ihrem eigenen Lande angreifen; allein denſelben Plan hatte Hannibal; er eilte über den Ebro, die Pyrenäen, durch Gallien, über den Rhodanus und ſetzte über die Alpen mit 59,000 Mann. Dieſe aber waren auf dem Marſche theils durch die fortwährenden Hinderniſſe der Völker, durch deren Land ſie zogen, theils durch den höchſt beſchwerlichen Übergang über die Alpen (es war Winter) umgekommen, nur ein Theil, und zwar halb verhungert, halb verwildert, kam auf italieniſchem Boden an, und traf den römiſchen Conſul P. Cornel. Scipio, der eiligſt aus Spanien zurückgekehrt war, beym Fluſſe Ticinus. Die Römer wurden geſchlagen, den Sieg vollendete beſonders die numidiſche Reiterey, Scipio ſelbſt ward ſchwer verwundet. Hannibal rückte nun weiter nach Süden vor und unterwarf mehrere den Römern zinspflichtige Völkerſchaften; am Trebia, wohin ihm der andere Conſul, L. Sempronius, der einſtweilen in Sicilien geſtanden hatte, verbunden mit dem geſchlagenen Heere des Scipio, entgegengekommen war, erfocht

er über diesen einen zweyten Sieg, und beym See Trasimenus, wo ihn der neue Consul, C. Flaminius, erwartete, schlug er (217) die Römer zum dritten Mahl fast bis zur Vernichtung, 15,000 Römer blieben und 6000 mußten sich den anderen Tag ergeben. Rom, in der größten Bestürzung, wählte einen Dictator; Q. Fabius Maximus war es, der den Grund der Niederlagen seiner Vorgänger erkannt hatte; er vermied die Schlachten im offenen Felde und wußte den Feind durch Stellungen und Märsche hinzuhalten, zu ermüden und zu erschöpfen. Hannibal marschirte nach Apulien, wohin ihm das römische Heer unter C. Ämilius Paulus und M. Terentius Varro folgte; bey Cannä kam es (216) zur Schlacht, der furchtbarsten und verderblichsten für die Römer in der ganzen Geschichte, 45,000 Römer, darunter 80 Senatoren und die Blüthe der Ritterschaft kamen um, der edle und tapfere Ämilius fiel als Held, der tollkühne Varro, nach dessen entscheidendem Willen die Schlacht geliefert, und durch dessen Unkunde im Kriegswesen sie verloren worden war, rettete sich durch eine schimpfliche Flucht. Hannibal, dessen Heer durch diese 4 Schlachten sehr geschwächt war, konnte seinen Sieg nicht verfolgen; er erwartete Ergänzungstruppen aus Carthago in seinem Winterquartier zu Capua. Aber er hatte Feinde im Vaterlande, die in der Furcht, er möchte zu groß und mächtig werden, das Volk dahin stimmten, ihm keine Truppen nach Italien zu schicken, sondern zu verlangen, daß er Frieden machte. Während Hannibal müßig in Campanien stand, hatten die Römer in Spanien den Krieg von Neuem und mit Glück geführt, P. Cornelius Scipio hatte dort gegen Hasdrubal, Hannibal's Bruder, gefochten und den Carthagern manche Vortheile wieder entrissen, sogar Neu-Carthago eingenommen. Hasdrubal zog seinem Bruder nach Italien zu Hülfe, Hannibal selbst machte Bewegungen nach Ober-Italien, um ihm entgegen zu gehen und sich mit ihm zu vereinigen; aber davon hielt ihn ein römisches Heer unter Livius Salinator ab, während Cl. Tiberius Nero dem Hasdrubal entgegen ging und ihn in Verbindung mit Livius, der in Eilmärschen zu ihm gestoßen war, bey Sena (207) gänzlich schlug; Hannibal zog sich mit seinem schwachen Heere in den untersten Theil Italiens zurück, und der Krieg in Italien war jetzt blos Nebensache. Nähmlich der junge P. Cornel. Scipio hatte nach Beendigung der spanischen Eroberungen mit dem Masinissa, einem afrikanischen Könige, ein Bündniß gemacht, weniger in der Hoffnung, mit Streitkräften von ihm unterstützt zu werden, als um einen Freund in Afrika zu haben, wohin er jetzt den Krieg spielen wollte. Obgleich er nun in der ersten Schlacht nicht glücklich war, sondern nach Hippo, was sein Legat Lälius schon früher weggenommen hatte, zurückgedrängt wurde, so gelang es ihm doch durch eine List, Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, um Spione in das carthagische Lager zu schicken und sich selbst zu einer neuen Schlacht vorzubereiten; in ihr schlug Scipio die Carthager gänzlich, und diese sahen sich nichts anders übrig gelassen, als den sieggewohnten Hannibal aus Italien zu rufen; er verließ mit Thränen das Land, das der Schauplatz seiner glänzenden Thaten gewesen war, und an dem er des Vaterlandes Schimpf rächen wollte; die Römer hatten Ursache, seinen Wegzug aus Italien mit Dank und

Freudenfesten zu feyern. Er kam mit einem anderen carthagischen Heere, das unter Mago in Ligurien gestanden hatte, in Carthago an, wollte aber, weil er die Schwäche der carthagischen Armee erkannt hatte, lieber mit Scipio Friede machen; indessen, man wurde nicht über die Bedingungen einig, das Schwert sollte entscheiden; bey Zama kam es 201 zur Schlacht, in welcher die zwey größten Feldherrn des Alterthumes gegen einander stritten; nach blutigem Kampfe neigte sich der Sieg auf der Römer Seite. 40,000 Carthager blieben. Hannibal kehrte nach Carthago zurück, sprach seine Verzweiflung an Rettung unumwunden, mit Hindeutung auf ihre Schuld, da sie ihn nicht unterstützt hätten, aus und rieth unter jeder Bedingung Friede zu machen. Dieser Sieg war es, welcher Roms Weltherrschaft begründete; die Carthager mußten alle ihre Besitzungen außerhalb Afrika abtreten, innerhalb 30 Tagen alle Gefangenen und Überläufer, alle Kriegsschiffe bis auf 10, und die Elephanten ausliefern, innerhalb 30 Jahren 10,000 Talente bezahlen, dem Masinissa das ihm entrissene Land zurückgeben, 100 Geißeln stellen, und durften ohne Roms Bewilligung keinen Krieg mehr führen (Hannibal war der verlangten Auslieferung durch die Flucht entgangen). Dadurch, besonders durch die letzte Bedingung, waren natürlich die Carthager ihrer Vernichtung nahe gebracht; der wilde und habsüchtige Masinissa machte Anforderungen an sie, die sie kaum erfüllen konnten, und war er befriediget, so suchte er wieder ein Stück Land nach dem anderen an sich zu reißen; Klagen, nach Rom deßhalb gesendet, hatten wenigen Erfolg, Masinissa trieb sein Spiel ungehindert und ungestraft fort. Zur Beylegung einer solchen Streitigkeit ward Cato nach Afrika geschickt; Carthago, gegen ihn erbittert durch sein übermüthiges Betragen, unterwarf sich seinem Ausspruche nicht, sondern appellirte nach Rom; Cato verließ Afrika als unversöhnlicher Feind, und sein ganzes Bestreben ging dahin, daß Carthago fallen sollte. (Jede seiner Reden im Senate soll er mit den Worten geendet haben: ich stimme, daß Carthago vernichtet werden muß!). Da die Carthager aber den frechen Anmaßungen nicht mehr widerstehen konnten, ergriffen sie gegen ihn, ohne Rom's Einwilligung, die Waffen, wurden aber durch Gulussa geschlagen. Die Römer erklärten ihnen als Treubrüchigen den Krieg. 3. punischer Krieg, 150—146. Die geängstigten Carthager thaten Alles, um Rom zu besänftigen, allein die Kriegsrüstungen waren schon gemacht, das Heer stand unter Ma. Manlius und L. Marcius Censorinus schon in Sicilien; die Carthager erklärten sich den Gesandten als Unterthanen der Römer; diese forderten 300 Geißeln, und nachdem diese gestellt waren, gingen die Römer dennoch nach Afrika über; sie verlangten die Auslieferung der Schiffe, Waffen und Kriegsvorräthe; die Carthager gehorchten; aber als sie zuletzt ihre Stadt niederreißen und sich im Inneren des Landes anbauen sollten, da gab des Feindes Übermuth den hart Bedrängten neue Kraft; diese Bedingung ward ausgeschlagen und neue Kriegsrüstungen gemacht; aus Balken und anderem Holzgeräthe entstand eine neue Flotte, alles Metall von Privat- und öffentlichen Gebäuden ward zu Waffen verarbeitet, Sklaven u. Verbrecher bewaffnet und der auf Verlangen der Römer vertriebene Hasdrubal zurückgerufen. Der Römer Belagerung wur-

de so zwey Jahre ausgehalten; da schickten die Römer den P. Scipio Aemilianus (Africanus, als Consul nach Afrika, der früher zwar gegen Cato's Vertilgungsplan gesprochen hatte, jetzt aber den Befehl des Volkes und Senates realisieren mußte. Carthago wurde enger und enger eingeschlossen, ein Heer vor der Stadt geschlagen, die Zufuhr abgeschnitten, zuletzt wurde die Stadt gestürmt. Zwey Mauern waren bereits genommen, die dritte hielt sich noch; nach sechstägigem Sturme fiel auch diese und nur die obere Stadt und die Burg Byrsa ward vertheidigt, welche endlich die Verzweifelten selbst anzündeten und sich mit ihr verbrannten (unt. ihnen Hasdrubal's Gemahlin mit ihren Kindern); 50,000 Menschen nahmen die von Scipio erbethene u. gegebene Gnade an. Der Brand der Stadt dauerte 17 Tage; Scipio stand auf den Trümmern der einst mächtigen Stadt (sie hatte 667 Jahre geblüht), und mit ahnungsvoller Seele sprach er des Dichters Worte aus: Kommen wird einst der Tag, da das heilige Troja wird fallen, Priamos selbst und Priamos Volk, des Lanzenberühmten! Er meinte Rom und sein Volk. Cato hatte Carthago's Sturz nicht erlebt, er war 3 Jahre vorher gestorben. Roms Feindin war gefallen, zu Roms Unglück gefallen; da man die mächtige Gegnerin nicht mehr zu fürchten brauchte, überließ man sich einer trägen und müßigen Ruhe, von der alten Tapferkeit gewendet, ergab man sich allen möglichen Lastern, unterstützt durch die Schätze, die man aus Carthago und dem gleichzeitig zerstörten Korinth nach Rom geschleppt hatte. So wurden die Kriege, die Rom auf den Gipfel seiner Größe gehoben, der Grund zu seinem eigenen Verfalle.

Punische Sprache. Die Colonie der Phönizier hatten ursprünglich die Punier und die Sprache ihres Mutterlandes mit dahin gebracht: die punische Sprache war mit der [illegible] hebräischer Wörter, [illegible] aber, durch Entfernung verändert, [illegible] sie von der hebräischen an Ähnlichkeit verloren, noch mehr als [illegible] auch die punische in ihrem neuen Lande, in ihren neuen Verbindungen. Indessen findet man noch in vielen punischen Wörtern unverwerfliche Beweise ihrer Identität. Nach Carthago's Zerstörung zerstreuten sich die alten Bewohner und verloren sich nahmenlos unter den Völkern, welche die Unglücklichen aufnahmen; mit ihnen auch ihre Sprache.

Punische Treue (punica fides), Sprichwort, galt besonders neben der griechischen Treue zur Bezeichnung eines treulosen, wortbrüchigen Mannes.

Punisches Wachs (punica cera), weißes gebleichtes Wachs, dessen sich die Alten zu ihrer Enkaustik bedienten. Über seine Wiederauffindung ist sehr vieles geschrieben worden, besonders hat Caton dasselbe wieder erfunden zu haben gemeint. Vgl. Enkaustik.

Punischer, so v. w. Punscher.

Punitz (pohln. Poniec), adelige Stadt im Kreise Kröben des preußischen Regierungsbezirkes Posen, unweit der schlesischen Grenze, am Landgraben, mit einer schönen katholischen Kirche, Leinweberey, Stärkebereitung, Bierbrauerey, Brantweinbrennerey, Viehmastung und 1700 Einwohnern.

Punkt (lat. punctum), 1) Stich; 2) ein mit einem spitzigen Instrumente gemachter kleiner runder Fleck, dann überhaupt 3) jeder solcher Fleck. 4) Im Hebräischen werden die Vocalzeichen P.e genannt, weil diese größtentheils in ein, zwey oder drey so-

chen unter oder neben einander, in, über oder unter den Consonanten, nach welchem sie gesprochen werden, gesetzten Punkten bestehen. 5) In den europäischen Sprachen hat sich das P. überall über dem i erhalten, wiewohl nicht im Griech., und in der gothischen Sprache verdoppelt, nur zu Anfang eines Wortes oder einer Sylbe (Iesus, saeïth). Sonst schrieb man auch die Ziffer 1 mit einem übergesetzten P. (i, ii, iii). 5) Als Interpunctionszeichen in den alten Inschriften hinter jedem einzelnen Worte gesetzt, um es von dem folgenden zu trennen, weil man ohne abzusetzen fortlaufend in den Zeilen schrieb; dann auch hinter einzelnen Buchstaben, um anzudeuten, daß es abgekürzte Wörter sind. 6) Das Votum oder die Wahlstimme, weil die Custodes mit Punkten auf eine Tafel bemerkten, wie viele Stimmen für oder gegen eine Meinung waren. 7) Der P. ist sowohl in der Idee, als in der Anschauung räumlicher Gegenstände ein kleinster Theil derselben, der aber selbst nicht mehr als theilbar gedacht wird. In einem mathematisch. Körper, dessen Flächen durch Linien begrenzt sind, bildet er sich in dem Zusammenlaufe dieser Linien, wie in den Ecken irgend eines der fünf regelmäßigen Körper; in einer Pyramide, und daher auch in einem Kegel ist die Spitze ein P. In jeder Figur, in welcher Linien in Winkeln zusammentreten, ist die Stelle des Zusammentretens, eben so wo zwey Linien sich schneiden, die Durchschnittsstelle ein P. An jeder Linie sind die Endtheile P.e. Überhaupt kann ein P. in Bezug auf Linien als die Grenze derselben bezeichnet werden. 8) Der P. hat in der Notenschrift zweyerley Bedeutung, je nachdem er entweder über die Noten oder hinter die Noten gesetzt wird. Im ersten Falle bedeutet der P., daß die damit bezeichneten Noten kurz abgestoßen werden sollen; im anderen Falle aber verlängert der P. die Note oder Pause, hinter welcher er steht, um die Hälfte des eigentlichen Werthes.

Punktiren, 1) mehrere Punkte neben einander machen, besonders eine Linie durch Punkte andeuten, wie dieses bey den zu einem mathematischen Beweise nöthigen Hülfslinien und bey Rissen mit den Linien geschieht, welche man der Natur der Sache nach eigentlich nicht sehen kann. 2) In eine Reinschrift durch Untersetzen von Punkten unter ein Wort andeuten, daß es eigentlich durchstrichen seyn sollte, also nicht gelesen werden soll, oder auch bey einem durchstrichenen Worte, daß dasselbe Gültigkeit habe. 3) Die Vocale unter die hebräische Schrift schreiben, daher eine punktirte hebräische Bibel, in welcher die Vocale angegeben sind; 4) eine Rechnung durchgehen und die richtigen Posten bezeichnen; 5) die Bedingungen zu einem Contracte vorläufig aufsetzen (vgl. Punctation); 6) s. unter Punktirkunst; 7) s. Punktur; 8) s. Punktirte Manier; 9) seine Zahlung einstellen.

Punktir-kunst, die vermeintliche Kunst, mit gewissen Punkten, die man ohne besondere Absicht entwirft, nachdem sie in besondere Figuren gebracht sind, verborgene oder künftige Dinge zu erforschen. Sie wurde besonders von den Arabern getrieben, indem sie die Punkte mit einem Stabe in Sand, oder die Erde entwarfen, daher denn auch die P. den Nahmen Geomantie (s. d.) führt.

Punktir-rad, 1) ein kleines Rädchen, auf der Stirne halb scharf und zu kleinen Zeichen ausgefeilt, welches in einer metallenen Gabel beweglich ist, auch wohl in einen Ein-

setzzirkel gespannt werden kann; man braucht es, um mittelst Tusche punktirte Linien damit zu machen; 2) ein ähnliches aber größeres Werkzeug, mit welchem Buchbinder und Lederarbeiter punktirte Verzierungen machen.

Punktirt, mit kleinen Punkten besetzt.

Punktirte Manier, 1) s. unter Kupferstecherkunst. 2) Bey Miniaturgemählden das Verfahren, wo der Schatten nur durch neben einander gesetzte Punkte hervorgebracht wird. **P. Nelken**, s. unter Gartennelke.

Punktirte Renette, Apfel aus der Familie der Renetten; hat anfänglich gelblich grüne, im Liegen mehr gelbe, auf der Sonnenseite bisweilen etwas rothe Schale, die ringsherum stark u. regelmäßig grau punktirt ist, weißes, weiches, festes, weinsäuerlich schmeckendes, saftiges Fleisch; reift im December, hält sich bis zum Februar, sehr beliebt.

Punkt-lava, siehe unter Lava.

Punkt-thierchen (monas Müll.), Gattung der Infusionsthierchen aus der Familie der Monaden; das einfachste Infusionsthier, nur aus einem völlig runden Punkte bestehend, ohne alle Organe, nur mikroskopisch wahrnehmbar; bewegt sich ganz frey, entsteht aus Aufgüssen, scheint wechselsweise in Pflanzen- oder Thierstoff sich verwandeln zu können.

Punktur (v. lat.), 1) überhaupt ein Stich; 2) so v. w. Parentese (s. d.).

Punktur-eisen, so v. w. Stangenzirkel.

Punktur-löcher, die in einem Druckbogen durch die Punkturen eingestochenen Löcher.

Punkt-wespe, s. Blumenwespe. **P.-wurm**, so v. w. Punktthierchen.

Punnamu-nephrit, **Punnamustein**, so v. w. Ophit (s. d.).

Punsch, Getränk aus einem Aufguß von Wasser oder gewöhnlichem Thee, mit Arak, Citronensaft mit dem Öhl aus Citronenschale und Zucker bereitet; wird gewöhnlich warm und in geselligen Zirkeln getrunken; macht und erhält munter, wirkt vortheilhaft auf die Hautausdünstung, ist daher, nicht zu oft und mäßig genossen, gesünder als andere geistige Getränke. Die Indispositionen, die er oft hinterläßt, hängen meist mit den Nebengenüssen, die man sich zugleich erlaubt, mit den Abweichungen von der gewöhnlichen Lebensart u. s. w. zusammen, oder sind Folgen des Übermaßes. Mischt man den P. mit Champagner und anderen feinen Weinen, so erhält man Champagnerpunsch, mit Champagner und Burgunder **Ponche royal**, schneidet man Ananas hinein, Ananespunsch u. s. w.

Punsch-citronen, unansehnliche oder fleckige Citronen.

Punscher, 1) District in der Provinz Makran des asiatischen Reiches Beludschistan; ist leidlich bewohnt, wird vom Bhudur bewässert, liegt im Gebirge, bringt berühmte Datteln; 2) Hauptort hier, am Bhudur.

Punsch-eule, so v. w. Nachtkauz, s. unter Eule.

Punschnud, bedeutender Nebenfluß auf der Ostseite des Sind, in Vorder-Indien; entsteht aus der Vereinigung des Khenab und Gharra, wacht auf kurze Strecke die Grenze mit Afghanistan.

Punt (Johann), geb. 1711 zu Amsterdam, berühmter holländischer Schauspieler, Kupferstecher u. Mahler; starb um 1773.

Punta (span.), 1) so v. w. Spitze, Vorgebirge; daher: 2) **P. de Afrika** u. 3) **P. de Europa**, die beyden zu der Straße von Gibraltar einander gegenüber stehenden Spitzen von Afri-

ka und Europa. P. de Cambodja, südl. westlichste Spitze des hinterindischen Reiches Anam. P. del Gada, so v. w. Delgada. P. di Dellinara, so v. w. Dellinara, s. unter Malta 2). P. de Gale, s. Gale. Puntales, s. unter Cadix.

Puntermal, so v. w. Salamander.

Puntas, eine Art Spitzen, welche aus Holland vorzüglich nach Spanien gehen.

Punto (G., eigentlich Stich), geb. 1749 in Teschen, einer der größten Meister auf dem Waldhorn; Mozart und Beethoven haben eigends für ihn mehrere Concertstücke geschrieben.

Punzen, s. Bunzen.

Puonah, 1) Fürstenthum in der Landschaft Kuhistan der vorderindischen Provinz Lahore; steht unter einem afghanistischen Fürsten, ist gebirgig; 2) Hauptstadt darin.

Pupa, s. Windelschnecke.

Pupienus (M. Cl. Maximus), von gemeiner Herkunft; diente als gemeiner Soldat, durch Tapferkeit aber schwang er sich zum Centurio empor, wurde dann Prätor u. Consul, und nach Verwaltung mehrerer Provinzen (Bithynien, Griechenland, Gallia narbonensis) Präfect von Rom. Nach Gordianus Tode wurde er 238 n. Chr. mit Balbinus zum Kaiser ausgerufen, doch bey einem Aufruhre der Soldaten, welche den Enkel des Gordianus zum Kaiser haben wollten, mit seinem Collegen nach einer kaum zweyjährigen Regierung getödtet.

Pupill, gleichbedeutend mit Mündel (s. d.).

Pupille, die (bey den Menschen) runde Öffnung, welche die Iris (s. d.) des Auges in ihrem mittleren Theile übrig läßt, durch welche die Lichtstrahlen in das Auge gelangen, welche, nachdem stärkeres oder schwächeres Licht in die Augen fällt, sich verengert oder erweitert.

Pupillen-bildung, eine Augenoperation, welche bey gänzlich verschlossener Pupille, oder auch bey völliger Undurchsichtigkeit der Hornhaut, über der natürlichen Pupille in Anwendung kommt, die aber immer schwierig auszuführen ist.

Pupius, Nahme einer consularischen Familie in Rom, aus Horatius (Epist. 1, 1) kennen wir einen Tragödienschreiber dieses Nahmens, dessen Stücke besonders sehr rührend (lacrymosa poëmata) gewesen zu seyn scheinen (seine Grabschrift: Meine Freunde und Bekannten mögen meinen Tod beweinen, denn das römische Volk habe ich bey meinem Leben oft zu Thränen gebracht). Schon zu Quintilianus Zeiten kannte man sie nicht mehr.

Pupivora, s. Puppenfresser.

Puppe, 1) die im Kleinen nachgemachte körperliche Figur eines Menschen, besonders wenn sie mit Kleidern angethan oder in Betten gewickelt ist, wie die Deckelpuppen; die P.n dienen meistens nur als Spielzeug der Kinder, oder als Muster neuer Moden. Der Körper der P.n (Puppenbalg) ist von einer weichen Masse, als Wolle, Haare, Werg mit Leinwand oder Leder überzogen, die Köpfe größtentheils, bisweilen auch die Arme, sind von Papiermaché. Die Puppenköpfe sind ein bedeutender Handelsartikel, eben so auch die nur das Gesicht bedeckenden Puppenlarven von Pappenmasse. Man hat auch Puppenkörper von Holz, deren Gelenke beweglich sind (Gelenkpuppen), welche Puppenmacher nebst anderen Spielsachen von Holz, Teig- oder Pappenmasse verfertigen. Für die griechischen Mädchen machten solche Leute (κοροπλάθοι) P.n aus Gyps

und Wachs. 2) (aurelia, chrysalis), eine Verwandlungsſtufe der Inſecten, bey vielen die dritte; das Inſect hat nur äußerlich keine Bewegungswerkzeuge (doch die des Weidenbohrers Häckchen an den Bauchringen, womit ſie ſich forthilft), u. liegt eingeſchloſſen in der härteren od. weicheren, pergamentartigen Hülſe. Manche ſind frey an Fäden aufgehängt (die meiſten Tagvögel), andere frey in der Erde liegend; manche umhüllen ſich mit einem künſtlichen Geſpinnſte von Seidenfaden (Seidenraupe), manche ſind unanſehnlich, manche mit metalliſch glänzenden Flecken geſchmückt, manche ſind walzenförmig, manche eckig (der meiſten Tagfalter), manche laſſen deutlich das werdende vollkommene Inſect erblicken. Die Zeit des Auskriechens iſt unbeſtimmt, gewöhnlich ſind die Tage 7, 14, 21, 28; doch überwintern manche, einige bleiben auch mehrere Jahre in dieſem Zuſtande. Froſt thut ihrem Leben ſehr ſelten Schaden. 3) Ein leichter Körper, woran der Köder beym Fiſchfange befeſtigt wird. 4) S. unter Havannahtabak. 5) Altes Meſſing, welches ausgeglüht, zu einen Klumpen zuſammengeſchlagen iſt und zu Verfertigung neuen Meſſings benutzt wird.

Puppen-freſſer (pupivora), nach Latreille und Cuvier Familie der Hautflügler (ſ. d.). **P.-räuber**, 1) ſ. unter Schönkäfer; 2) ſo v. w. Puppenfreſſer.

Puppen-ſpiel, ſo v. w. Marionetten.

Pupuri, Volksſtamm der ſüdamerikaniſchen Indianer; wohnt im britiſchen Guayana, iſt ziemlich zahlreich.

Pur (v. lat.), rein, lauter, unvermiſcht.

Purace, 1) hoher, Schnee tragender Vulkan in der Provinz Popayan des columbiſchen Departements Cauca, unfern der Stadt Popayan. Vgl Puſambio; 2) kleines Dörfchen von 700 Einwohnern auf demſelben. **Purally**, Hauptfluß der Provinz Lus in dem aſiatiſchen Reiche Beludſchiſtan; iſt für kleine Schiffe fahrbar; fällt in den Buſen Sanmeany des arabiſchen Meeres.

Purana, eine Klaſſe von indiſchen Schriften, denen eben ſo, wie den Veda's, ein göttlicher Urſprung beygelegt wird. Sie ſind die Geſchicht- und Lehrbücher des Volkes, ihr Zweck iſt Unterricht und darum werden ſie in den Schulen der höheren Kaſten geleſen, um auf die Veda's vorzubereiten.

Purbach (**Fekete Varos**, **Porbach**), ſ. Feketeváros.

Purbuddies, Bergvolk in dem vorderindiſchen Staate Nepaul, vielleicht mongol. Urſprunges. **Purbunder**, Stadt an der Küſte der vorderindiſchen Provinz Gujerate; ſteht unter eignem Rajah, hat 75,000 Einwohner.

Purcell (Henry), geb. zu London 1658; im 18. Jahre wurde er Organiſt zu Weſtmünſter, arbeitete für die Kirche und Opern und war in beyden Fächern Liebling der Nation bis auf Händel; ſt. 1695.

Pure (lat.), eigentlich rein, daher ohne Einſchränkung, ohne Bedingung, z. B. einen Wechſel pure acceptiren.

Pure, ſ. Anke.

Purganzen (**Purgantia**), ſ. Purgirmittel.

Purgatio (lat.), 1) Reinigung eines verſchmutzten Ortes; 2) ſ. Purgiren; 3) bildlich Reinigung vom Verdacht, Entſchuldigung.

Purgatio alvi, eine Abführung, vgl. Purgirmittel. **P. menstrua**, monathliche Reinigung, ſ. Katamenien.

Purgatorium (lat.), 1) ſ. Fegefeuer; 2) Reinigungseid.

Purgatura, unbewohnte Inſel im
ſen von Neapel, iſt Qua-

Purgiren (v. lat.), 1) reinigen; 2) überhaupt Abführungsmittel einnehmen; 3) Seide zur Annahme der Farbe durch Sieden in Seifen- oder Alaunbad vorbereiten.

Purgir-gurken, so v. w. Coloquinten (ſ. d.).

Purgir-mittel, 1) überhaupt abführende Mittel; 2) insbeſonders, im Gegenſatze der Laxirmittel (ſ. d.), ſolche, welche mit mehrerer Stärke und ſchon in geringer Menge kräftig wirken, aber um ſo vorſichtiger angewendet werden müſſen, um nicht mehr zu ſchaden als zu nützen. Ihre von Reinigung hergenommene Benennung muß nicht dazu verleiten, eine Reinigung der Säfte, oder des Körpers überhaupt, von ihnen zu erwarten. Doch können ſie in geeigneten Fällen beläſtigende Stoffe des Darmkanals, zum Vortheil des Kranken, entfernen, oder auch, wie in Waſſerſuchten, eine erſprießliche Ableitung bewirken. Geſunde müſſen ſie vermeiden. Die am mehrſten gebräuchlichen ſind, außer den milderen, wie abführende Salze (Glauberſalz u. a.) oder auch die dieſe enthaltenden Wäſſer, Kalomel, Rhabarber, Sennesblätter, Jalappe, Aloe; die ſtärkeren (draſtiſche M., ſ. d.), wie Coloquinten, Scamonium u. a., werden nur in ſeltenen Fällen verordnet.

Purgir-moos, das isländ. Moos (ſ. d.). P.-parabies-apfel, ſo v. w. Purgirgurken. P.-wegdorn, rhamnus catharticus, ſ. unter Rhamnus. P.-wurzel, die Jalappenwurzel, ſ. unter Jalappe.

Purhafer, ſo v. w. Grauhafer, ſ. unter Hafer 2).

Purificationseid, ſo v. w. Reinigungseid.

Puris, indianiſches Volk in Braſilien.

Purismus (v. lat.), 1) Streben nach Reinheit; 2) das Streben, im Reden und Schreiben ſich fremder Wörter und Wortformen zu enthalten und für aus fremden Sprachen übergegangene Worte andere aus der eigenen Sprache gebildete zu brauchen. Puriſten, die ſich des Purismus befleißigen.

Puritaner, vorzüglich in England gebräuchliche Benennung der Presbyterianer oder Nonconformiſten (ſ. d.), weil ſie die reine evangeliſche Lehre wieder herſtellen wollten.

Purkyal, Spitze des Himalayagebirges; hat 22,000 Fuß Seehöhe.

Purmerend, 1) Stadt im Bezirke Hoorn der Provinz Nordholland (Niederlande); hat Käſe- und Viehmärkte, 2400 Einwohner; liegt am Ende des Polders Purner (hat 2981 Morgen). 2) Inſel auf der Rhede von Batavia auf der ſüdaſiatiſchen Inſel Java. Purmuler (Fermuler), Stamm der Tadſchicks in Afghaniſtan (Aſien); lebt in dem Lande der Kharoter, treibt Handel und Ackerbau, iſt ungefähr 8000 Familien ſtark. Purneah, 1) Diſtrict in der britiſch-vorderindiſchen Provinz Bengalen, an Nepaul grenzend, hat 295 Q. M., gegen 3 Mill. Einwohner, mehr Hindus als Muhammedaner; wird bewäſſert vom Coſi, Mahanadda und anderen Nebenflüſſen des Ganges, bringt Reis, Indigo, Getreide, vieles und gutes Zuchtvieh (Purneahochſen). 2) Hauptſtadt darin, am Saongri; hat 10 Moskeen, 5 Pagoden, gegen 40,000 Einwohner in 6000 Häuſern.

Purpur, 1) war im früheſten Alterthume nicht der Nahme für die jetzt darunter bekannte Farbe, ſondern ein gemeinſchaftlicher für alles Dunkle; daher heißen in den alten Dichtern die Wellen des Meeres, die gewitterſchwangeren Wolken, das aus den Wunden ſtrömende Blut, und als Potenz alles Schrecklichen und Schaurigen der Tod ſelbſt pur-

purn. P. war aber lange Zeit eine Farbe, die nur zum heiligen Gebrauch diente. Verſchieden alſo von dieſer durch ihr Dunkel ſchon das Geheimniß- und Schauervolle andeutenden Farbe war 2) der ſpätere P. (purpura, πορφύρα), der urſprünglich aus Phönikien kam, wo man ihn nach der gewöhnlichen Erzählung durch einen Hund, der eine Purpurſchnecke zerbiſſen und mit dem gefärbten Maul ein Schaf geſtreift hatte, deſſen Wolle dadurch eine herrliche Farbe erhielt, entdeckt hatte. Übrigens gab es noch verſchiedene Purpurarten (man nennt deren 9), beſonders rothe und ins Blaue ſpielende, gerühmt wird beſonders der koiſche und tyriſche und koſtbar vor allen war der in Tarent verfertigte violette, deſſen Fabrication die Stadt einen großen Theil ihrer Blüthe zu danken hatte. Wegen des gätuliſchen Purpur, ſ. Purpuriae insulae. In Rom wurde der Luxus mit Purpurgewändern ſo weit getrieben (zu Anfang des Auguſteiſchen Zeitalters bezahlte man 1 Pfund mit tyriſchen P. gefärbte Wolle mit 1000 Denarien [166 Thaler], und er war noch immer nicht theuer und gut genug!), daß von den Kaiſern Sumtuargeſetze gegeben wurden, welche das Tragen ſolcher Kleider nur gewiſſen Perſonen und an gewiſſen Tagen erlaubte. Die Senatoren trugen breite Purpurſtreifen auf ihren Kleidern als Abzeichnung; die Ritter einen gleichen, aber ſchmäleren. Auch bey den alten Etruskern war P. eine Hauptfarbe, neben dem Gold beſonders Auszeichnung für die Könige. Die Bereitung des P.s der Alten war ſehr verſchieden. Meiſtens ward er aber aus Muſcheln bereitet. Die Alten nennen das buccinum eine Meermuſchel und die purpura die eigentliche Purpurſchnecke als das Material. Die erſtere dieſer Schnecken wurde an Klippen und Felſen, die andere durch Köder im Meere gefangen. Beyde wurden in großer Menge an den Küſten des mittelländiſchen, ja des atlantiſchen Meeres bis nach Britannien gefunden. Bey der Benützung drückte man an eine weiße Ader am Halſe, worauf das Thier einige Tropfen Saft fahren ließ, welche die Purpurfarbe gaben. Die Umſtändlichkeit des Verfahrens und die wenige Ergiebigkeit, indem jede Muſchel nur einige Tropfen P. gab, war wohl Schuld des hohen Preiſes der Purpurfarbe. Tyros war in Purpurfabriken ſehr berühmt und färbte vorzüglich Wolle damit. Zu Zeiten Theodoſios des Großen gab es nur noch zwey Purpurfärbereyen zu Tyros und Conſtantinopel, erſtere wurde durch die Sarecenen, letztere durch die Türken zerſtört, und ſo ging die Kunſt, P. zu färben, ganz verloren. 3) So v. w. Blutroth, Hochroth oder Scharlachroth, welches mehr oder weniger in das Karminrothe fällt und brennend iſt. Bisweilen auch ein dunkles Violett mit einem brennend rothen Schimmer. Wollene Zeuge werden in der Blauküpe angefärbt und mit Cochenille ausgefärbt. Leinene und baumwollene Zeuge werden in einer Eiſenauflöſung angeſotten u. mit Krapp brühe gefärbt. Zur Mahlerey bedient man ſich des Goldpurpurs, des Karmins und Zinnobers. 4) P. als heraldiſche Farbe findet ſich am meiſten bey den Engländern, überhaupt aber nur in neuen Wappen und wird durch ſchräglinke Diagonallinien bezeichnet. In deutſchen Wappen findet der P. ſich gemeiniglich als Tinctur der Wappenmäntel, iſt aber mit roth nicht für dieſelbe Farbe zu halten.

Purpura, 1) ſ. Purpurſchnecke; 2) das Fleckfieber, ſ. unter Petechien.

Purpuriae insulae (Purpurinseln), eine aus 5 Inseln bestehende Gruppe (Ombrios, Junonia, Capraria, Nivaria, Canaria) im atlantischen Meere, der westlichen Küste Mauretaniens gegenüber, zwischen dem jetzigen Sale und Cap Cantin, seit König Juba bekannt, welcher daselbst den gätulischen Purpur (vielleicht aus dem dort häufigen Drachenblut, s. Madeira) bereiten ließ, woher der Nahme; j. Canarias, worunter Madeira.

Purpura rosea, s. Rosenfleckfieber.

Purpurascens, zum Purpurroth sich neigend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: erica p.

Purpurata febris, das Fleckfieber, s. unter Petechien.

Purpurates (fr.), die mit der Purpursäure gebildeten, schön purpurroth gefärbten auflöslichen Salze.

Purpura urticata, das Nesselfieber, s. unter Nesselausschlag.

Purpur-bohle, so v. w. Maisdieb.

Purpureus, purpurroth, eben so wie Purpurascens zu Bezeichnung von Pflanzenarten, wie digitalis purpurascens und purpurea.

Purpur-fink, 1) (fringilla purpurea), Finkenart von violetter Farbe, aus Carolina; frißt Wachholderbeeren, auch Obstknospen, lebt heerdenweise; 2) (loxia maja), Art der Kernbeißer, dunkelbraun, mit weißem Kopfe, aus Indien. **P.-flügel**, s. unter Schneckenfalter.

Purpur-friesel (miliaria purpurea), eine fieberhafte, mit eigenthümlichem Hautausschlage verbundene, und Menschen von jedem Alter befallende Krankheit. Sie kommt häufig bey Scharlachepidemien neben denselben vor, unterscheidet sich aber vom Scharlach (s. d.) durch die Art des Hautausschlages, so wie durch den unbestimmten und unregelmäßigen Verlauf der Krankheit selbst. Unter abwechselnder Hitze, mit Frösteln und mit dem Erscheinen der allgemeinen Fieberanfälle, entsteht ein bald stehender, bald schwindender Ausschlag, als eine aus rothen Tüpfelchen zusammenfließende dunkle Purpurröthe, mit deutlichen über die Haut hervorragenden hirsekornartigen Knötchen. Bey der Heilung ist auf das Fieber die Hauptrücksicht zu nehmen, und diesem gemäß die Behandlung einzurichten, aber der Ausschlag nur, in so ferne man dessen gänzliches Zurücktreten zu verhüthen sucht, zu beachten.

Purpur-hahn, so v. w. Sultanshuhn. **P.-horn**, so v. w. Purpurschnecke.

Purpurica salia, s. Purpurates.

Purpurifera, Schnecken, welche Purpurfarbe geben.

Purpurissum (lat.), eine köstliche, zunächst benutzte Farbe der Alten, deren Plinius gedenkt; wahrscheinlich aus Cochenille bereitet.

Purpuriten, versteinerte Purpurschnecken.

Purpur-klette, s. unter Zuckerfresser. **P.-krähe**, so v. w. Maisdieb.

Purpur-mantel, ein Mantel von purpurrothem Stoffe, von jeher eine Auszeichnung der Fürsten, Cardinäle oder anderer sehr hoher Personen.

Purpur-meer, so v. w. Meerbusen von Californien.

Purpur-pfirsche, 1) (purpurfarbige Pfirsche), so v. w. Peruvianerpfirsche; 2) (frühe P.), sehr gute, große Frucht, fast ganz rund, fein- und dichtwollig, citrongelb, stark roth punktirt, auf der Sonnenseite dunkelroth; hat weißes, schmelzendes Fleisch, erhabenen, weinsäuerlichen Geschmack; reift Ende August. **P.-pflaume**, schöne, große, längliche, rothe, wenig bestaubte Frucht, mit röthlichgelbem, süßem, vom Steine gut ablöslichem Fleische; reift im August.

Purpur-reiher, ſ. unter Reiher.

Purpur-roth, ſ. Purpur.

Purpur-ſchnecke (purpura Brug.), Gattung der Schnecken. Arten: perſiſche P. (p. persica, buccinum persicum), mit dicker, brauner, ſchwarz und weiß geſtreifter und beſchnürter Schale; p. Haemastoma, mit elliptiſcher, gelber Mündung, ovaler, etwas ſtacheliger Schale, eßbar; p. lapillus, u. a.; ſtehen bey Linné unter buccinum und murex.

P.-ſtachel, ſiehe unter Stachelſchnecke.

Purpur-violett, ein ſchönes Dunkelviolett; wird auf Wolle mit grauem Vitriol, Blauholz, Gelbholz und Indigo gefärbt.

Purpur-weide, salix purpurea (monandra), ſ. unter Weide.

Purren, ſo v. w. Krabbenkrebs.

Purren, die zum Ablöſen der Wachen beſtimmten Matroſen aufwecken.

Purſche, ſ. Burſche.

Pursuivantes (franz.), ſ. unter Heroldsamt.

Purus putus empiricus (lat.), ſ. unter Empiriker 2).

Purzel-taube, ſ. unter Taube.

Pus, ſ. Eiter.

Puſambio (Eſſigfluß), Fluß; entſpringt auf dem Vulkan Puracé, bildet einige Waſſerfälle, ſcheint heiß zu entſpringen, hat vergiftetes Waſſer, daß noch 4 Stunden vor ſeinem Ausfluße ins ſtille Meer Fiſche in ihm ſterben, und der Waſſerſtaub beym Waſſerfalle Schmerzen in den Augen verurſacht.

Puſchkin (Alexander), gebor. 1799 zu St. Petersburg; einer der berühmteſten neueren ruſſiſchen Dichter, beſonders in der romantiſchen Gattung. Hauptgedichte: Rußlan u. Ljudmila, Gedicht in 6 Geſängen; der Berggefangene (deutſch von Wulfert, Petersburg 1823), kleiner als das Vorige, und die Quelle von Baktiſchiſſarai, Moskau 1824, für das (600 Verſe) P. an 3000 Rubel Honorar erhielt.

Puſchowitz, Stadt im Kreiſe Saaz des Königreiches Böhmen (Kaiſerthum Öſterr.); hat 600 Einwohner, altes Bergſchloß.

Puſe, ſo v. w. Katze.

Puſikan, alter Nahme der Streitart in Wappen.

Puſillanimität (v. lat.), Kleinmüthigkeit.

Puſillus, klein und zugleich ſchlank, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten.

Puſſiren, ſ. Boſſiren.

Puſteln (Pustulae), Hautausſchläge aller Art, die ſich über die Oberfläche erheben.

Puſterthal, 1) Kreis in der gefürſteten Grafſchaft Tyrol (Kaiſerthum Öſterr.), an Illyrien und Venedig ſtoßend; hat 102¼ (105 $\frac{9}{17}$) Q. M., 105,000 Einwohner, meiſt Deutſche, iſt durch die Alpen (Spitze des Brenners) gebirgig, wird bewäſſert von der Eiſack, Rienz, Drave; bringt Getreide, Flachs, Schafe, Rindvieh, Eiſen, Magnet, Schwefel, Kupfer, Holz, Wild, Leinwand, Decken. Hauptſtadt: Brunecken. 2) Hauptthal in dieſem Kreiſe, iſt 12 Meilen lang, hat viele Nebenthäler.

Puſtkuchen (Friedrich Wilhelm), gebor. zu Detmold 1793; lebte erſt als Privatgelehrter zu Elberfeld u. Leipzig, ward dann Prediger zu Hominkeln bey Weſel und iſt jetzt Prediger zu Lieme bey Lemgo. Als Dichter u. äſthetiſcher Schriftſteller machte er ſich beſonders durch Wilhelm Meiſters Wanderjahre, 3 Bde., Quedlinburg 1821, die im Tone Göthe's geſchrieben ſind, bekannt. Sie enthalten daneben doch eine ſcharfe Kritik über Göthe. Vergl. die kritiſche Schrift über beyde: Göthe und P., oder Betrachtung der beyden Wanderjahre Wilhelm Meiſters, von Prof. Dr. Schütz, Halle 1823.

Pustrohr, s. Blaserohr 2).

Puszta, Bezirk in der Gespanschaft Raab des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat 9 Q. M. und zum Hauptort Martinsberg.

Putamen, die harte, den Kern einer Nuß einschließende Schale.

Putarius, s. unter Huhn.

Putativ (v. lat.), was man nur meint, glaubt.

Putative Ehe, vermeinte Ehe, wenn einer oder beyde Ehegatten nicht wußten, daß der Eingehung ihrer Ehe ein gesetzliches Hinderniß im Wege stand.

Putbus, 1) Herrschaft im Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirkes Stralsund, dem Fürsten Malte von Putbus gehörig; 2) schönes Schloß darin, mit vaterländischen Alterthümern, hetrurischen Vasen, einer Gemähldesammlung und einem Lust- und Thiergarten. Dabey ist ein Flecken entstanden, der mehrere sehr hübsche Häuser enthält und ½ Stunde davon liegt dicht am Strande die Seebadeanstalt, Friedrich Wilhelmsbad, mit einem geschmackvoll erbautem Badehause.

Putbus, Fürstengeschlecht, aus den 1186 zum Christenthum bekehrten Fürsten von Rügen, Tzelaus und Jaromir I., stammend. Von ihren Ahnen traf einer 1429 einen Erbvergleich mit der Hauptlinie, nach der die Linie vom Fürstenthum das Land Mönchsgut, das Kirchspiel Vilomitz (worin P. liegt) und ¾ von Jasmund auf Rügen, in Pommern aber das Kirchspiel Baranthagen erhielt. Zugleich wurden sie als echte Abkömmlinge der Fürsten von Rügen erkannt, und nannten sich von nun an Herren zu P., vorher zu Baranthagen. 1483 zerfielen sie in 2 Linien, die Dänische (Pribborische) und die Rügische (Waldemarische), welche letztere 1704 ausstarb. Die dänische Linie wurde 1772 unter die dänischen Barone aufgenommen, und succedirte der rügischen 1704, erhielt 1722 die Würde deutscher, 1731 die schwedischer Reichsgrafen, und wurde 1817 in den preußischen Fürstenstand erhoben. Wohnsitz: Putbus und Berlin. Jetziges Haupt der Familie, Fürst Wilhelm Malte P., geb. 1783, Besitzer der Fideicommißherrschaften Putbus und Spyker auf Rügen, Mitglied des Staatsrathes, Kanzler der Akademie Greifswalde und königl. preuß. Kammerherr.

Putennie, s. unter Päonie.

Puteoli, Küstenstadt in Campanien; wegen ihrer vortrefflichen Lage zum Handel hob sich die Stadt, besonders nach der Zerstörung der Insel Delos, weßhalb P. auch Klein-Delos genannt wird. Den Nahmen P. (angeblich von dem üblen Geruche, putor, der daselbst häufigen Quellen) bekam die Stadt in den punischen Kriegen, wie sie von Hannibal bedroht, von den Römern besetzt und nachher nicht wieder geräumt wurde. Unter diesen gewann die Stadt und der Hafen um so mehr, weil man einen Damm von dort liegender Puzzolanerde anlegte, der weit in die See hinauslaufend (an seiner Spitze der Pharus) große Flotten fassen konnte und sie sicher vor Anker liegen ließ. Zur Zeit der Völkerwanderung zog die reiche Stadt die Aufmerksamkeit der Westgothen u. Vandalen auf sich und wurde geplündert und zerstört; von den Griechen wieder aufgebaut, nahm sie 715 Romuald II., Herzog von Benevento, ein; und noch ein Mahl mußte sie im 10. Jahrh. den Ungarn zur Beute werden, die sie leer und ausgeplündert verließen; s. Pozzuoli, unbedeutend und durch häufige Erdbeben verwüstet. Nicht weit von der Stadt war Cicero's Landhaus, sein liebes **Puteolanum**, wo er seine quaestiones academicae schrieb, weil

er es auch seine Akademie zu nennen pflegte. Hierher wurde der in Baiä gestorbene Kaiser Hadrianus begraben.

Puter, so v. w. Truthahn.

Putignano, Stadt in der neapolitanischen Provinz Bari; hat 8100 Einwohner, sonst auch mit Maltesercomthurey. Putiwl, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland), zwischen den Statthalterschaften Tschernigow, Poltawa und Charkow; ist im Innern eben, hat gegen 80,000 Einwohner. 2) Kreisstadt darin; hat Pallisaden, 19 Kirchen (darunter 16 hölzerne), Kloster, 3 Armenhäuser, Salpetersiederey, stark besuchte Märkte, 10,000 Einwohner; liegt am Einflusse des Putiwl in den Seym.

Putje, so v. w. Schlammpeitzker.

Putna, Zinut in dem Unterlande der Moldau (europ. Türkey); liegt an der Walachey u. dem Flusse Sereth, hat guten Boden, bringt Getreide, Tabak, Wein, Süßholz. Hauptort: Fokschani.

Putnam, 1) Grafschaft im Staate Georgia, bewässert von der Alatamacha; hat gegen 16,000 Einwohner, darunter beynahe die Hälfte Sklaven, mit der Hauptstadt Eatonton mit den Grafschaftsgebäuden und 200 Einwohnern. 2) Grafschaft im Staate New-York, an der Grenze von Connecticut; ist gebirgig, hat 11—12,000 Einwohner. Hauptstadt: Carmel, am Hudson; 2100 Einwohner. 3) Grafschaft im Staate Ohio, an der Glaize und dem Blanchard; hat einen Theil der Gebiethe der Ottaway-Indianer. Putnok, 1) Bezirk in der Gespanschaft Gömör des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.); hat 11¼ Q. M. 2) Marktflecken darin, am Sajo, mit 2 Kirchen, einer kathol. u. einer evangelischen.

Putorius, s. Iltis.

Putput (Pubput, Putea), Flecken und Hafen in Afrika, in der carthagischen Provinz Zeugitana; später wurde es wegen seiner Bedeutung für die Schifffahrt eine große Stadt; j. Hamanet.

Putredo, Fäulniß.

Putrefaction (v. lat.), Fäulniß, besonders der Anfang derselben.

Putrida febris, s. Faulfieber.

Putschinel, alte böhmische Scheidemünze von Silber, um 1550 8 = 1 Kr.

Putt-aal, so v. w. Aalquappe.

Puttau Somnauth, Stadt in der Rajahschaft Junaghur zum District Barda der vorderind. Provinz Guserate gehörig; liegt am Meere; hat berühmten Tempel des Schiwa, der fleißig von Pilgern besucht wird.

Putte, Dorf mit Bierbrauereyen im Bezirke Mecheln der Provinz Antwerpen (Belgien); hat 2550 Einwohner. Puttelange, Stadt im Bezirke Sarreguemines des Depart. Mosel (Frankreich); hat Weberey, 1900 Einwohner.

Putt-erde, die nach einem gewissen Maße und im Verding aus einem Raume ausgegrabene Erde, welche zum Deichbau nöthig ist; der ausgegrabene Raum heißt ein Puttwerk; derjenige, welcher zugleich im Nahmen anderer die Arbeit in das Verdinge nimmt und für das Ganze steht, heißt Puttmeister oder Puttbaes.

Putting-taue, s. unter Mars.

Puttlitz, Stadt im Kreise Westpriegnitz des preuß. Regierungsbezirkes Potsdam, an der Stepenitz, in einer niedrigen Wiesengegend, mit 1100 Einwohnern, die sich blos von der Landwirthschaft ernähren; ist der Stammort der einst sehr mächtigen edlen Herren von P., welche sie noch besitzen.

Putz, 1) alle Theile oder Dinge, welche zu Verzierungen eines Gegenstandes dienen; besonders 2) die nicht vorzüglich zur Bedeckung und Gewöl-

mung, ſondern mehr zur Verſchönerung dienenden Kleidungsſtücke. 3) In den ſchönen Künſten alle Zierden, Zierrathen, Ornamente und Decorationen, ſo alle Gemählde oder andere Bildwerke der Sculptur oder Architektur, verzierende Bey- oder Nebenwerke.

Putze, 1) ein Werkzeug zum Putzen; 2) ſo v. w. Lichtputze.

Putz-eiſen, ein eiſernes Werkzeug, welches an dem einen Ende eine Spitze, an dem anderen ein 4kantiges Blatt hat und zum Putzen der Geſimſe gebraucht wird.

Putzen, 1) ſo v. w. Reinigen, das Fehlerhafte von einer Sache entfernen; vgl. Poliren; 2) beſonders den Schmutz von Metallſachen durch Tripel, Ziegelmehl oder Kreide abreiben; 3) ſo v. w. den Bewurf mit dem Reibebrete abreiben; 4) vom Nadelholze, die unteren dürren Äſte verlieren; 5) ſchmücken, verſchönern; vgl. Putz 1).

Putzer, ſo v. w. Sternputzer.

Putz-erde, ſo v. w. Tripel.

Putz-händler (Marchands de Modes, Modehändler), machen alle Arten von Frauenkopfputz, Chemiſetten, Hals- und Handkrauſen, und verkaufen nicht nur dieſe, ſondern handeln auch noch mit einigen anderen zum Putz gehörigen Sachen. In Öſterreich iſt Wien der Hauptſitz dieſer Art Beſchäftigung, welche auch faſt ausſchließend von Frauenzimmern betrieben wird, aber auch in anderen größeren und kleineren Städten wird von derley Putzſachen ſehr viel erzeugt, wobey beynahe Alles von dem Geſchmacke des damit Beſchäftigten und von der immer wechſelnden Mode abhängt. Wien verſendet vieles hiervon in die angrenzenden Provinzen. Vgl. Galanteriehändler und Mode.

Putzig (Pauzke, pohln. Putki), Stadt im Kreiſe Neuſtadt des preußiſchen Regierungsbezirkes Danzig, an dem putziger Wyk, in einer moraſtigen Gegend, mit einem Schloſſe, Schifffahrt, Fiſcherey, Holzhandel, einer Cichorienfabrik und 1600 Einwohnern. **Putziger Wyk**, Meerbuſen der Oſtſee, nach der Stadt Putzig benannt, im Kreiſe Neuſtadt des preußiſchen Regierungsbezirkes Danzig, 7 Meilen lang und 4 Meilen breit, wird durch die 6 Meilen lange, ſchmale Halbinſel Hela gebildet.

Putz-kopf, ſo v. w. Haubenſtock. **P.-macherin**, eine weibliche Perſon, welche vorzüglich Kopfputz für Frauenzimmer und feines Weißzeug verfertiget. **P.-meißel**, ein Meißel mit kurzer Spitze, womit allerley Löcher durch das Blech geſchlagen werden. **P.-meſſer**, ein gewöhnliches großes Meſſer, womit die Grundhaare von den Fellen rein abgeſchnitten werden. **P.-pulver**, ein Pulver zum Poliren des Eiſens und Stahles; man ſchmilzt Stahl mit zwey Mahl ſo viel Schwefel zuſammen, der gewonnene Rohſtein wird durch Röſten wieder entſchwefelt, gepulvert und geſchlämmt; bisweilen nimmt man zum Pulver noch ¼ Zinnaſche. **P.-ſchere**, 1) eine kleine ſtählerne Scheere in Geſtalt einer Schafſcheere, womit die Kettenfäden von Faſern und Knoten gereiniget werden; 2) ſo v. w. Lichtputze. **P.-ſtube**, 1) eine vorzüglich geſchmückte und gut meublirte Stube; 2) ein Zimmer, in welchem ſich vornehme Perſonen ankleiden. **P.-tiſch**, ſiehe Toilette.

Puy, 1) ſ. unter Puy de Dôme. 2) **P. le**, Bezirk im Departement Oberloire (Frankreich); hat 34½ Q. M., 14 Cantone, 12,000 Einwohner. 3) Hauptſtadt des Departements und des Bezirkes, hat die Departementalbehörden, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Kathedrale, Lau-

rentkirche (mit Grab des Dugueſclin), Biſchof, ſchöne Spaziergänge (Prairie du Preuil), anſehnliche Spitzenklöppeley (ſonſt für 6000 Arbeiter in der Stadt und 14,000 auf dem Lande u. mit Abſatz von mehr als 2 Millionen Francs nach Mexico und Peru vorzüglich), Fabriken in Muſſelin, wollenen Decken, Metallwaaren, Fayance u. ſ. w., 13,000 Einwohner. Liegt am Einfluſſe des Dolezon in die Borne unweit deren Mündung in die Loire. Puycerda, 1) Vegeria in der ſpaniſchen Provinz Catalonien, hart an den Pyrenäen, mit der Hauptſtadt Urgel. 2) Stadt darin, an der Segre, hat Citadelle, ökonomiſche Geſellſchaft, 1500 Einwohner. Puy de Champoléon, Alpenſpitze im Departement Oberalpen (Frankreich); hat 8548 Fuß Höhe. P. de Dôme, 1) Zweig der Gebirge von Auvergne in Frankreich, meiſt vulkaniſchen Urſprunges, deren Gipfel faſt alle den Nahmen Puy führen; höchſte Spitze: Mont d'Or, hat 6288 Fuß. 2) Spitze desſelben, 4860 Fuß (nach And. nur 3948) Fuß; hat 2 Gipfel; 3) nach ihm benanntes Departement in Frankreich, gebildet aus der ehemahligen Landſchaft Niederauvergne; hat 154$\frac{1}{10}$ Q. M. meiſtens bergiges Land, in den Thälern meiſtens fruchtbaren Boden; wird bewäſſert vom Allier (Nebenflüſſe Grouze, Veyre, Dore u. a.), Sioule, den Quellenbächen des Dordogne, mehreren Seen und Bächen. Das Klima iſt nicht immer ganz freundlich. Einwohner: gegen 550,000, zum größeren Theil Katholiken, zum kleineren Reformirte; ſie treiben Ackerbau (mit mehr als ausreichender Erzeugung von allerhand Getreide u. Feldfrüchten), Viehzucht (Rindvieh, Ziegen, Schafe), Obſtbau (Kirſchen, welſche Nüſſe, dieſe zu Nußöhl), Weinbau (Gewächſe zwar reichlich, doch nicht [illegible] Gewächs tragend), Bergbau (auf Spießglas, Eiſen, Steinkohlen, Vitriol u. m.), verfertigen allerhand gemeine Waaren, treiben einigen Handel mit dem Überfluße der Landeserzeugniſſe, mit Mineralwaſſer u. ſ. w.; theilt ſich in 5 Bezirke, 50 Cantone. Hauptſtadt: Clermont-Ferrand. P. de Pariou, Spitze zur Linken Puy de Dôme im Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat auf der 3353 Fuß hohen Spitze einen 700 Schritte im Umfange haltenden Krater mit trauriger Umgebung. P. en Velay, le, ſo v. w. Puy, le.

Puy la Roque, Stadt im Bezirke Montauban, Departement Tarn und Garonne (Frankreich); hat 2100 Einwohner. P. Laurens, Stadt im Bezirke Lavaur, Departement Tarn (Frankreich); hat 3600 (mit Kirchſpiel 6100) Einwohner. P. l'Evêque, Stadt und Canton im Bezirke Cahors des Departement Lot; hat 2900 Einwohner. P. notre Dame, le, ſo v. w. Puy 3).

Puyſegur, 1) (Jacques de Chaſtenet, Vicomte de), geboren 1600; ſtammte aus einer edlen Familie in Armagnac, war Page des Herzogs von Guiſe und trat, 17 Jahre alt, in königliche Militärdienſte, und ſtieg bald (1639) bis zum Oberſt, und in Kurzem Generallieutenant und befehligte in der Abweſenheit des Grafen Ranzau die Armee. In den folgenden Unruhen, unter dem Cardinal Mazarin, blieb er dem Könige ſtets treu. Ein tapferer Officier, der 30 Schlachten und 120 Belagerungen unverwundet mitmachte. Als Generaloberſt der Infanterie begünſtigte er dieſe Waffe u. überwarf ſich deßhalb mit Turenne, der Generaloberſt der Cavallerie war. Er ſtarb 1682. Schrieb: Memoiren von 1617—1658, 2 Bde., Paris 1747. 2) (Jacques François de Chaſtenet, Marquis von), Sohn des Vorigen,

geboren 1655 zu Paris; trat 1677 in Dienſte, ſtieg ſchnell zum Oberſtlieutenant und ward 1690 Generalquartiermeiſter bey dem Marſchall von Humiéres, dann bey dem Herzoge von Luxemburg, ferner Kammerherr bey dem Herzoge von Burgund, und 1704 Generallieutenant. Schon früher und als ſolcher hatte er vielen Antheil an den Operationsplanen Ludwig's XIV., hauptſächlich an der Führung des Krieges in Spanien. Dennoch empfing er, unter den Waffen ergraut, erſt ſpät (1734) den Marſchallſtab, als er eben an der niederländiſchen Grenze commandirte. Er ſtarb 1743. Sehr berühmt iſt ſeine l'art de guerre, Paris 1748, Fol., deutſch von Friſch, Leipzig 1753, 4., und immer noch für die Kriegsgeſchichte und ſelbſt für die Kriegswiſſenſchaft inſtructiv. 3) (Armand. Marc. Jacques de Chaſtenet, Marquis de), geboren 1752, Enkel des Vorigen; wurde ebenfalls dem Militärſtande beſtimmt; 1786 Commandant eines Artillerieregimentes zu Straßburg, erklärte ſich 1789 für die Revolution, wurde dann Commandant der Artillerieſchule zu la Fére und Marechal de Camp, welche Stelle er aber 1792 aufgab; angeklagt, mit ſeinen beyden emigrirten Brüdern correſpondirt zu haben, wurde er zwey Jahre lang zu Soiſſons gefangen gehalten; 1799 wurde er Maire zu Soiſſons, welche Stelle er bis 1805 bekleidete, wo er ſie aufgab und ſich auf ſein Landgut zu Buſaney zurückzog. Er iſt beſonders als einer der thätigſten Förderer des thieriſchen Magnetismus in Frankreich merkwürdig, wobey er auch von ſeinem Bruder Maxim. Chaſtenet de P. unterſtützt wurde. Schon vor 1784 gab er Mémoires pour servir à l'histoire et à l'établissement du magnétisme animal heraus; dieſem folgten: Suite aux mémoires etc., Paris 1805; du magnétisme animal, consideré dans ses rapports avec diverses branches de physique, 2 Bde., ebend. 1807 und 1809; Recherches, expériences et observations physiologiques sur l'homme dans l'état de somnambulisme naturel et dans le somnambulisme, provoqué par l'acte magnétique, ebend. 1811; les vérités cheminent, tôt ou tard elles arrivent, ebend. 1814. 4) (Antoine Hyacinth Anna de Chaſtenet de P., Marquis de Niſa), Bruder des Vorigen, geboren 1753; trat in Seedienſte, machte mehrere beträchtliche Reiſen, emigrirte 1791 und trat in das Condéſche Corps, dann in engliſche Seedienſte, ſpäter in portugieſiſche, wo er 1798 als Admiral unter Nelſon diente, die Capitulation mit Malta zu ſchließen im Begriffe war, was ihm jedoch Nelſon entzog und Malta für England beſetzte. Auf ſeinem Schiffe ſetzte er den aus Neapel flüchtenden Ferdinand IV. nach Sicilien über. 1803 kehrte er nach Frankreich zurück und ſtarb dort 1809.

Puz-nelken, ſ. unter Hanswurſt.

Puzol, Villa in dem Governo und der Provinz Valencia (Spanien); hat großen botaniſchen Garten, 3000 Einwohner; liegt am Meere.

Puzzlin-profils (engl.), Carricaturgemählde, wo mehrere Profile räthſelhaft in einander geſchlungen ſind.

Puzzolane (Puzzolanerde), verwitterte Lava; iſt ſtaubartig oder kommt als kleine Brocken vor, beſonders im Königreiche Neapel bey Pozzuoli (auch Puzzuoli, daher der Nahme), von Farbe grau, ſchwarz, braun, gelblich; wird mit Waſſer vermiſcht zu einem trefflichen waſſerreichen Mörtel, der trocken geworden jedem Einfluſſe der Witterung widerſteht. Die via Appia, der Hafendamm von Pozzuolo ſind mit ihr gebaut.

Puzzuoli (Puzzuola), ſo v. w. Pozzuoli.

Pycnanthemum (p. Mich.), Pflanzengattung, aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordnung Repeteen, zur 1. Ordnung der Didynamie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. incanum, monardella, montanum, virginicum u. a. m., in Nord-Amerika heimiſche, in europ. Pflanzenſammlungen cultivirte Gewächſe, mit quirlſtändigen Blüthen und zum Theil wohlriechenden Blättern.

Pyetun, 1) Diſtrict in der Provinz Berar (Vorder-Indien), am Godavery, iſt nicht unfruchtbar. 2) Hauptſtadt darin, hat 1 Fort.

Pygaera, Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Spinner, die Flügel liegen dicht am Leibe, die Fühlhörner ſind doppelkämmig, der Rüſſel ſehr kurz. Arten: Wirrband (p. anastomosis), grau, mit braunem Nebel, drey und ſich verzweigenden weißlichen Strichen; p. anachoreta, curtula u. a.

Pygarrhigi, ſo v. w. Spechte.

Pygidium, Afterdecke, hinterer Theil des Leibes, insbeſondere bey zweyflügeligen Inſecten, iſt entweder doppelt oder einfach.

Pygmäen, im Gegenſatze der Rieſen der alten Fabelzeit ein Zwergvolk, das man an die Quellen des Nils oder nach Indien verſetzte.

Pygmaeus, ſehr klein, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: scirpus p.

Pygmalion, 1) König von Kypros, Vater der Metharme, der Gemahlin des Kinyras, haßte die Frauen ſeiner Zeit. Er fertigte ſich dafür ein weibliches Bild, ſo ſchön, daß er die Venus es zu beleben bat, was auch geſchah. Er zeugte mit ihr den Rhaphos. Dieſer Mythus iſt Stoff zu mehreren Schriften der P... a. zu dem Gotterſchen nur einer Perſon P. 2) Sohn des Tyrerkönigs Mettas und Bruder der Dido, deren Gemahl Akerbas er tödtete, um ſeine Schätze zu erhalten; doch betrog ihn Dido darum, indem ſie mit den ganzen Reichthümern floh. P. wollte ſie zwar verfolgen, allein er wurde abgeſchreckt durch die Bitten ſeiner Mutter und die Drohungen der Prieſter, welche ihm weiſſagten, daß er nicht ungeſtraft die Gründung einer Stadt (Carthago) unterbrechen würde, die einſt berühmt auf der ganzen Erde werden ſollte.

Pygme (v. gr.), 1) die Fauſt; 2) der Fauſtkampf, ſ. Pugiles; 3) ein Längenmaß, die Weite von der Spitze des Ellenbogens bis zu der zuſammengeballten Fauſt, = 18 Daktylos.

Pygme (gr.), ſ. Fauſtkampf.

Pygon (v. gr.), 1) der Ellenbogen; 2) als Maß, die Länge von der Spitze des Ellenbogens bis zu den zuſammengebogenen Fingern, = 20 Daktylos.

Pygopodes, ſ. Steißfüßer.

Pyhäjärvi, ſ. unter Finnland.

Pyknit, nach von Leonhard Art des Topaſes; iſt härter als Glas, weicher als Quarz, erſcheint in ſechsſeitigen, langen, ſtängeligghäuften Säulen, iſt durchſcheinend, hat klein muſcheligen Bruch, Fett- oder Glasglanz, ſtrohgelbe, weißliche, grünliche oder perlgraue Farbe; findet ſich bey Altenberg in Sachſen, Fahlun in Schweden.

Pylades, 1) Sohn des Strophios und der Anapibia, der Schwager Agamemnon's oder der Aſtyoche, Freund des Oreſtes. Mit Elektea zeugte er den Medon und Strophios. 2) Pantomimiker unter Auguſtus, ſ. Bathyllos 1).

Pylä, eigentlich Thor, das ſowohl in eine Stadt führt, als durch die des Lagers, dann überhaupt

Eingang, Einfahrt, Paß, der durch ein Gebirge von einer Seite zur anderen führt; so heißt vorzugsweise der Paß, durch welchen man aus Theſſalien nach Hellas kommt, die Thermopylen (ſ. d.). Fernere P. ſind: 1) Stadt in Arkadien; 2) Stadt an der Grenze Kappadokiens unter Podandos; 3) Stelle am Euphrat, wo jetzt Zamieh (oder Zawyhe); dort bildet der Fluß einen Bogen und das Terrain erhebt ſich plötzlich. P. Amanicae (Amanidae, Amanides), Paß am Gebirge Amanos, durch dieſen war Darios nach Iſſos gekommen, wo er von Alexander geſchlagen wurde; Paß von Iſſos, jetzt Demir Kapi (eiſernes Thor); P. Babyloniae, Paß am Euphrat, in der Nähe des Fleckens Makeprakta. P. Caucasiae, ſ. Kaukaſiſche Pforten; P. Ciliciae, ſiehe Kilikiſche Päſſe; P. Iberiae, Paß, der aus Armenien nach Iberien führt, wo der Kyros und Aragos ſich vereinigen; P. Persidis, führten aus der perſiſchen Provinz Suſiana und Perſis, deßhalb auch Suſiſche Felſen genannt; P. Sarmatiae, liegen nördlich über den albaniſchen Pforten auf der Nordſeite des Kaukaſus an den Quellen des Fluſſes Akſai; P. Syriae, der einzige Zugang aus Kilikien nach Syrien.

Pylä, 1) die Herbſtverſammlung der Amphiktyonen in Anthela, beym Tempel der Demeter, und Frühlingsverſammlung beym Tempel des delphiſchen Apollo; 2) der Verſammlungsort dieſer Zuſammenkünfte; 3) das Recht, Geſandte zum Amphiktyonenbund zu ſchicken, die Verſammlungen zu beſuchen und Theil an den damit verbundenen Vortheilen zu haben; die Geſandten ſelbſt hießen Pylagorä.

Pylämenes, Volk in Paphlagonien.

Pylämenia, 1) Gebieth derſelben; 2) bey Dichtern ſo v. w. Paphlagonien ſelbſt.

Pylätis, Schützerin der Thore, Beynahme der Pallas.

Pylagorä, ſ. unter Pylä.

Pylon (v. gr.), 1) Thor, Pforte; 2) die Thorſeite, Portal; 3) Gebäude über der Pforte; 4) Vorſaal, beſonders in Tempeln.

Pyloricus, auf den Pylorus ſich beziehend oder zu ihm gehörig, wie: P. ae arteriae, venae, Arterien und Venen des Pylorus.

Pyloriten, Verſteinerungen von klaffenden Muſcheln.

Pylorus, der Pförtner der unteren Magenöffnung.

Pylos, 1) Stadt im eigentlichen Elis, weſtlich von der Stadt Elis, am Peneus, nicht weit von ſeiner Mündung; 2) Stadt, öſtlich von Elis, an demſelben Fluſſe, welche aber vielleicht nicht neben einander, ſondern nach einander beſtanden haben. 3) Stadt in dem ſüdlichen Theile von Elis Triphylia, ſüdöſtlich von Samikon, nordweſtlich von Makiſtos; 4) Stadt in Meſſenien, gegründet von Neleus, Neſtor's Vater, nachdem er von ſeinem Bruder Pelias aus ſeinem Vaterlande Theſſalien zu gehen genöthigt worden war; dieſes iſt auch (nach allen in der Odyſſee erzählten Umſtänden) wahrſcheinlich des berühmten Neſtor's Königsſitz; jetzt der Hafen von Alt-Navarino, ſ. Navarino 1).

Pynaker, 1) (Thomas), geb. 1616, ein ausgezeichneter Landſchaftsmahler; ſtarb zu Paris 1653; 2) (Adam), geb. 1621 in Pynaker bey Delft, ein ebenfalls ausgezeichneter Landſchaftsmahler; ſt. 1673.

Pyon, Eiter, wornach mehrere folgende Worte gebildet ſind. Pyophthalmie, eiterige Augenentzündung. Pyophthalmus, Eiterung. Pyoptyſis, Auswurf

von Eiter durch den Husten. Pyorrhöe, häufiger Abgang von Eiter auf irgend einem Excretionswege. Pyosis, Eitererzeugung. Pyothorax, Eiterbrust, s. Empyema.

Pyr (gr.), 1) Feuer; 2) auch Fieberhitze.

Pyra (Jakob Immanuel), geb. 1715 zu Kotbus, widmete sich zu Halle der Theologie und ward Conrector am kölnischen Gymnasium zu Berlin, wo er 1744 starb. Sein poetisches Talent zeigte sich in mehreren anmuthigen Liedern, einigen kräftigen Oden und dem episch-didaktischen Gedichte: der Tempel der Weisheit. Wohlthätig wirkte sein: Erweis, daß die Gottschedische Schule den Geschmack verderbe, 2 Stücke, Berlin 1743. Seine Poesien, zuerst von Bodmer zu Zürich 1745 herausgegeben, erschienen vermehrt 1749 zu Halle unter dem Titel: Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder. Damon war sein vieljähriger Freund, der ebenfalls als Dichter bekannte Pastor Lange (s. d.) in Leublingen und mit dem Nahmen Thyrsis bezeichnete er sich selbst.

Pyrä, 1) Ort in Latium an der appischen Straße. 2) Stadt in Ägypten, unbekannt. Pyräi, Volk in Illyrien.

Pyrätheia (pers. Dadgah), Feuertempel, solche gab es nicht allein bey den sogenannten persischen Lydiern, sondern in mehreren Städten Klein-Asiens, wohin sich der persische Feuercultus verbreitet hatte.

Pyralis, s. Blattwikler. Pyralites, s. Lichtmotten.

Pyrallolith, nach von Leonhard und Mohs im Anhange des Systemes stehend; hat zum Krystallkern eine schiefe rhombische Säule; erscheint derb, in krystallinischen Massen, mit blätteriger Textur, erdigem Bruche, undurchsichtig, weiß, fettglänzig, wird vor dem Löthrohre schwarz, dann wieder weiß, wiegt $2\frac{7}{8}$, ist ziemlich weich, enthält $5\frac{1}{4}$ Kiesel, $2\frac{1}{2}$ Talk, $\frac{1}{4}$ Kalk, etwas Thon und Wasser; aus Finnland.

Pyramidalis, überhaupt von Form einer Pyramide, pyramidenförmig.

Pyramidal-körper des verlängerten Hirnmarkes, siehe unter Gehirn.

Pyramidal-zahlen, die Glieder jeder mit 1 anfangenden arithmetischen Reihe dritter Ordnung, deren letzte Differenz eine absolute ganze Zahl ist. Die P. verdanken ihren Nahmen der Eigenschaft, daß, wenn mehrere gleichförmige Pyramiden von einerley Seitenzahl die Gegenecke der Grundebene gemeinschaftlich haben und auf die Kanten dieser Pyramiden 2, 3, 4 . . Punkte gestellt werden, die Anzahl sämmtlicher, in jeder Pyramide enthaltener Punkte eine 3-, 4-, 5- . . eckige P. gibt, je nachdem die Grundfläche der Pyramide ein reguläres 3-, 4-, 5- . . eck ist. Die Anzahl der in den Zeughäusern in Form von Pyramiden mit regulären Grundflächen aufgestellten Kugeln ist eine solche P.

Pyramide (Piramyde), 1) eines der viereckigen Gebäude, deren je 2 u. 2 gleiche und gewöhnlich genau nach den 4 Himmelsgegenden gerichtete Seiten von der Basis, die von gleicher Länge mit der Höhe ist, in schiefer Richtung laufend, sich gewöhnlich in eine platte Fläche endigen, und welche aus großen Kalksteinen (selten aus Ziegeln oder anderen Steinen) gebaut sind und im Innern verschiedene Gänge und Gemächer enthalten. Das Wort P. darf nicht aus dem Griechischen abgeleitet werden, sondern ist gewiß ägyptisch, aber die verschiedenen Bestimmungen, die man den P.n gegeben hat, haben auch verschiedene Ableitungen erzeugt; wahrscheinlich von puromisi, Königsgeschlecht, oder Piramo

hohes, erhabenes Denkmahl. Vgl. Sylveſter de Sacy Observ. sur l'origine du nom donné par les Grecs et les Arabes aux Pyramides d'Egypte, Paris 1801. Die P.n ſind faſt ausſchließlich Eigenthum Ägyptens, obgleich man eine P. im Belustempel zu Babylon, auch ähnliche Gebäude in Indien und Mexico (dieſe unterſcheiden ſich etwas in der Bauart, aber ihre vier Seiten ſtehen auch genau nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet) findet. Die wahrſcheinlichen Urbilder von ihnen finden ſich in Dongola und auf Meroe, die niederägyptiſchen ſind indeſſen viel größer. P.n wurden auf folgende Weiſe gebaut: erſt der Platz geebnet, damit die erſte Lage Steine horizontal gelegt werden konnte (bey einigen diente Felſen zum Grund); darauf wurden, wenn das Innere fertig war, die einzelnen Lagen ſtückweiſe gelegt und die Steine mit Hebeln und anderen Werkzeugen aufgehoben und die P.n zuletzt von oben herab mit Granit und Marmor bekleidet. Die noch jetzt in Nieder-Ägypten vorhandenen ſind 40 an der Zahl und werden in fünf Gruppen eingetheilt. Die einzelnen Steinblöcke dieſer bewunderungswürdigen Gebäude ſind mit ſolcher Kunſt zuſammengefügt, daß Jahrtauſende ſie noch nicht zerſtört haben. Ihre Größe u. Bauart iſt verſchieden. Sie waren theils für Grabmähler, theils für Kammern zur Feyer der Myſterien beſtimmt, theils werden ſie für ſymboliſche Darſtellungen der Unſterblichkeit oder für bloße Prachtzeichen der ägyptiſchen Könige gehalten. 2) Ein Bauwerk, das drey-, vier- oder mehrſeitig von einer breiten Grundfläche nach oben ſich verjüngend emporſteigt. Vgl. Obelisk. 3) In der Mathematik entſteht eine P., wenn ſich eine unbegrenzte gerade Linie längs dem Umfange eines ebenen Vieleckes ſo fortbewegt, daß ſie zugleich ſtets durch einen feſten außerhalb der Ebene jenes Vieleckes liegenden Punkt geht. Das Vieleck heißt die Grundfläche, der feſte Punkt die Spitze oder der Scheitel, ſein Abſtand von jener die Höhe der P. 4) In der Heraldik als gemeine Figur Nachbildung der ägyptiſchen. 5) Als Heroldsfigur ſo v. w. Spitze. 6) Spiel, welches auf dem Billarde mit 15 Ballen, deren jeder mit einer Zahl, von 1 bis 15, bezeichnet iſt, und einem 16. (Spielball), mit welchem man auf jene ſtößt, geſpielt wird. 7) Eine durch Kunſt hervorgebrachte Baumform, vorzüglich bey Zwergobſtbäumen angewendet; gelingt durch beſondere Art zu ſchneiden, gewährt vieles und ſchmackhaftes Obſt. 8) Orgelpfeife, deren Körper die Geſtalt einer umgekehrten vierſeitigen P. hat. 9) Das Felſenbein, ſ. unt. Schläfebein.

Pyramidella, ſiehe Pyramidenſchnecke.

Pyramiden-dach, ein eckiges Dach, deſſen Seiten oben in einen Punkt zuſammenlaufen und nicht gebrochen ſind, vorzüglich auf Thürmen, aber nicht ſo hoch als die Spitze. Vgl. Thurmſpitze.

Pyramiden-holz, geflammtes Mahagonyholz. P.-ofen, ein Ofen, deſſen Aufſatz eine pyramidaliſche Geſtalt hat.

Pyramiden-ſchnecke (pyramidella), nach Lamarck Gattung zur Familie der Lungenſchnecken gehörig; hat gethürmte Spindel, breite, halbmondförmige Öffnung, ſchief gewundenen Grund des Säulchens, daran ſcharfe Spiralfalten. Art: gebänderte P. (p. dolabrata, trochus dolabratus Lin.), weißlich, mit gelben und braunen Bändern; p. terebellum u. a. Kommen zum Theil verſteinert vor, als: mitrula u. a.

Pyramos (früher Leukoſyros), Fluß in Kilikien, einer der bedeutendſten

in Kleinasien; entspringt in den Ebenen von Kataonien, ergießt sich unweit Mallos in den issischen Meerbusen; ehe er in das flache Land, in welches er von des Tauros Spitzen brausend herabstürzt, kommt, ist er sehr reißend, dann aber fließt er, von vielen Sanddämmen aufgehalten, langsam und zwar ostwärts, und führt vielen Schlamm bey sich, den er bey seinem Laufe hier und da zurückläßt und so Land ansetzt, daher ein altes Orakel von P. sagte: nur durch ihn werde die Insel Kypros mit dem Festlande vereinigt werden; jetzt Geihun.

Pyramus und Thisbe, bey Ovid zwey romantisch Liebende der alten Zeit. Die Eltern, in zwey anstoßenden Häusern wohnend, gestatteten ihre Vermählung nicht. Sie unterhielten ihre gegenseitige Liebe durch Unterredungen, die ihnen ein Riß in der gemeinschaftlichen Wand der Häuser erlaubte. Einst wollten sie sich auswärts am Grabe des Ninus treffen. Thisbe kam erst. Bald erschien eine Löwin. Sie floh und verlor ihren Schleyer, den die bluttriefende Löwin zerriß. Als sie zurückkehrte, fand sie P. durchbohrt von seinem Schwerte, der sich in dem Wahn getödtet, das Unthier habe seine Geliebte zerrissen. Sie tödtete sich mit demselben Schwerte. Ein Grab vereinte beyde unter einem früher weißen Maulbeerbaume, der seine Früchte seitdem röthete.

Pyraulik, s. unter Pyrometrie.

Pyrbaum (Bierbaum), 1) Marktflecken im Landgerichte Neumarkt des Regenkreises (Baiern), hat Bergschloß, Bortenwirkerey, 550 Einwohner; ist Hauptort der 2) Grafschaft, von 1 Q. M., 1900 Einwohnern, früher Besitz des Grafen Wolfstein, nach dem Aussterben dieser Familie 1740 an Baiern gefallen, obschon die Grafen Hohenlohe Ansprüche darauf machten, welcher Streit durch Zahlung von 200,000 Gulden an sie 1768 gehoben wurde.

Pyreikos, einer von den wenigen Mahlern des Alterthumes, welche komische und lächerliche Scenen aus dem gewöhnlichen Leben darstellten.

Pyretologie, Fieberlehre.

Pyrena, Samen mancher fleischigen Früchte oder Beeren, deren harte Schale sich nicht vom Kerne trennen läßt, ohne letzteren zu verletzen.

Pyrenäen (von πῦρ, Feuer, indem sie nach einer unverbürgten Sage einst von vulkanischer Natur waren). 1) (**Pyrenaeus, Pyrenaei montes**), nächst den sarmatischen Gebirgen und Alpen das höchste Gebirge in Europa, trennte, von S.O. nach N.W. ziehend, Gallien von Hispanien. 2) Grenzgebirge zwischen Frankreich und Spanien, 56 Meilen lang sich hinziehend, an der breitesten Stelle gegen 24 Meilen breit. Sie bestehen aus mehreren parallel laufenden Bergketten, deren höchste, jedoch nicht durchgängig, die Scheide beyder Länder macht, doch fallen die Hauptspitzen nach Frankreich. Die obere Region hat Gletscher, Eisfelder, Schnee, der Gebirgsstock ist Granit, mit Kalk, Quarz und anderen Felsarten abwechselnd. Die wildesten Gegenden der französischen P. sind in den Departements der P. Über sie gehen 3 Hauptpässe, die mit Kanonen und Wagen befahren werden können, von St. Jean de Luz nach Irun, von St. Jean Pied de Port nach Roncevales, von Perpignan nach Barcellona (am besuchtesten), 28 für Pferde, außerdem gibt es noch eine große Menge blos für Fußgänger, im Ganzen 100, davon 75 in den Ost-P., gangbare. Die P. bringen Holz, gute Viehweiden, Wein, Garten- und Feldfrüchte; etwas Kupfer, Gold (in den Bächen), Silber, Salz, Marmor, Mineral-

wasser. Die Bewohner, deren man auf französischer Seite gegen 400,000 zählt, treiben Alpenwirthschaft, Leinweberey (Taschentücher, mouchoirs de Bearn), Holzwaarenbereitung, wandern auch zur Arbeit aus. Von den P. haben die drey französischen Departements: Ober-, Nieder- und Ost-P. den Nahmen.

Pyrenäen-kanal, Seitenkanal des großen Kanals von Languedoc.

Pyrenäische Halbinsel, die Königreiche Spanien und Portugal, als westl. von den Pyrenäen gelegen.

Pyrethrum, 1) aus mehreren Arten von Chrysanthemum gebildete, nicht allgemein anerkannte Pflanzengattung; 2) als Art von Anthemis, s. unter Anthemis und Bertram.

Pyretologie, Lehre von Fiebern.

Pyrexie, 1) Fieber; 2) Fieberanfall.

Pyrgi (Pyrgos), 1) Stadt im eleischen Triphylia; lag ziemlich auf der Grenze von Messenien, unfern dem Flusse Neda; 2) berühmte Stadt in Hetrurien; die Einwohner waren Fischer und Seeräuber; hier stand der reiche Tempel der Lucina (nach And. der Leukothea oder Eileithyia), welchen der Syrakusanerkönig Dionysios plünderte. Über die Münzen von P. (mit der Aufschrift PIRVKOS) eine besondere Schrift von Coltellini; jetzt Dorf St. Severo; 3) P. leuci, Stadt in Lusitanien.

Pyrgita, s. Sperling.

Pyrgom, so v. w. Malakolith.

Pyrit, so v. w. Eisenkies.

Pyrjätin, 1) Kreis in der Statthalterschaft Poltawa (europ. Rußl.), an Kiew grenzend, vom Dniepr, Udaja u. a. Flüssen bewässert; hat guten Ackerbau und Viehzucht. 2) Hauptstadt darin, an der Udaja; hat 1300 Einwohner.

Pyritz, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 19 Q. M. groß und mit 40,000 Einwohnern, eben und sehr fruchtbar, wird von der Ihna, Plöne und vielen Seen bewässert. 2) Kreisstadt darin, in einer sehr fruchtbaren Ebene, der pyritzer Weizenacker genannt, mit einem der größten und schönsten Rathhäuser Pommerns, einem Armenhause, 2 Spitälern, starkem Weizenbau, Fischerey, Gerberey, Tuch- und Leinweberey und 3600 Einwohnern. Unweit bey dem dicht an der Stadt gelegenen Dorfe Altstadt ist der heilige oder Ottobrunnen, der seinen Nahmen davon hat, weil hier Otto, Bischof von Bamberg, 1124 die ersten zum Christenthum bekehrten Pommern taufte. Der Brunnen ist mit einem eisernen Geländer umgeben und mit einem steinernen Kreuze versehen. Neben demselben steht ein Gebäude, in welchem eine Religionsschule, das Ottostift genannt, gegründet worden ist.

Pyrker (Joh. Ladislaw P. von Felső Eör), geb. 1772 zu Langh in der Stuhlweißenburger Gespanschaft, der Sohn eines dasigen Gutsverwalters. Schon als Knabe entwickelte er die ausgezeichnetsten Geistesfähigkeiten. Von 1780 an besuchte er die Elementar- und dann die Gymnasialklassen zu Stuhlweißenburg, studirte auf der Akademie zu Fünfkirchen die Philosophie, und im bischöfl. Seminarium zu St. Pölten Sprachen und Theologie. 1792 trat er in den Cistercienserorden zu Lilienfeld in Unter-Österreich, wurde 1796 Priester, 1798 Ökonomiedirector, 1800 Kanzleydirector und Waldmeister des Stiftes, und 1807 Pfarrer in dem dazu gehörigen Orte Tirnitz, wo er 1810 sein Heldengedicht Tunisias begann. 1811 wurde er Prior, 1812 Abt des Stiftes, und 1818 ernannte ihn Se. Majestät der Kaiser Franz zum Bischof von Zips in Ungarn, 1820 aber zum wirklichen geheimen Rath, Patriarchen von Venedig und Primas

v. Dalmatien, u. 1826 zum Erzbiſchof von Erlau. Durch eifriges und vielfaches Wirken im Unterrichte, in Unterſtützung und Beförderung alles Guten hat er ſich die größten Verdienſte erworben. Seine Werke: Tunisias, Epos in 12 Geſängen, Wien 1819, 3. Aufl., ebend. 1827, ins Italien. überſ. von Matipiero, Venedig 1827; Ausg. von Hanthalers Recensus diplom. geneal. Archivi Campiliensis, ebend. 1819, Fol.; Perlen der heiligen Vorzeit, Ofen 1821, 2. Auflage, Wien 1828; ins Italien. überſetzt, Brescia 1824, wozu er den Stoff aus der altteſtamentl. Geſchichte wählte, und ſein 2. großes Heldengedicht, Rudolph von Habsburg, Wien 1825, 2. Ausg., ebendaſ. 1826, erwarben ihm auch in der Literatur einen bedeutenden Nahmen.

Pyrmont, 1) Grafſchaft im Fürſtenthume Waldeck; hat $1\frac{6,5}{100}$ Q. M., 4550 Einwohner, iſt gebirgig (Mühlenberg, Buſſelberg u. a.), bewäſſert von der Emmer, daran ſind ſchöne Wieſengründe; hat großen Reichthum an Salz und Mineralquellen; Einkünfte werden auf 55,000 Gulden geſchätzt. Merkwürdig ſind einige Erdfälle, die ſich mit Waſſer gefüllt haben und daher Meere genannt worden. Man fertigt viele Zwirnſtrümpfe. 2) (Neuſtadt P.), Hauptſtadt Karin, Amtsſitz; liegt an der Emmer, iſt gut gebaut, hat Schloß mit Waſſergräben und Gärten, Waiſenhaus, Hoſpital, 1600 bleibende Einwohner und berühmten Geſundbrunnen, über 300 Jahre in Gebrauch, zu den wirkſamſten Waſſern aus den an kohlenſaurem Gas reichen ſaliniſch-eiſenhaltigen gehörig, oft von 1500—2000 Brunnengäſten beſucht; wird zum Baden und zum Trinken benutzt und (jährlich 300—350,000 Flaſchen) verſendet. In der Nähe die Dunſthöhle, das alte Schloß P. (Schellpyrmont) u. eine Quäkercolonie (Friedensthal). Vgl. Neue Beſchreibung der Mineralquellen zu Pyrmont von R. Brandes und H. Krüger, Pyrmont 1826.

Pyreos, Stadt an der kariſchen Küſte.

Pyrobolik, Feuerwerkerkunſt, Verfertigung der Kunſtfeuer.

Pyrochroides, ſ. Feuerkäfer.

Pyrodynamik, ſ. unt. Pyrometrie.

Pyrol, ſ. Pirol.

Pyrola (pyr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, zur 1. Ordnung der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. rotundifolia (Wintergrün), mit rundlichen, geſtielten, glatten Wurzelblättern, traubenſtändigen, den Mayblumen ähnlichen, weißen, auch röthlichen Blumen, zierliche, in Bergwäldern des nördlichen Europa und Amerika's heimiſche Pflanze; p. uniflora, mit einziger, größerer, weißer Blume, beyde ehemahls als herba p. rot. und unifl. officinell; p. secunda, mit epförmigen Blättern, einſeitiger Blüthentraube, weißen Blumen, ſo wie p. minor, in ſchattigen Bergwäldern; p. umbellata, mit doldenſtändigen, zierlichen Blumen, glatten, lanzettförmigen, geſägten Blättern, in ſchattigen Wäldern Deutſchlands und Nord-Amerika's, in neuerer Zeit als ein wirkſames Mittel gegen Waſſerſucht empfohlen und als herba pyrolae umbellatae in den Officinen eingeführt.

Pyromachus, der Feuerſtein.

Pyromanie, Neigung zur Brandſtiftung, als eine Art von Geiſtesverrückung.

Pyromantie, im Allgemeinen die Wahrſagung aus Feuer, z. B. aus dem Blitz; dann beſonders aus der Opferflamme, wobey man es für ein günſtiges Zeichen hielt, wenn die Flamme alle Theile des Opfers ſogleich ergriff und nicht eher erloſch,

als bis Alles in Asche verwandelt war; Glück verheißend war auch eine hellglänzende, rauchlose und ruhig brennende Flamme, Unglück dagegen die Theilung derselben oben an der Spitze.

Pyrometer (Pyrometrum), Werkzeug, um die Ausdehnung verschiedener Metalle bey verschiedenen Graden der Wärme zu vergleichen. Sie werden besonders zu dem Zwecke gebraucht, um höhere Hitzgrade, als die Thermometer (s. d.) anzudeuten vermögen, darnach zu bestimmen.

Pyrometrie, wurde zuerst von Lambert als eine eigene Lehre aufgestellt, nähmlich: als Wissenschaft, das Maß des Feuers und der Wärme zu bestimmen. Da sich hierbey auch Kräfte denken lassen, so theilte er die P. in der Weise der Eintheilung der mechanischen Wissenschaften, in Pyrostatik, oder die Lehre vom Gleichgewichte, in Pyraulik, oder die Lehre von der Bewegung oder dem Durchflusse, und in die Pyrodynamik, oder die Lehre von den Kräften des Feuers, in so ferne es Veränderungen in den Körpern hervorbringt. Thermometrie unterscheidet er von P., indem er jene nur auf solche Grade der Wärme eingeschränkt wissen will, die das Gefühl erträgt.

Pyronomie, Lehre von dem Feuer nach Grundsätzen.

Pyro-oleosus liquor, s. Hirschhorngeist. P.-tartaricus liquor, s. Weinsteinspiritus.

Pyrop, gewöhnlich böhm. Granat genannt, ist ein blutrother Edelstein, der sich blos in Böhmen findet. Die kleineren werden zu Halsperlen verwendet, die größeren als Ringsteine, als welche sie nach ihrer Größe besonderen Werth haben.

Pyrophor (Pyrophorus), schwarzes, graues, beym Zutritt von feuchter Luft sich von selbst entzündendes Pulver; wird am besten aus gleichen Theilen gebranntem Alaun, kohlensaurem Kali und Kienruß, die in einem enghalsigen Gefäße, bis zum Verschwinden der Anfangs an der Mündung sich zeigenden blauen Flamme geglüht worden, bereitet, und ist Anfangs mit einem Stöpsel von Kreide, dann, nach dem Abkühlen des Gefäßes, mit einem anderen genau schließenden Stöpsel gegen den Zutritt der Luft zu verwahren. Vgl. Selbstentzündung.

Pyroskop, so v. w. Pyrometer.

Pyrosis, 1) fliegende Hitze; 2) Sodbrennen (s. d.).

Pyrostatik, s. unter Pyrometrie

Pyrostria (p. Commers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Guettardeen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. Commersonii, in Afrika heimischer Baum.

Pyrotechnie, die Kunst, das Feuer bey verschiedenen Arbeiten gehörig zu regieren; besteht darin, die Kraft des Feuers zu erhöhen, oder auf einen bestimmten Punkt zu richten, oder keinen Theil der Wärme unbenutzt zu lassen, oder eine gleichmäßige Wärme zu erhalten, oder sie nur nach und nach zu erhöhen.

Pyrorene, so v. w. Augit.

Pyrphoros, Pyrophoros (gr.), 1) eigentlich der Feuertragende; 2) in dem spartanischen Heere der Priester, der das heilige Feuer unterhielt, welches auch bey der Kriegserklärung voraus getragen wurde; 3) einer von den niederen Dienern bey der Feyer der Eleusinien, welcher das Feuer zur Weihung trug (vgl. Lakonika); 4) s. unter Hephästia.

Pyrpilis, s. Delos 1).

Pyrrha, Tochter von Epimetheus und Pandora, Gemahlin Deukalion's (s. d.).

Pyrrho, aus Elis, 376—288 v. Chr.,

Q

Q, q (ku), 1) der 16. oder 17. Buchſtabe der meiſten Alphabete; als Buchſtabe iſt es ein Doppelconſonant, eigenthümlich der ſpäteren lateiniſchen Sprache, wo das neben einander geſchriebene C und V in eine Figur zuſammenſchmolz, in CV; vor Varro (116 v. Chr.) ſchrieb man noch CUIS (quis); ſpäter fügte man ohne Grund, und aus Unkunde der Entſtehung des Buchſtabens, ein u zu (qu), ohne daß jedoch dieſes mit dem darauf folgenden Vocale als Diphthong betrachtet und lang wird; die Schreibweiſe qum, qis u. ſ. w. ſtatt quum, quis, die Einige einzuführen anfingen, hätte mehr Beachtung verdient. Einige wollen in q das griechiſche ϙ (Koppa) und hebräiſche ק (koph) finden; aber im Griechiſchen iſt jenes kein Buchſtabe, ſondern nur Zahlzeichen. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräiſchen (ק) = 100, b) im Griechiſchen (ϙ) = 90, c) im Lateiniſchen = 500, $\overline{Q}$ = 500,000, d) in der Rubricirung = 16; 3) als Abkürzung: a) in röm. Handſchriften, Inſchriften, Münzen ꝛc. = Quintus, Quintius, quaestor, quartus, que, quinquennalis, Quirinus; Q. F., Quinti Filius (Sohn des Quintus); b) auf Franzthalern, welche bis 1709 geprägt ſind, die Münzſtadt Narbonne, von jedem Jahre die Stadt Perpignan und Chalons; c) auf Recepten Quentchen; d) in der Mathematik ſo v. w. Quadrat.

Qua, Reich auf der Küſte Benin (Weſt-Afrika), bewäſſert vom St. Antoniusfluſſe, bewohnt von Quaws und Ibbibby's.

Quaas, ſo v. w. Kwas.

Quabaconbono (Quanbuku), die zweyte höchſte Würde am Hofe des geiſtlichen Kaiſers in Japan, die eines Vicekönigs und erſten Miniſters. Dieſer Titel wird daher dem weltlichen Kaiſer und deſſen Reichserben beygelegt.

Quackel-beeren, ſo v. w. Wachholderbeeren. Q.-buſch, der Wachholderbuſch.

Quackenbrück, Stadt im Amte Fürſtenau des Fürſtenthumes Osnabrück (Königreich Hannover); liegt an der Haſe, hat anſehnliche Gerbereyen, 2500 Einwohner, Handel mit Getreide und Vieh.

Quack-ente, ſo v. w. Schellente, ſ. unter Ente.

Quackſalber, ein Menſch, der ſich die Heilung von Krankheiten anmaßt, ohne die Heilkunſt nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen erlernt zu haben und zu ihrer Ausübung von Seiten des Staates befugt zu ſeyn.

Quadal (Martin Ferdinand), ein vornehmer Thiermahler, von Geburt ein Mährer, hielt ſich meiſtens in London auf, beſuchte auch Frankreich und Italien, lebte einige Jahre

Q

Q, q (ku), 1) der 16. oder 17. Buchſtabe der meiſten Alphabete; als Buchſtabe iſt es ein Doppelconſonant, eigenthümlich der ſpäteren latein. Sprache, wo das neben einander geſchriebene C und V in eine Figur zuſammenſchmolz, in CV; vor Varro (116 v. Chr.) ſchrieb man noch CUIS (quis); ſpäter fügte man ohne Grund, und aus Unkunde der Entſtehung des Buchſtabens, ein u zu (qu), ohne daß jedoch dieſes mit dem darauf folgenden Vocale als Diphthong betrachtet und lang wird; die Schreibweiſe qum, qis u. ſ. w. ſtatt quum, quis, die Einige einzuführen anfingen, hätte mehr Beachtung verdient. Einige wollen in q das griechiſche ϙ (Koppa) und hebräiſche ק (koph) finden; aber im Griechiſchen iſt jenes kein Buchſtabe, ſondern nur Zahlzeichen. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräiſchen (ק) = 100, b) im Griechiſchen (ϙ) = 90, c) im Lateiniſchen = 500, $\overline{Q}$ = 500,000, d) in der Rubricirung = 16; 3) als Abkürzung: a) in röm. Handſchriften, Inſchriften, Münzen ꝛc. = Quintus, Quintius, quaestor, quartus, que, quinquennalis, Quirinus; Q. F., Quinti Filius (Sohn des Quintus); b) auf Franzthalern, welche bis 1709 geprägt ſind, die Münzſtadt Narbonne, von jedem Jahre die Stadt Perpignan und Chalons; c) auf Recepten Quentchen; d) in der Mathematik ſo v. w. Quadrat.

Qua, Reich auf der Küſte Benin (Weſt-Afrika), bewäſſert vom St. Antoniusfluſſe, bewohnt von Quaws und Ibbibby's.

Quaas, ſo v. w. Kwas.

Quabacondono (Quanbuku), die zweyte höchſte Würde am Hofe des geiſtlichen Kaiſers in Japan, die eines Vicekönigs und erſten Miniſters. Dieſer Titel wird daher dem weltlichen Kaiſer und deſſen Reichserben beygelegt.

Quackel-beeren, ſo v. w. Wachholderbeeren. Q.-buſch, der Wachholderbuſch.

Quackenbrück, Stadt im Amte Fürſtenau des Fürſtenthumes Osnabrück (Königreich Hannover); liegt an der Haſe, hat anſehnliche Gerbereyen, 2500 Einwohner, Handel mit Getreide und Vieh.

Quack-enté, ſo v. w. Schellente, ſ. unter Ente.

Quackſalber, ein Menſch, der ſich die Heilung von Krankheiten anmaßt, ohne die Heilkunſt nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen erlernt zu haben und zu ihrer Ausübung von Seiten des Staates befugt zu ſeyn.

Quadal (Martin Ferdinand), ein vornehmer Thiermahler, von Geburt ein Mähre, hielt ſich meiſtens in London auf, beſuchte auch Frankreich und Italien, lebte einige Jahre

in Wien, und vom Jahre 1797 bis 1804 in St. Petersburg, kehrte aber wieder nach London zurück und starb daselbst.

Quadalquivir, richtiger Guadalquivir.

Quaden, deutsches Volk, dessen Sitz, das heutige Böhmen, Mähren, Österreich, südlich von der Donau, östl. von den Jazygen, nördlich von den Karpathen und Sudeten, westlich von den Markomannen begrenzt wurde. Sie kommen in steter Verbindung mit den Markomannen vor, mit ihnen hatten sie nach Verdrängung der Bojer Besitz von ihren damahligen Wohnplätzen genommen, mit ihnen gleiche Staatsverfassung (der Thron war erblich), und waren den Nachbarn gleich fürchterlich, mit ihnen vereint kriegten sie (seit 2. Jahrh.) gegen die Römer, mit denen sie wegen der Nähe Norikums sehr bald bekannt wurden; besonders war Pannonien der Gegenstand ihrer Verwüstungs- und Eroberungslust. Kaiser Marcus Antonius drängte sie zurück und schloß einen förmlichen Frieden mit ihnen, der doch so wenig half, daß bey jeder Gelegenheit die Q. ihre Nachbarn beunruhigten. Späterhin wurden sie bedeutend geschwächt, selbst von auswärtigen Königen, die unter der Römer Hoheit standen, ließen sie sich regieren; gegen das 5. Jahrhundert verlieren sie sich ganz; sie scheinen aus Verdruß über den Verlust ihrer Freyheit und ihres alten Ruhmes bey Gelegenheit der damahligen Völkerbewegung im Norden mit nach Spanien gezogen zu seyn; dort werden sie wenigstens noch ein Mahl erwähnt, worauf sie verschwinden. — Unter dem Nahmen Q. kommt später auch noch ein anderes Volk vor, das aus einem Zusammenflusse verschiedener suevischer Völkerschaften bestand, die von den Römern den Landstrich zwischen den Flüssen Marus und Cusus (in Ober-Ungarn) angewiesen und einen König aus quadischem Geschlechte, Vannius, erhalten hatten.

Quader (Q.-stein, v. lat.), ein Stein, welcher wie ein Würfel oder ein langes cubisches Viereck gestaltet, oder wenigstens auf einer Seite rechtwinkelig behauen ist. Es werden dazu vorzüglich Sandsteine (Quaderstücke) benutzt. Ein von Quadern aufgeführtes Mauerwerk (Quaderwerk) hat nicht nur auch ohne Bewurf ein gutes Ansehen, sondern auch mehr Festigkeit, daher man häufig zu den Ecken eines Gebäudes Quadersteine nimmt, wenn auch die übrige Mauer von Bruch- oder Ziegelsteinen aufgeführt wird.

Quadra (latein., nähmlich mensa), viereckiger Tisch, so waren früher die Tische, woran die Römer aßen, später vertauschten sie dieselben mit runden, s. Triclinium.

Quadragena (lat.), bey den Katholiken eine 40tägige Bußübung.

Quadragenarius (lat.), vierzig enthaltend, in Zeitbestimmungen von 40 Jahren; in Maßbestimmungen von 40 Zoll; bey Flüssigkeiten von 40 Congii (3 Kannen).

Quadragesima (latein., nähmlich pars), 1) der vierzigste Theil; unter die von den Kaisern eingeführten Abgaben gehörte auch die, daß der 40. Theil von Summen, über die vor Gericht gestritten wurde, so wie auch von den Zöllen an das Ärarium gezahlt wurde; 2) ein Verlag der streitenden Parteyen bey den Römern, welche von dem Streitobjecte ebenfalls den 40. Theil bey Gericht niederlegen mußten; 3) so v. w. Fastenzeit, weil dieselbe Anfangs 40 Stunden, später 40 Tage dauerte, weßhalb man den ersten Sonntag derselben Q., d. i. den vierzigsten

Tag, wie den nächstvorhergehenden Quinquagesima, den Fünfzigsten nannte.

Quadraginta viri, s. Tessarakonta.

Quadrangel (v. lat.), ein Viereck. Quadrangulär, viereckig. Quadrangulíren, 1) viereckig machen; 2) Worte in ein Viereck einschließen, oder mit Zahlen und Quadraten bezeichnen.

Quadrans (latein.), vierter Theil jedes Ganzen.

Quadrant, 1) der vierte Theil des Umfanges eines Kreises; 2) ein Sector (s. d.), der der vierte Theil einer Kreisfläche ist; es gehört dazu ein rechter Winkel am Mittelpunkte; 3) ein darnach eingerichtetes, nach Graden abgetheiltes Instrument zur Winkelmessung. Man hat tragbare Q.en (besonders zur Messung der Böschungen der Berge), Q.en auf Stativen, und in 2 Mauern befestigte Q.en (Mauerquadranten), s. astronom. Q. Letztere sind mit Dioptern versehen und dienen zur Messung der Höhe und Entfernung der Sterne. Anaximenes von Milet 845 gilt für ihren Erfinder. 4) Ein hölzernes Werkzeug, auf welchem der Kittstock beym Schleifen der Steine befestiget wird; auch die Stahlschleifer haben ein ähnliches Werkzeug, aber von Eisen.

Quadrasinsel, so v. w. Quadra Vancouver.

Quadrat (v. lat.), 1) ein gleichseitiges, rechtwinkeliges Parallelogramm (s. d.). Da sich der Flächeninhalt eines Q.es durch ein anderes solches ausdrücken läßt, wenn man die Seite des ersteren durch die des letzteren mißt und der dadurch erhaltenen mit sich selbst multiplicirten Zahl das messende Q. zur Einheit gibt, so erklärt sich daraus, daß man 2) in der Arithmetik das Product zweyer gleichen Factoren das Q. eines derselben nennt, wie 49 das Q. von 7. In der Geometrie wird ein über der Geraden AB construirtes Q. mit AB^r bezeichnet, wenn man sich dasselbe als eine stetige Größe denkt; dagegen mit AB^2, wenn diejenige Zahl ausgedrückt werden soll, durch welche der Flächeninhalt des Q. bestimmt wird. Unter der Quadratwurzel aus einer Zahl aber versteht man die Zahl, welche auf das Q. erhoben die erste Zahl gibt. So ist die Quadratwurzel aus 49, d. i. $\sqrt{49} = 7$, weil $7^2 = 49$ ist. Die Quadratwurzel aus einer Zahl suchen nennt man: diese Wurzel ausziehen.

Quadrata urbs, alter Nahme von Rom (s. d.).

Quadrate, kleine viereckige Körper von Schriftenzeug, welche da eingesetzt werden, wo beym Druck leere Stellen bleiben sollen.

Quadratische Kugelbildung, siehe unter Kugel. Quadratmaß, ist das einfachste Flächenmaß. In Zusammensetzung mit Worten die Größen nach Längenmaßen bezeichnen, deutet das vorgesetzte Wort Q. an, daß dieselbe Größe oder Fläche quadratisch in Betracht komme, wie: Quadratmeile, -ruthe, -fuß, -zoll; Meile, Ruthe, Fuß, Zoll, die ein Fleck u. s. w. in der Länge und Breite hat. Zeichen dafür □.

Quadrat-ruthe, s. unter Quadratmaß.

Quadrat-schrift, מרבע כתב, die Buchstaben in den Handschriften der hebräischen Bibel, zum Unterschied von der Münz- und samaritanischen Schrift, wobey man auf ihre Form Rücksicht nimmt, die sonst eckig war, statt daß sie sich jetzt mehr nach der samaritan. abgerundet hat. Die Samaritaner pflegten die Q. die Esra'sche zu nennen, weil sie wohl darin

[illegible] mit der babyloni-[illegible], die die Juden [illegible] kennen gelernt [illegible] hatten. Die Q. [illegible] zu seyn, die ur-[illegible] der phönikischen ähnlich, [illegible] den großen Fleiß, den man [illegible] die Abschrift der heiligen Bücher [illegible], in diese geschmückte und [illegible] verändert wurde.

Quadrat-stein, 1) so v. w. Quader; 2) in Tyrol die größeren Kieswürfel.

Quadratum agmen, 1) viereckiger Zug; 2) in der römischen Kriegssprache das Heer, wenn es entweder auf dem Marsche in vier gleichen, geschlossenen Gliedern, das Gebäck in der Mitte, abgetheilt, oder auch, um den Feind zu erwarten, so aufgestellt war; man zog sich auch in solcher (unserem Quarrée ähnlichen) Ordnung zurück. Gleichbedeutend damit ist Orbis (eigentlich ein Kreis), wegen der enggeschlossenen, auf keiner Seite offenen Figur.

Quadratum incusum, s. unter Griechische Münzen.

Quadratur (tetragonismus), ist im Allgemeinen Verwandlung einer Fläche in eine ihr gleiche Ebene von bekannter Gestalt. Ebene geradlinige Figuren in ihnen gleiche Quadrate zu verwandeln, lehrt die Elementargeometrie.

Quadratur des Kreises. Da der Kreis einem Dreyecke, welches zur Höhe den Halbmesser und zur Grundlinie die Peripherie desselben hat, und der Kreisausschnitt einem Dreyecke von derselben Höhe gleich ist, das zur Grundlinie die Länge des zugehörigen Bogens hat, so ergibt sich, daß die Q. d. Kr. gefunden ist, wenn man seinen Umfang durch den Halbmesser ausdrücken kann, d. h., daß die Q. d. Kr. von der Rectification seines Umfanges und umgekehrt abhängt.

Quadratus, 1) T. Ummidius, siehe Ummidius. 2) Bischof zu Athen im 2. Jahrh., nach Eusebius und Hieronymus ein Schüler der Apostel; machte sich um seine Kirche mehrfach verdient und schrieb eine bey Eusebius nur noch fragmentarisch vorhandene Apologie des Christenthumes, welche er ums Jahr 117 dem Kaiser Adrianus mit einer so kräftigen Rede überreichte, daß derselbe die Christenverfolgungen einstellte.

Quadratus homo (lat.), 1) ein kurzer, untersetzter (vierschrötiger) Mensch. 2) Im Sprichworte ein muthiger, unerschrockener Mann, den kein Unglück beugen kann.

Quadratus lobus hepatis, s. unter Leber.

Quadrat-wurzel, siehe unter Quadrat.

Quadrat-zoll, siehe unter Quadratmaß.

Quadra Vancouver, Insel, an der britischen Nordwestküste (Nord-Amerika); ist durch mehrere Kanäle vom Festlande getrennt; hat gegen 760 Q. M., viele Gebirge, kleine Gewässer u. Busen (Nutka Sund); bringt große Waldbäume (Cypressen), allerhand Beeren, Seethiere, Wild u. a. Die Einwohner gehören zu dem Indianerstamme Wakasch (getheilt in kleinere Stämme), vielleicht gegen 30,000, wohnen in besonderen Dörfern (andere für den Winter, andere für den Sommer). Hauptort: Nootka, mit 2000 Einwohnern, am Sunde gleichen Nahmens, wo die Briten sonst eine Niederlassung hatten.

Quadriennium (lat.), nähmlich spatium, vierjähriger Zeitabschnitt, Zeit von 4 Jahren.

Offenbarungen theilhaftig werde. Ihr Cultus ist sehr einfach. Ohne Glockenruf versammelt sich die Gemeinde in einem Bethhause, ohne Altar, Kanzel ꝛc., ohne Gesang und Musik. Mit bedecktem Haupte sitzt man schweigend und harret auf die Offenbarung des Geistes; wer sich von ihm ergriffen fühlt, ob Mann oder Weib, tritt vor der Versammlung auf, die ihm stehend andachtsvoll anhöret. Fühlen mehrere sich begeistert, so treten sie nach einander auf; kommt der Geist nach stundenlangem Warten nicht, so geht die Versammlung auseinander. Einen Priester- oder geistlichen Stand kennen sie zwar nicht, haben jedoch später diejenigen ihrer Glieder, welche sich in öffentlichen Reden besonders befähigt zeigten, vorzugsweise zum Predigen beauftragt; sie nennen dieselben Diener der Gemeinde, welche, nur wenn ihr Gewerbe sie nicht hinreichend nährt, Unterstützung aus der Gemeindekasse erhalten. Es gibt bey ihnen weder Taufe noch Abendmahl. Ihre Verfassung ist rein demokratisch. Jede Gemeinde versammelt sich ein Mahl im Monathe, um ihre Angelegenheiten zu berathen; hier werden die Aeltesten gewählt, die Heirathen ihrer Glieder genehmiget oder abgeschlagen, die Streitigkeiten Einzelner entschieden, die Schulen beaufsichtiget und die Sittengerichte gehalten. Die Deputirten der verschiedenen Gemeinden eines Bezirkes treten vierteljährig gewissermaßen zu Synoden zusammen, welche in zweyter Instanz die Relationen der Gemeindeversammlungen erörtern, die Angelegenheiten der Kirche ordnen und die Repräsentanten des Kreises zu den jährlichen Versammlungen ernennen, welche in letzter Instanz das Kirchenregiment im ganzen Umfange führt. Alle 7 Provinzen, in welche die Secte sich theilt, nahmentlich in Neu-England mit Neu-Hampshire, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut, Neu-York, Pensylvanien mit Neu-Jersey, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina mit Georgien und London halten diese Generalzusammenkünfte gleichzeitig. Die Wohlthätigkeitsanstalten werden durch freywillige Beyträge sehr reichlich unterstützt und fast fortwährend Missionäre zur Verbindung der Secten ausgesendet. Sie entblößen vor Niemanden das Haupt, reden Jedermann mit Du an, haben eine bestimmte Kleiderordnung (für das männliche Geschlecht dunkle Röcke ohne Knöpfe, und Hut mit breiten Rändern, für das weibliche Geschlecht grüne Schürzen und schwarze Kopfbedeckung), benennen die Monathe und Wochentage blos nach der Zahlenordnung. Eben so bestehen sie in Holland, vorzüglich in Friesland, seit 1658, endlich in Nord-Amerika, seit 1660. Durch strenge, würdige Sitten vor allen anderen Secten ausgezeichnet, sind die Q. in der Regel Muster der häuslichen Tugend, und ihnen vorzüglich verdankt die Welt die Aufhebung des Negerhandels und die Befreyung der Neger in einem Theil der freyen Staaten.

Quäcker, s. Bergfink.

Quäernes, Kirchspiel im Amte Romdals des norwegischen Stiftes Drontheim; hat die Inseln Averön und Frodön, 3500 Einwohner.

Quälen, 1) einen lauten, hellschreyenden Ton geben; besonders 2) das Schreyen der Hasen und Füchse.

Quälen, 1) einen hohen Grad körperlichen Schmerzes oder Unlust des Gemüthes verursachen; 2) in der Malerey die auf die Leinwand aufgetragenen Farben so sehr mit dem Pinsel zerreiben, daß sie die Frische und den Glanz verlieren.

Quadrillirt, von Zeugen, in welchen sich bunte Längs- und Querstreifen durchkreuzen; so: quadrillirter Atlas, ein Atlas von mehreren sich in kleinen Vierecken durchkreuzenden Farben.

Quadrillon, eine Million Trillionen (s. d.), in Zahlzeichen durch 24 nach einer Hauptzahl, die selbst die Zahl von Q.en anzeigt, folgende Ziffern bezeichnet.

Quadrimanen, Thiere mit 4 Händen, die Affen.

Quadriren (v. lat.), 1) viereckig machen, besonders Steine viereckig behauen; 2) sich schicken, passen.

Quadrisectio, Theilung von Größen, z. B. eines Winkels, in 4 Theile.

Quadrivium (lat.), 1) Ort, wo 4 Wege zusammenstoßen, Kreuzweg; dann 2) im Mittelalter der 2. Cursus der Studirenden, der die 4 mathematischen Wissenschaften, Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie umfaßte, während die Elementarwissenschaften, Grammatik, Dialektik, Rhetorik Trivium hießen.

Quadro (v. ital.), 1) ein viereckiger Körper; daher 2) der Würfel eines Postamentes.

Quadrumana, siehe Vierhänder.

Quadrupedes (Q.-pedia), 1) vierfüßige Thiere überhaupt; 2) insbesondere die Säugthiere.

Quadrupel, 1) alles, was vierfach ist; 2) Dublonen, die größte spanische Goldmünze von 21 Karat 7 Gran fein, von denen 8½ Stücke auf die Mark gingen; er enthält 2 Doppien oder 4 Pistolen und ist 22 Thlr. conv. werth. 3) Beym Whist und Billard, wer die Partie, ohne etwas markirt zu haben, verliert; sie wird dann vierfach bezahlt.

Quadrupel-allianz, s. unter Bündniß 2).

Quadrupel-Louis, 1) im Handel ein vierfacher Louisd'or, aber 2) in den französischen Münzen nur ein doppelter Louisd'or, da hingegen der vierfache Louisd'or ein doppelter Quadrupel genannt wird.

Quadruplik (v. lat.), die Entgegnung des Geklagten auf die Triplik des Klägers, oder der vierte und, in der Regel jetzt, der Schlußsatz bey dem rechtlichen Verfahren der Parteyen im Processe.

Quadt, Standesherrschaft im Donaukreise Würtembergs, Oberamt Wangen; die Güter der seit 1752 reichsgräflichen Familie Q. lagen zum Theil (Wykradt und Schwanenberg) auf dem linken Rheinufer; als Entschädigung für den durch die französische Revolution bewirkten Verlust erhielt sie die Stadt Pfyn (s. d.), weshalb sie nun Quadt-Pfyn heißt, und eine Anweisung auf Renten; andere Güter dieser Familie liegen in den niederländischen Provinzen Geldern und Zütphen. Eine andere Linie dieser Familie ist seit 1786 in den preußischen Grafenstand erhoben. Religion: evangelisch.

Quäcker (engl. Quakers, Zitterer), so genannt, entweder weil sich ihre religiöse Begeisterung durch Zuckungen zu erkennen gegeben, oder ihr Stifter vor Gericht gewarnt haben soll, vor dem Worte Gottes zu zittern, eine um die Hälfte des 17. Jahrhundertes in England entstandene religiöse Secte, welche sich, weil in gegenseitiger Liebe und Eintracht ein Hauptzweck ihrer Absonderung bestand, selbst die christliche Gesellschaft der Freunde nannte. Von Fox (s. d.), einem religiös-politischen Schwärmer, 1649 in Wales und Leicester gestiftet. Was die Lehre u. Verfassung der Q. anbetrifft, so nehmen sie an: daß Jeder, welcher den heiligen Geist durch anhaltendes Gebeth suche, auch außerordentlicher

Offenbarungen theilhaftig werde. Ihr Cultus ist sehr einfach. Ohne Glockenruf versammelt sich die Gemeinde in einem Bethhause, ohne Altar, Kanzel ꝛc., ohne Gesang und Musik. Mit bedecktem Haupte sitzt man schweigend und harret auf die Offenbarung des Geistes; wer sich von ihm ergriffen fühlt, ob Mann oder Weib, tritt vor der Versammlung auf, die ihm stehend andachtsvoll anhöret. Fühlen mehrere sich begeistert, so treten sie nach einander auf; kommt der Geist nach stundenlangem Warten nicht, so geht die Versammlung auseinander. Einen Priester- oder geistlichen Stand kennen sie zwar nicht, haben jedoch später diejenigen ihrer Glieder, welche sich in öffentlichen Reden besonders befähigt zeigten, vorzugsweise zum Predigen beauftragt; sie nennen dieselben Diener der Gemeinde, welche, nur wenn ihr Gewerbe sie nicht hinreichend nährt, Unterstützung aus der Gemeindekasse erhalten. Es gibt bey ihnen weder Taufe noch Abendmahl. Ihre Verfassung ist rein demokratisch. Jede Gemeinde versammelt sich ein Mahl im Monathe, um ihre Angelegenheiten zu berathen; hier werden die Ältesten gewählt, die Heirathen ihrer Glieder genehmiget oder abgeschlagen, die Streitigkeiten Einzelner entschieden, die Schulen beaufsichtiget und die Sittengerichte gehalten. Die Deputirten der verschiedenen Gemeinden eines Bezirkes treten vierteljährig gewissermaßen zu Synoden zusammen, welche in zweyter Instanz die Relationen der Gemeindeversammlungen erörtern, die Angelegenheiten der Kirche ordnen und die Repräsentanten des Kreises zu den jährlichen Versammlungen ernennen, welche in letzter Instanz das Kirchenregiment im ganzen Umfange führt. Alle 7 Provinzen, in welche die Secte sich theilt, nahmentlich in Neu-England mit Neu-Hampshire, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut, Neu-York, Pensylvanien mit Neu-Jersey, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina mit Georgien und London halten diese Generalzusammenkünfte gleichzeitig. Die Wohlthätigkeitsanstalten werden durch freywillige Beyträge sehr reichlich unterstützt und fast fortwährend Missionäre zur Verbindung der Secten ausgesendet. Sie entblößen vor Niemanden das Haupt, reden Jedermann mit Du an, haben eine bestimmte Kleiderordnung (für das männliche Geschlecht dunkle Röcke ohne Knöpfe, und Hut mit breiten Rändern, für das weibliche Geschlecht grüne Schürzen und schwarze Kopfbedeckung), benennen die Monathe und Wochentage blos nach der Zahlenordnung. Eben so bestehen sie in Holland, vorzüglich in Friesland, seit 1658, endlich in Nord-Amerika, seit 1660. Durch strenge, würdige Sitten vor allen anderen Secten ausgezeichnet, sind die Q. in der Regel Muster der häuslichen Tugend, und ihnen vorzüglich verdankt die Welt die Aufhebung des Negerhandels und die Befreyung der Neger in einem Theil der freyen Staaten.

Quäcker, s. Bergfink.

Quäderneß, Kirchspiel im Amte Romdals des norwegischen Stiftes Drontheim; hat die Inseln Averön und Frodön, 3500 Einwohner.

Quälen, 1) einen lauten, hellschreyenden Ton geben; besonders 2) das Schreyen der Hasen und Füchse.

Quälen, 1) einen hohen Grad körperlichen Schmerzes oder Unlust des Gemüthes verursachen; 2) in der Malerey die auf die Leinwand aufgetragenen Farben so sehr mit dem Pinsel zerreiben, daß sie die Frische und den Glanz verlieren.

Quänes, Nahme der Finnen in Norwegen.

Quäſitor, 1) der Etwas ſucht; 2) Unterſucher, beſonders in Rechtsſachen; ſo hießen vorzüglich die ſeit 149 v. Chr. angeſtellten Richter in den ſtehenden Gerichten, die aus dem judex (oder princeps) quaestionis, einigen anderen Beyſitzern (adsessores), Secretären, Bothen und Frohnen beſtanden. Der judex quaestionis unterſuchte die Sache, hörte Zeugen ab, zählte die Stimmen ꝛc., das Urtheil fällte alsdann der Prätor. Ihr Gerichtsſtuhl war auf dem Markte, ſie ſaßen auf der sella curulis (ſ. d.) und trugen als Abzeichen ein Schwert. Anfangs wurden die Q.en blos aus Senatoren gewählt, ſpäter aus den Rittern, ſogar Plebejer wurden nach und nach zugelaſſen. Die lex servilia hatte die Zahl auf 450 feſtgeſetzt, von denen zu jeder Unterſuchung eine Auswahl getroffen wurde. Sie durften weder einen phyſiſchen, noch moraliſchen Flecken an ſich haben, und wenigſtens 30 (Auguſtus verminderte ſie auf 20) u. nicht über 60 Jahre alt ſeyn; vor dem Gerichte legten ſie einen Eid ab, de animi sententia (nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen) richten zu wollen.

Quaesitum jus, ein wohl erworbenes Recht, welches ohne Einwilligung des Berechtigten nicht aufgehoben werden kann.

Quaestionarii, ein Beynahme derjenigen Scholaſtiker des 13. Jahrh., welche eine Menge dogmatiſche oder kirchenrechtliche ſchwierige Fragen in die Theologie einführten, welche kein praktiſches Intereſſe hatten.

Quäſtor, eigentlich der Etwas unterſucht; die Q.en waren urſprünglich dieſelben, wie quaesitores (ſ. d.); daher: q. parricidii, rerum capitalium. Ein anderes Amt derſelben war ſchon unter den Königen, wiewohl weniger ehrenvoll, beſtimmt zur Eintreibung öffentlicher Gelder. Anfangs waren deren 2, ſeit 420 v. Chr. wurden noch 2 hinzugefügt, die die Conſuln in den Krieg begleiteten und ſie daſelbſt unterſtützten (q.es militares). Nachdem Rom ſeine Herrſchaft über ganz Italien ausgedehnt hatte, wurden noch 4 dazu gewählt; Sulla erhöhte ihre Zahl auf 20, Julius Cäſar auf 40; unter den Kaiſern war ſie unbeſtimmt. Von allen waren ſtets nur 2 in Rom, q.es urbani, ſie hatten die Aufſicht über das Ärarium, daher q.es aerarii, über die Berechnung der öffentlichen Einnahmen (Abgaben, Strafgelder ꝛc.) und Ausgaben (Verpflegung fremder Geſandten, vom Staate angeordneter Leichenbegängniſſe); bey ihnen mußten auch Klagen wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder gemacht werden, daher q.es repetundarum; die anderen gingen entweder zur Armee oder mit einem Proconſul in eine Provinz (q.es provinciales, proquaestores), wo ſie Steuern und Abgaben für den Staat einzunehmen, die im Kriege gemachte Beute zu verkaufen, der Armee den Sold auszuzahlen, für den Proviant zu ſorgen hatten ꝛc. Die Berechnungen wurden im Ärarium niedergelegt. Die Quäſtur, zu deren Erlangung man 25, ſeit Auguſtus 22 Jahre alt ſeyn mußte, war die niedrigſte unter den höheren öffentlichen Ämtern. Unter den Kaiſern gab es mehrere Q.en, deren Beſchäftigung mit den Genannten nichts Gemeinſchaftliches hatte, z. B. q. candidati, auch q. principis, candidati principis, welche Auguſtus einführte, und welche die Sendſchreiben des Kaiſers dem Senate mitzutheilen hatten; q.es palatii, ſeit Conſtantinus die Mit-

Quant-cheou-fu, s. Canton 2).

Quany, s. unter China.

Quanz (Joh. Joach.), geb. 1697 zu Oberschaden im Hannöverschen. Sein Vater, ein Grobschmied, hielt ihn zu diesem Gewerbe an, doch starb er bald und Q. konnte sich seiner Neigung zur Musik überlassen. Er ging nach Merseburg u. lernte daselbst die Musik, kam 1715 in Condition zu dem Stadtmusikus in Dresden. 1718 wurde er bey der pohlnischen Capelle als Hautboist angestellt und ging nach Warschau. Von hier ging er, nachdem er zuvor die Flöte zu seinem Hauptinstrument erwählt hatte, nach Italien, wo er sich in der Composition vervollkommte und seinen Geschmack als Virtuos bildete, und kehrte über England, Frankreich, Holland u. s. w. nach Dresden zurück, wo er 1728 an der königlichen Capelle angestellt wurde. Er ging von hieraus mehrmahls des Jahres nach Berlin, um Friedrich d. Gr. auf der Flöte zu unterrichten, bis er endlich unter den vortheilhaftesten Bedingungen 1741 ganz in die Dienste dieses Königs trat, dessen Freund er wurde, von ihm mit Wohlthaten überhäuft ward, und von ihm vor seinem Tode, welcher 1773 zu Potsdam erfolgte, in seiner Krankheit persönlich gepflegt wurde. Q. war vorzüglich fruchtbarer Componist für die Flöte und soll gegen 300 Concerte und 200 Solo's für dieses Instrument, meist für seinen königlichen Schüler, gesetzt haben. Vorzügliches Verdienst aber hat er um die Verbesserung der Flöte, welche er zuerst mit mehreren Klappen versah, und den Aus- und Einschiebekopf erfand, durch welchen die richtige Temperatur möglich wurde. Er schrieb überdieß: Versuch einer Anweisung die Flöte zu spielen, Berlin 1752, welches mehrere Auflagen erhielt und ins Französische übersetzt wurde, und welches allen späteren Anweisungen für dieses Instrument zum Grunde liegt.

Quapaws, so v. w. Quawpas.

Quappe, 1) so v. w. Aalquappe, 2) so v. w. Schleimfisch.

Quappen, bilden nach Oken 1) eine Sippschaft der Glattwürmer, dazu die Gattungen: phyllina, sipunculus, thalassema u. a.; 2) im neuen Systeme eine Zunft der Fische, mit den Sippschaften: Keimq. (Gattung: echeneis, gadus), Geschlechtsq. (Gattung: blennius, anarrhichas) und Lunzenq. (Gattung: callionymus, trachinus, uranoscopus), oder mit den Sippen: Saamen-, Hüllen-, Gescheid-, Geschröt-, Darm-, Aber-, Lungenquappen. Q.-könige, die größten 2—3 Fuß langen Aalraupen (s. d.).

Quaqua (Q.-Neger), Negervolk auf der Küste von Oberguinea (Afrika), sind Fetischanbether, verehren das Meer, fertigen Baumwollenzeuge (blau und weiß gestreift, daher die Küste auch Küste der 6 Streifen heißt), handeln mit den Landesproducten gegen Glasperlen, Eisen u. dgl. Ihren Nahmen haben sie von dem Ausrufe, womit sie sich, die Hand auf die Achseln legend und sich mit den Fingern berührend, begrüßen. Quaqualküste, so v. w. Zahnküste.

Quaquarisme, ein Hut mit groß herabhängenden Krämpen, wie sie von den Quäckern getragen werden.

Quarambole, so v. w. Carambolespiel.

Quarantaine (fr.), 1) überhaupt die Zahl Vierzig; 2) besonders eine Zeit von 40 Tagen. 3) Diese als eine Frist, welche in Seehäfen Personen und Schiffe, die aus Ländern kommen, in denen die Pest herrscht, oder die deßhalb doch verdächtig sind, in Ent-

chen der Art (Quasillus) brauchten die röm. Frauen, um beym Spinnen die Wolle hineinzulegen.

Quamaras, so v. w. Konkabohnen.

Quamboku, s. unt. Japan.

Quamkrore, wird neuerer Zeit als Hauptstadt der Jalofer angegeben.

Quandel, die Mitte eines Meilers.

Quandel-stecken, ein starker Klöppel, welcher bey Errichtung des Meilers von dem Quandelpfahle bis zur Außenseite gelegt wird, um ihn nach Vollendung des Meilers herauszuziehen und durch die entstandene Rinne das Feuer zum Anzünden einzubringen.

Quandt, 1) (Christian Friedr.), geb. am 17. Sept. 1766 zu Herrnhut, war eine Zeit lang in London und starb als Doctor der Medicin und ausübender Arzt zu Niesky bey Görlitz am 30. Januar 1806. Q. war Erfinder der Glaslattenharmonika (s. Harmonika), und schrieb: Versuche über die Aeolsharfe, 1795; über Harmonie, 1797; über die in der Natur gegründete Harmonie; über die durch Glasstäbe tönend gemachten anderen Körper. Er war nach Chladni einer der scharfsinnigsten Akustiker. 2) (Johann Gottlob von), geb. 1787 zu Leipzig, aus Liebe zur Kunst begab er sich zwey Mahl nach Italien und übte die Kunst auch praktisch. Ausgezeichnet ist er, jetzt in Dresden lebend, als Kunstkenner, besonders in der Mahlerey, und hat sich als solcher durch viele gediegene Aufsätze in öffentlichen Blättern bekannt gemacht, besitzt auch eine gute Gemählde-sammlung und eine wirklich werthvolle Kupferstichsammlung. Hauptsächlich macht er sich durch Lehre und Unterstützung um junge Künstler sehr verdient; schrieb: Streifereyen im Gebiethe der Kunst auf einer Reise von Leipzig nach Italien, 2 Bde., 1818—19; Geschichte der Kupferstechkunst, Leipzig 1827.

Quangtong, s. Canton 1). **Quangsay**, 1) Provinz in der hinterindischen Landschaft Süd-Anam; bringt Seide u. Baumwolle u. hat den Hafen Quikquik; 2) Fluß darin. **Quano**, s. unter Iro. **Quansi**, so v. w. Kuansi.

Quantcheoufu, s. Canton 2).

Quantität (Quantitas), 1) unbestimmte Menge, Größe; 2) Summe Geldes. 3) Unterscheidung von Größe (s. d.). 4) Sylbenmaß, das Maß der Zeit, welche man braucht, um eine Sylbe auszusprechen. Jede Sylbe nähmlich verlangt nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit eine längere od. kürzere Zeit für die Aussprache, u. demnach ist sie entweder geschärft, kurz (brevis, βραχεῖα, bezeichnet durch übergeschriebenes ⏑, virgula, ὑ-φλόν), oder gedehnt, lang (longa, μακρά, bezeichnet durch übergeschriebenes —, linea, γραμμή). Es gibt aber auch Sylben, deren Maß ohne nähere Umstände nicht genau bestimmt ist, und die an sich sowohl lang als kurz seyn können (communes, ancipites, κοιναί, ἀμφίδοξοι, bezeichnet durch ⏒).

Quantitativa (lat.), Nomina, welche von einzelnen meßbaren Gegenständen, Maß und Gewicht entweder bestimmt, oder nur im Allgemeinen angeben.

Quanto, Landschaft auf der japanischen Insel Niphon; liegt an dem Busen von Jeddo, hat 10 Fürstenthümer. **Quanton**, **Quantong**, s. Canton 1).

Quantum (lat.), 1) wie viel, so viel als, quantum in me, nähmlich est, so viel an mir liegt, so viel ich kann; 2) unbestimmte Summe, Größe, Vielheit, z. B. mit Jemanden um ein Q. übereinkommen, das Pachtquantum.

Auch Contumazanstalten an Landesgrenzen, von denen aus man Verbreitung contagiöser Krankheiten, nahmentlich der Pest, u. jetzt der Cholera fürchtet, führen diesen Nahmen, ohne Rücksicht darauf, wie lange die Sperre und die Sorgfalt für Waarenreinigung dauert.

Quarantaine-ärzte, sind Ärzte in Quarantaineanstalten.

Quarantains, Quarantecens, eine Art wollene Tücher in Süd-Frankreich.

Quarbeconiren (v. lat.), die scharfen Kanten an Bretern oder Balken abrunden.

Quaregnon, Marktflecken (Dorf) mit Steinkohlengruben und 2300 Einwohnern, im Bezirke Mons, der Provinz Hennegau (Belgien). **Quarellers**, so v. w. Zänkerindianer.

Quarentana (Quarrette), italienische Silbermünze in Parma, von Halbguldengröße, gilt 2 Lire oder 40 Soldi = 10 Gr.

Quarentigiatum documentum (lat.), eine Urkunde, die so beschaffen ist, daß auf deren Grund der Executiv- oder ein anderer summarischer Proceß eingeleitet werden kann.

Quaresima, so v. w. Quadragesima, d. i. die 40 Tage der Fasten.

Quarin (Joseph Freyherr von), geb. zu Wien 1733; wurde 1752 zu Freyburg Doctor der Medicin, in welcher Würde er 1753 zu Wien bestätiget wurde, indem er zugleich in der medicinischen Facultät Aufnahme erhielt. 1754 begann er öffentliche Vorlesungen an der hohen Schule zu Wien zu halten, und wurde zugleich in dem Spitale der barmherzigen Brüder als Arzt angestellt. 1758 wurde er zum niederoesterreichischen Regierungsrath ernannt und erhielt das Referat über das Gesundheitswesen. Mehrere Reisen durch Deutschland, Frankreich, England und Holland trugen zu seiner noch höheren Bildung bey. Durch die Wiederherstellung des Erzherzogs Ferdinand zu Mailand erwarb er sich 1777 die Anstellung als wirkl. kais. Leibarzt; starb als solcher 1814. Schriften: Methodus medendarum febrium, Wien 1772, auch 74, und Methodus medendi inflammationibus, ebend. 1774; beyde zusammen als Commentatio de curandis febribus et inflammationibus, Wien 1781; Animadversiones practicae in diversos morbos, Wien 1786, 2. vermehrte Auflage 1814, franz. 1807, deutsch, Wien 1787, u. m.

Quarirt, so v. w. Quadrillirt.

Quaritz, Marktflecken im Kreise Glogau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, dem Freyherrn von Tschammer gehörig, mit einem Schlosse, starkem Flachsbau und 1500 Einwohnern.

Quark, 1) saurer Käse; 2) besonders der aus Buttermilch gewonnene Käsestoff, welcher entweder frisch genossen oder zu Quarkkäse verbraucht wird.

Quark-faß, ein hölzernes Gefäß, in welchem der frische Quark aufbewahrt wird.

Quark-fliege, so v. w. Käsefliege.

Quark-hänge, ein hölzernes Gerüste, auf welchem der Quarkkäse im Winter in der Nähe des Ofens getrocknet wird. **Q.-korb**, ein aus hölzernen Sprossen zusammengesetztes Behältniß, in welches man den gefüllten Quarksack that, damit die Molken besser ablaufen können; zu gleicher Absicht dient auch ein ähnliches Gerüste mit Füßen, die **Quarktrage**. **Q.-kuchen**, eine Art Kuchen, welcher mit frischem Quark, worunter Eyer gemischt werden, bestrichen ist. **Q.-nudeln**, eine Art Nudeln aus Quark, Eyern und Mehl bereitet. **Q.-trage**, s. unt. Quarkkorb.

Quarnaro (Quarnero), 1) Meer-

fernung und Absonderung verharren müssen, um dadurch Sicherung zu gewähren, daß die Pest durch sie, so wie durch die auf dem Schiffe befindlichen Waaren, nicht übergetragen und in dem Lande verbreitet werde. 4) Die deßhalb in Seeplätzen eingerichteten Anstalten selbst. Gewöhnlich wird die Einrichtung der Q. zur Abwehrung der Pest aus der Levante den Venetianern zugeschrieben; wenigstens wurden 1423 und 1468 auf Inseln bey Venedig Pesthäuser angelegt, wo fremde Personen die Q. halten und Gesundheitsscheine abgeben mußten; 1484 erhielten diese jedoch erst eine bestimmtere Einrichtung. Späterhin wurde die Zeit von 40 Tagen in vielen Fällen abgekürzt; doch erhielt sich der Name auch in diesem Falle, obgleich dann der gleichbedeutende: Contumaz, angemessener ist. In neuerer Zeit gilt die Quarantaineanstalt zu Marseille als eine der besten. Man unterscheidet hier, wie überhaupt in französischen Häfen, hinsichtlich der Q., a) Patente nette, Beglaubigung, die ein Schiff hat, daß der Ort, von dem dasselbe kommt, völlig gesund ist; a) Patente touche, wenn zwar der Ort gesund ist, doch Schiffe aus verdächtigen Orten dort angekommen sind; c) Patente soupçonnée, wenn in dem Gesundheitsattestate erklärt wird, daß eine pestartige, epidemische Krankheit an jenem Orte herrschte, oder daß eine Verbindung mit Gegenden Statt gehabt habe, wo die wirkliche Pest herrscht; d) Patente brute, wenn wirklich Pest an dem Orte grassirt, wo das Schiff herkommt. In letzterem Falle wird, wenn das Schiff überhaupt zugelassen wird, die Q. verdoppelt, und während dieser Zeit werden alle Maßregeln wahrgenommen, von denen man sich verspricht, daß sie das Pestcontagium ausrotten. Briefe werden durchräuchert oder durch Essig gezogen und so weiter versendet; alle Waaren von Wolle, so wie auch Pelze, Hanf und Flachs, Seide, trockenes Leder, Federn u. dgl. werden durchlüftet und geräuchert; Gewürze, Tabak, Wein, Metall- und überhaupt glatte Waaren werden für nicht empfänglich erachtet und bleiben verpackt. Ein Nachlaß an der Zeit hängt, außer der Bestimmung auf den Gesundheitspässen, auch von den Orten ab, woher das Schiff kommt. So werden in Marseille die aus den Häfen von Dalmatien bis Ägypten, so wie die von Marokko kommenden Schiffe mit der wenigsten Strenge behandelt, schon mit mehrerer, wenigstens ehmahls, die von der Küste von Tripolis bis Algier kommenden, am strengsten die von Constantinopel und überhaupt dem schwarzen Meere kommenden Schiffe; auch wird darauf geachtet, ob Menschen auf dem Schiffe erkrankt sind, ob und wo es unterwegs gelandet, welche Personen und Waaren es aufgenommen habe u. s. w. In neuerer Zeit sind Quarantaineanstalten auch zu dem Zwecke der Abwehrung anderer, als ansteckend und durch Menschen und Waaren übertragbar erachteten Krankheiten in Anwendung gekommen, nahmentlich zur Abwehrung des gelben Fiebers und in gegenwärtiger Zeit zur Abwehrung der orientalischen über Rußland auch in europäischen Staaten eingedrungenen Cholera (s. d.); doch wird hier höchstens eine 20tägige Frist für hinlänglich erachtet. Rücksichtlich der Waaren werden alle die Vorsichtsmaßregeln wie bey Pestverdacht in Ausübung gebracht, und rauhe Waaren, Haare, Lumpen u. dgl. entweder gar nicht zugelassen, oder doch einer sorgfältigen Reinigung unterworfen. 5)

Auch Contumazanstalten an Landesgrenzen, von denen aus man Verbreitung contagiöser Krankheiten, nahmentlich der Pest, u. jetzt der Cholera fürchtet, führen diesen Nahmen, ohne Rücksicht darauf, wie lange die Sperre und die Sorgfalt für Waarenreinigung dauert.

Quarantaine-ärzte, sind Ärzte in Quarantaineanstalten.

Quarantains, Quarantecens, eine Art wollene Tücher in Süd-Frankreich.

Quarderoniren (v. lat.), die scharfen Kanten an Bretern oder Balken abrunden.

Quaregnon, Marktflecken (Dorf) mit Steinkohlengruben und 2300 Einwohnern, im Bezirke Mons, der Provinz Hennegau (Belgien). Quarelers, so v. w. Zänkerindianer.

Quarentana (Quarrette), italienische Silbermünze in Parma, von Halbguldengröße, gilt 2 Lire oder 40 Soldi = 10 Gr.

Quarentigiatum documentum (lat.), eine Urkunde, die so beschaffen ist, daß auf deren Grund der Executiv- oder ein anderer summarischer Proceß eingeleitet werden kann.

Quaresima, so v. w. Quadragesima, d. i. die 40 Tage der Fasten.

Quarin (Joseph Freyherr von), geb. zu Wien 1733; wurde 1752 zu Freyburg Doctor der Medicin, in welcher Würde er 1753 zu Wien bestätiget wurde, indem er zugleich in der medicinischen Facultät Aufnahme erhielt. 1754 begann er öffentliche Vorlesungen an der hohen Schule zu Wien zu halten, und wurde zugleich in dem Spitale der barmherzigen Brüder als Arzt angestellt. 1758 wurde er zum niederoesterreichischen Regierungsrath ernannt und erhielt das Referat über das Gesundheitswesen. Mehrere Reisen durch Deutschland, Frankreich, England und Holland trugen zu seiner noch höheren Bildung bey. Durch die Wiederherstellung des Erzherzogs Ferdinand zu Mailand erwarb er sich 1777 die Anstellung als wirkl. kais. Leibarzt; starb als solcher 1814. Schriften: Methodus medendarum febrium, Wien 1772, auch 74, und Methodus medendi inflammationibus, ebend. 1774; beyde zusammen als Commentatio de curandis febribus et inflammationibus, Wien 1781; Animadversiones practicae in diversos morbos, Wien 1786, 2. vermehrte Auflage 1814, franz. 1807, deutsch, Wien 1787, u. m.

Quarirt, so v. w. Quadrillirt.

Quaritz, Marktflecken im Kreise Glogau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, dem Freyherrn von Kschammer gehörig, mit einem Schlosse, starkem Flachsbau und 1500 Einwohnern.

Quark, 1) saurer Käse; 2) besonders der aus Buttermilch gewonnene Käsestoff, welcher entweder frisch genossen oder zu Quarkkäse verbraucht wird.

Quark-faß, ein hölzernes Gefäß, in welchem der frische Quark aufbewahrt wird.

Quark-fliege, so v. w. Käsefliege.

Quark-hänge, ein hölzernes Gerüste, auf welchem der Quarkkäse im Winter in der Nähe des Ofens getrocknet wird. Q.-korb, ein aus hölzernen Sprossen zusammengesetztes Behältniß, in welches man den gefüllten Quarksack that, damit die Molken besser ablaufen können; zu gleicher Absicht dient auch ein ähnliches Gerüste mit Füßen, die Quarktrage. Q.-kuchen, eine Art Kuchen, welcher mit frischem Quark, worunter Eyer gemischt werden, bestrichen ist. Q.-nudeln, eine Art Nudeln aus Quark, Eyern und Mehl bereitet. Q.-trage, s. unt. Quarkkorb.

Quarnaro (Quarnero), 1) Meer-

busen des adriatischen Meeres, zwischen dem Königr. Illyrien und der kroat. Militärgrenze (Kaiserthum Österr.), öfters von Stürmen heimgesucht; trägt mehrere Inseln, von denen Cherso, Veglio und Lassini zu Illyrien, Arbe und Pago zu Dalmatien gehören; 2) Kanal von Q., südlicher Theil des Meerbusens.

Quarreograph, ein Instrument, um perspectivische Zeichnungen mit Genauigkeit aufzunehmen.

Quarré (fr.), 1) Viereck; 2) eine taktische Stellung eines Infanteriebataillons oder einer größeren oder kleineren Infanterietruppenmasse, wo die Truppen, nach allen vier Seiten Front machend, ein rechtwinkeliges Viereck bilden, um so die Angriffe einhauender Cavallerie abwehren zu können.

Quart, 1) überhaupt der vierte Theil eines Ganzen, doch im gemeinen Leben meistens vom Viertel unterschieden. 2) Dasjenige Format der Bücher u. dgl., wo ein Bogen über das Kreuz in 4 Theile getheilt wird. Daher Quartblatt, Quartband.

Quartal (v. lat.), 1) der vierte Theil eines Jahres, eigentlich ohne nähere Bestimmung, wenn diese Q.e anfangen; häufig werden sie nur nach den 4 Festen, Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten bezeichnet, oder die Q. fangen mit dem 1. Jänner, 1. April, 1. July und 1. October an, oder sie richten sich nach den vorzüglich in Steuersachen gewöhnlichen Quatembern (s. d.); 2) der Tag, mit welchem so ein Q. beginnt und dann meistens so v. w. Quatember; 3) eine zu so einem Termine zu bezahlende Summe oder Abgabe, als: Q.-geld, Q.-groschen, Q.-pfennig; 4) die vierteljährlichen Zusammenkünfte der Meister und Gesellen, bey welchen Rechnungen abgelegt, Innungsangelegenheiten verhandelt und dann noch gemeinschaftlich getrunken und gegessen wird.

Quartana febris, ein Quartanfieber.

Quartane, ehemahls gewöhnliches grobes Geschütz, welches 25 Pfund Eisen schoß.

Quartan-fieber, viertägiges Fieber, s. unter Wechselfieber.

Quartani milites, die Vierten, d. h. die Soldaten der vierten Legion; nach der Zahl der Legionen, bey welchen sie standen, wurden die Soldaten, besonders seit den Zeiten der Kaiser, genannt.

Quartant, so v. w. Quartband.

Quart-band, Quart-blatt, s. Quart 2).

Quarter-dollar, in England die Viertelkronen.

Quarteron, siehe unter Menschenracen.

Quartes eagle, Goldmünze der nordamerikanischen Freystaaten = 2½ Dollar = 3 Thlr. 16 Gr.

Quartett (ital. Quartetto), 1) in weiterem Sinne jeder vierstimmige Satz (s. Vierstimmig); 2) in engerem Sinne eine besondere Compositionsform für 4 Singstimmen oder 4 willkührliche Instrumente, worin alle 4 Stimmen obligat (s. d.) sind. Es gibt daher: Sing-, Blas- und Bogenquartette. 3) In engstem Sinne das Q., welches von zwey Geigen, der Bratsche und dem Violoncello ausgeführt wird. Dieses Q. besteht gewöhnlich aus 3 oder 4 verschiedenen Sätzen, wovon der erste und letzte im geschwinden Zeitmasse geschrieben ist. Das Q. ist eine der schönsten Musikgattungen, weil die Harmonie durchaus rein vierstimmig gehalten werden kann, und der Hörer doch wegen der Einfachheit in den Stand gesetzt ist, den Gang und die contrapunktistischen Verflechtungen der Stimmen genau zu verfol-

ſter Quarz, Bergkryſtall u. d. Q.-porphyr, ſo v. w. Porphyrit. Q.-ſand, Sand, der meiſtens aus Quarzkörnern beſteht.

Quasi, 1) (lat.), in Zuſammenſetzungen mit anderen Wörtern, deutet an, daß dieſes nur etwas zum Schein oder wenigſtens nichts recht Gehöriges ſey. 2) (ital.), in der Muſik ſo v. w. faſt, beynahe; wird zur näheren Bezeichnung eines Tonſtückes gebraucht, z. B. Andante q. allegretto.

Quasimodogeniti (d. i. als die jetzt gebornen Kinder), der 1. Sonntag nach Oſtern, ſo genannt, weil ſonſt an demſelben in der älteren Kirche die weißgekleideten Katechumenen der Gemeinde vorgeſtellt wurden; deßwegen auch weißer Sonntag (in albis).

Quaſſia (quass. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ochneen, zur 1. Ordnung der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: q. amara, hoher, äſtiger Strauch, mit gefiederten Blättern, purpurrothen, in einſeitige, lange Trauben geordneten, ſchönen Blüthen, in Surinam und einigen anderen Gegenden Süd-Amerika's heimiſch: q. excelsa, hoher, weſtindiſcher Baum mit gefiederten Blättern, kleinen, riſpenſtändigen, gelblichgrünen, diklinischen Blüthen, nebſt der vorigen als Mutterpflanze des Quaſſiaholzes bekannt; q. simaruba, in Cayenne, Guiana, Jamaika heimiſcher Baum, mit gefiederten Blättern, riſpenſtändigen, weißlichen, diklinischen Blumen, Mutterpflanze der Simarubarinde (ſ. d.).

Quaſſia-holz (lignum quassiae), theils, wenn von quassia amara abſtammend, in walzenförmigen, ziemlich geraden, ¼—4 Zoll ſtarken, ½—2 Ellen langen Stücken, theils, wenn von q. excelsa genommen, in dicken, großen, gewöhnlich geſpaltenen Scheiter, vorkommendes, leichtes, weißliches, geruchloſes, ſtark, aber rein bitter ſchmeckendes, mit kaltem Waſſer, beſonders wenn es mit demſelben gerieben wird, vollſtändig ausziehbares und einen blaßgelben, geruchloſen, rein bitteren Auszug gebendes Holz, als magenſtärkendes Mittel häufig in Gebrauch und für die Fliegen ein betäubendes Gift. Q.-holz-extract (extractum ligni quassiae), durch Auskochen des Quaſſiaholzes und Eindicken des Abſudes bereiteter, graubrauner, oft mit kleinen Kryſtallen vermiſchter, mit Waſſer eine trübe, braune Auflöſung gebender, überaus bitter ſchmeckender Dickſaft. Q.-rinde (cortex ligni quassiae), dünne, zerbrechliche, außen aſchgraue, etwas runzliche, innen weißlichgraue Rinde von quassia amara, am Quaſſiaholze häufig mit in Handel kommend, und dieſes an Bitterkeit übertreffend. Quaſſin, das als eigenthümlicher Stoff bezeichnete bittere Princip des Quaſſiaholzes, zu den Extractivſtoffen gehörig, doch den Alkaloiden ſich nähernd, in Waſſer und Alkohol ſehr auflöslich, für kleinere Thiere, wenn es in Wunden gebracht wird, ein tödtliches Gift.

Quaſſitz, ſo v. w. Kwaſſitz.

Quaſt (Quaſte), 1) mehrere an einem Ende vereinigte Fäden, Schnüren oder Streifen; dieſe Q.en werden zu verſchiedenen Verzierungen an Kleidern, Fenſtervorhängen, Pferdegeſchirren, Kutſchen u. ſ. w. angebracht; 2) Verzierung an den Hüten der hohen katholiſchen Geiſtlichkeit.

Quaſten-ſeide, eine geringe Sorte Seide.

Quatavita, See bey Bogota in dem ſüdamerikaniſchen Staate Co-

Hälfte der Länge oder Breite der gewöhnlichen haben und zum Ausfüllen dienen. Quartier vorausſetzen, eine neue Schicht Steine mit einem halben Steine anfangen, damit nicht Fuge auf Fuge treffe. Q., ſpendendes, bey Treppen die Stelle, wo die Treppe eine andere Richtung bekommt und deßhalb mehrere, an der inneren Seite ſchmale Stufen angebracht ſind. Q.-zettel, ſo v. w. Quartierbillet.

Quartilho (Quartillo), 1) ſpaniſche Münze, 4 = 1 Real; 2) in Spanien ein Gewicht, ungefähr 1 Pfund. Quartino, päpſtliche Goldmünze von der Größe eines Viertelducaten, 21 K. 8 Gran fein und ging $256\frac{3}{10}$ auf die rauhe, $283\frac{7}{10}$ auf die feine Mark, = 16 Gr. 8 Pf. Conv. Quartirung, das Zuſammenſchmelzen von Gold und Silber im Verhältniſſe zu 3 und 1, um dann die Scheidung durch die Quart anzuwenden.

Quarto, 1) (Terceira), ein Ausſchuß der feinen ſpaniſchen Wolle; 2) ſo v. w. Quart 2).

Quart-poſaune, ſiehe unter Poſaune.

Quarz, 1) nach Leonhard Geſchlecht aus der Gruppe Silicium; ritzt Feldſpath, wird vom Smaragd geritzt, iſt von lichter Farbe, oft waſſerhell, durchſichtig, glasglänzig, phosphoreſcirt, wenn 2 Stücken an einander gerieben werden, hat ſplitterigen od. muſcheligen Bruch. Seine Verbreitung iſt ungemein groß, er findet ſich in ſeinen verſchiedenen Arten faſt in allen Theilen der Erde, entweder als einzelne Körner in Porphyr, Granit, Gneis u. ſ. w., oder als Kugeln und knollige Geſtalten (in Kreide, Kalkſtein), als Ausfüllung von Blaſenräumen (im Mandelſtein), als unregelmäßige Maſſen mit Gebirgsſteinen verwachſen, als eigene Lager und Felſen, als loſe Geſchiebe, Flußkieſel, Flugſand u. ſ. w., endlich auch als Verſteinerungsmaſſe von Seeigeln und anderen Thieren und von Holz. Man braucht ihn als Schmuckſtein (Amethyſt, Bergkryſtall, Milchquarz, Chryſopras u. m.), zu allerhand Gefäßen, vorzüglich zur Bereitung von Glas, Porzellan, Steingut, als Probir-, Feuerſtein, als nützliches Bau- und Pflaſtermaterial, zur Bereitung des Kalkmörtels u. m. Leonhard ſtellt folgende Arten auf: Bergkryſtall, Amethyſt (ſ. d.), gemeiner Q. (ſ. unten), Chalcedon, Kieſeltuff. 2) Art des Geſchlechtes Q., nach Leonhard getheilt in a) gemeinen Q., derb, eingeſprengt, zellig, als Überzug u. ſ. w. körnig und ſchalig, mit ſplitterigem und faſt muſcheligem Bruche, mit den Spielarten: Roſen-, Saphir-, Stink-, Schillerquarz, Eiſenkieſel, Praſem u. als Anhang Fulgurit; b) Kieſelſchiefer; c) Jaſpis; d) Hornſtein; e) Feuerſtein.

Quarz-breccie, eine gemiſchte Steinart, aus Quarz, Mandelſtein und anderen Foſſilien zuſammengeſetzt. Q.-druſe, angehäufte Quarzkryſtalle auf einem Muttergeſtein. Q.-fluß, gefärbter, durchſcheiniger Quarz, als Edelſtein benutzt. Q.-gang, ein mit Quarz ausgefüllter Gang; enthält bisweilen Metalle. Q.-granat-ſtein, Quarz, welcher aus kleinen Körnern, ähnlich den Granaten, beſteht. Q.-granit, eine Art Sandſtein, deſſen Quarzkörner ſich (ohne Feldſpath u. Glimmer) granitartig unmittelbar verbanden. Q.-Sandſtein, Sandſtein, mit vielen Quarzkörnern durchſetzt; iſt milchweiß, braunröthlich geſtreift, ſehr hart, nimmt gute Politur an, wird als Halbedelſtein benutzt. Q.-kryſtall, ein kryſtalli-

ſirter Quarz, Bergkryſtall u. d. Q.-porphyr, ſo v. w. Porphyrit. Q.-ſand, Sand, der meiſtens aus Quarzkörnern beſteht.

Quasi, 1) (lat.), in Zuſammenſetzungen mit anderen Wörtern, deutet an, daß dieſes nur etwas zum Schein oder wenigſtens nichts recht Gehöriges ſey. 2) (ital.), in der Muſik ſo v. w. faſt, beynahe; wird zur näheren Bezeichnung eines Tonſtückes gebraucht, z. B. Andante q. allegretto.

Quasimodogeniti (d. i. als die jetzt gebornen Kinder), der 1. Sonntag nach Oſtern, ſo genannt, weil ſonſt an demſelben in der älteren Kirche die weißgekleideten Katechumenen der Gemeinde vorgeſtellt wurden; deßwegen auch weißer Sonntag (in albis).

Quaſſia (quass. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ochneen, zur 1. Ordnung der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: q. amara, hoher, äſtiger Strauch, mit gefiederten Blättern, purpurrothen, in einſeitige, lange Trauben geordneten, ſchönen Blüthen, in Surinam und einigen anderen Gegenden Süd-Amerika's heimiſch: q. excelsa, hoher, weſtindiſcher Baum mit gefiederten Blättern, kleinen, riſpenſtändigen, gelblichgrünen, diklinifchen Blüthen, nebſt der vorigen als Mutterpflanze des Quaſſiaholzes bekannt; q. simaruba, in Cayenne, Guiana, Jamaika heimiſcher Baum, mit gefiederten Blättern, riſpenſtändigen, weißlichen, diklinifchen Blumen, Mutterpflanze der Simarubarinde (ſ. d.).

Quaſſia-holz (lignum quassiae), theils, wenn von quassia amara abſtammend, in walzenförmigen, ziemlich geraden, ½—4 Zoll ſtarken, ½—2 Ellen langen Stücken, theils, wenn von q. excelsa genommen, in dicken, großen, gewöhnlich geſpaltenen Scheiter, vorkommendes, leichtes, weißliches, geruchloſes, ſtark, aber rein bitter ſchmeckendes, mit kaltem Waſſer, beſonders wenn es mit demſelben gerieben wird, vollſtändig ausziehbares und einen blaßgelben, geruchloſen, rein bitteren Auszug gebendes Holz, als magenſtärkendes Mittel häufig in Gebrauch und für die Fliegen ein betäubendes Gift. Q.-holz-extract (extractum ligni quassiae), durch Auskochen des Quaſſiaholzes und Eindicken des Abſudes bereiteter, graubrauner, oft mit kleinen Kryſtallen vermiſchter, mit Waſſer eine trübe, braune Auflöſung gebender, überaus bitter ſchmeckender Dickſaft. Q.-rinde (cortex ligni quassiae), dünne, zerbrechliche, außen aſchgraue, etwas runzliche, innen weißlichgraue Rinde von quassia amara, am Quaſſiaholze häufig mit in Handel kommend, und dieſes an Bitterkeit übertreffend. Quaſſin, das als eigenthümlicher Stoff bezeichnete bittere Princip des Quaſſiaholzes, zu den Extractivſtoffen gehörig, doch den Alkaloiden ſich nähernd, in Waſſer und Alkohol ſehr auflöslich, für kleinere Thiere, wenn es in Wunden gebracht wird, ein tödtliches Gift.

Quaſſitz, ſo v. w. Kwaſſitz.

Quaſt (Quaſte), 1) mehrere an einem Ende vereinigte Fäden, Schnüren oder Streifen; dieſe Q.en werden zu verſchiedenen Verzierungen an Kleidern, Fenſtervorhängen, Pferdegeſchirren, Kutſchen u. ſ. w. angebracht; 2) Verzierung an den Hüten der hohen katholiſchen Geiſtlichkeit.

Quaſten-ſeide, eine geringe Sorte Seide.

Quatavita, See bey Bogota in dem ſüdamerikaniſchen Staate Co-

Quecken, die Wurzeln von triticum repens (vgl. Queckenwurzeln), überhaupt alle Grasarten, deren Wurzeln weit fortkriechen und neue Keime treiben. Die Q. gedeihen vorzüglich in ſandigem, naſſem Boden, und können bald einen Acker verwildern, wenn zu naß oder zu wenig gepflügt wird. Pflügt man zu naß, ſo wachſen die abgeſchnittenen Queckenwurzeln ſogleich wieder fort, ſtatt daß ſie beym trocknen Pflügen zum Theil zerſtört werden. Um ein verquecktes Feld zu reinigen, bracht man ſehr tief und ſucht mit ſchweren und leichteren Eggen die Q. herauszureißen. Zum Pflügen bedient man ſich auch des Queckenhakens, eines ſchweren Hakens mit 2 Schaaren. Iſt der Boden ſehr zähe, ſo wird er noch mit einer Sechegge (ſ. d.) klar gemacht. Um alsdann die Q. herauszubringen, bedient man ſich vorzüglich der Queckenegge (ſ. d.). Die geſammelten Q. werden entweder verbrannt, oder getrocknet und in Schafſtällen eingeſtreut, weil der beißende Schafurin die Keimfähigkeit der Queckenwurzeln zerſtört, wie denn auch das Hüten mit Schafen auf den Feldern die Q. etwas mindert.

Quecken-egge (Queckenrechen), Werkzeug zur Vertilgung der Quecken auf den Feldern. Es beſteht in einem 5—6 Fuß langen Balken, welcher mit 12 Zoll langen, eiſernen Zinken, gleich einer Egge, beſetzt, hinten mit Pflugſterzen und vorne mit einem Grindel verſehen iſt, den man auf das Vorgeſtell eines Pfluges legt und damit die Felder überzieht. Man bedient ſich dieſes Inſtrumentes auch zur Zerreißung des Raſens auf friſch umgepflügten Wieſen.

Quecken-extract (extractum graminis), durch mehrmahliges Ausziehen mit kochendem Waſſer und Eindicken der Flüſſigkeit bis zur ſtarken Extractconſiſtenz, aus den Queckenwurzeln bereitet, und wie der Queckenhonigdickſaft benutzt. Q.-gras, das Kraut von triticum repens und überhaupt alles queckenartig wachſenden Unkrautes; vgl. Quecken.

Quecken-honig-dick-ſaft (mellago graminis), durch Auspreſſen der mit zugeſetztem Waſſer zerſtoßenen friſchen Queckenwurzeln und Eindicken der durch Aufkochen vom Eyweißſtoffe befreyten Flüſſigkeit bis zur Conſiſtenz eines friſchen Honigs bereitet; ſchwärzlich braun, mit Waſſer eine klare, braune Auflöſung gebend, von ſüßem Geſchmacke, angenehmem Geruche, als linderndes, auflöſendes, erweichendes, blutreinigendes Mittel, theils theelöffelweiſe für ſich, theils als Zuſatz zu anderen Mixturen nicht ſelten in Gebrauch.

Quecken-treſpe, mit der Queck ähnlicher Wurzel, auf Triften, Ackerrändern u. ſ. w. Q.-waizen, ſo v. w. Quecken.

Quecken-wurzel (radix graminis), lange, cylindriſche, weißliche, von den, in Abſätzen an derſelben ſitzenden, Wurzelfaſern gereinigte, ſüß ſchmeckende Wurzelſproſſen von triticum repens, als Beſtandtheil von blutreinigenden Tränken, als auflöſendes, kühlendes Mittel, und zur Bereitung des Extractes benutzt; enthält Queckenwurzelzucker, vielen Schleim, Schleimzucker, Satzmehl, Gluten und einige Salze.

Quecken-zieher, ſo v. w. Queckenegge.

Queck-ſilber (argentum vivum, hydrargyrum, mercurius). 1) Metall, das ſich von allen durch ſeine Flüſſigkeit bey nicht ganz ungewöhnlich tiefen Temperaturgraden, indem es erſt bey zwiſchen —31° und 32° R. (39, 44° der hundertheiligen Scala) feſt wird, unterſchei-

det, übrigens von zinnweißer, glänzender Farbe, und von 13, 568 (in feſtem Zuſtande aber von 15, 612) ſpecifiſchem Gewichte. Beym Ausgießen auf eine Fläche zertheilt es ſich in laufende Kügelchen. Das Q. kommt in gußeiſernen Flaſchen, oder in Beuteln von Schafleder in Handel. 2) Nach v. Leonhard eine Gruppe der Mineralien; getheilt in die Gattungen: gediegenes Q.; Zinnober, Queckſilberhornerz; nach Mohs unter dem Nahmen Mercur ein Geſchlecht der Metalle. Gediegen Q. erſcheint tropfbar, flüſſig, zinnweiß, findet ſich ſparſam (wird häufiger als Zinnober gewonnen) im Zweybrückiſchen (Moſchellandsberg, Mörsfeld), bey Idria, in Böhmen, Spanien (hier wie bey Idria ſehr reichlich), China, Peru, u. a. O. Man benutzt das Q. für ſich in metalliſcher Geſtalt innerlich, hauptſächlich aber zur Bereitung vieler pharmaceutiſcher Präparate, zur Spiegelfabrikation u. zum Vergolden, endlich, weil es ſich bey dem Wechſel der Temperatur ſehr regelmäßig ausdehnt und zuſammenzieht, zur Bereitung der Thermo- und Barometer. Öſterreich iſt an dieſem Metalle ſehr reich und beſitzt insbeſondere das berühmte Queckſilberbergwerk zu Idria in Krain, welches ehemahls bey 12,000 Ctr., jetzt aber höchſtens 1500 Ctr. jährlich abwirft. Außerdem hat Öſterreich Queckſilberbergwerke zu Roſenau u. bey Kremnitz in Ungarn, zu Zalathna in Siebenbürgen, zu Horzowitz in Böhmen u. m. a. Das aus Idria kommende Queckſilber iſt das reinſte, indem es gar keinen Silbergehalt hat, wird in gußeiſernen Flaſchen mit verſchraubten Öffnungen verpackt und verſendet, und dieſe Flaſchen werden auf dem k. k. Gußwerke zu Mariazell erzeugt.

Queck-ſilber-berg-werk, ein Bergwerk, in welchem vorzüglich oder doch nebenbey Queckſilber gewonnen wird. Q.-chlorid, ſ. Queckſilberſublimat. Q.-chlorür, der Kalomel (ſ. d.).

Queck-ſilber-gold, Goldlegirung von 50 Theilen Gold u. 1 Thl. Queckſilber; faſt ſilberweiß, wenig dehnbar.

Queck-ſilber-hütten-werk, ein Hüttenwerk, in welchem aus Zinnober- und den verſchiedenen Queckſilbererzen lebendiges Queckſilber bereitet wird. Dieſes geſchieht im Allgemeinen dadurch, daß das Queckſilber aus dem Erze abgedampft wird, indem der Schwefel durch Kalk gebunden wird und der Dampf beym Erkalten ſich als Queckſilber ſammelt.

Queck-ſilber-legirung, ſo v. w. Amalgam (ſ. d.). Nach Verſchiedenheit der Metalle, die immer in minderem Betrage verbunden ſind, unterſcheidet man: Platin-, Pallad-, Oſm-, Silber-, Gold-, Kupfer-, Eiſen-, Bley-, Zinn-, Zink-, Wismuth-, Tellur-, Spießglanz-, Arſenikqueckſilber.

Queck-ſilber-luft-pumpe, ſ. unter Luftpumpe. Q.-milch (lac mercuriale), durch Reiben mit arabiſchem Gummi oxydulirtes Queckſilber nach Plenck, daher auch als Mercurius gummosus Plenckii bekannt; wenig mehr im Gebrauch.

Queck-ſilber-ſilber, Silberlegirung, 50 Theile Silber, 1—2 Thle. Queckſilber; ſehr weiß, feſt, noch etwas dehnbar; läßt ſchwer den letzten Reſt Queckſilber im Feuer fahren.

Queck-ſilber-ſublimat (Queckſilberchlorid, ätzendes, ſalzſaures Queckſilber, mercurius sublimatus corrosivus), ſchwere, weiße, durchſcheinende kryſtalliniſche, in Waſſer, Weingeiſt und Äther löbliche Maſſe, von widrigem, herb metalliſchem Ge-

ſchmacke; eines der heftigſten, ſchon in ſehr kleiner Gabe tödtlich wirkenden Gifte.

Queck-ſilber-waſſer-wage, ſo v. w. Waſſerwage, wo das Niveau mit Queckſilber hergeſtellt wird.

Queck-ſilber-zinn, Zinnlegirung, 3 Theile Zinn, 1 Theil Queckſilber, ſilberweiß, zierlich brüchig, auf dem Bruche feinkörnig. Q.-zucker, ſ. Aethiops saccharatus.

Queda, 1) Königreich auf der Halbinſel Malacca (Hinter-Indien), an der Straße von Malacca, mit vielen Inſeln an der Küſte, fruchtbarem Boden, gut bewäſſert; bringt Zinn, Elephanten, Honig, Reis, Gewürz u. A., welche Handelsgegenſtände für den König ſind; ein Theil der Küſte iſt ſeit 1802 den Briten überlaſſen (für jährlichen Tribut v. 10,000 Dollars). 2) Fluß darin, für kleine Schiffe fahrbar; 3) Hauptſtadt darin, am Einfluße des Q. ins Meer, mit Hafen, 1800 Ewhrn., anſehnlichem Handel.

Quedlinburg, 1) vormahliges reichsunmittelbares Frauenſtift, das zum oberſächſiſchen Kreis gehörte. Vom Kaiſer Heinrich 937 gegründet wurde es 1539 lutheriſch und beſtand aus 1 Äbtiſſin, 1 Pröpſtin, 1 Dechantin und 1 Kanoniſſin. Kurſachſen, das ſeit dem 15. Jahrhunderte die Erbvogtey oder Erbſchutzherrſchaft mit der Landeshoheit über das Stift beſaß, überließ 1697 dieſe Gerechtſame an das Kurhaus Brandenburg für 300,000 Thlr. Die Äbtiſſin hatte als Reichsfürſtin auf dem Reichstage, auf der rheiniſchen Prälatenbank, ſo wie auf dem oberſächſiſchen Kreistage Sitz und Stimme. Das Wappen waren zwey goldene Credenzmeſſer, kreuzweiſe über einander gelegt, mit goldenem Griffe, in rothem Felde. Das Gebieth beſtand in der Stadt Q., dem Flecken Dittfurth und mehreren Vorwerken, enthielt 2 Q. M. mit 13,000 Einwohnern, und brachte jährlich 40,000 Thlr. ein. Durch den Reichstagsdeputationsreceß 1802 kam das Stift mit dem Gebiethe als Entſchädigung an Preußen, 1807 durch den tilſiter Frieden zum Königreich Weſtphalen, wo es zum Diſtrict Blankenburg des Saaldepartements geſchlagen wurde. 1814 nahm es Preußen wieder in Beſitz, und ſeitdem iſt es zum Kreis Aſchersleben des preußiſchen Regierungsbezirkes Magdeburg gelegt worden. 2) Vormahlige Hauptſtadt und Sitz des Stiftes, jetzt Kreisſtadt des Kreiſes Aſchersleben, in einer fruchtbaren Ebene, an der Bode, altmodiſch gebaut; beſteht aus der Alt- und Neuſtadt und 4 Vorſtädten, und hat 7 Kirchen, 6 Hoſpitäler, Waiſenhaus, Heilanſtalt für Augenkranke und Blinde, wenig beſuchtes Mineralbad, anſehnliche Wollenzeugfabriken, Gerbereyen, Branntweinbrennereyen, Eſſig- und Siegellackfabrik, Strumpfweberey, Getreide- und Viehhandel und 12,500 Einwohner. In der Vorſtadt Weſtendorf ſteht auf einem hohen Felſen das ſchöne Schloß und ehemahlige Reſidenz der Äbtiſſin mit der Stiftskirche, worin das Grabmahl des Kaiſers Heinrich I., und wo in dem Begräbnißgewölbe einige unverwesliche Leichname liegen, darunter der Leichnam der Gräfin Aurora von Königsmark. Außerhalb der Stadt iſt der Brühl, ein Luſtwäldchen mit Promenaden und dem marmornen Bruſtbilde Klopſtock's, der zu Q. geboren iſt. Merkwürdig ſind auch die vielen Wartthürme, die man auf den Anhöhen der Feldmark erblickt.

Queen (engl.), Königin.

Queen, ſ. King and Queen. Queen-Anns, Grafſchaft im nordamerikaniſchen Staate Maryland; hat mit der Inſel Kent 28 Q. M., 17,000

Einwohner, viele Sümpfe; Hauptstadt: Centreville, mit 40 Häusern. Queenborough, so v. w. Quensborough, siehe unter Shepey. Q.-Charlotte Island, 1) s. Charlottens Insel; 2) Insel zur Nordwestküste Nord-Amerika's, britischen Antheiles, gehörig; hat mit einigen umliegenden Inseln gegen 500 Q. M., ziemlich hohe Berge, viel Wald, wenige Einwohner, welche eine Art Tabak bauen, Jagd auf Fischottern u. dgl. treiben.

Queencord, eine Art baumwollener Manchester.

Queens, 1) Grafschaft in der irischen Provinz Leicester; hat 28½ Q. M. zum Theil gebirgiges, zum größeren Theil morastiges und sumpfiges Land, bewässert vom Barrow u. Nore, ist auf dem nicht morastigen Theile ziemlich ergiebig an Getreide, hat auch gute Viehzucht, etwas Bergbau. Die Einwohner, gegen 85,000, fertigen viele Leinwand und Wollenzeuge. Hauptstadt: Maryborough, 2300 Einwohner. 2) Grafschaft in dem britischen Gouvernement Neu-Schottland (Nord-Amerika), an der Küste; bewässert vom Liverpool. Hauptstadt: Liverpool, mit Handel und 200 Häusern. 3) Grafschaft auf der Prinz Edwardsinsel im britischen Nord-Amerika. Hauptstadt: Charlottetown. 4) Grafschaft im Staate Newyork (Nord-Amerika); gehört zu der Insel Long-Island, hat 22,000 Einwohner, viele Baumwollenwebereyen. Hauptstadt: Hempstead.

Queensborough, s. unter Shepey. Queenscounty, so v. w. Queens, Grafschaft.

Queenswaare, heißt jene Gattung des Wedgwoodgeschirres, welche eine schwefelgelbe Farbe hat, und wird in der Geschirrfabrik zu Frain in Mähren und zu Glinsko in Galizien erzeugt.

Queese, Stadt in dem Lande der Beetjuanen in Süd-Afrika; liegt in der großen Wüste, hat 4000 Einwohner, ist abhängig von Lattakoo.

Queesen, bilden nach Oken eine Zunft der Keimwürmer mit bandförmigem, langem Leibe.

Queensferry, Marktflecken am Frith of Forth in der Grafschaft Linlithgow (Schottland); hat 600 Einwohner und eine eiserne Brücke über den Frith, welche zu den längsten in der Welt gehört und 90 Fuß Höhe hat.

Queesen-kopf, Schaf, das mit Queesen geplagt ist. Sitzen diese in einer Seitenhöhle des Gehirnes, so dreht sich das Schaf nach entgegengesetzter Seite, sitzen sie in der 4. Hirnhöhle, so springt es.

Queenstown, 1) (Queenston), Stadt (Dorf) im Districte Niagara im britischen Gouvernement Ober-Canada (Nord-Amerika), am Niagara; hier werden, zur Umgehung des Niagarafalles, die auf dem Flusse ankommenden Waaren ausgeladen und zu Lande nach Lewistown gebracht. Wurde 1814 durch die Nordamerikaner verwüstet. 2) So v. w. Maryborough.

Queich, 1) Fluß in Rheinbaiern; entspringt auf dem Wasgau, fällt bey Germersheim in den Rhein; 2) ein daraus bis nach Landau geführter Kanal.

Queilingfu, so v. w. Keilingfu, s. unter Kuansi.

Queine, Burgunderwein 4. Klasse, wächst um Auxerre.

Queis, Nebenfluß des Bobers; entsteht am östlichen Abhange des Iserkammes, am weißen Flinz, 1¼ Meile südöstlich von Flinsberg, im Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, 3400 Fuß über der Meeresfläche; bildet Anfangs eine unzählige Menge von klei-

nen Wasserfällen, und geht nach 14 Meilen langem Laufe oberhalb Sagan in den Bober. Er enthält Perlmuscheln und Goldsand, und gab dem Queiskreise der Oberlausitz den Nahmen.

Quel, so v. w. Ghuria.

Quelen (Hyacinthe Ludwig Graf v.), geb. zu Paris 1778; bestimmt zum geistlichen Fache nahm er 1790 die Tonsur. Nach der Wiederherstellung des Cultus ging er nach St. Sulpice und ward 1807 Priester, bald darauf Großvicarius des Bischofes von Brienneur, kam im Gefolge des Cardinals Fesch nach Paris. Als Talleyrand-Perigord Erzbischof von Paris wurde, übertrug er Q. einen Theil der Administration seiner Diöcese. In demselben Jahre ward Q. Bischof von Samosata und Coadjutor Talleyrand's, dem er als Erzbischof von Paris folgte, später in die Pairskammer trat, wo er gegen die Zurückzahlung der Renten sprach, auch Mitglied der Akademie ward. Sein Palast ward 1830 bey der Revolution erstürmt und demolirt, jedoch nach errungener Ruhe wieder hergestellt. Doch als im Febr. 1831 wegen der in der Kirche St. Germain aux Aurerrois für den Herzog von Berry veranstalteten Todtenfeyer neue Unruhen ausbrachen, schrieb das Volk die Veranstaltung dieser Todtenfeyer Q. zu und zerstörte dessen Palast von Neuem. Seitdem lebt Q. bey Paris auf einem Landgute, das bey letzterer Gelegenheit auch zerstört wurde.

Quella, Nahme des Nigers in einigen Gegenden Afrika's.

Quelle, 1) ein aus dem Innern der Erde hervorbrechendes Wasser. Q.en geben, nebst den unter höheren Temperaturgraden immerfort schmelzenden Schnee- und Eismassen der höheren Gebirge, den fließenden Gewässern auf der Erdoberfläche (Bächen, Flüssen, Strömen) ihren ersten Ursprung. 2) Der Ort, wo Wasser aus der Erde zu Tage fließt; 3) dieses herausfließende Wasser bis zu einer Entfernung, wo es durch Vereinigung mehrerer Q.en so stark wird, daß es den Nahmen Bach bekommt. 4) Bey Flüssen der Ort, wo sie ihren Nahmen bekommen. 5) Alles, was als Grund des Daseyns oder der Erkenntniß angesehen wird, so: Gott, die Q. alles Guten, Q., aus der Geschmack und Vergnügen fließt; besonders redet man 6) von geschichtlichen Q.en; darunter versteht man Alles das, was uns Nachrichten über die Begebenheiten gibt. Diese sind: a) Hauptquellen, wenn sie unmittelbar an die Thatsachen sich knüpfen und diese zum Gegenstand ihres Inhaltes haben; oder Nebenquellen, wenn sie mit der Begebenheit nur mittelbar in Berührung stehen; b) echte Q.en, wenn sie wirklich sind, wofür sie sich ausgeben (z. B. Münzen), oder unechte, welche dieses nicht sind, sondern später untergeschoben; c) reine Q.en, welche die Thatsachen einfach so geben, wie sie in der Außenwelt erschienen sind, oder unreine, die durch Dichter, im Munde des Volkes ꝛc., viele Zusätze und Ausschmückungen erhalten haben; d) ungeschriebene (stumme) Q.en, z. B. mündliche Überlieferung oder Tradition (s. d.) und unbeschriebene Denkmähler, bestehend in Steinhaufen, Säulen ꝛc., oder geschriebene (redende) Q.en, Bilderschriften, Hieroglyphen, Inschriften, Urkunden, Schriftsteller. 7) Der Ort, wo man eine Waare aus der ersten Hand beziehen kann.

Quellen (als Zeitwort), 1) hervorfließen, besonders vom Wasser, aus der Erde hervorfließen; 2) seinen

Grund in einem anderen Dinge haben, mit dem Nebenbegriffe des Reichthumes u. der Fülle; durch Feuchtigkeit anſchwellen oder anſchwellend machen, daher ſo v. w. Einquellen; 3) Eigenſchaft von Holz u. anderen Pflanzentheilen (wie Erbſen) mit Waſſer durchzogen an Volumen zuzunehmen. Es iſt dieſes ein Hülfsmittel, um einen mächtigen mechaniſchen Druck auszuüben; ſo werden durch in Felſenritzen getriebene hölzerne Keile, wenn dieſe mit Waſſer übergoſſen werden und dadurch aufquellen, Steine zerſprengt, eben ſo Schädelknochen auseinander getrieben, wenn der hohle Schädel mit trockenen Erbſen ausgefüllt und dann der Schädel ins Waſſer gelegt wird.

Quellen-ſtudium, wenn man irgend eine Wiſſenſchaft nicht auf mittelbarem Wege, ſondern aus denjenigen Gegenſtänden, aus ſolchen Büchern ꝛc. erlernt, welche das zu Erlernende eigenthümlich enthalten, oder worin es zuerſt und zunächſt gelehrt wird. So das Q. der Geſchichte, wenn man ſie nicht aus neueren Geſchichtswerken, ſondern aus den alten Hiſtorikern u. ſ. w. ſelbſt lernt.

Queller, angeſchwemmtes Land, welches zu begrünen anfängt.

Quelle viſiren, unterſuchen, wie viel Waſſer eine Quelle in einer gewiſſen Zeit geben kann. Man bedient ſich bisweilen dazu eines beſonderen Quellmeſſers oder Quellviſirs, welches aus einem auf dem Boden durchlöcherten Kaſten beſteht.

Quell-gras (sira aquatica), häufig auf naſſen Wieſen und neben kleinen Bächen wachſend; gibt ein vortreffliches Heu u. verdient auf feuchten Stellen, ſtatt der Riedgräſer, gezogen zu werden.

Quellin, 1) (Erasmus), geb. zu Antwerpen 1607; ſtudirte Anfangs, ward aber dann Rubens ausgezeichneter Schüler. Seine Bilder mit correcter Zeichnung, jedoch ganz im Geſchmacke der niederländiſchen Schule, befinden ſich mehrentheils in Antwerpen. Q. begab ſich im Alter in ein Kloſter ſeiner Vaterſtadt und ſtarb daſelbſt 1678. 2) (Johann Erasmus), des Vorigen Sohn und Schüler, geb. 1626 zu Antwerpen, bildete ſich in Italien; einer der beſten Mahler der niederländiſchen Schule; ſtarb zu Antwerpen 1715. 3) (Arthus, mit dem Zunahmen Corpus, Verwandter Q. 1), ging nach Rom, wurde als Schüler Quesnay's (ſ. d.) ſelbſt ausgezeichneter Bildhauer, lebte dann in Antwerpen, wo er die kunſtvollen Bildhauerarbeiten an dem dortigen Rathhauſe fertigte.

Quelpaert (Muſe, Fungma, Sutſima), Inſel, vor der Südſpitze von Korea (China), iſt mit ſonderbar geſtalteten Felſen umgeben, hat 13 Meilen im Umfange, in der Mitte einen 6000 Fuß hohen Berg. Stadt: Moggan; ſcheint gut bevölkert.

Quelsia (q. Salisb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Spathaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: q. galanthifolia, mit narciſſenähnlicher, weißer Blume.

Quelus, Dorf in der portugieſiſchen Provinz Eſtremadura, 1 Meile von Liſſabon; hat königl., oft bewohntes Landhaus.

Quendel, Feldthymian, ſ. unter Thymus.

Quendel-geiſt (spiritus serpylli), 4 Theile Weingeiſt, nach vorgängiger Maceration, über 1 Thl. Quendelkraut (thymus serpyllum) abgezogen, von angenehmem Geruche des Krautes, häufig als zertheilendes Mittel äußerlich angewendet. Q.-öhl

(oleum serpylli aethereum), wird aus Quendelkraut wie andere ätherische Öhle gewonnen; ist nicht sehr in Gebrauch. Q.-wurze, s. Thymus.

Quenoy, so v. w. Quesnoy.

Quensel, so v. w. Gelenk 4).

Quent (Quentchen, Quentlein), der 4. Theil eines Lothes.

Quentin, St., 1) Bezirk im Departement Aisne (Frankreich); hat 19¾ Q. M., 91,000 Einwohner, 7 Cantone. 2) Hauptstadt hier, an der Somme und den Kanälen Crozat und St. Q.; ist Festung 3. Ranges, hat schöne Kirche, Handelsgericht, ausgebreitete Fabriken in Baumwollenwaaren, wodurch vor der Revolution von 1830 gegen 100,000 Menschen beschäftiget und gegen 30 Mill. Francs in Umlauf gesetzt wurden, bedeutenden Handel, einige Beguinenhäuser, 11,000 Einwohner. Schlacht 1557, unglücklich für die Franzosen gegen Philipp II. von Spanien, der hierauf Escorial bauen ließ. 3) Kanal in diesem Departement, verbindet die Seine und Somme mit der Schelde; wird durch die Quellen der beyden letzteren gespeiset, ist 6 (8) Meilen lang, 24 Fuß breit, steigt von St. Q. bis Tronquoy durch 6 Schleußen 40 Fuß, fällt bis Cambray durch 18 Schleußen 130 Fuß, geht bey Tronquoy 3300 Fuß und bey Bellicourt 17,400 Fuß durch die Erde, zwey Mahl aber über die Schelde, kostet 10 Millionen Francs, geendigt 1810. 4) Cantonsort und Marktflecken im Bezirke St.-Marcellines, Depart. Isere, 1400 Einwohner. 5) Kleine Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); entdeckt 1772.

Quer, 1) in der Richtung der Breite, im Gegensatze der der Länge, also in der Richtung, in welcher die der Länge ziemlich nach einem rechten Winkel durchschnitten wird, so besonders in Zusammensetzungen von Dingen, welche mit anderen einen Winkel bilden, als Querholz, Quernaht, Querfeld; 2) verkehrt, widersinnig; 3) in Zusammensetzungen bisweilen so v. w. zweyer, doppelt.

Quercetanus (Joseph und Andreas), siehe Duchesne 2) und 4).

Quercetanus Magenpulver, eine alte von Duchesne 2) unter dem viel versprechenden Nahmen: Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabilis angegebene Formel, in der Aronswurzel das Hauptmittel ist. Eine andere Formel unter dem Nahmen: Pulvis cachecticus Quercetani, enthält ebenfalls Aronswurzel als Hauptbestandtheil.

Quer-citron, quercus nigra, zum Färben.

Quercus (q. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (133). Mehrere s. unter Eiche.

Querder, so v. w. Kiefenpricke, s. unter Neunauge.

Quer-duodez, s. u. Duodez.

Querela (lat.), 1) Beschwerde, Klage ohne wichtigen Grund; 2) Hader, Klagsucht, daher querulíren, Querulant (s. d.).

Queretaro, 1) Stadt im Reiche Mexico (Amerika), zwischen S. Luis de Potosi, Vera Cruz, Puebla, Mexico, Mechoacan und Guaxanuato; hat 712½ Q. M. hochgelegenes Land, ohne starke Bewässerung (durch die Tula), hat gesundes Klima, gegen 550,000 Einwohner, welche Landwirthschaft, Viehzucht (Pferde, Schafe, Schweine), Bergbau (auf Silber, Kupfer, Bley, Eisen), Obstbau, Handel treiben und allerley Fabriken (in Leder, Baumwollenwaaren u. a.) unterhalten. Bildete unter spanischer Herrschaft einen Theil der Intendanz Mexico. 2) Hauptstadt

hierin, in einer fruchtbaren Ebene; hat 2 Kirchen (die eine mit einem Altar von massivem Silber), mehrere Klöster, Hospital, 35,000 (47,000) Einwohner, darunter gegen 12,000 Indianer, schöne Wasserleitung, bedeutenden Handel. 3) Hochebene in diesem Staate; hat 5790 Fuß Seehöhe.

Quer-finger (eigentlich ein querer Finger), in Maßbestimmungen so breit, als ein Finger breit ist.

Querfurt, 1) vormahliges reichsunmittelbares Fürstenthum im obersächsischen Kreise, dem Kurfürsten von Sachsen gehörig, der deßhalb Sitz und Stimme auf den obersächsischen Kreistagen hatte, $8\frac{1}{2}$ Q. M. groß und mit 20,000 Einwohnern hatte seine eigene Verfassung und Stände, war in die zwey Kreise: Q. (in Thüringen gelegen, mit den Ämtern Q. und Heldrungen) und Jüterbock (zwischen dem Kurkreise, Mark Brandenburg und Nieder-Lausitz gelegen, mit den Ämtern Jüterbock u. Dahme) getheilt. Die Einkünfte davon kamen in die kurfürstliche sächsische Kammerkasse und das Land stand unter der Regierung zu Dresden. 1815 bey der Theilung Sachsens fiel es an Preußen und bildet jetzt Bestandtheile der Kreise Q. und Eckartsberga des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg und des Kreises Jüterbock des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, $11\frac{1}{2}$ Q. M. groß und mit 37,000 Einwohnern, meistens eben und fruchtbar, von der Unstrut durchflossen, hat etwas Weinbau. 3) Kreisstadt darin, am Quernabache, auf einem unebenen Boden; hat ein altes Schloß mit einer Kirche, 2 Hospitäler, eine höhere Bürgerschule, Kattundruckerey, Salpetersiederey, gute Steinbrüche in der Nähe und 3000 Einwohner. Jährlich werden drey Märkte gehalten, davon besonders der Wiesenmarkt, welcher auf der nahen sogenannten Eselswiese gehalten wird, wegen des starken Pferdehandels berühmt ist. Auch sind außerdem Binder-, Tischler- und Drechslerwaaren Hauptartikel dieses Marktes.

Quer-gebirge, siehe unter Gebirge 1).

Querigut, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Foix des Departements Ariège (Frankreich); hat 900 Einwohner und Fort zur Vertheidigung eines Pyrenäenpasses.

Querimba, 1) Inselgruppe an der Küste von Mozambik (Ost-Afrika), sind niedrig, mit Holz bewachsen, mit Felsenriffen umgeben. 2) Hauptinsel daraus; hat portugiesische Faktorey und bildet mit der ganzen Gruppe ein eigenes Gouvernement.

Quer-kluft, s. unter Kluft 2).

Quer-kopf, ein verkehrter, widersinniger Mensch.

Querl, so v. w. Quirl.

Quer-querni, ehemahls Volk in Hispaniens nordwestl. Provinz Gallicia, welche südlich von den Artabern an den Pyrenäen wohnten.

Querquetulanus (lat.), was von einem Eichenwalde benannt ist; daher q. mons, der querquetulanische Berg, später der cölische; q. porta, in Rom ein Thor, neben welchem innerhalb der Mauern ein Eichenhain war; q. aenymphae, die einen Eichenhain beschützenden Nymphen, so v. w. Hamadryaden.

Quer-strich, ein Strich, der in Bezug auf einen anderen angenommen mit diesem verbunden einen rechten Winkel bildet, gewöhnlich ein horizontaler; 1) einerley mit Gedankenstrich, nur daß durch Q. seine Form, durch Gedankenstrich seine Geltung angedeutet wird; 2) an dem Ende

einer Zeile gesetzt deutet er an, daß das Wort abgebrochen sey, s. Theilungszeichen; 3) über einem Worte zeigt er an, daß die Sylbe oder der Vocal, worüber er steht, lang ausgesprochen werden soll; s. Quantität. 4) Ist — das Zeichen der Subtraction; doppelt (=) das Zeichen der Gleichheit; 5) in gewöhnlichen Schriften bedeutet Q. zwischen zwey Zahlen bis, z. B. 216—260. 6) In der Musik wird er als Zeichen für größere Anhaltepunkte gebraucht; 7) so v. w. Hinderniß, Jemanden einen Q. machen, Jemanden Etwas in den Weg legen, ihn in seinem Wirken, Vorhaben hindern.

Quernlaut (v. lat.), Einer, der um geringfügige Dinge Lärm und Klagen erhebt; daher quernliren.

Quesada, Villa in der spanischen Provinz Jaen; hat gegen 3000 Einwohner.

Quesnay, 1) (Q. v. Flandern, François), geb. 1592 in Flandern, ein berühmter Bildhauer. Noch als Lehrling seines Vaters, ebenfalls ein Bildhauer, arbeitete er so geschickt, daß ihn Erzherzog Albrecht von Österreich eine Reise nach Italien unternehmen ließ. Mit Gunst und Geschenken überhäuft starb Q. zu Livorno. 2) (François), geboren 1694 zu Marroy, Leibarzt des Königs von Frankreich; besonders bekannt durch seine Eléments de la philosophie rurale, Paris 1768, worin er, angeblich unter Mitwirkung Mirabeau's, das bereits von Locke angeregte und von den französischen Philosophen seiner Zeit aufgenommene physokratische System der Staatswirthschaft entwickelte.

Quesnel (Paschasius), geboren 1634 zu Paris; studirte Theologie in der Sorbonne, trat 1657 in die Congregation des Oratoriums, ward 1658 Priester desselben, übersetzte auf Veranlassung des Staatssecretärs von Brienne eine kleine vielgebrauchte Schrift, Worte Jesu mit einigen Betrachtungen enthaltend, aus dem Lateinischen, und fügte eigene Betrachtungen und eine Vorrede dazu, welche dem Marquis de Laignes so wohl gefiel, daß derselbe den Verfasser zu einer gleichen Bearbeitung des Evangeliums aufmunterte. Q. vollendete diese Arbeit 1671 mit so großem Beyfalle, daß der Bischof Felix Vialart von Chalais dasselbe in seinem Sprengel dringend empfahl und bald mehrere Auflagen nöthig wurden. 1672 erschien in Paris von Q. eine neue Auflage der Werke Leo's d. Gr., neue Aufl., Lyon 1700. Der Nachfolger Felix Vialart's, Ludwig Anton von Noailles, empfahl hinwieder 1680 Q. Betrachtungen über die Evangelien. Von Brüssel aus, wo er sich von 1679 an aufhielt, kamen seine Betrachtungen über die Evangelien 1685, vermehrt 1693—94, vollends zu Stande. Q. wurde in verschiedenen Libellen als Jansenist verfolgt. Seine Les avis sincères aux cathol. de Hollande, waren sehr auffallend. Später gab Q. Bossuet's noch ungedruckte Réflexions morales heraus, welche nun der Anlaß waren, daß, ungeachtet des Schutzes, den der Cardinal Noailles Q. noch angedeihen ließ, der König selbst vom Papste eine Bulle gegen Q. begehrte, 1713. Q. appellirte 1719 an die allgemeinen Concilien, starb jedoch bald darauf zu Amsterdam.

Quesnoy, le, 1) kleine Festung 3. Ranges im Bezirke Avesnes, Departement Norden (Frankr.); liegt an der Ronelle, hat Handel mit Holz (vorzüglich von Eichen), mehrere Fabriken, 3700 Einwohner. Die Befestigungen bestehen aus 8 irregulären Bastions, mit Ravelins und

Tunetten und einem größtentheils naſſen Graben. 1711 nahmen ſie die Alliirten, 1712 die Franzoſen, 1749 ward ſie von den Öſterreichern beſchoſſen und genommen, 1815 von den Niederländern eingeſchloſſen und erobert. 2) (Q. ſur Deule), Cantonsort, Marktflecken im Bezirke Lille, desſelben Departements, an der Deule; hat 3800 Einwohner.

Queſſant, ſo v. w. Oueſſant. Queſtembert, Stadt und Cantonsort im Bezirke Vannes, Departement Morbihan (Frankreich); hat (mit Kirchſpiel) 3500 Einwohner. Queſtenberg, Dorf im Kreiſe Sangerhauſen des preuß. Regierungsbezirkes Merſeburg, zur Grafſchaft Stollberg Roßla gehörig, in einem Thale, an der Südſeite des Harzes, mit 350 Einwohnern. Auf einem der hohen Kalkberge, welche das Dorf faſt auf allen Seiten umſchließen, liegen die Ruinen der alten Burg Q.

Quetſch, ſo v. w. Gimpel.

Quetſche, 1) irgend ein Werkzeug, einen Gegenſtand damit zu preſſen; 2) beſonders bey den Wachslichtziehern eine Tafel mit einem daran befindlichen Holze, Quetſchholze, worauf das Wachs durchknetet wird, um es geſchmeidig zu machen und Streifen daraus zu bilden, welche bey den großen Altarlichtern um das Docht gewunden werden.

Quetſch-eiſen, ſ. unter Brenneiſen 4).

Quetſchen, überhaupt nachdrücklich preſſen.

Quetſch-geld, die nur ein Mahl breitgeſchlagenen rohen Münzplatten. Q.-holz, ſ. unter Quetſche 2).

Quetſch-käfer (oleiota Latreille), Gattung aus der Familie der Plattkäfer (ſ. d.); die Fühler wenigſtens von Körperlänge, langgliederig, Leib ſehr flach; heißt bey Fabr. brontes. Art: u. flavipes, unter Baumrinden.

Quetſch-maſchine, Maſchine von verſchiedener Art, welche dazu dient, einen Gegenſtand zu zerpreſſen. Meiſtens dienen dazu zwey neben einander liegende Walzen, oder ein mit der Stirne auf einer Ebene gehender Mühlſtein.

Quetſchung (contusio), äußerliche Verletzung, die aber blos in ſtarkem Drucke der Theile, welche eine äußere Gewalt betraf, ohne eine äußere Wunde beſteht. Sie hat Entzündung und Geſchwulſt zur nächſten Folge; häufig iſt auch Zerreißung von Gefäßen, Dehnung oder auch Zerreißung von Muskeln, Zerreißung innerer Eingeweide, wohl auch Knochenverrenkung und Bruch mit ihr in Verbindung. Im Allgemeinen kommt es darauf an, die Entzündung zu zertheilen und eine Reſorption des ausgetretenen Blutes und Blutwaſſers zu bewirken, wozu vorzugsweiſe Umſchläge von aromatiſchen Kräutern mit Wein, oder ſpirituöſen Mitteln dienen. Quetſchwunden, Wunden (ſ. d.), bey denen die Wunde ſelbſt der minder erhebliche Theil iſt, die Quetſchung aber vorzugsweiſe Berückſichtigung verdient.

Quetſch-werk, weitläufig liegendes Erz, welches auf dem Pochwerke bearbeitet werden muß. Q.-zange, ſo v. w. Quetſcheiſen.

Quetzalcoatl (d. h. gefiederte Schlange), bey den Mexicanern der Gott der Luft.

Queue (fr.), 1) die hintere Seite eines Truppentheiles, beſonders in Hinſicht der Richtung, des Abmarſches der Tete (ſ. d.) entgegengeſetzt; 2) ſ. Billard.

Quevedo Villegas (Don Francisco de), geboren zu Madrid 1570. Mit einer umfaſſenden Gelehrſam-

keit vereinigte Q. ein entschiedenes Talent zum Dichten. Was er in Prosa oder in Versen schrieb, erlangte, wiewohl nicht von gleichem Werthe, ein klassisches Ansehen. Seine prosaischen Schriften zerfallen in geistliche, historische, politische, moralische, satyrische und scherzhafte. In den zuletzt genannten Gattungen war er am glücklichsten. Aber sein freyer Witz und seine unerschöpfliche Laune artete mitunter auch in juvenalische Bitterkeit aus. Vielen Beyfall fanden seine Gesichte oder Träume (Suennos y Discursos etc., Barc. 1628), welche Philander von Sittenwald (Moschenrosch) zu Straßburg 1645 ins Deutsche übertrug. Auch Bertuch übersetzte in seinem Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur, Bd. 1., S. 97 und 241, Mehreres von Q., unter andern die Cartas del Cavallero de la Tenaza. Ausgezeichnet sind unter Q. Gedichten besonders seine Sonette, die man in der Sammlung seiner Werke (3 Thle., Brüssel 1660, 4.; 6 Thle., Madrid 1736, 4., u. a. m. Ausgaben findet. Starb 1647.

Quezaltenango, 1) Provinz in dem amerikanischen Reiche Guatemala, an Chiapa, Totonicapan, Solola grenzend, hat 20 Meilen Länge, 12 Breite, hohe Gebirge, leidliche Bewässerung, guten Boden, der Getreide, Kartoffeln, Pfeffer, Baumwolle bringt, viele Waldung; man treibt Viehzucht, einige Industrie. Einwohner: 40—45,000, darunter viele Indianer. 2) (Q. del Espiritu santo), Hauptort, Dorf, gegründet 1524, am Siguila, hat 6 Kirchen, mehrere Ämter (Zoll-, Post-, Landamt), guten Feld- und Baumwollenbau, 30 Baumwollenfabriken, und 11,000 Einwohner.

Quibdo, Hauptstadt der Provinz Choco, im columbischen Departement Cauca, am Atrato.

Quiberon, lange und schmale Landzunge im Departement Morbihan (Frankreich), Bezirk Lorient; hat 2 Häfen, Batterien zur Deckung derselben. Quichés, ausgebreiteter indianischer Volksstamm, wohnt in verschiedenen Staaten des mittelamerikanischen Reiches Guatemala.

Quick, 1) der Q., so v. w. Queckssilber; 2) mit Scheidewasser getödtetes Queckssilber, womit auf Messing der Grund zur Vergoldung gelegt wird. Quick-arbeit, so v. w. Amalgamation. Q.-bornig, von einem mit Triebsand vermengten Grund, durch welchen das Wasser leicht durchquillt. Q.-brey, so v. w. Amalgam. Quicken, so v. w. Amalgamiren.

Quicken-beeren, die Frucht der Ebereesche (s. d.).

Quick-gold; Q.-silber, mit Queckssilber vermischtes Gold oder Silber, welches zum Vergolden oder Versilbern im Feuer gebraucht wird. Man erhitzt Queckssilber bis fast zum Verdampfen, thut gefeiltes oder gekörntes Gold oder Silber, welches ebenfalls bis zum Glühen erhitzt ist, hinein, und rührt die Masse so lange herum, bis eine vollkommene Vereinigung entstanden ist. Das überflüssige Queckssilber wird durch einen ledernen Beutel ausgedrückt.

Quick-stein-erz, eine Art Eisenstein in Schweden, welcher leicht schmilzt und geschmeidiges Eisen gibt. Q.-wasser, eine Auflösung des Queckssilbers in Salpetersäure mit destillirtem Wasser verdünnt. Zu vergoldende metallene Gegenstände werden etwas in dieses Wasser getaucht und nehmen dann die Vergoldung besser an.

Quidam (lat.), ein Gewisser, Je-

wöhnlich in verächtlichem
on einem Menschen, dem
gewogen ist.
is (Quiddität), bey
astischen Philosophen die
einer Sache, der Begriff,
Sache etwas sey.
quo (lat.), 1) Etwas
, Eines für das Andere:
Verwechslung; 2) auch
mittel, welches man statt
eren von gleicher Beschaf-
it.
ne, so v. w. Cherasco.
o v. w. Chieri.
), 1) Ruhe. 2) Römische
der Ruhe in einer Capelle
ollinischen Thore.
enz (Quiescentia),
.
Neuhardenberg.
Stadt und Cantonsort im
mour, Departement Aude
h); liegt an der Aude,
1700 Ewhr., welche meh-
ken in Seife, Leder, Ei-
und vorzüglichen Wein
uillebeuf, Stadt und
t im Bezirke Portaudemer,
ent Eure (Frankreich);
Ewhr., Schiffahrtsschule,
die nach Rouen bestimm-
fe landen); liegt unweit
mündung. Quillimany,
nördlichen Ausfluße des
in dem Landstriche der Flüs-
auf Afrika's Ostküste; hat
Stapelort für den portu-
Handel auf dem hier schiff-
ibese.
kleine Wirbel in einem

türkisches Getreidemaß,
xandria 8606, in Constan-
40, in Smyrna 1770 fran-
hikzoll.
, 1) District in der Pro-
icagua des südamerikani-
schen Staates Chili, gebirgig durch
die Anden, bewässert vom Meere u.
dem Flusse Aconcagua (auch Concon,
Quilleta, Ocoa genannt), der
ein fruchtbares Thal bildet; bringt
Getreide, Obst, Wein, Vieh, Gold,
Kupfer. Einwohner: gegen 40,000.
Bildete früher eine Intendanz im
Generalcapitanate Chili, ist später
mit der Intendanz Aconcagua verei-
nigt und bildet mit ihr obige Pro-
vinz. 2) Hauptstadt desselben, am
Quilleta; hat 8000 Ewhr.

Quilo (ital.), toscanische Silber-
münze, etwa 13 Gr. 4 Pf. conv.

Quilea, 1) wird als ein Königreich
auf der Ostküste Afrika's, auf der
Küste Zanguebar angegeben, liegend
an der Mündung des Coavo, mit
Reichthum an Getreide, Südfrüch-
ten, Palmen, Vieh; bewohnt von
arabischen Einwohnern, die unter dem
Imam von Maskate stehen. 2) Stadt
auf dem Festlande, Residenz des Kö-
nigs. 3) Insel zu jenem Reiche ge-
hörig, 11—12 Lieues lang, 5—6
breit; bringt Reis, Pisang, Co-
cosnüsse. 4) (Neu-Q.), Stadt da-
rauf, den Portugiesen gehörig arm-
selig, mit Fort.

Quilting, baumwollenes Zeug mit
Köpergrunde und glattem Muster.

Quimos, angeblich ein Volk von
Zwerggestalt im Innern der Insel
Madagaskar (Ost-Afrika); die da-
zu gehörigen Individuen sollen nur
3 Fuß hoch werden, gute Schmiede
und Ackersleute seyn. Neuere Unter-
suchungen haben noch keine Bestä-
tigung davon gegeben. Quimper,
1) Bezirk im Departement Finisterre
(Frankreich); hat 29½ Q. M.,
über 80,000 Ewhr., 9 Cantone; 2)
(Quimper-Corentin), Haupt-
stadt des Departements und des Be-
zirkes, am Zusammenflusse des Odet
und Benaud; hat Bisthum, Ka-
thedrale, Hospital, öffentliche Bi-

bliothek, Hafen für kleinere Schiffe, allerhand Fabriken, Handel, gegen 7000 Ewhr. Quimperle (Q.-lay), 1) Bezirk im Departement Finisterre (Frankreich); hat 14½ Q. M., 36,000 Ewhr., 5 Cantone; 2) Hauptstadt desselben, an dem Ausflusse der Isolle und Laita; hat Hafen für kleinere Schiffe, Handel, Fabriken in Leder und irdenen Geschirren, 5700 Ewhr.

Quin (James), geb. 1693 zu London, Sohn eines Irländers, nach dessen Tode 1710 er seine theatralische Laufbahn zu Dublin begann; 1715 ging er wieder nach London, wo er Mitglied des Drurylanetheaters und von 1717—1735 des Lincolntheaters war. Er war Meister sowohl im Tragischen als Komischen. Besonders meisterhaft als Falstaff. Q. war Freund von Garrick und Thomson; starb 1766 zu Bath.

Quinault (Philipp), geb. 1636 zu Paris, Sohn eines dortigen Bäckers. Den größten Einfluß auf seine poetische Bildung hatte Tristan, ein damahls sehr geschätzter dramatischer Dichter, unter dessen Leitung er mehrere Jahre mit großem Beyfalle für die Bühne schrieb. Unter seinen Lustspielen hat la mère coquette den meisten poetischen Werth. Nicht viel glücklicher, als in dieser Gattung, war er im Trauerspiel. Ein ausgezeichnetes Talent hatte er dagegen für die lyrische und musikalische Poesie. Seine Opern empfehlen sich durch Anmuth und Freyheit der Sprache, und durch die Mannigfaltigkeit der Situationen. Die treffliche Composition Lully's gab ihnen einen klassischen Werth. Einige dieser Opern, unter denen Alcesto eine der vorzüglichsten ist, wurden von Marmontel und anderen neueren Dichtern umgearbeitet, um sie der italienischen Musik angemessener zu machen. Die Pfeile des Spottes, welche Boileau in einigen seiner Epigramme gegen Q. richtete, gelten mehr seinen Lustspielen und Tragödien, als seinen Opern, deren Werth schwerlich jener feine Kritiker verkennen konnte. Q.s Werke erschienen zu Paris 1739, u. ebend. 1778 in 8 Bdn., 12.

Quinda, eine Bergfeste Kiliciens; Alexander d. Gr. benutzte sie als einstweilige Niederlage der Schätze, die er mit sich aus dem obern Asien gebracht hatte.

Quindecimviri, die 15 Männer; daher: 1) Q. sacris faciundis, welche die Aufsicht über die Sibyllinischen Bücher (s. d.) hatten; sie bildeten ein Collegium und mußten bey Gefahren, in denen der Staat schwebte, jene Bücher nachschlagen und die dort vorgeschriebenen Opfer bringen; Anfangs waren deren nur 2, von Tarquinius Priscus eingesetzt, dann durch den Vorschlag der Volkstribunen C. Licinius und L. Sextius 10, theils Patricier, theils Plebejer, seit Sulla aber 15; der erste hieß Magister collegii; ihr Amt war lebenslänglich und sie selbst frey von Kriegsdienst und Abgaben. Außerdem waren sie noch Priester des Apollo und hatten als solche jeder einen ehernen Dreyfuß in seinem Hause. Man glaubt, daß der Dichter Valerius Flaccus ein Q. gewesen sey. 2) Q. agris dividundis, Commissarien zur Ackervertheilung gewählt.

Quindel, der gemeine Feldthymian, s. unter Thymus.

Quinette, ist ein blos aus Schafwolle und zuweilen mit beygemengter Ziegenwolle in der k. k. Wollenzeugfabrik zu Linz erzeugtes Gewebe, auf welchem die sichtbaren Figuren mittelst eines erwärmten Cylinders glänzend eingepreßt werden.

Dieſer Zeug wird nach Lagny, beſonders in das Überlinger Gebiet verſendet, und daſelbſt von den Landweibern auf Vorleibchen verwendet.

Quingey, Stadt im Bezirke Beſançon, Departement Doubs (Frankreich), liegt an der Loue; hat 1200 Einwohner, Eiſenwerke. In der Nähe die Stalaktitenhöhle von Oſelles, 1684 Fuß lang, mit allerhand Figuren aus Tropfſtein. Quinhexe, 1) Provinz in der Landſchaft Süd-Annam (Hinter-Indien), bringt Reis, Seide, Fiſche, Salzgazellenneſter, iſt gut bebauet; 2) Hauptſtadt darin, an einer Bai (Port D.); hat 6000 Einwohner.

Quinia, ſo v. w. Chinin (ſ. d.).

Quinnebeg (Quinnebaugh), ſ. unter Thames.

Quinquegentiani, Volk in Afrika, jenſeits des Nigris, welches in Afrika eingefallen war und von Maximianus Herculius beſiegt wurde. Wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß es fünf kleinere Völker Afrika's waren, die den Namen Gentiani führten.

Quinquagesima (lat., nämlich pars, der 50. Theil), 1) unter Auguſtus die Steuer, welche Sklavenhändler von gekauften und verkauften Sklaven an das Ärarium bezahlen mußten. Früher war ſie ſehr gering, man zahlte nur den 200. Theil; noch erhöht unter Nero, wo ſogar der 25. Theil abgegeben wurde. Da der Sklavenhandel in Rom ſehr beträchtlich war, ſo war dieſes eine bedeutende Einnahme für den Staat. 2) Der 2. Sonntag vor den Faſten, (der 50. Tag vor Oſtern), Estomihi, auch Q. abstinentiae et poenitentiae, die zum Faſten u. der Buße beſtimmte 50tägige Zeit, weil in der mit dieſem Sonntage anfangenden Woche die Faſtenzeit ihren Anfang nahm. 3) Q paschalis oder Q laetitiae et exaltationis, die 50 Tage von Oſtern bis Pfingſten. 4) Q ae figurae, oder Q. gloriae, oder Q. glorificationis, die Sonntage von Chriſtabend bis zum Dreikönigfeſt.

Quinquaille, Quinquaillerie, ſ. Clinquaille.

Quinquangulum (lat.), Fünfeck (ſ. d.).

Quinquennalis (lat.), 1) was alle fünf Jahre gefeiert wurde: Quinquennalia, Spiele die unter der Regierung von fünf zu fünf Jahren gewählten Regierungsperſonen gefeiert wurden; dem Anfange nach Jahrs Jahre hindurch nur, aber mit Zuſatz des Quinquennalia wegen des Siegs der Römer von Mutina Herrlichkeit, wurden das Feſt zu ſeiner Feier: Beherrſchung und Triumph in die Mitte dem unter Conſtantius Sturz entweder der Feſtzeit der Römer die wegen des großen Kriegsgewinnes veranlaſſene Feier hinzufügt, und nur Gratian fand d. Gr. 4 feiern Gilden wurden ſie mit großer Pracht gefeiert. 2) auf 5 Jahre gültig, daher: Quinquennalis magistratus, ſtaatsmännische Perſonen in der Censur- und Prätorwürde, welche alle 5 Jahre neu gewählt wurden.

Quinquennium (lat.), Zeitraum v. 5 Jahren.

Quinquereme (lat.), Schiff, welches auf jeder Seite fünf Ruder hat. Ebenſo Quinquiremis, Quadriremis, Triremis.

Quinquertiones, bei den Römern die, welche ſich in den quinquertium (bei 5 Kampfarten: Laufen, Springen, Ringen, Werfen mit der Scheibe, Werfen mit dem Spieße) geübt hatten und als Sieger bei den Spielen bekränzt wurden.

Quinquepartium, bei 5 verſchiedenen Mitgliedern des Rechts in der Mannsfolge. Quinquevig-

unbedeutende Staatsdiener, die zur Besorgung einzelner Geschäfte von dem Staate gewählt wurden; nahmhaft werden als solche gemacht, die an die Spitze von Colonisten gestellt wurden (q. coloniae deducendae), zur Ackervertheilung (q. agro dividundo), die die Ausbesserung schadhafter öffentlicher Gebäude besorgten (q. muris turribusque reficiendis), provisorisch zur Abtragung öffentlicher Schulden (q. minuendis publicis sumtibus).

Quinquillion, ist die fünfte Potenz einer Million, wird also durch eine 1 mit 30 Nullen rechts ausgedrückt.

Quinquina, die Chinarinde.

Quinsi-holz, so v. w. Quassienholz (s. d.).

Quinson, ein angenehmer Franzwein, wächst um Riez in der Provence.

Quint-absatz, in der Musik eine Halbcadenz auf der Quinte eines Tonstückes; s. Cadenz.

Quinta da Lagrimas, s. unter Coimbra.

Quintadecima, so v. w. Superoctav.

Quintadecimani, die Soldaten der 15. Legion.

Quinta essentia, siehe Quintessenz.

Quinta hebdomatis magnae, s. Grüner Donnerstag.

Quintana, ein (vermeintlich) fünftägiges Fieber; s. Wechselfieber.

Quintana, Stadt und Fluß in Noricum.

Quintana (porta), in dem römischen Lager das 5. Thor hinter dem Prätorium, wo sich die Markedenter aufhielten, daher auch q. der Markt heißt.

Quintana (Quintan-rennen), Pferderennen, wobey die Reiter nach einem Schilde oder ähnlichem Gegenstande mit Spießen werfen oder stechen.

Quintanä, Flecken in Latium, 15 Milliarien von Rom; jetzt das Dorf Ostaria.

Quintangone, Insel an der Küste von Mozambik (Ost-Afrika); ist von einem Könige beherrscht, der 5000 Mann Krieger soll stellen können.

Quinte, 1) in der Musik ein Intervall von 5 Tönen; 2) (französisch Chanterelle), die höchste Seite auf der Violine.

Quinteronen, siehe unter Menschenracen.

Quint-essenz (Quinta essentia), 1) eine Fiction von Theophrastus Paracelsus, indem er den 4 Essenzen der älteren Chemiker, durch die vier Elemente dargestellt, eine fünfte beyfügte, die der Geist oder die Kraft eines natürlichen Körpers seyn sollte. In dieser Voraussetzung unterschied er eine Q. in Mineralien, Vegetabilien und Animalien. Der Mensch aber ist nach ihm die Q. der ganzen Schöpfung 2) überhaupt so viel als eigentliches inneres Wesen, worauf Alles ankommt.

Quintett, in der Musik ein Tonstück für 5 concertirende Instrumente oder Singstimmen von derselben Form und Einrichtung wie das Quartett.

Quintianus Stoa (eigentlich Jean François Conti), neuer lateinischer Dichter, geb. 1484 in Quinzano; studirte in Brescia und in Padua Jurisprudenz, folgte dann seiner Bestimmung als Dichter. Vom Cardinal Amboise Ludwig XII. vorgestellt, wurde er Erzieher des jungen Herzogs von Angouleme und darauf Rector der Universität zu Paris. Der König, welcher ihn mit zu dem italienischen Feldzuge genom-

men hatte, bekränzte ihn nach der Einnahme von Mailand als Dichter; auch der Senat von Mailand bewies ihm seine Achtung dadurch, daß er ihn zum Professor der schönen Künste machte. 1515 ging er von Mailand wieder nach Paris, dann nach Pavia, 1522 nach Brescia; die vom venetianischen Senate angetragene Präsidentur der Universität Padua schlug er aus und starb in seiner Vaterstadt 1557. Einen großen Theil seiner Gedichte findet man in dem 8. und 9. Theile der Carminum illustrium poetarum Italorum und in den deliciis poetarum Italorum.

Quintidi (fr.), der 5. Tag der Decade im republikanischen Kalender der Franzosen.

Quintilianus, M. Fabius, geb. 42 n. Chr. in der spanischen Stadt Calaguris (Calahorra), kam bald nach Rom, wo er die Schulen der damahls berühmtesten Redner, Domitius Afer u. Servilius Novianus, besuchte. Nachdem er selbst als Redner aufgetreten war, errichtete er unter Vespasianus eine Rednerschule. Des Kaisers Domitianus Tochter, Flavia Domitilla, und der jüngere Plinius gehörten unter seine Schüler. Er wurde zuerst aus dem öffentlichen Schatze besoldet, durfte den breiten Purpurstreif tragen und wurde endlich sogar Consul. Von Charakter war Q. bescheiden und rechtschaffen, nur darin gab er dem Verderben seines Zeitalters nach, daß er dem Kaiser Domitianus ein unverdientes Lob als Dichter zollte. Nach zwanzigjährigem Wirken als Sachwalter und Lehrer begab er sich zur Ruhe, wo er seine Institutiones oratoriae (Unterweisung in der Redekunst) schrieb. Dieses Werk ist nicht sowohl als Lehrgebäude der Rhetorik anzusehen, sondern als Methodik, wie ein künftiger Redner erzogen werden soll, daher in den Kreis seiner für den künftigen Redner nöthigen Doctrinen Dinge gezogen sind, die nicht in unmittelbarer Beziehung auf Beredsamkeit stehen, aber einem Manne von Bildung überhaupt zu wissen nöthig sind. Vorzüglich wichtig für alle Zeiten bleibt das 10. Buch, in welchem er schätzbare Beyträge zur Literaturgeschichte durch eine Charakterisirung der besten griechischen und römischen Schriftsteller gibt. Noch ist zu rühmen die über sein Zeitalter sich weit erhebende, schöne, reine und gebildete Sprache, die sich von der schon damahls gezierten Sprache der Rhetoren höchst vortheilhaft unterscheidet. Die Institutiones oratoriae fand Poggius 1417 in der Abtey zu St. Gallen, aber erst 1470 wurden sie in Rom von J. A. Campanus herausgegeben. Die wichtigste unter den älteren Ausgaben ist die von P. Burmann, 3 Bde., Leyden 1720, 4. Die neueste kritische Ausgabe ist von G. L. Spalding, 4 Bde., Leipzig 1798—1816, woraus G. A. Ber. Wolff eine Schulausgabe besorgt hat, 2 Bde., Leipz. 1816—21. Das 10. Buch der Institutiones besonders herausg. von A. W. Ernesti, Leipzig 1769, von H. Ph. L. Henke, Helmstädt 1778 (neue Ausgabe 1822); von C. H. Frotscher, Leipzig 1826, mit Anm. von F. G. Augusti, Helmstädt 1831, von Zumpt, Leipzig 1831. Übersetzt ist Q. in das Deutsche von H. Ph. Konr. Henke, Helmstädt 1775—77.

Quintilis (Quinctilis), so hieß in dem alten römischen Kalender der 5. Monath; seit Julius Cäsar aber, welcher das Jahr mit dem Jänner beginnen ließ, wurde er der 7. und dem Cäsar zu Ehren Julius genannt.

Quintilius (Quinctilius), ein altes patricisches aus dem quinctischen entstandenes Geschlecht, wo-

von jedoch nur eine Familie, die der Vari, bekannt ist. 1) S. Q. Varus, war Consul 253 v. Chr. und starb als solcher an der Pest. 2) S. Q. Varus, 49 vor Chr., Quästor in Corfinium; nach der Einnahme dieser Stadt durch Julius Cäsar wurde er mit den übrigen Magistratspersonen und vornehmen Römern ungekränkt entlassen, und ging nach Afrika, später fiel er in der Schlacht bey Philippi. Sein Sohn 3) P. Q. Varus, ein habsüchtiger und herrschsüchtiger Mann, stand während des Bürgerkrieges gegen Cäsar und commandirte in Afrika; war 13 v. Chr., unter Augustus, mit dem nachherigen Kaiser Tiberius zum ersten Mahl Consul. Hierauf wurde er als Proconsul in die Provinz Syrien geschickt, und von da zurückgekehrt erhielt er das Commando gegen die deutschen Völker im Norden, die fortwährend das römische Joch abzuschütteln versuchten. Die Fesseln der Römer waren zu hart, als daß diese an ein ungebundenes Wesen gewohnten Volksstämme sich daran gewöhnen konnten, und je mehr die Römer auf Annahme und Festhaltung ihrer Sitten und Einrichtungen drangen, desto mehr wurden jene erbittert; an ihre Spitze stellte sich der in Rom erzogene u. der Römer Kriegskunst kundige Arminius, und schlug die Römer im teutoburger Walde. Aus Verzweiflung stürzte sich Varus in sein Schwert; da Augustus die Niederlage seiner Armee hörte, stieß er in der tiefsten Betrübniß den Kopf an die Wand und rief klagend aus: Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder! 4) und 5) die beyden reichen Brüder, Maximus und Condianus Q., lebten in der 2. Hälfte des 2. Jahrhundertes n. Chr., deren zärtliche Liebe zu einander sie berühmt gemacht hat; Studien, Ämter, Geschäfte, Alles war ihnen gemeinschaftlich; sie schrieben gemeinschaftlich ein Buch über die Landwirthschaft, wovon noch einzelne Fragmente übrig geblieben sind (Pet. Needham, Prolegg ad Geoponica, S. 17 ff. [in der Cambridger Ausgabe]). Unter den Antoninen, welche sie wegen ihres musterhaften Lebens schätzten, erhielten sie das Consulat; unter M. Antonius verwalteten sie Griechenland und fochten dann als Heerführer einer großen Armee mit Glück gegen die Deutschen. Commodus ließ sie beyde hinrichten. Lesenswerth über sie ist Casaubonus zu Hist. August., S. 96.

Quintillus, M. Aurelius Claudius, war der Bruder des Kaisers Claudius, der ihn gegen die Gothen geschickt hatte; in Aquileja hörte er 270 n. Chr. den Tod seines Bruders, und in der Meinung, daß ihm das Recht der Thronfolge zustehe, ließ er sich von seiner Armee zum Kaiser ausrufen. Allein Claudius, welcher die Unfähigkeit seines Bruders kannte, hatte vor seinem Tode einen seiner größten und besten Generale, Aurelius, bereits zum Nachfolger bestimmt, und wie Q. sah, daß er sich auf die Treue seiner Soldaten nicht verlassen konnte, kehrte er nach Aquileja zurück, wo er sich auf den Rath seiner Freunde im Bade eine Ader öffnete; n. And. wurde er bey einem Aufstande von den Soldaten getödtet. Er regierte 17 Tage.

Quintin, 1) Stadt im Bezirke St. Brieux, Departement Nordküsten (Frankreich), liegt am Goy; hat Schloß, Hospital, Handelsgericht, Fabriken in Batist u. dgl., 4000 Einw. Hier Schlacht 1557 zwischen Franzosen und Spaniern, siegreich für letztere. 2) (St. Q.), Marktflecken im Bezirke Uzes, Departem. Gard, Schmelztiegelfabrik, 1600 Ew.

Quinctius Cincinnatus, berühmter römischer Gesetzgeber in Rom, welcher mit Ehre lange stand, nach dessen Berufung der König Tullus Hostilius die albanischen Edlen, unter denen die Curiatier waren, nach Rom ziehen ließ und so bewirkt wurde, daß Alba zerstört wurde. Die bekanntesten Quinctier sind: Luc. Quinctius Cincinnatus, Consul, Dictator, Tribunus, Proximus, Orbi Patri. Consul. Vari. Die einzelnen berühmten Quinctier: 1) L. Quinctius Cincinnatus. 2) L. Quinctius Capitolinus, ein Mann, dem das schöne Gold zu Theil wurde, bey einer großen Liebe zum Vaterlande auch die Tapferkeit zu besitzen. Sein bewundernder Charakter verdient lichten die glänzendsten Siege über die Aequer und Volsker und die Verdienste in allen Kriegen, was nicht allein damals zum Besten und Ernste empfohlen wurde, sondern auch heut hervor, so war bei Cincinnatus gegen die Aequer der Consul wegen ihrer ungeschickten Kriegsleitung zahm und es kam L. zu Praeneste überein. Da aber Aequer und Volsker sahen die Stadt wieder hart bedrängten und war wegen der neu erregten Streitigkeiten zwischen Patriciern und Plebejern in großer Verlegenheit war, so wurde dem L. 446 v. Chr. zum dritten Male das Consulat übertragen und Belagerung der inneren Stadt wurde er für gegen die äußeren Feinde, die auch glücklich zurückgetrieben und gänzlich geschlagen wurden. Er wurde darauf noch zwei Mal Consul 3 L. Sülpicius Sohn des berühmten L. Quinctius, ein junger, kräftiger und beredter Mann, der sich bei dem für seinen Stand gegen die Plebejer zu sehr eingenommen hatte 4 L. Crispinus, Prätorischer Ge-

Verwandte einer, welcher sich als Feldherr zu verschiedenen Zeiten auszeichnete. Sein Vater war Publius Quinctius Crispinus Sulpicianus, welcher in Rom ansässig, gleichfalls einer der ältesten und berühmtesten Familien angehörte. Er war einer Tochter zu Rom. 1 L. Quinctius Flamininus 2 Quinctius Flamininus 3 L. Quinctius Flamininus 4 Quinctius Flamininus 5 L. Quinctius Flamininus, welcher unterstützt war 3 Jahre 3 Ehe und hinter mehrere Kinder hinterließ. Kommandierender, in der Zeit persönlich dazu für die Jahre 3 und 3 mal wurden. 6 wurden 3 Jahre und bekleidet. Er war in dieser alten Gewalt über einen verschiedenen, wie der Vorgänger. Der Consulat Luc. empfahl sich ein ähnliches Ehrenamt. Er war in seinem Alter der Jahre 3 Consulat Quinctius Flamininus, ein Quinctius Consul 3, 3 Ehre 3, 3 Jahre.

Quinctius 2 andere Quinctius.

Quinctius Pedianus 2 andere Quinctius.

Quinctius Pedianus Clitumnus 2 andere Quinctius.

Quinctius Varus, 2) der Freund Virgils, welcher seinen Tod betrauerte.

Quinctius Varus, 2) der Römische Feldherr, der im Kriege gegen die Germanen

Quinctius Hirpinus 2 andere Hirpini.

Quinctius Claudus, ein Römischer Geschichtschreiber, der L. Sulla's Freund war und Sulla's Geschichte schrieb, welche Plutarch benutzte. Er war Prätor und Statthalter in Asien, wo er sich durch Erpressungen bereicherte. Er wurde von Cicero angeklagt und vertheidigt, aber verurtheilt. Er soll 3 Bücher Annalen geschrieben haben, welche

Ὁμήρου, das bey Homeros Fehlende). Es umfaßt in 14 Büchern die Geschichte von Hektor's Tod bis zu der Griechen Rückkehr. Unter den Dichtern seiner Zeit steht er allerdings oben an, ist aber des übertriebenen Lobes, ein zweyter Homeros zu seyn, nicht werth. Er ist selbstständig, sorgfältig im Äußern, übrigens ohne Plan. Den Nahmen Calaber hat er daher, weil der Cardinal Bessarion das Gedicht in Calabrien im Kloster Cassula bey Otranto fand. Eine wichtige Schrift über des Q. Nahmen, Vaterland, Zeitalter ꝛc., ist von Th. Chr. Tychsen, Göttingen 1783; zuerst herausgegeben mit Koluthos, o. J. u. O., zuerst kritisch v. Laur. Rhodomannus, Hanau 1604 u. 1614; Joh. Corn. v. Pauw, Leyden 1734, steht der bedächtigen und hellen Kritik seines Vorgängers bey weitem nach; zuletzt von Gottl. Chr. Tychsen, mit Heyne's Bemerkungen, 2 Bde., Straßburg 1807. Übersetzung ins Deutsche ist noch nicht vorhanden; eine italienische von Anton Maria Salvini, herausgegeben von Bandini, Florenz 1765. Das bekannte Epigramm, welches die 12 Arbeiten des Hercules darstellt, soll auch von Q. herrühren.

Quint-wurm, so v. w. Wasserkalb; s. unter Saitenwurm.

Quinzano, Marktflecken in der Delegation Brescia, des Gouvernements Mailand im lombard. venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österr.); hat 3200 Einwohner.

Quinze-vingt, Spital in Paris für 300 Blinde.

Quirimba, so v. w. Querimba.

Quirinal, 1) (Quirinalis collis), der quirinalische Hügel, einer der 7, worauf Rom gebaut war. Er kam seit Servius Tullius mit dem viminalischen und esquilinischen zur Stadt; hier war Romulus nach seinem Verschwinden dem Proconsul Julius erschienen und hatte ihm geboten, das römische Volk um einen Tempel für sich daselbst zu bitten (vgl. Quirinus). Hier war auch das Haus und die prächtigen Gärten des Sallustius, welche nach dem Tode des jüngeren Sallustius, der sie vom Geschichtschreiber Sallustius, seinem Oheime, geerbt hatte, an die Kaiser kamen und noch zu Ulpianus Zeiten zu ihren Domänen gerechnet wurden. 2) Jetzt päpstlicher Palast auf ihm, s. unter Rom.

Quirinalia, in Rom das Fest, welches den 17. Febr. dem Romulus (Quirinus) zu Ehren gefeyert wurde; wer etwa an den Fornalicien der Fornax (s. d.) zu opfern vergessen hatte, holte es hier nach, daher auch Feriae stultorum (Fest der Thoren).

Quirina tribus, eine der 35 Tribus (s. d.) in Rom, welche mit der velinischen zuletzt, 239 v. Chr., gegründet worden war.

Quirini (Angiolo Maria), geb. 1680 zu Venedig; stammte aus einer alten venetianischen Familie, ward zu Brescia erzogen, trat daselbst in den Orden der Benedictiner von Monte-Cassino, bildete sich in Florenz unter den damahls dort lebenden ausgezeichneten Gelehrten und wurde später in seinem Kloster Professor; besuchte von 1710 an Deutschland, England, Holland, Flandern und Frankreich, wo er 2 Jahre lang blieb und sich durch sein Benehmen u. seine Gelehrsamkeit überall Achtung verschaffte. Bey seiner Rückkehr nach Italien ernannte ihn Innocenz XIII. zum Erzbischof von Korfu und 1727 ward er Bischof von Brescia u. dann Cardinal. Zu Brescia gründete er eine öffentliche Bibliothek und wandte vieles auf die Ausschmückung der Hauptkirche. 1740 ward er Biblio-

thekar des Vaticans und Vorsteher der Congregatio Indicis, und starb 1755 zu Brescia. Obgleich seiner Kirche und vorzüglich dem römischen Stuhle sehr ergeben, war er doch gemäßigt und im rechten Sinne des Wortes tolerant gegen andere Glaubensgenossen, und gleich freygebig, galt es dem allgemeinen Wohle, der Unterstützung Armer, oder dem Glanze der Kirche. Seine kostbare Bibliothek vermachte er dem Vatican. Er war Mitglied mehrerer gelehrten und Kunst-Akademien, unter andern (wie von Berlin, Petersburg, Wien ꝛc.) auch der ehemahls gelehrten Gesellschaft (Societas incognitorum) zu Olmütz. Schrieb: Primordia Corcyrae, Leyden 1725; n. Aufl. Brescia 1738, 4.; Pauli II., Pont. Max., vita, Rom 1740; Liber de optimor. script. editionibus, quae Romae primum prodierunt post typographiae inventum cum adnotatt. et diatriba praeliminari J. G. Schelhornii, Lindau 1761; Decas I–X epistolarum latinarum, libri X, Brescia 1742—54, 4. (vollständig sehr selten); Epistolae, Venedig 1756; Raccolta di lettere italiane, 3 Bde., Brescia 1746—54, 4.

Quirinus, 1), Gott der sabinischen Stadt Cures; soll von Queir, Cur, Cri (später guerra, guerre, germanisch Heer, Wehr, Her-Mann, Ger-Mann, selbst Krieg) stammen; demnach Kriegsgott. Sein Bild war eine Lanze, als Fetisch; eben so Juno Curitis, deren Bild auf einer Lanze dargestellt wurde. 2) Nahme des Romulus nach seiner Vergötterung, als welcher er in Verbindung mit den anderen Schutzgöttern der Stadt einen Tempel (auf dem Quirinal, s. d.) in der Stadt hatte, Opfer und Feste gefeyert (s. Quirinalia) bekam, und für das Wohl des Staates angefleht wurde. Den Grund seiner Versetzung unter die Götter, s. unt. Romulus; die Benennung aber selbst ist sabinisch. Die Sabiner waren in Rom geachtet und geehrt durch das kräftige Auftreten ihres Fürsten Tatius, den auch Romulus selbst geschätzt hatte; nach ihrem Q. nannten auch die Römer ihren gefeyerten König, vielleicht auch um durch Verbindung ihrer Nationalgötter ihre politische zu befestigen. Nach ihrem vergötterten Könige, dem sie ihr politisches Daseyn zu danken hatten, sich zu nennen, schien natürlich, ja dadurch müßte die Erhaltung des Andenkens an ihn, den Liebe, Bewunderung und Verehrung in den Himmel erhoben hatte, um so sicherer verbürgt werden. Darum **Quiriten**, der Ehrennahme römischer Bürger, und das römische Bürgerrecht, **jus Quiritium**, worauf man in Latium eben so heilig und stolz hielt, wie die Griechen auf die Theilnahme an den olympischen Spielen, und selbst die Colonien und Municipalstädte, obgleich verschwistert mit dem Römerlande, erhielten nur das **jus Quiritium privatum**. Freylich ging mit dem Sinken der echten Nationalität auch das Auszeichnende dieses Vorrechtes unter. 3) (St.), Bischof zu Sisica in Kroatien. 4) (St.), röm. Kriegstribun, verhaftete auf Befehl des Kaisers Aurelian den Papst Alexander, ließ sich aber von demselben bekehren und litt den Märtyrertod 138 n. Chr., indem er nach vielen Martern enthauptet wurde. Man fand den Körper an der via appia und Papst Leo schenkte ihn 1050 der Äbtissin zu Neuß Hega, wo er in einem silbernen Sarge verehrt wurde.

Quirinus-kraut, der gemeine Huflattich (s. d.).

Quirinus-thaler, Thaler der Stadt Neuß von 1537 mit dem Bilde des heiligen Quirinus.

Quiriquires, Indianerſtamm, wohnt in der Provinz Maracaibo des ſüdamerikaniſchen Staates Columbia.

Quiriten (Quirites), ſ. unter Quirinus 2).

Quirl, 1) bekanntes Werkzeug, Flüſſigkeiten durch Herumdrehen desſelben in Bewegung zu ſetzen; 2) der Gipfel des Schwarzholzes, welcher in einem Jahre gewachſen iſt, daher ein Holz ſteht im 4. oder 5. Q., es iſt ſo viele Jahre alt.

Quiroga (Antonio), geb. zu Bolanges in Gallicien 1784, aus einer geachteten Familie; ſtudirte Mathematik, trat in Seedienſte, dann 1808 in die Landarmee und diente unter dem General Morillo als Hauptmann, 1814 ward er Oberſtlieutenant u. Secretär des Kriegsgerichtes zu Corunna. Nachdem Porlier's Verſchwörung 1815 vereitelt worden war, ſandte ihn General St. Marc mit dem Berichte über dieſe an die Regierung, welche ihn als Oberſt zu der Expedition nach Amerika, die ſich auf der Inſel Leon ſammelte, ſchickte. Hier trat er 1819 an die Spitze der von dem commandirenden General der Expedition, Abisbal, angeſtifteten Verſchwörung; ward aber, als Abisbal die Verſchwörung ſelbſt denuncirte, im Juny mit mehreren Officieren verhaftet. Der Oberſtlieutenant Riego (ſ. d.) befreyte ihn jedoch ſchon im Januar 1820 durch den bekannten Truppenaufſtand. Q. leitete nun als oberſter Befehlshaber der Inſurrection dieſelbe aus ſeinem Hauptquartier Isla de Leon. Als Ferdinand VII. die Conſtitution von 1812 am 7. März 1820 annahm, wurde Q. Generalmajor, und für Gallicien zum Vertreter dieſer Provinz bey den außerordentlichen Cortes gewählt. In dieſer Verſammlung zeigte Q. Mäßigung und Beſonnenheit. 1821 ward er Militärgouverneur von Gallicien. Im Feldzuge 1823 ſtand er beym 4. Armeecorps unter Morillo, verließ es aber und übernahm die Vertheidigung von Corunna. Die Franzoſen blocquirten jedoch den Hafen und ſtürmten die Höhen von Corunna. Vergebens ſuchte Q. in Gallicien einen Aufruhr zu bewirken, übergab, da dieſes nicht gelang, das Commando den General Novella und rettete ſich nach Cadix, wo er, da dort auch alles in Verwirrung war, ſich vor der Capitulation nach England flüchtete. Dort lebt er noch jetzt.

Quiscala, nach Lichtenſtein Gattung zu der Familie der Hordenvögel gehörig; dazu ſind gerechnet: q. purpurea (gracula quiscala L.), navicularis (gr. barita), jamaicensis (sturnus jam.) und Anb.; vgl. Maisdieb.

Quisqualis (qu. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Thymeläen, zur Gruppe der Buribeen und zur 1. Ordg. der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: q. indica, obracteata, in Oſtindien heimiſche, kletternde Sträucher.

Quiſſac, Stadt und Cantonsort im Bezirke Vigan, Departement Gard (Frankreich); liegt an der Vidourle; hat 1400 Ewhr., intermittirende mineraliſche Quelle. Quiſtello, Marktflecken in der Delegation Mantua des lomb.-venet. Königr. (Kaiſerth. Öſterr.); liegt in der Secchia. Hier Sieg der Öſterreicher über die vereinigten Sardinier und Franzoſen, 15. September 1734.

Quiſtorp (Joh. Chriſt. von), geb. zu Roſtock 1737; trat dort 1759 als Privatdocent auf, ward 1772 ordentlicher Profeſſor der Rechte und Facultätsbeyſitzer, 1774 wirklicher Juſtizrath, 1780 Oberappellations-

rath in Wismar und 1792 in den Adelstand erhoben. Er starb 1795. Seine Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts, 2 Bde., Rostock 1770, 6. verb. Aufl., 4 Bde., ebend. 1809—1828, stehen in den Gerichtshöfen noch immer in dem größten Ansehen.

Quitlahuatzin oder **Kuitlahuatzin**, s. unter Mexico.

Quito, 1) Provinz im ehemahligen spanischen Vicekönigreiche Neugranada (Süd-Amerika), wurde zu 7800 Q. M. mit 1 Million Menschen gerechnet, grenzte an Popayan, St. Fe, Brasilien, Peru und den Australocean, umfaßte ein sehr hoch liegendes Thal (das Thal Q., 7256—8800 Fuß über dem Meere), die höchsten Berge der neuen Welt (Chimboraço, Antisane u. a.), wurde vom Maranhon, Pepure und anderen Flüssen bewässert, und litt von jeher vieles durch Erdbeben. Die Producte sind edle Metalle, Gewürze, Arzneypflanzen. Bildet jetzt Theile der Departements Ecuador und Assuay. 2) (S. Francisco de Q.), Hauptstadt der Provinz Pichincha und des Departements Ecuador in Columbia (Südamerika); hat die Departementalbehörden, mehrere schöne Freyplätze (Plaza mayor), Paläste, Kathedrale, 6 Pfarrkirchen, 14 Klöster (darunter Jesuitencollegium mit Bibliothek von 20,000 Bdn., Franciscanerkloster), Universität (aus zwey früheren zusammengezogen, 1826 mit gegen 500 Studenten), mehrere Collegien, 2 Hospitäler, schöne Straßen, nur einstöckige Häuser, 75,000 Einwohner, welche allerley Handwerke, Künste, vorzüglich aber Landbau treiben; Vergnügungen sind Stiergefechte, Tanz, besonders Musik. Q. liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend am Fuße des Pinchincha (daher alle Straßen abhängig sind) und am Flusse Muchangare, über 8000 Fuß über dem Meere, ist 1534 von Benalcazar gegründet, 1541 zur Stadt erhoben; Q. verlor durch das Erdbeben 1797 gegen 40,000 Menschen.

Quitsch, so v. w. Ebereesche (s. d.). **Quitschern**, die Früchte derselben.

Quitt, 1) ausgeglichen, gleichgestellt; 2) einer Sache q. seyn, sie verloren haben.

Quitta, so v. w. Koto.

Quitte, s. unter Quittenbaum.

Quitten-apfel, Nahme einiger Äpfelsorten; 1) (französischer Q.), s. Calvil p); 2) (Sommer-Q.), guter englischer Sommerapfel von platter Gestalt, hat auf der einen Seite gelbe, auf der anderen röthliche Schale, guten Geruch und Geschmack; reift im September; 3) (Winter-Q.), dem weißen Calvil ähnlich, doch etwas platter u. schwachrippig, auf gelber Schale weißpunktirt, schmeckt nach Quitte, reift im November.

Quitten-baum (pyrus cydonia), Art aus dem Geschlechte Pyrus (s. d.), kenntlich an den einzeln stehenden Blüthen und ungezackten Blättern; wächst nur 12—15 Fuß hoch, kann jedoch durch Kunst höher gebracht werden, liebt eine vor Kälte gesicherte, sonnige Lage, frisches, gutes Erdreich, trägt goldgelbe, große Früchte (Quitten), pflanzt sich leicht durch Wurzelschößlinge, auch durch Absenker und Stecklinge, so wie durch Kerne fort. Diese muß man durch mehrmahliges Wässern von dem ihnen anhängenden Schleime reinigen, dann mit feinem Sande bestreuen, im Frühjahre auf gutes Gartenland säen, wo sie nach zwey Jahren ausgehoben und verpflanzt werden können. Auch kann man dadurch, daß man einen ganzen Stamm ausgräbt und ihn sorgfältig in die Erde legt,

viele Stecklinge ziehen. Der Q. stammt aus Kreta, kam von da nach Griechenland und hernach nach Rom, von wo aus man ihn weiter in Europa verbreitete; den Nahmen cydonia trägt er der kretenſiſchen Stadt Cydon zu Ehren. Sein Holz iſt von unbedeutendem Nutzen, ſeine Früchte aber werden zu verſchiedenem Gebrauche angewendet. Der Stamm dient als Grundſtamm für mancherley Zwergobſtbäumchen. Die Quitten unterſcheiden ſich als Apfelquitte (kleiner, rundlicher, der Apfelgeſtalt ſich nähernd) und Birnquitte (größer, birnförmiger), beyde mit übereinſtimmendem Safte, Geruche, u. mit gleichen Eigenſchaften für den Gebrauch. Die Q.e kann lange am Baume hängen, fault aber gerne bey vielem Regen, wird zwar roh nicht gegeſſen, kann aber zu mancherley wirthſchaftlichem und arzneylichem Gebrauche angewendet werden. Zu Conditoreywaaren iſt ſie ſehr beliebt; man fertiget aus ihr Q.compots, Q.=muß, Q.=brot, Q.=gelee, Q.=ſchnee, macht ſie ein, in Zucker oder Eſſig, verbeſſert durch ſie Äpfel- oder Pflaumenmuß, benutzt ſie zum Kochen (wobey ſie jedoch vielen Zucker fordern) u. ſ. w.

Quitten=birn, 1) Kochbirn, von platter Form, grüner Schale, hartem Fleiſche, weinigtem, ſäuerlichem Geſchmacke. 2) (Weingifter, weil ſie zum Verfälſchen des Weines diente), hat goldgelbe, auf der Sonnenſeite etwas röthliche Schale, zartes, ſüßes, etwas ſandiges, angenehmes Fleiſch und Quittengeruch. Man unterſcheidet eine kleinere und eine größere.

Quitten=brot, mit Zucker eingeſottenes getrocknetes Quittenmuß. Q.=compot, ſiehe unter Quitte. Q.=liqueur, ihn zu bereiten läßt man Quittenſaft 24 Stunden ſtehen, ſo daß er einigermaßen in Gährung kommt, filtrirt ihn, und thut ihn, nebſt der gehörigen Menge Zucker und etwas Gewürz, unter reinen Branntwein. Dieſer Liqueur wird mit der Zeit immer beſſer. Q.=gummi, ſo v. w. Quittenſchleim. Q.=körner (semina cydoniorum), den Apfelkernen ähnliche, und auf ihrer Oberhaut reichlichen Schleim, und einen geringen Antheil Blauſäure enthaltende Samen der Quitte, zur Bereitung des Quittenſchleimes angewendet. Q.=marmolade Quitten werden auf einem Reibeiſen gerieben und dann das Geriebene durch ein Tuch gepreßt; 1 Pfund Saft wird nun mit 1 Pfund Zucker, den man in Wein eintaucht und über Feuer zergehen läßt, ſo lange gekocht, bis eine ſteife Gallerte entſteht. Q.=miſpel, mespilus cotoneaster, ſ. unter Meſpilus. Q.=muß, ſ. unter Quitte. Q.=ſaft, man preßt geriebene Quitten, vorzüglich Quittenbirnen, aus, und läßt den Saft mit etwas Zucker ſieden; iſt er erkaltet, ſo gießt man ihn in eine Bouteille, ſchüttet ein wenig Baumöhl darauf und verpicht die Bouteille. So verwahrt hält ſich der Saft ſehr lange und wird gebraucht, um dem Weine oder dem Waſſer einen angenehmen Geſchmack zu geben. Q.=ſchleim (mucilago seminum cydoniorum), der durch anhaltendes Schütteln eines Theiles der unzerquetſchten Quittenkörner, mit 40 Theilen kalten Waſſers hergeſtellte, durchſichtige, geruch- und geſchmackloſe, als kühlendes, linderndes, heilendes Mittel bey Abreiben der Epidermis von der Haut oder Wundwerden derſelben, hauptſächlich bey aufgeſogenen Bruſtwarzen, und als Zuſatz von Augenwaſſern häufig angewendete Schleim. Q.=ſyrup (syrupus cydoniorum), Syrup aus

Quittensaft mit Gewürzen und Zucker; angenehm, doch nicht sehr im Gebrauche. Q.-wein, Quittensaft, welchen man mit oder ohne Zucker durch Gährung zu Wein gemacht hat.

Quitte ou double (fr.), quitt oder doppelt, Form in mehreren Spielen, wenn der bereits verlorne Einsatz von den Verlierenden noch einmahl gehalten wird.

Quittiren, 2) Etwas empfangen zu haben bescheinigen; 2) Etwas aufgeben, verlassen.

Quittung, s. Empfangschein.

Quivisia (q. Cuv.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Melieen, der 8. Klasse 1. Ordnung des Linn. Systemes. Einzige Art: q. racemosa.

Quiwon, so v. w. Quinhone.

Quixotte, s. Don Quixotte und unter Cervantes.

Quiroš y Macas (Archidona), 1) Provinz im Departement Asuay des südamerikan. Staates Columbia, bewohnt von Indianern, die in Goldsand Abgabe geben; ist sehr gebirgig, zerfällt in die Districte Q. und Macas. 2) Der District liegt nördlich. Hauptstadt: Baëza.

Quobbas, s. u. Lappen.

Quoblibet (v. lat.), 1) was beliebt; eine Verbindung mannigfaltiger kleiner Dinge, z. B. Gemählde oder Musikstücke zu einem mahlerischen oder musikalischen Ganzen scherzhafter Gattung, deren Wirkung vornehmlich auf dem Contrast beruht. 2) Gedicht in dieser Art, in dem Sprünge auf ganz heterogene Gegenstände gemacht werden.

Quote (v. lat.), bey gemeinschaftlichem Gewinne oder Verluste oder bey Abgaben der Antheil, welcher auf den einzelnen oder auf einen besteuerten Gegenstand kommt; daher quotiren, diese Vertheilung bewirken.

Quotidian-fieber (Quotidiana febris), tägliches Fieber, s. unter Wechselfieber.

Quotidienne (fr.), Nahme einer bekannten täglich erscheinenden pariser Zeitung besonders zur Zeit Karl's X. im Sinne der Bourbonischen Partey geschrieben.

Quotient, die gefundene Zahl bey der Division.

Quous, Stadt in Oberägypten, am Gebirge, meist von Christen bewohnt.

Qwas, so v. w. Kwas.

Stanford University Libraries
3 6105 013 721 258

AE
11
N34

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.